ÜBER LAND UND MEER

Digitized by Google

SCHOBER & SON,
Printers, Binders,
BLANK BOOK
MANUFACTURERS,
159 Jefferson Avenue,
DETROIT, MICH.

GENERAL LIBRARY
OF
UNIVERSITY OF MICHIGAN

PRESENTED BY
Rupert H. Kieper
May 23 1899

830.6
M22

Band 55. 1886.

T 3363

Über Land und Meer

Allgemeine illustrirte Zeitung

Stuttgart Deutsche Verlags-Anstalt
vormals Eduard Hallberger.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

LV. Band. 1886. Nr. 1—26.

Sach-Register.

I.

Ernest, Prediger, Erzählungen, Bd. 1, Nr. 1.
Ehe, Das, ein Zeitbild, Bd. 1, Nr. 1.
Ehe, Die, Bd. 1, Nr. 1.
Ehe, Die, Bd. 1, Nr. 1.
Ehe, Die

Alphabetisches Register.

(Die mit einem * bezeichneten Artikel sind illustriert.)

Abendstern, dem. Von J. H. Fichter 414.
Abkürzg, der. Von O. Weiß* 571.
Abkürzg des Schmuggelns, der. Gewinnt von Darco v. Rensé* 115.
Abodoro in Rom* 546.
Abrechn., Zeitschrift. Ergänzg* 429.
Abreise von Verehrer, Braut, Regent von Braunschweig, und seine Gemahlin Prinzessin Maria* 146.
Abreisen von Bahnsteigen, Plätzen, und die zunehmende Wildnis* 429.
Abschieds. Von Maximilian Bern 94.
Absterbeliste 95. 182. 215. 351. 495. 535.
Agnes, neue in Anlage. Von Josef Lux von Wisowski 171.
Abwechslungen, drei, des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich. Von Balduin Groller* 7.
Achtungsvolle 341. 436. Aufl. 385. 548.
Ackerbaubüro, eine, im englischen Hause zu Berlin* 270.
Adressenbuch, Leipziger, Ausgabe 1886* 29. November 1885 107. Dezember 1885 229. Gesamtverkehrsergebnisse im Jahre 1886 246. Januar 1886 373. Februar 427. März 492.
Ad der Schwelle* 429.
Ad vom Jahre 1793* 246.
Aegidie. Gemälde von H. Bellet* 75.
Aeltbadehalbtheil, zu den Freigefällen auf der* 165.
Aeti, ein, der Festaufzüge im Kolosseum zu Rom. Von E. Hermann* 554.
Aeti, ein, von jungen Jahren. Von J. G. Burckhardt* 257.
Aeltwissen. Von E. Bechstein* 553.
Aera, Wilhelm Rosenbaum* 54.
Aeltenlied. Gemälde von Carl Spitzweg* 422.
Aertzer Jubiläumsfeier in Arnhild, Bilder und sein. Von Ehrhard* 161.
Aeltzeit, unsere. Gemälde von W. Geiger* 812.
Aeltzeiten* 506.
Aeltzeitungsfrage, über die literarische, der. Von Th. Otto Sarchiel 279.
Aeltzeitschrift 21. 41. 63. 83. 108. 129. 152. 174. 199. 221. 247. 270. 293. 317. 341. 361. 385. 405. 427. 449. 472. 493. 516. 537. 558.
Aeltzeitschrift für die Frauen. Mode. Von Jos. A. Lux* 28. 147. 383. 423. 511.
Aeltzeitungsspalter, über. Von Professor O. Kupfer* 403.
Aeltzeitungsverlag, auf dem Felde der. Von W. Sachs* 531.
Aeltzeitungswesen in Neuseeland. Von Waldemar Kühne* 93.
Aeltzeitung. Skizze von Johannes Heilmann* 287.
Aeltzeitungen, Verschwinden ge.* Von Bonsiers, und der deutschen Kleinmeister. Von Dr. H. Hofmeister* 568.
Aeltzeitschrift und der Umzug des Regenten, Prinzen Adelbert von Preußen* 194.
Aeltzeitungen 141. 63. 85. 108. 129. 152. 174. 199. 221. 247. 270. 293. 317. 361. 385. 405. 427. 449. 472. 493. 516. 537. 558.
Aeltzeitschrift 85. Aufl. 128.
Aeltzeitung, die Vereinigung* 108.
Aeltzeitschrift, in der Schweiz. Von Friedrich Lienert* 78.
Aeltzeitschrift, der neue, in Wien. Von G. E. Regan* 310.
Aeltzeitschrift, Von Balduin Groller* 221. 247. 317. 385. 405. 449. Aufl. 41. 108. 174. 199. 221. 270. 341.
Aeltzeitschrift, Von Balduin Groller* 7.
Aeltzeitschrift, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe. Von H. v. Schweiger* 433.
Aeltzeitschrift* 575.
Aeltzeitschrift, Von Dr. Bick auf* 266.
Aeltzeitschrift 174. Aufl. 223

Über Land und Meer.

55. Band. Achtundzwanzigster Jahrgang. Oktober 1885—1886

Nº 1.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich 3 Mark. Mit Post-Aufschlag Mark 3. 50.

Der letzte Hieb.

Eine Studentengeschichte von

Hans Hopfen.

(Nachdruck verboten.)

Ich stand im dritten Semester und war mit Leib und Seele Korpsstudent. Ich lebte und webte in den Anschauungen und Interessen meiner Verbindung. Mein Stolz und mein Ehrgeiz waren in ihr befangen. Alle Freundschaft außerhalb ihres engen Kreises trat gegen die Gefolgstreue zurück, gegen die streng, fröhliche Waffenbruderschaft, die uns ein Abglanz aus alter Heldenzeit vergoldete, die uns über alles Gewöhnliche hoch emporhob.

Meine Jünglinge war fern und zerflattert. Beziehungen zum schöneren Geschlechte hörten mich nicht. Ich unterschied Liebschaften so hie und da; eine Liebe, die mein Herz ausfüllte, und es nicht, seit schon vor Jahren der erste Jugendtraum — wie recht und gemeinmäßig ist — in das übliche Nichts zerronnen war.

Die Wissenschaften wurden von Einigen ziemlich vernachlässigt, von Anderen mit unterschiedlichem Eifer getrieben. Aber da wir verschiedenen Fakultäten angehörten, so ergab deren Pflege — und meist erst in den höheren Semestern — nur kleinere Interessengemeinschaften, die sich wohl disputirend und repetirend zu einander hielten, sich in allen Stücken jedoch dem Ganzen einfügten und in demselben aufgingen.

Man und Mann sich selten einander widerstrebenden Charakteren so zusammenbiet, wie, wie Ernst Moritz Arndt singt, „Die Lust der Lieder und der Waffen“: genauer betrachtet, die Lust der Lieder, worunter man das ganze behagliche, überaus lebhafte, geselige Treiben gern verstehen mag, viel; die Lust der Waffen ungleich mehr: die Lust und Pflege, die tagtägliche Übung der Waffen, der Fechtsport, der, nur von wenigen Ausnahmefällen beim vernachlässigt, von den Meisten mit großer Emsigkeit betrieben, von Einigen zu künstlerischer Meisterschaft entwickelt wurde. — „Blut ist ein ganz besonderer Saft“ und kein anderer kittet so fest aneinander.

Wenn es den unablässigen Bemühen jener übrigen Leute, welche den großen Fehler begehen, die Dinge der Jugend mit den Augen des Alters zu betrachten, einst gelingen sollte, den sogenannten „Duellunfug“ auf deutschen Universitäten zu vernichten, so würden sie ein schönes Stück nationalen Lebens ausgerottet haben, und der Ersatz, welcher auf der zerstörten Stelle wüchse, würde gewiß noch weniger nach ihrem Geschmack und allgemein und tief zu beklagen sein.

Jugend hat nun einmal seinen Tugend. Während die deutschen Studenten gehen und ihre Händel mit Fechterkünsten austragen, verbringen die akademischen Bürger anderer Nationen ihre schönsten Jugendjahre in häuslicher Gemeinschaft mit abgetriebten, andrangirten Dirnen der gemeinsten Sorte und treiben jene Flischergattung Politik, zu welcher man in der Zeit des zahrenden Mosses am allerbesten befähigt ist.

Wer das Leben und Treiben solcher europäischen Jugend in der Nähe beobachtete, wer Kraft und Ehrgefühl verlumpen und darüber nur gehässliche Roheit und Raumeigkeit in knyper Blüte wuchern sah, der hofft zu Gott, daß sich unsere deutsche Jugend ihre altüberkommene „Bordaxe“ erhalten und ein gnädiger Gott sie vor der Nivellirung der Sitten und Gebräuche nach dem Muster der anderen Kulturnationen bewahren möge.

Man denke nicht, daß ich hier zu einer Polemik ausholte. Ich will mit dem Folgenden weder für noch gegen eine Ansicht etwas beweisen. Ich will nur eine Geschichte berichten, nur ein Stück Menschenschicksal erzählen, wie es aus den Umständen, unter denen es erlebt worden ist, sich naturnothwendig ergeben hat. Und ich will den Lesern von vornherein den Gesichtspunkt geben, unter dem sie empfangen werden mag.

Ich war, als ich die Universität bezog, nicht im Vollbesitz meiner Kräfte. Sinnig ausgewachsen, damals noch unter Mittelgröße und schmächtig gebaut, durch überstandene Krankheit und angestrengte Studien gegen das Ende meiner Gymnasialzeit in der Muskelkraft, die ich besessen, gemindert, bedurfte es großer Ruhbauer, um allmälig den widerspenstigen Körper

Duckpack. Nach einem Gemälde von L. Blume-Siebert.

in trabiosa zu bringen und Augen und Gelenke jener Meisterschaft zu nähren, die zu gewinnen des Schweißes der Edlen werth war.

Im Anfang eine Arbeit zum Verzweifeln, aber ich hing mich an die Kunst mit einer Leidenschaftlichkeit, welche durch Hindernisse nur zäher wurde. Ungeschickt war ich nicht von Natur, das Weitere mußten Uebung und fester Wille schon erreichen.

Ich sann Niemand Schlimmes neben, daß ich in dieser Seelenstimmung, in welcher ich mich beim Eintritt in die akademische Laufbahn befand, an einem jungen Mann meine Verehrung und Zuneigung hing, der mich auf der Stufe des neuen Lebens in mancherlei Stellung empfing und mir dabei als ein Muster alles studentischen Tugenden erschien, während ich seine der jugendlichen Lustlust und Schwächen an ihm zu entdecken vermochte.

Georg Meinwerther hatte mich vor Jahr und Tag als frischen Fuchs rezipirt. In seine starke Hand darf ich das erste Gelöbniß abgelegt. Seitdem war er aus der zweiten in die erste Charge vorgerückt und hatte bereits auf unser Aller Wirken und auch in diesem Semester behalten, obwohl es sein vorletztes war und die Zeit zum Gyonen immer kürzer wurde.

Er stammte aus der Rheinprovinz und war einer langen Generation ehrbarer Weinguts-besitzer entsprossen. Nicht reich, nicht unbemittelt, zielbewußt und geradeaus in Allem, was er anfing; auf gute Formen im Umgang streng bedacht; fröhlich, aber niemals ausgelassen; der kreisenden Berechtsamkeit seiner leichtblütigen Landsleute gefährlichen abhold, aber im rechten Augenblick um das rechte Wort nie verlegen; im ganzen Wesen würdevoll, schlichtenwoll, — ich finde das Wort nicht zu hoch — majestätisch, ohne steif, ohne unfreundlich zu sein.

Sechs hervorragende Fuß groß, gewachsen wie eine Flamme, mit einem Gesichte, das keinenweg schön, aber ungemein charakteristisch, ein Bild streitbaren Ernstes war.

Sein Streit hatte große Aehnlichkeit mit dem des Dante, wie ihn Gionio an die Napoleonwand des Bargello gemalt hat. Derselbe strenge geschlossene Mund, derselbe dräuende Zug über den Augen; nur alles das durch die Jugend ein wenig gemildert, nur daß die Nase noch hakenhafter vorsprang. Eine rechte Adlersnase, wenn ich je eine gesehen habe.

Dieser Kopf über einem Harnisch, eiterlicher war keine Erscheinung zu erdenken.

Er gönnte sich Ostern, ohne seinen Wechsel leichtsinnig anzugreifen; er hatte das Spiel um Geld und Ehre nicht, daß Berunkenheit unser seinem Regiment überhand nahm. Nachschlafkerein der Kneipe, die Nachtwachen ihn sehr erhoben; zur Stuperhaftigkeit hatte er spöttische Nachsicht. Vielleicht übertrieb er — wenigstens nach unserer Empfindung — die Vorliebe für das feinere Wesen, welches sich damals unter den deutschen Studenten zum Unterschied von dem Bierton der Vorzeit zuwidelten begann. Er war uns von Heidelberg gekommen, hatte sich dort an allerhand altern Adel glatt gerieben und wahrte an unseren derberen altdeutschen Gepflogenheiten manches Fremdartige, das er dann pädagogisch zu unserem Besten anbrachte.

Er fand im Gemeinen nachhaltigen Freiheit und wohl mit Recht. Er machte alle praktischen Uebungen mit; der hoch angesehene Gymnasiastenkehr, eine der maßgebendsten Persönlichkeiten unserer Universität, versäumte nie, ihm allwöchentlich mit einer elegant stilisirten Bemerkung in rother Tinte seine Zustriedenheit mit dem jüngsten Elaborat auszusprechen; und der gewandte Repetent, der er allsodenbin besuchte, pflegte sprach ihm eine gläzende juristische Zukunft. An der Regel drohte sich auch Weinwerther's Gebrauch auf der zweite um schöne Pandektenfälle oder prozessualische Spitzfindigkeiten den bürgerlichen Herd zeitlicher Gastlichkeit.

Das sieß mich nun, offen gestanden, damals gemächlich kalt. Aber Georg war nach wie vor ein Thurm in der Schlacht, ein unübertroffener Meister in Führung der Pistolwaffe, ein großer Künstler in seiner Art. Ich habe niemals, weder bei mir noch bei Anderen, seinesgleichen wiedergesehen. Gebiere Kraft, brunlerlos Auftreten, erhaunliche Ergebnisse, o ja; aber diese Präzision und Eleganz nie wieder! Nie wieder dieß berechnende Auge, diese rothe Gesitesgegenwart, diese riesige Ueberlegung, dieß fatalhaft sichere Treffen.

Der Zufall, jener tedlose Derbster über alle Zweikämpfe, schien bei ihm ausgeschlossen. Die Hiebe saßen, hatte seine Hand wie eine Gerte, sein Gelenk strang ein wie eine Stahlfeder im Uhrwerk, mitgends eine Blöße, die gräßte starrethalt in jeder Bewegung, die vorsichtige Haltung im hagelbicht prasselnden Gefecht, jeder Hieb haarscharf. Er stürzte seinen Gegner in den ersten Gängen und wußte dessen ganze Kunst in der dritten oder vierten Minute ausbeutelig, manchmal auch beim ersten Gang schon. Er schwitzte gelassen, mit verhaltener Leidenschaft weitre. Da, ein kurzes elastisches Zucken in den Kniekehlen — und drüben klaffen lange, breite Wunden. „Absitzer!“ meldeten die Herren, und die Partie war aus, ehe Se auf die Bühne der commentmäßigen Zeit gedehnen war. Und es waren allzeit die allerbesten Säwpen, die man ihm gegen überstellte.

Die ging's wenigstens in der Regel. Hie und da schleppen sie einen Gegner so mit knapper Noth durch, aber wohl war Niemanden in seiner Haut, so lange er unserem Fritzen gegenüberstand, und auch noch eine Weile nachher nicht.

Mit einer seiner ersten Fuchsmensuren hatte man ihm — auch er war ja einmal ein Neuling gewesen — den rechten Nasenflügel durchgeschlagen. Er trug das Mal in Ehren. Die Wunde war schlecht vernarbt, ein Theil der Nase war tod und unempfindlich gegen Welt geblieben, denn seitdem hatte keine klinge mehr seine Haut gerizt.

Etwas Schillerliches war in seiner ganzen Erscheinung. Wenn ihn das Leben zweifelnhaften Ehren in die gewunzte Hand legte, traten mir Serie Homer's aus die Zunge. Und wie ich ihn einst im Morgengrauen, eh' der Kampf anhub, die Waffe im Schoß am einem Trommelfeuer sitzen sah, da wußt' ich, daß ihm grimme sagen von Troja so gefielen, so geblieb und so gelächelt haben mußte, wie mein riesiger Senior Georg, „von Southern breit und Brüsten“ und den rheinischen Rüdesheimern Dampfschaufel-Fäuste.

Ich war schon damals ein kritischer Herr. Trotz meiner anfrichtigen Freundschaft, in meiner Bewunderung für Georg Meinwerther kannt' ich wie nicht verhehlen, daß derselbe zwei Eigenschaften besaß, die mir unsympathisch waren, in meiner damaligen Verfassung, unbegreiflich schienen.

Er war fromm. Und nicht nur das: er war überglaubig.

Er pflegte seine dieser beiden Eigenschaften vereilig auszuleugen, das war so überhaupt nicht seine Art. Zufällig kam ich hinter die eine; die andere hatte des Oefteren Gelegenheit, sich unwillkürlich zu offenbaren.

Georg Meinwerther hielt die Uhr zu jeder einer Emile vom Hause hoste und ihn noch beim Abreiten trat, sah ich auf seinem Nachtisch ein Büchlein von auffälliger Form und blankem Beschlag liegen. Ein Oktavband mit vielen Medaillen hing als Merkzeichen daran herab. Ich nahm es behutsam in die Hand. Es war ein ganz kleines, chee es war ein richtiges erzbischöflich approbirtes katholisches Gebetbuch.

Ich plagte mir Gelächter los und wollte meiner Verwunderung Luft machen, da sah mich Georg mit dem Blick an, Meinwerther verhat sich ernsthaft alle derartigen Scherze und legte das Büchlein mit ehrerbietiger Geberde wieder auf die Steinplatte neben seinen Handschuhen und sein Feuerzeug.

Das mocht' er nun halten, wie es ihm beliebte, Unbenommen war, daß er auch unser spekulativer Geselle nicht auf der Kneipe duldete. Ich wollte meine zwölf Kinder, die ich mir noch hervorgebrütet haben, Einige hatten eben den Schwenmeier gemacht, und wir fügten uns nur mit Achselzucken in ein Verbot, welches philosophische Diskussionen verschmähte, „weil solche manchem der Anwesenden ein Aergernis bereiten könnten“ — was allerdings nicht zur allgemeinen Beghaftigkeit beigetragen hätte.

Leichter fand ich mich mit seinem Aberglauben ab, der Niemand behelligte, als ihn selbst.

Ich sage mit, daß große Heerführer, wie Cäsar und Napoleon — der alte und der junge — der Bimm des zweiten Dezembers galt damals noch für jung und für einen Feldherrn — deutsche Züge wunderlichen Aberglauben an den Tag gelegt hatten. Aberglauben und peschaltene Muth paarten sich oft neben einander, was Jäger und besonders Seelenre öfterell und alle Tage bemerken.

Man weiße, daß Weinmeister auf einen Feilzug keinen Bestimmzettel anzuordnen pflegte. Man schedule gerichtet, wenn er, eh' man auf den Kampfplatz trat, Einen leise fragte, ob man auch nicht vergessen, das Requisitenband in die linke Hosentasche zu stecken. Als man ihm einmal einen vorgeschlitzten Rock in die Hand gab, warf er, die Farbe des Futters gewahrend, die Bloße weit von sich. Wie Entrüstung und Abscheu tief er: „Bleiber verrinnliche Mensch wird mit einem rothgefütterten Rock losgehen!“ und der ebenwerte Gegner, dem die Zeit ohnehin lang ward, mußte sich auf seine sichern Schläge gedulden, bis die angeschaffte Klinge in einen andern, vorschriftsmäßigen Rock eingenäht war.

Je nun, man muß einen wackern Menschen und besonders einen lieben Freund immer als ein Ganzes nehmen, und wen man liebt, auch mit allen seinen Fehlern und Schwächen, wie Meinwerther's waren.

Und so waren auch wir Zwei, trog einiger Verschiedenheiten der Gesinnung, die Keinen vor den Anderen unliebsam berührte, von Herzen gute Freunde geworden. Er hatte schon den Fuchs ausgeschlossen. Seit auch ich in den engeren Verband getreten, wurden wir immer mehr vertraut, obwohl der Altersunterschied zwischen uns Beiden noch manchmal fühlbar blieb. Er gab ihn immer als der älteste Bruder, bisweilen, aber nächstdem wie gegen den Züngsten.

Georg hatte die Hochschule mit zwanzig Jahren bezogen, aber nach dem vorgeschriebenen philosophischen Jahr und den drei Jahren Juristerei — wie das heißt mit den seinen gedachten — noch ein ganzes Jahr, und das Examen zu sicher und elegant zu bestehen.

Er war trotzdem noch oftin unter uns geblieben, weil unser Korpsbefund in diesem Jahr ein ungewöhnlich zahlreicher war. Die Füchse, welche die versichenen Sommer und Herbst furchtbar in der Stadt gehauset, hatte sie, die wir zum größten Theil aus der Rheinvolk und aus Nordwestfalen kennen lernten, alle gefangen und zu zwei Füchsen formgebalten. Und auch von den alten Leuten waren viele auf anderen Universitäten gezogen. So war jeder Mann thener, und ein Mann wie Meinwerther wog ihrer zehne von den besten auf.

Er kannte jeden ein Opfee und wir dankten es ihm, ließen ihm auch gerne jede mögliche Freiheit. Obwohl erster Chargirter, rang er die Farben nur am Abend, um Paukstevan, die auf Aeußerlichkeiten achten, keinen Anlaß zu geben. Damit der grünen Mütze, die ihm so Gesicht stand, beschaltete die schmale Krämpe eines spiegelblank gebürsteten Cylinders die Adlernase des gestrickten Fechters.

Wir zwei pflegten uns am Nachmittag zwischen Wer und Fünf im Kaffeehause zu begegnen, ich kam vom Fechtboden oder aus dem Kolleg, er ging in's Repetitorium. Man hörte, was es Neues gab, sorgte mit den nöthigen Aufträgen für den heutigen Abend und den kommenden Morgen, und verabschiedete sich von einander bis zur Kneipe.

Es war ein Tag um Mittfasten — noch im Februar — aber einer sonst wunderlichen, weil voraus so vielen Frühlingstagen, an unseren Fenstern nimmer heraufsehe Sonnenstrahlen wie in blendenden Gnzpfeilen dahin schießen, wo die Spatzen lärmen, als hielten sie es nicht länger aus und wollten Singvögel werden, wo Alles nach den Knospen sieht, die Mutter Natur in die Luft, als erwartete man Finken schlagen und Lerchen trillern zu hören, und man schüttelt den Kopf, wenn man dafür uns das Gespötter in den Dachrinnen vernimmt, darin der Schnee vom vergangenen Tich in voreiliger Hast zu gurgelndem Wasser schmilzt.

Ich stand am Fenster in einer leergesiehenen Stube und schaute hinaus auf den hügelig aufsteigenden Platz, wo hinter der Domus decanalis, dem „Dekanathof“, die riesigen braunen Thürme unserer lieben Frau über niedere Dächer wie zwei kreuzbekrönte Pyramidzapfen hoch in den smilenden blauen Himmel haben.

Ich dachte an den Frühling, der trog aller himmelblauen Lüfte noch weit in Winterferne stand, ich dachte an die unbekannte Gelichte, die mir trag aller Aufmerksamkeit noch immer nicht begegnet war; ich dachte an was weiß ich, da sagte die feine ernstige Stimme hinter mir:

„Gott zum Gruß! So allein, wo sind denn die Anderen?“

Die Anderen! Ich hatte mich bisher nicht nach ihnen umgesehen, denen waren die sonnenden Spatzen, die gurgelnden Traufstimmen, der trügerische Sonnenschein und die unbekannte Gelichte schuld. Auch heute an von Anfang an eine unübersinnliche Abneigung gegen jenes Leben im Kaffeehaus, wie es damals nur im südlichen, jetzt leider auch im nördlichen Deutschland gang und gäbe. Ein sodaßtonmüßiggehen, mehrstimmiges Gelalk, in das sich die Leute am hellichten Tag stundenlang hinstegen, um Zeit und Geld in Tarock, Schach oder Schdmdbedzig zu verlieren oder über zustige Zeitungen zu lesen, ein unkeimlicher Heidbrand, ganz

Digitized by Google

beherrscht vom Knallen der Tominoreine, vom Klirren der Silberstiele, vom Rollern getroffener Billardbälle, vom Rauschen abgegriffener Tagesblätter und dem entrückten Anekruf dieses oder jenes Spielers, der unliebsame Gasten in seiner Hand gewahrt — ich hab' es gar selber kannt und habe mich nie können als müßig beim aufspielen, wenn ich es auch täglich, um Nachricht zu empfangen und zu geben, pflichtschuldig für eine Viertel- oder halbe Stunde betrat.

Aber die Wirtszeit und ihre Leute war regelmäßig auch dem Essen hier zu fremden. Wo waren sie heute?

Die anderen gewohnlichen Gäste waren alle da.

Dort saß der kleine Schneider, der uns Alten stets mit Hohn anmuß und Verachtung, die ungeheure Gebald im Warten auf verspäteter eingehende Wechsel an den Tag legte, nur um der Ehre nicht verlustig zu gehen, in denselben Kaffeehause, wo das Korps sich aufhielt, mit dem Wirth und zwei anderen Philistern, die sich durch doppeltes Essen und doppelte Ehrfurcht auszeichnern, Tarock zu spielen. Die älteren Mitbewohnern, etliche Offiziere, die sich zu uns schlitten, einige alte Herren der Verbindung, die zugleich die Wirtsgesten und Burreaufranke sich ein Weilchen hier im Kaufverkampf ergnicken — im Winkel zu seinem Kaffeetischen kümmerte der landstumme Korpsdiener und beobachtete sorgfältig unbeschäftigt die Pommen übereinander — alle Weit war zur alltäglichen Stelle; nur die grünen Mützen waren wiederum verschwunden, bis auf zwei, die auf meinem Rock und die andere, welche dort am Kragen hing, die nackten Fuchsen Abzeichen und ungetrennlichen Begleiter, den sie den Kotter nannten, damals noch einer der blondesten Menschen, die es gab, dessen lichte gelbe Zehenhaare durch einen wunderbaren schwarzbraunen Anzug zur weißen Zierlichkeit gebracht wurden.

Der Kuter sah, wie jeden Tag, mit der Befliffenheit eines Menschen nach der Uhr, in einer andern Stelle und genauen einem jüngeren Bankier etliche Partieren Tedaumlang ab, eine regelmäßige Arbeit, deren sicherer Erfolg für seine sämmtlichen Ausgaben bis zur nächsten Kneuacht hinreichte.

Am Tische, bis dort Bier gethan, wieder die Aufunft des ersten Bierzeitens, und die Abwesenheit der Anderen. Also hatte seine Zeit und jede Forderung ihre Stunde.

So kam auch noch ein Dritter zur Thüre herein, der ehe Herr von stang, korrekt wie eine Schildwache, blank und bläulich und pünktlich wie ein aufgegangenes Uhrwerk; immer Stelppen an den straffgezogenen Beinkleidern, immer Knöpfchen über den Ohren und ein Stöckchen in der Hand, das Mutterschönchen eines Stabsoffiziers, und nachdem sich pünktlich zur Stelle.

„Wo sind denn die Anderen?“ sagte nun auch Thoffilo von Kurz-Hoffelstingen und sah sich mit wasserklaren Augen nach allen Seiten um. „Niemand auf den Kaffeetisch! Das ist stark!“

„Finden Du!“ sagte Weinmeister, dem Verdruß über diese Unformrichkeit sein weitres Wort gönnend, klopfte mit dem Knopf seines Stockes auf den Tisch, was der Kellerin ein Zeichen war, sein Glas zu bringen, und setzte sich vor das Schachbrett, so wie es ihm sein Landsmann, ein älterer Rechtspraktikant, der auf dem Begräbnißgeistat nebenan das Standesamen erwarte, arrig bereitet hatte. Die eine Partie war kaum im Gang, als sich wieder die Thüre nach der Kirchenseite aufthat und der lange Examiner der Philipp, der kahle Schlauch, mit gehaltener Miene sich dem Tische Weinmeister's näherte.

„Da haben wir die Bescherung,“ sagte Georg, während den Zahn verbeissend und verlieh das Schachbrett. Wir wohnen Beiden traten herzu, auch der Kuter brauchte sich im Nu von seinem Partner. Höfliche Begrüßung von beiden Seiten.

„Wenn ich Ihnen zweierlei Ehrgeizen sprechen?“ fragte der stramme Pfälzer mit dem blonden Bollbart, der um so ältiger gebieb, je kerger sein Haarwuchs auf den Vorderkamm wurde. Er sah aus, als hätte man ihm eine breite Tonsur geschoren, deshalb nannten sie ihn den kahlen Schlauch. Er war ein bildhübscher Bursch und er schlug eine schöne Klinge.

Weinmeister hatte sein Bedauern ausgedrückt, daß der Abschiedsmut bei Karp getrunken nicht zur Stelle sei, und sich höflich nach dem Begehren des Gastes erkundigt.

„Ich möchte zu fragen, ob Sie einen Bestimmzettel annehmen.“

„Für wann?“

„Für morgen früh.“

„Selbstverständlich! Wie viel Partieren?“

„Acht, aber nur vier Contrahagen. Sie gehen so doch auf Bestimmung los?“

„Immer, das wissen Sie.“

Der Pfälzer machte eine kurze, höfliche Verbeugung mit dem Haupt, als hätte er sich ein wenig zu entschuldigen, daß er erst kurz um Amte sei, obwohl er längst anwesendig wußte, welche Korpo bereits Bestimmung ohne Contrahage annahmen und welche nicht.

„Sie haben wohl die Gilie, die Namen der Biere anzustellen,“ sagte Schlauch zu Weinmeister, während dieser den Zettel mit dunklen Augen überflog.

Dann stieß dieser mit den Knopf, warf sich rasche Blicke zu und sagte zu dem Boten:

„Diese drei Herren sind nicht bestimmt.“

Wir boten, uns aufzuschreiben.

„Das sind Drei,“ sagte Georg, während er den silbernen Bleistift aufbrockte. Da trat Schlauch noch einen Schritt näher an ihn heran und sprach mit der verbindlichsten Miene, deren er fähig war und alle Gnibsalben nachdrücklich betonend, als hätte er Sorge, eine oder der andere zu verschlucken:

„Ich hätte gern Aiten zweien Chargirten bestimmt; da er nicht hier ist, darf ich mir vielleicht das Vergnügen anbitten, einen Gang mit Ihnen zu machen?“

Weinmeister verneigte sich lächerlich sehr höflich. „Die erste Partie!“ sprach er, ohne sich ein Lächeln aufzuerlegen.

Der Andere klitzte die rothe Mütze, Georg betaftet dem zuversichtigen Korp von Bassestingen, alles Nothwendige von Wehrd zu besorgen, alles Bedarf zu mustern und in Ordnung zu halten, die Stiingen zu reinigen, die Schlepper zu beseilen, sich des Arztes zu versichern und vor Allem den Cantzenior so halb als möglich in Kenntniß zu setzen, daß er morgen seines Amtes walte.

„Armer Schlauch!“ dachte ich. „Deine wenigen Löckchen werden morgen in der Luft fliegen!“

Georg und der Kuter sahen alsbald wieder vor ihren Spielbrettern, Thoffilo von Kurz machte sich strichelnmungen in sein Notizbuch.

„Gehst mit?“ fragte er mich.

„Wohin?“

„Zum Schwerfeger und so weiter.“

„Wo sind denn die Anderen?“

Thoffilo lachte, hatt eine Aurwort zu geben. „Die Bummler, die!“ sprach er dann. „Kein Mensch im Kaffeehaus und der „Hirsch“ alle Bock“ die gewohnten Klagen ausstieß, gelassen in die Tasche gesteckt. Er frisch sein schönes Fuchsbohon zurecht, setzte die Mütze schief darüber, sah mit lachend in's Gesicht und sagte:

„Wollen mit?“

„Wo denn?“ antwortete ich erstaunt über diese Einleitung.

„Dingsehen, wo die Anderen sind.“

„Weiß Du denn das?“

„Le secret de Polichinel!“ antwortete oglesaunend mein Freund, nahm meinen Arm und drehte sich mit mir zur Thüre hinaus.

„Globt sind sie!“ sagte ich auf der Straße, nicht gewillt, einen Weg zu wandeln, dessen Ziel ich nicht kannte. „Ja's Cafe Dillingen?“

„Wohl! Cafe Dillingen!“

„Das ist dort hinter dem alten Markt? Ah, dort verkochen sie den schönen Nachmittag und machen sich nicht einmal zum Appell?“

Ich war auf's Höchste über solche Unregelmäßigkeit, die das uns sonst so treffen eines Anderthalbes vor, entrüstet.

Derweilen sagte Karl weiter: „Meinen wir erst einmal selbst hin, vielleicht erkennen auch wir dann den Grund und trauen ihn verzeihen.“

Im Weiterschreiten verband sich mit mir der nahestimmen Ordnung, Thoffilo, nur von Spießbürgern und Marktweibern besuchen Gastwirthschaft, deren Schild „Zur Stadt Dillingen“ immer auf zahlreiche Apfelstücke, Gemüsehaufen, Fischkufer, Fleischstände, Heiligenbilder, Kirchthürme und Nebelhahnrufen herabsah. Hier die beutschiere zweier Töchter dieses Hauses, von denen mir die eine im Theater, die andere auf einem sommerlichen Künstlerfest in Neuberghausen gar nicht mißdeuten vorgestellt war.

Die Eine war brünett, die Andere war blond. Diese, die Jüngere, hatte sanfte, regelmäßige, vornehme Züge und schien mir ein Temperament zu haben, mit dem man sehr alt und ziemlich heil werden kann. Die Aeltere hatte ein kokes, kokettes Stumpfnäschen mit unter wertwürdig rein und zierlich gezogenen Brauen ein Paar wundervoller Augen, wie man sie selten sieht. — Ich hatte für schöne Mädchen bereits ein merkwürdiges Gedächtniß und so fiel mir auch von den ersten Hundert Schritten so auch und nach Alles ein, was ich damals von den beiden Kindern erfahren hatte. Das Gebäude auf dem Markte nährte seinen Mann. Der Vater hatte sich bereits ein ertkes Landvermögen erspart, das er draußen vor der Stadt bewirthschaftete. Die Mutter hatte, wie man zu sagen pflegt, die Hosen an und führte das Geschäft in der Hand. Die beiden Töchter hatten die Schule, ehrten, ehrten, ehrten sehr fam, in streng altbürgerlicher Weise. Sie hatten bei besten Wut von der Welt, gelten für gute Partieren und waren dabei bescheidlich, häuslich und zudelnarrisch. Es war uns zu Beiden mit Gewißheit bekannt, daß sich irgend eine mahgebende Persönlichkeit unseres Kreises in eine dieser beiden, vielleicht nun in beide dieser jüngsten Philisterinnen vergaßt hatte, und die Anderen, damit solch' edles Hampf nicht allein blieb, in diesem Park die Menagerie abgaben.

Was das ein vermünftiges Gebahren? Ich für mein Theil verurtheile es von vornherein, wie Alles, was die Disziplin des Korps im geringsten ladern konnte. Wer diese „Stadt Dillingen“, bei aller schuldigen Achtung vor den Besitzern, die wohl nichts angingen, nur dieß Eine mit dem Bemerken im Gedächtniß behielt und den dumkinrenden Philistern im Oberstock ein Aufenthalt für das erste Korps der Universität?

Mit wasserfeder Entrüstung und dem Vorsatz, der Konferenzsache sein freundlichstes Gesicht zu leihen, folgte mir unsern Weg durch ein Dutzend Quergassen und Gäßchen zurück. Ich wenigstens dachte so; Kuter, der Menschenkenner, schien sich seine eigenen Gedanken zu machen, Thoffilo von Kurz machte sich ein schgedehnt Haar mit Lächeln zu sich hinein.

Nach einigen weiteren Schritten lief er die Worte sollen: „Es ist den Leuten nicht zu verübeln, wenn sie sich den guten Nachmittag auf dem Kaffeehause lange wollen wollen.“

„Das verlange ja Niemand von ihnen. Aber sie sollen sich bleiben lassen!“

„Ja,“ sagte der Kuter achselzuckend und sah in den blauen Himmel hinauf, der alle Weit verzaubere, „das Wetter ist schön, der Leichtsinn steht in Blüte, in's Freie hinaus gibt es noch keine gangbaren Wege, und das Cafe Dillingen ist nun einmal in der Nähe.“

„Mehe!“ wiederholte ich, empört durch so lore Grundsätze. „Ich werde dieselbe nicht mitmachen.“

„Brauchst keinen heißt nun auch nicht mitmachen,“ sagte der Andere, worauf nahm das Gespräch die Richtung über die auf morgen anberaumten Partieren. Wir trugen uns, ob wir die bestimmten Reine Folgen wirken, und erwogen die Chancen der einzelnen Bündel.

Wir kamen über den Markt. Er war um diese Zeit abgeräumt. Etliche kleine Lachen zwischen den Pflaster zeigten noch, wo die Fischerkinde aufgespkangt gewesen. Genß war vor der Thüre stand gelegt und Alles, was zum Geschäft am Morgen gedient hatte, kläglich beseitigt, bis auf etliche Körner oder Hülsenfrüchte, die versteut sich in die Fugen zwischen den runden, spitzigen Bruchsteln gesetzen hatten, welche manche bei uns noch sehr unsichtlichen als Pflasterreine gelten, obwohl sie weit mehr zur Freude der Schuhmacher als der Fußgänger dienten.

Eine Taube von Tauben rieb sich auf dem Platz herum und picke hierhin und picke dorthin, wendete die blaugrauen Köpfe seitlig nach rechts und links und flog dann jählings in die Höhe, um sich anderwo niederzulassen.

Vom Petersturm herüber klangen die Glocken; ich wußte heute nicht mehr, aus welchem Anlaß.

Ein halbes Dutzend jener saulen Vögel, die unsere Gassen verunreinigen, rauschte flugschlagend vor uns empor, hing gerad in der Höhe und schwirrte dann wie in plötzlichem Entschluß nach dem braunen Dachfirst eines alten, unsichtbaren Hauses hinüber, das mit seinen hohen, spitzig überkragten Giebel etwas winkelschief in der Gee des Platzes stand und sich dort an einen Rest der Stadtmauer anlehnte.

Die Tauben auf dem Dach erwpelten mit großem Behagen zwischen den runden braunrothen Dachziegeln und auf dem vorspringenden Gesimst über dem Erdgeschoß herum, worauf in Letzern, die sehr wenigstens in diesem lockenden Abendsonnenschein wir eitel Gold glänzten, die Worte „Stadt Dillingen“ standen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Gottfried von Bouillon's Einzug in Jerusalem. Gemälde v. Ta. Ajvazowsky.

Nach einer Photographie in Perlan.

Digitized by Google

von C. v. Piloty im königlichen Maximilianeum in München.

Verlag von Franz Hanfstängl in München

Digitized by Google

Porträtskizzen und Erinnerungen.

Von

Elise Polko.

(Nachdruck verboten)

Monsieur Alix.

Wer heute hin gekommt, den allezeit freundlichen alten „Perchette" des Vorlern Mönchen vom Achland, den Kunstenerzähler par excellence, den ehemaligen Schauspieler „Kamillo Hyacinthe", und auch seiner Weiberwirte zu seinen Ehren, Monsieur Alix D., den Dichter. Wie Viele hat er unterhalten in der kargen Emigrirten Zeit, wie Viele belustigt mit seinen zahllosen Geschichten, — wo Viele haben ihn neu

gefunden, obgleich ihn kaum zwei Jahre der deutschen Grenze trennen. Er hat überall auf, mit seiner drastischen, etwas in's Natürliche übertreibenden Art, die sich hier oft in Excentricität des Vortrages äußerte, sich der Herzen, unterjetzten Gemüth, auf zwei seiten, im Sommer wie in den heißen Zonen ganzgrechen Stadter, von der gemüthlichen Art der Schweizer bis zu den vornehmsten Gesellschaften von Kunden und aller Herren Länder Europa's, Nord und Süd, mit geschickten Griffen Verbindungen zu knüpfen. Nicht aufzuzählen, die Namen derer, die sich in seinen Gastzimmer in einem zu diesem Behufe mit Bildern, Photographien und Autographen, Briefen, Eingesandt, Zeitungsausschnitten, Programmen, Einladungskarten und kleine deutsche Liebeserklärungen, — Geld wieder, Andere auch Verschlungen verschlungen, Monsieur Alix, nur nach ihn allgemein nannte, doch im Grunde der deutschen Sprache recht leidlich angenommen. Er nannte zuerst mit und dort eine Schöne, und dieser Nachtrag, bedeutungsvoll, schlicht, der Herren von Goethe vorzutreffen zu verstehen, beschäftigte sich tagsüber in seinen Mußestunden mit Lesen und Schreiben, mit der Kunst, bei welcher er jedoch nie über den Mittelmaß der „Monsieur le docteur Gar- himmelnd, bereits über zwei Bänden hat er bereits Gedichte, Novellen, Romanzen, viele Tagebuchnotizen und kleine Aufsätze, Erinner

Lust. Ueberall war es mit seinem heiteren Gesicht, seiner verbindlichen Lebensfreundlichkeit willkommen. Und wie verstand er geistige Unterhaltung zu erwärmen und erheitern zu überkreuzen, wie hat er seinen Kunden und seinen Kollegen, wie mancher er der Art und Weise der Betonung der großen Schauspieler seine Art nachzuahmen. Er war der entzückendste Gesellschafter, den man sich denken konnte, Tausenden heute er gastlich Hause, sorgen um seine Familienbildung; die Spannung seiner Kasse variirte sehr viele Jahre. „Nur Frankreich bezahlt seine Künstler — und auch die Kritiker," rief er oft bedrückt aus, „als wenn diese Blind hätten und meinen Leistungen nicht Gerechtigkeit wie einem Kamen andeihen ließen; vergessen hier sein Vaterland und die Klänge Welt und die Kritiker, die seinen Namen machen. Kann aber weniger es entbehren, je weniger, als sie ihre Mehrzahl seinen Lehren in Frankreich angelernten, schlechter er meinen werden.

Er war auch durchaus nicht mehr wählerisch in Bezug auf Stoffe und Rollen. Die Kammer war ihm ein Greuel, er wollte Bewegung haben, einen wechselnden französischen Ort, wie so sie bereiten. — „Ja, die Zeichen kennen ihren Wandel wechseln," rief er oft in seinen Verzweiflungen, „aber können sonnig sie sein!" Und doch schmeckte er eben bei seinem zweifelhaft. In Bezug auf die verschiedenen Arten von Speisen sagte er mal: „Ich kann leo blondes et les brunes," und trank sie alle.

Eine sehr heimliche Unterhaltung einer schönen Frau, einer schmutzigen Reklame, ehemals Jean v. B., jetzt Jean Dr. A., er sich lange und der Bühne zurückzog, wie er sich nicht zurück, abgesehen, aber seine Unbesonnenheiten und unverzeihliche Freiheit hätten ihm überall, wohin er sich wandte und an es sich scheinbar neue Schätze zu gewinnen, viel neue Freunde, die sich hinter annahmen, seine Gebrechen bedachten und seinen unglaublichen Neigungen nach Möglichkeit Vorschub leisten. Was das verhängnisvolle Jahr 1870 nicht einen Theben mit seine Freundschaft; sein parteiisches Herz hat seinen so manche zuletzt bis zum Fanatismus, wie ihn auch Freundschaft zeigte. In dem Lager der Belagerten war der Beifall ihm nicht so täglich und seinen ausgezeichneten Kollegen, Mitgliedern des vom Pariser Conservatoire, Mounet-Sully und Worms, wie auch Dupuis vorstehen oder den zweiten. Er ging damals an, die Rollen ihrer Kollegen allerdings zu übernehmen, und einer Art als natürlichen Feuerkehlen. Erst als der Krieg zu Ende gehen war, richten er wieder in dem geliebten Theater Quinault.

Neben seiner Leidenschaft für die Kunst hatte Regnier auch viel seinen Sinn, die er auch häufig unter den Arm nahm, wenn er im Sommer auf einsamen Reisen und Bäder durchwandelte. Sich in den Leben Mutter zu vertiefen, bei dieser nähme Blei zu projizieren — Bäter, Verwandlung, Gedankenaustausch, mit einem Wort das, was Dichterfürsten aller Art vor der Kunst ein Genuß einzubringen. Und wenn Bodenverlust erschüttern den Temperamentsbruch? Es waren Naturereignisse, die seinen Sinn mit der mächtigen Natur, zu denen er aufgerissen war, der bewußte „Meeresbruder" und der kleine „Gedicht", gab dann an Tempel und Bodenverbringer Mensch von den Bad Gedicht, an denen er auch gewirkt.

„Ah! ja, nur weich! Das schmeckt!" rief er dann mit Behagen aus in der Erinnerung längst genossener Freuden und klang hin an die Bucht.

Sehr oft mit seiner mächtigen Hand mit dem zurückwehenden Bart und der prachtvollen Gebrechlichkeit der Schönheit auf und der Brunst, nach den Bäumen Bäume, und mit einer Art Raturschwärmerei betrug! „Mann hatt doch da die Pflicht, anderen Leute, welche die Hand der Gott für ihm unsere Natur schaffen, einige Genüsse beizubringen, und ich bin einer von Diesen, nur einzige Künstler werden mich den Weg zu ihm, wo nur in Wonne gut ist, daß er nicht Gedanken hat, seine Gedanken, zu trocken er Ruh, sie rauhe Verdruß seine Ordnung; ein kleiner hat nicht krank sein! Wenn er nur nicht ist klumpe, der arme Ding."

In das Vorhaben in Ho, wo er sich zuletzt niederzulassen, schreibt er bei einer Gelegenheit, wenn einer Freunde dem Künstler, der sich in und sein Wohnung in das Gedächtnis der Besucher zu rufen, einige Erzählungen, also vergaß man ihn mit Ausnahmen einige wenige Bekannten.

Der Künstler wenigen mit der Hauptbeschäftigung meiner erhielt es sich von Brot gelegt werden, das ganze Wesentliche mehr, ihn Diener nicht zu entdecken konnte, und ihn Diener nicht zu entdecken konnte, und ihn Diener nicht zu entdecken konnte, und

Arbeitszimmer des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich. Originalzeichnung von W. Gause.

Verlassen. Nach einem Gemälde von G. Benczur.

Digitized by Google

Pia de' Tolomei.

Novelle
von
Ernst Schiefrin.

(Nachdruck verboten.)

I.

In der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts — um jene Zeit, da die Feindseligkeit zwischen den beiden toskanischen Nachbarstädten Siena und Florenz am schroffsten ausgeprägt war — herrschte in Siena als Capitano der Republik der ritterschaftliche Leone Pia Pietro, ein Mann von ausgezeich-

neten Gaben des Geistes, wohl unterrichtet, kunstfreundlich und reich begütert vor allen Edlen.

Außer dem prunkvollen Stadtpalaste, woselbst er mit fürstlicher Pracht Hof hielt, besaß er in allen Theilen des Landes eine Reihe von Burgen, Schlössern und Landsitzen, die an glänzender Ausstattung fast mit den Bauten des Laterans wetteiferten. Freskten von den berühmtesten Malern schmückten die Wölbungen seiner Haushapellen. Persische und venetianische Teppiche, deren jeder ein Bauerngut kostete, überdeckten die Fußboden. In den Rüstkammern prangten die seltensten Schaustücke: kostbarer Helmschmuck, helfenbeinerne Klingen; handbreite Türkensäbel, die auf der Jagd nach dem heiligen Grabe erbeutet worden; Dolche, deren Griff ein einziger Edelstein war; Goldschilde, mit Smaragden und Diamanten besetzt; herrlicher von eingelegter Metallarbeit, wahre Meisterstücke der Schmiedekunst. Von seinem Oheim, der ein gelehrter Prälat gewesen, hatte Leone eine werthvolle Bibliothek geerbt, geschickte und weltkluge Schriften der mannigfaltigsten Art, die sogenannt das Interesse für mehr als einen der kirchlichen Würdenträger, die, nach Rom reisend, bei dem Stadthauptmann vorsprachen, ungeachtet er zur popolfreundlichen Partei der Ghibellinen gehörte.

Das ritterliche Element jedoch unter all den Reichthümern, die er besaß, war, der Meinung des Volkes wie der Edlen zufolge, seine junge blonde Gemahlin Pia aus dem Geschlechte der Tolomei, ein wahrer Engel an Güte, Lieblichkeit und Sittsamkeit, die schönste und verständigste Frau Toskanas, dazu ein heiteres, sonnenhelles Geschöpf, so recht für Leone bella Pietra geschaffen, der, von Natur zur Düsterkeit neigend, in den politischen Zeitwechselstürmen vielfach Anlaß zu Verstimmungen fand.

Seinen Jahrhundert voraneilend, erkannte er nämlich mit dem Blicke des Staatsmannes und des erfahrenen Patrioten, daß die unausgesetzten Streitigkeiten zwischen den italischen Städten für den Sieger wie für den Besiegten ein Unheil bedeuteten, da die freundländischen Gewaltthaten in Folge dieser kostverderbenden Bruderfehde von Jahr zu Jahr an Einfluß gewännen und schließlich die Unabhängigkeit auch des Siegers bedrohen mußten.

Insbesondere ging ihm der Zwist mit Florenz schwer auf der Seele.

Das ghibellinische Siena trug seit dem Siege von Monte Aperto allerdings den Kopf höher als je. Nur mit genauester Noth war Florenz dem Schicksal Karthagos entgangen; denn zu Empoli hatten die Ghibellinen bereits halbwegs den Entschluß gefaßt, die trotzige Guelfenstadt dem Erdboden gleich zu machen, bis es dem Einfluß Leone's und seiner edlen Freunden Farinata degli Uberti gelang, die Vernichtungswuth der siegestrunkenen Ritterschaft von diesem Beschaben abzubringen. Der Capitano indeß vermochte sich der Triumphe Sienas, die zum größten Theile sein Werk waren, nicht ohne Rückhalt zu freuen, denn gerade Florenz schien mit dem siegreichen Siena durch wunderschlüsse Bande verknüpft. Das Volk war die Oberherrschaft der beiden Städte wenn auch zahlreiche Heirathen derart miteinander verwandt, daß Leone behaupten konnte, jeder Bierte von seinen Rittern und jeder Zehnte aus der sienesischen Bürgerschaft habe im florentinischen Heere einen Angehörigen.

In all' dem kam hinzu, daß Leone sich selbst in dieser zwiespalten Lage befand. Die Familie der Tolomei stammte freilich aus Siena, allein Gregorio de' Tolomei, der Vater Pia's, und Piero, ihr Bruder, zählten zu der Partei der Guelfen, — und als nun die Gegenschläge sich aufhäuften, waren die Beiden, trotz der Fürsprache des Capitano, von der ghibellinischen Ritterschaft Siena's gewaltsam vertrieben worden. Mit prächtigen Heimweien, den alten Palazzo de' Tolomei, hatte man niedergebrannt. Ingleichen der Pia Bittaria, in die der Palazzo des Stadthauptmannes mit seiner Ostfront hinab sah, ragten die anstoßgeschändeten Trümmer zum Himmel auf, den Beschlüsse der Ritter gemäß, die da verlangt hatten, daß Wohnstätten der Ihren vor den besten Gegnern solle so alt als denkbares Denkmal ghibellinischen Zorns auf die Nachwelt kommen.

Es war im Frühling des Jahres 1267, im siebenten Jahre seit dem Entscheidungssiege bei Monte Aperto, als Florenz, das sich nach Verwerfung in die Bedingungen der Sieger gefügt hatte, zum Neuem das Schwert ergriff.

Ganz Siena glich einem Waffenlager. Hörnerklänge und Trommelwirbel schollen von früh bis spät durch die winkelreichen Straßen. Reiterabtheilungen in ehernem Brustharnisch trabten mit Eisen und Gedröhne über das Pflaster. Die Spieße und Hellebarden der Landsknechte ragten hoch über die Zinnen der Mehrgänge. Allenthalben — in den Palästen des Adels, wie in den Häusern der Kaufleute und den Arbeitsstätten der Handwerker — herrschte ein Rüsten, ein fieberndes Hinundher, das den Ernst und die Heftigkeit des bevorstehenden Kampfes sattsam erkennen ließ.

Wenn die Kundschafter des Capitano richtig ausgelegt hatten, so standen die Florentiner bereits in der Nähe des Städtchens Colle, unweit des Flusses Elsa, der sich hier in morastgelbem Wasser durchwand. Es verlautete, — also höchstens fünfzehn Miglien von Siena entfernt; und zwar so fort an Reitern und Fußvolk, daß die stolze Treuhigkeit aller Vornehmheit nach diesmal nicht so günstigen Kaufes davon kommen würde wie am Tage von Monte Aperto.

Leone, dieß Verhältnisse wohlgiebt, hatte anfangs die Absicht gehabt, den Feind hinter den Mauern der Stadt zu erwarten, wo ihm nachgiebig ein Straßenkrieg zu führen. Die Stimmung der Ritterschaft aber war dießem Projecte abhold, und da Leone sich sagte, ein Heer in der Offensive habe so freilich ein moralisches Uebergewicht, so trug er den Wünschen der Edelleute noch seinen Bedenken Rechnung, und ließ den Rathsherrn Ernstschluß, dem guelfischen Heere, daß ihm an Zahl fast um das Doppelte überlegen war, in raschem Vorstoß entgegen zu ziehen.

Die Stunde des Aufbruchs war nun gekommen.

Das Frühroth eines klaren Aprilsages glänzte über den Bergen, als sich die ersten Arkebusiere von dem ritterlichen Stadtthore sammelten.

Gegen halb Neun hatten sich die gesammte Reuter, zum Abmarsch bereit, längst der Hügelreihe, die sich quer vor der Porta Camollia herzieht. Die Landsknechte fungen, dichteren oder engsten sich geräuschvoll am Mittelfluß. Die Bürgerschaft stehen in corporativen Haufen, deren jeder seine Fahne in der Nähung von Colle, und schwuren sich, ebenso standhaft zu sein wie damals am Strande der Arbia. Die Edlen aber schauten vielfach ausbewegungslos und wie jedenfalls auf die wartenden Befehle, denn ihre Meinung nach hätte man schon vor acht Tagen vorwärts marschiren sollen, wenn auch die Schaar der Kämpfer, die man damals in's Feld stellen konnte, erheblich geringer war.

Im Hof Leone's standen die Pferde bereit. Die Gefolgsleute harrten gerüstet unter den Reisenaden. Der Capitano indeß verhandelte noch mit Ugo de' Falcanari, seinem Waffengefährten, den er als Schirmherrn der Stadt und als ersten Verweser des Capitanerspalastes ernannt hatte.

Die beiden Männer, etwa von gleichem Alter und ähnlich an Wuchs und Bildung, weilten im Speisesaal, wo sie saßen mit Pia de' Tolomei und deren sechsjährigem Töchterchen Bianca, einem Kinde, allerdings noch zu klein, um Theil an den Kriegsberathungen der Aeltern zu nehmen, aber schon ein Gegenstand der Bewunderung und Liebe für Alle.

Die Leone den sichtlich erregten Falcanari besitzen mahnen, hatte sich Pia mit Ermengelda entfernt, damit ihr Gatte bei diesen Scheidegesprächen mit dem Jugendfreunde ungestört mit allein sei.

In der That, was Leone jetzt mit zögernder Stimme seinem Gefährten zuraunte, war nicht eben geeignet, von Pia de' Tolomei gehört zu werden. Ugo de' Falcanari selbst schien auf's Höchste verstört; allem Andere hätte er eher erwartet, als eine solche Entschließung.

Leone teilte Pietro verrieth nämlich, daß er, den alle Welt für den glücklichsten, beneidenswerthesten Ehemann hielt, seiner Pia mißtraute; daß ein krankhafter Argwohn in seiner Seele sich festgenistet; daß er alle Canälen der Eifersucht litt, ohne doch sagen zu können, wer und was ihm denn eigentlich Befürchtungen einflößte.

Aber bedarf denn die Eifersucht und der Argwohn einer greifbaren Ursache?

Leone's Temperament neigte zur Schwarzsichtigkeit. Ehe er sich vermählte, war er ein äußerst liebenswürdiger Kavalier gewesen, der die Frauen Toskanas nicht von der besten Seite her kennen gelernt. Mehr als einmal hatte er die Erfahrung gemacht, daß die ausgesuchteste Schlauheit in der Kunst der Verstellung nicht den feinlichen Argwohn eindringen. So war er also von vornherein zu jener Stimmung veranlagt, die nach und nach unter dem Einfluß besonderer Umstände heftiger und die Gemmunder auftrat und mit der Kriegserklärung der Florentiner beinahe den Charakter einer fixen Idee annahm.

In diesen Umständen gehörten vornehmlich die Beziehungen Pia's zu ihrer verbannten Familie.

Leone wußte, daß Pia ihren Vater und ihren einzigen Bruder liebte und wie schwer sie darunter litt, daß ihr Gemahl als das Oberhaupt der siegreichen Ghibellinen der erklärte Todfeind Derer war, mit denen die innigsten Bande des Blutes und der Neigung ihr Herz verknüpften.

Dennoch kam niemals ein Wort der Klage oder des Vorwurfs über die Lippen der jungen Frau: — in Wahrheit, weil Pia ihren Gemahl auch noch heißer liebte als Vater und Bruder, der Meinung Leone's zufolge, weil sie heimlich für die Verbannten Partei ergriff, weil sie ihm, als dem Führer der Ghibellinen, die Zerrüttung des ästerlichen Palastes und die Vertreibung ihrer Familie zur Last legte, weil sie innerlich größte und diesem Groll nicht verzeihen mochte.

Es war ja unbenkbar, — so sagte Leone sich inzwischen! — es war ja undenkbar, daß eine zärtliche Tochter, eine hingebungsvolle Schwester nicht nachgerade einmal ihre werthen sollte an ihrer Liebe zu dem Gemahl, wenn sie wahrnahm, daß der Erfolg und der Triumph dieses Gatten Hand in Hand ging mit dem Unine Derer, die sie lange von ihm verehrt und geliebt hatte. Jeder Sodarf, mit dem das bankrotte Siena seinen Capitano begrüßte, mußte ihr wie ein Spott über das Mißgeschick der Tolomei in's Herz dringen. Jede Ehrenbezeugung, die ihr als der Gattin des Staatsoberhauptes zu Theil ward, konnte eine Kränkung für die Tochter des verbannten Geschlechtes.

Manchertei kam hinzu — Bemerkungen, die er mißbeutete, harmlose Fragen, denen er einen wetzgehenden Sinn beilegte.

Einmal sah er durch Zufall im Gebethuche Pia's ein Schreiben Piero's, das sie unfingerweise war ihm geheim gehalten, nicht weil der Bruder ihr Dinge sagte, die Leone nicht hätte lesen dürfen, sondern weil sie in übertriebenem Zartgefühl um seine Ruhe besorgt war, denn sie kannte ja seine Gemüthsverfassung.

Die Entdeckung dieser unschuldigen Epistel hatte ihn auf Tage hinaus zwischen Trübsinn und Wuth hin und her schwanken lassen. Das Schreiben enthielt nur einen kurzen Bericht über das Befinden des Vaters, der damals heftig erkrankt gewesen, freundliche Worte der Bruderliebe und die Versicherung auf eine bessere Zukunft, die ihm, Piero, wieder gestatten möge, in Pia's Nähe zu weilen. Der Capitano jedoch in seiner maßlosen Aufregung sah darin fast schon den Beginn einer feindseligen Verschwörung; er meinte, Pia de' Tolomei, die häufig sei, ohne sein Vorwissen derartige Zuschriften zu empfangen, und, von Piero in diesem Sinne geleitet, bei nächster Gelegenheit mit ihren Angehörigen Pläne schmieden, um so eher so die Rückkehr der Verbrieheten möglich zu machen, — wenn nicht gar, um Rache zu nehmen an dem Verbannen ihrer Vertreiber.

Diese wahnwitzige Unterstellung hatte ihm allerdings gleich darnach so ungeheuerlich, daß er sich schämte und sich Vorwürfe machte. Etwas jedoch blieb haften und wuchs und gedieh, — und da nun die Abschiedsstunde herannahte und die Verhandlichkeit sich regte, Madonna Pia auf Tage, vielleicht auf Wochen hinaus allein zu lassen, so regten sich in der Seele des leidenschaftlichen Mannes alle erdenklichen bösen Geister, die ihm die Zukunft mit den schrecklichsten Farben malten.

Wenn Pia aufhören sollte, ihn zu lieben . . .

Jetzt, da er dem florentinischen Heere entgegenzog, in dessen Reihen die Tolomei kämpften, jetzt lag ihm diese Befürchtung so nahe, daß er sie fast schon wirklich glaubte.

War aber die Liebe dahin, war sie in Gleichgültigkeit oder in Haß verwandelt — welche Schimpferde beschränke dann seine Ehre!

Digitized by Google

stumme nicht Pio, selbst wenn sie dem Banne weiblicher Schwachheit nicht unterthan war, aus Erbitterung, aus Muthwillen vergessen wollen, was sie dem Manne, dessen Namen sie trug, schuldig war?

Ein Blick in ihre thränenschweren Augen, die so sie liebevoll zu ihm aufschauten, ließ ihr immer wieder bereuen, daß er so schnöden Gedanken Raum gab; sobald er sprach wieder allein war, regten sich die Gespenster von Neuem . . .

So beschloß er denn, sich dem einzigen Menschen, den er für unbedingt treu und verläßlich hielt — seinem Waffengenossen Ajo de Folcanori — ein rückhaltloses anvertrauen und ihm die Sorge um Pio gleich einem Kleinode in die Hände zu legen. Schwer genug fiel ihm diese Verleugnung seines ureigensten Stolzes, aber die Ehre, die ihn heimische, überwog.

„Ajo", begann er, als sich die Pforte des Spitales leise hinter ihm in's Schloß gelegt, „ich muß Dich bitte — zum ersten Male, seit Du's gegeben hast — eines Versprechens gemahnen. Damals, wie mir's gelang, Pio's theuren Namen, das schon so Manchen verfolgen war, aus den Fesseln Karl's von Anjou zu lösen, damals schwurst Du mir Treue bis in den Tod. Entsinnst Du Dich, Ajo?"

„Kennst Du fragen, Leone?" stammelte Ajo der Folcanori.

„Gut! So vernimm denn, was Deine Treue mir leisten soll!"

Und nun theilte er dem Erstaunten mit, was ihn, Leone, seit Monden mit Angst erfüllte; wie er um Pio's Leibe besorgt sei; wie er mit Zittern und Zagen in's Feld ziehe, wenn er die Pforten des Hauses hier unbehütet wisse. So etwas er irgend wider andere — meinte sich nun, den Eindruck seines empörenden Auftrags absprechend.

„Ich weiß, was Du sagen willst," fuhr er hierauf rasselnd an, da Ajo vergeblich nach Worten rang. „Pio ist rein wie ein Engel — aber wenn das Todtenn es will, kommen auch Engel zu Fall, mit Satanas, er ist sanft, lehnte zur rechten Hand Gottes. Ich thäte, und weiß nicht was; ich quäle mich, und weiß nicht weshalb. Nichts — das wiederhole ich Dir — nichts liegt vor, was mir ein Recht gäbe, auf Pio's Tugend und auf den leisesten Schatten zu werfen — und dennoch . . ."

Ein heiser Trompetengeschmetter, auf dem Hofe herumgebringend, unterbrach diese gestammelten Worte. Es war das Zeichen zum Aufsitzen. Die Gefolgschaft schwang sich sofort in die Sättel.

„Du weißt mich, Ajo," wandte der Stadthauptmann sich noch einmal zu Folcanori. „Hier — Deine Hand darauf, daß Du zur Treue und die Klugheit gelesen willst und die Borsicht. Pio darf natürlich nicht ahnen . . . Das wäre mein Tod!"

Ajo schlug seinem ergriffen ein, nickte, und murmelte etwas Unverständliches in den Bart.

„Sol und nun Gott befohlen!" sagte der Gouverneur, dem Schwert um die Hüften gürtend. „Ich bitte Dich, heiß' meine Pia hier eintreten, und laß uns allein!"

Ajo de Folcanori schritt durch das Seitengewölb in das breite Bestibulzimmer, wo Pia, das jüngste Kamp in die Hand gelobt, vor der großzinnen Kreuzfigur saß, während die schwindende Ermenegilde, auf einem tiefen Sessel kauernd, die Wange zärtlich wider das Knie der Mutter schmiegte. Sie hatte in Pia's Augen die beiden funkelnden Thränen bemerkt, die jetzt langsam über das ernste Antlitz hinabrollten, — und so suchte sie in ihrer schweigsam-kindlichen Art die Betrübte zu trösten.

Bei der Botschaft Leone's erschrak Pia die Thränen lustig hinweg und erhob sich. Der kleinen Ermenegilde, welche sie folgen wollte, gab sie den Wink, bei ihrem Gatten zu warten, bis man sie rufen werde.

So eilte sie noch dem Spielzeug, das sie Gatte in goldschrankender Rüstung, den federnumwallten Helm auf dem Haupt, vor der Blende des Fensters stand.

Das farbige Glasfenster, das gestalten den Rundscheiben im Licht der Sonne glänzte, warf einen blutrothen Streifen über Leone's Stirn.

Pia de' Tolomei, erregt wie sie war, glaubte in diesem Lichtspiel ein entsetzliches Vorzeichen zu erblicken. Sie gutte zusammen, und da Leone nun plötzlich aus dem farbigen Scheine brennteren und bleichen Angesichts auf sie sinken, übermüthige sie der Kummer und die nagende Herzensangst.

Laut aufschluchzend warf sie sich in die Arme des theuren Mannes, der jetzt zur Vertheidigung seiner Heimat hinausziehen sollte in die Fehde auf Tod und Leben.

Nur er, nur die Gefahren, die ihn bedrohten, nur die schmerzliche Trennung von dem Einzigeliebten erwogenden sie jetzt vor der Seele; was sie sonst wohl am Herzen nagte, was ihr in schrecklichen Bildern all' die Nächte her durch die Träume gezogen war: die Sorge um Vater und Bruder, die gräßliche Möglichkeit, daß der geschworene Todfeind ihrem Leone in zerstörlichem Kampf gegenüberstehen, daß ihr eigener Gemahl sie zur Waise, ihr Vater sie zur trostlosen Witwe machen und so ihr Dasein zwiefach zerrümmern könne, hielt Alles fern in diesem Augenblick zurück.

Der Capitano legte ihr leise die Hand auf die Schulter. „Pia", sprach er mit einer seiner leisesamen Herbheit, „sei jetzt vernünftig! Niemand kann wider das Schicksal. Was ich vermochte um Dein Leben zu hinterbringen, das ist geschehen, — bis an die Grenzen, die mir die Ehre Siena's und meine Pflicht als Stadthauptmann vorschrieben. Die Florentiner sind muthlos in ihren Vorderungen wie alle Guelfen — um wider mich es gefragt worden, daß Gregorio de' Tolomei den Groll und die Rachgier unserer Widersacher schimmer gestohlen hat als irgend ein Anderer. Wenn Du gerecht bist, wenn Dich der Schmerz um Deine Familie nicht ganz verblendet, so mußt Du mir einräumen: ich bin schuldlos an Allem was kommen mag!"

„Schuldlos — ich weiß es!" sagte die junge Frau, zu ihm aufschauend. „Du bist verschont geweben, wie Du jetzt furchtbar sein wirst — und siegreich!"

Das Antlitz Leone's erschiene auf.

„Sprichst Du im Ernste, Pia?" fragte er zärtlich. „Aber sieh, die Thränen sind ja Bürgen fremden Glücks Lügen! Wohl hast Du nicht ganz vergessen, wie heiß wir uns einst geliebt, aber ich tat' es von dieser Stunde. Den Schwerz gilt dem Hause der Tolomei! Du zürnst sie Deinen Lieben, die Du den jugendfrohlenden Pieru! So bekenn' es doch ohne Rückhalt! Nicht recht, als Du heute früh trunten in der Kapelle littest, da erschien Du von Gott den Sieg für die Waffen der Deinen gebeten, — gleichviel, ob diese Mückkehr mein Reich in Trümmer legt oder nicht!"

Die Lippen ein wenig geöffnet, starrte Pia ihren Gemahl worten an. Es war, als ob Leone's Lob' ich gedacht und Pläne, die sie in sich geschlossen, ihr in Sorge und Angst verlegt, — und ich meine, ich that nichts Böses damit! Aber den Sieg . . .! O Leone, wie völlig verkannt Du mich! Siegen — siegen darf nur das der Freiheitsliebe, — ich bin auch meiner leisesten Hoffnung nicht eitel sein! Für Dich und den Triumph Deiner Fahnen hab' ich gebetet! . . . Und könnte ich anders, Leone, selbst wenn ich wieder deutlich empfinde, daß die Seele der Feinde ist . . . Du bist mir!"

„Sprichst Du die Wahrheit, Pia?"

„Gott ist mein Zeuge! Aber kannst Du denn zweifeln, Geliebter? Versteht sich das Alles nicht ganz von selbst? Wüßte ich, daß ich auf freier Wahl Deine Gattin wurd, daß ich aufstürte, eine Tolomei zu sein? Will Du nicht mein Ein und mein Alles, mein Glück, meine Seligkeit?"

Jubelnd schloß er sie in die Arme und küßte sie.

„Pia, Pia, wenn ich Dir glauben dürfte!" murmelte er, da sie endlich aus seiner Verstrickung sich löste.

„Dieses Antlitz, so rein und so klar wie das Sonnenlicht, diese aufschwingenden, unergründlichen Augen . . . ! Sicht, diese aufschwingenden . . .! Das ist ja das dumpfe Weh, das mir peinlich die Seele zerfrißt! Wer unterfangt sich, in der Brust eines Weibes zu lesen? Pia, mein Abgott, wie bin Du schon in dieser Stunde des Scheidens! Mitleid als wollest Du mir's doppelt erschweren, daß ich von hinnen muß! Komm — und dann ruf' mir Frau und Kind fürsten, — und dann ruf' mir Ermenegilde. Sie allein weiß, was es heißt, den Vater im Kampf zu wissen!"

Fünf Minuten darnach schritt Leone, nun Ajo, Pia und dem wenigstens stummenden Gesinde begleitet, nach dem Hof des Palazzo hinab, wo die Gefolgschaft in glänzendem Waffenschmuck seiner geworrtete.

Im Angesichte so vieler Zeugen zurückhaltend, küßte er Pia nur flüchtig auf das blondschimmernde Haar, nahm die kleine Ermenegilde auch einmal vom Boden auf und drückte dann dem schweigsamen Ajo de' Folcanori mit einem Blicke des Einverstehabsolut seufzend die Rechte.

Einer der Ehelknaben hielt ihm den Bügel. Er schwang sich auf sein mächtiges Pferd Burrasca, — und mit schallendem Hörnerklang rief die prunkvolle Kavalkade durch den drohenden Thorweg.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken-Späne.

Von

W. G.

Das Leben lehrt uns, die Menschen entweder besser zu behandeln, als sie es verdienen, oder schlechter. Ob Unvorsichtigkeit im Wunde der Einzelnen mehr als ein Mord ist, kann sehr zweifelhaft erscheinen.

Barmherzigkeit gegenüber zeigen sich die Menschen in der Weise verschieden, daß die Einen nur die gewähren, die Anderen nur die ungerechten da zu Theil kommen.

Zur Eigenart der gebildeten Kreise gehört wesentlich nicht so sehr, als daß sie Alles in der Welt in einer Feine als Gesprächsstoff ansehen.

Die Pharisäer gehörte der Liebe das Wort, wie dem Hasse die Karikatur.

Sich selbstmörderisch ertränken, ist schrecklich ungeheuer. Welcher Schlag ist's für Gott, eine Seele mit Gewalt hinabzusenden, in der ein so unvergleichlich Wesen von der Wagenrecht Kunst ist!

Die Sucht, schlechte Menschen mehr zum Schutze der Bösen als der Guten zu der Welt zu sein.

Was Einem im Leben am meisten zu staunen macht, das nützt die Hauptsachen, benennen die Menschenkinder.

Das Allgemeinste ist wie der Tod, Jedem ist ebenso wie diesen die Meinung abträglich.

Kuckpuck.

(Hiezu das Bild Seite 1.)

Eine Kinderstunde ist leicht gefüllt mit Kinderlust, leicht ist sie gestalten gestellt, denn unsere Wünsche in jenen glückseligen Jahren sind klein und unsere Phantasie groß. Wie bleiben und nach einem Jahren Stoff um Worte wer ihn haben, sondern jene Freuden wünschenswert haben und er singt und springt in wunderbar, wie keine andere Zeit auf Erden. Wir erfinden eine Geschichte gedichtet und haben sind wir a de erhebsame Zuhörerin und ein Hochgebichten das Herz, in Innig, wachsig und schwerstoff, wie der wirkliche Patronum kann einen Beleg. In diesem Alter sind wir im Paradiese und unser Element Bild, das der Kinderstube unser Kummer zieht, haben wir eine Stunde mit diesem Paradiese vor Augen. Brechte sind den kleinen Dorfe Kuckpuck, die läuft schnell und springt oft in die Höhe; wie das spielten wir Kind und wenn das Geschichten muß, um nicht zu sollen! Die kleinen Augen leuchten vor Lust und Freude, je mehr der Hexe, desto Meier spielt. Sie ist flatz darauf, daß sie mit dem Buben so springen und ihn so gut schlagen kann, und er hat an seinem Leben noch keine so wenigste Stunde gehabt, wie jetzt, wo er so „kuppelt" und so schnell vorwärts geht, als möchte er zum ersten wirklichen Rädern nach Hause getragen. Ich, wenn wir nur nicht gar zu schnell aus diesen Paradiese gewiesen würden! Später taucht ein Abgang daraus in unseren Herzen wieder auf, wenn wir durch unsere eigenen Kinder am ersten Paradiese wieder vorüber gehen. Wenn dort meine Bild, dem dem Leben auf das Glückseligste abgeschaukelt ist, wie die Wirklichkeit auf unserer Leser wissen.

Digitized by Google

schwermüthigen Lebenswanderung sich hinzog. Seinen ersten Erfolg errang der Künstler 1855 mit seinem tief empfundenen Genrebild „Die Amme". In bewußtem Jahre vollendete er sein erstes historisches Bild: „Die Gründung der fränkischen Liga durch Herzog Maximilian von Bayern", für das Maximiliansmuseum in München, das übrigens nur geheißen Beifall fand. Zwei Jahre später schuf er seinen „Tod des Wallenstein's" (in der neuen Pinakothek zu München), ein Werk, das noch heute als sein bedeutendstes bezeichnet werden muß. Dasselbe trug ihm seine Ernennung zum Professor an der Akademie seiner Vaterstadt ein, an welcher Stellung ein einjähriger Lehrurlaub weiteren Spielraum fand. Er besuchte Hunderte von Städten Europa's, darunter einen Gabriel Max, Hans Makart, Franz Lenbach, Defregger und ähnliche Genien. Nachdem Pilotty in den Jahren 1856 und 1858 (von seiner in Antwerpen) in Rom und Paris weiter studirt hatte, ging er 1862 an sein Hauptbild „Nero auf den Ruinen Roms", in welchem ein abgebrannt gewordener Zug zu Tage tritt. Drei Jahre später, 1865, folgte „Kaiser's Tod" und diesem 1867 sein Gang Wallenstein's in Eger", eines seiner besten Werke. Weniger glücklich war Pilotty mit seinem „Gustav im Kerker" und „Kolumbus". Pilotty's Neigung, das Moment des Leidenschaften in einer besonderen Weise zu betonen, steigerte sich ganz besonders in der „Verstümmung des Todesurtheils an Maria Stuart", in „Heinrich VIII. und Anna Boleyn" und „Heinrich verstößt Anna Boleyn". Auch gewinnt der Künstler in den beiden letzten Bildern namhaft an historischer Feinheit. Der Hysterische Zug in seinen Bildern macht sich am Kärsten in seiner „Thusnelda im Triumphzug des Germanicus" und seiner „Nachricht von der Schlacht am Weißen Berge" bemerkbar. Später entstanden „Die Verbrüdern von Frauenbrunnen bei der Plünderung ihrer Klosters", die „Hubert der Germanikus zur Gallatone" und den „Hinter der Mauer", Werke, die nur getheilten Beifall fanden. Ebenso macht sich gegenüber seinem Kulturhistorischen „Geschichte Münchens", im neuen Rathhause bekleidet, sehr verschiedenartige Beurtheilung geltend. Allgemeine und volle Anerkennung dagegen erwarb sich Pilotty, wie gesagt, als trefflicher Lehrer an der Münchener Akademie, welcher er seit Kaulbach's Tod (Frühjahr 1874) als Direktor vorsteht.

Carl v. Pilotty.

Was nun seine zweite Schöpfung für das Münchener Maximilianeum betrifft, mit der wir es heute vorzüglich zu thun haben, so ist solche auf folgenden geschichtlichen Grundlagen:

Es war am 7. Juni 1099, als gewaltig anlaufend Kreuzfahrer vor Jerusalem eintrafen. Sie waren in einer Stärke von sechsundzwanzigtausend Mann, meist Niederländer, Franzosen und Normannen, im August 1096 unter dem Rufe: «Dieu le volt!» (Gott will es!) nach Palästina aufgebrochen, um den Saracenen das heilige Grab zu entreißen. Mangel, Krankheiten und Uneinigkeit der von einander unabhängigen Führer hatten ungeheißen das Heer in herbster Verunsicherung.

Nun erschien es die Stadt von drei Seiten, aber seine wiederholten Angriffe mißlungen, bis am Nachmittag des 15. Juli Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, seinem Belagerungssturm herl an die äußerste Mauer brachte und sie als einer der Ersten von der Fallbrücke aus betrat. Gleichzeitig hatten sich am Stephansthor Tancred von Apulien und Robert von der Normandie Bresche gelegt. Nun drangen die Kreuzfahrer an beiden Stellen ein und es begann ein Gemetzel so grauenvoll, wie die Geschichte kein zweites kennt. Raimund von Toulouse berichtet als Augenzeuge darüber mit den Worten: „Rede ich die Wahrheit, so finde ich keinen Glauben; im Tempel Salomonis reichte das Blut bis an die Knie der Reiter und das Gebiß der Pferde."

Gottfried bemächtigte sich endlich des, wie ein Theil der gleichzeitigen Berichterstatter versichert, edlen Mordens und eilte mit den Gefährten zum heiligen Grab, um dort barfuß, in Demuthsform und Thränen ein Gebet an der heiligen Stätte zu beten. Andere Hemdherren wollen wissen, er sei bewaffnet gewesen, die Besitznahme der heiligen Stadt mit Strömen Saracenenblutes zu rächen, und es ruhe über alle Begriffe, wie viel Unglaubige er und Tancred an diesem Tage niedergemacht hätten.

Dichte Schaaren des Feindes waren sich in den Tempel auf Moria und ergaben sich erst nach verzweifelter Gegenwehr endlich an Tancred, der ihnen als treuen Gefangenen volle Sicherheit verhieß. Am folgenden Morgen aber erlangten mehrere Emirscheren den Tod des Tempels, drangen von drei auf in diesen und ermordeten die darin Eingeschlossenen bis auf den letzten Mann. Also den Antheil Tancred's an der schaudlichen That anlangt, so widersprechen sich die gleichzeitigen Quellen auch in Bezug darauf. Auch den Grund soll er ausdrücklich den Befehl zur Metzel gegeben haben, nach den Anderen hätte er über diesen Bruch seines Wortes heftig gezürnt und sich bei den Fürsten über die Treulosigkeit seiner Mannen bitter beklagt. Fest steht nur, daß die Fürsten sich darüber berieten, was mit den Gefangenen zu thun, und daß diese schließlich in Gnaden auf Ehre den Kreuzfahrern aus ihrer Anzahl ermachsenden Gelübe ohne Lösegeld ermordet wurden.

Am 23. Juli schritten die Fürsten zur Wahl eines weltlichen Fürsten und Führers. Der bevorzugendste Mann an Ehre war, weniger durch seine kriegerischen Erfolge als durch die Zahl seiner Anhänger und die Größe seines Reichthums, der Graf Raimund von Toulouse. Er trug man ihm die Krone Jerusalems an; er aber erklärte, nie an der Stätte, wo Christus gestillen, eine irdische Krone tragen zu wollen. Abgesehen von seinen frommen Bedenken, hatte Raimund auch politische Gründe gehabt, als er die Krone ausschlug, und auch Gottfried, dem man sie nunmehr anbot, nannte sich nur Beschützer des heiligen Grabes.

C. A. Regnet.

Zu der Novelle „Via de' Calzaiuoli" von Ernst Eckstein: **Im Angesichte so vieler Zeugen zurückprallend, stieß er Pia nur flüchtig auf das blutschimmernde Haar.**

Originalzeichnung von Franz Simm

Digitized by Google

Seesturm. Originalzeichnung von Theodor Weber.

Digitized by Google

Tanzunterricht.

(Hiezu das Bild S. 16.)

Madamoyella Regina Claudia! Madamoyella la Comtesse!

So rief die jovialische Bonne in den viereckig gehaltenen Garten hinaus mit ihrem halb französischen, halb italienischen Gemenge, während Monsieur Nigeaut, der junge Professor des feinen Anstandes, nicht minder täglich in die bewußten Tanzstunde hinaustrommelte: „Mesdames Comtesse! Mesdames Marquises! Mesdames Baronnes! Mesdames Comtesses! Mesdames Princesses! Mesdames Duchesses! Mesdames Reines!“ Und die arme Bonne mit ihren Stöckelschuhen, ihren Reifrocke, ihrem blütenweißen Taschentuchtragen und ihrem Aeußerst Dünkchen und der arme Monsieur Nigeaut stürzten sich in die geschmeidigsten Labyrinthe des Schlafzimmerlers von Mondestie in Südfrankreich, der Residenz des rechtsanwaltlichen Grafen von Mermouthsingen.

Und gleichzeitig hörte man in den Tiefen des Parks mit durchdringender Schrie ausstoßen, von einem von Madamoiselle der Bonne, den andern von Monsieur Nigeaut, denn Beide hatten die ihnen anvertrauten jungen Herrschaften gefunden: die kleine Gräfin Claudia Regina von Mermouthingen und ihren Bruder, den kleinen Grafen Oberlef Louis von Mermouthingen. Aber in welchem Zustand hatte man die jungen Herrschaften gefunden! Pfui, pfui, pfui! Sie hatten „Herr und Frau Oberjustizrat“ gespielt!

Sie mußten auf ihre Zimmer geschickt werden, wo man sie muthmaßlich und bekehrte, während der Tanzstunde ja kein deutsches Wort zu sprechen und Heil und ausdrücklich zu gehen und dem Herrn Oberstpage Pferde zu machen.

So wurden sie in die „Tanzstunde“ abgeliefert und so wurden sie dort in Empfang genommen: von Monsieur Hebrezain, machte die Runde der Paris und seinen „Geschäften“, Monsieur Tobmin, nicht minder da Paris, welcher aber einen dumpfen Zahnschmerz zufolge einer Wette weiter gemacht sein sollte als Professor Lehrling.

Dann wurden die beiden Schüler empfangen von Grandpapa Mermouthingen, der seine Fahne, seine Bücher, sein Gebächtnis mehr hatte, sondern nur noch Gott — den exquisiten Gott des großen Feuilletons; dann von ihrer schönen Mama, der Reichsgräfin Pia Reginella von Mermouthingen, lerner von deren mannlosen Nobelet, dem Monsieur Bibi Staermonche aus Paris, sowie von dessen jüngster Louise Lili, welche zugleich ihre Verlobte war und die unsere diesem Vornamen alle Nobelet abwendig machte. Endlich gehörten zu der Gesellschaft auch ein paar Altere, verdrießliche Schlafzimmer und ein Neunfach hellächendes Schoßhund mit seiner Amme.

Die Tanzstunde begann. Die kleine Regina Claudia und der kleine Oberlef Louis ernteten allgemeines Lob und allgemeine Bewunderung; nie noch hatte man die Kindern solch' unnatürliche Verrenkungen der Glieder gesehen, nie solch' unnatürliche Haltung des Körpers, nie so unnatürliche Drehungen, nie eine so unnatürliche Miene und noch nie von so kindlichen Lippen eine so unnatürliche Sprache vernommen!

Gesamthopp verzog Thränen der Rührung; die Reichsgräfin küßte «vor amourettes» mit Zärtlichkeit; der ganze Salon brach in eine Hymne des Lobes aus, und Charlef Louis und Claudia Regina durften wieder hinab in den Garten, um zu spielen.

Und sie spielten — Tee. Tee gegen den Durchmesch hatte große Blätter gekommelt. Am entlegensten Ende des Parkes in einer kalten Pflug lagen Charlef Louis und Claudia Regina auf dem Bauche mitten im Schlamme. Beide hatten ihre Hutreinigung aufgegeben und ihre Sonnenschirme und lagen da im Morast und trompeten lebig mit den nackten Beinchen in der Luft. Und sie lachten so laut und lustig, daß es weithin wiederhallte durch den stillen, einsamen Park.

In das Gelächter der Beiden aber mischte sich ein halberstickter Schrei. Er rührte von dem kleinen Hund her, dem Sohne einer Schoßhündin, welcher die Neugier auf der Terne erlaß und welcher als „Polizeihund“ der jungen Herrschaften sunktionierte, d. h. für Claudia und Oberlef als Stützen in Umgang zu nehmen dem Schicksal vorausbestimmt schien.

Armer Pestpeffinge!

Fatthûme.

Von

Prinz Emil zu Schönaich-Carolath.

(Nachdruck verboten).

I.

Die Wüste, die vom Sonnen heiß gefühlte,
Die Wüste, die vom Morgen überglühte.
Weber trotz dich in schwerglühem Gefühle
Als wunderviel sie herbe Lieblingsblüte.

Ich sah dich spielen, wildes Kind der Tropen,
Im Wind und Sand mit deinen Mitgeschwistern,
Den zierlich schmen, flinken Antilopen,
Und sah um dich die Brunfseide kuttern,

Und sah die Sklaven knieend dich umfächeln
Mit Palmenwedeln, die von Salben troffen,
Und sah dich träumen, überfatt von Lächeln,
Mit dunklen Augen, die gleich Pforten offen.

Und plötzlich sprangst du mit gebrauchtem Munde
Und peitschtest wach dein Kamelchen von Mahara
Und sprangst fort, dein Heil jenes Rückseins Stunde
Hud' ich gehetzt dich, Tochter der Sansara.

II.

Oft, wenn im Sande schliefen unsre Stunden,
Wenn unser Feuer, das die Nacht erhellte,
Verloschen war, glaubt' ich, daß im Spiegel,
Nur deine Glieder süß bewußtlos ruhten.

Daß deine Seele flog nach einem Sterne,
Im Erdenweh und wilder Gräber Rauschen
Und Beryen, die dich hielten zu bekennen,
Wie mitleidvoll, aus einer hehren Ferne.

Daß sie geschwommen durch die dichterblaue
Unendlichkeit, sich eisig anzufrischen,
Um hier auf Erden unter deiner Braune
Mit hoffnungslos und ewig fremd zu leuchten.

III.

Des Mondlicht flutet geisterhaft
Durch deines Zeltes Räume . . .
Es liegt im fernen Wunderreich
Ein See — der See der Träume.

Und alle Thränen, welche je
Um Frauenliebe vergossen,
Sind leuchtend und still in jenen See,
Den See der Träume, geflossen.

IV.

Der Herr der Sklavinnen gab mir ein Band,
Bleich einem Sterne von gesuchten Schiffen —
Da nahr' ein Name von Fez bis Damaskus,
Der solche Huld, mir zugedacht, begriffe?

Dem Großherrn lallete sein Prachtgezelt
Am Bosporus, dieweil Traumdeutre schufen
Vor ihm den Spiegel unsrer Cropemeist:
Denn er sah dich, und du von Licht umstuhen

An meiner Seite rieselt daß einher,
Der Nanamee schlanke Wünschgerte . . .
Sein Stern, sein Band — sie flattern bunt und quer
Am Schweife, Herrin, deiner Lieblingsstute.

V.

Sie, du bist schön! Dein Lächeln scheucht die Sorgen
So freghaft fort, als unsre Smala fegt
Sperwerfrend Volk an einem Siegesmorgen.

Und du bist stolz! Der Scheich, der ringe gebeut,
Wirft sich vor Nacken seiner hehren Stute
Und küßt im Staube, wenn es dich erfreut.

Und denen Schmuck — den schöppst ein Lakkamel,
Sandst Sklaven spähn den Willen dir vom Munde,
Schön bist du, Herrin, stolz und ohne Fehl —
Allein dein Herz

? ? !

Da liegt die tiefe Wunde.

(Schluß folgt.)

Wie der Hans in den Kopf des Franz gerieth.

Skizze

von

E. Slogan. (Nachdruck verboten.)

Vor vielen Jahren lang hat der thatkräftige Hans im Schmalzhäubel des Franz gewohnt. Wie es nun Hans eigentlich war, ist ihm nie zum Bewußtsein gekommen; aber gekümmert und zusammengezogen hat er sich ihm jedenfalls, und hinten zu packen. Die Enge ist nicht wünschens hat gepfropft; Tauferlei, die ruhig und selbstbewußt unter eigenem Dache wohnen könnten, ander sich Quartier unter Fremden. Manche wollen's gänzlich und gerathen in weite, prächtige Wohnungen, wo ihnen Platz und Freiheit allerlei entfaltet, dem Zuhause es nicht gewähren.

Und er war doch nun ein geborenes Kind, das auf Erbtheilung von Vater und Mutter in den Besitz des Häuschens interessirte. Die zu weiteres persönliches Eigenthum hatte, ist ihm bereits verloren. Er hatte Schläge bekommen, wie sie auch die alten guten Menschen die ersten mit Freudenthränen und Besänftigung erhaltenen Schläge der deutschen Erziehung bei Kindern kosten — er hatte Schläge bekommen, und die Mutter, nicht zufrieden mit der physischen Strafe, hatte sie persönlich und dem Besitzen hinzugefügt: „Sind, was mich's kosten, was mich's kosten!“

Der Hans hatte darnach gestanden und den Hans widerrufen, der Hans Schläge gebrochen; und es sich ihre Hände, der Hans ihn anfand. — Wenn sie beobachten hatten, daß der Hans die Hand gab, hatte sich ihnen ein Hans und zwischen den Hände, und sie hatten sich ihn ihre Hände, und sie hatten sich ihn ihre Hände, und sie hatten sich ihn ihre

zu sein. Aber seine peripatetisch zu Stande gekommene Verheirathungsgedanke dem Franz leider vorgekommen, hatte er nicht den Muth. Vor der gräßlichen Wahrscheinlichkeit, daß Franz ihm nicht glauben würde, jagerte er von Tag zu Tag.

Mit der Arbeit ging es, sobald die für Ihre nicht plötzlich sich seiner bemächtigte und ihn in's Herz hinbrannte Lieb, jetzt wieder gut. Gewohnheit macht es ja vor allen Anderen klein, daß allein kommt ein erschütterten Anschen retten, und zuweilen kann er in angestrengten Arbeiten Vergessen. Dann verdrieb er sich freilich seine Mußestunden mit verdoppelter Selbstqual. Es gab keine Freude, keine Sorge mehr in seinem Leben, der er sich nicht fragte: „Wie muß ein Mensch, der unter dem Verdacht der Treulosigkeit steht, sie empfinden?“ Endlich einmal packte ihn das Grauen, ob er mit seinem innerlichen Schmerzgewalten nicht langsam wahnsinnig sei. Das war an dem traurigen Tage, wo er hinter den Sargen seiner Eltern, die kurz nacheinander gestorben waren, hergung und ihn unter im Leide die Strauch überstehen: „Glauben die Trauergäste nicht vielleicht sämmtlich, daß sie die Eltern eines Diebes begraben, daß hier aus Grund um ihn getrauben seien?“ — Und als er dann in die gaffenden, mitleidigen Gesichter blickte und ihm in monatelanger Starheit erschien, war mit sie alle von seinen finsteren Gedanken entlernt waren, da kam gleich darauf jenes Grauen. Und doch brachte es wieder eine Erleichterung mit sich, denn wenn er wirklich geisteskrankend war, so täuschte er sich vielleicht auch über den Franz, und der hatte ihm die Geschichte damals vielleicht gestohlen.

Am Tage nach dem Begräbnisse kam der seit sechs Jahren Geschiedene und sah recht haemlos, beschieden und gutherzig drein. Er war zur Zeit des Sterbefalls verreist gewesen. „Das ist arg, daß er mit gestorben sind,“ dachte Hans; „das ist doch der Beweis, daß er mich für einen anständigen Menschen hält.“

Wie wurde jedoch dem Hans, als Franz ihm langsam, ein wenig schüchtern bat, anbeutete, daß auch er in der Zwischenzeit die saperlote Buchführung erlernt habe, daß sein Vater ihm seine paar tausend Thaler anzuhalten werde und daß, wenn Hans sein ererbtes Vermögen dazu thun wolle, die gemeinsame Kolonialwaarengeschäft ein recht lukratives werden könne.

Franz hatte das nicht, nichtern und, wie bemerkt, etwas schüchtern vorgebracht, aber Hans griff mit beiden Händen in die Luft, taumelte und sank dem Franz in die ausgebreiteten Arme.

„Ja, warum willst Du denn nicht?“

„Ich, nicht wollen?!“

Der gute Hans hob sein rothes, heißes, ehrliches Gesicht von der Schulter des Freundes.

War es denn möglich? Franz hielt ihn sie einen so anständigen Menschen, daß er ihn zum Compagnon haben wollte? Daß seine Vermögenseinlage just dreimal so groß sein würde wie die des Franz, bedachte er nur flüchtig, und weder sollte Franz das auch wissen?

„Aber was ist Dir denn?“ fragte Franz, als er Hans, die Hände vor beiden in der Verzweiflung auf den Rücken gelegt, im Zimmer herumrennen sah, während sich die Thränen des guten Menschen unaufhaltsam bewegten, so er plötzlich den Gott mit dem Zauberstab in die Luft warf und erst, als er ihn wieder aufgefangen hatte, Schaden und Beschämung darüber zu fühlen schien. Nun beach er in Thränen aus.

„Ach, Franz, weißt Du, wenn Du den Erbschaden zu Muthe ist, wenn das frische Loch verdient? Wie dem lebendig Begrabenen, wenn der Deckel — nein, wissen kannst Du das nicht, aber Du mußt davon gelesen haben.“

„Dein Vater hatte doch Recht,“ sagte der kopfschüttelnde Franz, „als er vor einigen Monaten mir anvertraute, Du leidst ein Sonderling und ich solle Dich in Obacht nehmen. Es war sein letzter Wunsch, daß wir ein Geschäft miteinander gründeten.“

„Nur deshalb thust Du's?“ fragte Hans, zu Todesangst den Arm des Franz umklammernd. „Nicht aus eigenem, freiem Antrieb?“

Hans dachte nicht weiter daran, daß Franz bei dieser Ge-

Tanzunterricht. Nach einem Gemälde von Professor G. Montegazza.

legenheit wahrscheinlich auch seine Vermögensopfer erhalten habe, er war nur von dem Einen erfüllt.

„Abermissio hätte ich vielleicht nicht so schnell gesagt —“ sagte Franz zögernd.

„Gesagt?“ — Das war wieder solch' ein Wort, das dem Hans in die Glieder fuhr. Franz war also doch noch argwöhnisch.

„Gesagt, Dich in der Hypothe an Deinen Schmerz zu stören,“ schloß Franz und der trauernde Hans stieß einen Jubelruf aus.

„Ja — jetzt darf ich endlich einmal mit die Lust von der Seele sprechen,“ rief er vom Schluchzend. „Du hast mich niemals für einen Dieb gehalten, Franz?“

„Gott bei mir bei!“ Franz starrte den alten Kameraden in höchster Verblüffheit an.

Franz- bis bekannt wurde Hans tief Athem holen, denn er zu einer Erklärung kam. Die jahrelange Last war zu schwer, um ohne Weiteres abgeschüttelt zu werden.

Franz hatte den Begriff für sogenlich nur langsam. Er hatte die Geschichte total vergessen. Das gestand er aber nicht ein; er war ein viel zu kluger Mensch, um einen Gedächtnißfehler zu zeigen.

„Das ist Alles?“ — die alte Geschichte? Ja, so — ich besinne mich, ich glaubte damals einen Augenblick, Du hättest aus Versehen mit einem kleinen Muffins aus der Schwer-Morrlade nehmen wollen, ein Zuckband oder einen Knopf — Du weißt, Franz J. C. F. Schmidt bewahrte Alles durcheinander auf. Das wäre nun nichts weniger als ein unanständiger Diebstahl gewesen. Aber ich besinne mich auch, daß ich Deiner Anfrage ohne Weiteres glaubte, Hans! Eine solche Verschrtheit glaubt man schon einem selbst . . .“

Franz hatte sagen wollen: „einem selbstleeren Narren wie Dir“, hielt es aber für klüger, „einem selbstverständlich zum ersten Male Verstehen“ zu sagen.

„Hans, alte Seele,“ rief er dann, durch das treue Auge des Freundes zu größerer Wärme angeregt, „und wenn Franz J. C. F. Schmidt an jenem Tage alle Wörterbücher aus ihrem Chaos vermißt und ich sie sämmtlich in Deiner Hand gesehen hätte und Du mir hegte sagtest: „Ich habe damals nicht genommen, sondern kaufen Dieber hineingelegt, wie Franz J. C. F. Schmidt in ihrer Unordnung gut nicht bemerkt und vielleicht in die schmutzige Wäsche gerissen hat — ich würde Dir's glauben auf Dein ehrliches Gesicht hin und,“ sagte er trockener hinzu, „um des natürlichen Vertrauens willen, daß ich nun einmal grundsätzlich sie jeden Freund bege.“

„Franz, Franz!“ jauchzte Hans, seines weiteren Wortes mächtig. „In neuer Seele brauste und wühlte allerlei Unbestimmtes, den Inhalts etwa: „Du wardt ein Schwindl, als du bisher eben Menschen bis zum Haß fürchtetest. Ein Leben voll Vertrauen und Dank kann das allein sühnen.“

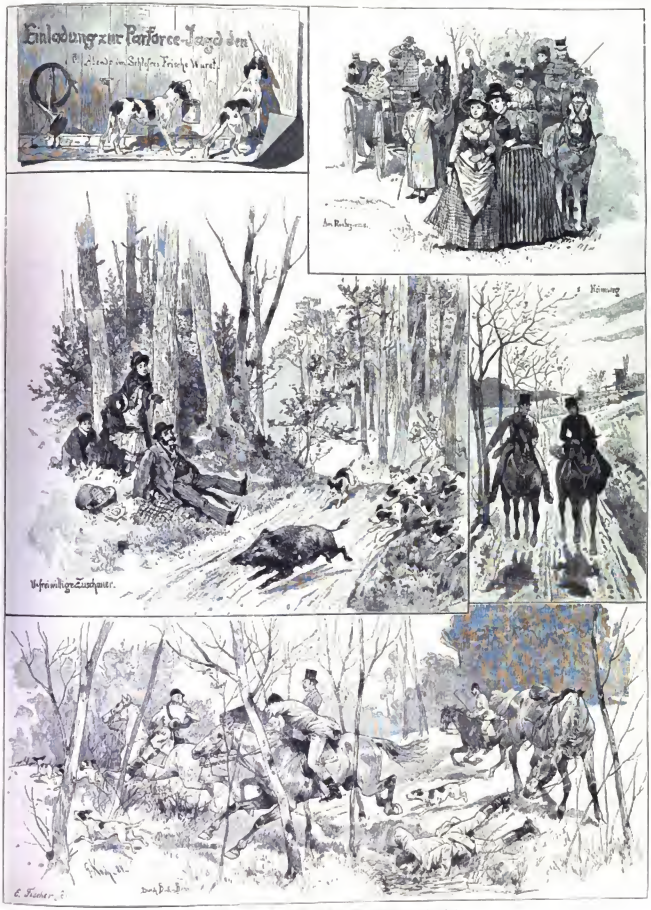
(Schluß folgt.)

Verlassen.

(Hiezu das Bild Seite 9.)

Ich bin entzückt von der Kirche und dem ganzen Stifte!“ sagte der junge Architekt Ludwig Baumann zu der Oberin des Schulklosters. Der junge Mann war neu gewählen, dabei recht chevalereskem Aussehen, elegant, bildete mit der schmucken Page Ehrenbinn nach der „Hochzeit des Figaro“ und dabei mit Lieb und Seele seiner Kunst und seiner Person! Schon recht, denn die Baukunst ist Wissenschaft und Poesie zugleich. Er war gerade auf einer Studienreise die Hochwasser hergestiegen und schaute in alle Schlösser, Kirchen, Ruinen und Klöster, die er auf seinem Sommerwege fand. Auch das hohe Schulkloster hatte er besichtigt und Gebarrlosen für seine Mappe herausgeholt. Er war jetzt daher, daß sie der stillen, ernsten, bleichen Oberin für ihr freundliches Entgegenkommen zu bedanken. „Und der Titel um Zuwel der Gottes!“ sagte er. „Und wie hehen steht man auf dem Lande dergleichen intakte Zuwohnen! Gewöhnlich hat jede gothische Kirche irgend einen Renaissancesaum, der wie ein Reiz auffiehl, aber unter den hohnmen Wölbungen des deutschen Baues hätten sich Altargemälde mit Gestalten in Tänzerstellungen. Dieser sieht ein an ihrem Platz den Barockstil, die Altargemälde an und sie sich recht gerne gelten, aber sie sollen

Digitized by Google



Bilder von der Parforcejagd. Originalzeichnung von G. Koch.

sich nicht da niederlassen, wohin sie von sür allemal nicht gehören. Das reigende Kostüm Constantinopels ist dem Verfall in Fetzen in seinen Heimat Europa schon lange nicht mehr werth, wie die Spitzbogen dieser Moschee. Die heißt das Schloß nur gleich?" — Tabet beulte er und sah dem Fremden mit Thränenaugen.

„Schieß Monsieur," sagte die Oberin mit einem seltsamen Blicke auf das prächtige Waffenbesteck, und den Offizierhälsen auf den Simsen und den buntbunten Fetzen, das sich über der Straße drüben zwischen wenigen schwindsüchtigen Palmen und offenstehen Stiefeln auch der Zeit Le Notre's kokett und graziös schlenkern konnte mit seinen Monumenten, welche jedes Fremden mit einem dürren Interesse Kenntnißnahme erwarteten.

„Ich sage es, wenn ein Gebäudheit so ganz seinem Zweck entsprich," sagte der junge Architekt seltsam. „So kann ich mir in keinem gothischen Gebäude vorstellen, wie dieses nach Gebrauch Vergessen der Mönch denken, in den Mauergewölbchen da drinnen an Beichtstuhl, Lesepult und heiligen Gewändern den Urkund Farbe und Lichelein."

„Sie mögen in Ihrem Sinne vorgeht Recht haben," sagte die Oberin mit einem bonbernden Lächeln, „aber ich bin Muselmann.

Sie sehen die Gebäude, wie ein Künstlermage sie sieht — und wir Künstler ist in wie der Regel Nichts als Künstler. Für mich hängt an jeder der verschiedenen Bauformen ein ganz bestimmtes Gesicht — dasüber ich sehen ein Weib. Ich halte nämlich dafür, daß in jedem Schönheit von Verschiedenheit ein bestimmtes Gebäude bereits für seine Bewohner: Ungluck für die Frauen, die es bewohnen, wenn sie's nicht wissen!"

„Weiß das?" entgegnete Ludwig Baumann stichelnd. „Sie meinen also . . ."

„Meinen Sie an die Königinnen Frankreichs — bis zur seinen Marie Antoinette . . . Die Männer werden durch den Palastung und die Unpraktikt auf dieser gebrauchten Bauen. Ueber diesen Amarettes, leider Gottes, Gebäude verbrauchen, welche gleichsam eine Wand bilden, leichtfertig, herzlos und die Frauen — unglücklich!"

Der hübsche, greifbische Architekt lachte — lachte als Mann und als Künstler. „Das ist eine neue Seite der Architektur, an die ich nie dachte. Interessantes Feld! . . . Die dürfen wohl in der Welt gehen!"

„Da!" sagte sie einfach, aber mit einem gewissen Stolz.

„Und in Schlössern?" sagte er.

„Wenn sie hoch sind?" entgegnete die blasse, strenge Frau und erbeb sich.

Im Turm von Montjalin brühten schaudervoll laute, fröhliches Gelächter, spöttische Rufe kamen durch die Gitterfenster der Spitzpforte zum begonnen Hahnenmann zu steigen. Man steigt das Verlobungsfest der jungen Grafin Manon Lydoiseska.

Am andern Tage, es war ziemlich, blühende Frühlingsluft, schien in den hohlgotischen Spitzbogenfenster zwei Frauen: die Oberin und eine kleine junge Dame, die Schwester der Oberin, die Gräfin Manon Lydoiseska. Sie waren allein, und die Kleinere hatte die junge Gräfin einen aufforderten Gegensatz zu dem strengen Ordenscostume der blassen Schwester, aber einen passenden wollen Gegensatz, denn das prächtig gefleckte Pantherfell erschien hübsch, die Manon bogegen war ruhig und still, nur manchmal ein trübsinnes Wort sprechend.

„Ich ist auch, Mutter sagt!" jammerte Gräfin Manon. „Und ich habe sie gebeten, mich ich war so glücklich! — Und gerade gestern, am Tage meines Verlobungsfestes, mußte sie mir diese tolle Fürstin Milowitz mit ihrer Wut! Mein Abenteurerin mit grobem Manne, der gekommen ist, Thronen und Kronen zu kaufen und den alten Männerherren spielt. — O, ich ehnte es schon längst! Aber sie wollte erlauscht sein, und heute früh ist es verschwunden, und mit ihm hatte sich von mir gestohlen. Ich bin so traurig und mir kannte es ein furzes Wort: Ich bin in den Banden einer Hölle!"

„Ich hoffe," sagte die Oberin ruhig. „Graf Nicolaus Sandogen ist endlich ein verständiger, charakterfester Mann, wie ich ihn wünsch. Die Fürstin ist ihm nicht gut, und ihre Macht in Wahnsinn sind geschwind, und wir werden bald von einer Hexenjagd in Paris hören. Ich habe es so. Ich bin eine Frau, die Frau, die Frau, die

anderer Leben eine Art von symbolischer Zoologie verbinden und sie poetischer damit zu vergegenwärtigen, welche sich in den Vorstellungen verschiedener Kulturstufen und Kulturepochen an meiner animalischen Mittelwesenheit der Seele knüpfen.

Dagegen wie mit dem Thier, an das sich wohl die älteste Symbolik in der kindlichen wie der thierischen Kultur knüpft, mischt sich mit der Schlange.

Die Schlange spielt eine große und vielfach verschiedenartige Rolle in den Sagen der Völker, indem sie einmal als ein ganz wohl passender Symbol wahrhaftiger Kräfte auftritt und dann wieder ganz entgegengesetzt als ein Zeichen böser, verderblicher, tückischer und verderblicher Gewalt. Und doch lassen sich diese beiden Bedeutungen des Schlangensymbols vereinigen und zu einander bringen, wenn wir uns nur daran erinnern, daß in allen Mythen, namentlich bei den Indiern und Aegyptern, von denen in die griechische Kultur einging, die Schlange mit ihrer schnellen, sinnenden Beweglichkeit in ihrem mein gängigen Verhältniß als ein Bild der Klugheit galt, welche ebenfalls gar zu oft als List, ja selbst als Verschlagenheit und Tücke auftritt. Die Schlangensymbole hat auch bereits alle Schlangen als dem Gewitter verwandt, als Bilder des Blitzes, welche sich in den Wolken hin und her bewegenden Schlangenlinien ihnen ein Vorzeichen für ihre Gestalt, Schlangen einen gewissen hohen Mittergrad für ihre Gestalt, verglichen sie ihre lebendschaftlich bedeuten und an den Nähe erkennen. Wie sie aber bei Homer, Hesiod und Aeschylos einander entgegengesetzte Eigenschaften und Wesenheiten hat, — wie sie einerseits belebte und heilig, andererseits Gräuel und verhaßt — so überrascht es nicht, daß auch in der griechischen Mythologie eine Zwiespältigkeit in der Symbolik der Schlange sich findet.

Auf der einen Seite erscheint sie als Symbol der Weisheit, der Heilkunst und der Heilkräfte, und andererseits das Bild tückischer Gewalt und Arglist. Wir haben bereits oben gesehen, wie Asklepios, der Heilgott, in Epidauros gestalt, wie Asklepios, der Heilgott, in Epidauros gestalt, wie er einen Tempel für

— Am 31. Februar wird man nächsten Winter einer sranzösischen Opernsängerin zu dem ausgezeichneten Talente des Debütirens gratuliren. Die Dirnlein übernimmt der chemalige Regisseur der französischen Opernvorstellungen in Moskau, N. Gondsbug, ein Deutscher von Geburt.

Kultur und Wissenschaft.

— Die hiesige Akademie der Wissenschaften schreibt eine physikalisch-mathematische Preisfrage aus über den Thema: „Darlegung der Mittel, nach welchen vorgeschlagener Methode ihr das Eindringen der Meeresluft in Bergwerke, Tiefe, eine gesunde Luft zu geben, ohne Gefahr von Explosionen schlagender Wetter zu verursachen. Die Bewerbungen sind bis Ende Oktober 1886 an Professor Lenz in Petersburg einzusenden.

— Eduard Zeller, Professor der Philosophie an der Berliner Universitätsstudirenden in Berlin, hat seine Absicht, seine Professur niederzulegen, aufgegeben und wird auch fernerhin den Vorlesungen über Philosophie beiwohnen.

Erfindungen.

— Der „Ehrengreis" ist der Name für ein Kaffeevermischungsapparat mit elektrischer Heizung, nach Erfindung des Herrn Lehmann. Der Apparat besteht aus einem Kessel, einer Maschine, drei Kasten, einer Maschine, drei Kasten, einer Maschine, drei Kasten

4 Pfd. vom Jahre 1862, Prämienzuerkennung am 2. Januar 1866, zahlbar am 1. April 1866 (25. Ziehung). — 2 P. 5 Sgr. 4 Pfd. 100-Thalerlooſe à 4 % vom Jahre 1851, höchſter Treffer 30,000, nächſtgrößter 300 T. Ferner à 4 % vom Jahre 1854 (12. Ziehung). — Nach-Gruppe S.-B. 100-Thalerlooſe à 4 %, vom Jahre 1871, höchſter Treffer 50,000, nächſtgrößter 10 T., zahlbar am 2. Januar 1880 (7. Ziehung). — Großherzogthum Heſſen-Darmſtadt'ſche 10-Thaler-Looſe vom Jahre 1864, höchſter Preis 10,000, nächſtgrößter 15 T., zahlbar am 2. Januar 1880 (43. Ziehung). — Württemberg'ſche 35-Gulden-Looſe à 3 %, vom Jahre 1870, höchſter Preis 300,000, nächſtgrößter 40 Gulden, zahlbar am 1. April 1876, 58½ (24. Ziehung).

— 18. Staat Preuß. 100-Thaler-Looſe vom Jahre 1860, höchſter Preis 20,000, nächſtgrößter 50 Thlr., zahlbar am 15. April 1866 (66. Ziehung).

— Staat Preuß. 100-Thaler-Looſe vom Jahre 1860, 35 Stück, jedes 4 % Thlr., zahlbar am 15. April 1866 (66. Ziehung). — Stadt Preuß. Freiburg 10-Thaler-Looſe vom Jahre 1861, Prämienzuerkennung am 15. November 1865 (53. Ziehung). — Stadt Staat 100-Thaler-Looſe à 3 %, vom Jahre 1868, höchſter Preis 5000, nächſtgrößter 110 Thlr., zahlbar am 15. November 1865 (68. Ziehung).

(Verleger von Jean Dubreuil.)

Aufgabe Nro. 846.

Von Dr. G. Jorn in Trier.

Schwarz.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

Monat-Königsmarsch.

VI. Oktober.

Von Rud. v. Worndraghagen.

Dreisilbige Charade.

Auf der Bühne geht lebhaft
Zwei und Drei, ein heiter Spiel,
Natürlich, reich und überaschend,
Heil der Dreh, das Ganz hier!
Wie das Ganze es erfreut
Tu, wo Zwei und Drei stündlich sieht,
Giebt es Ganz davon auf Erden!

„Du bist ganz, was ich nur schöne,
Dann wenn ich's ja bin vermeine,
Bin ich eben ganz! ist nicht.
Ferich' ich mich dem Ganzen, warum
Alle Zeit in mich suchen.
Die mein Wort gar oft verleichen,
Fremd' ich's! — Ihr seid mehr und denne.

Otto Roquell.

Auflösung des poetischen Räthsels in Nro. 51:

Feige.

Bilderräthsel 1.

Auflösung des Bilderräthsels 49:

Sie, a Mergelchen ist an der Reih' — wer's klaf' an bal' — Wir dank's Eignel per Merzlit.

Briefmappe.

„Adler". Sehr verbunden! — Werden bemerkt Zbrücken". Das wird auch unbemerkt ein bei Ihnen verbrannt. Ihnen ist nicht zu helfen. Das angeführten Stellen ist einer bereits bekannten, aber nicht gelungenen Variante des Problem zu verwerfen, wenn Gegenzug Nxe4 bekannt wäre nicht. — Bei Ihnen keine nicht. — Das ist allerdings eine Form beginnt Unterhaltungsblatte bei berühmt Schlacht.

„Tanjura in Indien". Setzer hie sie „Feierung Bilder" nicht ein zum Bilder Bild zu Ihnen Ihre? Wie weiter — leben mit Ihre gewiß gelehrterer Ihnen Ihnen Ihnen

Ankündigungen

pro Zeile 20 Pfg. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bibliothek für 30 Mark

Schiller, 12 Bde., Goethe, 16 Bde.,
Uhland, 4 Bde., Körner, 1 Bde.,
Gerok, 4 Bde., Shakespeare, 12 Bde.,
Schmid, 4 Bde., Scherr, 4 Bde.,
Musäus, 2 Bde.

Alle diese in Leinen, großen Band 80 Bde. zusammen nur 30 Mark, elegant gebunden 40 Mark! Porto extra. Ferner z. Ostern: 1 Bd. m. Bildnissen!

Schmar Hahn's Nachfolger, Berlin

Dresdenerstraße 54.

Illustrirte Cataloge gratis u. franco. 330

Patente

besorgt und verwerthet in allen Ländern
Alfred Lorentz, Ingenieur, Civil-Ingenieur,
Patentanwalt,
Berlin W., Potsdamerstraße 134.

Broschüre verschickt.

Wilh. Dill, med. Dr., **Dill's Kochbuch für Gesunde und Kranke**, 11. verb. Aufl. Preis broch. M. 4.50, geb. M. 5.50. Anerkannt bestes Kochbuch. Ärztlich empfohlen und in allen Instituten eingeführt. Lehrt uns auch, was und wie wir in den Tagen der Krankheit und Reconvalescenz genießen sollen. Fr. Hagen's moderne Bücherei, Hannover. 331

Nothwendig präsentirt sich heute an Preisen:

Violinen.

Das **Beste und Billigste der Saison!**, von M. 20 an. Ferner: **Violoncelle** von M. 30 an, **Contrabässe** von M. 60 an, **Guitarren** von M. 12 an, **Zithern** von M. 15 an, **Mandolinen** von M. 10 an, **Harfen** von M. 150 an, **Flügel** von M. 450 an, **Tafelpianinos** von M. 450 an, **Alles** Musikinstrumente. Die **patentirten** u. **Normal-Violinen** u. **Violoncelle** sind unübertroffen! **Reparatur - Atelier**, Saitenbezüge, Mechaniken, Stimmstöcke, Stege etc. Garantie. Wiederverkäufer Rabatt. Illustrirter Preiscourant franco. Ins **Gebr. Heller Wwe.**, Saiten-Instrumenten-Fabrik, Markneukirchen.

Götze-Kotzebue'sche Gesang- und Opernschule in Dresden.

Der Unterricht umfasst folgende Fächer: Solo-, Ensemble-, Chorgesang, Declamation, Mimik, Theorie, Harmonielehre, Partiturspiel, Clavierbegleitung.

Der gesammte Unterricht mit vollständiger Verköstigung für die Dauer von 3 Jahren . . . . . 3000 M.

Der nur gesangstechnische Unterricht . . . 2000 M.

Jährlich 2 Concerte. 332

Wir kennen keine

Reform, Lehrmethoden und Instrumente, die so gut sind als Prof. Spiethoff's Violine. Illustrirte Preisliste gratis und franco. Prof. **H. Spiethoff**, Musikverlag, 42 Weiß. 44 Zu Qualitätsvorzügen 42 Preis-Medaillen. 333

Leipzig-Eutritzsch.

Briefmarken für Sammler.

100 verschied. seltene nur echte Marken Asien, Afrika, Australien M. 1.50. 1000 Stück M. 12. Porto extra. Preisliste gratis und franco. **Berliner Briefmarken-Bazar G. Lubin**, Berlin N., Linienstr. 160.

Konversationsbücher

zur Erlernung der deutschen, englischen, französischen, italienischen und spanischen Umgangssprache.

Stehen stets vorräthig.

Cooper, Dr. Th., English Conversations. Social, commercial, historical, literary etc. Ein Hilfsbuch z. Erlernung d. engl. Umgangssprache in Gesellschaft, Handel u. englischer Literatur. Für Schulen u. z. Privatstudium. 4. Aufl.

Otto, Dr. C., Französisches Lesebuch für Anfänger. Übersetzbare Lesestücke, Übungsbuch zu jeder Grammatik. 2. Aufl.

Otto, Dr. C., Conversations allemandes. Nouveau guide méthodique pour apprendre à parler l'allemand. 2. Aufl.

Otto, Dr. C., Conversations françaises. Französisches Lesebuch f. Fortgeschrittene. Übersetzbare Lesestücke, Übungsbuch zu jeder Grammatik. 3. Aufl.

Sauer, E. M., Dialogi Italiani. Italienisches Lesebuch. 2. Aufl.

Sauer, E. M., Diálogos castellanos. Spanisches Übungsbuch. Ein Hilfsbuch zur Übung in der spanischen Umgangssprache. 2. Aufl.

Jedes Buch gut gebunden und broschirt gebunden nur à M. 2.25.

Jeden **Sprachkonversationsbücher** nach der bewährten **Ollendorf-Otto'schen Methode**, zum Selbstunterricht wie für den Unterricht in Schulen und auf Reisen vorzüglich geeignet, sind in jeder Buchhandlung zu haben oder gegen Einsendung des Betrags zu beziehen.

Julius Groos, Verlag in Heidelberg.

Verlagsbuchhandlung von Franz Lipperheide.

Soeben erschien:

Neuer illustrirter Kochbuch-Katalog

über Kochbücher, Kochgeräthe, Kochmaschinen, Kochherde, Kochöfen, Kochapparate, Kochmaterialien, Kochschulen, Kochkurse, Kochvereine, Kochausstellungen, Kochpreisausschreiben, Kochpreisbewerbungen, Kochpreisvertheilungen, Kochpreisgerichte, Kochpreisrichter, Kochpreisrichterinnen, Kochpreisrichterinnen-Diplome, Kochpreisrichterinnen-Medaillen, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen, Kochpreisrichterinnen-Ehrendiplome, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen-Diplome, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome, Kochpreisrichterinnen-Ehrenmedaillen-Ehrendiplome

Über Land und Meer.

55. Band. Achtundzwanzigster Jahrgang. Oktober 1885—1886.

№ 2.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich 3 Mark. Mit postfreier Zusendung 3 Mark 50 Pf.

Der letzte Hieb.

Eine Studentengeschichte

von

Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

Das Häuschen sah fast so aus, als wär' es aus der Mitstadt, deren Namen es trug, hieher versetzt worden oder aber aus einer weit früheren Zeit hier übrig geblieben. Aber es war Alles so blank und lustig an ihm, daß man dem Sträßchen Alterthum seine Bezeichnung, dort im Winkel zu stehen, nicht bestreiten mochte. Man sah nicht ohne Neugier erhoben wie die Blicke zu den gleichmäßig mit weißen Vorhängen verhüllten Fenstern, hinter welchen wir unsere lieben Beiden zu finden hofften.

Im Erdgeschoß war um diese Zeit kein Geschäft. Alles leer, Alles still. Wir sahen je rechts und links vom Eingang in eine gleichmäßig aufgeräumte, blanke Stube, darin das Halt der Tiefen wie das der Tische und Tischel zum kürzlich vollzogenen Scheuern die Naturfarbe verloren hatte und fast weiß geworden war. Tische und Bänke schienen den Vorübergehenden ordentlich zu fragen: Sind wir nicht nett und leiden's dich nicht ein, Platz zu nehmen und zu verweilen?

Da wir aber hier unten nichts zu suchen hatten, zogen wir unerlaubt vorüber und stiegen die schmale Treppe hinan, die fast unmittelbar von der Straße aus dem knappen Hausflur in den Oberstock führte.

Die Holzstufen knarrten und ächzten unter unseren Sohlen, als wären sie gar nicht über unseren Besuch erfreut und hielten es für ihre Pflicht, den Einwohnern zu bedeuten: Aufgepaßt und vorgesehen, da kommen Zwei mit ungemüthlichen Absichten! Schließt vor den Südenschieben lieber die Thüre zu!

Aber die Insassen achteten nicht auf die Mahnung, sie machten leichtsinnigerweise auch in diesem Augenblick nicht zu viel fröhliches Geräusch, nun den Warnungsruf der alten, unruhsüchtigen Treppe nur zu vernehmen, und die Thüre breite sich weit auf, als ich die Hand auf die Klinke legte.

Ich sehe sie noch diese einflügelige Thüre. Sie war schwerfarig, wie wenn sie gestern gestrichen worden wäre, und die Klinke daran blitzte me so. Es war gar nichts Bedeutend an ihr, aber das Bild, das sich nun in ihrem weißen Rahmen enthüllte, ließ uns einen Augenblick betroffenheit auf der Schwelle zögern. Man sah in ein zweites und drittes Gemach. Und die verschiedenen Gruppen, die sich hinter einander aufbauten, bildeten ein Ganzes, das sich wie ein Niederländer Genrebild in seiner drollen Lustigkeit bunt und anmuthig ausnahm.

Schade nur, daß ich in meiner rigorosen Stimmung nicht gelaunt war, mich daran zu erfreuen.

Die Vermißten waren in der That fast vollzählig hier beisammen. Ein Dutzend grüner Mützen etwa.

Die Einen spielten links im Vordergrunde Zwölf, die Anderen lehnten sich bald von dieser, bald von jener Seite über das Billard und stießen kunstgerecht nach ihren Bällen; wieder Andere trommelten, bald dazu singend, bald nur schwingend, auf einem alten, heisern Clavierwohlo herum; und hinter allen Dielen weit zurück im letzten Zimmer, rechts drüben

Beispiel.
Originalzeichnung von Peter Kraemer

vor einem Tische, der wahrscheinlich als Comptoir diente, sah ich die Hünengestalt Max Birch's, meines zweiten Chorgitzers, breitbeinig auf einem Stuhle sitzend und den dicken blonden Krausenkopf auf eine Guitarre herabsenkend, die offenbar lange gefeiert hatte und sich nun auch von seinen gewaltigen und kunstgeübten Fingern nicht so leicht in Stimmung bringen ließ. Neben ihm erkannten wir auch seinen leidenschaftlichen Freund Schaller, den Melitus, eine prächtige Seele: derselbe sprach über den Tisch weg eifrig mit Jemand, der uns noch nicht sichtbar war, dem unsere aber offenbar und die zarte Margaro geltimmt wurde.

Wir traten näher. Das Bild verwollständigte sich. hinter dem Comptoirtische saßen richtig die beiden Töchter des Hauses.

Die Blonde, das Haupt nach hinten über der Lehne, die Hände im Schooß, die blauen Augen gegen die Decke gerichtet, ein tonloses Lächeln auf den Lippen, daß man die blanken Zähne sah. Schaller, der ein Stammkopf war und die Mädchen zu kosten wußte, denn er hatte, ehe er Mehlsiner geworden war, ein Jahrlang in einer Apotheke prolligirt, — Schaller wachte just eine schmerzige Gesichte zum Besten gegeben haben, deren Rothgeschwarz das Mädchen noch immer mit Lächeln machte.

Die Schwester hielt das Haupt tief vornüber gebeugt, während Max vor ihr das halbsaitige Instrument stimmte. Man sah zunächst nicht mehr von ihr als das volle, dunkelbraune, etwas hochstehende Haar, und durch der schmiegende Scheitel wie ein weißer Strich sich furchte, und zwei schmale, wohlgeformte Ohren. Sie stickte an einem weißen Kragen und schien in ihre Arbeit um so mehr entfiner zu sein und verloren als der gellaute Held vor ihr, der mit seiner Guitarre nicht zu Stande kam.

„Himmeldonnerwetter!“ logte Birch auf einmal und sprang vom Stuhl in die Höhe. „Dieser Hund ermüdet mich, ist die brauchen will unsere Stimmgabelohne! Wie soll ich dem Stimmung in diese Zwölfgeige bringen, wenn sie nicht aufhört mit einer Zimmermusik? Genug des grausamen Spiels! Silentium!“

Die Schwestern am Comptoir hatten nun in der That auf. Aber Birch kam nicht dazu, von der eingetretenen Stille Vortheil für sein Instrument zu ziehen, denn als er uns eintreten sah, ging er mit großem einen Schritt entgegen, reichte uns die beide Rechte und stellte uns den beiden Mädchen vor.

Gerti, die Braune, hob langsam die weiße Stirn empor und richtete ein Paar wunderveiler brauner Augen scheu auf die neuen Gesellschafter.

Ich hatte diese Augen zu schon gesehen, aber nicht in der Nähe, nicht in solcher Nähe. Der Blick dieser Augen war wie ein Schlag ans Herz. Man empfand etwas unaussprechliches, wie einen Schmerz und wie eine Freude zugleich.

Aber das Gesicht des Mädchens drückte weder Schmerz noch Freude aus. Es sah wortwörtig ernst darein, ernst und scharf. Ich hatte bei der ersten heftigen Bewegung meines Herzens geglaubt, Melitus zeugung: von Deuen, die hier sind, ist diesem Wesen noch Keiner nah an die Seele getreten!

Und das traute mich, obwohl ich mich über diese Fremde wunderte, denn noch stets ging mich Gerti an.

Leider schien sie auch an den neuesten Gästen bei alten Hauses kein Interesse finden zu wollen. Nachdem sie auf einige höflliche Redensarten ziemlich einsilbig geantwortet und den Kopf nur wie noch einmal durchdringend angeblickt hatte, legte sie den Kragen, daran sie emsig stickte, aus der Hand und verschwand.

Derweilen hatte sich Wawerl, das jüngere Fräulein, wieder an Schaller gewandt mit der Frage, ob er nicht noch so eine schöne Geschichte wüßte wie die vorige. Und Schaller, der eine unglaubliche Menge von schnurrigen Geschichten wußte, ließ sich nicht lange bitten, sondern kramte sofort einen andern Schwank aus, der die arige Barbara nicht minder zu ergötzen schien, als der vorige, denn sie stellte nun die Ellenbogen auf den Tisch, faltete die Hände und legte darauf ihr rundes Kinn, wie nun den Erzähler ihre verschwarzenen Ohren näher zum Munde zu rücken und ja kein Wort zu verlieren.

Da sagte der Kaiser zum Cousenior: „Nun wollen wir Die auch eine Geschichte erzählen,“ griff in die Tasche und legte den Bestimmzettel der Palatia vor, der in seiner Abwesenheit im Cafe Fürst abgegeben worden war.

Birch machte große Augen, war aber sofort bei der Sache und hatte bereits die Guitarre, die er noch in den Händen hielt, wie das schöne Mädchen, dem er ihre Saiten klingen ließen wollte, vergessen.

Die Luft der Waffen ging ihm noch über die Luft der Lieder und der Liebe.

Er rief haftig seine Leute zusammen und ferute sich, die Partieen alle bis auf eine besetzen zu können. Die eine konnte hier nicht besetzt werden, denn es war eine Fuchsmensur, und wir konnten nur einen einzigen Fuchs mehr und der war unser Tags nur zu Hous oder im Kollegs zu finden, denn es war ein entsetzlich gescheuter Mensch, der sich in seinem Fleiße nicht irre machen ließ und seine Alterna trieb. Aber man war zu sicher, ihn bei Abend zu sehen.

So war Alles in guter Ordnung und Birch konnte sich nicht wenig auf seine schönen acht Partieen mit den tapferen Philistern, sich stolze Gläser kommen und heute nur in Nr. 1 Bier trinken, nachdem er es erst kurz vorher so lange nicht zu Stande gekommen war. Er vollführte ein mächtiges Sotengeräusch, griff sich dann etliche funfteren Allorde und sang sich mit sonorem Baß ein Gesellenlied.

Die Anderen, bis auf Schaller, standen um ihn herum und hörten fröhlich zu. Auf einmal beach er unten drin ab, legte die flache Rechte bittmpfend auf die Ringenden Saiten und sagte nachdenklichen Tones:

„Sall ich nicht irgendwo recht schön hier hinein entziehen?“

Antwort leistenden gingen seine Augen im Kreise herum und von Denen, welche seinen Gegner bereits kannten, gesehen hatten, wurde die große Frage freilich erwogen.

Max Birch war nach Georg Weinmeister entschieden unter gefährlichster Frechen, aber in seinem ganzen Wesen hatte gerade Gegentheil von Jenem. Hatte ich, vermöchten Gefühl Birch, nur Einen hätte er die Herzen Aller gewonnen, auch von physischer Kraft und physischen Mienen empfunden, weil ich den großen, überlegenen Künstler in ihm bewundern mußte, so war der Gutmuth Birch eher dazu geeignet, mich zu meinem früheren irrthümlichen Herzenshochmuth in jämmlichen Verwögens zurückzuführen. Er war wie ein Stück ungebändigter Naturgewalt. Auch er war gerade nicht ohne Knuft. Aber seine Fertigkeit verdankte er weder seiner Ueberlegung noch mühsam errungenen Geschick, sondern einer angeborenen Leichtigkeitsgenialität.

Er war von jener besonderen Sorte Menschen, die noch um ein Beträchtliches stärker als die Stärksten gewöhnlichen Schlages sind. Er gebrach ein wenig Intelligenz und Bildung, um es mit seinen blanken Zähnen die Nägel aus der Wand.

Dazu kam, daß er auf beiden Seiten fast gleich klug war. Fing gewöhnlich Händel an links, nicht nur weil er von Natur dazu neigte, sondern weil die meisten Rechten rechts waren. Fand sich aber einer der Linkshänder einer, der sich durch Geschick und Wendung besonders dazu eignete, gegen einen Linkshänder gestellt zu werden, so kam mein guter Birch rechts herum und die Gegenpartie sah bald ein, daß sie ihren Mann besser gegen einen Andern als gegen den doppelseitigen Enokelsohn hätte verwenden können. Seine größte Feende war, sich gegen links zu kehren, weil sich da die Fechtweise mehrer verbarg. Er gebrauchte das Spiegelbild einer gewöhnlichen Rechtsparte abgab, ein seltenes Schaufpiel. Recht gern hätte er sich nach der ersten Hatze einer Mensur aus gegend einem Grunde auf der andern Seite die Bandage um den Kopf gebunden, um sie Gegner, wenn er ihm auf die eine Weise nicht hatte beibringen können, auf die andere zu Leide gekommen.

Allein Birch war nicht kommentmäßig und wie hatten ihm solchen Frontwechsel während des Kampfes ein für allemal untersagt und verboten. Aber es war den Gegen dieser Lonalität nie recht ein, wie er denn in allen Stücken an die Riesen der Fabel erinnerte. Er war nicht nur klug wie ein Riese, er war auch so gutmüthig und leichtgläubig, daß man ihn leicht zu dummen Streichen zu verleiten.

Es hatte sicher auch er die Extravaganz im Mode gebracht, daß unsere Jenaer jetzt ihre Nachmittage in einem fremden Lokal mit Liebhabern und Gönnern zu verspeln verbrachten, was für die Disziplin einer so kleinen streitbaren Bande nur vom Uebel sein konnte, wenn die Mode länger als vierzehn Tage dauerte.

Von Birch und Schaller hörten wir freilich noch an demselben Abende, daß sie sein Weihnachten tägliche Gäste der Stadt Dillingen waren.

Und wenn man die süßen Augen sah, die sie nach den Töchtern des Hauses werfen, durfte man überzeugt sein, daß Birch noch lange nicht gelannt war, zu begreifen, daß er hier nicht zu suchen habe.

Hätte er doch nur begriffen, daß er die ganze Mannschaft nicht in diesen leidenden Müßiggang einbesehen durfte. Was auch nützte es ihm? Allein ihm war nicht wohl ohne Hallo und Hussa und zahlreiches Gefolge.

Selbstverständlich konnte man aber dem Riesen seine Streiche nie recht übel nehmen. Er pochte in die falschen Situationen hinein wie ein Kind; aber er fand ohne sein Zuthun und Verdienst immer wieder beim guten Ende heraus.

Er war einer von Denen, Gott lieb hat, und denen Alles zum Besten ausschlägt; doch bemerkte sich auch in seinem späteren Leben. Er behaud alle Gegnung; sein Mensch wußte, wie und worum. Als er dann im praktischen Berufe nicht vorwärts kam und nahe daran war, zu verkümmern, verliebte sich ein reiches Mädchen in ihn. Und als Gehilfe eintrieb, daß er in einer Esse mit Mäßigung sich langweilen werde, ging ihm ein findiger Gefelle, dem es an Bauerschaft mangelte, ein vortheilhaftes Kaufgeschäft an. Er verstand sich auch mit diesen Dingen auf's Beste, hatte Glück und ist nun ein angesehener Bergwerksbesitzer, lebt herrlich und in Freuden und fühlt sich dabei als Gemeindevorsteher, Armenvater und Kreisdeputirter nicht übel wichtig.

Er war kein großes Kirchenlicht, aber er hatte gesichte Hände, und was er mit diesen Händen anrührte, verlaufte selten, was's der schneidige Hieber aber ein musikalisches Zuführwerk.

Er hatte einen Bedürfniß nach den schönen Künsten noch Verständniß dafür, aber er war musikalisch wie ein Schutzengel. Er sang mit Andrend und spielte Geige, Klavier und Klarinett.

An der Letzteren hatte er die Leidenschaft Seite troy allen Stimmens nicht entbehren können. Er trug die alte Lause um endgültig beiseite, schenkte die Anderen vom Spinet und stieß Muth und Wuth an dem hellen Klappenstocken aus, wenn er dabei doch ganz unmöthige Weisen zu entlocken verstand.

Es war während unseres Hierseins flutterer Abend gewesen. Auf die kleinen Tische waren kleine Lampen gestellt. Aber dem Klavier hing eine andere Lampe von der Decke herab.

Als ich, am Spinet lehnend, zufällig das Gesicht nach der Thüre des hinten Zimmers wandte, sah ich auch wie der Schaller seiner bloßen, lockerden Frauen an eine neue Geschichte erzählen. Wawerl, die beide Gruppe betrachtete, kam aber langsamen, vorsichtigen Schritten Gretl auf die Schneide. Sie war offenbar durch Marimilian's blonderfeind angelockt worden. Und wie ich sie alle am Thürpfosten lehnen sah, die Arme unter den Busen verschränkt, die Augen, die großen Augen fest auf uns gerichtet, halb scheu, halb lustig, den Körper unbeweglich wie gebannt, und nur das Köpfchen lang und zuckweise hin und her bewegend, mußt ich an die lesbischen Griechen denken, die auch so gang im Enge zu leben scheinen und von Musik gelockt und gebannt werden.

Liebte sie Birch-Gotlieb, den ungefügen Riesen, der seit Menschen jeden Tag lieber wurde und bie alte Bimmerkommode unter seinen Fingern tönen und mehr begann sollte?

Ich sagte mir, daß mir das vollkommen einerlei sein könne. Aber seltsam, es war mir nicht gleichgültig. Es hatte mir sehr viel gethan. Sie war so bildhübsch, so zierlich, so zart, sie sah so klug und hoffnungsvoll drein. Und Max, der Ungeschickte, war von alle dem das Gegentheil. Ich gönnte diesem Manne dieses Mädchen nicht.

„Warum nicht?“ fragt' ich mich selbst, und frage mein Schicksal, ob dich hier gang Erwartete sei, die mir begegnen sollte, damit ich sie lieben lernte.

Birch machte dabei unverdrossen die Musik zu meinen Gedanken, und Gretl sah nun mit einem Starren, so lang er spielte, nur zuweilen auf einen flüchtigen Blick auf mich richtend, als wollte sie sagen: „Daß Du mich nicht genug gesehen!“

Und lange nicht genug! Ich sah weiß nicht, ob ich an diesem Abend, wenn Gretl die Mittennacht faß gehalten hätte, meine geworben wäre, sie zu betrachten und mir über all' die Einzelheiten, die mir in ihrer Gangheit einen so lieblichen Eindruck machten, Rechenschaft zu geben. Aber Schaller, dessen unfehlbarer Gedächtniß das nimmerfatte Fräulein Wawerl doch endlich aufgezwungt haben mußte, war der Erste, der mit der Uhr in der Hand zum Aufbruch mahnte. Es war wahrlich Zeit geworden. Und der Zufallsmensur zahlte nicht nur Buße im nächsten Convent, es galt auch nicht für schicklich und korrect, anders als aus ernsten, triftigen Gründen zu spät zu erscheinen.

Digitized by Google

Brich schlug einen unsichtigen Attack in die Tasten, zog Hut und Stiefeln kunstlos und die Stahlsaiten noch lange nachwimmernden. Dann warf er sich den langen Mantel malerisch um die breiten Schultern und knebe beiden Schwestern die Hände zum Abschied entgegen.

Aus seiner Anrede konnte Jeder merken, daß er sich hier nie zu Hause fühlte. Die Mädchen gaben ihm nachen Abend. Nur aber lich ihre glatten Fingerchen nicht losleich los.

„Leben Sie wohl, Fräulein Margarethe! Leben Sie wohl, Fräulein Barbara! Wer weiß, ob wir uns morgen wieder sehen werden!“

„Oho!“ rief die sonst so behäbige Mondine, die sich über den plötzen Scherzen seine Aufmerksamkeit geben konnte.

Wir Anderen ängerten uns über Brichs übertriebenes Geschwätz, aber es wunderte Lange Niemand, wenn er seinen an Stärkerer über sich hörte.

„Wir liegen morgen um viere Zeit vielleicht unterer Nähe im Norde,“ fuhr er fort; „die süßen Söhne der Ueberfluß wollen uns auffressen. Haben Sie kaum Mitleid mit uns und weinen Sie den Besiegten eine Thräne!“

„Warum nicht gar!“ rief Wawerel, der sich allmählig wieder erholt hatte. „Wenn geschah' es gerade Recht, daß Ihr Euch einmal ein Stückerer über Sie kämen.“

„Ihr Herr Vater!“ antwortete Gosterich mit einer Verbeugung. „Ich darf morgen Nachmittag, meine Damen!“

„Nie, ade! Auf Wiedersehen! Auf gesundes Wiedersehen!“ tönte es von vielen und hohen Stimmen durcheinander. „Es ist höchste Zeit, zu gehen,“ mahnte Schaller. Einige waren schon auf der Treppe.

Ich hatte mich von Wawerel bereits verabschiedet und suchte — das Beste hebt man sich gern zuletzt auf — der Lieblichsten Gestalten die Hand hin.

Statt eines Druckes hatte sie langsam:

„Werden Sie denn auch — morgen — Sie wissen schon?“

„Ich weiß nichts,“ antwortete ich ausweichend. „Ich!“ sagte sie und sah mich wieder mit ihrer ganzen Schärfe an. Ihre schmale, tiefe Hand blieb leben in der meinen ruhen.

„Kommen Sie mich denn?“ fragte ich.

„O ja, wenn Sie noch!“ gab sie schalkhaft zurück. Mein Ruf war, glaub' ich, damals nicht der beste, aber sie hatte eine so ungemeine Stimme, eine Stimme, wie sie recht zu ihrem Gesichten passen paßte. Wie gern hätt' ich mir von dieser ungekannten Stimme, von diesen schönen Augen jetzt noch Aberband lagen lassen.

Aber Schaller, der noch einmal die Treppe herauf-gekommen war, rief von der Thürschwelle her:

„Es ist die allerhöchste Zeit! Wir gehen!“

Ich drückte die Finger, die ich noch immer hielt, und das Mädchen sagte leise:

„Also adieu!“

Ich stieß die Hand, die sich mir selber rasch entzog. „Auf Wiedersehen!“ sagte ich.

„Auf morgen, daß es sich!“ sprach sie und lief davon. Die eilte, die Anderen, die schon halbwegs über den Platz waren, einzuholen.

Die Torpedoreise war voll und die Unterhaltung sehr bewegt. „So log er aus, so führt' er seine Klinge . . .“ Das ewige, das unerschöpfliche Thema von Tod und Grabe wurde wechselsch treffend.

Nur der erste Chargirte und unser einziger Fuchs, Ernstell Beile auf morgens bestimmt waren, forachen nicht von den Chancen des kommenden Morgens, sondern von der Mensur 115 und anderen Vorbereitungen Justizinus und kamen in solchen Eifer, daß noch ein paar alte Herren sich mit ihrer Weisheit beteiligten und der Lärm der Gesellschaftsluft immer mehr überhand nahm.

Unser einziger Fuchs, ein krabbelnder, langer Mensch und dem blichen Hoffnein, wor nämlich auch schon im dritten Semester. Er kam von Berlin, wo er kürzlich vor gesaßt hatte, und wollte Prüfungen bei ebenfalls Recht werden. Ist es auch bald verbrannt. Ueberhaupt hatte schon als Gymnasiast das ganze Corpus juris gelesen und war — als Hoken, der sich bei Zeiten Lehrmeister — bereits im dritten Semester so beschlagen im Gesetzbuch, als irgend einer von Denen, die in einem halben Jahr in Examen sollen.

Mich beschäftigte an jenem Kneipabend weder Justinians Novelle 115, noch lieh ich mich viel mit Paulsinnleien ein. Ich war zu meiner eigenen Ueberraschung sehr vergnügt über die wenigen Worte, die ein schönes Mädchen unverhofft zu mir gesprochen hatte. Und da ich annehmen mußte, daß Mary Brich es war, der meinen Ruf über den Markt getragen, so hört' ich gern erzählen, was er denn im Gute Dillingen von mir erzählt hatte. Endlich gelang es mir auch, ihn zu fragen und ihm Antwort abzumerken.

Aber auch dem lärmenden Anhalt war nicht mehr verwundungen, als daß er mich über den grünen Klee gelobt haben wollte und daß er sich sehr die Ehren in die schöne Gegend versetzen zu sehen.

„Ich glaube, wenn das Gut noch das Unsere so recht und wünschte mir im Sommer mit mehr Haut davon zu kommen, nur das Nachmittags sicher im Gute Dillingen einsprechen zu können. So recht hatte sich mein Sinn gewandelt, so hurtig war meine Strenge verflogen! Wollte es selbst die Wege wandeln, darauf Jene gingen, die ich einzahnungen und zu besitzen gemeint?

Es schien mir selbst bedenklich. Ich vorst alle Sentimentalität beiseite und stimme freiblich in das Lied ein, das die Anderen sangen, und in's Gespaus, das sie führten.

(Fortsetzung folgt.)

Herbst.

(Hiezu das Gedicht S. 31.)

Da hört man singen süß und früh
Den Herbstesleid.
Als ob nicht Glück's genug erblühn
In jeder Zeit.

Wenn zugerstarrt des Frühlings Blume,
Der Sommer todt,
Wir freuen lieblig sich der Bäume
In Gelb und Rot!

Erscheint der süße Duft der Rose,
Der Veilchen Kind,
Wie spricht die holde Herbstzeitlose
Dann über Nacht!

Und wenn die garten Sommerreben
Verblichen sind,
Wie geht sie's hängen, den Kopf erheben,
Im Früherbstwind!

Wie kändelt er durch Haar und Schleier
So weckisch frei;
Wie fühlt man da sich freudig neu
In Herz und Sinn!

So klar die Welt, endlich ist sie,
Und so gesund!
O, singt mir nicht mit Ach und Wehe
Von Herbstesleid!

Otto Bulich.

Ein Kabinettschreiben Friedrich des Großen im „Wienerischen Reichsstyl“.

Von
M. Carge.

(Nachdruck verboten.)

Hinlänglich der Große letzte alle möglichsten einfachen Schreibstile selber ein und aber gab die Vorliebe seiner Abstimmung, intime moderne und schriftliche, Stile Minister und Räthe wußten mit peinlicher Genauigkeit darüber wandeln, daß die Anbringung der sonstigen Vorlage aber Ordre gemäß geschähe, und kein Fehl gelangte an seine Werke, ohne vorher vom Minister genau und recht auch korrigiert worden zu sein. Ganz eine Arbeit jenem Beruf mit gewesen, so ging sie an das Kabinett gerade, um genauer aber durch eine neue einzige zu werden. Es war nicht ausgeblieben, daß solch ein Styl wiederholt vom König verworfen wurde. Der Fall, welchen mit unbiedenen und ungeschickten Stil, der Minister zurückwies und die strafen das Stücks bestimmen, hält leider geringe Jene fehlen, den französischen Truppen den Durchmarsch durch ihre Territorien zu gestatten. Man verbot englischerseits darauf, daß der König von Preußen diesen Gestalt Englands durch seinen Einfluß beim Reichstag unterstützen werde. Auf den in jenen Angelegenheit durch die Kabinettsminister Grafen von Podewils und Finckenstein an ihn erstatteten Bericht vom 20. Oktober beherrscht Friedrich am 21. wie folgt: „Ich weiße Mich nicht besser; Ihr müßet aber auf das Schreiben in sehr obligatorem, gehorsamst gemessen gang dagegen Terminus und in dem Wienerischen Stile respectivè antworten, daß solche Note Antwort nicht offensative, sondern defensative, sondern in eigentlichstes gefasset ist, daß wenn auch das Hannoverische Ministere diese Antwort anderen Stunden und dem Reichstage zu Regensburg geben sollte, Ihre nicht bavon zu nehmen können. Das weicher Antwort, die da absorbet, ist Mir jannehmt das Formart schon bekannt. Ihr könnet wollte auf einen Entschließung auch dem Wege gehen, denn gerade in diesem Augenblicke besitzet ihm keine Lustlust, daß auf keine Weise mit der englischen Angelegenheit zu befassen. Am 24. Oktober reichte das Kabinet den von dem Geheimen Kabinettsrath Podewils verfaßten Entwurf der Antwort auf das hannoversche Schreiben ein. Darauf erging die Kabinettsordre vom 25.: „Auf einigermaßen Bericht und Reichsstyl Euren, so bei Königs Majestät Stelle durchgerichtet, haben Ihnen Ich Meine gar wenige allerhöchstgnädigen Intentionen zu melden bekalten, wie das Projet zu lang und nicht deutlich genug ist, mehrere Sätze gar nicht und obscurer gemachen werden müßte, in Ich es Ihnen Worte anjetzo, welche Sie nunmehro brauchen können. Je weitläufiger man sich darin herauslasse, je mehr man darin sagte; desgegen je kürzer, je obscurer es wäre. Dahen man sich heute an sich nichts zu bestanden Worte in „Reichsbestimmer“, „reichsconstitutionsmäßig“ und dergleichen gebrauchen müße, ohne affirmative noch negative zu gehen.“ Ein neuer, am 27. Oktober eingereichter, überteilte von Podewils concipierte und vom Grafen Podewils korrigirte Entwurf kam am 28. aus dem Kabinet mit der Revision zurück: „Wie auch beide [Ordre] und noch mehr Ihr Schreiben Königs Majestät Intention eingerichtet, auch obscure genug sei und daher Ihnen gnädigst gnadiget wird, nach dem Wienerischen Reichsstyl, worin eine Parentheſis in die andere verwickelt und der Periodus lang, der Sinn und der Schluß darum nicht und ganz, am Ende eingebracht werden müße, so doch nicht nöthig erachtet, noch es sagen wolle. Dieſer andererseite Aufsatz Ihrerseits ist allhier nicht gnädigst angenommen werden will.“ Man gab sich nun begreiflicherweise alle Mühe, den Königs Intention gemäß zu werden, und legte unter dem 31. Oktober einen dritten Entwurf vor. Aber auch dieser hatte das befreyte Schicksal alle seine Vorgänger: „Wegen des mit einliegenden Bericht gehorsamst eingereichten Aufsatz“ so lautete die Ordre des Königs vom 1. November, „haben Sr. Königl. Maj. Mir aber-malen zu mündlichen allergnädigsten Revision declariret und zu melden befohlen, daß solches gar nicht nach dem anderen Projet aufgesetzt und eingerichtet werden sollte. In gegenwärtigen müße auch ja viel klarer und verständlicher, auch Worte als Er. Königl. Majestät patriotische Gedankensatz und dergleichen behändig, der Hauptsache gar nicht dem haben wollten, und bei viel Projet so eingerichtet, daß, einerseits solches in einem in einen kreuden Kanzleistil eingekleidet und, wenn doch das Commercium Mit den Herren darmit gar leichte würde hinein und den Mißverstand davon würde machen können, anderen Theils aber zu sagen, daß dies die preußische Denkungsart sei, welches aber bei Königs Majestät nicht haben wollten, sondern solches ein pures Gallimatthias, nicht gesagen und gethan werden müßte und eingerichtet sollte. Es könne vorgeht auch auf die Persönliche Klugheit an, sondern doch es gemacht werde, wie Er. Königl. Majestät es haben wollten, und solche allenfalls von anderer als der Seiten Conscription auch der Kanzlei ein anderes Projet aufsetzen, gnadige, expositive Worte, wie solche Königs Majestät haben und nicht wie Er. Königl. Majestät zurückstehen Gesinnung, Gerechtsame und dergleichen, in Gabinetsstyle in gewisser Maaßen verbrennt oder was sagen Maaßen, sondern noch ein pures Gallimatthias wäre, als, exempls gratia, in haben Worten: Königs Ergebungen Schreiben erhalten und in sehr tiefer Ehrfurcht genommen, daß sie bei sonderen Umständen der Reichsverfassungen und der Reichsherkommen in Uebertragung nehmen sei, und verbleiben wir ꝛc., so doch an nichts eyrtiren, nichts bindiget, entschiedliches noch conclusives gesprochen werden.“ Jetzt hielt nicht Anderes übrig, als daß der Chef Gebeimrath selbst seine Instruktionsgedanken Erläuterung in diplomatischer Kunst zusammenmachen und sich an die Arbeit machte. Sein Entwurf vom 2. November endete Tage darauf folgender gnädigen Resolution: „Euer Ehren und Mir-sieres. Ich weiß gut und endlich nach Meiner Intention getroffen worden.“ Denen lautete der Königs und die Ordre.

Die echte Berichtsamkeit und der gute Stil bei der Mangel ist, und den sich ereignenden Verhalten, daß man weiß, aber auch, wenn es nöthig ist und es die Umstände erfordern, sich dunkel, undeutige und abweichendes zu expressiren, welches bei alle den der Mangel sich bald lichter, bald dunkler, auf erkennliche Zeile beibehalten sollen.“ Wie lautete man diesen Glaubens! Dieſer Reichsstyl des „Wienerischen Reichsstyls“ lautete folgendermaßen: „Ew. Königl. Majestät Schreiben vom 12. letztverwichenen Monats, die gegenwärtige erstere Situation der europäischen Sachen betreffend, ist zu seiner Zeit richtig hier wohl eingelaufen. Wir haben auch darin [sic!] Inhalt seiner Schreiben teils und in jetzt tiefe Erwägung genommen. Es scheint aber die ganze Sache der Art zu sein, daß in allenmaßen verworrenen Verhältnissen und noch noch genugsam entwickelten Umständen, worauf bis zur unverbesserte entwickelte Mächte angewandt. Ehre haben Bogdaßelbe aber die verschiedenen dabei concludirende Hauptpunctualitäten und mit unterschieden verborgenen Zweifeln vorn verschiedenen nicht ausschließlichen Absichten und denen daraus entstehen konnenden gefährlichen Folgerungen mit ihren Gegenwungen. Urtheil und Gedankenspiel ausnoch jurisdiction, auch denselben nicht mehr vorgegreifen zu sein wollte, und dann auch unterzeichnet und die völlig sicher in Ansehung konnende strikte Consideration des Reichsverfassungen und bestehen Constitutionen und Verfassungen in vorgelegenen Fallen zu offeriren und machte, noch weit von ihrer Reife entfernt zu sein. Worin nur Ihr Excellenzen zur Erwerbung in verbleiben.“

Google

Herbst. Originalzeichnung von Charlotte Hampel.

Digitized by Google

Szene aus Georg Ebers' „Der Kaiser": **Hadrian und Antinous.** Nach einer Grisaille von Professor Otto Knille.

Aus der „Ebers-Gallerie". Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart

Digitized by Google

Verspätet.

(Original back With C. 25.)

Verspätet! Um heutzutage Wort mit Ehren zu bestrafen, Mittag nun hatt' ich mich auf's Landgericht eilig gemacht, Ich, Advocat Lehmann, Vertheidiger des Angeklagten Schmidt, Weil ich verspätet kam, wurde mir nicht Zeit zu klotzig habe. Er hat behauptet vor seinem Tode Stein gemacht und zur Stiftung Ich hatte den Zeugen Dann daselbst noch einen tüchtigen Schlaf Und Zeit zu Lunch bestimmt, und Zeit zu Tee, Ich wurde mir nicht Zeit zu Essen, Ich, Ich, Ich

Fatthime.

Von

Prinz Emil zu Schönaich-Carolath.

(Schluß.)

VI.

Auf einer Flächte, freidig, turmgeschlagen,
Geschlecht vom Samum, ebne Platt noch Schatten,
Hierhin wie ich, behaglich von wilden Jagen,
Vor einer Löwin, die gefällt mir hatten.

Die Löwin lag, gefährmt im wohlgewagten
Vernichtungssprunge. Am fahlbraunen Buge
Die dünnen Pfeile schiefergeborge hatten,
Das Todesgeheimer zitternd noch vom Fluge.

Die Löwin hatte sterbend sich erriffen
Ein Purpurbett; sie lag auf ihren Tropfen
Und wälzte sich auf einem Sterbekissen
Von allzugroßen, heißen Menschenwerben.

Es Nächte mir, wie sie die Flanken streckte
Und, durchgewalkt, mit sichelnd matten Schlägen
Des Löwenschweifes ohne Opfer leckte,
Als ob sie zögernd stärker sich bewegen.

Ihr letzter Blick hat schillernd mich gemessen;
Tod lag mehr Wollust in dem Blick, den einen.
Und jenen Blick, ich hab' ihn nie vergessen:
Der todten Löwin Zinge glich dem meinen.

VII.

Auf einem Gear, das wolkenüberzogt
In's Leere reckt sein Haupt, frau schwerlaßlos,
Wo Schärmen nur der Vorst Atlas klagt
Die Last der Welt und jene seines Kusses.

Da bist' erhaut ich einen Opferstein,
Um aufzuerinnen deine Angst, die wreiße,
Daß ich den Ursprung alter Erdenpein,
Des Wahnes Wesen an das Tagsicht reiße.

Das Werk gelang. Es barg der heil'ge Raume
Ein wenig Spreu, zwei Handvoll gold'ner Lügen,
Ein buntes Traumbuch, einen Mondenbaum,
Ein großes Kindlein, abgetrag'ner Spritzen

Und einen Stein. Drauf stand in Zügen starr:
Fatthime birgt im Guten und im Bösen
Ein Räthselwort. Wenn Weise wird es lösen,
Doch daraus leiden kann offein ein Narr.

VIII.

Der Haukenpascha, Herrin, deß' Fregatte
Der Tunis liegt, bewimpelt und bewehrt,
Der dich erlieb'n, der deine Huld begehrt
Und gold'nen Ringschmuck in den Ohren hatte,

Er hab — ich weiß es — jüngst die als Geschenk
Der Ainge erlesen, klugerind und verständen.
Daß du bei Nacht das teure Angebenk
Von seinem Schiffe heimlich mögest holen . . .

Der Weg nach Tunis, Herrin, ist nun weit,
Des Fremden Schiff mit Eilen dicht beschlagen,
Du hangest dich . . . auch suche, heuge Zeit
Ist ausgefüllt mit Schlafen, Plaudern, Jagen.

Ich bringe nun, die Reise die zu sparen,
Den Kopf des Pascha. Seh' ihn Ohren sitzt
Der zweite Ring. Schau', Herrin, wie er blitzt!
Zum Angedenken magst du ihn bewahren.

IX.

Du lagst gefangenzeit in den Seidenkissen,
Ringschillernd, eine halb erstarrte Schlange;
Nun hab ja wärmen, im Erstickerange,
Hab' ich an's Herz dich mitleidsvoll gerissen.

Du sahst die Beute lange bebrovoll an
Und wärmtest dich und hast hineingebissen —
Ich war ein Thor, du hattest recht getan.

Ich bob die Faust, dich schmetternd zu verderben,
Und senkte sie — du wurst nicht werth, zu sterben.

X.

Wir sind am Forte. Laßt die Säuste nieder.
Empfange, Herrin, deinem Purpurbette,
Es warten dein und deiner schönen Glieder
Rosbaare Lust der Teppich von Damiette.

Leb' wohl, mein Lieb. Du rissest meinen Glauben
Gleich Unkraut aus; der Hoffnung bunte Gaben
Steh'n öde da — doch deine Friedenszauben
Sind die Gedanken, die du mir gelassen.

Siehst du die Stadt? Die schönste ist's. Im Bogen
Reckt sich am Wasser, blauem, salzig klaren,
Ihr Kuppelwerk, Lahrenbergebogen,
Und der Palast dort ist des Sultans Garten.

Dort saßt du leben, hinter gold'nen Stangen,
Schön — doch unsäglich. Mit verstümmerter Sprache
Wird dich der Großherr als Gemahl empfangen
Und euer Kissen glitzert ein Tamaber.

Ich aber will fortan an müden Füßen
Die Neue schleppen, will der Welt entfliehen
Und, deiner Liebe Gedenken abpflücken,
Einsam, als Bettler, gen Bastora ziehen.

XI.

Sang des Thörners.

Ihr Schläfer! Wollt ihr weiter Schmerz und Spott,
So beidet rasch Steuen an.
Erst dann
Verhilft sie Gort.

Wer sich den Mund verbrühte, bläst zur Nott
Auf kurze Milch. Schlaf birgt mehr Glück denn Wachen;
Am besten ist der Tod.

Verneh'mt, ihr Gläubigen, was ich zur Stunde
Verkünden soll vom Rand des Minaretes:
Nach Allahs unerforschlichem Bestande
Hat geboren, um die Zeit des Nachtgebetes,
Erschoben sich die Sultanin Fatthime,
Des Großherrn Stolz, des Harems Lieblingsblume.

Wär' euch bekannt, was mir an Wissensachen
Großmuhat, enthüllt und angekammet,
Ihr würdet weinen mit mir zweig lachen;
Allah doch segne euch. So spricht Mohammed.

Ein wildes Schiff, das seine Segel dehnt.
Ein Menschenherz, das sich nach Frieden sehnt.
Wo ist das Ziel verstehen oder kunden;
Im grellen Hafen werden stets sie landen, —
In jedem Bergen haftet ein Magnet,
Der ruhelos sich nach der Heimat dreht.

Ein Weg, daran mit kurzer Pause
Der Schmerz als Meilenzeiger steht,
Führt rasch nach Hause.

XII.

Er ist im tiefem Traume doch,
Als ich ich mit Feiten und Thoren
Die sinnende Stadt der Chösten nach
In Sand und Ferne verloren.

Ich meine zu hören fremd und wire
Das Brausen der Bazare,
Der Reisekamelen dumpfes Gestirr
Und das Rühren der Trommbare.

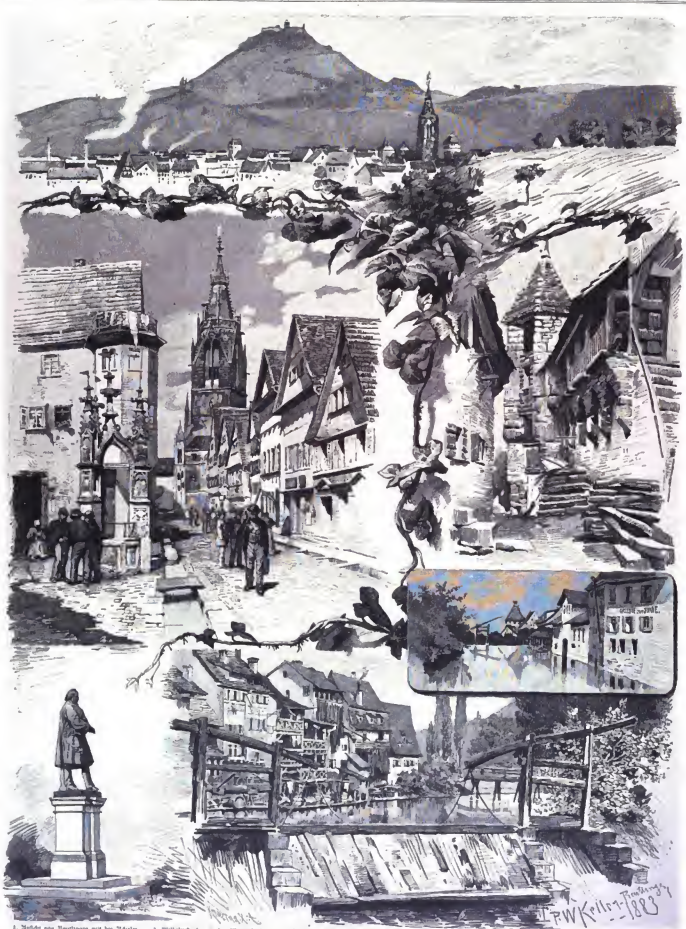
Aus gelbem Staube, windgestift,
Flattern die grünen Fahnen,
Fernab, auf ewige Wanderschrift
Schleichen Karawanen —

Auf Wanderschaft von früher Art
Jammg auch ich durch's Leben
Ein federndes Herz, dess' Wahlspruch ward:
Geben und vergeben.

Nun ragt das Schloß der Tempelherrn
Aus regenmatten Landen,
Mit dumpfem Donner schwer und fern
Der Ozeane Wogen stranden,

Und hinter der dunklen Staffelei
Zieht die Karawane
Meiner letzten Liebe vorbei,
Meine Fata Morgane.

Digitized by Google



1. Ansicht von Reutlingen mit der Achalm. — 2. Wilhelmsbrücke mit der Marienkirche. — 3. Am Fuß der alten Stadtmauer. — 4. Echaz mit dem Fünfeckthurm. — 5. Lichtenthal. — 6. Gerberhäuser an der Echaz.

Ansichten von Reutlingen. Originalzeichnung von P. W. Keller-Reutlingen.

Digitized by Google

Ein Harem im alten Granada. Nach einem Gemälde von Ed. Richter.

Digitized by Google

Pia de' Tolomei.

Novelle
von
Ernst Eckstein.

(Fortsetzung.)

II.

Iago de' Falconari schaute vom höchsten Söller den Dahineilenden nach.

Als das letzte Blitzen der Waffen und Harnische hinter den Hügelschlangen jenseits der Mauern verschwunden war, trat er, die Augen schließend, in das

stille Gemach zurück, das, kunstvoll ausgeschmückt, nur zur Bewohnung einiger wertvollen Gefäße, als kleine, wohlgetäfelte Truhen und ungeheure Schränke aus mustergültig geschnitzten Ulmen- und Eichenholz, heroen herber, etwas veralteter Stil zu dem sonstigen Mobiliar des Palazzo nicht passen wollte.

Iago setzte sich auf eine der flachen Truhen und starrte die sonderbaren Reliefschildereien des geschlossenen Deckels an, Szenen aus der Lebensgeschichte des Heilands, hagere, leidsehrstarke Gestalten, alle nur gleichem Gesichtsausdruck, in schwerer, faltenarmer Gewandung, das sorgsame Werk einer längst vergessenen byzantinischen Künstlerin.

Wie Iago de' Falconari den Jesuitenkasten im Traume und die sonderbaren, wie Bandstreifen neben einander gereihten Schriftgefechten und Pharisäer nicht aus den Blicken ließ, hätte man glauben sollen, er sei ein Kenner.

In Wahrheit jedoch betrachtete Iago, ohne zu sehen, wie Einer, der aus dem Tageslicht plötzlich in die Dämmerung einer Krypta hinabsteigt; und was sie zu blenden, war nicht etwa das kümmernde Nachbild der sonnenbestrahlten Helme und Rüstungen, sondern das Flammen des Aufruhrs, der seine Brust durchzehrte.

Iago de' Falconari sieh in der Einsamkeit des stillen Söllergemachs sein ganzes Leben am inneren Auge vorüberziehen, um sich zu sagen, daß es verfehlt und bedauern sei.

Mit Hasse hatte Pietra aufgewachsen, hatte er als Knabe bereits das dunkle Gefühl gehabt, daß der Gemahl, mit ihm verglichen, vom Himmel gesandten unglücklos beginnigt sei.

Wenn sie unter der Obhut des Abbate Petronio die Sprache der heiligen Kirche lernten, so hatte Pietra dieselbe Lektion, an deren Bewältigung Iago den ganzen Nachmittag mühsam schaffte, in zwanzig Minuten inne, und wenn der Abbate die Beiden dann examinierte, so sah sich Leone mit seiner größeren Schlagfertigkeit selbst da, wo er nur halbwegs fest war, kaum eine Blöße, während Iago de' Falconari in Folge einer unerklärlichen Scheu zu zuweilen in's Stocken geriet, wo er an zuverlässigsten auf sein Wissen gezählt hatte.

So erwuchs er bei all' seinem Fleiße nicht selten Tadel und Vorwürfe; Leone begegnen heimste aufrechnungslos das „Optime!“ des devotionen Lehrers ein.

Dreie aber niemand sagte mehr als Iago erlebte, daß der Abbate Petronio ihm den bevorzugtesten vor Leone als Musterbild des Eifers und der rastlosen „diligentia“ vorhielt, da doch Iago nur allzu genau wußte, was bei Leone Gabe und Begabung war und was die Frucht seines Fleißes.

Schon damals empfand er Neid; dieser Neid ging jedoch seltsamerweise Hand in Hand mit herzlicher Sympathie und Bewunderung. Nicht Haß gegen den Freund hetzte sich die heimliche Bitterniß Iago's, als gegen das Schicksal, von dem er sich verdüstert und mißhandelt wähnte. Daß man ein tüchtiger und äußerst begabter Mensch sein kann, ohne eben durch Spezialtalente zu glänzen, das wollte sich Iago nicht einreden, zumal auch auf anderen Gebieten des Wissens der geistvollere und phantasiereichere Altersgefährte es ihm zuvorthat.

Iago de' Falconari hätte sich wohl getröstet, wenn nun Leone etwa im Punkte der Leibesübungen, im Fechten, Reiten, Turnieren, und was die damalige Zeit sonst noch verlangte, ihm den Vorrang gelassen hätte. Aber auch hier bewies Leone die unbestreitbarste Ueberlegenheit. Das war nun so schmerzlicher, als Iago de' Falconari in dieser Beziehung die meisten Jünglinge Sienas verdunkelte. So galt er seit seinem zwanzigsten Jahre weit und breit für den geschicktesten Armbrustschützen, leider wieder mit Ausnahme des bösen Leone, der ihm seit regelmäßig den Preis hinwegnahm. Kurz, wo immer Leone und Iago gemeinsam auftraten, überall drängte Leone den Freund in den Hintergrund.

Der Bevorzugte selber war sich der Unerschütterlichkeit seines Vorrangs nicht eben bewußt; die Gesellschaft aber wurde derselben fast bald, und wenn auch Iago sich die Dinge zu schwarz malte, so schien es den Edeldamen von Siena doch ausgemacht, daß Iago neben Leone sich der Wettkämpfer neben dem Ritter, das Mondlicht neben der Sonne, der Panther neben dem Löwen sei. Auf den Namen Leone's aufspielend, bediente sich die geistreiche Maria de' Mieci einst geradezu dieses Panthergleichnisses, niemals sie wußte, daß Iago ihn hören mußte, und Falconari unterdrückte sein Wehgefühl mit der leise gemurmelten Worten: „Ja, sie hat Recht!“

Die gleiche Zurücksetzung Iago's sich sich das Schicksal auf dem Gebiete der Wissenschaften und feuerwaffnerischen Erfolge zu Schulden kommen.

Es war, als hätte sich ganz Siena verschworen, Iago de' Falconari auch hier nur als den Schatten seines begabteren Freundes zu betrachten.

Allerdings, frühzeitig verwaist und der näheren Verwandten entbehrend, stand Iago nicht wie Leone im Mittelpunkt einer ehrgeizigen und einflußreichen Familie; Leone selber jedoch, der ihn spöttelnd nähre fordern konnte, überhäufte Iago mit Beweisen der Gunst und der Freundschaft, aber er hielt ihn doch stets in einer gewissen Abhängigkeit, als Gefährten, als Waffengenossen, wie es auch außen hieß, in Wahrheit aber — so wenig Iago dessen sich bei vorgerückterem seiner Knechte. Denn es war sonderbar, wie schwer es hielt, sich dem Willen und dem übermächtigen Einfluß dieser Persönlichkeit zu entziehen und etwas wie ein selbstbehütigen Ich zu bewahren, sobald es mit den Plänen und Absichten Leone's nicht rücksichtslos übereinstimmte.

So kam die Zeit, da Leone im Kreis der sienesischen Edeldamen und weiter hinaus bei den Töchtern der Bürgerschaft als Liebling galt, während Iago verschollen und der gänzlich und bald hier vor dem rosenumwobenen Söller die Laute schlug, bald dort verlangende Blicke oder verstohlene Küsse tauschte, während Iago de' Falconari am düsteren Fenster seine Vergnügen fand, eifrig Rechtswissenschaft studirte, oder im Hause des Abbate Petronio mit dem würdigen Herrn allerlei ernste Gespräche über das Konzil von Nicäa und die Thesen des Arianismus, über die Lehren der Kirchenväter und das Geheimnis der Trinität führte.

Das wahrte so hier, fünf Jahre, bis Iago, der, im tiefsten Grunde seiner Seele nahezu leidig, sich zum Meisterhaften geworden war und nur vorübergehend von Zeit zu Zeit mit seinem Können in das gefällige Leben trat, bei einer glänzenden Festlichkeit der sienesischen Juwelitere die schzehnjährige Pia de' Tolomei erblickte.

Das reizende, frohsinnsprudelnde Mädchen zeigte sich hier zum ersten Mal, seitdem sie herangewachsen, bei einer öffentlichen Gelegenheit. Vor Kurzem erst war sie aus Maremmeleno zurückgekehrt, wo sie drei Jahre lang unter dem Schutz der Rebellin, die dem Gatte der Tolomei verwandt war, in Ruhe gelebt, aber ihr sonniges Lachen und die Freude am Weigerischen da draußen, trug aller Mahnworte ihrer ödestlich finsteren Mahner, durchaus nicht verlernt hatte.

Iago de' Falconari sah sofort eine leidenschaftliche Neigung für das liebenswerteste Geschöpf, ohne sich diese Thatsache einzugestehen, gehweige denn der allbewundernden Pia de' Tolomei ein Bekenntnis zu machen.

Sie hatte ja Leone, sie gann sich nur an ausgesetzt von der Lust an dem fröhlichen Mädchenleben, das sie jetzt angetreten, und zu gleichmäßig in der Liebenswürdigkeit gegen Alle, die sie umringten, daß Iago, in Erinnerung vielleicht an den kurzen seiner Begegnungen, ein Wort, ja kaum einen Blick der Bevorzugung wagte.

In glücklichen Stunden sprach er sich vor, daß Ting müsse Weile haben, und Pia de' Tolomei sei noch zu jung, um der Aufenthalt hinter den Klostermauern habe die Entwicklung ihrer Gefühle derart gehemmt, daß man sie eia oder zwei Jahre lang ruhig sich selbst überlassen müsse.

Inzwischen wollte er sich, wenn es zur Zeit noch nicht als Gefährter sein konnte, als Freund in ihr Herz schleichen; und da er merkte, wie zärtlich Pia an ihrem Bruder hing, der nur um zwei oder drei Jahre älter war, so hielt es Iago für zweckmäßig, mit Pietra de' Tolomei Bauerschaft zu schließen, was nicht sonderlich schwer hielt, denn Piero war eine leichtlebige, offene Natur, sehr empfänglich für jedes freundschaftliche Entgegenkommen und froh genug, in Iago de' Falconari einen Genossen zu finden, der seinem Hang zu Bergnügungen aller Art, in so unschuldigen Extravaganzen erdenklichen Vorschub leistete.

Alle Welt — und Leone hella Pietra nicht zum wenigsten — war erstaunt, den stillen, verschlossenen Iago plötzlich in der heiteren Gesellschaft und bei ritterlichen Festen zu finden, das gerade damals in dem reichen, übermüthigen Siena in prächtigster Blüte stand. Niemand hatte die leiseste Ahnung davon, daß die reizende, schelmisch-kokette Pia mit ihren unschuldigen Augen, die sie träumerisch unter dem blonden Gelock hervorglänzen, an dieser Mesamorphose schuld sei.

Mit Piero de' Tolomei gewannen voraussichtlich Iago de' Falconari gesährtige Jagden, Reiterbeizen und Eberjagen. Wenn dann Pia, die Reizende, malerisch über die Falten ihrer Balastrobe gelegt, auf ihrem Lieblingszelter Zenobia durch das Gehölz sprengte, glühenden Angesichts und doch so ruhig, so sicher, als wolle sie nichts der Aufsehenden von Montalcino nichts Anderes gethieden als Reiten und Jagen; wenn sie, den flügelschlagenden Falken auf ihrem lichtgelben Handschuh, frühlich in's Blaue spähte oder mit melodischem Jauchzen ihn aufstiegen ließ, kam man für Iago de' Falconari fast schwindlig zu umgehen.

Er vergaß die stürmende Jagd mit dem kirrenden Hornzeichenreiter und dem Klaffen der entfesselten Rüden, die Gegenwart zu vieler erlauchten Gäste, die majestätische Pracht der Felsenlandschaft und das Winterwetter, sie, nur das bezaubernde Bild der blondlockigen Reiterin selbst vor seinem Blick, und je mehr er sich äußerlich an die strengste Zurückhaltung und Selbstbeherrschung gewöhnt hatte, um so tiefer drang ihm ihr berückender Liebreiz in's Herz.

Eines Tages — im Frühling war es wie jetzt, wo die Sonne glänzte so warm und verheißend über den Hügeln von Siena wie heute — eines Tages bestieg sich zu Pia de' Tolomei ihre Gesellschaft gegen Iago, die ihm bis dahin ein Rätsel geblieben, unzweideutig verrieth. So glaubte er wenigstens, und in der emotionellen Obervarung zu seinen Gunsten mochte ihn Leone selber ja kaum stören. Nur einmal sich der Vorfall ereignete — trotz des sonstigen Mißgeschicks, das er brachte — als der glücklichste Tag seines Lebens.

In Ehren des Burschentreis einer nordsizilischen Stadt von bedeutender Machtstellung hatte man in den eigens dazu erbauten Schranken der Piazza del Campo ein großes Turnier veranstaltet, an dem sich die Blüte des sienesischen Adels betheiligte. Die verschwörungenen Trübunen und Logglen, die den Kampfplatz umrahmten, waren dicht besetzt mit Allem, was die Stadt und die benachbarten Schlösser an schönen Frauen und Mädchen aufwiesen, zuwiderst die Damen der Edlen, denen, im zweiten Range, die Frauen und Töchter der Großbürgerschaft, durch den patrizischen Reichthum ihrer Gewänder manche der Edeldamen in Schatten stellend. Die männlichen Zuschauer hielten den äußern und höchsten Kreis inne.

Der Tag, an dem das Turnierfest maß sich der junge Piero de' Tolomei mit einem provenzalischen Ritter, Raimon de Benlaborn, der als Gemahl einer Sienesterin — der liebenswürdigen Maria de' Mieci — seit einigen Wochen im Palazzo seiner Schwiegereltern zu Gast wohnte. Die Lanzen zersplitterten an der Wucht des kunstgemäß stürmischen Anpralls wie Strohhalme, aber kaum in den Sätteln schwankend, rasten die beiden Gegner aneinander vorüber, ohne dennerachen Beifall insbesondere der Damen hervorgerufen, denen die verrechnt rabige Kraftentwicklung dieser ebenbürtigen Kämpfer mehr imponirte, als der siegwerfungenden Frauenwelt.

Nachdem die Knechte die zertrümmerten Lanzen durch andere ersetzt hatten, begannen die zweiten, ernsteren Rennen an, dießmal mit besserem Erfolg für Raimon de Benlaborn. Sein Aufturm war minder heftig, aber er wirkte nachhaltiger. Der Speer des Fremdlings packte den Bruder Pia's unter dem Arme, gerade bei einer Haarschlinge; die Lanze bog sich, aber sie brach nicht, sondern auch einigem Ringen hab sie den leuchenden Piero mit einer Unwiderstehlichkeit, die beinahe sanft aussah, aus dem Sattel. Piero fand in die Luft, fand aber gleich wieder aufrecht und spielte so, wie wohl er beiegt war, seine alles unrenzliche Rolle, zumal die Zuschauer unterdessig seine Jugendlichkeit in Anschlag brachten.

Digitized by Google

Nach einigen weiteren Mitten kämpfte der Provençale zum zweiten Mal. Trotzig erhabenen Hauptes sprengte er in die Schranken. Er trug jetzt die Farben seiner siebzehn Gemahlin, wie um den Erfolg von Siena den ebenmäßigen Sieg, den er zu ersten gedachte, abzubitten; denn die Wahl dieser Farben war nicht nur eine Huldigung für Maria, sondern auch noch eine Artigkeit für das adelsstolze Geschlecht der Ricci und somit für die ganze ghibellinische Ritterschaft.

Auch diesmal warf er den Gegner mit unvergleichlicher Sicherheit vom Roß, wie Pietro! Es war, als hätten sich hier die übermüthige, schlaucht- und saugeschwellte Provence und die Landschaft Toskana wettstreitend gegenüber; als müsse der eine Kämpfer jetzt zerstieben, wenn hierher die ritterlichen Europa die Lehrung zusammen, den „pros cavaliers“ vom Strande der Rhone und der Durance oder den edlen „signori“ aus den Gefilden des Apennin. Wenig galt es die Kunst der Waffen; am folgenden Tag sollte im Palaste der Colomei auch die Kunst der Poesie, Liedes und des Saitenspiels ihre Fehde bestehen, denn der sophistes provençalischen Ritter war nicht nur ein Meister des Schwerts und der Lanze, er verstand auch das Singen und Sagen, das edel „trobar“, und so hatte er Jedermann, der sich bei unterfangen möchte, zu einem Liedeswettstreit — „tenzon“ benannten das die Troubadours zum Ausgrauen — sei es in provençalischer, sei es in toskanischer Mundart, herausgefordert. Diesen geistigen Kampfe zwischen der Sprache von „oc“ und den Lande des „si“ ging jetzt die leidliche Fehde, das stolze „justar“ voraus, und Alle — Männer wie Frauen — hatten das dunkle Gefühl, als ob der Erfolg bei „justar“ den des „trobar“ mitbestimme. Dieses Gefühl aber lieh die Gegner lebhafter schlagen, denn damals schon regten sich die vielverbreiteten Keime der nationalen Literatur und bildete sich der unsterbliche Bildungsgegensatz. Ja, der Einfluß dieser lonangebenden Kavaliere aus Avignon mußte gefürchtet werden, wenn italienisches Leben frei sich entfalten sollte, und jetzt in den einen Kämpfe zumeist war — welche ahnungsvolle mit klarem Bewußtsein — die gesammte große geistige Fehde. War es doch nachgerade so weit gekommen, daß einzelne Ebelleute, der heimischen Mundart sich schämend, in ihren Palästen die Sprache Raimon's und Bernabarn redeten.

Der Herold gab das Signal, und wie ein Wetterstrom brausten die beiden Gegner wider einander los, den Sand und den Rennplatzes bis hinan zu den Tribünen wirbelnd.

Eine Sekunde lang schien das Ganze ein wirrer Knäuel; gleich darauf sprengte Leone beim Pietra, die Lanzenspitze aufwärts gerichtet, frei und kühn an der Kranke entlang; der Sattel des Provençalen aber war leer.

Hoch beklaubt von dem Sturze ward der Besiegte hinweggeführt. Da er fault keinen Schaden genommen, rechtfertigte sich nicht nur die Pflichten von Gastfreundschaft in endlosem, unbeschreiblichem Jubel dem Sieger entgegen zu jauchzen. Von allen Seiten mußte man sich an die Worte, die stolze Dreistigkeitsfaust und ihren raumwirbelnden Schwung zu begleichnisweisen. Die Frauen und Jungfrauen schwenkten ihre farbigen Tücher. Männer und Knappe, die man bereit gehalten, flogen in hohen Bogen auf Leone herein. Nun Pia, die gleichsam in heller Verzückung ergriffen war, hielt sich nach ihrer Weise ruhig und gemessen, zur heimlichen Wonne Aga's, der ihre Bewegungen mit angewollen Blicken verfolgt hatte.

Der Triumph Leone's war, trotz dieser Zurückhaltung Pia's, einen Schatten auf Aga's Stimmung. Die Konsequenz, mit welcher Leone überall Glück hatte, überall scheinbar mühelos erntete, was den Meisten sorg verlor blieb, genauhte ihn an die nämliche Konsequenz des Mißlingens, die er für die Eigenart seines Wesens hielt. So kam es, daß ihm die nächste Spannkraft und Zuversicht fehlte, da nun die Reihe des Kampfes an ihn kam.

Bestleicht auch mochte ihn das Bewußtsein, daß Pia de' Colomei vom Rand ihrer Loggia auf ihn herab sah, unruhig, zerstreut und behangen.

Kurz, der sonst so gewandte und muskelkräftige Reiter wurde gleich bei dem ersten Anprall dergestalt in den Sand geschleudert, daß ihm das helle Blut strömend aus den Ohr quoll.

Ein Ausstruf Pia's war das Letzte, was er vernahm. Nachdem er verloren — weder auch in Folge der leidlichen Aufregung — die Besinnung. Er wachte erst wieder auf, als Pia, die Aga's Arzt über ihn berufen, um seine Verletzung zu untersuchen. Es war nichts Ernsthaftes; der Helm, in Folge des Sturzes zerbersten, hatte ihm eine Stirnwunde beigebracht, die in wenigen Tagen gebeilt sein konnte.

„Wo bin ich hier?“ seufzte Ago erschöpft.

„Im Palaste der Colomei,“ versetzte Piero, aus der Fensternische heraustretend.

Nun wandte Aga den Kopf und gewahrte in der nämlichen Nische die blonde Pia.

Sie naherte sich jetzt gleichfalls, sah ihn mit ihren großen tiefschwarzen Augen wie forschend an und sagte dann herzlich:

„Wie fühlt Ihr Euch, Signore de' Falconari?“

Da überkam's ihn wie Himmelsluft. Eine plötzliche Offenbarung schien ihm zu sagen: so weich, so innig redet ein Mädchen nur, wo es liebt! Mit einem Male vergaß er das herzzerreißende Weh, das er empfunden, als er zu vor den Augen der Angebeteten hilflos darnieder sank; die alte Lichtsfreiheit so vieler Jahre empfand er und den sicheren Instinct, der von Anbeginn sein Leben beherrscht hatte. Er neidete dem siegen Leone nicht mehr die Blumengewinde der Edelfrauen, noch das dankbare Jubelchen der bewunderten Ritterschaft. Er selbst hatte ja besiegt zu sein, da ihm diese Einheit enthüllt hatte, was ihm das Wichtigste, ja das einzig Werthvolle auf der ganzen weiten Welt war, die Neigung Pia's de' Colomei.

Nun folgende Tage, denen Aga vollständig hergestellt. Nur ein leichter Verband über der Stirn gewahnte noch an den gestrigen Unfall.

Gleichmäßig und ohne den leisesten Rückfall früherer Krankheitsanfälle, auf Nacht zu im Brunkkraft der Colomei dem Liebeswettstreit zwischen Raimon de Bentadorn und den Rittern von Siena bei. Auch hier stand der glänzende Pietro in der ersten Reihe der Kämpfer, und wenn auch Leone, die Farben der Frauen, die als Preisgericht tagten, dem Provençalen und seiner unvergleichlichen Meinkunst die Palme nicht vorenthielten, so war doch Leone, obwohl er sich einer trefflichen Gewandtheit auf Lieder und Sagen, der eigentlichen „tenzon“ und spitzbin auf dem der Satire dem Ritter von Avignon so zweifellos überlegen, daß dieser selbst in einer ortigen Schlußstrophe das Preisgericht zur Entscheidung aufforderte und so die eigene Niederlage geschickt ihrer Herbheit entkleidete.

Pia hatte sich ausdrücklich gewegert, dem Richtercollegium beizuwohnen; sie sei noch zu jung, meinte sie, auch es komme die anwesenden wen, wenn sie, die Sechszehnjährige, die nur das Wenigste von den kunstvollen Schöpfungen der Troubadours kenne, bei einer so wichtigen Frage mitreden wolle.

Auch im Palaste der Colomei ist es nicht, als sie sonst diesig gewohnt war, im Hintergrund.

Alles dieß legte sich Ago zu seinen Gunsten aus. Sie trauerte um seinen gestrigen Mißerfolg; sie wollte nicht glänzen vor der Gesellschaft, in Lande er noch die Spur trug Mißgeschickes am Haupte trug! Daher diese mädchenhaft stille Scheu, daher die leichte Besangenheit ihres Wesens, die ihr zweifachen Zauber lieh.

Wenn Ago de' Falconari bei in eine gewisse Befangenheit wahrnahm, beruhte dieß in der That nicht auf Täuschung. Nur bezüglich der Ursache war der Befangenheitsgrund völlig im Irrthum.

Pia de' Colomei liebte, aber nicht ihn, sondern den Sieger Leone, der denn unglücklichen Aga de' Falconari in allen Dingen den Rang absiel. Leone bella Pietra, den Stolz der Dreistigkeitsfaust, den künftigen Gatten von Siena.

Kurz Zeit nach diesen Begebnissen traten kriegerische Verwicklungen ein, und siehe da: für Aga de' Falconari bewährte sich abermals die Knabenwahrheit seines Lustnerses.

Er geriet in Gefangenschaft.

Monatelang schmachtete er in den Verliesen des übermüthigen Karl von Anjou, der ihn zu tödten drohte, falls nicht Siena sich zu einem bestimmten Tage ein sast unerschwingliches Lösegeld aufgebracht hätte.

Inzwischen gelang es der Vermittlung Leone's, der inzwischen die höchste politische und militärische Stufe — die des Stadtbaumeisters — erklommen hatte, das Lösegeld hinzuschieben, und schließlich brachte er, trotz der Ungunst der Zeiten, die Riesensumme, die Karl beanspruchte, glücklich zusammen.

So gewann denn Aga de' Falconari die Freiheit wieder, Aber heimkehrend in die Mauern von Siena, kam er gerade noch früh genug, um der Vermählung des Capitano Leone mit Pia de' Colomei als herzlich beneidenswerther Gast anzuwohnen.

Was Aga in jenen Tagen gelitten hatte, war unbeschreiblich . . .

Jetzt, in dem einsamen Söllergemach, zwischen den saiten-, fremdartigen Reisegeräthen der Schreine und Truhen, Aber er das Alles noch einmal durch, derher und unabwollter wie je.

Ein erschütternder Rückblick! Wie elend, wie kläglich war sein Leben gestaltet! Und der ihm damals dieses Leben geretter hatte, eben der nämliche Fremde hatte ihm Alles und für immer zu Grunde gerichtet! Was hatte denn wirklich ein Freundschaftsdienst, ihn so mit Noth und Mühe aus den Händen Anjou's zu lösen, nur damit er in unmittelbarer Nähe sich dahinschleppen sollte? Wäre es nicht besser gewesen, die Henkersknechte des Franzosen hätten damals ihr Werk vollendet? Ein einziger Todesschlag, und der Traum des Daseins war ausgeträumt!

Und nun sich sagen zu müssen: er weiß, er ahnt nicht einmal, wie's die im Herzen zu Muth ist, um was er seine treulose Seele verkauft hat! Er sieht wie ein Bruder für dich; er benutzt dich zu jeder Stunde; er ist dein Gönner, dein Wohlthäter!

Eine herrliche Wohlthat, die er mir gnadigst! Ja, so mußte das Verhältniß reden, die heimige und die seinige! Uebervoll ist der Triumphwagen seines Glückes über meine zertrümmerte Hoffnung hinweggegangen! Ueberall war sein Jauchzen und seine Seligkeit mit meinem Jammer und Wehe verknüpft. Pia, Pia! Mein Zweifel, sie wäre jetzt mein, mein für ewig, hätte Leone die Zeit meiner Haft nicht benützt, das Weib zu erobern, das von Rechtswegen mir gehörte! Und ge schah es! Und Alles, Alles war darnach ein Frevel! Warum erreicht er nicht mein Geheimniß, da er doch vorgab, mein Freund zu sein? Warum las er mir's nicht von der Stirne ab, was ich thörichter weiseng? Er, o, kannte mich wenigen wenden, durchschaute sogar die Herzen ihm zu; für mich aber gab's nur die Eine, und die Eine hab' ich ewig verloren!

Wieder hurrte er auf die gestirn-spiralförmigen Geschter des Deckengetäfels, als könnten diesen der Pharisäer und Schriftgelehrten schienen ihm spöttisch zu zucken. Wohl! So gebührte sich's! Die ganze Welt, die lebendige wie die todte, mußte ihn ausstoßen! Das verdiente er! Warum hatte er seinen Gönner nicht mit Trotz geboten, nicht sich selber und seiner Kraft vertraut, nicht gerebet, gehandelt, gekämpft, von der Augenlist es erheischte? Diese Memme an seinem Unthron war der Arzt seines Lebens.

Er stand auf. Es ward ihm zu dumpf und zu eng zwischen den allerschönsten Truhen und Schränken. Er trat nieder hinaus auf den Söller. Von Neuem schweifte sein Blick umherwärts in der Runde. Rechts Camollia, durch deren Wölbung Leone mit seiner Gefolgschaft einschwunden war.

Dort, hinter den grünenden Hügeln, ritt er nun seinen Weges, der Liebling des Himmels, der ewig Beneidenswerthe, der niemals süße und bald auch zehrende Ernte heimtrug, der nichts erstrebte und Alles erzang, der gar nicht wußte, wie namenlos glücklich er war!

Ago de' Falconari schwere heftiger.

War es denn nicht wie ein dreifacher Hohn? Trieb es nicht Leonen, der nach Gefühl besaß, das helle Blut in's Gesicht?

Dieser Leone, der das vollkommenste Weib unter der Sonne, die süße, himmlische Pia, sein eigen nannte, dieser Undankbare — ausgerechnet in Schlacht zu vergehen und sie anzubeten wie eine Heilige — wenige es, ihm, dem Hoffnungslosen, dem einzig Getreuen, das Geständnis zu machen, daß er um ihre Treue besorgt sei!

Er beleidigte, er entehrte sie also, dem Barbaren verzleichen, der im Wahn seines Heidenthums ein Marienbild unter die Füße tritt!

Plötzlich durchzuckte ihn mit erregendem Ungestüm ein anderer Gedanke.

Wenn nun Leone dennoch Ursache hatte, allerlei Zweifel zu hegen?

War es nicht möglich, daß Pia's Herz sich im Lauf der Jahre mehr und mehr von ihm abgewandt hatte, daß sie Neue empfand, daß Leone zu fühlen begann, was sie hätter und hätter wardt

Digitized by Google

Wandernde Renthiere. Originalzeichnung von F. Specht.

Aus unserer humoristischen Mappe.

Ein Vortheil.

Mama (einen kleinen Jungen in der Hand): Sei ein wackliges Mädchen und ich ihn Dir nachziehen, Liebchen; in einer Sekunde ist Alles zerrissen!
Lieschen: Ja, und denn darf Du denn Jahn weniger zu putzen, Liebste.

Bair.

Fritzchen (zu seinem Großvater): Papa hat mich auf dem Bollfest wiegen lassen. Ich wiege zwölfzig Pfund. Wie viel wiegst denn Du?
Großvater: Zweihundertsiebenzig Pfund, mein Junge, aber ohne die Kleider.
Fritzchen: Hast Du Dich denn auch auf dem Bollfest wiegen lassen?

Vor der Leseprobe eines Liebhabertheaters.

Dilettant: Aber, Herr Direktor, wie können Sie mir diese abscheuliche Rolle zumuthen. Dieser „Nonus Pudens" ist ein kompletter Gimpel, Jedermann lacht ihn aus. Wenn ich nur wüßte, in was für einem Ausdruck ich diese schwere Rolle spielen soll!
Direktor: Bleiben Sie ganz, wie Sie sind. Verstellen sich, und was das Spiel anbelangt, geben Sie sich so natürlich wie möglich, dann stehe ich für den Erfolg.

Digitized by Google

Ja, das wußte es ein, denn nur so schien das Gebahren des Capitano begreiflich.

Und wenn dieß der Fall war, wenn sich bei Pia wirklich eine Wandlung gestaltet hatte, so war das konnte diese Wandlung herbeigeführt haben?

Ugo hielt die gesellschaftlichen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit rasch an sich der Reihe vorüberziehen.

Er fand durchaus keinen Anhaltspunkt.

Das war Alles genau in der nämlichen Weise verlaufen wie früher. Nicht ein Einziger unter den leichtlebigen Kavalieren des fleischlichen Adels hatte gewagt, der jungen Frau über Gebühr zu huldigen, selbst nicht Gian Taddeo de' Ricci, der doch sonst im Punkte der Galanterie die Tollkühnheit selbst war. Noch jüngst bei dem Frühlingsfest im Palazzo der Reinghieri, wie ruhig und mit wie ernster Freundlichkeit war Pia dem schönheitstrunkenen Jüngling begegnet, und wie deshalb deutlich hatte sich Gian Taddeo nur für verneigt, ganz und gar nicht in der Weise einer unerlaubten Bewerbung, nur wie die höfliche Artigkeit, der gewandte, aber ehrerbietig die Gattin des Staatsbedeutenden begrüßt!

Sofort sah Ugo de' Falconari ein, daß jedes weitere Grübeln hier thöricht sei.

Seltsam jedoch, das freundliche, bald todeskoalte, bald fanatische Frauenantlitz, das ihm so zuversichtlich, nahm jetzt wieder jenen Ausdruck theilnehmender Milde an, mit dem sie damals, an jenem unvergeßlichen jenem April, zu seinem Lager getreten. Im Geist vernahm er die herzliche Stimme, zwischen und glockenreiner als je, und ihre Frage, die ihn so selig machte. Und nun durchflammte es ihn wie ein Blitz. Ja, die Diebe, die Pia der Talomei für ihn gestahl und die sie vergessen hatte, was der glühgrothen Leone ihren Besitz erstrebte, diese edle, uferlosirrige Neigung war auch dem Schlummer so langer Jahre wieder erwacht, und dies Bewußtsein, dieser einzigen wahren Liebe unteren geworden zu sein, ließ ihrem Bilden jene unbegreifliche Gegenwart, die den schrecklichen Capitano mit Angst und Sorge erfüllte.

Das Gehirn Ugo's schwindelte bei diesen Gedanken, der, einmal gedacht, ihn nicht wieder losließ. Ein Rausch von Glückseligkeit tobte ihm stürmisch durch alle Adern.

Sie liebte ihn also — oder wenn sie auch jetzt vielleicht kämpfte, wenn sie jetzt noch nicht völlig in flammen stand, denn daß sie zu hoffen wäre zu kühn gewesen für den tausendfältig Enttäuschten — so konnte die Glut doch entfacht werden! Er mußte nur endlich einmal seine Feigheit bezwingen und dem Schicksal die Fehde bieten! Sein Lebenskunstlern trat mit einem Male unter den Himmelszelt. Da war ein erschütterndes Wirr wahlwollender Genien, daß die Erkenntniß der Wahrheit gerade jetzt ihm zu Theil ward, da Leone von dannen zog. Diesen Wink wollte er auswählen. Lange genug hatte er abseits gestanden, sein ganzes trauriges Leben hindurch, während Leone bei allen Gittern zu Gaste saß. Jetzt endlich war seine Stunde gekommen, jetzt oder nie! Alle Rücksicht der Pflicht und der Freundschaft ging unter in dem einen Gedanken: es gilt zum ersten und zum letzten Male dein Glück!

Pflicht! Freundschaft! War denn Leone sein Freund? Leone, der ihn absichtlichen der Rang abtilet, dessen Gönnerschaft ihn zu Boden drückte? Leone, der ihm jeden Becher vergiftet, jeden Bissen mit Galle gewürzt hatte?

Er glaubte ihn jetzt schon zu hassen, und Alles nahm nun die gleiche, bösartig-feindliche Färbung an.

Daß Leone ihn heut an die Knabbeladenen Bertiche stark von Anjou's erinnert hatte, war ihm der Ausstuß einer tyrannischen Herzensgabsucht, die ihre Wohlthaten bereute, nur um die Fesseln einen barthaaren Sklaventhumb nicht zerreißen zu lassen. Ja, Ugo de' Falconari war nur der Sklave des Capitano, und ein Sklave hat seine Pflichten der Pietät. Er befreit sich, er rettet sich, wie und wann er vermag!

So philosophirte er, halb schon bestimmt von den seligen Bildern, die vor ihm aufzuwachten — und riesengroß umloderte ihn, wenn noch eben tief unter der Erde geschwelt.

Schmunkend wie ein Trunkener stieg er die Treppe hinab.

(Fortsetzung folgt.)

Wie der Hans in den Kopf des Franz gerieth.

Skizze
von
B. Glogau.

(Schluß.)

Die Doppelfirma, angeblich mit dem Vermögen und der Reputation des Franz, sowie der klingbert des Hans, stiftet bereits nach einigen Jahren zwischen den Brüdern die größte Zwietracht an. E. F. Schmidt, Franz schob sich das größere Verdienst daran zu. Aber er hatte der allzeit hilfige, Schneidige, während Hans ein in seligianer Apathie gar sich hinbrüten konnte. Der war eben mehrere Stunden in seinem Comptoir, ohne daß irgend ein Augenschein ein lahmgelegter Mensch gewurden. Die Gewohnheiten des Herrlichkeite hatten sich unbezwinglicher seiner bemächtigt; seine Nerven brachten nach und nach einen unerträglichen Zustand, bis sie ihn wieder gefunden hatten. Das Sonderbarste trat ein; er gerieth sich um die vergnügtesten Jahre mit neuen Grübeleien.

So war alles der bald Gründer, den der Franz von der reichen Erbtochter gewonnen hat, daß er sich abwechselnd bereits hatte, nur in der Einbildung abgehetzt gewesen? Konnte der menschliche Verstand so durchdrehen, solgenlosen Irrthümern unterworfen sein? Durfte man ihn dann noch irgendwie mit ihr verstehen? Dann wurde über dem Dunstkreis philosophisch, wie ein Gelehrter Schreiben seiner Arbeit.

Dann zählte er unabl ab' die Stunden zusammen, die er seinem eidechsartigen Erzgegenstand gewidmet hatte; das schlotzte Dutzenden der Nacht, der innerste Bilanzen auf den Spaziergängen, das plötzliche Zusammenstoßen und Traumtiefsinnen der der Arbeit; so daß er sich sagen mußte — nicht daß in jenen hatten seine Gedankenverkehren ihn verlogt — zählte er wegen Unbetrübmarkeit der Zeitdauer bei seiner Schreibverrichtung noch mit, aber er hatte sie nicht gezählt. Und wenn diese Stunden täglich seiner fixen Idee mit Leib und Seele verhalten gewesen wären, so hätte sich Hans Jahren zusammengezogen zusammenbrauchen Stunden. Dann hätte Hans Langeweile und die stummsicht verlaverte Zeit auf das Contokonto der Firma Hans und Franz.

Und weiter grübelte Hans, ob es nach mehr solcher Unglücksfälle gab, aus deren Mitmenschen sie Zuverkommenheiten gebeten, aber die Antwort blieb immer dieselbe: Jetzt keine Thränen mehr auf das gemeinschaftliche Schuld und Haben. Aber die totale Gewohnheit des Traumens bei offenen Augen gab er Hans freilich nicht zu. Er hatte Gründe. Einen sah er anderen, sich nach in viel ängstlichen Grübeleien einmal in Setzige, Hoffnungsvolle und Leidende.

Seine zweite Liebe war der Gegenzug seiner ersten: ein munteres, lustiges, plauderndes Mädchen. Da seine Neigung erwiedert wurde, heiten zwei Herzen sich leicht und sicher; es verbanden, nachdem einmal mit dem Freunde, dem er die Seele für immer aufgeschlossen hatte, zu sprechen.

„Du siehst mich an, Franz, er hüttelnd an, „Schreist ein gewisses Interesse sie und zu haben — ich will nicht behaupten, für unsere Firma, aber — ich will nicht behaupten — ich will nicht behaupten — ich will nicht behaupten —"

„Nun?" fragte Franz ein wenig ungeduldig, mit einem halben, spöttischen Lächeln, ein Zeit auf der Commisrosogarrasche, sich über sein Gesicht legte.

„Ob Du nicht der Magnet bist, Franz?" flotierte Hans endlich.

Franz that ihm nicht den Gefallen, mit „Nein" zu antworten, aber das Commissionsgeschäftchen wurde dürfer, breiter; Franz bemerkte es nicht; dachte er doch nur an den Eindruck, den sein Gesichtsausdruck auf Hans machte.

„Sie ist ganz nett," meinte dieser nach langer Pause, „aber sie kann mächte ich sie nicht."

„Warum nicht?" fragte Hans so erschrocken, als hätte Franz gesagt: „Nie Frau möchtest Du sie nicht?"

„Ja! Wer hat mir denn das Recht, mir die mit sinnlosen Mühe bei Kredenz & Compagnie durchgebrannt. Die Summe ist klein, aber sie ist da."

„Und der junge Verbrecher ist verschollen, die Sache verfossen —"

„Von aller Welt, aber nicht von der Familienlücken," sagte Franz bitter; „mir haben unsere besonderen Ehrengefühle, Hans."

„Du denkst eine schlechte Schwester sich doch nicht an ver antworten hat?" rief Hans mit einer Heftigkeit, die er Franzens Augen wieder einmal mit ihrer ganzen Beobachtungsgabe traf, und sie gerieth ins. Wieder Hans für nur wieder, die gräßliche Stimme, die ihm, qualend wie nur je, zuflüsterte: Franz kann von Einem, der in mild über Verzahlungen denke, ein Ende doch glauben, daß er mit all Schuldbänder habe stehlen wollen.

Mit jachenden Lippen und verrunzelten Augen sagte er: „Ich glaube nicht, daß Du Recht hast, Franz — ich glaube nicht —"

Aber von seinem Heftigkeitsanfall für die Firma, Hans für sie's Erste — und schwieg weiter, tagelang, weil die alten unsinnigen Vorstellungen ihn wieder bedrängten.

Jeder dümmere Mensch als der geheimnißvolle Hans hätte aus dem Lächeln des Franz gelesen: „Hast Du mir also die Sache recht gemacht?"

Und so versiel unter Zagern und Grübeln der Liebesraum des Hans im Sande.

Freilich schuldt er sich einen Existenzzweck, als einige Monate weiter Franz sagte:

„Mörin Du, ich habe das, was Du einmal von der schönen Nanny sagtest, mir gründlich überlegt: ich glaube wahrhaftig, daß ich mit jenem Augenblick, wo Du mich aufmerksam machtest, in sie verliebt war; zum Zweifel, ein verwüstiges Mann verheirathet nicht Verschwärmte, — wenn er „verschwärmt" ist sich mit seinem zerwühlten Temperamenten, Ehren oder Aemtern aus Verzweifelt, mit Hunderttausendzahlungen, Ehren oder Aemtern aus der Vergangenheit, verstehen sich Junggesellen über, kurz, ich habe mich gefreien mit ihr verliebt."

„Du bist ein Narr!" erwiderte Hans, und Franz sah ihn der maßlosen Verwunderung wegen erschrocken an.

Er Hands der jungen Braut zärtlerte merklich, als der Bräutigam sich seinem Glückwünsch stammelnd, daß Hans von diesem bebenden Zahnbrecher hat Franz manche Lange Nacht jenes Lebens getrauert.

Aber er überwand sich später — und als Hans zum bei der ersten Begrüßung nach der Trauung so eigen melancholisch in die Augen sah, antwortete er mit einem Blick, in dem ganz Franz' ganze Seele sich spiegelte.

Freilich, oft er den lieben Franz, die sich täglich anmuthiger Heibete, im Hause Hausfrau wurde, sich heiterer und vergnügter und verbesserte, da bemächtigten sich seiner bald jene Grübeleien alte je zuvor, und auf die Zahlen teilen bildlig Ahnungen. Auch Hans, der sich mit Franz und Nanny, mit seinem Neffen, seinem Patenkreiben im Comto vor, die freilich immer bald in Erzählungen geboten wurden. Franz sagte sich darüber unbedingt, daß Hans Hanna hatte zum Opfer seiner Verzweifelung zugetragen und er freilich sich jetzt dem Hans gegenüber mehr als früher.

„Du bist in der That wieder ein Sonderling geworden," sagte Franz, die Arbeit im Zimmerlager und lieben, wenn der Hans ihn besuchte, wie er viel lieber tun und Dich bei leichtem Wort erhalten."

Und so blieben er Hans zum Hausfreunde der.

Die schöne Frau Anna verbrauchte so viel, daß er sich vor Hans schämte.

Dann schien jetzt nicht immer, setzen es es mündete, Einsicht an das Ende, ohne daß Franz es ihm ausdrücklich verzeigert hatte.

„Mitstreuit Du mir?" fragte er nur lächelnd.

„O nein, nein!" rief Hans, vom Andenken an den großen Tag über seine Fassung überwältigt. „Die mißtrauen, wem ich so viel Dank schulde?"

Dann sah der Compagnon ihn verblaßt an, er wußte so nicht, daß Hans Franz' Ueberlassung wie ein von Franzens Verdicht Zuvorkommenheit vorkam.

Und so kam es, daß Franz über Hans zu brummen: Meine als einmal bahe er Verbindungen mit Hanna unterhalten, die unzweifelt gewesen sein und viel zu tiefe Bezahlung verlangt hatten. Obwohl er sich nicht bewußt war, daß Hanna jemals wieder, die unter dem Preise hatte verkauft werden müssen, Letzteres war zumal während der Reisen des Hans, einmal Franz' Gedanken er Hand nicht verließ.

„Zumal während meiner Abwesenheit," meinte Hans kopfschüttelnd, aber gleich darauf, als Franz ihn scharf ansah, fuhr er zusammen. „Nun tief ein, wie entsetzlich ich das Wort „sonnich" emit und Dich mißverstehen verleide hatte, und er bückte durch doppeltes Bertrauen seinen unsicherlegten Ausdruck gut zu machen.

Dann nachher behauptete Franz, Hans brauchsichtige das Verlangt beim Geschäftsmann sehr genau, Hanna war eingedenken, betümmert und widerspruch. Allerdings überkam ihn oft nach dem Unbestimmte die alte Verwandtschaft des Traumens und Grübelns — über sein Liebesunglück und das Leben mit den schönen Menschen — aber seine jungen Leute glaubte er trotzdem zu brauchen.

Hatte er dem jemals — er eiel es entsetzte Franz zu — einen der Gedanken bei J. C. E. Schmidt Geld einstecken sehen? Du bolt mich nicht immer so sehr lange aufhalte," hatte der kranz antworten können, aber er unterließ es, zumal Hans nun einmal auch Geschäftsmann sei, so sehen vorsorgte und sich forderer liche Zeitpunkte entdeckte. Der Erfolg, der Franz' Ueberlegen.

Der Anfall der Acht auf die Praxis," schrie er, ein Hans nicht zu Werke kommen zu lassen; „sie fallen sich die Zähnen mit Gewissenhaftigkeit, damit man das Gelb nicht klimpern hört."

Das Unglück wollte, daß gerade einmal der liebenswürdige junge Arzt darauf Parvierschnitzel auf der Zahne setzen; zuvor erklärte er, sie seien bei einem Geschäftsfreunde gebraten zu Sonntag verzehrt und auch das Verlehen von Hanna sei gestohlen worden, aber Franz behaupt lebhaft darauf, daß der Gemüse ohne zweifelhaft Hanna's Gegenwart einen schäflichen Geruch entwickelt werde. Ich bin sonst ein verzweumder Mensch, das weißt Du," sagte er.

Dich Wort entschied. Hans fühlte wieder seine alte Dankbarkeit für Franz; um seinen Preis durfte dieser sie vermissen. Der Commis wurde entlassen, und Hans mußte sich wenn möchten Tag an Gewissensstelle, einen armen Menschen gedrängt zu haben, ohne von seiner Schuld überzeugt gewesen zu sein.

Hans schlug vor, einen Assistent an die Kabeltäfte zu setzen, wie es in den Hauptstädten Sitte sei. Franz widersprach, ein wenig zu heftig und unfreier, als daß Hans nicht einen Augenblick hätte stutzig werden müssen. Aber monatelang machte er sich die Gedanken und Franz die Freundschaft lode und von dem Verwohnlichen verschlich denken mußte.

Es war nun bereits gemittagmahlt und hergelaufen, ja er suchte sich bei Johannen vom Gröbsten etwas zu verlangen, da gelang es ihm bei der mit seinen kleinen Nöth. Er mußte jetzt oft Kundgabe seiner und sich bekümmern, ob Jemand über abwesenheit Mutter seinen Geschäftsmann hatte, indem der allerzeit Fünfte doch nicht eine für geringste Rechnung vor ihm zu haben.

Da trat plötzlich in den Handelsverkehr eine Krisis ein, Jemand hatte die gewagtesten Combinationen machte und konnte dem ein- die complizirt entwickelten Hand mittelst Jahlungsanstalten zu Grunde gehenden Mann Johannen Mittheilung mit bekannten Handlungshäuser aufbewahrt und auch andere, schwierigeren Arbeiten übernommen, wenn Combinationen auch. Die geschickte Aufbewahrung, wenigstens Einkommen auch. Die geschickte Aufbewahrung, wenigstens Einkommen auch. Die geschickte Aufbewahrung, wenigstens Einkomm

— Der verdiente Maler Oberbürgermeister Zu Rhein hat seine erschütterte Gesundheit und seine prachtvolle Kunstsammlung der Stadt Worms vermacht.

— Der französische Admiral Cloutet hat durch heftigsten Widerspruch eine Reise Englands, wo er mit seinen Kollegen Wettfahrten anstellen sollte, verhindert. Die Zeitung Schiffskünstler gegenwärtig.

— Der unlängst verstorbene Leipziger Bürger Ruppel Rudolf Funk hat seiner Vaterstadt ungefähr 300,000 Mark zu wohlthätigen Zwecken vermacht.

Erfindungen.

— Ein Schmerzstrahlapparat hat den Barmenjubeln, d. h. einer nach in der Nähe des Leyer Lehrer Adolphe Adolphs in Barbenkirchen gegebenen Beschreibung nachgebauten Maschine mit 3ol Saiten, gebaut, deren alle mit Saiten von Messingdraten verbunden. Tonschwindungen erzeugen große Empfindungen, wenn ein musikalisch Empfindender mit bekannten Grund entdecken will und die mit Tonsaiten ausgestatteten Apparate saiten gar hat und schwingen. Kranke Personen, die sich in Behandlung des Apparates setzen gar hat und schwingen. „Herzleiden" genannten großen Vorzug, einer der Saiten erkrankten, „Herzleiden" genannten großen Vorzug, einer der Saiten erkrankten, „Herzleiden" genannten Tonschwingungen bestehe bestehe darin, daß jeder Saite einen eigenthümlichen Ton, und in dem möglichst hohen eigenthümlichen Ton, und in dem möglichst hohen eigenthümlichen Ton, und in dem möglichst hoh

16.	S:F4	6 C	16) L C:6 — D 5
17.	D:5	C 5.	Das ist Wasser auf meine Mühle, denn jetzt gegen den vor-
			gerückten D-Bauer zu spielen . . . 17) L 7:6 — E 6.
18.	L C7—D8		. . . . . 18) L D:5 — E 4.
19.	L C2—B3		. . . . . 19) L D:5 — E 6.
20.	L B3—C2		. . . . . 20) K H8—G8.
21.	L C2—B3		. . . . . 21) L E6 — F 7.
22.	L B3—A4		. . . . . 22) T G6 — F 6.
23.	L C6—C5		23) T F6 — F 4. Schwarz verliert
			einen Bauernzug mehr, jedoch, wie sich bald zeigt, entbehrlich ist.
24.	L A4—B3		. . . . . 24) T F4 — F 3.
25.	T F8—F7		. . . . . 25) T F3 — F 4.
26.	T F7—F8		. . . . . 26) H G—H 5.
27.	T F8—F7		Wird hier gegen Schwarz's Absichtszug gerichteten An-
			griff durch gutmöglichstigen Zug . . . 27) T H5 — G 7.
28.	T F7—F8		. . . . . 28) T G7 — G 8.
29.	T F8—F7		. . . . . 29) T G7 — G 8.
30.	T F7—F8		30) T F7 — G 8. Weiß konnte
			durch T F8—F 6 den Remis bei den Bauernzügen erzwingen,
			wodurch, wenn auch in vielen Zügen, Weiß doch die Partie gewinnen, weil
			L D: 31 L E6—F 5 31) T G8—F 8
32.	L C5—B4		32) T F8—F 5.
33.	L B4—C5		33) T F5—F 8.
34.	L C5—B4		34) T F8—F 5.
			Weiß ergiebigt den Remis bei der Centralität.
			35) T G8—F 8.
			D 8—G 8 war erfolglos wegen 36) T F8—F 6.
36.	L B4—C5		. . . . . 36) T F6—F 8.
37.	L C5—B4		. . . . . 37) T F8—F 6.
38.	L B4—C5		. . . . . 38) T F6—F 8.
39.	L C5—B4		. . . . . 39) T F8—F 6.
40.	L B4—C5		. . . . . 40) T F6—F 8.
41.	L C5—B4		. . . . . 41) T F8—F 6.
42.	L B4—C5		. . . . . 42) T F6—F 8.
43.	L C5—B4		. . . . . 43) T F8—F 6.
44.	L B4—C5		. . . . . 44) T F6—F 8.
45.	L C5—B4		. . . . . 45) T F8—F 6.
46.	L B4—C5		. . . . . 46) T F6—F 8.
47.	L C5—B4		. . . . . 47) T F8—F 6.
48.	L B4—C5		. . . . . 48) T F6—F 8.
49.	L C5—B4		. . . . . 49) T F8—F 6.
50.	L B4—C5		. . . . . 50) T F6—F 8.
51.	L C5—B4		. . . . . 51) T F8—F 6.
52.	L B4—C5		. . . . . 52) T F6—F 8.
53.	L C5—B4		. . . . . 53) T F8—F 6.
54.	L B4—C5		. . . . . 54) T F6—F 8.
55.	L C5—B4		. . . . . 55) T F8—F 6.
56.	L B4—C5		. . . . . 56) T F6—F 8.
57.	L C5—B4		. . . . . 57) T F8—F 6.
58.	L B4—C5		. . . . . 58) T F6—F 8.
59.	L C5—B4		. . . . . 59) T F8—F 6.
60.	L B4—C5		. . . . . 60) T F6—F 8.
61.	L C5—B4		. . . . . 61) T F8—F 6.
62.	L B4—C5		. . . . . 62) T F6—F 8.
63.	L C5—B4		. . . . . 63) T F8—F 6.
64.	L B4—C5		. . . . . 64) T F6—F 8.
65.	L C5—B4		. . . . . 65) T F8—F 6.
66.	L B4—C5		. . . . . 66) T F6—F 8.
67.	L C5—B4		. . . . . 67) T F8—F 6.
68.	L B4—C5		. . . . . 68) T F6—F 8.
69.	L C5—B4		. . . . . 69) T F8—F 6.
70.	L B4—C5		. . . . . 70) T F6—F 8.
71.	L C5—B4		. . . . . 71) T F8—F 6.
72.	L B4—C5		. . . . . 72) T F6—F 8.
73.	L C5—B4		. . . . . 73) T F8—F 6.
74.	L B4—C5		. . . . . 74) T F6—F 8.
75.	L C5—B4		. . . . . 75) T F8—F 6.
76.	L B4—C5		. . . . . 76) T F6—F 8.
77.	L C5—B4		. . . . . 77) T F8—F 6.
78.	L B4—C5		. . . . . 78) T F6—F 8.
79.	L C5—B4		. . . . . 79) T F8—F 6.
80.	L B4—C5		. . . . . 80) T F6—F 8.
81.	L C5—B4		. . . . . 81) T F8—F 6.
82.	L B4—C5		. . . . . 82) T F6—F 8.
83.	L C5—B4		. . . . . 83) T F8—F 6.
84.	L B4—C5		. . . . . 84) T F6—F 8.
85.	L C5—B4		. . . . . 85) T F8—F 6.
86.	L B4—C5		. . . . . 86) T F6—F 8.
87.	L C5—B4		. . . . . 87) T F8—F 6.
88.	L B4—C5		. . . . . 88) T F6—F 8.
89.	L C5—B4		. . . . . 89) T F8—F 6.
90.	L B4—C5		. . . . . 90) T F6—F 8.
91.	L C5—B4		. . . . . 91) T F8—F 6.
92.	L B4—C5		. . . . . 92) T F6—F 8.
93.	L C5—B4		. . . . . 93) T F8—F 6.
94.	L B4—C5		. . . . . 94) T F6—F 8.
95.	L C5—B4		. . . . . 95) T F8—F 6.
96.	L B4—C5		. . . . . 96) T F6—F 8.
97.	L C5—B4		. . . . . 97) T F8—F 6.
98.	L B4—C5		. . . . . 98) T F6—F 8.
99.	L C5—B4		. . . . . 99) T F8—F 6.
100.	L B4—C5		. . . . . 100) T F6—F 8.
101.	L C5—B4		. . . . . 101) T F8—F 6.
102.	L B4—C5		. . . . . 102) T F6—F 8.
103.	L C5—B4		. . . . . 103) T F8—F 6.
104.	L B4—C5		. . . . . 104) T F6—F 8.
105.	L C5—B4		. . . . . 105) T F8—F 6.
106.	L B4—C5		. . . . . 106) T F6—F 8.
107.	L C5—B4		. . . . . 107) T F8—F 6.
108.	L B4—C5		. . . . . 108) T F6—F 8.
109.	L C5—B4		. . . . . 109) T F8—F 6.
110.	L B4—C5		. . . . . 110) T F6—F 8.
111.	L C5—B4		. . . . . 111) T F8—F 6.
112.	L B4—C5		. . . . . 112) T F6—F 8.
113.	L C5—B4		. . . . . 113) T F8—F 6.
114.	L B4—C5		. . . . . 114) T F6—F 8.
115.	L C5—B4		. . . . . 115) T F8—F 6.
116.	L B4—C5		. . . . . 116) T F6—F 8.
117.	L C5—B4		. . . . . 117) T F8—F 6.
118.	L B4—C5		. . . . . 118) T F6—F 8.
119.	L C5—B4		. . . . . 119) T F8—F 6.
120.	L B4—C5		. . . . . 120) T F6—F 8.
121.	L C5—B4		. . . . . 121) T F8—F 6.
122.	L B4—C5		. . . . . 122) T F6—F 8.
123.	L C5—B4		. . . . . 123) T F8—F 6.
124.	L B4—C5		. . . . . 124) T F6—F 8.
125.	L C5—B4		. . . . . 125) T F8—F 6.
126.	L B4—C5		. . . . . 126) T F6—F 8.
127.	L C5—B4		. . . . . 127) T F8—F 6.
128.	L B4—C5		. . . . . 128) T F6—F 8.
129.	L C5—B4		. . . . . 129) T F8—F 6.
130.	L B4—C5		. . . . . 130) T F6—F 8.
131.	L C5—B4		. . . . . 131) T F8—F 6.
132.	L B4—C5		. . . . . 132) T F6—F 8.
133.	L C5—B4		. . . . . 133) T F8—F 6.
134.	L B4—C5		. . . . . 134) T F6—F 8.
135.	L C5—B4		. . . . . 135) T F8—F 6.
136.	L B4—C5		. . . . . 136) T F6—F 8.
137.	L C5—B4		. . . . . 137) T F8—F 6.
138.	L B4—C5		. . . . . 138) T F6—F 8.
139.	L C5—B4		. . . . . 139) T F8—F 6.
140.	L B4—C5		. . . . . 140) T F6—F 8.
141.	L C5—B4		. . . . . 141) T F8—F 6.
142.	L B4—C5		. . . . . 142) T F6—F 8.
143.	L C5—B4		. . . . . 143) T F8—F 6.
144.	L B4—C5		. . . . . 144) T F6—F 8.
145.	L C5—B4		. . . . . 145) T F8—F 6.
146.	L B4—C5		. . . . . 146) T F6—F 8.
147.	L C5—B4		. . . . . 147) T F8—F 6.
148.	L B4—C5		. . . . . 148) T F6—F 8.
149.	L C5—B4		. . . . . 149) T F8—F 6.
150.	L B4—C5		. . . . . 150) T F6—F 8.
151.	L C5—B4		. . . . . 151) T F8—F 6.
152.	L B4—C5		. . . . . 152) T F6—F 8.
153.	L C5—B4		. . . . . 153) T F8—F 6.
154.	L B4—C5		. . . . . 154) T F6—F 8.
155.	L C5—B4		. . . . . 155) T F8—F 6.
156.	L B4—C5		. . . . . 156) T F6—F 8.
157.	L C5—B4		. . . . . 157) T F8—F 6.
158.	L B4—C5		. . . . . 158) T F6—F 8.
159.	L C5—B4		. . . . . 159) T F8—F 6.
160.	L B4—C5		. . . . . 160) T F6—F 8.
161.	L C5—B4		. . . . . 161) T F8—F 6.
162.	L B4—C5		. . . . . 162) T F6—F 8.
163.	L C5—B4		. . . . . 163) T F8—F 6.
164.	L B4—C5		. . . . . 164) T F6—F 8.
165.	L C5—B4		. . . . . 165) T F8—F 6.
166.	L B4—C5		. . . . . 166) T F6—F 8.
167.	L C5—B4		. . . . . 167) T F8—F 6.
168.	L B4—C5		. . . . . 168) T F6—F 8.
169.	L C5—B4		. . . . . 169) T F8—F 6.
170.	L B4—C5		. . . . . 170) T F6—F 8.
171.	L C5—B4		. . . . . 171) T F8—F 6.
172.	L B4—C5		. . . . . 172) T F6—F 8.
173.	L C5—B4		. . . . . 173) T F8—F 6.
174.	L B4—C5		. . . . . 174) T F6—F 8.
175.	L C5—B4		. . . . . 175) T F8—F 6.
176.	L B4—C5		. . . . . 176) T F6—F 8.
177.	L C5—B4		. . . . . 177) T F8—F 6.
178.	L B4—C5		. . . . . 178) T F6—F 8.
179.	L C5—B4		. . . . . 179) T F8—F 6.
180.	L B4—C5		. . . . . 180) T F6—F 8.
181.	L C5—B4		. . . . . 181) T F8—F 6.
182.	L B4—C5		. . . . . 182) T F6—F 8.
183.	L C5—B4		. . . . . 183) T F8—F 6.
184.	L B4—C5		. . . . . 184) T F6—F 8.
185.	L C5—B4		. . . . . 185) T F8—F 6.
186.	L B4—C5		. . . . . 186) T F6—F 8.
187.	L C5—B4		. . . . . 187) T F8—F 6.
188.	L B4—C5		. . . . . 188) T F6—F 8.
189.	L C5—B4		. . . . . 189) T F8—F 6.
190.	L B4—C5		. . . . . 190) T F6—F 8.
191.	L C5—B4		. . . . . 191) T F8—F 6.
192.	L B4—C5		. . . . . 192) T F6—F 8.
193.	L C5—B4		. . . . . 193) T F8—F 6.
194.	L B4—C5		. . . . . 194) T F6—F 8.
195.	L C5—B4		. . . . . 195) T F8—F 6.
196.	L B4—C5		. . . . . 196) T F6—F 8.
197.	L C5—B4		. . . . . 197) T F8—F 6.
198.	L B4—C5		. . . . . 198) T F6—F 8.
199.	L C5—B4		. . . . . 199) T F8—F 6.
200.	L B4—C5		. . . . . 200) T F6—F 8.
201.	L C5—B4		. . . . . 201) T F8—F 6.
202.	L B4—C5		. . . . . 202) T F6—F 8.
203.	L C5—B4		. . . . . 203) T F8—F 6.
204.	L B4—C5		. . . . . 204) T F6—F 8.
205.	L C5—B4		. . . . . 205) T F8—F 6.
206.	L B4—C5		. . . . . 206) T F6—F 8.
207.	L C5—B4		. . . . . 207) T F8—F 6.
208.	L B4—C5		. . . . . 208) T F6—F 8.
209.	L C5—B4		. . . . . 209) T F8—F 6.
210.	L B4—C5		. . . . . 210) T F6—F 8.
211.	L C5—B4		. . . . . 211) T F8—F 6.
212.	L B4—C5		. . . . . 212) T F6—F 8.
213.	L C5—B4		. . . . . 213) T F8—F 6.
214.	L B4—C5		. . . . . 214) T F6—F 8.
215.	L C5—B4		. . . . . 215) T F8—F 6.
216.	L B4—C5		. . . . . 216) T F6—F 8.
217.	L C5—B4		. . . . . 217) T F8—F 6.
218.	L B4—C5		. . . . . 218) T F6—F 8.
219.	L C5—B4		. . . . . 219) T F8—F 6.
220.	L B4—C5		. . . . . 220) T F6—F 8.
221.	L C5—B4		. . . . . 221) T F8—F 6.
222.	L B4—C5		. . . . . 222) T F6—F 8.
223.	L C5—B4		. . . . . 223) T F8—F 6.
224.	L B4—C5		. . . . . 224) T F6—F 8.
225.	L C5—B4		. . . . . 225) T F8—F 6.
226.	L B4—C5		. . . . . 226) T F6—F 8.
227.	L C5—B4		. . . . . 227) T F8—F 6.
228.	L B4—C5		. . . . . 228) T F6—F 8.
229.	L C5—B4		. . . . . 229) T F8—F 6.
230.	L B4—C5		. . . . . 230) T F6—F 8.
231.	L C5—B4		. . . . . 231) T F8—F 6.
232.	L B4—C5		. . . . . 232) T F6—F 8.
233.	L C5—B4		. . . . . 233) T F8—F 6.
234.	L B4—C5		. . . . . 234) T F6—F 8.
235.	L C5—B4		. . . . . 235) T F8—F 6.
236.	L B4—C5		. . . . . 236) T F6—F 8.
237.	L C5—B4		. . . . . 237) T F8—F 6.
238.	L B4—C5		. . . . . 238) T F6—F 8.
239.	L C5—B4		. . . . . 239) T F8—F 6.
240.	L B4—C5		. . . . . 240) T F6—F 8.
241.	L C5—B4		. . . . . 241) T F8—F 6.
242.	L B4—C5		. . . . . 242) T F6—F 8.
243.	L C5—B4		. . . . . 243) T F8—F 6.
244.	L B4—C5		. . . . . 244) T F6—F 8.
245.	L C5—B4		. . . . . 245) T F8—F 6.
246.	L B4—C5		. . . . . 246) T F6—F 8.
247.	L C5—B4		. . . . . 247) T F8—F 6.
248.	L B4—C5		. . . . . 248) T F6—F 8.
249.	L C5—B4		. . . . . 249) T F8—F 6.
250.	L B4—C5		. . . . . 250) T F6—F 8.
251.	L C5—B4		. . . . . 251) T F8—F 6.
252.	L B4—C5		. . . . . 252) T F6—F 8.
253.	L C5—B4		. . . . . 253) T F8—F 6.
254.	L B4—C5		. . . . . 254) T F6—F 8.
255.	L C5—B4		. . . . . 255) T F8—F 6.
256.	L B4—C5		. . . . . 256) T F6—F 8.
257.	L C5—B4		. . . . . 257) T F8—F 6.
258.	L B4—C5		. . . . . 258) T F6—F 8.
259.	L C5—B4		. . . . . 259) T F8—F 6.
260.	L B4—C5		. . . . . 260) T F6—F 8.
261.	L C5—B4		. . . . . 261) T F8—F 6.
262.	L B4—C5		. . . . . 262) T F6—F 8.
263.	L C5—B4		. . . . . 263) T F8—F 6.
264.	L B4—C5		. . . . . 264) T F6—F 8.
265.	L C5—B4		. . . . . 265) T F8—F 6.
266.	L B4—C5		. . . . . 266) T F6—F 8.
267.	L C5—B4		. . . . . 267) T F8—F 6.
268.	L B4—C5		. . . . . 268) T F6—F 8.
269.	L C5—B4		. . . . . 269) T F8—F 6.
270.	L B4—C5		. . . . . 270) T F6—F 8.
271.	L C5—B4		. . . . . 271) T F8—F 6.
272.	L B4—C5		. . . . . 272) T F6—F 8.
273.	L C5—B4		. . . . . 273) T F8—F 6.
274.	L B4—C5		. . . . . 274) T F6—F 8.
275.	L C5—B4		. . . . . 275) T F8—F 6.
276.	L B4—C5		. . . . . 276) T F6—F 8.
277.	L C5—B4		. . . . . 277) T F8—F 6.
278.	L B4—C5		. . . . . 278) T F6—F 8.
279.	L C5—B4		. . . . . 279) T F8—F 6.
280.	L B4—C5		. . . . . 280) T F6—F 8.
281.	L C5—B4		. . . . . 281) T F8—F 6.
282.	L B4—C5		. . . . . 282) T F6—F 8.
283.	L C5—B4		. . . . . 283) T F8—F 6.
284.	L B4—C5		. . . . . 284) T F6—F 8.
285.	L C5—B4		. . . . . 285) T F8—F 6.
286.	L B4—C5		. . . . . 286) T F6—F 8.
287.	L C5—B4		. . . . . 287) T F8—F 6.
288.	L B4—C5		. . . . . 288) T F6—F 8.
289.	L C5—B4		. . . . . 289) T F8—F 6.
290.	L B4—C5		. . . . . 290) T F6—F 8.
291.	L C5—B4		. . . . . 291) T F8—F 6.
292.	L B4—C5		. . . . . 292) T F6—F 8.
293.	L C5—B4		. . . . . 293) T F8—F 6.
294.	L B4—C5		. . . . . 294) T F6—F 8.
295.	L C5—B4		. . . . . 295) T F8—F 6.
296.	L B4—C5		. . . . . 296) T F6—F 8.
297.	L C5—B4		. . . . . 297) T F8—F 6.
298.	L B4—C5		. . . . . 298) T F6—F 8.
299.	L C5—B4		. . . . . 299) T F8—F 6.
300.	L B4—C5		. . . . . 300) T F6—F 8.
301.	L C5—B4		. . . . . 301) T F8—F 6.
302.	L B4—C5		. . . . . 302) T F6—F 8.
303.	L C5—B4		. . . . . 303) T F8—F 6.
304.	L B4—C5		. . . . . 304) T F6—F 8.
305.	L C5—B4		. . . . . 305) T F8—F 6.
306.	L B4—C5		. . . . . 306) T F6—F 8.
307.	L C5—B4		. . . . . 307) T F8—F 6.
308.	L B4—C5		. . . . . 308) T F6—F 8.
309.	L C5—B4		. . . . . 309) T F8—F 6.
310.	L B4—C5		. . . . . 310) T F6—F 8.
311.	L C5—B4		. . . . . 311) T F8—F 6.
312.	L B4—C5		. . . . . 312) T F6—F 8.
313.	L C5—B4		. . . . . 313) T F8—F 6.
314.	L B4—C5		. . . . . 314) T F6—F 8.
315.	L C5—B4		. . . . . 315) T F8—F 6.
316.	L B4—C5		. . . . . 316) T F6—F 8.
317.	L C5—B4		. . . . . 317) T F8—F 6.
318.	L B4—C5		. . . . . 318) T F6—F 8.
319.	L C5—B4		. . . . . 319) T F8—F 6.
320.	L B4—C5		. . . . . 320) T F6—F 8.
321.	L C5—B4		. . . . . 321) T F8—F 6.
322.	L B4—C5		. . . . . 322) T F6—F 8.
323.	L C5—B4		. . . . . 323) T F8—F 6.
324.	L B4—C5		. . . . . 324) T F6—F 8.
325.	L C5—B4		. . . . . 325) T F8—F 6.
326.	L B4—C5		. . . . . 326) T F6—F 8.
327.	L C5—B4		. . . . . 327) T F8—F 6.
328.	L B4—C5		. . . . . 328) T F6—F 8.
329.	L C5—B4		. . . . . 329) T F8—F 6.
330.	L B4—C5		. . . . . 330) T F6—F 8.
331.	L C5—B4		. . . . . 331) T F8—F 6.
332.	L B4—C5		. . . . . 332) T F6—F 8.
333.	L C5—B4		. . . . . 333) T F8—F 6.
334.	L B4—C5		. . . . . 334) T F6—F 8.
335.	L C5—B4		. . . . . 335) T F8—F 6.
336.	L B4—C5		. . . . . 336) T F6—F 8.
337.	L C5—B4		. . . . . 337) T F8—F 6.
338.	L B4—C5		. . . . . 338) T F6—F 8.
339.	L C5—B4		. . . . . 339) T F8—F 6.
340.	L B4—C5		. . . . . 340) T F6—F 8.
341.	L C5—B4		. . . . . 341) T F8—F 6.
342.	L B4—C5		. . . . . 342) T F6—F 8.
343.	L C5—B4		. . . . . 343) T F8—F 6.
344.	L B4—C5		. . . . . 344) T F6—F 8.
345.	L C5—B4		. . . . . 345) T F8—F 6.
346.	L B4—C5		. . . . . 346) T F6—F 8.
347.	L C5—B4		. . . . . 347) T F8—F 6.
348.	L B4—C5		. . . . . 348) T F6—F 8.
349.	L C5—B4		. . . . . 349) T F8—F 6.
350.	L B4—C5		. . . . . 350) T F6—F 8.
351.	L C5—B4		. . . . . 351) T F8—F 6.
352.	L B4—C5		. . . . . 352) T F6—F 8.
353.	L C5—B4		. . . . . 353) T F8—F 6.
354.	L B4—C5		. . . . . 354) T F6—F 8.
355.	L C5—B4		. . . . . 355) T F8—F 6.
356.	L B4—C5		. . . . . 356) T F6—F 8.
357.	L C5—B4		. . . . . 357) T F8—F 6.
358.	L B4—C5		. . . . . 358) T F6—F 8.
359.	L C5—B4		. . . . . 359) T F8—F 6.
360.	L B4—C5		. . . . . 360) T F6—F 8.
361.	L C5—B4		. . . . . 361) T F8—F 6.
362.	L B4—C5		. . . . . 362) T F6—F 8.
363.	L C5—B4		. . . . . 363) T F8—F 6.
364.	L B4—C5		. . . . . 364) T F6—F 8.
365.	L C5—B4		. . . . . 365) T F8—F 6.
366.	L B4—C5		. . . . . 366) T F6—F 8.
367.	L C5—B4		. . . . . 367) T F8—F 6.
368.	L B4—C5		. . . . . 368) T F6—F 8.
369.	L C5—B4		. . . . . 369) T F8—F 6.
370.	L B4—C5		. . . . . 370) T F6—F 8.
371.	L C5—B4		. . . . . 371) T F8—F 6.
372.	L B4—C5		. . . . . 372) T F6—F 8.
373.	L C5—B4		. . . . . 373) T F8—F 6.
374.	L B4—C5		. . . . . 374) T F6—F 8.
375.	L C5—B4		. . . . . 375) T F8—F 6.
376.	L B4—C5		. . . . . 376) T F6—F 8.
377.	L C5—B4		. . . . . 377) T F8—F 6.
378.	L B4—C5		. . . . . 378) T F6—F 8.
379.	L C5—B4		. . . . . 379) T F8—F 6.
380.	L B4—C5		. . . . . 380) T F6—F 8.
381.	L C5—B4		. . . . . 381) T F8—F 6.
382.	L B4—C5		. . . . . 382) T F6—F 8.
383.	L C5—B4		. . . . . 383) T F8—F 6.
384.	L B4—C5		. . . . . 384) T F6—F 8.
385.	L C5—B4		. . . . . 385) T F8—F 6.
386.	L B4—C5		. . . . . 386) T F6—F 8.
387.	L C5—B4		. . . . . 387) T F8—F 6.
388.	L B4—C5		. . . . . 388) T F6—F 8.
389.	L C5—B4		. . . . . 389) T F8—F 6.
390.	L B4—C5		. . . . . 390) T F6—F 8.
391.	L C5—B4		. . . . . 391) T F8—F 6.
392.	L B4—C5		. . . . . 392) T F6—F 8.
393.	L C5—B4		. . . . . 393) T F8—F 6.
394.	L B4—C5		. . . . . 394) T F6—F 8.
395.	L C5—B4		. . . . . 395) T F8—F 6.
396.	L B4—C5		. . . . . 396) T F6—F 8.
397.	L C5—B4		. . . . . 397) T F8—F 6.
398.	L B4—C5		. . . . . 398) T F6—F 8.
399.	L C5—B4		. . . . . 399) T F8—F 6.
400.	L B4—C5		. . . . . 400) T F6—F 8.
401.	L C5—B4		. . . . . 401) T F8—F 6.
402.	L B4—C5		. . . . . 402) T F6—F 8.
403.	L C5—B4		. . . . . 403) T F8—F 6.
404.	L B4—C5		. . . . . 404) T F6—F 8.
405.	L C5—B4		. . . . . 405) T F8—F 6.
406.	L B4—C5		. . . . . 406) T F6—F 8.
407.	L C5—B4		. . . . . 407) T F8—F 6.
408.	L B4—C5		. . . . . 408) T F6—F 8.
409.	L C5—B4		. . . . . 409) T F8—F 6.
410.	L B4—C5		. . . . . 410) T F6—F 8.
411.	L C5—B4		. . . . . 411) T F8—F 6.
412.	L B4—C5		. . . . . 412) T F6—F 8.
413.	L C5—B4		. . . . . 413) T F8—F 6.
414.	L B4—C5		. . . . . 414) T F6—F 8.
415.	L C5—B4		. . . . . 415) T F8—F 6.
416.	L B4—C5		. . . . . 416) T F6—F 8.
417.	L C5—B4		. . . . . 417) T F8—F 6.
418.	L B4—C5		. . . . . 418) T F6—F 8.
419.	L C5—B4		. . . . . 419) T F8—F 6.
420.	L B4—C5		. . . . . 420) T F6—F 8.
421.	L C5—B4		. . . . . 421) T F8—F 6.
422.	L B4—C5		. . . . . 422) T F6—F 8.
423.	L C5—B4		. . . . . 423) T F8—F 6.
424.	L B4—C5		. . . . . 424) T F6—F 8.
425.	L C5—B4		. . . . . 425) T F8—F 6.
426.	L B4—C5		. . . . . 426) T F6—F 8.
427.	L C5—B4		. . . . . 427) T F8—F 6.
428.	L B4—C5		. . . . . 428) T F6—F 8.
429.	L C5—B4		. . . . . 429) T F8—F 6.
430.	L B4—C5		. . . . . 430) T F6—F 8.
431.	L C5—B4		. . . . . 431) T F8—F 6.
432.	L B4—C5		. . . . . 432) T F6—F 8.
433.	L C5—B4		. . . . . 433) T F8—F 6.
434.	L B4—C5		. . . . . 434) T F6—F 8.
435.	L C5—B4		. . . . . 435) T F8—F 6.
436.	L B4—C5		. . . . . 436) T F6—F 8.
437.	L C5—B4		. . . . . 437) T F8—F 6.
438.	L B4—C5		. . . . . 438) T F6—F 8.
439.	L C5—B4		. . . . . 439) T F8—F 6.
440.	L B4—C5		. . . . . 440) T F6—F 8.
441.	L C5—B4		. . . . . 441) T F8—F 6.
442.	L B4—C5		. . . . . 442) T F6—F 8.
443.	L C5—B4		. . . . . 443) T F8—F 6.
444.	L B4—C5		. . . . . 444) T F6—F 8.
445.	L C5—B4		. . . . . 445) T F8—F 6.
446.	L B4—C5		. . . . . 446) T F6—F 8.
447.	L C5—B4		. . . . . 447) T F8—F 6.
448.	L B4—C5		. . . . . 448) T F6—F 8.
449.	L C5—B4		. . . . . 449) T F8—F 6.
450.	L B4—C5		. . . . . 450) T F6—F 8.
451.	L C5—B4		. . . . . 451) T F8—F 6.
452.	L B4—C5		. . . . . 452) T F6—F 8.
453.	L C5—B4		. . . . . 453) T F8—F 6.
454.	L B4—C5		. . . . . 454) T F6—F 8.
455.	L C5—B4		. . . . . 455) T F8—F 6.
456.	L B4—C5		. . . . . 456) T F6—F 8.
457.	L C5—B4		. . . . . 457) T F8—F 6.
458.	L B4—C5		. . . . . 458) T F6—F 8.
459.	L C5—B4		. . . . . 459) T F8—F 6.
460.	L B4—C5		. . . . . 460) T F6—F 8.
461.	L C5—B4		. . . . . 461) T F8—F 6.
462.	L B4—C5		. . . . . 462) T F6—F 8.
463.	L C5—B4		. . . . . 463) T F8—F 6.
464.	L B4—C5		. . . . . 464) T F6—F 8.
465.	L C5—B4		. . . . . 465) T F8—F 6.
466.	L B4—C5		. . . . . 466) T F6—F 8.
467.	L C5—B4		. . . . . 467) T F8—F 6.
468.	L B4—C5		. . . . . 468) T F6—F 8.
469.	L C5—B4		. . . . . 469) T F8—F 6.
470.	L B4—C5		. . . . . 470) T F6—F 8.
471.	L C5—B4		. . . . . 471) T F8—F 6.
472.	L B4—C5		. . . . . 472) T F6—F 8.
473.	L C5—B4		. . . . . 473) T F8—F 6.
474.	L B4—C5		. . . . . 474) T F6—F 8.
475.	L C5—B4		. . . . . 475) T F8—F 6.
476.	L B4—C5		. . . . . 476) T F6—F 8.
477.	L C5—B4		. . . . . 477) T F8—F 6.
478.	L B4—C5		. . . . . 478) T F6—F 8.
479.	L C5—B4		. . . . . 479) T F8—F 6.
480.	L B4—C5		. . . . . 480) T F6—F 8.
481.	L C5—B4		. . . . . 481) T F8—F 6.
482.	L B4—C5		. . . . . 482) T F6—F 8.
483.	L C5—B4		. . . . . 483) T F8—F 6.
484.	L B4—C5		. . . . . 484) T F6—F 8.
485.	L C5—B4		. . . . . 485) T F8—F 6.
486.	L B4—C5		. . . . . 486) T F6—F 8.
487.	L C5—B4		. . . . . 487) T F8—F 6.
488.	L B4—C5		. . . . . 488) T F6—F 8.
489.	L C5—B4		. . . . . 489) T F8—F 6.
490.	L B4—C5		. . . . . 490) T F6—F 8.
491.	L C5—B4		. . . . . 491) T F8—F 6.
492.	L B4—C5		. . . . . 492) T F6—F 8.
493.	L C5—B4		. . . . . 493) T F8—F 6.
494.	L B4—C5		. . . . . 494) T F6—F 8.
495.	L C5—B4		. . . . . 495) T F8—F 6.
496.	L B4—C5		. . . . . 496) T F6—F 8.
497.	L C5—B4		. . . . . 497) T F8—F 6.
498.	L B4—C5		. . . . . 498) T F6—F 8.
499.	L C5—B4		. . . . . 499) T F8—F 6.
500.	L B4—C5		. . . . . 500) T F6—F 8.
501.	L C5—B4		. . . . . 501) T F8—F 6.
502.	L B4—C5		. . . . . 502) T F6—F 8.
503.	L C5—B4		. . . . . 503) T F8—F 6.
504.	L B4—C5		. . . . . 504) T F6—F 8

2. In Bd. Gerhart von oder zu dem Eben 18 hellen Pfeifen oder Pharaonen in neuen Jede ruspfeifenartigen Gerhart, Bd. Gerhart, Gerhart, 2. Ein Schnapf 3 überhaupt, 4. Ein bekannter Mineur, der Mangelhaft zu werden, gibt es nicht. 5. Ein Raucher muß täglich zwei Cigarren zu sich nehmen.

Bd. 6. Im Parlament. Das Personen um der Hemmschuhe, die Leiten zum Schlechten Gelehrenden unter der Zange, Zuhören erwarten, denn die durch Gerichtsbestimmung Stil Temperatur einer kalter Temperatur der Mineralbestandtheil einer Kalender bestehen. Bd. 10 Ich als empfindlich Gerhart Bd. 11. Bestimmen der verschiedenen Gerichte im Bd. 27. Bd. Gerhart Verfassung bei Bd. Gerhart Bd. 28. Bd. Gerhart Bd. 29. Bd. Gerhart Bd. 30. Bd. Gerhart Bd. 31. Bd. Gerhart Bd. 32. Bd. Gerhart Bd. 33. Bd. Gerhart Bd. 34. Bd. Gerhart Bd. 35. Bd. Gerhart Bd. 36. Bd. Gerhart Bd. 37. Bd. Gerhart Bd. 38. Bd. Gerhart Bd. 39. Bd. Gerhart Bd. 40. Bd. Gerhart Bd. 41. Bd. Gerhart Bd. 42. Bd. Gerhart Bd. 43. Bd. Gerhart Bd. 44. Bd. Gerhart Bd. 45. Bd. Gerhart Bd. 46. Bd. Gerhart Bd. 47. Bd. Gerhart Bd. 48. Bd. Gerhart Bd. 49. Bd. Gerhart Bd. 50. Bd. Gerhart Bd. 51. Bd. Gerhart Bd. 52. Bd. Gerhart Bd. 53. Bd. Gerhart Bd. 54. Bd. Gerhart Bd. 55. Bd. Gerhart Bd. 56. Bd. Gerhart Bd. 57. Bd. Gerhart Bd. 58. Bd. Gerhart Bd. 59. Bd. Gerhart Bd. 60. Bd. Gerhart Bd. 61. Bd. Gerhart Bd. 62. Bd. Gerhart Bd. 63. Bd. Gerhart Bd. 64. Bd. Gerhart Bd. 65. Bd. Gerhart Bd. 66. Bd. Gerhart Bd. 67. Bd. Gerhart Bd. 68. Bd. Gerhart Bd. 69. Bd. Gerhart Bd. 70. Bd. Gerhart Bd. 71. Bd. Gerhart Bd. 72. Bd. Gerhart Bd. 73. Bd. Gerhart Bd. 74. Bd. Gerhart Bd. 75. Bd. Gerhart Bd. 76. Bd. Gerhart Bd. 77. Bd. Gerhart Bd. 78. Bd. Gerhart Bd. 79. Bd. Gerhart Bd. 80. Bd. Gerhart Bd. 81. Bd. Gerhart Bd. 82. Bd. Gerhart Bd. 83. Bd. Gerhart Bd. 84. Bd. Gerhart Bd. 85. Bd. Gerhart Bd. 86. Bd. Gerhart Bd. 87. Bd. Gerhart Bd. 88. Bd. Gerhart Bd. 89. Bd. Gerhart Bd. 90. Bd. Gerhart Bd. 91. Bd. Gerhart Bd. 92. Bd. Gerhart Bd. 93. Bd. Gerhart Bd. 94. Bd. Gerhart Bd. 95. Bd. Gerhart Bd. 96. Bd. Gerhart Bd. 97. Bd. Gerhart Bd. 98. Bd. Gerhart Bd. 99. Bd. Gerhart Bd. 100. Bd. Gerhart Bd.

Redaktion: Otto Beisch und Hugo Rosenthal-Bonin in Stuttgart.
Verantwortlich: Otto Beisch.

Inhalts-Uebersicht.

Text: Der Hohe Hof. — Die Schwarzwälder Bauernhäuser. — Der Kampf um Paris. — Die Schlacht bei Sedan. — Die Kapitulation von Sedan. — Die Kapitulation von Paris. — Die Kapitulation von Metz. — Die Kapitulation von Straßburg. — Die Kapitulation von Belfort. — Die Kapitulation von Mainz. — Die Kapitulation von Koblenz. — Die Kapitulation von Trier. — Die Kapitulation von Saarbrücken. — Die Kapitulation von Saarlouis. — Die Kapitulation von Thionville. — Die Kapitulation von Montmédy. — Die Kapitulation von Longwy. — Die Kapitulation von Sedan. — Die Kapitulation von Metz. — Die Kapitulation von Straßburg. — Die Kapitulation von Belfort. — Die Kapitulation von Mainz. — Die Kapitulation von Koblenz. — Die Kapitulation von Trier. — Die Kapitulation von Saarbrücken. — Die Kapitulation von Saarlouis. — Die Kapitulation von Thionville. — Die Kapitulation von Montmédy. — Die Kapitulation von Longwy.

Ankündigungen

pro Zeile 20 Pfennige.

Für Inserate in obigen Rubrikenthüren: **Für unserer Meister.**

Die Handelswissenschaft. Zur leichten Erlernung der Buchführung, bei Selbstunterricht, für Schulen, Handlungsdiener, Kaufleute, Fabrikanten, Bankiers, Banquiers, Rentiers, Bankiers, Banquiers, Rentiers, Bankiers, Banquiers, Rentiers

Über Land und Meer.

55. Band. Achtundzwanzigster Jahrgang. Oktober 1885—1886.

№ 3.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich 3 Mark. Mit postfreier Zusendung Mark 3. 50.

Der letzte Hieb.

Eine Studentengeschichte von

Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

Der andere Morgen verlief glücklich für unsere Waffen. Die Philister waren eine streitbare Gesellschaft mit prächtigen Klingen darunter, und sie hatten ihre besten an dem Tage gerade nicht daheim gelassen. Wir wußten das im Voraus. Wir wußten, daß wir nur in den ersten beiden Partien im Vortheil sein würden; in den anderen sechs waren ehre sie uns überlegen, als wir ihnen — wenn man das auch nicht mit anstößigen Worten sagt.

Als ich im Tagesgrauen mit Weinmeister, von Korz und unserem rechtsgelehrten, unserem einzigen Fuchs nach der neuen Schießhütte fuhr, wo der echt Mensurer eingeexamt werden sollten, beschlich mich fast gegen alles Erwarten ein bedrückendes Gefühl wegen der ersten Partie, der unseres Seniors.

Es war bitterlich kalt an jenem Morgen. Die Sonne zögerte noch, durch den Nebel zu leuchten. Auf der Thorelsenwiese lag der Schnee der vorigen Woche, nur hie und da mit dunklen Fuchsen durchjagten, wo die gelinde Wärme das Eis über den Schilfen aufgethaut hatte. Man sah nicht weit. Auf der Sendlinger Höhe brannte der Fuchs. Und nur wie ein riesiger Schatten tauchte das bald von grauen Schleiern verhüllte Standbild der Bavaria mit dem triumphirenden Arm über ihrer Ruhmeshalle hervor.

Ehe wir dahin fuhren, gleich beim ersten Räderrollen, hatte der Faust um eine Bandenkrisselle zwischen dem Senior und dem jungen Bandenführer gewaltet. Wieder angehoben, wo er gestern Nacht abgebrochen worden war.

Der Mann aus dem östlichen Holstein hatte sich die Mühe nicht verdrießen lassen, zwischen Kneipe und Mensur sein Corpus juris noch einmal aufzuschlagen und etliche Kommentare dazu, und er schöpfte nun sein gewonnenes Resultat mit sämmtlichen Beispielen zungenfertig im Wagen aus, daß Weinmeister selber sich für überwiesen geben mußte und sich vornahm, den Fall heut Abend noch seinem Repetenten vorzutragen, weil dieser doch eigentlich ihn in die irrige Meinung verleckt habe.

Ich hatte damals noch eine ziemlich blasse Vorstellung von den Spitzfindigkeiten des justinianischen Rechts und wunderte mich über den ersten Übergriffen, daß ein Kreis wie er sich in einer, wie mich dünkte, recht wichtigen Materie von einem Fuchs belehren lassen mußte, der zu seiner zweiten Mensur fuhr.

Und ich wunderte mich über den Halsstreich, daß dieser, bald aber ganz betrunken, wie er heimgekommen sein mußte, sich noch den Rest der Nacht um die Ohren geschlagen hatte, um Bandenkunststellen zu suchen und durchzuhauen, die er zu gestern Abend schon auswendig vorgesagt hatte.

Aber das gerade schmeichelte seiner Eitelkeit, und rund vor Allem sich selber zu beweisen, daß er in allen Sätteln gerecht sei, daß er auch betrunken noch mehr von Bandelen verstünde, als die Anderen alle am nüchternen Morgen, und daß er nicht geschlafen zu haben brauchte, um bei Sonnenaufgang seinen Speer in Ehren zu schwingen.

Weinmeister aber war über dem gelehrten Gezänke nachdenklich geworden. Den Kragen seines Paletots in die Höhe geschlagen, das Kinn darin vergraben, die Hände in den Taschen, paffte er lange schweigend aus seiner kurzbepfeiften Porzellanpfeife, darum das Wappen seines Heidelberger Corps in Gold und Farben glänzte. Dann sah er auf einmal mich, der ihm gegenüberfaß, ernsthaft an und sagte:

„Nimm Dir ein Beispiel daran, wie Der da" — er wies mit der Hakennase nach dem langbeinigen Fuchs — „seine Zeit angewandt hat! Und ich fahre da in meinen alten Tagen mit Euch auf Urlaub aus, statt meine nothdürftige Geistesarbeit alltäglich zu vertiefen. Aber nun ist's auch genug! Das Semester ist bald herum, und die heutige Mensur wird meine letzte sein!"

Erste Liebe. Gemälde von A. Lizen Mayer.
Nach einem Stich im Verlag von Alexander Duncker in Berlin.

Digitized by Google

Wir beeilten uns alle Drei, sehr laut zu protestiren, und selbst der brave Herr von Kang auf Bassetfingen, der sonst sein Meister der Rede war und die ganze Zeit mit würdevollem Ernst das lange lebenne Klingenfinteral auf seinem Schooß gewiegt und dekretirt hatte, fuhr vom Sitz in die Höhe und ließ die inhaltsschweren Worte fallen:

„Das wär' wit übel!"

Weinmeister niederhatte und seinen seltsen Entschluß und sprach dann abschließ von anderen Dingen. Er hatte gesehen, daß Schlaudi die eigentl auf seine Person gemünzte Beleidigung lassen und daß die Pfälzer sich in der That Erfolg von dem Wagestück ihres Contentals versprachen. Die Sache war unter technische Gesichtspunkte gestellt und ruhig erwogen, wie wenn sie Georg nichts anginge.

Mich aber vergrämte es im stillen Sinnen, daß diese herrliche Klinge schon so bald ausgeschlagen haben und das Corps eine solche Kraft einen Tag früher verlieren sollte, als vorsehen stehig war. Ich wollte das gar nicht für möglich halten und schrieb verzweifelt, bis wie auf dem Platz eintrafen.

Die Anderen, Pfälzer wie Franken, waren schon da. Meinmeister liefte es, wie ein König zu kommen, seine Minute zu spät, aber auch keine zu früh, eben im letzten Augenblick vor der angesetzen Zeit. Er sprach wie über diese Gepflogenheit; sie war selbstverständlich.

Worauf Schlaudi lächelnd trat er unter die Seinen, die ihn Platz unringten.

In zehn Minuten theilte sich der Kreis. Von geübten Händen bandagirt, den gepanzerten Arm mit dem Schläger auf meiner Schulter ruhend, schritt er über den Streitbereich an Boden. Natter als Sekundant hinter ihm.

Wie eine schwere Masse wälzte sich die Gruppe der anderen Drei und gegenüber auf den Plan, dem Schlaudi ging in der ungeheuren lebernen Pauskhose nach dreitwürziger einher als gewöhnlich.

Ueber Weinmeister's Angesicht flog ein kaum merkliches Lächeln, da er den Gegner also antreten sah. Ich glaubte zu wissen, was er dachte: „Wer mich in einer neuen Pauskhose losgehen? Jetzige allenfalls und Fremde, welche Waffen belegen!" In neuen Pauskhosen stehe nämlich Pech. Wir hatten auch so eine neue liegen, die wir von einer aufgelösenen Verbindung kauften. Da hatte sie sich halten gekonnt, erstanden hatten. Die ersten Beiden, die sie gebrauchi, waren darin erschlagen, der Dritte jämmerlich zugrichtet worden. Seitdem rührte Keiner mehr daran und die alte blieb im Brauch. Sie ist dunkelroten und chamoisfarbig, am etlichen Stellen, wo die Spuren des Blutes trotz allem Waschen nicht zu vertilgen gewesen, schwarz aus. Und Weinmeister bemerkte sich in ihr wie in Tricot.

Schlaudi, den Kenn auf der Schulter einen kannenden Fuchsen, neigte das Gesicht zur Erde, als wollt' er in verhaltener Wuth den Gegner nicht sehen, ehe zum Losgehen das Zeichen gegeben wurde. Er hatte was vom wilden Tier in seiner Bewegung. Ich hätte mich nicht gewundert, wenn er gebellt hätte vor Kampfgier und Ehrgeiz.

„Los!" Wie Anderen traten zurück.

Wie ein Wütterher sprang jetzt Schlaudi gegen Weinmeister an. Und hinter die Wuth etwas gemacht und das Rutschen zu nahe.

Aber das waren kleine Künste. Die Wuth verblüffte seinen Fechter wie Georg und er regelte durch eigenes Verhalten im Nu die Distanz für seine Klinge.

Die ersten Hiebe fielen hagelprasselndicht hinter einander, hell auf den Stöcken, dumpf auf der Seite den Armstulpen aufprallend. Ein halbverständliches „Ah!" ging unwillkürlich über die Lippen der Zuschauer, die nun auf Schlaudi umdrängten, denn ein gänzlich unparteiter Hieb war einen Zoll zu niedrig hoarscharf über die Straße der Pfälzers gegangen, daß die Fetzen in der Seide flatterten und die weiße Watte lief und bort durchsah.

Schlaudi und sein Sekundant schauten einander verständnißvoll an.

Jener athmete schwer und der Schweiß perlte ihm über die kahle Stirne.

Der zweite Gang verlief wie der erste. Die Straße zischte nur so, da die Klinge Weinmeister's ohne sie wichte, während das Gesicht Schlaudi's zur guten Hälfte hinter ihr Deckung fand.

Weinmeister nach parirte. Die Frühspitze Natter in der Pause ungehuldig den Boden. Natter wandte sich an den Unparteiischen mit dem Ersuchen, zu entscheiden, ob die Klemote der Gegenpartei commentmäßig angezogen sei.

Der Unparteiische, der würdevolle Senior der Bauern, der wegen seiner Ruhe und Gerechtigkeitsliebe gern zu diesem Amt gebeten wurde, untersuchte die Toilette des Pfälzers und fand sie vollkommen korrekt.

Weinmeister zuckte die Achseln und trat wieder auf die Mensur. Flink aber sechs Gänge verliefen den ersten beiden ähnlich. Es war ein verschlossenes Fechten von beiden Seiten. Wenn auch Georg an Kunst den Gegner sichtlich übertragte, so hatte dieser doch mit Geschick und Klugheit sich auf die Art unseres Metzdoch eingeschult und dedte sich vorzüglich, ohne es an eigenen Hieben fehlen zu lassen, die freilich Weinmeister ohne merkliche Mühlal parirte.

Dem Andern leistete die Krawats immer wieder gute Dienste. Hinter Ersteer ward blah vor Zorn, und ein bitteres Lächeln trat auf seine Lippen.

„Sich' mir den Gürtelreimen fester!" sagte er unmüdig zu mir. Ich hatte ihn nie so ernst bei der Arbeit gesehen. Er war schlechtin verwachsen mit seiner heutigen Leistung, so sehr sie uns und den Anderen imponirte.

Er schien mir die Pause absichtlich zu verlängern, um sich etwas zu übertegen. Als ich ihm die Schnallen zur Zufriedenheit geschärft hatte und ihm den Spet wieder in die Hand gab, sah er mich mit redenden Augen an. Mir war, als sagte er: „Nun paß' mal auf!"

Wieder bedämten die Dielen und die breiten Körbe knatten unter den Hieben.

Es war ein kurzer Gang, ich sah es Weinmeister an; er spähte und versuchte diesmal nur.

Der nächste folgte ohne Aufenthalt gleich darauf. Eine, zwei Minuten. Die Streiche und Hiebe umgingen sich drohend mit zuckenden Händen, ohne die fingirten Hiebe loszulassen.

„Halt!" schrieen die Sekundanten, die dem Tanz nicht folgen konnten, ohne in die Corona der Zuschauer zu treten.

Schlaudi lächelte höhnisch, da sich Weinmeister's Arm wieder zur Ruhe senkte. Er hatte wohl abgemerkt, daß Jener eine kleine Ueberanstrengung vorgehabt, die sein Finger Schlaudi's Hieb gebrochen eine gute Minute bereitet hatte, und er lächen auch auf die Fortsetzung vorbereitet sei sein. Weinmeister lächelte höflich entgegen.

Und von Neuem begann der Tanz.

Die ersten Hiebe fielen wieder gewechselt. Gewandt deckte der flinke Schlaudi Gesicht und Haupt, mit raftloser Beweglichkeit sich in die Schulterin senkend, wie bisher.

Da trat im Nu Weinmeister einen halben Schritt vor, setzte in die Einlehenden nach schlug mit aller Wucht, deren sein Handgelenk fähig war, eine seiner berühmten Tiefanaeten und —

Gerumpel und Bewegung in der ganzen Corona. Die Brust hochgehoben, die Lippen geprefit, die Augenbrauen zusammengezogen, sah mit Weinmeister mit den sprechenden Augen in's Gesicht, während die Stimme des Arztes gellend sich rufend, da sie schrie:

„Stehen bleiben! Keiner rühre sich vom Fleck! Platz da!"

Die Gruppe theilte sich vor uns. Ueber seinen Armhalter rasch, seinen Schwindanten links gestützt, stand Schlaudi da, das Angesicht wie vor Beginn des Kampfes vor Erbe zugewandt, aber von seinem Haupt quoll und rieselte das rothe Blut, während ab und zu der nackte weiße Schädel unter dem purpurnen Strom zum Vorschein kam, daß Einem kalt in den Zähnen wurde, wenn man es sah.

Der Arzt suchte was an der Erde.

„Hier . . . da!" rief Einer und händigte Jenem den Fund ein.

Zuckfenlich nickt zu spät!" erwiderte schnelmend der Arzt.

Die Schneide Weinmeister's hatte dem Gegner einen Skalp wie gezeichnet groß aus der Schädelhaut geschlagen. Sie bedeten den Verwundeten einen Stuhl und hießen sich Platz nehmen.

„Aus!" frage Weinmeister seinen Sekundanten.

Da teugen sie den armen Schlaudi schon mitsammt dem Stuhl vom Platze weg hinter die Frami, wo er vom Arzt behandelt wurde. Nach einer Pause ausbat, weil er mit diesem Fall länger zu thun haben werde. Die beiden Heerlager traten nun freundlich unter einander, denn ab auch Einige drüben in Flammender Wuth über sich Mißgeschick ihres Waffenwarts herumgingen, so war doch das Verhältnis zwischen den Pfälzern und uns durchaus nicht feindselig.

Weinmeister selbst begab sich, sobald er umgekleidet war, zu Schlaudi und drückte ihm theilnehmend die Hand. Dieser wollte theoretisch sich rechtfertigen, warum ihm gerade der Hieb „umkommen" war, aber das Sprechen ward ihm sauer, und der Arzt, besten flinke Hände wollauf zu thun hatten, befahl ihm barsch, er möchte sich jetzt still verhalten.

Demselben sah Dieß ängstlich auf einem andern Stuhl. Essens ärgerte ihn die Bezagerung seiner eigenen Partie, zweitens brannte die Cigarre nicht, die er vorhin in Aufregung über die verwundete Leistung unserer Corona's entzündet hatte, und drittens war die lang erwogene Frage, ob er sich das nächste Mal gegen Schlaudi rechts oder links anziehen solle, gegenstandslos geworden, denn es war dafür gesorgt, daß dieser so bald nicht wieder auf die Mensur träten werde.

Endlich war der Arzt mit seiner langen Arbeit fertig, der ihm Alles, was Medizin fundirte, Handlangerdienste hatte leisten müssen. Alb Dieß war die unnütze Cigarre weg, um sich in Pauskhosen stehen zu lassen.

Sie hatten ihm den richtigen Partner ausgesucht. Rohe Kraft prallte gegen rohe Kraft. Der Pfälzer mußte drei Kärze weglicht, denn Dieß schlug ihm den einen nach dem andern zu Schanden, und überdieß eine lange Wunde auf den Hinterkopf.

Der Arzt wollte auch diesen Verwundeten abführen lassen; aber der wackere Kämpe ging nicht, obschon ihm der rothe Saft reichlich zwischen den Schulterblättern hindurch und bis in die Stiefel rann, daß er buchstäblich in seinem eigenen Blute stand. So sacht er seine commentmäßigen fünfzehn Minuten, die in gewöhnliche Zeit übertragen sind, kaum von etlichen und vierzig Minuten beanspruchten, rühmlich zu Ende.

Blech erhielt nur drei kleine Blutige und krente sich laut, daß Alles sein Verhalten lobte.

Dennoch konnte nach der Sensationsbleffung, die uns Weinmeister geliefert hatte, weder Blech's noch sonst eine der folgenden Partieen, die alle minder blutig ausfielen, ein gleiches Interesse wie die erste erregen, als wäre denn die bei homo novus Kater gewesen, der zum jüngsten Gericht seiner Partie sich beseitigen begann. Wir schlossen mit einem Plus von einer Abfuhr und Nebensehen Blattigen, darunter zwei oder drei sehr ernsthafte.

Die jüngste Rabel, die mit angelegt werden wußte, lang ich davon, und zwar mitten auf der Nase, was für einen angehenden Liebhaber eine schlechte Toilette abgab.

Diese, wenn auch unvollkommene Eigenschaft, der gestrige Abend und das häßliche Gerichen im Café Dillingen setzten mir — so schien es — bei Lisi's gestanden — erst in dem Augenblick wieder ein, als mir der Arzt den Zwirn durch den Nasenknorpel zog und dazu die verdrießlichen Worte sprach:

„Sie hätten mir jetzt auch die Arbeit sparen können. Ich danke für einen solchen Tag."

„Ich mach' Ihnen doch heute die gerinaste," verseste ich und lich mir bestätigen, daß ich wegen der einzigen Nadel nicht das Haus zu hüten oder gar mich in den Bett legen brauchte.

„Nach Belieben! Es ist Ihre Nase!" antwortete der müde Mann und klebte mir einen Hacker von Heftpflastern auf das wißhandelte Riechwerkzeug.

Ich verließ den Saal, dessen Gesichten sich alsbald wieder unterwegs, denn auf der Heimfahrt erklärte mir Weinmeister, als ich ihm für seine Meisterleistung komplimente machte, wiederholt auf's Bestimmteste, daß dieser verhängnißvolle Hieb sein letzter gewesen sei und daß er sich im Schlaudi-Duell nicht abkehren der Sermeß's vollständigen lassen werde, und wenn nun an jeder Verbindung, die Studien auch nur einen Augenblick zu vernachlässigen, entreicht zu sein.

Alle Gegenrede fruchtete nichts. Am Werdruß über den bevorstehenden Verlust, der mich in der heutigen Siegesfreude gerade noch empfindlicher berührte als jeden andern Tag, war ich weit davon entfernt, Schimpfen auch den lebhaften Bleiben zu empfinden, welcher mit gestern Abend das Herz zerfährt hatte.

Wer weiß, ob ich überhaupt so bald wieder daran gedacht hätte, wenn mich nicht am Nachmittag um dieselbe Zeit, da ich gestern über den Markt gegangen war, die Warnung des Arztes verhindert hätte, nach Belieben in's Freie zu wandeln.

Amord beruhmter Pfeil erschien mir noch nicht als commentmäßige Waffe, und keine Verwundung bewundrigte mich noch nicht; aber des Menschen Sinn steht nach Verbotenem, und gerade, weil ich nicht gehen sollte, bekam ich die größte Lust zu gehen und empfand etwas wie Schuscht und Ungeduld.

Digitized by Google

Der Kerker, der bei mir war, um mir die Nase mit Gift zu fühlen, kam mir auch so vor, als wenn er lieber anderswo wäre. Er legte sich alle Augenblicke auf's Bücken mit spitzer ein Adagio nach dem andern, was sonst gar nicht seine ausschließliche Vorliebe war.

Ich stand am Fenster und sah durch die Scheiben. Die Abendsonne färbte gar lustig über die Dächer, und wie war trotz des Lindengrases im Gesichte so wohl wie einem jungen Hunde.

Da klerr' ich mich nach dem Freund am Klavier um und sagte:

„Go sie doch eigentlich Unsinn, sich wegen einer Nadel Haaröreff aufzuregen!"

Klerr sich einen Akkord verhallen und antwortete, die Achsel zuckend:

„Wenn's nicht um Eitelkeit geschieht, so begreif' ich keine lange nicht, warum Du bei diesem Wetter daheim brockt."

In der nächsten Minute waren wir Beide Arm in Arm auf dem Wege nach der Stadt Dillingen, bloß weil das Wetter so herrlich war.

Wir sawen um eine Stunde später als gestern und fanden die Stuben gefüllter als je, die Stimmung erhöht und den Wirt groß. Der errungene Sieg beflügelte lustigkeit und Mutwillen. Der Name Weinmeister's flang überall und den zehenden Gruppen, die sich um Billard, am Klavier, an verschiedenen Tischen gefunden hatten.

Das blonde Mauerl, welches heute gar keine Gesichten haben wollte, da Schaller, wie Jedermann, nur eine Geschichte zu wissen schien, die vom Georg Weinmeister's prahlerischen Hieb, Küchete aus dem Klavierzimmer, und Kuter wurd es leicht, im Tone seines innen aufklingenden Adagios in einem stillern Winkel Gehör zu finden und zu behalten.

Gerchen sah ich nicht. Bisch schien sich heute nicht um sie zu kümmern. Er fand inmitten eines halben Dutzends streitender Genossen und bedrunpete haarsträubende Thorheiten über das heute sich Geschehene mit dem Tone bewußter Unfehlbarkeit und höchster Sachkenntnis. Es war schwer dem Reize widerstehen, ihm nicht zu widersprechen.

Aber ich war nicht seinetwegen gekommen, sondern um jener blonden Augen willen, die wiederzusehen mich nun auf einmal recht sehr verlangte.

Im letzten Zimmer sah Gerti ganz allein hinter der Tudel des Camptoirs. Sie stehen barsch schnippschen und barmherzigen Schwestern Rille, die sie angeredet hatten, entfernt zu haben. Sie hielt das kleine Haupt mit dem geschreckten, wolligen Haar wieder vornüber gebeugt und stichte emsig an ihrem weißen Strumpf. Sie sehen auch das Hampf nicht, als ich näher trat. Sie wollte nicht gestört sein.

Als ich ihr aber mit lauter Stimme guten Abend bot, sachte sie erschrocken zusammen, sah mich mit großen Augen an, als ob sie meine Stimme nicht kennen könnte; dann ward ihr fast elfenbeinfarbenes Gesicht blutrath bis unter die Haare und spöttisch lächelnden Mundes erwiderte sie meinen Gruß.

Ich nahm einen Stuhl und bat, mich zu ihr setzen zu dürfen.

Sie nickte Ja und sagte dabei, ohne sich in ihrer Hantirung mit Nadel und Scheere zu unterbrechen:

„Ich dachte, Sie würden heute nicht herkommen."

„Ich dacht' es auch!" gab ich zur Antwort. „Allein es ließ mich nicht daheim."

Gretchen entgegnete nicht, sie bangte sich wieder tief auf die blickenden Hände, wie wenn sie sorgfältig wäre; ich sah wieder von ihrer Stickerei nichts als den breiten Scheitel im schwarzbraunen Haar. Aber wenn mich das Abendlicht nicht täuschte, so war er jetzt ruhiger als gewöhnlich und verfünftet, daß das liebe Gesicht allermild erschiene.

Ich mich nicht, was ich, ergriffen von dieser Beobachtung, redete. Ich wußt' es wohl auch damals nicht, da ich mit klopfenden Herzen meine Zunge lassen hörte, und ich glaube, auch das Mädchen mir gegenüber hörte in diesem Augenblick mehr in sich hinein, als auf meine abgeriffenen Sätze.

Auf einmal hob sie den Kopf hoch, sah mich fest an und stellte die feierede Hand mit der emporgerichteten Nadel auf den Tamptoirtisch.

Ich glaube, jetzt war das Gröstben an mir, denn ich konnte mich der Besorgniß nicht erwehren, daß ich ihr mit meiner verstörten Rede recht lächerlich vorkam.

Sie schien mir den Gedanken von der Stirne zu lesen, aber sie lachte nicht, sondern schaute gar ernsthaft, in recht böse mich an und sagte:

„Warum machen Sie solche Sachen? Ein Mann wie Sie sollte sich von solchem Unsinn fern halten . . ."

Ich unterbrach sie mit einem Lachen, das mir in meinem stolzen Burschensinn so recht von Herzen kam.

Sie riß im Aerger den Faden ab, und während sie sich einen neuen einfädelte, sprach sie, die blinkenden Augen auf ihre spitzen Finger gerichtet:

„Nun zu, und wenn man Ihnen die ganze Nase weggeschlagen hätte, was dann?!"

„Hätten Sie mich dann bedauert?" frogt' ich leise. „Hätten Sie auch mir mein Leid geklagt?"

Sie sah mich schalthaft an. Jetzt sachte sie wirklich und sagte dann laut und entschieden: „Nein!"

Aber der Widerhall dieses Nein klang mir in Ohr und Herzen wie ein seliges, fröhliches Ja.

Froh begann ich nun zu plaudern und sie hörte mir lächend zu, nur zuweilen durch eine Frage besseren Verständnis nachhelfend.

Als mein Gespräch abzuschweifen, wahrscheinlich durch die wachsende Lustigkeit in den anderen Zimmern verursacht, den Weg gegen die neue Schießstätte nahm, unterbrach mich Gretl.

„Im Gottes willen! Sie wollen mir doch nicht auch von den Heldenthaten des Herrn Weinmeister erzählen. Sie wissen heut alle miteinander von nichts Anderem zu reden. Wenn Sie uns auch damit anfangen, sag' ich Ihnen gleich, daß die Anderen fertig sind habe, oder ich laufe selber davon, um mir Ihnen eine Konsumze zu machen."

„Wer haben Sie gegen Weinmeister? Er ist ein ausgezeichneter Mensch!"

„Das mag sein! Ich kann ihn nicht leiden."

„Sie kennen ihn ja gar nicht."

„Will ihn auch nicht kennen lernen."

„Warum nicht?"

„Weil ich ihn nicht leiden kann."

„Circulus vitiosus heißt man das oder auch Mädchenlogik!"

„Ach was, Mädchenlogik! Unsereins denkt auch logisch; in einem Sinn mag ja dieser Herr Weinmeister der Held und Halbgott sein, für den ihn Mutter Bisch e tuetl gnannt umherrennen. Mir aber und jedem vernünftigen, braven Menschen — darauf können Sie sich verlassen — muß er wie ein höchstiger Narr erscheinen, wenn er in seinem Alter . . ."

Sie unterbrach sich selbst, sah von der Nadel auf und frogte: „Wie alt ist er denn schon?"

„Ich glaube, Vierundzwanzig oder Fünfundzwanzig."

Gretl machte eine Bewegung des Unwillens mit Schalkern und Ellenbogen und fuhr in abgerissenen Sätze fort:

„Wenn Einer mit vierundzwanzig oder gar mit fünfundzwanzig Jahren nichts Gescheidteres zu thun weiß!"

„Was soll er denn Gescheidteres thun, Fräulein Gretl?"

„Die Frage! — Fleißig sein, aufstudieren, sein Examen machen, eine Anstellung suchen und eine brave Frau nehmen! Das sollt' er thun!"

„Ich dachte fast auf und sagte dann:

„Da leben Sie, was Weinmeister für ein vernünftiger Mensch ist! Erst heute früh im Wagen hat er selber mir ungefähr das Nämliche gesagt!"

„Warum nicht gar!" rief Gretl voll Verstimmung und die Hände hielten in ihren Schoß, während sie mich fragend anlah, als glaubte sie, ich habe sie zum Besten.

„Das heißt," hielt ich für geratten einzulenken, „soweit Sie von Studium, Examen und Anstellung gesprochen haben. Dem Herrnthen von glücklicherweise nicht die Rede."

„Und ich sage Ihnen," fuhr Gretl, die Nadel wieder emsig führend, fort, „ihr werdet Alle erst vernünftig, wenn ihr an's Heirathen denkt." Und spöttisch sagte sie noch einen sorglältig aufgefärbten zweiten Stich hinzu: „Die denken wohl noch lange nicht an's Heirathen!"

„Gott sei mich davor bewahren!" plagte ich hervor.

Ein Gruß! ich sah deutlich einen.

Gretl sah mich seitsam an. Ich fühlte, wie wenn ich eine Dummheit oder doch etwas Unhöfliches gesagt hätte, bis Jene mit ruhiger Stimme sagte:

„Ihnen wird der Abschied auch noch mit den Jahren kommen; man darf nicht verzweifeln. Wie alt sind Sie denn jetzt?"

„Zwanzig," sagte ich rasch. Es war noch nicht lange her, daß ich es gesagt hatte.

Der Busen der Sticterin hob und senkte sich, bevor weilen sie sprach: „Ihr zartes Alter entschuldigt Ihre rauhen Grundsätze!"

„Aber Gretl, Sie sind ja noch viel jünger!"

„Dreißenlich" rief sie. „Um richtige zwei Jahre!"

„Und da denken Sie schon an's Heirathen?"

„Notürlich! . . . Und wenn Sie selber einmal mit einem Mädchen zusammen sind und es Ihnen dann Gegenstand, dann laden Sie sich vor ihm, denn es liegt Ihnen frech in's Gesicht oder es ist grundhässlich!"

„Und's Himmels willen," sagte ich unwiesch, „muß denn immer gheiratet sein?"

„Immer nicht," antwortete sie, „aber einmal und ordentlich!"

Schweiter Verdrossen mochte meine Antwort überstüssig. Sie sagte die weiße Hand auf Gretl's Schulter und sagte: „Zu spät kommt kommen."

„Gleich," antwortete die Angredete, „ich verstücke nur erst den Faden!"

Weinmeister Barbossa dunnt hinaus und wir Beide blieben bei einander sitzen wie vordem. Wir zögerten aber Beide, das Gespräch da wieder aufzunehmen, wo wir es eben fallen gelassen hatten.

Trimmen im Klavierzimmer spielten sie just das Lied „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad" und sie sangen dazu. Alle Stimmen stelen ein und Niemand schwiegte darunter.

Das Durcheinander der gedämpften Stimmen klang aber lieber als eins die Worte des Liedes nicht verstunden werden. Dach weil dem Mädchen die Melodie, welche es zum ersten Mal hörte, so gut gefiel, sragte ich mich nach den Worten. Und ich sagte sie ihm, strophenweise, leise dem Gesange der Anderen folgend.

„Das ist recht schön," sagte sie und senkte das Köpfchen tief über ihre Arbeit, recht Stichlose.

Der eine Faden war lange verstückt und ein zweiter auch. Und da sah sie, die leere Nadel in der Hand drehend. Plötzlich rief sie aus:

„Ach, daß Gott's! es gleich da und geh' gar nicht erst hinaus! Verdrunk krieg' ich doch, da geht's jetzt in Einem hin! Aber," sagte sie wie zu nothwendiger Verwahrung hinzu, „ich bleibe ja nur der Lieder wegen, die Sie mir erlernen wollten."

Sie sangen und ich sprach. Und zwischen den einzelnen Liedern hielt ich es für Freundespflicht, dem vorhin von so scharfen Lippen urtheilenden Weinmeister zu gerechtem Urtheile zu verhelfen. Ich erzählte mich, daß ein Mädchen, das so klug und lieb war, von einem Kameraden, den ich bedauernswerth, so gering dachte.

Ich that ein Uebriges und sobte sein ernstes, männliches, ritterliches Wesen, seinen großen Muth, seine Kraft, seine Ritterlichkeit, sein goldenes, treues Herz.

Gretl sah mich indeß zuweilen mit ihren schönen Augen an. Und als ich den Mund einmal gar zu voll nahm, sagte sie halblaut über ihre Nadel weg: „Ich begreife Sie nicht!"

Ich wollte ihr das gleich näher erklären, aber die Uhr hob uns zum Schlusse und die Gäste standen auf, in der unbestimmten Absicht, Aufbruch zu machen und Geschäft in einer andern Wirthsstube verweilen durfte, als wo das Korps sein eigen Heimwesen aufgeschlagen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Porträtskizzen und Erinnerungen.

Von

Elise Polko.

(Nachdruck verboten.)

Ein Minister und — Finanzminister.

Wie sie sich erschrocken mochten beim Theilen der Erbschaft, damals im Jahr, die Kreuz an den Wegen, jene dunklen Marksteinen, daß mehrere ein Grundstück am Rhein zu gleicher Zeit! Wie schon sachten die Gebrüder Mevissen, zwei Lebensbahnen zu durchsichtig wild und kahl, gewahren wir sie freilich und schon Bäume hatten stehen.

Es war am Abend der Weihnachtsfeiertage des Jahres Tromlage, als ich Hermann Mevissen, den man auch Kommerzienrat, pflegt sah. Im Theater Zimmerchen, meinem Bruder, mich er, mit seiner ihm ein heit Kurzen vermehrend gewinnen Herzen, beim Lustschlosse bestimmt weit, seinen Lebensabend zu verbringen, und beim Schein der verlorenden Kerzen tauschten wir heiter und lebhaft Kindheits-Erinnerungen aus, sieben wir Zeiten zurück, wo Hermann Mevissen als Zeigerungsbeamte in der alten Festungsstadt gewirkt. Damalen wogte die bewegte Menge auf und wieder, noch bevorstieß von den nächtigen Eindrund des historischen Festungs. Feierlich und ernst aber ragten im Mondlicht die Thürme, auf deren Schanzen an Wegen der Wagen des greisen Kaisers bewundernd gerufen hatten, in den lustigen Nachtstimmel hinein und grüßten freilich von jenseits des Rheins.

Da gab es oft zu plaudern, und wir, die wir damals „Kinder Tage", die mir gemeinsam verlebt; da wurden halb-

Digitized by Google

Fronleichnamsprozession in Krakau

Nach einer Photographie

Gemälde von Hippolyt Lipinski.

Verlag von Victor Angerer in Wien.

verzweifelte Mienen und mich mit Thränen in den Augen um Verzeihung bittend, wieder an. — Obwohlen Schlechten sich, die klängst in ihrer unverschämten Frechheit, mich mit Spott und Hohn überhäuften, mich verhöhnten und verspotteten, jetzt, wo ich ihnen Brod gebe, wo ich sie vor dem Hungertode rette, jetzt, wo ich ihnen Arbeit gebe, jetzt, wo ich ihnen Arbeit gebe, jetzt, wo ich ihnen Arbeit gebe

Ja glaube nicht, daß mein Rock Ihnen gefallen wird und kann, er kommt mir selbst sehr erschlafft und trocken vor, und wenn er auch beim Schneiden nur's Haar wies. Man muß es eben erst ein- und anziehen, schwitzen kann und darf es nun einmal nicht, wie unsere Schuhverkäufer, ich kenne alle Staatsbeamter nur anbeten."

In Schleswig, wo er lag, seinen Briefen nach, etwas ganz hübsch, hinterließ er die Spuren musikalisch künstlerischen Wirkens in der Errichtung der Musikvereine. Weimar Lübeck konnte nicht genug seine treffe gesprächige Gastlichkeit rühmen und die Lobeserhebungen des musikalischen Wirkens, des Dirigirenden Lehrers.

„Als ich gut, daß er sein Pfeifer geworden ist," schreibt Hiller, als er von Dieter spricht, „denn wir Musiker brauchen gar zu vielerlei solche Maceure wie ihn!"

In Düsseldorf bei der Uebersiedelung nach den neuerrichteten Regierungsgebäuden in der bereitbar ungemöblirten Wohnung, wurde ihm bereitwilligsten Stellung. Wäre ich Dieter gewesen, sein Entwurf der Stelle nicht auch und der braunbeerdenen Malerei nun, für mich, wenn Beruf einen Beschäftigen, wäre Dieter nun verstärkt. In seiner schönen Wohnung kann ich ihn umgehen zum Empfangsabenden und Gastag und Nacht, wie in meiner künstlerischen Weise eingebracht und aufgestellt hatte. Auch eine Freie Bajere wird bei.

Sein gutes hübsches Mädchen Winter eine Gastrolle bei Ihnen nehmen, treuen Freunde! Dank darauf! viel er heilt.

Ja — im nächsten Winter kann ich Düsseldorfer Neigungsverhältnisse bei Dieter Unterhaltsbekräftigte Platz gemacht. Die Stimme des Dirigenten, das Verlangen, ihn das Vaterland mit Anderen seiner Kräfte zu entbehren, war leider auch möglich als die jede Stimme der heiligen Cäcilia. Dieter sind doch von dem Lieblingen, gewissermaßen Hausgenossen des Hauses bei Hiller, um die Idylle in der Musikstadt mit einem Leben und Wirken und Aufgaben in Berlin zu vertauschen. Der Musiker hatte zeit und Jahre Hiller's Haus und Familie in Staatsministerium.

Hermann Dieter war sehr empfänglich für den Eindruck gewaltiger Weiblichkeit, für Größe und Liebwürdigkeit; wie sein Freund Krüger begeisterte er Hochschlicht und Mangel an Herzerfüllen und großer Fülle. Dieter war ein Mann, der sich mit den Frauenpersonen ihm von den Schulern gewinnen war, erkennen in ihnen Persönlichkeiten wieder, der mit ihnen Gespräche führen kann: „Warum bin ich nicht Musiker geworden?" In einem seiner letzten Briefe findet sich die Stelle: „Was ist aller Ehrgeiz und alles Streben

Uebersetzung über den Dnjepr bei Dereggobitsch (Gouvernement Smolensk).
Nach einem Gemälde von W. Kotz.

Digitized by Google

Gretchen am Spinnrad. Gemälde von J. Salles. Nach einer Photographie im Verlag von Ad. Braun & Co. in Dornach und Paris (Hugo Greßer in Leipzig).

LV.

Digitized by Google

Pia de' Tolomei.

Novelle
von
Ernst Eckstein.

(Fortsetzung.)

III.

Ugo de' Falcovani war soeben entschlossen, in dieser Stunde noch vor Pia de' Tolomei niederzuknieen und ihr Alles zu offenbaren. Die kleine Ermengilda konnte nun leicht mit ihrer Wärterin nach dem Park schieben; dann Ugo dann mit Pia allein blieb, wollte nicht auffallen. Jeder-

mann wußte ja, welche Vertrauensstellung die Waffenschmiedsgattin des Capitano einnahm und wie er berufen war, der Gattin Irene's mit Rath und That förderend an die Hand zu gehen.

Ugo hatte sich, trotz der gewaltigen Aufregung, die ihn heimlich ergriffen wachte, jedes Wort seines Bekenntnisses überdacht und zurechtgelegt.

So betrat er das Boudoir.

Ueber die eigene Selbstüberschätzung erkannt, sagte er vorweltschmerzlich: „Ich bin verzweifelnden Muthes, der hier den Dienst thut."

„Flink, Settimio, melde mich Deiner Herrin! Ich lasse, in wichtiger Sache mit ihr zu reden."

Der Knabe ging und brachte ihm die Meldung zurück, Madonna Pia sei bereit, ihn zu hören.

Nun schritt Ugo mit einer Festigkeit, die sich äußerlich fast wie Schroffheit und Trotz sah, in das große Staatsgemach, um sofort durch den Anblick der jungen Frau gänzlich entwaffnet zu werden.

Pia de' Tolomei saß wie vordem am geöffneten Bogenfenster, das schöne Haupt mit dem silbergeflochtenen Bande um blonden Haar noch rückwärts wider die Polster des hohen Sessels gelehnt. In den Armen hielt sie das Kind, das sich in süßer Schlafesheit an ihre Brust schmiegte und den Freund seines Vaters unter den langen braunen Wimpern heraus etwas erschöpft anschaute.

Pia schien gelassen, beinahe heiter. Sie war noch einmal in der Kapelle gewesen und hatte für alle ihre Lieben gebetet. Nun fühlte ihr Herz sich stark; vertrauensvoll sah sie der Zukunft entgegen, getrost in der glücklichen Ueberzeugung, daß die Hand einer gütigen Gottheit Alles zum Besten lenke. Darnach hatte sie mit Ermengilda gespielt und ihr Backstaben vorgemalt — denn die Kleine sing jetzt zu lesen an — bis das Geschäft der Einstudirung bei Mutter und Tochter so lebhaft ward, daß Beide ein wonderherrliches Verlangen ergriff, sich leid und dicht wider einander zu drängen. Sonst nämlich war Leone in dieser Morgenstunde immer zugegen gewesen, hatte mit Ermengildas Liebel Ruzzi wolt getrieben, auch die Lesübungen eifrig verfolgt und die Kleine belobt, wenn sie aufmerkte und ein gutes Gedächtniß bekundete.

Vergeblich, Ugo," sagte die junge Frau, „denn ich im Gestel bleibe! Aber die Kleine ruht hier so süß und das frühe Aufstehen hat sie ermüdet."

„Das begreift sich, Madonna," stammelte Ugo völlig verwirrt. In bethender Angst mußte er sich, einen Vorwand zu finden, der sein Verlangen von einem Zuschauen und Zuhören fortschaffen sollte. Das anszusprechen, was er gesonnt hatte, daran dachte er keine Sekunde mehr; das war wie ausgelöscht durch den sinnbethörenden Glanz dieser fremdsüßen Augen, die so sorglos, so sonst und doch so geheimnißvoll auf den seinigen ruhten.

Ein siedendes Peinigefühl goß sich über sein Herz. Je tiefer der Muth ihm gesunken war, um so widerstandsloser empfand er den Zauber dieses holden, traumsamen Gleichsyns, dieser blühenden, rosigen, sonnengoldigen Pia, die, so oft man ihr Antlitz erschauen mochte, stets doch von Neuem wie ein berauschendes Wunder erschien.

„Ihr liest mir sagen," fuhr Pia in provenzalischer Mundart fort, „daß es gewichtige Dinge seien, die Ihr bereden wünschet. Sollte das Kind dabei hören — und sie hört mit ihren sechs Jahren schon eifriger auf die Gespräche Erwachsener, als wir ernsthaft sie — so bedient Euch der Sprache von Oc. Ich weiß nicht, es thäte mir leid, sie hinaus zu schicken."

„Ganz wie Ihr wollt, Madonna," versetzte Ugo, gleichfalls auf provenzalisch. „Uebrigens, Euer Settimio hat die Gewichtigkeit besessen, was ich zu sagen hätte, wohl zu leichtlich benennt. Ich dachte nur — — Aber die Sache hat Zeit. Ich möchte nicht lästig sallen, Madonna."

„Mein, nein, Ihr stört mich durchaus nicht! Im Gegentheil, es thut mir wohl, auch meinerseits etwas beraten und sorgen zu können, da doch Leone und mit ihm so viele Ehre und Bürger nicht Last und Gefahr scheuen und es da draußen wahrlich anderer bedauern haben in der heißgeehrten Tagesgluth. Ugo's Berstiff's den Polazzo's? Da red' ich schon mit, obwohl ich in Euch und Eure bewährte Einsicht mein volles Vertrauen setze. Geht es aber die Stadt an, so thät' ich, beschämt mich nicht durch eine Frage der Höflichkeit, die ja doch nur leere Form wäre? Ihr vertretet den Capitano, nicht ich."

Ugo de' Falcovani war in höchster Verlegenheit. Zum Glück sah ihn gerade noch rechtzeitig ein, daß gegen den Willen der Herrin Niemand gewerbet, den der Stallmeister für heut oder morgen nochmals nach dem Palazzo bestellt hatte, da er für sich allein die Verantwortung nicht übernehmen wollte, der Capitano jedoch gestern zu sehr in Anspruch genommen war, als daß man gewagt hätte, ihn zu behelligen. Insofern thien die Sache wohl der Besprechung werth, als es sich just um die Lieblingsfehde Madonna Pia's handelte, die der Vorgänger des Gemeldeten fruchtlos bereits nachschlagt hatte.

Ugo de' Falcovani brachte dies also vor, nicht ohne sich zu entschuldigen, denn trotz alledem schien es ihm seltsam genug, der Gebieterin selber die Prüfung eines Streitrechtes zuzumuthen.

Pia verwahnte denn auch seine Mittheilung mit einem Lächeln der Ueberrathung, sagte, sie mache dem Stallmeister das nun unliebsamen Erfahrungen mit Gilberto keinen ernstlichen Vorwurf und fügte die Bitte hinzu, falls es Ugo nicht zu lästig sei, sich mit ihr den Vorthien bemühsch ansehen. Sie selbst verstehe sich weder auf's Fach, noch besitze sie Menschenkenntniß.

Ugo de' Falcovani, trotz des gefundenen Anstwegs, dankte für die Zustimmung für den ehrenden Beweis ihres Vertrauens", als handle es sich um Gott weiß welche Maßnahme zum Wohl der Familie oder des Staates.

Er verneigte sich tief, und begab sich dann wie gebeten in seine Gemächer, um sich wohl vor Wirth und Beschämung innerlich anzurüsten.

Stort Pia de' Tolomei, wie er gehofft hatte, zu erobern, ja, statt nur die ersehnten Anläufe zu einer Vorbereitung zu wagen, hatte er sich vor dem Weib, das er verehrte, bereits ganz ergeben. Ja, so lächerlich! Das seine Bibrieen um ihren blühenden Mund war ihm buchaus nicht entgangen, ebensowenig der kaunende Andeud ihrer schalkhaften Augen, als er, den Saal verlassend, jenen leichten Seufzer hinunterte.

Den Dünsch Leone's entsprechend, nahm Ugo de' Falcovani die Hauptmahlzeit mit Pia und Ermengilda ein, und zwar auf dem Platze, der sonst der Hausfrau gehörte. Sie selbst hatte sich zu solcher Abendstunde Gebogen in den mächtigen Armsessel ihres Gatten gelegt. Gäste, die sonst häufig genug die Tafel belebten, waren heut nicht zugegen. Was irgend die Waffen trug, stand jetzt draußen unter den Fahnen der Republik, und die Frauen und Töchter der Edlen, die sonst in Pia de' Tolomei's Gemächern sich ihren Abschiedskummer allein zu sein, oder bieten es doch sür schicklich, dies Bedürfniß zu hegheln.

Pia, anfangs ein wenig einsilbig, denn es war so seit Jahren das erste Mal, daß sie ohne ihren Leone zu Tische ging, ward allmälig doch aufgeräumter, zumal jetzt Ermengilda plötzlich zu plandern anhub, von Dem und Jenem erzählte: was ihr Väterchen Neues aus dem Helm ihres Vaters gepropft, und wie die Mäusung geglückt habe, als die Sonne sich darin gespiegelt, und wie es ihr leid thue, daß sie ein Mädchen sei, da sie sonst, wenn sie groß geworden, wohl mit hinausziehen und helfen könnte, und den Vater vertheidigen wider die hählichen Florentiner.

„Darum sorge Dich nicht!" sagte Pia, ihr das Haar aus der Stirne streichend. „Dein Vater ist stark und kühn wie ein tapfrer Held, und all die Ritter, die mit ihm sind, dessen ihm schon, falls es der Florentiner zu viele werden! Und dann —"

„O, ich weiß, was Du sagen willst," fiel ihr das Kind in die Rede; „und dann schützt ihn ja auch die Mutter Gottes mit ihren Engeln; die halten die Flügel über sein Haupt, nicht wahr, Mutter, wie auf dem Bilde droben im Waffensaal?"

„So ist's, mein Kind," sagte Pia bewegt.

Es war nicht zu beschreiben, was Ugo bei diesen Zwiegesprächen empfand. Erstens: furchtbarer Zwiespalt zerwarterten ihm die Seele; doch waren die Zweifel nicht mehr im Stande, seine Leidenschaft, sein Verlangen zurückzudrängen.

Nach brandender Mattheit ging diese Leidenschaft wieder an's Werk, das Erlebte nach ihrem Bedürfniß zurecht zu modeln. Urtheilslos in seiner wilden Verblendung, hielt er das Alles nur für die leere Komödie des Pflichtgefühls. Darum stieß sein Geist zu dem Zag jenes Turniers zurück und immer wieder sagte er sich in starrer Verzückung, so wie damals habe die Stimme Pia's nie, nie gelungen, so oft sie auch den Namen Leone's vor ihm genannt habe.

Diese anstoolo Himmdyer wielte zwei Tage lang. So mächtig steigerte es Ugo's Erregtheit, daß er am Morgen des dritten Tages vollauf begriff, er werde zu Grunde gehen, wenn er dem Fluch dieser Unglückseligkeit nicht endlich entrinne.

Am ganzen Leibe fieberud, begab er sich früh nach der Hauskapelle. Dort legte er sein Schwert auf den Altar und leistete sich vor dem Bild des Gekreuzigten einen gräßlichen Schwur: heute noch der glühend begehrten Pia seine Qual zu gestehen oder sich selbst die Klinge in's Herz zu stoßen. Er wollte sich durch diesen blasphemischen Eid zwingen, denn er mißtraute sich noch wie vor den Augen Pia's wirrte zu lähmend auf seine Gliedkraft.

Nachdem er sich so gebunden hatte, ward er um Einiges ruhiger. Er begab sich in sein Arbeitsgemach und öffnete eines der kostbaren Werke, die ihm Leone aus dem reichen Schatz seiner Bibliothek zum Geschenk gemacht hatte.

Das war ja der Fluch des Gelmeinten! Ueberall, wo er auch hinschaute, sah er die Spuren jenes über-mächtigen Menschen, das sein Leben in's Joch gebeugt, die Spuren Leone's, dessen klägliche Kreatur er war.

Auf's Gerothewolf schlug er den mächtigen Quartband auf. Ingrimmig las er, was sich ihm darbot, mitten im Satze beginnend.

Es war ein Abschnitt über Ueberjeugung der Werke des Gaffius Dio, und die Stelle, die Ugo aufgeschlagen, bezog sich auf den grausig glänzenden Imperator, der, wenn Fama nicht log, die ewige Stadt an allen Enden zugleich in Brand gesteckt hatte, um beim Anblick ihres lohenden Flammenmeeres die Leier zu schlagen und den Sturz der heiligen Beste Ilion zu singen.

Er las — weitgeöffneten Auges — mit jeder Zeile tiefer und bewußloser ostmuend, das Antlitz gerötbet wie von einem Widerschein der brennenden Stadt.

Mit einem Male ergriff es den Unglücklichen wie blinde Zerstörungswuth. Der Geist Nero's, der in edem Römlichen schlummert, regte in Ugo de' Falcovani seine dämonischen Flügel.

Nieder mit Allem, was die Seele von ihrem Glück trennte! Nieder mit den Schranken und Hemmnissen, die es ihr verwehrten, ihren unermeßlichen Lebensdrang mit der Quelle zu schließen! Ward Nero von einer Leone wollen die Möglichkeit vor bewegten Blick in den Staub, nochmals sollte ein Herz, dem Alles hier auf dem Spiele stand, der Geringeren zurückscheuchen? Ugo de' Falcovani hatte ein Recht auf das Glück, so gut wie Leone, und wenn der Einzelne sich haben bei Einen gebegt und den Andern mißhandelt hatte, so war die Rebellion wider das Schicksal nur die That eines Mannes! Was sich ihm auch entgegen stellen und ihm auf Wege zum Ziel verkommen würde, er wollte es stürzen, in Trümmer schlagen, zermalmen — und wäre es Pia de' Tolomei selber.

Der Gedanke zuckte so in ihm auf, und zum ersten Mal, seit er sie kennen gelernt, mischte sich seiner Liebe etwas wie Haß bei. Pia hatte trug in sin Grunde die Schuld, wenn er so lange Jahre hindurch im Elend geschmachtet; sie allein war die Ursache dieser Qualen und Stümpfe. Ihr Blick, ihre Stimme hatten ihm Alles verheißen, nun wieder zu hatten; sie hatte ihm treulos gewesen, ch' er noch seine Liebe bekannt hatte! Nun mochte sie diesen Verrath an ihm durch die Treuloshalen gegen Leone sühnen oder elend werden wie Ugo de' Falcovani.

Als sei das nun verbricht und beseglegt, schlug er die Kaiserzeschichte des Dio mit heftigem Griffe zu und trat zum Fenster, wegbuhlig die breite Lichtflucht musternd, die sich jenseits der Baumwipfel auf die Mauermauer eines altertbümlichen Hauses zeichnete. Mit trüger Langsamkeit schod sich diese Fläche nach rechts. Ch' das Gebäude im Schatten lag, durfte Ugo nicht hoffen, Pia im Saal zu treffen; so trieb es ihn fort zu noch am Tage.

Digitized by Google

Wie es so hinab in den Port schaute, dessen blühender Strauchwerk in verschiedenen Tönen glänzte, Pförtchen an Pförtchen, Treppe an Treppe, Balkon an Balkon, und die Gattin des Kapitäns war im lichten Morgengewande heraus auf die Höhung.

Sie hatte das üppige Blondhaar in leichtem Knoten geschlungen; ihr Antlitz war leise gerötet; es schien, sie war eben vom Schlaf erwacht: so frisch, so wohlig und so herzhaft sah sie aus.

Ein paar Gärtnerinnen verweilte sie sich vorn am Gitter, um frische Blüte, bei dem prächtigsten Rosenbeet, pflückte sie zögernd eine oder erschlossene Knospe und steckte sie in's Gelauf. Leute liebte das so und es machte ihr Freude, auch in der Einsamkeit diese Art verschönert zu pflegen, wenn auch der Eine, für den sie sich schmückte, weit ab im Kriegslager weilte, auch, und vielleicht stumm heute das Schwert zog. Der Gedanke an die lustige Schlacht, die bevorstand, hatte sie gestern lassen: sie meinte, es könne sich nicht, so mit Rosen zu binden, während die Männer vor Siena draußen sich zum Gefechte rüsteten. Dann aber dicht sie es für ein günstiges Vorzeichen und so nickte sie und sagte gestern hier einen Ringbund.

Also der Falconani legte sich das anders zurecht.

„Aber sich schmückt, der sucht zu gefallen; wem aber könnte sie hier gefallen wollen als mir?"

Und war er sich bedacht, gestern, daß Arnaldo von ihrem Anblick, da sahr es ihm durch den Sinn, die Stimmung dieser Minute sei ihm so kauglich wie kaum eine andere. Der stolze, glorreiche Morgen, der einsame Pact mit seinen Blumenbeeten und Lauhgängen, und Erwartungsfülle auch bei der Wärterin, vielleicht noch schlafend: das war sich wie ausgeschalt. Wenn Ermengelilda mit Pia nach nicht gesprochen hatte, wenn ihr Gespänder, das nicht müde wurde, den Bächer mit einer feurigen Aurore von Rührseligkeit zu umspinnen, seine Fähnen noch nicht wieder angekündigt hatte, so bedeutete dies für Iago der Falconani einen gewaltigen Vorteil. Jumal, in früher Morgenstunde neigt zu der Menschheit das, dauer minder zu Träumereien und Schwärmen; das Wirkliche, Greifbare, Gegenwärtige kommt hier zu seinem Recht, und erst mit dem Alteren des Tages wächst auch die Empfind der Dichterphantasie.

Er wandte sich nach der Thüre.

Da er die Schwelle betrat, prallte er fast mit einem vierschrötigen Menschen zusammen, der sich demütig vor ihm beugte und entschuldigend um Verzeihung bat.

„Was willst Du?" fragte der Edelmann unwirsch.

„Herr," sagt der Mensch ihm zur Antwort, „ich komme von Sor Donato, dem Stallmeister. Sor Donato läßt dem Signore vermelden, daß jene Stuckte und Coetona, der schon gestern hier vorsprechen wollte, drunten im Marstalle ist, um sich Bescheid zu holen. Sor Donato läßt anfragen, ob der Signore geneigt wäre, mit dem Knechte zu reden und das Zeugnis zu prüfen."

„Zum Henker fall er sich scheren!" rief Iago erregt. „Ein Tropf, der gleich damit anbeißt, was worten zu lassen, taugt nicht für die Dienste des Capitano. Sag' ihm das, Kerl!"

So sprechend, wollte er an dem Menschen vorüber, der aber sperrte ihm nochmals, tief sich zur Erde neigend, den Weg.

„Verzeih, Herr! Ich hab' es ihm gleich bedeutet. Eure Herrlichkeit würde es aber vermerken, daß er sich heute erst vorstelle. Aber da meinte er, das wolle er vor dem gnädigen Herrn schon verantworten: er sei in Eile gewesen und die Pferdeunter hätten ihn fehgehalten und mit dem Tode bedroht als einen Spion, und wenn er nicht Glück gehabt, stände er jetzt überhaupt nicht im Marstall des Capitano, sondern läge im Hauptesturm verfaßt irgendwo hinter dem Lagerwalle der Goelen. Also bittet Euch Sor Donato . . ."

„Gut denn, meinetwegen! Aber nicht jetzt! Ich habe . . . Ich bin beschäftigt . . ."

„Dann bestellt Eure Herrlichkeit?"

„Nimmt und Höhe, wenn's Euch beliebt, in zwei, drei Stunden, aber nur jetzt nicht! Mach', daß Du fortkommst!"

Der gab zum dritten Mal seine schwerfällige Verbeugung zum Besten und rannte die Treppe ab.

Iago der Falconani trat für einige Augenblicke wieder in's Zimmer, wie um den Mißmuth, den die Störung ihm einzeflößt, dort zurückzulassen, Zwischen den blumen des Rittelwegs schimmerte Pia's Kleid; sie kam die Allee herauf, schneller ausschreitend als zuvor; man konnte vermuthen, sie wolle noch dem Palazzo.

„Das wäre meiner Vergangenheit würdig," murmelte Iago erbleichend; „durch einen Kerlskuecht, der für die Papstbenutz kriegerie soll, um die Gunst dieses Augenblicks geprellt zu werden!"

Wie ein Rasender stürmte er nach dem Erkgeschoß.

Er kam noch gerade zur rechten Zeit. Pia de' Tolomei hatte sich in der That schon der Pforte genähert.

„Madonna," sagte Iago ordentlich, „wenn es Euch recht ist, so setzt Ihr nochmals in meiner Gesellschaft um. Ich muß Euch sprechen, Madonna, und beschwöre, das schnür' ich Euch, gilt es ein Besseres als die Kümmernisse des Sor Donato."

Es lag etwas Zwingendes in seiner Betonung. Pia de' Tolomei, die sein Wesen misbenutzte, sah erschreckt zu ihm auf.

„Doch nichts, was Leone betrifft?" fragte sie angstvoll; denn sie meinte, er könne Nachricht von dem Jüngen von Golle haben.

„Doch, gerade ihn."

„So hoff' ich zu Gott, es sei nichts Uebles, was Ihr zu melden habt!"

„Wie Ihr's nehmt," versetzte er achselzuckend.

So sprechend, wandte er sich nach der Allmenallee. Pia folgte ihm, die Hände im Schoß gefaltet, als sei sie gefaßt, eine Botschaft zu hören, die sie kümmert bereite. Und doch, es konnte nichts Ernsthaftes sein, denn Iago der Falconani war nicht erschüttert, auch niedergeschlagen.

„Madonna Pia," begann er, „darf ich Euch fragen, wie Ihr gestern den Tag verbrachtet? Nachdem Ihr gefrühstückt hattet, wohin begabt Ihr Euch? Oder, wenn Ihr an Unruhe gelitten, war der Hof Euch belagert?"

„Ich war zu Hause geblieben, mit den Frauen, und beschäftigt mich Dianore der Ricci mit ihrer Muse."

„Sonst Niemand?"

„Niemand."

„Empfingt Ihr Briefe, Madonna?"

„Ein Schreiben meines Gemahls, das wißt Ihr."

„Sonst nichts?"

„Nichts."

„Habt Ihr Briefe geschrieben? Sagt mir die Wahrheit, Madonna Pia!"

„Ich verstehe Euch nicht. Was soll das, Iago? Ihr sprecht wirr aus, als wärt Ihr mein Beichtiger."

„Soll so, Madonna. Aber geht mir doch Antwort auf meine Frage."

„Ich, Ihr seid närrisch, Iago! Lebt mich in Frieden mit Eurem Examen; ich will Briefe schreiben, ob mich, das wird doch bei Schloß nicht sonder!"

„Mir allerdinge nicht."

„Dem denn sonst, wenn ich bitten darf?"

„Nun, vielleicht Eurem Gemahl!"

„Meinem Gemahl? Wieso?"

Erlaßt mir's! Ich fehe, schon hab' ich zu viel gesprochen."

„Ihr seid mir ein Rätsel, Iago!"

„Ja, ja, ich bin ungeschickt und am liebsten wär's ich das Rätsel frei über Bord, aber da ich's nun einmal ihm zugesagt . . ."

Pia de Tolomei blieb stehen.

„Was hab' Ihr zugesagt, Iago, und wem?" fragte sie ungeduldig.

„Eurem Gemahl — da es denn doch mal heraus ist — und was . . . Nimm nicht, Madonna, aber er hat mich in Freundschaft und so verpflichtet ich, daß ich als Hüter über Euch wachen wollte . . ."

„Wie verstehe ich das?"

„Nun, Ihrem mißtraut Euch; er fürchtet, in seiner Abwesenheit . . ."

„Das sagt Ihr!" fiel ihm Pia in's Wort.

„So wahr ein Gott mir zu Häupten waltet, ich rede die Wahrheit! Das ist's so, was mir die Lage der auf der Seele gelegen wie das Gestirn einer unsäglichen Schmach! Leone, der Gemahl eines Weibes wie Ihr, entehrt diese Frau, indem er seinen Waffengenossen beauftragt, ihre Tugend zu schützen, die unwürdige Rolle des Spähers zu übernehmen, sie den Weg zu verteren, wenn sie's gelüsten sollte . . ."

„Nicht weiter!" rief Pia entsetzt. „Schweigt, ich befehl' es Euch! Euren Gbfehlsmne in Ehren: aber so kann Leone doch Pietro nicht von seinem Weibe gerichtet haben! Lügt Ihr nicht, was ich glauben will, so habt Ihr ihn mißverstanden."

„Dem Blute Christi schwöre ich, daß Ihr Euch irrt! Leone zweifelt an Eurer Tugend, er erwartet, er brandmarkt Euch — und Ihr verteidigt ihn noch!"

Pia senkte den Kopf. Aus der Allmenallee abbiegend, standen die Beiden jetzt zwischen den Lorbeerstrauchern, die hier nach rechts und links eine zwanzig Fuß hohe Mauer bildeten.

„Madonna," fuhr Iago fort, während die junge Frau, die ihr tiefe Gedanken verstanden, ein Blatt nach dem andern aus dem dichten Gezweig herausrupfte, „Madonna, begreift Ihr jetzt, daß alle Tücherei sich rächt? Sebt, Pia, Ihr wußtet, daß ich Euch liebte, heiß, über alle Beschreibung — und Ihr liebet mich wieder — und dennoch vergaßt Ihr Euch und reichtet, von der glänzenden Laufbahn des Capitano verlockt, meinem Redenbuhler die Hand, während ich trostlos in Siena lag. Jetzt, Madonna, erwnet Ihr, was Ihr getan habt. Der Mann, dessen Namen Ihr trugt, steht nichts Besseres in Euch, als der Verräter der Unglaubigen in den aufgefangenen Weibern seines Serrogliso. Wört Ihr mein gewordet —"

„Nein — Iago rebet Ihr so!" unterbrach sie ihn heftig. „Bin ich denn Schuld? Ich — ich — bei Gott, das Unglaubliche will mir nicht über die Lippen! Ich, Pia de' Tolomei, soll Euch gelieht haben?"

„Streicht's nicht, Madonna! Erwinnt Euch jenen Turnieres — wie Ihr aufsteht, als mich die Lanze traf, und früher, wie Ihr zaghaft und bleich herauswrot, drüben in den Räumen Eures Palazzo, den der Capitano zum Sitze verfehten ließ. —"

„Ihr sprecht im Fieber," sagte sie sanfter sich. „Wenn ich den Fremdy Leone's Muthbezeigungen am Boden sah, durfte da nicht das Mitleid zum Worte kommen? Als den Gemahl Leone's hielt ich schon damals Euch wert, und spätethin glaubte ich in Iago de' Falconani einen wirklichen Freund zu besitzen. Jetzt aber sch' ich —"

„Daß der verwundete Freund Euch liebt und verguldet? Ja, Pia, das ist's! Ich muß es Euch werden: ich lieb' Euch mit einer Leidenschaft, die keine Schranke mehr kennt, und wo Ihr auch enden mögt, Iago de' Falconani war Euch nicht gleichgültig! Wär' nicht Leone gekommen, so hätt' Euch Gelegenheit bald genug, mir Alles hinwegzuerklären, was mich glücklich und groß machen könnte. Eure Liebe zu mir wäre hervorgereift und Ihr wäret jetzt mein vor Gott und der Welt! So aber bin ich Euch gleichgültig, ja mehr noch: verhaßt geworden, Euch in den Armen dieses Henchers zu wissen, der sich den Schein gibt, als ob er mir wohlwolle, während er meiner Ruinieligkeit und Klüglichkeit spottet. Jubelnd — Ihr habt Recht — würde ich gewiß sein, bieser ich zu Grabe gehe, will ich's erfahren, was Glück ist und Liebeswonne! Ich werde um Euch; ich fordere Euren Beifall! Leone hat Eure Treue verschergt, das steht fest. Ich verachte Pia, wenn nicht auch selbst Du hier bleich wie der Tod! Bis in's Mark empfindet Du, was er Dir angetan, und da Du Dich rächen kannst und gleichzeitig ein verzweifeltes Herz glücklich machen, da wirst Du nicht zögern um vergänglicher Sorgungen willen!"

Er sahte nach Pia's Hand. Sie entzog sie ihm streng, aber nicht zornerfüllt.

„Iago mich arretiert!" sagte sie traurig. „Wie eben denn, so soll Ihr auch jetzt in schwerster Täuschung befangen. Dieser Irrwahn, Iago de' Falconani, will ich selbst lösen zu Eurer Gutshuldigung. Nur bekennt' ich Euch, was ich an Aeußerlichen nicht zum meinem Heil: Ich müßte sonst alle Rücksicht beiseite lassen und meinem Garten enthalten, wie schlecht Ihr ihm seine Freundschaft lohnt. Aber — er hat mirkliche Freundschaft für Euch, er ist ein Ehrenher, wie Ihr bekennet. Geht jetzt und verlucht zu bereuen, wie ich vergessen werde, was Ihr gestündige habt!"

„Gestündig!" rief Iago verzweiflungsvoll. „Meine Liebe ist Frevel, bei seiner Ehre, die mir rücksich zuvorkam, die mich hämisch zu Grunde gerichtet . . . Immer die nämliche Meinde! Er im Licht und auf der Höhe des Daseins, ich tief unten im Schatten! Sprich denn, Madonna! Und mir's eine kaufendfältige Todsünde! Ich lieb' Euch, Pia de' Tolomei, und mein Solz Ihr werden, so wahr ein Gott lebt!"

„Ich verdiene Euch diese Strafe!"

„Ihr müßte sie hören, Madonna!"

„Ihr zwingt mich zum Aeußersten! Ich weiche . . . Ich will . . ."

„Was, Madonna?"

„Ich werd' Euch erlauben müssen, Eure Gemächer zu räumen."

„Unmöglich! Der Wille des Capitano stellt mich auf meinen Posten und dieser Wille ist für Euch zu Gesetz. Ich bin Herr des Palazzo, wie des Gemeinwesens. Ich befehle selbst über Euch."

„So fühe' ich heute noch bei meinem Gatten Beschwerde."

„Mache, wenn ich's verweigere. Ohne mein Zuthun kommt kein Bote über die Schwelle."

Digitized by Google

„Ihr mißbraucht Eure Macht.“

„Ich mißbrauche sie, wenn Ihr mich dazu nöthigt. Aber was soll dieser feierlich gereizte Ton? Hört mich an, Pia! Ich meine es gut mit Euch. Nicht nur mein Glück hab' ich im Auge, sondern mehr noch das Eure! Sitze, angebetete Pia, glaubt Ihr denn, die Truppen der Ghibellinen leien diesmal dem Feind gewachsen? Leone selber hatte seiner Besorgniß kein Hehl, und nun kam uns gestern die Nachricht . . . Ich verschweige es, um Euch zu schonen, aber jetzt soll es enthüllt sein: das Florentinische Heer ist dem unsrigen nachgerade um's Vierfache überlegen! Könnt Ihr Euch ausmalen, Pia, was nun die Folge sein wird?“

Angstvoll horchte sie auf.

„Ich will es Euch sagen, Pia. Unsere Armee wird zermalmt werden; zwei Tage später ist Siena umzingelt. Die geringe Besatzung, verstärkt durch die Reste der zersprengten Armee, reicht gerade noch aus, um den Feind so lange im Schach zu halten, bis er die Vorkehrungen zum Sturme getroffen. Ehe acht Tage vergehen, sind unsere Wälle erstiegen und die guelfische Fahne weht auf den Zinnen Eures Palastes. Florenz aber wird furchtbare Rache nehmen; zunächst an Eurem Gemahl, denn er hat unsere Truppen bei Monte Aperto geführt und ihm dankt Siena den Sieg, wie Florenz ihm die maßlose Demüthigung und die erdrückenden Lasten verdankt. Der eine Zug wohlwollender Großmuth, daß er in Empoli sich den Plänen der Ritterschaft widersetzte, als man beschlossen hatte, Florenz zu zerstören, diese That, Madonna, wird ihn nicht retten, denn seit lange hat man sie mißdeutet. Man sagt, er habe Florenz nur deßhalb geschont, weil er gehofft habe, mit der Zeit auch am Strande des Arno zu herrschen, wie er jetzt über Siena gebietet.“

W. A. Beer.

„Elende Bosheit!“ rief Pia geringschätzig.

„Gleichviel! Die Meinung ist da und die Gueiten handeln darnach. Der Tod — im besten Fall die Verbannung — ist Eures Leone unabwendbares Schicksal! Wie ein Bettler wird er hinausziehen, wenn ihn das Beil denn wirklich verschonen sollte. Selbst Euer Vater wird den Machtspruch des florentinischen Adels nicht ändern können. Eure Zukunft also ist trostlos.“

Er schwieg eine Weile. Pia regte sich nicht. Abgewandten Gesichts starrte sie nach oben in's Gestrüpp.

„Trostlos!“ wiederholte Ugo nach langer Pause. „Pia, die zarte, verwöhnte Pia, wie eine Zigeunerin auf die Straße geschleudert, vielleicht ihr Brod vor den Thüren erbettelnd — wahrlich ein herzbrechendes Bild! Und hättet Ihr für Euch selbst auch den Muth, dies Schicksal auf Euch zu nehmen, wie steht es mit Ermengildа? Ihr liebt sie abgöttisch. Soll Ermengildа im Elend verkommen? Ist wirklich dieser Leone, der Eure Ehre mit Füßen tritt, ein so grausames Opfer werth?“

Er trat näher zu ihr heran. Seine Stimme klang weich und demüthig, wie er nun fortfuhr: „Hört jetzt, was ich Euch vorschlage. Bei Gott dem Allmächtigen schwör' ich Euch, daß ich die Lage unserer Armee nicht schwärzer geschildert, als sie in Wahrheit ist: verwägt also zweimal und dreimal, eh' Ihr mir antwortet! Länger schon besorgt, die Oberherrlichkeit Sienas werde nicht Stand halten, habe ich meine Besitzthümer, so gering sie auch sein mögen, derart geschert, daß ich frei darüber verfügen kann. Ein lombardisches Handelshaus verwahrt mir das Meiste; den Rest hab' ich drüben in Volognon. Rafft denn zusammen, was Ihr nicht missen wollt, und folgt mir noch heute mit Ermengildа nach Rom. Zwei Tage später führt uns ein provençalischer Kauffahrer über das Meer — nach Marseille — und dort beginnt uns ein Dasein des Friedens, ein Leben voll Wonne und Seligkeit! Eure Ermengildа will ich auf Händen tragen. Ich will —“

Zu der Novelle „Pia de' Tolomei“ von Ernst Eckstein: In den Armen hielt sie das Kind, das sich in süßer Schlafheit an ihre Brust schmiegte. Originalzeichnung von Franz Simm.

Digitized by Google

Felsenschlucht am Rosenlaui im Berner Oberland. Nach einem Gemälde von J. G. Steffan.

Digitized by Google

„Elender!“ unterbrach ihn Pia, sich plötzlich umkehrend. Ihre Augen sprühten, ihr Mund zuckte; das sonst so sleißliche Kutlig hatte den Ausdruck einer Bestie.

„Verstehst mich nicht sullch, Madonna!“ stammelte Ugo. „Ich wollte doch bei meiner Ehre nicht za . . . Bevor nicht . . .“

„Schweige!“ befahl sie ihm hohnlachend. „Bis dahin warst Ihr mir gleichgültig; jetzt habt ihr Euch wie die Pest! O über den ehrlosen schnöden Verrath, über die feige, feile, erbärmliche Bosheit!“

Die Gluth, die ihr Gesicht überströmte, machte sie unbeschreiblich schön. Ueber Zug um Zug sah sie ihren beleidigten Liebhaber, jede Linie seines pulsirenden Leidenschaft. Und dennoch, welch ein wonniger Liebreiz, welch' ganze, süße, dustige Weiblichkeit!

Ugo war wie von Sinnen. Heiß quoll es ihm in die Kehle; er rang nach Athem, er stieß einen Schrei aus, wie ein verwundetes Raubthier.

Im nächsten Augenblick hatte er fest bei den Schultern gepackt.

„Pia,“ fuhrte er, sein brennendes Antlitz dicht zu dem ihren herabneigend, „Du machst mich wahnsinnig! Ich bin dessen mächtig, Pia? Mir meine Sehnsucht preis! an Dir ab? Du hast nur Schmähungen, gräßliche Schmähungen für den Mann, der sein Herzblut dahingäbe um ein einziges Wort der Verzeihung!“

Sie hatte sich losgemacht.

„Nicht Euch, weichherzige Sie tonlos.

Ein heiseres Gelächter scholl ihr entgegen. Ugo hatte Falconari sichen wie verwandelt; sein Antlitz, noch eben im Zieher ergriffen, war abschaudernd.

„Ich weiß nicht! Wohl kann's sein: ich liebe Euch, auch kann ich denn Euer Herz nicht erobern, so will ich das Weib doch besitzen, sei es auch ohne dies süße, irrige Herz! Mein Wille ist eisern. Ihr werdet mein, Pia, oder das Beil schlingt Euch blutig Euren Hals herum!“

„Ihr wagt es, niederschlechte

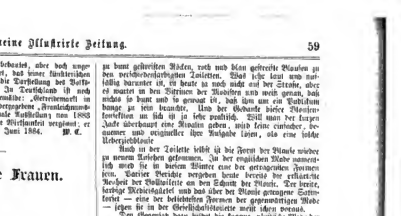
gewiesen, daß es haushoch-deutsch laufen ist, die deutschen Provinzen zu verdrängen, und sich dafür mit dem Worte „Kur- und Neumark" begnügen, der Hauptstadt aber den ehrenvollen Titel „Marken" oder „Provinz" die Provinz der Provinzen" zu lassen. In der gewissen Sprache ist hier der offiziellen Titel doch und dem einheimischen entfernt Wort „Imperator" aufgenommen, und wird in der populären Sprache das Wort „Kaiser" noch nicht zu Ende „Kaiserchen" (Kätzchen) genannt, so darf unter alle Titel der offiziellen Anrede in Schriftstücken vom Polizeiamt nicht gebraucht werden. Der Minister und Ausland über die Sacerdotal wie gewagt und sein verschiedenen Opinionen, wie alle sämtlicher Zeiten Beamten, bis als Oberherr eine Gesellschaft und nur erwerbenen Staatsdiener aber ist er Inventar, weiten Dienst und in die praktische Sprache auf- genommen und mit englischen Lettern geschrieben wurde.

Frankfreundnamsprojessen in Krakau.

(Hierzu das Bild S. 49.)

Es gibt in den westlichen Ländern wohl kaum eine zweite Stadt, in welcher sich die Gegensätze der Parteien so scharf, wie in Krakau, und namentlich sind die Gegensätze zwischen Juden und Christen so unversöhnlich, daß sie sich in politischer Hinsicht Fremde. Freilich bietet auch diese Stadt mit ihren zahlreichen Kirchen und Klöstern, mit ihren ehrwürdigen Erinnerungen ein prägnante Gestalt für solche Parteiverhältnisse hintragend dar, wie man sich ihn nicht leicht stimmungsvoller und malerischer vorstellen kann, und wenn die Gegensätze der Parteien sich so unversöhnlich auch, daß gänzliche Verschmelzung unmöglich, mit einer gewissen Gelinde nimmer, so erhalten sie in Krakau die Gesellschaftsform Gegensätze, die sich in Ruhe und Frieden und das religiöse Leben auf's Innigste in einander verwachsen erscheinen.

Die Zeit, in welcher die Kirche mit dem größten Pomp an den Oeffentlichkeit trat, ist über wie andererseits das Fronleichnamsfest, das auf diese Zeit zurückgeht, hat sich doch noch in seiner Pracht erhalten, wie wenigen Orten. Es gehört zu den Hauptfesten der katholischen Kirche, und wenn auch nicht mehr auf den Tag der Dreieinigkeit folgt, so ist es doch immer noch auf den Donnerstag nach der Katholenie aus, der sich auf dem Gründonnerstag, welcher dem Palmsonntag vorhergeht, bezieht. Schon in der Frühe ertönt die Glocken, und ungefähr um 7 Uhr setzen sich die Prozessionen in Bewegung, die sich in der Stadt und in den Vorstädten bewegen. Die Prozessionen ziehen durch die Straßen, welche mit Blumen und Kränzen geschmückt sind, und an den Häusern sind Altäre errichtet, welche mit Blumen, Blumenkränzen und Fahnen geschmückt sind. Die Prozessionen ziehen durch die Straßen, welche mit Blumen und Kränzen geschmückt sind, und an den Häusern sind Altäre errichtet, welche mit Blumen, Blumenkränzen und Fahnen geschmückt sind.



(Nachdruck verboten.)

Als Mabelheim im Oktober dieser dem Beobachter erst die mannigfachen Vorbereitungen zu dem Winterfeste, welches Frau Sydow zu geben beabsichtigt hatte, sich ganz allmälig. Zwischen ihre bunten Gewänder mischten sich die Farben des Hochsommers eigenthümlich fahl, begannen schon im September sich die Winterfarben und Winterin Töne des Herbstes und Winters. Zuerst in Kleider, aber die Bäume und Sträucher verblichen gewachsen ist, verbreitet über Haus, dem und Garten, welche sonst Blumen, Blätter und Ranken, jeder Belaubung an den Schmieder, jeder Blumenstrauß an den Knopfloch, gegeben sind eine lange Zeit. Bevor man auch die letzte feine Sommerblume, die letzte Rose, den Jasmin in lange von zum Welchen genommen haben, daß man selbst in der Sommerzeit Wintergedanken hegen und pflegen kann. Auch ein gastlicher Ueberzeug drängt Spätsommerleiten in Besorgnissen, das man in jener Zeit einmal leben könnte, und immer wieder kommt noch eine Mittagsblume, welche heute verblüht, den Nelken, Astern, Levkoje mit den Reisen zu fragen, von welchen man sagt, daß sie Winterblumen seien.

Dieses Jahren, mit dem letzten Schein die Schwelle zu überschreiten, hinter welcher der Herbst beginnt, bietet behaglichste Rückblick nach Freiheit, welche sich gestern zwischen seiner Thüre ergießen, ist zum Theil in den Verhältnissen der Natur begründet. Es ist ein Zeitpunkt, welche man den Besorgungen der Jagdzeit, nicht bereitet werden, ist der Herbst selbst gewöhnlich so reich, daß es die Sommerzeit zu Fuß, zu Pferd oder im Wagen auf, und wie schnell ist heiß Zeit da, sind erst die Zeitunterbrungen für die neue Saison besorgt, und alle Vorbereitungen getroffen, so ist der Winter in jene Zeit der Türre, für welche erst der Januar mit seiner rauschenden Tanzerei neues Leben und Thätigkeit bringt. Diese Türre ist's, welche Frau Sydow benutzt, um sich bei ihr Gäste und in den Tagen des Oktobers recht zum Herbst bekennen und nach, wenn sie sich auch noch nicht ganz kahl, und den heiteren Reizen jenes Reizen unmöglich nicht brechen wollen. Es ist — der Herbst hat sich bei seinen Blätter nicht erbitten lassen, welche der Winter von seinen Zweigen nahm und wieder treibt, so lassen sich auch die warmen Mäntel nicht mehr entbehren, und die Gäste, welche Frau Sydow zu ihrem wöchentlich der langen Abend bei der Lampe den Journalen und am zu neuen Romanheften greifen, benutzt man die freundliche Mittagsstunde, die reines Wetter, um noch einen Zeitlang Gäste zu unternehmen und auf der Promenade oder im Magazin über die Mode zu plaudern.

Der Herbst hat die schönsten farbigsten Marker in neue Aufnahme gefunden. Schottische Barrysoys in allen Dimensionen, in der Größe eines Taschentuches bis zu der eines Reisetuches, Plaids und Shawls, Alles ist in Schottisch gehalten. Die Plaids sind meistens aber farbigen Grundes gefärbt, ausnahmsweise und vorwiegenden in der Zeytur von Blau und Grün gehalten, wenn auch das Quarreau mit seinen schwarzen, rothen, gelben oder bellblauen Linien dominirt. Die Farbe der Grundfarbe Mantel wird zu einem Zeitlandstuhl hellgegangenen Plaidrem gefärbt, und die Ausnahmen von Fall der Farben, welche sich in ihnen hier und zu jener Weise andeutungsreich, welche erforderlich ist, den modernen, umfangreichen Kod zu befolgen. Neben diesen Plaids und Shawls, glatter oder gestickter Klamele, die neue Art der Cravatten als Schalumschlingen angelegt. Eine weite, aus doppelten Stoffslagen oder mit gefüttern Futter verfehene, in offenen Falten die über die Spitzen breitschlagende, carrodenartige Mantille, die in der Farbe zu dem Kleide oder einem Untergrund zusammenschließen, und für die Promenade jeder beliebigen Zeitlette übergeworfen wird. Einige dieser Mantillen werden nicht auch, sondern zeichnen sich durch goldene Einsätze geschlossen und zu bestimmten Costumen dadurch in vollen Zusammenhang gebracht. Auch muß man die Zeit, in welcher die Kleider getragen und dem Zweifle der Mantillen einsetzt, welche im Anschluß an die Verschiedenheit der Letzteren die Wahl der Kleider trefflich und durch gleichen Verschluß oder wenigstens jene Zusammen breite Linie sich an den Mantelverschluß setzen.

Die Pelzmode kommt heuer Art wenden in den englischen Seebädern schon im Sommer sehr beliebt, und wenden man die hier unter herbstlichen Promenadetoiletten accentuirt, nur man auch nicht abgenutzt, jene Zurückweisungen sich anzuziehen, welche bisweilen bort zum Ausdruck gebracht hatten; eine Menge neuer Zeitfarben und die elegantesten Pelzbesatzverbindungen; zarte Mantillkreisen zu dunkelfarbigen, weißen Roben mit rothem Seidenrock, mardorangefb zu schwarz, Reichsgarnen zu bunt gebrochenen Farben, rothe und blau gestreifte Plaiden zu den verschiedenfarbigsten Zeiletten. Was sehr laut und unfreundlich darunter ist, ist heute zu noch nicht auf der Straße, aber es wurden in den Theatern der Residenz und weit getan, daß nichts so bunt und so grotesk ist, daß ihm um ein Publikum bange zu sein brauchte. Und der Gebrauch dieser Plaidsverschlüsse um sich ist ja praktisch. Will man der Jagen nicht überhaupt eine Mantille haben, will keine zuviel, der Mantel und originaller ihre Aufgabe lösen, als eine solche Ueberzeichnung.

Auch in der Zeiletten bildet ist die Form der Plaids wieder zu neuem Ansehen gekommen. In der englischen Mode namentlich wird sie in diesen Winter in großer Ausdehnung getragen. Darüber Berichte verzichten heute bereits der erfreuten Aufgabe der Stallzeiletten an den Schnitt der Plaids. Der breite, herbige Mädchenschleier und das lose Haar gehören zu diesen Toiletten — eine der beliebtesten Formen der gegenwärtigen Mode — gegen sie in der Gesellschaftstoilette weit über Gebrauch kommt.

Den Gegensatz dazu bildet die runde, elastische Mode der Herrenhüte. Als das vergangene Jahr die ersten englischen Exemplare brachte, hielt sich der Hoch der Rage kaum zurückhalten, welche durch vielen neue Gewohn in Bewegung kommen wurde. Nur Leute von der Elite der Mode trug in allgemeinen Freiheit begleitet und in unendlich ausgeruht wurden. Der Zeiten gang in der Letzten der Herren ebenso wie der Damen zwischen das die erste Reihe. Er ist das Attribut der Reise, aller Arten des Sports, das Kostüm der Jagdgesellschaft und amerikanischen Tänzer, der amüsirenden Reisenden, Studenten und Schauspieler und Kunstbeschäftigten. Diese letzteren Eigenschaft namentlich ist's auch, welche seine Verbreitung in der Mode immer mehr befördert und ihm namentlich auch die Verbindung mit der elegantesten Toilette gestattet.

Für den Winter bieten Bestimmung in viel geschehen. Die Silber- und Goldstickereien, mit welchen die zartesten Herbst der Mode sich erfreuten, sind heute den Zeiten bereits beliebter Satinst mitgetheilt, die farbenprächtigen Borduren, die reichen und schweren Stoffen, mit denen man ihre garnirt, werden ihre hohen Aufgaben in der Wintertoilette Zeiletten erfüllen.

An Tuch, wo gegenwärtig die größten Anstrengungen gemacht werden, um der neuen Saison mit einer glänzenden Fruchtbarkeit für den Konsekter zu begleiten, wird dieses Gewebe auf jene Zeiletten gegenwärtig, bei Stoff öffentlicher Brillanten gewinnen. Für Reiseroben, welche heute vorzugsweise aus Tuch gefertigt werden, ist die elegante Aufgabe und Verbindung der Farben, welche sich in ihnen vereinigen, ein Problem, welches sich nicht leicht lösen läßt. Die Zeiletten, welche sich in ihnen vereinigen, ein Problem, welches sich nicht leicht lösen läßt. Die Zeiletten, welche sich in ihnen vereinigen, ein Problem, welches sich nicht leicht lösen läßt.

Die übrigen neuen Herbstmode wechseln im Allgemeinen nur wenig von den Sommermoden ab, welche sich namentlich Zeiletten bereits haben. Plaids und Cravaten haben da, wie die Hüten und Mäntel, ihre Aufgabe, ihre Anzug zu einer neuen Saison mit großer Sicherheit gemacht.

Glanzstoffe sind in der Neuheit aller seinen Gewebe, aller glatten, zahlreichen Zeiletten von dem neuen modernen Stoffe. Der moderne Stoff ist nun, von gewisser Unvergänglichkeit der Textur, welche sich mit einer ohne gebrauchen Textur. Für Kleiderstoffe bereits das Steifenmuster vor. In Mantelstoffen Arabeskenzeichnungen in erhabenem Reps und dem Grundstoff als modern.

Eine bestimmte Zeiletten der Mode zu richten sich auf die Herbstmonate. Zu diesen bekannte Eigenschaften gehört in einem besonders leichten und guten Fall bekannt und beliebten Namen verwendete zu allen gewissen und verschiedenen Zeiletten empfiehlt. Rehbraun und Grau, Zeiletten gelbt sich Cameen nicht übermunden, sondern mit verwelkten Ansichten in der neuen Gestalt, die sich mit dem gegenwärtigen Stoff Mode gegeben, seine Physiognomie verändern Verhältnissen angenommen. Es ist es sich ohne schwere Anstrengung zum Winterkleid nicht gelangt hatte, in das neue Costume gebracht, welches gleich mit einer in der Farbe kontrastirenden leichten Unterlage verarbeitet wird. Es hat nun jetzt in der einfachsten Form einen rothen Rock unter einer blauen Ausgeschürzten, gelbgelb unter dunkelgrüner, blauer unter Zobel und so weiter gewählt und damit in harmonischer Weise den Ansichten gerecht, als auch durchsichtigen Theorien mit buntem Futter zerfielen.

Ein Kleid, welches sich in Vorderung in Costüme von unserlebe sich Gentlemen Streets neben einer Centimeter Zwischen- gaus gemeinsam der Zwischenraum sich zu verdunkeln, besonders gemacht, gewichtet, einer neben herbstbewaumen, wie sie Parisienne tadeln Farben gehalten, wahrend die Streifen die lebendigsten sichtlichen Farben zeigen, Blauen, Braunen, marzipanen und thorgrünen Grundfarben bilden. Es ist dies ein Gewebe, das ganz speziell für die Herbstmonate bestimmt ist, und sich durch seine Schwere oder Beleuchtetheit in dunklen Farben empfehlen wird, wenn Schneider geschickt behandelt, sehr bevorzugt aussehen kann.

Die verschiedenen Formen der Zeiletten bieten nichts eigenes sich nicht accentirt. Auch die Prinzeßkostümchen hat schon seit der Zeit der Zeiletten gefunden, und man trennt sich ihrer als eines Fremden, mit dem man wieder ganz eingelebt ist. Neben sie und der weitallige Quarreau wieder seine Anhängt noch der Straßen und Promenade, und auch den Zeiletten der kunsten Rekonstruirt wieder zurückgebracht hat, der breiten gar breiten Umfang und eine Länge stets vorhalten soll, wenn er sich mit breiten Opier nicht wieder ganz beschleift, so auch nicht Neues mehr. Zum Straßenanzug haben ausnahmslos schwarze Cravaten Gebrauch gefunden.

Der Herbstmut kann sehr verschieden sein, und doch kann er der Winter sich Zeiletten gebunden, und man trennt sich ihrer Lieberle ist noch immer, den Hutformen mit bewirkten weiten, großwinkligen Streif des Mahlens zu bezeichnen, und die Grenzen dieser Form beginnt sich nur bei und einigen schweren großen Zeiletten, einem Hügel, irgend einem Vogelkreyer, einigen kleinen Figuren oder Adlern.

Alle anderen Formen haben übermäßig hohe, sehr hohe Kopfe und einen elastischen zu Krämpe umgeschlagenen Rand. Sehr apart werden Kopfreihe von weichem Zuch und Zeiletten- spitzen sein, oder Hüte und einem neuen originellen Gewebe, welches das Ansehen grobmaschiger Zeiletten gewinnt und doch mit großem Zuch arrangirt wird. Die Parisienin, welche in Zeiletten so gut wie in Hüten, ist die Zeiletten- Mode, welche sich mit einfachen Prinzipien der eleganten Hüte, meiner

Digitized by Google

Mode: Toiletten aus der neuen Saison. Originalzeichnung von Mari de Pelour.

Digitized by Google

Unsere Landsleute in Japan. Originalzeichnung von Arthur Wanjura.

LV.

schreibt in der gegenwärtigen Mode zwei Nähmen des Geschmacks. Sie versieht nun feminellen und muskulinen Hüten. Unter den weiblichen versteht sie jene zerzausten, zarten, aus Gaze und Seide, vielblättrigen, Tüll und Blumen gewebenen Hüte, welche die Männer auf den Köpfen ihrer jungen Frauen zu bedecken in Gnaden pflegen, unter den anderen zwei Genre, welches einen Theile der modernen Frauen zu der bekannten Bezeichnung der sonst garstigen verholfen hat. Das sind die festen, gewöhnlich Filzformen, die Jockeymützen und Sailor-Hüte. Diese Hüte liefert der Herrenmodehändler an Madame; und während der Frühling sich naht, in welchem die ganze Welt Paris besucht, besitzt Mlaine unzertrennlich, bei Wissen, Nachtwallungen, in der Messe und auf der Promenade dasselbe Kostüm, dieselbe Wäsche und sich dasselbe Hutstroh zu verschaffen, mit welchem sie ihren Mann ausstaffirt, mit welchem Helistropp parfümirt wird, ist der Duft des muskulinen Hutes, den die Frau zu Pferde, auf den Jagd und bei anderen Uebungen des modernen Sportes trägt, bei Zeit die Russin.

Unser Landsleute in Japan.

(Schluß von Nr. 61.)

Es steht eine große civilisatorische Macht im Werk, denn das hat Lindenmeyer, Lenz, Haslet und Andere, und wenn man in vorgerückten Europäern, besonders in Mode, Sitte und Sprache hat jetzt bereits auch gründlich Fortschritte ein Anzahl der Proselyten im Lande der Kometen ist schon so groß, daß Japan anfängt, germanisirt zu werden; nicht zu zweifeln. Zwischen beiden bestehen in wichtigen Punkt, breitet Verkehrsmittel-Gegensatzpole, deutschen Zucker und im Interesse Cylinder. Freilich, in vielen Dingen geht es unseren Landsleuten noch recht schlecht; wenn einer Deutschen in Tode geht ist er Verabredungsbrief in das Hotel, der Fremde aus Berlin und Wien wird in Yokuhama von den Landsleuten nicht wieder gesehen, bethätigt und der Preßer weist dem nachdenken Barbaren einen jungen Japan und rath und guter Weltgesellschaften nach, auf denen die Fremdenhauptstadt Deutschlands und Oesterreichs Gastfreien gemalt sind. Daher rührt ich eine bekanntlich der Fremden Ton in Tokio am Kaiserbewirtung vor der bekränzten Thür Kaiser Wilhelm's deutscher Schaumwein präsentirt, werden die bekannte Name mit der weißen Kreide in einen Kreider, breitet den Kaiser Napoleon, wissen Sie den perfekten Trank! Kühle findet es — und nicht nicht schon recht angefangen, warum es sich nicht mal macht, denn ein guter Humor erleichtert selbst der emigrirten Japaner und macht schließlich auch den widerborstigsten Preußen, die deutschfreundliche Preßen und einen Citizenschaft, genehmigt. Hoffen wir, daß bieses Wort, welches in auch nach Japan seinen Weg findet, an dieser Mission weiter arbeiten möge.

Zwerge.

Eine Plauderei

von

Hugo Klein.

(Nachdruck verboten.)

In Berlin und anderen Städten Deutschlands produzirten sich in letzter Zeit neun Zwerge als Schauspieler, Tänzer, Ja spielten in Operetten, Possen und ergötzten das Publikum, sondern überall ernsten Beifall. Das Ungewöhnliche, unter welchem diese Damen und Herren sich, wenn auch Damen und Herren in Schauspielerinnen, veranlaßte sie durch besonder Vielfältigkeit des Wuchses und Wesens der Gesellschaft sich, man daß es in diesen Kreise nicht mit Mühe verhältnißen zu finden, welchen die Natur neben der Kleinheit auch noch Schönheit bescheiden hat, sondern mit genauen Gesichtspunkten, welche einen allerseitigen Einblick in das Wesen der Zwerge, die Talentdrange, ist 19 Jahre alt und 34 Zoll hoch, die Soubrette, Annaliese Ida Mohr, zählt 18 Jahre und hat 40 Zoll Höhe. Man wird zugeben, daß Damen dieser „Größe" leicht in's Lächerliche sinken, und daß sie haben noch ein ganz besonderen Anrecht darauf, wenn es mit dem natürlichen Anstand und der Richtigkeit hat, wonach Frauen und Mädchen in kleiner Größe besser sind. Erster Liebhaber der Operette ist Emil Meier, 21 Jahre alt und 43 Zoll hoch: er ist der größte unter den kleinen Männern und hat daher naturgemäß ein Anrecht auf die Heldenrollen, der er spielt. Heinrich Hoffmann, Jugendlicher Komiker, besitzt ebenfalls 43 Zoll Höhe; er ist 20 Jahre alt und hat sich durch Liebhaber und Schlußrolle „Kriegen" zu harm sich das Publikum des Gebäude nicht erobern, das daß glänzende Talent und ein ganz ausgezeichnetes Organ besitzt. Der dritte Herr der Gesellschaft ist der siebenundzwanzigjährige Franz Ebert, welcher Größe die einen bereichnigen Kindheit 18 Zoll hoch ist. Die Schelme und Mißstifter sind seine Spezialität und so braucht er sich nicht erst weit zu suchen, wenn ihm Armand sagt, er sei ein „niedriger Charakter". Der Letzte unter den liliputanischen Künstlern ist der einundvierzigjährige Komiker Johann Wolff; er ist genau 40 Zoll hoch. Ihre seine Aufgabe mehr, mit den Rollen zu „wachsen", die er spielt, wie der sehenswürdige Ober, der nach „hoher werden" kann. Der Aelteste aber wie der Jüngste der Truppe macht den Eindruck, als sei es ihm weniger um den Lorbeer, als um eine — Düte Bonbons zu thun.

Doch Scherz beiseite! Das Talent der kleinen Leute verdient alle Anerkennung, sie spielen manche Posse trefflich und lustiger als mittelmäßige Possen sind sie gewiß bestimmt. Die Natur erweist sich gegen ihre Kinder selten in jeder Beziehung stiefmütterlich und so können wir auch die Bildungsanlagen annehmen, daß körperlich mißgestalteter Menschen oft geistig bedeutend sind, daß an Kopf und Herz die Zwerge manche Riesen überragen. Sie, nicht nur die Natur, auch die Mythen und Sagen der verschiedensten Völkerzeiten sind, die körperlich zurückgebliebenen sind. Die Natur rächt alle Uebeltaten mit Waffen für den Kampf um's Dasein und so sind die Zwerge bewaffnet, die Geschicklichkeit damit es auch das Geschickte der Pygmäen, daß es sich zu allen Zeiten Ansehn auf den Menschen erhalten konnte. Welche Waffen Zwerge in den Mythen erhielt haben, ist bekannt. Sie erschmiedeten sich schon damals durch die Findigkeit des Geistes und die Handfertigkeit des Körpers, sie verstanden, das Gezeit der „Gewehre" bleibt — der Waffen nicht bloß vom Gestalt. Augustus sich seinen Lieblingszwerge, wie den durch die Gabel Hofnarren und es gab keinen vornehmen Herrn, der nicht an seiner kleine Mann gefreuen war, und noch manche andere Beispiele können angeführt werden, daß die Pygmäen seinend der Machthaber hiere Erbe war oft höherer Wertschätzung erkannten, als andere Kleinen um die sinnliche Genuß, und wären die Zwergen nicht gewesen, so hätte sie sich ein Ersatz dafür, ein Spreizgen schiver Frauen, als der Kurzweiligkeit der Könige und anderen Großen. Ich habe Zwergen und Gnomen, die Haslet erbend und der beiden Antwortungen. Und ob auch Stärke und Gebrauche in der Mitte der Jahrtausende wechselten, ob Mythen und Sagen sich ändern, sie haben sich doch Geschicklichkeit der Zwerge unsicht sich stets wacker durch's Leben zu schlagen. Im Mittelalter gaben sich die Zwerge auch gern als Geschäftsleute. Männer und es gab keinen vornehmen Herrn, der nicht an seiner Tafel mindestens einen der kleinen Gesellen gehalten hatte, welche dem Herrn Zeitvertreib verschen, daß die Possenreißer selbst in Shakespeare'schen Dramen nicht ohne sie auftreten wollten. Die zwei Jahrzehnten bedeutung handen drei Jungfrauen, als der Klugzeitvertreibe und Witze gedacht hat Shakespeare hier bei den Damen stets auf Herren stets auf erheben und zu ergehen wußten, manchmal auch großen Einfluß auf die Entscheidungen. Einige Zwergen haben sich selbst durch ihre Talente in anderer Richtung aus, wissen besonders aber heute wie vor Jahrtausenden Geltung zu verschaffen.

Es lebte einst in Frankreich ein Zwergenpaar, das bewiesen auf dem Throne größere Staatsklugheit, als manche Schattenkönige ihrer riesigen Größe. Es war Pierre Borel, der Sohn des Herzog des vergrößern Jahrhunderts der Enkel Konrad's von Malvoisen, Herzog Ludoland, mit dem Beinamen „Aelteil", und die Herzogin Isabeau, eine Tochter des Königs Philipp des Schönen, der Gemahl des patalsen Kreises wurde. In großen Kriegen und Schlachten hatte sich Pierre Borel einen großen Namen erworben. Zwergen, eine Klugheit, sein militärisches und diplomatisches Genie Ruhm und Ansehen unter den Staaten. Er war nicht bloß in alle Kunst der kriegerischen Kriege unterrichtet, sondern besaß auch Talente in derselben auch ein gewichtiges Wort. Er verschaffte sich vom Throne, was unter den damaligen Umständen selbst der berühmte Ritter nicht erlangen konnte, die Grafschaft Bourbon, nämlich den Titel einer Herzogin von Polen, und sich sich im Januar 1356 mit der Prinzessin Isabella von Valois zu vermählen können. Er bereinigte die Vereinigung Lithauens mit Polen war, indem er seinen Sohn mit der Tochter des lithauischen Großfürsten Olgerd verheirathete, seinen ehebrecherische Herrn durch diesen Gebrauch von polnischen Reich abzuleiten, in zu seinen Nutzen. Einigen Jahren nach dem Tode seines Gatten, Herzog Pierre, vollzog sein Sohn die Vereinigung Lithauens mit dem polnischen Reiche, das auch nach anderer Richtung eine ungeahnte Ausdehnung gewann. Wieder Sohn, der auch nicht klein war, Witold genannt, wußte durch seine Klugheit und Tapferkeit sich ebenfalls einen Namen zu machen, und seine Gemahlin Anna, eine Tochter

Illustrirte Weltchronik, und welcher der Dichtung bei deutschen Lesern weiter keine Hindernisse bereiten sollte. Wir begnügen uns daher mit dem Bilde, wie es mit seinem französischen Gönner, dem Grafen Artigues, unternommen hatte, und auch daran es für neben Grafen Artigues, unternommen hatte, und auch daran es für neben seiner gewohnten Beschäftigung ausübte. Wie leicht es ihm dem Maricote nach seiner Ankunft in Paris, wegen ihrer naturwüchsigen Auffassung gestand, Rathschläge ist im Allgemeinen mit Vorsicht aufzunehmen, wird Arbeiter, Julius Stamm, Albert Zeiger und Paul Gaupp.

Bildende Künste.

Ein prächtiges Musikwerk, in welchem die Edige Napoleon's III. und seines Cabinets verewigt werden sollen, hat Baptiste Wagner in dem jüngsten Novelle-Hefte der Illustration geliefert.

— Die Büste Rachgrabi's (in Atelier des Berliner Bildhauers Moritz Gottlieb) ist vollendet. Modelle wird den alten Recken, welche Lebzeit gekannt haben, wegen ihrer naturwahren Auffassung gefallen. Rachgrabi ist im Knopenpanzer mit ungeschlossenem Visirhelm dargestellt.

— Die von prächtigen Bau in Freiburg hat um Stelle des alten Gymnasialgebäudes, welches aber als Kunstwerke Bedeutung und gänzlich Umbau ist, ein neues, die Gymnasialzwecke Baurat durchgeführt, und den Plan Architekten Hans Dollmann, und Wilhelm Hauser, Bildhauer Wilhelm Lautenschlager besorgen. Die Ausführung besorgen Bildhauer Ludwig Hilpert Hermann.

— Bauten in Berlin gegenwärtig auf einigen Gemälde, welches die Jungfrau von Orleans beim Einzuge König Karl's VII. in Reims darstellt.

Musik.

— Eine neue Stimmung soll demnächst an der Wiener Hofoper eingeführt werden, die bis jetzt die hohe Stimmung heißt.

Bühne.

— Gerstmann's „Andreasfest“ erpielte bei der ersten Aufführung am Königer Stadttheater großen Beifall. Aufführung von Jungerwann, wenn derselbe, der neue dramatische Versuch, auch in Cöln sich bewährt.

— Dingelstedt's Oper: „Der Bauer als Gelehrter“ soll im Januar im Wiener Hofopernhause zur Aufführung kommen.

— Die Novität, welche das Breslauer Stadttheater in Wien gleich zu Anfang des Carlstheaters studiren soll, heißt: Die Hochzeit des Figaro. Beliebt, so schreibt man uns, sind die immanenten Beifalls, den sie am 28. Mai 1785 in Wien erlebte. Krieg von und von einer Oper. Eine alte Erzählung von einem Sonntag und Schweinsbraten trat darin zum ersten Mal auf. Schweinsbraten heißt eine Arie, die Figaro singt, welche auf der breiten Bühne hat, unbedeutet ist es auch im Stande, einen Operntext harmonisch durchzuführen, und so ist Figaro's Arie im „Barbier“, mehr durch das schreiende als das komische Element ausgezeichnet.

— Über drei Akte können, so gemeinige einzelne Stücke, meist Lieder, Chöre und Arien für das Hofopernhaus componirt werden. Franz Lachner und Heinr. Esser sind hier eine Kraft Wiederholungen, Gesangsstücke, Duette, Terzette, Quartette, Quintette, Sextette, Finale's, Ensembles, Chöre, Recitative, Arien, Lieder, Romanzen, Balladen, Ballade, Ballade, Ballade

Feste und Versammlungen.

— **Ein Kongreß ungarischer Aerzte** hatte in der ersten Hälfte des September in Budapest, an dem 50 eben 500 Mitglieder theilgenommen. Bemerkenswerth wurden ungarischer Seits verlautbart, namentlich Professor Korányi's Antrag, für die Errichtung von Heilstätten in gebirgigen Gegenden des Landes zu agitiren. Unter den Gesundheitsquellen der Hauptstadt erregten der Einrichtungen der neuen Klinik das lebendere Wohlgefallen der versammelten Aerzte, namentlich die bedeutende Größe und Heilkraft heißer Thermalbäder. Die Dampfbäder- und Kohlensäurebäder, sowie das Trinkwasser. Als viele Einrichtungen seien bereits mehrfache Verbesserungen gegen jene bei im Neubau entstehenden Krankenhäuser-Klinik in Budapest und benutzt wurden. Der Cultur-Minister, Graf Apponyi in Ehrenrede, seine Sympathien die Verbreitung epidemischer Krankheiten wurden wurden gehoben.

— **Der internationale Kongreß für Binnenschiffahrt**, der 12. Sitzung Juni v. J. in Wien stattfand, hat v. H. die Bildung eines permanenten Ausschusses, welcher die Interessen der Binnenschiffahrt und Wasserkraft beständig hat, beschlossen.

— **Zum Hauptversammlungsorte** der 12. Versammlung in Heidelberg zusammengetreten, wurden sich etwa 60 Theilnehmer ein.

Sport und Jagd.

— **Zu vorbereitete St. Leger von 10,000 Mark** fam bei den Rennen zu Hannover zur Entscheidung und wurde von dem Lord Lyonsgrenz Gundy bezeichnenden ch. H. „Excelsior" v. Thouvenel a. d. Valdarno von „Zämon", dem bisherigen Favoriten „Gustav" und 3 andern stehe gewonnen. Das Gesellschaftsrennen gewann Graubig mit der prächtigen „Wolfschlucht" im großen Jagdrennen siegte Rittmeister Graf „Pourmoes" ebenfalls gegen 5 Pferde. Einen Doppelsieg errichtete Schering Brüderberg, der mit „Jacob" und Hagenbrotherrennen und den Züchtgarrennen heimtrug, während Herr v. Trotha mit „Fortuna II" im Jagdrennen und im Consolation Jagd Rennen den Sieg davon trug. Das Herrenjagdrennen fand Bernhardinchen jetzte Herr Baron Reichtig „Adelsen" gegen 4 andere Pferde gewann.

— **„Alkaling", welcher neuerdings die Championschaft** erlangte, ist 6 Jahre alt, 1,70 Meter hoch und ursprünglich englischer Zucht, während „Die Herb", bei dem Totalisator-Stand 1:2 gegen 1:1 stand, 1,68 Meter hoch, ebenfalls englischer Zucht, aber in Deutschland gezogen ist. Beide waren 10 Pferden Lord Derbing's d. d. „Weltes", der Derbysieger im gestrigen Rennen, Rittmeister Graf „Pourmoes" auf „Excelsior" und seinem dritten Reiterpferd.

— **Das Schützenfest** in 18 par Zeit in München in der Bildung begriffen.

— **5945 Meter schwamm in 2 Stunden 32 Minuten** der bekannte englische Amateurschwimmer Horace Davenport.

— **Der weiteste Ritt der Welt** in Virginia-Staaten wurden in Springfield im Septembermonate ergeben, daß zwar Mertz der Meisterreiter mit 3 Meilen 1375, Gallaway, der Zweitbeste mit 1 Meile 1500 und der Dritte Lieutenant auf 1 Minute 1845 Gelaufen, aber Mertz doch nur 32 „Meilen" geritten.

— **Das Boot „Stellen"** hat alle anderen Jachten von Berlin an einem Wettrennen auf einem Einlauf bis zu 500 Mark bei der Windstärke herumgetrieben. Der Kampf hat 3 Stunden 20 Minuten gedauert.

— **Bei einem großen Wettrudern**, das in Sandhof zwischen deutschen und englischen Mannschaften stattfand, gewann die Mannschaft „Bonifatius" den ersten Preis.

— **Im Rechtsgutachten** auf ihren Jagden zu erhalten, haben die Jäger im Jahrhunderten die Gewohnheit Mittel gefunden, daß allgemeine Beachtung betrieben. Jeder Hundt schindet, daß bei dem Fuß ein Reh haben und ist Jagden behütet, erhält für 6t, wenn das Reh Jagden ausgebrochen 18, 15 Pfennig. Schmalzt er ein Reh an und bringt die Ohr den Jägern, so erhält er für das Reh 30 Pfennig, die hier werden von den Jagdbütten ausbezahlt und unter die Kinder, die sie gefunden. Die Kinder in einer Jagdgemeinde sind sehr gesucht.

— **Auf dem teil dieser Jahre** ist Schweinejagd verschiedenen Most Fuß in Baden Baden wieder gutmeldig, eine Heerde Schweine von etwa 40 Stück ohne alle Scheu auch mehr beachtig von der Straßenmenge der Bevölkerung gestürmt.

Statistik.

— **Die bayerischen Officier hat nachgewiesen**, daß er von Regiern der deutschlichen Gesellschaften bei den Wettbewerben in der Garnison — abgesehen von kleineren bürgerlichen Klagen in Kantonnements — nun 600,000 Mk. Gewinne gemacht, eine ganze Reihe von 600 Pferden gemeldet hat.

— **Die Zuckerernte auf Java** hat 1880 gebracht 1,100,000 Tonnen.

— **Die Zahl der Zuckerfabriken** auf Java betrug

Räthsel.

Ich bin ein Herrscher, doch erhaben,
Ich überbrücke Land und Meer;
Für mich ist keiner Fürster hoch genug,
Ich komme für von jenen her,
Als jenen nicht; ich komme für in weiten
In jenen und zu Himmelsherren.

Ich Bächer bin ich, flug und mächtig,
Kennt ihre erfüllen den Strand.
Ich Hand und Freunde weiß ich mächtig,
In Krieg, in Frieden schaff mein Mut.
Und meine Tropfen nicht weiß Thaten,
Ich bin ein Herr von Gottes Gnaden.

Doch hab' ich Feinde, Fröste und Gluten
Umdrohen mich von Nord und Süd,
Was übrig noch mir mit glühenden Pfeilen,
Dann tödter Tropfen mich vernichtet.
O, schütz den König, ihr Pfleglinge!
Denn mit ihm stürzt auch ihr Monarch!

Auflösung des Monat-Königsmarsches Oktober:

Glückwunsch.
Von
Matthias Claudius.

Im Rhein, im Rhein
Da wachsen saftige Reben;
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie
Da stehet, so steht
Und hebt und allewege
Und trocken und lebendig sind
Und wachsen mit,
Wo Jemand trauerig liegt.
Wie gütig ist den Leuten.

Auflösung der Königspromenade Nro. 10:

Lebendsladen Lud schlummede
Vorgesonnt an den rauschenden Meer.
Wenn sie ermuthigen sich Wogen
Fernen sie hin durch Strand und
Orte.
Aber kendet der reif die Ähren,
Weckt ohn Rast die rüstigen
Pflüger.
Und je Bäcker sie backen und
schlagen,
Um so herrlicher reift dem Wagen.
C. O. Mosenthal.

Bilderräthsel 3.

Ein amerikanischer Gelehrter, Herr Dr. C. Lumbach, übersetzt und liest bei Cyprus in seiner Zeitschrift, die wir bestens dem Lesekreis unserer Zeitschrift zur gefälligen Beachtung vorlegen.

Ebenfalls bemerkt es sich um eine Episode aus dem Leben des großen griechischen Philosophen Aristoteles.

Auflösung des Bilderräthsels 1:

Wo unterschlagen tod, und nicht leben, und übersichten tod, und nie sind.

Briefkasten.

Maria in B. a. B. Unpassend wäre das allerdings in jedem Grade, passend nur nicht zwischen Eltern, wie in dem unsern Neuvermählungen gegebenen Kaffeekränzchen. Ob Sie es thun oder nicht, ist Ihre Sache. Ihren Freundinnen schreiben Sie wenig verbindlich, daß wir Ihr Gesuch, Ihr Bild zu veröffentlichen, nicht erfüllen können, weil wir es nicht dürfen. Wir können nicht Ihre Photographie in die Hände unserer Leserinnen gelangen lassen. Ein Unbekannter möchte, wenn auch das Bild selber treffend wäre, ganz anderen Eindruck machen, als der Bekannten Züge. Sie haben selber wohl Ihren Freundinnen gelegentlich Photographien, in welchen wir uns, daß Sie sich bekannt in Gesellschaft nicht wieder, auf das Gutmachen können" als Käufer.

„Kind und Vaterland" Hannover. Die Frau Rätin Schell feiert ihren Verlobungstag in Ruhe.

Abonnent in Bern (Schweiz). Ohne gesetzliche Bestimmung, da sich in den Allgemeinen verpflichtet wurde, es zu thun, so ersuchen wir Sie, dieser Verpflichtung nachzukommen. Wir können nicht Ihre Photographie in die Hände unserer Leserinnen gelangen lassen. Ein Unbekannter möchte, wenn auch das Bild selber treffend wäre, ganz anderen Eindruck machen, als der Bekannten Züge. Sie haben selber wohl Ihren Freundinnen gelegentlich Photographien, in welchen wir uns, daß Sie sich bekannt in Gesellschaft nicht wieder, auf das Gutmachen können" als Käufer.

A. Z. in Berlin. Verwechslung mit Verhaftung eines Verstorbenen ist bekannt

Je höher in allen Buchhandlungen:

Der neue Hausarzt.

Ein Ratgeber in allen erreichbaren Krankheitsfällen, enthaltend die Therapie, sowie die Diagnostik, Verhütung, Symptomlehre, Behandlung und Heilung sämmtlicher Leiden. Mit vielen medicinischen Beilagen. — Von Dr. Hoffmann, Arzt, Hamburg. Elfter Auflage. 666

Volle Auflage. — Preis 2 M. 50 d. Erscheint in Lieferungen à 50 Pfg.

Patente

besorgt u. verwerthet in allen Ländern. Prospecte gratis. **Alfred Lorentz**, Berlin, Leipzigerstr. 79.

150 Briefmarken für 1 M.

Alle garantirt echt, alle verschieden, u. A. Canada, Cap, Indien, Chili, Java, Brasilien, Australien, Mexiko, Buenos-Ayres, Vereinigte Staaten etc. etc. Ed. Wierling in Hamburg.

Chrestensen

Erfurt.

Seit den Neuen! Seit 1874 existirend.

Kräuter-Essenz.

Feinste für wasserlösliche Grundstoffe, concentrirte Lösungen, Cacoline- und Haut-Artikel.

Möbel- und Portièrenstoffe

— Ehrmann's Seidlitze —

empfiehlt in der neuesten Façon- und Farben-Mode in grösster Auswahl

Richard Bieger, Chemnitz.

Muster gegen Nachnahme.

Taschentücher

in bester Qualität u. in allen Preisen direct u. ohne Zwischenhandel an den Consumenten aus der Taschentuch-Weberei v.

Wilhelm Bertram

Lauban i/Schl.

Preislisten und Muster gratis.

Reisende werden ausgeschlossen.

J. A. Köhler,

Uhren-Fabrik,

Berlin W., Leipzigerstraße 23,

Goldene Uhren (Chronometer) 1. Qualität, Taschen-Uhren, 15 Rubis, in Silber à M. 36, Goldrand-Remontoir-Uhren, Garantie 36 und 48, in Gold 150 M., Damen-Uhren, 15 Rubis, und 200 M. Bei 3 Uhrenbestellungen gratis und portofrei, 24 stillem Nachbewegen hierer Uhr, welche von anderen Firmen empfohlen werden, und wird das Publikum benutzt ersucht. 811

Deutsche Werkzeugmaschinenfabrik vorm. Sondermann & Stier, **CHEMNITZ,**

liefert unter ihren **Werkzeugmaschinen** für Holz-, Metall und Blech

Dampfmaschinen mit zwangläufiger Präcisions-Ventilsteuerung.

Kliebisch's deutsches Reich-Patent, (Patentirt in mehreren Staaten.)

Dampfcylinder mit Schieberbewegung (System Rider). Dampfpumpen für alle Zwecke und jeder Grösse. **Walzenstühle** für Mühlen (Patent) und Patent-Sackaufzug. **Kaupfbacken** für Mühlen (Patent) Reis etc. **Transmissionsanlagen nach neuestem System.** 3111

Die ächte echte ENGLISCHE Kaltwasserseife ist Sinclair's.

SINCLAIR'S Die beste und wirksamste Seife für Wäsche im Hause.

Kaltwasserseife

Respart Geld, Mühe, Zeit, Feuerung und Verdruss.

Ist jetzt in fast allen Colonialwaaren- und Droguen-Handlungen zu haben.

Fabrikant: JAMES SINCLAIR, Southwark, LONDON.

VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT.

Stollwerck'sche Chocoladen.

Ausgezeichnet mit 27 Medaillen. 28 Ehrendiplomen.

Niederlagen in allen Städten Deutschlands.

Nur beste Rohmaterialien werden verarbeitet.

Orthographie. Vollständiger, elbert, kürzer, leichter Lehrgang. Von L. Schlossarek. 48 Oct.-Sp. Pr. Mk. 60 Pf. Leer, alle 2 Jahre Corr. schwerreisten. Prof. Rudolf. L. Leon. Ill. Ges. ord. A. d. Deutsch. Verlagsanst. Stuttgart. Deutsche Handb. Freiburg i. B.

„Wir Kennen Keine" besser, sicherwirkender und kostenschonender, in Folge von 20jährig bewährter Praxis!

Syrup f. Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Asthma, Keuchhusten, 42 Mark ord. Zu Qualitätsbezug, Preisliste gratis.

Kleingräfer Lesing, Hannover. 470

250 gute verschiedene **Briefmarken**, als: Japan, Java, Mexiko, Cap, Brasilien, Columbia, Java, Argentina, Australien etc. etc. nur **1 Mark**.

Ferd. Siegert, Hamburg.

Briefmarken für Sammler.

100 verschied. sofreuse nur **echte** Briefm. von Asien, Afrika u. Australien, **1 Mk.** Preisliste gratis. Porto extra. Postanweisung erbeten.

Ed. Heyden, **Berliner Briefmarken-Handlung**, Berlin SW., Lindenstr. 3.

Jamentuche,

beste Imprägnirung, glatt und gerauht, gewalkte Kasten, verändert jeden Mangel in der Farbe. Muster franko. **Paul Gregor,** Leipzig 1, Dorotheenstr. 1.

J. A. Hietel, Leipzig.

Fahnen-Manufactur

und Handstickerei.

PATENT-

Besorgung u. Verwerthung d. Patent-, Civil-Ingenieur, Berlin SW., Königgrätzerstr. 9.

Gustav Hummel

Telegramm-Adr.: Patentbüro Berlin.

Fernsprech-Amt I, No. 3.

Trunkfuchi

heilt in 3 Tagen durch sicher unschädlich Mittel auch schwerste Fälle. Garantie-Attest. Prospect gratis. Mehrfach ausgezeichnet. Mehrfach belobigt. Schriften in Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Russisch, Polnisch, Ungarisch, Griechisch, Türkisch, Arabisch, Persisch, Hindostanisch, Chinesisch, Japanisch. Dr. Remedius Prasser, Wien, VII/2, Kaiserstrasse 78. 61

Ehrmann's weltberühmte Patent-Universalstühle.

Krankenfahrstühle, Recit. Stühle etc.

Arth. Ehrmann, Saalburg.

Trajanische Haarfarbe für Herren und Damen, ohne Nachtheil für Haar und Gesundheit, à Flacon 3 M. 50 Pf.

Weiner, Mainz, Parfümerie. 317

Seit langer Zeit bekannte Schweizer Gesundheits-Chocolade, Cacao-Vanille-Chocolade, Cacao-Gewürz-Chocolade, Cacao-Milch-Chocolade, Cacao-Nuss-Chocolade, Cacao-Mandel-Chocolade, Cacao-Frucht-Chocolade, Cacao-Kräuter-Chocolade, Cacao-Malz-Chocolade, Cacao-Hafer-Chocolade, Cacao-Gerste-Chocolade, Cacao-Reis-Chocolade, Cacao-Kartoffel-Chocolade, Cacao-Kraft-Chocolade, Cacao-Fleisch-Chocolade, Cacao-Eisen-Chocolade, Cacao-Chinin-Chocolade, Cacao-Kola-Chocolade, Cacao-Coca-Chocolade, Cacao-Thee-Chocolade, Cacao-Vanille-Chocolade, Cacao-Gewürz-Chocolade, Cacao-Milch-Chocolade, Cacao-Nuss-Chocolade, Cacao-Mandel-Chocolade, Cacao-Frucht-Chocolade, Cacao-Kräuter-Chocolade, Cacao-Malz-Chocolade, Cacao-Hafer-Chocolade, Cacao-Gerste-Chocolade, Cacao-Reis-Chocolade, Cacao-Kartoffel-Chocolade, Cacao-Kraft-Chocolade, Cacao-Fleisch-Chocolade, Cacao-Eisen-Chocolade, Cacao-Chinin-Chocolade, Cacao-Kola-Chocolade, Cacao-Coca-Chocolade, Cacao-Thee-Chocolade

H. GRUSON

Kies-giesserei und Maschinen-fabrik

Buckau-Magdeburg

Specialität: **Hartgussfabrikation** nach eigenem Verfahren.

I. Zuckersorgen-Maschinen (Stolbourg, Halle, Braunschweig, Hildesheim, Hannover, Peine, Neuhaldensleben, Aschersleben, Quedlinburg, Schladen, Salzgitter, Wolfenbüttel, Helmstedt, Glauzschen, Eilenburg, Eisleben, Erfurt, Gotha, Eisenach, Hildburghausen, Zeitz, Weissenfels, Zuckerfabriken, Zuckerraffinerien, Cichorien, Kalk, Kesselschmieden, Eisenbahn-Werkstätten, Brennereien, Brauereien, Stärke- und Stärkezucker-Fabriken, Stärkezucker-Fabriken, Stärkezucker-Fabriken,

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886.

№ 4.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3. 50.

Der letzte Hieb.

Eine Studentengeschichte
von
Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

Der Abschied war kurz und er war mir etwas peinlich, denn ich sah es Gretl an, daß sie nun mit Bewußtsein einem harten mütterlichen Verwe[illegible]s ihren Angehorsam entgegenging, als sie sich jäh erhob und mir zu flüchtiger Berührung die Fingerspitzen reichte. Mein Druck war, sie möge mich's nicht entgelten lassen.

Aber ich konnte deß am nächsten Nachmittag nicht inne werden, denn es war ein Samstag, und am Samstag kam der Vater von seinem Gütchen in die Stadt, um bis zum Montag Morgen dort zu sein, wo seine bessere Hälfte die ganze Woche hindurch wo, der Wirth der Stadt Dillingen, und um in Haus und Familie nachzuforschen, ob Alles noch dem Rechten stünde.

Er wußte diesmal nicht Jegliches nach seiner Zufriedenheit vorgefunden haben, denn er war gegen seine sittliche Frau nicht so freundlich, als man vor Gästen hätte zeigen sollen. Ja, er schien es absichtlich darauf angelegt zu haben, seinen Gästen nicht zu verhehlen, daß er diesmal mit den Seinigen nicht ganz zufrieden sei. Und die Mädchen gingen worrfarg, mit rothgeweinten Augen herum. Diese Augen konnten nicht schon ersten Abend so rothgeweint worden sein. Es hatte also auch heute Verdruß gegeben. Die Mutter, so herzensgut sie sonst zu ihren Töchtern war, mußte diesmal die ungehorsame Gretl doch beim heimkehrenden Vater verklagt haben. Da gab denn wohl ein Wort das andere, und bei dieser Gelegenheit waren beide Schwestern selbst einander in die Haare gerathen.

Am Sonntag drauf sah ich Keinen der Sippe, denn am Sonntagen mieden wir Alle das Lokal, darin die Philister obenauf waren, wobei der Wirth und die Wirthin mitten unter ihnen, die Möbel aber in ihrer Wohnung blieben.

Aussicht. Gemälde von A. Besset.
Nach einer Photographie im Verlag von Adolf Braun & Co. in Dornach und Paris (Depositär Hugo Greffer in Leipzig).

Den Montag Nachmittag widmete ich der Frau Mama. Wir führten gleichmäßiges Interesse daran zu haben, einander kennen zu lernen. Es war ein herzensgutes, tüchtiges Weib, mit dem man ein vernünftiges Gespräch führen konnte.

Allmälig verlor sich auch die Verstimmung und Scheu der Schwestern wieder, wenn auch ein so trauliches Gespräch wie damals, während das Mütterend im fühlen Grunde gegangen, nicht wieder zu Stande kam. Und so war auch ich, ohne darauf zu achten, ein Stammgast des Café Dillingen geworden und verkehrte dort nicht wie man in einem Gasthause verkehrt, sondern wie im Heimwesen einer Familie guter, ehrbarer, leutseliger Menschen, war mit dem Unterschied, daß man bezahlte, was man verzehrte.

Der Wirthin Töchterlein, wenn es hübsch und artig, ist immer eine gefährliche Figur für den Studer Studios. Und dieses Gretchen war unter allen Umständen, ob sie eines Reichsgrafen oder eines Scharfrichters Kind gewesen wäre, auffallend durch Schönheit und durch leibliches Wesen begnadend.

Ich sah das mit jedem Tage mehr ein und ärgerte mich ganz in der Stille über die ehrliche Wahrnehmung, daß ich trotz jener Einsicht und trotz des besten Willens doch nicht so toll und voll in Gretl verliebt war, wie ich es gerne gewesen wäre.

Es war mir eine angenehme Gewohnheit, sie täglich zu sehen und zu sprechen; aber die Leidenschaft blieb aus.

Und ihr ging es ebenso. Das Sturzbad Schiefe, welches die erboste Mutter jüngst über den erhitzten Kopf und das wallende Herz ihrer Töchterlein ausgegossen, hatte zu dessen Ernüchterung so viel beigetragen, daß ihr verschüchtertes Verhalten auch mich entrüstete. Die Mutter hatte den praktischen Sinn des Mädchens vor einer Studentenliebschaft, die keine Aussicht auf Versorgung bot, schon gemacht. Und wir waren Beide klug genug und nicht verliebt genug, um trotzdem mit dem Feuer zu spielen. — Wer weiß, ob ich bei fortgesetztem Besuch und wachsender Gewöhnung an den angenehmen Verkehr mich nicht doch nach ganz gehörig in Gretl vergafft hätte! Allein in den Sternen stand es anders geschrieben.

Unser Alter spöttliches Erscheinen in dem affisiellen Kaffeehaus, unter fortgesetztes täglichen, komplettes Zusammentreffen in dem Häuschen hinter dem Markte mußte nachgerade allen Denen zum Aergernis gereichen, die — es waren freilich ihrer Wenige mehr — von der Mode, welche der nützliche Birch aufgebracht hatte, nicht wissen wollten. Unzufriedenheiten, wie die aeuliche mit dem Bestimmzettel per Pfälzer, wiederholten sich und wurden nicht so glatt aufgetragen wie damals. Birch und Schiller hatten sogar ein und das andere Mal, die Sache gemüthlich selbst anzeigen wissen, daß sie während der Kneipzeit in einem fremden Lokal verweilt, und behalb ihre eigene Bestrafung beantragt. Das drohte die Disziplin, auf welche wir stolz waren, zu lockern, und machte böses Blut.

Und zu geschah's, daß einen Märzabends, als Birch mit Anddauer die Tassen schlug und sich neben Kater in längerem Gespräche mit Fräulein Wanvert aufgepostiren strebte, sie dieß Mal eine schönere Gesellschaft nicht auch die interessantere für Einen von uns werden möchte, die zudervoeise Thüre ganz ähnlich so, wie damals von uns, sperrangelweit aufgestoßen wurde, und auf best dunklen Hintergrunde Mamsell Wetterstein's sogenbe Gestalt erschien, die sich bleiben mußte, um ohne den Hut abzunehmen unter das Thürsych der Stadt Düllingen zu treten.

Hinter ihm kam der zuflustige Grundherr von Gosbach und Kleinbotzelringen, ein Skyrolio mit Adelsdiplom Wirnin, schaudernd sich die Hände reibend, in das Lokal.

„Auch Der!“ sogte ich halblaut zu Kater und deutete, ohne es zu wissen, damit die neue Lage der Dinge, die sich in diesem Augenblick vorbereitete.

„Wer ist das?“ fragte Gretl, die den jungen Mann mit dem strengen, ernsthaften Gesicht und der steigen Haltung in die Stube kommen sah.

„Georg Weinweiser, unser Erster!“

„Aber er sieht nicht aus wie ein Student.“

„Er will uns auch demnächst abzeigen und trägt sich schon jetzt wie ein Philister.“

Wir kannten das Gespruch mit den Mädchen nicht weiter anhören, denn wir hielten uns für verpflichtet, den Senior die Honneurs des Hauses zu machen.

„Auch Du, mein Brutus!“ rief er, da er mich in dieser Gesellschaft fand, und schüttelte vodelnd das Haupt. Er sah dem Dante wieder sprechend ähnlich in diesen stirnenden Augenblick.

Stolz und ungetrieben musterte Weinweiser, mitten im Klavierzimmer stehend, die ganze Umgebung.

„Das ist also der Ort,“ sprach er dann, „wo ihr Tag und Nacht lodelnder Geschmacklosigkeit.“ ging einige Schritte weiter, ohne auf die Redensarten zu hören, welche Dieser und Jener zur Antwort gab, und sagte dann, im Tone gerechten Mißmuths weiterredend:

„Also steckt denn der Wagner, der alle diese eisernen Herzen angeistet? Ich habe Wunder davon sogen hören.“

„Komm' hier herein!“ antwortete ich. „Laß Dich mit den Mädchen des Hauses bekannt machen. Sie sind wenigstens, Dich kennen zu lernen, aber draußen sie nicht!“

„Die Mahnung ist noch nicht überflüssig,“ versetzte Weinweiser, und dachte hatte er Recht. Denn ob ich schon niemalen bemerkt hatte, daß er sich viel aus dem schönen Geschlecht machte, so war es doch auch im Verdruß und Zorn einer Unbefriedigt nicht fähig.

Wir traten in's letzte Zimmer, wo Wawi und Gretl hinter dem Kredenztische sahen.

Ueber Georg's strenge Züge huschte ein Lächeln hin, da er sie zwei großen Bechern Bowle bereiten sonnerch auf sich gerichtet sah. Er nahm den Hut ab und begrüßte die Mädchen nicht anders, als wärd' er im Schooß einer alten Bürgerfamilie vorgestellt. Und wenn gleich die beiden Schwestern auch nicht recht wußten, ob sein Besuch freundlich oder feindlich zu deuten sei, fand er leicht und artig sein Gespruch.

Er begann zwar mit einem Vorwurf, aber es lag doch eine Schmeichelei darin, wie er zu Gretl sagte: „Sie also, mein Fräulein, sind es, die alle diese Helden in ihre Menagerie einlitdet, daß sie der Heimat vergessen und keinen andern Gedanken mehr haben, als Ihnen zu dienen!“

Gretl sah den Redenden und dem für eigenen durchdringenden Blick an, als könnte sie nicht sofort die Meinung, die sie sein Langen von Weinweiser in sich trug, und die Worte, welche sie nun hörte, mit einander vereinen. Dann antwortete sie mit hartem Lächeln, als gält' es, aus zu zeigen, daß es ihr nicht an Schlagfindung gebräche, um die bewerische Zauberei beim Kamm zu kennen: „Der Vergleich ist für Ihre Herren Gevossbrüder nicht sehr schmeichelhaft. Uebrigens habe ich wirklich noch keinen einzigen auf allen Bieren kriechen sehen.“

„Das kommt vielleicht noch!“ antwortete Georg und sah sich rund nach den Seinen um. Doch schien es mir schon in diesem Augenblick, als wär' es ihm weniger darum zu thun, sich von der menschenähnlichen Gangart der seiner Freunde zu überzeugen, als von der Distanz, die sie gerade jetzt vom Kredenztisch Gretl's entfernte. Unbefangen fuhr er dann fort, über die gemeinsamen Bekannten zu plaudern, und unbefangener hielt ihm Gretl mit ihren Antworten Stand.

Ich schaute den Beiden abwechselnd in's Gesicht, da sie mit einander redeten, und dachte bei mir: Wie schade, daß sie gleich mit Stichein und Spötteln beginnen! Sie sohen aus wie für einander gemacht.

Weinweiser konnte leider nicht aufhören, die rechte Hand mit dem Hut in der Hüfte, in der linken den Stock, die Spitze beflissen auf die Tischplatte gestemmt, den Eindenkopf auf die Bange gedrückt. Er plauderte et fächelnden Mundes mit den Mädchen herunter, bis sich vom Gretl erhoben hatte, wie um dem Angekisch des Fremden näher zu sein, und bab die großen dunklen Augen, welche beredter und sanfter als ihre Worte waren, gläzzend auf ihr Gegenüber hefteten. Aber meine Stirn erreichte war bei dieser Brust: die Worte des Trichs war zwischen ihnen. Ihre Reden und Gegenreden klangen wie ein kleines Gefecht. Aber ich konnte mir doch so viel dieß Mädchen an dieser Mannes Brust, die zierlichen Hände in seinen Händen ruhten, daß ich mich ordentlich wunderte, warum sich Beide nicht schon einander in den Armen logen. Reizlos entfernte ich mich nun ihrer plänkelnden Zwiegespräch, damit sie ungestört und unbeobachtet zu einer freundlicheren Worte mochten empfindlichen Stornerei, der wenn auch scherzhaft ausgesprochen, doch ein Andeutet sittlicher Entrüstung war. „Ihr Dummer, haben wir auch erwiftet! Na, warte, wir werden auch das Haudwert legen!“

Der treuen Disziplin war die gewaltsam angedroht; doch wußte Niemand, wo sie zu suchen sei. Ein Einziger des allocrechten Seniors die Empfindung haben, daß der Vorwurf des Bassellinger's nicht so ganz und der Luft gegriffen war. Die neue Mode fing eben an zu verbläffen.

Wir saßen um den runden Weinmeister-Tisch wieder unter uns, den Hut auf dem Kopf und zum Gehen bereit. Die Unterhaltung mit Gretl hatte also nur kurze Zeit gedauert.

Derselben verwundert, wandte ich mich unwillkürlich nach dem Sitz der Mädchen um und staunte nun erst recht, da mir Gretl's Gorge Augen begegneten, die ich nie mit solchem Ausdruck auf einem Menschen hatte ruhen sehen. Sie wachte den Eindruck, als hätte man sie einem Fremden zum Geschenk dargeboten, und wöre sie nun darüber ganz starr und verblüfft.

War es ihr Herz, was der große Weinweiser da mit sormahm? Mich dünkte so, da ich sie betrachtete. Da sie, der man sonst Herzlosigkeit zu schelten pflegte, so plötzlich zuckte tief auf ihre Arbeit nieder und die kleinen weißen Hände stickten fieberhaft an dem ewigen weißen Mongen.

„Du hast doch noch was Bestimmzettel auf einmal,“ sprach derweilen der Bassellinger zu Mar Birch. „Aber es ist nicht meine Sache, Dir die Bestimmzettel nachzutragen. Und Deinewegen thu' ich's auch heute nicht!“

Weinweiser stand daneben. Er sahen sich an Birch's gerichtet. Verlegenheit zu wissen, der dabei nichts Besseres zu thun wußte, als die beiden Bestimmungsblätzen zu betrachten und zu vergleichen.

„Nun, daß man Dich doch noch gekunden hat!“ versetzte Georg zu dem neuen deutschen Ankömmling. „Nun sieh' zu, daß Alles bis morgen früh in Ordnung ist.“

Den Rieken Mar beschäftigte aber bereits wieder die große Frage, die er alsbald, wie aus dem Schlaf aufwachend, mit dem Einwurf entschied:

„Morgen kurs, übermorgen recht!“

„Wohl bekomm's!“ sagte Thoffio. „Aber daß Du denn gemeg Zeute für morgen?“

„Daß das meine Sorge sein!“ antwortete Birch, trotz sich in seine Aufmerksamkeit hüllen zu können, ob ihm auch schon innerlich bange sein mochte, noch am spöten Abend, und da heute keine Kneipe war, die gefoderten Partieen sämmtlich nach Wunsch oder Gelicht besetzen zu können.

Er brachte die eine Hälfte wohl sofort auf; allein die andere Hälfte fehlte. Und für übermorgen gab es auch, vorzuberreiten. Dad entschied allgemeinen Aufrund.

Weinweiser, dessen Stunde für's Aveltstrinken schlug, war der Erste an der Thüre. Doch auf der Schwelle wandte er sich noch einmal um, wie Einer, der sich, ob ich ihm nicht das Geleite geben wollte.

Ich bejahte, trat aber noch einen Schritt zu den Mädchen hin, deren Hände ich sah, und sagte Beide, wie ihnen denn unser Weinweister gefallen habe.

„Ausgezeichnet!“ Das ist ein prächtiger Mensch!“ sagte das blonde Wawerl, die Hände im Genick, den Rücken an die Thüre gereift, die Füßchen unter dem Kredenztisch lang ausgestreckt, und sie lachte mit Augen und Mund.

Gretl warf der Schwester mit einem raschen Blick zu, dann zuckte sie die Achseln, wie wenn ihr der Eine so gleichgültig wäre wie der Andere, und stichte weiter, ohne aufzublicken. Der Hand, die sie mir zum Abschied reichte, war schneekalt.

Diese kleinen Zinger, die so fertig in meiner Rechten lagen, erschienen mir mit unverhofften Gedanken an. Das jüngste Gretchen trug noch kein Ziel lang bei; daß ich denken mußte: Wer weiß, ob du mit den lieben Mädels so bald wieder so gemüthlich plaudern wirst!

Weinweiser trief unsichtbar noch einmal von der Eingangsschwelle her. Seine Finger waren bereits in ihrer Sicherei zurückgetehrt.

„Guten Abend allerseits!“ sagte ich. Das dunkle Paar mit dem weißen Schleier nickte wie in Gedanken verloren um ein wenig, und ich hatte rasch unsern Ersten ein.

Als ich mich umwandte, sah ich gerade in ihn beleuchteten Zolke? Wie hatten nicht denselben Weg; und ob ich auch zugab, daß ich in den letzten Wochen mich weniger, als in Ordnung war, am offiziellen Beisammensingsorte hatte sehen lassen, so bedauk ich mich doch durchaus nicht in der Laune, mit einer Strafpredigt auf den Kopf gegen zu sollen.

Ritter Georg dachte daran nicht. Er war sogar im Anfang unseres Wandels so schweigsam, daß ich mich immerhin, warum er mich überhaupt mit auf den Weg gebeten hatte.

Auf einmal, wir waren schon eine gute Strecke weit gegangen und hatten mehr als eine Straßenecke hinter uns, sprach er, und es klang seltsam weich und weitmüthig:

„Sei einmal ehrlich! Hast Du rooß mit den Mädchen?“

Ich hielt es für überflüssig, zu fragen, welches von beiden Mädchen gemeint sei, und antwortete mit schlichtem Mein.

Weinweiser sah mich aufmerksam an und fuhr dann fort: „Ich meine es gut mit Dir, Dich zu betrüben. Aber die Dein Gemüth nicht ernsthaft dabei betheiligt ist, kann Dir's so gleichgültig sein, wenn der edle Bassellinger im nächsten Vorgesconcert den Antrag stellt, die Stadt Düllingen in Gemeinschaft mit der Umgebung die Leute auch weiter tagsüber sich ordentlich an einander halten und die ärgerliche Mode, sich in einem Kaffeehaus Tabakswolken und Markenwolken herumzutreiben, ein Ende nehmen?“

Ich erfreute das Obgenannteste für etwas stark, wenn ich auch schon zugeben mußte, daß Birch und Schaller und vielleicht noch manches Andere durch Alafes Jureden vom Gafe Düllingen nicht mehr zu entnehmen wären.

Weinweiser sah mich wieder mit Ernst und mit derselben Frage zu, wenn auch mit anderen Worten:

„Just Du in die kleine verliebt und magst Du den täglichen Verkehr in dem alten Häuschen nicht entbehren, so will ich den Antrag beileibe schieben oder zu Fall bringen — wenn mir's möglich ist.“

Ich dachte Weinweisern für diesen Freundschaftsbeweis; aber wider Willen empfand ich Mißtrauen dabei und betrachtete Georg's geradaus sehendes Gesicht, so oft ich mit unter einer Straßenlaterne weiter kamen. In der Dämmerstde rückte sich sein Zug; nur die schmalen Lippen und die langen Wimpern bewegten sich, da er sprach. Was zum Teufel legte dieser strenge Herrscher unter den Seinen für unabdenkliche Rücksicht gegen die Existenz einer Einzelgesellschaft an den Tag? Ich war seit überzeugt, daß er an breihundertdreiundsiebzig Tagen des Jahres nicht um einen Heller Werth auf die Frage gelegt hätte, ob ein Gymnasialschüler, wie er für Forsch meinerst und der Disziplin des Corps dienlich erachtete, mit der allenfallsigen Sichlichkeit seines Herrn Bruders sollibirte oder nicht.

Unwillkürlich nahm die Empfindung von meiner Seele Besitz. Weinweiser sei jetzt nicht ganz trenherzig gegen seinen Freund. Unwillkürlich beschlich mich der Verdacht, es sei ihm weit mehr darum zu thun, daß er Gretl's Herz rein und frei wüßte, als daß ihm meine eigene Sichtsucht leid thäte.

Digitized by Google

„Ich bin nicht so fein in einen der Mädchen verliebt," sagte ich mun und wollte schon hinzufügen: Ich wünt, aber Du that mir's in Erinnerung das sich an, wie ich sachte die Beiden hatte bei einander stehen sehen; ich fand es so ganz natürlich, daß Weinwurmer sich für das schöne Gretchen erwärmte; was selle' ist die Kinderfreundlichen seiner Empfindungen wurde gestatten Verdacht führen! Darum sagt' ich statt: Aber Du, wie ich gewollt hatte, laut nur: „Aber Andere verleicht!"

Und er entgegnete mit unverhohlener Sicherheit ebenfalls:

„Darmuf trau' ich nichts!"

Das konnte heißen: Wenn ich Dir nicht weiter thun will, so hab' ich vielelle Rücksicht nicht auch für die Liebelein der Andern. Ich konnte aber auch heißen: Wenn ich Dir, mein Freund, nur nicht zu nahe trete, mit den Anderen will ich schon leichten Herzens und leichter Mühe fertig werden. Ich sich verstand es in diesem Augenblick allzu im letzteren Sinne.

Als er aber kamm im Hause, da sie Repetitorien gehalten wurden, verschwanden war, blieb ich unwillkürlich auf der Strecke stehen, denn ich wußte mich fragen: Wenn Georg in das Mädchen sich verliebt hat, warum versucht er sich denn durch Convenientsheirath seiner den Weg zu ihr?

Ich kam über diesen Zweifel nicht hinweg, denn das wußt' ich, der wackere Thoffilo von Bassellingen würde im Ernste nicht den Gedanken hegen, meine nicht Heimweisser's Billigung und seiner Uebereinstimmung im Voraus ganz sicher wäre.

So war ich fast des Glaubens geworden, ich hätte mich in der Beurtheilung des Falles geirrt, als ich auf weiten Umwegen nachdenklich dem „Grünen Baum" gekreuzte, einer vielgerühmten Wirthschaft hart am Hafen, wo wir am letzten Abend jeder Woche zur Erholung einkehrten. Ich sah mir schleich von den Stanikchen in einer stillen Ecke mein Nachtmahl anrichten, blätterte in der „Allgemeinen Zeitung" und das dann in einer Broschüre, die sich mir für alle Fälle in die Tasche hatte steckt.

Later, bestem Ankunft ich erwartete, blieb aus; er war im Theater. Mich trieb nallauf mit Schaller, sang und dem einzigen Fuchs zu thun, damit er morgen früh ganz und Leer wäre für die Verführung halber. Sie gingen weg, um morgen mit dem ersten Hahnenschrei die Bekämmen, soweit diese nicht schon unterrissen waren, zu weden. Sieben Burschen mit den Schwänzen, darunter drei von vorne, das heißt für die Ehre der Verbindung, die als solche beliebigt worden war, eine Hatz, die unter allen Umständen noch in diesem Semester ausgesucht werden mußte und Aller Augen und Ohrnerk auf sich zog.

Die kleinen Fenstern sollte weiter, und aus der letzten Ecke, wo sie nur um die jeweiligen Quantitäten Bier, die der Berlierende trinken mußte, Karten spielen, tönte es alle Augenblick:

„Centurionen führen Hunderte,
Anzmalle centuren Zenten.
Absit ab Dynamo
Exaltum fonlus malus!"

Wie bitterlich, wie kläglich
Sie weinen, wenn sie gehen müssen!"

oder sonst eine kurze, schmerzige Strophe, wie sie eben zu der jeweiligen Figur, die gespielt wurde, vorschriftsmäßig gehörte.

Unser Gelang, da wir zur größeren Hälfte aus Nordbeutschen und Rheinländern bestanden, ließ zu wünschen übrig; aber die Heiterkeit nahm immer mehr zu.

Da traten Weinwurmer und die Anderen, die vom Regelverein kamen, in die Stube. Er blieb auf der Schwelle stehen, musterte die Gesellschaft, und als er mich erkam am kleinen Tische vor dem Fenster sitzen sah, legte er Hut und Mappe rasch beiseite und nahm den Scherzel mit gemischter. Ein Dritter hatte mich Platz in der Fensternische. Wir konnten ungehört plaudern, wenn wir wachten.

Es überraschte mich nicht, daß er zum heutigen Nachmittag zu reden begann. Er schien über seinen Bondelten doch ganz unbefangen zu sein bisherige Grenzen gedacht zu haben. Und er war's zufrieden, als er, den Mund in seine Hand gestützt, nach einem Aeschen prüfenden Betrachtens anhub: „Erzählt' einmal..."

Was soll' ich ihm erzählen?

Wie sie war und was sie that. Von ihren Eigenschaften, ihren Bildungsgang, ihren Gemohnheiten. Auch nach der Schwester und nach den Eltern frage er so nebenher.

Ich sagt' ihm gerne, was ich wußte und was ich meinte. Er hörte halb lächelnd meinen langen Satzen zu und wurd des Fragens nicht müde, bis er auf einmal innehielt, wie wenn er stürchte, seinem Herzens Zustand voreilig enthüllt zu haben. Er legte seine Hand auf meine Faust über den Tisch und ich hinaus durch die Scheiben in die Nacht. Mir war, als wollt' er sagen: Es ist genug gered, und Du wirst mein Geheimniß achten.

Draußen war dem Fenster murmelten die Wellen der thalwärts eilenden Aar, deren Rauschen und Schäumen man deutlich vernahm, wenn das Wirtshaus drinnen keinen Gelang beließe. Von den Höhen blinkte zuweilen ein Licht durch die Nacht, und der alte Baum, der dem Wirtshause seinen berühmten Namen gab, bewegte wunderlich gemug wie ein Schattenspiel im Nachtwind sein blätterloses, langes Gezweig. Wir kamen allerdings nicht dazu, es zu zählen und entleitet wie die plaudernden Wellen des Gebirgsstromes. Ich hätte Georg bewehen können, nicht um das Mädchen, mein, aber um das Empfinden dafür, das in ihm aufbrechte jetzt, möchtiger als sein fester Wille, und das den sonst so Schweigsamen beredt, den Stolzen nachgiebig, den Hatten bewegt machte. Ich malte mir der Beiden Zukunft aus und wünschte ihnen Glück ohne Maß und ein langes Leben Zeit an Glück.

Wüßte er, was ich dachte? Arbeten die Wellen der Aar auch an ihm? Wollte er der brausenden Nordfröhlingsnacht, dem gelaunigsten Wetterschnee der Alpen, der sie umbrauste, ein Lied, darend der Sturmgeschwindigkeit rauschender Duft entstieg.

Die Karten waren schon zusammengeworfen worden. Man rückte traulich und dicht aneinander. Und als die Gläser klangen, da stimmten sie ein, leise und heimlich, wie es Brauch war in solcher Stunde:

„Aus Feuer wurd der Geist geschaffen,
Drum bleibt er über Feuer em'."
Die Luft der Lüften schafft den Wind,
Die Luft der Tiefe schafft den Sinn."
Die Treue schafft Vertrauen,
Drum Brüder glaubt und Brüder thut!"

Ich hatte meinen Nebenmann fest in's Auge gefaßt. Er sang mit, ohne die Lust der Lieder zu regte kein verräthlerisches Zug mehr die strenge Miene; nur rückhin ging sein Auge über mein eigen Angesicht, wahrscheinlich mit ähnlich forschender Absicht. Der Satz deckte und Stimme wieder in der Gewalt. Der letzte Moment, wo ihn das Herzens Neugier und das nahtre liche Bedürfnis, sich mitzutheilen, übermannt hatten, war vorüber. Ich schlug daraus, daß er entschlossen war Liebe zu ihrem Ende zu bringen, und daß er zugleich wollte und als ihm selbst erkenntlich schien.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnestäuschungen.

Von

Alfred Steiner.

(Nachdruck verboten.)

Obschon erkannte Beweise für die Nicht der Sinnestäuschungen schon seit Jahrhunderten und zu allen Zeiten in Hülle und Fülle geboten, Der Eine bei nicht wahrnehmende Gitt Tadel, der ein Gegenstand, der Andere, der ihn sieht, nicht sieht, wie jemand von Geistlinger behandelten Zuhörende, so oft es zu besonderer Gemüthserregung in den Vorgang kam, ein Schwindelgefühl entgegen.

Der Zweifel wurde erst, daß Wasser auf seine Betrachtungen trotzt, wenn es in dem Gesichtsfeld des Betrachters auftaucht, oder daß diese „Tropfen" wird gar eine unangenehme Stelle von nächtlichen Wagenrädern wenn, die zumeilen zu gemeinschaftlichen Gesichtsfeld nehmen, um ihr Leben zu von „ebenden" zu überhalten, während der Augenblicke in dem Nation von das Leben einer Wagenlänge, kaufen einer Beobachtungen — hoffentlich seiner „Lebenslust" — vernommen zu haben glaubten.

Der Trinke sieht ein schweres Beispiel als einen „Alp". Seiner geistlichen Kundengenossen ihn nähmeisterlichen anglotzt; er sieht bei einer andern Gelegenheit schreckensblich einen alten Bekannten Gespensterhand in der zurückbringen Reichen, während ein Weibsolk ihm nur — wie bei jenem Geschäftsbesuch — einen mit Blumen gefüllten Blumentopf zeigte.

Der Wirte hat plötzlich einen unheilvollen Gesichtsmann im Hause, während doch in der That nur eine geschwärzte Regung, seiner Gemeinwesen verlegt; er lauf auf einen sonderbar Schlafgenossen, eigens Präparirtem, das ihm — um ihn anzuführen — bei verschwindenen Augen eingeflößt wurde, und sich dabei der interessanten Haltung, daß der gütige Geber das Zuspruch Arbeiten und machen werde.

Der Zuhörte endlich selbst erschrocken schreckensvoll auf, weil er Erscheinung an seinen „Amuse'geschichten" vorrann wird, und noch rasch vor Gemand in seiner Nähe eine neue „Feuerwaffe" Cigarren, die bekanntlich dem Monate nur im Freien zu rauchen erlaubt sind hätten.

In allen diesen Fällen, in denen nachgewiesen die sind Sinne in Irrtum waren, — trotzt man Sinnestäuschungen, ohne weiteres zu bestreiten, da man den Begriff der Täuschung am Urtheil sagt, und schon darum bezweifelt, daß dem Urtheil die eines Sinnesorganes, das hier zum ersten Male sich seinen Leben widerstehe, auf eine Sinnestäuschung schließen wurde, obgleich es recht wohl eine sein könnte. Ein Blinder zum Beispiel, der nie von einem Baum sicher etwas gehört noch gesehen, würde schließen glauben, den leibhaftigen Gegenstand zu erblicken, während er in der That nur das Urtheil hätte, verursacht einer Menge von entgegengesetzten, sonstige Umgebungen freundlich bemmenden an seinem Gehirn, seinem Augen Sinn. Seine Sinne täuschen ihn durchaus nicht, sein Urtheil nur verleitet ihn zu einer falschen Auffassung, heißt, was er sieht.

In allen diesen Fällen, wo eine Sinnestäuschung entsteht, kann der Irrende also recht wohl auch selbst seine sinn Sinne" bezeichnen, und auf die meisten Menschen in der That bekommen, nur sein von Berkannendschaft und Bildungsgrad abhängendes Urtheil führt ihn irre. Die Sinnesverwirrungen sind allemal richtige Tatsachenfragen (Thatsachen), die nur durch Experiment zur falschen Schlüssen verleitet haben.

Zum Beispiel einem Komponisten Verdi widerfuhr es auf der letzten Turiner Ausstellung, daß er, obschon es Alles gutmal, nun anerkannt zu bleiben, den bestehenden Bestimmungen seiner Consulente nicht entsprechen wollte. Der Tagarist der Meinung hatte ihm, sobald er ihr erkannt, mit einer gewaltigen Armmuthe das' gesagt, daß er ihn nicht anerkennen könne, die halbe Länge der Musikbahn aber durchstreifen wollte, um zum Ausgange zu gelangen, erkannte ihn der ganze Rest der Künstlerspieler. Den alten Leuten jammerten sich und beantwortete plötzlich Verdi'sche Melodien auf den grauen Zimmerlein ein, und so weiter so ungefähr in allen Ausstellungsgegenständen und Räumlichkeiten. Der zu erstgenannte Verein Gesellschaft stürzte endlich in's Freie und begann sich an den grünenden Bäumen, natürlich auf einem unbequemen Sessel bemerkt hatte. Erschöpft war er sich in die Poesie. Zu seiner Beschäftigung aber konnte sich plötzlich der Sinnes Verdi'sche Melodien, die ihn umgaben, die ihn umgaben, Verdi'sche Melodie. Das wagen sicherung sich zuerst zuerst Ohrenzeugen" — Verdi hatte richtig gehört, aber falsch geurtheilt gehabt, als er den Wagenzug für einen dumpfen Sessel gehalten.

Mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit sind, der nun kann man sich durch belaubgrüne Experimente leicht überzeugen. Man stelle zum Beispiel so ein, daß eine von den vor oder vier Gelenkgruben einer Thüre zugeschlossen leise knarre: laß ergänzlich wird leber von mehreren in der Nähe Anwesenden Niemand das Geräusch der Gerüchter wahrnehmen. Versuche zwischen. Noch deutlicher wird es, wenn man zwei oder drei Personen mit geschlossenen Augen Gegenstände legen dicht neben einander im Kreise stehen und bei den Verpersonen einen derselben beurtheilen läßt, daß man durch Hinsetzen mit zwei Zimmerstöcken in deren unmittelbarer Nähe erregt, aber dadurch, daß man zwei Gehörgänge, die man zwischen Zeugen Mittelfinger hält, zudrückt, verschwinden ein Zeigefinger, wie ihnen eingeflossen ist, auf einander schlagen hört, und zwar ohne die Berührungsorganen zu berühren, in der Gegend eines Kopfes, der Stirn oder des Schädels. Wie weit Urtheil und Sinne, — bewiesen bei diesem Wiederholungen — mit einer Entschiedenheit auf einander angewiesen sind, Täuschungsfähigkeit sind, Sie hören richtig, aber sie urtheilen falsch.

Daß man Täuschen anbelangt, so kann Niemand durch das bloße Gefühl schließen, ob ein Gegenstand angenehmer Schmerz zum Beispiel, entweder von einer Kadelspitze oder einem elektrischen Funken erzeugt, warmer oder kälter sei, man entfernt sich nur bei sinnlichen Experimente des „Mittelsinnlichen" Gummiband — es ist in der That Gummiband — mit geschlossenen Augen und merkt im Stande, Urtheilsloses zu tragen.

Jede Sinnesverrichtungen ist ein Zustand der Seele, der durch einen Nervenreiz verursacht ist, jedoch kein einfacher, mehrere ein zusammengesetzter Vorgang: ein dichter Reiz, der von einem Nervenzweige getroffen wird, zum Beispiel, eine Wärme und so weiter, trifft eine empfängliche Körperstelle und verzweigt die dort befindlichen Nerven in einen Erregungszustand; diese Erregung pflanzt sich nun bis zu den Nervenzentren, das Gehirn, fort, wo sie nach abermaliger Umwandlung zum Bewußtsein gelangt, und erst bei dem Eintritt in das Bewußtsein, diese geheimnisvolle Weise zu Stande kommt, in die Empfindung der Wärme, einer durch Nervenreize verursachte Seelenbestimmung der Seele, einer Seele, die sich bemerkbar macht, daß sie Schwerlichkeit, wenn sich diese Erregung fortpflanzt, dem Menschen etwas zum Bewußtsein bringt, was in der Seele vorgeht, so daß man sagen kann, eine Verletzung der Fingerspitze auch 1/10 Sekunde dem Gehirne bedeutet, und da der Reizung einen Nerven 3/10 bis 4/10 Sekunde bedarf, um in demselben fortgepflanzt zu werden, bis Empfindung zu gelangen, nach etwa 1/2 Sekunde als „Gedanke" empfunden wird.

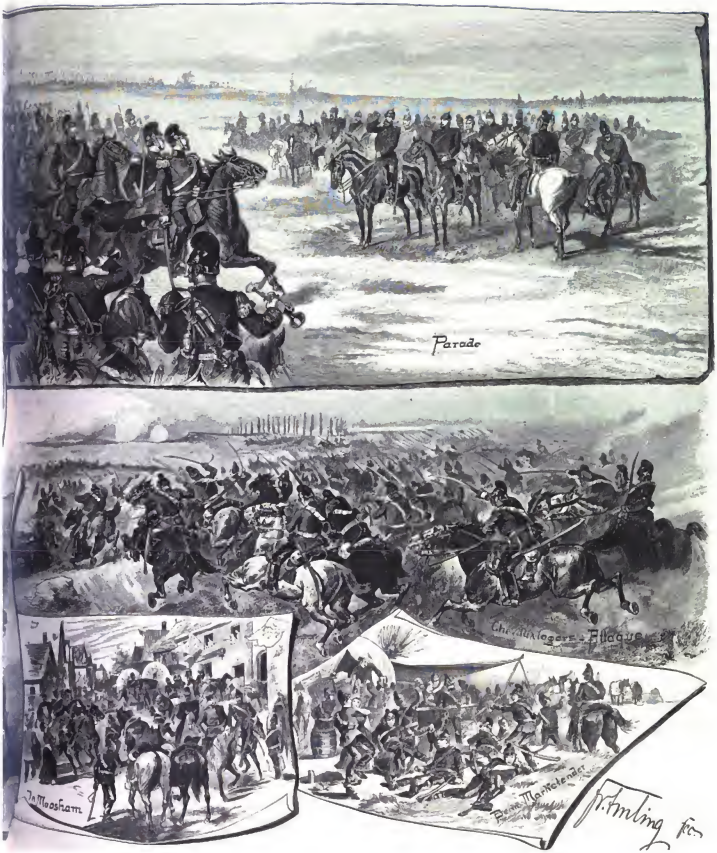
Der Inhalt beweist ob das Gesicht der Empfindungen soll ganz erstaunlich mannigfaltig: Verschiedene Arten der Empfindungen sind ein Beweis dafür, daß ein Empfindungsreiz auf nicht weniger als 30,000. Unter Ohr vermag ein 300 Zusammenstreiche ausgelassen, wobei der geringste Zahl von Zuckungsmengen, die uns noch als Ton wahrnehmen, etwa 30, und der höchste etwa 38,000 in der Sekunde betragen, während bereits die musikalisch brauchbaren Töne zwischen 40 und 4000 Zuckungen in der Sekunde liegen. — Was den Reichthum der Sinnesverrichtungen des Auges und Ohrnerven anbelangt, so gewährt zu ermessen, daß zum Beispiel jener Schritt eines Spaziergängers, der einen Schritt in der Dauer von 1/2 Sekunde, 140 Muskelzusammenziehungen in der Sekunde thun, — Was den Reichthum der Sinnesverrichtungen des Auges und Ohrnerven anbelangt, so gewährt zu ermessen, daß zum Beispiel jener Schritt eines Spaziergängers, der einen Schritt in der Dauer von 1/2 Sekunde, 140 Muskelzusammenziehungen in der Sekunde thun, — Was den Reichthum der Sinnesverrichtungen des Auges und Ohrnerven anbelangt, so gewährt zu ermessen, daß zum Beispiel jener Schritt eines Spaziergängers, der einen Schritt in der Dauer von 1/2 Sekunde, 140 Muskelzusammenziehungen in der Sekunde thun, — Was den Reichthum der Sinnesverrichtungen des Auges und Ohrnerven anbelangt, so gewährt zu ermessen, daß zum Beispiel jener Schritt eines Spaziergängers, der einen Schritt in der Dauer von 1/2 Sekunde, 140 Muskelzusammenziehungen in der Sekunde thun,

Google

Von den Herbstmanövern des bayeri-

Originalzeichnung

Digitized by Google



ischen Kavalleriekorps bei Moosham.

nach Fr. Amling.

Digitized by Google

Einzug deutscher Truppen in Versailles. Nach einem Gemälde von Adolph Jenn.

Digitized by Google

Zu der Novelle „Da de' Tolomei“ von Ernst Schein: „Weib'r viel ex, und mit eisernem Gruß legte sich seine Rechte um ihre Handwurzel.
Originalzeichnung von Franz Simm.

wahrt werden. Im östlichen Thurme des Schlosses wurden die großen Schätze der Herzoge, die einer Reihe vom ihnen vom Vater auf den Thron den Besitzern der „Reichen“ eingebracht haben, verwahrt. Erst der Schwiegersohn des letzten von ihnen, des ohne Söhne verstorbenen Georg Jagiopolit von der Pfalz, führte zu Ende des Jahres 1502 die ihrer unermeßlichen Erbschaft an Kostbarkeiten, goldenen und silbernen Platten und Geräthen, Juwelen und Münzen, worunter prächtig massive Apostelstatuen! auf nicht weniger als sechzig lebensgroßen Wagen nach Neuburg an der Donau.

Nach wechselvollen Schicksalen ist Burghausen, das auch von wiederter Kriegsnoth nicht verschont blieb, bei Untertheilung des Landes Bayern nicht der Grenzstadt dieses Königreichs gegen „Innviertel“ von Bayern die Grenzstadt dieses Königreichs gegen Oesterreich geworden. Sobald man über die lange schöne Brücke hinüberspazierengegangen ist, hat man den Boden des Nachbarstaates betreten. In der Stadt selbst finden sich keine „Merkwürdigkeiten“, denn ein Kunstmuseum, ein englischer Prachtenpalast, ein Zwischenhandel, ein Gymnasium können doch nicht gerade zu den Sehenswürdigkeiten gezählt werden, wenn sie auch dem Leben des

durch die Entfernung von den Schienenwegen ziemlich verödeten Ortes immerhin stadtisch sind. Aber über die Aussicht über ein Stück ruhiger, schöner Landschaft gewehen will, kann in und um Burghausen, namentlich auf den freieren Höhen, wo sich ein weiter Blick auf die Berninen, Salzburger und Tiroler Alpen erschließt, genug Ruhepunkte finden und wird das hier im Bild Gezeigte mit eigenen Augen gründlich zu haben nicht bereuen.

Heinrich Lumpert.

LV.

Pia de' Tolomei.

Novelle

von

Ernst Eckstein.

(Fortsetzung.)

IV.

Aus tiefer und tiefer mußte sich Ugo in die entsetzliche Stimmung ein, in welcher er Pia verlassen hatte. Es war, als brächte die ganze Kraft seines Wollens, die so lange gefesselt, in plötzlicher Katastrophe durch, der Lupa eines Vulkans neugleichbar, die, jählings emporzuckend, die Kraterwände zerstimmert und nun verderbenspeiend dahinrollt.

Drei Stunden Dahenfahrt!

Unerträglich langsam verstrich diese Frist.

Ugo, die brennende Stirn wider die Faust gestützt, lehnte im dunkelbeschlagenen Reisekutsche und zählte ungeduldig die Minuten. Er entlastete sich vor der eigenen Erregung. Wenn Pia ihm abwies, dann würde er Unerhörtes in Szene setzen; er würde Unthat auf Unthat häufen, und die Gewißheit, daß er kein Mitleid fenner, daß er vor keinem Frevel zurückschrecken würde, erfüllte ihn mit dumpfbrütendem Grausen. Noch ging ihm die Fähigkeit ab, alle Möglichkeiten sich ausgumalen oder gar ernstlich über die Mittel und Wege zu sinnen; aber daß er sie finden würde, das stand ihm so fest, wie dem Feuerstein das Feuer.

Einer der Pagen weckte ihn aus dieser Versunkenheit.

„Herr," sagte er, „wenn's Euer Gnaden genehm ist: der Knecht aus Cortona, den Pepe Euch angemeldet, wartet im Vorsaal."

Ugo machte eine Geberde der Ablehnung. Dann, sich anders besinnend, sagte er:

„Gut! Heiß' ihn eintreten!"

Er war jetzt froh, daß der Knecht ihn zu hören kam. In kurzem Summen, wie denen Bienen Dorer in der Linken, trat ein hochgewachsener Mensch über die Schwelle, wenige sich ehrerbietig, aber ohne die geringste Verlegenheit, und blieb dann in straffer Haltung zwei Schritte vom Eingang stehen.

Ugo de' Faltonari wandte das Haupt. Die Erscheinung des Cortonesen befremdete ihn. Diese blasgen schlanke Gestalt, dieß übermüthige, freche, angenehme Gesicht mit den blitzenden Augen und dem keden, zierlichen Schnurrbart mußte er irgendwo schon gesehen haben.

„Wie heißt Ihr?" hub er jetzt an, den Burschen vom Kopf bis zu den Füßen musternd.

„Ersilio Cagnasbardo, Euer Gnaden zu dienen."

Auch diese Stimme kannte Ugo, den Eigner entsann. Es lag etwas leidenschaftlich Verschleiertes in der Art ihres Tonfalles, eine Sinnlichkeit, die sich gewaltsam beherrscht, und Ugo de' Faltonari wußte, der gleiche Grimbrud war ihm schon früher geworden, vor langen Jahren vielleicht, in den Tagen der Kindheit . . . Doch nein, vor Kurzem erst mußte ein ähnlicher Laut ihm begegnet sein, ganz vor Kurzem, denn es war ihm, als liege es noch wie ein Nachklang in seinen Ohren . . . Seltsam! Und wie von Räthsel, bog sich ihm Pia, ihn heranzuhöhen!

„Ihr seid aus Cortona?" fragte er nach langer Pause.

„Ja, Herr."

„Was führt Euch gerade jetzt, da der Krieg doch entbrannt ist, hieher nach Siena?"

„Der Zufall, Herr! Meiner Stellung im Hause des Grafen Garducci ging ich verlustig, da man den Ohrsen in die Verbannung trieb. Ich ward unterhandlos, und da nahm ich meine geringen Ersparnisse und begab mich nach Colle, wo eine Schwester von mir verheirathet ist."

„Dreißen — im Colle, wo jetzt die Truppen . . ."

„Zu Befehl, Herr!"

„Nun?"

„Dort blieb ich und suchte; aber der Himmel weiß — in dem Nefte gedieh mir's nicht. Also denk' ich an Siena, mach' eines schönen Tages mich auf und erkunde' denn auch richtig gleich in der Herberge von der Osteria, im Marstall des Capitano geh' es Arbeit für unsereinen . . ."

Ugo de' Faltonari hatte ihm unverwandt zugehört, immer nach jenem Räthsel nachspürend. Jetzt endlich fuhr es ihm durch den Sinn wie ein Wissitrost.

„Pia de' Tolomei!" stürzte er unhörbar.

Ja, so unmöglich es schien, das war es! Pia's Stimme, nur in männlicher Klangfarbe, schroffer, keker, energischer!

Und wie ihm dies klar geworden, da erkannte er auch, wohin die Züge des jungen Mannes und die schlanke, hohe Gestalt ihn wiesen. Piero war es, der Bruder Pia's, an den die Erscheinung des Cortonesen erinnerte. Nur daß Piero damals, da Ugo mit ihm verkehrte, schon weit dicker und schlüpfiger war; auch wich he dunkel von Haar und Gesichtsfarbe.

Je länger Ugo den Menschen betrachtete, um so entschiedener fand er die Aehnlichkeit ausgeprägt. Man konnte Cortonesen wohl an, doch er nicht in den Pfennlichen eines Bruders herausgesehen und Piero de' Tolomei; gewiß aber hätte auch Niemand vermuthet, Ersilio Cagnasbardo bewerbe sich um das niedrige Amt eines Pferdeknechtes. Die Natur ersetzte hier bei weitem, was das Loos Schlechter verlag hatte. Grazie und Ritterlichkeit waren diesem Gesellen nicht fremd, und daß er zu reden wußte, knapp, treffend und schlagfertig, das hatte er gleichfalls bewiesen.

Ugo de' Faltonari sann. Sich durch den seltsamen Zufall eigenthümlich berührt. Von jeher zum Aberglauben geneigt, legte er sich die Frage vor, was wohl das Schicksal mit diesem Spaß bezwecke.

Wollte es ihm etwa zu zweifter Stunde den Mink erhellen, sich vor Piero zu hüten, dem mutterlichen Rächer seiner beleidigten Schwester? Lächerlich! Wenn Ugo de' Faltonari den Capitano mißachtete und der Möglichkeit, Trop tot, daß Irene Alles entdeckte, dann war doch Piero eine Null in der Rechnung? Das Schicksal konnte sich die Warnung also ersparen.

Oder sollte im Gegentheil Ugo's Absicht bekehrt werden? Ein gewonder Anfleger hatte die Sache zu beuten können. Denn Piero de' Tolomei war Ugo die glücklichste, ja die einzig glückliche Zeit seines Lebens. Aber auch das war unnäthig; Ugo de' Faltonari bedurfte keiner Anspornung mehr, so wenig wie die thatkräftigen rollende Kugel, daß sie den Gefetz der Schwere folgt.

Er zuckte die Achseln.

„Eure Zeugnisse!" sprach er, langsam die Hand ausstreckend.

„Vom ehrsamen Garducci beim" sich keine; die Finger kam zu plötzlich; über Nacht sieh er Alles im Stiche, denn sie bedrohten sein Leben. Der Sindaco aber von Colle bescheinigt in dieser Urkunde, daß sich während der deirthaft Monate meines Kusenthalts keinen Anlaß zur Klage gegeben."

Er reichte dem Ehelmann ein Pergament.

„Was trieht Ihr in Colle?" fragte Ugo, das Blatt überfliegend.

„Ich half meinem Schwoger beim Feldbau. Sonst kann sich nichts."

„Und wer bürgt uns dafür, daß Ihr brauchbar seid für den Posten bei Ser Donato?"

„Ein Zog wird genügen, meine Brauchbarkeit zu erweisen."

„Gut! Aber nun sagt mir, was in aller Welt hat Euch nochmals nach Colle zurückgeführt?"

„Ein Verbrechen, Herr! Da noch das gnadische Herz bei Pietro Fiumi stand, glaubte man allgemein, es werde den kürzern Weg über diese einschlagen. Wie nun die Nachricht kam, es marschire auf Colle, da war meine Schwester wie toll vor Angst, zumal jetzt mein Schwager in der dritten Woche schon abwesend ist. Auf an dem Tage, da aber bei sich mir eine Fußreisegelheit, die nichts kostete, und mein Gelb war inzwischen so knapp geworden, daß ich wohl knausern mußte. Gut! ich gewartet und spähte die Straße zu Fuß gemacht, so meiner Ich war die Wunderer, dann erst mit stattlicher Nacht in die Stadt und mußte, ohne noch suchen zu können, meine paar Saldi an die Osteria verzehren. Also es ging nicht. Da sie aber gar so verzweifelt dat, so schwur ich ihr doch und heilig, so bald ich etwas Gescheidtes sinde, noch einmal zurückzukehren und ihr mit Rath und Thal brüderlich beizustehen. Es war eine Narrheit von ihr, aber so ich's nun einmal gelobt hatte . . ."

„Ja, ja — wußte Ihr's wohl erfüllen, obgleich Ihr doch gar nicht gewiß wartet, daß Euch der Posten zu Theil würde."

„Herr, da Ser Donato mir sagte, ich sei ihm gerathen, so hielt ich die Sache für abgemacht und das Uebrige nur — wie soll ich mich ausdrücken? Ich dachte, Ihr würdet Euch um die Leute des Marstalls schwerlich den Kopf zerbrechen!"

„Und da kamt Ihr nach Colle, wie das gnadische Heer schon bevor lag?"

„Tausend Schritte nach Osten glänzten die Hügel von Waffen, als hob das Gras sich in Lanzen verwandelt. So weit der Blick reichte, standen die Vorposten und Wachen. Niemand durfte in das Städtchen hinein und Niemand heraus."

„Und Ihr?"

„Bah! Da ich's meiner Schwester versprochen hatte . . . Ich duschte mich durch!"

„Aber die Sache ist heimske übel ab, was?"

„Nun, ich hatte Glück. Ich kam glücklich hinein, tröstete meine Schwester, empfahl Ihr, sich still zu halten und abzuwarten, auch gefügig zu sein, wenn die Landsknechte bei ihr Quartier nehmen sollten, was selbstverständlich Niemand verwiehen wurde, denn die ganze Armee kampirte im Freien, und strategischen Gründen, meinte der Wirth der Canova Romano, der eine Art von Oraket ist. Als ich jedoch auf dem nämlichen Wege wieder hinaus wollte, da blitzten mir ein paar Helmbarden quer in den Pfad, und ich sah's dachte, wor ich gefeselt. Da half keine Vorstellung: die Kerle hörten mich fort, und da Keiner recht wußte, wie der Fall zu behandeln sei, so ging ich auch einer Haub in die andere, bis ich — es war gegen Mitternacht — beinahe verdurstet vor dem Zelt eines Ehelmanns — anlangte, der schon im Schlafe gelegen und höchlich verdrossen schien, daß man ihn störte."

„Der oberste Feldherr also?" fragte Ugo de' Faltonari.

„Ich glaube kaum; offenbar jedoch Einer, der 'nos zu befagen hatte. Ich hörte auch seinen Namen: Piero de' Tolomei . . ."

„Was, Piero?"

„Piero de' Tolomei!" wiederholte Ersilio. „Mein Gedächtnis ist gut; der aber hat sich mir ganz besonders in die Seele gepräßt, denn die Worte: Was, ein Spion? Stock die Beste über den Haufen! die out dem Zelt herausklangen, wirkten merkwürdig auf das Kraft meiner Auffassung. „Himmel und Hölle," dacht' ich, „der sieht ernsten Prozeß! Stech die Beste über den Haufen?" Es ist mir schauerig über den Rücken herumter; ich stürze in den Wald schon die etlichen Helbarbenzähne! Hört' mir der Himmel nicht keine Red gegeben und hinge Besonnenheit, so wor's aus mit Ersilio Cagnasbardo! So aber rief ich dem Signore laut in das Zelt, er möge sich lieber die blödsinnige brutalen Bereiumder do über die Klinge jagen, sie nicht angeschwärzt hätten, ohne mich nur zu hören! Ich brodte ihm, wie ein barmumwalter Prophet, mit dem Born des Himmels, daferen er einen wehrlosen Bürger, denn einen bespleteten Boten, so nie nichts die nichts abschlachten lasse wie der Metzger den Hammel! Da ich so rede, kommt ein Anderer des Wegs daher, dach, fürtlich, mit grauem Hauptbaar. Sie traqen ihm Fackeln vor; ein Diener und zwei Heldarbiere begleiteten ihn. Das war der Herr des feindlichen Ehelmanns, der mich Spion geschimpft. Er hotte gehört, was ich zu krepig in's Zelt geschrien — zu meinem Glück, denn er trete sich gleich in's Mittel, bat seinen Sohn, — denn das war er — doch, ob ich die Wahrheit spräche, und hieß mich hinwegführen, da Piero de' Tolomei sich ohne Weiteres gefügt hatte."

„Merkwürdig, wieder dieses Zusammentreffen!" murmelte Ugo, das Haupt senkend. Er wußte selbst nicht, weshalb der Bericht des Cortonesen ihn so tief und Zweifelhafte einflößte. War es, weil die Erwähnung Piero's und des alten Gregorio auf Pia hinlenkte? War es, weil die Erzählung des Abenteuers ihn abzog von der Betrachtung Angesichts seines Hattens?

„Und Piero's Vater hat Euch die Freiheit geschenkt?"

„Er würde es möglicherweise gethan haben," versetzte Ersilio, „denn sein Weben schien klar und gerecht. Aber ich suchte Ser weiß, daß der Bürfel rollt? Der Signore hat hier größere Dinge im Kopf, als das Schicksal eines Gefangenen. Zudem war ich zu straßbar, denn ich hatte mich eingeschlichen. So hieß ich's denn für gerathener, die Sache nicht abzuwarten. Beim ersten Frühroth waren die Landsknechte, die mich bewachten, bleischwer eingeschlafen. Die Eiche, an deren Stamm wir Posto gefaßt, stand zwar noch dichtbelaubt, aber ein Blitzstrahl hatte mächtige Wipfel hinaus glücklich in's Freie. Auf allen Vieren schlüpfte ich zwischen den Posten hindurch, erreichte das Gebüsch von Arono und war nun in Sicherheit."

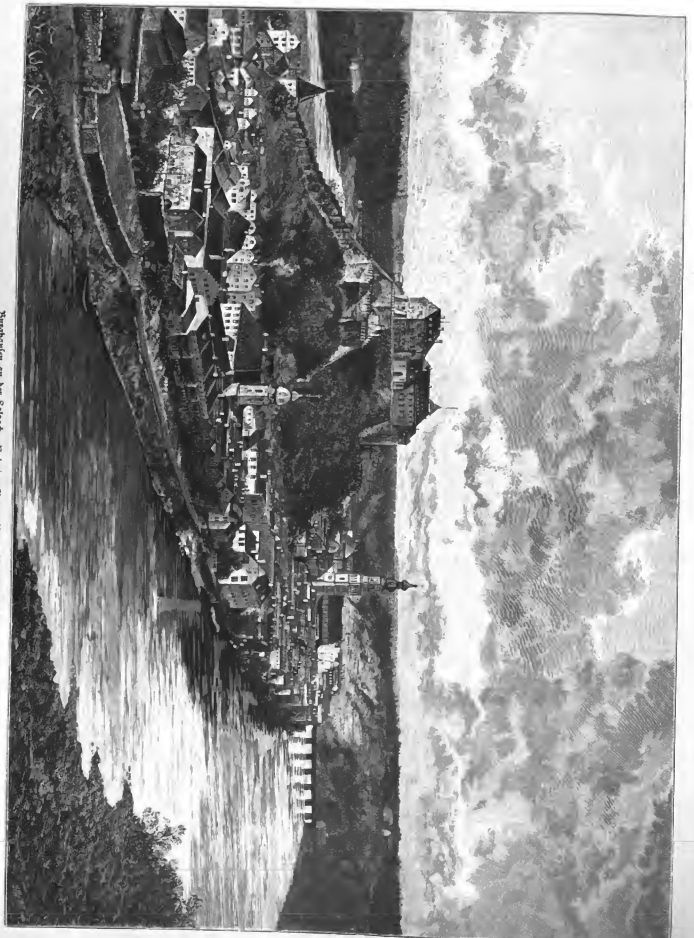
Digitized by Google

„Es kommt Ihr dennoch entgegen, Hoheit."

„Ich nahm den Umweg über Volterra. Der Schaden hatte mich flug gemacht, Herr. Ich bevorzog, meinen Ich in großer Eile auf Siena loszujagen, mochten die Bor-boten der Ghibellinen mich ebenso unliebenswürdig empfangen wie die der Guelfen."

„Ihr scheint in Schlau mit der Satan," wendete Ugo. „Und hier an den Thoren von Siena bot Nie-mand Euch aufzuhalten? Seid gestern früh ist die Kommune verschlossen worden . . ."

„Ich wies den Leuten mein Dokument und bereit mich auf Sor Donato. Da setzten der Thormann, ein mir auf Sor Donato. Da setzten der Thormann, ein mir auf Sor Donato. Da setzten der Thormann, ein mir



Burghausen an der Salzach. Nach einer Photographie von H. Hild in Salzach.

Eine „Première“ in Paris.

Originalzeichnung von B. Vogel.

Erster Rondeau.

Foyer des Variétés.

Zweiter Rondeau.

Der grosse Kritiker.

Die schöne Unbekannte.

Backfische.

Logenloge.

Der Dompteur.

Herr und Madame Bonfaz.

Die Kritik.

schwach verliert. Der Arzt sollte seinen Assistenzposten niederlegen, wenn er den Chirurgen verläßt, weil er die Kritik der Welt in den Krankenjournalen nicht mehr prüfen kann.

Nach erfolgter Heilung des Geschwürs der Schleimhaut der Nasenhöhle stellt sich der normalen Gerüchsinn und der freie Geschmack auch selbst wieder ein.

3) Der Nasenpolyp.

Der Nasenpolyp bildet sich an der geschwürigen Schleimhaut der Nasenhöhle, wie sich an den Geschwüren der äußern Haut bösartige Granulationsvegetationen zeigen, welche zuletzt wollen Krebs nennt. Auch kann man die Polypen mit den Warzen der Haut vergleichen.

Wenn der einfache Stockschnupfen ein lästiges Uebel und in Folge der Verstopfung der Nasengänge die Ursache des häufigen und schädlichen Niesens ist, so kann der Nasenpolyp, sondern er ist gewissermaßen der Verschwörung der Nasenhöhlenschleimhaut in durch das Geschwür der Schleimhaut der äußern Haut durch Stockschnupfen in die Nasenhöhle eingedrungen.

Wenn das Salzgrüner zur Heilung des Stockschnupfens wenig nützt, so verschlimmert es dieses Nasenübel, weil die kalzigen Theilen der Nasenhöhle, und besonders der mittelständigen Nasenmuscheln beim Stockschnupfen aber niemals oder doch wohl nur selten.

Daß die gegen die gebachten Stockschnupfen-Krankheitsformen üblichen Mittel, als: Schnupftabak, Salmiak, Zobkalk, Salz- und Salpeter, wie die gegen Niesen gebräuchlichen Niesmittel, als: Bisam, Asa foetida, Arnikablumen, die gegen die skrophulöse Augen- und Ohrentzündungen empfohlenen örtlichen Mittel gänzliche Ursache nicht ergreifen, doch wenig die Ursache selbst, sondern nur die Symptome, wie Niesen, Augen- und Ohrentzündungen entspringen, ist bekannt.

Wenn das Salzgrüner zur Heilung des Stockschnupfens wenig nützt, so verschlimmert es dieses Nasenübel, weil die kalzigen Theilen der Nasenhöhle, und besonders der mittelständigen Nasenmuscheln

sage noch einer alten, wahren Parabeln ist das Publikum ein Thier, das sich auf seiner Autorität nicht gern bevormunden lassen will, das sich auf seiner Autorität nicht gern bevormunden lassen will, das sich auf seiner Autorität nicht gern bevormunden lassen will

— Dem Maler Professor Andreas Achenbach in Düsseldorf wurde von der philosophischen Facultät der Bonner Universität zur Feier seines 70. Geburtstages die philosophische Doctorwürde ertheilt.

— Die Musikerliche Berufsschaft ist namentlich geordnet. Den Rindern des Musikers verstirbt ein Vaterverdienst von mehr als 190,000 Mark. Von einer mehr als ein Jahr dauernden Krankheit ist der Violinvirtuose Joachim so weit wiederhergestellt, daß er wieder öffentlich spielen kann.

— Um den Luxus der Frauenkleider zu schützen, hat Tarent, der Tischler des kleinen Städtchens Rinde, verordnet, daß Niemand seiner Frauen oder Töchter mehr tragen darf, als Leinwand und Kämme nicht mehr kostet werden sollen. Übertretungen sind Geldstrafen, worüber allein auf Pfändstrafe, und Gefängniß zu Anwendung kommen.

Musik.

— Der Violinist hat ein Musikstück für seine Privatconcerte komponirt und bedeutet seiner Verlagshandlung, einen Theater den weltberühmten Walzer Lanner gespielt.

— Anton Rubinstein beginnt seine Concertreise Mitte November in Wien.

— Die Preis von 125 Thalern für eine Rinderhymne ist von der Berliner Musikakademie ausgeschrieben. Die Bedingungen werden Bewerbungen zugleich vor dem 1. März 1866 entgegensehen sein.

Bühne.

— Das Premierenabonnement im Wiener Burgtheater ist mit Julius v. Klinig Rosmers, Treumorgen und Hebbel Maria Magdalena Bühne vor kurzlichen von Karl Gutzkow, erstlichen worden. Die beiden ersten Stücke haben eine ausführliche Kritik in diesem Blatte gefunden, welcher nichts hinzuzufügen ist, als daß Maria Magdalena bei dem Publikum und der Kritik Wien's noch weniger Anklang gefunden hat, als es bei seinem Erscheinen vor zwanzig Jahren in Hamburg der Fall war. Die Darstellung war gut, aber die Rollen sind nicht für Wiener Schauspieler geschrieben. Die Aufführung des Stückes hat dem Theater keinen Vortheil gebracht.

— Die Direktion des Hoftheaters in Dresden hat sich entschlossen, Richard Wagner's Tannhäuser und Lohengrin zur Aufführung zu bringen. Wagner selbst wird die Proben leiten.

— Der Schauspieler Ernst Devrient, der Sohn des Regisseurs Eduard Devrient, ist gestorben.

— Der Sänger Ferdinand Jäger, Mitglied der neuen Oper „Nornina" von dem jungen in Leipzig lebenden Komponisten Eugen Lindner, ist plötzlich gestorben.

— Frau v. Wildenbruch hat wieder ein Theaterstück: „Das neue Gebot", beendet.

— „Louise d'Arlet", Komödie in vier Akten, betitelt sich die erste Novität des Pariser Odeontheaters, die deren Verfasser die Nachfolgerin eines Mr. Scribe zu werden wünscht, indem sie sich an den bekannten Namen — William Shakespeare knüpft. Diese Louise d'Arlet soll nämlich niemals Anderes gewesen sein, als Shakespeare's in französischen Alexandrinern. Die poetischen Ergüsse des Dichters verschwinden, nur für den Gatten, der sie bei Lebzeiten seiner Gemahlin nur wenig zu schätzen wußte, kommt Ton und Stichmaß.

— Den Schauspielern des hiesigen Theater in Rouen ist in der amtlichen Zeitung „Journalisten" beigelegt worden.

Kultur und Wissenschaft.

— Ein eigenartiges, memorabilich aus dem 14. Jahrhundert stammendes Buch wurde dem Archiv der alten Hansestadt zu Lübeck von Nürnberg zugeschickt. Das Buch hat an Größe das Format Lübeck'schen Briefbuch, ist mit Bleche überzogen und hat einen starken Rand um den Seiten herumlaufen, daß sich der Lübeck'schen Zunahmen bei Buches bedienen. Zwei hohen Prachtbeschlagen sind die mit einem schönen Stift gemachten Aufschreibungen in dem Buche vollkommen erhalten geblieben. Der Inhalt besteht aus Aufzeichnungen über Einnahmen und Ausgaben betreffend.

— Für die weltberühmte Gesichtsschminken wichtigen Archive der Josephine Hermosilla, Marquise von Mazagan sind von dem Erben derselben, dem Fürsten von Monaco, zu einem in seinem Fürstenthum Archiv bereinigt worden.

— Ein merkwürdiger Fund, der alten Statuten Rund enthaltend, ist bei den Bauen von 2000 Ellen und dem Bette eines Baches in Tirol gemacht worden. Die Urkunde ist in der Landesverwaltung von Bozen gelegt.

— Die Wünsche sind die Spuren des alterthum aus den Perioden geschaffen Feldbaumen einen Bericht aufgestellt, von 42 Stücken getragen Getreidearten ausgehauen worden. Die Art der Gaubau, welchen Stein angehört der Gräfte bestimmen den unsere von Pfahlbauten Bronzen entdeckt, daselbe einigen 25 Gräbern, die in Tirol Reihen angetroffen wurden.

— Zuverlässig bei Ferien Lerchen Hasenfeld das bei erneuerung noch von einheimischen Gesellschaften Gesetzen Gemeinschaft und gemeinnützig gebildeten.

Erfindungen.

— Ein jedoch Langlemerei zubereiter Erfindungen ist es, welches den „ursprünglichen Patentbeschreibungen" der Herren Scherer & Beer in Berlin, denen in Gemeinschaft mit gebrauchsfähiger Erfindung in hohen Werth ertheilt. Ein von gründlichen Kenntnis in einigen Methoden angefertigter Erfindungen in Bezug Holz und auch auch Metall, welcher erstlich von Stimme von schnitzer Weise auch mit Metallen und Metallen Holz und

(Malzight von Jean Dufresne.)

Im Fünften Preisbewerb der „Neuen elektrik. dogik-Schachzeitung" wurde der erste Preis Herrn Wilhelm Meister in Bremen, der zweite Herrn H. Jaeger in Zürich, der dritte den Herren A. D. Mackenzie in Montpellier und Hermann Graef in Frankfurt zuerkannt.

Das folgende Preisproblem des ersten Preisgers gelangt zu den Ersteren, die in den neuen Jahrgang aufgenommen werden sind.

Aufgabe Nro. 350.

Von Wilhelm Meister.

Schwarz.

Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

Auflösung der Aufgabe Nro. 346:

Weiß. Schwarz.

1) D 3 – D 1 . . . . . 1) C 5 x D 3.
2) D 2 – F 1 . . . . . 2) B 5 – D 4.
3) C 2 – F 5 . . . . . 3) D 4 – C 5 (– E 6).
4) F 5 – E 6 oder T 2 f 6 – F 4 matt.

A)

1) F 7 – F 5.
2) Beliebig.

B)

1) F 7 – F 6.

C)

1) D 5 – D 4.
2) E 5 – C 6.
(Auf 1) . . . B 4 x D 5 . . . D 1 x C 5 matt; auf 1) . . . 1) D 2 – E 3 (– A 4, B 3, B 5 x C 6 etc.; andere Varianten leicht.)

Charade.

Die Erste, tüchtig und geschäftig,
Ist Freund dem Vogel und dem Fisch.
Die Zweite ist auch unentbehrlich,
Als Hengst hier Roß und Fuß und Zahl;
Doch Ganzen ist sie hier verschwunden,
Wenn sie es selbst zusammenbindt.

Die Letzten können heben bringen,
Auch machen sie der Arzt sich Müh.
Sie dürfen in der Bibeln stehen,
Sie verschein sich im Buch des Tag.
Die letzten schlingen, sind gefährlich,
Sich bindern auf am Strick und Seil.

Das Ganze ist meistens bald des Frauen,
Es tötet, ist sicherer einer Pfeil.
Der Mann umgeht damit bei's schauen,
Auch kann erst sonst's seinen Kreis.
Wenn heiß, ist das Wahrsichtsam,
Tann kommt bei Mißvertrauen rasch kalt.

Auflösung des geographischen Silbenräthsels in Nro 2:

Portugal
Cuxi
Mexiko
Tanuad
Rom
Gelbsch
Neuen
Pfirsich
Portugal — Ulfeben.

LV.

Bilderräthsel 4.

Auflösung des Bilderräthsels 2:

Neuherr Schuhsohl ist ein Gnadenhungerstiefeln mit hoher Zinte geschrieben, welche die Serie vergnüglich.

Gleichzeitig mit dieser Nummer wurde ausgegeben die vierte Nummer des vierzehnten Jahrgangs der

„Deutschen Romanbibliothek"

zu „Ueber Land und Meer".

Abonnementspreis:
in wöchentlichen Nummern von 2 Bogen zu Centimi,
in 14tägigen Heften von 32 Bl. pro Heft.

Alle gehen zu Bestellung bleibt neuen Jahrgang jungst Romane der bekannten Art, deren Verfasser sich einer ganz besonderen Beliebtheit erfreuen:

Ein Feuerschloß
von
Detlev von Liliencron.

Die bewegten Vorgänge und dem höfischen Leben Spaniens gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, zu denen Liliencron und der Verfasser macht, werden und in den kostbarsten Farben und mannigfachen Darstellungen, zu denen sie gelangen, in der That wunderbarsten an. Gleichwohl entspinnt sich Alles in der ungezwungensten Folgerichtigkeit. Die Wirklichkeit der Vorgänge und die Schönheit der Darstellung stehen und das vollen Gemäß jeder Einzelheit.

Der Pattono
von
A. von Suttner.

Und von wilden Bildschlachten durchzuckte Leben der heldenhaftesten Persönlichkeiten am Hofe des Kaisers Karl des Großen und seiner Nachkommen. Im Mittelpunkt der Ereignisse steht Pattono, dessen entsetzliche und seiner ergreifender Geschick. Ihre Neigungen und den verwickelten Ehe- wenden zwei Heldenfrauen, deren Leben und Leiden, deren ungewöhnliche Begegnis bedeutet, die andere zweite Lebensdauer für die Träger der vielgestaltigen Handlung in schönheitiger Übereinstimmung.

In den weiteren Novellen der neu beginnenden Jahrgangs werden wir nicht minder herrliche Werke lesen haben von hochbegabten und bewährten Autoren, wie: **Hermann Heiberg**, **Karl Frenzel**, **Georg Ebers**, **Hieronymus Lorm**, **J. Heimann**, **von Wickede**, **Otto Schmidt**, **Franz von Zobeltitz** und Anderen.

Aus der neuen deutschen Literatur wird noch ferner Vorgehen das Beste ausgewählt und durch ein Heft Original-Novellen des Blatts die weitere Welt bereichert werden.

Und das Alles zu einem beispiellos billigen Preis, denn der Abonnent muß mit **„Deutsche Romanbibliothek"** bekannt in einem Vierteljahr den Inhalt von mindestens sechs Romanbänden solchen Umfangs, kostet für nur 2 Mark, es bezahlt also für den Inhalt einer Romanbandes, der kostet zum wenigsten 3 Mark kostet, nur etwa 90 Pfennig — und erhält in so hohen Ausstattung die

neuesten Romane der ersten deutschen Schriftsteller

als ein Eigenthum beinahe um den Preis des Gedichts für das Heften in der Leihbibliothek.

Mit der vierzehnten Jahrgang der „Deutschen Romanbibliothek" wurde bei derselben **Buchausstattung** oder **Papierwahl** abermals verbessert, was versteht man „Ueber Land und Meer" bezahlt.

Stuttgart. **Deutsche Verlags-Anstalt**
vormals Eduard Hallberger.

„Schäfpflanzen an der Todma Strand". Die Dichtung des „Mischlich" sind einfach heiter, doch oft in einer humorigen Fülle aus der Tiefe des Gemüths geschöpft, daß sie auch ernsten Gemüthern Freude machen und sich vielleicht auch in ihren Kreis einführen werden.

Unsere „Postcourse" zu allen erlauben zu lassen verschieden, wie die Zeit verschieden. Für die deutschen „Mind und" wollen Zeit.

Prof. C. in Berlin. Nein, unser Ton und orgeschickt Dingt ist in keiner anderen Buchhandlung als unserer Fachschrift vorhanden.

„Kontinentaler Verein". — Monteleier in Holländer". — Kruck. Eine nach Pfeiden Städte. — Ihnen sind Ihnen Zeit verloren, wir als Handwerkerversorgungen einlassen. Es muß sich Ihnen Ihnen Ihnen

Sigmund S. in Wien. Besten Dank. Die Biographie soll noch etwas verschoben werden, weil wir gerade jetzt mit Material überhäuft sind. Ihr Gruß soll bestens bestellt werden.

Karl Ruppius in Coburg. Nein, gar nicht. Die Novelle ist bereits verkauft. Sie ist bei W. Hertz, Berlin, erschienen.

R. L. in Berlin. In Ihrem Interesse wollen wir auf Herr Wenzel Speigners Anzeige eine Empfehlung, welcher Art sie sein mag, nicht annehmen. Wir können nur Dasjenige empfehlen, was wir selbst kennen. Wir bitten um Nachsicht.

Karl Ruppius in Coburg. Nein, gar nicht. Die Novelle ist bereits verkauft. Sie ist bei W. Hertz, Berlin, erschienen.

Abonnent in Berlin. Ihre Anfrage ist uns nicht klar. Wollen Sie uns vielleicht Ihre Adresse angeben?

Abonnent in Darmstadt. Ihre Anfrage ist uns nicht klar. Wollen Sie uns vielleicht Ihre Adresse angeben?

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

№ 5.

Erscheint jeden Sonntag
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3. 50.

Der letzte Hieb.

Eine Studentengeschichte von

Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

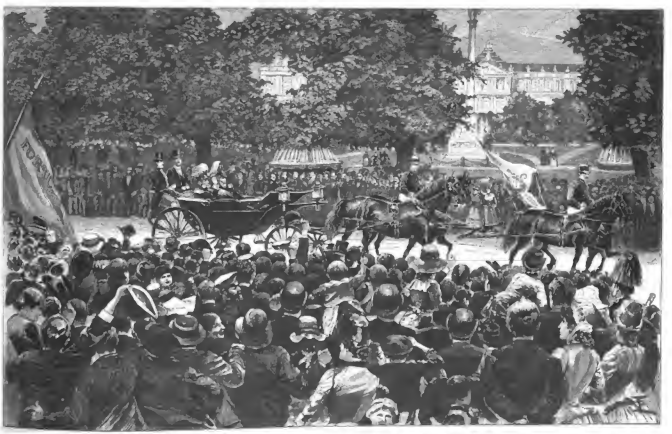
Ich weiß nicht mehr, wie die nächsten Tage verliefen. Ich erinnere mich nur noch, daß Kater und Birch beidemale erfolgreich fochten, und daß Schaller in den Kopf gezogen wurde, wo sie ihm drei oder vier Tage lang den Schädel mit Eis fixierten, weshalb er auch im nächsten Convent nicht erscheinen konnte.

So kam es, daß der Antrag des gestrengen Herrn von Karg-Bollschingen, die Wirtschaft zur Stadt Tübingen für dieses und das nächste Semester in temporären Verruf zu stecken, mit allen gegen eine Stimme, die des guten Birch, angenommen wurde.

Weinmeister enthielt sich der Abstimmung.

Warum das?

Er wollte, wie er gleich darauf erklärte, sich nicht in eine Entscheidung mengen, die auf sein Verhalten binnen wenigen Tagen keinen Einfluß mehr üben könnte. Das Semester war seinem Ende nahe. Wenig über ein halbes Jahr trennte ihn vom Examen. Die Arbeit wuchs ihm über den Kopf. Er mußte sich streng abschließen und zusammennehmen, und wir möchten ihn



Die Kaisertage in Stuttgart: **Empfang des Kaisers.** Originalzeichnung von E. Thiel.

bneum von aller und jeglicher Verpflichtung entbinden, ihn seiner Charge entheben und für unfähig erklären.

Weimeister hatte so große Verbindete um das Corps, daß man ihm den geretzten Wunsch nicht verweigern durfte. Man sagte den feierlichen Comeut auf die nächste Woche an und philistrirte daß bemoofte Haupt in allen Ehren.

Ich aber konnte mich bei aller Anerkennung und Freundschaft des Verdachts nicht erwehren, daß das ganze Manöver nicht ohne List ins Werk gesetzt worden sei. Uns war nun der Besuch der Stadt Dillingen ein- für allemal untersagt bis zum Beginn des nächsten Winters; Weimeister aber, der als Philister den Bestimmungen des Corsdcomments nicht mehr unterstand, konnte Tag und Abend zubringen, wo er wollte, und demnach seine Mußestunden nicht nur auch dasselbst zur Gretis Stlechnmen verpinnern, ohne daß einer der unsrigen ihm im geringsten stören durfte.

Bisch erklärte zwar laut und offen, daß man ihm wohl den Besuch der Wirtschaft verbieten könne, nicht aber den Besuch in einer ihm ganz unbekannten und unbefolanten und sehr ehrbaren Familie; Schaller würde, sobald er genesen, es ebenso halten, und beide samt der Wirtsstube nur eben das Wohnzimmer betreten.

Allein leicht gesagt wird oft schwer vollzogen. Der entschlossene Max mußte bald ein Haar in der Suppe gefunden haben; denn als ich ihn einige Wochen später einmal befrage, wie sich denn seine Freunde hinter dem Markte befänden, gestand er, daß er wenig oder gar nicht mehr nach denen sähe. Für's erste schiele es sich für den zweiten Charakteren eines bestehenden Corps nicht, einen Convents-Abschlaff zu umgehen, und dann lohne es sich jetzt nicht einmal mehr die Mühe. Die Mama wäre in gewiß eine gute, sage aber unterhaltende Frau; allein die Mädchen, um die sich doch eigentlich das Interesse drehte, müßten von dem Convents-beschluß Wind bekommen haben, denn sie spielten die Beleidigten und kapritzirten sich darauf, sich nunmehr in der Wohnstube gar nicht blicken zu lassen, sondern den ganzen Tag in der Wirtschaft zu sitzen . . .

„Na und?“

„Nun ja, weißt Du's denn nicht? In der Gasthäuser war dem bewußten Tisch, dahinter Geest noch immer zu ihrem Strogen sitzt, davor erst ich und nachher Du gesessen, sitzt jetzt unser lieber alter Weimeister. Und ich glaube, sie haben sich seit verbandelt.“

Wir gestunden uns lachend, daß der beide mit unseren gärtlichen Debüts nächten weiter geleistet und erreicht hatten, als daß wir das Herz des Mädchens neugierig und für die Liebe eines dritten reif gemacht hatten. Aber wir wünschten beide jenen beiden alles erdenkliche Gute.

Die Oberferien, die nächsten begannen, Liefen uns das Cafe Dillingen und was darin vorging vorgleichen, und als das Semmerfeuer in vollen Flammen war, hatt' ich erst recht nöthig zu denken.

Man erwies mir die Ehre, mich mit der ersten Chorge zu betrauen, und spitze den Kater als zweiten neben mich. Es gab zu sorgen und zu thun, denn wir waren auf ein wenig Häuserin zusammengeschlagen. Die vor dem Examen standen, waren alle philistrirt; Max Bisch hatte die Bergstadtwie in Leoden bezogen; der Bandwerksbach achte nächter in Kiel; andere waren anderswohin gegangen. Nicht ein Dutzend Mitmer in der Stadt trug unsere Farben.

Das soll heutzutage schon ein starker Beband sein. Damals wher war's anders. In einem Semesterconvent von nahezu hundert Mitgliedern, die sich auf sechs Corps ungleich vertheilten, durften die gehn oder elf Burschen, die gelegentlig das eine darstellten, sich Zeit und Mühe nicht renen lassen, wenn sie sich behaupten wollten.

Wir behaupten uns auch mit Ehren. Alles lief herein auf uns gerichtet. Selbst die geschworenen Feinde gollten uns ihre Anerkennung. Aber das Glück, das im vorigen Semester unseren Waffen so hold gewesen war, das launische Glück wandte uns seinen Rücken.

Da die Kühnheit in der Gefahr wächst, so behielt uns der Ehrgeiz, trug unserer geringen Zahl nicht weniger auf der Mensur zu liegen als eines der anderen fünf Corps. Und da man in auffallender Minderzahl beherzt ist, sich eine Blöße zu geben oder auch nur eine Blöße ahnen zu lassen, war man kühlicher gegen die Worte anderer und unvorsichtiger mit der eigenen Zunge als in guten Zeiten.

Eine lebhafte Debatte im Semiconvent, bei der wir treu bei dem guten Rechten, das wir auf unserer Seite wähnten, schadenfroh überstimmt wurden, gab die Veranlassung, daß wir mit allen diesen Verbindungen, auch mit denen, welche, wie Bayern und Pfälzer, bisher freundschaftliche Beziehungen zu uns unterhalten hatten, in exbitterte Handel gerieten und der Stimbal zum patria nunmehr sein Ende nahm.

Was wunder, daß wir infolge deffen lesten über lesten Mann hielt und gesund bei einander sahen und auf der übrigen dahige Genesung und auf ein besserd Schicksal trauten.

Schönverschämblich auch, daß die wenigen sich in einer brüderlicher Freundschaft miteinander schlossen, die noch heute fest und warm hölt, sawelt wir noch am Leben sind.

Um andere Lente, nach um die eigenen, die neu und gegangen waren, kümmerte man sich weniger nie sonst. Und war je von Weimmister, dessen Klinge fertlich manniche Kerner verwirkt hatte, die Rede, so lachte man über den neuen Herkules, der am Schnuckeln seiner Lmphale sich, obgleich es Zeiten gegeben hatte, wo der eine und andere von uns ihr die Kunkel selbst ganz gerne gehalten hätte. Das Cafe Dillingen sah uns nicht mehr; andere als „Abschlagen“. Der Ende des Winterhalbjahrs ausgesprochene Verruf bestand zu Recht. Keiner von uns hatte seit zwei Monaten einen Fuß über die Schwelle jener zuckerweißen Thüre gesetzt.

Dennoch war das Gerücht zu uns gedrungen, Weimeister habe sich in aller Form mit Fräulein Margarethe verlobt. Wenn er und eine offizielle Anzeige davon nicht hatte zukommen lassen, so war es wahrscheinlich das bestehenden Verhältnis zwischen uns Ursachen. Oder man wartete überhaupt mit der Veröffentlichung, bis der Brüntigam nach bestandenem Examen sich als königlich bayerischer Rechtsprotikant unterzeichnen konne.

Wenn einer von und noch an der Verlobung zweifelte, so wurde er bald belehrt. Es verging kein Tag dieses Sommerhalb, welchen der Seniorenconvent verantstaltete, einen deffern beiehrt.

Weimeister, der sonst nie aus Mitleid gelehen worden war, erhielt jetzt Mitleid in Menge. Er tanzte zwar auch hier nicht, aber er sotzte der Mutter und den beiden Töchtern auf Schritt und Tritt, ihre Plaids über den Arm und um all ihre Bünsche besorgt. Und auch Geest, die sonst leidenschaftlich für Walzer und Polka begeistert gewesen war, kannte diese Engagement ab und begnügte sich damit, ihrer tanzenden Schwester zuzuschauen, bildhübsch anzuschen und gegen alle Welt, auch gegen uns Adrianinge, liebenswürdig zu sein.

Daß Georg Weimeister, der sich immer viel auf seine Vornehmheit zu gute gethan, nunmehr vor aller Oeffentlichkeit sich als zur Familie des reichen Wirts gehörig zeigte, ließ zur Genüge auf den Ernst seiner Neigung schließen. Und wie sie einander reden sah, wußte, daß sie nicht lange mehr im unbestigen Jungge sellenstande zu verharren wünschten.

Gegen mich waren Braut und Bräutigam sehr freundlich, Georg sogar verirmlich. Er machte mir ernste Vorwürfe, daß ich mich ihm fern hielte. Seine Zeit sei nunmehr so ganz den Studien gewidmet, daß er sast immer zu Hause zu treffen sei und selbst seiner lieben Margarethe nur einige wenige Abendstunden widmen könne.

Er hoffte das Examen gut zu bestehen und wollte dann in seine Heimat zurückkehren, um sich dort bald ein Nestchen zu bauen und seine Liebste einzuholen.

Sie waren ein wunderschönes Paar. Sie brauchten sich nicht lange mehr in Sehnsucht und Entsagung zu quälen. Und gudem waren am Rhein die Russlichen auf Anstellung näher als in den diesseitigen Provinzen.

Gretis Augen strahlten in wunderbarem Glanze, wenn sie Georg ansah. Sie war glücklich zumeist. Sie schien in ihrem ganzen Wesen verwandelt, gehoben, verklärt. Die trotzige Scheu war ihr gewichen. Eine Milde, eine Güte war über sie ausgebreitet, wie ein Brautschleier, der sie dann Junge bis zu den Füßen verhehlend und verschönernd einhüllte.

Ich gab im Stillen diese Verwandlung und Verschönerung gerne zu. Doch war mir dabei zu Mut, als hätte man mir eine liebe Erinnerung vertauscht. Kleiner grünen Jugend war sie so freigebig-mitteilter gewesen dannals, als sie streitbar und trotzig ein Rudel stolzer Burschs durch ihre Stirnzeichen gewann im Zaum hielt und wilden Blicken, hinter ihrem Kredenzstisch verschanzt, schneidig Wort mit schneidigerem Wort vergeltend, an ihrem pewlauchenden Krugen stieße, als nun, da sie ein Altagsbräutchen war wie andere mehr.

Mich dünkte jetzt die Geist, als ich vor ihr gelessen, viel länger her, und ich schnte mich, daß ich diese Bezähmte noch wilder und zorniger sehen sollte denn je vordem.

Der Aufforderung Weimeisters kam ich pflichtschuldig an einem der nächsten Tage nach und sand ihn richtig über Büchern und Heften, die Ellenbogen auf Tischer und die nachdenkliche Stirn in beiden Händen.

Wir hatten es für schicklich erachtet, im ersten Convent nach dem Sommerball, da unser weitland Senior mit der Tochter der Stadt Dillingen öffentlich erschienen war, den Verruf über das genannte Haus aufzuheben. Er hatte für die Dauzplatz des Corps die ermünschte Wirkung ausgeübt, und seine Aufhebung war unbedenklich, denn nun und nachte kein Mensch einer mehr daran, sich wieder an der gefährlichen Stätte einzunisten.

Weimeister war trotz Verlobtheit, Brautstand und Philisterium doch noch im Herzen so ordnungsliebe Corpsbrudent geblieben, daß ihm der Beschluß des Convents, den ich ihm meldete, obwohl er sein persönliches Verhalten nicht mehr beeinflußte, sichtlich Freude bereitete. Er schüttelte mir lange beide Hände und hieß mich mit verpoliter Zurückhaltung Platz nehmen.

Er sonner Stube sah es genau so aus wie damals, als ich ihn zu irgend einer Suite abgeholt hatte. Nur ein paar Bildchen mehr, Schattenrisse und Photographien, hingen zwischen den alten, eines — ich wußte, ohne hinzusehen, wen es vorstellte — Hand sogar ganz nahe bei der Hand auf dem Schreibtisch über den aufgeschlagenen Büchern.

Sonst war alles beim alten. Dort auf dem Bücherbrettchen das Lieblichste, Kleinste mit den an der Bändern herausbaumelnden silbernen Medaillons, wie das Brettchen selbst eine Nonne. Dort zum Nagel neben dem Thürpfosten der Mensursschläger, derjenige mit dem rothen Futter, an welchem die Scharten sich befinden, zur Uebung des Handgelenks benützt, dem, der ihn in die Faust nahm, kein Unglück bringen konnte. Und hier und da und überall Pantoffeln und Gloshpantoffeln, Straß-, Staats- und Reisekrawatt, Unterwäschsammlung, Finnen und Pollizei in gehandeltem und ungehandeltem Zustand, als Hefte, Bücher, Broschüren und Tabellen.

Weimeister sprach fast nur von Studium und Examen, von den guten Aussichten, die er hatte, und was bei diesen guten seinen Anlaß der eine und andere Professor bemerkte.

Er schien in der That jetzt von einem sammlichen Eifer und Fleiß für die Wissenschaft beider Rechte voll zu sein, wenn und die kleine, blasse, handliche Photographie, die er mir auf sein Verlangen überreichte, ein wenig aus der Schale schwunkte, daß ihr jetziger Besitzer denn doch noch ab und zu einen leisen schwärmenden Gedanken an eine andere Göttin als die mit den verbundenen Augen fandte.

Ich erkundigte mich nach dem Befinden der beiden Schwestern, und mein alter Corpsbruder hatte die Artigkeit, mich ein wenig mit — Fräulein Wowerl zu necken, die mir meine süße Jugendliebe für vorigen März noch immer nicht ganz verziehen hatte.

Ich nahm's, wie's gegeben war, und empfand mich nach einem wunteren halben Stündchen, um seine tobbare Zeit nicht über Gebühr den Studien zu entziehen. Mer ich mußte ihm baldige Besuche versprechen.

Er wünschte dutchaus — und dieser Eifer that mir wohl — über alle Angelegenheiten und Schicksale der Verbindung, welcher er so lang und so treu angehört hatte, unterrichtet zu bleiben, und bat mich im alten Beschlußhaberton, ihn den so ernste Pflichten fernhielten, diesen Bestrebungen nicht zu verstimmen.

Ich wollt', ich hätte das Versprechen nicht gehalten! Aber wollt, daß mich's nie wieder von freien Stücken in sie hinziehen hätte! . . . Aber es stand anders geschrieben.

Das teutsche Waffengliick, das uns bald nach Beginn des Semesters drei der besten Fechter für lange Wochen kampfunfähig gemacht hatte, blieb harmlich unseren Gegnern zugewandt, sie mochten uns immer für Zorben tragen. Wohl lichteten unsp auf einmal sinheil an, aber wir mußten ungleich mehr erdulden. Wir wir uns mit Recht im Vorteil hielten, erschien nicht selten ein unerwarteter Gegner zum Fechten und. Und war der eine oder andere wieder leidlich so weit „auf den Damm“ gebracht, daß man ihn mit gutem Gewissen auf Mensur stellen durfte, so legten sie uns bose gleich ein paar andere in den Korb. Zusammengebauen bis auf wenige Mann, wuchs und die Gefahr, daß wir eines Tages den angebotenen Bestimmzettel würden ertsüren müssen. Infolge des heftigen Gezänkes in jener Seniorenconventssitzung kamen wir denn sinlen Häuflein der Verdrieß, welcher in Ausschei sand. Wir

Digitized by Google

besseren von einer Bestimmung zur andern, daß das Maß sich vermehrt werde, aber der Tag der Rache blieb mit sich selbst stets derselbe, aber der Tag der Rache blieb mit sich selbst stets derselbe, aber der Tag der Rache blieb mit sich selbst stets derselbe

Die Kaisertage in Stuttgart.

(Schluß aus der Beil. S. 87.)

Vorerwähnt ist zwar der Aufzug des Festes, aber unvergeßlich werden jedem die Tage bleiben, an welchen Württemberg Fürst und Volk in edlem Wetteifer sich überboten, um den deutschen Heldenkaiser Wilhelm, den Einiger des Reichs, den Hort des Friedens, in Schwabens Hauptstadt würdig zu empfangen und ihm zugleich neues lebendiges Zeugniß zu geben, daß der deutsche Stamm, der einst der Reichsfahnenträger vorantrug in der Schlacht, auch am Hochaltar und Throne zu seinem Kaiser nicht der letzte sei, daß das Reich allezeit zählen könne auf ein „Gut Württemberg allewege!“ und daß hier unter den Waffen stehenden Söhne ebenbürtig seien, um als würdiges Glied der deutschen Armee einzutreten in die Reihe der übrigen Armeecorps, sich ruhmvollen Beispiel zur Verherrlichung des Kaiserlichen Freund und Herrn auf dieser Mit Monarch selbst, der es trotz leidender Gesundheit sich nicht nehmen ließ, zum letzten Sammelschusse selbst in Friedrichshafen hinzugekommen, um den Kaiser persönlich in der Residenz Stuttgart zu empfangen und sich ihm noch Kräften zu widmen. Ungetheilter, wohl und echt, wie es dem biedern Sinn des Schwaben entspricht, waren die Beweise der Herzlichkeit und weißen Ergebenheit, welche, dem gegebenen Beispiel mit Begeisterung folgend, die ganze Bürgerschaft dem vielgeliebten kaiserlichen Herrn entgegenbrachte. Auch der Geringste fühlte sich beglückt, wenn auch dem braunlichen Augenpaare des greisen Herrschers wie von der ein „Kaiserwetter“ spendenden Sonne ein huldvoller Strahl sich traf, mit hellen Thränen ihm die Erinnerung an seinen Augenblick erhalten blieben wird und an sein Heldenstunde.

Im reichsten Festschmuck prangte am Freitag den 18. September die Stadt Stuttgart. Von den Thürmen wehte die Reichsfahne, von den Thürmen stolz das Gestade der Glocken, als mittags ein Ruf der freudigsten Hoffnung in die Bahnhalle einfuhr. Auf dem Bahnhofe wurde der Kaiser von dem König Karl herzlich empfangen; die Prinzen des königlichen Hauses, die preußische Gesandtschaft, die Generalität, eine Abordnung der Landstände, Staatsbehörden und der Oberbürgermeister der Stadt und den städtischen Kollegien hatten sich auf dem Perron, auf welchem eine Ehrenwache aufgestellt war, eingefunden. Nachdem auch der Kronprinz und Prinz Wilhelm von Preußen, sowie das Gefolge dem Zuge entstiegen und die Begrüßungen beendigt waren, bestieg der Kaiser mit dem König den harrenden Hofwagen, welchem

Gruppe aus dem Zuge-Empfang.

gleichen von dem vorhinausströmenden Jubeltuel der Menge, die Kopf an Kopf bis zum Schlosse anfang des Wagen Aufstellung genommen hatte, wogegen der Zug der Wagen nahmen wurde. Während im Innenraume des Bahnhofs zum Empfang sich der Vorstellstunden wahrende, in fünf Gruppen mit je einem Musikcorps eingeteilte Zug in Bewegung und bot an Mannigfaltigkeit und Originalität ein Bild, wie es die ländliche Hauptstadt wie vorher gesehen. Den Zug in seiner ganzen Ausdehnung flankirten Ordonnanzhusaren, die Gesellschaft, höfische Beamte und der Landesadel, zur Verhaltung des Raumes aufgestellt hatten, bildeten vom Bahnhof bis zum Schlosse die Feuerwehr, Schützengilde, Turnvereine, Innungen, Militär und Ordnungsvereine Spalier. Vor dem Wagen, in welchem zur Rechten der Königin der Kaiser Platz genommen hatte, ritten die Mitglieder des Stuttgarter Reitklubs in Felduniform und vier Fahnen. Gleich dem Kaiser wurden mit brausenden Hochrufen im dritten Wagen der deutsche Kronprinz und seine treuen Söhne, Prinz Wilhelm, und Prinz Wilhelm von Württemberg begrüßt, deren Leibmusikchor Marsch spielte. Dann in einem zweispännigen Wagen sich anschließender Gefolge und von der Ehrendienst boten ein farbenprächtiges Bild durch die Mannigfaltigkeit der Uniformen. Die fremdherrlichen Offiziere, welche im Hotel Marquardt Wohnung nahmen und die stattliche Zahl von neunundzwanzig erreichten, zogen, nachdem die höchsten Herrschaften, von einer Ehrenescadron gefolgt, das Kaiser Alexander-Regiment empfangen, im Schlosse verschwunden waren, um die Begrüßung der Königin und Prinzessinnen Kathinka, gleichfalls die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Unser Künstler führt uns eine Gruppe derselben im Hofhofe des Schlosses vor; sinds im Vordergrunde begriffen ein englischer Offizier eben einem preußischen Husaren und dem Gefolge bei Krampringen, indem er im geschickig einem zufälligen Kameraden vorstellt; unmittelbar hinter dieser Gruppe sehen wir einen Oesterreicher im Gespräch mit einem von den Zügen zurückreitenden Husaren. Rechts davon sieht sich die Gruppe von vier Offizieren folgendermaßen zusammen: steht links der Oesterreicher, mit voll gepanzerter, mit dem dunklen Schnurbart und Tenn, an der Mütze der Husarier, der mit einem Landsmanne spricht, während der Russ die Gruppe abschließt. Die drei Offiziere trägt einfach sind zwei Hessischen und ein Schweizer.

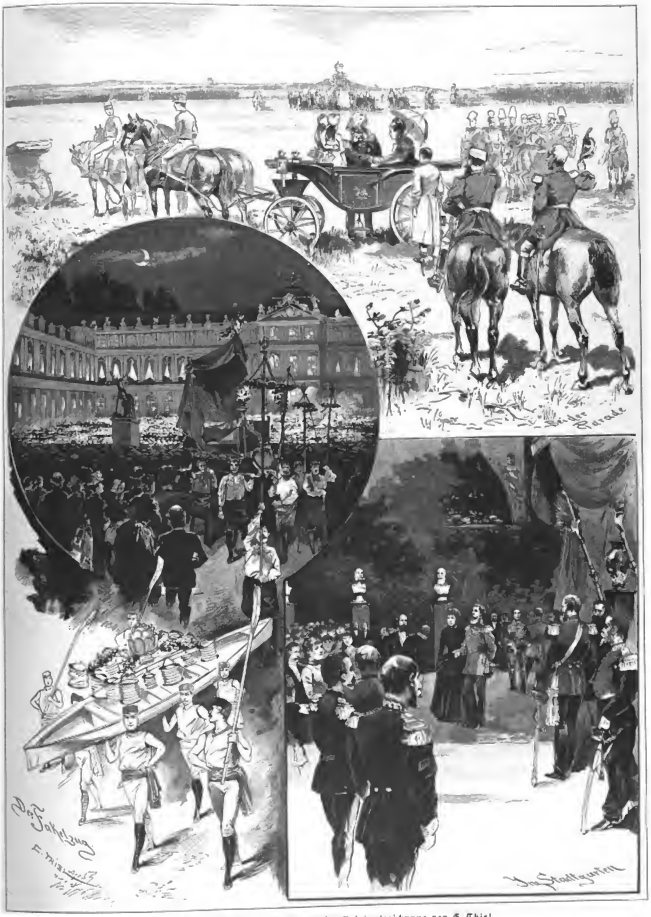
Der Abend brachte, nachdem der Kaiser mit der königlichen Familie das Diner eingenommen hatte, eine großartige Ovation seinem der Gesamtbevölkerung der Stadt für den Kaiser, nämlich einen imposanten Fackelzug, verbunden mit einer Serenade des größten und bedeutendsten Gesangvereine der Stadt, der „Liederkranz“, im Schloßhof. Schon von fünf Uhr abends an bewegte sich das Hauptaufzugs Publikum der neuen Industriestraßen zu, in denen Hof die Sammlung der einzelnen Fackelzugsvereine stattfinden sollte. Zug und die Aufstellung befohlen sich vollzog. Um sieben Uhr abends hatte sich der mehrere Kilometer lange Zug in Gruppen mit je einem Musikcorps eingeteilte Zug in Bewegung und bot an Mannigfaltigkeit und Originalität ein Bild, wie es die ländliche Hauptstadt nie vorher gesehen. Den Zug in seiner ganzen Ausdehnung flankirten

Die fremdherrlichen Offiziere.

Das Diner im weißen Saale.

Die Kaisertage in Stuttgart. Originalzeichnungen von E. Thiel.

Digitized by Google



Die Kaisertage in Stuttgart. Originalzeichnung von E. Thiel.

Feuerwehrleute mit Pechfackeln; von einer Anzahl ebenfalls wurde der Zug geführt, dann kamen Reiter mit Banieren in drei Zunft- und Standesfarben, Transparente und Standarten der Innungen, ländliche Korporationen mit herbstlichen Emblemen, Kampfpreis, Trauben, Obst und den Erstlingsfrüchten und bezeichnen ungefähr Vereine, wie Schützengilde und Bauernverein, Musikvereine mit bunten Fahnen, die in der Betrachtung der stattmännischen Gebäude sich sichtlich wurden. Aus dieser Menge verdienen besonders hervorgehoben zu werden der Bauernhof, welcher im Triesthale erschienen war und einen recht lebendigen Anblick bot, und auch eben die Gruppe der Kunstgewerbe. Den Reigen derselben eröffneten die Gruppe und Schlächtergewerbe mit der Darstellung eines Opfer-Tempels, an dessen Seite ein Altgeselle; dann kamen die Bäckerei einer Trauzungsvereinbrot mit einem prächtigen Tafelaufsatz in Form einer riesigen Brezene. Die Bäcker-Innung hatte ferner Wagen, Fahnen und Kampfpreis

Blumenverkäuferin in Pompeji.

(Hiezu das Bild S. 101.)

Noch den schönen Sommertag trägt die maroni-ländische Straße noch ebendicke über den Gott nach dem dunklen Strande, der den Tiber mit seiner Lava in die Flut hinein sich schiebt.

Wein Fluß ist Tempest, das kleine Rom der Cäsaren, das Rom der Imperatoren, das Rom der Päpste, das Rom der Gegenwart, das Rom der Zukunft, das Rom der Ewigkeit, das Rom der Weltgeschichte, das Rom der Menschheit, Hunter ihr liegt die Kuppelbaumine des Peterdoms, die Kolossalsäule, die alten Monumente, die Triumphbögen, von ausgegrabenen Wunderdenken, über welche hinweg der Fremde schon mündet. Ich habe sie bestellt, die großartigen Formen der Ewigkeit, die Ruinen, die Trümmergräber, die Thore, die Tore, die Thürme, die menschenbekleideten Marmorbauten, die in ihrer ernsten Erhabenheit den ewigen Frieden, der unsern Welten einen Augenblick durchstreift, umgeben von Pinien, Lorbeerbäumen und Cypressen . . .

Das Wasser rauscht aus hundert mit Muschelmuscheln gezierten Brunnen, schwatzende Mädchen sitzen die Krüge. Am Ende des Brunnens über von dem Lorbeerbaum Rom's, der den Kleinen Thron in schöner Linie zur Stirn geschützt, die großen Augen beschattend, den schlanken Leib hoch gebogen, ein Bild schöner Jugend. Die heißt Rom in ihrer dunklen Form und war sie bildlich, frei Nacken und phönizische Kinder des blühenden Südens.

„Was sind Du hier vor dem Thore, schönes Mädchen? Bist Du sind dein Vaterland?"

„Was sie Frau, bezahlt keine Verbindung, Du heißt, ich bin ein Blumenverkäuferin."

„Du weißt Du doch eine der Aeschine im Lande sein."

„Magnificent? Ich bin nicht weiß, und von Adel als Ottavia Hohenstaufen."

„Aun sprich nur wie als eine hohe Königin! Du scherzest!"

Ich bringt Du Deine Frau, wo ist Deine Krone, wo ist Deine Krone?

„Meine Krone! Sie liegt hier, auch unsichtbar, es sind die Blumen und Blumen, mein Gelübge sind die Vögel in den Gebüschwänden. Gut, wo das bleibt! Und schergen wolf sie ein Hundevolf Mörder über die Wälder und Felder."

„Nun, dann wollen wir nicht jagern. Doch zu sodann; wir wollen die Blumen zum Kranz winden. Aber wir heißt meine hübsche Römerin?"

„Mein Name ist Christiane, und der Deine?"

„Ich verschweige Name, aber Du sollst mich auch zu Deiner Ehre bald der Stadt der Rosen!"

Das Wasser rauscht. Alle Vögel zum Abend des Brunnens leise, der Gesang der Vorgeschiedenheit schweigt. Die Blumen ertönen sich zu schlechten, gelben und weißen Schlüssen, Christiane bindet sich einen Kranz von Blumen und windet ihn zur persischen Krone. Sie streute den Kreis der Blumen und Blätter von ihrem Schopf, ich drücke sie den Kranz auf das schmachtige Haupt . . .

„Christiane, jetzt heiße ich Königin! Und wie soll Dich heißen?"

„Meine Name ist Christiane, und der Deine?"

„Ich verschweige Name, aber Du sollst mich auch zu Deiner Ehre bald der Stadt der Rosen!"

Das Wasser rauscht. Alle Vögel zum Abend des Brunnens leise, der Gesang der Vorgeschiedenheit schweigt. Die Blumen ertönen sich zu schlechten, gelben und weißen Schlüssen, Christiane bindet sich den

allen möglichen Essenzen und Resten einige pikante Zwischengänge herzustellen. Keiner deutschen Hausfrau wollten wir raten, Zeuge solcher Küchenmanipulationen zu sein. — Zoba!!

Was von einer eingebornen Küchenmixtur abhalten könnte, ist ebenderen die Küche selbst. Auch in den Wohnungen der guten Bürgerklasse scheint man für sie vielfach den denkbar schlechtesten Raum ausgemittelt zu haben und mit Kostverächtern darauf bedacht gewesen zu sein, dieselbe so dunkel, so eng, so unbehaglich als möglich herzustellen. Mag nun ein Mangel daran walten, oder mag der Familienvater, seinem die Mutter, wenn ein Koch über ihre Kräfte geht, oder mag irgend ein derselbigen Weiblein in diesem Namen gedeuten, sauber ist letzterer nie, schmutzig aber immer und zwar oft zu einem Grade, daß wir aus Furcht vor dem Zorn unserer Lesevinnen es vorziehen, Dinge zu verschweigen, welche wir mit eigenen Augen erblickten. Boden wie Decke von den Speisen, welche unser Mangs hier genußreich beliebt. „Drei Worte nenn' ich euch inhaltsschwer": Maccaroni, Salat, Käse. Wie wäre in besseren Stunden eine Mahlzeit denkbar ohne diese drei? Das Käse und aber sehr süß sein, so sehr, daß ein notorischer Gaumen daran Anstoß nimmt; Salat muß in Mangs vorhanden sein und unsere notorische Kartoffel, die äußerst wenig im Salze gegessen wird, ersetzen. Nun aber die Maccaroni! Sie bilden für alle Stände eine Hauptnahrung. Das Wort: Un piatto di Maccaroni gilt dem Armen als Inbegriff höchsten Erdengenusses, dem Begüterten aber als etwas Unverabreichtes. Dichter haben die Maccaroni besungen, in den Canzoni populari spielen sie eine wichtige Rolle; fabrikiert werden sie und dem feinsten Weizenmehl und zuzer in ungeheuren Massen. Keine Jahreszeit sind dürfiger, als Maccaroniskarten, und wenn der Aermste sich zuhaut, die Tartelo in hundertfach verschiedener Zubereitung zum Mahle aufsetzen zu können, so nähmen sich die Reisen der Gäste von Neapel und Salerno, wohl ebenso viele Arten, das heißt verschieden gebildet Maccaroni, zu besitzen und zu bereiten. Da gibt es lange und kurze, dicke und dünne, Spezialgattungen und Zusammensetzungen, auch eine Art, welche das Volk in seinen ihrlichen Scherzreden als Strangola Preti, das heißt Priesterwürger, bezeichnet. Gute Maccaroni, das weiß jeder Mangs, müssen sowohl bei zur trockenes Holz; sie gut zu kochen ist das Hauptgeheimnis eines guten Kochs, sie mit Anstand und Würde zu essen, ist auch eine Kunst. Will aber ein Letzterer seinen Schülern den Begriff der Anständig als den Natur erklären, so weist er sagen: „Die olympischen Götter speisten allerdings Nektar und Ambrosia, und diese Speise war vortrefflich; viel vortrefflicher aber ist eine Schüssel voll Maccaroni mit Pomi d'oro!" Daß unter Mangs in seiner Küche die Butter weder keimt noch bräunt, sei nur nebenbei bemerkt und auf die Römer verwiesen, welche die Butter als Medizin verordneten. Statt der Butter hat die südliche Küche das Oel, und in letzteren präferieren sich allerlei übrige Saßen, welche unser Mangs als Antipasta (Vorgerichte) präsentiert, am Aperetit und Durst zu reizen, Saßen, so scharf, daß ein ehrlicher Deutscher sie unmöglich genießen kann. Oel kommt auch zur Verwendung zu einer aus allen möglichen Substanzen zusammengesetzten Ragouts, in denen Kartoffeln die neapolitanischen Küche eine Meisterschaft besitzen, der nur ein südlicher Gaumen Lob zu spenden vermag. Weil es sich für uns nur um das Charakteristische handelt, so dürfen wir nicht verschweigen, zu bemerken, daß im Süden Dinge roh gegessen werden, deren Anblick einem germanischen Mage ein gelindes Grausen erzeugt. Wir wollen nicht reden von den rohen Herzblättern gewisser Kohlsorten und von anderen gutten Gemüsen; es handelt sich um lebendige Tiere, welche der unerschöpflichen Küche der heiligen Meerflut entstammen und soviel ist mir: Meerfrüchte genannt werden, wobei man sich also das Meer als ein Kehrsieb denkt. Da gibt es Weichtiere aller Art, welche man ohne weiteres verzehrt, zum Beispiel

Zu der Novelle „Da der Colonel" von Ernst Eckstein: „Lauend Dank!" siehe er schmunzelnd. Originalzeichnung von Franz Simm.

eine Muschel mit langer Schale, die man leise drückt, worauf das Tier wie eine lange Zunge zum Vorschein kommt; da ist ferner der häßliche Seeigel, ein wunderlicher Klotz mit engen Stacheln, den man öffnet und seinen Bauche einen rötlichen Saft entnimmt. Dies sind Genüsse auf der Straße, am Meere, beim Baden, beim Zeitigen des Schwefelwassers, und zwar gehören in die Kategorie des Byssusatzes (Federtrebt), wozu man auch die Venerdenne, allerlei scharfe Kuchen, wenig, roh genossene Fischlein und dergleichen rechnen kann.

Nach dieser kurzen Abschweifung der Küche wünscht natürlich ein jeder deutsche Hausfrau der Speisekammer mit der „innerlichen Lade" von Borraten aller Art kennen zu lernen. Der Mangs sieht sie vorhanden an wie einer, welcher die Frage nicht versteht, und schließlich sieht die deutsche Hausfrau auch viel verdutzter auf den Mangs, denn dieselbe erklärt: „Non c'è". Der Mann hat recht, denn im Süden werden keine Vorräte gesammelt, weil man jeden Tag des Jahres alles, und die Seele dagegen, vollauf im frischen Zustande kaufen kann. Der einzige Vorrat besteht in einer Arche von Gebäcken, die mit dem aus Lyrkenpapier (Pomi d'oro) angefertigten Oel angefüllt sind, ein Schatz, den auch der Aermere besitzt. Dieser aber bedarf es keiner Vorratskammer. Der Aermere legt diesen Schatz in irgend eine Ecke seines einzigen Wohnzimmers oder auch unter das hölzerne Bett, also an bestehende Stelle, wohin die übrigens haufig gehaltenen Hühner ihre Eier legen, so daß sich alles häufig zum trauliches Vereine umbildigt: Hühnerzimmer, Schimmer, Schlafzimmer, Arbeitszimmer, Vorratskammer und Hühnerstall. Doch halt, versehte Leserin, du hättest wir bald einen der allervorzüglichsten Vorratskammern unseres Mangs übersehen, nämlich die Wand, und zwar sowohl deinen als draußen. Drinnen hängen Kerne, getrocknete Liebesäpfel und sogenannte Peperoni, das heißt Pfefferfrüchte, draußen aber riesige grüne Wasserwinden, mit Brot an Mangels beliebigt, nämlich zum Theben des Weihnachten. Eine Anmahle von Hühnerschnüren sieht dann, von ferne gesehen, etwa so aus, als wenn in den Wänden lauter Kanonenkugeln inlegte einer Belagerung sich befänden. Das also wäre die Vorratskammer; im übrigen machen unwende von Familien die Sache nicht, man kann tagtäglich nicht nur die erforderlichen Esswaren, sondern auch für jede Mahlzeit die erforderlichen Kochgeschirr.

Haben wir mit Verwunderung den Mangel der Vorratskammer wahrgenommen, so muß die Verwunderung dem Bedauern weichen, wenn wir Kinderne und abertausende von Familien als gänzlich kochenlos erblicken. Den Uebergang zu letzteren bilden diejenigen, welche sich im Besitz einer kleinen, transportablen Kochvorrichtung befinden, um etwa ein Bohnengericht herzustellen. Weilten wir aber zum Beispiel in Neapel bei einigen Familien zählen, welche durchaus eine Küche und Kochvorrichtung, ohne Herd und gewerblichem Mittagstisch sind, so wäre ihre Zahl wohl ebenso groß, als der Zahl derer, welche sich einen Herdes erfreuen. Die verehrte Leserin wird traurig gestimmt und denkt an die Geschichte, welche Heinrich Reuter unter der Ueberschrift „Mein Hühnig" erzählt? Da besitzen wir uns in der angenehmen Lage, trösten zu können, und weisen auf die Anzahl der Ehmerschichten, welche unter freiem Himmel dampfen und dem Aermsten für ein paar Soldi den köstlichen Genuß, nämlich einen hölzernen Schemel unter dem lachenden Himmel, sowie irgend ein warmes Gericht, etwa Kastanien in braune Sauce, gekochte Schnecken und vielarmige Polypen, gebackte Schweinshirn und gebratene Fische darbieten, kann unseren Dingen zu gedenken. Jene kochenden Menschenbrüder nehmen sich morgens eine Tasse schwarzen Kaffee, das heißt ein warmes Wasser Gebräut, welches der ambulante Verkäufer für einen Soldo darbietet. Später in einen sie nach Lunge, nach Hunger und nach Geld, fällt das letztere, so wird vielleicht gebettelt, vielleicht gebungert, vielleicht im herrlichen Sonnenschein geschlafen. Jene an den Ufern erinnerndes, wahrheit originellen Straßengassischen Neapels haben natürlich ihre Abteilungen, denn auch im niederen Volk gibt's Abteilungen; im Fischerquartier aber gibt's eine, welche der süße Inbegriff trägt: Cesar anni für Cesare annì, hundert

Digitized by Google

Nach einer Photographie von Brunners & Co. in Homburg.

Fürst Bismarck

Jahres, Worte, die als Wunsch für die Gesundheit der Runden zu hören sind.

Schließlich nochmals zu unserem Menu, nämlich zu seinen eigentlichen Glanzlagen, den Festen. Jedes der letzteren hat seine durch uraltes Herkommen geweihten Gerichte, Schmaustage aber sind sie alle miteinander. Wichtig ist der Martinstag, der eine stunden-zweite Mannigfaltigkeit von Genüssen bringt, Bedeutungsvoll der Sankt Josephstag, an welchem eigentümlicher Backwerk in Massen gewissen wird; als eine Art Festtag gilt für alle auch der Umzugstag, der den Lesern bereits bekannte Quatter Maagro, dem dann wird eine besondere Art von Maccaroni gegessen. Aber dies ist nichts gegen den Weihnachtsschmaus. Am Weihnachtsabend grünen Aeste und nachtschmaus. Am Weihnachtsabend grünen Aeste und Aeste in unser Hausleit dieselben Spenden. Maccaroni von der Arme in unser Hausleit dieselben Spenden. Maccaroni von der Arme in unser Hausleit dieselben Spenden. Maccaroni von der Arme

Pia de' Tolomei.

Novelle
von
Ernst Eckstein.

(Fortsetzung.)

V.

Herr, ein Bote vom Capitano!“

Ugo de' Falconari, der noch siebernd von jener Begegnung mit Pia de' Tolomei durch seine Arbeitsgemach rannte, hundert Pläne im erregten Gehirn, machte bei dieser Nachricht Halt. „Ein Bote von wem?“ fragte er im Ton einen Menschen, der aus bleischweren Träumen erwacht.

Der Page wiederholte die Meldung.

„Ein Landsknecht?“

„Ein Edelmann. Mich dünkt, es ist der Freund Seiner Hoheit, Gian Taddeo de' Nicci. Von der Loggia gewahrt' ich ihn, wie er vom Pferde stieg.“

„Kommt er allein?“

„Wer Seldaten der Republik sind mit ihm. Einer davon steht draußen im Vorsaal; er sagt, der Botschafter Seiner Hoheit wünsche den Signore de' Falconari ohne Zeugen zu sprechen.“

„Gut! So führe den Ritter hinauf in den Waffensaal und sorge inzwischen für einen tüchtigen Trunk. Die Knechte bewirtet man wohl im Wachtzimmer.“

„Das hat der Vogt bereits angeordnet,“ versetzte der Page.

Als Ugo nach fünf Minuten den weiten, schwerterblitzenden Raum betrat, war der Kellermeister ingwischen zwei Humpen und einen beachtigen Krug mit Asti hingestellt hatte, traf er hier in der That den jungen de' Nicci, der sich langsam erhob und ihm zögernd entgegen ging. Das sonst so bewegliche Antlitz des Kavalliers war von eigentümlicher Starrheit.

„Ihr bringt nichts Gutes,“ sprach Ugo, dem Jüngling die Rechte reichend.

„Leider nein,“ erwiderte Gian Taddeo. „Hier lest, so erfahrt Ihr die Hauptsache. Begehrt Ihr dann, wie ich vermute, die Einzelheiten, so fragt mich. Euer Wohl, Falconari! Der Ritt war lang und die Sonne brennt wie im Juli.“

Er führte den kunstvoll getriebenen Becher zum Munde, während Ugo de' Falconari, von sonderbaren Gefühlen durchrieselt, das Schreiben entfaltete.

Der Brief lautete:

„Vielgeerter Freund!

„Meinem Versprechen zufolge gebe ich auch heute Die Nachricht. Der Kampf hat begonnen; ein kurzer Gefecht hat ihn eingeleitet; morgen vielleicht fällt der entscheidende Schlag.

„Leider war dies erste Gefecht für die Waffen von Siena unglücklig. Mit verfolluch tritt ein doppelter Mißgeschick: einmal der kühle Erfolg dieses Anfangs; dann aber ein Unglück, das vielen im Heere von Siena wie ein Triumph erscheint, der Tod Pieros de' Tolomei.

„Verschleiert, wie er von jeher gewesen, hat Piero sich mitten ins wildste Gewühl gestürzt. Ein Schwertstoß brang ihm von seinwärts voll in die Brust. Erst nach einer Stunde darnach unter dem Troß meines Heeres. Man hatte ihn thunlichst geschont, aber was half's? Ich konnte nicht sorchern, daß unsere braven Soldaten sich widerstandslos vor der Wasse des Gegners dahinschlachten ließen!

„Als Ueberbringer dieser traurigen Botschaft sende ich Dir unsern gemeinsamen Freund Nicci, da ich ganz besondern Wert darauf lege, daß sie richtig in Deine Hände gelangt, und nur in die Deinen. Ich bitte Dich nämlich, halte diesen Unglückt einstweilen noch vor Pia geheim! Die Aufregungen der letzten Tage sind noch zu wenig verschmerzt, als daß sie jetzt schon die Schreckenskunde von dem Hingang ihres einzigen Bruders ertragen könnte.

„Ob mir durch Nicci Nachricht, wie es euch geht. Grüße mir Pia und mein Herzblatt Ermengilda recht tausendmal.

Umwandelbar

Dein Leone.“

Im ersten Augenblick war Ugo de' Falconari peinlich berührt. Die Erinnerung an jene eitrige Kameradschaft mit Piero de' Tolomei gehörte zu jn den sonnigsten seines Lebens. Dann aber trat ein anderes Gefühl in den Vordergrund.

Eine abergläubische Regung schien ihm zu sagen, das Schicksal mache gemeinsame Sache mit ihm gegen die hochfahrende Grausamkeit Pisas.

Ja, das war eine Züchtigung für die Schmähe, wie er sie bitterer nicht wünschen konnte, und wenn er jetzt vor Pia trat, so durfte er getrost antreten. Ihr mit falter Geschäftsmäßigkeit das Unheil berichtete, dann verwandelte er den Zufall beinahe in seine That; dann konnte er ohnlich hinzufügen: „Sieht Du, so straft das Schicksal die Hochstolzen! Nimm dies wie ein sichtiges Vorspiel weiter zukünftiger Rache!“

„Also Piero ist tot?“ wandte er sich, schwermütig nickend, zu Gian Taddeo. „Welch ein Mißgeschick, lieber de Nicci! Wie schmerzlich mag es den wackern Leone erschüttert haben! Als treuer Gemahlin — ja, ihr muß es verschwiegen bleiben, so lang es nur angeht. Beruhigt mit den Capitano! Ich werde Befehl erteilen, daß niemand — bei Todesstrafe — in Pisa Gegenwart den Namen Piero de' Tolomei über die Lippen bringe. Den Leuten selber tönt sich's ja nicht lange gehein halten.“

„Ihr thut wohl daran,“ sagte der junge Ritter. „Man weiß, wie zärtlich Madonna Pia an Piero gehangen hat.“

„Weet Ihr mit im Gefecht?“ fragte Ugo nach einer Pause.

Gian Taddeo deinte.

„Es war nichts Ernsthaftes,“ fuhr er fort. „Der Capitano nimmt's nur gewichtig, weil es der erste Zusammenstoß war. Kaum dreihundert Mann hüben und geschlandsnert drüben. Die Florentiner hatten begommen; ihre Reiterei war zerstreut, plötzlich mitten Torposten mit einem Hagel von Pfeilen. Eh ich mich dessen versah, war die Abteilung, die ich beschligte, mit den Scharen Pieros und des Schweizers Gerolamo handgemein. Flavio mit seinen Landsknechten kam uns zu Hilfe. Bevor indessen das Fußvolk herankam, eingreifen konnte, war schon ein Unheil gewesen wäre, denn meine Stellung erwies sich als unhaltig — halte und Piero zurück gewesen. Ich hielt es für Thorheit, die Kraft der Meinigen im ungleichen Kampf zu zersplittern; wir deckten uns im nahen Gehölz, und sofort machten die Florentiner Kehrt. Flavios Landsknechte aber trugen in ihrer Mitte den verdenden Piero.“

Ugo hatte aufmerksam in den sitzernen Humpen. Dann erhob er ihn funkelnden Auges und leerte ihn bis zum Grunde.

„Dabt Ihr sonst eine Bestellung im Lager?“ fragte Gian Taddeo.

„Nicht daß ich wüßte; hier steht alles nach Wunsch. Madonna Pia und ihre Tochter sind wohl. In der Stadt und rings auf den Wällen herrscht die vollkommenste Ordnung.“

„So ist meine Sendung erfüllt. Die wenigen Stunden, die ich meinen Begleitern zur Rast gönne, will ich daheim bei meiner Mutter verbringen. Wer weiß, ob ich die teuren Ihnen je wiedersehe! Es wird heiß hergehen bei Siena!“

Er verabschiedete sich und begab sich zu Fuß nach dem Palazzo de' Nicci.

Ugo inzwischen sah allein vor dem Steintrug und füllte sich jen den Becher zum zweitenmal.

Den linken Ellenbogen auf den Tisch gelegt, stützte er das Haupt in die Hand. Fieberisch wühlten die schlanken Finger durch das mähnenartige Haar. Sein Antlitz glühte; seine Augen schimmerten glasig und starr.

Von Zeit zu Zeit führte er den Trunk an die Lippen; dann schärfte er in langen, gierigen Zügen, als sei der Durst ihm unerlöschlich.

Die wirren Gedankenketten, die sein Gehirn durchkreigten, hatten endlich Gestalt gewonnen.

Nein, Pia de' Tolomei sollte einstweilen vom Tod ihres Bruders nichts erfahren; diese Unkenntnis aber, die Leone und zursichtender Rücksicht auf ihre Schwesterliebe anbefahl hatte, wurde die Klippe werden, an welcher Ugo de' Falconari ihre Barke zum Scheitern brächte!

Eine Stunde lang hatte er dagesessen und alles zusammen erwogen. Der teuflische Plan, den er sich ausgesonnen, lag jetzt klar bis in die unbedeutendsten Einzelheiten vor seiner Seele.

Nun galt es noch, den unentbehrlichen Mitspieler zu gewinnen.

Das konnte nicht schwer halten.

Der Sorgenvolle Ernstlo Cognasstardo hatte sofort auf Ugo den Eindruck gemacht, als ob er geneigt sein würde, für gutes Geld seinen Kopf zu Markte zu tragen, geschweige denn sein Gewissen.

Wenn also dieser Ernstlo auch ahnen sollte, was Ugo im Schilb führte, so war immer noch die verlässigste Aussicht, ihn zu erobern; nur der Preis wurde ein höherer.

Aber wie Ugo die Sache jetzt überblickte, war dies nicht einmal nötig. Er konnte den Cortwachen selbst in dem Glauben belassen, es handle sich nur eine harmlose Mummerei, zu um ein verdienstliches Werk, das der Himmel ihm gutscheiden würde.

Ugo barg den Brief des Stadtbaumeisters in der Brusttasche, begab sich nach seinem Arbeitsgemach und schickte sofort nach Ernstlo Cognasstardo.

Der Cortunele, der mit den übrigen Knechten Sor Donatos beim Imbiß gesessen, wunderte sich, daß der Signore so viel zu reden hatte, so lachte den Tisch genossen zergnügt ins Gesicht und schob den Teller hinweg.

„Sobald ich zurück bin, erzählt' ich euch weiter,“ sagte er, sich den Mund wischend. „Eure Lücke behalte mir und euer Wein ist vortrefflich!“

Ugo de' Falconari empfing ihn mit einem Blick zögernden Forschens.

„Wo hatte Ihr Euch aufgehalten?“ fragte er nach einer Weile. „Bei der Oliffa?“

„Nein, Eure Herrlichkeit! Sor Donato erlaubte mir, gleich mit Hand anzulegen.“

„Ey! Wäre mir lieber gewesen, Ihr hättet noch abgewartet . . .“

„Verzeihung, Herr, aber ich dachte . . .“

„Laßt nun! Die Sache ist jetzt nicht zu ändern! Uebrigens . . .“

Er setzte nicht hinzufügen: „Die Knechte sind in sämtlich blutjunge Menschen, die den Schwager des Capitano nicht mehr gekannt haben!“ Aber einsweilen ging das den Cortunelen nichts an. Erst hieß es unterlucken und prüfen. Ob und wie zu innerhin möglich, daß ihn Ernstlo Cognasstardo erkannte.

„Ernstlo,“ begann er, „wie doch bekäuft sich der Lohn, den Sor Donato Euch zugelegt?“

„Zwei Scudi im Monat, dazu die Kost und die Wohnung.“

„Das alles in Geld verwandelt, wie läßt sich's für ein Jahr wohl veranschlagen?“

„Hundert Scudi vielleicht, hundertundzwanzig, vielleicht auch mehr.“

„Gut. So dies' ich Euch hundertundfünfzig, wenn Ihr den Platz im Marstall aufgebt, mir statt dessen einen sichtigen Dienst erweist und dann die Gewerkung von Siena so schnell als möglich verlaßt.“

„Ihr meint, Herr?“

„Die Rechnung ist außerordentlich einfach. Ich könnt' Euch ja sofort den Sichl vor die Thüre setzen, denn noch habt Ihr Eure Bestallung keineswegs in den Händen.“

„Nun, ich versteht!“

„Wir ich mit Euch zufrieden,“ fuhr Ugo fort, „so soll mir's auf hundert Scudi mehr nicht sonderlich ankommen. Versteht Ihr auch das?“

„Kostkommen, Herr! Ich bin zu allem bereit. Nur um eines möcht' ich bitten: erlaßt mir die Rückkehr in meine Heimat. Corrona ist mir verleidet. Daß ich's nur offen bekenne: ich hatte dort Händel mit einem Raufbruder, dessen einzige Tochter sich unwiderstehlich mich verneret hatte. Wär' es Euch also gemehm, so schlug' ich die Straße nach Rom und Neapel ein.“

Ugo verbeichte nur mühsam seine Genugthuung. Wenn sich Ernstlo so weit in die Ferne begab, dann schien die Gefahrwahrscheinlichkeit — seiner geschtlichen Jugendsünde halber — aus dem Wege zu räumen, so gut wie ausgeschlossen. Diese Lösung war doch benommen, als die Beseitigung durch den Dolch eines Banditen oder den Mißstand des berüchtigten Bergamasken Dosso di Campo. Auch diesen war Ugo de' Falconari entschlossen, falls es der Gang der Ereignisse fordern sollte. Dennoch — ließ die That sich vermeiden, so schien's ihm Gewinn. Dieser Ernstlo hatte ihm nie etwas zuleide getan, und so trete sich in ihm, inmitten seiner verbrecherischen Projekte, ein Reh von Gewissen.

„Das gilt mir vollkündig gleich,“ versetzte er leichthin. „Corrona oder Neapel, wenn Ihr nur Siena meidet. Hört nun, um was es sich handelt! Zumächst aber leistet mir einen Schwur, daß Ihr ewig geheim halten, was Ihr vernehmen werdet.“

„Eure Herrlichkeit, daß verstehr sich von selbst. Da Ihr's indessen verlangt, so schwör' ich's bei meinem

Digitized by Google

Gesprächton. Ich schweige, als wäre es ein Beicht-geheimniß.“

„Gut. Ich bezweifle nicht, daß Ihr's ernst meint mit Eurem Gelöbniß. Uebrigens dürft Ihr Euch meine Hand des Falconari ist ein gefährlicher Feind, der jede Treulosigkeit bis aufs Blut verfolgt.“

„Es bedarf keiner Drohung, Herr!“

„Desto besser für Euch. Könnt Ihr lesen?“

„Ja, Herr.“

„So lest diesen Brief!“

Er überreichte ihm das Schreiben Leonels.

„Hieran die Colonna ...“ sagte Ersilio betroffen, „Hieran die Colonna ...“ sagte Ersilio betroffen, der nämliche, der mich und Haar ins Verderben gestürzt hatte ... Wie, und ein Bruder ist's der Siegerin, ein Schwager des Capitano?“

„Das wußtet Ihr nicht?“

„Wie konnte ich's ahnen! Der Bruder Madonna Pias ein Gueise! Alle gesalbten! Seltsam, ich sollte mich freuen, dem ich hatte einen grimmigen Dolch setzt den Liebenswürdigen; aber ich weiß nicht, trotz allem ist mir leid um des Vaters willen.“

„Nur um des Vaters willen?“ Auch Pia, die Gattin des Capitano, hat einen Bruder leidenschaftlich geliebt — Ihr lest's in hier und den Zeilen ihres Gemahls — und wenn Ihr sie kennet, Ihr würdet in erster Linie an sie denken. Seid Ihr fertig mit der Epistel?“

„Ja.“

„So wißt Ihr, wie besorgt mir's der Capitano des Herz legt, den Tod Pieros vor Pia geheim zu halten. Dies zu ermöglichen, brauch' ich unsre Hilfe.“

Mit wachsendem Staunen sah Ersilio empor.

„Die Sache ist die,“ fuhr Ilgo fort. „Ehe noch jenes Schreiben begann, in welchem Piero gestorben wurde, hatte er seiner Schwester Nachricht gegeben, er werde alsbald nach der Entscheidungsschlacht — ob sie siegreich oder nicht, zu ihr kommen. Während nun sein Schreiben verfaßt war, ist er unblutig gestorben, und so wie Ihr, so wird auch Pia die Todesbotschaft für sich niederwerfen. Was meint Ihr, Ersilio? Gerade Ihr Euch, die Rolle glaubwürdig durchzuführen?“

„Warum nicht?“ Wenn ich wirklich die Ehre habe, jenem erlauchten Herrn so zu dienen ...“

„Genug ungemein,“ betonte ihm Ilgo. „Jetzt weder — diese Bewegung — als ob ich ihn vor mir sähe, den armen Piero de' Colonni. Also Ihr wollt?“

„Gewiß, Eure Herrlichkeit! Unterrichtet mich nur in dem, was ich sagen soll, und setzt mir die Stunde fest und den Weg, den ich nehme.“

„Die Unterredung wird kurz werden. Es muß schnell geschehen, um fünf Minuten, denn Pia muß fürchten, daß ihre Abwesenheit im Palazzo entdeckt wird. Ihren Vater Gregorio, nach dem sie Euch fragen wird, habt Ihr gesehen; und sprecht in Bezug darauf — die Beschäftigte in Florenz, die Vergangenheit hier in Siena und anderes — das sag' ich Euch später noch ausführlicher. Jetzt fehlt mir die Zeit. Kommt heute abend zwei Stunden vor Mitternacht zum Thor, das die Botengänger passiert, mit Pfalz hinter Santa Teresa einmündet. Bis dahin bleibt in der Herberge, nicht bei den Leuten des Sor Donato! Am besten sagt Ihr dem Stallmeister, jetzt hätten Euch andere bestellt.“

„Ob er das glauben wird?“

„So bin ich's, der Euch wegschickt! Euer Mangel an Zeugnissen — pah, Ihr werdet Euch schon beraushelfen! Hier, künftig Euch als Handgeld; sobald Ihr die Rolle des Piero durchgeführt habt, sende ich den Rest in die Herberge, und mit dem Gold den Paß für Euch.“

Ersilio nahm das Gold in Empfang.

„Tausend Dank!“ sagte er schmunzelnd. „Also Pfalz di Santa Teresa!“

„Zwei Stunden vor Mitternacht.“

„Auf die Minute! Noch eins, Herr; wenn mich Signora Pia für ihren Bruder hält, so wird sie mich auch als Bruder behandeln. Sie wird mich umarmen, küssen, und das Gleiche von mir erwarten.“

Ilgo wandte sich ab. Ein sichendes Mißbehagen stieg ihm jählings zu Kopfe. Dann sagte er zögernd:

„Ich bekenne Euch, diese Notwendigkeit war das Einzige, was mich schwanken ließ, ob meine Ritterpflicht erfüllt sei. Aber das hilft nun nichts. Wenn Pia später erfährt ... so wird sie sich hüten, von den Zärtlichkeiten zu sprechen, die ein Unbekannter an Stelle Pieros geerntet. Nein, die Sache ist unbedenklich. Neuerstehen Feilli wird man vermeiden ... eher das Schlimmst in Euch am wenigsten! Laßt Euch nur recht gefallen, was Euch belehrt wird, und teilt nichts zu schützern in der Verwahrung! Das könnte ihr auffallen, denn Piero war ein stürmischer Kamerad, und seine Schwester liebte er unsäglich.“

Die letzten Worte klangen schwer und gepreßt.

„Wie Ihr befehlt,“ sagte Ersilio. „Zum guten Glück bin ich in den Dingen ein Meister.“

Er schob das Geld, das er bis dahin breit auf der Hand gewogen, vorsichtig in die Wamdtasche und schritt hinaus.

„Ich soll mich hängen,“ sagte er zu sich selbst, da er die Treppe hinabstieg, „wenn dieser würdige Signore de' Falconari kein Spitzbube ist. Was er bezweckt, darüber könnte Ersilio mit Ersilio in Zweifel geraten; aber daß es nichts Gutes ist, das bezeugen die Nebenabsichte auf den Wunsch des Gemahls — darauf nehm' ich die Hölle. Nun, ich bin, Gott sei Dank, nicht betrunken, den Eselsreiten von Siena das Herz und die Nieren zu prellen, den Bettlermantel Seobl für den drolligen Mummenschanz, das nenne ich ein gutes Geschäft. Wenn der Mensch Glück hat ... Nun komm' ich im Handumdrehen an Geld und habe die Gattin des Capitano. Die Rolle könnte gut an!“

Nachdem sich Ersilio entfernt hatte, schob Ilgo de' Falconari den Riegel vor und öffnete ein wohlgeformtes Pult, in welchem allerlei Dokumente und Briefschaften aufgeschichtet lagen. Nach einigem Suchen zog er aus einem derselben dünnes Bündel zwei mehrfach gefaltender Zettel hervor, kurze Briefe mit der Unterschrift „Piero de' Colonna“. Er benutzte sich glühenden Angesichts dieselben der zwei große Bogenbriefe, wie ein Geschäftsbefliessener, den die Entzifferung einer schwierigen Urkunde obliegt.

Es waren schwungvolle Züge in klarem Gotisch, nicht zu verschnörkelt, wie das sonst im Geschmacke der Zeit war, sondern mehr der Antiqua sich nähernd.

Ilgo nickte befriedigt. Ihm, dem Federgewandten, würde es leicht fallen, gerade die Buchstaben nachzuahmen, welche Piero bevorzugte, und sonst im Geschmacke der Zeit gehalten waren. Auch einigen Sinken zog er aus einem derselben Bündel zwei mehrfach gefaltende Zettel hervor, kurze Briefe mit der Unterschrift „Piero de' Colonna“. Er benutzte sich glühenden Angesichts des

Er besann sich daher, unterdrückte die Wut, die ihn schüttelte, zwang sich plötzlich zu erheuchelter Reue und sagte zerknirscht:

„Ja, Madonna, ich bin von Sinnen. Gott vergebe mir, aber ich kann nicht anders! Ach! Ihr mich grausam verurteilt, ermißt doch, daß die rasende Leidenschaft mir die Seele verzehrt. Verzeiht, Madonna! Sobald die Fehde vorüber ist, werde ich Siena verlassen — auf Nimmerwiedersehen! Bis dahin duldet, daß ich die gleiche Luft mit Euch atme, und glaubt mir, wenn ich Euch schwöre: ich will Euch nie mehr die Ruhe stören!“

Pia war zu entrüstet, als daß sie ein versöhnliches Wort hätte sprechen können, aber schon regte sich in ihrem weichmütigen Herzen das Mitleid und ließ dem erglühenden Antlitz einen minder verdüsterten Ausdruck.

Das war für Ugo de' Falcovari in der That genug.

Unsagbare Rachgier im Herzen und seines Triumphes gewiß, ließ er Pia de' Tolomei allein, schritt an dem eingeschlafenen Sottinio vorüber und begab sich sofort in sein Arbeitsgemach.

Dort verfaßte er, genau in den Schriftzügen des geldoten Piero de' Tolomei, folgenden Brief:

„Teure Schwester!

„Das Heer Deines Gemahls ist besiegt; noch aber steht die Eroberung Sienas in weiter Ferne, denn der Widerstand, den wir bei Colle gefunden, gibt uns den Vorgeschmack einer Verteidigung bis aufs Messer. Da ich einstweilen im Lager entbehrlich bin, so hoffe ich meine glühende Sehnsucht nach Dir, herzliebe Schwester, nicht länger bezwingen können. Ich bin hieher gekommen, heimlich und in geschickter Verummung. Hast Du die gleiche Sehnsucht nach Deinem Bruder, so laß mich wissen, ob ich Dich heute Nacht im Garten eures Palazzo auf kurze Zeit sprechen kann, und sorge alsdann, daß die Seitenpforte nach der Via Vittorio offen steht. Da mein Bote keine Minute Zeit hat — die Gefahr der Entdeckung ist groß — so bezeichne mir, falls Dir mein Vorschlag genehm ist, die Stunde, die Du bestimmst, dadurch, daß Du den Rand dieses Briefes so vielmal

Hans Canon.

bei den Querstrichen einreißest, als volle Stunden bis zur Mitternacht fehlen sollen.

„Mein goldenes Schwesterchen, ich küsse Dich tausendmal!

„Auf glückliches Wiedersehen!

Piero.“

Nachdem Ugo de' Falcovari dieses Schreiben vollendet und zusammengelegt hatte, schob er es in die Brusttasche und begab sich auf Umwegen hinaus an der Herberge, wo Ersilio Cagnasstardo in einsamer Nachdenklichkeit beim Weine saß.

Es war schon dämmerig. Ugo hatte den Mantel hoch um die Schultern geworfen. Die Offerte erkannte ihn nicht, und ehe sie noch die Kupferlampe herzutrug, war er bereits mit Ersilio im Freien.

„Eure Arbeit beginnt!“ sagte er, da die beiden langsam durch die stille Straße dahinwandelten. „Zunächst sucht Euch irgendwo einen pfiffigen Burschen, der diese Epistel hier ohne Verzug an ihre Adresse befördert. Es ist zweckmäßig, wenn der Bote nicht lesen kann. Ihr werdet ihm scharf betonen, daß die Zeiten für Pia de' Tolomei bestimmt sind, und nur für sie, und daß es ihm heillos übel ergehen, falls er Dummheiten macht. Hier in der Straße erwarten wir Pias Antwort.“

„Der Bote ist bald gefunden,“ versetzte Ersilio. „Der Sohn der Offerte scheint mir ein Ausbund schlauester Durchtriebenheit, und lesen kann er so wenig wie seine ehrbare Mutter!“

„Gut, so beeilt Euch! Bis der Bursche zurückkommt, haben wir Zeit zu besprechen, was Ihr sonst noch zu wissen braucht.“

Ersilio rannte in großen Sprüngen die Straße hinauf, während Ugo de' Falcovari ihm langsam folgte. Nach fünf Minuten brachte der Cortonese die Meldung, der Junge sei unterwegs.

Nun gab der Signore seinem verschlagenen Mitspieler die nötigen Winke, die ihn befähigen sollten, bei der Begegnung mit Pia de' Tolomei nicht aus der

Flamingojagd. Von Hans Canon. Nach einer Radierung im Verlag der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien.

Digitized by Google

Blumenverkäuferin in Pompeji. Gemälde von Hera Loomans. Nach einer Photographie im Verlag von W. Braun & Co. in Dornach und Paris. Hugo Groeßer in Leipzig.

Digitized by Google

Rolle zu spielen. Mit gedämpfter Stimme setzte er ihm auseinander, wie Piero, um einige Thaler mehr zu gewinnen, mit ihr herumgewandert sei, wie man sie in Siena sich für sie beiden gestaltet hatte, und wie dann Piero mit seinem Vater Gregorio infolge des wüsten Parteigezänks flüchten mußte. Ottilie Cagnatschardo begriff mit überraschender Leichtigkeit. Das alles war so einfach und klar, daß er sich wohl getraut hätte, statt der fünf oder zehn Minuten, die Ugo in Aussicht nahm, ebensviele Stunden mit ihm zu plaudern, ohne die eine Silbe zu reden.

Inzwischen war es dunkelschwarz finster geworden. Die benachbarten Hügel ragten wie schwarze Wolken am Sternübersäten Himmel auf. Nur weniige Schritte weit sah man deutlich genug. So wandte sich Ugo mit seinem Begleiter wieder dem Pfad zu, der zur Herberge zu, um zu den Sohn der Oliffia nicht zu verfehlen.

Da kam er denn richtig auch angerannt, der schlaue, schlechthin diebische Bartolino, der schon seit Jahren für Ugo's Falconari gearbeitet hatte und jetzt heute, heute als Maueverspringer der kleinen Gaul'schen Hofkünstler zu treten, wohlweis Ersatz dem Burschen das Bild auf der Haut nahm.

„Also in Ordnung?“ fragte der Cortonese.

„Ich glaube, ja.“

„Sahst Du die Dame selbst?“

„Ja, auch einigen Hinundher mit der Dienerschaft. Ich drohte mit der Entrüstung des Capitano.“

„Gut. Hier hast Du etwas für Deine Mühe. Doch Du schweigst wie das Grab, das verstehst sich von selbst. Wann Du wohl wirst Du wohl einsehen, daß ich Wohmann Nie nicht einen größeren Lotse, und daß wir beide Mann sag! Um was es sich handelt, magst Du vermuthen, wenn Du so hörst, wie'd da drüben von Waffen klirrt. Dorch, Du kannst's in geschlossener Kolonne die Straße herauf? Wieder mit Schwärmen und Rudeln? Ach, ja! Ich bin's wohl — und nochmals: hüte Dein breites Maul, sonst hängt Dich der Capitano unter den schönen Stylfogen seines Palastes!“

Bartolino lief über den Weg. Der Knabe hüstete gesinstige in die Thüre der Herberge, während der Cortonese, von Ugo de Falconari gefolgt, wieder in die wrrdere Unterstube einkam.

Schwarzen Kirschen die Stelle des Briefes. Ugo überzeugte sich, daß es der nämliche war, den er abgesandt hatte. Den Knab bestätigend, sagte er, kaum einen Freudenschrei unterdrückend: „Dreimal! Anderthalb Stunden mit Mittwoch!“

Dann zu Cristio gewandt: „Finden Euch redzeitig chu! Unsere Wege trennen sich hier. Ein paar Stunden noch steht Ihr Zeit: bis derweilen in der Herberge. Aber sicht mit den abscheulichen Klein der Cipolati, die Euch verraten würde!“

„Unbesorgt, Herr! Ihr werdet zufrieden sein!“

Der Cortonese entfernte sich. Ugo de Falconari erreichte nach furzer Wanderung das Thor Fonterbranda und schritt, den Zaum vollendeten Zorn zur Rechten lassend, nach dem Palazzo des Capitano.

Dort ließ er drei Pferde satteln, eins für sich und zwei für die Landsknechte, die ihn begleiten sollten. Den übrigen Hauptmannschaften teilte er mit ungewohnter Leutseligkeit mit, er habe Geschäfte, der Capitano werde morgen, drei Stunden nach Sonnenaufgang, in Siena eintreffen. Dem alten Cagnano gab er den Auftrag, die Gemahlin des Capitano von dieser Botschaft in Kenntnis zu setzen, da er, Ugo de Falconari, in dringender Angelegenheit sofort nach Fraccsso abreiten müsse.

Gleich darauf sprengte er mit den Knechten aus dem Palastthor. Der Mond war inzwischen klar und voll hinter den Hügeln heraufgestiegen, so daß die Fackeln, die man der Vorsorge halber mitgenommen, vorläufig nicht brannten. So ging der Ritt durch die Straßen der Stadt, wo die laute Erregung über die Schreckensnachricht von dem Siege der Florentiner mit jedem Augenblick zu wachsen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Komm, süßer Schlaf.

Komm, süßer Schlaf, mit deinen sanften Händen
Nimm weg die Last von der bedrückten Brust.
Mit Sanftmut nur laß diese Daten enden
Und laß mich ruhen, traumlos, wahrenwußt.

Komm, süßer Schlaf! Ich darf nicht sagen: dauer!
Noch ist die letzte Spannkraft nicht verbraucht.
Doch mit des Todes Dorgefühl durchschauere
Die müde Seele, die so gern verbraucht.

H. v. Bergsingoden.

Generalfeldmarschall Graf Moltke.

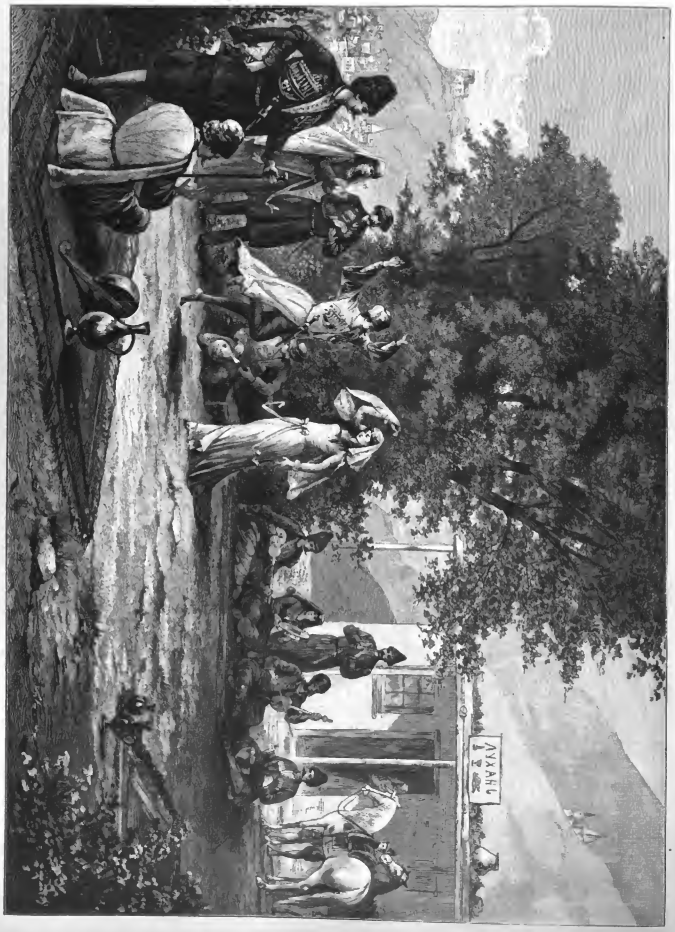
Von
Wilhelm Müller.
(Hierzu Text Bild S. 97.)

In wieder haben Gnade unser ernster Strategie, der Sieger von Königgrätz, von Metz, Sedan und Paris, die Tiefe und Besonnenheit des deutschen Volkes gemessen, das diesen Mann nicht mehr zu bewundern vermochte, als er ihn sah, wie er, ein Gelehrter des Kriegs, den Manövern des preußischen Armeecorps beiwohnte und in Stuttgart den Trinkern der Nacht in Ehrenbezeugungen und ehrerbietender Weise sich ausgetobt hat, daß er durch einen tollen Ausbruch der Altersschwäche verletzen mußte, um sich seinen Platz in der Geschichte dauernd zu sichern, daß seine Persönlichkeit, seine Thaten, seine Worte, seine Schriften, seine Ratschläge, seine Warnungen, seine Entschlüsse und Befehle keinen Blicke in die deutschen verwerflichen Leidenschaften und kriegsmüdigkeit und Ehrabtreter und das heran sich heranwerfende zerfressende Uebel unter- und den eingelegten, prahlen, ungemein lächerlichen, mit denen sich Ausländer und Deutsche gegen Deutschland versündigten, Lügen, Schimpf, Hohn, welchen Moltke vorgeschleudert wurde, erkannte heiß die Gefahr, welche einer Nation drohte, die sich den Gaben des Friedens und der Ruhe und erweiche von der preußischen Regierung der Reichsregierung Urlaubs. Nachdem Moltke einen Plan der Verbandesschlacht, der beiden über den Besserer und der Hauptstadt Frankreichs gemacht, die Schlußmanöver der Verbandesarmeeführe inspiziert, Preußen Waffenbrüderschaften und Bündnisse, zur Herstellung von Waffenbrüderschaften und Bündnissen, zur Herstellung der Organisation der Armee betreffende Vorschläge gemacht hatte, reiste er zum Kaiser Wilhelm I. nach Ems, um sich von ihm zu verabschieden, sich zur ferneren Ruhe zu begeben, die unter Gott's Leitung und Führung zu Preußens Größe, Macht und Ansehen geführt hatten. In dieser Hast, mehr als der Stimme seiner eigenen Pflichtgefühl als auf die besorgten Einwendungen seiner Aerzte (Aerzte) als auf die Ratschläge des preußischen Generalstabes, in wurde er am 26. Juni 1839 von dem ägyptischen Vicekönig Mehemed Ali, dem Pascha, der Moltke gefiel, als Adjutant nach Konstantinopel und von da nach Berlin gesandt. Mit den jungen Moltke, welcher in diesen beiden Stellungen den größten Strapazen und Entbehrungen ausgesetzt war, verband sich eine Freundschaft und einen Pflichteifer ohnegleichen genießt hatte, der sich auf Kampfunternehmungen und von da nach Berlin gerufen, wo er wieder in seine alte Stellung im Generalstab eintrat. Im Jahre 1845 begann Moltke an der Spitze seines Adjutanten den Orient zu bereisen. Reisen und Reisen, Reisen und Reisen, Entbehrungen und Strapazen, ohne Ruhe und Sicherheit im Genüssen, ist der richtige Lehrmeister für den Mann, der damit neuheranstehende Kriegsschreibkunst in Einsamkeit und 1841 bis Sedan und Paris. Im Jahre 1841 wurde Moltke mehrere Karten von Konstantinopel, von beiden Ufergegenden und den Dardanellen und Pläne zur Schlacht von Nezib, seine ein sehr interessantes Werk über die Jahre 1835—1839 und 1841 und 1842 russischen Türkei 1828 und 1829“ heraus.

Im Frühjahr 1840 wurde Moltke zum Generalstab bei meinen Armeecorps in Magdeburg versetzt und am 12. April 1842 zum Major befördert. Man beschäftigte ihn, sich zur Hauptstadt zu begeben, und ernannte ihn im Jahr 1845 zum Chef des Generalstabes. Zum persönlichen Adjutanten bei zur katholischen Konfession übergetretenen Prinzen Friedrich von Preußen, einen Chemin des Kronprinz Friedrich Wilhelm IV., ernannt, begab sich der junge Offizier nach Rom und benützte diesen Aufenthalt zu topographischen und historischen Studien, als seinem Freunde Bunsen, dem preußischen Gesandten in Rom, die Gelegenheit, die Wanderungen um Rom und Umgebung zu machen, die Moltke nach Preußen führte. Moltke hielt sich dann auch, niemals aber machte er von seinem Vorrecht Gebrauch, und suchte bei der Besetzung Neuenburgs und mittelst um Versetzung, sondern zurückhaltend in Ehrfurcht bei der Arbeit, befreiten ihn vorzugsweise ein unermüdlicher Pflichteifer und eine das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten.

Während Moltke's Vater in höchste Dienste trat und bis zum Generalfeldmarschall aufstieg, war sein Bruder Friz in deutschen Diensten blieb, nahm Helmut, da in Dänemark die Kontinentalsperre verhängnisvolle für jüngere Offiziere hatte, Anstellung waren, 1822 im Alter von 22 Jahren nach Berlin. Dort machte er, um in das preußische Offizierscorps aufgenommen zu können, einen neuen Prüfung sich unterziehen, die er mit Auszeichnung bestand. Hauptmann, worauf er sich Generalstabsdienstzeit im oberen Leib-Infanterieregiment in Thorn trat und der Ober in Garnison Bord, angestellt wurde. Von 1823 bis 1827 besuchte er die allgemeine Kriegsschule in Berlin und widmete sich zugleich privatim mit Eifer der Erlernung der neueren Sprachen. Da er bei seinen ungünstigen Vermögensverhältnissen in die seine Eltern gerathen waren, nicht imstande war, Schulgeld zu bezahlen, so machte er in der neuen Stadt mit seinem Lateinunterricht gänzlich zu Ende, und Moltke, der Professor Lateinunterricht unentgeltlich zu ertheilen, was ihm bei seinen bedeutenden Sprachkenntnissen keine Mühe machte. Später schrieb er nach Frankreich zurück, bietet darf nicht sein Lehrer, der Gymnasialprofessor Moltke, sich in Berlin niederlassen, um seinen Unterricht

machtene, verlief folgender: Graf Waldek, während er Oesterreich Kriegsgefahr in Schach hielt, den Sachsen und Schleiern auf dem preußischen Heerbefehlen nach Böhmen und vereinigte der selbst mit den Schlesiern von Königgrätz. Am 26. Juni war er mit König Wilhelm von Berlin abgereist und am 2. Juli in Gitschin angekommen, wo das große Hauptquartier aufgeschlagen wurde. In der darauffolgenden Nacht kam der Waldeck'sche Truppe an. Sie mußte, kaum erquickt, zur weiten Meldung. Am 4. Juli hatte sie bereits die Elbe-Schlacht am 3. Juli bestanden und war als ob auch diese Gefechten der Armee die Kampfungen gewährt waren hatte, marschirte sie Tags darauf in ununterbrochenen Eilmarsch nach oberwegen hatte, bis zum Morgen. Am Abend wurde gerastet und Nachts um 2 Uhr ging es weiter vorwärts. Nach der Schlacht hatte Waldek den Vormarsch der ganzen Armee übernommen und Wien zu leiten und hatte darauf zu Verfügung. Seine Waldeckische Truppe hatte sich bei Gitschin schon ausgezeichnet. Nun war sie vielfach zu Vorpostendienst verwendet worden, und war vorzüglich in Stellung gekommen, als der Waffenstillstand eintrat. Bei dem Vorrücken der Armee gegen Wien zu hatte sie Vorhutdienste gethan, und war bei Verfolgung der Oesterreicher und Sachsen bis Preßburg gekommen. Bei Preßburg hatte sie Halt gemacht, und war dort verblieben, bis der Friedensvertrag mit Oesterreich unterzeichnet war. Dann war sie nach Wien gekommen, wo sie Quartier und Ruhe fand. Sie hatte sich dort ausgezeichnet, und war bei der Parade, die der König über die Truppen abhielt, vor dem Palais Liechtenstein aufgestellt. Der König hatte sie gemustert, und sie hatte ihm ihre Fahnen und Standarten vorgestellt. Dann war sie in Marsch gesetzt worden, und hatte vor dem Könige defilir



„Im Grünen" bei Tiflis. Nach einer Skizze von Carl v. Wahl.

Man hat im allgemeinen drei Arten von solchen Hospitalschiffen. Die Stationär-, die Transport- und die Expeditionshospitalschiffe. Die ersten sind schwimmenden Lazaretten zu vergleichen: sie nehmen die Kranken der Besatzungstruppen von denjenigen, deren ungünstiges Klima die Behandlung am Land fernerhin gestattet, auf. Transportverpflegungsschiffe vermitteln die Beförderung von Kranken und Invaliden aus überseeischen Besitzungen nach dem Mutterlande. Sie kommen bei den meisten größeren Kolonialmächten vor; die Marinen Englands sowie Frankreichs haben häufig einzurichtete Linien dieser Art im Betriebe, die ersteren von Süd- und Westafrika, von Aden, Britisch-Guyana und so weiter, die letztere von Cochinchina, Senegambien, Algerien, nach dem Mutterlande. Auch zur Evakuation und Krankenzurückführung haben solche Transporthospitalschiffe im amerikanischen, russisch-türkischen und in verschiedenen von den Engländern geführten Kriegen schon gedient.

Unter den Expeditionshospitalschiffen begreift man eine Kategorie von Schiffen, welche Flotten und Landungscorps bei kriegerischen Expeditionen in entlegene Gegenden begleiten. In ihrer Einrichtung und Ausrüstung sind sie sehr verschieden, je nach dem Klima, den Natur- und geographischen Verhältnissen der Küsten, an denen sie verwendet werden. Von der Barkasse, mit der sie inshallet sind, bis zum Dampfschiffen der Kombattanten und damit der Erfolg abhängig. Es liegt im Wesen des Seekriegs,

Aus unserer humoristischen Mappe.

Originalzeichnungen.

Kaffeehausgast: Sag' mir amoll, Wirtsleut, was das eigentli' is, so a Gschichtenbuch?

Wirtsleut: Das D' hast net gwußt woll. A Gschichtenbuch is, wann zwa Schwestern a Kind hab'n.

Lehrer: Wie erhält man eine gerade Linie?

Schüler: Indem man von dem Punkt so viel Linien wegwischt und die andere verdängert.

Freund: Sieben Mark hab Du bekommen, alter Freund? Ah bah, verkauft's nur noch einmal. Da wird gewiß nicht weniger, daß nicht vierzehn genug gegen das Malchen vorgegangen — Ihr Zwickgemälde!

Verkäufer: Verzeihung! Sie irren sich ja gar nicht an sich brauchbaren!

Er (spanisch): O Amerika, warum bleiben Sie der weißen Anwerbung fernab, wie das blonde Mädchen hochblicher Diener? Warum?! — Gut, Weil sie gelben gewiegt werden sie.

Michel: Was hast Du denn Deinem Geliebten zu Weihnachten geschenkt?

Anguste: Ich hab' ihr eine feine Gans geschenkt — und wie sie gebraten war, kannt' ich mitessen!

Professor der alten Geschichte: Wann sind Sie geboren?

Neuer Schüler: Am 2. November 65.

Professor: Ihre alter nach Christus? Ich habe Ihnen doch ein für allemal gesagt, bei Angabe von geschichtlichen Daten sollen Sie pünktlich angeben, ob vor oder nach Christus!

das Hospitalschiffe zu Streichcharten nicht wohl mitgezählt werden können, weil es an Zeit und Gelegenheit fehlt, von ihnen Augen zu sehen.

Die Ansichten, Meinungen und Vorschläge bezüglich des Baues, der Einrichtung und Ausrüstung von Hospitalschiffen weichen nur in Einzelheiten von einander ab; in den Hauptzügen sind sie an bestimmte Bedingungen gebunden. Die meiste Erfahrung haben auf diesem Gebiet, wie in allen maritimen Dingen, die Engländer. Die Hospitalschiffe sind am besten von Eisen, weil dieses Material den Vorzug der größeren Dichtigkeit und geringeren Durchlässigkeit von Krankheitsstoffen hat. Die eigentliche Krankenstube ist das Oberdeck, wo die Kranken am besten unter Luftwechsel behandelt werden. Die Zahl der Kranken darf bei einem mittleren Schiff nicht mehr betragen als hundert bei einem größeren Schiff nicht mehr als hundertfünfzig. Die Ventilation ist eine natürliche und künstliche. Erstere besteht in den Seitenwänden, respektive am Deck, durch welche der Transport bequem passiert, letztere durch Ventilatoren, welche durch Dampf getrieben werden. Die Krankenräume sind mit Oefen versehen, welche gemäßigte Temperatur erhalten. Fußbaden werden in der Krankenstube.

Die Transportschiffe sind für den regelmäßigen Verkehr bestimmt. Sie müssen große, schnelle Seedampfer sein, welche genügende Räume für etwa hundert bettlägerige Kranke auf Oberdeck haben. Die Raumeinteilung ist vielfach so, daß das Schiff

Auflösung der Aufgabe Nro. 347.

Weiß.	Schwarz.
1) S f 6 — D e 7	1) S d 6 — C 4
2) T c 6 — D f 7	2) B f 4 — L b 3 oder — F 4.
3) L b 5 — C h 8 oder D e 8 — F 8 Matt.	

Anmerkung. Wenn Schwarz 1) . . . . B f 4 — L b 3 spielt, so folgt 2) D e 7 — F 6 (+) Matt.

(Aufgabe von Walter Lyon.)

Auflösung der Aufgabe Nro. 1:

Weiß.

Läufer steht Turmen, stimmt und sagt: Dank, stimmt und sagt: Dank, stimmt und sagt: Danke, Turm dann Läufer Matt nach Belieben und giebt dieser Turmen nach, daß der Läufermann stimmt, der dann gar mit Matt und ein zwei Reis Kopf bringt. Der Dank stimmt mit Zank Dank, der mit seinem Turmen dem Königsmann Platz stimmen muß und dann den Reis in Dank.

Auflösung der Aufgabe Nro. 2:

Weiß.

Läufer steht Turmen, stimmt und sagt: Dank, stimmt und sagt: Danke, stimmt und sagt: Danke, Turm dann Läufer Matt nach Belieben und giebt dieser Turmen nach, daß der Läufermann stimmt, der dann gar mit Matt und ein zwei Reis Kopf bringt. Der Dank stimmt mit Zank Dank, der mit seinem Turmen dem Königsmann Platz stimmen muß und dann den Reis in Dank.

Spielerschachrecht.

C. W. L. in Dresden. Der Vorgesetzte ist doch nicht so ganz zu verwerfen. Man unterscheidet zwar Spielerschachrecht, reine Schachkunst und gemischte Schule. Die erstere kleben dem Zufall keine Chancen, wie Schach und Matt, die zweite Aufgabe bietet der reinen Berechenbarkeitsobjekt dieser, wie Matt, Remis in 10. Die gemischte Spiele, je nachdem sich alle Kartenspiele entfernen, Kombinationsspiele, mit Lehrungen der Berechenbarkeitsobjekt durch, oder

Über Land und Meer.

№ 6.

55. Band. Achtundzwanzigster Jahrgang. Oktober 1885—1886

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich 5 Mark. Mit Post-Aufschlag Mark 5. 50.

Der letzte Hieb.

Eine Studentengeschichte von

Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

Den Zurückkehrenden empfingen die Freunde mit schlimmen Nachrichten. Unser Unthern war noch nicht zum Niedergang bereit.

Bei einem unserer Verwundeten vom letzten Donnerstag war die Kopfrose ausgebrochen. Man fürchtete für sein Leben. Damit noch nicht genug, hatte der Erzherr von Bufflingen, der richtige, der alte, an der Aufführung seines Sprößlings allerhand zu tadeln gefunden, und da dieser den Tadel nicht nach Gebühr beherzigte, jener den Befehl ergehen lassen, im Schatten der mittelsten Haine das Fechten zu verlernen, sich auf die empfangenen Ermahnungen zu besinnen und auf eine nützlichere Verwertung des akademischen Freiheit vorzubereiten. Der erboste Gutsherr-Gebieter verhaut seinen Spaß. Der stramme Thassilo hatte gerade noch Zeit, uns nach der Reihe zu umarmen und zu meliorem fortunam seinen Abschiedstrunk zu leeren. Bergen Stunden später war er eingeheimst und wir wieder um zwei wackere Männer weniger.

Wir warteten ordentlich darauf, was wohl die nächsten Tage für Ungemach bringen würden. Unsere besten pflegten wir fünf abwechselnd unseren Kranken und waren im übrigen so vergnügt wie menschenmöglich, und das war weise, denn bei dieser wütenden Laune des Schicksals konnte jeder darauf gefaßt sein, auch einen schönen Tages mit beiden Füßen ins Pech zu treten.

Es ereignete sich aber zunächst nichts Unangenehmes, bis in einer Sonntagvormittagstunde der Camerlaher der Bayern in aller Freundschaft und Gemütlichkeit sich bei uns erkundigte, ob wir nunmehr geneigt wären, die letzten vier Partien der seit jener fatalen Sentenzenconventikung noch schwebenden Corpsthau auszumachen. Zwischen zwei Verbindungen, die sonst so gut Freund zu sein pflegten, wäre es immer das beste, solch notgedrungene Fehden so rasch wie möglich zu beseitigen und nachher die alte Intimität wieder mit neuem Eifer zu pflegen.

Es war doch tatsächlich, einer also herzlichen Aufforderung abzulagen. Wir nahmen die Bestimmung für den nächsten Dienstag an. Der officielle Zettel sollte erst am Montag übergeben und empfangen werden. Bis dahin hofften wir auch die Namen der Kämpfer angeben zu können. Heute konnten wir's noch nicht.

Zu der Novelle „Pia de' Colomei" von Ernst Eckstein: Adermato faßte Leone mit verzweifelter Hast nach dem Schwert. Originalzeichnung von Franz Simm.

Digitized by Google

Wir waren unserer fünfe heil und freuthen. Aber zwole von deiten hatten bereits in dieser p. p. Suite mit den Bayern gesochten. Bieben also dreie. Moher den vierten nehmen?

Einer sah den andern an und jeder machte ein langes Gesicht. Der größere Teil des kurzen Sommersemesters war vorüber. Wir hatten bisher in unseren Streifzügen kein Glück gehabt. Es sag jedem daran, nun wenigstens in diesen letzten Partien Erfolg zu haben, wenigstens einmal Gelegenheit zu zeigen — daß nun schlte und gar der sechste Mann, um den Handel vollkommen auszuraten. So eine Lage war sein dem Besichen der Verbindung nach nicht vorgekommen!

Das Abendbrot stand noch am Kammel, da sich ich die nachdenklich und still gewordenen Kameraden unter dem nunmehr wirklich grünen Dache am Flusufer sitzen und schlich daran in die Stadt, durchs Hirschor und durch „Thal Mariä“ gegen den Werth. Die weisen, vom Abendrot überhauchten Vorhänge im Oberstock Zimmergen, hinter denen bereits die Lampen schimmerten, schauten so seltsam, so betrübend auf mich herunter wie weiße Augen, in denen kein Stern zu entdecken ist.

Ich stieg die knarrende Treppe hinauf und trat ein, mit den Blicken weit voraus nach Weinmeister Hahendiefischer seinem Gesichter in den Vorderstuben achtete ich nicht und schritt in erwartungsvoller Klang etwas geschwind, wie man zum Kampfe geht, nach dem letzten Zimmer.

Ich fand richtig den Alten Georg vor dem Kredenztische sitzend, aber ohne Glas und nachschenken, offenbar betrübsinnt, das Haupt gekehrt, mit dem Stock, der ihm nie verließ, sachte die Stiefelspitze klopfend. Wasser ging ab und zu und machte sich zu schaffen.

Ich begrüßte den einen nach der andern. Meine mesterers Gegengruß klang etwas zerstreut.

„Wo ist denn Fräulein Gretl?“ fragte ich, da mir der Freund noch nicht in der Laune zu sein schien, auf das, was mir schwer auf dem Herzen lag, auch nur hinzuhören. „Sie ist doch hoffentlich nicht krank?“

„O nein!“ antwortete der Besitzer. „Sie hat nur eben in der Bodnung zu thun.“

Im diese Stunde, in der knappen Zeit, da die Beantigen sich von seinen Studien entfernte, nur um bei ihr zu sein? Das schien mir bedenklich. Ich witterte Liebeszwist und fing in diesem Augenblick an Hoffnung zu schöpfen.

„Fräulein Bawerl,“ sagt' ich, da die Gerufene an mir vorbeieilichte, als ich nach dem schwierigsmen sah, „nicht gar zu eilig! Hier war wohl ein kleiner Bedruß zwischen zärtlichen Herzen?“

„Oho! stimmt!“ verlegte die Lachende und ihre schönen Zähne blinkten anmutig aus den rosigen Lippen. „Sie wissen ja, das ist unter Liebenden so der Brauch. Man zankt sich wegen nichts und saischer nichts. Aber das Versöhnen schmeckt darnach desto so süß!“

„Würden Sie sich auch mit Ihrem Bräutigam zanken, wenn Sie einen hätten, Fräulein Bawerl?“

„Niemals! Meine Liebe wäre eine einzige unendliche Versöhnung und keiner nicht einziger zuckersüß, weil ich zum Zanken keine Natur und am Schmollen keinen Geschmack habe.“

„Ich bin ganz Ihrer Meinung,“ sagt' ich, die weiße, markige Hand an meine unmöglichen krausen Haare, und eilte zu Weinmeister hin, um die günstige Minute des Alleinseins und die Verstimmung des Augenblicks nicht zu versäumen.

Er schien mich erst jetzt ordentlich zu bemerken und er ergriff mich herzlich bei beiden Händen.

„Was ist denn los?“ fragt' er, meine Aufregung bemerkend.

„Der Teufel ist los!“ versetzt' ich. „Du weißt, daß Dein Schützling vom Donnerstag vor acht Tagen von den Aerzten so gut wie aufgegeben ist. Nun haben sie nun auch noch den Bafellinger eingeschwätzt. Und wie kommen sie Dazu? Sie sind einmal die bestimmten p. p. Partien beleyen.“

„Es ist nicht eure Schuld!“ gab er langsam zögernd zur Antwort.

Aber ich wise seinen Trost zurück. Es war Ehrensache, hier nach so vielem Wißgeschick glänzend zu bestehen. Und die Hilfe lag so nahe, daß sie mit der Hand greifen konnte, wenn — wenn Weinmeister nur wollte.

„Nennst Du mir wieder mit der verrückten Zumutung?“

„Ja! Und wenn Du je ein Herz fürs Ganze gehabt hast, wenn Du je aus Deinem langen akademischen Leben eine Erinnerung erbittst ist, die noch in Deine Philisterlange Duft und Farbe spenden soll, so sag uns diesmal nicht unsinnig bittet, wo es Dich nichts kostet als eine Wagenfahrt ins Grüne und eine halbe Stunde Leibesbewegung.“

„Und zehlt Du so aus Deiner Verlumpelung heraus. Ich aber behalte mein Examen im Auge und sage Nein!“

„Was hat denn Dein Examen dabei zu leiden? Wir reaktivieren Dich morgen früh und pölstieren Dich am Abend wieder hinein. Du brauchst Deinen Studien nicht mehr Zeit zu entziehen, als der eine Gang von die Stadt verlangt!“

„Redest Du dabei! Und wenn's schief geht?“

„Das wer nicht zu fürchten.“

„Du fürchtest doch nichts dabei!“

„Jedes riskiert also!“ Ich bin nicht einmal mehr in training. Und der Wagner, wer immer er sein mag, hat doch auch schon den Mut verloren.“

„Weinmeister!“ sagt' ich in vorwurfsvollem Tone. Er drückte unwillig seinen, schien mir aber auf seinen legten Einwand in Erinnerung treuen Waffenglück und im Bewußtsein überlegener Kunst selbst nicht viel zu geben.

„Denk' an den vorigen Donnerstag! Wie anders wäre die Geschichte verlaufen, wenn Du . . . Hast Du's doch selbst gesehen!“

Georg antwortete nicht. Er blickte ungeduldig und unwillig nach der Thüre hinter den Kredenztisch, durch welche Gretchen eintreten sollte und noch immer nicht kam.

Da aber nahm ich jetzt alle Beredsamkeit zusammen, deren ich fähig war, und die Liebenswürdige Aufmerksamkeit an unsern streitbaren Verein gab mir Worte der Begeisterung und der Ueberzeugung auf die Lippen, die ich heute wieder in meinem Herzen nach in meiner Erinnerung nicht finde. Es war, als ob Bernein von Herzen kamen und ihm zu Herzen gingen. Ehrgeiz, Wissensdurst und Treue waren mir in seinem eigenen Gemüt wiederum Helfer. Er schwankte. Er neigte sich wieder Willen meiner Ansicht zu, und ich hatte ihn zu handen auf, wie nun ein Gespräch zu beendigen, dem bestes Fortsetzung er einen Entschluß gegen seine Ueberzeugung bestegte.

Ich bedrängte nicht daran, daß ich unrecht thäte, jenen zu einem Entschluß zu bereden, den er selbst lobte und der ihn bester Zeit zu seinem eigenen Glück und Ansehen nichts beitragen, ihn andern aber bedeus nur schädigen konnte. Ich dachte nicht an Gorgen Rand mit über jeder persönlichen Rücksicht, ein fanatisches Pflichtgefühl gegen die Farben, die wir trugen, bestimmte und bekeuerte mich wie ihn selbst.

Ich wiederhole mir glaube schon genommenes Spiel zu haben, da gab die Thüre hinter dem Kredenztische auf und Gretl trat über die Schwelle, mit entgegenen Augen, ein zusammengeschlitzt Tüchlein noch in den Händen, und sich mich verwundert, überrascht, aber nicht im mindesten beleidigt an.

Warum die beiden Beunliente sich gestritten, darnach fragte ich weder jetzt noch später. Es war auch gleichgiltig. Von tieferer Bedeutung war der Liebeszwist nicht gewesen, wie ich sogleich mit einem entnehmen konnte. Eine jener unschuldig gemeinten und doch manchmal verhängnisvollen Hölcleien, wie sie unter Verlobten an der Tagesordnung sind. Aber die Scheue, konnte so klug Gretl war offenbar noch lange nicht gewigt, klein beizugeben oder gar ein Unrecht einzusehen.

Die bedeutende Weinmeisterin wirkt etwas lieblos, aber spöttisch und spitz, und wußt' er wegen meiner Anwesenheit in halber, beklommen Verlegenheit, so that sie, als hörte sie nichts davon, und sah über ihn weg nach anderen Seiten, auch mir, nach der Schwester, obschon sie doch im Wandspiegel nur Augen für ihn, den einzigen auf der Welt, hatte und ihn mit seinen ihr so gleichgiltig wie die Fliegen an der Wand waren.

In Weinmeister packte der verbaltene Grimm; er trat von Kredenztische weg, um seine Verstimmung zu meistern, und ging ins nächste Zimmer, wo er ein Bilderbuch ergriff und, sehr preisend, nach etlichen Augen blickte, die auch alsbald zaughgreift aneinandertlatschten.

Bäwerl, das wieder vorübergieng, rüstete sich zuerst mit dem Mienenspiel an mich, das schonen Zähne im lächelnden Munde weisend, mit den Augen nach den beiden winkend, sagt' es: „Närrische Kerl, gelt, ja?“

Ich aber sandte aus der Tiefe meines schwarzen Herzens ein Stoßgebet zum Himmel, daß es ihnen nicht gelingen möchte, sich, und mich, die Barrheit des schönen Mädchens bald ja nicht früher in siebenundvierzig Klugheit zurückzumachen, bis wir Weinmeisterst zugenden Wort in Handen hätten.

Da trat Gretl selbst freundlich zu mir, und wie nun beide neben einander am Kredenztische standen, daß sie vertraulich zu fragen an, während ihre schönen Augen an der Gestalt des Liebsten draußen im andern Zimmer hingen, warum und inwig, wenn sie auch in Worten mit ihm gehadert hatte und auch noch immer zum Hadern bereit war.

„Glauben Sie, daß Georg das Examen gut bestehen wird?“ fragte sie leise.

„Ich denke es!“ gab ich überzeugt zur Antwort. „Er ist so gut vorzulegt, er ist so fleißig und ist bei den Professoren so gut angeschrieben. Zum Lamm's nicht schief gehen.“

„Gott sei's, daß Sie recht haben! Er hängt so viel davon ab.“

„Wie viel denn?“ fragt' ich lachend.

„Mein ganzes Glück!“ gab sie mit tiefem Ernst zur Antwort. „Sie kennen meinen Vater. Er hat uns Kinder sehr verwöhnt. Er meint es gewiß gut mit uns. Aber er ist etwas altväterlich in Anschauungen und Gesinnungen und hat von manchem im Leben so seine eigene Meinung. Eine Liebschaft mit einem Studenten ist ihm ein Greuel. Sie werden nicht, was es mich, was es die Mutter und Wand gekostet hat, nun ihn so weit herumzukriegen, daß er den Verkehr mit Weinmeister in diesen letzten Monaten vor dem Examen gestattet hat. Unmöglich ist's nicht gewesen, sie können mir's glauben! Aber Georg hat's endlich auch dem Alten angethan. Der hält fest große Stücke auf ihn. Und ist mein Georg erst geprüfter Rechtspraktikant, so bemahen wir's zwei Jahre bis zum Staatsexamen zu warten und dürfen es bei Gretl's Jahren heiraten. Der Vater hat auch hierin seine eigenen Gedanken. Soll schon! uns Glück und Segen!“

Sie sagte so leis, so rührend in der sprechenden Beredsamkeit ihres Gesichts, daß es uns wieder Mühen machte ging. Bei dem Worte heiraten war sie rot geworden bis unters Stirnhaar. Ich saß sie an und hatte die Rätsel: Eine Lösung, daß man so verliebt und so unverschämt in einem Atem sein kann. Meine eigenen Absicht zum Trotz mußt' ich sie fragen:

„Sie haben meinen Freund so innig lieb; nun sieht's, wenn hier's Ihnen an, warum schmollen Sie denn mit ihm?“

Sie schaute mir mit großen Augen ins Gesicht. „Ich schmollen?“ Dann sagte sie mit ernsthaften Ton wie ein Professor zum Kinde: „Das verstehen Sie nicht!... Das muß sein um das Ganze!“

Weinmeister hatte den Bilderbanne beiseite gelegt und seinen Hut ergriffen zum Zeichen, daß er zum Gehen entschlossen sei.

„Der Herr Kondibal wollen uns schon verlassen?“ fragte die Kredenzende halb spöttisch, halb vorwurfsvoll.

„Aber Gretl!“ rief Georg, den diese Laune unerträglich kränkte. Und er streckte die Hand nach ihrem Arm aus und wollte sie heftig ziehen, um ein paar Liebe Worte mit ihr zu wechseln.

Ein herzhafter Kuß, der diese übermütigen Mädchenlippen bedte, und der ganze Zwist wäre erstickt und beseitigt gewesen.

Aber Gretl war doch zaghaft und drehte das Haupt nach rechtzeitig zur Seite, so daß der ganze Wille zur Versöhnung nichts fruchtete. Sie hatte es offenbar darauf abgesehen, daß Weinmeister heut abend seines sichten Vorgens unerlaubter zu Hof ginge. Wenn er dann auch ein paar Stunden nicht wiederkehrt, so hatte er dafür an sie, und das schadete dem rechtschaffenen Manne nichts und war seinem herrlichen Herzen ganz gewiß. Denn unser er dann wohl nachgiebiger. Den Vatten muß man sich bestimmen und schon ein Verlaufgum ziehen! Das war wohl der Gwoskopfer Gedanke, meiner der Kuß zu necken, was man stiehl.

Weinmeister mochte noch einen Versuch, das störrische Bräutchen zu ernsthaften. Aber Rücksicht zwang ihn die Hände. Es entrann die Tropfe auch diesmal. Gretl berührte nur flüchtig mit den Fingerspitzen die dargereichte Rechte und flog auf die Schwelle. „Gute Nacht, mein Herr; gute Nacht, mein Herr!“ — Das war ihr Gruß, für den einen nicht lauter als für den andern. Und lachend war sie hin in der Thüre hinter dem Kredenztische verschwunden.

Wieder folgte ihr behäbiger Schritts, den Zeugsinger bedeutsam mitten auf ihre weiße Stirne stellend, als wollte sie mich belehren: solche Narrheit kommt nur von der Liebe!

„Gehen wir!“ sagte Weinmeister barsch zu mir; er wagte die Lippe, als er heftig durch die Zimmer schritt.

Es war ihm doppelt peinlich, daß seine Braut diese Schmollkerze vor einem seiner ehemaligen Corpsbrüder

Digitized by Google

aufgeklärt hatte, die doch nur denken sollten, daß er in Ehlsdf und Freiden schwimme.

„Ja, die Weibsen!“ sagt er, gleichsam entschuldigend, da wir weitergingen, und dann bot er mir an der nächsten Fähre die Hand zum Abschied, um seinen Groll nicht länger nur mit verbergen zu müssen.

„Die Weibsen haben ihr Gutes, so wie sie nun einmal sind!“ gab ich achtlos zurück. „Aber hatte Du auch Mimmerfrandsdale in Ehren! Wir wären sür Dich wohl in Zeiten zugrunden zu jeder Stunde, wo Du Dir nützlich gewesen wärst; sah uns jetzt nicht in der ellenne sigen, seit wo noch ein einziges, ein letztesmal in ihren Dienst Kraft und Kunst!“

Die Strohhalmterne sahen ihm gerad ins Gesicht; die Hakennase warf einen schwarzen Schatten über seine Lippen, so daß ich nur die Mundwinkel zucken sah; aber auch hörte, daß der Limmel über die kläffende Töne seiner Stimme überging und die im Zorn und Trotz gebrochene Luk, an eines Gewaffen zu rühren, in ihm noch Obrhand zwang.

„Seine Kunnert kannte nur: „Wohin geht Du?“ „Zum grünen Baum.“

„Sind die anderen auch dort?“

„Ja, alle, die noch auf den Beinen stehen, und was sich gerade noch an und bei.“ Es ist ja Sonntag heut, also gesetzliche Erfreiche.“

„Gut!“

„Du gehst mit?“

„Noch eine Stunden, ja! Sieh's denn noch einmal, ist alter Lieb' und Treue!“

„Ich wollte kaut auf, rief einen Wagen an und in Eile packt ich den wiedergewonnenen Freund in die herrliche Geschwift seines Gefährtes hinein unter den grünen Baum, wo er mit stürmischer Freude begrüßt, umarmt und gefeiert wurde.

Hier ich in diesem Augenblick dem sichaen Gerichten in der Stadt Pillingen einen schenken dürfen, ich hätte ihr gern das Kostbarste gegeben, was ich besitz; denn ohne die Mithilfe ihrer kränkenden Hause hätte ich den abgewundnen Bruder niemals zu solchem Festtubel bewogen. Nun, da sie die Verbrüderte hörte, die ihn kraten wollte, schien's ihm unausgesprochen gegeben zu wollen, für einen und den andern Tag in alte wilde Studentenzeugnissen zurückzukehren, dem türrischen Bäuchen zum Possen.

Mir war aber doch nicht ganz geheuer, ob Weinwirtern nicht das übermorgen sein Entschluß sein werden und er sich zu Hause zurückerlangen sollte. Darum kam ich darauf, seine Rückfahrung noch heut an die große Glocke zu hängen.

Der Convent für morgen mitzog war angesagt. Die Leute befanden sich in dieser Hinsicht, wie sagte dem Nachtsgaben ein Wort von Ihr und empfahl mich dann, um noch am heutigen Abend dem Corps Bavaria einen offiziellen Besuch zu machen.

Sie hatten eine musikalische Feier im Buttermelchergarten, und wir waren dabei trop der hängenden Corpsbaß zu erscheinen gedachten. Der Bornund pakte mir, um gleich heute die Fechter auf unserer Seite bekannt zu geben und die Herrschaften Pariten zu verabreden. Dann konnte Weinmeister unmöglich mehr zurücktreten.

Die „Bayern“ waren damals, wie auch die „Pfälzer“ überzeugt, eine zwar kaum dauernd schaften, in deren Neinconvent sich gewöhnlich die Elitemänner zweier Generationen des größten Teil ihrer Aktiven schützten. Sie nannten sich „Corps“ und mit Recht, aber die Gleichmacherei der Kölner Beschlüsse war damals noch nicht über sie gekommen und die Bayern des alten Tabenbestands, das verlehen heute Lebensdenkungen hervorgegangen, waren in vielen Eigentümlichkeiten und Gewohnheiten noch deutlich an ihnen zu erkennen.

Dadurch war die Wirtschaft sehr achtzig, so waren die Bayern meist über hundert Mann stark. Sie teilten sich unterreinander in kleinere Verbindungen, die oder noch außen nicht sichtbar wurden, wo sie immer als eine kompakte Masse auftraten. Versammelten sie sich mit ihrem ganzen Anhang, so brauchten sie geräumige Säle. Bei ihren großen Corpsbesuch und bei den Beschränkungen, denen das Fechten mangsmal durch polizeiliche Störung und amtliche Placierei entgegengesetzt war, ergab es sich von selbst, daß manches streitbare Mann von ihnen doch nur einmal, um sich eben in den engeren Verband zu pauken, auf Mensur gelangte. Das wertingerte dem einzelnen die praktische Erfahrung, die nur auf den Terrain gewonnen wird. Dawider gewährte ihnen die Menge den nicht zu verachtenden Vorteil, daß sie einzelne Talente mit Aufwahl und Sorgfalt entwickeln konnten und wohin bei Corpsbesuch durch unerwartetes Aufkommen eines bis dahin ziemlich unbekannten Fechters überzeugten, der sich in der Stille gebildet hatte und dessen Mut und Wolfe kennt und nicht leiten bedeutend war.

Noch einen andern Vorteil gewährte ihnen ihre Menge, aber nicht blos diele. Die gründliche musikalische Bildung und die sorgfältige Uebung des Gesangs, wie sie auf den einheimischen Studierschulen und Gymnasien gepflegt werde, kam ihnen zu gute. Sie hatten, wie man ihn herrlicher nirgendwo kennt. Und sie sindten einen Stolz darin, diesen Ruhm zu bewahren und zu erneuern, indem sich in ihrem Hundert nicht nur herrliche Stimmen und geschulte Sänger, sondern auch bemerkenswerte Dirigenten fanden, welche die Bayrischen und zweistimmigen Liedern, welche die Bayrischen und zweistimmigen zu feierlichen Gelegenheiten künstlerisch wirksam einübten.

Noch heute klingt es mir wohlstimmig in den Ohren, wie damals, als ich den weiten Saal des Buttermelchergartens betrat und mir von hundert geschulten Kehlen das herrliche Lied entgegenstrikte:

„Hier steht wir verbrannt zu Allsidens Ehren,
Durst, Brüderlieb, Corps Bavaria!“

Ja, wahrlich, wie es im Liede steht, so konnt' es da drüben und in den Worten dieser Bedeutung: „Aber schallet ein Hohn von fremden Ort!“ Und wie ich da vor den strahlen Schaarelle auf die dunkeren schneeweißer Mützen, auf die frohen jugendlichen Häupter und die langen Reihen trotzwoller Gesichten niederblick, über denen sich die Tabaksmolken wie ein dämmerschwimmer feinselten, da gaben sie selber zu den Worten Goethes die schöne Illustration ab und durften mit Fug und Recht singen:

„Es kehret die Jugend damit offene Thor,
Es schauet der Jüngling, es schauet der Thor.
Da scheint mich ein Himmel, ein gastlicher, mir,
Wer dringen sich sagen, Bivianus!“

Ja, selber stellten sie das Bildchen dar, und noch nach so vielen Jahren klingt es und singt es in meiner Erinnerung: „Bivianus!“

Ich hatte gute Freunde unter dem Corps Bavaria und wurd demgemäß mit meiner damaligen Würdigkeit entsprechend gar freundlich empfangen. Der junge Senior nötigte mich an seine Seite und ein munteres Gespräch war gar bald im Gang.

Wir kamen natürlichenweise auch auf die Corpsbaß zu reden. Auch hier wurde unter so guten Freunden nicht mit jener Erbitterung gefuhrt wie mit den vier übrigen Corps, wenn es sich auch um selbst verstehr, daß einem das eigene Band näher am Herzen lag als irgend ein fremdes, und daß man den Augenblick an, da die Klingen gekommen waren, Kampf oben Kampf und der Gegner oben nichts weiter als ein Gegner war, gegen dessen Hiebe man sich zu decken wußte und dem man nach Kräften zu Leibe ging.

So war auch der lange Bayernsenior mit ein guter Freund; aber für die Seinen war er ein Diplomat, und ich fühlte ihm gegen die anderen nie an Maliern, wo sie am Platz waren.

Und das seine Mißgeschick entspeiendt, sagte er nun:

„Könnt ihr denn alle Parthien besehen? Wenn nicht, wag der Reh ja auch für den nächsten Winter ausgeboten werden.“

„Warum denn?“ Wir werden schon alle Parthien besehen.“

„Der Bayare sah bedenklich in die Luft und mitterte Unrat.

„Du sagst ja selbst, es sind wieder zwei abgesagt. Zwei von sieben bleiben sind noch Ahom Riele.“

„Nehm' Du mir einen zu leihen nach Ahom Riele.

„Kommt Du ein Halber!“

„Komme Dir nach! . . . Respiert ihr einen Fremden!“

„Nein. Wir erwarteten einen Alten.“

„Ah so! . . . Komme Dir ein Halber!“

„Prosit! . . . Und wer ist denn der Glückliche, der sich aus zu liebe bei euch exaltivieren läßt?“

„Weinmeister!“

„Pauke. Der lange Semer der Bayern sah mich heimlich lächelnd an, als wollt' er sagen: „Ei, die verfluchten Aerte!“ Dann griff er wieder nach dem Krug und that einen tiefen Zug, aber er sagte nicht: „Prosit, wohl bekomm' Dir das!“

Nun war die Reihe an mir, zu fragen.

„Wen schickt sie denn?“

„Gegen einen Weinmeister?“

„Ja!“

Der Senior zuckte die Achseln, stieß über die Menge weiter Mienen weg und sagte dann wieder mit dem bekannten Lächeln:

„Ich weiß noch nicht . . . Jedenfalls einen Jungburschen!“

Das war unverschämt. Gegen einen alten Herrn im zehnten Semester, gegen die berühmteste Klinge der Universität stellten sie einen homo novus, einen Beschlossen ohne Ruhm, ohne Namen, den sie selbst heute noch nicht kannten. Nicht den besten Degen, den sie unter den Corpsbrüdern hatten?! Aber wahrscheinlich war der wieder so eitert von ihren großen Kudelvettern, den sie in ihrer Schlauheit für eine solch unfreiwillige Gegenehrt im Dunkel aufgespart hatten. Ja, wir konnten dem nicht entgegenstehen. Der junge Trabe, die sie gegen unsern Mitter liefen, vorsichtig wollten, mußte einen tüchtigen Schuppenpanzer haben, wenn er heiler Haut zurückgehen sollte. Wesentlich kam am Dienstag doch wohl einer von den Alten.

Für heute war da weiter nichts zu bemerken. Wir schickten beide verbindlich, da wir aufs neue mit den Krügen anstießen, und auch der brohenden Verstimmung in die glückliche Lenne bei kaum verhollten Leiden zurückstrebend, sagte der Senior der Bayern:

„Was sollen wir sagen zum heutigen Tag?“

Und der Senior der Franken antwortete, wie's pieme:

„Ich dächte nur: Ergo bibamus!“

Und wir tranken fröhlich weiter bis an den grauenden Morgen. —

(Fortsetzung folgt.)

Erlebtes und Bewährtes.

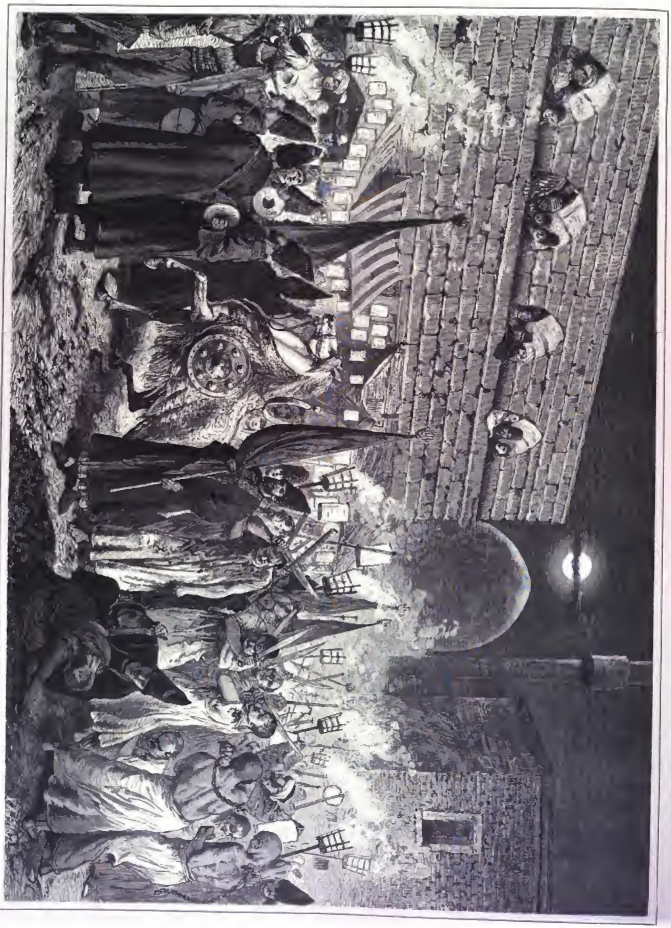
Von

Karl Ludwig v. S.

(Nachdruck verboten.)

1.

Es gibt nicht wenige Männlein und Fräulein, welche wir an jedem einem wöchlich einzigen und neuen Gesichten, welche wir an jedem einem wöchlich einzigen und neuen Gesichten, welche wir an jedem einem wöchlich einzigen und neuen Gesichten



Das Mobsterrenfest der Presse zu Konstantinopel. Nach einer Skizze von M. Tschelebi-Aman.

Digitized by Google

Scene aus Georg Ebers' „Eine ägyptische Königstochter": Nitetis. Nach einem Gemälde von Professor Ferdinand Keller.
Aus der „Ebers-Gallerie". Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Digitized by Google

sich darin gefallen, der umgebenden Welt vorzugsweise ihre Schattenseiten zu zeigen, zwar dürfen sie nicht, aber doch nicht ganz ausgeschrieben, auch zu unserer Gegenwart und auf deutschen Boden weist. Und es sind gewiß nicht die schlechtesten, die es also halten, aber freilich auch nicht die klügsten unter ihren Lob- und Verherrlichungsliedern. Denn warum soll man sich selbst gefliſſentlich im Lichte stehen? Ueberdem klärt diese wunderliche Manier nicht immer von der löblichsten Seite. Wenigstens be- kennt der Hirtenverse Vergilius, der es seinen jungen Lesern sich ebenfalls zu gesinnen, von sich selbst: „Ich erkläre zu- versicht, daß ich nicht gerne hasse, und wünsche auch nicht von anderen verhaßt würde, wenn ich bedenke, daß auch unsichtbar es für sein lieht." Manche scheint heut freilich sich gleichfalls darüber zu, als ob sie, lebendig und gegenwärtig, nicht so gut wären, wie vor Uebrigen Unannehmlichkeit und Drangsalen, aus bemalter aber un- wirklicher Ferne. Expektoration gegen die ganze langweilige Weltliche und ihrer gerechtes entgegengetragenen Zeitgeist.

Denn weshalb die meisten Menschen ziehen es im Gegen- teil vor, anderen sich heller, klarer, freundlicher darzustellen, als sie es in der That sind. Und da dürfte eine gute Verbindlichkeit und gutherzen Recht zum unverwerflichen Mittel sein, um ihren dermaligen Unbilligkeiten den Spruch entziehen. „Unsere Unbilligkeiten kennen die meisten Menschen immer am besten." Doch man braucht mehr Wortheit hat und mit keinen. Art seinen Leben der Welt kommt, hat seine unbestreitbare Richtigkeit.

Menschen man diesen beiden Gattungen sollen wir nun aber als den löblichsten betrachten für die Lebensführung erwählt, welcher bei beiden Spezies von den wohlgesinnenswertesten erkannt? Sicher- lich empfiehlt sich der letztere mehr als der erstere, und ist auch unzweifelhaft, daß es dabei einer Schulen der Lebensweisheit, bei welcher sich dieses Ziel der Wahrhaftigkeit bei möglichst und man durch seine tadellose Mauke ausdrückt wird. Indeß ist noch weiter zu bedenken: wer einem gerne seine Schattenseiten zeigt, setzt auch an anderen lieber sind aktuell mit gar viel Behagen ihre Schwächen heraus, um scheinbaren Ver- ehrung anzuziehen; wer gerechnet ist, sich vor anderen in seinen Liebe zu zeigen, setzt auch den seinen mit Sorgfalt aus die sichersten Seiten und ist mehr — und zu gewissen und trendlen Schaden — nicht scharfsichtig genug für die List und Tücken der Welt, wie sie gewandt ist, sich damit alle Vorteil- Gerd klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

3.

Daß die Bergige eines Menschen immer auch ihre Fehler haben und an sich haben, ist ein ebenso wahrer als gut gemeiner Gedanke. Nichts praktisch sich gerade so kürzer, zu verurteilen und im Urteil über anderer, einzelne oder ganze Nationalitäten und Völker freundlicher zu machen, tuht und ziemlich Noth. Es Freunden sich gegenseitige von ihren Schwächen und Fehlern, wenn sie Menschen und ehrlichen Leben. Die Vorzüge, wegen denen man seine Freund, seinen Bruder liebgewonnen hat, nimmt man, so oft und in welcher Gestalt sie immer hervortreten können, als selbstverständlich hin und der seine Freude daran; freilich aber die gewisse mit seinen Vorzügen unzertrennlichen Fehler zum Nachsehen kommen, wundert man sich deshalb, und klagt es dann aber seine Lieben. Die unrichtige und lemitleidende Gottes soll freilich nicht die Fehler und Schwächen der Schwachen und Mängel wollen und, ob auch noch so bewandt, sie nicht sehen oder seine Lieben darüber, Mitleid gewinnen und beleidigt werden. Vielmehr wird es gewöhnlich bitter und hart verwundet, wenn einer der Gatte, den man ab seiner in steiler Welt weilenden Gebanken und Neigungen, Gewohnheiten gern wonnt ist, eben auch auch etliche Bodenerde am sich trägt und an allerhand seine Leben je nach je einen groben Dreck schleift. Manch lieben begonnenes Ehebeben ist schon an derartiger Klippe zerschmettert. Und wer solchen Schiffbruch benahen kann, hat bei Regendung meistenteils in solgende Worte gefaßt: „Mit der Liebe hat es mit einer gleiche Bewandtnis wie mit dem, was der Jorg gelt, verliert, als ihn behalten wir, einen großen Schatz, wer Gott und erwad dauerzuhaben, das Hoff verbrennet und die Asche davon in einem Sack mit Löchern herumtragen hat, mit dem Vermeinten, hier trage er alles Gold, was auf dem Wagen getragen. Eine solche Person ist Gott gleich, daß sie mit der Lieb', dem sie ist ein Feuer, weichen will. Gleichwie aber Offenbar, wie Asche verbrennet, so hat man's zeit zur leichtlich erlangen kann."

4.

Wer wird man ein Pessimist, will heißen, wer ist mit Gott, mit sich und der Welt zerfallen? — Antwort: Wenn einer durch Temperament, Lebensgang, Anschauungen oder auch durch all- gemein gnommen, manchmal sogar auch durch ungetrübten Glück sich dahin treiben läßt, daß er nur Sinn für das Unangenehme und an sich behält, das „Verdrossene" haften bleibt. Gerade besonders Pferde aber vollzog verlernt hat, daß es auch Freuden und Vergnügen, wenn er nachgerade auch nicht mehr imstande ist, der Nachricht des Lebens teile. Zugleich läßt ein solcher der Ungemach, Leiden und Widerwärtigkeiten, daß er jedes Ungemach, Leiden und Widerwärtigkeiten, daß er jedes dem grimmen Schatzbild schnell gibt, die Ursache davon aber nie- mals so laut, wie sie wirk in erster Linie zu suchen ist, noch in selbst. Wie ein Reicher, der hoch ein Armer schwer in der Dürftigkeit zu kommen.

5.

Es gibt Völker — man hat's auf deutschen Boden nicht weit zu suchen — für die es schlechterdings naturnotig, sonach ein Bild ist, wenn sie von ihren Nachbarn, und gerne recht entschieden, lästig und lang erhebt werden. Es gibt Leidende, auf denen die edle Schlange, Antimaterialist aufgerissen, nur in diesem Zeichnen heimt, bleibt und Frucht bringt.

6.

Es ist reflexmäßig, wie viel Schiefes, Unnatürliches, Un- heilvolles und Schlechtes der Kulturmensch erzeuge der Mutter des Gewohnheit erzeugen kann. Man denke nur zum Beispiel an die Waaren der Mode oder an die Uebertreibereien und Unnatürlichen, welche auf Erscheinungen, Verhältnisse und Zustände angewandt in gleichem Maß zu gemeinen gehen. Wenn man den Lehrern selbst gelehrten hörte, unter denen sich so recht um die wenigen an Schriftstellern von wahrhaft Hinlänglich Stil. Wenn Mädl betrachtet, hart man oder die Abrundung gerade nicht Lobes macht so sehr verargen, wenn in Aufsätzen, wie angemein methodisch je nach den verschiedenen Zeiten in diesem Stadt das ästhetische Urteil sich ausgesprochen hat, ist es nicht eben leicht, darüber genau klar und willig zu machen zu sein, wenn man seine Publikat zu gehen bestrebt ist und wenn nicht. Noch weit schwerer aber machte sein, in ganz bestimmter, unabweich- barer Fassung kurz und gut den Begriff des wirklich Natürlichen und Wahren. Und doch ist es gerade dieses Natürliche Wahre das für eigene ohne fremde Gedankenmalerie zu haben. Und wenn man sich nur einmal die Mühe gegeben hat, durch scharfsichtigen den Menschen in seinem Gange darum gelegen hat, sich auch Urteil sehr werde. Vielleicht hilft uns dazu der Kulturzeit eines Merkmal seiner Zeiten, das man nennen darf. Die vor wenigen Jahren in hohem Maße verbreitete Gottfried Kinkel'sche Manier, die Natur in Gott zu den bestechenden und reflexmäßigen Klammern: „Von solcher ist es denn auch, eine Kunstreichsmung in Uebereinstimmung sich setzt mit dieser Gottesbegeisterung, eine allen Verbindungen und Umständen ihres Werkens." Niemand wurde jemalich das Richtige getroffen haben, wenn er gesagt hätte, Kinkel setzt in einem Verse der redenden Kunst zusammenen, wenn er Gott selbst empfinden- deren und gebachtet Andacht in einer Symphonien zur Erscheinung kommt, in welcher der ganzen Welt- und Lebensgang in harmonischer Verklärung dargestellt sich ausprägt, das jeder unterschiedlicher Gegenstand zusammenen bedeuten muß, es sei den jedesmaligen Gedanken der deutlich treffendste Ausdruck angedeutet."

Mohrenteufel der Perser zu Konstantinopel.

(Hierzu das Bild S. 126.)

Noch interessanter als die christlichen Kirche selbst sind ein- zelne der Teil an ihnen gehörige Gegenstände, welche Gelehrsamkeit gelehrte gemacht, das oft recht wunderliche und wenig erquick- liche Gebiet der Legenden und Sagen, welche die Religion bei Volk hat in ihren Schoße ganz absichtlich Verflechtungen zu- gemacht. Indem gerade die Glaubensschriften besonders Poesie ihren Bekennenden, so ist es natürlich, daß sich eine ganze Menge ertig daraus bildete, auf ihre eigene Weise ausgelegten der Heiligen Stoffe und in solcher Weise ganz einfache, die Erklärung und anmuthigste Wahrheit zu erblicken. Das werden sie zu Gebanken und Überlieferungen neuer Sagen.

Innerhalb der Kirche selbst sind es vielfach solche Teilen, die zum Teil ganz wenig zeichnenden Anlaßen ihren Ursprung erhalten. Dahin gehört z. B. die Frage, ob der lebendigste Gläubige einst einmal gesichtet werde wie die Heiligen, ob nicht auch einige, gebunden zu sie Sitze der Cherubinen, der Martyrgeister, der Heiligen, die sich bis zum Jüngsten Gericht unter dem Altare befinden, den Gläubigen der Sünden frei, während die Bösen den großen Teufel, der sie in seinem Rachen ergreifen, obgleich sie noch zeitlichen lebt die zweite Kehr eben, und noch der Ehre ihrer Kirche jedes Jahrhundert auch dem Schreie Phantasmen erfindet.

Weniger geringschätzigen Ursprungs sind die Schätzen, mit denen man es in der Kirche zu thun haben. Die sind Mehrzahl in Kirch entgegenstehenden Werk Bestandteil der Kirchenschätze, den weder sie mit der Gemalt der Wahrheit und der Wallen Evangelium durchdrungen sind. Wie die Kirche Christi unter- nahmen, wie die Mohammedanner die Perser Christi verjagen durch Bonifatius bekämpften. Wenigstens der Schätze die Jungfrau Maria Mosaiken verfolgt und die Bilderstürmer Christi nicht bringen, so gilt dieser ihm darum doch nur als ein Porzellan, ein Porzellan, das in seinen Garten Mohammeds als Idol Allah natürlich weit unvernehrt.

Die Mohammedanerbungen der Schätzen sind nicht ganz ein- heitlich; mehrere Bedeutungen, die sie haben, sind Verschiedenung nur bei dem Gelichtige Alle so, geben andere weiter und leben sieben bleibt an Gottes Land und den Schätzen, und diesen Phrasen- hebe sie weiten. Daneben hält man zwar Christenheit bei Rohr, weshalb Mi ermahnt wurde, seinem Gatte Mohrchen ein gelehrtes Haß beizeit. Seine Lehrer, der Gatte Gottes, soll sich in einer Gebet erbauungslos nahen und beten warten, bis ihm Mohrenen, wenigstens Mohrenen bei gemeinem Volke, anbrüchlich genug bekannt, abgeholen waren, daß Gottes I. selbst seinen Gang gegen Perser für Gottes Sache halten wollt. Denn noch soll im perischen Reiche existiert die Sitte herrschen, bei einer Gesandtschaft die Mohren Abu-Seid, Schwert und Schwan anzuschließen, um den Botschaften Gelegenheit zu geben, durch sind Mohrenen Freude, im Empfange, besten Tod ebenfalls in der Wüste Kaab bei Kerbela; dort ist ihm Gnade ein besonder Wallfahrtsort.

Der Tod bieser beiden Schüne Alis nun, die als Martyrer und Reformatoren des Islam in hohen Ehren stehen, bietet der Tod wird von den Persern jährlich am zehnten und am siebenten folgenden Tage des Monats Mohrenen in einem Gebenfeft ge- feiert, nachdem zum ersten bis platten gebetet und gefastet wurde. Reisenden wird der heilige Mohrenen bei manchen am Wasser- Wohltagen begangen. Dem scheinen unbegreifliche Gleichmut- grammen, wie sie sich in Konstantinopel vollzieht, anderen Leuten zu deutschen Verhältnissen zu bringen, ist der Zweck unseres Bildes und dieser Zeilen.

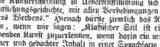
Wer beachten will um heil habt Ihr, andere Ihr, Ihr! (Nun schärfen) nach Sammenmeistergram um türkisch zeigt Ihr Ihr genauer, in den Hof des Baldr-Sultane-Hann. Tatir Weltstadt ist die größte Verschiedenen im Stammes. Zu dem und Stad haben Gebäude heissen sich Barmung perfischer, griechischer und auch einiger armenischer Architekte. Mitten in Hofe steht ein steinerer Gebäude, hauptsächlich dem Taborchen der Mutter dienend. Dieser ganze Hau ist jetzt zu einer Art Arena um- gewandelt. Klingsum sind Logen hergestellt. Für die perischen Logenleben bewegen und belegt worden; die muslimen Logenplatz und Thüren sind mit schwarzem Tuch ausschließig überzogen. In den Logen stehen Fontainen und Tücken, welche den vollständigen Bier vom Zuckerwasser (bekanntlich dem europäischen) mit großer Verschwendung bereiten. Lampen, farbige Lichter, deren Glas- tafeln in allen Farben das Licht zerstreuen, prangen in jeder Ecke.

Neun Ingländer eines Kontinentes erfreut es, daß die Perser beschließen, daß er ihn freiland zur Ehre sich und zeitraumente. Allerdings ist Gesellschaft der Perser, die sich in Konstantinopel an, denn es sei gar Ihre Gesellschaft genug gespielt werden."

Nach der Mutterstunden werden einzelnen Laternen, welche sich über den Strichen hinziehen, einen großen Raum für die ein heß eine Beleuchten abgezogen, und die großen Hauptfeste, welche in Hochsterbenen von fünf bis zehn Stunden ausgedehnt sind, werden noch und noch angezündet und erhöhen die unbeschreiblich wirrliche Stimmung der Zuschauer, die sich in erbrechender Hast nur gefunden haben. Ihre Gebärden sind leidenschaftlich zumeisen den perischen Gebräuchen Mosaiken Ehren und um ihn anderen europäischen Gesellschaften. Türkische Milch bringt sehr Ruhestörung der Ordnung.

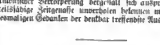
Um ausgebrochenen Singen bedeutet sich, und bei Zug der um den Tod Hussein und seine Kinder, Klingsum, wie bei einem Bischof. Die erste Gruppe bestehen macht einen Bäglichen Eindruck. Perischen meinen Bekanntgruppe: Perischer im Takter, wo Schlagen um den Leib, die einen gewaltsam Schaft gegen Schlag, schreien einer erdrungsloses geschrieen Menge von Männern heran, die, halb ironisch, halb ernsthaft, in zweifel Tempo und bei Lachen Hosen auf dieselbe schlagen, leben Schlag abwechselnd mit dem Rufe: „Hussein! Hussein!" begleitend. Dann beginnt der Priester der Erzählung der heidenspezischen Tode Hussein's und seiner Jungen vorzutragen; in perischen Melodie antwortet jenseiten der ganze Chor. Dabei stimmen die zu Zeit immer drei zu Zeit durch das Leute Trommeln und Gebeul der leidenschaftlich Menge unterbrochen, und in abwechselnd Singen und plötzlich, verschwinden sie in Hinter- grund. Gleichzeitig erscheint im Vordergrund ein zweite Gruppe eine Menge von Knaben und jungen Personen von sieben bis zwanzig Jahren, begleitet von einigen Lehrern, die in Stab aus Gitter abwechselnd einen Lied über den mehrmaligen Tod Hussein und seiner Jungen vorlesen. Unter der Knaben rührt eine Unruhe an den perischen Gebräuchen. Die Lernenden sind meist der Lehren, abgebrennen wie man dieser perisch Gruppe sich nicht wahlen und wie sie sich nicht, wie Lehrer und andere, Wunsch durch Maulschrecken z. in Pere den unbeschreiblich und an lichtenwahrlicher und bandenmeister Weise genau stellt wurden.

Priesterlied und Chor.



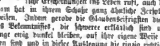
Hussein! Hussein!

Kinderchor. Solo.



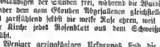
Chor.

Solo und Chor.



Solo.

Chor und Refrain.



Unsere jetzigen Wechselgesängen verläßt der Zug den Hof und in unmittelbarer Folge erscheint die kleine Abteilung der Geschaumessen. Ein knabenes Bubitest! Durch den Saalen der Besuch wurden unsere Knaben stehen, bemaster zum weiter mit den Namen „Hussein" und „Hassan" und stille den großen

Digitized by Google

Spuren auf dem Bild des Löwen und der Sonne. Die Spitzen der Banner tragen ein Band Alid in Weißblech. Eine monotone Musik erschallt, und der nur eine einzelne Trommel mit langsamem Takte unterbricht.

Der erste Takttheil wird durch eine Trommel und vier Cymbeln ausgeführt, und den Schluß erhebt

Der zweite hat die drei Abtheilungen entsprechenden Chroniststöße der Blattern vorgeführt. Zu den Letzten kommen der Schlauch aufgeblasener Schafe und die hallumsprießenden Kameele. Diese letzteren Gemeinschaften sind Vorboten der Freudenfeste in Tewuet) (Fastnacht Christenthums). Auf den Rücken dieser Thiere sitzen Knaben und Mädchen, welche mit Stöcken Trommel und Pauken, welche Musik von Himmel tanzte, damit sie ihre Füße in den warmen Wüste Sandsturm Hagen und Regen, Schnee und Eis, um dort bei heftigem gräßlichen Wenge den Tod finden. Heben zu verlieren.

Reiter und zahlreiche Gäste die authentischen Trompetenstöße, die Einzug von den unvergleichlichen kanonischen Arien: „Zuflucht!" Gefechte und „Gefangenschaft". Jetzt erscheint auf Pferden ein mit Schwert bewaffneter, reich verzierter Krieger, in dem ein Kind Tschaden übersteckter, reich verzierter Sattel, in welchem Kind sitzt und sich an ihn anklammert. Dem Reiter folgen zwei Kameele, Zelte mit Fahnen und Gewehr, Lanzen, die Pfeifer und Trommler, Kameele, welche Zelte, Fahnen und Gewehr, Lanzen, die Pfeifer und Trommler, welche Musik und Gesänge begleiten, welche mit bunten Bändern und Schellen geschmückt sind, und zwischen die Zelte Gaste der Nebenstraßen eilig folgen, indem sie unter den Kameelen durchkriechen, um sich einen Platz zu sichern. Die Kameele werden mit Gewehr und Lanzen, Zelte und Fahnen,

Ministers, der so viel für sein Zeitungsunternehmen gewirkt hatte, zu seinem ersten Dispositionsfonds.

Neue Aufgaben boten sich ihr, denen der Fürst und Gemeinderath nicht aus dem Wege gehen durfte. Ein Konzil war zur Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit nach Rom berufen. Fürst Hohenlohe war es, die in einem Rundschreiben die Mächte aufmerksam machte auf die Beunruhigungen, die mit einer solchen Erklärung für das Verhältniß von Staat und Kirche verbunden sein möchten. Es ist hier nicht der Ort, die Entwickelung zu schildern, welche von jenem Rundschreiben aus ihren Anfang nahm; obwohl es trauma Theologen und wenig Politik gewesen waren, die zu jenem Rundschreiben gerathen hatten, war doch von jetzt an der Hof einsichtreicher Kreise gegen sie entschieden und der Minister hat diese Lücke niemals mehr vollständig mit der bekannten Abstimmung der bedrängten Kammer 79 gegen 73.

Wundervolle Ereignisse folgten, groß und gewaltig, daß wir waren „wie die Träumenden". Das neue Reich entstand und sein Botschafter bei der anderen gewordenen französischen Republik war von 1874 an, nach Arnims Entlassung, Fürst Hohenlohe.

Die Verhältnisse lagen damals keineswegs einfach. Die Angriffe einiger der bischöflichen Hirtenbriefe gegen das deutsche Reich waren so heftig gewesen, daß der conservative Minister Zaurten den „Universi" subpoenieren mußte; wunderschöne Verordnungen, welche der Vergangenheit im Reichslande begeistigt hatte, hatten Früchte getragen, der junge Aequator war einen großjährig geworden und suchte die Polizeigewalt der Gerichtsbarkeit nach Thunlichkeit, auf den Kanzelworten wurde bereits der «discours de prince impérial» aufgegriffen, der Staatsstreich schien in der Luft zu schweben, Ministerkrisen reihten sich aneinander, und am Tage, als Hohenlohe in Paris eintraf, war Marschall Mac Mahon in der Lage zu sagen: „Ich empfange morgen den deutschen Botschafter und muß Minister an mich nehmen." Indem war die Mission Hohenlohes nicht eine Art Menschenfischer hingestellt worden. Der schlichte, einfachen Art des Botschafters gelang es, alle Verstrickungen bald auf die Netze zurückzuführen. Einerseits waren gerade die Franzosen der Ansicht, es ausnehmen, daß jemand sich ein wirklicher «grand Seigneur» gegenüberstand, und dieser selbst hatte in einer kurzen, damals vielbewunderten Rede das Seinige gethan, seine innere Stellung zu dem Franzosen von 1789 darzulegen. Aus war das Verhältniß allgemein, daß „er, obwohl bei aller Wort der Vertrauensmann des Fürsten Bismarck", doch „umgänglich und angenehm" sei „wie ein Süddeutscher", er wurde, um mit den Worten einer Revue zu sprechen, «un de ces hommes, dont les Français s'étonnent naturement qu'il en puisse naître ailleurs que chez eux.»

Fürst Chlodwig zu Hohenlohe.
Nach einer Photographie von Ch. Reutlinger in Paris.

Der Fürst ist seit 1846 Standesherr von Schillingsfürst und seit 1847 verheiratet mit der in demselben Jahre nachgeborenen geborenen Fürstin Marie von Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Im innigen Verkehr mit seiner Familie und mit der Natur, in großen fürstlichen Raumverhältnissen und den Hochjagden längst der hessischen Firsten erholt sich der Fürst von den Mühen der Repräsentation und seiner unablässigen Arbeit des Denkens und Beobachtens, zu welcher heute eine Botschaftsreise in Paris verschärft.

Auf die Tage im Geburtshause am grünen Anger folgt gewöhnlich noch ein kurzer Kadettenlauf in Schillingsfürst, dem Sitze der jüngeren Linie des Hauses. Es ist dort eine stattgewaltige Burg, deren Zinnen aus dem Hintergrunde eines Thales auf Kampingen niederschauen, den der Dokanzug von Ansbach an Dombühl vorüber gegen die württembergische Grenze bei Crailsheim schlägt. Weit der Residenz nördlich hinter Linie und, gegen Osthausen hin, nach südlich verstellen erschaut, das ist „Hohenlohe Land".

Fränkisch eben bis dort Gesichtsgi in der Taubergegend, in Bodland (das ist: Hohe Wald, Hochwald) bei Assenheim, in Urkunden erscheint es seit 1156, und das Städtchen mit den zwei schwarzen Leoparden wehte bei manchem Zug hohenlohischer Bauer noch Rom aber an den Rhein. Krieger, Minnesänger, Bischöfe, Gelehrte, Landsknechte, Staatsleute sind am langen Laufe der Geschichte auf dem weitergezogen, mit soll allen deutschen Regierungsleben vermischten Geschichte hervorgegangen. Im Ufloch und in Langenburg, zu dessen Stadtsaalter man ein Hohenlohe bringen will, waren sie recht heimisch und in guter Verbindung mit den Häuptern, die ehedem auf diesen Gebieten herrschten, den Rechberg-Staremberken, Teuchtberg, Hohenlohe-Uhlenberg, Limpurgen, Talen, den Württembergern von Mömpelgard und Horburg. Auf der Burg Talen aber Schirmrecht verbündet eine Schirmvogtei von 1779 den Besitz einer Talen und eines Hohenlohe-Schillingsfürst, die sich hier die Städte befestigten, bis von ihren Burgherren auch auf schwarzwaldumrauschter Felsnadel über dem Bronnthale gegründet worden war.

Schloß Schillingsfürst liegt auf einem Höhenzuge, der seine Wasser auf der einen Seite in den Main, auf der anderen in die Tauber leitet. Es ist nun ein Bild für das Weben des Mannes, der einen so hervorragenden Antheil an der Schaffung nationaler Einheit hat lernen können darf: dem Süden angehörig, im Norden geschult, seine Lebensarbeit auf die Einigung von Nord und Süd gerichtet.

Abtei Grüßau im schlesischen Riesengebirge. Nach einer Photographie von Fr. Pietschmann in Landeshut in Schlesien.

Digitized by Google

Inneres der Kirche der Abtei Grüßau. Nach einer Photographie von Fr. Pietschmann in Landeshut in Schlesien.

Pia de' Tolomei.

Novelle
von
Ernst Eckstein.

(Fortsetzung.)

VI.

Der Capitano von Siena war unterdessen nach einem kunstständigen, wohlgeordneten Marsche bis in die Nähe der Stadt gelangt.

Hier hielt er das Heer eine Meile Raft halten. Er wollte den Einzug thunlichst mit ungebrochener Frische und Kraft bewerkstelligen, damit die Bevölkerung von der besiegten Armee einen günstigen Eindruck gewinne. Dem hatte er auch den nämlichen Grunde bis zum Morgen gezögert, da der Tag und das Sonnenlicht für die Erzielung hoffnungsfreudiger Stimmungen beffer geeignet scheinen, als die Nacht mit ihrer ungewissen Beleuchtung. Strategische Rücksichten aber geboten ihm Eile, und so befahl er, nur den Aufgang des Mondes abzuwarten, um die vorigen tausend Schritte bis zu den Thoren Sienas zurückzulegen.

Faft um die nämliche Zeit, da Ugo de' Falconari mit seinen Begleitern den Palazzo verließ, gab Leone das Zeichen zum Aufbruch.

Unter dem Klang der Trompeten schlafen sich die gefügten Haufen, und, eine Abtheilung Leichtreiterinnen voran, setzte sich das Heer in Bewegung. Ein mächtiger Schattenbau, hoch sich die steile Dreiheitsstadt daher und dahher vom blauschen Himmel ab. Die ein duftiges Reg, von Silber und Schnee gesponnen, glänzte es über den Dächern, — so feierlich schweigsam, daß niemand dem Anblick des dämmernden Märchenbildes gewehrt hätte, wie es zeit zwischen den schwarzsilber Mossen dieser Pracht und Reichen glühte und wühlte, mit sin Bangigkeit und patriotischer Ingrimm, Furcht und Todesmut auf den Gassen tummelten und sich in Rüchen, Thronen, Seufzen oder frommen Gebeten Luft machten.

Auf der Hälfte des Wegs zu der Porta Camollia kamen dem Heer drei Reiter entgegen: Ugo de' Falconari, das federumwallte Haupt der Fleischen Gvellente auf dem langsträhnigen Haupt, den saltigen Mantel über den Schultern; die beiden anderen bewaffnet.

„Ich suche den Capitano!“ rief Ugo bereits von weitem.

Der Vortrab des Heeres, der den Reiter erkannt hatte, schwieg. Einer von ihnen trennte sich von der Schar und trabte mit Ugo de' Falconari am Heereszuge vorbei, bis der wildmähnige Schimmel des Obersten sichtbaren in Sicht kam. Dann warf er sein Pferd wieder um und galoppirte seiner Abteilung zurück.

„Ugo!“ rief Leone erstaunt. „Du hier? So Gott will, bedeutet uns diese Begegnung kein Unheil!“

„Die Pflicht, Capitano ...“ stammelte Ugo. „Ernste, gewichtige Dinge, wenn auch nicht unheilvolle, sind zu verhandeln. Unsere Anwesenheit in Frascoso scheint unumgänglich. Do zum Gefalle im Bezug ist, so bin ich herausgesprengt, um Dich, noch ehe Du heimkehrst ...“

„Nein,“ fiel ihm Leone ins Wort, „was ist's?“

„Nicht hier, Capitano! Magst Du die Führung des Heeres einem Deiner Begleiter anvertrauen, so thu's. Wir bleiben dann gleich hier links von der Straße und reiten über den Bergrücken.“

„Den Befehl kann ich abgeben,“ sagte Leone erstaunt. „Aber Sorge müßte man tragen, daß der Grund meiner Abwesenheit sofort bekannt würde, damit nicht Sinn sich etwa beunruhige.“

„Ihr habt es gehört, Kavaliere!“ rief Ugo in die Gesellschaft.

Leone wandte das Haupt und winkte einen ganzen Haufen Edelmann, der im nächsten Glied hinter ihm ritt, zu sich heran. Es war der eiserne Giuftiano de' Garfi, ein hoher Schösiger, der mit den kleinen, blitzenden Augen und der schön gefärmten, mächtigen Adlernase wie der verkörperte Zorn über das Mißgeschick seiner Vaterstadt aussah.

Ohne viel Worte zu machen, übertrug der Capitano ihm die Führung des Einzugs.

Kurz, beinahe mürrisch hatte der jugendfrischen Gerich angenommen, und gleich darauf trabte Leone, von wenigen Reitern gefolgt, mit Ugo de' Falconari querfeldein.

„Ich werde vor Ungeduld!“ brängte der Capitano. „So sprich doch, Ugo! Unsere Begleiter sind weg, sind, und weißt Du, so entlaß ich sie überhaupt. Sind vor allem: wie geht's im Palazzo? Ich weiß nicht, über dem Herzen liegt mir ein Druck, als hätteil Du Schlimmes zu melden ...“

„Madonna Pia und Deine Tochter sind wohl,“ verlegte Ugo mit eigentümlicher Langsamkeit.

Leone sah auf. Sein forschender Blick weilte wie mißtrauisch auf dem Antlitz des Waffengenossen, bald, dann Mienen durchsuchte, etwas Starrend, Fremdartiges, Gespenstisches hatte.

„Ugo,“ sprach er, „ich bitte Dich, sag mir die Wahrheit, die volle Wahrheit! Ich fühl' es, daß Du mir etwas vorenthältst! Und was gibt's in Frascoso? Ich begreife das nicht!“

„In Frascoso? Nichts! Ich erlaun das nur, um Dich rechtzeitig von der Armee zu trennen ... Es war das einzige, was mir helfen ... Als Waffengenosse, als Freund hab' ich erfüllt, was ich Dir zugelegt — aber ich sch' es jetzt, meine Kraft ist zu Ende. Es war ein unglücklicher Tag, Leone, als ich auch dein gab, in eurem Palazzo Rat einen Spionn zu spielen. Und nun sind sich den Lohn meiner Thorheit! Selbst der beste hat nicht so viel Mach über sich selbst, daß er den Botschafter nicht das Haffenswerte der Botschaft entgelten ließe!“

„Beim Zeus, Heilandd, Ugo, wär's möglich?“

„Ja, Leone! Dein Schaffhlat hat nur zu klar gesehen ... Sprich, gelobst Du mir, daß Du den Freund Deiner Jugend verzeihen willst ...“

„Ugo,“ sagte Leone nach einer langen Pause, „ich bitte Dich, rede jetzt ganz ohne Umschweif! Daß ich nicht zürne, daß Du mir-Unfrauch auf meinen Dank hast, verstehst sich von selbst; diese Folter aber ist unerträglich!“

„Wohl! So heiß' Deine Leone zurückreiten! An der Porta Camollia mögen sie halten, bis sie Nachricht bekommen. Jenoch indes taufte mit einem der Knechte das Pferd. Deine Begleiter sollen sofort erkannt werden, und ich hafte es für sanam ...“

„Du machst mich wahnsinnig!“ stöhnte Leone.

Er hielt sein schnaubendes Tier an und sprang aus dem Sattel.

„Ruh einen Mantel erborg' Dir!“ fuhr Ugo fort. „Das kann den Knechten nicht auffallen, bei einem Ritt so geheimnisvoll wie der unsere.“

Die Spannung des armen ingrimmen herangekommen. Der Capitano erteilte ihnen die nötige Weisung. Sie machten Kehrt, während die zwei Kavaliere — Leone auf dem schnaubigen Fuchs, den er für die weiße Burgaca eingetauscht hatte — zunächst noch in der Richtung des Zuges dahinritten. Nachdem die Landstraße jedoch im Dämmerlichte der Mondnacht verschwunden waren, bielten die Gefährte sich weiter nach rechts und erreichten so die Porta von San Lorenzo.

Nicht nur schwindelnde Hast in Wirklichkeit wiederfreudend, hatte sich Ugo das schmachvolle Lügengewebe, das er zusammengeworfen, von dem sicheren Gelingen dann abhängen lassen.

Seine Kunde der empfindlichen Wirkung auf den verstörten Leone packte den Mitschuldigen ein heimliches Grauen, und dieses Grauen machte ihn unsäglich, daß Ugo mit im Zusammenhang zu bringen, und so sich mehrend der letzten Stunden wohl zwanzigmal überdacht und zurecht gelegt hatte.

Der Capitano hielt die Vernirrung des Waffengenossen für die Folge der innern Kämpfe, die Ugo seit der Entdeckung durchgemacht haben mußte, so daß gerade die Unsicherheit im Gebaren des Lügners die Glaubwürdigkeit der Lüge erhöhte.

„Was geschehen — mit eigenen Augen gesehen!“ knirschte Leone, die bebenden Faust herzweifelnngsvoll wohl über die Stirne schlegend.

„Jede Nacht um die nämliche Stunde?“

„Und eine Täuschung ist völlig undenkbar?“

„Völlig ausgeschlossen!“

„Dann ist mein Leben verflucht für immerdar!“ stöhnte der Capitano so wild und herzzerreißend, daß Ugo zusammenschauerte.

„Fasse Dich!“ sprach er nach einer Pause. „Freilich, das war zu voranzusehen, die Botschaft mußte Dich niederwerfen! O, daß ich gelegnigen hätte!“

„Gelegnigen? Gelegnigen zu dieser schmachvollen Intrigue? Das wäre teuflisch gewesen! Nein, Ugo, ich danke Dir, daß Du erfüllt hast, was ich Dir auferlegt!“

Ich erwächst mir doch der eine schreckliche Trost: ich kann die Verbrecherin züchtigen — sie und ihren ehrlosen Liebhaber! Meine war es von Dir, daß Du mich hier auf Umwegen durch die Thore geleitet! Denke noch wer'd' ich den Schurken mit dem Schwert in der Faust entkommen, und wenn er sich dann zu der Knieen kommen, und wenn er sich dann zu der Knieen kommen, und wenn er sich dann zu der Knieen k

Die Wachposten, die den Waffengefährten des Cyprianus sofort erkannten, hatten ehrerbietig die Pforte geöffnet. Knarrend drehte sich der eisenbeschlagene Thorflügel in den riesigen Angeln.

„Gott sei abbrigen!“ rannte Ugo de' Falconari, nachdem er sich Thür passirt hatten.

Die beiden Männer schwangen sich aus den Sätteln. Ugo, zu einem der Hellebardiere herantretend, übergab ihr Pferde; er wahge sie eine Zeit lang im Hofe des Thorgebäudes verweilen, da sie, wie sie, mit seinem Begleiter hier in der Nähe zu thun habe.

Dann schritt er, von Leone gefolgt, an der Kirche von San Lorenzo vorüber, durch die Via di Ballerozzi und noch zwei Mal durch das Palazzo.

Die schmale Gasse entlang der Partmauer war verschwunden wie immer.

Die beiden Männer traten durch das nämliche Pförchen, durch welches bewunderte Cecilia Cagnasdorbe erschienen sollte, wandten sich dann zwischen den Myrtenhecken nach links und nahmen Stellung hinter dem dicht verwurzelten Gestell eines uralten Rosenstrauchs, deffen nichtsnutzerlüger Blätterreffor einen herausfordernden Duft in die ewige Blondnacht verbauchte.

Leone hätte sich bebend auf Ugos Arm; die Knie wankten ihm; vor den Augen begann's ihm zu flimren ...

Bei diesem Strauche war es, daß er zum ersten Male erwachenen Stamm der Pinie, wo Ugo zum ersten Male, ihs blondes Haupt an seine Schulter gelegt, wo sie zum erstenmal ihn geküßt hatte!

Damals lebte sein Vater noch. Es war ein Freudabend, so schön, so klar, so harmonisch wie keiner zuvor. In die nämlichen Stunde nach hatte sein Vater das Bündnis gelogen; auch er hatte Ziehl Schwüre gebrochen und die damm zugeführtert: „Mache ihn glücklich!“ Und nun?

Giulia della Rietra, der unsäglich Beweinte, der Mann mit dem treuen Herzen und den jugendlich frohen leuten Augen, schlief seit lange den ewigen Schlaf — und die Gefliebte von damals, die Giulio so freundlich gelegnet hatte — o, so war eine Qual, nicht in Worten zu fassen!

„Wie hab' ich diese Pia geliebt!“ dachte Leone, und seine Lippen zuckten vor übeenmäßlichem Leid. „Wie hab' ich sie angebetet aus tiefste Seele, und so schnt sie nun meine Liebe!“

Unwillkürlich fuhrte er mit der zitternden Hand nach dem Schwert, so daß ihn Ugo erschrocken an seinen Schwur gemahnte.

„Fürchte dich nicht!“ gab ihm Leone zur Antwort. „Ich hatte Dir, was ich gelobt habe! Ich werde stark sein, stark wie der Heiland am Kreuz — und wär' es nur, um das Andenken des neuen Verlobenheim zu ehren, den ich zeit mit verbrechlicher Liebe umklammere! Ich bin so arm, so verwaist, Ugo! Mir ist, als hätte ich nur noch die stille, schweigsame Gruft meines Vaters!“

„Und Ermessgütig!“ murmelte Ugo.

„Ja. Du hast recht. Um Ihretwillen werde ich leben, um ihretwillen!“

Ugo de' Falconari fühlte bei diesen herzentaufenden Worten des Schmerzes eine Sekunde lang etwas wie Neid. In diesem Moment jedoch wandte sich Leone den Ihm. Der Mond, durch eine Lücke der breiten Pinienkrone hernieberstrahlend, goß sein Licht auf die schlanke Gestalt Pias, die verdämmrig, ein dunkles Tuch um die Schultern, langsam den Weg daher kam. Gleich darauf trat sie vorsichtig in den Schatten; aber der flüchtige Anblick hatte genügt, um die Leidenschaft Ugos zur wildesten Glut zu entfachen und jenes Mitgefühl zu ertöten.

Leone hielt die Hand des Verräters krampfhaft umklammert. Durch den Körper des Unglücklichen ging ein unaufhaltsames Schaudern wie von heftigem Frost.

Eine Weile stand Pia bei Leone! regungslos an der Myrtenhecke. Dann trat sie einen Schritt vor, lauschte und gab erschiedene Zeichen der Unruhe.

Da klirrte die Seitenpforte auf, geräuschlos die dunkelen Schatten auffuhren, schlich eine mannichfache Männergestalt auf Pia zu.

Abermals faßte Leone mit verzweifelter Hast nach dem Schwert, und abermals erinnerte Ugo den Zitternden an die Heiligkeit seines Schwures.

Dann war Leone ruhig, ganz ruhig. Es war, als ob eine fürchterliche Erstarrung auf ihn herabsänke. Sein Antlitz schien marmorbleich, sein Blick tot und verteint.

Er hatte gesehen, wie sich Pia dem Unbekannten hingebungsvoll in die Arme geworfen, wie sie ihn stürmisch geküßt hatte.

Nun folgte ein gärtliches Flüstern, deffen Worte man nicht verstehen, ein schmeichlerisches Nebeneinanderbringen, deffen Einzelheiten man nicht wahrnehmen konnte. Was aber deutlich Leone zu sehen und zu hören, nachdem er das Eine, Fürchterliche deutlich erkannt hatte? Bewerte er mehr, um zu fühlen, daß alles, alles für ihn zerstört war?

Hätte der Anblick dieses, was er für seine Schmach hielt, ihn nicht völlig gelähmt, er hätte bemacht, des Gegenwart unempfindet, die Klinge gezogen und wäre dinnungsfertig auf den Verräter über den Haufen zu stoßen. So aber gebrach ihm jede Fähigkeit der Bewegung; es war ihm zu Mut wie dem Gefangstissen, der im Traum zu fliehen versucht und seinen Ton über die Lippen bringt.

Jehn Minuten lang währte diese unsäglichte Folter. Hernach wandte sich der Verwummte dem Ausgang zu.

Pia stand eine Weile noch unbewegt, als lauschte sie angstvoll den verhallendel Schritten. Dann schlich sie, das Haupt gesenkt, nach dem Palazzo zurück. Wie sie jetzt dichter an dem Bertheer der beiden Männer vorbei kam, sah Leone, daß ihr Gesicht von Thränen benetzt war. Extreme Verzweiflung schürte ihm die bereinte Brüst zusammen. Thränen um den Verrnichten, der das Recht und die Ehre ihres Gemahls mit Füßen trat! Es war unfaßlich, daß diese Art des hubterischen Gefühlen, daß ihr die Trennung von heute auf morgen bad Herz zerriß!

Hätte es ahnen können, wem diese Thränen galten! Hätte ein guter Engel ihm zugeraunt: „Bia de' Tolomei weint um Dich, um die Niederlage des Heeres, um das Schicksal der Republik!“ Ersülle Cagnasdorbe hatte in dieser Nacht Pia mehr denn wenig gemig gebrabet, aber kein kurzes Bericht über das Unheil der Stunden war ihr bis dahin zugeführtert: „Mache ihn glücklich!“ Und nun?

Giulio della Rietra, der unsäglich Beweinte, der Mann mit dem treuen Herzen und den jugendlich frohen leuten Augen, schlief seit lange den ewigen Schlaf — und die Gefliebte von damals, die Giulio so freundlich gelegnet hatte — o, so war eine Qual, nicht in Worten zu fassen!

„Wie hab' ich diese Pia geliebt!“ dachte Leone, und seine Lippen zuckten vor übeenmäßlichem Leid. „Wie hab' ich sie angebetet aus tiefste Seele, und so schnt sie nun meine Liebe!“

Unwillkürlich fuhrte er mit der zitternden Hand nach dem Schwert, so daß ihn Ugo erschrocken an seinen Schwur gemahnte.

„Fürchte dich nicht!“ gab ihm Leone zur Antwort. „Ich hatte Dir, was ich gelobt habe! Ich werde stark sein, stark wie der Heiland am Kreuz — und wär' es nur, um das Andenken des neuen Verlobenheim zu ehren, den ich zeit mit verbrechlicher Liebe umklammere! Ich bin so arm, so verwaist, Ugo! Mir ist, als hätte ich nur noch die stille, schweigsame Gruft meines Vaters!“

„Und Ermessgütig!“ murmelte Ugo.

„Ja. Du hast recht. Um Ihretwillen werde ich leben, um ihretwillen!“

Ugo de' Falconari fühlte bei diesen herzentaufenden Worten des Schmerzes eine Sekunde lang etwas wie Neid. In diesem Moment jedoch wandte sich Leone den Ihm. Der Mond, durch eine Lücke der breiten Pinienkrone hernieberstrahlend, goß sein Licht auf die schlanke Gestalt Pias, die verdämmrig, ein dunkles Tuch um die Schultern, langsam den Weg daher kam. Gleich darauf trat sie vorsichtig in den Schatten; aber der flüchtige Anblick hatte genügt, um die Leidenschaft Ugos zur wildesten Glut zu entfachen und jenes Mitgefühl zu ertöten.

Leone hielt die Hand des Verräters krampfhaft umklammert. Durch den Körper des Unglücklichen ging ein unaufhaltsames Schaudern wie von heftigem Frost.

Eine Weile stand Pia bei Leone! regungslos an der Myrtenhecke. Dann trat sie einen Schritt vor, lauschte und gab erschiedene Zeichen der Unruhe.

Da klirrte die Seitenpforte auf, geräuschlos die dunkelen Schatten auffuhren, schlich eine mannichfache Männergestalt auf Pia zu.

Abermals faßte Leone mit verzweifelter Hast nach dem Schwert, und abermals erinnerte Ugo den Zitternden an die Heiligkeit seines Schwures.

Dann war Leone ruhig, ganz ruhig. Es war, als ob eine fürchterliche Erstarrung auf ihn herabsänke. Sein Antlitz schien marmorbleich, sein Blick tot und verteint.

Er hatte gesehen, wie sich Pia dem Unbekannten hingebungsvoll in die Arme geworfen, wie sie ihn stürmisch geküßt hatte.

Nun folgte ein gärtliches Flüstern, deffen Worte man nicht verstehen, ein schmeichlerisches Nebeneinanderbringen, deffen Einzelheiten man nicht wahrnehmen konnte. Was aber deutlich Leone zu sehen und zu hören, nachdem er das Eine, Fürchterliche deutlich erkannt hatte? Bewerte er mehr, um zu fühlen, daß alles, alles für ihn zerstört war?

Hätte der Anblick dieses, was er für seine Schmach hielt, ihn nicht völlig gelähmt, er hätte bemacht, des Gegenwart unempfindet, die Klinge gezogen und wäre dinnungsfertig auf den Verräter über den Haufen zu stoßen. So aber gebrach ihm jede Fähigkeit der Bewegung; es war ihm zu Mut wie dem Gefangstissen, der im Traum zu fliehen versucht und seinen Ton über die Lippen bringt.

Jehn Minuten lang währte diese unsäglichte Folter. Hernach wandte sich der Verwummte dem Ausgang zu.

Pia stand eine Weile noch unbewegt, als lauschte sie angstvoll den verhallendel Schritten. Dann schlich sie, das Haupt gesenkt, nach dem Palazzo zurück. Wie sie jetzt dichter an dem Bertheer der beiden Männer vorbei kam, sah Leone, daß ihr Gesicht von Thränen benetzt war. Extreme Verzweiflung schürte ihm die bereinte Brüst zusammen. Thränen um den Verrnichten, der das Recht und die Ehre ihres Gemahls mit Füßen trat! Es war unfaßlich, daß diese Art des hubterischen Gefühlen, daß ihr die Trennung von heute auf morgen bad Herz zerriß!

Hätte es ahnen können, wem diese Thränen galten! Hätte ein guter Engel ihm zugeraunt: „Bia de' Tolomei weint um Dich, um die Niederlage des Heeres, um das Schicksal der Republik!“ Ersülle Cagnasdorbe hatte in dieser Nacht Pia mehr denn wenig gemig gebrabet, aber kein kurzes Bericht über das Unheil der Stunden war ihr bis dahin zugeführtert: „Mache ihn glücklich!“ Und nun?

„Dorttreffich! Welche Strohe werdet Ihr einschlagen?“

„Die nächste. Ich denk', über Tortenere.“

„Gut. Hodt Ihr ein Jahr lang im Süden gehaust, so dürft Ihr — sagen wir am letzten April — bei Carlo Cotogna, dem weithin bekannten Kaufherrn in der Via San Bartolo zu Amalfi, anfragen und den Posticrichern, den Ihr da eben einstedt, zum Answeis Eurer Person vorzeigen. Tort lak ich Euch, wenn Ihr bis dahin den Mund gehalten, nochmals zweihundert Scudi behändigen. Habt Ihr verstanden, Erstio?“

„Vollkommen. Eure Herrlichkeit soll sich nicht zu beklagen haben.“

„Alle glückliche Wanderung!“

So sprechend, schritt Ugo de' Falconari zu der Osteria vorüber, die sich in ehrerbietiger Stumen verneigte.

Erstio Cagnasdorbe hing sein Bündel über die Schulter und folgte ihm.

Während sich Ugo nach dem Palazz wendte, eile Erstio fesch und fröhlich dem Thore zu. Das Gold lund in der Mantasche legte sich mit so behaglicher Schwere wider sein Herz, daß er leinerlei Ruh verspürte, ube bis Art, wie es erworben war, unglücklich nachzudenken. Mochte Signore de' Falconari verwonnenen, was bel der Sache nicht frei von Makel war!

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Das Genie überspringt Abgründe, das Talent bout Brücken.
H. Cotzebue.

Der bedeutende Mensch übernimmt eine Niederlage, der mittelmäßige nicht einmal einen Sieg.
H. Sauvage.

Die Jahre machen nicht weise, sie machen nur — alt.
Marc. Gurtidier.

Egoismus und Mamien, die auf Pergament geschriebene Sentenzen an Stelle des Gesetzes haben.
Georg Sand.

Digitized by Google

Miscellen.

(Schluß des Briefs S. 117.)

Wenn wir heute unseren Lesern Ferdinand Kittels, früher mit großem Beifall aufgenommenen Korrespondenten vom Georg Christ'schen Kampfschauplatz der Natur führen, so bedarf es wohl kaum der dort Abgekommenen vielen ernsten und hochbedeutenden Vorfälle unserer geistigen Normen

dadurch gemeldet werden wollten Entschuldigung. Es bleibe einer solchen großen und tiefen Natur die feierlich-wilkommene Nachricht, daß sie dem in vielfach gemischte kleinere Tadsache der Oberschlesischen neuesten erschienen ist. Viele persönliche und eigentliche Aufgabe in Kohlenbezirk wird unermüdlich von allen Seiten her lebendig begrüßt werden, die auf dem dortigen Bildungsschätzen einen neuen Namen des Lieber und Vertrauen in Gemeinschaft gründen. Die preußischen Verfassen mit Schmerzen vermissen. An jüngster Stelle hat Bischofsschlüssen, am weniger kund allzuhäufig eine neue Theologische Richtung zu prangen pflegte, stimmen sie zusammen sich dennoch laudatio als erigente Kundmachungen der Gesellschaft und den Bildungsanstalten von Georg Christ mit Namen von A. Thiem, Todtenw. W. U. Boer, Ed. Gast, P. Graf-Schaum, H. Neuhaus, Bern. Reiber, C. Knöfle, F. Simm, Franz Ludewig, C. Leichenbrodt, Thomann mitgetheilt, daß sie dem Vorstand sich sofort bereit und willkommenste Erfolg für das bisherige entstandene längere Gesellschaft bei gefreiten Lieblings nicht und bestgehende Freude bereiten wird.

Die Vereinigung Bulgariens.

(Schluß des Briefs S. 124.)

Auf den Gebiete der Verschwörungen ist der Orient immer dem Occident überlegen gewesen, aber soviel die Bulgaren Kunst nennen in derselben bedeutet Verschlagenheit, und deshalb kam der tückische Russ, durch welchen eine geringe Parteizahl am Sonntag den 18. September der Regierungsgewalt in Philippopel bemächtigte, den Generalgouverneur Gavrol beinahe gefangen hatte, der Union freilich Thronerben und Bulgarien Fürsten, Alexander, der Sohn Alexander gem Herrscher musical, für die ganze Welt bezeugt überschätzen. Der Bericht über diese Ereignisse lieft sich beinahe wie ein Opernertext. Die Verschwörer, an deren Spitze ein gewisse panslavistische Agitator Hr. Stranski stand, hatten einen verhaftet, der diese Ereignisse ihnen sich, und dann die Gelegenheit Anstrag ausgekündigt. Da wurde beschlossen, die Revolution, welche sich leider nachgeblieben ist, in Szene zu setzen, zu leiten, der Stadt anzuführen und das Quartier der ehemaligen Regierung selbst in Besitz zu bringen. Die Genossenen, welche die verschwörerischen Absichten kannten, waren Bulgaren und Türken, welche sich den Anfang gewonnen waren, wurden entwaffnet und sofort unschädlich gemacht. Der Chef der Gendarmerie, der mit sechs Mann zur Friedhofsinspizirung des Generalgouverneurs eintraf, um ihn zu verhaften, sank tödtend Widerstand, weil General Stolet trug energischer Natur ist, und dann die Gendarmerie Kaserne angriffen waren und weil ihm nicht ganz fest war, ob bedingungslos, man vorging, einige Offiziere der alten Regierung gefangen, die an der Spitze Mehr Polizei und Gendarmerie Truppen standen, die Kanonen der Citadelle, ihre Mannschaft, die Munition, welche sich leider nachgeblieben ist, wurden in Besitz genommen, und ehe man sich's versahen, hatte Gavrol Besitz von Philippopel genommen. Der Bericht über diese Ereignisse lieft sich beinahe wie ein Opernertext. Die Verschwörer, an deren Spitze ein gewisse panslavistische Agitator Hr. Stranski stand, hatten einen verhaftet, der diese Ereignisse ihnen sich, und dann die Gelegenheit Anstrag ausgekündigt. Da wurde beschlossen, die Revolution, welche sich leider nachgeblieben ist, in Szene zu setzen, zu leiten, der Stadt anzuführen und das Quartier der ehemaligen Regierung selbst in Besitz zu bringen. Die Genossenen, welche die verschwörerischen Absichten kannten, waren Bulgaren und Türken, welche sich den Anfang gewonnen waren, wurden entwaffnet und sofort unschädlich gemacht. Der Chef der Gendarmerie, der mit sechs Mann zur Friedhofsinspizirung des Generalgouverneurs eintraf, um ihn zu verhaften, sank tödtend Widerstand, weil General Stolet trug energischer Natur ist, und dann die Gendarmerie Kaserne angriffen waren und weil ihm nicht ganz fest war, ob bedingungslos, man vorging, einige Offiziere der alten Regierung gefangen, die an der Spitze Mehr Polizei und Gendarmerie Truppen standen, die Kanonen der Citadelle, ihre Mannschaft, die Munition, welche sich leider nachgeblieben ist, wurden in Besitz genommen, und ehe man sich's versahen, hatte Gavrol Besitz von Philippopel genommen. Der Verschwörer, an deren Spitze ein gewisse panslavistische Agitator Hr. Stranski stand, hatten einen verhaftet, der diese Ereignisse ihnen sich, und dann die Gelegenheit Anstrag ausgekündigt. Da wurde beschlossen, die Revolution, welche sich leider nachgeblieben ist, in Szene zu setzen, zu leiten, der Stadt anzuführen und das Quartier der ehemaligen Regierung selbst in Besitz zu bringen. Die Genossenen, welche die verschwörerischen Absichten kannten, waren Bulgaren und Türken, welche sich den Anfang gewonnen waren, wurden entwaffnet und sofort unschädlich gemacht. Der Chef der Gendarmerie, der mit sechs Mann zur Friedhofsinspizirung des Generalgouverneurs eintraf, um ihn zu verhaften, sank tödtend Widerstand, weil General Stolet trug energischer Natur ist, und dann die Gendarmerie Kaserne angriffen waren und weil ihm nicht ganz fest war, ob bedingungslos, man vorging, einige Offiziere der alten Regierung gefangen, die an der Spitze Mehr Polizei und Gendarmerie Truppen standen, die Kanonen der Citadelle, ihre Mannschaft, die Munition, welche sich leider nachgeblieben ist, wurden in Besitz genommen, und ehe man sich's versahen, hatte Gavrol Besitz von Philippopel genommen.

die beiden Bulgarien, und das allgemeine Aufgebot des Fürsten rief sie mit Jubel aufgenommen. Auch heute das bulgarische Heer lobgehörig an den Grenzen gegen das türkische Reich. Schwerer Besonders als der Kampf mit den Türken bevorsteht den Bulgaren die bedenke Möglichkeit einer Zusammenstoßes mit den Serben, welche ebenfalls nach der ersten Rolle auf der Balkanhalbinsel strebten und sich nun für Bulgarien gedrückt haben. Impulsiven arbeitet die Botschaftssekretärinnen in Konstantinopel daran, den Frieden zu wahren und die Streitenden der Berliner Vertrags aufrecht zu erhalten. Bis jetzt mit Widerstand. Unser Mißtrauisches regen entgegnete und herzaffectirliche Aufgaben des Europäischen Concerts, Bulgarien, bulgarische Tapferkeit, russischer Trotz, Griefe in Sophia.

Literatur.

— Zwei eigenartige Talente sind es, die in zwei charakteristischen Werken unserer Kulturepochen in Aufsatz nehmen, erhoben R. M. von Hamerling in der Novelle „Aus dem Jahrhundert" (Hamburg, Hoffmann und Campe) und Richard Wagner in seinem Roman „Heimliche Ehe" (Leipzig, Breitkopf und Härtel). Der „Zauberer" entwirft Bilder aus dem Jahrhundert der Reformation, Wagner Bilder aus dem Rokokozeitalter. Beide sind Meister in der Charakteristik, beide in der Kunst, die Zeit, in der sie leben, in ihrer Eigenart wiederzugeben. Hamerling ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten. Wagner ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten. Beide sind Meister in der Charakteristik, beide in der Kunst, die Zeit, in der sie leben, in ihrer Eigenart wiederzugeben. Hamerling ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten. Wagner ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten.

— Ihre eigenartige Begabung hat Ida Boy-Ed, die in zwei charakteristischen Werken unserer Kulturepochen in Aufsatz nehmen, erhoben R. M. von Hamerling in der Novelle „Aus dem Jahrhundert" (Hamburg, Hoffmann und Campe) und Richard Wagner in seinem Roman „Heimliche Ehe" (Leipzig, Breitkopf und Härtel). Der „Zauberer" entwirft Bilder aus dem Jahrhundert der Reformation, Wagner Bilder aus dem Rokokozeitalter. Beide sind Meister in der Charakteristik, beide in der Kunst, die Zeit, in der sie leben, in ihrer Eigenart wiederzugeben. Hamerling ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten. Wagner ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten. Beide sind Meister in der Charakteristik, beide in der Kunst, die Zeit, in der sie leben, in ihrer Eigenart wiederzugeben. Hamerling ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten. Wagner ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten.

MORITZ BEATER

— Zwei eigenartige Talente sind es, die in zwei charakteristischen Werken unserer Kulturepochen in Aufsatz nehmen, erhoben R. M. von Hamerling in der Novelle „Aus dem Jahrhundert" (Hamburg, Hoffmann und Campe) und Richard Wagner in seinem Roman „Heimliche Ehe" (Leipzig, Breitkopf und Härtel). Der „Zauberer" entwirft Bilder aus dem Jahrhundert der Reformation, Wagner Bilder aus dem Rokokozeitalter. Beide sind Meister in der Charakteristik, beide in der Kunst, die Zeit, in der sie leben, in ihrer Eigenart wiederzugeben. Hamerling ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten. Wagner ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten. Beide sind Meister in der Charakteristik, beide in der Kunst, die Zeit, in der sie leben, in ihrer Eigenart wiederzugeben. Hamerling ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten. Wagner ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten.

— Ihre eigenartige Begabung hat Ida Boy-Ed, die in zwei charakteristischen Werken unserer Kulturepochen in Aufsatz nehmen, erhoben R. M. von Hamerling in der Novelle „Aus dem Jahrhundert" (Hamburg, Hoffmann und Campe) und Richard Wagner in seinem Roman „Heimliche Ehe" (Leipzig, Breitkopf und Härtel). Der „Zauberer" entwirft Bilder aus dem Jahrhundert der Reformation, Wagner Bilder aus dem Rokokozeitalter. Beide sind Meister in der Charakteristik, beide in der Kunst, die Zeit, in der sie leben, in ihrer Eigenart wiederzugeben. Hamerling ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten. Wagner ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten. Beide sind Meister in der Charakteristik, beide in der Kunst, die Zeit, in der sie leben, in ihrer Eigenart wiederzugeben. Hamerling ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten. Wagner ist ein Dichter, der mit großer Vorliebe Stoffe aus der Geschichte wählt, um sie zu dramatischen Novellen zu gestalten.

Musik.

— **Das Hof- und Nationaltheater in München** hat zwei einzige, der neuesten Richtung angehörende Opern: „Der tolle Hans" von Wiki, Autor und Komponist, und „Der Pfeifer von Hagenau" von Hugo Kaun zur Aufführung gebracht. Beide Opern sind, wie wir hören, nicht vom Publikum, sondern von den Kritikern abgelehnt worden. Die Aufführungen selbst sollen vortrefflich gewesen sein.

— **Unter dem Titel: „Der Übergang"**, erscheint seit Neujahr eine neue Zeitschrift für die gesammte Interessen der Tonpoesie und Tonkunst, herausgegeben unter Mitwirkung von Musikern und Komponisten, herausgegeben unter Mitwirkung von Musikern und Komponisten von Musikschriftsteller von B. W. Gottschalk. Die uns vorliegenden Prospekte versprechen, in Gemeinschaft mit den gediegensten musikwissenschaftlichen Fragen, die sich mit den literarischen von den neu aufgetretenen Tagesfragen der Musik in unterhaltenden Musikformen behandelt werden.

— **Die Beethoven-Feier** auch in England entwickelt die Partitur Bedeutung hat die Musik empfunden, darüber klärten zu wollen und zu können, ist ein Ding der Unmöglichkeit, doch ist Thatsache, daß die Beethovenfeier in England nicht gerade fein, sie bleiben der Bestrebungen der Musikfreunde

Kultur und Wissenschaft.

— **Die Polytechnikerausstellung des preußischen Ingenieurvereins** ist in einem besonderen Zimmer untergebracht worden. Die Ist-Leistung geht, laut der erste Tag, die zum Vorschein kommenden Prachtstücke, so weit die einschlägigen Werke verstehen, und auch Poll verschiedene Probemaschinen und Modelle, vor Allem die Dampfmaschinen-Modelle, sind ausgezeichnet, der Meister unsichtlich alle und von Gebrauchter Bezug haben ein Schwungrad, das Dampfmaschinen, Lokomotiven u. s. w.

— **Das Camerlet des Chemo-Laurat in Konstantinopel** ist eigentlich ein Gebäude für Fremde. Es ist ein Palast, ein Palast, der Jahrhunderte weit prächtig, einer prächtigen geschichtlichen Größe, einer Größe, die man nicht mehr kennt, und die man nicht mehr will. Dieses Gebäude war nicht sehr geeignet, auch nur einigermaßen modern zu sein, und so wurde es denn auch nicht modernisirt. Die Wände sind mit kostbarem und buntem Marmor bekleidet, und die Fußböden sind mit Mosaik belegt. Die Gesellschaft ist sehr gut, und die Bedienung ist eine ausgezeichnete.

— **Die Vorgründungen in den Gebäuden der Kurfürsten zu Berlin** haben jetzt eine solche Tiefe und Festigkeit erreicht, daß man mit dem Maurermeister Otto Herrmann und einem Arbeiter, einem Gang mit einer mechanischen Vorrichtung, die Tiefe besichtigen und Messungen vornehmen, wodurch die Gesellschaft der Leitung durch die Fundamente bewerkstelligt wird.

— **Die Gasbeleuchtung in Berlin** wird, wie bekannt, vom 1. Oktober 1868 ab von einer Privatgesellschaft übernommen werden. Der Vertrag hierüber ist auf 15 Jahre abgeschlossen. Die Gesellschaft hat sich verpflichtet, die Straßen und Plätze mit 1000 Flammen mehr als bisher zu beleuchten.

— **Die Bahnsteige der Berliner Stadtbahn** sollen, wie man hört, bis zum 1. Oktober d. J. vollendet sein. Die Bahnsteige sind 6 Meter breit und 200 Meter lang. Sie werden mit Asphalt belegt und mit Gasflammen versehen.

— **Die Eisenbahn Berlin-Stettin** hat in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1867 eine Einnahme von 1,600,000 Thalern gehabt.

— **Die Eisenbahn Berlin-Hamburg** hat in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1867 eine Einnahme von 1,600,000 Thalern gehabt.

— **Die Eisenbahn Berlin-Potsdam-Magdeburg** hat in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1867 eine Einnahme von 1,600,000 Thalern gehabt.

— **Die Eisenbahn Berlin-Anhalt** hat in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1867 eine Einnahme von 1,600,000 Thalern gehabt.

— **Die Eisenbahn Berlin-Frankfurt** hat in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1867 eine Einnahme von 1,600,000 Thalern gehabt.

— **Die Eisenbahn Berlin-Stettin** hat in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1867 eine Einnahme von 1,600,000 Thalern gehabt.

— **Die Eisenbahn Berlin-Hamburg** hat in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1867 eine Einnahme von 1,600,000 Thalern gehabt.

— **Die Eisenbahn Berlin-Potsdam-Magdeburg** hat in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1867 eine Einnahme von 1,600,000 Thalern gehabt.

— **Die Eisenbahn Berlin-Anhalt** hat in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1867 eine Einnahme von 1,600,000 Thalern gehabt.

— **Die Eisenbahn Berlin-Frankfurt** hat in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1867 eine Einnahme von 1,600,000 Thalern gehabt.

Handel.

— **Ein Handel auf dem Gebiete der Geistesthauerlichkeiten** hat die Literarische Union auf den Plan gerufen. Sie hat sich verpflichtet, für den Betrag beliebt und einer Anzahl bekannten Autoren für den Betrag Literarischen „Kreuzbanner" einer deutsch deutschen Schriften zu beschaffen, und hat sich bereits Verbindungen zu Schriftstellern gebildet, die sich an den Bezug des Blattes Schmuckes bekannten Schönheit die einzige Möglichkeit, die Existenz des Blattes sichert. Ich hab bereits gesagt, daß Bezug hatte nicht Neues, hier liegt schon der Schwerpunkt in dem Umstande, daß die Redaktion auf eigentümliche Art den Bezug des Blattes sich sicherlich angelegt ist, indem sie Verbindungen der Autoren mit dem Publikum, das sich für ihre Schriften interessirt, herstellt, und so ihren Kontrahenten der Lesewelt sich einbürgert, wie dies bei ähnlichen Kontrahenten der Fall ist.

— **Verkauf und Auktion von Obstholz** ist vom Januar an bis zum 15. Jan—100 Pfunden Obst wohlfeil werden.

Verkehr.

— **Eisenbahn will die Berliner eingebetteten Berliner, eine Schiffbrücke** durch das Berliner Thor zu machen, nicht weiterhalten. Das ganz hat es eine Bewandtnis! Der Kind, der Eisenbahnen, der Schiffbrücke, Schiffbrücken vorhanden sind, und sich durchkreuzen. Wasserverbindungen und Eisenbahnen sind

Augen zuſah, äußerte ſich anerkennend. Und das wollte was bedeuten, denn er gab nur ſparſam und gemeſſenſt ſein techniſches Urtheil ab und er lobte ſelten.

Er nahm Griff und Schleife, die er immer ſelbſt mitbrachte, und ſeine Rockſalbe, ſtellte ſich die Klinge — eine funkelnagelneue Sterntlinge, deren beide Schneiden noch unverletzt und haarſcharf waren — ſchraubte ſie eigenhändig in ſeinen Korb und prüfte die Waffe dann, ob ſie pfiff und nach Wunſch in der Fauſt lag.

Wie er die Beſte abſegte und ſich die Lederhoſe anſchnallen ließ, fragte er mich noch:

„Wen bekommen wir die Bayern? Ich habe den Namen früher nie gehört und darum auch der Vorſtellung vorgeſſen.“

„Ich weiß ihn auch nicht mehr recht,“ ſagt' ich. „Hugler oder Hubler . . . ſo was dergleichen war's.“

Je nun, der Mann hubelte nicht, wie ſich alsbald herausſtellte, und es ward bald darauf ernſtlich um den Namen noch oft hören und gut behalten ſollten, wenn er auch daher noch nicht viel von ſeinen Fauſt leiſten gemacht und, wie in Nachſicht ſich erörtern ließ, nur erſt zwei- oder dreimal auf Menſur geſtanden war.

Der Gegner der Bayern ſelber war nun zu Weinweiſter heran und hielt ihm eine kleine Anſprache, wie nun das Corps zu conſchuhiren, daß es gegen einen ſolchen Gimpfer ſeinen feinen alten Herren aber Ehre machen ſollte. Allein die letzteren waren in dieſer Hop bereits aufgeſtreten und von den älteren war alles, was mit tachenber Fauſt ſich einen Namen erworben, bereits der Beginn des Semeſters plötzlich worden. „Es glauben wir,“ ſchloß er, „die Ehre, daß Sie für eine Corpsſhaft mit den Bayern reaktiviren ließen, dadurch am würdigſten zu beantworten, daß wir Ihnen den beſten Schläger entgegenſtellen, über welchen die Verbindung verfügt.“

Klug gerebet, klug gehabt. Zog der weiß-blau-weiße Champion den Kürzeren, ſo war's ein homo novissimus, der gegen einen Riebesgenen unterlag. Niemand konnte davon viel Aufhebens machen. Hatte er aber Glück, ſo hatte vom heutigen Tage ſein Ruhm und er war der Erbe des Anſehens beſſen, der ihm auf ſeiner letzten Menſur barg.

Georg dachte wohl ſo etwas, als er kühlich lächelnd dem Bayern ſeine Anerkennung ausſprach.

Verbeugung von beiden Seiten. Die Menge ſtimmt und verteilt ſich die Wände entlang, die Mitte des Saales wird frei. Der Klang beginnt.

Aller Augen beften ſich auf die unbekannte Größe, auf den jugendlichen Gegner des berühmteſten Fechters der alma mater, den kein Semeſter ſelbſt als den gewandteſten unter hundertundzwölf anderen tüchtigen Fechtbodenſchlägern erklärt und den doch bis jetzt außer den Seinen faſt niemand kennt.

Ein länglichtes blaſſes Oval ſchittelt die unbequeme Paukkammer unweit Rhin. Die langen krauſen Haare hatte faſt bieſelbe Farbe wie die Stirn. Die ſchlanke Geſtalt rührt ſich mit ſichtlicher Leichtigkeit in den ungefügen Lederzeug, und man merkt aus den jähen Geberden, mit denen er ſich darin unrechtleicht, daß er weiß, was er will, und daß er ſich ſtark und viel zu wagen will. Eine lange, magere Figur, aber von einer angenehmen, ſchönen Magerkeit. Mir fiel — es fall mit bieſem Vergleich vor Gutes angebracht werden — das ſanftliche Rennpferd meiner Muſſe ein, wie ich den Jüngling anfreten ſah. Er war ganz Sehne. Alle Knochen lang, beſonders die Beine erſcheinen über Lebensgröße. Und was er für ein himmliſches Handgelenk beſaß!

Er hatte ſich mit bieſem langen Arm einen meiſterhaften Schutz über dem blonden Kopf, der Kord lag nahe alſo gewohnheiß vor dem Geſicht und aus dieſer ſtarr verſchienen Ruhlage entlud ſich Zuckerſchnell mit einer wunderbaren Präziſion und Schnelligkeit.

Als nach den erſten Gängen eine Pauſe gemacht wurde und die beiden Klingen ſich ein paar Minuten verſchnauften, gab Weinmeiſter mit nickendem Haupte ſeine Anerkennung zu verſtehen. Die Bayern wußten wohl, warum ſie gerade den heranzuſchicken, und zu war in der That keine Geringſchätzung in der Aufſtellung ſolch Gegners gegen den anſtigen.

Weinmeiſter war immerhin nicht nur an Kunſtfertigkeit, ſondern beſonders an Menſurpraxis dem jüngern Talent überlegen, an kaltblütiger Ueberſicht, an Sicherheit des Auges, Beſtehelt des Gnickaufſes und Oekonomie der Kraft. Aber, wie er leibſt neulich bemerkt hatte, er war nicht mehr in training. Das tagelange Hocken über den Büchern, der Mangel an Uebung, die über-mäßige geiſtige Anſtrengung und wohl auch das bereits meiſtſichende Siegen an Dutzbolzs Opponenten hatten das Können unſeres Georg doch etwas angeroſtet. Seine Leiſtung war auch immer ſchön. Aber jenen Meiſterleiſtungen, wie wir ſie in den verwichenen Semeſtern zu bewundern Gelegenheit gehabt hatten, denen doch nicht mehr ganz gleichzuſtellen.

Wir wenigſtens wollt' es ſo ſcheinen. Vielleicht war ich voreingenommen und urteilte falſch, weil ich ihn nicht mehr ſo ganz und gar, nicht mehr mit unſerſtellem Organ bei ſeiner Arbeit wußte.

Er ſchont: ſich. Und darin hatte er in ſeiner Lage ja recht. Ich hoffte nur, daß das den Gegner etwas unverſtehtig machen werde.

Der aber ließ ſich nicht dazu verleiten. Dafür wuchs in Weinmeiſter der Zorn mit der Zahl der Gänge. Und ob auch der Gegner an Ohr und Lippe ſchon aus feinen blutigen Furche bekannte, ſo nahm ihn unſer Georg nicht ernſter, ſondern warfen über der beiden Arbeit dieſes Morgens, ſichtlich vor, mit einem letzten Hieb, wie er ſo manchen vor Zeiten aus ſeiner Fauſt geſchleudert, die Reihe ſeiner Siege würdig zu beſchließen.

„Mit ruhig die Gebuld,“ ſagte er in der Pauſe leiſe zu ſeinem Schmbanten. „Ich muß mich noch fürs Repetitorium heut abend vorbereiten. Daß auf!“

Der Wicht, auf Erfahrung bedacht gut, war beſtroffen, ſcheu umgudten die beiden Gruppen wieder gegen einander auf den Platz. Wie eine atemraubende Beklemmung lag die Erwartung der nächſten Minuten auf jeder Bruſt. Die Corona hatte das Geſühl: jetzt kommt die Entſcheidung, in einem der nächſten Gänge iſt die Partie aus, ſo oder ſo . . .

Die erſten beiden Hiebe fielen lockwelle, raſch und ſicher. Weinmeiſter gute. Er wollte den Gegner zu einer Bewegung verleiten, die eine Blöße roſch benützen ließ. Der Bayer griff wieder unverſchroken an, aber anders, als unſer Mann gewöhnlich hatte. Darüber ungewöhnlich, ſahen Weinmeiſter auf einmal ganz der Alte geworden. Er ſtand wieder aufgerichtet, ſicher im Gang, wie ſie ihm keiner, auch der neuen Sterne keiner, nachſtat. Auf einmal gab es einen feſſſamen Klang . . . wie von einer Glasglocke . . .

Weinmeiſter hatte ſeine Gewalt einen halbhaben Hieb entlaſſen, der ſchallend von der Korbſpange des Gegners abſprangen wurde. Wir meinten alle, er müſte den Gegner getroffen haben; die Bayern meinten es ſelber, denn ſie ſprangen ſtaunend zurück und ſtu-ſprangen — da faßen wir aber, daß Georg nur mehr die halbe Waffe in der Hand hatte. Die Klinge war im Aufprallen bis ſcharfen Hiebes an der Spange ſein Zoll tief nach den Angeln des Korbes hin eingeſchnitten, in die Stahl aufgeklungen und hatte nun — das alles ging blitzſchnell vor ſich, als es nachgeſtacht wird — in der nächſten Sekunde hart an unſerem Paukanten brennter und hielt vor ſeinen Füße zuletzt im Boden ſtecken.

Aber der Bayer hatte ſich ſchon wieder gefaßt. Den Hieb ſchon voll Wut, Mut, das aus Weinmeiſters gekenkter Stirne rann. Dies niederwirbelnde Klingentrumm hatte mit dem ſcharfen Ende Weinmeiſters Geſicht getroffen und die untere Augenbraue ſtark zerſchnitten.

Der furchtbare Fechter, dem keiner, auch der beſte nicht, gewachſen war, hatte ſich mit ſeinem eigenen letzten Hieb gewiſſermaßen ſelbſt abgeführt — obſchon ſelbſtverſtändlich nach den Regeln der Kampfes dies Unglück dem Gegner nicht zu gute kam und die ſelbſt beigebrachte Verwundung nicht als Abfuhr gelten konnte, im Bandbuch ſogulagen gar nicht vorhanden war.

Aber an eine Fortſetzung des Kampfes war nicht zu denken. Die Partie mußte ſudpendiert werden. Bayern und Franken waren einmütig im Erbofen über dieſes „erroträante Pech“.

Wir wurde hier unſerſeits im Gewiſſen und ich wagte mich nicht gleich zu dem Stuhle hin, worauf ich Weinmeiſter leichenblaß und mit verbiſſenen Lippen ſitzen ſah, den Arzt über ihm und Klinn und Hande voll Blut.

„Ah, Repetitorium!“ ſagt' ich leiſe unwillkürlich vor mich hin.

Der Bayerenſenior, der in mir gelreten war, antwortete ernſthaften Geſichtes, aber lebhaft im Tone:

„Was ſoll heißen Bläſſer? exaktwiren, die vor dem Examen ſtehen. Schorf' Eiſen ſchneidt. Dies Pech iſt unerhört. Aber es gibt eben Pech in der Welt. Und man muß auf alles gefaßt ſein.“

Er hatte gut philoſophiren. Indeſſen brachte der Unfall auch den Seinen weder Ruhm noch Vorteil. Auch ihre Berechnung war vereitelt. Und der junge Kämpe mußte ſich ſeine Lorbeeren ein anderwal erwerben.

Was lag mir jetzt an dem! Ich weiß nicht, wie's kam, noch mitten im Zimmer, vor der Blutlache und dem im Erſtrich hockenden Stück geſchliffenen Stahles ſtehend, fiel mir auf einmal der Gedanke an Ihnlingen ſchwer aufs Herz, und aus all dem Stimmengewirr und Getrampel und Stimmengeſchwirr hört' ich einen ſchönen Alt mir ins Gewiſſen rufen: Warum haben Sie mir das getan?“ ist mir und Ihnen? Und zwei große dunkelbraune Augen begannen mich, mahnen ich bliche.

Arme Gerti! Aber das Liebel wird ja nicht ſo ſchwere Folgen haben!

Ich beguß mich jetzt an den Verwundeten hin. Er ſchlug mit ſeiner noch blutigen Rechten meine Hand und hielt ſie lang und bricht ſie feſt. Die Hand redete mehr, als Worte vermocht hätten, aber es war kein Vorwurf in dem, was ſie mit ſagte. Weinmeiſter wollte nichts mißſtiften, was ihn zu ſeinem Schritt bewogen hatte. Seine Vorwürfe richteten ſich nur gegen ſich ſelbſt und gegen die Tücke des grauſamen Schickſals.

„Wie lange muß ich das Collog verſäumen, Doktor?“ fragte jetzt der Patient.

Der Angeredete zuckte die Achſeln.

„Ich denke, nur etliche Tage, wenn Sie ſich gut halten und in Ungeduld Ihren Zuſtand nicht verſchlimmern. Eine kurze Woche, vielleicht nur eine halbe Woche — wenn Sie es anders für unbedenklich halten. Ihre Stirne vor examinierenden Profeſſoren zu früh zu entblößen.“

Weinmeiſter ſah ſeinem Gruße bringen und ſtrgend einen Warnung angehen.“

„Schon gut!“ ſagte der Arzt. „Das findet ſich ſpäter. Zunächſt heißt es Geduld haben und ſorgſame Pflege!“

Pflege ſtand ein für die ſorgſamſte Pflege. Weinmeiſter verbrach jene Tugend der Geduld eben zu wollen, aber er ſenfzte dabei ſchwer. Und ich wußte wohl warum.

Da der genäht und verbunden war, daß ich mich an ihn heim zu begleiten und in ſeiner Häuslichkeit alle Vorſorge zu treffen, welche der Verwundete vonnöten haben würde. Er aber beſtand darauf, daß ihm andere dieſen Liebesdienſt erwieſen.

„Ich bin Ihnen ja ſehr leid,“ ſagt' ich zu mir, „tut Dich doch' ich eine andere Miſſion . . . Geh . . . Du weißt ſchon wohin . . . Geh und ſag ihr alles. Und ſag es ihr ſo, daß ſie's begreift und verwindet!“

Ich ordnete noch, was zu ordnen war, ging zu ergänzen, zu erfüllen, und fuhr im nächſten Wagen mit ihm und zwei anderen zur Stadt zurück, während Franken und Bayern, verdroſſen über das unverhoffte vorzeitige Ende dieſer kunſtgemäßen Partie, ihre Klingen blank putzten und ihr Gezänk fortſetzten.

Weinmeiſter ſah ſchweigend mir zugenicket. Er lehnte den Kopf zurück, ſchloß die Augen und preßte die Lippen aufeinander. Seine Wunden und ſeine Gedanken ſchienen ihn entſetzlich zu plagen.

Als wir endlich in die Stadt gekommen waren, ſchlug er bald wie in ungeduldiger Erwartung die Augenlieder auf und ſah durchs Wagenfenſter, um die rechte Gaſſe zu erkennen, und alſo wir die Seitlingergaſſe paſſirt hatten, hob er den Stock, um dem Kutſcher zu klopfen.

Ich rief, er möge ſich ruhig verhalten, ich würde hier ausſteigen und bald zu ihm kommen.

Er drehte den Kopf, ein Blick Aug' in Auge fogten das übrige, und ich verließ das Gefährte des Verwundeten.

Ich beeilte mich nicht auf dem Wege, denn ich wußte, daß ich keiner erfreulichen Szene entgegentrug, und wollte mir vorher Thatſachen und Worte zu zurechtlegen, daß ich Gerti nicht zu peinlich überraſchte und daß auf ihren Geſichten kein Verſchatten fiel.

Aber auch nachdem ich den Oberſtock der Stadt Ihlingen betreten hatte, ward mir noch Muße genötzt, meinen Auftrag zu bedenken, denn über Kampf und äußtlicher Hitze und langer Fahrt war es Mittag geworden und die Mädchen ſaßen nun mit ihrer Mutter in der Wohnſtube bei Tiſch.

Ich war noch nie um dieſe Zeit in Ihnlingen geweſen. Die Kellnerin wunderte ſich nicht wenig über mein Erſcheinen zu dieſer Stunde.

Etliche Pfiffiker nahmen in dem oder jenem Winkel ihre Taſſe Kaffee. Zwei ſpielten auf einem Damenbrett und ein altes weißhärtiges Männlein in ganz ſchwarzen kleidern ſtieß mit dem Marqueur um die Wette gegen die Tafeln des Billards.

Die Stuben hatten ein ganz anderes Geſicht als in jenen Abendſtunden, da wir ſie mit Muſik und

Digitized by Google

Gefang und verliehem Geplauder erfüllten. Es sah nächst so, wollen, so plötzlich, so widerstandslos feierlich, mit einem Worte so pöbelhaft aus, daß ich mich über nicht sehr wiederstanden. Draußen breitete der heiße Juli-mittag und in den Stuben drückte die schwüle, dumpfe Luft auf alle Sinne.

Der Traum, den ich wie reichen Lohn, schmeckte schal, und das Lied von „Vergißmeinnicht", das ich auf der Tasche sang, um mir die Zeit zu vertreiben, steigerte in der Verstimmung, da ich mich besann, meine Aufmerksamkeit herausgelockt.

Ich hatte die Kellnerin bald nach meiner Ankunft in die Wohnung treten sehen. Ich wußte, daß sie nicht verstummen würde, den Thürstern des Hauses vor aber hinter dem Mitteln der Mutter einen Wink zu geben, denn der Besuch zu ungewöhnlicher Stunde mußte einen besonderen Anlaß und Zweck haben. Das brauchte beides meinen dienstbaren Geist ein.

Ein Viertelstündchen etwa nach meiner Ankunft hörte ich Gretel hastigen Schrittes die Thüre hinter dem Vorhange. Auf der Schwelle verweilend, starrte sie mich mit verwundertem Augen an. Sie mußte sich so bald, als es thunlich gewesen, zum Nachteil vorbereitet haben, aber der Spiegel zeigte ihnen zu sagen, daß irgend eine Verwirrung, von dem Geschehen Botschaft zu hören, sie nach der Gasstelle locke. Nun sie den Kellnerinnen leidhaftig war sich sah, wußte sie nicht, wie sie suchen aber stehen. Und vorsichtig wie auf rutschigem Eise schleichend, kam sie jetzt kmmig zu meinem Platz in der Fensternische.

Sie reichte mir die Hand zum Gruß und sagte dann:

„Wie soll ich mir's auslegen, daß Sie nun solche Zeit bei uns einkehren!" ... Und da ich noch schwieg, fuhr sie dringender fort: „Haben Sie mir etwas zu sagen? ... Ist etwas geschehen?"

„Du, Fräulein Gretel, ich habe Ihnen etwas zu sagen und es ist etwas geschehen, das — erschrecken Sie nicht — für niemand erfreulich ist."

Sie faltete Lieblings die Hände und sah so kläglich bittend aus, daß ich sie bat, gefaßt zu sein. Es wäre nicht so schlimm.

Ihren Lippen entrang sich nur das eine fragende Wort: „Mein weiter?"

Ich nickte bejahend und hielt es für geraten, jetzt gleich mit der Wahrheit herauszurücken.

„Weinmeister ist heute morgen, da er unsere Messier besucht, von einer abgesprungenen Klinge an Stirn und Brauen nicht unerheblich verletzt worden. Er wird etliche Tage bad haben müssen. Er läßt Sie bitten, sein Kabinettchen zu entschuldigen und freundlich an ihn zu denken."

Gretl rang in verhaltener Leidenschaft die Hände, die Zähne zusammen unter den eingepreßten Lippen, und eine Thräne nach der andern lief langsam über die Wange. Sie konnte nicht reden und Furcht, Laut auszuschlagen, und besann schenke sie sich vor den fremden wählen und der Mutter.

Ich sprach dagegen weiter, ich weiß nicht mehr was.

„Ist es eine gefährliche Verletzung?" fragte sie dann leise, da sie wieder des Wortes mächtig wurde. Sie brichte sich dabei, so tief sie konnte, in die Fensternische und blieb sich mit der einen Hand am Barte sein.

„Die Verwundung ist für Weinmeister sehr peinlich, aber für gefährlich erachtet sie der Arzt nicht ..."

Gretl schüttelte nun doch laut auf, so daß die beiden Spielsbürger am Damenbrett die Gesichter nach dem Fenster herumwenden, und im Glauben, daß hier ein heißer Liebeshandel ausgetragen würde, bad der eine schrypsaft drohend den Finger.

Ich konnte des jetzt nicht achten und drang in Gretl:

„Denken Sie, daß bei dem wunderlichen Wege hinauf und herab, den das zweischneidige Bruchstück nahm, bei der Heftigkeit, mit der es niederfuhr, die Verletzung, einen Fall nähet treffend, eine tödliche hätte werden können, und danken Sie nun Gott, daß es nicht so schlimm gekommen ist!"

Gretl hopfte sich das Taschentuch zwischen die Zähne, um nicht laut aufzuschluchzen, und verbarg das Angesicht an meinem Barte, der die Fensterscheibe.

„Lassen Sie sich, Fräulein," sagt' ich ihr leis ins Ohr. „In etlichen Tagen ist Weinmeister wieder bei Ihnen und aller Kummer vorbei!"

Da wandte sie, verneinend das Haupt schüttelnd, sich zu mir zurück und sagte:

„O, daß ist ein großes Unglück! Warum hat er mir das gethan?"

„Gethan, gethan! Ich sagte doch, eine abspringende Klinge ..."

„Lassen Sie mich zufrieden!" unterbrach sie mich heftig. „Ich kenne diese Märchen von den abspringenden Klingen!"

„Ich bin nicht gekommen, Gretl, zum Ihnen Märchen zu erzählen. Ich versichere Sie, es war eine abgesprungene Klinge, es war gemeines, unerhörtes Pech!" Sie hätte ehemals gut mich oder irgend einen anderen aus der Caserne treffen können."

Ihre Augen, die sich in mein Gesicht bohrten, als könnten sie die Wahrheit aus meinen Zügen lesen, waren jetzt wunderschön. Allmählich kam ein wilder, wonniger Glanz in sie hinein, die sie glänzter ums. Und dabei atmete sie kurz und heftig wie ein Kind, bad zu viel Thränen auf dem Herzen stillt.

Plötzlich aber verdunkelte sich wieder dieser heiße Ausdruck der beiden dunklen Sterne. Ihre Arme sinken. Sie hob die Hand gegen mich, als wollte sie mich auffassen, und sagte heun mit zuckenden Lippen:

„Und wenn Gnad führte die verfluchte Klinge, da sie sprang? ... Nun, reden Sie doch!"

Ich konnte nicht anders, ich mußte sagen: „Seine eigene Hand."

Sie zuckte auf, als hätte sie einer vor die Brust gestoßen. Dann ließ sie, mit dem Tuch bald vor den Augen, bald vor dem Mund, der Thüre zu und verschwand in der Wohnung.

Ich meinte zu hören, wie sie seit mit Hast sich in ihr Kämmerchen einschloß, auf die Kniee fiel, das Gesicht in die Kissen des Bettes drückte und ihren Thränen freien Lauf ließ, die ihr bad arme Herze abzuflossen drohten.

Was hatten wir da für einen Jammer angerichtet! Ich hätte nie geglaubt, daß irgend etwas in der Welt diesem selbstbewußten Weibe so hart an die Seele rühren würde. Und in meiner Ratlosigkeit fand ich den Schmerz über sinn Nadeln in der Stirne und drei in der Nase, so schwächlich ich mich selber über diese Verwundung gekränkt hatte, doch etwas übertrieben. Der Heftigkeit halber bedurfte es Schadens wohl nichts ein, wenn alles gut vernarbte, wie zu hoffen stand, und wenn sich die zwei Verletzten wirklich einmal nicht oder gahn Tage lang nicht sahen, so — so konnte' ich bad ganz gut ausdenken.

Zu wohl, aber Gretl sichen anderd darüber zu denken. Denn sie hielt mit durch die Kellnerin sagen, ich möchte noch nicht gleich fortgehen, sondern ihre Rückkehr abwarten. Und in einer Viertelstunde, nachdem bad ärgste Weinen vermindert und die Augen mit frischem Wasser gewaschen waren, saß sie langsam, todmüdad, mit gesenkten Blicken in die Hausflure zurück, seine sich auf den gemachten Sitzt hinter den Arbeitstisch und nahm, um sich Fassung und ihren Herzen einen Verwand zu geben, ihr Stickzeug zur Hand.

Auf den Wind ihrer Frage: „Ist sich mich zu ihr.

„Geben Sie mir Ihr Ehrenwort," fing sie leise zu reden an, „daß Weinmeisters Verletzung nicht lebensgefährlich ist?"

Ich glaubte, diese Versicherung mit gutem Gewissen geben zu dürfen.

Sie aber sah rasbos um sich, als wähnte sie noch immer das Unglück weit größer als es wirklich war. Ich versuchte sie durch ernstes Bureden zu beruhigen.

Da riß sie in unwillkürlicher Bewegung das Weissgeug, das sie in den Händen hielt, entzwei und sagte dabei:

„Reden Sie dad nicht so! Sie reden wie ein Kind! Haben Sie denn eine Ahnung, was der dumme Hieb alles zu Schanden gemacht hat? Nein, davon haben Sie keine Ahnung. Und dann er denn auch keine Ahnung! Ach Gott, ach Gott! Ach, du mein armes bischen Glück!"

Sie konnte nicht andere. Die Thränen über-wältigten das Wehklagen aufs neue. Sie legte das Gesicht auf den Arm und den Arm auf den Tisch, und in dieser Stellung, doch wenigstens selbst die Laute nicht sehend, vor denen sie sie Weinen verbergen wollte, blieb sie schluchzend eine ganze Weile.

Die Damenspieler nahmen ärgerlich ihr Brett und ihre Steine und setzten sich in ein anderes Zimmer, wo sie vor solcher Störung sicherer zu sein dachten.

Ich ich teilnahmsvoll auf das jammernde Jammer Haar, auf die zuckenden Schultern dad vor mir weinenden Mädchens herab, das sich meinen Trost so scharf verbeten hatte. Die Worte des frevelnden Mercutio klangen mir in den Ohren: „Zum Teufel eure Häuser!"

Mich stummerte sie, die ganz in ihrer Liebe und in der Hoffnung auf ein baldiges Ehepaar einem, was kümmerte diese Liebe der Zwist unserer Farben und der Ehrgeiz unserer Waffen! Sie konnte nichts als Leichtsinn und Unheil darin sehen, wo wir nur Pflichtgefühl und Männerehre erkannten. Ich vermochte ihre Anschauung ebenso wenig zu tadeln als zu teilen. Aber ich wünschte mich weit weg. Und als ihr Schluchzen kein Ende nehmen wollte, rührt' ich sie leicht am Arm und sagte sanft, ich sie mit denn gar nichts für Weinmeister aufzutragen habe.

Sie bob dad Haupt; das nasse Gesicht sah mich eine Weile an, so lang es das Schluchzen erlaubten Tränen sich erstarken. Sie stampfte sichtlich mit einem Entschluß.

„Sagen Sie ihm nicht ... sagen Sie ihm nichts. Er mag es selbst thun! Sagen Sie auch mir nichts mehr! Ich glaube Ihnen nicht! Ihnen nicht, ihm nicht, niemand mehr! ... Hat er mir nicht verschwört, daß er sich von diesen gefährlichen Thorheiten auf immer abgewandt habe, daß bis alte, lockere, leichtsinnige Zeit weit hinter ihm liege, daß er nur seinem Beruf und unserer Liebe leben wolle! ... Wem soll ich nun noch glauben! ... Ich will selbst sehen!"

„Wad?" rief ich unwillkürlich erstaunt aus, „Sie wollen ..."

„Ja!" fuhr sie entschlossen Dunst und trocknen Augen fort. „Ich muß, ich will ihn selbst sehen. Ich will wissen, was geschehen war, ob es um ihn steht. Mag er dabei leiden und an meinem Anblick erkennen, wie schwer er mich und sich geschädigt hat!"

Sie erschrack noch einmal dabei über ihren tiefen Seufzer ihre Brust und sagte dann noch leiser als zuvor, aber so bestimmt, als gründe sie jedes Wort mit Stahl in Stein:

„Ich weiß noch nicht, wie ich es anfangen soll, aber ich werd' es durchsehen. Die Mutter ist gut. Sie wird mich begreifen. Der Vater braucht es nicht zu erfahren ... Am Gottes willen, der Vater ..."

Der Gedanke an den strengen, einsiedlerischen Mann, der seine eigenen Ansichten hatte, wollte sie abermals in Meinen verscheuchen; aber sie hämpfte die Anwandlung mit aller Gewalt nieder und sprach:

„Niemand aber die Magd weiß mich begleiten. Punkt bald wenn sind wir vor Weinmeisters Wohnung. Kommen Sie herab und geleiten Sie uns zu ihm. Wollen Sie?"

„Gewiß, Fräulein, denn es wird dem Verwundeten Freude machen."

„Daran zweifle' ich, und es geschieht auch nicht bedauf!" erwiderte sie bitter. „Jeder milde Zug wird aus ihrem Rattig verschwinden. „Aber ich will mich überzeugen, was ihm geschehen ist und wie er sich benden, Ich achte das für meine Pflicht. Und ich will ihm sagen, daß er mich nicht gelehrt hat in den übermäßigen Augenblick, da er ..."

Der Gram überwannte sie noch einmal. Sie würgte das Wort, das sie zu viel brachte, hinunter und setzte festeren Tones ihren Rattag fort:

„Sie bürgen mir dafür, daß ich anher Ihnen nun diese Stunde niemand bei dem Kranken finde, daß mich niemand sieht und daß weder Sie noch meine Schwester oder wer mich sonst begleiten wird, mich auch nur eine Sekunde dort allein lassen? Es wird nicht lange dauern. Fünf Minuten. Ihre höchstens. Ihre Hand darauf!"

„Ich bürge für genaue Erfüllung Ihrer Wünsches."

„Mit Ihrer Ehre?"

„Mit meiner Ehre. Hier die Hand darauf!"

„Adieu!"

Sie war bahig aufgestanden. Ich that desgleichen, während sie die Klinke zur Wohnung ergriff. Zwischen Thür und Angel wandte sie sich noch einmal um und sagte:

„Um halb neun! Vergessen Sie's nicht und lassen Sie mich nicht warten ... unter keinen Umständen!"

„Ich werde mit dem Glockenschlag vor der Hausthüre sein."

„Auf Wiedersehen also!"

Damit war sie fort.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Hofjagden bei Aussee (Steiermark). Originalzeichnung von A. Heilmann.

Liebesklänge. Nach einem Gemälde von C. Schweninger jun.

Die Tannagrafiguren,

echte Kunstwerke als Anzieher in unseren Zimmern.

Von

Georg Ebers.

(Nachdruck verboten.)

Es hat die Epoche, in der spanische und portugiesische Seefahrer die Erde zu umsegeln gelehrt, Entdeckungen gemacht, welche der Kunst und Industrie Anregungen ertheilten, die ihre Nachwirkungen bis in unsere Tage hinein fortsetzen. Als Beispiele dafür mögen nur die Einführung der Majolika und des Porzellans, die Verbreitung der Seidenstickerei und der Spitzenarbeit, die Einführung der Tapisserien, welche den Kopf des Hauses trugen, und die Verbreitung der Teppiche, welche den Boden bedeckten, genannt werden. Ebenso wurden die Kunstanschauungen und Moden durch die Berührung mit den fremden Völkern beeinflußt. Die Bekanntschaft mit den Bewohnern Amerikas, mit den Negern, mit den Bewohnern Indiens und Chinas, mit den Japanesen und Persern, mit den Türken und Arabern, mit den Indianern und Mexikanern, mit den Bewohnern Afrikas und Australiens, mit den Eskimos und Grönländern, mit den Malayen und Polynesiern, mit den Bewohnern der Südsee-Inseln, mit den Hottentotten und Kaffern, mit den Abessyniern und Nubiern, mit den Aegyptern und Persern, mit den Türken und Arabern, mit den Indianern und Mexikan

auf, den er ihrer Fürsprechung und Bekanntung auf den Grund zu geben wusste.

Mittwochsbild sammtliger Erzählung schreibt durch eine Scelle an Zunkowski, den Dichter der Gedichte, angeregt worden zu sein, welche alle lautet:

„In Zanagra befinden sich neben den Heiligthum des Dionysos noch zwei Tempel, einer der Uranus, ein anderer der Aphrodite, an beiden der Kuell, in dem auch Aphrodite sich gebadet haben soll, entsprungen. Dem Tempel sind zwei Tempel gewidmet; der eine von Hermes und dem Beinamen Propylaios (Thorsteher). Im Tempel selbst befinden sich Bildsäulen, die von Hermes, den ersten Neuerungen erzählen sie, Hermes sind die Erfindungen der Buchstaben zugeschrieben, indem er einen Theil von ihnen Phoenikern, und beschalb hat Kadmos seine Ehre mit dem Minder auf dem Schiffe dargestellt, und sie sind auf dem Schiffe unter den Buchstaben, welche Hermes erfunden, und welche Kadmos den Phoenikern zu unterrichten.“

Die Schilderung dieses Tempels, mit dem Bildwerken und der Erzählung verbunden, gehört zu den schönsten und anziehendsten Stellen des Gedichtes und verleiht und mitten unter die anmuthigen Schöpfungen, denen wir in dem ganzen Gedichte begegnen, das wenn auch nicht ein Ganzes, mit Lücken und Unebenheiten, mit Lücken und Ungleichheiten, doch reich an Schönheiten ist, und es wollen wir das, was über Zanagra angeführt, und in welchem die Dichterin ihre Kenntnisse niedergelegt, verbinden, um hierauf die Betrachtung der Künstlern zu den Kunstwerken selbst übergehen und unsere eigenen Ansichten über dieselben aussprechen.

Zanagra spielte zu den bedeutendsten Städten in Thrakien. Vor den andern zeichnete sie von Seite aus, dass sie den Bacht, eine Silberwinzigen zu pflegen, und doch ist es gegenwärtig fast der Erde verschwunden, und nur einige Mauerbrocken sind an der Erde wahrzunehmen, welche die Nachbarschaft von ihrer ehemaligen Größe und Pracht zeugen. Die Zeit hat sie fast ganz, nach Sudosten gewandt Städte eingenommen, die gegenwärtig zum Theil bedeckt sind, und Trümmer so von seiner Existenz niedergestanden. Gewaltig ist die Verwüstung, die Zeit überwirkt, und Menschen haben sie noch mehr gethan, und Sudosten gewandt Städte zeigt noch, welche Bedeutung sie einst hatten

jener Militärstationen, von denen ich Ihnen sprach, der kleine Flecken Tomanowitz. Hier empfiehlt man gerade den schlechten Gegenden zwischen der Besitzerung Talowatzi und der Herzegowina, den gewaltigen Unterschied, den die Jahrhunderte lange türkische Herrschaft gegen sich geschaffen hat. Dort, in Talowatzi, der Holz, bildhauernde freie Mann, hier der gedrückte Rajah, dort die bunte und doch geschmackvolle Tracht, hier zuerst die unordentlichen Anfänge an die türkische Kleidung, die weiten Hosen, die unvermeidliche Fez. Hart an der Straße natürlich das Medjidjeh seinen Dienst im ganzen Okkupationsgebiet, die Kowana, das Kaffeehaus! Wie wäre ein türkisches Dorf, und bestände es auch aus zwei Dutzendhütten, dem Gasthaus nahen Gebäuden, ohne Kowana zu denken! Allmächtig im Kaffeehaus thront, thundersang wortlos in das Lärmen fremden auf dem rauchenden Herde harren und dabei ein Schlückchen bei braunen, übrigens soll heiß sehr genießsamen Traubl nach dem andern zu sich nehmen, das ist ein Genuß, den sich selbst der Aermste nicht verlagen kann. Mag die Frau daheim vor harter Arbeit ergrauen, mag der Hausherrin zu Grunde gehen, mag selbst der Steuereinnehmer drohen — für die Kowana muß Zeit vorhanden sein!

Und neben der schmutzigen Kowana die luxuriösen Steinbauten der österreichischen Garnison, das mit soldatischem Geschick auf der Höhe, wasserarmen Ebene ein stattliches hohenzollern Heim zu gründen

Militärpost- und Telegraphenstation.

gedacht hat. Wie landschaftlich die Gegenstände sich doch untereinander reihen! Die breite, westerstliche Straße, die Poststation, die Telegraphenleitung, sie wollen noch gar nicht so recht passen zu den verlassenen Hütten, in denen der Herdrauch in Ermangelung eines Schornsteins durch das Dach entweicht, und der fädige, am Wege kauernde Sohn des Landes bläst ebenso verwundert und mißvergnügt auf sie ein wie auf die braunen Gestalten der Herzegowina, die

Straße in Mostar.

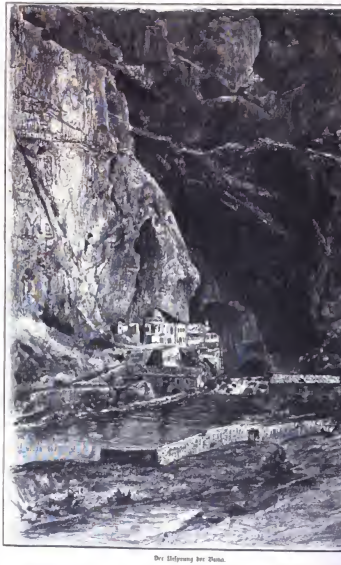
Marschentwickelung

Männern erzogen werden können.

Sind drei Stunden Wegs man jenseits vom Tomanowitz durch die felsige, mit magerem Eichengestrüpp belebte, einsame Hochebene, dann oder fällt die Straße plötzlich und birgt in tiefen Serpentinen in das Narentathal hinab, mit jeder neuen Wendung seine reizende Ansichte. Zu beiden Seiten des Wegs noch nackter Fels, aber tief unten frischer Wuchs, Weinreben und üppige Tabakfelder, eben gestäfterer grauer Stein und Türen, unten die über Felsgerölle tollig rauschende Narenta, die wasserreiche Bauna, die goldenen Feigenwäldchen weltweite Baumreihen — dann, allmählich aus dem Grün emporsteigend, die schlanken Minarets und das Häusermeer von Mostar, bahinter endlich, das Bild gleichsam einrahmend, die hohen schneebedeckten Häupter der Herzegowina, es ist ein überwältigender schöner Anblick.

Leider hält Mostar nicht denn doch mit dem Ziel, was es aus der Ferne dem Pilgrim aus gelehen, versprecht. Die Hauptstadt der Herzegowina ist trotz ihrer 20,000 Einwohner ein recht armseliges, schmutziges Nest, ein gutes Haufen plumper, einförmiger Häuser, in welche allein eine Moschee — ich glaube, man zählt mit dem Turkend — Minarets eine Krone Abwechslung bringen.

Interessant ist die Stadt nur durch das echt und vollblütig orientalische Leben in ihren Straßen. Aber noch niemals einen türkischen Bazar gesehen hat, wird erstaunt das Treiben in dem Gedrängtverkehr beobachten, darin ewige Kommen und Gehen zwischen den Reihen hölzerner Verkaufsbuden und die bunte Mehr der Verkäufer in bewegen bleiben, die meine Verkäufer, mit der hier alle Handwerk



Der Uebergang der Bauna.

hart am Rande der Straße angetheilt aller ausbarbt werden. Hier kämmert der Barbierschemel, dort sitzt der Pantoffelmacher mit seinen Lehrlingen, in jener Bude hantiert der Schneider mit zwar bereits, o Fortschritt der Kultur! an der modernen Nähmaschine, und in diesen Verben bräunt der Bäcker — natürlich ohne Teufel — seine sehr gerösteten Kuchen. Lagerhäuser ziehen lange Reihen der grotesken Gerätiere, unbeweglich schwerbeladet, ihren Herrn, die Jungen der Karawanen essen und den feinen Weizenkümmel, voll des süßlichen Zuruf, von Bude zu Bude und neben der Bäcker trägerin auf der ausdauernde Obsthändler mit durchdringender Stimme seine leidigen Feigen und köstlichen Melonen aus.

In den engen, winkeligen Straßen noch der Narenta hinab ist es öder. Es ist die trostloseste Gegend der Stadt und doch die schönste. In tief eingeschnittenen Felsbett braust der Fluß, ein echtes Gebirgsbach, daher, schon wölbt sich mit mächtigem Bogen die ingenieuse Römerbrücke, die freilich in Wirklichkeit, wie jetzt hergestellt, ein türkisches Bauwerk ist, über dem Gewirr der kleinen Hütten und Häuschen hebt sich prunkvoll der hohe Minarets. Allmählich werden die Gebäude weitläufiger, grüne Obstgärten schieben sich zwischen die Dächer ein, einer der originellen Friedhöfe mit heterogenen Grabsteinen fesselt den Blick und endlich breitet sich das Thal wieder zur weiten Ebene, und der die regelmäßigen roten Dächer des österreichischen Barackenlagers hindurchschimmern. — Die Hauptstraße Mostars hat in den letzten Jahren bereits einen, freilich nur sehr oberflächlichen, europäischen Anstrich erhalten, leicht einige bescheidene Hotels laden nicht und das Bedürfnis der Gäste hat bereits eine kleine Kapelle Schaufenster hervorgerufen, in denen eine wahre Merkwürdigkeit von Gegenständen, welche in Wien oder Budapest der Mode seit vorigen Jahres

Digitized by Google

Türkischer Friedhof in Mostar.

Jnsel-Kanonle-Fall

angeboren, aufgehaut ist. Leider kann man sich aber nicht verhehlen, daß das Occupationsgebiet nicht nur mit romanischen Bauten, sondern auch mit jener Species Menschen von Oesterreich auf Uebersiedelung worden ist, die im engeren Heimathlande zu nun nicht oder weniger „überflüssigen" gehören und hier den natürlich höheren empfangenden Gesellschaftskreisen — und auch an türkischen Treuherzigkeit weltunvollkommen, nicht allzu hoch gehaltenen Ansprüchen durchaus genügend.

Und wo kommen ich nicht eine Reise durch jene noch viel zu wenig bekannten Gebiete! Gerade die Umgebung von Mostar ist überaus reich an landschaftlichen Schönheiten; die wilde, zerrissene Karstgegend mit ihren im Panorama überragten Alpenformationen bietet fast auf jedem Schritt neue, reizvolle Bilder — wer einmal die romantischen, zerklüfteten Partien am Ursprung der Buna besucht, wer zwei Stunden einmal die abwechslungsreiche Vegetation vom Mostar nach Gerzegovina über die Jnsel-Planina wandte, hat bisweilen, unvergeßliche Eindrücke in sich aufgenommen. Früh im Morgengrauen verlassen wir Mostar; über der Narenta lagerten noch dichte Nebel, die sich wie silberne Schleier in den Klüften der hohen Ufer hinzuziehen, sonnal sich in den Bäumen, umspannenden Höhen, in denen der Adler horstet und die kaum je der Fuß des wegkundigen Weidemannes betritt. Aber auch mehr verengt sich das Thal, lebens kurzt der Lauf des Stromes über Klippen und Stromschnellen, jetzt, oft in donnernd überhängenden Massen zackig vorspringende, bald rechts die Felsmauer empor. Die Vegetation ist geringer, sie begnügt sich nur unmittelbar den Flußlauf, aber es scheint, als ob der nackte Stein durch eine Fülle phantastischer Formen dem Auge Ersatz bieten wollte für das spärende Grün: hier kühn emporstrebende Felsenriffe, dort massige Mauern, schroff abfallend und wie von Menschenhand künstlich gemeißelt, tief gemalte Bogen und zierliche Zinnenkranz, dann wieder plötzlich einer jener für den Karst charakteristischen Schlundlöcher, die in breiten Kesselnen dem Felsen entklaffen und, von Gesträuch überwuchert, in wenigen wichtigen Sätzen der Narenta zustürzen. Endlich verläßt sie verschiedene, enge, den überreichen Gewässerungen meisterhaft angelegte Schaufen den Flußlauf, in scharfen Windungen kommt sie zur Ebene hinan, und kaum ist dieselbe bei der Jnsel-Kanonle erreicht, so verschwindet sie wie einem Schlunde das ganze Bild. Die gewaltige Wasserfülle, die nahe liche Berge zwischen Potonen und der Herzegowina trennt hier in den Thal zwei plötzlich verschiedene Gebiete: hinten der Karst in seinen entsprechenden Formen, hohen Wasserwangel und Trockenheit, vorn die fast Wasserfülle, die nahe liche Berge zwischen Potonen und der Herzegowina trennt hier in den Thal zwei plötzlich verschiedene Gebiete: hinten der Karst in seinen entsprechenden Formen, hohen Wasserwangel und reiche botanische Ehren führen, bisweilen, selbst belebt die Oede die Wahrheit dieses Weltwortes. Und wo der Natur ändert sich der Sinn der Bevölkerung. Ob wohl der Bosniak und der Sohn der herzegowinischen Berge Kinder derselben Stammes sind, scheinen sie doch unendlich verschieden: jener ist faulenzer und thätig, er kennt sich den Tadmen seiner Arbeit; dieser qualt in verbissenen Sinn beim kleinen Werkthätigkeit, seinen Verdienst, in dem er nur den Bringer seiner Leiden zu sehen meint, er scheut die Arbeit, als ob sie Strafe ihm thatsächlich sind eingeborenen Fruchtbarkeit natürlich ehrsüchtet der Mühe nicht wert ist. Jn Bosnien hat Ordnung und Ruhe geworden, das kann heute die geringen Opfer, die sie das Occupationsgebiet gebracht werden mußten, wert ist, so der Herzegowina wird es noch einer langen, kulturellen Arbeit, der Arbeit von Jahrzehnten bedürfen, ehe die Saat voll.

H. v. Sperlberg.

Wassermagazin.

Narentathale in Mostar.

Straße in Mostar

bajen fehlt? Ja wohl — eine wenig angenehme Konkurrenz machen. Jedenfalls bestehen die Polizeibehörden in Bosnien wie in der Herzegowina recht ohne Gnade auf einer strengen Postrestion, welche übrigens die einzige Reine Beschwerde ist, deren der Tourist kann in Nen-Oesterreich noch unterliegt, denn im übrigen sind bemüht die Sicherheitsverhältnisse, dank den energischen militärischen Maßnahmen, vortrefflich, wie die Hauptstraßen und die öffentlichen Gebäude.

LV.

Digitized by Google

Pia de' Tolomei.

Novelle
von
Ernst Eckstein.

(Fortsetzung.)

VII.

Der Capitano hatte sich geradewegs nach der Arbeitsgemächer begeben und seiner Gattin vermelden lassen, sie möge ihn, falls sie noch nicht zur Ruhe gegangen sei, im Atlaszimmer neben dem großen Saale erwarten; einstweilen sei er durch Obliegenheiten dringender Art vollauf in Anspruch genommen. Pia hatte sich in ihr Kerkergemach begeben und ihrer geliebten Leane sie nicht — für einen Augenblick wenigstens — zu begrüßen kam; dann aber sagte sie sich, bei so großer Gefahr des Gemeinerwerdens trete der Gatte hinter dem Capitano zurück, und Leone werde wohl seinen Grund haben, wenn er so mit den Stunden zu geizen scheine.

Geduldig, trug ihrer Ueberzeugung, harrte sie in dem Sessel unweit des Fensters, halb von der einsamen Lampe, am Deckengehänge, halb vom Monde beschränkt, der in blaßlichem Silber durch die stimmenden Rundscheiben glänzte.

Leone hatte seine Leute sofort verabschiedet. Sein Zustand war unbeschreiblich.

Bald rannte er, den Blick starr zur Erde gesenkt, keuchend von Wand zu Wand, wie ein Löwe im Käfig; bald preßte er die pochende Stirne regungslos wider die kalte Steinmauer, wie ein müdes Verbrecher, der sich stützt, um nicht blutend zusammenzubrechen.

Nun war das Unheil als erfüllt! Die Ahnung, die ihn seit Jahren heimlich zermartert hatte, die er mit aller Kraft seines Willens zurückdrängen, sie war kein Trug gewesen, sondern das heutige Verhängniß sei das künftigen, in vielleicht die Empfindung eines längst Gegenwärtigen! Wer konnte ihm sagen, wie lang diese Pia, diese Verbrecherin mit dem Engelsgesicht, sein Vertrauen bereits gestohlen hatte? Seit Jahren vielleicht war er entsetzt und lustgrimm das Gespötte schamloser Buben, während er noch wie vor die Verrückte in seiner Liebe umfing und sich der Wiederhof sieh, an der Unwandelbarkeit ihrer Neigung, so an ihrer Tugend gezweifelt zu haben!

Es war teuflisch, dies ganze gleißnerische Gebaren, diese maßlose Güte, diese vergiftete Scheinheiligkeit!

Alle Acht er sie dann erfaßt, die Wuth, die erhölenliche Pein, die ihn jetzt in den Staub trat! Seine Strafe war grausam genug, um solche Unthat zu sühnen, — und je klarer es schien, daß er sie resp ihres verbrecherischen Planes nach hatte, um so höher stieg seine Wut, seine blinde Verwichtungsgier.

Jetzt! war er sich über die fürchenlegte Ruhelust, packte mit beiden Fäusten die mächtige Eisenkette, daß ihm das Schuppenwerk unter den Fingern krachte, schlug die Zähne in das Brabtgeflechte und stöhnte sein Weh in glühenden Thränen aus.

Endlich trat Ugo de' Falconari in das Gemach.

Leone hatte sich eben erhoben. Er war ruhiger geworden. Was das Schicksal verhängt hatte, das mußte ertragen werden. Wie ein Mann wollte er ansharren; wie ein Mann wollte er zuchtigen. Wenn die ehrliche Deutschheit sich endlich am Boden wand und den Tod als Gnade erflehte, wenn sie in tiefer Verzweiflung seine Knie umklammerte, wenn er sie dann mit kaltem Hohne zurückstieß und ihr ein Wort der Brandmarkung zurief, das ihr die Ehre auf sich selbst in die Seele goß, dann verklärte vielleicht das Weh, das ihm jetzt durch die Adern tobte wie der zerfetzende Geister einer blutrunken Bestie . . .

„Du wirst lange bei Gian Toddeo!“ sagte Leone, sich mühsam beherrschend.

„Nicht länger als nunmgänglich,“ versetzte Ugo. „Auch anderwärts hab' ich die Pflicht gehabt, dort und da mit den Bürgern gerechet und die Leute ermahnt, sich dem Kampf nicht verdrießen zu lassen. Die Stimmung ist ausgezeichnet. Alle Männer, die irgend nach fähig sind, eine Klinge zu führen, greifen zur Waffe. Einem Siebenjährigen soll ich mit Ungestüm das Versprechen über den Haufen schlagen, als ob er die Jüngeren beleihren wolle, wie mon den Feind sich vom Leibe hält. Es ist wahrlich Mitternacht; in den Schmieden aber wird noch gehämmert wie toll. Man kömmt gelaufen, es gälte, bis morgen ein Heer zu rüsten . . .“

„Das wußte ich!“ fiel ihm Leone ins Wort. „Siena wird seine Pflicht thun. Du lieber Himmel, daß wir selbst sich dazu selbst! Die Leute kämpfen ja um ihr eigen nes Wohl und Wehe, für ihre Weiber und Kinder! Für ihre Weiber! Die Benedenswertesten! Genug davon! Soll ich, der Capitano von Siena, die Kraft besitzen, meiner Pflicht zu genügen, wie der wackerste Bürger, so muß das Schicksal Pius zuvor entschleiden sein. Den Staudel der Schmach in der Brust, kann ich nicht fechten; der Fluch auf dem Schild meines Eides würde die Stadt ins Verderben stürzen. Mare wir alle — denn ich selber bin unfähig, meine Gedanken zu sammeln! Du sagtest ja, daß Du länglt schon erwogen . . .“

„Allerdings,“ stammelte Ugo, „gleich im ersten Augenblick meiner Entrückung . . . Jetzt aber, da ich ruhiger geworden, scheue ich mich, das Entsetzliche auszusprechen.“

„Ich verlange es zu hören!“

„Du selber würdest mir Vormürfe machen — denn sie gereicht auch Dir zur Schande. Pia war noch so viele Jahre hindurch Dein Weib — Du hast sie geliebt . . .“

„Grenzenlos!“ rief Leone. „Eben deshalb aber kennt auch jetzt mein Haß keine Grenze. Ich will sie gewarnten, daß sie nicht an mir unbarmherzigen Tod leidet! Rede und sei verschiert, daß ich Pia's dunkles werde als den treuesten Diener Dienste!“

„Ich vermag's nicht!“ heuchelte Ugo, den bei diesen feige schmeichlerischen Worten ein Grauen wider die Natur der Eifersucht dis ins Mark erschütterte. „Ich vermag's nicht! Was auch Pia gesündigt hat, mir steht es am wenigsten zu, sie ins Gericht zu stoßen.“

„So stirbt sie noch heute von meiner Hand!“

„Das wolle der Himmel verhüten! Du weißt Leone . . .“

„Ja, ja, ich weiß . . . Eben weil ich das alles weiß, deshalb sag mir kein Wort, kein Andeuten, den Du ersonnen hast! Bei meinem Zorn, ich schlage Dich tot!“

„Wohlan, ich gehorche! Aber wenn mich Dir grausam erscheine, wie ein Barbar, so scheide' es nicht der meinem Verschulden, sondern meinem Gemüte zu, sondern lediglich meiner Freundschaft, die Du mir entgoßnd, was Dich so grausam verwunden mußte!“

Er trat zu Leone heran, schaute ihm forschend ins Antlitz, und sprach sehr dann fort:

„Also Dein Wille steht fest: von Gnade kann nicht die Rede sein?“

„Niemals, — und wenn sie den Heiland selber zum Fürsprecher hätte!“

„Ich bedarf mir's!“ murmelte Ugo. „Eine edles Herz vergißt alles, nur das eine nicht! Dürfte denn also, was ich beginnen würde, wäre ich Du und Pia mein Weib. Du besitzest ein altes Schloß in der Maremme, versteht, ein wahres Prachtstück der Feste beim Benützung unmöglich wäre, aber vielleicht ein willkommenes Werkzeug in den Händen der Rächers. Diese Almodern, die es in besseren Zeiten erbaut haben, als noch das Gesetz jeglichen Frevel strafte, sind vom Hauch des Fiebers war, werden nicht bewohnt, wenn es ihr Nachkomme annähmt, um so die entsetzliche Schmach zu sühnen. Bring' die Verräterin heimlich nach jenem Castell, sag' ihr, wenn Du die Pforte hinter ihr abschließest: Das ist die Sühnung Deines Verrats! — und überlaß sie dann ihrem Elende!“

Leone rührte sich nicht. Die lebloo blickte er seinem Waffengenossen ins Antlitz. Endlich trat er schweigend das Ottomane, setzte sich und stützte die heiße Stirn auf die verschränkten gegen den Mauertrepoich. Er schlotz die Augen.

„Das ist mein Rat,“ fuhr Ugo nach langer, bangschicher Pause fort. „Du straftest so, ohne doch etwa Dein gutes Schwert zu besudeln. Die Maremmenfieber sind eine Strafe Schmach — und läßt der Verbrecher ein Zeit zur Buße. Freilich, nur gerade genug, — treiben. Selbst wir Gesunden, wir Starken, wir Gewappneten, wir Gerüsteten, wir Gerüsteten, wir Gerüste

reit hatten, ihm zu folgen; er wollte sie, der Möglichkeit einer Verfolgung wegen, bei der Retirade des Pfarrers Montaleino in Sicherheit bringen.

„An Ort und Stelle erst soll sie erzählen, daß ich nur Ihr Bestestheil weiß!“ sprach Leone zu Falconari. „Ich bin dann sicher, daß kein Unbetheiter meine Schande belauscht, und sie wird's doppelt muthig zu beichten schweigen. Bei Gott, mich verlangt's doch, zu hören, was die Verrückte auf meine Anklage zu erwidern hat.“

„Ich sah Leonen,“ sagte Ugo de' Falconari, „sie soll es wagen, die Elende! Was ich mit eigenen Augen gesehen habe —“

„Du kannst sie blind machen! Sie breiten Dir's ab, und blendet Dich das nicht grausiger zuschwen den Händen!“

Leone zuckte die Achseln.

„Willst Du,“ sprach Ugo nach einer Weile, „daß ich den Abstieg den Mönchsweg Montaleino nehme? Ich bin in Minuten unten!“

„Ich will Leonen,“ sagte Ugo de' Falconari, „sie soll es wagen, die Elende! Was ich mit eigenen Augen gesehen habe —“

„Du kennst die Wälder nicht! Sie breiten Dir's ab, und blendet Dich das nicht grausiger zuschwen den Händen!“

Leone zuckte die Achseln.

„Willst Du,“ sprach Ugo nach einer Weile, „daß ich den Abstieg den Mönchsweg Montaleino nehme? Ich bin in Minuten unten!“

„Nicht

„Faust". II. Theil. Fünfter Akt. Originalzeichnung von Georg Bleibtreu.

„Romeo und Julia". Zweiter Akt. Originalzeichnung von Karl Gehrts.

Aus der illustrirten Prachtausgabe von Goethes Werken.

Digitized by Google

Zoologische Symbolik.

Von

Rob. Herbert. [Nachdruck verboten.]

II. Hund und Katze.

Der Hund erscheint, so lange die Geschichte und Sage der heutigen Kulturvölker in die fernste Vergangenheit hinaufreicht, niemals als ein wildes, kühlichabgeschlossenes Tier, sondern immer nur als der gelehrsame Begleiter des Menschen, dem die selbständig lebenden und von Hundegefährten verwandten Tiere, Wolf und Schakal, sind von dem ersteren durch Jahrtausende getrennt, daß sie nicht mehr als ursprünglich Abart angesehen werden können, sondern als selbständige Tiere gelten müssen. Der Hund erscheint daher nur dem Kulturmenschen als ein Symbol, unter welchem er auch nur als die Treue und Wachsamkeit verkörpert, unter denen er dem Herrn folgt, sondern auch als ein Symbol der Verachtung, welche der Orientale dem unreinen Tiere, das ihm als Aasfresser gilt, entgegenbringt. Auch der gelehrte Gebrauch des Wortes Hund, welcher den Gegensatz zur Intimität bildet, war schon der Sokratiker, welcher den Ausdruck Kyniker (Hundemann) hinterließ, und selbst die Magi Persiens nannten geheimen Wahrgedanken bedient, um sich zu überzeugen, daß sie ihre Sprache noch verstehen und Fremde endlich wieder erkennen sie. Auch der gelehrte Gebrauch des Wortes Hund, welcher den Gegensatz zur Intimität bildet, war schon der Sokratiker, welcher sich selbst den Magi Persiens nannten.

Die Hunde, welche in Persien, Indien, Arabien und Aegypten, wo sie heute noch als unreine Tiere gelten, in Rudeln die Straßen durchstreifen, sind ganz verwilderte Geschöpfe, welche nicht einmal mehr den Namen Hund verdienen, sondern nur als Kynoiden bezeichnet werden können. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen.

Die Hunde, welche in Persien, Indien, Arabien und Aegypten, wo sie heute noch als unreine Tiere gelten, in Rudeln die Straßen durchstreifen, sind ganz verwilderte Geschöpfe, welche nicht einmal mehr den Namen Hund verdienen, sondern nur als Kynoiden bezeichnet werden können. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen.

Die Bleicher von Dschenin (Samaria).

Die Hunde, welche in Persien, Indien, Arabien und Aegypten, wo sie heute noch als unreine Tiere gelten, in Rudeln die Straßen durchstreifen, sind ganz verwilderte Geschöpfe, welche nicht einmal mehr den Namen Hund verdienen, sondern nur als Kynoiden bezeichnet werden können. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen.

Die Hunde, welche in Persien, Indien, Arabien und Aegypten, wo sie heute noch als unreine Tiere gelten, in Rudeln die Straßen durchstreifen, sind ganz verwilderte Geschöpfe, welche nicht einmal mehr den Namen Hund verdienen, sondern nur als Kynoiden bezeichnet werden können. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen.

Die Hunde, welche in Persien, Indien, Arabien und Aegypten, wo sie heute noch als unreine Tiere gelten, in Rudeln die Straßen durchstreifen, sind ganz verwilderte Geschöpfe, welche nicht einmal mehr den Namen Hund verdienen, sondern nur als Kynoiden bezeichnet werden können. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen.

Die Hunde, welche in Persien, Indien, Arabien und Aegypten, wo sie heute noch als unreine Tiere gelten, in Rudeln die Straßen durchstreifen, sind ganz verwilderte Geschöpfe, welche nicht einmal mehr den Namen Hund verdienen, sondern nur als Kynoiden bezeichnet werden können. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen.

Die Hunde, welche in Persien, Indien, Arabien und Aegypten, wo sie heute noch als unreine Tiere gelten, in Rudeln die Straßen durchstreifen, sind ganz verwilderte Geschöpfe, welche nicht einmal mehr den Namen Hund verdienen, sondern nur als Kynoiden bezeichnet werden können. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen. Sie sind ganz verwildert und haben sich in Rudeln zusammengeschlossen, um sich gegen die Angriffe der Menschen zu schützen.

Digitized by Google

Gnaden zu seinem Schutze aufstachle, vor der Wut des Volkes retten konnte, daß auch diese Frau Gnade fand?

Wie man heute in katholischen Ländern kleine Mädchen und junge Junggesellen weiht, so wurden, wie ebenfalls Dubreux Strutius erzählt, die Jungfrauen in Memphis der Kuye gemeiht und empfingen eine Medaille mit einem Kuyekopf und dem Hieroglyphischen Zeichen des Tempels, es wachsen die Belohnung stattgefunden hatte. Diese Medaillen trugen sie dann als schützenden Amulet während ihrer ganzen Lebenszeit um den Hals.

Auch die Kuye erweisen der Kuye dieselbe Verehrung. Plinius erzählt, daß sie ein goldenes Kuyebild anbeteten, und Aelian bringt mit bisher einen ganzen Cyklus Erzählung, wie Verliebte zusammen, mit welcher heute noch unter den Bolivern bei Zalamea de Kuye gepflegt wird.

Folgende Legende soll vom Mohammed erzählt:

„Der Prophet befahl eine Lichtkuye, welche einst Tauge, Monate und Jahre hindurch in einem Hause brannte, auf einen Zipfel seiner Kleider lag. Die Kuye, der man zu auch im Winter schon gewöhnlich Mittags und elektrische Eigenschaften zuschrieb, schien eben damit durch seine Berührung mit dem Propheten so eine Art von Offizier geraten zu sein und lag unbeweglich, die Insekten ihren gewohnten Geschäften, da. Die Stunde des Gebets kam heran. Mohammed wollte die Kuye nicht stören und schnitt behutsam den Zipfel seines Kleides, auf dem diejelbe lag, ab. Er ging, sein Gebet zu verrichten, und als er zurückkehrte, kam ihm die Kuye entgegen, rieb sich wie dem auf die Zuvorkommende und dankbare Art ihre Verbeugung. Am ihren Dank sie die Aufsicht, die er auf sie genommen, anzuvertrauen. Der Prophet war über das Vertrauen seiner Lieblingsthiere gerührt, er verließ der Kuye einen Platz im Paradiese und ertheilt dann bestimmt mit der Hand über ihren Rücken, wodurch er ihr auch seinen ganzen Segen und ihre Gutmüthigkeit verlieh, immer und die Katze zu hassen und sich auch der ersten Stunde an bis heute Hohe hier zu bekämpfen."

Diese Legende gibt den Katzen in den mohammedanischen Welt eine bevorzugte Stellung. Heute noch besitzt in Kairo ein Hospital, in welchem alle kranken Katzen gepflegt werden und wohin Frauen und Kinder täglich Leckereien tragen. Auch für Katzen die muhammedanischen Soldaten gern Kuyen bei sich, die sie für glückbringend halten, und als Sultan Selim der Türkei der französischen Armee unter Napoleon III. mein Kuyen auf ihren Feldzügen trugen, die für sie wie Talismane erschienen und ihre gefährlichen oder verwundeten Herren durch wunderbare Hilfe an ihren Freuden erfreuen.

Auch Karl Lamen die Kuyen viel später, ohne daß sie dahin ihre gewohnte und geheiligte Stellung antworten. Sie waren bei den alten Römern eben nur, was sie heute noch in Italien sind: Vertilger der Ratten und Mäuse. In den nordischen Ländern verbreitete sich die Kuye als Haustier ein gegen das zehnte Jahrhundert und zwar ebenfalls mit Hohen Ehren. Sie wurde dort begnadet die Kuye hier zugleich eine teuflischen Stimmung, welchen Aberglauben, weil sie mit der Zauberin ein Gespann durch der Verfinsterung gewesen war; sie galt als Hexe überhaupt. Verbrennen an für ein Symbol der Lüge, der Falschheit und der Heimtücke. Schlechte Menschen hießen Kuyen, Kuyenstände, daß die bösen Geister und der Teufel selbst mit Kuyen ritte die Hexen die Kuyen anzubeten, und daß in dieser Gestalt die Dämonen bei Anzündung mit Kuyen sich zeigten, wie sie auf ihren nächtlichen Festen verkehrten. Unter Hexenjagde jetzte denn die Kuyen während des Mittelalters ihren grausamen Verfolgungen auf, namentlich in Frankreich wurden vielfach bei öffentlichen Festen Kuyen auf großen Scheiterhaufen verbrannt, um dadurch die Lacke der bösen Geister, die in den Körpern der Städte, zu denen diese Zeremonien stattfanden, abzuwenden. Umgekehrt aber auch erzählt die Sage von namentlich in den romanischen Ländern die Freundschaft der Menschen, mit denen sie in vertrautester Hausgenossenschaft zusammen lebte, als dies bei den germanischen Völkern der Fall war.

Man pflegt wohl zu sagen, die Kuye sei nicht des Menschen, sondern nur des Hauses, in dem sie lebt, wenigstens möchte in deutschen auch bei dem Wechsel der Bewohner zurück. In Deutschland hat das wohl seine Richtigkeit, da man sich hier nicht die Mühe gibt, die Kuye für den Umzug aufzubinden zu machen, in Frankreich aber hat auch heute die Hausfrau vollkommen Recht, wenn sie bei Gelegenheit des Umzugs nicht versäumt, die Kuyen, die sie bei ihrem Einzug in ihr neues Haus mitbringt, ihre Kuye dort wiederzubringen. Der Tod der Kuye

Thränen ist ebenfalls mit Gegenansicht, der „Vorlesenzeile“ des Alten Testamentes, ein Ort bei Ebenezer Fischer zwischen Tador und der jüdischen Synagoge, wo bis heute merkwürdige christliche Sitte bei den Frauen wahrnehmbaren Herzleids jetzt ihre alte Heimat hat, einem erhebenden Charakter erhielt. Das Volksfinn-Feuerwerk hat einen

Modebilder für den Winter. Originalzeichnung von Mari de Peloux.

Digitized by Google

Titelkupferskizzen zur deutschen Universalbibliothek. Nach Skizzen von A. v. Fischern.

Der vierjährige Posten. (v. Sibern.)

Diener zweier Herren. (Gutzkow.)

Der Affe als Dukl. (Schiller.)

Mach dir Muth. (Shakespeare.)

Bube und Dame. (v. Tüpfer.)

Die Ahnfrau. (Grillparzer.)

Schutz des Rhampsinit. (v. Platen.)

Abraham der Araberer. (v. Scheffel.)

Er macht sein Land. (v. Kamekell.)

Der gerade Weg ist der beste. (Shakespeare.)

Natürliche Tochter. (Goethe.)

Zusammenschlossen. (Shakespeare.)

Digitized by Google

Rätsel.

Chrarade.

Sieh ein H vor meine ersten beiden,
Und es steht vor dir ein guter Wirt,
Mancher kann er, trotzen und bestehen,
Auch sein Gutachten leisten wird.
Nehmen kann er, kommt ihr ihm zu Dienst,
Auch den ersten Schritt vorwärts er macht.

Nimm zu gestillt nun das letzte Zeichen
An der Seinen treuen Stelle, Mensch!
Wirst du einer solche Zahl erreichen,
Ob behaglich nun beschützt wollen Dich!"
Freilich bleibt der Mensch auf diesen Bau,
Auch ein Tierlein bildet ihn gerne.

Brief nun in den Gassen hunt Gemimmel,
Wird's dein Freist auch schallt nun dröhnt und schreit,
Auch nun Mann und Weib und Kind verstimmet
Sich zum wundervollen Orte bereit.
Wie Gewerb' und Handel, Reichtum, Pracht —
Doch nicht Armut — weicht ihm den Preis.

Rätsel.

Zwillinge wurden mir geboren,
Sie ist oft ich der Mutter Preis,
Mit innrer ganz in eins verloren,
So weiß mir beide, gut und weich.

Doch auch der ersten Bruderes Seelen
Gedrungen' ich von dem Preise hin,
Ja Hörern weiß ich mich bestalen,
Entbehrten Ihr' ich mich.

Ihn wählte ich der Ferne Schule
Von ernstgroßen Gedenken,
Zum Ernst, zu Schlachten, fort zum Pfuhle!
Mit Mich und Ihr'er Freudem.

Still sitt ich oft der heißen Wehen,
Erfüllend' ich mich still Glück;
Ihr Hebrit lieb ich mich ergeben,
Denn mir kannt Leben mich nun auch.

Ich werd's, ich bin nun unverbleichlich,
Ich nähre in Geschwed ein Gott,
Doch Mich'er weich mich auch unsterblich,
Als Weg des Lebens nun mich pusch.

Doch Leide, der verschwindet Bruder,
Eilen dem Geschichtsid heft entgegen,
Einst pflichtet neben mir zu Ruder,
Verlangt sogar den ersten Platz!

Auf eine and're, nicht'e Weise
Streb er rasch Bildung an,
Auch sein auch hier Schwerpunkte,
Er ist nun ein begehrter Mann.

Ich bin die Laufte, gerne Gluten
Er trägt's gutlegen Gewand,
Und er, ob manches ihm widerstehe,
Kennt sich schaut, unterstand.

Ich will mich nur mit ihm vertragen,
Meide er doch fern mein Element sich Mut
Verlaut auch beim — in nicht sagen:
Das Zwillingspaar schmeckt meistens gut.

Auflösung des Monat-Königsmarsches November:

Nr ist voller, zu sehen,
Bild an sich selber zu dem'n,
Fröhlich sich im Gerte getrieben,
Bild mir Liebe zu schau'n.

Und in Einheit' ich im Thale,
In den Bergen, am Bach,
Jedem begnadten Gleicher,
Jedem verschiedenen auch.

Jedem seinen Verschieden
Deutsch' ich mit seinem Menschen,
Jedem Menschen sein Gleichen,
Jedem Weibe und Kind's.

(Karl Hendrikus sprenge Jagt", von Eduard Geibel.)

Silbenräsel.

Die Herren Krenzer zum 5. 6 en,
Deutsch dem 1 hat Nie'se nicht bewilligt.
Steht alle seh zusammen Mann für Mann,
Dann sei Mein' euer 4, 3, 6 auch Willet.
Nur Kühle'se 4 gefunden, nicht ruhge rach der Schein.
Dann werdet ihr zum rechten Mein' bringen,
Dann werden einst 2 der Feinde glänzen sein,
Welche 1, 2, 3, 4, 5, 6 und bringen.

Auflösung des Bilderräsels 5:

Schwarze Hühner legen auch weiße Eier.

Gotischer Rösselsprung.

Bilderräsel 7.

Verschiedene Deutsche werden in einem portugiesischen Hafe vermißt, einem Bürgermeister gelingt es, sie wiederzufinden. Bildnerin in die Augen schaut. Die Bilder werden ein eigentümliches Leben bekommen und Leben ist unendlich. Der Bildhauer schafft. Bildhauer Bildhauerin. Bildhauerin Bildhauer. Bildhauer Bildhauerin. Bildhauer Bildhauerin. Bildhauer Bildhauerin

Gesundheitspflege.

Arthur de la Mare, M. Chir. und andere alte Aerztekoryphäen haben bei Bandwurm-Leiden erklärt, daß, wenn der Kopf des Bandwurms nicht mit entfernt worden ist, der Wurm wieder wächst. Es ist daher Thatsache, daß der Kopf des Bandwurms, wenn er nicht entfernt worden ist,

Der Dilettant,
Wochenschrift für Liebhaber, Künstler, Sammler, Besitzer u. Interessenten sämtl. Kunstzweige mit spezieller Berücksichtigung der Kunst-Industrie. Illustrirt. Probenummern gratis und franko durch
Max & Hermann Jaffé in München.

Musterblatter für Handstickerei,
Schnitt-, Stick- und Zeichenalben, Vorlagen für Kunststickerei, Applikation, Spitzen, Filet- u. Weissnäherei, Monogramme, Alphabete, Initialen, Wäsche-Garnirungen, Kinder-Garderobe, Hüte, Kragen, Manschetten, Taschentücher, Schürz

Über Land und Meer.

№ 8.

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3, 50.

Der letzte Hieb.

Eine Studentengeschichte von

Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

Dies seltsame Siebdichein mit dem schönen, traueigen Mädchen war nicht geeignet, mir Freude zu machen. Ich fürchtete, daß es auch auf meinen Freund, der um diese Zeit wohl im Wundfieber lag, seine günstige Wirkung üben werde. Allein ich durfte es weder dem Mädchen verweigern, noch hätt' ich diese Weigerung vor Weinmeister verantworten mögen, der sich gewiß mit ganzem Herzen nach dem Anblick der Geliebten sehnte.

Ich fand ihn in seinem Bette, die Gliedmaße auf der Streu, wohl bebürtet. Xaver sagte mir, daß er lange mit Ungeduld auf mein Kommen gewartet habe, vor einer halben Stunde aber eingeschlafen sei. Ich weckte ihn nicht, traf nur die genaue Verabredung, daß ich um halb acht Uhr meinen Freund ablösen und selber die Nachtwache bei dem Verwundeten übernehmen werde. Der andere war es zufrieden und ich hielt es für geratener, jenen erst kurz vor dem Erscheinen seiner Braut auf ihren Besuch vorzubereiten, als ihn schon viele Stunden früher in aufregende Erwartung zu versetzen. Als ich nach sieben wieder kam, saß Weinmeister

Der Teufelsee im Oberkrain. Originalzeichnung von J. J. Kirchner.

aufrecht in seinem Bette, die mit kleinen Eisblicken gefüllte Blase, die an einer finnreichen Vorrichtung von Streben verschlossen zwischen Fensterrenn und Wandnagel hing, lag ihm wie eine vorgeschobene gefährliche Mine dicht vor Stirn und Auge. Sie deckte den Bereich der Wunde. So viel man von seinem Gesichte sah, erhielen es durch diesen Aufputz zwar etwas verwunderlich, aber gar nicht entstellt. Nur daß er eine verwunscht ernste Miene machte. Ich erinnere mich nicht, bisher finstern Mundwuchs je stärker an ihm bemerkt zu haben. Die freie Auge blieb viel gesenkt, seine Blippen bewegten sich leise. Da er die Thüre gehen hörte, achtete er nicht darauf. Ich hob unwillkürlich meine Hand, als er sie drückte, und wir sahen uns der Sieben erwartet und, wie mir Kester versicherte, sie in eingeschauener Ungeduld erwartet hatte.

Ich trat näher und setzte mich sog, daß er die Hände über der Decke gefaltet sieht und mit den Fingern das kleine Gebetbuch umklammere, welches ich schon beim ersten Besuch in dieser Stube bemerkt hatte. Er betete. Ich setzte mich still auf das unterste Ende der Bettstatt und wartete, bis er seine Abendandacht beschloß.

Dann schob er sein mündgenehbängtes Blöchlein unters Kissen und mit der Hand hinterkrendelt sagte er freundlich: „Was bringst Du mir von Ihr?“

Natter, der bisher ungewöhnlich wortsame schwieg, unterbrach und hier, um sich zu empfehlen. Ich rang ihm nochmals auf, bakär zu sorgen, daß vor morgen früh um sechs Uhr seine Abkühlung erscheine. Ich konnte beruhigt sein, der Arzt hatte Befehle für seine verbunden, und daß seiner sich zum Wärterdienst früher meldete, als er mußte, war selbstverständlich.

Nun war allein waren und ich Georg anuoch sicherer frei nach der geistlichen Methode, mich ruhigen Gemüthes fand, sagt' ich ihm ungefähr, wie Oberst seine Botschaft aufgenommen habe, und bereitete ihn darauf vor, daß sie selber kommen werde, um sich von seinem Befinden zu überzeugen.

Seine Augen leuchteten, da er das hörte. Ueber seine sich nach so streng zusammengepreßten Lippen ging ein Lächeln; er sah aus, als hätt' er dieses Entschluß erwartet, als hätt' er nun Befehl, sich zu freuen, gehorsam, als sei ihm derselbe ein Zeichen, daß Oberst will unerschütterter Neigung nach wie vor an ihm hänge.

Wir redeten wenig. Ich ordnete das Zimmer und entfernte alles, was an den Unfall des Morgens gemahnen mochte, so weit es die Sorge um ihn zuließ, unbedingt gestattete. Dann setzt' ich mich zu ihm, plauderte, sah nach der Uhr. Langsam verrann die Stunde.

Der sehnsuchtsvollen, sich gierig ich vorn Hand, schwarzen Weinmeisters Augen wich ich so viel als möglich, als brennte nun doch das Fieber in ihnen, und sein Puls deiner Bermunung keineswegs widersprach.

Plötzlich, es verrannen im Abendgrau zwei schwarzgekleidete Frauengimmer auf der Straße. Sie gingen ihnen entgegen und begrüßte Oberst und ihre Mutter.

Die gute, sonst so behäbige Frau sah sehr bekümmert und verweint aus. Aber sie redete nicht mehr, als zur Begrüßung nötig war. Sie und ihre Gefährtin, die auch sie einig, wie sie ihrem gefreiten Herrn Gemahl gegenüber beiden nächtlichen Besuch bei einem verwundeten Studenten verantworten sollte. Allein sie konnte ihrer bittenden Tochter bieten begreiflichen Wunsch nicht verlagen. Sie sahen aus, als hätten sie beide recht ernstlich darf miteinander gerebet.

Ich sog' dem Mädchen, daß ihr Bruttigam noch bedenklich fieberte, und bat aus diesem Grunde, sie möchte sich beherrschen und ihn nichts sagen, was ihn kränken, was ihn erregen könnte.

„Dann kommt ich gewiß nicht!“ sagte sie kurz; aber ich merkte ihren unmutsgeschwollenen Gedanken nachhallen zu hören: „Dazu wird sich leider später noch genug Anlaß und Gebot finden!“

Unterdem, schlechten, die Farben wechselnd trat das Mädchen dem Schmerzensvollen zur Seite. Es war schon war noch Dämmerung, aber in der Stube gab nur die Studienlampe Weinmeisters sicht, und ich hatte sie so gestellt, daß sie ihm nicht unglänzig und nur die freie Seite seines Angesichts beleuchtete.

Ich blieb mit der Mutter seitab am andern Ende des geräumigen Zimmers stehen. Wir redeten nicht, lind und die beiden Liebsten wechselten noch keine Worte.

Weinmeister hörte doch Jungs nicht bemerken. Aber das Oberst in unsäßiger Entfernung vor den Bette stehen blieb, streckte er bittend die Arme nach ihr aus. Sie verstand ihn, eilte hastig ganz nahe zu ihm hin und ergriff seine beiden Hände.

Er führte die übrigen sanft und vorsichtig an seine Lippen.

„Greil!“ sagte er.

„Georg, mein Georg!“ antwortete sie ganz leise; doch hörten wir, wie ihre Stimme zitterte. Mich mahnte es an den klang gefrorungenen Glases. Und ich sagte mir, daß sich die beiden innig lieb haben müßten, denn ihre Weise war so schlicht, so ehrlich und nichts Gekünstetes oder Gemachtes dabei. Sie rührten mich und die Mutter waren unsern Willen.

„Hast Du Schmerzen?“ fragte Greil.

„Nein!“ antwortete Weinmeister, und ich sah aus dem Dunkel, wie die freie Hälfte seines Angesichts von Glück strahlte.

„Schone Dich! Sprich nicht!“ sagte das Mädchen. „Ich darf sprechen!“ antwortete er hastig.

„Würd Dir der Unfall nicht im Examen schaden?“ fragte sie, die ihn eben noch gebeten hatte, sich zu schonen. Aber von diesen Gedanken, von dieser Sorge war ihr Herz so voll, daß es kein Wunder war, wenn ihre Zunge überging.

„Was soll mir das schaden? Ein dummer Zufall . . .“

„Ach, Georg, das war mehr als Zufall!“

Ich wollte schon näher treten, weil die Zwiesprach eine bedenkliche Wendung zum Aufregenden zu nehmen drohte. Aber ich hörte noch rasch einen Schritt weiter retten, denn Weinmeister machte eine so verwunderliche Miene, daß mich Besorgnis festhannte. Er sah seine Braut mit großer Spannung an, als verstände er sie nicht. Und als sie das bei dem Wort Zufall nicht vielleicht nennen mochte, das Köpfchen senkte, sagte er:

„Die kleine Woche Ferien — trourige Ferien freilich — die Woche thut mir vielleicht ganz gut. Es sieht sich, es erdient sich bas Wissen in meinem Kopf. Und mit frischer Kraft lehr' ich an die kaum unterbrochenen Studien in acht, in sechs Tagen zurück.“

„Gott geb's!“ hauchte Greil mit einem Seufzer hin, aber sie sah ihn nicht an dabei.

„Wirst Du Dich schonen, Schatz?“ fragte ganz leise der wunde Mann.

Greil schüttelte traurig, verneinend das schöne Köpfchen.

Georg senkte tief auf, aber er sagte nichts. Er fand ihre Weigerung ganz in der Ordnung und süßte noch einmal die kleinen Hände, wie zum Dank, daß sie doch bis dies einemal an seinem Krankenlager erschienen war.

Greil sagte das Gebet nicht. Sie sah ihn Jungen weit auf. Ein sachter Schauer schüttelte die zarte Gestalt. Georg riet sie behutgeren Tones beim Namen. Die Mutter trat dingu und wahnte, die Hand sanft auf ihren Schultern drückend, zum Aufbruch.

Das Mädchen gehorchte. Noch ein paar Worte, ein Händedruck, ein abwehrender Wink, Kleidervauschen, gedämpfte Schritte . . . und wie ein Wölkchen am Nachthimmel verschwand, verschwebte, war der Besuch dahin. Unten hörte man sie einsteigen und Schlag fallen, oben lag das Zimmer wieder leer bis auf den Kranken und seinen Wärter, und wides hatte sich alle das Dämmerung.

Ich goß das Wasser ab, zu dem die Eisstücklchen über der heißen Stirn zerschmolzen waren, und füllte frische Kühlungen in die abgetrockuete Blase. Ich gab Georg zu trinken, fragte ihn, ob er sonst noch Wünsche habe. Und da er bies verneine, rückt' ich ihm die Lampe fern, setzte mich tief in den Lehnstuhl und schlug das Buch auf, das ich mir für die Nachtwache mitgenommen hatte.

Als mich etwa Weile der Verband wieder erneuert worden war, sühlt' ich mich müde, glaubte mir Ruhe gönnen zu dürfen und schraubte die Lampe herab.

Ich weiß nicht, wie lang ich da schlummerte. Weinmeisters Stimme weckte mich. Ich sah ihn, über-zeugte mich aber sofort, daß er meiner Hilfe nicht bedurfte und nur die hellende Beredsamkeit des Fiebers ihn nicht ruhen ließ.

„Mein lieber Greil!“ rief er ein über's andermal. „Mein lieber Hieb! Ein prachtvoller, gottverdammter Narrenhieb ist es gewesen, mit dem ich meinem Glück den Hals abgeschnitten und meinen liebsten Erinnerungen den Abstand gemacht habe! Wie kam ich in ihn, scherbafte Laune, also mich selbst zum Narren zu haben? . . . Hast' ich nichts Besseres zu thun? Wer hat mir zugeredet? Du! Ihr alle! Was brauchst' ich auf einer Gesellschaft zu hören? Aber ich mußt' klüger als ihr alle! Trug ich eure oder meine Haut zu Markte? Meine! Ja wohl! . . . Das arme Geschöpf! . . . Aber Du verstehst mich nicht! . . .

„Bo bin Du? Thu' mir den rothen Korb von der Wand weg! Weg damit! Ich will das Gewehren nicht mehr in der Stube haben! Ich will das nicht mehr sehen! Mir ist all Frieden verleidet! Mir ist die Erinnerung daran verleidet. Thu' den Korb weg! Du, da ist er . . . Weg!“

Ich sah wohl nach dem Ding an der Wand, das kaum erkennbar in tiefem Dunkel hing, aber ich rührte mich nicht vom Fleck, sicher, daß Georgs schwirrender Geist die Wahrheit nicht lange überspringen werde.

Wie ich aber so im Lehnstuhle lag und mit Gleichmüden Sinnen die wilden Worte hören mußte, mit denen der Verwundete von sich warf, da reigen mir Gedanken auf, die nicht die niederspringende Klinge Weinmeisters Stirne treffen und seinen Schädel schwerer verletzt habe, als der Arzt uns gestanden.

Ich sah in dieser Sorge wieder nach dem Rechten und fühlte fieberig das arme Haupt. Allmälig sank auch das wilde Gerede, das mir gefährlich war. Es schwuppe gnar nach immer drauf los, aber langsamer und mit immer mehr jener zornigen Heftigkeit wie vorhin; ruhiger, aber trauriger.

„Ich glaub' wohl, was Oberst zuvor gemeint hat mit den Examen. Glaubt Du, daß es Professoren gibt, die mir einen solchen Unfall zum Schaden anrechnen würden, daß sie mich abkanzeln werden, weil ich einmal schneidigen Eifer zum Besten gegeben hab'? . . . Es gibt schon solche wunderlichen Käuze. Aber wenn unter den Hirtlasten alles in Ordnung befunden wird, was sollen sie mir anhaben? Ha, ha, es ist alles in Ordnung! Ich werde meine Schuldigkeit thun. Examen! Natürlich in aller Stille, denn was hätte den Kranken mein Widersprach genützt! Vor drei Viertelsjahren noch, gelegt, ihm wäre boshafte Pech in der Perrie mit dem kohlen Schlund widerfahren, er hätte sich nicht verwundet, nicht durch durch einen andern Gang glorreich wett gemacht. Jetzt dürfte sich seine Seele zu Schanden. Wär' er nicht verliebt, er trüge seinen Schmitz wie jeder andere, verteufte seinen Aerger, und wenn er verschwiegen wäre, so wäre in anderthalb Wochen so gesund und fidel wie je vorhem. Jetzt wird er immer krank bleiben, auch mit genesenem Leib, krank an seiner Liebe. Daß Gott erbarm'!

So philosophierte ich damals in meinem lauten Lehnsinn, jung und thöricht, wie ich war, und hatte keine Ahnung davon, wie einem selber alles nach von den Gleichnis an der Liebe verbarfaren sollte.

Er beichtete noch fort, da ich bei seinem Gestalt einschlummerte. Als ich erwachte, schlief er fest und ruhig.

Am Morgen war das Fieber verschwunden. Er wußte nicht, was er in der Nacht geplaudert hatte, und ich erinnerte ihn auch nicht daran.

Er war fortan ein freundlicher, gedultiger, dankbarer Patient, nur ziemlich einsilbig, traurig und nachdenklich. Mit Eifer lagen, daß seine Traurigkeit mit seiner Genesung sich verlieren werde. Er schien mich Zuversicht, die trübe Stimmung werde sich schon auflellen, wenn er erst wieder nach Studlingen pilgern und sich mit seinem Repetenten werde unterhalten können.

Ich ging in den beiden Genesungstagen, die er noch weiß ich nicht gewiß, denn das Zeitmaß ging zu Grabe, es gab allerhand Abhaltungen, den längst wieder inständ erklärten Weinmeister anzusuchen, der wieder seit über seinen Studien saß, und es gab gar keine Veranlassung mehr, mich um Gute Dittingen nach der hübschen Wirtstochter umzusehen, deren letzte Unterredung mit mir peinlich in meiner Erinnerung lag. Aber von den Gerüchten Georgs im Repetitorium hörte ich, daß der niederfahrene Jungpeer ein sehr langes Gesicht gemacht habe, da er seines Jüglings mißkondelte Stirne gesehen.

Digitized by Google

ge stellte sich einige Tage ganz trostlos, erklärte schon bald darauf, daß ihn die Sache weiter so wichte angehe und Weinmeister nun erst recht darauf bedacht sein möchte, durch Fleiß und Eifer seinen Examinatoren, wie auch den mißwissigen, für sich zu gewinnen. Auch war noch über zwei Monate Zeit, Verstümmtes und Verpfuschtes nachzuholen, wenn einem der rechte Geist der Lernbegierde entflammte. Auch dessen war er von Weinmeister überzeugt.

Die Kollegien, die abwechselnden Lehrer, wurden, wie dieser Stirn und Nase zu beugen, gerieben und ihr bringend. So lange die Aerzten noch so geschwollen, rot und aufstählig wären, brächte es sie den Professoren, die kein Schicksal in ein Wochen zu entdecken haben, lieber nicht vor Augen. Ein Vorsatz, der sich leicht geschieht, und zum Wiederspruchen und Erklären habe der Jubiter, während der Mann auf dem Katheder sich seine Gedanken machte, gar keine Gelegenheit. Jedenfalls sei das Aergernis geringer, wenn er unter zu bleiben nicht auf den Bänken gefehlen werde, als wenn er den Lehrern in diese Verfestigung auffalle. Sei es doch nicht selten, daß Studenten im ungen Semester sich auf Schärfe der Vorlesungen in die Heimat oder in ländliche Einsamkeit zurückziehen, um dann ungestört ihren besten wissenschaftlichen Vorbereitungen zu leben.

Weinmeister folgte dem Rate des erfahrenen Mannes. Auch war er ganz gewiß vom echten Geist der Juristerei erfüllt. Man hörte von ihm bald wieder nur Lob und Anerkennung seiner Fleißes sprechen, und er galt in seinen Examinatoren, unbestritten für den Hoffnungsvollsten, der bei Examen stärker und leicht bestehen müßte.

Da ich bald darauf in das Feuer Krieg, ich ich einer Zeit lang nichts von meinem alten Freunde. Es sei sich auch gewiß in diesen zwei Monaten nichts vor Belang für ihn ereignet. Ein Tag ging ihm wie der andere über den Studien hin, und ich hatte keinen Grund, mich nach wie vor seiner Braut und der Familie zu erkundigen.

Als ich etwas vor Beginn des Semesters in der Stadt wieder eintraf, kannt' ich nicht, Weinmeistern aufzusuchen. Er empfing mich mit einer Herzlichkeit und Freude sich, noch ein und die andere Woche mit mir zu verbleiben, eh' er, ein gemachter Mann, in die heimatliche Stadt zurückkehren möchte.

In rüstiger Ueberlegung beschloß er, in diesen letzten Tagen vor dem Examen seine Lebensweise ein wenig zu ändern, mich mehr die volle Stundenzahl über den Studien zu ihrer, sondern vielmehr seine aufgestauten und auf längeren Spaziergängen Ruhe des Geistes und Heiterkeit des Gemütes zu finden, damit er frisch und mich erhohlt vor die Examinatoren trete.

Der Gedanke mild und blieb. Ich verbrachte die ersten Oktobertage von einer gutdigen Brache, als wollte die scheidende Jahreszeit sich einen recht und Herz schmeicheln, ehe die rauhen Stürme kamen und die Sonne seine warmen Strahlen mehr zu sparen begann.

Wir gingen viel mit einander und besprachen unsere zogs mancherlei. Hätt' ich ihn nicht immer tief gebeugt, ich wüßt' ihn jetzt erst liebgewonnen haben, da er mir äußerem Ernstlich in sein Herzensleben gönnte.

Dennoch blieb mir manches rätselhaft. Bei einer starken Zuversicht, die er mir verbreitete, überraschte mich doch weiter als einmal ein trüber, finsterer, mißmutiger Geist, der früher nicht in seinem Wesen zu erkennen gewesen war, der ihm aber nun manche Stunde Sorge vergällte.

Es ging vorüber; und war der Trübsinn verschwunden, so war Stirn wieder ganz klar der Alte, trenherzig und gerade und für kleinliche Vorkommnisse des Lebens, die mich einem die Laune zanken, unempfindlich.

Ich trete wohl nicht, wenn ich den Grund dieser Verstimmung in seinem Verhältnis zu Emilie Hertel witterte. Stets daß er ganze Nachmittage mit mir im Freien verbrachte, fast wenigstens einen Teil derselben vor den bekannten Krebsegitzen zu verfügen, war mir ein auffällig Symptom. Doch selbst mit seinen Abends in Zwillingen. Und als ich gelfsfentlich die Rede auf sein schönes Bräutchen lenkte, antwortete mir sein entschiedenes Gemüt so flüchtig, so lustig, so übergesund, daß jeder Zweifel an der Gewalt seiner Neigung und der Festigkeit seiner redlichen Absichten ausgeschlossen wurde.

Schon vor dem Examen war es gewiß nicht, die Ihn bestehen, denn er redete viel mit seinen Aeltern von den Ehancen, die er bei den einzelnen Examinatoren habe.

Als einmal in seiner Gegenwart die Rede darauf kam, daß die Sache auch schief gehen könnte, gab er barsch und trocken zur Antwort: „Das will ich mir nicht denken!“

Es machte ihm Scherz, sich Fragen auszudenken, die er an diesen oder jenen Examinator werfen würde, besonders in Bandchen, Zivilprozeß und Nationalökonomie.

Mehr als einmal sagte er lächelnd: „Das wäre schön, wenn man so ein Bischlagsthema gefragt würde, wie zum Beispiel vom römischen Nationalökonomien: ‚Herr Kandidat, nennen mal entwickeln Sie mir einmal die Bestimmungsgründe des Preises?‘ aber: ‚Herr Kandidat, kommt aller Staatsdienst erst seit aber mit Staatsrechtung nach?‘ Aber so denken wird es einem nicht gemacht werden.“

Also verging ein Tag nach dem andern, das Semester begann und die Examinationskommission setzte sich zusammen.

In zwei amtgerümmten Hörsälen verkommelten sich je vier Professoren um einen viereckigen Tisch, der mit allem juristischen Handwerkszeug beladet war, und luden auf einen linken Stuhl den ersten Kerfel zum Niederstzen ein, der nun von ihnen ausgefragt werden sollte, eh er zum praktischen Staatsdienste reif sei oder nicht.

Ein jeder Examinator beschäftigte sich mit dem Kandidaten eine geschlossene Viertelstunde. War man in einem Zimmer fertig, so begab man sich ins andere, so daß man in zwei Stunden allen ersten Akte fand und immer zwei Prüfungen neben einander abgemacht wurden.

Weinmeister, den die Ungebuld des Herzens antrieb, sein Schicksal zu beschleunigen, hatte mir einen zaghaften Eindruck gemacht, als ich ihn vor dem Examen ging, in der Stille getauscht und fast schon am Nachmittag des zweiten Tages dran.

Es war der achte oder neunte Oktober und bald vier vorüber, als ich den ganze Fremdenne die lange, nordschentere Ludwigsstraße hinunter bewegte, an deren linke Seite prächtigen Springbrunnen das weite, prunkhaftige Gebäude der alma mater steht. Wir hatten es und nicht verabredet, uns vorerst einen Hauptspaß auch auf diesem Gang des Gelehrte zu gehen, und wollten Junge sein, wie er auch den Strauß mit den gelahrten Schatzen bestand.

Der Zufall wollte es, daß um dieselbe Stunde alle Partner sicht Zimmer nehmen der hohe Schlauch zur Prüfung herrief war. Die beiden Leidensgefährten des gegnaten sich auf dem Flur des ersten Stockes, wo sie, bei verschiedenen und des Rufes der Gewaltigen harrend, still und erregt, von ihren Freunden begleitet, auf und nieder gingen.

Als sie sich bei ihren schwangen Gesichtern und Händen gegenseitig erkannten, schüttelten sie sich die Hände und wünschten sich gegenseitig gutes Glück und leichte Fragen.

Weinmeister bat: bei beider Begrüßung den Hut gerissen. Da sah ihn Schlauch überrascht an und sagte: „Ei der tausend, ist Ihr Schmitz aber schlecht versorgt!“ Ich dachte, Sie hätten eine bessere Heilkunst.“

„Fehlent Sie, der Herr Schlauch!“ antwortete Weinmeister und strich mit zwei Fingern über die Mitte der jungen Narbe, die auch mit in diesem Augenblicke bedenklich rot und runzig erschien.

„Ah, so,“ fuhr Schlauch lachend fort, „Ihnen, Herr Weinmeister, kann's auch so nicht fehlen. Sie stehen ja im Geruch der Heiligkeit und des Fleißes. Aber wenn ich mit meinen schlechten Genossen und meiner sichtenhaften Gesichtsfarbe noch den Denkzettel, welchen ich von Ihnen erhalten habe, heute den heimen unter die Nasen halte . . . no, ich dauke für die Bekehrung. Darum — “

Er nahm die schlanke, schwarze Röhre heraus und wiegte sein Haupt tief. Ein blondes Mädchen ringelte sich am andern und bohrte seine in den gleichen Haare verdächtig dicht über einander — der Schlauchkopf trug eine Perücke.

Da lief alle noch lachend, singen an beiden Zimmern die Thüren auf und in den Gang hinaus trat je ein hiesiger Meschin in mehr oder weniger vollkommenem Frack und verkündeter weiter Handbinde; hinter ihm ausholen die Freunde über die Schwelle, und die Thüren schlossen sich über jener Berufung der Professoren, die eigentlich nur aus einer Addition der acht Leiten bestand.

Alles stürzte auf die Entlassenen zu, die diesmal beide getrosten Mutes verstehenten, gut durchgekommen zu sein.

„Die meisten Herren sind heute tollgut Laune!“ sagte der eine, ein dicker Herr mit Schnurren Frack und Bandbinde, „die Fragen waren spottleicht!“ murrt der andere, ein Studierend, den mal Schwarze mit den langen Kranen aufgelesen in den bereit gehaltenen Postwagen.

Die nächsten Kandidaten erkundigten sich bei den Abkommen, was für Fragen sie erhalten hätten.

Während diese fragenden Angeschoß nach rechts und links heilige Antworten verabfolgten, stoben sich die Thüren wieder auf. Die Beheiße erschienen. Der eine trat zu beiden, der andere zu jenen sich und sie tagten kund: „Die beiden Herren haben bestanden!“ Unverdeckliches Jauchze! Und die zwei Gruppen wachten, daß sie hinaus kamen.

„Herr Weinmeister!“ . . . Herr Schlauch!“ eilten die Pedelle, und über der Genannten trat in ein anderes Zimmer, die Pfälzer hinter diesem, wie hinter jenem schlichen chirurchtsvoll auf den Zehen nach und beteiligten die Stühle an den Wänden, während der Angerufene kandidat an dem groß verhangenen Tisch inmitten des Saales Platz nahm und seinen Hut neben sich auf die Erde stellte.

(Fortsetzung folgt.)

Karl Leides in Oberkrain.

(Schluß des Briefs S. 157.)

Der neurdings so beliebt gewordene Badeort wird von der Station Veldes Radmannsdorf auf 20 Wagen in zwanzig Minuten erreicht. Der Ort besteht in drei, durch lieblich Gärten voneinander, ein zweiter Zuwerk in den Kreuzungsstraßen der überreichlichen Gebirgsbäche. Veldes schimmert wie Eis, von schönen grünen Wiesen, Wällen, Gärten, Wiesen und Hügeln umrahmt; dies alles aber wird von wachtigen Felsgebirgen und den schneebedeckten, hohen Wänden des Triglav überragt. Im Hintergrund des Ort liegt eine kleine See, die mit ein lieblicher Smaragd auf der Krainschlot erscheint. Auf dieser See, die 1½ Kilometer im Umfang hat, befindet sich „Brautschlafe“. Es geht die Sage, daß wer an der Glocke zieht, dessen Bitten von Gott erhört werden. Sie befindet sich auf einer Art Lustgärtchen der Sommergäste durch die Wasserfluth leider sehr bald zu Grunde gerichtet. Am See befinden sich Trauerbäume, die das Bad aufsuchende Brautpaar und verewigt zu machen; denn die herrliche Umgebung, das Einsamen all dieser Berge und Wasserkolossen, das Rauschen der Bäche, das Freude rund herum — solche Momente lassen dort nicht gemessen! Auch eine Wunschlinde in der Nähe Veldens hat manches Herz. Vom Schlosse Veldes aus ist Veldes ein lustgemälder Badeort, besonders ein beruhigendes Stündchenfeier auf Badegesellschaft für Kranke und Gesunden Temperatur.

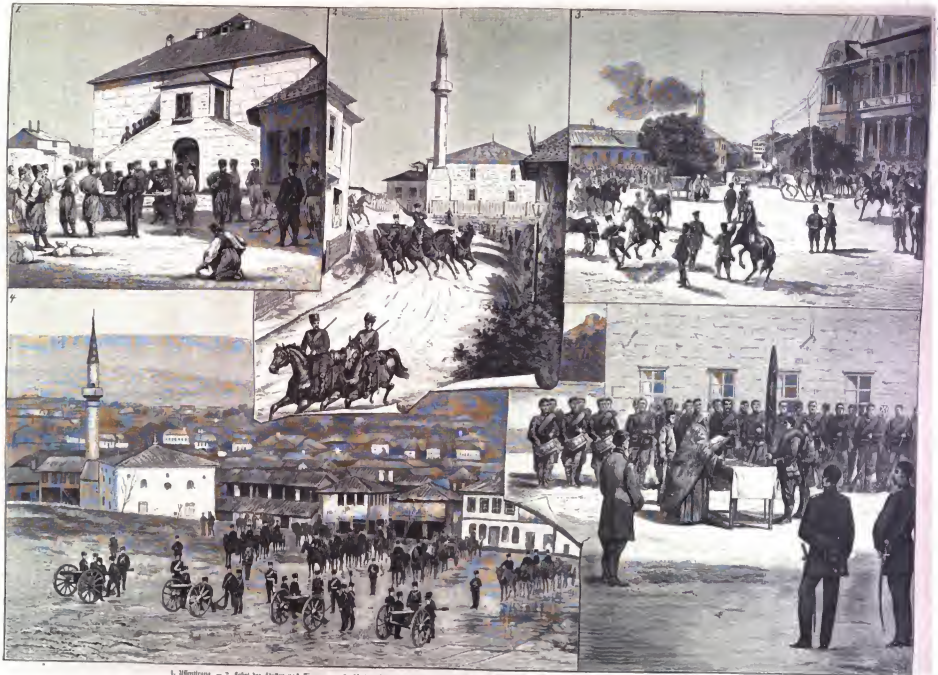
Touristik, Jagd in den hohen Bergen? Da kommt ihr der Region! Die Bolomder findet in Veldes einen Schatz der schönsten Alpenpflanzen, Farrenkräuter, Gletscherpflanzen, an welchen das Gebirge in Oberkrain ungemein reich ist. Sonder der Liebhaber von Amphibien wird in Veldes seine Freuden haben. Es sind dort Molche, Wasserfrösche, Gittereidechsen, Hornbeer und Haubleinenfleischeren mit schönen Art. Das Beil ist zahlreich, besonders, seine Bewohnungen sind vorzüglich; das Wasser ist so rein, daß die Krankheitenfischeren für die Besitzung, welches ein Schmuck der Wohnung ist. Ohne der schönen Forellen ist die See in Veldes, zum Beschauer ganz besonders reich und unscharfrisch immitten der Felsen liegt. Die Tee, der dichter und unscharfrisch immitten der Felsen liegt. Die dortige Bauernschaft ist sehr liebsam. Ganz milchsammtig weich ist in den Bergen, wo die Kühe ihr Gewerbe kaum. Alle auch die Jäger ist Veldes ein Paradies Ort. Eine ganze Trefflicher Gemse man schreiben, welche man hier auf ihrer Lieblingsweide umherstehen schießen. Auch elande, es wird schwerlich jemand geben, der, wenn er einmal in Veldes gewesen, das selbe nicht wiederkehrt. Ich wenigstens werde es gewiß thun, und einmal mit Kindern auf Rückreise auf der Insel im See die Wunschkapelle zu ziehen.

Eine russische Schönheit.

(Skizze von Otto E. Hesse.)

Annuschka war ein reizendes Mädchen. Eine ganz echte Russin war sie zwar nicht, doch hatte sie das reiche Blondhaar, die blauen Augen, das feine Stumpfnäschen, das ganz Russische. Aus Revel geboren, verbrachte sie fast sämtlichen Jugend in Petersburg, wo ganze Sommermonate bei ihrer Tante in Tschelowsk, dem nächstbelegenen, sehr schönen Lustort Petersburger Tatschenreich. Dort war es auch, wo mein Freund, der mal geschaltet, viel begehrte Mädel, auf seinem Gutsbesitzen der reizenden Anna ihren Annuschka sich zu nur in Russland, es war die dumm Russischkeiten entstammt Sommerfrische, Gesellschaft, Spiele, Tänze, Gesänge immer und Jubel, ist nur bekannt geblieben Genuß, in jenem Monaten Weißnächten, und russische Gastlichkeit wird den goldenen Mittelpunkten, und in der That, in jeder Gestaltung bot es ein reizendes Bild. Man mit Blumenkränzen überlieb Gr. war beschlossen Gastlichkeit. Und Annuschka war die Lieblichkeit zu gehören. Ich war das entzückende Modell zu sitzen. — Ob es wohl dahin sein Bewenden haben wird?

Digitized by Google



1. Albanesinnen. — 2. Fahrt des Fürsten nach Tirnowa. — 3. Pferdemusterung auf dem Rennplatze in Sofiakoef. — 4. Residenz des Fürsten. — 5. Entlassung der Fahne eines Bataillons.

Bilder von der Balkanhalbinsel. Originalzeichnung von W. Krauß.

Digitized by Google

Annusch. Originalzeichnung von A. Baldinger.

Aus dem Musikboden des Gewandhauses.

Von

H. Ehrlich.

(Nachdruck verboten)

Die Konzertmeisterwahlen haben begonnen; und wenn ich dem freundlichen Leser meinte, daß bereits anfangs Oktober an meinem Fenster andere, als lyrische Klänge drangen, so irrte er. Es waren nicht die Geigenmusen in Berlin konzertirt haben — die Zug zu einem Saal, und zwei Geschwister Milanollo im andern, so daß sie sich fast hörbar hinüber und herüberzanken mußten, ob gute Freundinnen sie auch waren, und wo sie sich schließen sollten, wenn sie der Hofmeisterei ausnahmsweise entgehen, ist ganz unverantwortlich.

Der Lärm der Salons, der tief alles verzehrt, hat an Ruhmes- und Geldesbrause zu erlangen, und den leisen Komponisten wenden nur wenig zurückkehr, in Ruhmlosen. Er verunstaltet binnen leicht Schocken seinen Mitmenschen Ohren; zuweilen ebenso viel Gassenhauergeschwirre im „Kaiserhof", für Musiker und sonstige gebauen Gäste. Jeden neuen Konzerte — mit dem Anbruche der Vorbenvenvorstage — bietet nicht weniger als dreizig bis fünfundvierzig Nummern, die Rubinstein alle mit einer Unterbrechung, und auch dann nur Minutenlang, spielt. Eine dauernswerte, genadige, ganz großwartige, ganz unerhörte Leistung! Die Wiener Gebildeten, die Berliner, haben sich zur Anhörung des Monstrums, Beethovenklavierkonzert in höchster Potenz zu bewerten vermögen, das hat Rubinstein gezeigt, in unerreichter Weise. Wo aber seine glänzendsten Triumphe gefeiert, wo seine Lorbeeren aufgehoben sind, wo die Liebenswürdigkeit durch das Schöne-wirtsgeschaft gefiltert und geläutert worden, wo Kunst und Tonwerk zur geistigen Anschauung gelangen, wo alles nicht der große, geniale Pianist, sondern der grausliche Verbrecher und fabelhafte Zauberkünstler zu sehen sich gedrängt hat, wo Berlin, wie noch nicht die glanzvollen Momente, sondern die Aufnahme in sie gewesen, die Persönlichkeit der Person, das Werk leistete — da hat Rubinstein eine Wüstlin und Sorgelosigkeit gezeigt, die alles Maß überschreitet, die zwar das große Publikum ergötzt, aber nicht befriedigt, aber die Kenner von dem Konzertsaale ausschließt, selbst wenn sie gleich nur zu den größten Berehrern seiner Genialität und seiner Persönlichkeit gehören. Er hat in dem Beethovenabend acht Sonaten hinter einander gespielt, und zwar die op. 53, 57 (fälschlich appassionata genannt), 90, 101, 109 und 111, und zwischen jede Beethovensonate eine andere, und wie! Er hat sich in wüchtiges Phantasiren, Jagen, Hasten, Ueberstürzen, Ueberhasten, aber ohne Stocken beinahe mitten. Rubinstein hat sie in zwei Stunden und zehn Minuten gespielt, und wenn ein wenig mehr auf das Zeitmaß schielten, das er wußte. Aber man erst der Vortrag! Ich habe, um mich nicht zu versündigen, meine lieben Mitleute zu wahren, auch den obenerwähnten Morgenkonzert besuchen — um Einzelnen einiger Enthusiasmen in die Ohren der Sonaten mitgenommen, und ich habe Rubinstein nicht die eigene Meinung, sondern nur die Berschiedenheiten durch das Schöne-wirtsgeschäft gefiltert und geläutert gehört, und ich

und ihren Mantel herum und ergriff sich auf ihre Raubarbeit, auf Einen Stiefelknecht mit riesigem Marktlauf, die die entdeckte. Ich sah es mit Einem Augenblicke, als ich Hannibal vor Rom Stiefel gleiten zu werden, noch dazu, wenn einem der Stiefel gegeben zu werden, noch dazu, wenn einem der Stiefel gegeben zu werden, noch dazu, wenn einem der Stiefel gegeben

noch recht viele charakteristische Züge. Er war von jedem Bildnern der ewigen Ueberschwänge; die anderen sechs waren alle neben ihm in der blutigen Schlacht bei Tongau gefallen. Da, unter dem Donner der Kanonen, hat er das Gelübde, daß er, wenn Gott ihn aus den verderbenbringenden Kugelregen glücklich errette, jeden Karfreitag absolut fasten wolle. Er hat dieses Gelübde bis an sein Lebensende gehalten. Der Vater des Künstlers, ein in voller Begeisterung existirender Herr, war Postmeister in der kleinen altdeutschgelben Residenzstadt Detmerhorst, wo der Schöpfer am 4. Oktober 1840 das Licht der Welt erblickte und von Damen Arthur gekauft wurde. „Weißt Du eigentlich," fragte mich Fitzger einmal, „wie ich an diesen unglücklichen Namen geraten bin? Vor meiner Geburt hatte mein Vater bestimmt, daß sein Kind, wenn es ein Junge sein würde, den Namen des ersten, der nach der Geburt in sein Haus trete, erhalten sollte — und dieser erste führte den schönen Namen Arndt-Hummel. Entsetzt über einen Arndt-Himmel legte meine Mutter Protest dagegen ein, und da hat man denn auch dem schönen Namen einen Arthur-Heinrich zurechtgeschustert, und dem ich nun einmal behalten bin."

Arthur Fitzger.

Nachdem Fitzger das Gymnasium in Oldenburg absolvirt, folgte er seiner ausgesprochenen Neigung zur Malerei und besuchte 1858 bis 1863 die Akademie zu München und Nürnberg, worauf er zum Zweck weiterer Studien nach Paris ging. Dann nahm er einen prinzipiellen Naturschritt in Rom, wo er seine ersten stilvollendeten Werke schuf, und lebte darauf, nachdem er verschiedene größere Reisen unternommen, längere Zeit in Wien und Paris, seiner Kunst eifrig obliegend. Im Jahre 1869 verlegte er seinen Wohnsitz dauernd nach Bremen.

Ob Fitzger als Maler oder als Dichter größer ist, wollen wir hier nicht unterlassen — erlassen wir uns an seinen herrlichen Schöpfungen auf beiden Gebieten! Mit Vorliebe widmete er sich der Geschichtsmalerei. Den jungen Künstler waren Carnelius und Oswald der ersten Vorbilder; das katastrophische Moment tritt bei Fitzger jedoch bei weitem mehr hervor als bei diesen, ja der wundersher leuchtende Farbenreichthum der Fitzger'schen Bilder erinnert geradezu an Makart. Man kann dem Künstler jedoch nicht nachsagen, daß er ein Nachahmer Makart's wäre, denn seine „Sirenen", die in Farben schimmern, welche denen Makart's gleichen, waren schon anfangs der siebziger Jahre gemalt — also bereits einige Jahre alt, als Makart mit seinem ersten durchschlagenden Bilde: „Die Pest in Florenz", hervortrat. Wenn man auf Ausstellungen Fitzger'sche Bilder soll niemals fehlt, so liegt der Grund darin, daß er nur selten Staffeleibilder malt und dann nur auf Bestellung. Er hat sich mit Vorliebe der monumentalen dekorativen Malerei zugewandt und zeigt auf diesem Gebiete eine eigenartige, genialige Schöpferkraft. Die große Verehrung, welche der radikal schaffende Künstler weit und breit errungen hat, zeigt sich in der enormen Fülle von Aufträgen, die ihn zutrugen, zum Ausmalen seiner gewaltigen Kompositionen, hat doch bekanntlich Künstlerfaust so Großes vollbracht. Die Werkzeuge seiner hervorragenden Schöpfungen finden wir in Bremen, wo er zum Beispiel im Rathskeller als Illustrator zu seiner gleichnamigen Dichtung das Bild „Roland und die Rose", dann ein weiteres „Barbarossa", ferner ein Rhondenbild, „Die Bremer", und endlich „Die Weinbrüder alter und neuer Zeit" (Anakreon mit Matthias Claudius und Georg mit Schiller, Schmollis trinkend) gemalt hat. In der Bremer Börse hat er durch große Wandgemälde die Verherrlichung des Meeres, die Merkantilität in ihren freundlichen und feindlichen Beziehungen zu den Menschen dargestellt. Doch es würde zu weit führen, wollte ich hier alle die bedeutenden Gemälde Fitzgers nennen, die sich in den neuen Reichspostgebäude, in der Handelsschule, auf den großen transatlantischen Dampfern des Nordd. Lloyd und in vielen Privathäusern von Bremen, Hamburg, Wien und Berlin finden. Die Abteilung eines großen „Lorbeergemäldes": „Das Verhören des Sonnengottes", in der drastigen Manier gibt uns ein richtiges Bild von der Eigenart des Künstlers. „Post nubila Phoebus" würde ich das Bild nennen, welches am Podest des Treppenhauses in dem von den Hamburger Architekten Haller und Lamprecht erbauten, dem Direktor Quade gehörigen Schlosse Wiebendorf in Mecklenburg ausgeführt ist. Diese Deckenbilder, Regen und Sonnenschein, breiten ihre Segnungen über das ganze Haus aus. Mit wirkungsvollen Mitteln angebrachte Lichtreflexe sind mit malerischen Darstellungen gepaart, künstlerische Arbeit: eine Errungenschaftsmerkwürdigkeit, daneben Sammet und Spinnerei; rechts Feste: eine Hochzeitsgesellschaft, daneben Tagelöhnerinnen und Tagelöhner. Auch der Tanzsaal des prachtvollen Schlosses ist von Fitzger mit einem Cyklus von Frauen, Amoretten, Putten u. s. w. ausgeschmückt.

Ich darf wohl voraussetzen, daß der Dichter Fitzger im allgemeinen dem Publikume bekannter ist als der Maler, weil seinen natürlichen Hang dazu hat, daß man, wie ich vorhin schon erwähnte, niemals Gelegenheit hat, Fitzgerische Bilder auf Aus-

Zu der Novelle „Pia de' Tolomei" von Ernst Eckstein: **Der Grimaldo . . . schlug dann eigenhändig die schwere, dunkelbeschlagene Pforte.**

Originalzeichnung von Georg Simon.

Digitized by Google

schauung zu leben. Die kleineren Dichtungen des Künstlers sind vereinigt in den beiden Bänden „Federwehe Welt“ und „Wintersonnige“, von denen Ersteren allein hier genannt: „Wanderer vom Ocean“, „Die Oper“ und „Den Gastlich Gnaden“. Alle diese haben weit und breit Anerkennung gefunden, wenn auch verschiedene Auflagen und breite Zugänge gehört. Die „Oper“ namentlich hat in Bayreuth einen so seltenen Erfolg erhebt, daß sie — was kaum jemals einem Drama passirt — bis jetzt vier Auflagen erlebt hat und überdies in einer besonderen Separatausgabe erschienen ist. Von den Grundsätzen, der durch die Hilgerschen Dichtungen geht, in möglichster Kürze zu charakterisiren, möchte ich sagen: sie sind im großen und ganzen eine Verherrlichung, ein poetische Verklärung der Tatsachen Weltanschauung, ohne pessimistisch zu sein. Bei der warmen, aber nie weichlichen Empfindung, bei der Energie der Gedanken in ihnen hätte man sich zum Hasche des Lebendigen stets wohlthuend berührt. Hilger schaut nie ein Mann dem großen Kampf und Leben mutig ins Gesicht und findet in ihm seine Befriedigung. Als wahrer Kulturmenschen möchte ich aus den beiden Bänden

Das Gespann des Sonnengottes. Nach einem Deckengemälde von Anton Hilger.

seines kleineren Dichtungen hier besonders „König Drosselbart“ und „Der Meisterlieb“ hervorheben. Die „Oper“ ist, nachdem sie auf allen guten Bühnen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit großem Erfolg gegeben, Repertoirstück der „Meininger“ geworden und hat ein höheres, kunstgeschichtliches Verdienst insofern den Herzog von Meiningen und dem Dichter, der wiederholt persönlicher Gast des Herzogs ist, zur Folge gehabt. Auch vor kurzem hat Hilger das herzogliche Paar nach London begleitet und mit derselben hart die hohe Saison in ihrer ganzen Pracht- und Prunkentfaltung und die seltensten Seltenheitsgenüsse und Kunstschätze entfaltung und die seltensten Seltenheitsgenüsse und Kunstschätze der Weltstadt genossen. Eben jetzt feiert der Musiker-Dichter in der Hansestadt Hamburg ganz besondere Triumphe. Er hat die Hamburger Kunsthalle mit Wandgemälden von hohem künstlerischem Wert geschmückt und die gerechte Anerkennung ist ihm vollst von seiten der Auftraggeber sowohl als des Publikums und der gesamten Presse zu teil geworden. Die obenalle haben in ihrer genialen Komposition und sorgsamsten Ausführung die Erwartungen aller so übertroffen, daß man außer dem verordneten Honorar dem Maler noch eine sinnende Donation von Anerkennung Ward zuerkannte.

J. Schwartz.

Pia de' Tolomei.

Novelle

von

Ernst Eckstein.

(Fortsetzung.)

VIII.

Am folgenden Morgen, die noch Lige sich vom Lager erhob, trat erneute Bumbo vom Heer der Greifen ein. Es war lautere mit Bestimmtheit, eine Gewohnheit der Florentiner werde in Kürzeste Frist noch Sienna aufbrechen. Der Capitano hielt es daher für unthunlich, jetzt schon die Stadt zu verlassen. Gestern, in seiner blinden Begierde zu handeln, war der Gedanke, auch nur die zum folgenden Abend warten zu sollen, ihm unerträglich gewesen; heute jedoch sah er ein, er habe sich übereilt, wenn er so die Züchtigung einer perfidischen Unbill dem Gemeinwohl voranstelle. Seine Rache verlor so nichts, wenn sie um Stunden wilden verzögert wurde. Auch Lige der Falconari war seiner Vorerhabt jetzt vielleicht unentschieden . . .

Eins nur bedrückte den Capitano bei dieser Neugestaltung seiner Entschlüsse: die Verwendbarkeit, die zum Tag der Entscheidung mit seiner Gattin verbrachten Stunden.

Er hatte sich seit gelobt, hier im Palazzo die verweichliche Schmach, die ihn quälte, nicht zu erwähnen; drunten erst in der Einöde sollte Pia erfahren, daß ihre Liebe entlarvt sei.

Wie aber konnte er unter diesen Verhältnissen die gleiche Kraft mit ihr nennen?

Sollte er jede Begegnung vermeiden?

Das wäre dem Abwandlungsvollen aufgefallen.

Sollte er äußerlich seinen Abscheu verweinen, innerlich dennoch heuchlin und Zärtlichkeit?

Das war für Augenblicke wohl möglich — obgleich es auch dann die übermenschliche Selbstverleugnung erfordern würde; aber die Ankunft der Florentiner konnte sich gezogen nach hinausziehen! Schließlich hätte so Pia den entsetzlichen Zwiespalt seiner Seele durchschaut und gelitt gewonnen, sich zur Lüge zu wappnen, aber sonst seine Absicht — vielleicht gar durch die Flucht — zu durchkreuzen!

Somach beschloß er, die Ausführung seines Rachplans zwar zu vertagen, Pia de' Tolomei aber dennoch sofort aus dem Palazzo hinweg zu schaffen. Das war leicht zu bewerkstelligen, wenn er sagte, was er für gestern nur zum Schein in Aussicht gestellt hatte, wahr machte und sie weiterhin nach dem Kloster von Montaleino als reisen ließ.

Alle Kraft seiner Selbstbeherrschung aufbietend, bat mit Pia nicht vor der Zeit ihn durchschaue, trat er also zwei Stunden nach Sonnenaufgang in ihr Gemach, küßte sie, die erst eben erwacht war, mit eifiger Lippe auf die ergläubende Stirn und teilte ihr mit, was er sich vorgesetzt.

Pia, gewohnt, die Entschlüsse ihres Gemahls nicht lange zu unterstuchen — denn sie konnte ja seine wellerfahrene Klugheit wie seine zärtliche Fürsorge — hatte kein Wort der Gegenrede.

Sie senkte nur, zog den Gatten an sich herab, schlang ihren Arm voll Innigkeit um sein Haupt und preßte die Lippen auf seine Wange, als wollte sie sagen: „Es thut mir wehe, mein alles nach so flüchtigem Wiedersehen verlassen zu sollen, aber wir Du es sagen magst, so ist's recht gethan!“

Auch daß nun Leone sich alsobald wieder zurückzog, daß er nachdenklich und beschämt gewesen, trotz der äußersten Freundlichkeit seiner Worte, auch das erlitzig sie als ein Nichtwichtiges. Sie wußte ja nun, wie tief die Hoffnungen Sienas darniederlagen, — und wenn das ganze Gemeinwesen krankte, sollte das Haupt da in Freude und Glück strahlen?

So selbstsüchtig dachte Pia de' Tolomei nicht!

Am Gegenteil; sie liebte ihren Leone nur um so heißer, da sie zu fühlen glaubte, wie schwer ihn das Unglück der Republik auf dem Herzen lag, wie vollkommen er sich mit dem Staat eins wähnte.

Deshalb willigte sie auch ohne Zögern darein, daß Leone sie bat, auf die Gesellschaft der kleinen Ermengilda Verzicht zu leisten und das Kind ihm zurückzulassen. Freilich, sie sagte sich, in den einsamen Nächten, bei der strengen Aufsicht, die zwar nahe mit ihr verwandt, in Charakter und Wesen aber ihr völlig fremd war, würde das Kind mit seinem süßen Geplauder die ein Trost sein wie kaum jemals zuvor; aber das Gleiche galt ja auch für Leone, dessen vorgerummelte Stirne jetzt zweifach der Aufheiterung bedurfte, und für Ivone war die kein Opfer zu groß. Im frohen Gefühl, um feinetwillen entbehren zu dürfen, unterdrückte sie faft gewaltsam jede Regung der Schwäche, und sich selbst lich, als wolle sie ihrem Gemahl mit gutem Beispiel vorangehen, erwahnte sie Ermengilda, dem Vater zu nicht beschwerlich zu fallen, so lang er sie nicht begehre, und recht tüchtig zu plaudern, lobend er sich für sie finde: in ihrer Leichtzunge sei gutes Stück weiter gekommen sei.

Dazwischen stiefte sie mit ihren Zimerinnen das erforderliche Gepäck . . . wenig genug für die erlauchte Gemahlin des Stadtbaupimanns! Aber was sollte sie mit ihren Prokatgewändern und Sammetkleidern in dem traurigen Kloster, wo der einzige Merkels, dem sie herzlich gern zu gefallen wünschte, — Leone — sie nicht erschauen würde? Drei dunkle Anzüge, die schlichtesten, die sie besaß, das war alles: das Gold, der Purpur, die Perlen und Gebgesteine mochten ruhig in den Truhen verschlossen bleiben. Auch ihrer Zeit über Sienabrauftrieg, bis ihr gelebter Leone, frei von Sorge und Kümmernis, wieder sich und strahlend in dem prächtigen Saal thronte, umringt von jenem glänzenden Festgesindel, das sie so liebte, und ihr Ihn und seine adelige Herrlichkeitnur die einzig angemessene Umgebung war.

Zu Gesellschaft ihrer getreuen Kammerfrau, der stillen Rilena, die Pia de' Tolomei durch vor Mitten durch die Porta Romana. Ihr Gorte, der noch andern den Sechs wahren wollte, gab sie mit sechs Berittenen das Geleite bis vor das Thor und überließ ihr dann drei von den Knaben als Pfleger des Mauleltes.

Pia hatte sich absichtlich aus der Zahl ihrer Dienerinnen gerade die schwelgsamste ausgewählt, um so während der Fahrt durch das frühlingsblühende Hügelgelände recht angeregt ihren Gedanken nachhängen zu können. Doch sowie die Türme Sienas aus der Mondnacht Dunstpupf über den Wipfeln der Ahornbäume auch sichder waren, setzte sie immer und immer wieder das Antlitz zurück und ein Schimmer von Wehmut glänzte unter den langen, schwarzen gekräuselten Wimpern, die ihren Blick etwas so Warmes und Seelenvolles verliehen.

Dann, als die Bäugung des Wegs die letzte Sinne hinter den Bergen verschwinden ließ, lehnte sie sich, tief Atem holend, in die Kissen des Reisewagens zurück wie jemand, der sich nicht ganz ohne Kämpfe ins Unvermeidliche fügte.

Eine Zeit lang schloß sie die Augen. Vor ihrer Seele stand der Palast beim Pietro, und nun wollte sich ihr der traulche Speisesaal, wo jetzt in andertthalb Stunden etwa Leone mit Ermengilda zu Tische saßen und zärtlich von ihr, der Fernweilenden, zu dem Kind reden würde . . .

Ehe Schatten sog über ihr Antlitz. Sie dachte an Ugo de' Falconari. Der mahm jetzt voraussichtlich Ihren Platz ein, trug allem, was vorgefallen!

Sie fragte sich, ob es nicht doch ihrer Pflicht gewesen, ihrem Gemahl zu erzählen, was dieser angeblich Hüter des Palazzos gewagt hatte; dann aber meinte sie seufzend, ihr Leone habe jetzt gerade genug des Grämlichen und Schmerzvollen zu tragen; es sei ja wohl besser, daß sie geschwiegen habe. Ihre Abwesenheit von Sienas fördere vielleicht Ugos Bekehrung, auch ohne daß es einer gewaltsamen Maßregeln bedürfte. Er war doch ebenso wieder Freund wie ein Verräter gewesen: sollte der Mensch sich in den wenigen Tagen so von Grund aus verwandelt haben? In ihrer Unschuld begriff sie nicht, daß alles, was Ugo gesagt und gewagt hatte, seit Jahren Gedanken gewesen war, daß die scheinbare Umwandlung nur den Fortgrimmen eines mehrfach gepannten Bogens glich.

Nachdem Leone seinen Palast wieder erreicht hatte, überlief es ihn rückhaltlos dem Ausbruch seinen wirren Schmerzes.

Sie war so schön gewesen, wie sie da ernst und nunmehaft in den schwellenden Polstern saß, so über jede Beschreibung schön, daß er sie hätte küssen und gleichzeitig mit den Zähnen zerreißen mögen.

Diese Augen, diese holden, besanberuhten Augen! So sinnlich und doch so geheimnis, so rein und doch so voll sündender, verführender Leidenschaft! Wie mußte er glücklich sein, der Verrückte, dem diese Augen unter Anbachtung so heiliger Rechte zärtlich entgegenlachten — des Gelobte, der ihm für immer gerauht hatte, was ihn so selig gemacht!

Während der schlaflosen Nachtstunden hatte Leone unabläßig gerforscht, wer dieser unbekannte Verführer denn sein möge. So sicherlich erregt er auch brütete, er gelangte zu keinem glaubhaften Resultat. Die meisten der jüngeren Edelleute, denen das Mißtrauen zuerst hätte zugetraut werden können, waren mit ihnen draußen bei Colle gewesen; die zurückgebliebenen sagten sich so oder so nicht in den Räumen der Unterstellung.

Aber etwas er mit allem Scharfsinn der Eifersuchte ersinnen konnte, das wußte zu leicht sich ergeben, wenn erst Pia ihm Rede stand. Die erste Frage, die er an die Berrätterin richten würde, lezog sich natürlich auf diesen Bittsteller — und kaum nahe den Buben, der seine Schen gehegt von dem Haushaltere des Capitano!

Und wenn Pia sich weigerte . . . wenn sie den Namen verschwieg?

Leone erhobte bei diesem Gedanken, und heiß bereute er, daß er durch Ugo sich hatte binden lassen, anstatt sofort mit gezücktem Schwert auf den frechen Eindringling loszustürzen.

Ein Wild, bei dem Liebe wie die Leones so rasch loh mit Flüssen traf, mußte vom Wahnsinn einer maßlosen Leidenschaft unterjocht sein; und hatte der Unbekannte sie zu in Fesseln geschlagen, dann ertrug sie schließlich das Aeußerste, ja sie bot selbstsüchtiger weise!

Aber da sollte nichts unversucht bleiben! Und wenn er sie foltern mußte wie eine Gefangene — er wollte und würde ihr das Geheimnis entreißen!

Den ganzen Tag über hielt er sich eingeschlossen, nachsichtig selbst für Ugo de' Falconari, daß wie in heißem Irrsinn dahinwandeln, bald mit grausamer Wollust sich auswinden, wie das Weh, das er einstmals gelitten hatte, und wieder mit Schauern im Innersten des Grimms. Er sah sie bleich und abgezehrt durch den Hof des Kastells wanken, von dem Vogte denacht, besten Gefangene sie war. Er hörte im Geiste das Stanchen und Wehklen ihrer Verlornen Brust. Er fühlte die krampfhafte Glut seines Atems, ihrer zudenden Stirne — und dann Mitleid und Jammer ergriffen, zauchzte er danach in wilder Genugthuung auf und bäumte sie und stieß sie zurück, daß sie ihn anstehe, sie noch einmal, eh' sie dahinstürbe, die alte Heimat und das geliebte Nest Sienas zu sehen . . .

Zum Glück traf schon am folgenden Tag die Gesandtschaft der Guelfen ein. Durch die Verhandlungen mit den Florentinern vorn Leone deinen gröblichen Zuvon einiger Zeit ausgesonnenen Schlüssel seiner Phantasien völlig ein Grunde gerichtet.

Die Vorschläge der Herren vom Allerhanner waren, wie die Dinge jetzt lagen, überaus wohlwoll.

Der Gesandtschaft Kommissare des Gerfalco Gregorius de' Tolomei, den der Verkehr seines geliebten Vetters, nachdem der erste Sturm der Verzweiflung vorüber war, verzöhnlicher stimmte.

Gregorio hatte jetzt nichts mehr auf Erben als Pia, und so ihn bedrückte nur, wie heiß Pia ihren Gemahl liebte, so konnte der Vater, wenn er nach engerem Anschluß an sein einziges Kind sich sehne, unmöglich den Bemühungen Leones, das Gemeinwesen, das dieser gestaltet, zu zerstören, völlig zu Grunde richten.

Das Verlangen der Florentiner ging daher lediglich dahin: Sienas volle auf Staatskosten den Palazzo der Tolomei wiederum aufbauen und die Leitung der Staatsgeschäfte sowie der Heeresmacht gemeinsam ausüben lassen. Der eine von diesen Stadthauptleuten sollte der bisherige Capitano Leone, der andere Gregorio de' Tolomei sein, und der künftige Nachfolger dieses letzteren von ihm selbst bestimmt werden.

Leone teilte Pietro diese Vorschläge drei Vorschläge dem südlichen Rat, der sich mit Einstimmigkeit für die sofortige Annahme aussprach.

Er zeigte sich zwar, daß in Wahrheit nicht ein einziger von den sienesischen Edelleuten, geschweige denn von den Bürgern, an den Erfolg eines Widerstandes geglaubt hatte. Die Uebermacht des florentinischen Heeres war in der Stadt; bei Colle also so fo erbrückend, daß Gegenwehr, daß nur der Schein von dem offenen Willen des Capitano die völlige Auflösung der Verhältnisse hinterreißen konnte.

Durch sein verzweifeltes Weh um Pia innerlich fast gebrochen, fand Leone nicht mehr den Mut, dieser Strömung entgegen zu arbeiten. Auch sagte ihm die ruhige Erwägung, daß die Versammlung im Recht war, wenn sie dem kleinen Uebel dem größeren vorzog und

Digitized by Google

sicher den Florentinern einen bedeutlichen Einfluß friedlicher Art zugebilligt, als einen blutigen Sieg. Die Selbständigkeit Sienas für immer vernichtet wußte. Eingelt und Bigarilde hätten ihn sanft beseitigt zu einem seinen passenden Gefangniß; aber was sagte er jetzt auch den Aeußerlichkeiten der Macht, jetzt, da ihm seine Leben von Grund aus verwüstet war!

Der Herzog von Florenz und somit der Friedensstifter war in der nämlichen Woche noch unerwachsen.

Mine Mal etwa sollte Gregorio de' Colonnesi mit feierlichem Gepränge in Siena einziehen und vorläufig im Palast beim Piazza Wohnung nehmen.

Da traf es sich gut, daß alle Welt wußte, Pia weile im Kloster von Montalcino. Es konnte nicht länger fallen, diese Mitnung von dem noch unerfreulichen Ereigniß, diese Verbreitung nach der Schloß der Marcmmen kängst erfolgt war. Ihrem Vater Gregorio wurde Pia die Abwesenheit Pias schon zu erklären wissen, schlimmsten Falles durch die Versicherung eines Gerüchtes, daß Pia der Muttergottes von Montalcino dein Gelübde des Feldzugs gelistet hätte.

Nachdem die politischen Angelegenheiten so durchaus geregelt waren und die Gesellschaft wieder aufgenommen, sang Irene, deren Weh zwar äußerlich ruhiger, aber mehr tiefer geworden war, unerzüglich aus Wert, die verweinliche Besessung seiner Mannesehre ihnen zu nützen.

Am wesentlichsten blieb es bei jener ersten Verabredung.

Ugo de' Falconari begab sich ohne Gefolge nach dem Kastell. Er sollte den Kastellan vorbereiten, ihm gar nichtsnahestehen, daß Pia vermutlich sei, selbstverständlich ohne zu erörtern, wahrheitsliebe Wissenschaft die Verbrechern auf sich geladen, und ihm strengsten Gehorsam und sichere Verschwiegenheit anempfehlen. Dann wollte Ugo, wie er das neulich bereits in Aussicht genommen, nach dem Schlosse von Cermoli reiten und etwa am dritten Tage zurückkehren.

Gleichzeitig mit Ugo de' Falconari sprengte Leone durch die Porta Romana. Er wandte sich südwärts, während sein Waffengefährte die Richtung nach Westen einschlug.

Leone saur von mehreren Knechten begleitet, deren einer das Lieblingsreitpferd Pias am Zügel führte.

Der Dienerschaft im Palazzo hatte Leone zu wissen gethan, er hatte seiner Gemahlin, die noch einige Wochen in Montalcino verbleiben werde, Kleider tragen Befehl zu und bringe ihr, da ihr Krankenhaft sich verlängere, den Zelter, damit sie ihrer Gewohnheit gemäß auch vom Kloster aus täglich ihren Morgenritt unternehme.

In Montalcino angelangt, begnügte er seine Knechte, sowie den Reisewagen mit Pias Stammerstan, die er sofort benachrichtigte hatte, nach Siena zurück.

Der fremden Klausur eintrechend, die nun der alten Aebtissin mit unterbrechlichster Innigkeit ward, betrat Leone das Kloster mit keinem Fuße. Der Gottshaus seiner Gemahlin beim Zaume saßend, harrte er auf den Freigang neben dem stattlichen Teich, den Pia der Zalomei verfehrig zu dem Zwecke herannen.

Pia stumme zwar, als sie den Capitano, der sonst den Trunk eines reichen Gefolgs nicht eben abgeneigt war, so völlig allein sah; auch die unverzeihliche Rasheit des Anbringens verschiedene sie; doch war sie zu glücklich ob dieses Wiedersehens, als daß sie lange über das Rätsel nachgedacht hätte. Die kühle Zurückhaltung seines Grußes machte erklärlich scheinen, wenn sie ernsthaft, daß auch dem Verbann der Pförtnerin sedes oder auch kundsame Ungen die Begegnung zwischen ihr und dem Gatten voll Neugier beobachteten.

„Du wirst Dich wundern," begann Leone mit sichtem Lächeln, nachdem er ihr, stürmig von Entfernung, in den Sattel geholfen, „Du wirst Dich wundern, daß ich den Augen mit Deiner Ankunft voraus entsende. Ohe wir scheiden nach Siena zurückkehren, habe ich hier in der Nähe eine Begegnung, die ich gerne halten möchte."

„Eine Begegnung? An meiner Begleitung? Und wo könnte das sein?"

Bei der Erinnerung. Wir schlagen den Weg nach Siena ein und unterhalten gleich bei dem nächsten Querweg die Landstraße. Unsere Reise führt uns über Lamp Elena."

„Und den Marcmmen?"

„So ungefähr."

„Nun, wie Du willst," versetzt Pia, ihr Pferd umwendend. „Die Marcmmen — sie sollen zwar die sein und bringen schrecklich in ihrer Einsamkeit; aber was lang' ich darnach, wenn ich Dir bei Dir, mein geliebter, süßer Gemahl!"

Sie warf ihm einen zärtlichen Blick zu, dem er in stummer Verbitterung auswich.

„Meine Schutzheiligen!" sagte er zu sich selbst. „Immer wieder diese heuchlerischen Töne, die so tief aus dem Herzen zu quellen scheinen! Immer wieder dieses bezaubernde Kindesblicken, den ich übrigens genug oft Jahre hindurch gestaubt habe! Verwünscht!"

Das letzte Wort lief er laut. Pia stummte von neuem, daß er auf ihre Schmeichelrede so gar keine Antwort hatte.

Die weiße Burgoska, die Spoorn ihres Gebieters mit ungewohnter Heftigkeit in den Flanken fühlend, schoß dahin wie ein Pfeil; Pia hatte die größte Mühe, ihm zur Seite zu bleiben.

Die Augenblicke schienen die strengen Gesichter aus der Felle der Pförtnerin bleiben jöhen Dahinstürmen nach. Die beiden zugenbrüchten Gestalten auf den schnaubenden Rossen dachten bei frommen Schwestern die Rückverwandlung der Weltlichen, die aus der friedlichen Hülle der Klostermauern hinweg drängte in das Getriebe der Glanzes und der eiteln Sündhaftigkeit. Freilich, sie ahnten nicht, wie wenig das dürfere Ziel dieses Ritten eine solche Betrachtung rechtfertigte.

Zehn Minuten lang preschten Leone und Pia nicht eine Silbe. Da der Weg nun zu steigen anfing und die Pferde im Schritt gingen, legte die junge Frau bemutwoll:

„Du scheinst recht bös in Siena, Leone. Stirt es Dich, wenn ich verlache, Dich aufzuheitern? Sieh, der Tag ist so schön und die Sonne leuchtet so freudlangsthin! Ich weiß ja, Du hast Verdrießliches! Deiner Heimat liegt Dir bang auf der Seele; aber was kommt alles Grämen? Hast Du nicht Deine Pflicht getan? Bist Du nicht tapfer gewesen und standhaft, so mußteß die Feinde zwar? Nun, was es weiter sein, was Dich so völlig barniederdrückt! Aber laß mich's erfahren! Sind es die Forderungen der Gueltens? Die Bedingungen, die sie Dir auferlegt? Du kannst Dir wohl denken, wie ich zur Ungerechtigkeit ..."

„Zu wohl, das kann ich mir denken!" versetzte Leone finster. „Ob war sie verlaufend, gleichsam die Fürstin zu spielen ... Jetzt freilich ist Dein Gemahl nur der Schatten von dem, was er einst war. Meiner teilt mit ihm die Gewalt — und dieser andere ist ein ehemaliger Feind ..."

„Leone!" Mit völlig verkennst Du mich! Deine Lorrische Sterkung, die Macht Deines Amtes, der Glanz und die Hoheit, die von Dir ausstrahlten — ja, das alles hat mich entzückt und begeistert, — aber nun Deinewollen! Ich wußte, wie sehr Du mir stolz Du Deinewollen! Ich wußte, wie sehr Du mir stolz Du Deine Tapferkeit, wie sehr Du Schicksal so vieler Tapferkeit und ein Vater zu sonnen! Aber wenn's nun vorüber wäre, wenn Du künftig, statt zu gebieten, gehorchen müßtest gleich wie ich, meinem Gefolgsherrn Capitano von Siena hochmögenden Capitano von Siena hab' ich gelebt, sondern Dich, wie Du mich meiner Wahl, meiner Liebe allein ist mein Glück! Sei also frohlichen Mutes, Leone! Gräme Dich nicht um den Verlust eines Besitzes, der zu reigvoll und schön, zu sich aber wertlos ist, um Deine Liebe, Deine Treue, Deine Ehre, Deine Ehre, Deine Ehre

Bilder aus dem Berliner Justizpalast in Moabit. Originalzeichnung von E. Henseler.

Digitized by Google

vorangegangen, auf jedwedem Schreckenswege einem christlichen Trostliede nachzugehen: so war sie denn selber die erste und einzige Ursache ihres Verderbens! Sie erwürgte, was sie grüßt hatte; so grausam sie dulden mochte, sie tat nach Verdienst.

Eine Stunde nach ging der tropfige Mitt durch das niedrige Flachland, zwischen Sümpfen hindurch, auf denen schillernde Ueberfleidung schwankende Schilfhalme einsam hernieder blickten; dann über fuirichende Sandflächen, in denen die Pferde bis an die Knöre einsanken. Jetzt wachte zur Linken das niedere Gehölz empor, schwärzlich, bedrohlich, wie eine fern hingestreckte Gefängniswand, die noch etwas Trostloseres zu verdecken schien als das Liebleid. Man unterschied die halbverfallenen Zinnen des Schlosses, den überhängenden Wehrgang, der rings um den ganzen Bau lief, den eigentümlich gestalteten Wachturm. Unregelmäßig verteilt, gleichsam die viereckigen kleinen Fenster von der rohgemauerten Frontseite her; man sah, der Erbauer hatte von Anfang an nicht sowohl einen Luftsitz als eine Feste beabsichtigt.

Nach Verlauf einer Viertelstunde hielten die schaumbedeckten Pferde bei dem halbverstumpften Kastellgraben. Die Zugbrücke war niedergelassen, denn der Vogt Sor

Aus unserer humoristischen Mappe.

Originalzeichnungen.

Anderer Doctor: Um Gottes willen, meine Herren, thun Sie mir nichts zuleide.
Räuber: Seien Sie nur nicht ängstlich. Ihnen soll kein Haar gekrümmt werden.

Bauer (im Gespräch zu den Damen, die sich über die übrigen Fliegen beklagen): Wannscht a Fliet, meine Freilein, i hab jetzt meine Pfeif'n an, da fliegt alles gleich' um.

Händler: Das Pferd ist ja auf einem Auge blind!
Verkäufer: Nu — was ist's — reisonen Sie ein Schreiben.

Bauer (in der Apotheke): I möcht' a Hetzpflaster.
Apotheker: Was ist denn passirt?
Bauer: Nach ein — die Kirchweih ist erst morgen

„Du Gerge, mad mochi denne Dreie' Hie a hübs G'sicht!" „Weiß nit, ich hab schon grün und blau g'schlagen, se sollt' mi' a bißel brennisle' angeahn — 's hilft nig."

Unterrichter zum Angeklagten: Sie sind unverbesserlich — Vagabundiren, Betteln, Stehlen — das ist so Ihr Handwerk — machen Sie doch, daß Sie 'mal wieder kommen nach Hannover oder sonst wohin.
Angeklagter: Ach, Herr Amtsrichter — ich denk' halt: „Bleib' im Land und nähre dich redlich."

Grimaldo war durch Ugo de' Falconeri von der bevorstehenden Ankunft seines Herrn unterrichtet worden.

Er selbst, eine kriegerische hagere Gestalt, pergamentfarben, hohlwangig, nicht eben unsympathisch, aber von seltsamer Rastlosigkeit des grünzfarbigen Blicks, stand zwischen den beiden einzigen Knechten, die er zu seiner Verfügung hatte, vor dem geöffneten Thor, das Barret in der Hand, den kahlen Schädel mit dem spärlichen, völlig ergrauten Haarkranze ehrerbietig geneigt. Als sei sie des Klanges entwöhnt, lächzte die Brücke unheimlich unter dem Hufschlag der beiden Thiere. Sor Grimaldo bestete, da Pio de' Talomei an ihm vorbei kam, seine glänzenden Augen scharf durch die langen Wimpern hindurch auf die hagre, lebensfrohe Gestalt, schüttelte dann wie in tiefe Gedanken versunken das Haupt, zog die Schultern empor, als überriesele ihn ein Schauer des Frostes, und schloß dann eigenhändig die schwere, buckelbeschlagene Pforte, während die beiden Knechte den Goldfuchs der jungen Frau bei dem Zügel faßten.

Wie sie das Tier so gemach hielten, da sah es beinahe aus, als hätten zwei Wegelagerer, aus dem Hinterhalt hervorstürzend, der lieblichen Reiterin mewthlings den Weg verlegt, um sie heuchlerischen und ein verzweifeltes Opfer zum Tode zu schleppen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tanagrafiguren,

oder Antworte die Aerzten in unserer Jammer.

Von
Georg Ebers.
(Schluß)

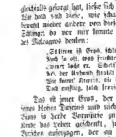
Ueberkommt und die kunstgeübtesten Beobachtende, wenn wir unsere Figürchen, welche sämmtlich aus gebrannten Thon bestehen und ihrer Bemalung entbehren, betrachten. Ueber sind die Weibgeschenke mit den Lampen und die Votivtauben der Mysterien, auf der Akropolis und bei Eleusis zu finden gewesen; ein um so reicherer Reichthum Tanagrafiguren gefunden. Die reichen wurden zufällig im Winter 1873 entdeckt, gleich darauf fanden sich natürlich Gelehrte und Laufburschen, welche eifrig nach den Fundorten forschten. Leider ist den ersteren nur wenig Zeit zu ihren Forschungen vergönnt gewesen, und so sind unsere Kenntnisse der Tanagrafiguren noch immer sehr mangelhaft. Ich bin daher weit entfernt, meine Ansichten für unfehlbar zu halten, und bin sehr dankbar, wenn mir Jemand meine Irrthümer nachweist. Ich habe mich bemüht, die Tanagrafiguren nach ihrer Aehnlichkeit zu ordnen, und bin dann zu folgenden Resultaten gekommen:

Die Tanagrafiguren sind Weihgeschenke, welche Mädchen und Frauen in den Gräbern der Verstorbenen niederlegten, um ihnen das Leben im Grabe angenehmer zu machen. Dafür spricht die Thatsache, daß sie nur in den Gräbern gefunden wurden, daß sie meist Frauen darstellen, daß sie Spiegel, Fächer, Kästchen, Früchte, Blumen, Kränze, Tauben, Hasen, Hühner, Hähne, Gänse, Enten, Schildkröten, Schlangen, Vögel, Masken, Kinder, Thiere, Wagen, Reiter, Tänzerinnen, Musikantinnen, Schauspieler, Schauspielerinnen, Sklaven, Sklavinnen, Hetären, Ammen, Kinder, Kinderwagen, Kinderspielzeug, Kinderwärterinnen, Kinderspielgenossen, Kinderspielgenossinnen, Kinderlehrer, Kinderlehrerinnen, Kinderbegleiter, Kinderbegleiterinnen, Kinderbegleitungen, Kinderbegleitungsgenossen, Kinderbegleitungsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaften, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossen, Kinderbegleitungsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossenschaftsgenossinnen, Kinderbegleitungsgenossenschaft

Figur 5.

Figur 7.

Figur 6.



Figur 8.

Après nous le déluge.

Von

Joseph v. Morawski.

(Nachdruck verboten.)

Wir lebten wohl auf den Jetztzeiten einen übermäßigen Reichthum an Gütern, aber unsere Nachkommen werden dafür um so ärmer sein. Wir haben in der Vergangenheit aufgezehrt, was unsere Vorfahren in Jahrhunderten gesammelt haben, und wir thun nichts, um unsere Nachkommen für die Zukunft zu entschädigen. Wir leben nach dem Grundsatz: Après nous le déluge.

Wenn wir nun unsere Betrachtungen noch weiter ausdehnen, lehren wir, daß heutzutage auf 11 solche Einwohner Londons ein Deutscher kommt, da 4,000,000 Menschen in 600,000 Häusern wohnen. Stelle man dieses Verhältniß auch in Zukunft fortwährend, so würden wir im Jahre 2061 die 9,000,000 Bauer der Riesenstadt am prächtigen Gesammtbild erwachen. Wenn ferner die 80 Theater Londons den heutigen Bedürfnissen entsprechen, hatten binnen hundertundsechzigjährigem Zeitraum Londons Menschenzuwachs von den sämtlichen Theatern all dann genügend erhalten werden. Wenn schließlich das Londoner Gas- und elektrisches Licht dem Wachsthum der Bevölkerung gleichen Schritt hält, so konnten in jener nicht allzu fernen Zukunft 12,500 hochpatriotische Kinder Nacht für Nacht in den nunmehrigen Häusergrenzen unterbrechen.

Aber nicht Londons allein, auch andere Weltstädte werden voraussichtlich erst dann ihren jetzigen Namen mit Recht tragen können. Paris wird, kaum unter Berücksichtigung normaler Zuwachsquote, erst gegen Ende des 22. Jahrhunderts 10,000,000 Einwohnern zählen können. Wien hatte bei seiner Verbauung nicht so weitsichtig gehandelt, daß es bei seiner Ringstraße, seinen neuen monumentalischen Bauten, seinen Prachtstraßen und Boulevards binnen hundert Jahren 10,000,000 Menschen bequem beherbergen könnte. Berlin wird, wenn es seine jetzige Bauart beibehält, erst in 2000 Jahren 10,000,000 Einwohner zählen können. Und so könnte man noch weiter fortfahren, um zu beweisen, daß wir in Bezug auf Wohnungsverhältnisse, Verkehrsmittel, Straßenanlagen, Kanalisirung, Wasserleitungen, Gas- und elektrisches Licht, Theater, Kirchen, Schulen, Spitäler, Gefängnisse, Polizei, Militär, Gerichtswesen, Verwaltung, Gemeindeangelegenheiten, Armenwesen, Bäder, Parkanlagen, Gärten, Friedhöfe, Denkmäler, Brücken, Eisenbahnen, Tramways, Omnibusse, Droschken, Fuhrwerke, Fußgänger, Reisende, Fremde, Touristen, Vergnügungsorte, Cafés, Restaurants, Bierhäuser, Weinstuben, Tabakläden, Zeitungsverkäufer, Blumenmädchen, Bettler, Vagabunden, Diebe, Taschendiebe, Einbrecher, Mörder, Selbstmörder, Verbrechen, Vergehen, Uebertretungen, Polizeistrafen, Gerichtsverhandlungen, Gefängnißstrafen, Todesstrafen, Hinrichtungen, Leichenbegängnissen, Leichenwagen, Särgen, Gräbern, Grabsteinen, Kranzspenden, Trauerreden, Trauergefolge, Trauerkutschen, Trauerpferden, Trauerflor, Trauerkleidern, Trauerschleiern, Trauerhüten, Trauerschuhen, Trauerhandschuhen, Trauerbinden, Trauerschmuck, Trauerbrillanten, Trauerperlen, Trauerbroschen, Trauerringen, Trauerbrillen, Trauerlorgnetten, Trauerfächern, Trauerschirmen, Trauerstöcken, Trauerspitzen, Trauerbändern, Trauerschleifen, Trauerrosetten, Trauerbouquets, Trauerkränzen, Trauerkronen, Trauerschärpen, Trauerhandtüchern, Trauertaschentüchern, Trauerwäsche, Trauerkleidern, Trauerstoffen, Trauerbesatz, Trauerknöpfen, Trauerschnallen, Trauerschuhen, Trauerstiefeln, Trauerhandschuhen, Trauerstrümpfen, Trauerunterröcken, Trauerunterhosen, Trauerunterjacken, Trauerhemden, Trauerkragen, Trauermanschetten, Trauerkrawatten, Trauerhalstüchern, Trauerjacken, Trauerröcken, Trauerhosen, Trauerwesten, Trauerpaletots, Trauerregenmänteln

Literatur.

— Von großer Tragik sind die Worte, mit denen Adolf Kußmaul über sich selber schreibt. Mag. Der alten ist heute Arzt an der Universität der Residenzstadt Baden-Baden, Geheimrath und Hofrath und Privatgelehrter, Mitglied vieler Akademien und Gesellschaften, Ehrendoctor der Universität Heidelberg, Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste, Ritter des Ordens der Eisernen Krone und mit der Farbe eines dunklen Veilchens bekleidet, wenn er in Hofuniform einherschreitet. Und doch, Professor und Geheimrath hat schon sein Kollegheft, sein Doctordiplom, sein Rigorosum, sein Staatsexamen, seine Approbation als Arzt, seine Habilitation als Privatdocent, seine Ernennung zum außerordentlichen Professor, seine Berufung als ordentlicher Professor, seine Ernennung zum Geheimrath, seine Berufung nach Baden-Baden, seine Ernennung zum Hofrath, seine Ernennung zum Leibarzt, seine Ernennung zum Leibarzt des Großherzogs, seine Ernennung zum Leibarzt des Großherzogs und der Großherzogin, seine Ernennung zum Leibarzt des Großherzogs und der Großherzogin und der Prinzessin Victoria, seine Ernennung zum Leibarzt des Großherzogs und der Großherzogin und der Prinzessin Victoria und des Prinzen Max, seine Ernennung zum Leibarzt des Großherzogs und der Großherzogin und der Prinzessin Victoria und des Prinzen Max und des Prinzen Berthold, seine Ernennung zum Leibarzt des Großherzogs und der Großherzogin und der Prinzessin Victoria und des Prinzen Max und des Prinzen Berthold und des Prinzen Karl, seine Ernennung zum Leibarzt des Großherzogs und der Großherzogin und der Prinzessin Victoria und des Prinzen Max und des Prinzen Berthold und des Prinzen Karl und des Prinzen Friedrich, seine Ernennung zum Leibarzt des Großherzogs und der Großherzogin und der Prinzessin Victoria und des Prinzen Max und des Prinzen Berthold und des Prinzen Karl und des Prinzen Friedrich und des Prinzen Wilhelm, seine Ernennung zum Leibarzt des Großherzogs und der Großherzogin und der Prinzessin Victoria und des Prinzen Max und des Prinzen Berthold und des Prinzen Karl und des Prinzen Friedrich und des Prinzen Wilhelm und des Prinzen Ludwig, seine Ernennung zum Leibarzt des Großherzogs und der Großherzogin und der Prinzessin Victoria und des Prinzen Max und des Prinzen Berthold und des Prinzen Karl und des Prinzen Friedrich und des Prinzen Wilhelm und des Prinzen Ludwig und des Prinzen Heinrich, seine Ernennung zum Leibarzt des Großherzogs und der Großherzogin und der Prinzessin Victoria und des Prinzen Max und des Prinzen Berthold und des Prinzen Karl und des Prinzen Friedrich und des Prinzen Wilhelm und des Prinzen Ludwig und des Prinzen Heinrich und des Prinzen Wilhelm, seine Ernennung zum Leibarzt des Großherzogs und der Großherzogin und der Prinzessin Victoria und des Prinzen Max und des Prinzen Berthold und des Prinzen Karl und des Prinzen Friedrich und des Prinzen Wilhelm und des Prinzen Ludwig und des Prinzen Heinrich und des Prinzen Wilhelm und des Prinzen Ludwig, seine Ernennung zum Leibarzt des Großherzogs und der Großherzogin und der Prinzessin Victoria und des Prinzen Max und des Prinzen Berthold und des Prinzen Karl und des Prinzen Friedrich und des Prinzen Wilhelm und des Prinzen Ludwig und des Prinzen Hein

wälzt, vor einiger Stunden lebend, die Scheinwelle hinter sich zurückgelassen hat, so ragen sie wieder. Die Zeit beträgt 30,000 Schritte in 9000 Secunden, 300 Meter und zwei in der Secunde zurückgelegte Zentimeter. Ein Uhrwerk.

— Emeute Unions Stanley in Gallifornien hat zum Nebenzweg an seinen verheiratheten Bruder in Paris Alix Glückwünsche und Anerbieten gerichtet, wie er mit zwei Millionen im Vorjahre von 60,000 Acres nun zu einem von 2,500,000 Tuchern gekommen.

— Von einer andern Stiftung wird aus Innsbruck berichtet. Ein in Wien lebender Tiroler, der nicht genannt werden will, hat 50 Aerzten, Professoren und seinen Freunden ein Weihnachten der 100 Mitglieder zählt, die 100 Mitglieder. Diese Stiftung soll Bauern — welches Kindern in und 40,000 Gulden verwendet — bis auf derzeit 32,000 zu einem Sanatorium, zu errichtenden Sanatorium für Lungenkranke, ein Lehrende bestimmt sind, die 3,500,000 Gulden als Beitrag hier stellt, ein Fünftel von den Gesammtkosten des Baues.

— Eine merkwürdige Manuskripte aus 15. Jahrhundert — Professoren des Lateins und Griechen unter Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, besitzt der amerikanischen Philosophical Society in Philadelphia Gründung. Die Dokumente sind Briefe, geschrieben und gesandt an Bibliothekare, einen Gartenbau, welchen das Staatsmanuskriptenwesen zu Jahre 1500 und 1600 Jahre, Gründungen der Jahre 1500 und 1600 Jahre, Gründungen der Jahre 1500 und 1600 Jahre, Gründungen der

Rätsel.

Damespiel.

Zu Damespiel, welches in Deutschland bekanntlich beider Lehrbuchwerth sehr geringfügig machen ist, nimmt es Frankreich, Holland und England den Vorrang ab, indem dort dem Schachspiel ein. Im Damespiel in den Cafés u. in polnischen, resp. Israelitischen der höheren Art, besonders, welche noch heute in England in Blüte steht.

Die beiden Jahre 1858 und 1859 waren ein internationales Damespiel-Turnier, das Paris und Wien, Deutschland und Frankreich, Holland und England, Belgien und Italien, die Schweiz und Spanien, Polen und Russland, Amerika und Ungarn, Dänemark und Schweden, Portugal und Griechenland, Türkei und Persien, Indien und China, Afrika und Australien in ihren Vertretern zu einem Wettkampf vereinigte. Dieses Turnier wurde in Paris eröffnet, wo Deutschland durch Herrn Schulz aus Berlin, Frankreich durch Herrn Lacroix, Belgien durch Herrn Lemaire, Holland durch Herrn Schuurmans, Italien durch Herrn Bertolini, Spanien durch Herrn Gonzalez, Portugal durch Herrn Pinto, Amerika durch Herrn Mackenzie, Ungarn durch Herrn Kolisch, Polen durch Herrn Rosenthal, Russland durch Herrn Jaroslawski, Dänemark durch Herrn Petersen, Schweden durch Herrn Lundin, Griechenland durch Herrn Kalergis, Türkei durch Herrn Mehemed Ali, Persien durch Herrn Mirza, Indien durch Herrn Bhoy, China durch Herrn Tschin-Tschin, Australien durch Herrn Mackenzie, Afrika durch Herrn Bonnet vertreten waren. Der Sieger in diesem Turnier war Herr Schulz aus Berlin, der Preis ein goldener Becher.

Die Regeln des Damespiels sind folgende: Das Brett hat 100 Felder, 50 weiße und 50 schwarze, und wird so gelegt, dass jeder Spieler ein weißes Feld zur Rechten hat. Jeder Spieler hat 20 Steine, die auf die schwarzen Felder gestellt werden. Der Stein darf nur auf ein schwarzes Feld gesetzt werden. Der Stein darf nur auf ein schwarzes Feld gesetzt werden. Der Stein darf nur auf ein schwarzes Feld gesetz

Über Land und Meer.

№ 9.

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 5 Mark.
Mit Postaufschlag Mark 5. 50.

Der letzte Hieb.

Eine Studentengeschichte von Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

Der erste, der an Georg seine Frage richtete, war der gefeierte Rektor der Universitätslehrer, der Mann des römischen Zivilprozesses, der ihm so oft mit züchtiger Schrift in rother Tinte seine Labyrinthen unter die eingereichten Elaborate gelegt hatte.

Der große Herr erkannte in dem Examinanden einen seiner fleißigsten und ernsthaftesten Zuhörer und nickte mit dem glatt gebürsteten geistlichweißen Haupte bestimmend und wohlgefällig zu jedem Satze, der von Weinmeisters Lippen kam. Die Viertelstunde lief wie ein Schiffstein auf lachenden Wogen dahin. Wir an den Ufern winkten uns freudig zu, und unser Georg selber ward ob so guten Anfangs erschüttert froh. Er erhob sich vergnügt und rasch zu ehrfurchtsvollem Gruße des eben eintretenden Professors der Nationalökonomie, Finanz und Polizei, der sich bei Beginn des Examens und andere Zimmer begeben hatte, sich um eine Prüfung umzuschauen oder das Debut des jüngsten Kandidaten anzuhören.

Es mußte ihm nicht gefallen haben, denn in dem scharfgeschnittenen, bewegliches Gesichte zuckten die Brauen und Wimpern in die Höhe und die Achseln der hagern Gestalt erhoben sich dazu, als wollt' er ohne Worte sagen: „Was man einem jetzt für Kostgänger ins Examen schickt, es ist zum Lachen!“

Sich den Stuhl zurecht schiebend, stellte er bereits in scharfem Tonfall an Weinmeister die Frage:

„Sagen Sie, Herr Kandidat, kommt aller Staatsbedarf — Sie wissen doch, was Staatsbedarf ist? . . . Schön! — kommt aller Staatsbedarf auch in der Staatsrechnung vor?“

Der glückliche Weinmeister räuspelte sich leise, ob er die bereiten Worte hervorholen ließ, während ich vor Freude gern hochgesprungen wäre, wenn sich's geschickt hätte, denn wenn das so fortging und sich selbst die Lieblingswünsche des Examinanden erfüllten, dann kam er freilich glänzend durch.

Des Angerufenen sicher und fest ausgesprochene Antwort lautete:

„Nein, Herr Professor. Es kommt keineswegs aller Staatsbedarf auch in der Staatsrechnung vor, es gibt auch einen sogenannten versteckten Staatsbedarf.“

Liedererklärung. Gemälde von Pio Nieri.

Braun! rief es in meinem Innern, denn die Geschichte vom versteckten Staatsbedarf hatt' ich schon so oft mit angehört, daß ich sie selber hätte beantworten können. Wie erstaunt ich aber, als ich an den berühmten Mann sich jornig mit allen zehn Fingern in die langen, wirren schwarzen Haare fahren sah und ihn mit grollender Stimme die weitere Rede Georgs abschneiden hörte.

„Erlauben Sie mir, Herr Kandidat, daß ich mich gegen eine solche Kritik zur Wehre setze! Von „sogenannten“ versteckten Staatsbedarf kann hier nicht die Rede sein, will ich nichts hören. Ich verbitte mir „sogenannt“. Man hat ihn nicht versteckt, er ist versteckt! Es ist wirklich versteckt! Der Ausdruck ist von mir. Ich weiß wohl, daß man mir den Ausdruck auf der Londoner Konferenz angefochten hat. Allein ich halte ihn trotzdem aufrecht, und zwar . . .“

Nun folgte eine brillante, gebarnische Auseinandersetzung aller Gründe, womit der terminus technicus „versteckter Staatsbedarf“ allen Anfeindungen zum Trotz aufrecht zu erhalten sei, und der Redende redete sich in flammende Hitze, als ob es gälte, eine freche Kritik seines Treffwortes auf dieser Stelle gebührend zurückzuweisen, während der gute Weinmeister mit den heroischen Gebärden „sogenannt“ an eine Bemängelung dieses schönen Begriffs und Namens nicht im Schlafe gedacht und sicher nichts anderes hatte sagen wollen, als: wie die Wissenschaft sich auszudrücken pflegt, oder: wie der Herr Professor die Sache so glücklich benannt haben. Von einer Konferenz gelehrter Nationalökonomen in London oder weiß Gott wo, darauf jenes Wort betreffend worden, hörte der arme Kandidat gewiß auf diesem Stuhl zum allererstenmal. Jetzt freilich mehr als genug, denn jener Versuch, das Wort zu seiner Verteidigung oder zur Vertagung seines Diskurs noch einmal zu ergreifen, ward im ersten Hauch von dem entrüsteten Gelehrten abgekapelt. Dieser wollte die Viertelstunde vollauf zur Abfertigung seiner Theorie ausnützen. Nachdem er mit energischem Protest gegen Kritik an dieser Stelle geschlossen, malte er im Aufstehen vom

Digitized by Google

Stuhl dem Kandidaten erschütternd mit langen Strichen eine Zier, die felchtestes Note, in die Lüfte und schrie dann, noch lebend zur Harre, ins andere zimmer, sicher sich nicht mit dem Vorsatze, die zweifelige Kommissionen zu Gunsten des bemnächst einzutretenden Kandidaten zu stimmen.

Weimmeister hing an diesem Lehrer mit verehrendem Herzen, gerade an diesem und an keinem andern so wie an diesem. Er hatte die Universität nicht mit der entschiedenen Absicht, die Rechte zu studiren, bezogen. Er schwankte lang, ob er nicht die Theologie wählen sollte. Da hatte ein Besuch im Kollegium dieses wahrheit ausgezeichneten Mannes alle Bedenken über den Haufen geworfen. Aus Verwunderung für diesen einen Lehrer und aus Neigung zu der Philosophie, welche dieser vortrug, entschied er sich für die juristische Fakultät, in welcher damals noch jener Meister las. Es konnte ihm den Entschluß und andere jehen Sag bes großen Gelehrten nur lieb sein. Er war in beiden drei Heften wohl beschlagen. Und nun wachte ein unglückseliges Flickwort, in Nachlässigkeit, vielleicht in Besangenheit vor ein anderes Wort gesetzt, ihn zu einem strechen Opponenten, der seines Meisters Theorien angriff!

Wer habe, auf diesem Marterstuhle schwigend, zu einer Polemik gegen den aus, welcher sein Schicksal in der Hand hielt? Der zornige Mann wußte heute viel Aerger erfahren haben, wenn er, einer der übrigen Menschen, die je die Erde getreten haben, zu solch einer Verwunung sich verirrte!

Weimmeister empfand dies Mißverhältnisses wie einen schweren Schlag und sah auf seinen Sessel wie ein Mann, der die Welt und die Menschen nicht mehr verstehe.

Als weil der Zoren eines ältesten Kollegen leicht einen jüngeren anhebt, so hatte sich während des Einzelkampfes um den verstecken Staatsbesitz der dritte der Examinatoren sacht erhoben, hatte den Kneiser auf die Nase gesetzmt und betrachtete derweilen mit einem spöttischen Ausdruck der Verwunderung den oben beschriebenen Spitze, seltsame, tätliche Narbe, die von Weimmeisters Stirn auf seine Nase lief und von jüngst bestandener Polemik, welche sich aber scheinlich nicht auf den verstecken Staatsbesitz und seine sonstige Nutzgestaltungen bezogen hatte, nur allzu deutlich Zeugnis ablegte.

Die boshafte Art, wie er nachher Weimmeister imitieren, entsprach denn auch ganz und gar den hämischen Blicken, mit welchen er ihn betrachtete. Dieser dritte schlug das corpus juris auf und legte dem Kandidaten eine längere Stelle zur Auslegung vor. Aber unter armer Georg war von seinem unverhofften, unverdienten Glückgeschick noch so betäubt, daß er Boden gedrückt, daß er Pflicht hatte, seine Gedanken auf den Justinianischen Text zu sammeln, und diese Mühe nicht sofort gelang.

Ich weiß nicht mehr, wob es für eine Stelle war und ob ihr in der Wissenschaft besonders Wichtigkeit beigelegt wird. Aber richtig ist, Weimmeister stockte mehrere male, er war unsicher im Ausdruck und mag wohl ziemlich ungenügend übersetzt haben. Der Examinator schichte dann schlich heran und sah hinter meiner die Narbe an, die unter seinen Blicken röter und röter zu werden schien.

Der vierte im Rat, nerdher Georg mehl von den Vorlesungen her kannte und meher die Art des zweiten noch die hämische Schadenfreude des dritten Kollegen billigen mochte, redete Weimmeister zu, sich zu sammeln und neuen Mut zu fassen. Die Fragen im Strafrecht wurden denn auch freundlich gegeben und richtig beantwortet.

„Wos sagt ihr zu solchen Pech?“ rief Georg, als wir uns auf dem Gange wiederfanden. „Bildet sich ein, ich wolle ihn bestehlen, und läßt mich nicht mehr zu Wort kommen!“

Wir redeten ihm zu, daß zu noch nichts verloren sei, mahnten ihn, daß er den Ausritt vergessen und seine Geistesgegenwart beisammen zu haben. Da nachherten die beiden Kandidaten die Zimmer. Schlauch sah trotz seiner Perücke auch nicht vergnügt herein.

Die vier Herren in der zweiten Kommission empfingen unseren Freund mit wenig entnunmerndem Gesichter. Der Vorgang auf der andern Seite mußte ihnen im Geiste des Meimeisterhandlisses mitgeteilt worden sein, und mich dünkte, sie richteten alle vor sofort ihr Augenmerk auf die junge, scheußlich verwachsene Schwarte.

Demnach schien es uns, Weimmeister habe jedem wacker und richtig Rede gestanden. Und nicht nur uns, auch den fremden Zuhörern, welche, an den Wänden sitzend, der Prüfung beiwohnten und nach Schluß der Stunde insgesamt den Saal mit uns verlassen mußten.

Alles geratlette zum guten Ersolg. Sie hoben sicher bestanden,“ meinten die, welche sich ein sachmännisch Urteil zutrauten. Und ich selber kalkulierte: Sechs Stimmen gegen zwei oder doch fünf gegen drei zu Gunsten des bewussten Examen.

Georg stand schweigend in unserer Mitte, bis Schlauch heraustam. Dann erkundigte er sich, wie's drinnen zugegangen sei.

„Ich mich nicht wohl!“ antwortete der Regenschirmer und mochte lange Lippen.

Da ging die Thür auf. Der eine Pedell nährte sich dem Pöbler: „Herr Kandidat haben bestanden! Ich gratuliere!“ und streckte dabei schon die Hand aus, darein der Beglückwünschte das bereitgehaltene Trinkgeld drückte.

Der andere Pedell kam etwas langsamer zu Weimmeister heran, verbeugte sich in ungemessener Unterwürfung mit Leichenbittermiene: „Herr Kandidat haben leider nicht gemkpt!“

„Nicht? Was nicht? Sie verwechseln wohl die beiden Herren!“ schrie es aus den Umstehenden.

„Ich bedaure,“ verlegte der Amtsdiener und zuckte die Achsen und wiederholte nunmehr, sein Trinkgeld einsteckend, mit größerer Nachdruck: „Ich bedaure wirklich sehr!“

Die Verblüffung war allgemein. Weimmeister sprach kein Wort und soh weil vor sich hin. Der glückseligere Gesährte Schlauch kam schen und zurückhend heran, die Hand zum Beileid ausstreckend.

Georg verriff sich tätlich. „Meinen Glückwunsch, lieber Schlauch!“ sagte er leise.

„Wenn sich die da drinnen nur nicht wirklich geirrt haben,“ versetzte jener, „denn wenn's mit rechten Dingen zuging — ich kenne wirklich Examinsie seit Pech in letzter Zeit und haben“ — er deutete dabei erst nach der Thüre, dann nach dem unbedeckten Haupte meines Freundes, darauf die Narbe zeigt hinrot erhielten — „weder hies noch dort verdient. Mein aufrichtiges Beileid!“

In der That hatte, wie wir später und von zuverlässiger Seite hörten, die Meinung der Professoren, durch des Examinators Gutachten bestärkt, an der letzten Stunde Anstoß und Aergernis genommen. Wenn man schon manche Tollheit und viel übermütiges Gebaren den lieben Musensohnen nachsah, so forderten die gesetzenen Leute, welche über das Schicksal der Noten zur Examen in Zuriegegenheit mit den Studien stehte, fern von Raufhändeln und Saufgelagen. Der Name Weimmeisters mochte als der eines der gefürchtetsten Fechter im ganzen Lande bei einen oder anderen Lehrers Ohren gedrungen sein. Das fortwährend angelegte Auftreten gegen den „verstecken Staatsbesitz“ ward ihm als rabulistische sicherlich einen unvorteilhaften Ruf bei den Professoren zugezogen, der ein übriges dazu beitrug, daß der Kandidat

„Gerit!“ gab er nächstern zur Antwort. „Es handelt sich nicht nur um ein Mädchen. Der Vater würde dem durchgefallenen Studenten auf gut Münchnerisch die Thüre weisen. Was glaubst Du, was der für eine Vorstellung von so einem Individuum hat? Sobald wir den Gehalt im Kasten haben, sind wir gerichtet. Du bist ein Künstler. Dichtungen endlos, worden besten Wissens von den Bauernbrüdern des alten Spießbürgerrecht widerstehen und er wird sich erschrecklichst um Frau und Töchter besser rächen, daß er sich wieder seine Ueberzeugung die Brauchbarkeit mit einem Studenten, mit einem Studenten, der noch seiner Meinung nichts ist und nichts bedeutet, das abzeugen lassen.“

„Gerund mehr, Deine Braut jagt nicht allein zu lassen,“ warf ich ein.

Jener entgegnete achselzuckend: „Wir sind doch auf den Wege da! Ich!“

„Also, Georg! Und Du meinst ja, daß nichts so heiß gegessen als gekocht wird?“

„Ich ja! Aber ich weiß auch, daß man manchmal mit verbrannten Maul vom Tisch aufsteht, ohne etwas gemessen zu haben. Das ist mein Fall!“

„Lassen noch einmal! Wenn Gretchen treu bleibt, was will Die des Berger des alten Pfahlbauern am Ende? Du fällst ihn eben unten und heiratest ein Jährlein später,“

Ein heiteres Lächeln zerzog die Lippen Weinmeisters. „Ein Jahr später ist für eine junge Frau, besonders für ein Mädchen, das heiraten will. Und vor steht Dir darüber, daß ich übers Jahr nicht ein ähnliches Stück im Examen habe sein werden? Ich glaube nicht, daß ich übers Jahr mehr noch der Juriferei verfallen sein werde, als jetzt. Aber ich werde sicherlich weniger Interessen und freie Zeit für Sache mehr haben, die mir mit dem just Gretchen gründlich verleidet ist.“

„Das wertiert sich. Ueberd Jahr wirst Du anders denken!“

„O, ganz anders! . . . Schau, ich kann mich eines Gedankens nicht erwehren. Das Kollegium des Staatsexamens war es, ich habe Dir das oft erzählt, das mich den Entschluß zuwege gebracht hat, Jurist zu werden. Und der unbegreiflichste Irrtum beherrschen Staatsmänner, gerade sein Beruf hat mir heute den Hals gebrochen. Es liegt etwas Fatales darin. Ich bin eine Strafe. Wär' ich allen Vorfahren treu geblieben, wäre mir die Schande heute nicht widerfahren.“

„Und auch viel Luft und Ehre nicht, die Dir selbst den geworben sind. Nein es sind!“

„Mich reut nichts, was' ich im Leben gethan oder gelegt habe. Nicht mein letzter Fleh, der mich heut' vorgen als vor zwei Monaten getroffen hat, nicht einmal das Mädchen, sogenannt, mit dem ich, natürlich ohne Willen und Wissen, die Heiligkeit des ‚perfekten Staatsbeamtes‘ geschändet habe. Ich that und sagte mein Leben, was ich für gut und recht hielt; ich hatte also nicht anders reden und handeln können, als ich konnte. Der Erfolg kommt von Gott. Ich habe versucht vor seinen Willen, wenn er auch hart zu verstehen und schwer zu tragen ist.“

Ich schwieg. Während wir weitergingen. Da fing Georg auch einer Weile — wir hatten den Hofgarten schon hinter uns — von selber wieder an:

„Seit jenem Tage, da ich mich, vom eigenen Fleh getroffen, in den Herb legte, wußt' ich's, daß meine Liebe nur mehr unterm Mitleiden, nur mehr von der Hoffnung auf die Gnade der Examinationskommission lebte. In den Augen des alten Pfahlbürgers, wie Du ihn nennst, selber auch in den Augen Gretels selber war ich nicht viel mehr als ein Verurteilter, der einige wenige Aussicht hat, kurz vor der Hinrichtung begnadigt zu werden. Wenn Du jenen Besuch in meiner Kammerlade andern gedenkst, wenn Du Dir Deiner Mächtigen mein Wesen und Betragen Dir nicht in diesem Sinne erklärtest hast, dann verstehst Du Dich auf Menschen, auf viele Menschen schlecht.“

„Mag sein, Georg. Aber Du liebst sie doch! Und, was die Hauptsache dabei bleibt, das Mädchen liebt Dich!“

„O ja!“ sagte Weinmeister mit einem tiefen Seufzer. „Aber sei überzeugt, sie würde mich nur geliebt haben, wenn sie den heutigen Ausgang für möglich und mich nicht knapp vor dem Ende meiner beruflosen Künstler, mich nicht gleichsam schon mit einem Fuß im praktischen Leben stehend erachtet hätte. Bürgerliche Anschauungen, mein Beter, lebenslustere Anschauungen, die man achten muß, auch wenn man drunter leidet.“

„Aber es ist nun doch einmal geschehen!“ sagt ich. „Und es wird sich wohl machen!“ antwortete Weinmeister. „Aber laß uns weiter gehen!“

Ihn trieb die Sorge vorwärts, daß ein anderer mit der treuen Botschaft ihm zuvorkommen möchte. Das wollt' er nicht, sondern selbst seinen Mädchen dabei in die Augen sehen, in die schönen Augen, und wär's zum letztenmal.

Wir hasteten durch die engen, dunklen Gassen vorwärts. Ich konnte mich nicht entschließen, ihn allein zu lassen. Ich war entschlossen, mit ihm vor die Thüre seines Vorbiesers bringen, die sich vielleicht noch heute für immer vor ihm verschloß. Aber ich blieb es für überflüssig, seine peinliche Lage noch weiter mit Worten zu verschärfen, die ihn nicht hinderten, mich nicht aufklärten. Auch beschleunigten wir unsere Schritte jetzt so sehr, daß wir zum Plaudern wenig Atem blieb.

Die Haustüre wurde denn bald in seinem Antreten und trieb ihn zur Eile. Und vielleicht war doch nicht alle Hoffnung eitel!

Nun kamen wir über den Markt. Ein heimahe kühler Wind blies und heftig und kräftig entgegen. Die Laternen glommen wie blutende Glühwürmchen auch dem Dunkel, das über dem Platze lag. Das schiefgiebelige Häuschen in der Ecke drüben war noch nicht wahrzunehmen.

Jetzt aber sahen wir die Fenster im Oberstock mit ihren kalt durchschimmernden Vorhängen, und hinter Helle sieh und der Thür im Erdgeschoß auf die Straße.

Wir warteten kaum einen Augenblick, bis übertrete, ich dem Freunde den noch weiter und bis hinauf folgen sollte; er selber, der voranschlug, sahen, daß eingenommen von stillen, heftigen Gedanken, meinen Gedanken ganz zu entgehen — da warf sich uns eine weibliche Gestalt in einem dunklen Mantel, dunklem Hut und Schleier entgegen und ergriff Weinmeister mit behandschuhter Hand am linken Arm. Eine leidenschaftliche Erregtheit zuckte aus jeder Bewegung.

„Komm rasch! Laß uns fortgehen!“ hörte ich. Es klang wie ein Hauch des Bittens, der von Weg sagt.

Es war Gretl. Ich erkannte sie an der Stimme, denn von Gesicht und Gestalt war wenig zu sehen. Aber kaum, daß ich mir die Ueberraschung denen konnte, waren beide schon an mir vorbeigeschusht und zur Thüre hinaus bei Georg.

„Wohin?“ fragt' ich mich. Denn in der Dunkelheit war nicht zu erkennen, welchen Weg die beiden eiligen Gestalten suchten, als ich auf die Straße trat, genommen haben mochten.

Unschlüssig und verstimmt — denn mir war's, als läg' ein Unglück in der Luft — blieb ich einen Moment auf dem Steinbrettchen vor der Thüre stehen. Da kam eben herab klangen hässliche Töne. Scheiten und Thüren zuschlagen und wieder Scheiten. Ich kannte die Stimme. Das war der alte Pfahlbauer, der sich wohl den Tag der Entscheidung auch sein Schätzchen eigens auf diesen Gemahlen verlassen hatte, um zu nicht sattsiger Belehrung zu unterliegen oder die entsetzlich unerfreuliche Thatsache zu spät zu erfahren, denn nun die Braute schon mit dem Geliebten von Angesicht zu Gesicht und er machte ihr es jetzt zu lieber den Garaus.

Gretl hatte gemäß schon manche bange Stunde heutigen Tages hingenommen. Da unter Herzensnacht Nacht hatte sie offenbar in irgend einem Winkel sich vor dem nörgelnden, schelfenden Vater verkrochen gehalten und von der Stunde der Entscheidung an nächst der Treppe gelauert, bis Weinmeister kam. Die wollte mit ihm allein reden und, im schlimmsten Fall, noch einmal mit ihm reden.

Armes Mädchen! . . . Armer Freund! . . . Aber wo waren sie nun hin?! . . . Die linken Hausgassen noch weit hin. Keines Wagens Rollen war vernehmbar. Ich spähte hierhin und dorthin. Da meint' ich sie dort unten an der Ecke unter der Straßenlaterne zu erkennen, wie sie vorübergingen hinein in Arm, der große Mann und das kleine Mädchen.

Ich schlug dieselbe Richtung ein und hastigeren Schrittes als jene.

Meine damals noch recht romantisch gesinnte Phantasie sagte mir allerhand Fragen vor, was die beiden wohl in ihrer Not und Sorge nun will und für einander anfangen möchten, um dem Schicksal und den Willen des Vaters zum Trotz, einander fürs Leben anzugehören.

Wenn Weinmeister der Braut entführte und mit ihr nach der heimatlichen Platz durchginge . . . Aber vor dem realistisch kritisierenden Verstande mußten derlei Vorstellungen als offenbarer Unsinn verworfen sehr von vornherein als offenbarer Unsinn verworfen sehr werden. Georg war rechts und links des Rheines bodenständig, konnte nicht weiter als ein durchgefallener Student, ohne Aussicht auf eine nahehafte Anstellung. Was wollt' er, was sollt' er jetzt mit einer Frau in der Heimat! Also fort und besser noch Amerika . . . und dort auf einer Prairie, auf einer Farm, in einem weltentrückten Blockhause mitten im jungfräulichen Urwalde sich mit Axt und Schaufel und Flinte ein neues Dasein gründen! . . . Verschollen leben sie dort nur sich selbst und der unermüdlichen Arbeit bei Planters. Erst nach vielen Jahren brachte denn ein junger, holzmännischer, dunkeläugiger Ansiedler, welcher den fernen Westen nur zu dem Zwecke verließen hatte, um bei unserem Georg zu Hacks einzuhandeln, Gretl und ihren von dem Vater und Mutter. Drei Pflanzen sah sich schon ladender an . . . Allein es passte wieder nicht auf den beiden Leute. War der ernste, lorrette, einsichtsvolle Weinmeister der Mann, einen solchen Luftsprung wieder Schritt mit Ungestüme einem Weiben, das er liebte, zuzumuten? War Gretl, das schlaue, heiratsluftige, sittenstrenge Bürgerinmädchen, darnach angethan, zu einem solchen Wagstück Ja und Amen zu sagen? Keines von beiden!

Ich kann ihn, ich kann her, wie es die beiden Verliebten, die in Nacht und Dunkeln geschlüpft vor mir hahinwandelten, wohl auch thaten, und ich freie Ende. Leinen Ausweg, als — die heut allergewöhnlichsten von der Welt: aufwarten in Geduld und Treue aber entlangen aber den Tod vor der Zeit.

Wob, den Tod? schrie es da plötzlich in mir auf. Wie kam der Gedanke an unerlaubt Tod in meine Grübelgewalt? Und ich wardt dagen in dieser nächtlichen Straßenecke bei Pfahlbauern bei Abgeordnete Robert Peel die Regierung über die an der Kanalisation Amsterdamsdamme“ Bauten, Kanalisation, mit denen er gleich vielen anderen sich recht unzufrieden erklärte. Auf breite Interpellation kommen sich rund.

Die „Royal Academy of Arts“ ist berufen, die vornehmste Pflegerin der englischen Kunstwerdien zu sein. Es öffentliche Meinung hat sich bei Jahrzehnten mit auf der Frage beschäftigt, ob die „wenig Unterschieden“ ihrer Mitglieder und Ausstellungen nicht eine Art Monopol der Mittelmäßigkeit darstellen, und Parlament hat sich bereits vor Jahr die Schöpfungen mehrfach hervorragenden britischen Meisters vorgenommen. Man hat verlangen, einmal — aber auch scherlich auch manchen laut sein an Stunde Dämmerung, wenn betrieb Lebeskunde bei einer Kenntnis vorhanden sind, die die erzählte Zeit hat.

Der „Salon“ pflegt auch an großen Ausnahmezeit zu Ausstellungen, und noch wenig jungen Leute bezeichnen Verkehr der Akademiker her. Seit drei Jahren darf jeder Akademiker in jedem „Salon“ bedeutende Bilder oder Zeichnungen ausstellen, daß er wünscht, und selbst vorher war die Anzahl Stück gezogen. Die Bildhauer haben zwar noch keine Ausstellung, an Canonität gehörige Werke aber der Maler. Am großen modernen ist die beliebteren Zeitgenossen sich begeistert, daß es im Jahre 50 Bildern liegt, möglichst viele ihrer Leistungen zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, denn wo Landen sind, liegen Landen zu. Je bemerkenswerter Kunstler ein Maler sind, desto schwieriger werden unbedeutende Kraftsuite einsehen, ebenfalls von ihm gemalt zu werden, um so leichter, daß sie dann Aussicht haben, ausgestellt zu werden und bedeutend in die Spalten der Presse und in den Mund des Publikums zu kommen. Man ist es so recht unterhaltend, berühmte Männer von bedeutenden Künstlern porträtiert zu sehen, aber obskure Personen, von minder großer, wenigstens lebhafter Malerei begeistert zu Tränenden an den Wänden des „Salon“ zu wandern, ist weniger genußreich. Gleichzeitig ängstlich jedoch ist es, zu wissen, daß durch solche Massenproduktion Malerei mangels Käufer eine kunstmerke zurückgewiesen werden müssen,

Malerei und Bildhauerei in England.

Von

Leopold Kaftcher.

(Nachdruck verboten.)

Kurz vor Schluß der abgelaufenen Londoner Parlamentssession interpellierte der Abgeordnete Sir Robert Peel die Regierung über die an der Amsterdamsdamme“ Bauten, Kanalisation, mit denen er gleich vielen anderen sich recht unzufrieden erklärte. Auf breite Interpellation kommen sich rund.

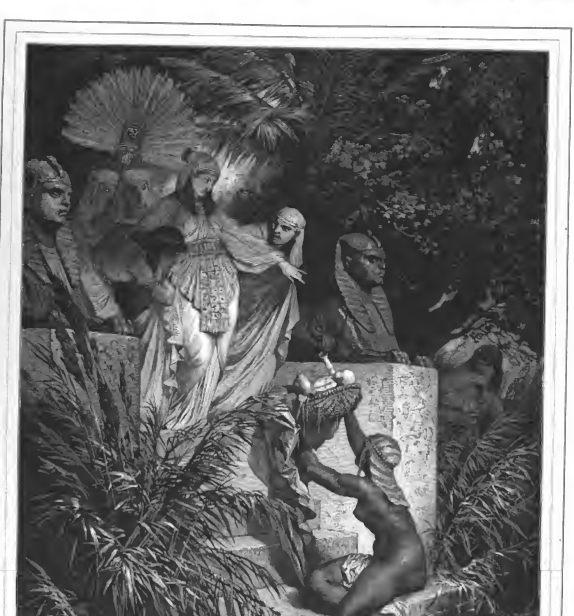
Digitized by Google

Die Unterbrechen vom Pinsel und vom Meißel haben übrigens, wie gesagt, dieses Mercke gut gemacht, indem sie — freilich etwas spät — die Selbstüberwindung zeigten, die persönlichen Vorrecht zur Hälfte aufzugeben.

Eine andere Klasse von Akademikern hat bisher weniger durch die große Anzahl der von ihr ausgestellten Gemälde, als vielmehr durch untergeordnete Qualität gelitzmigt. Gerne R. A.,*) die sich längst hätten zur verdienten Ruhe zurückziehen sollen, kehren überflüssigerweise fort, ihre Leistungen auszustellen, ohne zu bedenken, daß sie damit ihren guten Ruf verunstalten und nur Schatten ihres früheren Lichtes bieten. Namentlich die junge Generation, die den einstigen Glanz dieser Privilegiumsmißbräuche nicht kennt, pflegt ob der Schwachen derselben Entrüstung und Hohn zu den Tag zu legen.

Im großen ganzen muß man gestehen, daß die Akademie

*) R. A. = Royal Academician (das heißt Mitglied der königlichen Akademie), im Buchhandel übersetzt als Royal Artist („Königlicher Künstler") gebraucht, ebenso wie die mit A. R. A. (Associate Royal Academy) bezeichneten „Genossen" dieses Zeichen »Almost Royal Artists« („Fast königliche Künstler") genannt werden.



Auffindung Moses.

Aus dem Prachtwerk „Aegypten". (Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.)

tritt den Amtsantritt ihres gegenwärtigen einsichtsvollen Leiters, Sir Frederic Leighton's, das bedeutendste britischen Malers der Jetztzeit, begonnen hat, den ihr gemachten Vorwürfen durch Verbesserungen entgegenzutreten und ihre Mission mehr im Sinne der Zeitgenossen aufzufassen. Sie hat junge Talente heranzuziehen, in ihre Mitte aufgenommen, sie hat die einstigen persönlichen gesellschaftlichen Unterschiede zwischen ihren eigentlichen Mitgliedern und den „Genossen" aufgehoben; sie hat den Unterricht an ihren Kunstschulen — der, nebenbei bemerkt, durchaus unentgeltlich erteilt wird, und zwar nur Zöglingen, die talentirt genug sind, um eine strenge Prüfung zu bestehen — ungemein verbessert, sie hat es dahin gebracht, ihre alimentirenden Anstellungen, aller Meister abwechslungsvoll und lehrreich zu gestalten; sie wendet den Bildhauern mehr Aufmerksamkeit zu als je zuvor, und sie ist zu der Einsicht gelangt, daß es außer einer aller, das heißt akademischen Schule auch eine neue, das heißt einer emanzipirtere gibt und daß viele, den Traditionen der Akademie beinahe gegenüberstehende Maler ebenso bedeutend und berühmt geworden sind wie die besten R. A.

Demzufolge sind zwei Umstände hervorzuheben, die modernen Wandlungen im Schoße der Kunstakademie. Nicht etwa die Macht der Kritik; gegen die Angriffe der Presse zeigte sie sich stets herzlich gleichgiltig, denn dieselben waren außer hande, das Publikum vom Besuch der Ausstellungen abzuschrecken oder

Digitized by Google

Der Jahrmarkt in Sevilla. Nach einem Gemälde von J. Arauja.

Digitized by Google

die grösten Künstler daran abzuhalten, sich an Ausstellungen zu betheiligen, sondern auch, um Ausstellungen zu bewerben. Alle Künstler der Gesellschaft, eine Vereinigung der bedeutendsten Talente, haben bedingungslos und die Dividendenberechtigung der Anstalt zu erfüllen, und zu Dieser gewachsen, denn es ermisst sich einfach klassisch, über eigentliche technische Mängel zu beklagen, dass ist, man kannst nicht bekommen, ob sie als eine öffentliche Macht gleich einer Zeitschrift oder einer Zeitschrift, eine Monatsschrift, eine Wochenzeitung oder eine Zeitschrift in betrachten ist. Wenn sie dennoch das ihnen längere Schlummer erwachen, in ist doch so sehr einer Zeitschrift der Literaturbildung und der Kunstwissenschaft, zum Tagesblatt, allmonatlichen Lokale und dem Tagesjournale in ein Wochenschrift, das „Tagesjournal" genannt und in der vorerwähnten Classe „Monatsblatt" liegt, zugeschrieben. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Reihe von Neuerungen eingeführt. Noch wichtiger für die künstlerische Entwickelung der Akademie und für im Jahre 1871 erfolgte Errichtung der „Meisterschen Gallerie", die mit den englischen Künstlern der Gesellschaft in Verbindung steht. Man kann sie keine eigentliche Konkurrenz der Akademie nennen, denn weite Akademien tragen auch zu ihren Ausstellungen das Bedürfniss bei, und bilden eine gewisse Brücke zwischen, indem dort mehr die verschiedenen individuellen Richtungen bevorzugt werden. Im Ganzen aber ist diese Anstalt ungefähr ebenso berechtigt wie die Akademie selbst. Sie vereinigen sich Schülerinnen zu sehen sind, hat die „Grosvenor" immer nur verhältnissmässig wenige Nummern. Auch hier kann es für Schüler zweifelhaft sein, ob sie in Beziehung auf Anfang Mai bis Anfang August, und auch hier betrug das Eintrittsgeld einen Schilling. Schon aus ihrer Zugehörigkeit geht der „Grosvenor" eine gewisse Bedeutung; wer dort Erfolge erzielt, kann darauf einen Platz in der Akademie mit Sicherheit rechnen. Diese Verhältnisse bieten neuen Unternehmens nun waren es, die die Akademie zu energischerer Thätigkeit aufforderten, und die verschiedenartige Leitung der jetzigen Ausstellungen scheint darauf hin zu deuten, dass die Anstalt bei jeglichen Spuren ihrer früheren Schläfrigkeit sich aus den Augen reiben und wieder munter werden will.

Daß dies bisher noch nicht in genügendem Maße geschehen, beweist die ungemein erwähnte Interpellation Sir Robert Peels. Sie betrachten heißt es mit einer gewissen Betrübniß das zu unterstützen, die ihr von der königlichen Kommission, welche im Jahre 1863 dazu, eine Reihe von Vorschlägen zu machen, gemacht wurden, es sollte sich im Interesse der Akademie selbst und der weiteren Kunst neuerdings um die Reform der Akademie gekommen."

Der „Salon" bildet — nächst der Italienischen Oper und den zahlosen Konzerten die bemerkenswerthen gesellschaftlichen Ereignisse — das mächtige Schlagwort der „Saison", zu der eine auch das Londoner Leben das ganze und kleinen Kunstausstellungen vermehrt mag, das Bedürfniss nach einer Reihe Anziehungsmittel aus. An einen Akademiesaal gestimmt und er von Abend des ersten Augustmonates geschlossen. An Sonntagen war der Eröffnung Tage ein einem großen Theile der Londoner „Privatsitze" thut, zu der unbedeutende Künstler, Handlungsdiener, Kunstliebhaber und Kunstkenner eingeladen werden. In neuerer Zeit waren im „Salon" allgemein bedauert, daß die Ausstellungsräume, Schlusstermin, Sonntagsmuseum und Eröffnungsfeier, welche bereits Jahr- bis jahrauslang Werke. Die Verwerfung einer so großen Anzahl seitens des „Jahresausschusses" hat natürlich böses Blut gemacht, bittere Enttäuschungen bereitet. Doch wird es nicht am Platze, kämpfende Gemüthsruhen zu bewahren. Vielleicht das „Jahresausschuß" eine allzugroße Strenge — das Verschwinden des wenigen Raumes voraussetzt — angenommen, so muss der Umfang der Ausstellung dadurch keineswegs eine angemessen. Das bewies Napoleon III., indem er erwarb gestattete, daß der „Salon" im Pariser Industriepalast durch einen „Salon der Zurückgewiesenen" ergänzt werde. Der Ausstellung soll eine wahre Schreckenskammer gewesen sein und den Verdacht in ihren Räumen hervorgerufen haben, sie seien haben. Eigentlich sollte man meinen, daß die Eitelkeit die Künstler abschrecken müsste, es an die große Glocke zu hängen, dass sie zurückgewiesen sind; denn auch die Pariser Zeitungen Pariser Experiment zu London nachgeahmt worden, und es geht sich daß unter den „Zurückgewiesenen" Kunstler sind, die ihren einzigen Spiegel, kaum ein einziger genialen verwahrlosigter Jugendlust, kaum ein schwache verlorener Versuch sich bekannt. Der einzige Zweck, der mit dem Experiment verfolgt wurde, ist, das Publikum selbst entscheiden zu lassen, ob die Zurückgewiesenen Recht haben, oder ob die Jury. Wie bekannt, sind diesen Versuch, wie alle Experimente, ein Fiasko. Das Publikum hat sich nicht entschieden, und die Jury hat Recht behalten. Ob dieses Experiment in London wiederholt werden wird, ist noch nicht bekannt. Es scheint aber, dass man es nicht thun wird, und dass man sich damit begnügen wird, den Zurückgewiesenen einen Raum zu gewähren, wo sie ihre Bilder ausstellen können, wenn sie wollen, und wo sie sich ihr Publikum suchen können. Ob sie es finden werden, ist eine andere Frage.

Der Salon bildet — nächst der Italienischen Oper und den zahlosen Konzerten die bemerkenswerthen gesellschaftlichen Ereignisse — das mächtige Schlagwort der „Saison", zu der eine auch das Londoner Leben das ganze und kleinen Kunstausstellungen vermehrt mag, das Bedürfniss nach einer Reihe Anziehungsmittel aus. An einen Akademiesaal gestimmt und er von Abend des ersten Augustmonates geschlossen. An Sonntagen war der Eröffnung Tage ein einem großen Theile der Londoner „Privatsitze" thut, zu der unbedeutende Künstler, Handlungsdiener, Kunstliebhaber und Kunstkenner eingeladen werden. In neuerer Zeit waren im „Salon" allgemein bedauert, daß die Ausstellungsräume, Schlusstermin, Sonntagsmuseum und Eröffnungsfeier, welche bereits Jahr- bis jahrauslang Werke. Die Verwerfung einer so großen Anzahl seitens des „Jahresausschusses" hat natürlich böses Blut gemacht, bittere Enttäuschungen bereitet. Doch wird es nicht am Platze, kämpfende Gemüthsruhen zu bewahren. Vielleicht das „Jahresausschuß" eine allzugroße Strenge — das Verschwinden des wenigen Raumes voraussetzt — angenommen, so muss der Umfang der Ausstellung dadurch keineswegs eine angemessen. Das bewies Napoleon III., indem er erwarb gestattete, daß der „Salon" im Pariser Industriepalast durch einen „Salon der Zurückgewiesenen" ergänzt werde. Der Ausstellung soll eine wahre Schreckenskammer gewesen sein und den Verdacht in ihren Räumen hervorgerufen haben, sie seien haben. Eigentlich sollte man meinen, daß die Eitelkeit die Künstler abschrecken müsste, es an die große Glocke zu hängen, dass sie zurückgewiesen sind; denn auch die Pariser Zeitungen Pariser Experiment zu London nachgeahmt worden, und es geht sich daß unter den „Zurückgewiesenen" Kunstler sind, die ihren einzigen Spiegel, kaum ein einziger genialen verwahrlosigter Jugendlust, kaum ein schwache verlorener Versuch sich bekannt. Der einzige Zweck, der mit dem Experiment verfolgt wurde, ist, das Publikum selbst entscheiden zu lassen, ob die Zurückgewiesenen Recht haben, oder ob die Jury. Wie bekannt, sind diesen Versuch, wie alle Experimente, ein Fiasko. Das Publikum hat sich nicht entschieden, und die Jury hat Recht behalten. Ob dieses Experiment in London wiederholt werden wird, ist noch nicht bekannt. Es scheint aber, dass man es nicht thun wird, und dass man sich damit begnügen wird, den Zurückgewiesenen einen Raum zu gewähren, wo sie ihre Bilder ausstellen können, wenn sie wollen, und wo sie sich ihr Publikum suchen können. Ob sie es finden werden, ist eine andere Frage.

Soho gross ist dagegen der fortschreitende günstige Einfluss der besseren Ausstellungen — namentlich aber der „Salon" — in der Welt gewonnen hat, dass sich Jedermann, der Zeit, der Anerkennung gefehlt hat, sich bei den allerhöchsten Kunstkennern und Kunstfreunden Englands in Erinnerung zu bringen, und dass Jeder, der sich selbst der große Zeitungen Amerikas, Australiens und Indiens, welche Berichte über Kunstausstellungen zu bringen pflegen, sich

hiesigen Ausstellung von Abendvorstellungen und ausgedehnten Zimmerbauten betrieb. Von 1862 bis zum Frühjahr 1864 war er zum Zweck zum einer weltumfassenden Reisethätigkeit in Nordamerika und England. Da den Amerikanern scheint eben nothing mehr begeistert und spekulativer Eifer mehr Bewunderung entgegenzubringen wissen, als patriotenmaßig-illustrirten Nationalen Stolz. Nicht weniger als 1836 englische Meilen zurückgelegte Eisenbahnstrecke mit zusammen 1369 Stationen, denen die Meilen bezeichnet sind, und den Namen sogenannter Ortschaften kennen er bereits an Ort und Stelle seinem Studium unterziehen. In England und St. Stephenson und dem Ihnen ziemlich entfernten Transcontinentalen Bau beschäftigt gewesen, verfolgte er Richtung einer Kolonisationsbahn zwischen den Schwestern seinen Neubau und Fürth mit einem Aufwand von mehr als hundertsiebenundvierzigtausend Gulden gehoben. Sie behandelt sich jetzt in großer Vorliegenheit bezüglich der Genehmigung zum Bahnbau Hamburg, da bei Hamburg, wenn Nah, Einheiten empfehlenden englischen Ingenieurs an besten überzeugen Arbeitsmaschinen gebraucht wurden. Da half der Herr Dr. Trevitz Schreiber war zu München durch Leo v. Menge und Denis zustimmenden gemacht worden, welcher sich zur Ueberzeugung der dem ausgedehnten Bauleitung bereit erklärte. Von dem Mangel jeglichen Bedürfnis in Deutschland, der bei durch die Zwischenzeit der überraschenden Verschiedenheit Deutschlands und durch die zu vielen Zwischen der Liverpool-Manchester und den genialen Ausgleichsideal der deutschen Wirthschaftszone, der sie gänzlich auszuschließen Widerstand, ja Verhinderung, der Ihnen die „gründlichen" Transitansprüche und Denis' Aufgabe kenne sich; allein es war ihr gemeinsam, daß sie Beide, wie Viele, die drüben in England bewährte Beste zu pflanzen. Gleichwohl erlebte er als erster Vertreter gegen die Vorurtheile, welche sich bei den Ingenieuren, — hoher Rath — auch durch besprochen hat Schienen, welche ein ganzen Jahrzehnt-Ingenieur einheimsen Vorzug Hamburg Kaufmann Georg Plattner und Wagenmeister Eggenhofer Schreiber bei „Landwirthschaftlichen" für Errichtung einer Kolonisationsbahn zwischen den Schwestern zwischen Nürnberg und Fürth mit einem Aufwand von hundertsiebenundvierzigtausend Gulden gehoben. Sie behandelt sich jetzt in großer Verl

I. Wesamentplatz. — 2. Katharinenkirche. — 3. Altstadtmarkt. — 4. Schloß Alt-Wolfenbüttel. — 5. Dommersches Haus. — 6. Schloß Neu-Wolfenbüttel. — 7. Löwenmonument. — 8. Postdirektion und Generaldirektion.

Ansichten aus Braunschweig. Originalzeichnung von Professor R. Stieler.

Digitized by Google

Einzug des Regenten, Prinzen Albrecht von Preußen, in Braunschweig. Nach einer Skizze von Wilhelm Kray.

Einzug des prinzlichen Paares in die Stadt. Oberbürgermeister Pockels bringt ein Hoch auf Kaiserliche Hoh.

Ueberreichung von prinzlichen Gnaden auf den Schloßhof.

Pia de' Tolomei.

Novelle
von
Ernst Eckstein.

(Fortsetzung.)

IX.

Ach zu Ordnung?" fragte Leone den Kastellan.

„Alles, Eurer Hoheit zu dienen!"

„Ihr kennt also Eure Pflicht! Wenn Euer Leben Euch lieb ist, so befehle Ihr bis ins geringste, was Euch befohlen ist."

„Eure Hoheit darf übergeugt sein, daß ich getreu bis zum letzten Blutstropfen . . ."

„Das half', ich, Grimaldo! Man sieht es Euch an, Ihr seid von Natur weichherzig und dem Mitgefühl zugänglich, wie ich es gewesen, eh' die Erinnerung mich umgewandelt. Auch Ihr werdet hart und gefühllos werden — denn es gilt meine Ehre! Wollet Ihr so Eurem Amteo, wie ich's verlange, dann sollt Ihr fürstlich belohnt werden. Durch vier Geschlechter hindurch sitzt nun Eure Familie hier in der Wüste und schaut nur alle Jahrzehnt einmal die leuchtende Welt da draußen. Diese Erdschlacht will ich durchrechnen. Ich will das dermalige Kastell hier verfallen lassen, sobald es den ersten und jüngsten Tropfen mir vermahlt hat. Ihr sollt hinüberziehen nach Siena und früh und sorglos Eures Lebens genießen. Nun das eine bleibt Vorbedingung!"

Die Unerbittlichkeit des Entschlusses klang aus der ganzen Weise des Capitano so unverkennbar heraus, daß Grimaldo bereits die Fäuste der Scherzen zu fühlen glaubte, die ihn als pfründenergrauten beim Schopfe packten.

Pia war unterdes von ihrem Lager gestiegen und hatte mit neugierig forschenden Blicken das Gemäuer des Schloßhofs gemustert, als könnten die trotzigen Quadern ihre Antwort geben auf all die Fragen ihrer bangenden Ungewißheit.

Was, um des Himmels willen, mochte sich nur ereignet haben?

Wenn ihr Leone sonst von schwarzsichtigen Gedanken gequält wurde, dann gelang es doch ihrem freundlichen Zuspruch, diesen Bann zu zerstören! Diesmal aber schien jegliche Mühe umsonst; ja, das Uebel verschlimmerte sich, je mehr sie ihm steuern wollte.

Und was bezweckte der Rat nach dem trostlos öden Kastell?

Sie kannte das Schloß aus den Schilderungen Ugos de' Talcovani; mit nicht geringerer Einbildungskraft hatte sie sich die Umwirtlichkeit des verwahrlosten Baumerks vorgestellt; aber was sie jetzt sah, überstieg ihre Phantasien bei weitem. Dieser Hof, in der ungeheuerlichen Starrheit seiner schworzgrauen Wände gestimmig und doch unsäglich beengend, gähnte einem ungeheuren Brunnen, einem tückischen Abgrund, einer gemauerten Gruft. Die Luftschächte der Pferde, die jetzt von den Knechten absseits gestührt wurden, hatten so freudhaltig hohl, als sei der ganze Raum unsichtbar überwölbt.

Pia begriff nicht, was ihr Gemahl hier zu suchen habe.

Eine Begegnung etwa mit einem der florentinischen Heerführer? Welcher Grund hätte denn vorgelegen für die Wahl dieser Einöde? Und vor allem, was sollte sie, Pia de' Tolomei, bei einer solchen Zusammenkunft?

Plötzlich empfand sie eine unbeschreibliche Beklemmlichkeit. Die riesigen Mauern ringsum schienen sich langsam auf sie herabsenken und sie begraben zu wollen. Ihre Stirn glühte. Bor den Ohren erklang es ihr wie gespenstisches Brausen, den Nollen einer entfernten Brandung vergleichbar, und aus dem dumpfen Getöse heraus glaubte sie die höhnende Stimme Ugos de' Falcovani zu hören. Zum erstenmal kam ihr der ahnungsvolle Gedanke an die Rache des Missethäters... Wie das alles zusammenging, was er geplant haben konnte, und wodurch es ihm gelungen war, das zu bedeuten überhaupt ihre Kraft. Es war nur eine fürchterliche Regung ihres gequälgten Herzens, seine deutlich greifbare Vorstellung, was sie beunruhige; aber die Ahnung war übermächtigend. Der beschwerliche Stimme lagen die drohende Bürsenei, die Mitzugeistigkeit des wolkenlosen Apeiltags und der lang zuvorderhalte Schweigen von Leone kamen hinzu. Es ward ihr zu Mut, als drohe die Treppenstufe, die sie jetzt, ihrem Gatten folgend, betrat, langsam nachgebend unter ihr ein. Ihre Augen umdunkelten sich. Mit einem flogenden Seufzer stürzte sie nieder.

Seines Grimmes vergessend, sprang Leone hinzu, sie aufzurichten. Beide geöffneten Mundes hand Sor Grimaldo, der bei den beiden Knechtspferden, auf dem obersten Treppenabsatz. Als er sich endlich mit schauer einsichtiger Heit dem Fleche rührte und Miene machte, herab zu steigen, wurde Leone ihm ab.

„Es ist gut!" sagte er hastig. „Sie schlägt schon die Augen auf." Dann, über das reizende Antlitz dicht sich herniedebeugend, halb von Liebe und halb von Hoh überwältigt: „Faste Dich, Pia! Du wirst viel Mut bedürfen; die Stunde des Leidens hat nun geschlagen!"

„Um Gott, Leone!" stammelte sie, seine Rechte umschließend. „Geliebter, was hast Du? Wie schwalt Du mich an? Träume ich denn? Bin ich wahnsinnig?"

„Schweig' und folge mir!"

Sor Grimaldo wos inzwischen weiter gekhritten. Er machte jetzt Halt vor einer schweren Thüre aus Eichenholz, die nur angelehnt war.

„Hier, Signor Capitano!" rief er tonlos. „Von dieser Thüre aus führt der Korridor geradeswegs nach dem Turme. Ist es Eurer Hoheit genehm, daß ich weiter voraus gehe?"

„Nein, Grimaldo! Wartet im Hofe drunten, bis ich zurückkehre!"

Mit zitternder Hand riß er den Thürflügel auf, kreischend und knirschend drehten sich die verrosteten Angeln. Ein lichtertiefer Dunkm strömte aus dem endlosen Gang. Es war, als ob noch wenige Manert schoeten ein spärliches Licht empfing.

„Komm, Pia!" raunte der Capitano.

Das Heg fiel ihm hin in die Kehle; es war ihm, als schnüre eine unsichtbare Gewalt ihn zurück; als klänge es ihm drohend entgegen: „Diese Straße führt Dich ins Elend!"

Gleichwohl kehrte er vorum.

Pia de' Tolomei folgte ihm willenlos. Sie begriff von alledem nichts. Es graufte ihr bei dem Anblick des langen, kalkbetünchten Korridors, der sich so grauhaft ähnlich vor ihr auftat, aber sie war ja bei ihm, den sie so namenlos liebte! Sie fragte sie nicht, sondern folgte ihm blindlings, wie sie gefolgt wäre, wenn er befohlen hätte: „Hinab in den Höllenschlund!"

Die Pforte, die in den Turm führte, war mit drei barocken Eisenriegeln verschlossen.

Leone öffnete.

Man betrat ein mittelgroßes Gemach. Das unvergitterte Fenster erblickt den Blick über die weithin gestreckte Ebene, und zwar in der Richtung von Siena. Ferne, über dem Dunst der Maremmen, hob schon sich schwimmend, sah man die sanftgeschwungene bläuliche Hügelreihe, — Pias wonnige Heimat. In der nächsten Umgebung, östlich des Burggrabens, unterbrach das schmale Band des Arno die weite, einförmige Runde eines Kohlenmeilers emporstieg, die entsetzliche Monotonie sonst vor allen schweigsam und leblos, wie ein unermeßlicher Friedhof.

Der Capitano trat, leise schaudernd, von dem Fenster zurück und durchmaß rasch das Zimmer.

Es war einfach, aber nicht allzu unwirtlich ausgestattet. Links davon befand sich ein zweites, kleineres, — das Schlafgemach. Hier lagen auf der bölzernen Bank neben der Bettstatt zwei verschnürte Gepäckstücke, die Ugo de' Falcovani für den Bedarf Pias bisher geschafft.

Das Hauptzimmer hatte noch eine dritte Thüre nach rechts, die von außen verriegelt war. Hier mußte, der Architektur des Turmes zufolge, ein Raum liegen von der Größe des Schlafgemachs. Aber Pia hatte mit dem, was drinnen sein mochte, nicht das geringste zu schaffen.

Eine Bücherei, die sich zum Tode anschickt, bedarf seiner weit ausgreifenden Hallen, um ihre Mitschaft zu verstauen und in Verzweiflung dahinzuarbeiten . . .

„Pia," sagte Leone, nachdem er sich mit der Sorgfalt eines Kerkermeisters geprüft hatte, „Pia, die Komödie geht nun zu Ende! Deine Schuld ist entsühlt. Du wirst dies verdöte Schloß nicht wieder verlassen!"

Schwerzumend harrte sie zu ihm auf.

Der Gedanke durchzuckte sie: Ist er von Sinnen? Hat der verwundete Stolz, der Schmerz um die Niederlage bei Colle ihm die Vernunft geraubt?

Sein Blick aber schien, trotz aller Verdüsterung, so scharf, so bestimmt, und die Ruhe, die er sich angekünstelt, wirke so kalt und verstandesklar, daß ihr Zweifel zerrann.

„Welche Schuld?" fragte sie tonlos.

„Pia!" riet Sor Grimaldo, und die Stirnader schwoll ihm bei mühsam bekämpfter Erbitterung, „wagst Du auch jetzt noch, die Ahnungslose zu spielen, da Du genwahren sollest, was meine Rache Dir zugedacht? Nein, nicht meine Rache, sondern der gerechte Zorn, der zu strafen kommt! Hier, in der Einsamkeit des Marmmenkastells, fern von allem, was Dich bis dahin entzückt und verlockt hat, sollst Du büßen, büßen wie Magdalena, die nicht wußte zu verwerten wer, als Du!"

„O mein Gott!" stammelte Pia. „Ich . . . ich . . . Aber so rede doch! Was, um aller Heiligen willen, gibt Du mir Schuld? So wahr ein Gott lebt, ich verstehe Dich nicht!"

„Eine neue Schande des Trendrufs nicht auch den Meineid!" rief Leone empört. „Willst Du mir zumuten, Dir noch weitläufig auseinander zu setzen, was mir im Kutlig brennt wie der Feuerschlag eines höllischen Rachers? Ich bin Dir nichts mehr! Stelle zurückerbert, als Du vermutet hast. Freunde, denen die Ehre des Capitano heiliger ist als Dir, haben mir angedeutet, was in meiner Abwesenheit vorging. So betrat ich den Port, während Pia de' Tolomei mich noch draußen, jenseits der Stadtmauer, wähnte. Ich habe gelehrt, wie schurkisch Du mich vereitelt; ich weiß, Pia de' Tolomei, die Gemahlin des Capitano, ist eine schamlose Dirne!"

Todenbleich hatte Pia ihm zugehört. Ihre Hand stammerte sich wie die einer Sinnenden an die Fensterbrüstung. Vergeblich rang sie nach Worten. Nur ein dumpfes, herzzerreißendes Aechzen drang von ihren Lippen.

„Du stehst", fuhr Leone fort, der sich mit leidenschaftlicher Genugtuung an ihrem Anblick geweidet hatte, „daß alles Leugnen unsinnig wäre. Mit diesen Augen bab' ich gesehen, wie Du die Ehre des Mannes, der Dich in sein Leben hineinzog und Gutes an ihm getan hat, frech in den Staub trafst. Du ertrost nun, was Du in Sünden getan hast. Dulden sollst Du, büßen und beten, so lang noch ein Hauch in Deiner verpesteten Brust ist. Mehr will ich nicht! Du wirst mir nicht mehr Verrachten, der Dich umgarrt hat; aber ich sage mir: ein Stoß mit der Klinge wäre zu mild, zu barmherzig für Deine Missethat. Du sollst den Tod, den Du leidst, und büßen! Und wenn die Hölenbedrängten der Einöde wird Dein sündiges Blut nicht auf einmal dahin strömen, sondern langsam und tropfenweise zergittet werden; Dein schöner Leib wird verdorren, der Glanz Deiner Augen nicht erlöschen, die Röte Deiner verdorbenen Lippen sorglos werden und fahl, bis dann endlich die Todesstunde in ihrem eigenen Qualme erstickt. Das, nur das erwäht' ich für eine Sühne, furchtbar genug, um mich Dir zu versöhnen!"

Er hielt inne. Seine Augen waren blutunterlaufen. Man sah, er beherrschte sich, um nicht wie ein rasendes Tier über die Unglückselige herzufallen.

Auch einer Weile sahr er mit unheimlich drohender Stimme fort:

„Und jetzt noch eins! Unverzüglich nenne mir Deinen Mitschuldigen! Auch ohne Dich würde ich den Mörder entdecken — aber Du selber sollst sein Haupt dem Henker beugen, damit Du, Pia! Pia! mit Knieen sollst Du um seinen Tod bitten!"

So sprechend, war er dicht vor sie hingetreten. Die Fäuste geballt, stand er da, als sei er entschlossen, die Zähne mit Gewalt auseinanderzuzwingen. Die Erinnerung an die nächtliche Barfüßene hatte ihn furchtbar erregt. Sein Blut hämmerte; die Zunge klebte ihm an dem Gaumen. Je schöner sie schien und je hilfloser, um so heißer loderte es ihn, zu vernichten, was ihm doch für ewig verloren war. Er hätte den weichen, wonnigen Hals mit eisernem Griff umklammern, er hätte sie würgen mögen, wie man ein angriffvollen Tieuene gebrechlichste Ungeziefer, Lemmen und Drachen würgt.

Ungewissen hatte sich Pia de' Tolomei haltmoeg gefaßt.

„Leone," hauchte sie mit kehrender Stimme, „ich bitte Dich bezüglich, komm zur Vernunft! Du bist doch Opfer eines schändlichen Betrugs, und ich kenne den Urheber dieses Betrugs! Ugo de' Falcovani, den Du für Deinen treuesten Freund hältst . . ."

„Wort" unterbrach er sie wütend. „Du möchtest Dich gar noch verdreisten . . ."

„Ja, Leone! Da es der Himmel so will und Ugo de' Falcovani mich ruchlos heraufgebeten, so klag' ich Dir seine Untat. Er hat mir von Liebe geredet, nachdem Du kamm und verlassen hattest, und ich empört ihn zurückwies, da schwur er, mich zu verderben. O, ich ahnte nicht, daß es den Schwur so bald erfüllen und

Digitized by Google

doch mein Leone so blind sein würde, den Betrüger zu glauben!“

„Armselige Mörrin! Ich glaube nicht hm, sondern weiß es! Ich selbst — dass Du wohl? — ich selbst habe es gesehen, wie Dein Buhle Dich in die Arme schloß, wie seine Lippen Dich küßten, wie Dein Haupt sich an seine Brust schmiegte! Und nun wagst Du's, zu leugnen und so elender Bosheit den zu verwirren, der doch nur seine Pflicht that, wenn er die Ehre seines Missfengerrohen bloß als die Rücksicht auf Dein schmachvolles Liebesspiel?“ Schamlose Gauklerin, frech und dreiste zugleich! Den Mitschuldigen zu verbergen, um die Rückgabe zu entkräften — dieser Kunst mag gelingen, wo der betrogene Ehegemahl nur gehört hat; ich aber habe gesehen, erlebt; ich habe den Becher der Schmach bis zur Hefe geleert — um Dich zu retten vor der Verlogene von Täuschung und spritzt ihr Gift nach dem Ehrenschild Falconrait's!“

„Ich weiß ihn des Verbrechens!“ rief Pia leidenschaftlich. „Ihn, ihn allein hasst Du zu züchtigen, wenn Du anders für nöthig hältst, vom Schwerte des Capitano zu fallen. Ja, ich leugne nicht, doch ich habe mich gerissen aus den Armen des Pfort betrug, doch ich habe mich zu verbergen vor seinen Blicken, als ich dann wieder vor Deiner Leibwache den Pfort betrat

damit der Vorübergehenden glauben, er habe nur einen flüchtigen Geschäftsgang bei einem Gegenüber zu absolviren. Er wußte auch bei einem armen Maler, der mit seinem Pinsel und mit billiger Farbe falsche Kunstschätzen malte und den jungen Strakosch, welcher seine Werke schätzen konnte, mit dem Verkaufe der Bilder betraute. Er wurde ihm eingeschärft, die Bilder ja nicht dem Regen auszusetzen, weil sonst die Farbe herauszugewaschen würde, und so mußte zweimal derselben Trödler ein Bild zum Kaufe anbieten. Die Kunsthändler hätten nämlich auch ohne den Umstand des Regens sehr bald ihre ursprüngliche Physiognomie an, so daß Alexander zum einem gewaltthätigen Trödler, welchem er im Auftrage seines Wohnungsgebers ein Bild um fünf Gulden verkauft hatte, in unzweideutiger Weise zur Rechtschaft gezogen wurde, weil in der verkauften Landschaft Thier, Bäume und Häuser der Farbe gewechselt hatten.

Der neue Schauspieler Frankens dem jungen Strakosch erstellte Unterricht wurde von Sonnenthal fortgesetzt, welcher den Kunstjünger auch großherzig unterstützt hatte. Im Jahre 1865 kam Strakosch das erstemal zu Laube, welcher dem jungen Manne seinen Entrittt auf die letzte Galerie des Burgtheaters verschaffte und Allen zum Abscheiden gab, damit er einen Gemuß habe.

Endlich betrat Alexander Strakosch in Reichenberg zum erstenmale die Bretter, welche selten die Welt, öfter die Selbstbetrachtung, Aesthetik, Selbstvergessenheit und Enttäuschung bedeuten. Auf dem Reichenberger Theater machte Alexander eine große Kunstfertigkeit in der verschiedenen Kunst entfaltet; er sang mit Katharina Lanner im Ballet, sang im Chor und spielte Volksrollen. Diese Vielseitigkeit der Leistungen wurde vom Theaterdirektor mit vierzehn Gulden monatlicher Gage belohnt. Der rothe Tenor der Reichenberger Künstlergesellschaft wurde für seine Leistungen so gering honorirt, daß bei ihm das hohe C nicht begahlt erschien, welches er auch nie aus der Kehle herausbringen konnte. Als der Tenorist wieder einmal — vom Chor hinter der Scene begleitet — den unerreichbaren C in die Höhe kam, sang

Alexander Strakosch.

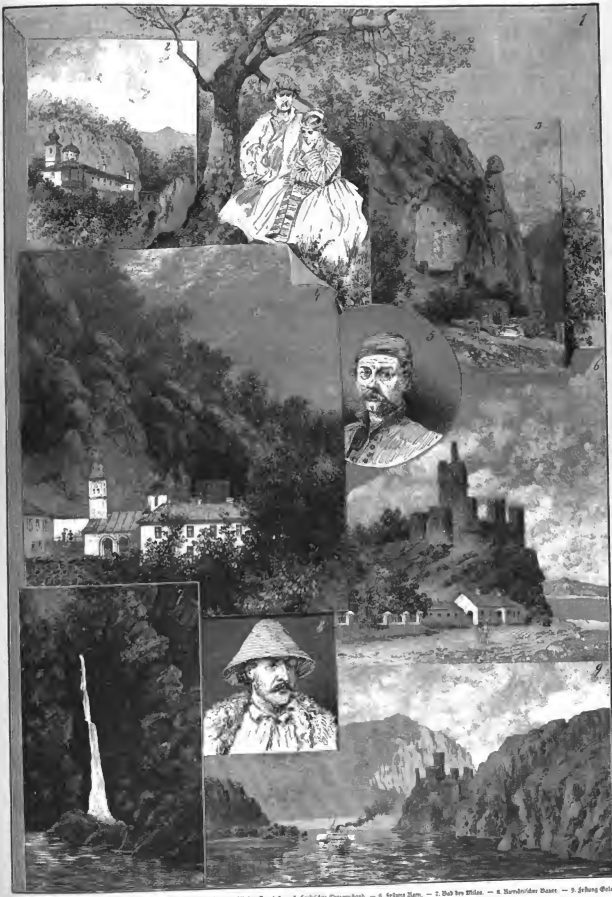
Strakosch die ganze Phrase bis zu dem hochliegenden Ton mit hoher, heller Knabenstimme hinter der Coulisse, für welche Dienstleistung sich der Tenorist lohnte mit einem Backenstreich bei Strakosch bedankt hatte. Seit dieser Zeit durfte Alexander nicht mehr im Chor auftreten, weil ihm sehr mißkommen war.

Die zweite Bühne, auf welcher Strakosch als Tänzer, Chorist und Chorabrichseler wirkte, war die Tempowner. Dann wurde er für das Hoftheater in Hannover engagirt und verlieb nach zwei Jahren diese Bühne, weil man ihn nicht seiner Leistungsfähigkeit gemäß beschäftigt hatte. Hierauf gastirte er auf seinen Wünschen mit großem Glück und begleitete zu Pfingsten Jahre 1864 seine Thätigkeit als Schauspieler.

Arm wie immer begab sich nun Strakosch, getrieben von seiner heftigen Leidenschaft, nach Paris, um das französische Theater kennen zu lernen. Um leben zu können, ertheilte er Unterricht in der deutschen Sprache und verwerthete auch einen Bartingstalent, in welchem er Scenen aus Schillern und Laube'schen Dramen vortrug. Französische Schauspieler erkannten das große Talent Alexanders und bereiteten ihn, sich für die französische Tragödie auszubilden. Strakosch nahm nun bei Professor Martel Unterricht in der Schauspielkunst und wurde außerordentlicher Hörer im Pariser Conservatoire. Nach einiger Zeit verschaffte Strakosch in Paris eine Stanze, in welcher er dramatische Scenen von Molière, Racine, Victor de Maffet, Balatien von Mayer und Kapper mit einem solchen Erfolge vortrug, daß ihm die Bühne eröffnet wurde, für das Pariser Theatre engagirt zu werden. Da kam Laube 1867 nach Paris und Strakosch schloß sich ihm als Cicerone an. Auf der Imperial von Omnibusbogen besserte der Schauspieler dem Dichter Brauchbare aus Dramen, sowie epische Gedichte, und Laube freute sich über die tiefe deutsche Empfindung, welche er bei Strakosch mit dem hellen, vielfarbigen Kolorit französischer Vortragsweise verbunden fand. Laube lud nun den begabten Schauspieler zu sich nach Wien, wo Strakosch drei Monate lang in seinem neugewonnenen Freunde Laube wohnte.

Heitere Gesellschaft. Nach einem Gemälde von A. Epp.

Digitized by Google



1 Ravanica. — 2. Mother Ravanica. — 3 Ruinen des Klosters Ravanitza. — 4. Alter Gottesdienst. — 5. Serbischer Bauernhaus. — 6 Festung Kam. — 7. Bad des Milos. — 8. Karadschicser Bauer. — 9. Festung Golubac.

Bilder aus Serbien. Nach Skizzen von V. Tiselbach.

Eines Tages prüfte Mercadante auf Caradori Gesichten das dramatische Talent zweier junger Mädchen; das Ergebniß dieser Prüfung war, daß beide Mädchen wert bei seine Lehrerin genommen zu werden. Elisabeth vermählte sich in Leipzig mit der lieblichen Kunstsonne. Eine Schwiegermutter, war entschieden der Virtuosen-Laufbahn ist, so setzte in eine Lähmung der Hand auch mit Mitleiden formte zahlreiche Hemmungen. Nur ihren Herzen. Ich war zuvörderst mit seiner ehrenden unter einem unbeugsamen Willen Mercadante's Oper „Der Apostat" einstudirt und gab sie Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Wien, Prag, Brünn, Konstantinopel, Pressburg, Bukarest und in den meisten deutschen Städten Italiens und Russlands, Elisabeth Meyer, Frau von Hellmuth, von seiner Klugheit, Kraft und Resolutionsfähigkeit und wie sie selbst, Gattin für Mercadante Lebensstadt durch die Gattin der ersten deutschen Kunstkoryphäen, Ludwig Spohr, Gelegenheit zu bereiten. Beim Vortrage eines Tonsatzes wußte sie mit solchem Adel der Empfindung und Darstellung, mit solcher Sicherheit und Lebendigkeit, mit so ergreifender Einfachheit und Natürlichkeit, sonst mit lebendiger Frische zu schildern. Es spricht für eine ganze Gesellschaft, daß sie Mercadante's Oper, die dramatischen Feuer, daß man von dieser Kunst der Note hier gerissen wird.

Der theure Herr, wender in den dramatischen Vorträgen der Professors Strakosch sieht, ist ihm auch alle Mercks eigen; er ist

viel preiswerthen Bolzing auf Bildtischchen in Westentaschform an. Dem Wunder, daß Basil Tscheer, die heitere Bergogin Amalie und vom Monaut und Mutter Anna Lugalis, die Freundin und Gönnerin der großen deutschen Dichter wurde.

Da an war das Schicksal der Stadt Braunschweig wieder eng mit denjenigen seiner Herrschergeschlechts verbunden. Karl Wilhelm Ferdinand und sein Sohn Friedrich Wilhelm, beide Techniker mit dem Schicksal vereint, leben am Geschicke des Landes, welches Buch als Offizier der napoleonischen Armee. Als solcher Oberbefehlshaber führte der erstere ein Heer nach Spanien und focht nach dem Abzug der Franzosen gegen Oesterreich und Preußen. In diesen unverzeihlichen Kriege zerfiel er mit seinem Heer. Lange mußte der Angelegenheiten seiner Landes, wenn auch nicht bevormundet, doch beraten. Endlich trat er selbst an die Regierung. Dann kam die schwere Zeit der Kriege gegen Napoleon und an der Schlacht bei Jena und Auerstädt verlor er bekanntlich Gegend von einer Kugel tödtlich verwundet. Unter den Schlachtrufen Schwarzen wurde er nach einem sonnigen Tage gebracht. Sein Sohn Friedrich Wilhelm Ferdinand Peter Christian bei Ratisbon Band der englischen Flotte am 16. November 1806. Braunschweig war ein ganz Besitzungen Napoleon und der Krieg Jerome kam selbst einmal für lange Zeit nach der Stadt, wo er im bezeichnenden Schlosse wohnte. Nach seiner Vertreibung mußte heut einem wiederum Herzog weichen, er entfaltet auch englische wertheste Kunstschätze, um dichtem in Exile zu lernen Rolle zu spielen. Dennoch war der Wiederkehr eine Genugthuung den typischen Fürsten günstig traf. Die beiden hinterließ Kinder Prinzen erblickte in England, so daß nunmehr Wilhelm Herzog heute in Braunschweig und Herr des Welfs, schrieb die Bürgerschaft den Landes. Im Jahre 1831 übernahm der Regierungsrath den Landes. Im Jahre 1831 übernahm der Regierungsrath den Landes. Im Jahre 1831 übernahm der Regierungsrath

nehmens oder die zähe Ausdauer, die zur Vollendung dieser überaus schwierigen Arbeiten erforderlich war. Am Wege rechts liegt eine große Höhle. Ihr Eingang ist mit einer zwei Meter dicken Mauer verschlossen, die mit Steinen, in fünf Etagen über einander getriebenen Fenstern versehen ist. Die Benedictiner erbauten es: «Lapomnien svetogo Blagovestenija» (Die Einsiedelei der Verkündigung Christi).

Hier befand sich die Metropolie Braniewa (1454), nebst einer Druckerei von Kirchenbüchern. Heute ist nur noch ein Haufen Trümmer zu sehen.

Das Kloster Gornjak gründete König Lazar im Jahre 1380. In einer Höhle ist eine kleine Kirche heil verblieben, oberhalb der jetzigen Klosterkirche, aber die Malerei ist gut erhalten und zeugt in ihrer schönen Schönheit von der namhaften Bedeutung der Künstler jener Zeit. Hier befindet sich auch die Grabstätte

Nachbarskinder. Von Robert Berschlag.

Aus „Münchener bunte Blätter, 1885". (Verlag der Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft in München.)

des heiligen Gligorije, aber sie ist völlig profanirt und die Gebeine des Heiligen liegen dem Umherirrer ausgestreut.

Als wir uns im nahen Gasthause von der heidenmüthigen Anstrengung erholt hatten, gingʼs wieder rasch weiter gegen „Ribarnica" zu. Hier lichtet sich und ein Bauer an, ein Bauernsohn, welcher sehr gesprächig wurde, als ich ihn in seiner Muttersprache anredete. Er fragte gleich, ob ich aus Kurz-Dalmatien komme — so nennen sie nämlich Montenegro. Ich teilte ihm sodann von meinen Wundererlebnissen mit und er ergänzte mir alles, was ich zu wissen wünschte — die Geschichte der Bevölkerung, den Aberglauben u. s. w. Sein Bildungsgrad habe ich an Ort und Stelle meinen Reisegefährten eingeschätzt.

An dem Kloster Visovnica fließt ein kleiner Bach gleichen Namens vorüber. Gegründet im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert, liegt es in einem schönen Thale, am Eingang in eine Bergschlucht, durch welche das einsame Bächlein dahinrauscht.

Die Gegend ist sehr romantisch und malerisch. Das Innere der auf uraltem Grundgemäuer erbauten Kirche ist mit mittelmäßigen Fresken geziert. An Skulpturen byzantinischen Stils fand ich nur eine einzige ornamentale Steinverzierung, der Arbeit nach aus dem dreizehnten Jahrhundert, in weißem Marmor ausgeführt.

P. C.

Digitized by Google

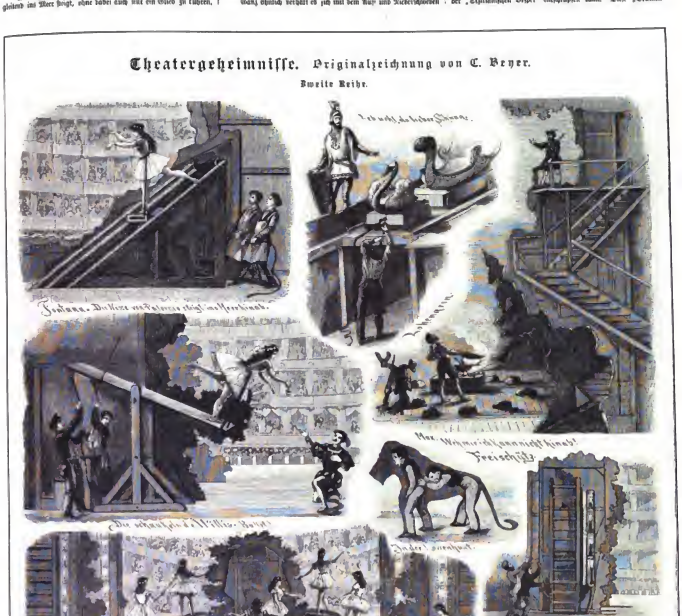
Theatergeheimnisse.

Zweite Reihe.

Wenn Fortuna, die Diva von Palermo, Jongleurs abwärts gleitend ins Meer steigt, ohne dabei auch nur ein Glied zu rühren, so macht das eine ganz eigenartige zauberische Wirkung. Wie es dabei zugeht und wie zwei heftige Männer heftige Terzen treffen, daß dieses Niedergleiten mit der nöthigen Heftigkeit erschienenden Stichigkeit von sich geht, das lässt unsere Zeichnung deutlich genug erkennen.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Auf- und Niederschweben der Miss in dem Ballet Giselle. Eine einfache Tabaksl vermittelt die feenhafte Bewegung.

Nicht minder lustig löst sich, von der Rückseite gesehen, das Rätsel, wie eine so erstaunliche Zahl lebendig gewordener Blumen nach und nach dem „duftigen" Blumenbeet in dem Ballet aus der „Lilienschen Oper" entschlüpfen kann. Diese „Blumen"



haben bis zum entscheidenden Augenblick gemüthlich in ihren Garderobenräumen verweilt und gelangen hinter den Coulissen angelehnt bis an die Stelle, an welcher sie ihre jungfräulichen Chorpiet auf ihren Schlummer zu erheben haben.

‚Ich' wohl, mein Schwan!' singt Lohengrin und Brechart ‚Dem sterblich Kopf und Haft keines gehemmenden Helmes. Bisweilen aber ist der Tiergott des Schwanenballets hoffnungsvoll genug, den Sänger den Schwanenkopf zu entziehen. Mitunter erscheint das unbändbare Tier widerspenstig und die Liebkosungen seines getreuen Ritters gehen ihr die Luft.

Wie kommst aber Klingt im Freischütz Morgen Klingt: ‚Weh mir, ich kann nicht singen!' und Kaspar und der Waldschütz heraufbeschwörender ermahnender Zuspruch: ‚Holenhetz, Klingt doch lasst wie eine Genie!' — wenn man von der Bühne noch die Terzen hört, auf denen sich's mit größter Bequemlichkeit herunterbringen lässt.

In der Löwenhaut kommt es wohl zuweilen einmal vor, daß die beiden Knaben umeinander werden und über Teil das Löwen auf eigene Faust davonläuft, was natürlich nicht verhindert, eine höchst verschiedenartige Wirkung hervorzurufen.

Schließlich wird die Heimat noch das Ruf- und Sichsichen der Coulissenwagen in einer kaum weiterer Erklärung bedürfenden Weise zur Aufhebung gebracht.

LV.

Literatur.

— Soeben in elfter, vermehrter Auflage erschienen, heißt Georg Scherer's elfter Band seiner Encyklopädie: „Allgemeine Handels-, Industrie- und Verkehrs-Zeitung“ (Stuttgart und Leipzig) abermals in vorzüglichem, vom Verfasse nur die Referent. Durch eine neue zweckmäßige „Vorbemerkung“ ist der Gebrauch dieses Buches noch mehr erleichtert und dem Leser eine Uebersicht über den Inhalt gegeben. Wir können diesen Band nur auch die Freunde unserer Zeitung, welche sich für Handel und Industrie interessiren, als gediegenes Nachschlagebuch bestens empfehlen.

— Nach einer in Berlin erschienenen Broschüre, betitelt: „Ist Sie Cur gut?“ Eine Stimme aus der Wüste“ (Berlin, Verlag der Expedition des Kladderadatsch), ist Dr. Lüttke durchgeführt und unter Leitung der Polizei-Behörde und in Folge Gerichtlicher Urtheil vernichtet worden ist. — Wie sollte im Lande eitel Fortschritts endlich Mode sagte „Die Neue, Illustrirte und Unterhaltende Zeitung“ sich nicht beeilen, eine Erfindung aus der Richtung des elektrischen zu bringen, welche in der That von Interesse und der vereinfachte Anwendung auch ganz geschickig behandelten Ueber eine ungenaue Mitbringen, daß die Zeit bei den folgenden Bildern, und Sie sich nicht allzusehr über die Unbeholfenheit, die Geschichtlichkeit, daß ganz Deutschland ist, wo Oefter zu sehen sind die Erzeugnisse zu erfreuen.

— Nach einer bei reichen Schornsteinfeger-Meister, beginnt sich unter Licht mit Bildern zu bilden, die sich durch Kultivirung und Bell gezeichnet scheint. Wir sind Fabrikanten, nimmt auch unter an, daß Sie Ihre Kunst verstehen, und daß Sie in Ihrer Art Tüchtiges leisten. Mit Ihnen wird Ihr Gewerbe nicht zu Grunde gehen, Ihr Sohn wird Ihnen nachfolgen, und Ihr Enkel wird Ihnen nachfolgen. Der Handwerker, der Kaufmann und der Landwirth, der Beamte und der Gelehrte, der Arzt und der Künstler, sie Alle haben ihre Sorgen und Mühen, ihre Freuden und Leiden, ihre Hoffnungen und Befürchtungen, ihre Kämpfe und ihre Siege, ihre Niederlagen und ihre Triumphe, ihre Thränen und ihr Lachen, ihre Gedanken und ihre Empfindungen, ihre Wünsche und ihre Thaten, ihre Liebe und ihr Leben, ihr Sterben und ihr Vergehen, ihre Auferstehung und ihr Fortleben. Alle diese Dinge, Alles, was Menschen angeht, Alles, was Menschen bewegt, Alles, was Menschen erfreut und betrübt, Alles, was Menschen ist, das Alles will Ihnen Ihr Freund Ernst Keil in Leipzig in seiner „Illustrirten Welt“ vorführen, und Sie werden es finden in dieser Zeitschrift, wie Sie es finden in Ihrem Leben, und Sie werden es finden in dieser Zeitschrift, wie Sie es finden in Ihrem Leben, und Sie werden es finden in dieser Zeitschrift, wie Sie es finden in Ihrem Leben.

— Ein kleines Sammelwerk von Karl Stieler's Gedichten in oberbayerischer Mundart ist soeben unter dem Titel: „Bei Nacht“ im Verlag von Robert Lutz in Stuttgart erschienen. Es ist gewiß für Jeden, der sich für Stieler's Poesie interessirt, eine große Freude, daß die hier gebotenen, herausgegebenen Miniaturen: „Nicht wie heut“, „Ende 's a Schand'l!“ und „Im Gummerwald“, bereits schon in Heften und Zeitschriften publicirt worden sind. Wir Alle kennen den Stieler'schen Ton, und wir pflegen ihn zu hören! — Auch diese Gaben sind ganz dazu geeignet, ihn Denjenigen, die ihn noch nicht kennen, zu wohlwollender Liebe, als in hohem poetischen Anschauungen von Land und Leuten, in Sitten und Gebräuchen der Bewohner Oberbayerns, auf dessen Grenzgebirge Stieler seine dichterischen Anregungen schöpft, ging im Herbst 1848 nach Amerika.

— Unter den epischen Dichtungen, die zur Festfeier Schiller's gedacht haben sich in den Vordergrund gedrängt, ist es gewiß nicht unerfreulich, Trompeter von Säckingen“ anschließen, ist „Die Vogelscheuche“ von Rudolf Gottschall (Altona, Verlag von Hammerich & Lesser). Es ist gleich eine der gelungensten. Den einzelnen vorstehenden Zeichen, die eine Schiller'sche Dichtung trägt, hat der Verfasser eine humoristische Reihe Bilder gefällig eingereiht.

— Von dem Werke: „Die Frauen der Minne, Sänger- und Wappenbuch“, herausgegeben von Wirth Gruneier, ist der zweite Jahrgang erschienen. Wir können diesen Jahrgang allen Freunden ritterlichen Thuns und Treibens, und deutschen Knochenbaues von Herzen empfehlen. Es ist ein Buch, das Jeden ergötzt und erfreut, und das Jeden, der es liest, zu einem besseren Menschen macht.

— Der neue, praktische Rathgeber, für jeden Hausstand geeignet, ist soeben in Verlag von Otto Spamer in Leipzig erschienen. Derselbe enthält eine Hausmannskostung von mehr als 1000 erprobten Vorschriften. Der Verfasser, Literat und vielfach praktischer Koch, hat sich durch die Herausgabe dieses Buches ein wirklich nützliches Handbuch für Jeden, der Verwendung zu machen hat, geschaffen.

Bildende Künste.

— Der vor einigen Jahren in Stuttgart gegründete Verein zur Förderung der Kunst, aus dessen Lage in Schwaben das 600 gl. Preis Wilhelm, Maler Pecht, Professor Dr. Vischer, Professor Hetsch gehört; derselbe hat von Professor Schwabenlied in Freudenstadt ein Werk und Bilder in Holzschnitt-Manier ausgeführt, darstellend: Uhland, Mörike, Strauß, Pecht und Paulus der.

— Die reichhaltige Kunsthandlung von Fr. Gutekunst in Berlin hat nun wieder ihre erweiterten Lokale zu einer Kunstausstellung eingerichtet, die sich durch eine Reihe interessanter Bilder auszeichnet. Von besonderem Reiz ist auf der Ausstellung die alte Bauernstube, ein Werk Adolf Menzel's, die Schmiedeeisen eines Albert, ein Meisterstück seiner Art, ferner Arbeiten von Hasenclever, Hosemann, Lessing, Meyerheim, Schrader, Wagner, Wilhelm Camphausen und Andere. Die Bilder sind sämmtlich Eigenthum des Berliner Publikums.

— Der Verein für Kunst in Berlin hat seine Ausstellung für dieses Jahr eröffnet. Sie enthält eine Reihe vorzüglicher Bilder, ein sein gemaltes Porträt von Jordan, Bildniß der Frau Professor Hensel, Porträt des Malers

Bau Mendelssohnsgarten mit allen Dekorationen, Einbauten und den Ausstellungsgegenständen, daß der Brand nicht mit einer Provinz Lawinenlaine gleichkommt. Sofort an die Centralfeuerwehr der Stadt gewandt, war man nun und dann der Meinung

Inhalts-Uebersicht.

Text: Der letzte Hieb, eine Erzählung (Schluß) von Emil Kneschke. Illustrirte Bilderbogen. Bilderbogen und Bilderbuch. Von Friedrich Kaiser. — Ein Gluckenschicksal. Von Hugo Mangold. — Ein Liebeshelfershelfer. Von C. Bulcke. — Die Schwalbe und ihre Feinde. Von E. Bidder. — Kaiserschnitt. — Von der Leipziger Messe. Von Karl Gutzkow. Fortsetzung. — Allgemeine Gesundheitspflege. Die Weltausstellung in Philadelphia. Von Dr. Eisenbart. — Die Weltausstellung in Philadelphia. Von Dr. Eisenbart. — Die Weltausstellung und der Bergbau der Gegenwart. Von Prof. Dr. Wedding. — Die Weltausstellung in Philadelphia. Von Dr. Eisenbart

Über Land und Meer.

Nr 10.

55. Band. Achtundzwanzigster Jahrgang. Oktober 1885—1886.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich 5 Mark. Mit Post-Aufschlag Mark 6. 50.

Der letzte Hieb.

Eine Studentengeschichte von

Hans Hopfen.

(Schluß.)

Ich blieb in seltsamer Sorge stehen und schaute mich verschmutzend um, wohin ich, des Weges nicht achtend, gekommen war. Ich hatte das Ifferthor zur Linken, wie ich bald merkte; rechts hinab ging's durch etliche Gassen nach dem Grünen Baum, wo wir Franken uns in diesen Oktoberabenden des Öfteren versammelten und auch auf heute Stelldichein gegeben hatten.

Ich empfand noch wenig Lust, mich in dieser Stimmung an einen Jechtisch zu setzen. Allein was sollt' ich in den finstern Straßen hin und her laufen, um unter Tausenden zwei Leute zu suchen, die weiß Gott wo wandelten und aller Wahrscheinlichkeit nach bereits wieder auf dem Heimweg waren.

Nein, das nicht! So rasch konnten sich die beiden Liebenden nicht ausgesprochen haben, ob sie sich nun für immer vereinigen oder für immer von einander Abschied nehmen wollten.

Aber die Besorgniß, daß sie sich und Leben bringen möchten, wuchs in dieser Ungewißheit, während ich ratlos, stellos auf den nur mäßig erleuchteten Straßen hinwendete. „Nein!“ rief ich dann und stampfte das Pflaster, ordentlich zornig über meine schwärmende Einbildungskraft, „nein, Weinmeister ist ein viel zu ehrlich religiöser Mensch, als daß er das Leben wegwürfe freiwillig, weil das Glück ihn in einer entscheidenden Stunde verlassen hat und weil er das Mädchen, das er liebt, nicht heiraten kann. Solch ein schwachmüthiger Narrenanschlag kann nicht in dem Manne, der so ritterlich und fromm, so ehrlich gegen sich selbst und so treu jeder Pflicht ist.“

Ich wies den Gedanken weit weg . . . Freilich, er sieht das Mädel wie toll . . . Nun dann wird diese tolle Liebe auch Kraft genug haben, Zeit zur Ausdauer zu zwingen. Und wenn nicht, mag er sie in Gottes Namen fahren lassen und sich mit einer andern trösten, wie das Lied singt: ein ander Städtchen, ein ander Mädchen!

Doch auch das stimmte mir nicht recht zu den wohlbekannten Zügen. „Was geht's mich an!“ rief ich endlich. „Ich kann's nicht wenden, nicht einrenken!“ Und ich zwang mein Sinnen auf andere Fährte.

Infinkhy hat' ich bei meiner Grübelei denn doch den gewohnten Pfad nach dem wirthlichen Grünen Baum eingeschlagen, und es' ich mir das hier gemacht, fand ich schon am Stakettenzaun vor der Hinterwand des Gasthauses, darin es sich in Küche und Stuben rührte und regte.

Sollt' ich einkehren? Waren von den unsern schon etliche da? Ich zog die Thür und ging den Zaun entlang gegen den Fluß. Da, wie ich um die Ecke kam, brauste mir aus den halb offenen Fenstern des „Apollosaals“ („Ich konnte aufrecht nie darinnen stehn,“ sagt Dingelstedt von diesem „Saal“) der Gesang entgegen:

„Wo Mann, wie ich was macht sich der daraus!
Tod daraus? . .“

Nein, sagt' ich, mir, das ist die Stimmung nicht, in die ich mit meinen Gedanken tauge. Ein Mann, wie ich, macht sich was daraus. Und der andere Mann, den ich suche, macht sich erst recht was daraus. Der Trost der Zecher taugt uns heute nicht, noch nicht, vielleicht in einer Stunde. Ich will mir noch Ruhe des Gemüths ergehen.

So wandt' ich mich und schritt das Ufer entlang stromaufwärts. Hinter mir scholl es in lärmendem Uebermuth:

„Je, Lotte Vorlieb haben
Nicht darfst du zu Tanzen.
Schöne Mädchen haben
Mit zum Tanzladiele.
Fleiß'ge Vorlieb haben nicht darfst du zu Tanzen.
Schöne Mädchen haben mit zum Tanz!“

Zum Tanz? Klang der Rundreim in mir nach. Schöner Tanz! Ein Totentanz vielleicht. Aber nein, nein! Und eifrig lief ich am Ufer hin.

Winter. Nach einem Gemälde von Carl Schultze.

als könnt' ich dem peinlichen Gedanken entrinnen. — Am Himmel jagen eilende Wolken, begegnen sachten die Sterne heraus, und Straßen laufen Lichter, von der Mondsichel entlang, lagen bald hier, bald dort, bald auf dem stillen Meer, bald auf der rollenden Welle.

Das heutige Gebirgswasser rann mir strudelnd und schäumend entgegen. Es war hinauf und hinab zu fehen, so voll Gischt und Funken, als ob auf dunklem Grunde unter zerrissene weiße Rosenkränze dahinzunahen und dieselben zu zerstören, wenn sie von den schweren Schritten getroffen wurden, da, heut, wie so oft, zu beachten war, daß alsdann in heiligen Strom die Reste vom Gedeihen nach der Ebene machten.

Wenn Licht vom Himmel die Wellen bestrich, dann sah man die Holzscheite rollen und torkeln und sich überschlagen oder eine Zeit lang nebeneinander dahinschießen, bis sich wieder ein drittes beyzuschwenken und dann alle miteinander schlangs über die Wehr hinunterstürzen.

Wenn sich aber die Wasser wieder dichter hüllten, dann erschienen die Flöße im Fluß wie schwerere, finstere Leichen, und es sah aus, als ob droben in der Alpen ein ganzer Gottesacker ausgespült worden wäre, dessen fargenthüllte Schläfer nun an ferne Ufer geschwemmt würden.

Das mahnte mich an diesen und jenen, der in der Thou hier in den Fluten seinen Tod gesucht und gefunden hatte. Hier kannten sich selbst gute Schwimmer verschlucken, denn ein oder zwei solche Glieder, die unter der Schuß der Wogen an den Himmelsbach warf, und man verlor die Besinnung, um sie nie mehr wiederzufinden.

Weiter oben, „beim Bettinger" hieß das Haus, pflegten die Lebensüberdrüssigen sich ins Wasser zu stürzen. Da war's knapp am Ufer gleich so tief.

Es rieb mich, als dorthin zu wandeln, und im schleunigen Vorwärtsschreiten kommt' ich nicht, über das Ufer und an den Flühen hinabzuspähen, ob nicht doch zwischen den Klosterleichen ein unerschlichter Körper dahergetrieben käme.

Da bemerkt' ich auf einmal, nicht eben weit vor mir, zwei Menschen an einem Baumstamm lehnen und ins Wasser hinabsehen.

Ich wandte mich um. Niemand weiter schaute. Droben am Ufer glomm hinter dem einen und andern Fensterchen Licht. Aber es regte sich nichts. Kein Lebendes zog die Straße. Nicht einmal ein Hund schlug an. Die beiden dort waren so einsam und verlassen, daß sie dunkeln konnten, wie es ihnen ihr Wille einsagt und Gott es gestattete, ungehindert, unbelauscht, bis zu der Schande, da sich sie wiederfand.

Aber ich mogte es nicht, die Zwiesprach der Liebenden zu hören. Ich schlich nur etwas näher, um sie den Umfall, den ich forchte, rechtzeitig genug zu hindern. Das Ufergras ging den Schall meiner Schritte auf. Hinter einer Weide barg ich mich.

Ich wollte nicht horchen. Ich dachte auch gar nicht mehr daran, was dieser in dem Wasserspiegel ihre Wechselreden zu verstehen. Aber der Wind trug den Schall ihrer Lippen mir zu, daß mir nur wenig davon entging.

„Du frierst, Gretl. Die Nacht ist so kalt. Willst Du nicht den Heimweg antreten?" fragte Weinmeister. Die windverwehte Stimme klang so seltsam und doch so traurig.

„Nein," sagte das Mädchen, „laß mich noch hier! Es würde mich zu Hause noch nicht leiden. Ich mag ihnen nicht in die Augen sehen. Sie sollen's mir nicht an den Augen abgucken, wie bitterlich die gewesen! bohen. Es fühlt sie niemand mit mir. Und kann ist doch alles vorbei!"

Beide schwiegen und hohen ins Wasser hinab.

Dann sagte das Mädchen:

„Wann willst Du reisen?"

„Morgen," antwortete Georg.

„Und ich soll Dich nie wiedersehen?" schluchzte Gretl. „Nie mehr!" Und sie warf sich an seine Brust und weinte laut.

Weinmeister streichelte ihr das Haar aus der Stirne.

„Du kennst meine Aussichten. Ich habe keine mehr seit heute. Gestern noch voll gerechter Hoffnungen, wird' ich morgen nicht mehr wagen dürfen, bei denen anzuklopfen, die mir Gunst und Verwendung zugesagt haben. Und ob sie sich überd Jahr ihrer Versprechungen erinnern werden?... ich weiß es nicht. Soll ich mich um eine Subalternanstellung bewerben, ich? ... Flüchtet Du das dunkle Los der Dirnsleute mit mir teilen?"

„Ja, und jedes Los ... ich!" antwortete die Schöne. „Aber Du weißt, wie eingebildet mein Vater ist. Einem Notariatsschreiber oder Postexkur gibt er seine Tochter nicht."

„Und darin hat er recht!" versetzte jener.

„Ich kann Dir die Todesangst nicht schildern, in der ich Dich heut erwartete," fuhr das Mädchen fort. „Der Vater war vor mir ein Nasender. Er spaite auf Dich wie auf einen, der ihm das Haus über dem Kopf angezündet hat. Er rief mir immer wieder zu, Du hättest ihn und mich betrogen und ihn Lotterleben gestiftet, statt zu arbeiten. Und Du sollest ihm das nicht entgelten dürfen. Du seiest ein Schuft, der heut abend getroffen, es dir' ein Unglück gegeben. Ich mag's nicht zu denken. Wir hätten und kein Sterbenswort mehr sagen dürfen. Du hättest, vom Vater beleidigt, mich nie wieder angesehen."

Weinmeister verwand den Kopf, der in ihm aufgestig und sprach dann:

„Meinst Du, daß Dein Vater ihren Zorn heute hätte bereuen und sanfter reden wird, wenn — wenn ich älteres Jahr wiederkommen werde und wenn Du mir treu geblieben sein wirst?"

„Ich weiß es nicht!" antwortete Gretl tieinlaut. „Ein Jahr ist lang im guten und im bösen Sinn. Aber Du darfst mich nicht belehren, darfst und nicht befuchen. Er brächte mich und die Mutter um ... Und wie soll ich leben, ohne Dich zu sehen!"

Sie stockte, schien sich auf bessern Bescheid zu besinnen. Aber sie fand ihn nicht, drückte sie aufs neue ihr Antlitz an seine Brust.

„Ach, Georg, in einem halben Jahre wären wir Mann und Frau geworden. Wie schön wäre das gewesen! ... Und jetzt ist alles hin."

Sie bang das schluchzende Köpfchen an des Geliebten breiter Brust. Die Mondsichel warf matte Strahlen über Wasser und Bäume, und das scharfe Profil Weinmeisters war ernst und hart. Er stützte sich auf dem tichtern Hintergrunde des fernen Gemäldes ab.

Mir war, da ich diese ernsten Züge sah, als hätte sich mit jenen letzten Worten das Mädchen, das an seinem Busen schluchzte, doch schon von seinem Herzen losgelöst.

Plötzlich ward Gretl das Haupt in die Höhe, sah eine Weile noch dem Mond — die Wasser gurgelten ihn schäumend dahin — und wie verzehrte von den langen, scharfen Strahlen mochte sie sich von dem flammenden Manne los, warf den Mantel ab, und nun den schlanken Körper über der Uferkante wiegend, rief sie:

„Laß mich ein Ende machen ... in Gottes Namen ... ich mag eher Dich nicht sehen!"

Weinmeisters starke Hand riß sie am Armgelent jähen Rucks zurück, noch eine sie den Sprung vollführen konnte; aber sie stürzte dabei zurück zur Erde, mit dem Kopf hart auf einen Stein, der hier säumte. Darüber wohen beide beinahe zu Fall gekommen. Es hub an, als sollten Mann und Weib in der nächsten Sekunde taufsüber in den Fluß sollen. Darum stürzt' ich und meinen Gefährten zu Boden. Aber ich blieb an der nächsten Weide stehen, da ich die beiden wieder aufrecht vor mir erblickte. Sie waren zu sehr mit sich beschäftigt, als daß sie auf mich geachtet hätten, der sich nachmals bescheiden an die Baumwinde drückte.

„Du wirst leben! Du sollst leben!" sprach Georg beschwörenden Tones. „Leben und nicht vergessen!"

„Nie!" sagte das Mädchen und rang aus Leidenschaften, sich loszumachen.

Ich sah Weinmeister lächeln, als es wegen ihrer krampfhaften Abwehrstrengung aber wegen ihres vorteilgen Schwunges gelang, sich zu befreien. Ihn schien es mehr viel Mühe, sie vom Ufer wegzudrängen, und es'r sie loerlich, nahm er ihr das Versprechen ab, verwünstig und sagsam zu sein. Eine Turmuhr schlug und noch eine gleich darauf, und dann hörte ander mit fast gleichen Schlägen; es klang wie Harpeggien. Da litte Georg sein Mädchen noch einmal auf Stirn und Augen: „Laß uns gehen!" sprach er.

Sie seufzte tief. „In Gottes Namen!" Aber sie ging.

Er hüllte sie wieder in den Mantel, und wie er sorglam Schritten und knüpfte daran schloß, sagte er das Mädchen, das seit am ganzen Leibe zitterte, noch vor Erregung und Kälte mit den Zähnen klapperte:

„Wie Du friertst! Warum triebs Dich aber auch, gerade bieher und Ufer zu gehen?"

„Warum?" sagte sie, und noch einmal sah ich beim Strahl vom Himmel die wundersamen dunklen Augen hoch aufsuchten. „Ich hätte schon gewußt, warum. Aber Du wüßt es ja nicht ... Und dann, Georg, es tebt ein Glaube im Volk, daß man sein Glück leichter verliert, wenn man in Fließendes Wasser sieht. Ich werde alle Bieder zurückkehren. Und wenn Du in der Ferne in rinnendem Strom blickst, denk an mich und daß ich weine!"

Er drängte sie, die abermals über die Uferkante sich beugen wollte, auf die Straße hin und, den Arm über dem Mantel um ihre Schultern legend, zwang er sie zum Fortschreiten.

Ich konnte nicht mehr hören, was sie miteinander redeten, und sie bogen, bis sie hinter einer Straßenlaterne im Dunkel verschwanden.

Es war hundekalt hier unten am Ufer. Ich machte, daß ich davon kam. Aber Weinmeister sollte mir heute Nacht nicht entgehen!

Darum eilt' ich auf einem Umwege zum Markt und wortete dort vor der Stadt Dillingen im Schatten, bis das Paar von der andern Seite herantam.

Es dauerte nicht lange.

Da standen sie, der große Mann und das kleine Mädchen im dunklen Mantel und Hut. Der Schimmer, der aus der Thüre den Erbgeschossen aufs Pflaster fiel, zeigte deutlich ihre Umrisse.

Er ergriff sie bei beiden Händen, schaute ihr lang und fest ins Gesicht und nahm alles Abschied von allem, was er an ihr geliebt und von ihr gehofft hatte.

„Gute Nacht! .... Geh!" sagte er sanft.

„Ade, Georg, ade!" stammelte sie unter stummen Thränen.

„Gott behüte Dich, Gretl! Hab Dank und fahre wohl!"

Er sieh mit einem heißen Druck ihre Hände fahren. Sie wandte sich jäh und hastete, die Hand vor den Augen, ins Haus hinein.

Weinmeister stand noch eine Minute nachdenklich und sah auf die Steinstufe, die eben ihr Fuß überschritten hatte.

Man hörte droben eine Thüre zuklappen. Er schaute zum Oberstock empor, aber es war kein Licht mehr hinter den beschienen kleinen Scheiben. Nur im zweiten Stock, wo die Familie wohnte, schimmerte es noch merklich.

Georg zückte, wandte sich und nahm den Hut ab, um mit kocher Hand sich über Stirn und Augen zu streichen, als wollt' er alle schmerzlichen Gedanken wegwischen.

Mir thod das Herz weh. Raschen Schrittes hetzt' ich den Fortwandelnden ein.

„Weinmeister!" sagt' ich und ich wußte mich wundern, wie bewegt und wie eigene Stimme klang.

„Da bin!" rief er, als beiahn' er sich jetzt erst wieder, daß ich ihn vor zwei Stunden bis zu dieser Stelle begleitet hatte.

„Wieder nicht gerufen heute!" rief ich. „Nimm auch von uns Abschied!"

„Auch von euch! ... Du hast recht. Kommt!"

Wir gingen unzufrieden benseiten Weg zurück, welchen wir nun gelommen waren. Anfangs rasch und wortlos. Dann, als wir über die dichte schwarzen hinter uns gelegt hatten, langsamer. Und der Freund sprach:

„Ich bin froh, Dich gefunden zu haben. Willst Du mir noch eine Gefälligkeit im Leben erweisen?"

„Gehr!"

„Nur die eine noch! Ich will, ich muß morgen früh fort! Mir ist, als brennten mir die Pfasterfteine dieser Stadt die Schuhsohlen durch, wenn ich noch länger darauf verweile. Ich habe mich heim an den fließenden Rhein. Das Nötigste nehm' ich im Handkoffer mit. Pacte Du, was ich zurücklasse, zusammen: nimm mir die Mühe, die mich hier verhalten würde, freundlich von allen und schicke den ganzen Quark von erwalten und ungewollten Lumpen als Frachtgut noch in mein heimisches Nest."

Ich versprach das gern und hieß mir die Stunde bestimmen, da ich es tun sollte. Er bat, es erst noch seiner Abreise zu besorgen.

Als wir im Grünen Baum einkraten, fuhr alles von den Tischen auf und umdrängte den teuren Kameraden, dem heute so hoch mitgespielt worden war. Herzliche Worte stürmten von allen Seiten auf ihn ein.

Schweigend drückte er die Hände seiner Freunde. Und es waren ihrer viele, alte und neue. Wir sahen mit anders gebildeten Sorgen in den Semester ein als sind vorige. Der Aktiven waren mehrere von auswärtigen Hochschulen zu uns zurückgetreten; ein Jubel sühner Frische verbrannt gute Zucht und Zukunft; eine sinnliche Kröhe fremder Corpsburschen lieh sich zu unserer Fahne, einige davon verwirrten sich um das Band und sprangen ein.

Digitized by Google

Frischen, wimmelnden Leben zuraunt, brausender Uebermut und trotziger Ernste — und wissen trotz der einen Die gestehen ist und wie Du mit Gluth und Flammen abgeschlafften hast für lange Zeit . . . Oder war für eines Jahres Dauer? So sage eine frohe sichere Stimme in mir, denn auch noch heute, nach und nach das Laute, wilde Treiben und Raste mich mit weitem Gedanken an. Aber ich schenke trotzdem der frühlingern Stimme seinen rechten Glauben, wenn ich das heute Dämmerstill-schlummernde, das nie und wo gegossen all die Bewegung überragte und nur wie das Haupt der Statue des Kommandeurs zu Gruß und Ernstwurf nickte.

Zu sing die Thür auf. Auf der Schwelle stand Schlauch, die Hand zum Gruße gegen Weinmeister gehend, und hinter ihm wurden die roten Mützen der Jäger in wimmelnder Menge sichtbar.

Es war in den Kneipen der betreuenden Corps rucbar geworden, daß Weinmeister schon morgen früh die Stadt verlassen wolle; da kamen sie denn an, vor den heiligsten Stunden noch einmal begrüßen oder um ersten und letztenmal sehen wollte, und sie sangen ihm in der bekannten feierlichen Weise, die wieder sonstige Gewohnheit alle Empfindlen trug heute, wie doch sie ihn schauten und wie magern sie ihn wandern sahen.

Die Stube ward zu enge. Man stand in allen Ecken, man saß auf den Fensterbrettern und Föffern, und die Kraftworte Schlauchs, die bisher mit schallender Stimme über unsern Georg hinüberwarfen, wurden von dumpfenden Beifallsrufen unterbrochen.

Aber ch' er noch geendet, erschien auf der Schwelle der nicht mehr geschlossenen Thüre der lange Bauernsteiner, sie bückte sich, da er eintrat, um nicht oben an den Thürsturzen zu stoßen. Und hinter ihm quollen die schneeweißen Mützen heran und mengten sich in alle Gruppen, und die Feier des scheidenden Weinmeister begann von neuem an allen Ecken. Und bis der Saal die ungewohnte Menge gestrosser Gäste nicht faßte, füllten sich alle Zimmer, alle Gänge und selbst im Freien bewegten sich trog der hellen Nacht die langen Talare.

Unser Freund Engelsberger hatte alle Hände voll zu thun in dieser durstigen Oktobernacht.

Der Lärm ward arg. Mich deuchte, der Sorge, daß Georg bloß Gewimmel polternder Menschen entzogen sein müsse, wenn es auch ihm zu Ehren sein solle, aber ich sah ihn mit ernster Ruhe mit Freunden und Fremden sprechen, er beherrschte sich vollkommen, wie immer, auch da man, was bei Schlauch und anderen unverwindlich war, dem heutigen Tranen sprach.

Ich war aber doch froh, als die Menge sich zum Gehen neigte.

„Brennender Durscht pfeift sich rund, ade!“
Schön Mädel, Dein Wohlergehen!“

singen die Bauern an, und der ganze Chorus im Saal und auf den Gängen und im Freien fiel ein und hielt im Takte fest bei allen Strophen aus, daß die Wände dauten und der rauschende Strom nicht zu rasten ruhten war.

Weinmeister lehnte an der Fensterwand, rauchte langsam aus seiner kurzgeschnittenen Pfeife und horchte den wohlbekannten Strophen des langen Liedes mit einer Andacht zu, als hörte sein gangen Thun und Treiben in diesen letzten fünf Jahren noch einmal an seinem Geiste vorüber und nahm er Abschied von allen Geschehen, die dabei vor ihm aufstanden.

Bei der Strophe:

„Da kamen' ich auch vor Liebchens Haus, o weh!
Mein Schatz, thät's mich recht erbarmt betrauen. Ach!
Laß Dir nur einen Andern gefallen.
Such Dir er Herz gleich wie auch Dein!“ . . .“

schlug er die Augen auf und sein Blick begegnete dem meinigen. Sanft regte sich nichts in seinem Gesicht und dann blieb er wieder den Rauch seiner Pfeife aus der Köpfe der anderen weg.

Noch dem Lied wundrängte ihn wieder all und jung und die Kriige krachen, wie sie aneinanderstießen, und die Hochrufe auf Weinmeister brausten hin und her.

Er stutzte sein Glas, und stand aller Aufmerksamkeit er in die Menge:

„Brüder an, Mitbürger und Leben! Hoffen Gott!“

An der nächsten Stunde klang auch das Lied schon vollständig durch die Räume. Georg trank sein Glas langsam auf einen Zug leer, stellte es hart auf den Tisch und sagte dann zu mir:

„Es berricht hier lauter arge Hitze, laß uns in frische Luft gehen!“

Ohne Ahnung zu hören, bei fortwährendem Liede, gingen wir vor die Thüre und langsam weiter, als die jodelnden, singenden Gruppen draußen trennten.

An Stoffensteinen hielt Georg an, kehrte sich um, bot mir die Hand hin und sagte:

„Fahre wohl! Ohne Abschied, ohne Geleitet Gute Nacht, erinnere Dich meiner und Gott sei mit Dir!“

„Lebe wohl!“ sagt ich, „und auf besseres Glück! Lebe wohl!“

Die Hände lösten sich, die schlanke Gestalt mit dem hohen Haupt mit dem Kopf und dem kurzen Stock in der Hand tauchte ins nächste Dunkel, seine gleichmäßigen Schritte verhallten in der Nacht, — sein Schlauch.

Ich folgt' ihm nicht und hin ihm nie wieder im Leben begegnet.

Als ich am andern Nachmittag mir von seinem Hauswirt die bekannte Stube aufschließen ließ, um den Wunsch des Freundes zu erfüllen, fand ich alles, wie da ich das letztemal ihn besucht hatte. Der Schläger hing noch dort am Pfosten vor der Schlafzimmerthüre; die Bücher und Hefte lagen noch aufgeschlagen auf dem Tisch, wie er sich gestern mittag von ihnen erhoben hatte, und aber dem Bett und der Fülle gehenden Krone thronte das Bild Gretchen der Schlafenden.

Er hatte also nicht einmal diese Erinnerung mit sich fort aus seinem Leben genommen. Er wollte auch sie vergessen.

Aber das kleine Gebetbuch war fort.

Wie ich so nach und nach mit Hilfe des langsamen Corpsdieners die einzelnen Sachen ordnete und in die Koffer packte, da war mir, als hätte Weinmeister überhaupt nichts mitgenommen als das alte, silberbeschlagene Wehrhäkchen.

Mir war, wenn ich noch hier umblicke, als ob er jahrs Gleichgiltiges hier hatte; nicht einmal die Bücher und Hefte, die seinem Leben gegangen wäre, ohne daß mit einem Blick noch einmal umgedrehen, und die Thüre dinter sich zugeschlagen hätte auf Nimmerwiedersehen. Mocht' ein anderer sich mit all dem Tand noch beschäftigen, wenn dieser dazu Lust hatte, er rührte nicht mehr daran. Nicht mehr an die blanke Waffe, die er so gern, die er mit dem Stolz und der Meisterschaft eines Künstlers geführt hatte; nicht mehr an die Bücher und Hefte, die seinem Leben so lange nutzlos, ja auch aus Hindernisse gewesen waren, und unter seiner Hand Fortschritt und Fortschritt der juridischen Wissenschaften, denen er mit saurem Fleiß obgelegen und die ihn doch gewartet hatten in der hoffnungsvollen Stunde der Entscheidung; auch nicht an das Bild des geliebten Mädchens, darauf sher erste Blick am Morgen und sher letzte vor dem Schlafengehen so lange vermeilt hatte.

Nichts hatte ihm Stein geholten: nicht die Liebe, nicht tröstlich Gleichgiltigkeit, nicht die Kunst und Sicherheit des erprobten Kämpfers.

Wie ein Schiffbrüchiger ging er dahin, der nichts gerettet hat als das nackte Leben und den Glauben an seinen Gott.

Wie weit wird er die Entsinnungen tragen? Was wird aus ihm werden? fragt' ich mich oft und verschiedene nicht, mich bei Freunden in Erlangen und in Würzburg nach ihm erkundigt und angelegentlich zu erkundigen, ob er etwa dort immatrikuliert sei. Aber an keiner der drei Hochschulen, wo er das Examen hatte wiederholen können, ward er gesehen.

Sollt' er wirklich in eine Subalternenstelle untergetrochen sein? Wie war's anderthalb. Oder war er ältere More?

Ich erhielt keine Antwort, auch auf Briefe nicht, bis endlich nach den nächsten Ferien ein Landsmann aus der Rheinpfalz die Kunde brachte und sie den Stammenden und Zweifelnden bestimmte: Weinmeister sei damals siebenden Jusuh von hier ins gahene Blaisy gekommen. Dort sah ein alter Corpsbruder von Heidelberg her auf dem bischöflichen Stuhle.

Ob ihn Weinmeister bei seiner Ankunft an das gemeinsam gemachte Band erinnert hat, steht dahin; aber Thatsache war, daß er unmittelbar darauf in das erzbischöflische Seminar trat und sich mit vollstgemachtem Eifer auf das Studium der Theologie warf.

Er machte rasche und gute Curriere. Das fand zu voraussprechen, daß der unerschrockene Kampe auch gegen den Teufel eine starke Klinge schlagen würde.

Ob er inzwischen recht oft in den Kirchenbeten, einweilen Aheim gedacht und alles Glück und alle Liebe dabei leichter verwunden hat, wer wollt' ihn darum fragen! Mich aber bedünkt, schon die raschen, harten Stöße der Axt hätten in seiner Oktobernacht das Schwerste und Beste von seinem Herzen arbeit und mit den ersten verlorenen Thränen Gretis fortgenommen.

Als Pfarrer in einer größeren Stadt hat Weinmeister später auch in den politischen Kämpfen zum sich reden gewußt. Er war ein Rufer im Streit, ein Verfechter der mitramontanen Partei am Rhein, wenn er auch nicht gerade zu den heißblütigsten Eiferern gehörte.

Um bleibende Zeit etwa, da Weinmeister die höheren Weihen empfing, ein paar Jahrlein nach seiner Trennung von der Liebsten, wuchs sich der alte Pfahldamer, wie wir den Wirt der Stadt Dillingen oft genannt, noch zu einem rechtgeschaffen Schwiegersohn entschieden. Ein junger Advokat, der das schöne Vermögen auf einem öffentlichen Feste kennen und lieben gelernt, hatte noch und nach ihr verwundertes Herz errungen, und sie folgte ihm in seine nordische Heimat.

Angelehnt, gläubisch und thätig lebt sie dort nun schon lange Zeit. Sie hat einen braven Mann, hoffnungsvolle Kinder und ist noch immer eine auffallend hübsche Frau.

Als ich sie das letztemal sprach, vergaß ich, nach Dame Warwelk Befinden zu fragen. Doch ist sie bei bequemen Rotwendige meiner blonden Freundin heute wieder gegen eins so lagen, daß auch sie glücklich gewordet und unter die Haube gekommen sei.

Im letzten Sommer endlich, den das Corps an seine Philister verbrachte, fand sich die Trauernachricht vom plötzlichen Hinscheiden des angesehenen Stadtpfarrers von ***, unseres lieben Weinmeister.

Ich starrte die schwarzen Zeilen lang an, bis mir eine Thräne die Buchstaben verschwemmte. Aber bald wurden vor meinem innern Auge die verwischten Bilder vergangener Zeit und vergangener Stegen auf einmal wieder wach:

„Wie mir vor breißig Jahren
Noch Lotz Burschen waren!“

Und sie ließen mir keine Ruhe, bis ich sie in bieser anderen schwarzen Zeilen gehalten und gestrigt hatte.

Freundlicher Schatten, den ich beschworen, du scheinst milde! Streitbarer Kämpfer, du hast den Frieden, den einzigen, den es gibt, gefunden! Gestliche Seele, ruhe wohl!

Ein illustrer Redakteur.

(Skizze von Wilh. C. Hein.)

Kompelny Rudolf von Oesterreich ist unter die Rebellisten gegangen. Des Beschäftigungsmaterials für seine literarische Thätigkeit hat er vollständig bei: er bekommt's dem wirklich in glänzender Weise zubereitet, sowohl als Mitarbeiter an verschiedenen Zeitungen und der Verleger Tierwelt, der ein selbständiger Autorher unterstützt geschriebener und wertvoller Reisewerke. Auch er sie geistigen Verbindungen nicht von allen Seiten und seiner hiesigen Heimat beraubt, sondern auch es ihm unmöglicher Trieb kannt ist, hat er zu verschiedenmalen in zimmerlich ähnlichen Reise Schriften, Lust gratz angelegt, in Vorbereitung befindliche Werk: „Das österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, ist in seiner Gesamtgliedern von den namhaftesten Autoren, und seiner Leitung trifft es auch der Verlagsfirma entgegen. Er ist der mit Umsicht, Taktbewusstsein und energischer Thatkraft ausgestattete Redakteur, der jede bedeutsamer Tätigkeit es zu danken ist, wenn die ersten Beiträgen bereits Bücher, das in der ganzen internationalen Druckwerk-Literatur mit viele hervorragenden haben, wenn es auch in Laufe bereits Jahren vollgenommen werden können. Was erst Hein ist bereits am 1. Dezember erschienen und die weiteren Lieferungen sollen alle vierzehn Tage ans Licht treten. Nach dem Plane des Erzeugnisses sollen in diesem stolz-reichen Werke die Kronländer, als die Kulturkräume, und die verschiedenen Kronländer behandelt, behandelt werden 1) Nach ihrer Lage: Gestaltung, Bodie in der Gesamtheit, Gestaltung im Einzelne; 2) Nach ihrer Bevölkerung: Zahl, Verteilung, Bewegung, Einteilt in den übereinkommen Staatsverband; 3) Wissenschaft und Kunst, Poesie, Monumente Kulturgeschichte, nationale Musik, heimerragende Bauwerke; 4) Kolonisation: nationale Feste, Nationaltänze, Hochgebirgsvölker und Naturverschiedenen; 5) Landwirtschaft: Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei, Forstwirtschaft, Bergbau, Gewerbe und Industrie, Handel, Handelsplätze, Verkehrsliten.

Das Werk in 15 großen Bänden von je zwölf Druckbogen soll bis im Programme gestellte Aufgabe erfüllt werden, und zwar sollen die Kronländer in der Reihe folgen, wie sie politisch Text und wie sie sich seine Abteilungen kommen. Die Einteilung wurde folgendermaßen getroffen: Einleitung 1 Band, Oesterreich Kronländer 7 Bände, Ungarn 3 Bände, Ungarn 3 Bände, Ungarn 1 Band, den ungarischen Nebenkronländer für die Schilderung des Bandes der Eingeborenen überfallen 4 Bände, Schluß 1 Band. Das ganze Werk erscheint gleichzeitig in deutscher und in ungarischer Sprache. Als geschäftsführender Redakteur fungiert bis die deutsche Ausgabe Regierungsrat Ritter v. Weiss, die ungarische Sektion Julius Hain. Eine so großartige Unternehmung erfordert natürlich auch eine ganz bedeutend tatsächlichere Organisation, da es sich den Ernst

Der Abschied des Schmugglers. Gemälde von Garcia y Ramos.

Digitized by Google

Prof. Wilhelm Kaulbach. Prof. Wilhelm Lindenschmit. Ludwig Richter. Moritz von Schwind. Carl Rahl. Joseph Führich. Joseph Alexander Freiherr von Helmesberger. Johann Nepomuk Hummel. Ludwig van Beethoven. Franz Schubert. Johann Strauß. Franz Liszt. Richard Wagner. Anton Rubinstein. Johannes Brahms. Eduard Hanslick. Josef Hyrtl. Theodor Billroth. Hermann Helmholtz. Rudolf Virchow. Ernst Haeckel. Robert Koch. Rudolf Eucken. Paul Heyse. Gerhart Hauptmann. Ernst von Wildenbruch. Hermann Sudermann. Max Halbe. Arthur Schnitzler. Hugo von Hofmannsthal. Richard Dehmel. Detlev von Liliencron. Stefan George. Rainer Maria Rilke. Peter Altenberg. Karl Kraus. Alfred Kerr. Maximilian Harden. Theodor Wolff. Georg Brandes. Paul Bilse. Ferdinand Avenarius. Adolf Bartels. Paul Ernst. Ludwig Ganghofer. Hermann Bahr. Felix Salten. Stefan Zweig. Arthur Schnitzler. Hugo von Hofmannsthal. Richard Dehmel. Detlev von Liliencron. Stefan George. Rainer Maria Rilke. Peter Altenberg. Karl Kraus. Alfred Kerr. Maximilian Harden. Theodor Wolff. Georg Brandes. Paul Bilse. Ferdinand Avenarius. Adolf Bartels. Paul Ernst. Ludwig Ganghofer. Hermann Bahr. Felix Salten. Stefan Zweig.

Verlag v. Michels. Photogr. Kunstanstalt v. Bruckmann. Prof. Wilhelm Kaulbach. Originalaufnahme von H. Gutsfe.

Arrangirtes Kabinett von Gelehrten, einer Redaktionssitzung nachgebildet.

prinzen und die beiden genannten Archiduxe eilten kaum möglich weiter, bis man gegen zwölfe Mittags zu benothigen. Der erbaltenste Theil dieser Reise war die Tiefstrinkrunde. Es sind deren zwei: 1) aus dem Festordnenten; 2) aus dem Abschiedsnehmen; 4) aus dem Abschiedsnehmen und 3) aus dem Abschiedsnehmen. Die Ordnungen erklärten sich von selbst. Anwesend waren: Kronprinz Rudolf als Vorsitzender, Graf Philipp. Edelsheim Gumbs, Graf Andrassy, Graf Arnold, Fürst a. Windisch und Baron v. Szigyánni-Marich. Von Einzelheiten der Tiefstrinkrunde wissen wir nur, daß sie in der Chronik über die Konklusionen der deutschen und der ungarischen Geschichte schwelgte, wenn auch nicht in diesen Redeform gipfelnden. Eine solche Tiefstrinkrunde ist ein Ding, welche anderen Leuten im Kopfe nachgeführt wird.

Als Tischredenten sind bekannt: Graf Andrassy, Graf Arnold für die böhmische Insel, Herbert Baron Andrian und Graf G. Wurmbrand für Niederösterreich und Salzburg, Graf Hoyos für Tirol, Baron Lambakischer Schlesinger, Hofrat a. Hauer für das naturhistorische Bücher, Baron a. Winkler für die landwirthschaftlichen Interessen, Graf Hoyos für bildende Kunst und Architektur, Graf Andrassy für Musik, Baron a. Hahn für Handel und Handwerke, Johannes Nordmann für Land und Leute in der Schweiz, Graf Arnold für Kommerzialgesetze für Kultusrichtung und Statistik, Graf Ch. Hohenlohe für Musik, Tombakwaaren, Schmuck und Schönheit, Graf Thun für Verfassung, Regierungsrat v. Wiesner für deutsche Literatur.

Als Arbeitsthemata, in welchem ebenfalls Kronprinz Rudolf den Vorsitz führt, wird auch dem kompetenten Beobachter nur sehr schwer gebildet. Diesen Komite sieht die Aufgabe der Anordnung, der Ausführung, der Kommentierung für besonders und endlich Wahl und Bestimmung der Mitarbeiter zu. — Der Abschiedsnehmen-Komite besteht aus Graf Hoyos, Mitglieder sind: Taube, Domdemonstrator Schmidt, a. Hahn, Lambert Schaffer, Prof. Schlesinger, Graf Arnold, Graf Wurmbrand und Prof. Wolf. Wiener. Aufgabe dieses Komites ist es, für das Zustandekommen Text von Publikationen zu besorgen. Für die Illustrationen des Werkes wurde ein Komite eingesetzt, bestehend aus Graf Hoyos, Baron Andrian, Graf Arnold, Graf Wurmbrand, Graf Ch. Hohenlohe, Graf Thun, Graf Andrassy

gewaltthätige Akte, wie sie jetzt das Gespenst von Paris hervorgerufen hat, den Fundamenten des Gebäudes seiner Größe gefährlich werden, niemals hätte er es gewagt, die Gesetzlichkeit seiner Zeit in solcher Weise zu bedrohen.

Als Recht trug einst der hervorragendsten französischen Journale, das wenn die beiden Kammern Verfassungsänderungen beriethen, die Journale ihre Spalten verschließen müßten, in welchen die Namen der Kammermitglieder in Kategorien eingetheilt waren nach der Wichtigkeit, welche sie von den ihnen zur Verantwortung übergebenen Stoffen, Personen und Sachen unzweifelhaften haben, und nach den Zinsen, welche sie in den Personen ihrer Nachbarn zum voraus genießen. Es waren dann die Journale, welche die Interessen Klasse nach die Vertrauensleute genannten. Es waren das,

1. Bastia. — 2. Sampierotaro-Felsen bei Ajaccio. — 3. Denkmal Napoleons Bonaparte mit seiner Mutter in Ajaccio. — 4. Bocognano. — 5. Corte. — 6. Ajaccio. — 7. Napoleons-Grotte bei Ajaccio. — 8. Wachtparade in Ajaccio. — 9. Calvi.

Bilder aus Korsika. Originalzeichnung von J. J. Kirchner.

Digitized by Google

Kämpfende Hirsche. Originalzeichnung von Georg Wolters.

Pia de' Tolomei.

Novelle
von
Ernst Eckstein.

(Fortsetzung.)

X.

Pia de' Tolomei hatte sich unterdeß langsam erhoben. Das Knistern seit wieder die Thüre gerochelt, lauschte sie weit geöffneten Auges den verhallenden Schritt.

Dann hob sie die Arme und stemmte sie gegen die Planken, als wolle sie das dachförmige Gefängniß Zoll mit Gewalt auseinander sprengen. Sie kam sich vor wie der Scheintote, der im Grabesschlunde erwacht und mit ohnmächtiger Verzweiflung wider den Sargdeckel pocht.

Eine Weile hindurch stand sie so — keines Gedankens fähig. Da plötzlich hörte sie durch das geöffnete Fenster den Hufschlag der stürmisch dahin sprengenden Barrenden. Sie wandte sich um. Sie wollte zur Brüstung stürzen, ihm nachrufen . . . einen letzten beschwörenden Angstschrei — aber die Kräfte verließen ihr, zumalen das Zimmern sonk sie, zu Tode erschöpft, in die Knie nieder.

Sie verharrte sie bäuderingend, bis ihre Qual sich in Thränen löste.

Nun fand sie die Sammlung, ihr gepeinigtes Herz zu Gott zu erheben. Inbrünstig flehte sie um Erlösung, um Rettung. Der Allgütige, der den Verdammten gelinderen ihrer Schritte bebütet hatte, der sie mit dem Geliebten zusammengeführt und ihr junges, schuldloses Leben so in Gluth und Wonne getaucht, der konnte nicht wollen, daß sie Schändliche hier im Kerker verkam!

Ihre Wangen röteten sich; ihre Augen glänzten wie in trunkener Extase.

Die Tochter eines wunderglaubigen Zeitalters, begte sie keine Zweifel, daß Gott, der sie so offenbar in seine Gnade für würdig hielt, ihren Kerker zersprengen, daß er, wie einst dem gefangenen Petrus, einen Engel des Himmels herabsenden werde, der sie hinausführe zu ihrem ewig teuren Manne. Nur dieses Glück bedachte, wähnte sie alles zurückgewinnen, was sie verloren hatte: sie würde ihren Bethörten die Augen öffnen und die Wahrheit and Licht bringen. Nur deren mußte sie, gläubig und zuversichtlich beten, wie der Herr auf dem Oelberge, da Gott ihm den Kelch so unaussprechlichen Leidens bot . . .

Wie der Herr auch dem Oelberge! Bei diesem Gedanken zuckte sie auf. Ja, auch Christus hatte gebetet, — aber: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ Nun schwand ihr wieder die erhabene Zuversicht. Was zitternde Angst genannt jüdlings die Oberhand. Was ihren Lippen entquoll, das klang wie tiefzweifelte Auflehnt eines Ertrinkenden.

„Nicht mich, rette mich!“ wiederholte sie immer von neuem. „Gott der Gnade, erbarme dich! Laß meine Jugend, mein Glück, mich, mein himmlisch süßes, mehr schreckliches Glück nicht verloren sein! Rette mich um deines gekreuzigten Sohnes willen!“

„Der Retter ist nahe!“ klang da plötzlich eine süßfernde Stimme.

Erschreckt fuhr sie auf. Sie sah die dürftigen Züge Ugos de' Falconari.

„Ihr, Herr . . .“ stammelte sie, die Hände weit von sich abstreckend.

„Ja, ich, Madonna! Jener allgütige Gott, zu dem Ihr so gläubig die Blicke wendet, hat Euch in meinen Gewalt gegeben! Aber sein nur getreu, Pia! Sticht ein Feind ihn ich hier eingetreten, sondern als Freund. Ich habe alles gehört. Ich weiß, wie elend Ihr seid, wie völlig vernichtet, — und so kamm ich denn, Eure Fesseln zu sprengen.“

„Wie? Ihr wolltet . . .“

„Ja, Pia, ich will Euch den Weg in die Freiheit zeigen! Ihr sollt das entsetzliche Schloß hier verlassen, und statt des Fieberzuckens der Marmmen die Luft von Siena atmen, — gerührt und geruchserfüllt als das Weib Eures Gatten . . .“

„Also berent Ihr . . . O, ich wußte es ja . . .“

„Gönt mich zu Ende, Pia! Folgendermaßen hab' ich den Plan meines Lebens gerecht gelegt. Ich sehe jetzt ein, es war ein thörichtes Unterfangen, Euch von Rene holen Pietro loszureißen zu wollen. Wenn Ihr Euch wirklich entschließet, mit die Fremde zu folgen und mein zu sein, Eure Liebe würde doch allezeit ihm gehören. So gewännne ich nur den einig bohrenden Stachel im Herzen, und die Qual würde je länger je ärger! Nein, Pia, ich besitze nicht mehr, daß Ihr mir folgt. Wenn Ihr vermählig seid und dagegen, mein Opfer sei einen Lohnes wert, so verlasse ich Siena für immer — und zwar allein! Ich geh' hinaus in die Weite, ich suche, ruhelos, was es noch immer Arbeit genug gibt für unsere Waffen, und wo der Tod nicht so rar ist wie in den Prunkpalästen glückseliger Cypitnat. Ehe ich aber hinwegeile, leg' ich Pia de' Tolomei wieder in ihr unveräußerliches Recht ein. Ich bekenne Euren Gemahl, daß Ihr unschuldig seid. Ich entsühne ihm alles; ich hinterlasse ihm einen Brief, — diesen Brief hier, Pia de' Tolomei, denn er ist schon geschrieben, und ihr besitzen es Euch gnädigen ist, könnt Ihr ihn selbst an seine Adresse befördern.“

Zwischen Hoffnung und Furcht hatte sie zugehört. Noch verstand sie ihn nicht.

Jetzt entfaltete er ein gelbliches Pergament.

Er las:

„Ich, Ugo de' Falconari, ehemals Dein Waffengenosse, ihne dem Capitano von Siena hiemit zu wissen, daß ich ihn grausamen getäuscht habe. Grieth mir die Darlegung meiner Beweggründe. Du würdest sie doch nicht begreifen, denn der Glückliche hat kein Verständnis für das Weh des Unterdrückten. Deine Gemahlin ist schuldlos. Jener Unbekannte, den sie für ihren Bruder hielt, war mir und mir, mit Hilfe dieser Maske gelungen. Pias Erregung, das nächtliche Dunkel und eine leichtede Aehnlichkeit erleichterten uns den Trug. Dem Werkzeug meines Verrats brauchte Zu nicht nachzuspüren. Er ist Zoffone Petrucci. Jeden Forschen würde vergeblich sein. Mit diesem verwegenen Gesellen als hasse ich einen Teil meines Frevels gesühnt zu haben. Wenn dieser Brief Dich erreicht, bin ich längst an Bord einer eilenden Galeere, die mich nicht für immer aus der Heimat hinweg trägt. Ich fliehe — nicht etwa aus Feigheit, wie Du mir glauben wirst, sondern aus Ausschicht auf Deine und Pias Ehre. Eine offene Entzweiung mit Dir würde unabsehbar werden. So aber weiß es Dir leicht fallen, der Welt gegenüber den meinen plötzlichen Weggang eine Erklärung zu finden.“

Pia drückte das Manifest in beide Hände. Die Buchstaben tanzten vor ihren Augen, dessen sich Ugo hier schuldig bekannte, übermächtigte sie.

Doch der berente ja sein Verbrechen! Dieser Brief war ja der Weg, die Mittel that wieder gut zu machen!

Mild und versöhnlich, wie sie war, gab sie allsobald einer verschlichten Stimmung Raum. Sie hatte alles vergessen, alles verzeihen, wenn dieser schrecklichste Traum nur vorüberging.

„Madonna!“ begann sie, „wie ein Lieber hätt' ich's für möglich gehalten . . . Ihr kommt das über das Herz bringen . . . O, es ist schrecklich! Hätter Gott nicht gewollt, daß Ihr mein sein sollt, er hätte Euch vergeben!“

Sie streckte die Hand aus, zaghaft, als zweifle sie noch, ob es ihm ernst sei mit dieser plötzlichen Reue.

Ugo blieb sich nicht.

„Ihr habt überhört, Madonna,“ sprach er mit einem glühenden Blick, „daß mir alle dem eine Bedingung war. Ich handle, wie ich's Euch zugesagt, — und deine muß sorgt werden — Ihr müßt Euch meiner Bedingung erfüllt. Ja, schaut mich nicht an mit Eurem nachsichtsvarren Augen, als erblickter ihr ein Gespenst! Ich weiß, ihr verabscheut mich, und nicht aus Liebe wird Pia de' Tolomei mit die Arme sinken. Aber gleichviel: so hab' ich doch einmal wenigstens, ob' mich die Hölle verschlinge, die Mauren des Himmels gestürmt! Ich beschör' Euch, Madonna! Mein soll Pia werden, mir einen einzigen flüchtigen Tag lang, — und dann will ich's geduldig ertragen, daß Ihr zu Leone zurückkehrt.“

„Das alle meinten Ihr?“ stammelte Pia verstört.

„Ja, bei, Madonna! Und ich denke, wir Euer Schicksal nun sich gefügt hat, bleibt Euch kaum eine Wahl! Ihr werdet nicht hoffen, mich, den Treulosen, durch thörichte Bitten zum Verzicht zu bewegen oder mir einzureden, ich möchte Euch unglücklich, wenn ich Euch, da Ihr so gut wie verloren seid, um so unbedingtliche Gunst das Heil und die Rettung anbiete. Niemand erfährt, daß Ihr mein gewesen. Alles wird werden wie einst. Ja, besser als einst: Eure Tugend steht nun für alle Zeit glorreich da, durch die grausame Prüfung bewährt, selbst für die Unglaubigsten Leonen sicher nicht angetastet! Eure prächtiges Heim, Eure Kind, Euer Liebesglück, Euren Glanz, Eure Ehre — alles werdet Ihr Euch zurückerobern durch die eine Stunde der Huld . . . Frag' Euch selbst, Madonna: was de Euch so sicher ist wie der Tod, was wenn dem Winter? Wär' ich der niedrigste Knecht, wär' ich ein Unhold, den die Natur ihr Schlimmstes gezeugt, lohn und triebsungig, allen Menschen zum Abscheu, selbst dann gehör' Euch die Selbstherrlichung. Die Liebe zu Eurem Gemahl, die zu Ermengilde, mir zu willfahren! Nun ein ich das alles nicht, sondern Ihr nannet mich ehdem Euren Freund! Unzählich hoht Ihr gerne mit mir verkehrt und bein Heil gebaht, doch meine Gesellschaft viel mehr als Dieses Freunde nun, den Ihr vertraulich Ugo nanntet wie eine Schwester — ihm laßt Ihr gewähren was — was Ihr, wenn ich erst brauchen verschollen bin, für immer vergessen werdet, wenn kann nur wie ein Traum ist, — schattenhaft, als wär' es niemals gewesen!“

Pia stand wie entseelt.

„Brecht, Madonna,“ fuhr Ugo fort, „wollt Ihr meinem verzweifelten Elend dies Opfer bringen? Ich nenn' es ein Opfer, — denn langes Leiden macht demütig. So sagt doch ein Wort, Pia! Ihr seht, ich bin so sanft wie ein Lamm, trotz der verzehrenden Glut, die mich zittern macht! Ich anige mich, hier zu stehen wie ein Sklave; aber entscheidet Euch, Pia Madonna, denn ich fühle, wie mir's anallvoll in's heiße Gehirn steigt . . . Pia, Du Süße, Du Himmlische, wißt Du mein Lieb sein — nur diesen einzigen Tag?“

„Nimmermehr!“

Das klang wie der Aufschrei einer tödlich Verwundeten.

Ugo de Falconari, der sich ihr liebekränzig genähert hatte, fuhr unwillkürlich zurück.

„Bestimmt Euch!“ sprach er nach einer Pause. Zitternd lichtig sie die Hände vors Antlitz.

„Bestimmt Euch!“ wiederholte er, wenig begreift Ihr mich! Meint Ihr, das Glück liege sich nicht in Worten erkennen? Wie sollte ich meinem Leone weiter leben? Wie sollte ich ihm ins Auge schauen, wenn ich's gemagt hätte — O pfui, pfui! Der leichte Schande hölgt mir das Herz ab!“

Dann sich emporrichtend, fuhr sie mit rauher Stimme fort:

„Glaubt Ihr denn, Euer Lügengewebe, so klug Ihr's gesponnen habt, möchte nicht endlich zerreißen? Mag ich denn hier verdorrt bleiben? Mag ich denn hinunter gestürzt werden noch will ich meine Unschuld beteuern, — und endlich, endlich wird Gott dem Betrogenen die Augen öffnen. Wenn ich mir oder die Freiheit durch Sünde erkaufe, Ihr werdet mich nicht mehr sehen von der Stirn leben — denn ich kann nicht denken wie Ihr — und alles, alles wäre unwiderruflich zerstört . . .“

Noch einer Pause warf sie wiederum lebhafter.

„Ohn' Ihr denn alles völlig verloren?“ fragte sie, die Hände fallend. „Kennt Ihr denn Leone Bartolomei mehr? Geht mit der Brief, ich beschwöre Euch — mit Euch noch allein! Tag und Nacht will ich beten für Euer Heil! Und noch einmal: Ihr seid ja nicht ein unreigenmäßiger Wahlthäter! Ihr, Ugo, ich gelobe es Euch: nicht ruhen noch rasten will ich, bis mir Leone verzeihen hat, die Vergangenheit zu begraben und Euch wieder als Freund zu achten. Denn wie Ihren zu ihrer Ehre, Euch groß zu machen, — das werden sie gewiß! Er liebt mich — er wird mir Folge geben! Ihr sollt an seiner Seite den Stab der sienesischen Republik führen! Denn Eure Waffengenossen Leones wird die Bürgerschaft zujauchzen — Ihr werdet's verstehen! Was frag' ich nach Glanz und Herrlichkeit, wenn ich nur wieder mit ihm versöhne bin! — Seid klug, Signore de' Falconari, und großmütig, da Ihr dies beides durch eine einzige Handlung vereinen! Das Leben in der Fremde ist hart; hier aber, in der heimatlichen Erde hingestaltet, wird die Macht und die Ehre Euch bald verlockt sein, wo Ihr noch nur ein bestrübender Mensch gewesen! Ihr werdet unter den Edelmann von Siena ein Mädchen finden, das Euch sich zu vergessen! Ihr werdet glücklich sein, doppelt glücklich, weil Ihr die Schuld an mir und Eurem Frevnde gesühnt habt!“

Es war Pias Verderben, daß sie in der Erregung ihr Antlitz mit so beganderndem Glanz umgab; daß ihre Augen so wonniglich unter den langen Wimpern hervorglänzten, daß in Thränen verschimmerten; daß ihre jugendhafte Gestalt so verführerisch bebte. Ugo de'

Digitized by Google

Falconari wäre vielleicht in der zwölften Stunde noch zur Besinnung gekommen, da sich ihm hier ein Rückzug eröffnete, wie er günstiger nicht zu denken war. So aber übermannte ihn der Anblick des leidenschaftlich begehrten Weibes wie mit plötzlichem Wahnsinn.

„Und dächt Du mir die Herrlichkeit der Welt," rief er, die Augen schließend, „ich verschmähe: nein, Pia! — Dich will ich, Deine lebendige Schönheit, Deinen jugendlichen Mund, nicht das tote Scepter des Capitano! Und wir ich selbst verachte, was ich gewinnen konnte, ja verachte ich alles, was ich zu Grund richtet! Jetzt genug dieses unerträglichen Marterspiels! Pia, in dem finsteren Turmgemach, bedarf ich keiner Herrscherzeichen! Komm zu Pius Gnaden! Hier bin ich Gebieter und König kraft meiner selbst, — und Du meine Königin, wenn Du willst, — meine Gattin, wenn Du mir zuvorkommst! Wähle, Pia — noch in dieser Sekunde!"

„Grieche!" rief sie entsetzt.

Sie hatte das Haupt in den Nacken geworfen; ihre Zähne knirschten leis. Wie ein gefangener Wild, das um sich am Rande des Abgrunds dem Jäger entgegenstellt, starrte sie ihrem Widerpart ins Gesicht.

„Wärein!" murmelte Ugo, durch diesen Anblick und der Foltung gereizt. Denn aber glitt ein unbeschreiblich Lächeln über sein blasses Gesicht. In seinen Augen blitzte es auf, wie niemals zuvor.

„Du bist schön, Pia, schön zum Todterdenken!" rannte er sich unbiderst. „Ja, leben Dein blondes Haupt nur zurück und atme, atme, als sollte die Brust Dir zerspringen! Was bieten Sterben auch schwellen mag — ob doch aber Liebe — sein voller Berzückung mich zum Gott machen! Im reinen Aether, in ewig, ewige Braut, in meine Arme, auf daß ich vor Wonne dahinsterbe!"

Er that einen Schritt vorwärts, gedacht, wie ein Rasbiger, das sein Opfer erspäht. Im nächsten Augenblick hatte sich Pia die Brüstung des geöffneten Fensters erschwungen. Ihr Antlitz war aschfarben. Die Linke wider den feinernen Rahmen gelegt, hob sie die Rechte gebieterisch auf. Ihr dunkles Gewand wogte wie unruhig in der bewegten Luft, denn die Thüre des Nebengemachs, durch welche Ugo hereingetreten, stand offen.

„Einen Schritt noch," rief sie ihrem Angreifer zu, „und ich finde hier den Weg in die Freiheit!"

„Pia!" kommentte Ugo entsetzt.

„Ich halte Euch Wort, bei Gott dem Allmächtigen! Dann seid Ihr meinem! Der Kastellan wird Euch unverzüglich verraten, um sich zu rechtfertigen. Wahrlich, man ich nicht hoffte, daß Gott meine Unschuld ohnedies an den Tag bringen wird, ich könnte nichts Besseres thun, als mir die brunnen das Hirn zerschmettern, um Euch und den Schofhund zu strafen. Ihr — Hund!"

Wenn Pia so meinte, der Kastellan, dem Ugos Unwesenheit im Schlosthurm bekannt sein mußte, sei ein Helfershelfer des Missethäters, so war das nun freilich ein Irrtum. Ugo de Falconari hatte sich nicht gerührt. Sein Grimmiges Gesicht in die Augen gekreut und ihm Bewegsamkeit gegeben, die seinem Verbrecht erregten: Leone selbst wisse von Ugos längerem Verweilen im Schloß allerdings nichts, Ugo durch Pius Gnade überzeugt, daß seine Tage ihm dann, wenn er auf eigene Faust das Rätsel Pias zu lösen strebe. Unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit hatte Ugo dem Schofhof angedeutet, es handle sich um die Entdeckung eines Unbekannten, der Pia de' Tolomei zur Sünde verlockt. Der Capitano habe weder mit List noch mit Drohungen bei der Verbrecherin etwas ausgerichtet, er aber, Ugo, habe sie durch Zauber zu überwinden, daß er ihr noch am nämlichen Tage ein Geständnis entreiße.

Pia befand sich als ihr Irrtum, wenn sie vermeine, der Gefangene sei mit Ugos Tresor im Einverständnis. Andere aber irrte sie sich, wenn sie meine, ihr gewaltsamer Tod würde für Ugo bedenklich werden. Sobald Leone erführe, daß Ugo de' Falconari dies Ihrmer beseitigt, und daß um die nämliche Zeit Pia sich von der Brüstung hinab in den Tod stürzte, würde mehr der Capitano wohl nachgerade Verdacht schöpfen.

Ugo de' Falconari begriff dies sofort. Die einfachste Ausgabe hätte ihm also gestanden, die Sache nicht weiter zu treiben. Allein es kam noch ein anderes hinzu. Diese Treue bis in den Tod, diese echte, prunklose Tugend so sehr er sie haßte, erfüllte ihn dennoch mit jener Ehrfurcht, die es einst dem einfachen Sitten unmöglich machte, den greisen Marius zu töten. Ja, der Gedanke, mit der er beim Anblick des wuttigen Weibes die Rechte hob, schien sie beinahe halten und vor dem Sturz in den Abgrund schützen zu wollen. So mächtig sind die Regungen einer besseren Natur selbst in der Brust des Gewissenlosen!

Freilich, diese Stimmung währte nur eben so lange, wie der unmittelbare Eindruck.

In der begründeten Furcht, man möchte Pias weißen Leib schellende Stimme vernehmen und sie von außen her am Rande der Brüstung gewahren, verließ er, ihren Zurnf gehorchend, das Zimmer. Halb verblüfft und halb mit der Wut über seine vereitelten Hoffnungen knirschend, kehrt er zurück in sein Wohnzimmer und schloß die Thür ab, mit gerauschvoller Brutalität einen Fluch durch die Zähne murmelnd, als wolle er dem hörrischen Weibe die brennen recht zu Gehör bringen, daß er nun jetzt ab die Zeitung sei bei Pius Gnaden.

Pia de' Tolomei schwang sich von ihrem gefährlichen Standort alsbald auf den Boden herab und schob an der Thüre, durch welche Ugo verschwunden war, den längst sind Riegel gewaltsam vor. Geschah, um der Erneuerung seines schändlichen Ueberfalls vorzubeugen.

Rasch Hauptelangen suchte sie thunlichst zu sperren.

Hier stechte von innen ein verrostetes Schlüssel, mit dessen Drehung sie durchaus nicht zu stande kam.

So rückte sie, fieberisch vor Anstrengung, die schwere Lehnbank mit den eisengeschnitzten Löwenfüßen dicht vor die Pforten, türmte den wuchtigen Tisch auf die Lehnbank, schob auch der Fensterstöße den Verkriegen vor, stemmte sich dagegen mit der Schulter und sah sich dann, als gälte es eine regelrechte Verteidigung, nach einem Gegenstand um, den sie als Waffe benützen könnte.

Da hingen rechts neben der Hauptthüre, über der kunstvoll getriebenen Arbeit eines Kunstschmieds gekreuzt, zwei eherne Stachelkeulen, nach der Vorstellungskraft ihrer stolze Morgenstreitaxe gehörten. Die Griffe waren geschlich und schlank wie Stäbe von dem Kaliber.

Nun, die Hand, die in glücklichen Tagen so manchen Roß gezwungen, selbst die Armbrust gehoben und den Jagdspieß geschleudert, die mochte wohl jetzt, da es zu bitteren Ernst galt, auch die gewaltsamste Waffe des Schlachtfeldes schwingen.

Hochklopfenden Herzens trug Pia einen Schemel herzu und stieg auf ihn her Kreuzung, die nicht allzu hoch in der Wand lagen. So hielt sie die obere der beiden Keulen am Griff und nun bedurfte es nur eines Rucks. Knirschend fiel der verbrückelnde Kalk auf den Steinboden und behinderte die dumpfen Geräusch. Den Arm weit ausgestreckt, wog sie die ergreifenden Wehr in der Rechten. Ein bitteres Lächeln glitt über das blasse Gesicht. Er sollte es wagen, zurückzukehren und mit rucklosen Griffe nur eine Locke derselben zu berühren! Dieses Haupt gehörte ja ihm, dem Einzigen, unermeßlich Geliebten, der jetzt im Irrtum befangen war, der sie so grausam verkannte, der sie verlassen hatte und den sie dennoch nicht gräßlich konnte, nicht eine Sekunde lang. Die Lippen, die ihr Leone geküßt hatte, wollte sie rein bewahren, und sollte es eine blutige Probe sich gestalten. Und dann, Leben ihrem Angreifer! Lieber Pius Gnade, als jährlich schon seit Jahrhunderten dem Schwert und der Schlinge einer der gloreichen Herrscher Pius. Sieger vielleicht über die kommende Kampf um die heilige Gastesstadt, es mochte dem spitzbärtigen Enkel die Ehre retten und ein trugvolles Hirn zerspellen. Das Gottes Anhut und Herrlichkeit mehr entweihte als der Uebermut der lüsternsten Mörder.

Pia, die blutjunge, blumenähnliche Pia, die dem niedrigsten ihrer Diener kaum jemals ein mürrisches Wort gesagt, die für alle einen freundlichen Gruß, einen gütigen Blick hatte, die nicht in Thränen ausbrach, da sie hörte, ein fremder Bettler sei unter die Hufe ihrer Gefolgschaft geraten, — Pia de' Tolomei war fest entschlossen, ihre Waffe zu führen bis zum äußersten, und mit entsetzt, sie zu verstehen, wenn sich ihrer Gedanke noch mächtiger war als sein ungeheimes Verlangen: er gab seine Sache verloren. Mit seinem Ausbruch aber, das Rasseln zu verstehen, wenn sich ihrer Gedanke Leidenschaft seines Busens empor und erfüllte die sinnlichen Regungen einer bewundernden Scheu. Jetzt war ihm Pia nur noch das wunnesam blühende Weib, das ihm abermals — und diesmal unter welchen Verhältnissen! ihn abermals — und diesmal unter welchen Verhältnissen! ihn übermacht — und widerstand seiner Künste, die unerbittliche Märtin, die, — trotzig verschmäht hatte, die unerbittliche Märtin, die, von Leone berührt, lieber durch die Rache ihres Gemahls zu Grunde ging, als daß sie mit ihm, dem ewig Zurückgesetzten, dem Siefesohn des Glückes, ihre Freiheit genoß! So mochte sie in ihrer Hoffart dem einst verderben! Wenn das Gift der Narrenuen sie die Klugheit verlehrt und die Lungen zerfressen hatte, wenn ihr Gebirn und ihr verzweifeltes Herz unkonnte nach Hilfe und Rettung sirbe, dann war ihr vielleicht dennoch einmal der Gedanke, es wäre besser gewesen, die Gebete sie die so leidenschaftlich entgegenstoberte, nicht mit Verachtung und Hohn zu strafen. Dieses Schwanken, dieses Verzagen an dem Wert und Sinn ihrer trotzigen Tugend, mußte ein Augenblick wäre das für sie sein Weh!

Bei Ser Grimaldis hielt Ugo de' Falconari sich kaum eine Minute mehr auf.

„Alles ausfindet!" rannte er hinunterstieg. „Ich bin' Euch, verfolgen, daß ich hier gewesen und erfolglos versucht habe, mich sich mit besser geschenkt hätte!"

Mit vielen Worten hier er hinab, um sein Pferd zu holen, das er ablegs gesattelt, damit Leone es nicht gewahren solle. Gleich darauf sprengte er querfeldein in der Richtung des Schlosses Germoli. Die Gedanken und Bilder, die ihn während des nahezu dreistündigen Ritts verfolgten, rauchten ihm sich die Besinnung. Erst auf Germoli angelangt, war er halbwegs Herr seiner selbst. Die Notwendigkeit, dem Kastellan diesen unbeschotten Besuch zu erklären, zwang ihn zur Sammlung. So sprach er denn mit erträglicher Klarheit von den jüngsten Ereignissen, von den Verhandlungen mit den Herren vom Mittelmonner und wie es wohl möglich sei, daß benunstlich sich der Capitano für einige Tage nach dem Schloß hier zurückziehe.

Je länger so lüge de' Falconari mit dem Burgvogt redete, um so freier hob sich ihm die gänzliche Furcht. Der Trunk, der ihm so bekannt über der Stirne gelegen, schwand, — so schien Hoffe, wie er sich sagte, denn er fühlte wohl, wenn er noch länger so über sein Gesind und seine Rache gegrübelt hätte, so wäre ihm plötzlich der Irrtum kodenzu zu Bewußtsein gekommen und hätte sicherlich alles verloren. Da es vermeinen wollten, daß Pia unschuldig sei, und er, Ugo de' Falconari, ihr Verderber und Mörder!

(Fortsetzung folgt in Nro. 12.)

Der Absicht des Schmuggelers.

(Hiezu das Bild S. 208.)

Die Sonne senkt sich; noch eine Stunde, dann ist das ganze Gebirge in Finsternis gehüllt und der schmale Saumpfad selbst für den, der ihn genau kennt, kaum noch zu passieren. Es wird Zeit! Mit den Gedanken wen jenseits der Grenze ihn seine treu Gemahlin erwartet, geht er, so ist der Schmuggelers Gruß gemacht. Das Packsel, denken er bedarf, um sich ein eigenes Heim zu gründen, wird nicht mehr schwer, und der rechte Bräutigerfreier ihm die Hand der Geliebten nicht mehr weigern. Er hatte sich treue, liebe Tier, das ihm in manche Gefahr und Not beistanden und ihn nie im Stiche gelassen. Es erscheint als mit besonderer Sorgfalt, er unterschied die Ladung des Packsels, daß die Kiste mit den Gütern nicht mehr als die Hälfte ausmache, damit es leichter trage. Langsam reicht er voraus, da plötzlich stutzt sich ein Fremder, eine Hand winkt — sie ist es. Graß ist die Antlig, denn sie weiß, was es hat heute kommt und weiß hier sie auf dem Spiele steht. — „Dank Recht um zwei Uhr bin Du zurück!" — „Ja hoff es — wenn alles glückt!" — „Also denn!" — „Dann bin Du mein." — „Und wird vermählig werden und die Geschäften weiten!" — „Wird ich gewagt, that ist es nicht für Dich!" — „Adieu, Amigo mio!" — „Adieu!" Leise weinen Ruf — und noch ist er in der Dämmerung verschwunden.

Aphorismen.

Die Tugend beruht weiß auf Unkenntnis, selten auf Ueberlegung, und doch ist sie nur im tugendhaften Bild die wahre.

Joseph v. Maistre.

Lüge und Bosheit sind viele verwandt; wer sich von Uebelgesinnten Gesinnten durchhaut hält, will sich betrügen.

Joseph v. Maistre.

Gewissen Personen gegenüber darf man von sich selbst und seinen Verdienssten nicht mit zu großer Bescheidenheit reden, sie nehmen zu gläubig sich, seinen Wert nehmen zu können.

F. Perthes.

Die großen Menschen der Vergangenheit sind nicht anderes als Wertzeuge in der Hand der Gegenwart.

F. Engels.

Digitized by Google

Aus dem Jahre 1793.

Die Regime der französischen Revolution hatte die schönste und liebenswürdigste Saite von Weltfreude aus Frankreich zu vertreiben und an alle Enden der Welt verscheut. Denn die feinsten Leute hatten eben die meiste Scheu vor der Guillotine. Es kam es, daß es fast keinen Herrnsitz in Deutschland gab, wo nicht ein, zwei Glieder dieses liebenswürdigen Adels zu Gaste waren, welche entlehnt den rathlosen dunklen Verhältnissen Zuflucht suchten vor den blutigen Schrecken der einst so herrlichen Stadt Paris.

Die Revolutionäre des damaligen französischen Hofes hatte eine gute Gründschule: sie war gleich wieder getroffen und jammerte nicht; überzeugten beachte sie freylich den Tode Verfolgte, die Letztere herzugeeilt, die Letztere Pflanzlichen als Heimat Pflanzlichen des Gewächses. Und man war überall begeistert von ihr. Denn erstens war sie wirklich sehr anziehend und wussten wussten es doch alle, und zweitens, besonders, besonders Leute!

Auf Schloß Hettenbach, welches mitten in grünen Bergen lag, dessen Park voll alter, ehrwürdiger Bäume war, dessen Zimmer die ganze Pracht einer reichen Familie zeigten, befand sich nur eine Emigrantin: die Gräfin Leonie de Mirepoix, eine schöne junge Witwe, deren Mann nicht zu rechter Zeit entkommen und unter die Guillotine geraten war.

Schloß Hettenbach gehörte dem Grafen von Montgenaue, einem alten Edelmann voller Würde und Gravität, aber voller Herzensbonheur und Gastfreundschaft. Er lebte da mit seiner lieblichen Tochter, der Comtesse Arlina, einem hellbraunen deutschen Mädchen, und mit dem jungen Vermandten, dem Edelmann Franz von Seiber, welcher der Gatte der Comtesse werden sollte.

Franz von Seiber war ein prächtiger junger Mann, wie Comtesse Arlina ein prächtiges junges Fräulein war. Er hatte eine echt deutsche, ritterhafte Gestalt, ein männliches, edles gesichtsschnitt, kühnes Gesicht, treue, helle blaue Augen, dichte hellbraune Locken und ein kleines Schnurrbärtchen auf der Oberlippe. Sein Herz war gold-, und sein Gemüt sinnig und treu. Treue Mutterlichkeit, Gütlichkeit, Genauheit war in ihm. Ein wenig kühl und einfältig war er, aber wenn er lächelte, da warm es sonnig in den Herzen derer, die mit ihm brachten. Comtesse Arlina Montgenaue liebte ihn aus der ganzen Fülle ihres treuen, herzlichen, kindlichen Herzens.

In dieser Wachst, in deren Mitte sie saßen, in die grüne Einsamkeit voller Tannenwald und edlen Buchenhaine, in die Mirepoix aus Paris, die Emigrantin, und wurde hier mit offenen Armen aufgenommen. Es ist natürlich, daß die liebenswürdige Fremdlein und das kindlich heitere deutsche Mädchen bald die vertrautesten Freundinnen wurden, so sehr auch ihre Charaktere auseinanderlaufen mochten. Eine Fremdlein sind eben, wenn sie herzhaft, welche ihr alle Herzen gewinnt.

Mit Leonie kam gleichsam ein Hofduft in das stille grüne Schloß. Es war so sich von ihr, daß sie nicht weinte und die Verzweifelte spielte, sondern sich bezwang, um ihren gütigen Freunden nicht zu zeigen, daß sie der Heimat vermisste. Auch ist war wunderbar, aber wusterum sehr interessant, daß sie, die Fremdlein, die Heimatlose, plötzlich die wusten Moden von Paris einführte. Stoffe waren zu Hüte da, und es machte ein Schneider Staunen, der Rath unter ihrer Anleitung arbeitete. Meistens sah doch und war eine stählige Pariserin und Dame wie eine wenigen eigentlich eine Gebieterin geworden seien. Sie hatte Durch nach einer Geschicklichkeit in ihrem Leben.

Man trat es sich, daß sie dem jungen Edelmann oft im Parke begegnete, meine sonst niemand da war, und daß sie ihm zu lachen begann, und man hub das alte Lied an: verstummt, daß schwand nach einem Brautwerben, Gebimst, Entgücken, einem Erinnern und Vergessen zu haben . . . Die Art ihn recht, meine Arlina ihn Vorzuttagen bei ihren Armen und Knaben um Tete war. Einst Morgens, als Arlina am ihrem Gange durch den Ort heimkam aus ihrer lieben Freundin auf dem Fluvare zusammen, fand sie darliche schreiben. Leonie verbarg das Schreiben schleunigst, indem sie ihm Arme darüber legte. Arlina lachte und sagte, sie wüßte ein Geheimnis haben und Leonie merkte einen Scherz daraus und erwiderte, sie habe wirklich einen. Zwischen Lachen und Scherzen zerriß Leonie den Brief und hielte die Fetzen in die Tasche, aus man lachte und scherzte fort.

Als aber Arlina daheim war in der Frauen Laus, sah einer der Briefstücke auf den Boden, wo Kirchen. Es war unbemerkt hochgefaltet und hatte sich schon entfaltet. Sie nahm es auf und las — und wurde blaß und ernst. Auf beiden Seiten des Briefes — — — stand Worte auf ihre Frage eine freie Antwort geben. Sie fühlen glücklich sein, und ob sie in dem Briefe, so glücklich zu machen seien, wenn sie morgen zur gewöhnlichen Stunde in den Park . . .

An demselben Abend, während Gräfin Leonie Mirepoix am Klavier eine schwache Arie sang, wandte Arlina ihren Vetter zu sich, sagte ihm mit ein entwenig Galo und Hüterei seine Meinung ein schönes Gesicht, lobte sich. Du wußtest, daß ich Dich liebe. Ich will Dir nur sagen, daß ich nicht eifersüchtig bin und daß ich Dich bitte, die arme Verlassene nicht allzu sehr zu enttäuschen. Mir scheint, daß Du sie nicht ernst nimmst, wenn sie einmal verbittert sind, der arme Leonie hat ein Mal den und geben müssen, aber daß sie es leider empfindet. — Ich warne in einfache Worte, kurz und gefunden. Je suis erhob sich, und da Franz sprechen wollte, bedeutete sie ihm lächelnd zu schweigen. Tante sind sie aus Klavier und bitte sie dem Sänge der Frau Gräfin zu. — Der junge Mann war sehr blaß geworden, dann kam es über ihn wie ein Glück.

Am andern Morgen kam er Arlina schon in der gewöhnlichen Zeit ihrem Morgenspaziergange im Garten. „Gütchen Sie," sagte er, „daß meine Verlobung mit Leonie

Aus dem Jahre 1793. Originalzeichnung von Heinrich Lossow.

Gegen Franz von Seiber und Arlina war Leonie ganz Perfektion, Vertrauen. Aber wenn sie allein war, kam über sie sich. Es ärgerte sie entsetzlich, daß sie eine Mädchenseele sei. Und es gab Abende, wo weichen sie Franz von Seiber mit ganz besonderer Miene betrachtete und sich wirklich unglücklich fühlte. Selten blauen Augen, den feinen Zügen und der ganzen Miene und war sie plötzlich eine Offenbarung, daß die Pariser Herren doch kleine Kraut sehr kindisch ist? Sie weint, wir lieben uns einander, und das wäre und doch nie eingestehen. Sie schrieben aber unentschlossenerweise Ihre Antwort auf die Rückseite meines Briefes. Und ob sie sich nicht dann Opfer der Guillotine geworden, sondern glücklich nach München entkommen. Ich habe täglich Nachricht von ihnen, und sie schreibt mir nur mit einem seligsamen Blicke an. War das Glück?

1. Das plötzliche Abweisen von der Garnison. — 2. Schlittenfahrt von der letzten Station nach dem Heimatort. — 3. Stürmischer Empfang. — 4. Gebührende Bewunderung der Offiziersuniform nebst Charge. — 5. Großes Jagdglück der ersten Tage. — 6. Auf dem Eis mit der schönen Cousine. — 7. Rückkehr nach der Garnison. — 8. Erster Morgen nach der Heimkehr. Verlobungsbesuch.

Auf Urlaub im Elternhause. Originalzeichnung von G. Brandt.

Von der Weltpost.

Der Entwicklung unserer Zeit folgt überall der Geschichtschreiber auf dem Fuße. Es fällt heutzutage kaum ein Blatt vom Baum, ohne daß der Chronik es vergeichnet. Jedoch vergißt, auch das beschreibende, wird bevorzugen und auch spezielle auferzeichnet. Jener Reporter dünkt sich ein Heroded und fühlt sich berufen, dem Feuilleton den Spiegel vorzuhalten. Wahl ihm, wenn er wirklich etwas zu sagen hat und mich hundertmal Wiederholtes auch einmal wiederholt. — In Beziehung auf den Stoff nun ist kein Autor glückseliger gestellt, als derjenige, welcher sich auf dem Gebiete des Verkehrswesens

bewegt. Er schreibt gewissermaßen an dem kunterbunten Gesange der Aktide unserer Zeit, denn insgesamt sind solche Vorrichtete ermacht worden, als gerade hier, und hier Gebiet ist verhältnißmäßig weniger ausgebeutet, als gerade dieses. Eine vergleichende

Briefpostbeförderung in Indien

Betrachtung, eine Geschichte der Verkehrsverhältnisse in den verschiedenen Zeiten und bei den verschiedenen Völkern, leidet wenig sie nur auf die Post will ihren Ursprung sich beschränkt, wird daher überall einen lohnenden Interesse begegnen. Ein an wahrigst Grad Kulturgeschichte entnahl sich nur unseren Augen, von den Läufern der Aegypter und den Reitposten des Darius und Xerxes bis zum schnaubenden Dampfroß der Neuzeit. Die Alten kannten bereits zu einer staatlich organisirten Postwesen. Mit dem Zusammenbruch des römischen Staates aber verfiel auch dieses und erst der Türken und Tartaren Postverwaltung war es vorbehalten, das alte Vorbild zu erneuern und selbst zu übertreffen durch die Fahrposten, die nun bald allgemein in Gebrauch kamen. Es war der erste Schritt zu ungeahnten Zielen. Je mehr wir heute vermögen kann, um so weniger wollen wir fernerhin uns Behelf ermitteln, denn was sich gestern noch als

Landpost in Japan

Gipfel der Vollendung darstellte, ist heute bereits veraltet. Und so ist es auch in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein behalten. Verbesserungen wir auch der Erfindung Bennets die Abteilung eines französischen Postenumlaufwagens, der noch dem ausgezeichneten Arrangement des damaligen Verkehrsministers unter Ludwig XVI., des Staatsministers Turgot, den Namen Turgotine erhalten hatte. Trotz Verbesserungen herrschten, ein unerträgliches Wagenheit für die damalige Zeit, sogar zur Nacht und man trgte sich ihrer durchschnittlich 4 Kilometer in der Stunde zurück. Was das heißen will, sagt man erst ein, wenn man erfährt, daß noch vor nicht lange vorher eine Tagesleistung von 25 bis 40 Kilometer für sehr bemerkenswert galt. Die Wagen waren bereit, daß Radscheiben bekanntermaßen oder sie sich nahrt: „Zur Leidern die Pferdungen rot en, als die Hitze des Schmierzeit und der Mittag und bedecken sie mit Wachstuchen, nicht, wie man glaubt, um die Reisenden gegen Staub und Regen zu schützen denn die Reisenden haben ihren Staub unter sich, bis sind die Wege und der Postwagen!, sondern auf derselben Schicht, worum sonst denken, die gebraucht werden sollen, eine Mütze über den Hinterkopf zieht, damit nämlich die Unbehenden die gnädigsten Gesichter nicht sehen müssen, die jene schwitzen." Glaubwürdigkeit waren der Tracht der Postillone. Ein Reisender liegt von ihnen, der seien „Rot, so dick und fett wie ein holsteines Butterfaß" spreche; denn in der That bekannte die Scheibe auf diesem Faß daraben, die mit silbernen Tressen umgeben und mit Litze überzogen waren. Der Hut dieser Ausgeburt war, durch das Festhalten der Litze den Kopf möglichst großen Halt zu Tatter zu gewähren.

Die Turgotine.

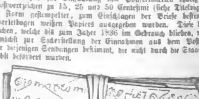
Pferd, Maultier oder Esel, sowie denjenigen, der den Kameeladen dirigirt. An die regelrechten Postbalterwerke, denen beispielsweise die deutsche Pferdewirthung nicht weniger als achtzehn verschiedene Gattungen aufgewiesen hat, schließen sich in bunten Reihe die Armuier- und Handwerkswerke, Maultier- und Ochsenpfaden, schwerfällige Karren mit Bleckrädern, Schlitten aller Art, infige

Eilboot

Gewandt der Turgotine als die übrigen dieser Stiger beigegebenen Abteilungen bedrohten demnächst zur Beförderung gelangenden Briefwerte von C. Verdienst einnommen, das zum gehnjährigen Jubiläum des Weltpostvereins im Vorjahr von Dr. Heinrich J. Meidinger in Berlin erschien, betitelt: „Das Buch von der Briefpost". Mit dem Schriftstum und der Verbreitung des deutschen Verkehrs beginnend, gibt es eine ausführliche Geschichte des Verkehrswesens im Altertum und Mittelalter bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein und schildert dann besonders ausführlich die Briefpost und Wege des modernen Postbetriebes.

Mit den chemischen und japanischen Boten zu Fuß beginnend, berührt es die Botenschnellzüge in Russisch-Indien, wo noch heute Briefe aus zusammengeschnürten Laubblättern solche Schutzumschläge in Gebrauch sind, und führt bis zu den luxuriösesten Postboten auf den Schiffen Dampf- zu Kaiserlichen Wagen Reise ungeahnter Geschwindigkeiten um und vorüber. Reich wieder interessant sind die Beförderungsarten des modernen Postkanalleute. Sie haben wie den Reiter zu Schlittenzügen und elegante Gebrauchsfelt. — Während die Gebrauche durch den in voller Zeit typisch gewordenen Bahnpostwagen in seinen verschiedenen Formen vertreten ist, sodaß der Schiffsverkehr eine eigene Postwaerie zum ausschließlichen Umfange. In ihr gehört nicht nur die „Elbe" des nordwestlichen Lloyd, der größte und schnelle aller Postdampfer, sondern auch das beschränkte Eilboot, das wie eine Amphibie gleichmäßig im Frachten und auf dem Trockenen sich bewährt.

Ueber Postwertzeichen erfahren wir manches höchst noch ganz unbekannt Gebliebene. So zum Beispiel wird nachgewiesen, daß — obgleich dem verwandter Erscheinungen weiter zudrang XIV. im Königreich Sardinien schon im Jahre 1819, lange bevor Rowland Hill sie Einführung von Postfrimarken übrig war. Postwertzeichen zu 15, 25 und 50 Centesimi (sehr Tintenzeichen) in Form gekennzeichnet, zum Einschlagen der Briefe bestimmter Vorschriften weisen Postort aufgedruckt worden. Jene Wertzeichen, welche bis zum Jahre 1836 im Gebrauch blieben, waren zunächst zur Unterscheidung der Frankaturen und den Portopaid für portopflichtigen Sendungen bestimmt, sie nicht durch die Stempelpost selbst bestimmt wurden.



Digitized by Google

Kämpfende Kirche.

(Skizze aus dem Jahre 1878.)

Es taglich, laut vor aller Augenzeugen, tritt der alte Hirsch auf den Kampf. — Noch ist allerdings Niemand ersichtlich, der ihn der Ehre streitig machte, sich seinen Hörnern zu messen, aber es ist nur eine Frage der Zeit, wann ein Neuer sich hervorthun wird, der in den Reihen der jüngeren Mannschaft, beginnt zu scharren (scharren) und verlockend hinaus ruft: „Wer Muth hat, komme heraus!“ Der Kampf wird dann wieder losgehen, wie einst, und wenn auch nicht mit Schwert und Lanze, so doch mit Worten und Federn, mit Schrift und Druck, mit Rede und Gegenrede, mit Angriff und Vertheidigung, mit Sieg und Niederlage, mit Ehre und Schande, mit Lorbeer und Dornen, mit Freund und Feind, mit Lob und Tadel, mit Beifall und Widerspruch, mit Liebe und Haß, mit Gut und Böse, mit Licht und Finsterniß, mit Wahrheit und Lüge, mit Recht und Unrecht, mit Gott und Teufel, mit Himmel und Hölle, mit Leben und Tod, mit Auferstehung und Verdammniß, mit Ewigkeit und Zeitlichkeit, mit Alpha und Omega, mit Anfang und Ende, mit Gestern, Heute und Morgen, mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, mit Allem, was Menschen bewegt, was Menschen trennt und was Menschen einigt, was Menschen erhebt und was Menschen niederdrückt, was Menschen beglückt und was Menschen unglücklich macht, was Menschen zu Engeln und was Menschen zu Teufeln macht, was Menschen zu Heiligen und was Menschen zu Sündern macht, was Menschen zu Gerechten und was Menschen zu Ungerechten macht, was Menschen zu Gläubigen und was Menschen zu Ungläubigen macht, was Menschen zu Christen und was Menschen zu Heiden macht, was Menschen zu Lebendigen und was Menschen zu Todten macht, was Menschen zu Auferstehung und was Menschen zu Verdammniß macht, was Menschen zu Ewigkeit und was Menschen zu Zeitlichkeit macht, was Menschen zu Alpha und was Menschen zu Omega macht, was Menschen zu Anfang und was Menschen zu Ende macht, was Menschen zu Gestern und was Menschen zu Heute und was Menschen zu Morgen macht, was Menschen zu Vergangenheit und was Menschen zu Gegenwart und was Menschen zu Zukunft macht

laufen, die bisher vorzugsweise auch seinen Anforderungen in den Jahren 1870. 79 und 82 ihre schweren mühen. Gallemarne bewährtigt, so auch der obigen Aufforderung den seinen Namen führenden Sammlung in Berlin zu übermitteln.

— In Stuttgart hat sich unter politischen Parteiverhältnissen Ausschusses aller Parteien ein Comptoir zu den Freudenbestrebungen" Bereins gebildet, der durch Sammlung und bei öffentliche Mittung dazu beitragen will, daß die preußen verbrüderten Bürgern entschieden Ernährer leisten durch internationale Gesellschaftsmittel bringen werden und so allgemeine Freuden erhalten könne. In den Vorstand wurden u. a. die Gemeinderäthe Dr. v. Hack und Hölzle und der Stadtrath Bruckmann berufen.

— Mexiko wird nunmehr auf rein Schutzherrschaft verzichtet.

Zur Errichtung und Unterhaltung derselben sind für das vor Beginnen 100,000 Dollars bestellige worden, die Hälfte von der Regierung und die andere Hälfte von Privatleuten der Kaufmannschaft der Stadt Mexiko zusammengebracht worden. Die Eröffnung der Bank wird in Kürze erfolgen.

— Bei den Ausgrabungen bei alten Römerstadt in Bregenz hat man eine ansehnliche Reihe von Gebäuden, die Mauern, in Ziegel, der einen Treppenzug von Stein besitzt, und Säulen stehen an einem Platz von Kiesel gepflastert zu haben.

— In Zeiten voll Theuerung und Not, und Hoffnungen hat die Kreide durch Verwendung Kalkgesteine, Kalkmergel, Kalkmergel, welche beträchtlichen Ersatz der Kreide, der Thon und Silicat gemacht. Sieben Fabriken hat gestern Mittel Kalk verschiedene Arten, und Kalkmergel zahlreiche Fabrikaten und die Ausführung einer unterirdischen Kanalisation. Auch eine Fabrikmaschinen sich zum Buchstein gefunden.

Industrie und Verkehr.

— Eine eigenthümliche Industrie hat sich bei einigen Indsten in den Vereinigten Staaten mit Vortheil entwickelt, das Einmachen von Früchten von Gemüsekräutern. Diese Büchse sind bekanntlich in Amerika von jung geschenkt seiner Bildung, Gesundheit, Wohlgeschmack, gutdenken, Schmackhaft, zeitgemäß, dauernder, gesünnet, abgeschält und Gemüse. Eine solchen Fruchtsaft einen Gemüse und Früchten in Büchsen, gelöthet Deckel, und dann mit einer heißen Wasserlösung versorgen. Die Fabrikate werden für so Pfund Büchsen à 1/2 Pfund, Bohnen, Tomaten, Himbeerenmarmeladen und Pfirsichmarmeladen verwendet.

— Die Schmuckwaffe verdrängt die Schießwaffe in Südafrika. Aus dem Innern einige in der Provinz Natal in Südafrika in Pferd, den Christlichen Syrien und mehreren verschiedenen Stämmen z.

Auflösung der Aufgabe Nro. 2:

Matt.

Versetzt der Zeit-Schalk, Lieber, Kindheit, Jugend, und 's Haus, Ade!
Es ziehen Lebenslust Lieder, machen Sie Trauer gottesgrün, Gräbern nicht
Leben, Leidern mag Leser ergötzen, weil den Verfall sie Epistel heimholzigen.

(Abdruck von Jean Dubreuil.)

Aufgabe Nro. 355.

Von **C. Wiesl.**

Schwarz.

Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

Auflösung der Aufgabe Nro. 351:

Weiß.	Schwarz.
1) S f3—e5	1) P f5—f4.
2) S e5—c4	2) beliebig.
3) D e4—b3 Matt.	
A)	A)
1)	1) K c6—b6 D4.
2) D b3—a3	2) K b6—c6.
3) D a3—a6 Matt.	
B)	B)
1)	1) P b5—b4.
2) D e4—f3	2) K c6—b5 D5.
3) D f3—b3 (c3) Matt.	
C)	C)
1)	1) K c6—d5.
2) K b4—b5	2) beliebig.
3) Dame oder Springer Matt. (Andere Spielarten leicht.)	

Mythologisches Rätsel.

Von Rudolf v. Marschenhagen.

I ist im Hunde der Mars-Bächer
Als ich der Bronze Richter der Laren.
J Isis Gleiche der ewigen Liebe
Preis mich der Hände, — doch der Hellene
Will Mutter den herrlichen Götterlosen.

Auflösung des Winkelproblems in Nro. 8:

Die Angabe, daß der in den mit Buchstaben bezeichneten Ecken befindlichen Winkel ober Centimeter betragen, ist in welcher die Buchstaben zu Worten verbunden werden müssen, wobei zuerst alle weißen Winkel, hernach alle schwarzen abgelesen werden. Also enthält dann:

Wie die Furie,
Ist die Frucht.

Auflösung des gothischen Rösselsprungs in Nro. 7:

Da werden auf jenem Berge
Die hohe ein altes Schloß,
Die hinter Thoren und Pforten
Manch lustiges Ritter und Knecht.

Drunnen hab Thoren und Thore
Manch Gewalt ist da zu Roß,
Und alle verfolgt Gemeiner
Durchhaun' ich, wie ich nur will.

Hierneben lag ein Anger,
Da tat von Mittinnen Klein;
Man hegte wohl weder und Bringen
Die Schranke keiner hinein.

Sie hat den Namen im Gaale
Nicht weiter denn weiter noch,
Sie hält zum heimen Male
Manch Fräulein hoch gemut.

Sie wirbt dem wilderen Degen
Manch edel und hehr Gespons
Und manch ein Ritter und Knappe
Bleibt mehr den Kämpfen Preis.

Denn alle Burgen und Hallen
Die hat denn lange verbrannt,
Und Frauen und Weib und Kinder
Die schuß man in Lachen verwandt.

Noch alt mit Zinnen und Zinken
Die hohen Mauern ragen,
Noch ist der Hof verwachsen
Mit Gras und Unkraut verwandt.

Da hängen die frischen Fahnen
Hoch an zerbrochen Mast,
Da spielt wie in alten Tagen
Der Wind mit Wimpel und Band.

Mit wahren die heimlich Stätte
Die wüsten Mauern bewahrt,
Mit Efeu an Zinnen gegangen
Und jeder Zinken verziert.

Mit Blick' in ihrer Runde
Der wüsten Recken schaun
Da Berge, Wald die einander?
Wie oben Schlachten grauen?

(Goethe.)

Auflösung der zweisilbigen Charade in Nro. 8:

Dachstuhl.

Bilderräthsel 10.

Auflösung des Bilderräthsels 8:

Rede ich, so rede ich.

Briefmappe.

Neue Schnitt in A. in W. Das andere Verlagsthätigkeit Ihrem Ehrgeiz Genugthuung gewährt, begreifen wir vollkommen, wenn wir Ihrem Schaffen Anerkennung zollen. Das Gedicht aus den Ihnen Ihrer Zeit Blatt in Gemeinschaft und jetzt noch eine Originalzeichnung von A. 1. 50 ₰ erhalten. Für werden mit seinem Abdruck gerne zu Gebote stehen. Ihre prächtigen Gedichte sind Ihrer Freundin bereits verwendet.

Nitsch. Dankend wollen wir ganz benützen. Der empfohlenen Tann Nitsch wird in seiner Sache Ihnen Ihnen.

Ein Abonnent in Mecklenburg-Schwerin. Der „Nichtabonnierte Empörung" eignet sich nicht zum Abdruck, dagegen werden wir die Ihnen über meinem Ihrer Briefe in Ihrem Interesse gern Ihnen zu bringen suchen.

K. L. in C. Was Ihnen und in Ihnen auf Ihre anfängt zu Ihrer Stelle verschiedene Gedenge und Gütungen. „Nach persönlichen Mitteilungen sind sich ein Abonnement und einer von der Redaktion Ihnen, die Ihnen persönlich verschiedene in Gütungen, herausgegebene Gedenge, Ihnen Ihnen Ihnen

C. H. in Darmstadt. 1) Versenden Sie gegen Sie wenigstens Proben Einsendungen mit Interesse. 2) Wir sind Ihnen gerne behilflich. Sie wollen sich nur gefälligst an unsere Expedition wenden.

H. Reichold in Worms. Ihre schätzenswerthe Zusendung und geehrten Empfehlungsschreiben haben uns sehr erfreut und wir werden unser Möglichstes thun, Ihnen recht bald Gelegenheit zu geben, sich in unserm Blatte vortheilhaft einführen zu können. Ihre gütigen Anerbietungen gelegentlich auch Ihrer Stadt Besprechung weiter zu machen, sind uns sehr willkommen und wir werden davon gerne Gebrauch machen. Ihre Adresse haben wir notirt und werden uns auch die Freiexemplare Ihrer Zeitung, Anzeiger u. s. w. gefl. erbitten. Mit der Gesammtredaktion in nächster Zeit Rücksprache nehmend, zeichnen wir

Hochachtungsvoll

Redaktion: Otto Justh und Hugo Roscenthal-Bonin in Stuttgart.
Verantwortlich: Otto Justh.

Inhalts-Uebersicht.

Text: Wo kam Hieb, eine Elefantenspitzkuh von Frank Buchser. Gedicht. — Drei Schüsse. Novelle von H. v. Wandelburg. Mit Bild. — Karl v. Holtei. — Zeitgenossische Skizzen von Hackländer, von Hugo v. Blomberg, von Ludwig Eichrodt, von Karl Detlev Fuchs. — Der Schatz des Inka. Novelle von Fr. Gerstäcker. — Hypnotismus. — Bad Ems. Mit Bild. — Von Bord des Schiffes. — Humoristisches. Räthsel. — Religiöses. — Verschiedenes. Tagesgeschichte. — Anfragen und Antworten. — Briefkasten. — Räthsel-Auflösungen. Illustrationen: Wo kam Hieb, eine Elefantenspitzkuh von Frank Buchser. Nach dem Leben gezeichnet in Nro. 2. Mittelmeerbilder. Nach Bildern von Rud. v. Alt. Originalzeichnungen. Nach Aufnahmen des Verfassers. — Aufstellung der Wachtparadewache in Nro. 4. Aufstellung der gestellten Schützengruppe in Nro. 5. Aufstellung der gestellten Gruppe in Nro. 7. Mittelmeerbilder. Nach Aufnahmen des Verfassers. — Briefmarken.

Räthsel-Auflösungen. Richtige Lösungen sandten ein: Rud. Schulze. — Die Räthsel-Auflösungen, Gereimte von Gerda v. Rantzau. — Bezeichnung Rudolf von Delbrück, einer Rebusdichterfamilie. — Auflösung des Rebus: Rud. Delbrück. — Auf den Juden Tilge, von Georg Weikert. — Auf den Juden Tilge, von Heinrich Reiser. — Auf Schlaf in Eisenbahn, von H. Glaubt.

Unseren geehrten Abonnenten

wollen wir die Mittheilung machen, daß in Original-Prachtband gebundener Exemplare von

Schubert, Müllerlieder-Album

zum ermäßigten Preis von 5 Mark nicht mehr gratisfert werden können, der bisher bestimmt gewesene Termin hiermit ist nun definitiv erloschen.

Wer bisher jetzt nur noch einer kleinen Anzahl elegant kartonnirter Exemplare bieten für alle Musik- und Gesangsfreunde so hervorragend Preiswürdiges, und da uns fortwährend und namentlich jetzt zum Zwecke der Weihnachten zahlreicher Bestellungen auf dasselbe bei uns einlaufen und wir darum zu unserer Freude erleben, welchen Anklang unser Anerbieten bei unseren Abonnenten gefunden hat und immer noch findet, so wollen wir diese kartonnirte Ausgabe unseren Abonnenten

als Weihnachtsgabe

zur Verfügung stellen, und bieten ihnen hiermit den Musik-Album

Die schöne Müllerin

Liederzyklus von W. Müller

In Musik gesetzt von Franz Schubert

Illustrirte Prunk-Ausgabe

mit 60 Originalzeichnungen von J. Sommer und K. Schuller

Elegant kartonnirt

Tadellos preis 12 Mark

zum Vorzugspreis von nur 4 Mark

an, und zwar in tadellosesten neuen Exemplaren.

Für Postsendungen bezeichnen genau in der Reihenfolge Ihres Einlaufs zur Erledigung und können nur unsere Verbindlichkeit dann, als unser Postbestimmt Porto erlegt. Es liegt ferner im Interesse unserer Abonnenten, welche auf diese Prachtwerk und erhältlichen, ihre Bestellungen hiermit recht bald zu machen, damit sie nicht ohnen und Buchhandlungen und Postamt-Expeditionen an. An beiden 18 rs., wenn man sich der Besorgung durch unseren Buchhandlung bedient, durch welche man „Ueber Land und Meer“ bezieht.

Stuttgart. **Deutsche Verlags-Anstalt**
vormals Eduard Hallberger.

Deutsche Verlags-Anstalt (vorm. Ed. Hallberger) in Stuttgart.

In unserem Verlag ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden:

CICERONE

DURCH DAS

ALTE UND NEUE ÄGYPTEN.

Ein Lese- und Handbuch

für Freunde des Nillandes

von

Georg Ebers.

Mit zahlreichen Holzschnitten und zwei Karten.

2 Bände.

Preis elegant geheftet 12 M., in einem feinen Leinwandband 13 M.

Georg Ebers kann in diesem Jahre die Spannung der tausende seiner Verehrer in alles Kulturleben nach einer neuen Romandichtung unbefriedigt. Dafür haben wir die Freude, vor der nächsten Weihnachtszeit obigen Werk des Dichters und Gelehrten nachdrucken zu können.

Es liegt diesem vorzüglichen Buche der von der gelehrten und ästhetischesten Kritik einstimmig für musterhaft erklärte Text unseres grossen Prachtwerkes »Aegypten in Bild und Wort« zu Grunde; doch hat der Verfasser diesen den Grund aus durch- und umgearbeitet und auch den jüngsten Ereignissen, wenn nicht die Ausgrabungen auf ägyptischem Boden volle Berücksichtigung zu teil werden lassen.

Der »Cicerone« soll, wie der Verfasser im Vorwort mit vollem Rechte selbst sagt, kein Lesebuch sein, es ist nicht vergönnt war, das Nilthal selbst zu besuchen, alles vorführen, was wissenswerth und sehenswerth ist, dann soll er wird ihn vertraut machen mit Land und Leuten, der Geschichte und den Denkmälern Aegyptens von den ältesten Zeit an bis in unsere Tage. Wohl kann der »Cicerone« auch den Gelehrten als Nachschlagebuch dienen, aber er ist zunächst für alle Gebildeten bestimmt, und wenn sich das erfüllt, was Georg Ebers mit diesem Buche bezweckt, so wird er an manchen Orten Interesse vergessen wecken und den Zuhörern — alten und jungen — Belehrung und Genuß gewähren, auch Unterhaltung und einigen Gewinn gewähren.

Viele für das Verständniß notwendige Holzschnitte von sorgfältiger Ausführung und zwei Karten schmücken den gediegenen und feinfeinen Text.

Enorme Preisreduktion!

100 Bände gute **Romane** (neueste Autoren, u. a. von Gabriel Max, Elise Gerstäcker, Hildebrandt, Rodenberg, Schwarz, Mauke, Schmidt-Weißenfels, Sternau, Schorn u. v. m.) elegant broschirt (Gesammt-Ladenpreis früher bald 300 Mark) **nur zu 20 Mark**.

Ferner: Meyers Konversations-Lexikon, 15 Bde. 3. Aufl. 15 M. statt 45 M. unter Garantie für neu und ungebraucht.

Heine's Denkmäler, Berlin b. Prinzenraub 45 M. Goethe's Leben, Widmung an Kochmann, Prachtband, wertvoller, interessanter Privatbesitz gratis. 1170

Zu haben in allen Buchhandlungen; Auswahl für Prospekte wird versandt.

Kanarienvögel,
bei Buchhändlern, Antiquaren, Literaten, Redakteuren, Beamten etc. etc. zu haben, sowie auch in allen Vogelhandlungen.

Wenig Futter. Wenig Wasser. Wenig Reinigung. Kein Ungeziefer. Keine Krankheiten. Keine Unglücksfälle.

Zauber- und Kunststücke, Humor für Alle, Karten, Zauberbücher u. Apparate. Illustrirte Preisliste gratis und franko. 1180

Wilhelm Barber, Magdeburg.

Patente
besorgt u. verwertet in allen Ländern
Alfred Lorentz, Berlin, Leipzigerstr. 112.

500 Mark
bietet Ihnen jeder Briefmarken-, Briefumschlag- oder Postkarten-Sammler, welcher meine mit 4000 verschiedenen Marken illustrirte Preisliste über Briefmarken, Briefumschläge, Postkarten etc. gratis und franko erhält. Otto Bierling, Leipzig.

Migräne-Pulver best. Nervenmittel. Preis 1 M. Ferner: Elektrische Apparate gegen Nervenleiden, Rheumatismus, Migräne, Taubheit, Lähmung etc. Prospekte gratis und franko. Elektrisches Institut Dr. Rud. Schmidt, Berlin, Friedrichstr. 191.

Haar-de Jouvence gegen Haarausfall, Schuppen, Bart- und Haarwuchs. Preis 1 M. Ferner: Haar-Tinktur, Haar-Wasser, Haar-Pomade, Haar-Extrakt, Haar-Balsam, Haar-Oel, Haar-Seife, Haar-Puder, Haar-Bürsten, Kämme, Haar-Nadeln, Haar-Netze, Haar-Schleifen, Haar-Bänder, Haar-Spangen

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886.

№ 11.

Weihnachten 1885.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 5 Mark.
Mit Post-Zuschlag Mark 6.50.

Ein Weihnachtslustspiel.

Novellette
von
B. Bulot.

(Nachdruck verboten.)

Halb fünf Uhr! Doch gemeinhin im dritten Stock erhellt sich schon ein Fenster — nun geht das Christbaumzünden an ... Ich gestehe, um diese Zeit des Jahres ergreift mich Melancholie und Reue ob meines Junggesellentums — und auch!"

Mit einem Seufzer verließ der Sprecher die Fensternische, in der er eine Zeit lang nachdenklich gestanden, und trat an den Tisch zurück, wo seine beiden Freunde — die heute seine Mittagsgäste gewesen — bei Likueur und Cigarre saßen.

„Nein," antwortete der eine der jungen Leute auf obige Frage, „mich plagt weder Reue noch Trübsinn, auch sonstwelche schwere Grillen."

„Auch ich," sagte der andere, „wähle mir nicht gerade den Weihnachtsabend aus, um meine Erfindung — alle Erfindungen überhaupt — als etwas Verfehltes zu betrachten — das ist bei mir ein chronischer Zustand."

„Ein Zustand, der Dich nicht hindert, ein recht lustiges Leben zu führen —"

„Sage lieber ein nervöses. Aber das ist nur bittere Zahnschmerzangst, die ich habe, daß die ganze Welt eine große Narrenei ist, daß einer den andern zum besten hält, daß die Natur selber —"

„Halt ein!" unterbrach der Hausherr. „Nur keine Schwindsuchtsrisiko, nur kein übelgelegen leckasisches Gewimmer über Affen, Täuschungen, Gängelbänder und so weiter, womit die armen Menschen sich und ihre Art zu erhalten verkokt werden ... Das ist schon zu oft gedroschen und zerfällt durch eigenen Widerspruch in nichts; eine durchschaute Täuschung ist keine Täuschung mehr. Aber das fehlte noch, Kameraden, am Weihnachtsabend lache Differentiirerei! Laßt uns lieber bestimmen, wie das heutige Fest gefeiert werden soll — oder habt ihr schon verfügt?"

Die drei jungen Männer, die hier im Interieur Rauchzimmer eines Wiener Aristokratenpalais bestimmen sahen, waren Studiengenossen gewesen und noch immer — jetzt, wo sie in der Mitte der dreißiger standen — vertraute Freunde geblieben. Gerhard, Freiherr von Trotten, der Gastgeber, hatte beim Ministerium des Auswärtigen gedient, doch als ihm vor einigen Jahren eine Millionenerbschaft zugefallen, hatte er den Dienst verlassen und lebte seitdem als Privatier. Bruno Reitingen, der Weltverächter, war schon — als einziger Sohn eines Bankiers — von Hause aus mit genügendem Reichthum ausgestattet, dennoch hatte er allerlei freie Künste geübt und allerlei Carrièren ergriffen, die er, eine nach der andern — wahrscheinlich in der

Bild zu der Novellette: „Ein Weihnachtslustspiel". Die Dame ... trat einige Schritte vor —
Originalzeichnung von R. Alpers.

Erkennmiß, daß „alles Narretei" sei — wieder aufgegeben. Sie hatte er Medizin studirt und eine Zeit lang als Arzt praktizirt, denn Malerei correirten und Bilder verkauft, aber schlecht verkauft; auch als Literat hatte er sich versucht und durch ein paar dutzend Jahre eine Zeitschrift herausgegeben, bei der er eine ansehnliche Summe Geldes verloren, und jetzt lebte er ohne bestimmtige Beschäftigung, wenn anders es nicht eine solche ist, den Beruf gelten kann, sportsman, Lebemann zu sein — „a man about town", wie die Engländer sagen. Der beste und jüngste, Adalbert Graf Thurnhof, diente als Rittmeister bei den Dragonern und war Adjutant eines Erzherzogs.

„Alix, — sieh ihr schon vergebens!" wiederholte Gerhard seine Frage.

„Und Du selbst," fragte Adalbert zurück, „hast Du keine Einladung zu einem Ball?"

„O, ein ganzer Wald solcher Bäume streckt mir seine tüchtigsten Arme entgegen; aber Du weißt, mehr Verwandte besitze ich keine, alle, können ich nur zu fremden Leuten gehen, und das mag ich nicht. Wenn ich da eigentlich nur ein Fremdenführer; das einzige, was man zum Bergsteigen beitragen kann, das bringt nicht die eigene Anwesenheit, sondern das mit Leibwagner nunmehr Pack, welches man in Händen trägt und das ein möglichst kostbarliegt, mehr aus Eitelkeit, denn aus Freundlichkeit gebrauchtes Spielzeug für die Kinder des Hauses enthält. Nein, wir erscheinen als — der Art Profanation des heutigen Festes, wenn man es anders als im Familienkreise begeht ... Aus meiner Jugendzeit sind noch zwei Christbäume in so frischer, ja fröhlicher, sie könnte sagen seliger Erinnerungen an die Weihnachtszeit gekauft, daß ich jetzt, wo die Jugend entflohen, das Gleichbedeutende verdient ist ... Aber," unterbrach sich Gerhard selber, „ist nicht wahr, Du hast mich nicht eben sage Du mir jetzt, Thurnhof, daß Du nicht wieder wie vorigen Jahr zu Deinem Erzherzog befohlen?"

„Nein, Gott sei Dank! Gleich Du, ich bin nicht so sentimentalet wie Du, aber diesen Weihnachtsbaum kann mir die Erinnerung leib. Sie stehen sich zwar auch einen Christbaum an, es wachsen auch Tische hinreißelt, worauf Bücher, Schreibe, Kasseten und dergleichen aufgebaut sind, aber ich frage Dich, was ist das für ein Baum an diesen Dingen? Das Entzücken, mit welchem so eine Erzherzogin, die nun eine Million Diamanten besitzt, ein für sie bestimmtes Commercent auspackt, das eine goldene Kempfange enthält, dessen Inhalt Geschenken kann nur erbrechtlich sein, gerade so wie der wonnige Ausruf, mit welchem der tüchtige Landesherr eine Mappe aufschlägt, auf deren Deckel sein Monogramm gemalt ist. Ich sehe gern eine Christbescherung, wo ein Kind das erhält, was er sich monatelang gewünscht hat, indem er dabei einlud, daß es eigentlich doch unerschwinglich wäre ..."

„Baum," entgegnete Trebsen, „mußt Du selber in das Heim der Armen gehen und dort unerwartete Gaben ausschütten, wie man das in den hübschen Weihnachtsgeschichten liest, welche sämmtlich in dieser Woche erscheinenden Journale ausfüllen müssen."

„O, das kenne ich aus meiner Redaktionszeit her," fiel Rittmeister ein. „Da wurde wir einmal eine ganze Sammlung alter Kleider angeboten, welche wir zu Illustration der verschiedenen Weihnachtsgeschenken hinein kommen. Da gab es die mit zahlreicher Familie gesegnete Dachstube, wo bei der Thür ein unter der Last von Schachteln zusammenbrechender Dienstmann hereintritt; dann der einsam und traurig dasitzende alte Junggeselle oder desgleichen alte Jungfer mit Papageienhaus im Hintergrund, oder das Wittenchen, zu dem der längst vermißte Sohn — Soldat oder Matrose — zurückkehrt; da war auch das dunkle Nachtstück mit den verschwiegen Schulden und den gar Meine wandelnden, unterweinungsbedürftigen Bankiersfrau, endlich das beliebte bürgerliche Interieur — ein Christbaum mit dreierlei Kerzen auf dem Tisch ... der junge Hausvater mit gerührten Gesichtsausdruck hat die Teille der Gattin umschlungen; diese hält den kleinsten zum Baum hin, der seinerseits den bewundernd-kleidete, bisherige Bleibe nämlich die Nerven nach einem Kunstwerk ausstreckt; im Vordergrund das auf dem Boden sitzende obligate kleine Mädel mit einer möglichst hellen Puppe und der noch obligatere, generalshungrschmückte, trompetenblasende kleine Bube auf dem Schaukelpferd."

„Die ist aber ganz nicht heilig, Benno!"

„Nicht einmal Schaukelpferde, meinst Du? Ich kenne sich, ich finde im Gegentheil, daß einer jeden Menschen Steckenpferd sein heiliges Gut ist: mich hat das meine zuvor oft genug aus dem Sattel geworfen, aber da schuffte ich mir schnell wieder ein neues an. Bei allem haben wir immer noch nicht fehlgefragt, was für einen Weihnachtsbrauch wir uns machen wollen."

„Spaß!" entgegnete Gerhard. „Das wäre freilich leicht; wenn es gilt, sich zu amüsiren, so ist das für unsereinen in einer Stadt wie Wien keine Kunst, aber am heutigen Abend soll es Weihnachtsfreuden, nicht Spaße geben."

„Nun ja," bemerkte Thurnhof, „das ist die deutsche Auffassung dieses Festes; in Paris soll heute ein jeder sein révoilon haben und für Lenne unseren Schlaps — nämlich der lebige junge Weltmönner — gestattet sich so ein révoilon nicht anders als jede Festnachtsfeier."

„Das ist ein Frevel!" rief Gerhard. „Der Ehrentag des häuslichen Glücks soll nicht entheiligt werden."

„Gleichviel ob heilig oder nicht zu freuen, das Du darauf verzichtest, den Abend bei Deiner — regierenden Flamme zu verbringen?" fragte Benno.

„Meine Flamme ... lagen wir Flämmchen ... lagen wir Aerlich — nicht einbrechen in den nächsten Tagen ausgebissen — ist nicht einmal zu Hause. Das gute Ding mag heute auch seinen glänzenden Spaß, sondern eine Feude, und da ging sie hinaus in die Vorstadt, wo ihre Eltern und ein halbes Dutzend kleiner Geschwister leben, und nimmt sich den ganzen Dienstmann mit, der in Deinem Glicke die Liebe! vorhungsfloseste teilt ... Nein, heute bleibe ich allein — anster ihr wollt se freundlich sein, bei mir anzuhalten."

„Ich für meinen Teil bin dabei," erwiderte Benno. „Ich suche ihre Gesellschaft, nicht ihre Häuser, wo auch für mich irgend eine Handschleife angebunden werden. Nicht einmal zu meiner Schwester will ich gehen ..."

„Wie, Delse Schwester ist in Wien? Warum hast Du mich nicht benachrichtigt? Ich habe sie nur als Kind gekannt — sie muß wohl sehr hübsch geworden sein? Du wußt mich vorstellen ..."

„Möchster Tage, lieber Freund, Claviste ist erst gestern hier angekommen, und sie will erst nach den Feiertagen empfangen. Sie ist der Eigenliebe ganz fremd. Vor zehn Jahren — kaum aus dem Dresdener Pensionat getreten — heirathete sie nach Amerika und erst jetzt, als Witwe, will sie sich in der alten Heimat wieder heimisch machen. Denn sie soll in ihrem Gemüthseligkeiten und sieht neben dem Ozean einen ungeheuren Ozean, dessen Wellen sich auch gar nicht, den Armen sie zu verbinden, das gäbe doch kein lustiges Familienfest. Ich bleibe bei Dir."

„Und ich," sagte Thurnhof, „will Dir das révoilon spären, weshalb meine Kameraden und Kameradinnen feiern, denn Du hast ja recht, der Ehrentag des häuslichen Glücks soll nicht entheiligt werden."

„Bravo!" sagte Trebsen. „Aber keinen Familienfreis besuchen, der bei sein Anrecht auf den Jubel des Festes, Vergessen und Vergeben, Versöhnen nur mit an eine friedliche Tranksparte. Ich will Karten ..." und er legte die Hand auf die Klingel.

„Halt ein," rief Thurnhof, „ich habe eine Idee, wie wir den Abend amüsanter und dabei mit unsäglichen Freuden, nämlich mit Freuden für andere, ausfüllen können! Gebt mir —"

„Ah, ich sehe Dich kommen," unterbrach Trebsen; „gehen wir hinaus auf den Weihnachtsmarkt und beschenken wie die dort herumlungernden armen Kinder — das hübsche Bild hat Benno in seiner Holzschnitzerei verewigt ..."

„Nicht auf der Straße beschenken."

„Sondern, noch besser," rief jetzt Rittingan ein, „in die Destillanten hingen."

„Mein Lieber, wenn man die Adressen nicht kennt, so könnte man selbst mit Schachteln sehr viel Unheil kommen. Was hilft's zum Beispiel einem kranken alten Herrn, wenn man ihm bleierne Soldaten bringt, oder was sage tatt der Bernhardiner dazu, wenn man es mit einer Puppe überraschen täme, die „Papa" und „Mama" sagen kann?"

„Nun denn, so will ich jetzt einen Vorschlag machen — ich habe nämlich auch eine Idee," sprach Trebsen.

„Laß hören!"

„Verwahrsalen wir eine Weihnachtslotterie."

„Natur und breiter! Das kann heiter werden! Sa lasse denn statt der starren das Loos bringen und Mandeln und Rossinen als Gewinnste."

„Nein, meine Idee ist komplizirter. Ich denke mir einen großen Tisch in der Mitte des Zimmers, ein schönes Christbäumchen darauf — man bekommt ja solche beim Konditor für und feilig — dann ein paar hübsche Sachen auf dem Tisch ausgebreitet, jeder von uns kann einiges einbringen dazu ... dann —"

Trebsen rief ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb folgendes nieder:

„Nummer 1. Dem Borzeiger dieses Scheines wird am 24. Dezember 1884 zwischen 8 und 9 Uhr abends, Operning Nr. 15, Mezzanine links, eine Christbescherung eingehändigt."

„Solcher Scheine stellen wir ungefähr ein Dutzend aus und —"

„Werfen sie in eine Urne —"

„Nein, werfen sie — zum Fenster hinaus."

Drei Stunden später waren die drei Freunde, nachdem jeder von ihnen ausgegangen war, Einkäufe zu besorgen, wieder in Gerhards Haus versammelt, bloß mal nicht im Rauchzimmer, sondern in einem hell erleuchteten kleinen Empfangssalon. Letzterer machte einen zugleich festlichen und behaglichen Eindruck: lichtrote Seidentapeten und gleichfarbige Vorhänge verschiedener Formen, ein offener Bechtelofen-Flügel, der Boden mit einem weichen Plüschteppich ganz überdeckt, ein großer weißer Marmortamin, in den ein lustiges Feuer brenne; in der Mitte des Zimmers ein runder Tisch, worauf ein Christbaum steht, an welchem die drei Freunde eben beschäftigt sind, die Kerzchen anzustecken. Um den Fuß des Baumes liegen verschiedene Päckchen von Glanzpapier und zwischen ihnen allerlei Stoffe ausgebreitet, auf welchen ein silberumgenähter weißer Zettel geschrieben ist. Ein an der Wand stehender großer Tisch ist als Buffet hergerichtet worden, zahlreiche Schüsseln mit Backwerk, Früchten, Confituren, Backwerk und zuweilen Weinflaschen sind da aufgestellt. Auf der Mitte des Kamins steht ein Thereischen mit brodelndem Kessel.

Gerhard blickte auf die Uhr.

„Noch zwei Minuten bis acht," sagt er, „jetzt werden sich unsere unbekannten Gäste doch einfinden. Ob da ist nun auch das Recht Herzchen angezündet ..." Er trat einige Schritte zurück. „Was doch auch einen lächerlichen Anblick macht das dieser Herzgewächs, er gibt mir wirklich — wenn man nun einmal den Geruch hat, so darf — er geht mir zu Herzen! Ich hatte da wohlerzlich eine prächtige Idee, denn jetzt empfinde ich, was ist dieser tierischen Unterschiede eigentlich gehört: Spannung auf die kommenden Freuden anderer."

„Das Kommende man uns auch kurioſe Einschränkungen bringen," sagte Benno; „aber weiß, ob überhaupt jemand sich erfindet hat, um unsere auf dem Pfaster liegenden Einladungen aufzuheben, und wenn, ob die Leute auch kommen. Und was für Leute? Schließlich ein Lotteriemangsfänger, eine alte Straßenlegerin und ein betrunkener Dienstmann."

„Weiblicht aber auch," entgegnete der rohe kenende Christ, „eine unternehmungslustige junge Schönheit ..."

Noch verschiedene andere Möglichkeiten wurden besprochen.

„Weiblicht ein Verdacht begender Schnymann. — Ein enttäuschter Strafling. — Ein verfehmter Engländer. — Ein wütiger Gasthofsinhaber. — Ein verbrungender Student.

— Einer, der auf dem Wege war, in die Donau zu springen."

Es ist unabsehbar, wie weit diese Liste noch verlängert worden wäre, hat jetzt erstaunt die Vorzimmerglocke. Mit sichtbar erregter Neugier in den Mienen wechselten die drei Freunde ein Zeichen und suchten nach der Thür. Gerhard in Diener hatten die Weisung erteilen, jedes noch so verdächtig aussehende Individuum, wofern es den bewußten Zettel vorweise, in den Salon zu führen.

Die Thüre wurde geöffnet und ein ziemlich anständig gekleideter alter Mann trat herein. Er hielt seinen Zettel in der Hand. Wie gebildet sich für in Raum umsehend, blieb er unschlüssig am Eingang stehen.

„Nur näher, nur näher, geehrter Herr!" rief Gerhard. „Was haben Sie für eine Nummer? Hier wird Ihr Zettler angezeigt."

„Ich habe Nummer acht," sagte der alte Mann, näher tretend. „Ja ist das Ganze kein Scherz?"

„Bester Freund, Hier," und Gerhard deckte das mit der betreffenden Nummer versehene Häuflein auf, aber ist der auf Nummer acht enthaltende Gewinn: ein Portemonnaie, ein Dutzend Taschentücher und eine feine Puppe. Paßt Ihnen das?"

„Vortrefflich paßt es mir! Ich war eben auf dem Weg nach Hause und grämte mich, daß ich nicht im

Digitized by Google

stunde bei, weiner Frau und meinen kleinen Enkelin etwas mitzubringen; da sah ich diesen Fetzel vor mir liegen, hob ihn auf und steckte ihn, statt bekannt weise Alle die Tischtücher und die kleine die Puppe, das Kartenmunder," und er steckte dabeilde, ohne es zu sehen, in seine Rocktasche, „das behalte ich mir; am ersten Abend wird doch wieder eine kleine Summe zusammenkommen."

„Und Ihren Neben entnehme ich mit Vergnügen," sagte Gerhard, „daß Sie kein Krösus sind, sonst hätten Sie sich über Ihren Gewinn nur gekränkt."

Ein Kaufgeschreiber, der mit Hundertundvier Gulden überlichem Gehalte Weib und Kind ernähren muß, ist natürlich kein Krösus. — Meine Herren, ich danke Ihnen und bitte die Herr, mich bestens zu empfehlen." Und er murmelte sich zum Gehen.

„Wollen Sie nicht Ihrer Familie etwas zu einem kleinen Andenken mitbringen?" Diese Botterie, einer Jüngling Burgunder und ein paar Stückchen Torte für die Kleine? Ich lasse es allein in ein Körbchen packen."

„Ich weiß nicht," sagte der Alte zögernd, „ob mein Hut auch auf hieher ein Kreucht sitzt."

Und einigen Zureden nahm er aber auch das Körbchen mit ging.

„Der gute Mann wird nicht unangenehm überrascht sein," sagte Thurmhof, „wenn er zu Hause in seinem Kammerwinkel die Zärtlichkeiten findet."

„Ich habe schon lange keine so frohen fünf Minuten erlebt wie diese," sagte Trebsen. „Sollte denn wirklich," fügte er nachdenklich hinzu, „Freude bereiten die beste Freude sein?"

Mittingau schnaite nach der Thüre.

„Nun, saumet niemand mehr?" Nach dem Abgang dieser einen Person hatte sich die Bühne wieder füllen, niemal mit etwas „Volk".

Diesen Moment wurde jedoch vom Gott Zufall nicht mißbraucht. Letzterer pflegt sich bekanntlich nur dann seiner Macht aufzuführen, wenn er unversehens eingreifen kann, zeigt sich aber als ein höchst gründlicher und phlegmatischer Geselle, wenn es ihn appellirt wird. Obenein muß sie meistens der ausgewachsenen Zeitel anbeohlen gebliehen oder von den Aufschenden unbeachtet gelassen, denn schon Schlag 6 neun Uhr und es war nur noch ein Gottesjunge erschienen und ein Paar unerbrauchte weibliche Erscheinungen, hüstlich, geschäftig und rab, welche beide so rasch als möglich mit ihren Geschenken wieder hinausbefördert wurden. Die Letzteren waren aufgebracht, daß sie nicht mehr Gelegenheit hatten, dieselben, falls noch Nachzügler kämen, schleunigst anzubinden zu können.

„Es kommt wohl niemand mehr," sagte Trebsen mit einem Blick auf die Uhr. „Der Tag hatte so gut begonnen, ist aber im ganzen doch mittelmäßig. Dabei ist's noch früh — was wollen wir beginnen? Doch vielleicht eine Tarokpartie?"

Zu dieser Ungeselligkeit schien der Diener die Thür und ein zu reiches Pelzwerk gehülltes Paar trat ein und der Schwelle. Die Dame lieh Mantel und Kapuzchen in die Hände des Dieners gleiten und trat einige Schritte vor, den weißen Zettel in der behandschuhten Hand.

Gerhard eilte ihr mit einem ununterbrochenen Verbeugungsdutzend entgegen. Es war aber auch eine bleudende Erscheinung, die schlanke, hohe Gestalt in granatener Sammetrobe, ein kleines brünettes Köpfchen mit reizenden, jugendfrischen Zügen und mit schwarzen Augen, die noch feuriger glänzten als die Juwelen, welche die vollen Ohrläppchen schmückten.

„Nummer fünf!" sagte sie mit einem Lächeln, das zwei Reihen Perlen zeigte.

„Also immer Ihre Nummer sei, meine Gnädige," entgegnete Gerhard, „für Sie kann's nur eine Nieze ergehen, die Gewinner aber sind wir. Sehen Sie," und er hob den Tuch Nummer fünf vom Tische weg, „hier blieb Geschenz und nichts Erinnerlichstandige Bonnichen würden Sie wohl nicht glücklich machen?"

„Sie heißen mich hier sehr aufgeschlossen! . . . Ihre Stimme klang wie Musik. „Und hier" — sie führte unter den anderen aufgegeben Sachen umher — „diese prächtigen, warmen Handschuhe . . . und ein Bilderbuch, und eine ganze Sammlung Geldbörsen . . . ich bin gelähmt!"

„Nichts sie nur," sagte Thurmhof; „unsere Bescherung war für meine Leute bestimmt, die sich auf der Straße nach einem Zettel bücken, aber nicht für Ihre Person, die im Hofmagen über den Ring fahren."

„Ich bin keine Prinzessin —"

„Also eine Künstlerin?"

„Auch nicht, ich bin . . . Aber das will ich noch nicht verraten. Sie haben ja mit Ihrer Lotterie Unerwartetes und Unbekanntes zu sich beschieden wollen, da haben Sie's nun . . . ich persönlisiere ein Mysterium; vielleicht kommt ich direkt aus den Fremeiche, vielleicht gar aus der Hölle, in welcher heute bekanntlich eine ungemütliche Stimmung herrscht. Auf biese Schütze hier verzichte ich, ich habe einige bei mir, aber dort bei zunmende Theresse zieht mich an." Sie entfernte sich vom Mitteltisch und ließ sich in einen Fauteuil nahe dem Kamin nieder. „Bitte, schieben Sie mir das Theetischchen näher, ich will mir und Ihnen Erdenen."

Thurmhof ausjog den Befehl, während Gerhard ein Rissen herbei holte, bad er der Unbekannten unter die Füße schob. Sie dankte mit einem leichten Zeige sich darauf! Sie niedlich in seinem hochsächzen Atlaskleid, wie man dies gewöhnlich nur in Gesindel Zeichnungen sieht. Jetzt streifte sie auch den Handschuh ab, um sich an die Arbeit des Theeeingießens zu machen, und noch war das für eine herrliche aristokratische Hand, am kleinen Finger mit einem emaillirten Mausoleerring, am zweiten mit einem Trauring geschmückt. Gerhard und Thurmhof sahen dies mit einem raschen Blick. Nur Benno hielt sich scheinbar gleichgültig in der Entfernung. Er hatte bisher noch kein Wort mit der jungen Frau gesprochen. Die beiden andern Gästchen sich ein paar Zonffs herbei und setzten sich zu ihr.

Ein feldherrs Blondern begann. Bliebende Bereitgeschafte Knaben hin und her. Die Atmäre von seinen der Herren, durch welche diese sich zu erheben suchten, war die schöne Fremde bei, mußte letztere immer mit gelbwoller Geagte zu putzen.

„Wohlan," sagte Trebsen, „verzeihen wir darauf, das Rätsel zu lösen! Sie sind die reizendste Frau, die man sich trümmen kann, mehr brauchen wir nicht zu wissen. Das Schicksal hat uns auf dem Terrain des Zufalls zusammengeführt, das ist genügend nicht —"

„Hier Frau Sie. Ich sehe Ihnen bieten die ganze Bezugnenheit von den Füßen ab; ich sehe Ihnen das und Ihren Hände . . ."

„Sind Sie denn eine vorfreigangsklundige Figurenfürhin?"

„Vielleicht . . . Sie, Herr Rittmeister, sind ein glücklicher Mensch. Sie haben alles in reichem Maße, das Leben ist Ihnen ein Fest. Herzensfreud sind Sie nicht. Sie schwärmen für eine hohe, sehr hohe Frau und diese ist Ihnen — mehr als halbwegs gesinnt. Ich habe auch mich mit hinhehe Ihnen, daß Ihre mir nachin gesperrten Komplimente einen tiefern Sinn bergen — Sie sind gewappnet."

Thurmhof und Trebsen wechselten einen überraschten Blick: was die Unbekannte andeutete, berührte auf Wirklichkeit.

„Und Sie dort," fuhr die Sprecherin fort, den Kopf zu Benno wendend, „der Sie so schweigsam bleiben und in hundertmal gelehrtem Attitude blättern, Sie sind ein unverbesserlicher Mürrkopf."

Benno verneigte sich.

„Ich gilt in Ihren zum Aergern auf hieher Welt, gelehrte Zigeunerin," antwortete er.

„Ja, eine Welt, in der die beiden Energien nicht erreichen, die bewegungen seine Breite reicht, der kann nicht glücklich werden, die für bidetantische Mediziner keine Patienten, für verzeichnete Dotibber keinen stunsechen, für schlecht redsgirte Zeitungen keine Mitarbeiter schafft — aber eine solche Welt mögen mancherlei Grund zu klagen haben."

Wieder verneigte sich Benno, bielmal aber lächelnd.

„Sie sind hexen, allwissende Zauberin."

„Und ich?" fragte Trebsen. „Haben Sie mir auch in die Seele erstöchert? Sehen Sie darin, wer sich bei einer halben Stunde in einen unverbesserlichen Narren gesichtagen hin?"

Die letzten Worte klangen nicht wie eine banale Schmeichelei, es bibirte eine wirklich tiefe Empfindung darin. Die junge Frau schaute den Frager an mit sich eine Weile mit durchgrollen den Blick auf ihm ruhen. Man konnte sich auch keine spmpathischere und vornehmere Erscheinung denken, daß Will einen Gentleman und dabei — ein bübscher Mensch.

„Ob ich in Ihren Seele lese? Ja, ich glaube, daß ich Sie kenne: Sie sind kein Lebenskünstler wie jener, kein Lebensgenießer wie dieser, sondern vielmehr ein Lebensbeglückungsbringer. Sie haben Kein noch Glück gefunden, daß Sie nicht gefunden, aber noch nicht zu erkennen aufgeschrt. An einem Abend wie heute zeigen Ihnen Bilder von trauten Familienscenen auf. Ihr Herz schwillt in Sehnsucht nach warm freudlichem Heim —"

„Prächtig getroffen!" rief Thurmhof ein. „Erinnerst Du Dich, wie Du nach heute mit sentimentalem Behne zum Fenster hinausstarrtest, um in den Nachtschatten von Ruffommen der Christkinder zu beobachten?"

„Sie sind ein erwachsener Mann," fuhr die Unbekannte fort, „der die Feil, welche ihm von seiner Berufsspäre — nämlich Verwaltung des Landerbesitzes — übrig bleibt, nicht allein mit Vergnügen, sondern mit gebeigener Selbstbefriedigung füllt; Sie sind ein treuer, verläßlicher Freund — mit einem Wort, ein braver Mann."

„Das müssen wir bestätigen," sagte Thurmhof. „Aber wober kennen Sie uns so genau? Wahrheitig, schöne unmaskirte Maske, Sie intriguiren und wie auf einer Redoute."

„Wie auf einer Redoute? Das wollte ich nicht — ich finde auch, daß der heutige Abend nicht geeignet ist zu travestem Maskenspiel. Die Eröffnung des häuslichen Glücks, wie Ihr Freund hier das Weihnachtsfest wohl nennen würde, soll nicht durch Mummenschanz entheiligt werden."

„Sogar meine eigenen Worte erraten Sie, und da soll man nicht an Zauberei glauben? Sprechen Sie jetzt von sich selber, lassen Sie uns doch auch in Ihren Leben und Ihrer Seele teilen . . ."

„Nun mir? Sehen Sie, ich bin auch so ein heimatsloses Geschöpf . . . Wäre ich sonst hier, wenn ich ein Haus hätte, in dem ein Christbaum leuchtete konnte, wenn es auf der Welt ein Herz gäbe, das ganz mir gehöre, wenn ich zu jemandes Glück mitzuwirken hätte?"

„Thurmhof, Hilfe, kamm einen Augenblick hieher, ich habe mit Dir zu sprechen!" rief Benno. Damm den Arm des Gerufenen unter den seinen schiebend, zog er ihn in ein offenstehendes Nebenzimmer. „Lassen wir die beiden in ihrem Glück," flüsterte er ihm zu, „ich glaube, es beginnt da ein Liebesdrama . . ."

In der That, kamm hatten die beiden anderen das Zimmer verlassen, so ließ sich Trebsen knieend auf das Kissen gleiten, und zu der Fremden Füßen bat:

„Schütze, herrlichste Frau," sprach er mit einer Stimme, die von innerer Bewegung zitterte, „ich bin bezwungen, zu dessen Glück Sie soeben mitzig sind — ich bitte, bessen Herz —"

Sie aber sprang auf.

„Mein Herr, Sie täuschen sich in mir."

„Nein, Sie irren sich selbst, ich täusche mich nicht, wenn ich Sie für das begehrenswerteste Weib auf Erden halte, das zu besitzen ich alles, mein Vermögen, mein Leben, hingeben würde! Warum kann ich Ihnen nicht gleich Hand und Namen bieten?"

„Und warum können Sie das nicht?"

Sie zeigte kamm auf ihren Trauring.

„Ich bin Witwe, allein ich verstehe ganz gut: die unbekannte Abenteurerin, die zu später Abendstunde allein ein fremdes Haus betritt, ohne Scheu in Gesellschaft fremder junger Leute bleibt . . . nicht wahr, ich kann Gedanken lesen so gut wie Sie? Aber was nicht in Scherzen verlegen? Und doch, wenn das Angebot Ihres Namens einen Wert für mich haben sollte, so müßte ich recht gelehrt haben, Ihnen dürften Sie mich in Feindschaft herleiten wollen. — Benno!" rief sie laut. Mittingau und Thurmhof traten wieder herein. „Benno, es ist genug des Scherzes, mache mich mit Deinem Freunden bekannt."

„Wie Du wünsch." Und Mittingau stellte vor: „Graf Thurmhof, mein lieber Kamerad, — Baron Trebsen, mein bester Freund. — Mrs. Clarissa Bienvaux, meine Schwester. Meine Schwester," fuhr Mittingau fort, ohne sich durch die ausgerufenen Überraschten „Ah" der beiden jungen Männer unterbrechen zu lassen, „in der ich natürlich einen der vortrefflichsten Ringerringen, für welche Freiheit und unsere ganze vorbergegangene Unterhaltung mitwirkend. Ich überredete sie, statt den ganzen Abend, wie ich vorausgesehen, einsam in einem Hotel zu leben, lieber zu kommen und da ein kleines Liebespiel aufzuführen."

Trebsen ergriff Clarissas Hand.

„Und wie enden Liebspiele?" sagte er.

Sie schmiegte sichelnd den Kopf und schwieg. Aber dieses Lächeln und der Druck der in seiner Hand gefangenen Fingern gaben genügend Antwort.

„Doch nur wieder die Dichter angezündet!" rief Trebsen freudig, „der Christbaum muß noch einmal erstrahlen — heute am „Ehrentag des häuslichen Glücks"!

Digitized by Google

Einsiedlers Christnacht. Originalzeichnung von Carl Gehrts.

Digitized by Google

Weihnachtsmorgen. Originalzeichnung von Theodor Weber.

Digitized by Google

Die reine Thörin.

Hochzeitsnovelle
von
Dr. Franz Hoppel-Elfeld.
(Nachdruck verboten.)

Man soll es ihnen an, daß sie eine volle Stunde an einander hatten — die beiden Unzertrennlichen, denen man seit einigen Tagen auf Schritt und Tritt in den verschiedensten Posituren begegnete. Sie turnten sich zu vollem Glück einen langen Gnadenwald, überall war's unvergleichlich schön, aber bei Schönheit bei allem war es ihnen an ihren und an der zu seiner Seite wurde. Ein paar kühne Menschenfinder waren heute, die Bedingung selbst für sie: große Naturlinie, er die Bedingung noch. In unversöhnlicher Verlorenheit verschwiegen sie, wie die Sonne Barone, so strahlte ihr ungeborenes Glück an ihr allerwärts Gesichtchen. Es war ein vielgetriebener Dichter, sie aber ganz hingen noch das bildschöne Mädchen der Poesie, zusammen seine hochfeligen junge Frau, die ihm so glücklich machte, daß er gleich Polarlichter schon Erde darüber nachdenken, wie er den Stern der Sterne beschwören sollte. Niederschmettert hatte er zu seinem Unglück einen Stern figieren dürfen, als sein lieber Weibchen urnachtlich nur mehrere Sonnenaufgehen. Aber drei Tonnen er nun einmal sein lassen, ja er ging in ihrer Schönheit sogar so weit, diesmal Reisen und Baden einzuschränken, die er sonst mit Strapazen zu umgehen pflegte; lediglich um ihnen seine Poesie zeigen und ersprießen zu können. Die erste Gastrolle der „Perle“ war auch ergiebig ein großer anderer Erfolg. Aber zum Neuen muß man weiterzu nur ein Schritt. Das Natürlich machte bereiten allmählich so langsam, daß die Männer nun den Frauen ihre Gedanken so bequem vorbauen, daß sie sie nur ein heißes, herzliches Gedächtnis und wohlwollend sich dabei, daß sie einen Augenblick zu besinnen an die Gefallen. Es war ihr ein Männern weiße Wort aus Männern, als sie als Künstler; im Umgang mit ihnen ein Gedächtnis aber, meinte er, da heiße es nun so halb und halb „im Zimmer weben“, und wenn man erst recht tief in seine Augen schaue, da wolle man's das auf den Grund der Seele spüren, aus es war, „von einem Stillschweigen entlassen; in einem Zug gewiß sich daher“. Er hatte sogar einmal den Lehrer Gedanken, sie zu ihrem Talente, der erst doch Mitternacht um Wollen und Schaffen des Meisters erstreckt werde, daß sie doch Gedächtnis Zeit sich, wo sie sich nach einer Lebensschilderung umsehe. Einen schwärmerischen Dichter, der Nachtwachen Gruppen um den Meister verdrängt, hatte man manch, es gab nun auch in dem geliebten Tierchen, aber eine Frau und Zeit konnten sie beim Kleide in diesen Reifen der höheren Zeitgenossenschaft und dem Verkehrsleben nicht verfolgen. Wenn er sich mitunter darüber klagen konnte, daß die „unbegabten“ Frau um auf der Gesellschaft, an welchen Platz eigentlich nun alle Ding liege, so konnte sie ihm doch so gut, daß sie ihm sage eine gestalteten willen. Wie können sie auch sagen? „In Zweifel ist mein Leid viel, wo sie und in weite Personenbanden“, die sich hinzuzog, heimlich. Dichtern, und Genien hörst du das verschieden mit Augenblick die künstlichen Gäste Künstlichen herzuleben, welche Stunden passieren müssen, als es Umwandlung anfuchte.

Mary und gut, es galt heute ein ungemachte Sache, daß der Dichter sich mit seiner Perle etwas vergleichsvoll hatte und jetzt mit dem herzustellungs-künstlichen Buchstaben trefle, um seinen „Neuvell“ zu beendigen. Es konnte doch unmöglich dem Genie sein, wenn er heutzutage „Ich hatte mich gestern traurig gemacht, wenn meine Braut die. Adel der Mitternacht tat etwas anderes als eine gemütvolle Hausfrau gebunden hatte“. Es war doch gestern nun Gesellschaftsabend, wenn er gewesen. Diese Frau, die einer Mannes Schwiger von den Frauen kortigiert, in eine Hochzeitsnacht.“

Ich konnte einen buchen Redaktionsplatz, welchen seine Frau mit verschiedenen Augenaufschlag vor einer großen Hochzeitsschaft mit Spitzen sich, mit der Berichtigung: „Antworten, Pflanzen an einer Spiel mit — der Dichter hat der Ehre! — eine Gitarre...“ Und ab der Personen gewesen, diese Verlobung wurde zwischen Suppe und Auftrieb sondern Zagen gesprochen.

Wie alles seinen spanischen Bemerkungen und Bedingungen geh der Dichter doch nun Ort sie vor Ferne. Die meine Dona wurde daher bieten, und der Heirat lagen wurde gar großen Hochzeitsfest unterbreitet. Das ist geringe Frauen sie zu Gegnern gehabt, der aber Nebelnde spotten kann. Wenn diese Frau hart genug ist, auf der Kopf des Dichters zu rennen tätlichen Streich anzubauen, so ist doch jede nebulöse genug, aus der Wolke der Poesie spurlos Perle zu schaffen und mit einem Schlag zu vernichten. Arme Dichter! Sein Schlag Streich um Stich. Sie wurde belogen und gab sich nur um so mehr Mühe. Als sie ihren Dichter in seiner unendlichen Verwandlung sah. Er hatte sich nur immer eingebildet, die anderen merkten über die Naivitäten seiner Frau gerade so gutherzig wie er selbst. Aber sie sah es doch recht genau, wie Lauen gekommen, daß man die Perle schändlich finden konnte. Eine Liebenswürdigkeit zu sagen, daß sie Zeichen und verfangen. Dichter aber indirekt am Fichten; denn Dichter — auch die beten — sind eitel. Und einmal merkten ja doch und dem Dichter Frau die Augen und sagte ihr ihre Liebe sehen, es mußte ihm, denn sonst so zarten Beobachter, und noch mehr Herr merken. Und der Dichter selber sah auch ihre Schwächen sich mache. Er zwang sich zwar anfangs noch ein paarmal zu Lachen oder verneinte es, oft beispielsweise und die Natürlichkeit zu pariren, aber der Schein verbarg nicht seine Sicher; er war beklemmig auf Kosten und war mitunter müd und verstimmt. Und einem Nachtwandler, dem solches die Katastrophe ein. Man wurde von dem Gesellschaft, welches die Gitarrenklänge unseren Gästen gespielt, Tanz, eines jener Werung der mythologischen Festals natürlich, und es wollten Verlobung. Ach, lieber Gott . . . Aber weiter kann sie nicht, denn schon Fahrbahnte die Männer, der von einer Neigung gerade wurde, sie konnte einen ganz Unmöglichkeit sagten, ihr einen Blick zu, der sie jeden anderen Mann sofort vom Stuhl schleudert und sagte heftig aufbrechend: „Meine Frau hat recht, wir wollen einen Tanz

machen!“ Es ist die allerliebste Art, Gastschulten Sie, meine Verehrtesten . . .“ Und die nun sich's versah, war das Schicksal ihres Lebens entschieden. Tausend Tenöre er hatte. Das war verhängnisvoll, entgeschickter, zärtlicher als ganzen Leib, schwiegsie sich herzlichen ein um den Hals und küßte sie mit einem Male. „Bestes, mir — wer es doch auch erraten so gut hatte wie diese Dame!“

„Also hatte ich nichts gesagt!“ war er zornig auf ihren Arm ganz gleichgültig zu sich zusammengerissen, daß sie Male hatte, einen Schmerzenslaut zu unterdrücken.

Sie machte sich sachte los und strich mechanisch neben ihm her. Sie wußte gar nicht, wie sie Wort gewesen an seiner Seite. Sie sah alles wie durch einen Schleier, wie durch Nebel und Nebelgespinnst an der Augustinbrücke, dort weilen Theaterplatz . . .

Es war einer jener leuchtenden Aprilsonnentage, an denen die Blumen hinter und vor Mädchen stehen wie Blumen in Vase und Felde leben, nasse meist grauhafte Blumenpracht, die im Herbst und Frühjahr gewaltsam zusammen gesucht und zu künstlich schönen oder wenigstens auffallenden Bildern. Der Frühling war da, und er war ihm gekommen, daß sie ihn nicht bemerkten. Es war ein Modeboutiquenfrühling, und in prächtigen Schaufenstern am „künstlichen Teichen“ strahlt der natürliche Frühlingsfabrikanten wirkte. Der Tausch der einmaligen Geschäfte zugleich zu nahmerhaus, als ob es Gelder, unter ihnen eine Stadt Leben zu treiben. Es war ein Gewimmel von Menschen, ein hatte doch heiter daran gefloss . . . Jedenfalls sagte sie es ihm auch noch sehr. Denn war unser Dichtgeist leicht empfindlich, aus am Geschäfter zum Beispiel ein alter Stock verbogenes Rad suchten, da stimmt Du, Dora, am Tag aber in einem Versimmt das Natürlich anderen und als Schecke zu sehr Stück ein paar neue Novellen. Ich sollte meinen . . . Du brauchst mir einen guten Rat! ob, weil er seiner kleinen Frau verbringen wollte. Sie hatte einen kranken Schmiedebesitzt, zum Glück waren bis auf Hotel war ein sehr Schritt.

Er dachte mit dem Zimmer weiter über den abenteuerlichen Plan nach, ihr ging es schon wieder besser, sie fühlt nebenan — das heißt, sie lag auf dem Bett und weinte und schluchzte unaufhörlich, streckte nur so leise, daß er es auch dem leisen Schluchzen nicht hören konnte.

Plötzlich brachte der Portier die am Tag ganz gewohnte Post, besonders Briefe nur: besonders Briefe in der „Nacht von Sitte“. Der geschickte Mann hatte in seinem Fach Dona möglich keinen verwirrten können, als Letzterer zu machen.

Nun in Nun, aber ohne sich weiter aufgeschrieben zu haben, setzen beide in Meister Sempers prächtigen Kunstempel ein.

Der Zufall ist oft ein recht boshafter Zeitgenosse, er hatte es heute so, daß ausgerechnet gerade der Portier Zeitung dem Dichter und seinem Weibchen von einer Schar junger Dramatiker-Talente und deren Aufführungen sprach. Der Dichter, sing gierig wieder an, verbohrig zu murren. „Was die früheren Geschlechter anfangen, ist mir ganz gleich, aber die Jetzigen, die Dora mit euch allen entbehren, aber freilich . . .“ Ehe er den Gedanken weiter spinnen konnte, ging die scheuere Wolf Gesellschaft an, in welcher Dona sich zu verlieren pflegte, und zwar mit unmöglich und verdutzte es, sich ganz der verwandten Stimmung, die sie in diesen Augenblicken ergriffen. Was das heißt, das sollte ihm nicht leicht werden. Gerade hörte sie ihm ein reizendes gefühlvolles Liebeslied, das Dona sehr gut singen konnte, und sie selbst ganz entzückt war, aber sie hatte es noch nicht gehört, weil sie sich gerade mit ihrem Gatten unterhalten hatte. Ja Zeitung von den Talenten

Weihnachtsstürme.

Erzählung von Emile Marco Vacano.

(Schluß des VIII. D. S. 234.)

Weihnachtsabend! Es liegt man wohl kaum den Theaterbesuch, das Konzert oder das Gesellschen. Jeder, der ein Heim mein auf Erden, und sei es das kleinste, findet in solcher Zeit die heimlichsten Räumen bei häuslichen Herden. Gleichmohl eröffnen Theater, Konzerte und Schaustellungen ihren Thore gerade unter den Weihnachtsabend, und die Menge strömt in Massen hinein. Gilt es doch gar viele, viele Menschen, welche keinen Herd, keine Familie haben in der Fremde, in der sie sich gewaltig verlassen, aber doch wohl mitgemacht auf der ganzen Erde; und die in solchen zur Weihnachtsabend verbringen müssen, ihr blasses Dasein und der vorrechnet Jeder wissen in einem Zimmer des Hotels, in welchem sie auf einem der italienischen Boulevards wohnte. Sie hatte ein angenehmeres Zimmer, als sie es sich gewünscht hatte, in einer der Perrier Verhältnisse leben Stunde zu empfangen, gern wollte. Sturm des wilden Leidenschaften und gewissen Ruhe, für ein engenehmes Zimmer Schwelgen, und das Bewußt sein, nur niedrig gemeint um das liebe, schmerzliche Antlitz.

Der Kavalier saß mit einem Buch am Feuerschirm, eine Cigarrette rauchend, manchmal auf sie lauschte, manchmal durch durch seinen goldenen dunklen Vollbart streichend. Draußen wütete der Sturm, es heulte und brauste.

Sie kannten sich den Abend, wie, das wirre unerklärliche Gefühl war nur die Wirkung des Weihnachtsgefühl, wie Sie es nannten! Und Sie haben sich oft gehabt?

Sie schwieg mit ihren dunklen Augen, wie so weite, weite Fernen. „Ich war ein Kind, noch vor zehn Jahren," sie ab, zum erstenmal davon überkommen wurde," sagte sie. „Dann, Dann, Sie sind wie ein alter, guter Freund — meinen Sie nennt Sie die Welt. Die böse Welt unrichtig sagen meinen — Vielleicht. Aber wie heute wissen, daß Sie keinen von beiden sind."

„Das erste möchte ich wohl sein," sagte er ernst. „Die wissen, daß ich Sie liebe, Sie, aber Sie wollen nichts davon hören, obwohl ich Ihnen meine Hand zu reichen vor aller Welt. Daß ich der Prinz Meyer Rudolf bin und Sie die Konzertsängerin Rosa Perrier, das ist mir und sein Grund, um bin frei und unabhängig. Aber Sie — Sie lieben mich nicht."

„Wer sagt Ihnen das?" entgegnete sie halb traurig. „Ich sagte Ihnen nur, ich sei nicht hoch geschaffen, jemand glücklich zu machen oder glücklich zu sein; und so weise alle normand an meinem furzen Lebenslauf beistehen —"

„Aber weisen Sie, daß er lang sein wird und daß Sie sein Glück haben können?"

„Herrn, daß es ist. Aber ich weiße Ihnen von vergangenen Tagen erzählen. Ich weiß kaum, ob Ihnen von der Geschichte meiner Kindheit etwas bekannt ist. Prinz Richenauwerfen haben mir in der weiten Biographien gestanden, so viele Lebensjahre erfunden, bei der mißliche berichten ganz in Vergessenheit gekommen ist. Ihre erhobe Geschichte der Zigeuner, welche da vor Ihnen sind, ist folgende: Mein Vater war ein armer Fischer in Italien, wo er alle seine Verhältnisse gehabt, Wie Tausenden in dem edlen Strandhäuschen, welches Großvater geboten — dem guten Großvater, der so manche Flucht und ein so geheimes Herz hatte! Er besaßen meinen edlen Vaterland Adel, wie Kommen zudem, fischen, Netze flicken und den Weg singen, Mandolin klimmen und — Liebe machen, wie Sie wissen. Die hatten einander alle so innig lieb. Meine Mutter war eine brave, arbeitsame Frau, die ihr Kleinen gepflegt hätte, um sie auch zu erhalten; meine Eltern ein trotzvoller Großmann, aber dabei das gutherzig und freudigste Herz von der Welt, treu Kameraden und Her. In diesen Weihnachtsabend, wie auch in der Nacht, wo ich geboren wurde, war der Vater heute heimischer Arbeit eine Reise Sommer eingetragen, und Großvater hatte sein Weihnachtsfest mit meinen Eltern und Geschwister begehen. Vater war mit unseren Fischern im Wortwechsel der Zeitung, wo man sich bei Abends trete zu versammeln pflegte; es fand aber immer gütig nach Hause. Während seiner heutigen Abwesenheit rüsteten wir alles her; nur allein die Geschenke, die auf einem Seitentischen, weihnachtlichen Tüchern ausgebreitet waren, die Unterjacken, welche die Mutter gestrickt, die Pfeifenbeutel unser Vater, die Schuhe, die Tabak, den neuen Angelapparat, den Großvater bestellt, die Geschenke für uns Kinder lagen unter einem guten Tuch, wo sie nicht sahen. Meine Brüder — ich Schwester Emma und die kleine Rosita, den der Vater als Frau angenommen — waren ganz besonder von Großmutter bemüht, und lächerten und jubelten. Vater mußte aus dem Wirtshause heim kommen.

Draußen war ein fürchterliches Unwetter; der Sturm zerstörte die Wogen heulend und peitsche mir ein wildes, gewaltiges Lied. Jetzt, wenn Vater nicht bald kam! Die Weihnachtsabends war so unmenschlich draußen in der Finsternis. Da kam es plötzlich über mich, daß ich Angst hatte! — ein Gefühl, das mir noch nie gekannt. Ich dachte, ich hatte draußen im Sturm, aber ich stand am warmen, behaglichen Kamin, und der Gedanke an meinen Vater war mir das Lied mit den Lippen, und das frohe Herz schwieg ich schämen wie von einem Fremden Gefühl gepackt. Die Geschwister lachten um mich, der Mutter lang ein Lied. Mir war heute der jüngste Sturm draußen eine Stimme zu haben und wir etwas Unerklärt-geschehen. Ich wollte nur wie in meinen Traume hineingehen. Ich wollte mich aufraffen, aber es gelang nicht — und plötzlich wußte ich deutlich, daß ich alt sei und Angst habe! Ich war ein Kind und dem Vater Sorgen machte. Ich schrie laut auf: „Der Vater, o, der arme Vater!" Alle starrten mich an, als ob ich verrückt geworden ist. In meinen Augenblick einer riesigen Angst, die mich zu Boden warf und mir das Herz zu zerreißen schien und mich, und nahm der Großvater an sich, als wolle er uns schützen vor dem Unheil, das draußen, und der kleine Bruder, unser Bruder, den der Vater aufgenommen, er zog mit bebenden Händen die Vorhänge, und dem Fenster, Fischen, Sturmgebraus, das schreckliche Toben der Elemente, das wachsende Brausen der brandenden Wogen, das schmetternde Schreien in dem Meeresgrunde, und dann — das weiße Schäumen nieder — und Schrift und Mann verschwand.

„Aus dem Schrecken war diese nächtliche Zage erstmals sich und am deutlichsten der Worte des Großvaters: „Der Vater hat das Boot verborgen — er hat das Weihnachtsgeschäft."

Digitized by Google

„Lern Du beglücken, und Du bist beglückt."

Einsiedlers Christnacht.

(Schluß des VIII. D. S. 232.)

Nun klatten Weihnachtsglocken
Ringsamm in Berg und Thal.
Nun hebt man ein Frohlocken
Zum Himmen ohne Zahl.

Von jung und alten Herzen
Ein Jubeln und ein Singen
Beim Klang der Weihnachtsgerzen,
Im Stübchen und im Saal.

Doch hoch! ein Glöckchen klinget
Da draus im tiefen Wald!
Wer ist es, der es schwinget?
Ein Siebler gram und alt;
Er weiß statt Weih und Kinde
Im fernen Waldgrunde
Zum Weihnachtsangedinde,
So wert sein Glöckchen hallt.

Da kommt's vom Thal und Hügeln
Mit trippelt hoch den Schnee,
Mit Pfoten und mit Flügeln,
Die ganze Feldarmee,
Und mitte drunt er Speise
Für jeden Gast im Kreise,
Für Raben, Fink und Meise,
Für Hasen, Fuchs und Reh.

Vom Himmel kam die Kunde
Zu Hirten auf dem Feld:
„Geboren ist zur Stunde
Ein Heiland oder Held!"
Wir Engel musizieren
Und Menschen jubilieren,
Seit auch den fernsten Zieren
Ihr Weihnachtsfest bestellt!"

Da bandt die heine Klause
Im fernen Waldgrund,
Da weihnt im warmen Hause,
Die Vögelein friert's im Nest;
Drum fren vors Fenster Brösleien,
Sie kommen ohne Glöckleien
Im blauen Federnkleid
Zum frohen Weihnachtsfest!

Karl Groel.

Weihnachtsstürme.

Erzählung von Emile Marco Vacano.

(Schluß des VIII. D. S. 234.)

Weihnachtsabend! Es liegt man wohl kaum den Theaterbesuch, das Konzert oder das Gesellschen. Jeder, der ein Heim mein auf Erden, und sei es das kleinste, findet in solcher Zeit die heimlichsten Räumen bei häuslichen Herden. Gleichmohl eröffnen Theater, Konzerte und Schaustellungen ihren Thore gerade unter den Weihnachtsabend, und die Menge strömt in Massen hinein. Gilt es doch gar viele, viele Menschen, welche keinen Herd, keine Familie haben in der Fremde, in der sie sich gewaltig verlassen, aber doch wohl mitgemacht auf der ganzen Erde; und die in solchen zur Weihnachtsabend verbringen müssen, ihr blasses Dasein und der vorrechnet Jeder wissen in einem Zimmer des Hotels, in welchem sie auf einem der italienischen Boulevards wohnte. Sie hatte ein angenehmeres Zimmer, als sie es sich gewünscht hatte, in einer der Perrier Verhältnisse leben Stunde zu empfangen, gern wollte. Sturm des wilden Leidenschaften und gewissen Ruhe, für ein engenehmes Zimmer Schwelgen, und das Bewußt sein, nur niedrig gemeint um das liebe, schmerzliche Antlitz.

Der Kavalier saß mit einem Buch am Feuerschirm, eine Cigarrette rauchend, manchmal auf sie lauschte, manchmal durch durch seinen goldenen dunklen Vollbart streichend. Draußen wütete der Sturm, es heulte und brauste.

Sie kannten sich den Abend, wie, das wirre unerklärliche Gefühl war nur die Wirkung des Weihnachtsgefühl, wie Sie es nannten! Und Sie haben sich oft gehabt?

Sie schwieg mit ihren dunklen Augen, wie so weite, weite Fernen. „Ich war ein Kind, noch vor zehn Jahren," sie ab, zum erstenmal davon überkommen wurde," sagte sie. „Dann, Dann, Sie sind wie ein alter, guter Freund — meinen Sie nennt Sie die Welt. Die böse Welt unrichtig sagen meinen — Vielleicht. Aber wie heute wissen, daß Sie keinen von beiden sind."

„Das erste möchte ich wohl sein," sagte er ernst. „Die wissen, daß ich Sie liebe, Sie, aber Sie wollen nichts davon hören, obwohl ich Ihnen meine Hand zu reichen vor aller Welt. Daß ich der Prinz Meyer Rudolf bin und Sie die Konzertsängerin Rosa Perrier, das ist mir und sein Grund, um bin frei und unabhängig. Aber Sie — Sie lieben mich nicht."

„Wer sagt Ihnen das?" entgegnete sie halb traurig. „Ich sagte Ihnen nur, ich sei nicht hoch geschaffen, jemand glücklich zu machen oder glücklich zu sein; und so weise alle normand an meinem furzen Lebenslauf beistehen —"

„Aber weisen Sie, daß er lang sein wird und daß Sie sein Glück haben können?"

„Herrn, daß es ist. Aber ich weiße Ihnen von vergangenen Tagen erzählen. Ich weiß kaum, ob Ihnen von der Geschichte meiner Kindheit etwas bekannt ist. Prinz Richenauwerfen haben mir in der weiten Biographien gestanden, so viele Lebensjahre erfunden, bei der mißliche berichten ganz in Vergessenheit gekommen ist. Ihre erhobe Geschichte der Zigeuner, welche da vor Ihnen sind, ist folgende: Mein Vater war ein armer Fischer in Italien, wo er alle seine Verhältnisse gehabt, Wie Tausenden in dem edlen Strandhäuschen, welches Großvater geboten — dem guten Großvater, der so manche Flucht und ein so geheimes Herz hatte! Er besaßen meinen edlen Vaterland Adel, wie Kommen zudem, fischen, Netze flicken und den Weg singen, Mandolin klimmen und — Liebe machen, wie Sie wissen. Die hatten einander alle so innig lieb. Meine Mutter war eine brave, arbeitsame Frau, die ihr Kleinen gepflegt hätte, um sie auch zu erhalten; meine Eltern ein trotzvoller Großmann, aber dabei das gutherzig und freudigste Herz von der Welt, treu Kameraden und Her. In diesen Weihnachtsabend, wie auch in der Nacht, wo ich geboren wurde, war der Vater heute heimischer Arbeit eine Reise Sommer eingetragen, und Großvater hatte sein Weihnachtsfest mit meinen Eltern und Geschwister begehen. Vater war mit unseren Fischern im Wortwechsel der Zeitung, wo man sich bei Abends trete zu versammeln pflegte; es fand aber immer gütig nach Hause. Während seiner heutigen Abwesenheit rüsteten wir alles her; nur allein die Geschenke, die auf einem Seitentischen, weihnachtlichen Tüchern ausgebreitet waren, die Unterjacken, welche die Mutter gestrickt, die Pfeifenbeutel unser Vater, die Schuhe, die Tabak, den neuen Angelapparat, den Großvater bestellt, die Geschenke für uns Kinder lagen unter einem guten Tuch, wo sie nicht sahen. Meine Brüder — ich Schwester Emma und die kleine Rosita, den der Vater als Frau angenommen — waren ganz besonder von Großmutter bemüht, und lächerten und jubelten. Vater mußte aus dem Wirtshause heim kommen.

Draußen war ein fürchterliches Unwetter; der Sturm zerstörte die Wogen heulend und peitsche mir ein wildes, gewaltiges Lied. Jetzt, wenn Vater nicht bald kam! Die Weihnachtsabends war so unmenschlich draußen in der Finsternis. Da kam es plötzlich über mich, daß ich Angst hatte! — ein Gefühl, das mir noch nie gekannt. Ich dachte, ich hatte draußen im Sturm, aber ich stand am warmen, behaglichen Kamin, und der Gedanke an meinen Vater war mir das Lied mit den Lippen, und das frohe Herz schwieg ich schämen wie von einem Fremden Gefühl gepackt. Die Geschwister lachten um mich, der Mutter lang ein Lied. Mir war heute der jüngste Sturm draußen eine Stimme zu haben und wir etwas Unerklärt-geschehen. Ich wollte nur wie in meinen Traume hineingehen. Ich wollte mich aufraffen, aber es gelang nicht — und plötzlich wußte ich deutlich, daß ich alt sei und Angst habe! Ich war ein Kind und dem Vater Sorgen machte. Ich schrie laut auf: „Der Vater, o, der arme Vater!" Alle starrten mich an, als ob ich verrückt geworden ist. In meinen Augenblick einer riesigen Angst, die mich zu Boden warf und mir das Herz zu zerreißen schien und mich, und nahm der Großvater an sich, als wolle er uns schützen vor dem Unheil, das draußen, und der kleine Bruder, unser Bruder, den der Vater aufgenommen, er zog mit bebenden Händen die Vorhänge, und dem Fenster, Fischen, Sturmgebraus, das schreckliche Toben der Elemente, das wachsende Brausen der brandenden Wogen, das schmetternde Schreien in dem Meeresgrunde, und dann — das weiße Schäumen nieder — und Schrift und Mann verschwand.

„Aus dem Schrecken war diese nächtliche Zage erstmals sich und am deutlichsten der Worte des Großvaters: „Der Vater hat das Boot verborgen — er hat das Weihnachtsgeschäft."

„Dieser schrecklichste Abend änderte meiner Leben, wie ein Sturm ein Gebüsch entwurzelt. Der arme kleine Kirche, mein Herzbruder, mußte weichen. Mich entdeckte bald darauf eine bochrahmige Prinzessin, als ich einst unserer Hirtenlieder sang. Sie nahm mich mit sich, und ich wurde, was ich bin — eine Sängerin, gegen welche das Publikum Nachsicht übt, weil es Gefallen findet an den einfachen Liedern meiner Heimath, die ich so gern singe. Ich bin kein Stern am Himmel der Kunst, sondern Nebelstaub; und dabei . . .“

„Dabei werden Sie gesiebt von einem Manne, der Sie so gern zu seinem Weibe machen möchte,“ sagte Prinz Viktor Adolf rasch, und schaute sie an mit seinen hellen Männeraugen, als wolle er sie schützen gegen alle Stürme des Lebens. „Und Sie wollen nicht. Sie lieben also einen andern?“

Die Sängerin lächelte leise. „Einen andern lieben?“ sagte sie. „Außer meinen Eltern und Geschwistern habe ich nur einen Menschen geliebt — le, muß man lieben nennt — aber es war eine kindische, unbewußte Neigung, die mir erst später klar geworden ist, zu dem kleinen Knaben, meinem Spielgefährten, der wohl längst irgendwo untergegangen ist, spurlos und erinnerte mich der Lachende, tollkühne Künstler so sehr an ihn — das waren keine kindlichen Augen, die wie eine Sonne wärmten und Herzde erhellten machten in jenen Jahren; das war keine jungfräuliche Mädchenbrust, die schon als Knabe mit Geschossen und dem Tode spielte; und es war nie, als habe ich ihn wiedergefunden. Da überkam mich wieder das Verschmachtgefühl, die Angst vor dem Alleinsein, das keine Arme mich umfangen streckte, und — da knipte er . . .“ Sie barg ihr Antlitz in den Händen.

„Es ist heiliam,“ sagte er sinnend.

„Und nun hören Sie noch von dem dusteren Gesichte, das ich als junges Mädchen an einem Weihnachtsabende hatte! Ich lang damals zum erstenmal öffentlich im Salon meiner gütigen Gönnerin vor Künstlerinnen, Kennern und hohen Persönlichkeiten. Anfangs ich gezittert, unsinnig mich und propperte mir eine glänzende Zukunft. Ich war so kindisch, so glücklich damals — plötzlich überkam es mich — der Duft, die Hitze, das Umsehen — und ich wankte in ein Nebenzimmer bei Musikanten. Ich kam an einen Divan, auf dem ich mich niederwarf. Vor mir hing ein Spiegel. Ich blickte hinein. Da sah ich mich mit bei Tränen einen Entzücken und ich lag und bewunderte mich und rubig, und — und ich war noch so jung, kaum älter als heute!“ Sie schwieg. Dann fuhr sie mit klarer, tonloser Stimme fort: „Plötzlich habe ich die Fremde gefunden an den Gestalten des Lebens, Prinz. Deshalb habe ich Ihnen gesagt, ich könne nicht Ihre Gattin werden, denn Sie lieben mich unrecht — und Sie verdienen Glück. Was soll Ihnen eine tote Puppe?“

*

Ein Jahr war vergangen. Da las Fürst Viktor Adolf, welcher an den Hof von St. Petersburg gerufen worden war, einsam in seinem Schlafzimmer irgend, in irgend einer Einrichtung die Notiz: „Der bekannte und hochgeachtete junge Konzertsänger Marie Magarew, welche durch ihre edle künstlerische Begabung und ihren wohlwollen Vortrag alle Herzen rührte, ist an einem schrecklichen Krankheit gestorben.“

Traurig warmte und tobte es draußen, und das Schneegestöber wühlte wild und fremder. Der Prinz hörte seltsame Stimmen in den Beschaffenheiten. Er hatte eine Junge, welche täglich durch die Nacht gellte, und das Heulen eines verzweifelten Weibes und das Weinen von Kindern. Und er hörte den hundertfachen Schreckensschrei einer Menge, die Feuer wird, wie ein tollkühner Künstler von der Höhe stürzte. Und er hatte endlich die sanfte Stimme eines Weibes, welche sagte: „Sie lieben mich wirklich — und Sie verdienen Glück. Was soll Ihnen eine tote Puppe?“ — Und es war Weihnachtsfest in aller Welt, im Himmel und in den Herzen, nur nicht in ihm!

Dirtenfeld bei Bethlehem. Originalzeichnung von H. Fenn.

Die Marienkirche in Bethlehem. Originalzeichnung von H. Fenn.

Digitized by Google

Weihnachtsbescheerei. Originalzeichnung von H. Kögler.

Ellen.

Novelle
von
Julius Dubor.

(Nachdruck verboten.)

Es ging etwas nurubig zu heute auf dem sonst so ruhigen „Lindenhof“. Mütterchen trippelte geschäftig hin und her, denn sie hatte noch die letzte Hand ungerichtet, damit nichts an dem Reisegepäck des jungen Herrn fehle, der nach einem kurzen Besuch heute das elterliche Haus verlassen, um wieder in die Residenz zu seinen unterbrochenen Studien zurückzukehren. Vergebens hatte Ellen, ihre Pflegetochter, sie geboten, ihr behilflich sein zu dürfen. „Laß mich nur gewähren, Kind,“ hatte die gute Alte erklärt, „meine Knie halten das bischen Treppensteigen schon noch aus. Und Du weißt, obgleich ich Dir alles Gute zutraue und Deine Sorgsamkeit kenne, so hätte ich doch keine rechte Ruhe, wenn ich nicht alles selbst besorge. Es könnte am Ende doch etwas vergessen worden. Und ich bestune auch auch viel besser auf alles, wenn ich allein bin und nicht eine dazwischen steht, daß auf mich wartet. Du darfst ich immer, daß ich mich beeilen will, mich auch dem fortwährenden Gelen wird dann schließlich wirklich eine Ueberreitung, das heißt, es bleibt irgend etwas liegen. Geh Du nur zu Ralph in den Garten. Ich rufe Dir auch alles langsam und mache mir nicht zu viel zu. Auch wird es gar nicht mehr lange währen, bis ich fertig bin.“

So war denn das junge Mädchen in die Laube gegangen, wo eine kleine Abendmahlzeit, einen schönen Blumenstrauß in der Mitte, dem Abreisenden zur Ehre, schon fertig aufgetragen stand. Aber sie fand den Saal nicht darin; auch hier mußte ihr noch irgendwas Vergessen Ellen wird dann schließlich wirklich eine Ueberreitung, das heißt, es bleibt irgend etwas liegen. Geh Du nur zu Ralph in den Garten. Ich rufe Dir auch alles langsam und mache mir nicht zu viel zu. Auch wird es gar nicht mehr lange währen, bis ich fertig bin.“

So war denn das junge Mädchen in die Laube gegangen, wo eine kleine Abendmahlzeit, einen schönen Blumenstrauß in der Mitte, dem Abreisenden zur Ehre, schon fertig aufgetragen stand. Aber sie fand den Saal nicht darin; auch hier mußte ihr noch irgendwas Vergessen sein. Als er Schritte vor dem Lauschen hörte, stand er auf und ging der Rückkommenden, ihr herzlich zuzulachen, entgegen.

„Ich habe mich und der Laube hieher gestichtet,“ sagte er, „weil die Linden doch noch lieblicher duften als die Gierbäume, welche die Anna wahrscheinlich doch und von denen der Wohlgeruch auch der Küche in die Laube dringt, und auch weil ich mir den Augenblick in Deinen Dichtern blättern wollte, um ein poetisches Andenken an Dich aus ihnen mitzunehmen. Aber ich habe, daß dieser hier, den Du mir so besonders gerühmt hast — wie heißt er doch? Edmund Dorer: ich habe sonst noch nie von ihm gehört — für eine flüchtige Bekanntschaft wenigstens nicht taugt. Er ist schwer und gedankenvoll, seine Zeile muß man nachsinnen. Dann freilich scheint sich's zu lohnen. Und einen seiner Sonette hat mir ausgezeichnet gefallen, hier das, wo er von der Liebe sagt, daß nur sie wahres Eigentum gibt:

„Es bindet die Liebe und zum nah Anderen Seele,
Doch liegt in ihr das Verschwinden Schon verborgen;
Sie taucht und ertrinkt faft vor großer Morgen,
Um reich zu kehren zu Land' aus Grunde der Gindesten.

Nur noch zu Haus, verwandt sie in Wahrheit dein;
Aus Perlen der ertrung, was die in Gruben
Der Nun zerstreute, fand die Retter nur wenigen.
Und auch Dein, wenn Du gewannst sie hier.

Was du gebaut, mag die Welt Stein zerstören,
Was du erwandt, das magst du frei gewähren,
Nur was du liebst, bleibt ewiglich Dir unzerstören.

Und was du liebst, muß ganz sich dir ergeben,
Du wahrst fort auch fort an deinem Leben,
Was Sinnentrug ist an Freudigkeit der Reben.“

Ja, Ellen, das ist alles in allem gesagt. Glücklich ich, der ich in Dir erwarben habe, mein Stand in Gold, Phantome in Wesen und Wirklichkeit und Scheinbarkeit erst in Eigentum verwandelt.“

Ralph zog das junge Mädchen mit lebhafter Aufwallung an sich. Die Liebenden verborgen eine Weile stumm an einander geschmiegt.

Als Ellen sich aus der Umarmung gelöst hatte, sagte sie: „Ich kannte das Gedicht nicht, welches Dir so gefallen hat. Aber darin hat Du vollkommen recht: Dorer ist nicht leicht zu lesen. Ich muß vieles zwei, dreimal wiederholen, aber ich thue es gern, er reizt mich stets aufs neue. Auch hat er manche kurze Strophe, die so erfassend ist, daß sie sich mir förmlich darüber erschrickt, wie zum Beispiel folgenden:

Hat lemand mich belogen,
Was immer mir thun hier
Dich Welten u. d. Göttergenossen?
Auch keiner hat uns mehr
Als wir uns selbst belogen.“

„Du unterschätzest Philosophie,“ sagte Ralph lächelnd, „haft Du denn die Philosophie darum schon so genau erprobt, daß Dir die Klugheit dieser Sprüche so bedeutend einleuchtet?“

„O nein,“ sagte Ellen ein wenig erröthend, „freilich nicht. Ich wußte nur so im allgemeinen.“

„Kommst doch endlich zum Essen — wo seid ihr denn?“ hörte man jetzt die Mutter und der Ferne rufen, „ich rufe schon zum drittenmal.“

„Um Gottes willen, der Abschied wird zu schwer, gerschwind, gerschwind,“ sagte der junge Mann, „das dürfen wir der Mutter nicht anthun.“

*

Das kleine Mahl war eingenommen. Ralph, in der Mitte zwischen Mutter und Vater sitzend, hatte den letzten sorglichen Bissen verspeist, mit Mütterchen dutte er denn in der besten Weise getrunken, von der Mutter war ihm die vornehmste Regel der Weisheit, Montags kein Logis zu beziehen, denn Montags wird nicht wochenalt, unter verschiedenen scherzhaften Abmahnungen wiederholt eingeschärft worden, die Gute von dem Ellern dann einen scherzt zärtlichen Abschied genommen und stand nun, mit Ellen Hand in Hand, auf einer kleinen Höhe, die einen weiten Blick in die anmutige Landschaft gewährte. Vor ihnen lag das Thal, dessen Terrain zu einem im Grunde liegenden, ausgedehnten Waldbestand ab, aus dem eine halbverdeckte Mühle heraufschaute; ein schlängelnder Wiesenpfad führte an der Seite eines unter Büschen verstecken Baches zu Stückerne unter aufgelegten Windmyrge von dem Lindenhof in die Tiefe. Jenseits des Waldes öffnete sich die Gegend zu einem reichgebauten Ackerbaubezirk, das durch zahlreiche Dörfer, dunkerfarige Wälder und sich freigende Feldwege immer neue Abwechslung gewährte. Ferne, kaum gesehnungene Gebirgslinien begrenzten den Horizont.

„Weiß Du,“ sagte Ralph mit einem halb unterdrückten Seufzer, „daß ich nicht gern scheide, daß ich auch diese Stille auf dem alten Lindenhof, diese ganze reine Unschuldwelt, diesen, wie soll ich sagen, Halbmond mit recht schwerem Herzen verlasse. Nicht, als kennte mir manchmal vor, als wäre ich hier immer viel besser, als ich wirklich bin.“

„Nicht besser, als Du wirklich bist?“ rief das junge Mädchen. „Wie Du nur so etwas sagen kannst! Sag doch lieber, daß Deine sonstige Umgebung nicht gut genug für Dich ist.“

Ralph schüttelte den Kopf. „Es gehören Deine lieben Augen dazu, um das so anzusehen,“ sagte er, „aber ich kenne wohl meine Launen.“

„Komm, Gelieber,“ sagte Ellen, „Du darfst mich nicht schwermüthig machen, als ob etwaiheit sein werde, woran Du fort bist. Dir und unserer Liebe zu ehren habe ich, Du weißt es, dies weiße Kleid angelegt und trage es täglich, während ich, ehe Du mir Dein Herz schenktest, nur Sonntags ging, wie es mir im Augenblicken als das Passende und Richtige erschien. Aber wenn Du so besonders Gutes hineinlegst, mußte ich auch zur Liebhaben wollen? Ich sehne, nur ein wenig Koketrie; hier eine Madame Bibot, das bin ich, klage, rede, aber eigentlich auch gar nicht übel, nur hat sie einen schlimmen Fehler: sie verstehlt etwas schnell, und hier ist eine Matmaisan, das ist mein Lieblings, sie duftet so schön. Aber der Name taugt nicht, der klingt beinahe wie eine üble Vorbedeutung. Da streichen wir nun aber das überflüssige L, dann heißt es nun maison, und nun ist das Symbol in dem Bouquet fertig: Du, ich und unser Häuschen.“

„Wie lieb Du bist,“ sagte Ralph, die Blumen in Empfang nehmend und sie in dem Knopfloch seines Jagdrocks befestigend; „wenn die armen Blumen klagt verblüht sind, werden sie doch noch als Stundlber in meinem Herzen fortleben, nachdem Du sie so schön gedeutet hast. Aber die Zeit drängt,“ fügte er hinzu, „wenn ich den Zug nicht versäumen will. Begleitest Du mich das kalte Stückchen bis zur Poststation?“

„Wie gerne thäte ich es, mein Gieliebter,“ sagte das junge Mädchen. „Aber auch für mich drängt die Zeit, wenn ich meine Kranken nicht versäumen will; die arme Wachterin hat schon darnieder und erwartet meinen Besuch, die alte Christel, die ich glücklich bis über die achtzig gepflegt habe, ist diesen Sommer recht hinfällig und es ist niemand da, der ein paar freundliche Worte mit ihr sprechen und ihr die warmen Beeren, die sie nach immer kommen, zum doppelten Preis abkaufte, wenn ich es nicht thue.“

„Wirklich, Kind! Ist, die Gemeinde! Wirklich Hospital, wirklich Hospital Weißt Du es denn? Und hast Du es mir Zeit Durch der Prüfung trauben Kund.“

deklamierte der junge Mann.

„Bewahre mich, Ralph,“ sagte Ellen ein wenig leinlant, „ich habe das schöne alte Gedicht immer sehr lieb gehabt.“

„Ich ebenso,“ erwiderte Ralph, „wie solle ich auch nicht? Es führt mir ja alles vor, was Du thust, den ganzen Inhalt Deines Lebens.

In verwandter Bildnen Lehre
Schwand in der Erdarbeit Mühen,
Freigh hat Gott gegeben
Abschiedsmann Dorgen und Abend,
Wie sich ein Haus'res Bilde
Auf dem erbeschwerten Pfade
Treuen Herzens Lust stimmen.“

Das paßt doch alles auf Dich — oder nicht?“

„Es ist nicht alles, was ich thue,“ sagte Ellen erröthend, halblaut, „denn ich bete ja auch an Dich.“

„Schlaukopf!“ sagte Ralph mit einer leindhe transfohen Betonung.

„Ralph! Ich bewte an Dich und so viel, daß ich mich kaum nach vor meiner Schickssalsgliet fürchte, weil Du immer vor mir bist, ach, und in dem süßen Frieden, den mich dann ergreift, vergesse ich ja sogar meine Kranken, an die ich sonst nachts zu denken pflege.“

Eine dringende Mahnung von seiten des wartenden Burschen ließ sich mit den Gepäckstücken beladen, machte dem Zwiegespräche, durch welches beider, eines letzten zärtlichen Kuß auf die Lippen des jungen Mädchens und schlug eilig den bezeichneten Fußweg ein. Nun ging der Zug fort, schickte er ihr noch einen schwachen Schimmer nicht zu sagen, bis auch dieser verschwunden war, da sah sie ihn nicht mehr. Endlich entzog die Dämmerung den Blick für seinen Blicken; jetzt erst ist er die weiße Gestalt, zum letztenmal gegen den dunklen Abendhimmel abzeichnen.

„Mein wie ihre Seele,“ sagte Ralph halblaut vor sich hin, „ach, ich habe sie nicht halbwegs lieb genug.“

*

Ellen lebte seit zehn Jahren in dem Hause des Kaufmann Mainhofer, der lange Zeit ein bedeutendes Geschäft in der Stadt betrieben hatte, wegen zugerückten Alters aber vor etwa zehn Jahren sich zurückgezogen hatte, wo er auf dem behaglichen, ziemlich ausgedehnten Gute des Lindenhofs seinen Liebhabereien in Gemüse- und Obstbau, Spezialgewächs- und Blumenzucht frönte. Sein Georgimenstor war weit und breit berühmt und verschaffte ihm manchen Besuch von auswärtigen Gärtnern, welche der Musterkollektion des Herrn Mainhofer zu sich einen Einblick in ihrer hohlen Zeugreise — so viel kostete ihnen etwa der Besuch — nicht schenten. Zu der letzten Zeit wurde ihm aber das viele Herumkommen etwas beschwerlicher. Der Mutter sich das fortgesetzte Obstkaufen und Einmachen zu tunen und so wurde der Betrieb mehr und mehr eingeschränkt und der Lindenhof verringerte sich wenig. Da war es denn Ellen, die mit stiller, sonniger Herzenswärme den Frost des Alters, der seine ersten Eisstrahlen zu bilden anfing, aufhielt und den sich zusammenden Augen der Pflegeeltern den Nachtherrleichtheure in seinen Weglicht freundlich schmeichte. So daß es den Alten selbst manchmal ganz wunderbar vorkam, wie ihr dürrer Lebenslaum noch voller Blüten zu prangen schien. Während die Besuche von auswärts verstegten, wurd doch keine Verdung auf dem Lindenhof beimmung, dem Ellen wurde nicht müde,

Digitized by Google

der zu der umwohnenden armen Bevölkerung reichlich vertheilt. Rat auf Schritt und Tritt nachzugehen, Rat und Hilfe zu fordern, Tatsachne und Liebe zu bewiesen. Sie hatte für jeden das rechte Wort den unerfahrenen Mädchen, das die Herzen aufschließt, und so konnte es kaum ausbleiben, daß bald dieser, bald jener, bald um zu danken, bald um zu bitten, zu ihr kam, und daß sein Tag verging, der nicht Besucher brachte, und zwar solche, die Besucher im eigentlichsten Wortverstand, das heißt Suchende, waren. Der Bindenhof hatte auf diese Weise nichts von der heiligen, abgeschlossenen Würde eines Herrenhauses, er war eher ein Haus, das auf allen offen steht, die Hilfe brauchen, und das seine Gastfreiheit nicht unter irgend welchen Vorbehalten und nur im eigenen Hause gewährt, sondern, indem es seinen Herrn nach entsprechendem, die, vertirt aber vermutlich, eine bielebe am Wege beschwerden wirken.

Noch äußeren Begnügungen und gesellschaftlichen Zerstreuungen trage Ellen wenig, ja sie empfand Kauftropfe. bei der beide Eltern in den Flammen einen entgegenkommen, in dem väterlichen Hause ausgeschrobenen Brandes umgekommen waren, hatte sie mit beredten Jahren nervosität und dem früherem, zarteilenden Blick einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen, der ihrer ernsten Sinnesart ein entschiedenes Uebergewicht gab. Unmittelbar nach jenem Unglücksfall hatte der Bruder, der damals in der Nähe der Waise eng befreundet gewesen war, da es an sonstigen Verwandten fehlte, sie zu sich sich Haus genommen und ihr, soweit es möglich war, Heimat und Eltern ersetzt. Ein Band, unzerreißbar, erfreut, das nur ihrer Unabhängigkeit sicherte, verwoben er mit gewissenhafter Treue, nicht ohne sich ihn selbst zu lohnen, daß es auf diese pure Weise eine Gesellschafterin mehr bekommen, in welcher Rolyh sie seiner Zeit heimführe, von der sein Zweifel sein konnte, für beide mehr als entschieden gelegt sei.

Während Ellen, nachdem Rolyh gegangen war, ihren gewohnten Beschäftigungen auf dem Bindenhof und in dessen Umgegend nachging, rang Heinz das Dampfroß mit gestiegener Eile in die Hauptstadt. Dort angelangt, mietete er sich gleich ein ruhig bequemes Hausgeschäftsmann unfern der Klinik, wo er hauptsächlich beschäftigen wollte, und ahdann vertiefte er sich Haus über Kopf in seine medizinisch unterbrochenen Studien. Er hatte manche Versäumnisse nachzuholen, die ihn nicht durch einen zur Beförderung seiner schwankenden genommenen Gesundheit wiederholt unternommenen Reisen hole ihn Hochgebirge verursacht worden waren, und lebenslang, wie er sich wieder vollkommen wohl und lebenskräftig fühlte, den festen Vorsatz, die doppelte Leistung, die er sich somit zugemutet haben mochte, zu erzwingen. In der That arbeitete er auch mit einer Energie, die er sich nach drei Monaten, während dem er seine Zeit nur zwischen den Krankensälen, der Klinik und den eigenen Studirzimmer teilte, sagen konnte, daß er die Hauptvorräumisse eingeholt habe und in seinem Fache auf gleichem Weg vor sich stehe. Die Ueberanstrengung machte aber einen gemissen Nachteil geltend. Rolyh stellte allmählich eine übliche Unlust seiner Arbeit Meister werden; es war ihm, als habe er noch des Guten in einer Richtung zu viel getan und als bedürfe er irgend welchen unmittelbar herzuklommenden Labe trunkes für den Teil seines Innern, der in der bisherigen Beschäftigung nur einseitigen und nahezu pathologischen Präparaten und Krankenuntersuchungen zu kurz gekommen war.

„Wenigstens muß ich mich einmal wieder mit einem guten Freunde, der nicht bloß medizinischer Kollege ist, aussprechen," sagte er sich und verfiel seine Wohnung, um einem entfernt wohnenden juristischen Freunde einen Besuch abzustatten. Er traf denselben dort im Begriff, auszugehen, welche Absicht er aber, als er seinen Freund gewahr wurde, sofort aufgab.

„Wir haben uns so viel zu erzählen," sagte jener, „komm nur herein; Zeit und Tag ist's wohl, daß ich Dich nicht greifen habe."

Rolyh erwiderte die freundliche Begrüßung und beiden Freunde versetzten sich nun in ihre Lieblingsthemata, die alle übrigen gelegentlichen Unterhaltungen mit jener Ausschließlichkeit beziehend, wie sie die Gewißheit erzeugt, daß den andern nie zu viel erzählt werden kann. Es wurde beinahe eine Stunde verstrichen sein, als draußen das Geräusch sprechender Stimmen vernehmbar wurde und plötzlich die nach dem Aufenthaltsort führende Zimmertür nach innen flogen Pochen rasch aufgemacht wurde. Ein junges Mädchen von siebenzehn bis achtzehn Jahren, von auffallendem Reichtum, mit goldblondem Haar und dunklen, sprühenden Augen wurde sichtbar, die einen ihr folgenden ältern Mann, der ihr Vorstellungen machte, ungehuldig abwehrte.

„Laß mich, Papa," sagte sie, „schließlich oder nicht es ist mir ganz gleichgültig. Ich bin beleidigt und ich will wissen, wohl ich zu ihm bitte, und der Herr Assessor wird mir's sagen. Mich wohe, Herr Assessor, wir sind ja doch Nachbarn, wenn wir auch eine Treppe höher wohnen?"

„Gewiß, Fräulein," sage Rolyhs Freund, einen Stuhl anbietend, der aber von der Eingetretenen nicht angenommen wurde; „wer hat Sie denn beleidigt und worin besteht die Beleidigung?"

„Nichtig, das sind die Hauptpunkte, darauf kommt es an," schaltete der ältere Herr ein, „aber es spricht sich hinreichend gut aus."

„Also," sage das junge Mädchen. Atem schöpfend, „ich stehe auf dem Hausflur mit einer Bekannten, der ich eben Adieu sagen will, als die Hündeviehterin von einen vorbeigeht — ich kann sie nicht ausstehen, ich weiß, daß sie mir allerlei nachredet und dann graust sie mich immer auf so boshaben herablassende Weise und verbeugt, wie sicht sie die Treppe herabkommt auf Mann hatte sie wieder ein ganz wunderbares, gelbmeliertes, pomeranzfarbenes Band durch die Haare geschlungen, welches geradezu närrisch aussieht. Ich konnte mich nicht enthalten, als sie vorüberging, halblaut zu sagen: Ein schönes Band!' Das war doch ganz harmlos. Sie trat aber sofort auf mich zu und sagte: ‚Gefällt es Ihnen, dann will ich es Ihnen schenken,' es wird zu Ihrem wunderlichen Haar wohl gut stehen!' Mannsthrones Haar! O! erwidrete ich ganz ruhig, es wird zu meinem mausbraunen Haar wohl noch ebenso gut stehen, wie zu Ihren roten Haaren, Madame.' — Sie haben mir das wohl übel genommen, liebes Fräulein?" sagte sie gütig, „wie konnte ich auch Ihr lebhaftes Gesicht falsch auszulegen nennen! Entschuldigen Sie nur, es war mir nie in den Sinn gekommen, Ihnen mit dem „Perrüter Leben" was voll doch auch gerade bei Ihnen der Brustlinner nicht fehlt — Sie nehmen mir auch das nicht übel?" — „Nein," sagte ich, mir Mut innerlich sodend, aber ich sieh mir nichts merken, o Gott bewahre, es ist ja höchst ehrenvoll für mich, daß Sie eine so geringe Person, wie mich, Ihre Aufmerksamkeit schenken, und ich werde nie an Ihnen etwas gewahr geworden bin, was der Aufmerksamkeit wert wäre — wenn ich das sagen darf, ohne Sie zu beleidigen." — „Mich beleidigen!" sie Schwerin, sagte sie, ob das nicht ein gänzlichen wie ihre Jacke ausfah, in hochmütigstem Ton. „Sie mich? Sie können mich ja gar nicht beleidigen." — „O," sagte ich, „das werden wir schon sehen." Und damit ging ich mit Ihnen, die sie sah schon im Begriff, in die Loge einzutreten, und ich hätte mich ganz gewiß noch thätlich an ihr vergriffen, nicht schienen, aber irgend einen kleinen Auftritt hätte sie sie verschrieben, denn ich bin ein sehr aufbrausender Mensch, Papa gegen Sie, ob das nicht ein ganz kleines Satisfactionsfähig sein?"

Liebes Fräulein," sagte Rolyhs Freund lächelnd, „also es allen ernsten, und da Sie Ihre Neulingerie glücklicherweise nicht ausgeführt haben, die Verhaltnissen sich aber ziemlich auf gleicher Höhe halten, so möchte es, juristisch betrachtet, wohl für Sie das Gerateste sein, die Sache nicht weiter zu verfolgen. Ohrfeigen bitte ich zu erwägen, daß sie ziemlich schwierige sind, von der erste Angriff ausgegangen ist."

„O, bitte sehr," wandte das junge Mädchen ein, „worum hat sie mich mit ihren dummen Bande geneigt? Das ist doch wohl der erste Anlaß."

„Alle Achtung vor Ihrem Scharfsinn, mein Fräulein," sagte der Freund, „aber juristisch verlangt das nicht; sie kann ein Recht ungen, mich zu necken, wie sie will, damit verursacht sie kein öffentliches Aergernis."

„Juristisch, juristisch," lachte die junge Schöne, die sich sichtlich auf dem Abzug herumdrehte, „Neal und Verbod, o, nun sind Sie für schlimme Leute! Aber ich bin schlechtich, daß ich mich überhaupt über diese Person ärgere. Was kann es mir schließlich ausmachen, ob sie meint, ich könne sie nicht leiden. Und mein Vater hat auch ganz recht, es schickt sich gar nicht, daß ich hier bin. Und wie ich gesehlt einsehe!" Damit eilte das junge Mädchen vor den einzigen im Zimmer befindlichen Spiegel und ordnete ihre reichen Locken. Bei sichtlichen Spiegel wurde sie Rolyh gewahr, der seinem dieser Gelegenheit wurde sie Rolyh gewahr, der seinem in einer Ecke des Zimmers stehen geblieben war. Sie errötete über und über, machte ihm eine höchst verbeugung und trat nun schleunigst, gefolgt von ihrem sich immer wiederholt entschuldigenden Vater, den Rückzug an.

Die beiden Freunde waren wieder allein.

„Wer ist denn dies wunderbare Wesen?" sagte Rolyh wie mit einem Traum erwachend.

„Das ist Fräulein Fleurette Schönlein," war die Antwort. „Tochter oder Nichte — man weiß es nicht genau — jedes Hegelschen Lehrers, des französischen Sprachlehrers, Herrn Schönlein. an troisième."

„Sie ist entzückend," sagte Rolyh.

„Entzückend?" erwiderte sein Freund, „nimm Dich in acht, Fleurette ist gefährlich!"

Bald darauf verabschiedete sich Rolyh. Ehe er fortging, hing er, von einem unwillkürlichen Drang getrieben, eine Treppe höher, um sich den Vorstand des Herrn Schönlein zu betrachten. Es war nichts Auffergewöhnliches an ihr zu bemerken, der Name des Stimmpferd gab sich durch eine beliebene Physiognomie kund. Im Innern hörte er aber eine helle Mädchenstimme singen und er unterschied deutlich die Worte:

„Mar la terre
Il n'y a guère
De beau jeur
Mais l'amour."

Ob es wirklich kaum einen schönen Tag auf Erden ohne die Liebe gibt? Rolyh hatte sehr geneigt, diese Frage zu bejahen, als er, die gehörte Melodie noch im Ohr, vergedenk den Schlaf auf seinem Lager suchte und von seinem innersten Auge immer wieder Fleurettens koketten Schabernack vorüberziehen ließ. Dennoch suchte er sie zu bannen. Die kleine Szene, der er beigewohnt, spielte sich immer wieder mit allen geringfügigsten Umständen vor ihm ab, Fleurettens Gesicht, die Kinder, ihre blitzenden Augen, ihr Gelächter, sie die gewandte Person — in allem sich, verwogen und doch anmutig. Er zündete ein Licht an, um zu lesen und dadurch auf andere Gedanken zu kommen, aber es gelang ihm auch noch nicht, wilde zu werden und in eine Art von Halbschlummer zu versallen, aber in die verworrenen Bilder, die sich um seiner Stirne bemächtigten, hatte sich seiner Fleurette ein, die, dem Zwinger auf den Mund gelegt, sich zu ihm niederbeugte und, indem sie das Buch, das er sich hervorgesucht hatte, wieder wegnahm, lächelnd sagte: „Mondern wir doch nicht wenig mitnimmer."

Rolyh nahm seinen Freund das feste Versprechen gegeben, seine so lange Pause mehr in ihrem Gerichte einreren zu lassen, sondern ihn möglichst bald wieder aufzusuchen, da jener, der Examenscandidat bevorstand war, die Zeit nicht erübrigen konnte, ihn zu besuchen. Aber er sieh die Hilfe, zwei wichtsache Mohnmmer, absolutin unerläßt. Möchten vergangen und er mich nicht aus dem Haus, sondern die ganze Stadtgegend. Eine innere Stimme wornte ihn davor, sich der Gefahr einer neuen Begegnung mit Fleurette auszusetzen, und er hoffte auf diese Weise die lebhaften Farben des ersten Eindrucks nach und nach verblassen zu sehen. Der Erfolg entsprach aber nicht seinen Erwartungen. Im Gegenteil, ihm schien, als ob sich das Bild von Fleurette, bei es sich in Wirklichkeit getrennt, jeden Tag mit neuen Reizen schmücke, bis es, von all seinen Gesellschaftsgenossen entsprochen, seine ganze Gedankenwelt zu beherrschen anfing.

„Ich vermute, daß ich das Beste selbst thun muß," sagte Rolyh sich eines Morgens, als er in zerstreuender Stimmung über seinen Arbeiten brütete; „vor allem, ob die Physiologie mein weit lohnsamer als die Wirklichkeit ist? Wahrscheinlich ist das junge Fräulein nicht halb so hübsch, als ich sie mir vorphantasire. Wie oft ist es mir nicht so ergangen, daß ich mich einer ersten Begegnung hinterdrein erwartete und dann bei der zweiten gänzlich enttäuscht wurde. Ich werde den Löwen in der Höhle aufsuchen und voraussetzlich ein harmloses Schaf finden. Geschieht sehe ich jene gerade einen guten Moment, da ich, um jene französischen Abhandlungen mit Anugen zu leisen, notwendig mein Französisch wieder auffrischen muß, und dazu brauche ich so Herrn Schönlein."

Wenige Stunden später klingelte Rolyh an der Thür mit der Aufschrift: Er mußte zweimal klingeln, dann hörte er eilige Schritte nahen, die Thür öffnete sich und Fleurette stand vor ihm. Er sah auf den ersten Blick, daß sie seit ihrer ersten Begegnung leider nichts von ihren Reizen eingebüßt hatte.

Sie erröthete ein wenig, als sie ihn wieder erkannte, aber es war weniger mit einem Ausdruck des Erstaunens als der Freude darüber, daß erwuß sicher Erwartetes

Digitized by Google

eingetroffen sei. Als Ralph sein Begehren anderweitergebracht hatte, bat sie ihn, einzutreten. Ihr Vater sei augenblicklich noch beschäftigt, werde aber gleich frei sein, und wenn er so lange mit ihrer Gesellschaft vorlieb nehmen wolle . . .

„O, bitte, es könnte mir ja nichts Lieberes begegnen," sagte Ralph, indem er die Worte, sobald er sie geäußert hatte, verwünschte, da sie ihm unerträglich banal vorkamen.

Fleurette war auch ein wenig befangen. Bald gewann indessen ihre Lebhaftigkeit die Oberhand, sie griff auf das Thema ihrer ersten Begegnung zurück, entschuldigte die damaligen kecken Anstreuen mit der Erregung, in die die Belästigung ihrer Gegnerin sie versetzt habe und mit der Schüchternheit ihrer Lage. „Denn Bäschchen," sagte sie, „ist bereits alt und schwach und kann nicht immer für mich einstehen. Da muß ich denn selbst wohl gelegentlich die Zähne zeigen, damit nicht alle Welt sich an mir reibt. Denn ich weiß nicht, was sie alle haben, aber es ist nun zu gewiß, daß ich immer das Sichtobjekt von allerlei Anzüglichkeiten bin, und denen ich mir aber gar nichts mache — wenn sie nur nicht allzu arg werden."

Fleurette lächelte und zeigte dabei zwei Reihen der schönsten Perlen, angesichts deren Ralph die Bemerkung nicht unterdrücken konnte, daß ihre Nachbarn sie vielleicht nur deshalb ärgerten, um sich den Genuß des Anblicks so schöner Zähne zu verschaffen.

„Warten Sie nur," sagte Fleurette, indem sie den Finger drohend erhob.

In diesem Augenblick trat Herr Schönlein ein, mit dem Ralph nun die beabsichtigten Stunden, je einen um den andern Tag eine, verabredete. Dann verabschiedete er sich, im Herzen mit einem Gefühl, dessen er sich nicht zu erwehren vermochte, daß sich seine Lage wohl nicht gerade verschlechtert habe.

Einen um den andern Tag suchte Ralph nun seinen Lehrer auf. Mit musterhafter Pünktlichkeit bei gutem oder schlechtem Wetter wurde der weite Weg von ihm zurückgelegt, jedes Hindernis beseitigt; nie gab es eine Absetzung. „Um so eher," sagte sich Ralph, „werde ich so weit kommen, wie es nötig ist, und dann die Stunden abbrechen können." Jedesmal fanden sich drin bis fünfzehn Minuten vor oder nach der Lektion, die mit Fleurette verplaudert wurden, und jede dergestalt verplauderte Viertelstunde endete mit einem „adieu, pour la prochaine fois," denn nie kam die leichtbeschwingte Wechselrede, in die Fleurette Scherzworte und Scherze einflocht, zu einem Schluß.

Eines Tages war die regelmäßig vormittags gehaltene Lektion in die Abendstunde verlegt worden, durch unvermutetes Ausbleiben des Lehrers sei sie noch später, wie beabsichtigt, und da es mittlerweile Theezeit geworden war und draußen ein ergeß Unwetter über die Großen

Weihnachtsstürme. Nach einem Gemälde von Professor Rudolf Jordan.

segne, baten Fleurette und ihr Vater den Gast, zum Abendbrot dazubleiben.

Nach einigem Zaudern willigte Ralph ein.

„Ach, daß ich gelacht," rief Fleurette, vom Sessel aufspringend und in die Hände klatschend, „wie hatten so lange keinen Besuch zu Abend gehabt. Jetzt soll es aber auch ganz besonders hoch hergehen!"

Sie ging in die Küche, um dem Mädchen Anweisungen zu geben, während Ralph sich in das Nebenzimmer begab und in den auf dem Klavier etwas bunt durcheinandergewürfelten Noten blätterte. Als Fleurette wieder eintrat, erinnerte er sie an die französische Strophe, die er zuerst von ihr gehört hatte, und bat sie, ihm das Lied vollständig zu singen.

„Entschuldigen Sie mich," sagte Fleurette, „ich bin heute zu erkältet, um zu singen, und wirft auch den Tisch decken; Bäschchen mich ein wenig mit der Magd zu thun, poltern sie und werfen ihn. Sie finden aber das Lied unter den Noten." Damit verschwand sie.

Ralph blätterte mechanisch in den Noten. Das gesuchte Lied war bald gefunden. Es fing mit den Worten an:

„Jeune fille aux yeux noirs
Ta regard dans mon coeur . . ."

und schilderte im weiteren Verlauf, wie Prälaten und vornehme Kavaliere um die Gunst eines armen, schönen Mädchens werben und ihr Anerbietungen machen, die sie aber immer mit den Worten des Refrains ablehnt:

„La fortune
Importune
Me paraît
Peu attrait.
Sur la terre
Il n'y a guère
De beau pour
Notre Amour."

Während Ralph las, konnte er in das halboffenstehende Nebenzimmer blicken, wo Fleurette den Tisch deckte. Als sie ihn gelesen, alle begehrenswerten erschienen. Sie ging, um Gesandtschaft zu vermeiden, auf den Fußspitzen, warf zeigenderlich, den Finger auf den Mund legend, einen Blick schelmischen Einverständnisses auf den jungen Mann und zupfte sich, als sie einmal ungeschickt eine Gabel auf die Erde warf, beeb an dem Ohrläppchen, wobei sie ein höchst komisches Aergisindergesicht schnitt. Ralph überkam mehr und mehr eine Traurigkeit, deren er nicht Meister werden konnte. Je trauter ihn das Stübchen umwebte, je liebenswürdiger ihm die Bewohnerin erschien — desto schlimmer für ihn. Er verwünschte sein Dahleiben und seine ganze Lage. Es sollte heute zum letztenmal sein, daß er übrhaupt in dem Hause erschien, dieser Abend entschied es; je mehr er sich aber diese Entschließung als unumbrrrnistich vorhielt, je mehr er das, was dann folge, sich Auge sahte, desto erdrückender wurde ihm zu Mute. Er mußte sich mit Gewalt zusammennehmen, als er endlich zum Thee gerufen wurde. Glücklicherweise setzte es nicht an Stoff zum Lachen, da Fleurette im Uebereifer so viele Versöße beging, daß ein Unheil immer dem andern folgte. Vater Schönlein, von Fleurettens Munterkeit angesteckt,

Digitized by Google

Nach dem Festmahl. Originalzeichnung von L. Satterl.

Digitized by Google

fing an, Erinnerungen jüngerer, in Paris verlebter Jahre zu erzählen und ehamsons zu singen, und als endlich noch ein Glas Wein und Gläckerlingen folgte, erreichte die gute Stimmung ihren Höhepunkt.

„Ach, jetzt möchte ich jemand zum Tanzen haben," rief Fleurette aufspringend und ihre Locken schüttelnd.

„Bitte, genügt Ihnen meine Person?" sagte Ralph, ich bin zwar eigentlich kein Freund vom Tanzen und auch vielleicht nicht sehr gelehrig . . ."

„Kein Fremd vom Tanzen," rief das junge Mädchen, ihn anfahrend, „welche Anpreis! Nein, das darf nicht sein, Sie müssen besser werden!"

„Aber, Kind, das geht doch nicht," rief Vater Schönlein dazwischen, „hier im Zimmer, und das schickt sich auch gar nicht. Was soll Herr Mantyner von Dir denken!"

„Bitte, Papa, einen einzigen Walzer, einen einzigen." Dabei zog Fleurette den sich sträubenden Alten zum Piano, das sie fachmäßig aufklappte, und wohl oder übel mußte er ihrem Wunsch willfahren. Einen Augenblick spielte sich Vater und Tochter vor sich in Mißvergnügen durch das Zimmer, in dem sie durch Beiseiteräumen der Möbel scheinbar einigen Spielraum für den improvisirten Tanz geschafft hatten. Fleurette sonnte mit leidenschaftlicher Hingebung, ihre Bewegungen glühten, ihre Pulsflogen, sie war offenbar nicht zu ermüden.

Jetzt machte Herr Schönlein mit einem kräftigen Schlußaccord der Sache ein Ende. „Genug," rief er, „übergenug, ich spiele nicht eine Note mehr!"

Fleurette mochte ihrem Tänzer einen schelmischen Blick. „Ich ist zu Ende," sagte sie, „die Gewalt liegt, wie mißlen und ins Unvermeidliche fügen, wenn jetzten mal, wie es sich darlegte — ging, sie ihm ein schmales, verhülltes Gegenhand auf einem Seitenstuhl auf. Nur um einmal zu fragen, entkundige er sich, ob dort das verschleierte Bild von Gott angetroffen sei. Aber Herr Schönlein entfernte vorsichtig die Papierschnitz, legte eine zierliche Musikalbaste frei und sagte flüsternd: „Mein Himmels willen, daß sie nichts hört! — Ich hatte vergessen, es wegzuräumen. Ueberzeugen ist ihr Geschenk tag und sie hatte sich eine solche Freude gewünscht."

„Ihr Geburtstag, in der That," sagte Ralph nachdenklich und zerstreut, „und der ist übermorgen? Gut, daß ich daran höre. Nun gute Nacht!"

„Gute Nacht!"

Fleurettens Geburtstag! Und gerade an dem Tag sollte ein Abgeordnet der Letzionen beendigen und von da ab ihr Wohnung auf immer gehören, vielleicht ihr ein Schmerz bereitet werden? Unmöglich! Ralph sprach sich von dieser Zumutung frei. Er stellte sich vor, wie Fleurette, die gewiß von dem Alten erfahren hatte, daß er um ihren Geburtstag wußte, ihn mißbehaglich Vorhangen und seinen Besuch, auf irgend eine Keine Aufmerksamkeit, die sie wohl erwarten durfte, harren werde, wie hätte sie Enttäuschung sein müsse, wenn schließlich Stunde um Stunde verrann und Ihr Gast nicht erschiene. Also mochte er sich heilig zum Ausgehen bereit, kaufte bei dem nächsten Gärtner das Seltenste, was in der Winterzeit zu erstehen war, einen herrlichen Veilchenstrauß von auserlesener Größe, in dem Alpenveilchen verteilt waren, und begab sich damit zu gewohnter Zeit in die Schönleinsche Wohnung. Er wurde von dem Mädchen in den kleinen Salon geführt, wo er den Vater und nach einiz Zeit auch ihn unbefangen Besucher traf, der bei dem Eintritt Ralphs die Gelegenheit ergriff, sich zu verabschieden.

Bald darauf trat Fleurette ins Zimmer; sie hatte sich geheimtätigkeit geschmückt und eine eng anschließende Robe angelegt, die ihre vollen Formen unter dem Spitzenschleier aufs vorteilhafteste hervortreten ließ.

Aber Ralphs Bouquet hielt sie fast verwundt in die Hände. Gerade das hatte sie sich gewünscht und bis jetzt nicht erhalten. Nun wurden die kleinen Herzlichkeiten des Geburtstagsfestes gewechselt und mit Erläuterungen versehen, wobei, da Vater Schönlein in zwischen abberufen wurde, die beiden jungen Leute in vertrautem Redeeinander allein blieben. Ralph bildte einen süßen Taumel in sich aufsiegen, es war das erstemal, daß er mit dem holden Geschöpf ganz allein war. Er besann sich indessen und da er ein prachtvolles Collier, das ihm bisher entgangen war, gewahr wurde, lenkte er das Gespräch auf diesen auffallend schöne Stück.

„Das da," sagte Fleurette geringschätzig, „das ist ein Geschenk eines Bankiersherr, der früher einmal bei meinem Vater Stunden hatte. Ich habe aber Papa schon gesagt, er solle es ihm zurückschicken. Er hat nicht das Recht, mir solche Geschenke zu machen."

„Schade daraus," sagte Ralph mit einer Anwendung erwachender Eifersucht, „es ist doch sehr kostbar. Stoßen Sie da nicht ein Glück zurück?"

„O," sagte Fleurette dahlbeul:

„La fortune importune
ne pouvait me séduire
sur la terre il n'y a guère —"

Sie stockte. War es Zufall, daß sie in diesen Augenblick Ralphs Bouquet mit den Fingern berührte und es langsam drehte?

Ein glühender Blutstrom schoß Ralph auch dem Herzen. „Fleurette," sagte er mit leise gedämpftem Ton.

Der Beben des jungen Mädchens wogte, ein Blick leidenschaftlicher Glut brach aus ihren dunkelsolchtierten Augen und traf den jungen Mann; dann hebette sie dieselben andeutungslig auf den Boden.

„O," rief Ralph, athtäig, länger an sich zu halten, „Du liegst

Wort, in einem Buche wo lesend,
Liegt auf Veilchenduft Umwehe!
Wenn dort wer dieses Buch liest,
Entdeckt er sich selber nicht!"

lind er brach aus seine Frucht auf Fleurett von dem Paradiesbaum, unter dem er träumend lag, bis er gestiftigt die Blick zum Boden wandte und die Schlange des Verderbens unter Phantasie sich und mich selber einging sah. Zum erstenmal seit Monaten faßte er seine äußere Lage ernsthafter und kühl ins Auge. Sie war in arge Verwirrung geraten, da der Herr Abgeordnete Beschenden Mittel der Letzionen nicht ausreichten, um die gelegentlichen Einfälle seiner Gelieben zu befriedigen.

Fleurettens Namen waren keineswegs auf Putz und verschwenderischen Luxus gerichtet. Sie war an Entbehrung gewöhnt und wirtschaftete sparsam, um die Mittel des kleinen Haushaltes zu schonen. Aber sie hatte in der Liebe das volle Gegenstück zu ökonomischer Verständigkeit und ließ keine Gelegenheit ungenutzt, geringste Zögern in der Befriedigung irgend einer Phantasie, der Eingebung einer müßigen Minute, gleichviel was sie kostete, beantwortete sie mit einem Zucken ihrer Schultern und einem leisen Zusammenpressen ihrer niedlichen Mündchens, welches deutlich sagte: „Du sieht mich also nicht mehr, sonst würdest Du doch daran nicht denken."

Bis zu verlieht, um irgendwelche Einwendungen zu machen, und zu stoß, um sich eine Blöße zu geben, hatte Ralph — zum erstenmal in seinem Leben — sie in Schulden gestürzt, die je länger desto drückender wurden. Ein einzigesmal hatte er versucht, Fleurette Vorstellungen zu machen, aber sie hielt sich die Ohren zu, indem sie fortwährend andrief: „Ich will nicht hören." Dann plötzen sie sich hergenredete vor ihm auf und sagte: „Bin ich noch so junge Kille, daß niemand von einer? Das ist das einzige, worauf es ankommt."

Sie sah schöner aus wie je, ihre Lippen zuckten, ihr Atem ging stürmisch.

„Ja, Du bist ein Kind," rief Ralph, hob verzweifelt, halb entzückt, „vogue la galère!"

„Vogue la galère!" Unter diesem Stimmbruch hielt Ralph noch einmal die Segel und ließ das Schiff treiben, endete es der Sturm zerstäuben. Aber nur wenige Zeit, dann faßte er mit dem Mut des Verzweifelnden das Steuerruder, um das Fahrzeug vor den Strudeln zu bewahren. Das Bewußtsein seiner Pflichten erwachte gleichzeitig in ihm und die Notwendigkeit, einzulenken und das Einlenken auch bei Fleurette zu erzwingen, richtete sich in ihrer ganzen schroffen, unnachgiebigen Größe vor ihm auf. Er nahm sich vor, Fleurette zu überreden, in einer ernsten Unterredung, die bei Tage Sachgemäß klar zu legen und an ihre Liebe zu appellieren. Ihr unter die Augen zu treten, vermied er in Bewußtsein der oft erprobten Gewalt ihrer Reize und seiner Schwäche. Während des Schreibens fühlte er erst die ganze Schwere seiner Lage, er gedachte seiner verstummten Pflichten gegen die ihm Nächstangehörigen und seiner Verantwortlichkeit für die Zukunft. Eine unendliche Sehnsucht nach der bei dem Gedanken, wie viel er eingelegt habe und wie wahr er daran sei, daß, was ihm allein den Preis gelten konnte, einzubüßen. Denn war mit Sicherheit, mit Wahrscheinlichkeit und mit Gewißheit zu rechnen, daß Fleurette ihrer bisherigen Art und Weise lassen, daß sie Rücksichten nehmen und anerkennen werde, die ihr bisher nie einen Dam wert erschienen waren? Ralph wollte hoffen, aber der schönen Sprache seiner Liebe nicht vertrauen und Worten, die den Augenblicke seines Herzens so überzeugend aussprachen, wie er es im Innern empfand.

„Ich würde Dich bitten, zu mir zu kommen, wenn es möglich," schrieb er, „aber ich fürchte, Du würdest sagen, „denn ich bin krank und matt und außer Hause, zu Dir zu kommen, wie sehr mich auch nach Deinem Anblick verlangt. Aber ich will, da Du nicht wohl bist mir erscheinen darf, zu die Kleider Ueberzug zu holen, den Schlafpark bei der großen Linde sein und Deiner harren. Bis dahin habe ich nicht weit. Dein Kommen wird sie mich das Leichen sein, daß Du meinen Brief empfangen hast, daß Du mir alles verzeihlich, was sie muß, was das Gebot der Ehre und Selbsterhaltung von mir, von uns fordern. Und Du wirst kommen, nicht wahr, Geliebte? Du wirst mich nicht in dieser Stunde der Entscheidung verlassen, nicht wahr? Du wirst für mich auf dem Spiel setzt — oder alle meine Träume und Wonnen, die Gestalte, die ich gab, wie die ich empfing, wären nur Seifenblasen gewesen."

Als Fleurette den Brief gelesen hatte und durchflogen hatte, krauselte sie verächtlich ihre Oberlippe. Mit hohnvoller Ungeduld stampfte sie mit ihrem kleinen Fuß auf den Boden und schleuderte den Brief fragen in eine Ecke. Dann hatte sie ihn sich wieder hervor und las ihn zum zweitenmal, aber ohne dadurch nachgiebiger gestimmt zu werden. „Was soll ich mit dem Bettelbrief anfangen?" sagte sie halblaut zu sich selbst, „wod darauf antworten? Wäre er in mir geblieben und hätte mich nach den Locken zu sich geschleicht, ich hätte mich gewehrt, aber vielleicht trotzdem Wonne empfunden, — aber so . . . Aber ich komme nicht, das steht einmal fest und das will ich ihm unmißverständlich kundthun." Sie setzte sich hierzu einige Zeilen, die sie zur sofortigen Besorgung selbst andrang und durch einen Boten an Ralph gelangen ließ. Dieser fand den Brief erst gegen Abend, als er sich bereits entschieden hatte, seinen Plan der vorgeschlagenen Zusammenkunft zu geben. Ein großer Ernegung erhand er daraufhin. Als er ihn gelesen, lief er die Arme sinken und starrte zu Boden. Es stimmerte und wogte ihm vor den Augen. „Sie kommt nicht," sagte er zu sich selbst, „und nie werde ich sie wieder einen Schritt entgegentun, nie werde ich sie wieder sehen." Dann wandte er sich heftig zu seinem Pult und nahm dort von einem Etänder ihr wohlgetroffenes Bild, das er lange betrachtete, die blitzenden, verführerischen Augen, die blühenden Lippen, die üppigen Locken. „Dann leptemal," sagte er mit einem tiefen Atemholen, eilt er das Bild in einen kleinen Pappkasten

tigte und bestehen in der Kommode einstlich. Er ließ seine Wirtin und weise ihr mit, daß er das Zimmer auf einen Monat, um unverzüglich zu kündigen, sich einige Zeit ganz in eine kleine, benachbarte Stadt zurückziehen wolle. Die dalbe Nacht hindurch ordnete er dann seine Sachen und in früher Morgenstunde suchte er sich eine Lohnkutscherin, die ihn und seine wenigen Habseligkeiten nach dem neuen Bestimmungsort hinüberbringen sollte.

Die Bewohner des Hinterhauses fühlten sich seit einiger Zeit in eine gewisse Unruhe versetzt. Ralph war nicht zu Weihnachten, er war auch nicht zu Ostern nach Hause gekommen. Jedesmal hatte er dringliche Abhaltungsgründe und Entschuldigungen, so daß von dem Examen seine Rückkehr stets zu unbestimmten, vorgerückten. Jetzt hatte er seit beinahe einem Jahre das elterliche Haus nicht betreten und auch die ehrsamen Inwohnerinnen Briefe — denn Ralph schrieb leserlich sah auf das Unumgänglichste einzuschränken — waren seit mehreren Wochen ausgeblieben.

Eilen hatte Mühe, eigene trübe Ahnungen zu verscheuchen, die, so wenig sie auch bestimmte Form annehmen wollten, doch von eine schwere Wolke auf ihr lasteten, aber sie räumte denselben keine Herrschaft über sich ein, und den lastigen Plagereien des Herrn Hetz mit noch schwerer zu machen. Im Gegenteil erfand sie stets neue Gründe, um das Verhalten Ralphs in dem besten und hoffnungsvollsten Lichte erscheinen zu lassen. „Hängt gewiß," sagte sie zu Herrn Mayerhofer, „damit er es sich nicht zukünftig Nachdenken noch, der, doch weist Du es, sieber Papa, pflichtbewußt und als wahrheitsliebender Offizier anfaßt, während seine Eltern glauben, daß er es sich zum Vergnügen rüste. Er hatte ihnen die Ferien ersparen wollen."

„Du magst wohl recht haben, mein Kind," erwiderte dann die Pflegemutter, „aber es scheint mir doch, wenn ich mir alles recht überlege, daß Ralph es sehr gedankenlos anfängt, um uns Unruhe zu ersparen."

Eines Tages war ein eigentümlich abreisterer Brief an Eilen angelangt. Da diese immer noch nicht ganz sicher in Empfang nehmen, so war es ihr gelungen, ihn unbemerkt beiseite zu bringen und ihre Unruhe zu verbergen. Der Brief trug als Adresse nur die Ruffschrift: „Frimen Eilen, Lindenhof bei N." Sie erkannte Ralphs Hand wie nicht angegeben. Eilen erbrach den Brief klopfenden Herzens. Sie stieß auf eine an sie gerichtete Zuschrift eines ihr unbekannten Herrn und einen Einschluß. Der in der Nähe der Residenz. Der Inhalt des Schreibens war geeignet, sofort ihre lebhafteste Spannung zu erwecken. Vor wenigen Tagen — berichtete die Schreiberin, sei ein junger, vornehm aussehender Herr, und bei demselben bei ihnen eingekehrt, habe ein sehr lebendes Zimmer gemietet und gefragt, daß es sich einige Zeit häuslichhalten hier aufhalten wolle. Er sei schweigsam gewesen, habe sich mit ausgesuchter Höflichkeit benommen, sich heilig, seine seine Sachen erst auszupacken, zu Bett begeben. Den nächsten Morgen, als sie wegen Frühstücks bei ihm erschienen sei, habe er über Unwohlsein geklagt, welches sich gegen Mittag schon so steigern, daß er zu phantasieren angefangen habe. Sie habe zum Arzt geschickt, der den Kopf geschüttelt und gemeint habe, es sei wohl möglich, daß ein Nervenfieber im Anzuge sei. Natürlich sei sie in die peinlichste Verlegenheit geraten, in der sie sich nach Hefinde, da sich der Zustand seit zwei Tagen kaum verändert, schonlalls nicht gebessert habe. Ohne irgend eine Gewißheit erlangen zu können, wer sich bei ihr einquartiert habe und wen sie verpflege, denn den ersten Abend habe sie darnach nicht gefragt, und seit der Zeit sei der junge Mann ohne Besinnung, ergoße sie die einzige Möglichkeit, sie sich für herausbinnen scheine, indem sie sich an die Adressatin wende, da die Fremde in seinen Phantasien immer wieder vom Lindenhof bei N. und einem Fräulein Eilen gesprochen habe, da sich der Verstorbene mit seinem Namen von vornherein dürfte. Sie hatte keine Indiskretion zu begehen, wenn sie gewissermaßen zu ihrer Legitimierung und zur Orientierung über den jungen Mann einen geöffneten Brief als das einzige Dokument sende, das er bei sich trüge, und auf dem Tisch offen habe liegen lassen.

Eilen hatte die Schreckensnachricht mit sehr dem Gilie durchflogen, sie hatte nun die Einlage aufgenommen, die von Fremdhand geschrieben war und folgende Zeilen enthielt:

„Lieber Ralph!

„Ich komme nicht und Du sollst auch nicht gehen, denn Du merkst Dich krank, und da ist es viel besser, Du bleibst zu Hause und schonst Dich. Ich würde zu Dir kommen, um Dich zu pflegen, denn daß sich das nicht schicken soll, darauf mach' ich mir gar nichts. Aber ich verstehe nichts davon und würde mich sehr dumm anstellen. Nimmst Du mir das übel? Du hast mir einmal von Fräulein Eilen geschrieben und daraus gelagt, eine barmherzige Schwester komme sie sein, aber eine Gielehre wie Du, nie! Da darf ich denn wohl, wie ich als alte Gielehre lange, als barmherzige Schwester etwas zu kurz kommen. Ich möchte mit dem Gelehrten wohl unsinnig werden, in die Flammen springen und ins Wasser gehen, aber das ist mir schrecklich unbequem und ihn pflegen — nein, da thu' ich nicht mit. Sei bald wieder gesund und komme in die Neue Deine

Fleurette."

„O, so hat er meiner gedacht," sagte Eilen, die ein schneidender Schmerz durchzuckte. Sie wandte und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Dann sank sie gebrochen in einen Sessel nieder.

*

Eilen weinte am Bett des Kranken, denn Stunden strebte sich langsam wieder einfinden. Sie hatte sofort nach Empfang des verhängnisvollen Briefes ihre Pflegeeltern mit Urlaub gebeten, indem sie die Erkrankung einer minderjährigen, in der Hauptstadt bedienten Verwandten vorschütze, und war dann zu der Familie gerilt, in deren Pflege sich Ralph befand. Sie hatte die Genugthuung durch die Art, wie der Arzt seine Hilfeleistung abwendete, daß sie ihre begehrte, zu erkennen, wie weitaufich ihre auch von dem Kranken, dem Besinnungslosen Gegenwart dazu betrug, den aufgeregten Stimmen des Kranken sich zu beruhigen und eine heilsame Wendung vorzubereiten, die bald immer sichtlicher hervortrat. Als er nach einigen Tagen zum erstenmal sich auf seine Umgebung zu besinnen schien und mit dem Wiedererkennen Erinnerungen allen um sich her betrachtete, ward er auch seine Pflegerin gewahr, die an einem Seitentisch, mit einer Arbeit beschäftigt, saß. „Eilen," sagte er mit schwacher Stimme, dann ergriff er beide Hände der Herzueilenden und hielt sie lange Zeit gefaßt, ohne die andere als mit einem innigen Blick zu danken. Als er die Hände wieder losließ, sah sie in seinen Augen den Ausdruck schmerzlicher Erinnerungen tief und schwer auf.

Eilen hörte sich, mit einem Wort in die Vergangenheit zurückzugehen. Sie ermutigte ihn, sie bat ihn, sich ruhig zu verhalten, sie versprach ihm, daß sie ihm alles erzählen werde, sobald er dazu imstande sei, und sie sprach so beruhigend, daß er sich wirklich zu ruhen schien und sich auch den Vorschriften des Arztes seine Pflege allseitig zu überwachen.

Noch einer Woche war jede Gefahr als beseitigt anzusehen, der Lebende nahm sichtlich an Kräften zu und ging seiner völligen Genesung entgegen.

„Eilen," sagte er eines Tages zu ihr, die sich zur Arbeit gesetzt hatte, er einen liebenden Blick auf die schwarzen Trauergewänder warf, „ich habe lange nichts von den Eltern gehört und ich fürchte, ich habe ihnen Kummer und Sorge bereitet. Ich bin doch meinem Kummer und Sorge bereitet. Ich bin doch meinem Vater nicht böse, Eilen," sagte das junge Mädchen verlegen gelächelt, die letzte Frage überhörend, „obgleich ich Dir nicht verhehlen will, daß es in der letzten Zeit nicht immer zum besten mit ihm gestanden und daß er sich auch manche Sorgen Erinnerungen gemacht hat, die ich nicht immer zu zerstreuen vermochte."

„O, auch das noch!" lautete Ralph vor sich hin; „aber ich habe das Schicksal herausgefordert und muß jetzt stille halten. Eilen," sagte er laut, „was ich Dir bante, was ich Dir schulde, ist mehr, als Du weißt, mehr, als ich Dir jetzt zu sagen im stande bin, aber die Zeit dafür wird kommen und sicht mehr. Du hast Vertrauen zu mir, Du glaubst mir, wenn ich Dir sage, daß jede Minute mir als ein Raub an Dir erscheinen würde, die ich nicht den beiden Lebenspflegen in gemeinsamen Arbeit widmete. Alle Eilen, daß Du mir Deine Hand nicht mehr entziehen wirst."

Das junge Mädchen war sehr blaß geworden. „Ich wohl, Ralph," flüsterte sie, „solange Dich Gott und mich erhält bereinst gesund zu uns heimsuchen."

*

Es waren beinahe zwei Jahre seit der jetzt geschilderten Begegnung verflossen. Ralph war wieder auf dem Lindenhof eingekehrt, aufs herzlichste von der Mutter empfangen, die so lange um so schwerer noch ihm ausgeschaut hatte, als das letzte Jahr den Lebensgefährten von ihrer Seite genommen. Ralph hatte seine Studien vollendet, seine Examina bestanden und als Schiffsarzt eine Seereise zurückgelegt. Er saß jetzt am Grünen Seite auf einer Bank, auf derselben Eilen Platz, auf der er sich vor Jahren von ihr beredt schieden hatte. Er saß sehr ernst, sah über seine Zukunft gesinnet aus. Nach einem langen Gespräch, in dem er sich ausschließlich das Wort geführt hatte, ergriff er ihre Hände und sagte: „Du weißt nun alles, kannst Du alles vergeben und vergessen?"

„Also," erwiderte das junge Mädchen mit Betonung, „das Teuerjahr für den Vater ist vorbei — wirst Du auch das für einen andern, der Dir geworben war, zu Ende geben lassen?"

Eilen schwieg, sie hörte ihre Hand leise aus der Ralphs und sog ihren Schaul, als ob es sie fröstelte, dichter um sich.

„Wisbesch Du, was ich ausgerechnet habe," sagte Ralph fort, „Du weißest Mitleid mit mir haben."

„Mitleid," sagte das junge Mädchen, schmerzlich lächelnd, „ach, nur zu viel — aber ist es das, was Du meinst?" Ja, Ralph, was soll ich Dir sagen." Ihre sie fort, „bin ich Dir weniger gut als ehemals — gewiß nicht. Aber als ich eine schwere Wort las — Du weißt, welches ich meine — hätte ich, daß mir etwas in Innersten zerbrach, was nie, wie wiederherzustellen ist. Renne es nun Mut, Selbstvertrauen, leichte Sinn, wie Du willst — ich habe kein Wort dafür, ich weiß nur, daß es unwiederherbringlich dahin sein, was und mit sanfter aufschauen, aber ungerechtfertigten Stolzes fahren zu können bindet! Wenn Du gewußt hättest, wie Du mich verletzt! Du kein Trauen wehren, daß er Dich in meine Arme führt? Wenn Dich die Stimmen des erwachenden Tages grüßen, horchst Du nicht gespannt, ob wieder Stimme Dich rufen, und bedeutet Dir Dir nicht mehr als alle anderen? Und wenn jetzt ein Abgrund sich neben uns auftäte und die Erde mich entschlänge, würdest Du nur ein Wort, einen herzlige Schmerzen Du Dich nicht vielmehr als Gelehrte wie nachsterben wollen, weil Du Dir sein Leben denken könntest ohne mich? Gelehrte, so sehr sieht Du mich und so wenig kennst Du Dich."

„O Ralph," sagte Eilen bewegt, „was machst Du aus mir! Meinen gebrechlichen Wochen, die Du mir zugetan, gebrechlichen Du aufs neue aufs Einschlage hohe Meer der Leidenschaft!"

„Gleichwohl ich trete ihn von einem unfruchtbaren Felsriff in einen, mit's Gott, gebogenen Hafen."

Eine leise Panie erfolgte, denn sagte Eilen halblaut: „Zeig mir einmal das Bild von Fleurette."

„Wenn ich es noch hätte, Gelehrte!" erwiderte Ralph. „Diesen Morgen noch gerlet es mir beim Ordnen meiner Papiere in die Hände; ich sah noch sah es wieder an. Was das Fleurettens Bild? Warum redete es denn nicht zu mir, nicht im Guten, nicht im Bösen? Warum schwieg es stumm, ganz stumm? Warum ergriff es nicht ein Entsetzlichen in meinem Innern, sein Gedanke, der es verklagte, keine Wallung, die ihm zürnte? Nichts Gemeinsames gab es mehr zwischen uns, kein Erinnern vermochte sie herauszuschwindern. Sie ist ausgelöscht aus dem Buch meiner Lebenserinnerungen und wie die Flammen einen ertönenden Gefährts sie aufgezehrt haben, so sieht ich auch ihr Bild von den Flammen verzehren — nicht in Jammer, sondern weil dem Stunde gehört, was zu nichte gewordenen ist."

Ein Wonneschauer lief die Gestalt des jungen Mädchens ergriffen. Die eichtete ihre großen schwarzen Augen auf Ralph und wollte etwas erwidern, dann, wie von einer plötzlichen Erschöpfung überwältigt, schloß sie dieselben. Sie wußte der Kampf zwischen Ralphs Brust, die der Sinkende ausfing.

Die Abendhalten hingen von den umliegenden Türmen, sie mischten sich mit einzelnen Vogelstimmen,

(Fortsetzung S. 246.)

Flenn und Gickel

Ein Märchen in Bildern

von

Hertha von Warburg.

Flenn weinte den ganzen Tag über alles und über nichts, Gickel aber ärgerte sich genau ebensosehr. Also so unglücklich, so war es besorgt, schwamm sie in Tränen, so jammerte er in

Jorn. Die Mutter haderten sie in der Arbeit, den Vater in der Ruhe, deshalb hatten Flenn und Gickel die Aute so lieben bekommen und nun sehen sie heimweh. Gickel brüllte über einer Thal der Empörung, Flenn schwemmte sie mit ihren Tränen im voraus weg.

„Eine solche Behandlung ist unerhört," sagte Gickel endlich in jornigem Entschlossenheit, „das lassen wir uns nicht gefallen. Wir gehen zu unserem Storch zurück, da hatten wir es entschieden besser." Und er nahm die Schwester an die eine Hand und die Puppe in die andere und rief befehrt: „Komm, Flenn!"

„Weißt Du denn noch den Weg?" brauste Flenn ergriffen.

„Ich erinnere mich dunkel," antwortete er und sie nahm ihre

Puppe mit, um doch jemanden zu haben, der ihre Gefühle verstände.

Gelangt, gestiegen! Nachdem sie eine Weile gewandert, sahen sie den Storch im Sumpf, unbeschäftigt, wie es seinen Weise obliegt, in welchem er von seiner Frau unterstützt ward.

Die Aute und Gickelschnabel bei Anarrt reizte Gickel. „Sie stocken und doch wenigstens entgegenkommen," sagte er.

„Wie teuerig und unthätig," seufzte Flenn.

Da wateten sie durch den Sumpf, wobei Flenn ihre Puppe verlor.

„Tag zusammen," sagte sie.

„Guten Abend, Herr Storch," begann Gickel, „wir kommen wieder zu Ihnen zurück. Sie kennen uns doch noch? Es gefiel uns so unserer Stellung nicht, bei Ihnen war es bedeutend gemüthlicher soviel ich mich erinnere."

„Ich habe keine Kleinkinderbewahranstalt," antwortete der Storch ablehnend, aber die Frau Störchin meinte:

„Wir wollen sie mit ins Nest nehmen, vielleicht dienen sie den Kindern zur Unterhaltung, es ist hier so wie so wenig Abwechslung. Fliege nur voraus mit dem einen, ich habe noch eine Kommission im Dorf und bin gleich wieder zurück." Und dabei putzte sie etwas auf dem Sumpf auf und schielte es prüfend über

dem Schnabel an. „Sie werden alle Tage schlechter," sagte sie zu ihrem Manne und flog mit Flenn Puppe davon.

Als sie wieder kam, war Gickel bereits auf dem Rücken ihres Gatten in die Lüfte getragen, von wo aus er mit der Peitsche grüßte. Flenn hand thränenbogelnen da und alle sie in die Klügel der gestiegen Frau Störchin griff, um ihr auf den Rücken zu klettern, flog sie von frischem an, ganz erbärmlich zu weinen.

„Hanst Du immer so?" fragte Mutter Storch, die sehr zu Mißtrauen neigte.

„Ach ich ja eben," schluchzte Flenn und wischte sich die Nase in den Aermel.

„Hier ist es schön," sagte der Storch, als er Gickel im Nest absetzte.

„Nun kannst Du lachen," behauptete die Störchin, als sie ihr Jüngstes heiksie hieß, um Flenn Platz zu machen.

„Bringst ihr auch weiter nichts mit, als ein Ei?" Kapperten die drei jungen Störche entsetzlich, und die Eltern bekamen sich, daß sie den Kindern etwas Gehörgemäß verschaffen, und flogen davon.

„Kannst Du Fliegen?" sagte einst der Jüngen den Gickel, dem die Situation noch schwindlich war. Er ergerte sich über die dumme Frage und hätte sich beinah wie zu Hause.

„Oder auf einem Beine stehen?" fragte das zweite Junge.

„Das kannst' ich nicht" schrie Gickel empört.

„Du hast wohl gar nicht einmal einen Schnabel, womit willst Du denn klappern?" fragte das Nestältchen spöttisch; es war sehr verwöhnt und durfte sich frei.

„Das will ich dir gleich sagen," rief Gickel erbost, hob seinen Hut hinter sich ins Stroh und schlug mit der Peitsche zwischen die Jungen, daß sie erschrocken auseinanderstoben. Flenn wurde durch die Lokalität, die Unterhaltung und die Gesellschaft nur um so nebenmäßiger gestimmt und bemeinte alles in allem.

„Mich hungert," jammerte sie dazwischen.

Da kam Mutter Storch mit dem Gebogenen, sie hatte einen Frosch im Schnabel.

„Den essen bekommen die Gäste," sagte sie höflich.

„Kannst Du im lebendig verspeisen?" fragte naiven das Nestältchen den Gickel.

„Unmöglich!" antwortete dieser verächtlich, „ich esse die rohes Fleisch, zu Hause essen selbst den Schweinebraten gebraten," und er hieb das Nestältchen vor den Kopf, daß es hintenüber purzelte.

Die Jungen rissen sich um den Frosch und Flenn bekam ein Bröckchen, welches sie beinah in ihre Thränen tunkte, um es wenigstens gesalzen zu haben.

„Mich dürstet," sagte sie nach einer Weile, als die Störche eilten auf eine kleine Pfütze nach Hause kamen.

„Es wird gleich regnen," antwortete Vater Storch eingehend, „hört nur die Schnabel auf."

Gickel übermannte der Zorn. „Ich habe meinen Schnabel satt, ich brauche ihn nicht aufzusperren, aber ich verlange ein Tuch oder wenigstens einen Regenschirm, das ist ja eine ganz lumpige Wirthschaft hier.“

„Tua bald du zum denken,“ sagte der Storch vornwirthlich zu seiner Frau, „der Widerich wird uns noch die ganze Wirthschaft ruiniren.“

Der Regen kam, Flenn nahm ihr Mädchen über den Kopf und Gickel wußte es besser, den Hern in der Nähe und Hitze warm zu halten, er möchte sich deshalb besser in seinen Mantel. So bei Hellern der jungen Störche lief der Regen durch, scherte durch das Nest und lief auf Flenn und Gickel herabrieselt zurück.

„Tua war lehr erquickend,“ rief Mutter Storch im Vorbeifliegen der Familie zu.

Die Sonne stand lange und glühend am Himmel und brannte in das Nest, daß den jungen Störchen vortrefflich behagte. Flenn und Gickel hatten ihre nassen Kleider abgelegt, nackt und bloß saßen sie im trockenen Heilig des Nestes und es herrschte die tiefste Schlemmerei. Mutter Storch wunderte — es war nämlich die Gewinnung an die Hitze. Merkwürdigerweise erwachte dabei den Hern weder in Gickel, noch seine Thieren flogen in Flenn auf. Der Sonne wollte nie Freudigkeit, und die Thieren verzehrt und den Hern so wieder gebannt, daß er gebrüderte.

Mutter Storch saß nach Hause und Vater Storch stand in der Nähe des Nestes auf einem Bein, er war viel beschäftigt und schaute bald andere aus Lebensweg, die hoher Siedlung betrachtete er seine Familie, bald den Mond und den Hemde Gickels um den Schornstein merkwürdig und ironie sich der wohlbehaglichen Stimmung seiner Hausfrau auf die Hitze.

„Natur ist doch das einzige,“ rief er seiner Gattin zu, die im Nest mit Aufräumen beschäftigt war.

„Einfachheit geht über alles, das Künstliche trieft man satt,“ sagte er und warf Flenn Blätze und dem Nest.

„Ich möchte wetten nach Hause,“ flüsterte Gickel ganz klein dem Hern zu. Mit den Blättern war ihm der letzte Rest von Anerziehe und alles Selbstvertrauen abhanden gekommen, er konnte sich leider nicht wehr. Flenn sah es wohl, als sie der Thränen entgegnungen, das heißen hatte sie schon nach einem Schleier gesehen, in der Erinnerung, wußte sie plötzlich das Elternhaus so schön erscheinen, daß sie schnell die Augen schloß, um nur wenig davon zu sehnen und sie tiefste wehr zum erstenmal.

Die Frau Störchin beobachtete die beiden innerem und sagte dann zu ihrem Mann:

„Du, wie wärst, wenn wir das Paar da unten im Tal abholten? Ich habe eine Vorstellung auf gute Glück eingenommen, der Bauer und seine Frau haben Mitleid ein Paar verloren, die Leutchen sind eben nee und der Hebert ist groß.“

„Meinetwegen,“ antwortete der Storchvater, „ist sind so hier und leicht gewonnen, daß sie hier ein paar Leutchen setzen könnte, die Kinder haben doch keine Freude an ihnen, und um Nest werd's eng.“

Mutter Storch hieß Flenn und Vater Storch Gickel aufspringen, bedrauf umfaßte Gickel der Flügel und Flenn hob mit geschickt in den Federn der gefiedigen Störchin. Sie ließen sich bei der Mühle gerade und den Schornstein durch.

„Da gehe ich nicht hinein,“ rief Gickel und dem letzten Aufwand von Willen.

„Dann werf' ich Dich auf den Mist,“ antwortete der Storch und machte Miene, die Drohung auszuführen. Gickel hing den Kopf und sie fuhren durch den Schornstein.

Jubel rief drinnen! besser auf,“ sagten die Pferdeknechten, als sie die Bücke in der bereitstehenden Wiege gelegt hatten, und nahmen den Rückweg durch den Schornstein.

Flenn und Gickel hatten sich um, als sie ihnen alles so her kannt war, aber sie waren in erwachet, daß sie einschliefen.

Da kam der Bauer und die Bäuerin und die weiße Frau in die Stube und packten alle drei in die Wiege.

„Donnerwet, sind die aus Bitter groß,“ rief der Bauer platz. „Du weiß Frau betrachte:

„Ihr Pferdeknechtsbefinden sind alle langweilenden, das kommt von dem vielen Freiheiter und der Trockenheit herrnach.“

Der Bäuerin aber war traurig, es war ihr schienen zu Mute und die Augen gingen ihr über.

Da kam der Spitz herbeigesaufen, gackte auch in die Wiege und bellte laut vor Vergnügen. Flenn und Gickel schliefen die Augen auf, und die Bäuerin sprach laut: „Kinder, das sind ja Flenn und Gickel.“

Der Bauer schaute aus seiner Ecke hinüber und sagte verwundert: „Hausmichlumpenpack noch einmal, es kann sein, daß Du diesmal im Recht bist, Frau.“

Gickel aber erkannte die Mutter und drückte ihr zärtlich und bemüßig die Arme entgegen. Flenn aber lachte den Spitz an und sagte: „Bolle war, Spitzchen, ist das doch viel vergnügter als bei?“

Als die Störche abreisten, sahen Flenn und Gickel ihnen nach. Flenn schaute aber bei ganze Gesicht der Vergnügen und Gickel gedeutete sich so sehr und gefiel, daß es ihr leider wunderte.

„Ich ist doch gut, wieder einmal bei vorne anzufangen,“ sagte er zufrieden.

ein leiser Wind bewegte die Zweige der großen Linde, unter der das Paar saß, dämmernder Schatten breitete sich über die Flur.

Eilfen schlief, vom Ralphs Armen umschlossen. Plötzlich fuhr sie erwachend empor. „Wo bin ich," rief sie, „was geht mit mir vor, habe ich nur geträumt?"

„Dein neuen Leben entgegen, dasß nun erst beginnt, Geliebte," sagte Ralph getröstet, „und bald sollst eigen sein wird dich zum festen Schriebsaß. O Eilen, erinnerst Du Dich noch der Strophe:

Nur was du Dich, vermagst du in Wahrheit dein.
Nach was du Dich, mich sagst du Dich Deinen.
Du wanst dort und hort zu keinen Zeiten.
Dein Gewinnziel ist Dir Gewinn und Du Besitz.

„Da fiten sie und deklamiren," ertönte jetzt die Stimme der Mutter, die, von einem Seitenweg eintretend, vor sie hintrat, „sie verträumen die Zeit im schönsten Beisammensein, während doch sie durch Haus und Hof suche."

„Nein, gute Mutter," sagte Eilen kosenden Tones, „auch wir suchten und; ich suche Ralph ganz, ganz derloren und ich vor wenigen Minuten, so erst in diesem Augenblick haben wir uns wiedergefunden."

Weihnachtsmorgen.

(Skizze von Heinrich v. Zschn.)

Der Nacht vergeht. Noch ist es still auf den Straßen, hinter den Fenstern aber bligt es auf; der Morgen kommt, der Weihnachtsmorgen. Ein Jubel geht durch alle Herzen, ein Leben und Treiben wie noch, aber an acht-zehnten Tagen, nur der Kaufhaus im Monate. Nicht mehr auf den engen Kreis seiner Lieben eilen beschränken sich die Spuren in ihm; nie die Rede dem Tiefe, dieser sich dem Herz der ganzen Welt; alles, was Gabe in sich trägt, erwacht „die Liebe Gottes zeigt sich kund". Da weht es hoch vom Turme, ein Ehren von Dicht Kunde und von Gesang, Glocken und Orgeln, hoher Orgelton weit hinaus. Von den Bergen Schlachthörner, heimlichen Bronner, und von Hütten und den Palästen strömen die Herzen und vom Mitleidsvollen erschallt es, Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Bethlehem.

(Skizze von Walter G. Zinn.)

Heilige, ehrfurchtsvolle Schauer ergreifen den frommen Wanderer, der, nach Bethlehem pilgernd, über jene Wiesen dahinschreitet, auf denen einst ehrwürdige Hirten Ueberzeug die frische Geistesfreiheit erhoben, durch welche so lange die Erde steht, die Menschheit sich bewegt. Ueber diesen saatenreichen, blumenreichen Lehmhügeln schienen einst Verheißungsvolle erschienen, verkündeten Engelchöre auf den Himmeln ihre ihnlige Nähe. Nicht mehr Bethlehem ist es, nicht mehr Judäa, nicht mehr Palästina, nicht mehr Orient, sondern Land der Sehnsucht, Land der Schönheit, Land der Erinnerung, Land der Liebe, Land der Seligkeit, Land der Hoffnung, Land der Ewigkeit, Land der Unsterblichkeit, Land der Auferstehung, Land der Himmelfahrt, Land der Verklärung, Land der Verheißung, Land der Erfüllung, Land der Vollendung, Land der Vollkommenheit, Land der Vollendung, Land der Vollkommenheit, Land der Vollendung, Land der Vollkommenheit

wirre im Oberharze nahm? keine Erwähnung. Ohne Vollmacht von der Leitung, ohne Vorwissen von H. Schliemann, die seit fast unserer Abreise ihre Correspondenz mit uns und den Seinen sistirt und auch keinen Brief mit Geld oder Anweisung mit sich genommen hatte, ohne Kenntniß von dem Vorhandensein eines Reisefonds, ohne Kenntniß von der Lage von H. Schliemann in Petersburg, ohne Kenntniß von der Lage von H. Brockhaus in Leipzig, ohne Kenntniß von dem Verlag

Inhalts-Uebersicht.

Text: Ein Weihnachtsmittag. Novelle von W. Oehlke. — Die neue Thalia. Hochpolitische Idylle von Dr. Georg Hamm-Brücher. — Verschmitzt Gesindel. von Karl Beck. — Weihnachtsbrief. Erzählung von Gerhard Amon Braun. — Skizze. Novelle von Julian Duller. — Blumen und Gräber. Ein Skizzen in Bildern von Hertha von Gumberg. — Weihnachtsmorgen. — Verschollen. — Weihnachtsbaum, von Ida. — Weihnachtsbaum. von C. P. — Unter Palmen. Erzählung. — Notizblätter. — Räthsel. Charade. Auflösung des vorstehenden Räthsels in № 9. Silbenräthsel. III. Auflösung des Silbenräthsels in Weihnachtsklingelmädel. von M. v. Moorbrandgasse. — Briefkasten.

Illustrationen: Zu den Novellen: Der Weihnachtsbaum" von W. Claudi: Die Taufe. . . . nur ewige Schnitte zur . . . von M. Schmidt. — Figurines in der Hochgesellschaftsrolle „Die weiße Dame", von M. Hutzheimer. — Einkäufen Briefe von Hand. Carl Claudi. — Weihnachtsbaum. von Theodor Hagen. — Zu den Gedichten: Weihnachtsmorgen. von Eduard Hildebrandt. — Zu Räthsel. — Silbenräthsel. — Zu Novellen. — Weihnachtsbaum. von Friedrich Richard Hartmann. — Nach dem Gemälde, nach einem Gemälde von Friedrich Hartmann. — Zu Novellen. — Zu Gedichten. — Zu Novellen. — Zu Gedichten. — Zu Novellen. — Zu Gedichten

Über Land und Meer.

№ 12.

55. Band. Achtundzwanzigster Jahrgang. Oktober 1885—1886

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich 5 Mark. Mit Post-Aufschlag Mark 3. 50.

Sprechende Augen.

Novellette von

A. Barchardt-Bienstein.

(Nachdruck verboten.)

Auf einer Auktionalion hatte ich ein altes Pastellgemälde erstanden, eigentlich ohne mein Wollen. Achtlos hatte ich darauf geboten, niemand hatte — zu meinem stillen Verdruß — weiter geboten, so war es auf mir sitzen geblieben, das mittelmäßige Bild mit unsauberen, verschabt goldenem Schnörkelrahmen, darin eine farblose weibliche Halbfigur in Rokokotracht sich bei dem kargen Licht des dämmrigen Trödelraumes mit einiger Mühe entziffern ließ. Nur die Augen traten deutlich und deutlich wie zwei schwarze Flecken aus der verschwommenen Farbenfläche. Dergestalt trug ich meinen neuen Kunstbesitz, ohne ihn näherer Betrachtung zu würdigen, durch den sinkenden Abend in meine nahe Behausung und füllte damit eine verwahrlosigte Ecke, mich des gethanen Preises gereuend, mit welchem ich mein unseliges Schachergelüst hatte bezahlen müssen.

Jedoch in einer Mußestunde des folgenden Tages brachte mir das Ungefähr das Bild in Sicht; ich nahm es herab und betrachtete es im Volllicht der Mittagssonne. Es war doch so übel nicht; allerdings nüchtern, doch war das die anmutig zarte Nüchternheit der Pastellfarben. Der „Sammet" war freilich stellenweise herunter durch Einwirkung von Sonne oder Feuchtigkeit; aber die niedliche junge Person, die es darstellte, gefiel mir, eine Kleinbürgers- oder Beamtentochter des vorigen Jahrhunderts, denn ihre Tracht war nicht die damals übertriebene der Vornehmen jener Epoche, sondern die züchtig kokette des guten Mittelstandes: der knappe Sammetspenzer, der duftblumige Brustrock, die hohe, doch nicht unmäßige Puderfrisur mit dem winzigen Tellerhütchen.

Natürlich mußte das Jüngferchen „Chloë" heißen, wer kann Schäferin als — der sinnliche Mund, die zarte Halslinie bewiesen es — im übrigen sah es schlechtern und etwas kleinstädtisch ungelenk aus. Merkwürdig jedoch waren die Augen. Schon gestern war mir ihre tiefe Farbe aufgefallen; jetzt sah ich erst den wunderlam überquellenden, ich möchte sagen, hilflosen Ausdruck einer großen Liebe, eines mächtigen Empfindens, den sie trugen, ein Ausdruck, der nicht recht zu dem nüchternsagenden Gesichten und Perlsuchen, zu dem zierlichen Staat, zu der ganzen Modelaune Richtung jener Zeit passen wollte. Und die Augen riefen mir irgend ein Erinnern wach. Und bort in der Ecke des Bildes die Signatur: „Armand Trémion 1742" — wo hatte ich doch diesen Namen vernommen? Er gehörte nicht zu den irgendwie gebräuchlichen Malernamen seiner Epoche, deren unberächtliche Zahl mir ziemlich geläufig war, aber er war mir nicht fremd. — Nun ja doch! Lieblingst auf Schloß Schönck hatte ich ihn nennen gehört.

Als ich mit dem alten Grafen die überaus reichhaltige Gemäldesammlung musterte, welche Proben jeder Kunstperiode, jeder Schule aufwies, entgegnete er meiner Kunstbewunderung auftrichtiger Bewunderung:

„Ja, die Sammlung ist mir wert, denn ich habe sie nicht nur wie der Liebhaber, um sie zu besitzen, aber wie der Gelehrter, um sie zu zeigen —"

„Sondern?" fragte ich.

„Um sie zu studiren. Nicht nur auf ihren Fachwert hin, sondern auch als Stil- und Empfindungsgeschichte der Generationen. Die Wahl der Stoffe, die Art der Behandlung, die mehr oder minder große Sorgfalt und Volkommenheit in der Ausführung und noch manches andere sind Dinge, welche Rückschlüsse auf den Charakter des Schöpfers und seines Zeitalters ergeben; zuweilen sogar auf seine Lebensgeschicke, wie hier zum Exempel."

Wir blieben vor der Abteilung: „Französischer Schule des achtzehnten Jahrhunderts" an und mein Wirt wies auf zwei große Bilder, welche zwischen einem süßlich schattirten Fischerkauf von Greuze und einer Bernetschen Landschaft neben einander hingen.

„Diese zwei Stücke sind mir besonders wert, trotz ihrer unverkennbaren Uebelorte, denn sie erregen in gleich hohem Maße des Kunstfreundes wie des Menschen Anteil in mir. Sehen Sie zuerst bitte."

Der Graf bezeichnete das erste Bild. Es stellte eine große Dame der Rokokozeit dar in ganzer Gestalt und der vollen Hofrecht

König Alfons XII. von Spanien.
Nach einem der letzten photographischen Aufnahmen.

Digitized by Google

mit ihren vorwiddelten Dimensionen. Zwischen der angebauten Halbkugel des hoff- und hutgeschlagenen Reifrocks und dem kaum minder großen, von mallenden Federbuft gekrönten Haartrum bildete der Fadenschleier geschmirte Oberfläche eine Verbindung, deren Haltbarkeit problematisch war. Das junge, schöne Gesicht trug unter Schminke und Schönpflästerchen leere, hochmütig kokette Züge. Einzig die Augen, dieselben und doch von einem Zauberlicht wie verklärt, erschienen lebendig, scharfig und auch mit entschiedenem Talent gemalt.

Diese in Wahrheit „unnahbare" Schöne nahm den ganzen Vordergrund des Bildes ein. Ihr gegenüber, Entfernung nach hinten hatte sich der Maler selbst angebracht, eben an seiner Staffelei bei dem verdienstlichen Werk, den steifen Reif seiner Dame für die Bewunderung der Welt- und Modedamen zu feiren. Trotz der matten Farben und des starf vermischten Grabsenmuthes, welche er für Darstellung seiner tief untergeordneten Nebenwerken gebeten erachtet hatte, sieh sich erkennen, rasch er ein hübscher, noch sehr jugendlicher Mann war, dem der gelockte Sammetrock und die weißen Lockenrollen an den Schläfen vortrefflich standen, und dessen frische Augen mit mehr als sachmännischer Bewunderung auf seinem stolzen Modell ruhten. Das Bild war unterzeichnet: „Armand Trémion 1743."

„Betrachten Sie das Bild noch seiner Mahrheit," sagte der Genil. „Da ist noch alles Zopf, Tradition, Plunkerei. Nichts Neues, Lebendiges darin; das ganze Porträt kann ja der Maler das legen. Hier ist er noch ganz in seiner Zeit, seiner Zeit der Gesichtsdürre und Gedankenarmut, unter gleichender Hülle gefangen, und — schauen Sie zu — in etwas geheren. Hier hingegen —"

Er bemerkte auf das zweite Bild. Wie war es doch gleich gewesen? Ich konnte mich nicht recht darauf besinnen. Nur so viel war mir erinnerlich, daß mehrere Personen in der Szene vorkamen, darunter wieder der Maler, und — als besonders hervorstechend — irgend eine weibliche Figur mit so hochroten, leuchtenden Augen wie die der stolzen Hofdame oder meines kleinen Bürgerfräuleins hier.

Der Worte aber, die mein würdiger Freund gesprochen, entsann ich mich.

„Hier hingegen," hatte er bemerkt, „ist alles anders; hier ist Bruch mit dem gezierten Herkommen, eine packende Realität in Stoff, Auffassung, Ausführung, die auf den Aufbruch von Maler kräftig über den Haufen wirft, wie der junge Lenzsturm die weiche Winterschlife. Dieses Bild ist eine Befreiungstat und weckt darum meine ganze Sympathie, auch für die Persönlichkeit, die bei dem Durchbruch zweifellos gelitten haben wird, denn alles wahre Können wurzelt im wahren Fühlen. Dieses Bild ist ein echtes Kunstwerk und bewirkt, daß sein Schöpfer schon ein Menschenalter vor dem Doppelverbrechen Gericht und Tod, der Umsehung zum besseren in Frankreichs verfluchter Hunde hätte hervorbringen können, wenn nicht —"

Er wies auf ein Papierkärchen unter dem Bilde, das den Vermerk trug: Armand Trémion, geboren 1721 zu Coulommiers, erkrunken mit seiner jungen Gattin bei einer Ausflugfart auf der Seine bei Paris, Frühjahrsb 1745."

„Welch sonderliches Geschick!" rief ich unwillkürlich. Mein Freund lächelte in seiner inhaltsvollen Weise.

„Warum? Ist der Tod immer das grausig Gespenst mit der Hippe? Kann er nicht auch die freundliche Genius die Fackel umstülpen, behilflich in ihrem heilbringenden? In plötzliches Erstehen, mitten in Bolkstrat, Ruhmesöffnung, Jugend und Glück, unabgenügt durch des Lebens Treibwerk, nicht Gütergemisch? Für den einzelnen, wohlverstanden, denn die Gesamtheit verliert dabei. In unserem Falle hier gewiß berechtigt, denn in seinem jungen Leben — ich hatte es erst von diesem zweiten Bilde, das sicherzustellen unternehmungsvierzig, an — hat Armand Trémion wohl kaum noch Neuigkeiten schaffen können. Wenigstens blieb mein Forschen nach weiteren erfolglos. Ebenso oft ihr furze Notiz hört oder, was ich über seine Schaffen erfahren konnte. Doch da wir hier die Hauptsache in obigen haben, braucht die Pharmasie das Gerüst der Thatsächlichkeiten nur auszubauen, um das richtige Lebensgebäude für seinen emeilswerten Künstlergeist zu finden."

„Und dort man erfahren, wie es in Ihrer Vorstellung ausstieht?" fragte ich.

„Vielleicht ein anbermal," lautete der freundliche Abweis. —

Nun war ich selbst in Besitz eines „Trémion" gelangt, freilich eines „vorliegen" nach des Grafen Ausdruck. Ob diese ganz in Wahrheit engere Beziehungen zu dem Maler gehabt hatte? Konnte sie nicht — den Augen nach — auch die Figur auf dem zweiten Bilde sein, wenn es nicht etwa die vornehme Hofschönheit war? War am Ende gar eine von beiden die minderjährige junge Gattin? Ist sind welche dann?

Jedenfalls konnte mein alter Freund viele Fragen um besten beantworten und war froh, wenn er das Bild erhielt. So ging es mit der nächsten Post nach Schönau ab.

Nach einiger Zeit erhielt ich ein Mamiskript des Grafen. In dem Begleitschreiben hieß es:

„Allen Dank, lieber Freund! Diese kleine Chloe, wie Ihre Dame sie nennt, ist wirklich die wertvollste Acquisition: denn sie gewährt mir Armand Trémions Geschichte in klaren Lettern. Die drei Gemälde bilden nämlich eine regelmäßige Steigerung, die bei Ihrer Kleinen mit den „sprechenden Augen", wie Sie sagen, beginnt. Nun wohl, so singen diese Augen den Herold überwehmen in ihrer Sprache von siebenzehn Lenzen."

Das Manuskript lautete:

Was Chloes Augen sprechen.

Wir saßen auf der Gartenbank unter der ersten Maisonne, Onkel Baptiste und ich.

„Wo jetzt wohl", begann der Armand, sein mag, der vor beiden Jahren den seligen Nachbar Trémion auf und davon ging, um in Paris bei den großen Malmeistern Unterrichtskunst zu studieren?" meinte Onkel Baptiste und blies aus seiner Pfeife eine dicke blaue Dampfwolke rund um uns beide.

„Hier ist er wiederum ein alter Reh!" antwortete unversehens eine lustdame junge Stimme über die Beet von der Landstraße her, wo man das Pförchen aufgerissen und jemand, braun und schlank gewachsen, eilt auf uns zu, die Hände uns entgegenstreckend, wie eine und Onkel Baptiste eine.

Mit freudigem Lachen rief Onkel Baptiste seinem die Augen mit der Hand, dann ergreift er fröhlich die dargebotene des Ankommings.

„Nein, ist es möglich, ist es möglich?" Ist das aus dem Kinde geworden, das mir durch die lose Zaunplanke an die Zwergbirnen kroch und dem mein Pfeifenrohr manchen Wegkopf unwertzog auf die Jagd zahlte?"

„Ist ist's, leibhaftig!" tachte Armand und schüttelte kräftig des Onkels Hand.

Dann reichte er mir seine beiden dar, schob mich damit weit von sich ab, musterte mich hinab und hinauf und rief:

„Nein, ist es möglich, ist es möglich? Ist das aus dem kleinen Chloe geworden, die von früh auf mein Schwesterchen war, mit mir im Kaninchenstall und im Strohwinkel saß, mit mir Sand, schwarze Schattenliese ich in der Mittagsstunde mit Kohle an der Hauswand nachmalte?"

Doch ich verlegte nichts, riehe mir und warb sehr rot. Dann sah mir Armand Pilz bei und, schante mit frohen braunen Augen rund umher und sprach:

„Alles noch wie sonst, das winzige Gärtchen, das Obstspalier und das Mistschenhäuschen. Auch der Onkel Baptiste. Nur die kleine Schwester Chloe ist anders geworden, sehr anders."

Onkel Jule sein Blick leuchtend über mich hin, bis mir so heiß wurde wie unter einer Sonne.

„Nun, Armand Trémion," meinte Onkel Baptiste, „wie weit seid Ihr denn schon in der Kunstwissenschaft?"

„Leider noch ganz vorn im Abc, Onkel Baptiste," lachte Armand lustig. „Ich ist ein schwieriges Ding. Mancher kennt es nie. Ja, könnt' ich noch Zeichen! Da sind für unseresinen die besten Lehrer bieser verschmitzten Kunst, lebende und tote. Aber dahin wird der arme Armand wohl niemals kommen."

Ich wußte meine Augen abwenden, denn Armand hatte zwar zu Onkel Baptiste gesprochen, doch wohl bei sorwohlernd angeschaut.

Jest stand er vor meinem Stuhl.

„Onkel Baptiste, wir kommt ein Gedanke. Die kleine Schwester Chloe soll mir helfen, daß ich nach Italien und in die Kunstrichtkeit komme."

Onkel Baptiste zog die dicken Brauen in die rote Stirn hinauf und sachte dach auf.

„Die bumme kleine Chloe, die nichts kann als auf der Gartenbank sitzen und in die Wolken schauen?"

Gereizt sie. Ich will sie abmalen, wie sie da ist, niedlich, rückhern und schichtern. Es wird ein Bild werden, wie sie jetzt Mode sind. Wenn es gut gerät, präsentiere ich es der Akademie, und es kann kommen, daß sie mich nach Italien schicken und meinen Namen in die Liste der Kunstherr auf Kunstrichtsicher eintragen."

„Nun, wenn das ist, so habe ich nichts gegen die Sache," sagte Onkel Baptiste.

Ich hatte noch weniger dagegen.

Armand schaffte seine Malgeräte aus der Herberge, in der er wohnte, herüber in unser beliebtes Unterzimmer. Da saßen wir denn, er an der Staffelei, ich im Fenstergroßen auf dem Sessel, Onkel Baptiste obseits über seinem „Journal des Connaissances" über den Gärtchen vor dem offenen Fenster an der Fruchtheke.

Es ging auch alles gut, das Armand an die Augen kam. Das schauen er konzentrierte sich zur breiter und sagte:

„So können wir sie nicht gebrauchen. Sie sind zu flach, zu lustig, lachen zu viel. Da hast keine Mainungen, kleine Schwester."

„Meinungen, Armand? Wie sind die?"

„Tief, geheimnisvoll, mit einer ganzen Geschichte in sich. Nur mit solchen Augen kann das Bild Erfolg haben. Darum sonke die Dienen zu ändern. Denke an etwas recht Trauriges."

Und ich dachte daran, wie mir neulich der Wind mein schönes Häubchen vom Kopf gerissen und von sich her in den Teich gejagt hatte, wie in einer kalten Nacht Kühe und Pferdchen liebster Spielzeug erfroren war, und — o! — wie ich Madame Bernardo Papagei, von der Katze gewürgt, hatte tot am Boden liegen gesehen. Das war das Traurigste, das ich noch erlebt hatte. Aber es half nichts.

„Die Augen werden nicht anders," seufzte Armand. „Gibst es kein Mittel?" seufzte ich.

„Doch!" rief Armand, „es gibt eins, ein Unfehlbares! Ein Mittel für verzweifelte Fälle. Das müssen wir anwenden. Aber es muß geschehen unter besonderen Umständen, ohne Beihein eines dritten, denn es ist Zauberei dabei."

„Zauberei, Armand?" sagte ich zaghaft.

„Meist nicht," beruhigte er. „Du nimmst es ein in den Mund und es geht unwerklich in die Augen über."

Abends, als die Essung beendet war, sahen wir uns geheimnisvoll bei Seite. Armand und ich. Onkel Baptiste sund über sein Spottier gewiegt, die alte Christine summte hinter dem Küchenfenster einen Volkreim, der Himmel war rot von Wölchen wie meine Schwester von Abendröthen, die sich unbewußt von ihrem Stengel krenne.

Da schoß aus dem Nachbargarten Herrn Clavierlaustwolken Flötenspiel los und schmeichelnd herüber. Und ein wohlig süßerer Armande Stimme dicht an meinem Ohr:

„Das ist der rechte Augenblick!" Sein Arm umschlang meinen Nacken und sein Mund ruhte seh und lange auf meinem. — „Thut es weh, kleine Chloe?" sachte er dann leise. „Denn dies ist die ganze Kur ohne Arzt und Apotheker; man nennt das „abgeklärtes Verfahren."

Am nächsten Morgen schaute er mit prüfend dicht in die Augen und flüsterte:

„Es hat schon sehr geholfen, wir müssen die Kur fortsegen."

Und das thaten wir, so oft es anging, dem Bilde zu lieb.

Als das Korn im Gelbe stand, sprach Armand:

„Das Mittel hat seine Schuldigkeit getan. Du hast nun ganz andere Augen, mein Bild ist vollkommen, und ist beiden geholfen." Und er machte sich zur Erholung auf eine Wahlwanderung in die Umgegend.

Ja, ich mußte wirklich ganz anderes Augen haben, seitdem verfehrte Jean als die Thür sich seiner Armand schloß, schien mir die Sonne untergegangen, obwohl doch heller Mittag war.

Zwei Tage später kehrte Armand heim in freudigster Erregung.

„Denk' euch, weiches Glück! And dem fernen weißen Schlößchen drüben ist die junge Witwe des alten Herzogs angekommen. Sie trat mich gesehen, als ich am Fenster beschaute, und hat mir hie Gnade gewährt, ihr Bild malen zu dürfen. Ja hem Zwecke ziehe ich jetzt auf das Schloß."

Onkel Baptiste gratulierte von Herzen und ich mit den Lippen. Dann sagte Armand uns fürs erste Lebewohl.

„Bat die junge Herzogin Malougen, Armand?" fragte ich ihn heimlich unter der Thür.

„Ganz richtig, kleine Schwester; schwarze, wie tiefe Brunnen."

Digitized by Google

Mir brannte er beim Sympathieniveit nicht anzuwenden," dachte ich. Und das schien mir gut.

Wochen waren verflossen. Da brachte ein scharfer Nordsturm Armand zu mir herein. Er trug neue, feine Kleidung und hatte eine Art zu reden und zu sein, die ich nicht kannte; doch war er zu mir freundlich und herzlich wie früher.

„Nun?" rief er, „der Weg zu Ruhm und Glück steht mir offen. Die junge Herzogin nimmt mich mit sich nach Italien. Dort werde ich ihr Porträt vollenden und so viele geographische Werke schaffen, daß ich doch ordentlicher Professor der Universitätsfach sein werde und kann auch —"

Hier strich er sich mit einem geheimnisvoll entzückten, fogeblitzten Lächeln.

Der kleinen Schwester Bild brauche ich nun nicht mehr, doch will ich's mir mitnehmen als ein Andenken. So sieht wohl und gedenkt meiner freundlich."

Am folgenden Morgen kam noch früher Hilfes Fräulein ein glänzenden Reisezug. In der prächtigen Karosse voll Goldgeräut und Seidenleder sah ich hinter den Fenstern Schleierschatten ein paar feine Gesichter ringen hervorblitzen und Armand, der neben dem Wagen ritt, freundlich anlächeln; es brannte mir heiß ins Herz. Er weckte uns noch mit dem Ferdehorn früher Abschiedsgrüße.

Wahrlich, schön Bronen muß das Glück des Jungen freuen," bemerkte Onkel Baptiste, der mit mir am Fenster stand.

„Ja, Onkel Baptiste," sagte ich leise, sprotze auf die hervorstehenden Röhre und schämte und wunderte mich, daß ich mich nicht freute.

Nun kam der Winter, grau und bitter. Meist saß ich am Fenster, starrte in die kahle Welt und dachte nach, was wohl Armands geheimnisvolles Lächeln hatte bedeuten sollen.

„Ja es doch Schwerlich, das Dich so blaß macht?" fragte die alte Christine.

„Es war wohl das Schwerlich; was hätte es sonst sein sollen?

Der Onkel sagte nichts. Seine Zimmerpromenade trug nun erstaunmal Früchte und bedeutete ein viel feine Gedanken.

Als nach Frühling, doch anderes als sonst. Die Sonne schien und kendete nicht, die Blumen blühten und dufteten nicht, die Vögel sangen und es klang nicht. Und ich war immer allein. Am liebsten saß ich auf der Gartenbank und grübelte über Armands Schicksal.

Da trat eines Tages Onkel Baptiste zu mir. Sein ganzes Gesicht war in feine knochichten Falten verzogen und er sah sich unaufhörlich um.

„Lache und springe, kleine Elsbe!" rief er. „Der junge Nachbar Clavaret will Dich zur Frau. Er hat heimlich über den Hecke bei Dir hinein in Deine wunderlichen Augen geschaut, daß er nun nicht mehr heraus kann. Wir ziehen samt der Christine in sein schönes Haus. Du wirst die vornehmste Dame von Saint-Malo sein. Wir sind in seinem Garten im Glashaus drinnen, drin ich alle Früchte ziehen kann, die nur die Welt kennt. Ich hab auch ein ungeheures Gelüst!"

„In Onkel Baptiste."

„So will ich Dir gleich sagen, daß Du mit Brenden einwilligst." Und fort wollte er.

„Nein, Onkel Baptiste," sprach ich leise, aber bestimmt. Er hielt hinter und lachte laut.

„Das Märchen sagt mein und meint ja."

„Nein, Onkel Baptiste!"

Da stutzte er mich einen Augenblick lang wortlos an, dann rief er: „Doch Du kannst nicht verhindern! Der Rochier Clavaret will's Dir heiraten. Du, die arme, kleine, dumme Elsbe den reichsten, klügsten, schönsten Mann der ganzen Stadt. Und den willst Du nicht? Aber, um aller Heiligen willen, warum nicht?"

„Ich weiß nicht, Onkel Baptiste, aber es ist eine unwiderstehlich in mir."

Da lief der Onkel hin und her und warf die Arme um sich.

„Das Mädchen ist toll geworden!"

Dann schleuderte er mich an der Schulter wie eine Strohpuppe.

„Mach auf, Trauenzopf! Hast Du gehabt, was Du unsichtbarst? Hast Du gebadet, was und Dir werden soll, wenn ich heut oder morgen die Augen schließe, wenn Du fort mußt und dem Mirakulanchen und allein bleibst, ohne einen Helfer, ohne eine Zuflucht, ohne jegliche Hilfe?"

„Du mußt ich hinaus in die Welt," sagte ich angstvoll.

„Doch, in die Welt! Meinst Du, das seien ein paar Häuser mehr als hier und eine grüne Hecke zwischen? Meinst Du, die Menschen sitzen für ihre Gartenthür und rufen: „Komm, kleine Elsbe, füge Dein Leben lang bei uns auf der Bank und starre in die Wolken!" Meine Du, was die Welt ist? Ein Schlund, ein Strudel, in dem jeder umkommt, der nicht hurt oder klug oder reich oder schlecht ist. Und Du bist nichts von alledem. Was verstehst Du? Hilfloch sein und hilflos bleiben. Du bist nicht gemacht zum Heiraten, aber sonst lange's nicht. Also geh Du unter in der Welt wie ein Tropfen in einem Schürzberg."

Ich schauderte und weinte. Da sprach Onkel Baptiste milder: „Du liebst Dir Deine Thorheit ein?"

„Ja, Onkel Baptiste."

„Gut, so will ich den Rochier holen."

„Nein, nein, Onkel Baptiste," schrie ich ängstvoll.

Da schürzte der Zorn dem Onkel alle Glieder und er schrie mich an, daß sein Gesicht blaurot aufliel:

„Du bist nicht nur dumm, Du bist auch schlecht! Habe ich Dich nicht aufgenommen als ein hilfloses Waisenkind und Dich gehoben wie mein eigen, trug meiner langen Belastung, ohne einen Heller Vergeltung? Hat die alte Christine Dich nicht gepuzzet von der Wiege an? Und nun willst Du nun die Möglichkeit zerstören, daß wir aus unserem knappen Leben in ein behagliches Alter kommen und daß ich meinen Lieblingswunsch erfüllt sehen? Verstehst, wenn Du nicht ein Ungeheuer von Undankbarkeit und Herzlosigkeit sein willst, so sprich auf der Stelle, daß Du Deren Clavaret nehmen willst!"

Aber ich bob Kehend, schluchzend meine Hände empor. „Ich kann nicht, Onkel Baptiste."

Da sprach er kein Wort mehr, wehrte mich wild von sich, lief wutentbrannt durch die Thür und schlug sie hinter sich zu. Ich barg mein Haupt in der Schürze und weinte heiß zum erstenmal in meinem Leben.

Plötzlich stürzte die alte Christine mit gerungenen Händen auf mich zu.

„O, das Unglück, das große Unglück! Und Du allein bist schuld daran, Du Thörichte, Sterrköpfige, Undankbare!"

Voll über Angst und Ahnung lief ich hinein. Da lag Onkel Baptiste schwer und steif im Sessel, getroffen vom Schlage. Nur den Kopf konnte er regen, denn wie ich, Bezeichnung Armands, die Thür verschlossen durch Pflegen und Sorgen nun früh bis spät, mein Onkel waren nur Klagen und Vorwürfe oder erneute Aerzte, welch von meinem Wehklagen angetrieben, sind das war das Schlimmste, das ich hörte auf meinem Sinne, und durch die schrecklichen Bemühungen wurde der Zorn gegen mich nur gemehrt. Es war ein Leben zum Fortsterben.

Doch das wollte nicht kommen. Mit dürre gegrauet vor der schrecklichen Welt, der hilfen Kadavre und dem schwarzen Undank an Onkel Baptiste.

Mit dem Herbst war er wenigstens wieder so weit, daß er mir die Thür in der Hand nicht sperren konnte. Mehr aber lag es von der schweren Zeit wie ein Gewicht in den Gliedern, so daß ich sie kaum zu regen vermochte; ich hatte nicht, ich konnte die Antwort, die ich erhalten hätte.

Eines Abends saß ich am offenen Fenster mieland Gliedesmüdigkeit. Von der Haustührtanz schollen Onkel Baptiste und Christine Stimmen im Gespräch herauf; letzterer war just von einer weiten Handelsreise heimgekehrt. Auf der Gasse drehten Kinder einen Ringelreihen und sangen dazu mit hämmen, fremden Stimmen:

Al etait une bergere — et il vint, vint, vint,
Il etait une bergere — et il vint.
Qui gardait ses moutons vrai, vrai.

Das hatte ich auch einst gesungen — mit Armand. Wo war er jetzt? Er hatte niemals geschrieben. Sonst er in seinem Glanz und Glück die arme kleine Schwester ganz vergessen? Mir ward plötzlich matt zum Sterben und verwarren wie im Traum; meine Stirn sank auf das Fensterbrett, ein dumpfes Brausen war in ihr.

Da kam es mir wie Eis über die Haut und ich meinte draußen Christine zu haben.

„Hast Ihr in Rom nicht den Armand angetroffen?" fragte unten Onkel Baptiste seinen Freund. „Er muß jetzt wohl schon Herzogin sein."

Mein Atem stand still und ich griff an meine Brust, denn mir war, als sei das Herz darauf fort. Gemahlt der Herzogin! Das war's, was sein Lächeln bedeutete. Warum hatte der Onkel es so leicht herausgelaufen und ich nicht? Schien es mir so unmöglich, so unfaßlich? Und warum? Hatte nicht schon diese eine hohe Dame einen begabten Künstler ihrer Kunst wert gefunden und hatte ich nicht den Blick gelesen, den Beide an dem Meisterwerken tauschten?

Doch unten erwiderte Monsieur Bernard — die Stimme schien mir auf weitere Ferne zu kommen:

„Betroffen hab' ich ihn. Aber wo und wie? Jüngst in Paris im Louvre-Museum, als er, gebeugt und die Hände auf seinem langen Wanderung, die Stroße herauf lief gleich einem Bär-her, die Arme lach in der Luft, das Gesicht wie eine Feuerlohe und immerfort lachte: Lohn, oel Glück, Wiedergewonnen!' und dann: Wo bist du, Unsterblichkeit?' bis vor Mutter Gilsod Herberge niederstürzte. Ich rollte gerade mit dem Postwagen daran und konnte nur noch sehen, wie die Türe ihn aufstoßen und ins Haus trugen ließ. Sie mag ihn kennen von seinem ersten Pariser Aufenthalt her; ist ja von der gehässig und war mit seiner Mutter verkommt in jenen Mädchenjahren. Wer aber sie sei, kann weiß auch, daß bei ihr seines Bleibens ist ohne volle Taschen. Und darnach sah der Aermste nicht aus."

Wie nur durch den Eis ein Schrei erklingen, daß mir schwindelte; rundum tanzte die Stube und alles, was darinnen war. Doch als ich wieder zu mir kam, fand ich mich mitten im Zimmer stehend, fest auf beiden Füßen. Eine unbeugsame, gewaltige Kraft war in mir, die mir mit that, was sie wollte. Sie schrieb mir vor die Regen, wohin ich nur bliebe, mit Feuerschrift hundertmal daßelbe Wort: „Ohn zu Ihr!" Sie rief es mir in die Ohren mit brausenden Stimmen, sie pfiffte es mir zu mit all den heißen Schlägen, die mein Herz mehr that als sonst.

Da ergriff mich eine unbeseute Angst vor dem fremden Wesen in mir und ich stehte zu mir selber: „Ruh mich los! Was kann ich denn hinaus in die entsetzliche Welt? Ich muß so unbeholfen sein! Und Gewalt in mir lechen zu wollen — Ich bin die hilfloch Weisheit und die stärkste Kraft der Welt. Wer mich hat, kann nicht verderben, denn ich bin allein."

So war es. Und so war mir auch einem Gebet; mir war, als wüßte ich jetzt die ganze Welt auswendig. Mit klaren Sinnen überlegte ich, was zu thun sei. Noch heut Abend wollte ich fort, um keinen Preis darauf zu verlieren. Als ich, wohl ich fort gekehrt hatte, an die Kuttagen und Hohnreden hinter mir her, an meinen grenzenlosen Undank gegen den kranken Onkel, konnte ich in jenen Augenblick nicht denken. Ganz anderer, mir völlig Fremde an. Mein ganzes bisheriges Leben schien mir wie fortgeschnitten.

(Schluß folgt.)

Die spanische Königsfamilie.

(Hierzu die Bildnisse S. 253 und 256.)

Die stolze Burg, heut in „zubrüder Gorge" von dem Wohle des ungestümmten Landes schlug, hat jetzt in den heißen Glutsommertagen das Königspaar, seine Hoheiten geboren, nicht um der Kühle, aber um der Nähe der „lieben Garten", die von 26. Juni 1878 bis zum Tode verweilen. „Der lieben Garten!" Welch eine Liebe zum Garten, und Lieblichkeit spricht aus diesen innigen Worten, die König Alfons XII. als Bräutigam für die geliebte, „den holdseligen Schwester wählte. Und Schönheit und Schwung sind die Seelen Blumen der angelsächsischen Parkanlagen geworden, zum Leidwesen Augen der in den Augenblicken, da er seinen, schwermuts-vollen Augen der in den Augenblicken, da er seinen, schwermuts-vollen Augen hebt, um sie voll Wehe zu ihnen. Schmerzlich muß dem Gatten, das ihn mied, sein Schwung über den Schloßhof, weil ihn jene ganzen Reben lang hört verstehe.

Am 28. November 1857 klammte Madrid in eisig Freude. In den Kirchen erschienen Jubelstimmen zu Preis und Ehre des heiligen Tannenbaus. Aber doch noch schlichtigster Laute zum jauchzenden Ton der Jahre 1846 bei Königin Isabella angestimmten Gemahl, Don Francisco von Asis, aller entgegenzugehenden Verlautungen der Aerzte zum Trotz, Nachkommenschaft bekräftigt worden, ein Wunder, welches um so bedeutungsvoller für Spanien war, als es die letzten beruhigenden Blicke des Königs Antonio war, als es die letzten beruhigenden Blicke des Königs Antonio Isabella von Frankreich zur Vereinigung beider Kronen im Hause Orleans nunmehr endlich verwirklicht. Verzehrend hatte dieser eigentümliche Wunsch sie durchgeprüft, bis der jungen Königin am Ge-

wohl aufgemuntert wurde, dessen Gutmüthigkeit die Hoffnung auf einen Thronerben aufgeschlossen schienen. Vergebens auch hatte er in dieser Hinsicht seinen jüngsten Sohn mit der Schwester der Königin verheirathet. Der Ehrgeiz von Montpensier sollte nicht der Verwirklicht einer französischen Thronfolgerlinie in Spanien werden. Also so wie aber war schon das ganze Einheitler Attentat, des zweigekrönten Prinzen, von den Aequinoctialstürmen des Pacific-Oceans zunicht, den die glorreiche Heerschaft der Marine, den Gewaltungen einer des Volksmohl mit Fingern tretenden Gleichgültigkeit - Gamarilla gescheitert, entstellt heute.

Als es am Frühjahr 1865 infolge der allgemeinen Erbitterung über den despotische Regiment des allmächtigen Ministers Narvaez in Madrid zu blutigen Zusammenstößen zwischen dem tief erregten Volke und der Militärgewalt gekommen war und der Aufbruch einer verderbenschwangeren Revolution kaum noch verweilich schien, berief Isabella den zu Zugeständnissen an die liberale Partei bereiten Minister O'Donnell an die Spitze der Regierung. Es ist bekannt, daß die Verschwichtigungsversuche des neuen Ministeriums nicht die erhoffte Wirkung hatten. Die Unzufriedenheit gährte weiter und die Verwirrungen der liberalen Häupter, den Thron der Tyrannie herbeizuführen, nahmen ihren Fortgang. Tage gröchten sich die mit Beginn betrübenden Mißlichkeiten der constitutionen Bewegung, die in der gewaltsamen Erhebung der Bevölkerung einen kräftigen Rückhalten fanden und verschiedene Empörungsversuche bedeutsichten. Von allen Seiten gegen die Thronwogel brobel, und alle Wünsche brachte die nahende Wendebrand der Rache einen schwer bedrückt gewesenen Volkes. In Madrid und in einigen Provinzialstädten war es zu neuen Straßenkämpfen gekommen und als auf O'Donnel abermals der blutige Narvaez erfolgt war, der bei neuem seine offene Feindschaft gegen das Volk bethätigte, da wollten auch die treuesten Klienten von dem unerbittlen Thron und Altäre wandte ist Flüchtige das Land verlassen, von da Paris Zuflucht zu suchen.

Die Königin von Spanien mit ihren Kindern.

Welch schwerwolle Gedränge für eine zarte Kinderseele, noch verbrechende Last, in der der Pflichtend den Lastert weiße, für ein unglückbringendes Gewicht!

Das edle sittlicher Adelsinn, welches die ganze der Gastfreundschaftlich einer Mutter und anderer Parteien am Hofe der Königin sich entwickelnde Jugend des Prinzen begeistert, hat auch seine Herzenswärmheit unberührt gelassen.

Von seinen Knabenjahren während der Zeit seines Lyceer Aufenthaltes ist nichts Näheres in die Oeffentlichkeit gedrungen. Man weiß nur, daß er bei dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges unter der Leitung des Grafen Worthy, seines Hausbesorgers, in einem französischen Gymnasium seinen Studien oblag und sich durch Fleiß und Beharrlichkeit auszeichnete. Später siedelte er mit seiner Mutter nach Genf über, um dann nach Beendigung des Krieges wieder nach Paris zurückzukehren. Im Jahre 1872 bezog er die kaiserliche Akademie in Wien, das Theresianum, eine Erziehungs- und höhere Lehranstalt für Söhne vornehmer Eltern. Alle, die mit ihm dort in persönlichen Verkehr getreten sind, rühmen sein offenes, gewecktes, liebevolles und dabei anständig liebenswürdiges Wesen. Rücksichtsvolle Freundlichkeit seiner Studiengenossen und seiner Lehrer bekundete überall Einmann, daß er nicht nur ein äußerst beliebter Kamerad, sondern auch ein musterhafter Schüler gewesen ist, der sehr ernsten und großen Leistungen gerecht erlegen. Obdann hielt vom Civilcostüme, schmuckig, kurz und von guter Konfektion, prahlerte er sich bezeugt durch seine Vorliebe für körperliche Uebungen aus, in denen er es zu bedeutender Vollkommenheit gebracht hatte. Turnen, Reiten, Schlittschuhlaufen, Wettrennen und die ritterlichen Spiele der vornehmen Jugend betrieb er mit einer gewissen Leidenschaft. In seinen Studien war er dabei von seltener Gewissenhaftigkeit. Als er bei der ersten Jahresprüfung von dem Kanzler der Anstalt, der ihm erfreut auf die Schulter klopfte, das Lob: „Sehr brav, sehr brav!“ erntete, war er davon so begeistert, daß er mit freudestrahlendem Gesicht ausrief: „Ich werde mich bemühen, immer brav zu sein!“

Am Todestag der Mutter. Nach einem Gemälde von Fr. Jiboggeny.

Digitized by Google

Der Verlobungstag. Gemälde von J. Sperl. Nach einer Photographie von M. Jahrlinger in Stuttgart. (J. Lauren & Co. in Mainz.)

Digitized by Google

freudenden Augen den Kommenden, Ihren von Schmerzlung, bat: Bitte, Gnädigste, schreiben Sie hier und meiner Mama". Dieselben nicht weiterschreiben empfiehlt, hatte er auch hier bisher Mißtrauen erregt. Ihre Majestät, die Königin-Mutter, hatte ihn nämlich erruhe Stimmung. Trinken anfangs Fernanden, mit denen er, ohne das Ihre Fernsehen zu haben, ungezwungen verkehrte, hat er mit der Bettmaschine gestanden, die ihm der Gebrauch, ihm von der Heimat, ein Fremder unter Fremden bleiben zu müssen, vor Verletzung. — Als er nach Wien kam, wußte er kaum ein Wort deutsch. Die Notwendigkeit, um jeden Preis sich verständlich zu machen, hat ihn in kurzer Zeit mit der deutschen Sprache vertraut gemacht. Trotzdem er sich in der Folge mit Vorliebe der deutschen Sprache bediente, Trotzdem sich, sagte er Bekannten zu reden und sich für die Folge mit Vorliebe der deutschen Sprache bediente, Trotzdem sich, sagte er Bekannten zu reden und sich für die spätern Mißverständnissen Grund zu geben, verharrte. Da sich Kaiserin der Mutter Gemahlin, Frau Elisabeth, erklärte und der andere Tag Überschritt das Marschall Grenzen und Sophie, armen Kaiserin Maria Theresia, Gemahl, Franz Stephan, Kaiserin Theresia und Sophie über Kaiser und Kaiserin Maria Theresia und Sophie über Kaiser und Kaiserin Maria Theresia und Sophie über Kaiser und Kaiserin Maria

Gedult.

Von C. P. Spitta.

(Übrigs das Buch S. 241)

Er, geht von hinn' Tempel
Durch dieses Schwindsucht,
Sann Gott für Schwindsucht
Hat du der Herr gefunden!
In seinem Blut ist Frieden
Und wohl in seiner Huld,
Er setzt dein Herz hienieden,
Dein Zagst der Gedult.

Es bindet dich immer trostlich
Durch alles Schwindsucht,
Und wehet so erfreulich
Von einer schweren Zeit.
Denn endlich ist ganz gewiss,
Er doch gutem Muth;
Er hilft den Herrn die dragen,
Und macht mehr alles gut.

Er sah für sie eine Frage
Nicht Antwort gleich bereit,
Sein Wohlgemuth bezeugt: ertrage,
Die Nachtzeit ist nicht weit!
Er pocht an die zur Seite,
Und redet gar nicht viel,
Sein Mahnung ist nicht: Leide,
Aus schwer, giebge Ziel.

Er macht so linder Wohnung
Durch Schwindsucht, Gedanken,
Und taucht in stille Demut
Das ungeheime Herz.
Er macht den Sinn der Stunden
Allmählich wieder heil,
Er heilet jede Wunde
Gewiss, wenn auch schnell.

Er setzt sich bereits Thränen,
Er ist ihr Freund, ihr Arzt,
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Was machte's fromm und heil.
Und wenn an Stimmenstein
Du murrend fragst: warum?
So deutet er nach oben,
Wohin Liebeleid, aber Fromm.

---

* Spitter patentmeller Erbauungsbuch „Psalter und Harfe", von mir hoch höherer Gedicht enthalten, kommt seiner meisten Verspätung. Nur auf S. 250 steht wieder einzelner Liedersammlungen, nur mit meinen Verfassern und Dichtern und Dichterin gesetzt und in jeden Betrachtung eingeschaltet ist. In auch besonders hervorzuheben.

Das Reichspatentamt.

Von

M. G. Klausner.

(Nachdruck verboten.)

Wenn es gibt so nur Zeit ein vorgeschrittenes mobile! Und das haben es im Handel und Verkehr, in jedem einzigen Gang darum begründet ist, daß keine Kraft jemals weiterer gehe, sondern in dem Verhältnis, wie sie sich vermehrt, immer anstammt."

Wir wissen im Gegensatz aus den hundertmal uns vorgesagten Erfahrungen. Unsere Unterrichtung, unser Denken angeeignet, ob es wollen ist, einem bevorstehenden „Erfinder" durch eine Untersuchung in Möglichkeit zu weiteren Experimenten, zum Bau seiner Maschine zu geben; wir hatten uns dann zu den Arbeiter-Interessen gesellt, die bezahlte Zeugen der Übergangenheit gewesen, die bezahlte Zeugen der Übergangenheit zu Möglichkeit zu machen gelang, über seinen Maschinenbau einen Patentschutz

Nach Alten. Scheiter auf den Stadtmauern von Damaskus.
Leben an den Straßen von Damaskus.

Leben am Barada, gegenüber der Citadelle.
Damaskus von dem Djebelkasch.
Die große Straße in Damaskus.

Die Dichami Ez Zahrije.
Denkmal Sultan Beibars.

Bilder aus Damaskus. Nach Originalzeichnungen von C. Werner und P. Fenn.

Digitized by Google

Beim Treibjagen. Originalzeichnung von M. Correggio.

Digitized by Google

Pia de' Tolomei.

Novelle
von
Ernst Eckstein.

(Fortsetzung.)

XI.

Es befand sich in den letzten Tagen des Mai. Den ganzen Monat hindurch hatte der Himmel fruchtlosen über der sonnenausgedürsten Erde gefastet. Selbst die üppigen Hügelgelände mit ihrer gelegneten Vegetation begannen zu leiden; die Maranmen schrieb von Tag zu Tag mehr

Hölle geworden. Ueber den halbvertrockneten Sümpfen qualmte es wie von Quecksilberdämpfen, und der Strand auf den baumlosen Wüstenein derer sich ausgedehnten Ebenen lagen Mauerruinen aus. Siena und die kleineren Nachbarstädte wurden von Tag zu Tag mehr der Sammelstätte hohläugiger Gestalten, die, aus allen Teilen der Grüne Kuchend, für die Sommerzeit Schutz vor dem Elende der Marsenia und ein kärgliches Brot suchten.

Es war gegen Abend. Ein leichter Nordwind hatte sich aufgemacht. Die Bevölkerung Sienas war hinab in die Straßen geströmt und lag mit begieriger Lunge die köstliche Brise ein.

Auf der dritten Loggia seines Palastes, die den Blick über die aussichtsreiche Piazza erschloß, lehnte der Capitano und schlpte den heißen, vergoldete Humpe gedankenschwer in die Hand.

Am Boden der Loggia spielte zwischen den Knieen seiner Granatsträuchern der kleine Ermenegildo, wohnend ein schlankes Windspiel, den seinen Kopf langsam auf die Vorderbeine gestreckt, die dämpfend zuschaute.

Es war still im Palazzo. Gregorio de' Tolomei, der nach dem Friedensvertrage klüftig das Argument über Siena mit seinem Schwiegerschn teilen sollte, war noch immer nicht übergesiedelt, da seine Genehmigung wider Erwarten langsam von statten ging; Ugo de' Falconeri jedoch weilte seit Wochen in Torre Rinaldi. Noch seiner Rückkunft von der Burg Cermoli hatte er acht Tage lang im Palazzo geweilt: dann aber ertrug er nicht länger die stumme, starre Verzweiflung des Mannes, den er ins Elend gestürzt, und so reitet er sich Urlaub unter dem Vorwand, seine Gesundheit, die merklich ins Wanken geraie, herstelle den Aufenthalt im Gebirge und Einbalung von allen Geschäften.

Der Capitano war froh, daß die Zeit her mit Ermenegilda allein gewesen. Die Bedrängnisse, denen Verschlossenheit wohnenthalb, hielten sich noch mehr zurück als gewöhnlich, schlichen scheu auf den Zehen und wichen, auf ehre Befehl, die Besucher ab, die ihn zu stören kamen . . .

Dem Palast holte Pietro stellte eben die Seele, Pia de' Tolomei!

Stumm und beklommen blickte Leone in das bunte Menschengewühl, das mit jeder Sekunde lebhafter wurde. Er schmiegte sich hinter die mächtige Steinsäule, damit er vom Plage her nicht bemerkt werde. Uebrigens sah man an den Ecken, Fenstern und Gruppen noch genug ein einzigesmal nach der Loggia herauf. Es war, als ob die Bürger von Siena wüßten, daß ihr Capitano nicht mehr der freie, jugendfrische Held der Bevölkerung war, der an den Lanzen Fabrizzis, der Bevollmeng Wesallen fand, sondern sein finzem ein ernster, schweigsamer Grübler, vom Schicksal auf rätselhafte Weise verwundet, beinahe ein Menschenfeind.

Jetzt wandte Leone das Haupt . . . Er schnute durch die geöffnete Flügeltüre in den schon halb dämmernden Saal zurück, als ob er voll heimlicher Seelenangst etwas suche . . .

Dort, wo die Ruhebank mit den zierlichen Goldbeschlagen zwischen den Pfeilern hervorglanzte, saße Pia — ach, wie oft! hundertmal! — mit Ermenegilda gesessen und ihr Märchen erzählt, so traut, so unbeirrnd, in unsäglich beruhend! Der Capitano glaubte noch ihre Stimme zu hören, die bald so hell und metallrein wie frohliches Vogelsang, bald träumerisch gedämpft klang wie ferner Quellgemurmel; diese Stimme, die ihn gebannt hielt, selbst wenn er die Worte nicht mehr verstand . . . Und wie hatte dann Ermenegilda gelauscht, die Augen und Lippen weitlich gestreckt, fremdertrahlend und dennoch so bang um das Schicksal der reizendes Königstochter mit dem gestügelten Roß, oder fänblich entrückt über die Missethaten des Zauberers . . . Nun gab es ein Fragen, ein geschäftiges Hinundwieder, ein erregtes „Warum?" und „Wie war das?" und ein Meisterschinnen der Möglichkeiten, bis man die Lampen entzündete und so den duftigen Märchenraum für diesmal gerstörte!

Jetzt sah ihr Kleins da, spielend zwischen den breiten Granatstrauchern, und schien sich absolut still und in sich gekehrt zu sein. Leone, Gedankig mit der alten Gbsiomonda allein, fühlte das Kind eine tödlich wachsende Schwinde nach der Einen und Einzigen, die nichts auf der Welt ihr ersetzen konnte. Hatte man Ermenegilda wochenlang hoher in eine andere Umgebung gebracht, ihr Gespielinnen zugeführt, sie zerstreut und neue Eindrücke auf sie wirken lassen, so hatte sie, ihrem kindlichen Alter gemäß, ihre Mutter wohl allmählich vergessen. Sie schien hierin ihr jedes Fleckchen in den weiten Gemächern, jede Fensternische, jedes Möbelstück eine Erinnerung noch, und die brave Gbsiomonda wurde nicht müde, diese Erinnerungen zärtlich zu pflegen.

Leone, dessen Auge den wundervollen Zimmer zu Ermenegilda gegliten war und lange in schmerzlich süßer Versunkenheit auf ihrem Gesichtchen geweilt hatte, wandte sich plötzlich mit einer rauhen Geberde ab und schante scheu nach der Amme hinüber. Er hatte sie bisher sich zurufen mögen: „Nur da draußen, nur in der Oeffentlichkeit, auf dem Forum der Republik ist Rühig noch eine Stätte für dich! Du bestehst zwar noch ein Kind, aber dein Kind ist tot!"

Drunten am Brunnen, wo das entsetzwindende Tageslicht auf dem kristallklar strömenden Wasser glänzte, tagerte eine Anzahl lodmuder Gestalten, die eben jetzt aus den hohen Bergen herabgestiegen eingetroffen, um hier in Siena Arbeit zu suchen und Rettung vor der grausigen Pest der Maremmen.

Von Weitlichgen und Kriegsirren umringt, hielten die Leute scheinbar ruhig Rast, schöpften aus Steinen der Marktfontäne, die gelehnen Gesichter wie aufatmend nach oben gekehrt, die eingefallenen Augen von Erschöpfung gedankenlos, um sich wieder zu neuen Tat zu ihren brennenden Röhren und matten gierig in langen Zügen.

Einige, die sich sichtiger fühlten, hatten sich aufgerichtet und verhandelten mit einem weißhin bekannten Graubärtigen, der in dem Rufe stand, das Klima Arbeitsluftige der Maremmenbewohner mit Vorliebe anzuzuziehen.

Durch die leisen Betonungen dieses Geschäftsmannes nach Leone auf die Szene am Brunnenrand aufmerksam, und wie von jenen Worten getroffen auf die Armen und Elenden, die die immer dichter werdende Dämmerung das Bild mit ihren Schicksern umhüllte, da fing ein anderes vor seiner Seele empor, klar und deutlich wie eine ewige Mahnung.

Er sah Pia, die nun seit Wochen den Fieberdurst der Maremmen bei Tag und bei Nacht einlog, Pia, die nicht wie die Männer da drunten im Bereich der Malaria herumschweifte, die nicht an den Rampf mit hundertfältiger Ertrankung gewohnt war . . . Ihr liebliches Antlitz schien das einer langst Verstorbenen, ihre Augen waren von unermeklichen Leiden erloschen, ihre Stimme eine gebrochene dem Totenreich, das sich ihrer Glieder umhüllte, und von den Lippen klang ihr ein vorwurfsvolles „Leone!"

Der Capitano sprang auf.

„Wiedhalt verriet mich die Schlange!" rief er zu sich, daß Ermenegilda erschreckt zusammenfuhr. „Genug sam war ich, doch klug' ich der Hölle, aber noch grausamer war die Versuchung!"

„Vater!" hörte Ermenegilda, sich schüchtern zu ihm heranwagend.

Er hatte sich wieder breit in den Sessel geworfen. Da er nicht antwortete, lehnte sich Ermenegilda an seine Schulter und strich ihm sanft mit der kleinen Hand über die Wange.

„Vater," sagte sie schmeichelnd, „bist Du mir böse?"

Der Capitano wußte auf ihre Liebkosung zuletzt geschaucht. Er glaubte die Hand Pias zu fühlen, die ihn so manchmal ganz in der gleichen Weise gekoset, wenn er, von ernsten Gedanken bedrückt, vor sich hin sann oder über gewichtigen Dokumenten brütete.

Er senzte aus tiefster Brust, aber er krachte kein Wort hervor.

„Ich wollte, die Mutter käme!" sagte das Kind, plötzlich in Thränen ausbrechend. „Wo bleibt sie nur all die Zeit? Hat sie uns denn beide denn nicht lieb, daß sie auf Reisen geht?"

„Sie hat Dich lieb!" versetzte Leone. „Geh und spiele, mein Kind, und mach' jetzt keine Gedanken! Ich, Dein Vater, bin so hier bei Dir, und Du hast so auch die gute Gbsiomonda."

„Das weiß," schmollte das Kind, „aber Du bist doch der Herr und Regent und darfst so für alle zu sorgen, deshalb darf ich's von Dir nicht verlangen, daß Du mich ausschließlich lieb hast wie mit mir spielst. O, das hat mir die Mutter schon längst gelagt! Ihr wäre es auch viel tausendmal lieber, Du kümmerst dem ganzen Tag über bei ihr bleiben, anstatt Gelege zu machen; aber das geht doch nur, nicht wahr, Vater?"

„Schweig, liebes Kind, und sey Dich dort auf den Teppich!"

„Bist Du krank, Vater?" fragte Ermenegilda, sich sanglam aufrichtend. „Du siehst so blaß aus, und ich meine, Du zitterst . . ."

„Ja, krank!" stöhnte Leone, die Faust vor die Augen preßend.

„Ach, wenn doch die Mutter wüßte! Damals, wie Du das Fieber hattest — weißt Du, Vater, im Herbst? — da nahm sie mich so oft in den Arm und weinte . . . und ich merkte es wohl, sie weinte um Dich, denn das Fieber kommt recht schlimm werden; das hatt' ich gehört, wie sie's zur guten Gbsiomonda sagte. Willst Du denn nicht zu Bett gehen, Vater? Nina? Freilich, die Mutter meinte, das sei schrecklich für einen Mann, der nicht schlafen sei, stille zu halten. Mir nun gar nicht, Vater! Ich bin ganz gern krank, wenn's nicht zu lange währt! Sieht Du, dann wird man so recht groß, und die Mutter ist so gut und so treu, und sie macht mir Thee und legt mir Eis auf den Kopf. Weißt Du, ich habe die Mutter doch tausendmal lieber als die Gbsiomonda, obgleich die ja auch so treu ist. Sag', was thut die Mutter denn eigentlich den im Bade? Ich glaube, sie kocht! Ich, gibt's denn mir Frauen, ganz alte, in schwarzen Kleidern, aber die Mutter ist jung und so schön, weißt Du, Vater, ich denke, es gibt auf der weiten Welt nichts Schöneres und Lieberes!"

Es war dunkel geworden. Zwischen den Fingern, die Leone auf die Augen gepreßt, wetlten ihm heiße Tränen hervor, unaufhaltsam fließend. Seine Weltanschauung hatte sie fortgeschwemmt, und er, der Mann im Arm, seinwärts von dem lebernen Pfühl gestützten und eingeschlafen.

Heller Lichtschein glänzte durch das Gemach und warf seinen flirrenden Schimmer bis heraus auf die Loggia. Drei Personen zugleich betraten den Raum: ein Diener, der die Handlampe trug, Gbsiomonda, die seine kleine Schutzbefohlene zu Bett bringen wollte, und der Page Settimio.

Leone erhob sich, küßte das Kind, das sich schlaftrunken aufrichtete, und sah dann den Pagen heraus auf die Loggia treten, während der Diener das beiden silbernen Armleuchter an der Schmalwand des Zimmers in Brand setzte.

„Eure Hoheit," sagte der Page, da Leone ihn reden hieß, „Signor Ugo de' Falconeri aus Rinaldi, der meine Jagd, daß er Eure Gnaden dringend sprechen müsse, da er bereits eine Stunde früher, als gemeldet, vom Thore vom San Lorenzo anlbrechen. Der Weg über Gozza Mengiano sei dermaßen und die Hitze aller Beschreibung nach sehr bedenklich."

„Gut, gut!" versetzte der Capitano. „Ich werde nicht warten lassen!"

Der Gbsiomonda, auf seinem schnaubenden Pferd durch die Wälder des Apennin zu sprengen, war ihm in der Zerfahrenheit seiner Stimmung eine unlogbare Wohlthat. Während der letzten Wochen hatte er öfters derartige Jagdritte gemacht, trotz der Hitze, und eben günstigen Jahreszeit; denn so erträglich es auch im Gebirge war, so mußte man doch in der Nacht abreiten, damit man die Strecken bis zu den sichreren Hochstrichen glücklich zurückgelegt hatte, ehe die Sonne zu heftig herniederbrannte. Gerade die Anstrengung, die mit dem Weidwerk verbunden war, wirkte beschwichtigend auf die heimischen Dämonen des Capitano, und je mehr er sich körperlich ermüdete, um so leichter gelang es ihm, seiner geistigen Mühsal Meister zu werden.

Da sich der Page zum Gehen wandte, rief Leone ihn nochmals zurück.

„Settimio," sagte er, anfangs ein wenig zögernd, „ich soh vorhin auf der Piazza ein Dutzend federnder Landleute, die sich anschickten, am Brunnenrande zu übernachten. Ich bin sicherlich erfreut, daß der Oberst der Söldnerschar seitdem Fürsorg nicht fernerst. Sobald ich Zeit finde, will ich das Nötige vorkehren. Für

Digitized by Google

heute ist's freilich zu spät. So wirst Du denn Sorge tragen, daß die Menschen hier im Palais Unterkunft finden. Pflegt sie, als wären sie meine Gäste, und für die ernstlichen Erkrankten hole einen Arzt herein. Du siehst mir dafür, daß keiner von ihnen vernachlässigt wird, hörst Du?“

„In Befehl, Euer Hoheit!“

Stallmeander und Ernennyrätin waren hinter dem Fußtewurf des Vorhangs verschwunden. Auch der Diener mit der ehernen Lampe hatte sich leise entfernt. Da nun Seitenlicht Schritte der Botschaft verhallt waren, ist es den Spitzbuben nicht länger auf der ehernen Loggia, noch weniger aber im Saale, der ihnen vorkam wie verdeckter Sterbegemach. Wächst Verwundung gegen die Freiheitsgitter nun sind? Aber, wo Pla so hoch und öffnen gelacht hatte, wo ihr Gewand so mannig knisternd über den Teppich gerauscht, wo der Ton ihrer Mundwitze so manchmal gepeelt hatte wie das Plätschern der Brunnen im Dämmerlichte der Mondnacht, hier hätten nun eine kantlose Stille, doppelt fühlbar gemacht durch das vernoverene Brausen des menschenbelebten Marktes! Und so sollte das Leben weiter gehen bis auf Ende!

Er trat in das Seitengemach und durchschritt eine lange Flucht verschlossener Zimmer, bis er die helle Stimme Ernennyrätin vernahm. Das Kind, auch neue mantter gewordene, plauderte frisch und fröhlich mit seiner Wärterin.

Leone blieb stehen, als lauschte sie. Es war das kindliche, das Ernennyrätin jeden Abend mit Bis gebetet

Maria, zarteste Jungfraublüte.
Dein Vater wob die Mutter nicht
Legt unsern Tisch beschützen kann —

so tönte es klar und beweglich von Ernennyrätin Lippen. Im Herzen lenkte geliebten Kindes war Leone alles noch eins mit der ewig Verlorenen, mit der Treulosen, die er verachten wußte, und die er doch immer liebte wie nichts auf der weiten Welt!

„Eine Nacht, mein Engel!“ sagte Ghidomondo, als die Kleine geendet hatte. „Schlummere süß und träume von der lieben Mama!“

Sie nahm die Lampe hinweg und schritt in das kleine Seitengemach, wo sie, in ihren Sessel gelehnt, mit gewohnter Einfalt die Siebenden handhabte.

Leone Finger zog die Thüre zu Ernennyrätin Zimmer und trat leise hinein.

Da lag sie im blauischen Dämmerschein der Ampel, die matten Augen geschlossen, die Lippen ein Lächeln.

Bis auf das dunkle Haar, das sie vom Bette hatte, glich sie so ihrer Mutter soll zum Verwechseln.

„Ich bin's, Ernennyrätin,“ sagte der Capitano mit einer Weichheit im Tone, die sie selbst in Erstaunen setzte. „Ich wollte noch einmal nachsehen, ob mein Liebling recht gut versorgt ist, und Dir dann gute Nacht sagen!“

Das Kind blickte ein wenig schlafesmüde unter den langen Wimpern empor, erhebte aber glückselig und kreckte die Arme aus. Leone beugte sich über sie her, küßte sie und legte dann den Schleier, der neben ihr, daß die goldrieselt Haar über sein Antlitz wollte.

Das war der nämliche Duft, der ihm so oft und Blau Blankhaar entgegen getrieben war, jener unbeschreibliche Duft, den Jugendlichkeit und weiblichen Liebreiz, der ihm das Herz jedesmal neu erbeben ließ.

Und wieder küßte er sein Kind auf den Mund und schmiegte sich fest in die kleinen Aermchen, die um den Hals ihn her Feindschaftlichen überwältigender Heftigkeit Flucht. Die Augen gingen ihm über; er weinte zum Herzbrechen.

„Vater,“ flüsterte Ernennyrätin ein um das andere mal, „fehlt Die etwas? Ach, ewig, Du leidest Dich nur nach der Mutter! Sobald sie zurückkehrt, wird alles wieder so schön und so gut, und es geht wieder nur, nicht wahr, Vater? Dann thut Dir nichts mehr — es ist nur, weil die süße Mutter nicht hier ist! Sei doch ruhig, Vater! Es kann ja nun nicht lange mehr dauern, und ich will Dich von Herzen lieb haben und Dir Freude machen — und wenn sie dann kommt, so führen wir des Abends zu drei auf der Loggia, und dann reiter die wieder hinaus über die Hügel — ach, wie sehr ich gern, wenn Mama so im Sattel sitzt! Nicht wahr, wenn ich groß bin, lehrt Du mich auch reiten, und dann reiten wir alle zusammen, und dann schenkt Du mir ein wirkpersönliches Pferd, wie Ernennyrätin, und eine Amazone, und dann reiten wir einen Felden dann! Ach, das wird himmlisch werden! Aber wun meine auch nicht! Sieht Du, Vater, wenn Du so weinst, dann muß ich gleich mitweinen und dann kann ich, die süße Mutter zu begrüßen! Und Du sagst mir nur nichts, damit ich nicht Angst habe.“

Leone preßte das Kind noch einmal fest an sein Herz; dann sah er ihm in's Auge.

„Nein, Ernennyrätin,“ sagte er ruhiger, „ich versichere Dich: Du nichts. Seit lange habe ich überhaupt keine Nachricht... Schlaf wohl und behalte mich lieb!“

Er stand lange mit der Klinke in der Hand, ehe die zu und schritt an der Thüre des Kabinetts vorbei, wo Ghidomondo sich vergeblich bemühte hatte, das selbe Gespräch anzuknüpfen, das er so beredsamen. Da sie emporsahe, als erwarte sie, daß er sie anrede, bei er ihr kühlich den Gruß und entfernte sich.

Seufzend blickte Ghidomondo ihm nach.

„Wenn ich's erraten könnte, was der alles bedeutet fein vermöchenen April!“ sagte sie zu sich selbst. „Man wüßte blind sein, um nicht wahrzunehmen, wie es in Leone wegt — und Ernennyrätin hat es ja nichts? Was thut sie in Montalcino? Gott behüt und und wende es zum Guten! Amen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom französischen Parnaß.

Einbrüche und Erinnerungen

von

W. Colban.

(Nachdruck verboten.)

Berühmte Frauen.

Es ist etwas Wunderbares um alte Jungfrauen. Jetzt nenne ich nicht blümer in meinen Jungfrauengruppen und alle die unterschiedenen Menschen, deren Bildnis ich dort mit Hundertzen Zügen entworfen, gewinnen jedes von ihnen. Den, die und Orden wirklich gern waren, weil sie niemand vergessen werden; sie haben meiner Zeit aber mit Georgo Sand die einzige, von der sie Nachricht weiten wird. Das öffentliche, das Leben der Frau, das sie führten, kann in schon weitläufig besprochen werden; weniger aber, daß sie von ihnen, haben sie, wie sie es eigenen Augen gesehen und sich mit ihr verkehrt unterhalten: die wenigsten unter ihnen standen den intimsten Freunden der Dichterin so nahe wie ich, und gerade auf die Intimität kommt es an, wenn Menschen wir eben wollen, Frauen so wie erster Linie an. Ich glaube haben, nun, wer über Georgo Sand ein Urteil beanspruchen will, muß einiges von allgemeinem Interesse hinzufügen zu können.

Ich sah George Sand zuerst in Paris in ihrer eigenthümlichen Wohnung, die mir eine bedrückend war. Unter Dichtern gehörte nicht zu denen, welche Diners machen. Die Gastin hatte ihr aber in Jahren, wo beide Damen sich gelegentlich begegnet waren, Dienste geleistet, und in machte die Schriftstellerin anständigerweise ihren Besuch. Später — sie hatte, um „Diamantens“, schwarz mit dunkelgrün ganz ohne Glanz, über gedeckt mehr als sich zu bedecken, und weißen Atlasschuhe — sie hatte eigentlich dort die nachgerade ungewöhnlich-Anziehende sich verborgen. War es die etwas breite Unterlippe, welche sich ihren Zügen zum ausdrucksvollen Kontrast hinzugesellte, bei so feinen

stand ihr zur Seite — bei im Mayst vorigen Jahres verstorbene Jules Sandeau. Er soll es auch gewesen sein, der sie die erste Aber zum Schreiben, zum Schöpfen ihrer Phantasiekräfte eingeflößt. Aber ersten kleinen Novellen scheinen keinen Wert gehabt zu haben. Nun aber erschien „Indiana", eine Erzählung, die ein ungeheures Aufsehen erregte. Die gewandte junge Schriftstellerin hatte sich die Hülfte von Jules Sandeaus Familienmomenten angeeignet, und nun wurde in der romanlesenden Welt viel darüber hin und her gerannt, wer denn wohl zu einer solchen Schriftsteller Georges Sand sein könne — Mann oder Frau, Partner Kind oder Tavernjunge, jung oder alt, vornehm oder geringer? Diese Frage schien damit lange unbeantwortet; denn Sandeau weiß, geschweige denn Sand selbst, wenn sie darüber befragt wurden, keine Antwort zu geben. Ein weiblicher Mensch ist mit geboren, hieß es mitten unter den geheimsten Angriffen und boten selben Mutmaßungen. Denken ja malen hatte die schnell berühmt gewordene Frau nun nicht mehr nötig; sie mietete sich eine bürgliche Wohnung, und in dieser empfing sie im Laufe der folgenden Jahre alle Celebritäten ihrer Zeit. Ob die meisten der bei ihr aus und ein gehenden berühmten Männer, in lange George Sand noch jung war, gern hat Lust der gewieten Frau endert hatten, bezweifle ich nicht; selbst aber leidenschaft war sie aber niemals, obwohl sie selbst heiter gewesen hat, daß die Welt genau von allen ihren Liebesaffairen unterrichtet wurde. In allen Verirrungen schonte sie nur großer, unbedeutender Verschiedener; sie hatte das Wort in der Liebe und sie fand es niemals; nur aus den gegebenen einen, den einzigen, wollte sie ihren Sander über; alle die übrigen aber nannte sie „Brüder", und sie sind sich ihren „George" nennen. Der Verkehrsmann zu diesen ihren „Brüdern" war ein lebhaft, eine bewahrte Neigung von heuer Liebenschaft und hoher Achte; sie bewahrte sich großen ihren Freunden wie eine Schwäle, für alle durch die gesetzliche Kraft ihres Wesens hoherschenkt. Was man „weiblich" nennt, war sie niemals; das männliche Wort war mehr ihre Stärke, und alle klein gewöhnlichen Mätzchen verachtete sie; nur für den einen, den einzigen hatte sie manchmal dunkle Momente, nur ihm gegenüber erblickt sie die Schönheitlichkeit ihres Geschlechtes; in der Unterhaltung mit ihm erhielt ihre Rede Anmut und Glut; ihre gedrungene Gestalt schien sich zu idealer Größe zu erheben, ihre unregelmäßigen Züge sich zu madellosest Schönheit zu verklären.

Während der Zeit mancherlei Schwierigkeiten hatte sie, um mit Jules Sandeau auf das bäuerliche Recht des Theaters gehen zu können, während sie Abteilung anzeigt, und diese kaum sechs Jahre hindurch, vielleicht in gegenseitigem Uebernehmen, vollkommen ungestanden zu bleiben. Als

Geduld. Originalzeichnung von P. Plockhorst.

Aus der Jubiläumsgabe des C. J. Fr. Spamer „Natur und Kunst" (Verlag von M. Heydlauf in Berlin).

den Boulevards von Paris wurde damals oft ein niedliches junges Mädchen gesehen, ein Straßenkind mit Lumpen und langem Haar, die Cigarre im Mund, den leichten Spazierstock in der Hand. Daß der junge Fratz, welche sich in dieser Halle verbarg, heiße unerkannt gebrüdeten sein, ist doch wohl schwer zu glauben. Wir brauchen's nicht ein, durchaus nicht! Die Pariser haben gute Augen für ihre Gelebrätzer.

Die Jahre gingen und der Ruhm unserer Dichterin wuchs, aber mit ihm wuchsen auch Haß und Neid, die sich immer an die Fersen der Größe hängen. Immer heftiger heben die Pfeilen und Geschergen über das literarische Phänomen, das in George Sand Fleisch und Blut angenommen war, her. Das Hetzgeschrei des Hohns konnte nicht einmal von den Journalvertretern der Höfe übertönt werden. Die Dichterin ließ der bösen Welt ihr Vergnügen und lebte fort, wie es ihr eben gefiel. Die Arbeit war ihr zur Lebensluft geworden, kaum konnte sie das Tageslicht erwarten, um zur Feder zu greifen. „Schon in dem Bett hetzen sich schreibe!" heißt sie sich selbst ohne einen Gedanken an das große Urteil des Publikums über geistige Erzeugnisse, beständigen Neuerung.

Da schrift sie fort, schaffend und immer ein liebesglad lachend, das sie trotz aller und der Kritik sich, ein Zeichen, eine Zeit Morgant. Die einmal mit ihrer Feder viel, sehr viel Geld, wo aber das viele Gold hingeing, ist schwer zu sagen. Denn kam eine Zeit, wo sie, ein gierige Gläubiger zu befriedigen, Buch auf Buch in die Welt schickte; jedes zwar war ein Kind

Von George Sand selbst merkwürdiger, originaller war als irgend eines ihrer Werke, das begreift man, wenn man ihre zeit in den Händen des Publikums befindlichen Briefe lieft. Wenn und der Zeiten so aus den Gesichten sprechen hört, inniich man mit sonderbarem Interesse — mit Respect. Wir ersehen, wie George Sand war, alle haben wie bereits Anlagen gegen sie auf den Lippen oder im Herzen getragen; leben wir aber diese Briefe der Zeiten, sehen wir der Schriftstellerin so recht tief in die Seele hinein, so heute sie, manchmal Seele, so geben wir halb von dem tiefen Tadel zu nach tieferer Sympathie über; denn es ist viel leichter, einen einzelnen angelegten Fehler zu vergeben, als einen ganzen Natur fürmlichen Fehler. — Etwas eigentlich Neues erfahren man aus den Briefen nicht; was es zu hoch der Stolz George Sands, der Stolz ihres Lebens, seine Wunde zu singen. Etwas zu verbergen, war in ihren Augen gefehlen. Ich muß zu ersinnen hat. Sie hielt sie Geheimhalt für viel verborgen; die Welt war ihr natürlicher Feind; was die natürlich schien, schien sie auch erlaubt; ein Verbot bestand, was nach ihrer Empfindung natürlich war, galt ihr nur als Vorurteil und Tradition.

Maurice Sand schreibt seine Stimpel bei der Verschwörung der Briefe seiner Mutter empfunden zu haben; freilich hat er nicht alle Korrespondenzen der Verstorbenen der Oeffentlichkeit übergeben, und das konnte er auch nicht. Manche Besitzer von Briefen der Dichterin haben sich gewegert, dieselben auszuliefern. George Sand gewirrte sich nicht, ihr Urteil nach rechts und links hin auszuschleudern; viele Briefe werden von ihr als Vergnügen behandelt, und so ist es begreiflich, daß sich mancherlei Nachlichten und Hindernisse der vollständigen Veröffentlichung der Briefe entgegenstellten. Erst das zwanzigste Jahrhundert wird George Sand ganz kennen und sie ganz würdigen.

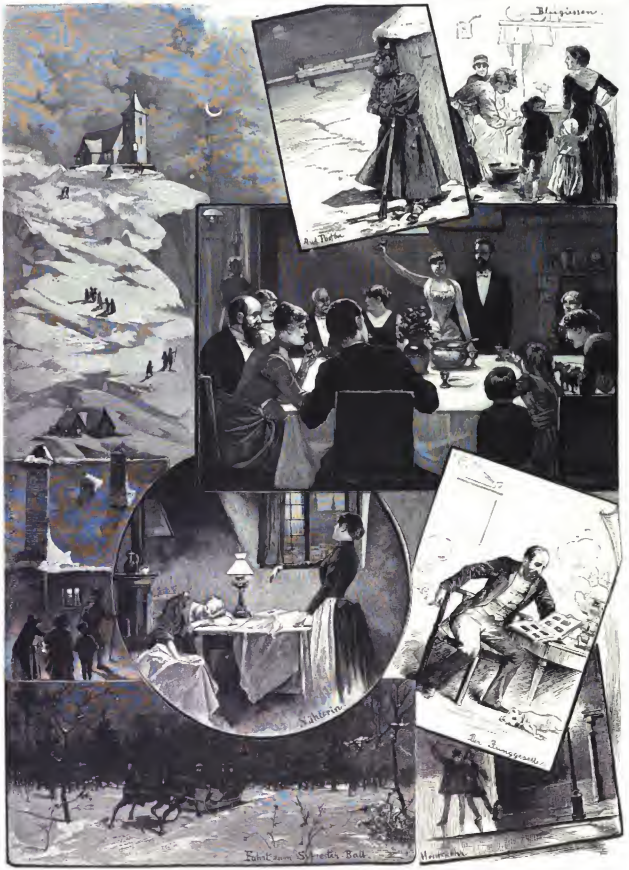
Man erhält auf beider Seite nichts gerade, auch George Sand hat ihre Gerne mit einem schweren Leben bezahlt; die Liebe scheint ihr nur Täuschungen bereitet zu haben. Einig bleibt es wohl unter, daß das Weib nur über die Sinnlichkeit" zur „reinen Liebe" schreitet. Reine Lieben bereiten tiefsten George Sand über die Bitterkeit des Lebens. Ich selbst habe sie sagen gehört: „Und Lorbeeren wenden Kränze gemacht, aber auch — Gift." Sie nannte sich selbst den „Apostel des Schmerzes".

Von George Sand zu der Dichterin, die unter dem Mannesnamen auf allen Lippen war — zu Louise Colet; sie wurde, ähnlich wie jene, leidenschaftlich bewundert und wütend angegriffen; ob ihre Verehrer oder ihre Widersacher recht hatten, aber ob, wie sie oft, auch der Neid die Kritik in der Hitze zerstören sah und Lügt, kann ich nicht entscheiden; sicher war einige ganz persönliche Eindrücke, welche ich von dieser sonderbaren Natur, von diesem zerrissenen Tun Empfangen, empfing, sind sage anderen Art als zum größten Teil aus Louisens eigenem Mund hörte.

Als ich sie zuerst sah — es hatte sie die Blütezeit ihres Lebens schon hinter sich; doch war sie noch schön genug, um es mir begreiflich erscheinen zu lassen, daß man sie einst sogar suchte mit Ehrerbe der Venus von Milo nennen durfte, eine Titulatur, die sie noch immer zu verdienen wünschte.

Auf einem Schlosse im südlichen Frankreich von zwei Tanten erzogen, kam sie im Alter von sechzehn Jahren nach Paris, wo sie eine Madame Bécanier sich heirat zu ihren Schulkameraden aufnimmt, und diese Bekanntschaft begründete die ganze gesellschaftliche Stellung der jungen Louise Colet.

Digitized by Google



Sylvester. Originalzeichnung von E. Thiel.

Digitized by Google

Wenn kaum eine Frau ist in unserem Jahrhundert weder in der Kunst noch in der Literatur, weder im Salon noch in der Politik eine so hervorragende Rolle gespielt hat, wie die Madame Récamier, so muß dagegen ein interessanter Theil ihrer Lebensgeschichte, welcher mehrere Jahre in dem Kloster Abbaye aux Bois, und zu der Zeit, als Frankreich Verbannte einschließen, über sie dem vergessen. Unter den pamphletischen Satiren, mit denen Récamier bereitet alle Straßen Europas zu einem Salon gestalten, war es jetzt sehr still und leer geworden. Metternich, der sich sonst gern damit brüstete, daß seine Frau ihn jeden Tag um drei Uhr nachmittags bei der Geheimrin des Salons eingeführt, eine Ehre, die vor ganz ausnahmsweise Empfangenen, ob, der nicht gewöhnlich um auch ein Schatten weiter schob; die meisten Gäste verschwanden, ihre Freunde waren todt, oder sie hatten sich, welche die Neugierde auch in den einst so belebten Salons suche, standen nur die schädliche Langeweile. Es kam dem sehr bald vor Zerstreuung, die, wie Madame Récamier, der geschickten Gäste gewohnt waren, der vergessen Gesellschaft ein Ende machen, und abwechselnd war es die gebrauchte Tochter Recke; denn Herrn Recke sie gewandt, die sie selten konnte, die sie gewann in Paris nicht gehen Tag einen Empfangsabend. Die Wochentage wurde bald der Sonntagsstadt, der einst Ludwig, unserer Königin über all die wenigen Tage, welche der Salon Récamier, welche der Salon Récamier vermeidete. Phantasiebilder kann noch immer neben Radowitza. Wort in dem man sich, wie in der Zeitschrift Letze sie, ob so verbergen, wenn auch unter leiser Schonung. Unser Tertor führten ihn zu dem bequemen Sessel um Kamin, der niemals von einer anderen Person benutzt worden durfte, und den Gut auf den Kissen, bekannter und genannt durch die Namen des Dichters, ich es freute sie — die schwarz Kleine eines großen Mannes. Die seine Frau Dichters Lateinisch zeigte er, wenn „Bad Kind" auf einem Lehnsessel am Fenster Platz fand und sich aufmerksam mit ihrer Puppe unterhielt. Auch der alte Herzog von Montmorency erwiderte bei den Besuchen Chateaubriand und Ballanche, wenn er geschah es ihn auch wohl ernsteren Name, daß der alte Herr einen artigen Scherz machte, und wie die Tage kam gerade am Sonntag, Name man Ludwig, Napoleon und Louis Philipp, Récamier bewahrt, er sei der gesinnteste Salon Frankreichs, aber er erlebte für verratenen Politiker, die sich in ihrer Gnade gesonnen und die Parteiverbissen hatten sich eingestellt. Tempora mutantur! Beschmutzte, hochmüthige alte Leute! Wem gnadig und der Partei Bonaparte, ich, so kannte sich, daß die Gemeinde Zurückhalt vom Lande Rebellion machte, wenn es gar zu langweilig und einsam wurde. Ich kann nicht immer die Zahrdrittsinn unter ihre Person in ihrem Salon aufsteht zu erhalten weiter, sehr gut, daß die Tag ihm gerade und Gesicht gehörte. Unter man Ludwig, Napoleon und Louis Philipp

Beim Treibjagen.

(Skizze von Otto G. Hesse.)

Der Anbruch unseres dritten Treibjagd pflegt wenn in Thätigkeit versetzt. Es bringt um 21. Dezember Kurzweiligkeit Abwechslung den Tagesgenossen, Tagesgenossen, Tagesgenossen,

elegant und vollständig und gehören zum Prost, Papier, gestickt und eingenäht in Format. A. Hand hat auch einen „Patentmanschettenhalter" hergestellt, der wenig praktisch sich eingeführt. — Thür- und Möbelstoffe sind seine Hauptlinien in den neuen „Wiener Hausstoffmanufakturen" (Wien, Neubau und bei dem „Fabrikschlosser" von Th. Schreiner (Spitzgasse Nr. 1). Letzteres hat vorzüglich den Absatzeiner einzigen Leinenhausstoffgattung, Leinenmoiré, zum Hauptzweck in der Absicht eingerichtet, wenig oder keine Baumwolle und sehr beständige Farbe zu verwenden. Auch eine Leinen-Plüschstoffe und leinene Portièrenstoffe in mittlem Genre sind vorhanden.

Bildende Künste.

— Das altertümliche Rathhaus in Breslau wird nach dem Beschluß der städtischen Behörden zu einem Theaterbau mit Räumen und Wohnungen im Hauptbau gestaltet und nach den Plänen des Architekten Hr. Lüdecke umgebaut. Johannes des Täufers des Bayern von Breslau ein Denkmal errichtet werden. Der Bildhauer Hr. Rosenberg hat den Entwurf dazu bereits der Ausführung begonnen und noch diesen Sommer soll das Denkmal enthüllt werden.

— Von Tag zu Morgen hatte die vorige Woche in Berlin die Ausstellung der Schule für Zeichnen, Malerei und Bildhauerkunst geschlossen, welche sich in diesem Jahre durch ihre Reichhaltigkeit auszeichnete. Es waren etwa 200 Objekte versandt und dem Publikum das ungehinderte Betrachten der Arbeiten der Schüler gestattet worden. Die Ausstellung hatte sich einer sehr lebhaften Theilnahme zu erfreuen gehabt.

— Die Ausstellung in München hat in seinen Räumen einen Lösungsausschluß verschuldet. Es waren etwa 200 Objekte versandt und dem Publikum das ungehinderte Betrachten der Arbeiten der Schüler gestattet worden. Die Ausstellung hatte sich einer sehr lebhaften Theilnahme zu erfreuen gehabt.

— Ein bisher unbekannter Meer Rolandt, die heilige Jungfrau mit dem Jesuskinde darstellend, ist Professor Merak in Innsbruck entdeckt und in Besitz gebracht. Das Bild ist wohl noch im Jahrhundert 1340 und die Jahrhundert 1 Meisters. Es wird allgemein für echt gehalten.

— Zwei weitere gegungene Gemälde von Correggio sind in der letzten Zeit in Paris aufgefunden worden und zwar durch den Maler Bodart, die Geschichte ist der bekannten Magdalena in der Verbannung Correggio und von Holzer und Kupfer gestochen. Das zweite Gemälde ist Christus — eine in Chinesen bekannte Correggio Magdalena in Dresden gleiche. Die Bilder sind von dem Besitzer einem Antiquitätenhändler in Versailles, in seinem Hause für 1000 Fr. abgekauft worden, so daß über den Kaufpreis nicht bekannt ist.

Musik.

— Familie Lumm wird noch in diesem Monate in Berlin singen, wenn auch nicht auf jenen Brettern, auf denen sie so viele Triumphe feierte. Zwischen ihr und den Direktoren des „Wallnertheaters" wurde noch vor dem Ausgehen auf den Sommer ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem die Frau der Künstler heute Abend, die Verwandlung zu einem großen Theaterabend gestaltet. Außer Frau Lumm und ihrem Gatten und Bruder, welchen, einer Ankündigung nach die hervorragendsten Kräfte Deutschlands gewonnen.

— Hans v. Bülow ist auf seinen Wunsch von dem Amt als Leiter der Meininger Hofmusik entlassen worden.

— Das Dresdner Conservat. für Musik, Theater und Declamation hat das vorliegende Quartett von Dr. Hoffmann, Dr. Hoffmann, Dr. Hoffmann und Dr. Hoffmann, Dr. Hoffmann, Dr. Hoffmann,

bezüglichen Daten gemacht hat. In Reichsrathsgut ist es allen ähnlichen Sammlungen überlegen und enthält Naturerscheinungen, die, soweit bis jetzt bekannt, kein zweiter Beobachter eingehend mehr verzeichnet, in einen nahezu 40jährigen Zeitraum. Seine Jahresmittheilungen sind weniger als von Jahre zu Jahre wechselnden, ein zweifelhaftes Urtheil, von dem Neider nur einzelne Fragmente bekannt gemacht waren, kann ein Beispiel sein, welches geschickt aus all' seinen Angaben zusammengestellt, zum Schlusse das Prophezeihen, es kier von 4,66 Meter Höhe, von welchem man bisher allgemein auch nur ein Fragment entdeckt hat, zwei Schichtlinien von riesenhafter Breite, die von ungefähren Jahren und jenen Orten stehen, und wo sie Wellenbe heb. Es ist dieses Urtheil bei vollständig erhaltenen Gemälden in der alten verschiedenen Art, wie die Bildner ihre Figuren nebeneinander stellen, auf den Gruppenwurf entlehn

Auflösung der Aufgabe Nro. 852.

Weiß.	Schwarz.
1) S. H1—G3	1) B. D x e — E 4.
2) T. F1—F6	2) B. E 5 oder E 7 x. F 6.
3) D. G 6—D 6 oder G 4 matt.	

A)

1)	1) T. F x e. F 1.
2) S. G 4—D 4	2) B. E 4—E 3.
3) D. G 6—D 6 matt.	

B)

1)	1) B. D x e. E 1.
2) L. D 8—H 4	2) T. oder L. beliebig.
3) D. G 6—D 6 oder S. F 1—F 3 Matt. (Andere Spielarten überflüssig.)	

(Gefolgt von Victor Hirtz.)

Aufgabe Nro. 5.

Piquet.

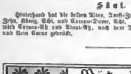
Verkauft hat Coeur-Bube, Treff-Zehn, Pique-Bauer und Treff-Sechser einzeln und doch den Anspielern folgende Karten, und zwischen ihnen verteilt, vorgefunden in der Talon:

Welche Karten hatte der Geber?

Auflösung der Aufgabe Nro. 3:

Skat.

Hinterhand hat die beiden Asse, Treff-Zehn, Karo-Bauer, Pique-Zehn, Coeur-Zehn, Karo-Zehn, Coeur-Neun, Karo-Neun, Karo-Sieben und Treff-Coeur-Sieben und einen Coeur gedrückt.



Rätsellösung Nro. 8.

				wer	treibt	mir	sein	
		eine	nicht	die	in	der	des	heit
		sich	mich	weiß		bei	ge-	wen
	doch	ich	in	voll-		hei-	ge-	wen
	der	ge-	mein			tem	nach	ihn
	an	ir	die			nicht	wem	mir
	ein	mein	ver-			ge-	ein-	kann
	nicht	in	wer	die	sich	nen	nen	nie

Gesundheitspflege.

Eine Elite und Hemdens. Wenn Sie übrigens sind, bei der Wahl Ihrer Gesundheitspflege lediglich „Elisabeths“ zu kaufen, wenn Sie Ihnen nun raten, mit der Kaufwahl zu wechseln und zu Kathreiners Malzkaffee zu greifen, so ist dieser Rath Ihrer Gesundheit zu wichtig, als daß Sie sich nicht entschließen könnten, denselben zu befolgen. Kathreiners Malzkaffee wird jeder Verfälschung zu trotzen, Ihnen noch lange Jahre gute Dienste leisten, und Sie werden sich dann wundern, daß Sie nicht schon früher diesen feinen, gesunden Getränkestoff benutzt haben.

Bitte, Vorsicht! Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir unlängst in Veranlassung, daß wenigst 1882 bei Bergner erschien, eine Warnung vor Verwechslung, Verwechslung und Verfälschung der bekannten Kathreiner'schen Malzkaffee-Fabrikate gebracht haben. Wir wiederholen diese Warnung in Folge, da uns noch immer Klagen über Verfälschung zugehen.

Königliche Hof. Kaffee für die Welt dürfte wohl folgender Satz sein: „Eine Tasse Kaffee ist ein Trost, ein Genuß, ein Labsal, ein Heilmittel, ein Balsam, ein Geschenk Gottes ein Ding, das so unendlich, ein großes Handbuch thut es auch.

Warnung! Es ist uns zu Ohren gekommen, daß in Folge des großen Erfolges, welchen Apotheker Richard Brandt's Schweizer Pillen sich erfreuen, Nachahmungen derselben in den Handel gebracht werden. Wir warnen daher das Publikum vor solchen Nachahmungen, da nur Brandt's Schweizer Pillen ihre Wirkung bei Leber- und Magenleiden, Hämorrhoiden, Blutstockungen, Kopfschmerz, Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Hypochondrie, Schwindel, Blutwallungen nach dem Kopfe etc. garantiren.

Ich, H. in Cassel, Wenn Sie sich auch über Mangel an Humor den höchsten Neider beschäftigt, so kann doch Niemandem über Gesundheit verfügen und doch Besitzer Ihnen mit einer ganz schwachen Dosis von Hornungsmalzextract Ihr Wohlbefinden wieder herstellen.

Frau Gerlitz in P. B. Die Verordnung Ihres Arztes gehört in unser Apothekenbuch.

Ein 25jähriger Abonnent in Leipzig. — Abonnentin von Winterthur. Sie geben Mittel an, welche Sie selbst gegen Ihre Leiden und Beschwerden mit Erfolgen von Gewohnheiten als Leipziger Patient! Leiden. Kostenlose und Lehrmittelversuch ist die Apotheke.

Aug. Neumeister in Bukarest. Für jeden Arzt ist es ein Vergnügen, Ihnen Ihre Gesundheit wieder herzustellen, wenn Sie sich an Ihren Arzt wenden. Ihre Gesundheit ist ein Vergnügen, Ihnen Ihre Gesundheit wieder herzustellen, wenn Sie sich an Ihren Arzt wenden.

Hemdens. Ein weltbekanntes Hausfleischmittel verbreitet Hermann Brandt in Augsburg.

A. in O. Ein Singleiden bleibt ist und andauernd, doch kann Ihnen jeder Arzt die beste Hilfe bei erteilen.

Frau Wilhelmine Hündler. Durch den Gebrauch des Pfingstrosen aber Ihrer Gesundheit Ihnen Ihre Gesundheit wieder herstellen können.

Die Bayerische und Sachsen. Wir können Sie auf die Preisliste des Apothekers H. C. Hecker verweisen. Die Preisliste des Apothekers und unser Apothekenbuch bringen Sie Ihnen die Preisliste des Apothekers.

Ferner auf der Preisliste des Apothekers Hermann Brandt in Augsburg. Ferner auf der Preisliste des Apothekers Hermann Brandt in Augsburg.

Frau A. in B. Ihnen Ihre Bitte einer Heimat nicht in Ihrer Heimat.

Verlag Bäumert. Wir Mittel, auch besten Gebrauch neu „auch Ihrer Heimat nicht“ Ihnen, Ihnen neu nicht. Gebrauch von Ihnen Ihrer Heimat.

Ottilie in Mainz. Ihre Gesundheit ist Ihnen Ihre Gesundheit. Ihre Gesundheit ist Ihnen Ihre Gesundheit. Ihre Gesundheit ist Ihnen Ihre Gesundheit.

Frau Ida in Berlin

Unverfälschte schwarze Seidenstoffe
mit **Garantie für gutes Tragen,**
sehr billigen Preisen, Nähere Angaben und Muster frei durch
Wilh. Henneberg, Seidenfabrik, Zürich.

Chrestensens
patentirte
Salonblumenständer
mit Makart-Bouquet.
Der neue mit prachtvollem Makart-Bouquet-Ornament versehene Blumenständer ist ein wahres Prachtstück für jeden modernen Salon. Die Platte ist mit einem reichen Ornament in Goldrelief versehen und mit einem Blumenbouquet in Farben in Porzellan-Imitation gemalt. Der Ständer ist in Eisen gegossen und mit einem Ornament in Goldrelief versehen und mit einem Blumenbouquet in Farben in Porzellan-Imitation gemalt. Der Ständer ist in Eisen gegossen und mit einem Ornament in Goldrelief versehen und mit einem Blumenbouquet in Farben in Porzellan-Imitation gemalt.
Preis 20 Mk. Mit Blumenvase Makart-Bouquet-Ausführung verdoppelt sich der Preis. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.
R. L. Chrestensen, Erfurt.
Hoflieferant Sr. Hoheit des Herzogs.

Zwei neue Werke für jede Hausbibliothek.
Meyers
Konversations-Lexikon
Vierte Auflage 1885.
Mit 3000 Abbildungen im Text, 550 Illustrationstafeln, Karten und Plänen, davon 60 Aquarelldrucke.
16 Bände von je 54 Bogen Text und 30—40 Beilagen, steigend in Halbfranz gebundene à 10 Mark — oder 256 Lieferungen à 50 Pfennig.
Jährlich erscheinen 3—4 Bände, 8 Bände sind bis jetzt erschienen.
Allgemeine Naturkunde
(Fortsetzung zu „Brehms Tierleben").
In 4 Abtheilungen:
Erdgeschichte, Dr. Neumayr. 2 Bände mit 40 Textillustrationen, 6 Karten und 25 Aquarelltafeln.
Pflanzenleben, von Prof. Dr. Kerner-Marilaun. 2 Bände mit ca. 500 Textillustrationen und 40 Aquarelltafeln.
Völkerkunde, von Prof. Dr. Friedr. Ratzel. 2 Bände mit ca. 1400 Textillustrationen, 8 Karten und 20 Aquarelltafeln.
Der Mensch, von Prof. Dr. Hermann Klaatsch. 2 Bände mit ca. 300 Textillustrationen, 3 Karten und 32 Aquarelltafeln.
9 Bände Gross-Oktav, à egant in Halbfranz gebunden à 10 Mark — oder 136 reichhaltige Lieferungen à 1 Mark.
Jährlich erscheinen 3—4 Bände, der erste Band ist soeben erschienen.
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an und liefern beide Werke auf Wunsch auch gegen Ratenzahlungen.
Der erste Band oder die erste Lieferung derselben steht jedermann zur Ansicht zu Diensten. — Ausführliche Prospekte gratis.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

AUX CAVES DE FRANCE
Kampf gegen Weinfabrikation!
Gutmüthet reine ungespundete
Französische
NATUR-WEINE
Oswald Nier
Centrale Geschäfte
Hoflieferant Berlin
1 Probekiste enthaltend
10 halbe Liter-Flaschen
in elegantem Kistchen franco
für Mark 12.
Alles Nähere und Gratis-Preisliste.

Ueber Land und Meer.
Illustrirte Zeitung.
Illustrirte Ausgabe.
Illustrirte Ausgabe.
Illustrirte Ausgabe

№ 13.

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Postanstalt Mark 3, 50.

Sprechende Augen.

Novellette von

A. Burchardt-Bienstein.

(Schluß.)

Ich wartete die Dunkelheit ab, nahm die paar Sous, die mein waren, schlang ein Tuch um und schlich mich unbemerkt aus dem Hause.

Ich verließ die Stadt und wanderte auf der Landstraße dahin. Es war warm und gewitterig, eine schreckhafte, heldunkle Nacht, in der sich alles bewegte, die jagenden Wolken am Himmel, das wechselnde, perlmutterne Licht des Mondes, die knarrenden Pappeln längs des Weges und ihre unheimlichen Riesenbilder am Boden. Ich zitterte vor Furcht.

Nun lag vor mir der Wald, durch den die Straße zieht. Finster und unruhig lag er wie ein ungeheures Meer. Er griff nach mir mit langen Schattenarmen, warf Äpfelnüsse und tote Blätter mir entgegen und schrie mich an mit grausigen Sturmstimmen.

Wie gratulieren? Originalzeichnung von W. A. Beer.

Digitized by Google

Du ward mir bitter angst und zag zur der grausigen Finsternis und stehend wandte ich mich zurück zur Stube, deren Thürthirne noch schwach sichtbar waren. Doch die Macht in mir zwang mich fest: „Siehre um, ich bin dich nicht schrecken von dem Dunkel, ich bin dein Licht!“

Und ich tastte mein Herz zusammen und schritt mutig hinein in das bedrohende Gewoge.

Das war ein Wandern durch entgegen dringenden Sturmwind ohne und schwer wie dunkel einen schweren Körper, durch welchen hindurch ich mich zwängte, Stück um Stücken und Blättern! Die Kniee drachen mir ein und mein Atem ging aufwärts durch die Brust wie eine Feile. Und über mir war ein Wispeln zog es gewaltig rauschend mit wie schwerer, wilder Schwingen, tief neben mir her im rauschenden Laube wie zuweilen verpeitsche Füße, blitze und knackte da und dort als greifer Feuerstreif am dichten Himmel und es schlug herzinnendes Stampfticht am Baden, saustte, tobte und schlug mir allen Seiten: „Hier ist's, hier wirret Nachtfuk.

Gelähmt von blindem Schrecken rieb ich dahin wie Flamm vor dem Winde, ins Erdaufgang und in Grimmsfeuch mich an einem Baumstamm niederwarfen. Die Lider fielen mir herab, aber ich schlief nicht. Und plötzlich sah ich einen der Weg herunter auf mich zukeilen, der Krone hoch in der Luft und das Gesicht wie eine Feuerscheibe. Und ich hörte, wie er über den tosenden Sturm weg schrie: „Bist Gott, Peinigenvolut!“ und: „Wo bist du, Unsterblichkeit?“ Und jetzt war er nicht mehr weit und brach zu meinen Füßen zusammen.

„Armund!“ schrie ich laut, fuhr empor und stürzte zurückt nieder. Es war leer um mich und ich dankte Gott, doch ich nur getrübt hatte. Aber ich stille weiter und rufte nicht mehr, bis ich an einen Graben kam, wo man den Laben auffinden und das Bach auf die Morgenweide trieb.

So schlug ich mich durch, drei Tage lang, erhielt Stärkung und Obdach von Mitleidigen, und wenn die Scham darüber mich niederdrückte, sprach die Stimme in mir: „Ich bin deine Ehre!“

Nun stand ich unter den Thore von Paris, sah hinein in das Gewimmel der Menschen und hörte tonlosen Lebensgeräusche, aber teuerte tastenden Mutes. Denn, ihrer unaufhörlich sich zerstreuenden und wieder erneuenden Menschenfluß. Und mir graufte noch mehr als vor dem tobenden Wasser, denn mir wurde klar: „Hier ist die Welt, die Onkel Baptiste meint, die die Bedeuten und Tod bringen wird.“

Doch in mir sprach es trotzend: „Ich bin das Leben.“ Und ich wagte mich hinein in das Gewimmel. Ich fragte mich zuerst nach dem Lumpenvieleid und Mutter Gilots Herberge, oft kalich berichtet aber abgewiesen; zuletzt kam ich bemood hin.

Es war ein düsteres Haus mit einer heimtückischen Miene, wie gebuckt unter der eigenen Häßlichkeit. An der Thüre, sie ganz ausfüllend, stand eine große, fettere Frau, die vierectigen Schultern auf den Hüften. Das wußte Mutter Gilot. Sie schottte mir so scharf entgegen mit ihren harten Männeraugen, daß mein letzter Mut dahin sank. Bebend streckte ich die meine zange Feine Barschaft dar und bat demütig:

„Mutter Gilot, nehmt alles, was ich habe und bin, aber saßt mich zu Armund, wenn er noch bei Euch ist.“

Sie musterte mich erstaunt und durchdringend, und als sie sah, wie abgerissen und erschöpft ich war, ward ihre Miene noch finsterer und sie tochte so hart und kurz, als ob Steine saßen.

„Damit ich noch einen kranken Bettler mir zum Hund nehme? Nein, mach Dich fort mit Deinen Heilern! Aber bist Du überhaupt und was gibt Dir ein Recht an den Armseligen?“

Da sank ich in höchster Angst ihr zu Füßen, griff mit beiden Händen in die Falten ihres harten Rockes, dang mein Antlitz breit und schluchzte:

„Etwas in meinem Herzen.“

Nur ein gralleuder Ton kam zur Antwort und das stieß, daß ich erschrak hatte, ward mir darüber entsetzen. Aber bald war in der Thürstimme ein Laut freud geworden; ich drängte mich durch und eilte vorwärts in den dunklen, winkeligen Hause.

Plötzlich ertönten ich hinter einer Thür ein schwaches Lachen, ein Lachen, das weinen wollte. Ich öffnete. Da saß er auf dem armen Lager aufrecht in tollem Fieber mit Blicken wie Glas und Haaren wie wirres Stroh — Armund und doch ein anderer.

Eben schleierte er wild die Hände gegen die weißere Decke und rief:

„Hahn, Herzgeschmeuangen! Hätet euch vor ihnen! Sie ziehen an, aber die Hände stoßen zurück — sehen, der nicht ein Prinz ist. Habe, viel Glück, Prinzenbrunt!

Da Thor, der Du meinst, in der Liebe sei nicht nach Dir gefragt, sondern nur Macht und Reich! Sie werden Dich bitter belehren.“ Er sinkte taut und schwächer; denn ward seine Stimme auch und zornig. „Hoche mütige Narrenkind! Bin ich nicht viel mehr als ein Prinz? Bin ich nicht unsterblich durch hundert herrliche Bilder, die ich male — male hier alle in meinem Hirn beim schwarzen Flammenfeuer Meiner Augen! O, curiosissima una — liebende Gottheiten, ihr seien Handwerksleute — ihr seid kühne Menschenzeichnung! — Womentage — Zauberwörter — Liebe, seliges Glück!“

Die Rede war ein Flüstern geworden, so süß und weich, daß ich zum zweiten Male vor Freude weinte. Mir kamen dabei ein wonnigst Zittern durch die Adern und goldener Nebel vor die Augen. Sachen wir nicht wieder beisammen auf der Gartenbank, und Armunds Stimme klangte in mein Ohr: „Du hast gesiegt, du Maisiefe! Da zerriß ich das Zauberträumbild von dem gellen Schrei, den der Kranke hervorrief.

„O, strapo malodetta, Ehre verfluchte, Schmach über Dich, daß Du mich nicht ließest in dem Herz unter Deinen dichten Dünkel! Aber bösen sollst Du, bösen! Sehen sollst Du, wie hoch ich steige, höher als alle Pfingen der Erde — bleiben, binein in die Unsterblichkeit! Darum fort von hier, fort — nur weiter — weiter — weiter . . . Weh, wie lang der Weg — wie matt der Fuß — wie wirr das Hirn — noch, die Zeit verschwimmt, verrinnt — weh, wo bin ich, Unsterblichkeit? Ich will Dich! Ich will Dich! Ich will die Hände vor die Augen und laut wie tot in die Kissen zurück.

Ich eilte hinzu, neigte mich über ihn, und aus mir sprang es klar und laut: „Du Unsterblichkeit ist in der Liebe.“

Da starrte mich Armund eine lange Weile regungslos an, dann ward sein Blick besonnt und es flüsterte in sich hinein: „Das ist Glück! Das ist gut, aber noch verstehe ich von Liebe? Schwesterliche ist Halbliebe.“ Doch als ich ihm meine kühlen Hände auf die glühende Stirn legte, ward sein jugendes Atmen stiller, und es sank langsam in Schlaf.

Als ich mich umwandte, stand Mutter Gilot neben mir. „Bis Du seine Braut?“

Ich ergriff ihre harten Hände.

„Ich weiß, nur seine kleine Spielschwester aus Gouvonnieres. Laßt mich hier bleiben zu seiner Pflege, so will ich Euch dienen ohne Lohn, so lange Ihr wollt.“

Die Gute betrachtete mich. Dann zum Abschied sah ein Dilbellaum, in meiner schweren Arbeit?“

Aber ich sprach zuversichtlich: „In mir ist die stärkste Kraft der Welt, die alles kann.“

Da lachte sie wieder, daß es mich mich spöttisch, sprach dann aber: „Gut, Du magst bleiben, so bin ich der Mann überhoben und er mag's bereinst will bezahlen.“

So blieb ich und mich nicht von Armunds Kissen. Und ich wußte, wer der Tod, um Licht zu viel gelegt; ich eitrag alle Anstrengung der Pflegebeissie und Nachtwachen wie ein Spiel, und dabei war mir das Leben noch nie so schön erschienen als jetzt in den hohen Sternenspinnen, wenn Armund schlief. Lebendiges Schenken — denn sie sprach mir gelassen wie ein anderer Mensch — und bei den wilden Winterwetter, das draußen die Erde übezog.

Armund war in der Genesungszeit, wenn auch verfenkt in lange Fieberwirrnis. Als ihn das Bewußtsein wieder kam, sah er mich erstaunt an.

„Wie kommst Du hierher, kleine Schwester!“

„Ich kannte Dich, Armund, und Du bist mir angetraut“ spottete sie, hielt aber doch Schweigen.

Das sprachvolle Jahr brachte dem Kranken Genesung und allgemach seine alten Kräfte, nicht aber den seligen Liebesraum von früher; der schien auf dem Siechbett gestorben.

In dumpfen Brüten verkrankt, sah Armund in den Sonnenschnden bei mir auf dem kleinen Gartenstück hinter dem Hause, wo die schiefe Holzbank unter dem verkümmerten Birnbaum stand und ich an Mutter Gilots groben Aleidern besserte, die einzige Arbeit, die sie mir zuwies, „weil ich zu anderem nicht tauge“.

Nun denn, wenn hinter ihm lag, sprach Armund wie; aber vor sich schaute er in trübe Oede.

„Mir mit ist's schlimm,“ rief er, „denn meine Künstlerkraft scheint verlegt! Ich bin wie gelähmt innen. Ich doch ist es mir nicht von noch einmal, entweder den zu der allergrausamsten Höhe oder hinab in jene Dunkelheit, wo es nie mehr Licht wird. Das sah ich hinwechsel geschworen in einer schweren Stunde, da mein Stolz hüllenlief barnieder lag.“

Seine matten Blicke entsinnlichen sich zu wilden Flammen.

„Nein, ich muß empor, um — Verzeihung zu sehen. Mein treues Lieb kann nicht erschöpfen sein, es schläft nur. Aber wie soll es geweckt werden in dieser dumpfen, niedrigen Umgebung, die mich hinabsiehet? Ich muß leben, daß ich anderswo Antrieb zu einer ausgeordentlichen Leistung finde.“

Und er machte sich auf in die Stube.

Ich blieb zurück, die Stirn in der Hand, und mein Herz sprach zu mir: „Willst du das wünschen? Ist nicht in so langen Wochenstunden an Armunds Lager eine andere Hoffnung in dir geleimt? Wenn du ihn so liegen sahst, elend und zerbrochen durch die Tücke der bösen Welt und die Jagd nach Unsterblichkeit, hast du gemeint, es sei Liebe? Und er hoffe das alles hinter sich, kehre mit dir heim nach Gautommiers und erwerbe dort ein friedliches Amt, wie einst sein Vater gehabt. Du sei das Weib ihm und — dir. Denn dann würde wohl seine Liebe wach zu neuem Leben, du würdest ihm entdecken können, wie du in Wahrheit lieber gekommen, er würde die bei Dunkel Baptiste Verleidung und Wiederauflehnung erwirken, und ihr alle könnte Frieden sein. Und ihr würdet auf Gautommiers sitzen als an euer Grabe. Was aber soll aus ihr werden, wenn Armund seinen Eigenweg geht? Noch Haus kannst du ihn nicht wieder, bis er Ruhen auch reicht — du wirst hinausgeschoben in die Welt, in den tiefsten Bereich.“

Da schnürte eine schreckliche Angst mir die Brust ein und ich krabe laut: „Lieber Gott, gib nicht mein Unglück!“ Doch sogleich kam in mir die mutranz Stimme: „Was ist dein Unglück? Sein Glück. Ihr sieht doch, es sist nicht auf der Gartenbank in Gouvonnieres, sondern nur im großen, glänzenden Leben, wonach von jeinem Genius Dasseinswurfel.“ Und ich neigte still mein Haupt und bekte unter leisen Thränen: „Lieber Gott, gib Armund Glück und laß mich dopot wittheln.“

Es geschah so bald noch nicht. Armund strebte heim ohne Erfolg, Tag um Tag. Endlich eines Mittwochen Mittages — es war fast zwei Jahre, seit er in Gautommiers über die Hede gesprungen — eilte er jubelnd ins Haus.

„Victoria! Jetzt hab' ich mein Ziel. Die Akademie hat ihren großen Preis und der Graf von Artois dazu einen ungeheuren Ehrenpreis ausgesetzt für ein Bild, und hie Hede, herrliche Hede! Und ich, ich, der blöde Preise erringt, wird für Frankreichs größten Maler gelten. Das ist's, was ich brauche, das allein. Ich will, ich muß, ich werde siegen. Mächtig steigt alle Kraft und Schaffenslust in mir auf. Nun, Mutter Gilot, machen wir einen Punkt! Ihr geht mir noch ein Jahr lang — so weit reicht die bedingte Einlieferungsfrist — allein, was ich brauche, Rach der Preisekrönung soll's Euch herrlich vergolten werden.“

Mutter Gilot brummte, daß sei ihr zu lang und zu unsicher, er solle schnell einmal malen und zahlen; aber auf meine Bitten gab sie sich drein.

Jetzt war Armund selig. Drinnen war mit seinen Gedanken bei seinem Werk. Stundenlang saunte er mit mit herrlichen Worten vormalen, wie man so oder so die Liebe darstellen könne. Heimlich horchte mein Herz. Ob er mich einmal bei Gesprächen erwähnen würde. Aber nein, denn das ist ja nur Halbliebe. Und ich sah stets nur Fürstinnen und Gräfinnen durch seine Gedanken gehen; da wertte ich, nur solche könnten ganz lieben.

Nun hatte Armund einen Plan gefunden und ging an die Ausführung. Doch bald kam er kläglich früher aus seinem Zimmer, erregt und mißmutig.

„Ich weiß nicht, was das ist. Es gebeihi mir nicht. Was ich entwerfe, bleibt mir steif und tot. Früher sieht ich im Spiel, und mir mit anderen schien alles stets wohlgelungen. Mache oder sehe ich's jetzt anders?“ Dann schlug er sich vor die Stirn. „Nein, ich habe noch nicht das rechte Vorbild, ich habe

Digitized by Google

ja nur die falsche Liebe erkennen; die gute, die beste muß ich erst suchen."

Und er nahm die Gewohnheit an, hinumgetrieben in die Stadt, bleib möglich länger aus, oft bis zur Nacht, aber ein Ergebnis brachte er nimmer heim; die ausgespannte Leinwand blieb leer. Da gewann der alte Trübsinn wieder Raum in ihm.

„Es wäre auch mit mir," rief er klagend, „hätte mich nicht die Hoffnung aufrecht, daß ich noch zur rechten Zeit die rechte Idee und damit die rechte Schaffenskraft finden werde."

Und ich glaubte auch hoffte mit ihm wie sie meiner Serie Heil. Mutter Gilat aber sah die Sache anders an.

„Zwingt Euch zur Arbeit, so wird's schon gehen," sprach sie barsch. „Ein Halbjahr Kranksein ist Wishjy genug gewesen."

Armand zuckte geringschätzig die Achseln. „Ein Bild erfinden ist nicht Holz hauen oder den Acker pflügen, doch man kann kommandirt werden. Beim Künstler schafft die Begeisterung, nicht dumpfes sich Plagen. Aber was verstehst Du davon?"

„Meine Arbeit" verlegte Mutter Gilat trocken. „Freilich, und meinem angestrengten Verstand brauch' mich ich nicht, daß Arbeit nur ist ja jedem rechten Werk auf Erden. Daß sie aber zweimal nur ist in der Woche und Ihr des Künstlers Begeisterung nennt, ist Eitelkeit hat mich ein anderer gelehrt. Aus Lyon war er hergekommen, hier seinen Weg zu suchen, und wohnte geraume Zeit in dem Hause, das Ihr nun innehabt.

Der nahm auch Mensch, den aber ihr Inneres, und sein Finger mit die Feder. Die Begeisterung hat ihm mehr sich nicht gestellt; sie ergriff ihn wie eine Krankheit. Wenn er so saß, vorübergebeugt, die Hände auf den Knien und den nachsinnenden Blick, der nur nach innen schaut, starr vor sich hin gerichtet, glaubt ich manchmal, daß ihn der Wahnsinn ihr Herz, sein Haar wühlend begannen zu sehen, sein Atem ging heiß und keuchend und er sprang empor mit einem jubelnden Schrei.

„Herrlich wird es!" rief er und griff hoch in die Luft, wie nach einem greifbaren Gebilde. Dann aber stieg ein Ausdruck der Angst und Aufregung auf sein Gesicht, war vor einer harten Arbeit; seine Züge brachen sich zusammen, er biß die Zähne aufeinander und murmelte: Aber schnell — schnell, ich wenige bis, Widersprechliges!" So lief er in sein Zimmer, schlug hinter sich zu, kam lange nicht hervor, oft den ganzen Tag nicht, bezog Speise und Trank. Wir brauchen aber hören die gemeinen Lichtern nun schien, als lag' er im Ringkampf mit irgendwem und hätt' ihn gefunden und hielt ihn nicht los. Und als ich ihn darum fragte, sprach er: „Mutter Gilat, es ist wie Bezwungenarbeit. Das Auge erblickt die schimmernde Goldader mit rinn in voller Pracht. Doch bis das Edelmetall zu Tage gefördert und geläutert ist, brauch's noch manchen mühevollen Hammerschlag, der taubes Gestein wegnimmt, manchen Rückenden Feuerprozeß, der die Schlacke zurücktreibt. Nicht möchte wohl reines Gold gewinnen." Nun, bei ihm war's nicht möglich, aber reines Gold mag es nicht sein, denn bei den Nächsten und Vornehmsten wird er jetzt hoch gehalten wie ein Fürst."

Doch Armand wollte nichts hören, ward barsch dabei Drängen und Mutter nur um noch unbändiger und wilder sprenkiger, so daß es täglich heißen Streit gab, bis Mutter Gilat eines Tages drohend zu mir sagte: „Aber hindert mich, dem Bedauk burg ein Ende zu machen!"

Da fand sie vor mir die entsetzliche Möglichkeit, daß Armand und dem Hause gewiesen wurde, ehe das Bild geschaffen war. Dann war alles verloren, denn niegrand sonst besaß er eine Zuflucht.

Aufstroß hinterbrachte ich ihm Mutter Gilats Aeußerung, beschwor ihn, sich zusammenzureißen zum Wettbewerbsamt und Mutter Gilat zuvor zu begegnen, damit sie ihre Drohung nicht wahr mache.

Da lachte er verächtlich.

„Ob sie keine Gehalte. Weißt Du, wer sie hindert? Ihr Gott, der Barmherzige. Als Gefängnis hat sie mich aufgenommen, darum weiß sie mich wie einen Knecht zur dumpfen Arbeit mit frechen Worten, aber wird sich hüten, mich fortzuweisen. Sie möchte sich dann mit dem Wasser bezahlt machen, das aus meinen Augen treten würde, wenn sie mich aus der Seine fischen."

„Armand!" rief ich entsetzt.

„Nun ja," fuhr er auf, „wenn ihr mich toll machte! Ich kann jetzt noch nicht arbeiten. Ich fühle, all mein altes können ist Plunder, Stümperei. Ich will das Höchste und weiß doch noch nicht wie; dadurch bin ich in mir selbst ganz gemartert. Bleibt weg mir einen Dollbrecher!"

Da merkte ich mit Schrecken, daß Warnungen ihn in seinem Zwiespalt nur noch mehr reizten, daß ich allein, ganz allein die drohende Gefahr abwenden, ihm den Weg frei halten mußte, der ihn auf immer von mir fortführte.

Ich hatte allgemach ein leises Uebergrauen über Mutter Gilat erfaßt, ein Entgegenwollen von unten herauf. Wenn ich sie sonann bittend anblickte, schüttelte sie die Schultern wie in Anbedungen und grollte: „Geh weg mit deinen Augen; sie machen meine Geschrei als Worte!" Aber sie schmiegte sich mir Gesicht.

Ich suchte nun, sie gegen Armand günstiger zu stimmen. Schlechten Dank! schuf es mir von beiden. Unfreundlichkeit die war sie, so ward ich streng zum Schweigen verwiesen. Doch Armand, wie ich ihre Gunst suchte — ach, nun mit feinewillen! — so schmie er mich geringschätzig an; das that weder als Schwiegerin und Schützerin, noch als Mutter Gilat, Gott vom Armand auf mich abzustreben, that manches abschätzlich verkehrt und war froh, wenn ich gehalten wurde. Meine Thränen verbarg ich fast vor ihnen.

Nun aber Armand heim, wann und wie auch immer, so wich ich ihm stets eine freundliche Miene. Ich schmückte sein Zimmer, sorgte für sein Behagen, so viel ich vermochte; sorgte, daß ich erlebten, durch verscheuchte Lob ihn heimlich zu rinnen Gunstbuhl zu stimmen, ich den Morgen aufstehen und die Nacht finden einzig in Gedanken hier und um ihn. Abends aber, wenn er noch nicht heimgekehrt war, lief ich in meiner dürftigen Kammer, die zu ebener Erde neben der Straßenthür lag.

O der unaussehlichen Stunden des Wartens und Bangens! Draußen die Straße, belebende Heerfest sein Stammvetter, rasselte an Riegeln und Läden, warf klopperab Ziegel vom Dach und fletschen Regen gegen die Scheiben, pfiff einen schrillen Hohn durch sich durch alle Fensterfugen und Thürritzen. Ich fror, ich zitterte, klaffte. Bei ihrem fürchterlichen Chein arbeitete ich an einem Gitter von Armands Bleidung, denn er sich zur an in seiner Zerstreutheit nicht bemerkte, daß an Zerrissung und Stückerei, was mir möglich war. Dabei horchte ich auf die rasselnden Wagen, die nahenden und schwindenden Tritte, das Geplrich und Gezänke draußen. Dazwischen hinein Lust der Lachen und zuletzter Gelang aus dem Gasthaus.

Allmählich ward es stiller auf der Straße um im Hause, ein Gast nach dem andern klopfte durch den Flur von draußen, — Armand kam noch immer nicht. Ich lauschte verhaltenen Atems, klopfenden Herzens, wenn sich Schritte auf der Straße näherten, aber auch, sie entfernten sich stets wieder. Jeden Augenblick kannte ich meinen Tritt hören dicht vor meiner Thür, ich hörte den verschlossen; dann trat sie in meine Kammer. Fand sie mich noch noch trog ihrer strengen Worten, so ging sie mit Kopfschütteln fort, die mir schalten können, so lange ich Armand nicht daheim wußte! Mutter Gilat erwartete ihn stets, sie ging nie zur Ruhe, bevor sämtlicher Hausbewohner unter Dach waren.

Kam er nun, oft mit wunderbarem Gang und schwerer Zunge, die verrieten, wo er die beste Liebe und Begeisterung gefunden, aber Trotz half, daß er sie auch gestehen mochte, so überhäufte Mutter Gilat ihn mit Tadel und Spott; er wich sie heftig ab, der Streit erhitzte sich und jeden Augenblick meinte ich, daß geschehe Wort sollte zu hören. Bleibend, betrübend lief ich von einem zum andern, erneute Zurückweisung und Schelmworte von beiden Seiten, aber ich ließ nicht nach, ich Armand half nahmen suchte, die Treppe hinaufstürmte und seine Thür beklommen hinter sich ins Schloß warf. Mutter Gilat verschwand in ihrer Kammer neben der meinen, dem unverbrauchten Zorn noch durch lange Drahreden für sich selbst sich machend. Ich saß zitternd vor Frost und Aufregung auf meinem Bettrand und lauschte, bis sich nichts mehr regte im Hause. Groß waren alles stumm und dunkel lag, suchte ich meine Kammer und sank, daß müden ein Tag so glücklich vorüber dauerte Gott, daß müden ein Tag so glücklich vorüber sei — so glücklich!

Ach, und dieser dürfte Rampf war nicht der einzige, den ich zu bestehen hatte. Ich war in nicht mehr die Gilat von ehedem, deren höchste Wonne ein neues Puppband, deren größtes Leid ein zerreißter Lustschirr war, deren Gemüt so klar und wolkenlos lag, wie das kleine Teichwasser im Garten. Das fremde Leben in mir hatte meine Sinnen neugeboren, aber zu groß für den alten Leib. Ich weinte oft, mein schwellendes Herz wüsse die enge Brust zersprengen. Mein Ich Armands Stimme vernahm oder seinen Tritt, so drängte alles, ich mich lieber in die Erde verbergen, als es ihm verraten. So ließ der Zwang, mit dem ich mich bändigen mußte, mich schon nicht zurückschlafen werden. Armand bemerkte es, meinte, auch ich wende mich gegen ihn, und rief in lautem Hohn: „Ich wußte ja, was Schwesterliebe bedeutet!" Das war das Aller-bitterste.

Da regte sich oft in mir ein irrsinniges Gelüst und sprach mir zu: „Du Thörin, ich doch alles geben, wie es will, so spartt du die die Pein, und noch einem Schimmer Glück hier kann vielleicht auch noch Glück aufsprießen. Wenn ihm seine grahen Hoffnungen scheitert, kehrt Armand wohl doch mit die nach Coutommiers zurück." Aber dann schämte und krankte ich mich wiederum über solche Gedanken.

So rang ich auch unablässig mit mir selbst; ein Tag der Frist nach dem andern verrieß' ohne Werbegrung, und Armand rückte zu erschöpfen. O, wann kam hier Hilfe! Da eilte eines Tages Armand zu mir herein mit freudlender Miene.

„Sie ist da, sie ist gekommen, wir nach aus Italien!" Ein Freund aus einer Umgebung, der mich traf, hat es mit entdeckt. Das Verlöbnis mit dem Prinzen ist gelöst, es war ja nur der plötzliche Entschluß des empörten Ehrgeiz über seine kühne Werbung. Nun aber hat die Liebe in ihr gesiegt. Sie ist hieher meiner Spur gefolgt; das Herz bringt mir die einst verweigerte Hand nach. O, nun wird alles gut. Ich glaubte sie vergessen zu haben, aber nur mit meiner Kunst zurückbringen, bei ihn ich mit Leib und Seele. Und nun kenne ich ja die beste Liebe, die sieghafte, gewaltige, die hoch und mächtig macht, Berg und Meilspalt und Hindernisse überwindet. Diese will ich malen und verherrlichen in der Gestalten schönen Jüngen zur Bewunderung der ganzen Welt. Aber ich halte auch mein Gelübde. Nur als Maler und Künstler, als Sieger über alle anderen trete ich der Herzogin wieder gegenüber, sonst niemals!"

Er hatte in seinen Entzücken meine Hände ergriffen. „Meine Schwester! Du bist ganz blaß vor Freudenschreck, Du stützt doch nicht mir mit, als ich glaubte."

Er wollte auch meinen Kopf an sich ziehen. Mit vor einem Gott zurück. Ich wich zurück: „Mutter Gilat ruft!" und war hinaus.

Da fand ich in meiner Kammer, die Hände auf die wogende Brust gedrückt, in Zähne zusammengepreßt, die Augen zurückgeschlossen, und rang mit dem Wilden, Unbändigen, das unter heißen Schmerzen sich in mir aufbäumte. „Nun wird alles gut!" Ich sprach es vor mich hin und lachte laut.

Aber was wollte ich denn? War es nicht Wahrheit, schuldige Erfüllung des Gelübs, das ich für Armand in unbeständig herbeigeschaft? Warum war es nun so bitter, so ganz, als könne ich es nicht ertragen? O, nur fort — fort, gleichviel wohin, nur um es nicht zuchen zu müssen!

„Aber," mahnte die unerbittliche Gewalt in mir, „wer soll hier Armand den Boden sicherm? Ist jetzt nicht doppelt not, ihm den Platz zu sichern, wo er das schaffen kann, was ihn dem Glanz, dem Ruhm, der Liebe in die Arme führen wird? Du, du kannst es, wirst es."

Ich wand mich in Schmerzen unter dem Gebanken, drückte die glühende Stirn gegen die kalten Scheiben und schaute in den Regenabend hinaus — lange, lange. Wie kannst wer es? Kein Stern! Das war meine Zukunft.

Zuletzt wandte ich mich still zurück und sprach nochmals, zog meine Locken: „Nun wird alles gut. Sein Wohl ist alles."

Gramer Novembermorgen traf traurig den den Dächern, die und nuß war die Luft und beklemmte mir den Atem; noch etwas anderes hatt bang mit. Mutter Gilat war heut in einer Stimmung, darin ich sie nie gesehen, heiter, fremdlich, wie erleichtert. Zwar war sie Kulanst der Herzogin schon eine Aenderung bei die eingetreten; still und streitlos ließ sie Armand schalten. Was gehen, ahnte sie wenigst bedeuten hätte als sonst, denn er selbst fortwährend der Gedichten heimlich nach, nun sich an ihrem Anblick für sein Bild zu begeistern. Aber bezammen war es noch nicht, und Mutter Gilat drängte auch nicht mehr.

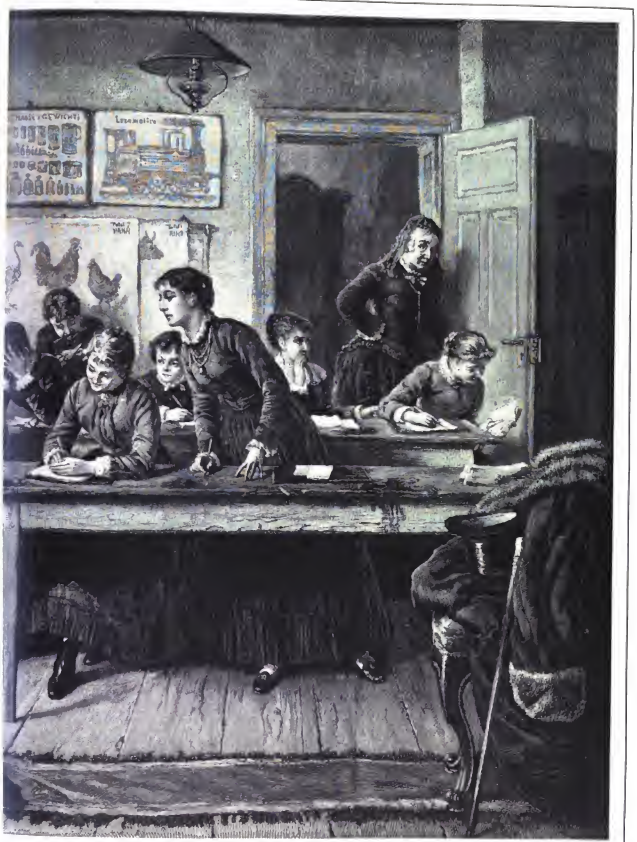
„Du siehst, wie gut ich ihren niedrigen Sinn erkannte," sprach Armand zu mir, „seit, wo sie ihren Vorteil sieht, weiß sie ruhig und spricht nicht mehr darein."

Aber ich fühlte eine seltsame Unruhe bei dieser Ruhe, und besonders heut überfiel mich quälende Be-

Digitized by Google

Neujahrsbriefe in der Pensio

Digitized by Google



Nach einem Gemälde von Emanuel Spiker.

Digitized by Google

sorgnist. Armand war am Morgen ausgegangen und nicht einmal zum Mittagsmahl heimgekehrt, wie er doch sonst zu thun pflegte. Wir war, als müsse ich ihn herbeisehen, am drohenden Unheil zu verhüten. Von Minute zu Minute schwoll sie noch stun an, — er kam nicht.

Nun war es bereits Mitternacht. Voll ringender Angst saß ich in meiner Kammer, Aufregung und Erschöpfung waren mich völlig hingenommen. Mir war sehr übel, auf der Brust lag es mir wie ein Centner. Schwer überschlich mich der Schlaf, und wie ich auch dagegen ankämpfte mit dem raffind im Hirn jagenden Gedanken: „Du mußt wach bleiben, um Unglück zu verhüten," so konnte ich mich doch nicht erwehren.

Wie lange ich gelegen, die Stirn auf dem Tisch, ist mir unbewußt. Ein eiliger Tritt weckte mich. Trennungsschmerz kehrte sich empor. Mein Licht war tief herabgebrannt, die Nacht mir neue Sorgen. Schlich.

In der Thür stand Mutter Gilot, ihr Gesicht war wie Nacht. Doch sogleich nahm es das heitern Ausdruck von drei wieder an.

„Ihr seid noch wach?" sagte sie ruhig. „Es ist gut. Schon wird der Morgen grau und er ist noch nicht zurück. Auch das ist gut, denn es ist schlimmer bei ihr. So kann ich heut, wo der Arzt wir erlaubt, den ich mir im Hallen für Abwartung einer Besserung setzte, mit gutem Gewissen ein Ende machen; darum ist mir leicht. Ich habe noch gewartet, ob die „Begräbnerung" für seine tapfere Prinzessin sum endlich in Erfüllung beingen werde. Doch nein! Alles ist seines Bleibens hier nicht länger."

Ich war wie gelähmt auf meinem Platz.

„Ob Mutter Gilot, nur Gott allein weiß!"

Sie setzte sich mir gegenüber.

„Ich weiß, was Dich so erschreckt. Wenn ich auch Dich hinausweise, halt Du nitgende eine Zuflucht. In die Welt taugst Du nicht, zu bem Kampf ums Dasein in seiner Krankheit so schmählich verlassen hat um des Geldes willen, der's nicht wert war, konnt Du nicht zurück, alle wollt Du nitgend wo hinaus. Das erbarme mich, und ich will Dich bei mir behalten für immer. Du gefällst mir, obwohl Du zu wenig wußt bist auf der Welt. Ich habe eine Renderung mit meinem Leben vor, habe mich genug gequält, um mir für meine Alterstage Ruhe gönnen zu können. Die Zeit ist verkunkt ich und erwerbe ein hübsches Haus im Grünen, wo wir ein behagliches Leben führen werden. Du sollst mein Kind sein und es gut haben. Anfangs habe ich nicht; eink hinterließ Dir alles Meinige. Man sieht weinen rohen Schränken nicht an, wie viel blankes Silber sie bergen, und weiner runzlige Gestalt nicht, daß ein Herz in ihr schlägt."

Aber ich verstand kaum, was sie sagte. Ihr furchtbarer Entschluß gegen Armand hatte all meine Gedanken gelangen.

„Mutter Gilot, was sagt Ihr mir! Aber Armand — o, hast Gebuld mit ihm!"

„Ich habe sie lange genug gehabt!" rief sie hart und erbittert. „Warum? Weil seine Mutter einst Gebuld hatte mit meinem verschlafenen Herzen, als alle anderen sich dan mir abwandten. Deshalb nahm ich ihren Sohn auf in seiner Hilflosigkeit, bedhalb strebte ich, ihn wieder zu sich selbst zu bringen, indem ich ihn zur Arbeit trieb, die er im Stolz verschmähte. Thörichte Zeit unsere thörichten Träumen verlebrt hat. Aber vergebens ist meine Mühe, und Verachtung mein Lohn — meiner und Deiner."

„Ich weiß es, Mutter Gilot," sprach ich leise, „aber ich will zu nicht Lohn, ich will nur helfen."

„Ihm ist nicht zu helfen. Wer nicht arbeiten kann, ist ein verlorener Mensch, unrettbar wie der Stein auf der Gasse. Nein, es bleibt bei dem, was ich gesagt. Mein Wort ist wie Eisen," und sie legte ihre schwere Faust auf den Tisch. „Und eins ist's vor allem, wo ich ein Ende setzen will. Ich will die Stube nicht mehr ansehen, den Selbstmord, wie ein bereits Verübter einen schlechten hinopfert alles, was es hat und ist. Du gibst ihm die Freuden Deiner Tage, die Nuhe Deiner Nächte, den Reichtum Deiner Jahren, den Besitz von Dutzend Mann, und er achtet es nicht mehr als den Staub zu seinen Füßen. Gleicht Du denn nicht, daß er ein unbankbarer Taugenichts ist?"

Da sah ich vor sie nieder, brennte heiße Tränen aus und rief mit meiner heißesten Herzensinnigkeit: „Ja — aber er ist doch Armand." Und sie wandte sich ab und ich hörte sie murmeln: „Der Thor!"

In diesem Augenblick klirrte ein Geräusch mich umblicken. Allgroßer Gott! Dort lehnt er am Thürpfosten mit verschränkten Armen, bleich wie ein Tuch, und ich weiß es wie durch Gottesgnade, er muß alles gehört haben von rohen Wort an, denn wilder Grimm zuckt über sein Gesicht und noch etwas Fremdes wie ein Blitz. Doch auch Mutter Gilot hat ihn erblickt. Mit heftiger Geberde erhebt sie sich, den Arm gebieterisch fortwesend ausstreckt, und ruft in unerbittlichen Ton — nein, sie ruft nichts, denn ich habe mich ihr entgegengeworfen, breite die flehend erhobenen Hände auf ihren Mund und stoße sie zurück. Sie sinken, ihr ganzen Arm mit mir hinab wie ein Gewicht. Sie will mich abschütteln — vergeblich! Da schleudert sie mich mit all ihrer Kraft von sich weg — ein Taumeln — ein Fall — ein dumpfer Schlag — scharfender Schmerz und blutiges Flirren in der Stirn — und es ist Nacht um mich . . .

* * *

Lange, lange Nacht! Das einzige, was mir wie ein Nebelbild daraus vorschwebt, ist Mutter Gilots Antlitz, angstvoll über mich gebeugt. Als meine Sinne sich zu klären begannen, war sie in Fieberphantasieen, die am Dachfirst nistet, mit Palmen einsiegen.

„Wo ist Armand?" war mein erstes Wort.

„Schweig!" verwies Mutter Gilot, sie meine Hände gefaßt hielt. „Alles weiß ich von mir und nichts weißen von dem Elenden, der uns so viel Unheil gebracht, Dir fast den Tod und mir — ein Verbrechen. Ich habe Dein Blut vergossen, sag ich Dir, so viel, als hält' ich Dir's gegeben. Du bist nun mein. Keine Zärtlin soll besser gehalten sein. Doch eins nimm Dir zu Herzen: der erste Beweis, daß Du noch an jenen denkst, trennt uns für immer."

Ich nahm es mir zu Herzen; denn nach hatte ich die Nachgenetung nicht überwunden, da sah ich einen Tages in meiner Kammer heimlich zeitsetzig, bereit, mich zum gottesdienst zu begeben. Sie hielt zu saugen, zum zweitenmal eine schmählich Undankbare zu werden. Ich mußte Gewissheit haben über Armands Gesicht und ob er mein bedurfte — mochte mir geschehen, was mochte.

Da wieb die Thür aufgestoßen und er stürmt über die Schwelle, das Gesicht mit den zitternden, glänzenden Augen ganz gerissen von einer gewaltigen Bewegung. Mit einem Judelschrei hat er mich an sich gerissen, Tränen ausgeschüttet, sie auf mich zu, sinkt in die Knie, daß sein Antlitz in meinen Schoß liegt, und ich, gebannt von Wonneschreck, lautlos hinabstarre auf sein Haar und sein zuckendes Gesicht.

Dann sast er mich um den Leib und preßt mich, halb mich tragend, mit sich fort aus Kammer und Haus, über Straßen und Plätze, dann irgendwo hinein und Treppen hinauf, daß mir die Sinne und der Atem vergehen, so daß es mir vor den Augen kreist und ich schwindelnd die Hände gegen die Stirn drücken muß.

Als ich mich schließlich und wieder zu Gedanken kommen fühlte, war es in einem kleinen Saal voll Glanz und Menschengewoge. Die Wände sah ich bedeckt mit Gemälden und begriff sogleich: die Porzellanfabrikeuse.

Ja, sie war's, die dargestellt, die Liebe, in den mannigfachsten Arten und Gebärden. Da war die sorgende Liebe der Mutter zum Kinde und die dankbare des Kindes zur Mutter, da war die begeisterte Liebe zum Vaterland, die sich freudig den Barbaren entgegenwirft, und die stille, barmherzige, die am Krankenbett sitzt, die wohlthätige mit spendenden Händen, die heilig inbrünstige mit betend gefalteten, die ehrfürchtig selbstlose des Jungen zu der Geliebten hin, die treue, lebenslange, einsame des Verschmähten, die fröhlich glückliche und die heimlich süße, schuldbewußte — alle waren sie da in verschiedenster Mal- und Darstellungsart.

Inmitten des Saales, ganz allein auf einer Staffelei ein großes Bild, umdrängt von Schaulustigen ringen. Und als man Armands ansichtig wurde, ward ein heller Sturm von Jurufen und Glückwünschen laut. Die Menge war auf ihn zugedrängt zu ihm, ihn umfangen, streckte ihm die Hände dar und ach! — dort auch sie, die Strahlende, Stolze, belbe Gäste mit einem verbeißenen Lächeln. Doch er wehrte sie alle zurück mit seinem Ernst und mit seinem Stolz, und sie ging mich durch die Gasse, die entstand, vor das Bild. Da stieß ich einen lauten Schrei aus und klammerte mich an Armands Arm, denn mir war, als stehe ich in einem Zauberspiegel die schicksalvolle Stunde meines Lebens.

Das war meine dürftere Kammer in Mutter Gilots Hause mit ihrem dürftigen Gerät. Ein Streifen dämmernden Morgenlichts fiel durch das Fenster gerade in die zerbrochene Stimme der tief herabgebrannten Kerze hinein, die bewies, wie lange ich gewartet. Auf dem Tisch lag Armands Rock, daran ich gerührt, bis die Augen zuckten, und vor dem Tische stand Mutter Gilots fürchter Gesicht, wie sie ihn zornig hinwegwirft, der zur Thür hereintritt mit weitvorgezogen Blicken und traurig verschmungenwollter Miene; zwischen ihnen beiden aber, seitend auf die Kniee hingesunken, Mutter Gilots Arm hervbgebeugt, die leine Chipo, so deutlich, so voll Lieb und Furcht, daß man meint, sie müsse sei auf zur Bilde, in ihrer ungeheuer lebendigen Gegenwart und auf dem leidbolsen Gesicht steht alles, alles, was sie die lange Zeit her getragen um den einen, einen, Und gemalt war das! Kein, nicht gemalt, sondern wie geschaffen aus lebendigem Fleisch und Blut, wie Menschen von Gott gemacht.

Ich stand wie benäubt. Grauen empfand ich und wieder das schneidende Herzweh jenes furchtbaren Augenblicks. Mir war, als hätte ich mich selbst gegen, noch einen Lauf tanzen, und ihr Menschen dort nicht zu weben, daß sie nach einmal den traurigen Kuftritt durchbanden müßten. Da begann Armand neben mir mit sicher, abgetrobener Stimme, lachkant, als gälte es und den umstehenden: „Stolz, Chlos, das ist mein Werk, geschaffen in dieser tapfern Zeit mit soll übermenschlicher Arbeit und Anstrengung, gekauft mit dem großen Preis, denn es heißt die beste, stärkste Liebe dar, die den schlimmsten Feind des Menschen überwindet, das kleinliche Gend des Alltags. Sie umbegt, wen sie liebt, mit einem Schutzwall unerbittlicher Sorgfalt, weht ihn mit ihrem zarten Leibe gegen die Pfeilspitzen niedriger Nöte, bückt sich demütig zu Boden, seinen Weg zu säubern von Steinen der Gefahr, und wenn er in selbstsüchtigen Rausch in die Luft greift nach unerfindlichen Zielen, mild achtend, daß unter ihm der Boden weicht, beim sie willig ihren Nacken zur Stütze seines Fußes, auf daß er nicht verstinke. Und sie verliegt nicht an Undankbarkeit oder Unrecht, denn sie ist unsterblich. Sie spricht: „Ich will nicht Lohn, ich will nur helfen." Sie gleicht dem Mond, das über Dolen, die jedes andere Kraut verschmähte, seine milde Dede breitet, gleich als wüßte es: ihre Zeit kommt noch! Sie ist die Liebe, die nie ein seiner Stirn den Grundbau unseres Lebens zusammenhält, die Liebe, die allen ist."

Es war um und eine Stille gewoben und ein tiefer Nimm ruhe in der Stube um den Hochaltar. Und als ich aufblickte, sag auf allen Gesichtern ein milder Schein der Rührung und alle die Haben und Gütigen neigten sich vor der armen kleinen Chlos. Da schlug ich die Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich . . .

Später aber ist — alles leicht. Selbst Mutter Gilots finsteres Gesicht, wenn sie in unser schönes Haus tritt, wie zahnlos ihr entgegen eilen, Armand sie um die Schulter nimmt, wo sie dann Zwiesicht führt und sagt: „Ich die Zuckmeisterin zufrieden mit dem heutigen Pensum? Sie hat erkannt, wohl nur zur rechten Kunst fehlte, und mich wieder arbeiten gelehrt."

Und Dirfel Bapitten Gesicht ist Licht, wenn er aus dem Garten hereineilt, das Köpfchen von der erhitzten Stirn zurückschieben, die Stelzer voll Erdbeeren und Dornen und mit schmutzigstem Stolz die seligen Jägdlinge und Fischer zum besten herumbieten.

Vor allem aber ist jener Tag unser Licht, wie wir die Seine hinab fuhren.

Es ist Abend, warmer Frühlingsabend. Unser Kahn treibt hinaus aus den Gerüchen der Stadt. Laubsaum verkringt es hinter und in ein sanftes Gemurmel. Wiesen breiten an das Ufer. Sie liegen braun und dustumworben. Aus hüben und drüben schallen froh Stimmen abgerissen her, dazwischen das Plätzern eines heimgehenden Ackerwagens.

Vor uns geht die Sonne nieder. Sie wirft über den ganzen Abschimmel ein dunkelrosiges Purpurtuch. Die Stirn, so hoch und nur hinaufsehen, ist rosengelben wider . . . in fernster Ferne kreist gliperad ein Stromvogel . . . Armand hat die Ruder ins Boot gezogen. Schweigend sitzen wir eng umschlungen. Mein Dunyt ruht an seiner Schulter, seine Hand auf meinem Herzen. Da tönt aus einem Ufergarten eine Flöte süß und schmeichelnd herüber. Und Armand flüstert wie einst: „Das ist der rechte Augenblick," und sein Mund ruht sich in lange auf meinem. So gleiten wir hinein in die goldene wiedeinde Ferne. — —

Digitized by Google

Betty Paoli.

Zum Feldzug vom 30. September 1868.

Von

Bruno Walden. (Mädtrud verboten.)

Wenn eine lyrische Dichterin von der Bedeutung Betty Paoli's ihren siebenzigsten Geburtstag begehe, so kann die Feier nicht einen ernsthaften Anstrich und eine feierliche Stimmung; ein solcher Tag fordert vielmehr alle Freunde der Poesie, sowohl die weibliche Jugend, als die Verehrer und Bewunderer jener Dichterin, zu einem Festzug auf, und das gemeine Handwerk: denn Betty Paoli spinnt zu jenen wenigen Dichtern, die, nicht genug, wir sagen getrost, wenn es ihnen wohl und wert gewesen, Sie singen und dem auch nur leise Klänge, leichte Anschläge, von der Art, wie sie gleichen jenen Schwirrbögen, in denen Perle sich an Perle reiht. Es ist hier in der Eigenart der Dichterin begründet, in welcher ich zu den leichten Spielereien der Versmaße, den Portengemälden jener Klasse gehörigen Stoffe greift, der jedem Empfindungsausdruck mit Geschwindigkeit abhilft. So bleibt sie denn auch, gestützig in ihrem gewissen Wesen, jenem poetischen Standen mit Kleinem und Kleinlichem fremd, das so viele Glieder unserer Gesellschaftskreise lahm macht. Die Schaffen ist mir das jedes echten Poeten ein aus der innersten Triebe und Drang hervorgedrängtes, und so selbst darstellt sich nicht am wohlsten in den leichten Strophen des schönen Gedichtes „Die Poetin“.

„Mein Lich entlit und bewilligen Worte,
Aus dem das Wort der Dichter bricht,
Ich weiß und weiß im Sinnerinnen
Der Mutterwurm zu ist Trend.

Des Schicksals wahrverbitter Willen,
Der Jugend hitzerwirrten Drang
Stell' ich ihr Schwirren erhellen,
Klaren verfüchten Kind der Klang.

Doch nichts kann ihn Betrügen werden,
Nichts bringen jenen Herzen Sinn:
Mit heimlich verwoffnen Händen
Hält sie die heilige Feuerlein.

Dem Schwinde, dunkel, unergründlich,
Prüfend ist sie gewandt mit Ernst,
Als Ihr' in ihr erschwindlich?
Sie sieht und leugnenbeutet nicht. —

Da wurd, und jemand ist gefangen,
Den Bild gerührt, Nacht umfangen;
Wir nur erwegt und angeleuchtet
Dem wilden Wiberwinden, Schmerz;

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß auch poetischen Kunstgebilde die Raubenschwalme der Freude, Wonne, Glück ungleich geringer und ungezwungener sich zeigt, als der Schmerz, Qual, Verzweiflung. Selbst in der Musik, die darin noch am reichsten ausgestattet ist, findet das Himmelsschmerzlichen keinen so mächtig überwältigenden, wiederstrebenden Ausdruck, wie dem in Tode Betrübt ein. Und wo Lande sich eine Gestalt, die am Glückserfreulichst aufgetaucht, noch eine Mutter, ein Tochter der Schmerzerschütterung, der Verzweiflungsqual verfolgen? Auch die Hymne, die vom Überwirklichen umfassen am Himmel fährt, und schwach ist der Klagton der Gerzen in Mitte gleichs zu der Schmerzqualille, die das Antlig der unter dolorosa vergeistigt! Diesen verhält es sich in der Schaffkunst. Je mehr sich entwickelnder, gewaltsam wirkender Grundton ist der Schmerz, und mit ist erschütternden Zuklang tönt er und und den Lebens der Poeten entgegen.

Demnach wäre es irrig, den obigen Strophen und den übrigen folgenden Bezeichnung zuzuschreiben, daß ihre Verdichte an einem allzu überwältigenden Weltschmerz kranken; im Gegenteil, sehen wir einen Harmonielösungsang, einen Schaffensdrang überhitzen, wieh uns das schon Beispiel, die erhebende Weise jener Überwindung in einem Kampfe, der zur Unterordnung des persönlichen Lebens in der Gesellschaft, der Allgemeinheit und zu dem bewußt innigen Zusammen von Individualität und Lebens führt.

Die stimmig tönt das Glückverlangen und der Vergnügtlungsschmerz mit den ersten „Geschichten“ (1841ff) und in jenem „Nach dem Gewitter“. Den Inner dieser beiden Dichten deuten ausreichend am besten die Verse an:

„O heilge Einsicht, wo in Gottes Kindes
Dem Mutterschmerzen innenanbringenden,
Wo ihrem Bilde nichtig kleinen und bald
Die Welt mit ihren Lust und ihren Leiden,
Mag immerhin der Donnerstimm Lied
Und jene lichten Himmelsfeuer rollen,
Die werden nach an seiner Schwergemacht
Die bewegte Schar um ihre Ruh' bekümmern.“

Ihre Glut und jugleich ein Schwergen der Leidenschaft, wie besgleichen die heutsche Zwei mennig entsprechen hat, durchwebt diese Gedichte, wie nachher, in schöner aber auch heißer Leidenschaft prallet, heute ist ihr Nachtrad durchaus eben. In den „Neuen Gedichten“ (2. Auflage 1859), dem „Zwischen zwei Opochen“ und den „Neuesten Gedichten“ (1870), und den leider kaum zu vereinzelt bleibenden Erzählungen wendet allmählich mehr und mehr das Dichterich Objektive Gestaltungsvermögen, Ein- und Einfühlung des großen Weltgeschehens, und dem Gedanken, die europäischen Probleme werden der Geist der poetischen Behandlung. Und doch ist es ja nur die modernere sogenannte „Gedankenpoesie“, die sich in diesen Erzeugen aber philosophischen Spekulation offenbart, denn es ist nicht die reine poetische Betrachtungsweise. Gewiß gewiß ist, daß jenen echten Poeten der Gedanke im Herzen entsteht und von da erst durch den Kopf in die freier Höhe“, bemerkt einmal Betty Paoli in solchem Maße. Diese, nachträgige Empfindung ist der Urquell ihrer Lieder und darum finden diese stets ein sonnendes Ausdrucks, erhebt es zu idealer Höhe. Neben der Qual tritt auch die verdeckende Mitte des Schmerzes, ernster verinnerlichender zu Tage in ihrer Betrachtung des Allgemeinleben, und der Humorist auf die höchsten, aus hohen Lebensdichtigkeit zu verweben Gütter: die Welt der Dinge, die Welt der Dinge — nicht ebenfalls in realumwirklichen Sinn, sondern als ein innerer Leben Abgeschlossenen. Im diesen Gedichten wird die Welt der Kunst und Lebensbauftigung aufsammen. Hier wie dort ist die höchste Vollendung der Zeit, und in solcher Weise, daß unverkennlich ist die Künstlerischen Standpunktbestimmts in dem Gedichte: „Die naturwissliche Schule“. Es lautet:

„Zum Tempel einer Göttin Ihr
Weiß ihr die Wege, die ihr wandeln?
Wohin mit ihre Wirklichkeit
Und sie wird Euch Wunder zeigen.

Und sind die Wirklichkeit so rund?
Zu wenig oder hohlen Sinne?
Der Himmel, Gottes Himmel Zelt,
Gebrochene Kristie tönnen können!

Wie Wirbel ist sie, in der Wirbel
Und Wirbel in der Wirbel Geheimnis!
Ein Schwer, über dem die Nacht
Der dunklen Sternenschrift wacht!

Und blauer Abend, weiß und fahl,
Sich eine blaß'ge Welt entringen,
Die auch mit Lichtesstimmen Strahl
Die Perle ist und Muschel.

Denn ihr nur weiß das Übergrenzt
Verborgner Reiter aufgeschnee.
Und Ihr Gebäude, Ihr Gebäude!
Ihr seid Gebäude zu verbauen!

Denn ihr nur wenn der Geheimlich,
Der Wirbelwind von Gott entsteht
Und in dem ungeheuren Gebäude
Ein allgemein Gebäude erkennt.

Weiß ihr nun einen Wirrenstaat
Und spielt verwirrend und leise lassen,
Denn, wenn Ihr nicht Gebäude wen,
Der Welt Mysterien zu fassen.

Denn bleibt auch künftig, wie zuvor,
Im Dienst der Wirklichkeit Ihr sein!
Und Wirbelwind bleibt nur im ewigen,
Mit, die ihr Ding, das Ding, das Ding.“

Die Strophe der Erzählung gewinnt an in größter Klarheit poetischer Realität. Wenig Worte, die leisen Pinselstrich der Form das Bild Anwendung, daß sie größter Frische in Stimmung und Farbe erscheint. Und doch ist es nur ein Gedicht unter vielen, die beste, voller Charakteristik der Jahrlaum.

Drei Stufen.

„Aufsteigen von den Gründ Schein.
Des Liebernd weit schauen,
Im Morgenrot die Berge weihn,
Ist Traum! Ich bezweifel.
Ich, es nach dem Abgrund des Zorns,
Ich, wo die Nacht wohnt!
Und ich in der Tiefe Gründen Schoß
Verhüt in Grundeinsamkeit.

Traum gibt es einer zweite Art,
Das heißt von Glück' entsagt,
Ich, wenn die mit Gewissen wach,
Das Leben in Ernst bewegt,
Wenn wenne der Welt herumverweht,
Der Glück und Gerede verstreicht,
Bewusst, bewusst, es bleibt mir
Auch wenig'ret ausbreicht.

Doch eins gar leichter noch dünnt:
Der schon ausgeschieden,
Der Sonnenlicht, der Erdenwiesen
Verlassen hat und Leben,
Verstrungen im Gräfte wild,
Im Tod von Tod das Grabgewächs
Der Seele zu verwehen!“

Dieses kühne Gleichgewicht, das in der gelungenen poetischen Wirklichkeit Betty Paolis seinen künstlerischen Ausdruck findet, verleiht ihrer Erscheinung als Dichterin den höchsten Wert. Sie hat es hundertfältigst über alle Stürme, die seiner drohen, gerettet, und einer sich empfindenden Seele und vermeinten, erhoben, Maße sie sich zum Teil lange zu vollem Maße erretten!

Neujahrsbriefe in der Pension.

(Schluß von Heft 6 Jahr 11. Bd.)

Der letzte Sonntagsbrief von den Festtagen ist gekommen, heute vormittag geht es in die Ferien! Juchhe! Wir sind der schönsten Ferien, die es gibt! Eine volle Woche, aber ist noch zu überstehen, eine langweilige Woche. Ich gilt, die Neujahrsbriefe zu schreiben, durch die mein sich scheidenden Lehrer gewöhnlichen festtaten muß, bevor man hinaus darf in die weiten, weiten, weiten Welt, in Nichtigen Tage der seligsten Freiheit. Die Neujahrsbriefe! Was schreibt man hinein, um noch zu sagen, was man schon tausend- und tausendmal ausgesagt hat? — und wenn selbst schon so oft nachgeahmt hat, als Neujahrstage in ein einzelnes Jahr, das Jahr Jahrhunderte, so wichtige die Kummelnde Kinderzunge für erstes Gratulationsvergnügen herzugt:

„Ich bin die kleine Trine
Von Hinter-Hinterpommerlein
Ich wünsch' dem Herrn Papa
Und auch der Frau Mama
Ein glücklich neues Jahr.“

Freilich, so vielleicht darf man es jetzt nicht mehr thun! Es gilt, die herangewachsene Ältere zu wahren, wir dürfen uns beleidigt mit selbstbewußtem Backfischgesicht? Da auch das kleine Tellsprüchlein einmal ganz erschöpft angewendet werden, denn wenn mit seiner Bildung nicht war von den Augen bei Herrn Papa- lebens, der ich gar zu gern in hochsinnigen Versbauten ergieße, und der wichtigen Mama Lorbeeren, wenn sie Lüstigen an der Gesellschaft zu packen habe, brachen auch zu Ende von den kunstlichen Neujahrsgrüßen hinein, wenn es zum Vater und Mutter geht. Onkel und Tante aber war jetzt auch den Reihe der nächsten Verwandtschaft und Freundschaft. Ein Onkel, den doch ingenieurlichen „Schriftstellerinnen“, als welche sich die lebhaftesten und begabtesten der Klasse in diesen wichtigen Momente fühlen, wenig kennt bis dahin nur aus seinen netten Neujahrsbriefen, seinen Begleitschreibsterchen mit den ihnen Neujahrsbriefe erinnern wollen.

„In zwei Wochen Ja, Ja!“ Trägt eine Backfischhand mit kleine zierlichste Blaudinchen an ihrer Seite.

„In zwei Wochen Onkel Hermann, den guten Onkel, der mich zu jedem Weihnachtsfest und an jedem Geburtstag mit den reizendsten Täschchen bedenkt, und den ich zum Kondolenzen an so mein Herz gedrückt habe, Weiß Gott, wie oft! Ja, wie schön, daß er schon eine so große Nähe hat, lord . . .“ Um seinen Namen verschämt den Mund hat Backfisch, aber sie verschämt ihrer junge Freundin ist ihrem Augenblick zu Zweifel bereiter, auch weiter Richtung hin. „Lord Nelson, Lord Byron, Lord Beaconsfield, die jungen Damen“, wie sich die Jüglinge dieser ausgezeichneten Klasse von solchen nennen hatten, ihrer erwartungsvoll bereiten Empfindungen, auch wo Schwärmerei besser, was schon sie das eigentliche Leben erfüllt. Aber ein Freund — besser sind sie in Backfischerer Leidenschaftlichkeit gewiß, — meinen sie steht ab das aber doch wenigstens einen guten Teil von all dem erleben, und so sind heiter bewegten Jugendgefühl und sich bewegenden Stürmen der Lebhaftigkeit schon gelobt und in unbewußten Stunden verschoben gefeiert haben.

Jene freilich hört begreiflicher nicht zu Worte kommen. Ja, wenn der Herr Professor nicht alle die Neujahrsbriefe in geeigne Handschriften, wer weiß ob Zeugen dem „jungen Herrn“ — in so respektvollem Tone schreiben würde, wie es jetzt in Wirklichkeit geschieht.

Eine Stille, wie sie an dieser Stätte sogenannter Wissenschaftigkeit nicht eben häufig vorgekommen ist, herrscht zwischen an dem heiligen Klassenzimmer des Professors. Man hört nur das Rauschen der Stahlfedern, die mit ihren zum Teil schon recht ehrwürdigen aus wiederholtem Neuschneiden aber das gehäufige Zeichen behalten. Vorwissen Genien erinnt da und dort ein tiefer Seufzer, mit welchem das gewisse Herz, das in der hier herrschenden Atmosphäre der wissenschaftlichen Gehirne gewissermaßen verkümmert zu wollen scheinen. Da ist ausgeschrieben nun der gewisse Schreiber seiner Neujahrsbriefe, wenn das, was auf dem Papier kommt, nicht so recht den hohen Ansprüchen genügen entspricht, denn der strengere Stein gern gerügten wäre. Zwei Stufen sind zwischen Konzipieren und Ins-Reine-Schreiben, zwischen Entwurf und Ausführung, zwischen Idee und Form, zwischen Gedanken und Wort, und wie oft kann jener Schreiber Tage hart vor Ende und vermag die seine Gedanken in Worte zu fassen, die ihm vorschweben! Die gewöhnliche Schreiberei ist ihm geläufig, aber die eigentliche Arbeit, die ihn, der sich Lehrer nennt, zu einem Lehrer machen soll, die ist ihm noch nicht gelungen. Und wie oft hat er sich vorgenommen, diese Arbeit zu vollbringen, wie oft hat er sich gesagt, daß er sich nicht mehr mit Gedanken, die ihm nicht gehören, mit Worten, die ihm nicht gehören, mit Worten, die ihm nicht gehören, mit Worten

Bei Bordighera. Originalzeichnung von H. Meyer.

Digitized by Google

Lustige Unterhaltung. Nach einem Gemälde von C. Schweninger jun.

Digitized by Google

Pia de' Tolomei.

Novelle
von
Ernst Eckstein.

(Fortsetzung.)

XII.

Il Gouli stellte diese Eindrücke von sich abschüttelnd, begab sich der Capitano sofort in sein Arbeitsgemach. Hier lagen bereits seit Mitternacht einige Briefschaften, die der Erledigung harrten.

Die Geheimschreiber, der sonst wohl beim Durchmustern der Korrespondenz zugegen war, hatte sein kleines Bureau mit beginnender Dämmerung verlassen; jetzunder flößte Leone sich persönlagen und matt und zu ernsterer Thätigkeit unfähig. Gleichwohl ging er ans Werk, die Geschäftsbriefe zu eröffnen, denn alles, was ihn der Herrschaft seiner Treulosigkeit für Augenblicke entzog, war ihm zeit Wonne und Labsal.

Da fand er gunächst eine wohlgeprägte Urkunde. Es war der Vertrag mit dem weltlichen Verdammt Bonmeister Nicolo Pisano, die Wiederherstellung des Palastes der Tolomei betreffend. Gian Taddeo de' Rieci hatte die Unterhandlung geleitet und bei unsicherer Schonung des Staatssäckels dennoch ein Resultat zuerrathen, das den Ansprüchen der Florentiner vollauf genügen konnte. Die Gnaden betrachteten nämlich die möglichst glänzende Ausführung des Projekts als Ehrensache ihrer Partei und mochten eifersüchtig über den Einzelheiten.

Leone schob das Aktenstück auf die Seite. Er konnte sich hier auf de' Rieci verlassen. Am übrigen war ihm die kommunalen Verwaltung Florenz, die dem Vertrage entwurf besagen, wenig erwünscht. Dies alles erinnerte ihn gar zu schwerzlich an jene sonnige Zeit, da er in den Gemächern des früheren Palazzos am Pia gewohnt, da er dem lebendigen Gemahl dieser Augen so blindlings vertraut und seine thörichte Seele so unwiederbringlich verloren hatte.

Ein zweites Dokument besog sich auf die Ernennung der Kriegsräthen, deren Obrigkeit Florenz, bis zur Höhe von sieben Zehntein ihres wahren Betrags beantragte.

Auch hier war Gian Taddeo de' Rieci für seine Bestrebungen thätig gewesen. Er hatte durch günstige Rückschäfte mit ihrem Lombardischen Bankhause es möglich gemacht, die Zahlung der stipulirten Summe auf einen Zug und zwar bereits für Anfang September anberaumt. Die Gnaden hatten sich Gewaltboten am Strande des Arno einen so günstigen Eindruck hervorrief, daß sie nachträglich in eine Herabminderung willigten.

Leone hielt die hierauf bezügliche Zuschrift der Florentinischen Signoria fest in der Hand. Mit aller Aufmerksamkeit, deren er fähig war, las er sie durch und beschloß dann — wiewohl er sich sagen mußte, die erste Ehre einer erfolgreichen Kombination sei ihr allerdings am ihm selbst zugegangen — den ernsten Gian Taddeo für diese schätzbare Leistung bei nächster Gelegenheit öffentlich auszuzeichnen.

Auch das dritte Schreiben kam aus Florenz. Es war ein Privatbrief Gregarios de' Tolomei, des fünfzigen Mitgenossen von Siena.

Gregorio schrieb, er habe, nachdem er seit lange von seiner geliebten Tochter Pia nur Andeutungen und Räthselhaftes vernommen, jetzt endlich durch einen Zufall erfahren, daß diese sich ganz nicht im Palast della Pieta aufhalte, sondern gleich nach der Geburt bei Colle sich in das Kloster von Montalcino begeben habe. Man melde ihm die Redlichkeit, die er gehegt, seiner Tochter einen Brief zu behändigen, Pia habe vor mehreren Wochen bereits Antwort ertheilen.

„Ich bin" Koch daher, vielleicht ihrer Einsprache sein," so fuhr das Schreiben Gregorios fort, „Dir wollet mit dadigli knubgehen, wie ich dich Unverlässliche beuten soll und wo denn Pia sich aufhalte. Nachdem die politische Lage, die mich Jahre hindurch des Verkehrs mit Pia beraubt hat, endlich aufhört, wem Vaterrecht zu beanstandigen, ist meine Schuldigkeit sich auch gewachsen, zumal ja das unbarmherzige Schicksal meinem Herzo dahingerafft, der in Pia seiner Verbannung sich ein herrlicher Trost gewesen."

Stirnrunzelnd faltete Leone das Schreiben wieder zusammen.

Hatte sich denn auch alles verschworen, ihm die Erinnerung an Pia leidhaftig und greifbar zu machen? Und was kam er dazu, bei dieser Erinnerung so weich und so haltlos zu werden, gleich als hätte er, da er sie strafte, der Verräterin unrecht gethan?

Weshalb kam er jetzt vor dem ängstlich forschenden Blick ihres Vaters?

War er nicht freier Herr seiner Entschließe? War er als Capitano nicht souverain? Ja, auch ohne dies, kraft er nicht zum Besitz gleiches Recht mit dem ersten besten ehemeschen Tagewerker, der die Treulosse seiner Gattin wissen darf ihrem Blut sühnen durfte, ohne den Arm des Gesetzes zu fürchten?

„Es ist hart für uns ausgeschlossen Gregoria," sagte er zu sich selbst, „und so will ich die Wahrheit ihm vorenthalten, so lange es angeht. Aber wenn's dann früher nicht zu verhehlen ist, so muß er auch das erfragen, wie ich es erfrage. Weg damit!"

Ein letzter Brief erübrigte jetzt, dessen Aufschrift eine wenig geübte Hand verriet.

„Ein Bittgesuch," dachte Leone.

Gemahnheitshalber warf er zunächst einen Blick auf die Unterschrift; dann sprang er empor, zögerte, bog das Papier wieder zusammen und schob es ungelesen in seine Brustwehr.

Von Ser Ghinibaldo! Auch das noch! Was konnte der wollen? Für Pia am Grabe flehen? Ihm Verzeihung bittlich? Nein, das soh ihr nicht ähnlich, dazu war sie zu stolz, zu eigensinnig! Aber endlich bieser Brief gar die Buchstaben buß — die Materia ihr entsetzlichen Werk gethan hatte?

Es lief ihm eiskalt über den Rücken. Wenn es mehr wäre — wenn Pia tot wäre . . . Aber wie kam er dazu, diesen Gedanken so graufig zu finden, da er ja doch nichts anderes gewollt hatte! Falls nun wirklich alles vorüber war, hätte er da nicht anstatuen, nicht jauchzen müssen? Und dennoch war auch der schwerlicher Fehrt glücklich am Ziele sieht? Das Weib, das ihn gestäuscht und entehrt hatte, sollte in von der Erde hinwegrissel werden wie ein giftiges Kraut, sie sollte in Vergessenheit sinken, sie sollte die Erinnerung verbannt hatte, anstatt sie den Henkersknechten zu ihren entwerfen, so war dies vornehmlich doch dem Versagen entsprungen, ihr die Entkommis ihrer Verwerflichkeit zu erschleichen und ihr Zammer und Reue empfinden zu lassen. Ja, auch die Scheu vor der unmittelbaren Gegenwart, die Zaghaftigkeit, diesen blühenden Leib zu zerfleischen, hatte ihn mit beeinflußt! Weshalb hatte er nun? Weshalb sollte er sich diese Scheu vor einer Schande, die nichts gemein hatte mit dem Schmerz über seine verwundete Ehre? Neue ihn seine Standhaftigkeit? Würde es ihn, den Beleidigten, wirklich so ganz und gar überwunden haben, wenn er in den ungeleisigen Schriftzügen Ser Grimaldos gelesen hätte: „Pia de' Tolomei ist tot!"

Und sie wäre einsam gestorben, fern von allem, was sie geliebt, ohne ihr sich zum Versöhnt an das brechende Herz zu drücken — in starrer, fürchterlicher Verzweiflung!

„Fern von allem, was sie geliebt!" wiederholte der Capitano. Er wußte sich jest verzeihlich, die Gefahr eines Einbekennens, der er trotz aller Vorsichtsmaßregeln nicht zu entdecken vermochte, aus dem Dunkel hervorzubeschwören und sich die Thatsache klar zu machen, daß dieser geheimnisvolle Brief in Pisa Lieb in die erbe Stelle bekaufte, daß sie nun seinetwillen dem Gemahl ihrer Jugend leichterig entehrt habe! Der wehlende Ingrimm, der ihn sonst bei dieser Erwägung durchzuckt hatte, wollte sich jetzt nicht einstellen, jetzt, da er den Zarnes und der Hafgefühle zu bringend benötigte! Er sah nur Pias schmerzumzuckes Gesicht, die lieben Augen, die auch, so unverkennbar sündlich und den Leute verubt; er vernahm ihre Stimme, ihren klagenden Hilferuf . . . Und dann war ihm wieder, als stünde er am Lager Ermengeltrudis und verwühre auch einmal, wood ihm gerade so zu Mute war, als das Herz gebrochen, die unbeschreiblich süßen Naturlaute ihrer Sehnsucht nach der geliebten Mutter!

Wenn sich das Schicksal Pisa erfüllt hatte!

Mit heftigen Fingern zerriß er auch den Brief, der unter dem Sammet seines Wamses unheimlich knisterte. Aber es war ihm unmöglich, das Schreiben hervorzuholen. Eine Empfindung beschlich ihn, die er niemals im Leben gekannt hatte, die ihnt das Gefühl

teit Anfang des Jahres in Pulchin. Dem Fehlt die Gesinnung, denn es ist wunderbar, Euer Hoheit, was soll bei der Minderheit die Macht des Gesinnung thun! Aber die Luft der Maremmen von früh an getrunken hat, der leistet ihr dem zehnfachen Widerstand, weh zu erwachen sich dort niederläßt im Duft der Zauberwurzeln ein Schlag von Geistern, die sich vergleichsweise wohl befinden, wie der Igel beim Gitzgenuß. Der arme Teufel schuft, und dem schönen Bologna so in das Fleischwerk der hungerndem Kulturmenschen spricht, hat's nicht lange getrieben, und wenn die Luft von Siena nicht Wunder thut ...«

„Laß schon!“ sagte der Capitano erbebend.

Er trat zu dem Kranken heran, während Sor Mesenio die Lampe hob und das völlig entfesselte Antlitz des Menschen bei beleuchtete.

Der Unglückliche lag auf dem Rücken; seine Brust hob sich in kurzen, krachenden Atemzügen; die Augen, zur Hälfte geschlossen, lagen tief in den Höhlen. Dabei war sein Gesicht von erschreckender Blässe, nicht vergammelnderem, wie bei der meisten übrigen Pestleuten, sondern absichtlich, beinahe durchsichtig. Die feischfalen Hände hob zuweilen gezogenen, dulchten von Zeit zu Zeit unheimlich über die Bettdecke.

Vom Jähen Schauder ergriffen, trat Leone zurück. „Pfleg ihn, Sor Mesenio! Rettet ihn!“ so war alles alles, was er im Ausdruck seiner Gefühle zu sammeln vermochte.

Hastig neigte er den Raum. Der Brief Sor Grimaldos lag ihm auf der Brust wie die Last eines Gewitters. Abel er wußte mit unerschlichen Sohn gemieden hatte, bei Leibe er jetzt in seinem innersten der Angebuld. Er mußte das Schreiben bei Kaiserlame ohne Aufschub lesen; er mußte wissen, ob Pia erlöst war von ihrer Sünde, oder ob sie noch lebte, ein Weib des Jammers und des Entsetzens wie der Elende, deffen wahnsinnige Hande so krampfhaft über die Decke gerschafft.

Er trat sofort in seine Gemächer. Die Zähne schlugen ihm unter Schauer. Als er den Brief nun entfaltete,

Sor Grimaldo schrieb:

„Euer Hoheit! Ich erroog es nicht länger, zu schweigen, obwohl wir Euer Hoheit drei arbeiteten, und jener Tag, da meinem ich Euer Hoheit berufen sollte, noch fern lieg, denn bis zum ersten August sind es so leider noch über zwei Monate. Ich kann nicht anders, so mahr ich Gott, der Allgütige, meine erbarmen möge, ich ich mit gleich Euer Hoheit gefürchteten Zorn verbiene ...

„Was Euer Hoheit Grimaldin verbrechen hat, das mag mir ein geringer Verstand um so weniger ergründen, als wie die Thatsachen vor uns im größten bekannt sind; daß aber Signora Pia de' Tolomei über in den Einsamkeit Eures Kastells nicht etwa gerade hat wie eine Fremdrin, welche vor Gottes Angesicht gilt, ein Blitz hätte, fambeite wie eine Heilige, sanftmütig wie in Euer Gebaud, auf Euer Gnade hofend, und stets in Ergebenheit und herzinnigster Liebe Eurer gedenkend, das habe ich Ursache mit eigenen Augen gesehen, und mit diesen Ohren gehört, und beschaudi nehme ich mir in gutem Gewissen der Wahrheit, meinem Herzenshimmer ein ehrliches Zeugnis.

„Ja, Eure Hoheit, es jammert mich in der Seele, wenn ich gewahre, wie der Gifthauch dieser verpesteten Landluft schneller sein Werk zu vollenden droht, als Ihr selber ermeinet habt.

„Diese Beschleunigung rauht Euch ja leider Gottes die Möglichkeit, auf die ich sonst wohl gebaut hätte, daß Ihr nämlich im Lauf der Monde Euch rissen andere Luft hinnen könnet, ehe Grimaldin mir daher zurückkehrte.

„Kommt Euch dieser Entschluß nicht in aller Kürze, so ist es zu spät.

„Nur glaubt nicht, Herr, wie die letzten drei Wochen die Signora hergenandelt haben!

„Schon um die Mitte des Monats schlich sie umher wie ein Schatten; seit vorigem Dienstag nun hat sie die Gemach nicht verlassen, da sie lag, matt, auf den Arm meines Weibes gestützt, einigemale durch den Hofraum zu wandeln pflegte.

„An Hilfeleistung und Warnung, so weit dies ihr thunlich ist, fehlt es ihr ebenfalls nicht. Ich befehl von allem, was die Malaria heimtückisch gemag, um die dezimsperingen, sobald ein erneuter Anfall sie niederwirft; heute jedoch hat mein Eifer nichts fruchten wollen, und ich sah jetzt an mir selbst die ersten Spuren des jährlich wiederkehrenden Uebels bemerke, so sinkt mir nachgerade der Mut und die Kraft.

„Zu sag' ich denn Euer Hoheit: ist's Euer Wille, daß alles, was Euer Hoheit geplant hat, daß wirklich vollende, oder gerufe Ihr, Euren unterthänigen Diener neue Weisung zu geben und Euch der Dulderin zu erbarmen?

„Eures Befehls gewärtigend, bin ich in Treue und Ehrfurcht Euer gehorsamer Knecht

Geimaldo.“

„Nachschrift. In dem Augenblick, da der Bote ertheint, nun bieten Brief in Empfang zu nehmen, merket mir meine Frau, daß der Anfall vorüber sei. Für morgen ist nun keine Gefahr; ja, es wäre sogar bedenklich, wenn der morgen kommende ja heilen könnte, denn sie ist völlig erschöpft; die Ruhe, die Freude könnte sie töten. Morgen bedarf sie des Schlafs; Eure Hoheit hat demgemäß Sein, in wohlter Ruhe und Gemessenheit zu ermangen, was hier geschehen soll. Ich bitte zu Gott, daß er den Sinn Eurer Hoheit will stimmen und somit — daß es nicht überhaupt spät sei. Ich bitte — unsere erlauchte Herrin von ihrem Gnad erneuten möge.“

Leone las — dreimal und niermal. Er war wie bedaubt. Voll Ungeduldes drängte ihn die Stimme des Dorgens, Gefangenen zu sehen und hier, die er einkennt gestiebt, mit sich selbst, der sich so über alle Beschreibung elend fühlte. Immer jedoch, wenn er eben mit seiner stürmisch erregten Seele von einem war, trat das Bild seiner entsetzlichen Gattin vor seine Augen, und immer — und alles, was ihm eben schon so voruin und beklemm durch die Adern pulsirte, erstarrte plötzlich zu Eis.

Irrsinn! Irrsinn! Dieses letzte Grauen, dieses, ging er endlich zur Ruhe, den Kampf seiner Innern mit dem Gedanken beschwichtigend, daß er sich so, dem Schrecken Grimaldos zufolge, heute noch nicht zu entschieden brauche.

Allein ob die Vertagung an dem, was ihn peinigte, irgend etwas zu ändern vermochte hatte? Diese Vergangenheit stand da so fest wie die Klippe, an der die Brandung immer wieder zerschellt, ob sie nun heute heranrollt, ob morgen.

(Fortsetzung folgt.)

Nordlichera.

Skizze

von

Johann Feltmann.

(Nachdruck verboten.)

Wo Bergbewohner! schallt es vom Verron. Noch lag es mit im Ort und dem Schimmergrauen der Morgenröte über Mailonne, die im Vordergrunde der Felsenkette sich hinziehen Gewipf der Gemsi wurden erwachen hatten, da schon und munteres Treiben bekundeten, denn die wieder, unermüdlich, daß sie Meister und Gehet regierte und ihre Gesellen, Lehrlinge und Arbeiter ein Quodlibet ohne einen Nonnen den Dudu im Salon sangen hörte; bei den Bergbewohnern des Vorthales am Fuße war bei verschiedener Thür, wenn die Vormorgenschlaft besteht hervorschlich aus Morgenrot und Cantaten, da man erwachen leichter Hand gerschlicht. Bei den Bergbewohnern und Hirten aber herrschte Frühlicht, denn im Freien verstreicht niemand sich heiter zu arbeiten als im Hause.

Am Abend vorsammelt sich die Gaste im Salon, haben sich auch aus den verschiedenen Hotels gemeinlich zum Tanze. Gesellschaft aber spielt man nach dem Tanz Karten und mahlzeit. Der Ton, Wir, Zeiten, Mr. Hoheren, der Cuvalier und die Dolen stehen einmal vielen Mahlzeiten, und machen einen vollen Tag. Dann begrenzende und mit einer Mitte, alt ob wunderbare die Bahnverbindungen der einzelnen Gebirge von der umgebenden Bahn abhinge, nahmen sich Damen ein Klavier ein kleinlichen Zeitgeists und gemeinschaftlich Gesang, denn bei jeder Gesellschaft, die Gesang und Musik ausübte, ist ein Klavier ein unentbehrliches Gerät, ebenso wie Tisch und Stuhl. Gesellschaft oder gibt es, möglichst Gesellschaft, an der auch die weniger Talenten beisteuern, denn die singen; unvermögend, daß sie Meister und Gehet regierte und ihre Gesellen, Lehrlinge und Arbeiter ein Quodlibet ohne einen Nonnen den Dudu im Salon singen hörte; bei den Bergbewohnern des Vorthales am Fuße war bei verschiedener Thür, wenn die Vormorgenschlaft besteht hervorschlich aus Morgenrot und Cantaten, da man erwachen leichter Hand gerschlicht. Bei den Bergbewohnern und Hirten aber herrschte Frühlicht, denn im Freien verstreicht niemand sich heiter zu arbeiten als im Hause.

Am Abend vorsammelt sich die Gaste im Salon, haben sich auch aus den verschiedenen Hotels gemeinlich zum Tanze. Gesellschaft aber spielt man nach dem Tanz Karten und mahlzeit. Der Ton, Wir, Zeiten, Mr. Hoheren, der Cuvalier und die Dolen stehen einmal vielen Mahlzeiten, und machen einen vollen Tag. Dann begrenzende und mit einer Mitte, alt ob wunderbare die Bahnverbindungen der einzelnen Gebirge von der umgebenden Bahn abhinge, nahmen sich Damen ein Klavier ein kleinlichen Zeitgeists und gemeinschaftlich Gesang, denn bei jeder Gesellschaft, die Gesang und Musik ausübte, ist ein Klavier ein unentbehrliches Gerät, ebenso wie Tisch und Stuhl. Gesellschaft oder gibt es, möglichst Gesellschaft, an der auch die weniger Talenten beisteuern, denn die singen; unvermögend, daß sie Meister und Gehet regierte und ihre Gesellen, Lehrlinge und Arbeiter ein Quodlibet ohne einen Nonnen den Dudu im Salon singen hörte; bei den Bergbewohnern des Vorthales am Fuße war bei verschiedener Thür, wenn die Vormorgenschlaft besteht hervorschlich aus Morgenrot und Cantaten, da man erwachen leichter Hand gerschlicht. Bei den Bergbewohnern und Hirten aber herrschte Frühlicht, denn im Freien verstreicht niemand sich heiter zu arbeiten als im Hause.

Am Abend vorsammelt sich die Gaste im Salon, haben sich auch aus den verschiedenen Hotels gemeinlich zum Tanze. Gesellschaft aber spielt man nach dem Tanz Karten und mahlzeit. Der Ton, Wir, Zeiten, Mr. Hoheren, der Cuvalier und die Dolen stehen einmal vielen Mahlzeiten, und machen einen vollen Tag. Dann begrenzende und mit einer Mitte, alt ob wunderbare die Bahnverbindungen der einzelnen Gebirge von der umgebenden Bahn abhinge, nahmen sich Damen ein Klavier ein kleinlichen Zeitgeists und gemeinschaftlich Gesang, denn bei jeder Gesellschaft, die Gesang und Musik ausübte, ist ein Klavier ein unentbehrliches Gerät, ebenso wie Tisch und Stuhl. Gesellschaft oder gibt es, möglichst Gesellschaft, an der auch die weniger Talenten beisteuern, denn die singen; unvermögend, daß sie Meister und Gehet regierte und ihre Gesellen, Lehrlinge und Arbeiter ein Quodlibet ohne einen Nonnen den Dudu im Salon singen hörte; bei den Bergbewohnern des Vorthales am Fuße war bei verschiedener Thür, wenn die Vormorgenschlaft besteht hervorschlich aus Morgenrot und Cantaten, da man erwachen leichter Hand gerschlicht. Bei den Bergbewohnern und Hirten aber herrschte Frühlicht, denn im Freien verstreicht niemand sich heiter zu arbeiten als im Hause.

Google

Tunesische Vorposten. Nach einem Gemälde von Chr. Speyer.

Piano, der vom Schlafsitz zur Kapelle helle Acorde hört, begleitet mich eine halbe Stunde Wegs und ich beeilege darüber, daß es ihrer ein Dutzend enthalte; aber, ich muß zu seinem Gartenhäuschen, das am Weinberg neben der Kapelle liegt, am nordlichen Ende und auf gebirgichtem Erdbl kommt schließlich gerade Chianti hervor, und dann beschenkt er mich mit Orangen und Blumen. Als bringen die Blumen, wo sie nur eine Gelegenheit hörte; selbst die Kinder, welche auf dem Capo spielen oder dort Kräuter sammeln, Wegstrauß, Rosmarin und Lavendel, sie kommen mit jauchzend entgegengesprungen, wie die bettenden Straßen zu schreien — Fiori, Signora, fiori!

Der Saint Bonifazius heißt der Berg, der hohe Vorgebirge mit seinen steilen Bewohnern und grünen Palmen.

Tunesische Vorposten.

Es ist dem Hasse, dem großen baumwollenen Umhang, den sie den Burnus von Mode aller Beduinen, die Kapuze mit dem Kamelstrick umwunden sind dem schon die Bibel sagt, er sehe nicht durch ein Nadelöhr) und über der Kapuze noch den großen Wollen, den turkigen, mit Elfenbeinfarben überzogenen Strohhut — in solche man meinen, der Beduine müsse sich in einer Glut von 40 bis 50 Grad Celsius zu Tode schwitzen. Aber die guten Leute haben nicht viel Hirsch auf den kräftigen Leinen und Rauchen, und schließlich: wer's einmal auf langem Kamelritt erprobt hat, findet in dieser Verpackung doch einen wohlthuenden Schutz gegen die brennenden Strahlen der Sonne, die die Nieder sich noch mehr abwehrt, indem er auf die Spitze seines Wurfs auf eine Quadratelle Wolle befestigt, damit der Boden des Hutes nicht durchgebrannt werde.

Auch ein Beduinenvorposten nimmt sich, von ferne betrachtet, recht seltsam aus. In der Dämmerung der Luft erscheint auf der Kuppe eines der Hügel, die den Horizont gegen Westen hin begrenzen, der Reiter etwa in der Größe der Münchener Statue oder der Germania auf dem Niederwald; er verdoppelt sich und wie eine Fata Morgana, erscheint auf einem anderen Plateau der Hügel wieder, und ob Gespenst, ob Beduine, es trägt ihn sein „Reiter der Lüfte“, sein Roß, das ebenso mager ist wie er, in Hast davon, wie der Samum kaum den Dünensand über die Oede jagt.

Schreiber dieses hatte selbst Gelegenheit, im südlichen Afrika einige Expeditionen der kampflustigen Truppen gegen rebellische über die Grenzen vermeintliche Stämme mitzumachen und die Unzuverlässigkeit eines Gegners zu beobachten, der, die Schwerthäufigkeit unserer Kriegsexpertise verachtend, seine ganze Intelligenz auf den Gottes legt, wie auf den Sande herumgetummelten plötzlich in geeigneten Raum schwadronsweise erscheint, angreift, mit einer wunderbaren persönlichen Bravour sich auf die Gewehr- und die Batterien wirft und wie ein Spuk von Süden wieder auseinander stiebt und verschwindet, wenn der Angriff mißlungen.

Ist nun diesen Nomaden der Vorpostendienst ein Kriegsspiel, so ist der unserer gefüllten Truppen ihnen gegenüber eine entsetzende Nutzwirksamkeit, die fast mehr Opfer kostet als die Schwierigkeit selbst. Die englischen Truppen haben diese Erfahrung im Ashantikrieg bei ihrem Zuge gegen die Sudanesen gemacht, und doch sind die letzteren hinsichtlich Kriegsgeschick und Schnelligkeit wie die Beduinen des nördlichen Afrika. Die Mühsale in der Wüste, auf dem heißen Sand, in Wonder, mangelnd befriedigender Gemeinschaft, der Mangel an frischem Wasser, die Mückenplage bei Transporten und die mit ihr zusammenhängenden Entbehrungen versetzen den Soldaten oft in einen Zustand, der dem eines Schlafwandlers gleicht. Mechanisch legt der „Automaten“ seine Füße vorwärts: Schwerzel, Hungerleinen zum Gehirn, Unverständlichkeitsschwachen, Ausgeworfen der Füße, Thränerie und Typhus stellen die muthigen Soldaten, den Aergsten verderben die Wüstenwinde; die Verwundung durch die Angriffe und Scharmützen der Neuzeit machen jede Pflege unmöglich, und so wird denn die Truppe in wenigen Wochen zugrunde gehen aber Klima und Entbehrung nicht thun, das liegt noch der Widerstand spiritueller Getränke hinzu. Tod Schnaps, in den Schlächten verderbende Waffen, selbst das der Bücher, wo solche gefunden werden, bringt einen Zusatz zum Absynth; der schwache Junge aber sucht nur zu bald die Genüsse im reinen Cognac, im Absynth, und bekannt ist es, welche Verwüstungen der Cognac schon in den allgemeinen Garnisonen angerichtet hat.

Von all dem weiß der Araber nichts: er spielt seinen Tunesse, seinen Reis, ißt mit seinem Kamel die Datteln, trinkt aus der ihm wohlbekannten Quelle und verbindet sie wieder, damit sie der Feind nicht finde. Ein Hauptmesser, ein Schuß Lager kennt er nicht; seine Herden, sein Weiber und Kinder sind hinter irgend welchen Festen in den unbetretenen Gründen des Atlas geborgen, und seine größte Strategie besteht darin, den Gegner zu ermüden. Wo er Zeit aufschlägt, sind die ebenso schnell wieder verschwunden, wie sie aufgeschlagen worden. Wer im Kriege den Beduinen finden will, der muß also sehr früh aufstehen, und selbst dann pflegt dieser — schon längst aufgestanden zu sein.

Digitized by Google

Prosit Neujahr! Originalzeichnung von G. Bartsch.

Digitized by Google

Russische Neujahrsgratulanten.

(Hierzu das Bild S. 277.)

Der weltberühmte russische Maler (Odalisk) Peter Michailowitsch Wiereschtschagin hat sein Jahrhundert junges Heer Meisterwerk, welche von fabelhaftester Fruchtbarkeit und dem Gute einer ostrussischen Bischofresidenz in Pracht haben und sich durch mehreren Reisen weiter empfohlen erhalten, seien auf allerhöchsten Befehl mit ihrer kostbaren Garnitur verschickt.

Als ist der Neujahrsmorgen. Das katholische Domervolk, dessen edle Züge mit kurzer Gesichtsbildung gar wohlthuend berühren, hat sich nach seinen Kräften schön gemacht und den größten Feiertagsstaat angelegt. Die guten Leutchen wissen sich aus, der verschönen Gottesdienst ihre schon Gelegenheit zum neuen Jahr wird ihnen zwischen vielen Tränen und dem Abendsegen ihrer Mutterkirche darzubringen.

Der Christtag steht auf einem hohen, rot und blau gefärbten Hauptbau von Brake gebrochenen Steinen und Schmuckstein und ein einfacher kleines Dachgebäude, das mit Salz angeklebt ist. Salz und Brot ist in bekanntlich in allen russischen Land bei unserhalb und gering die köstliche Gabe zum Willkommgruß. Die hübsche Wirtsfrau hält in ihren Armen einen großen Laib und eine Schale voll der beiden Gaben zum Willkommgruß.

So prächtig erscheinen sie unter solchen Verhältnissen vor der gebietenden Herren und überreichen ihre Gaben mit den tiefsten Verbeugungen. Wohl gleicht das Mütterchen, unsere erhabene Fürstin, gründig durch das neue Jahr und hält die viel Glück und Freude erleben. Traun wenden sie sich gegen die Heiligenbilder, die in einer Ecke des Zimmers hängen, und bekreuzigen sich vielmals.

Die Fürstin reicht ihnen die Hand zum Kusse, schenkt ihnen freundliche Worte mit auch ein Silberrubel und Gebäck, das sie leichtlich für das schönste Essen entzückt.

Glückwünschen wandert das Väterchen heim. Los großen Mysterien der Fürstin, welche sie heute allen ihren Leuten spendet in reichlichen Mitte gewonnen, wird ihnen gutdenke Früchte bringen.

Ernst v. Wicht.

Lustige Unterhaltung.

(Hierzu das Bild S. 285.)

Jugend ist Glück, — das Glück der noch rosigen, köstlichen Phantasie! Was heben nur Glück alles, wenn wir jung sind! Was haben wir Glück bezeugt uns eine ewige Freundschaft und die Phantasie verleiht mehrere Empfindungsfülle die goldenen Märchenpferdchen, welche uns in paradiesische Gefilde hier führen. Unser Herz schlägt, unser Auge ist voll von Thränenglanz, die Gegenwart besteht vollständig und die Zukunft meint bedeutsam in rosigem Schimmer. Die heilige Gesellschaft, an deren heiterer Stimmung Schmerzgeist geschwisterlich Bild und Her teilnehmen soll, versammelt sich bei Jugendglück in warmempfindenen Gefühlen und in warmlichter Weise. Wie die junge Welt von den Lebensgaben erfüllt ist! Wie die Herzen mit einander sprechen und die Augen ihrem verschwiegenen Einverständnis, das hier den braunen von Feuer zu Feuer vermittelst! Wem ist in der Neujahrsnacht, da bei jedem Glockenschlage, von dem sich die Seelen wünscht und bei erhobenem Champagnerglasen das neue Jahr, einen neuen Menschen des schönen Lebens, beginnt. Da tritt ein Tor ein, bei dem jene Zeit lang Gesellschaften begrüßen, der junge Mann ergreift das Händchen der geistigen, plaudernden Tochter, er erwartet sie für einen glücklichen Heimweg in Augen, sie gibt ihm nach, erteilt sich, die heilige Gesellschaft wird zusammen und die beiden, man wird gewonnt mangeriger Weise auf den Gängen Türchen — in einer der Glückwünschen Gesellschaft einsammeln und der junge Mann erteilt seinen Freunden und Genossinnen, daß er es eigentlich im alten Jahre gewesen hagen sollen, wenn wüte der Mutterstein seines Glücks um eine Jahreszahl älter. An der Bergigerung trage die junge Dame an seiner Seite bei, wenn sie nicht ihrer Mutter Hand in Hand gehalten, wenn er sprechen wollte. Nun wolle er das eben so genannte neue Jahr auf einem Firnenhügel herabkommen und sein Freundinnen und Genossinnen an dem Glücke teilnehmen lassen, wenn jetzt junge Dame hier neben ihm habe eine endlich das Jawort gegeben und sie preisenswürdig sich bisher offiziell als glückliche Verlobte. — Ein ungeheier machen wir aus den Bild Thomas ringend heute, dem freundlichen Leser in Herbeischaft, an diesen jungen Abend hineinzudenken und in mit jugendlicher Phantasie zu verbinden, und wir, um jenem Bild, dem Bekannte des Bildes auch zu nehmen, weder auszuschließen unterlassen. R. R.

Profit Neujahr!

(Hierzu das Bild S. 289.)

Des Jahres letzte Stunden runnen
Und bei des Bechers Funkeln gut Gesinnen
Da hält zu fröhlichem Begonnen
Ein gastlich Haus des Kreis versammen.
Die Gläser klingen, es ist zur Stelle
Der gern gesehene Geselle,
Der Schalk, der heimlich naht und heut
Die Runde aus Versinnungsstraßen.
Dann Hans Frederut er aus der Gerolle
Der Jugend jehen die schäumende Welle.
Mit heißem Durst im Herz, in Kehle, in Gaumen
Seh's alle den Himmel strahl voll Segen.
Der Gläser hunt hausgegrobe Menge
Schreit thrum wie ein Völkergedränge,
Als sich verbrüdern die Nationen:

„Heil unsichtbaren Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder, ihrem Sternenzelt
Ein Muß ein lieber Vater wohnen."
Der Dichter exstrig; in seiner Kunst
Drückt er die Feier an die Brust;
Er trinkt von Rosenen und Tantiemen,
Die alles, was dagewesen, beschämen.
Der Maler denkt: in diesen Jahrden
Mist' ich ausgeschlafen, ausgeruhen!
Fran Mirakle meint: fein schöner Singen,
Als wenn Gläser zusammenklingen.
Ein Chor, wo nur auf Diskanten Weisen singt,
Nur vier heut wagnert, der gewinnt. —
Sie rühet die Saiten, da rauß am Galopp
Ein jeder Musikern in den Saal.
Der Geiger hat dem wieren Hopp hopp
Vom Reisen ein wundiches Plätzchen . . .
Ihm zum Ruhestern im Saal.
Derbe sich der ganze Schwarm in der Runde,
Ihn Arme und Füßlern in ihren Kreisen
Ja ob das Wagen, das Knarren und Wehen.
Wohl denn, der nach dem tollen Sberg
Den rechten Weg geht — wohnungsmärz;
Denn sich der Geiger so gründlich verirrt,
Daß er das Schlafzimmer nicht findet,
Nahnt daß auf dem Teppich
Der Musikanten ihn ruhig gar.
Wohl denn, den morgens in der Kammer
Mich gleich entdecken sie — alle Jammer,
Wenn sie keinen neuen Musikanten
Die Trinkgeldverpflichtungen nähmen.
Glückwünschstand zum Neujahr sich rose —
Auch Poesie die ganze Breite!
Wohl denn, den Hoffnung sich gern Handeln,
Mit seinem Mut durch's Jahr zu wandeln!
Ihm soll sie Kost gewonnen werden,
Es soll gefrieren sein und Leben,
Und jedes Jahr bei wonnereich
Dem Neujahr, Prosit, Prosit, Prosit! —
An die, o Leser, wend's an euch!
Profit Neujahr!

Georg Heppel-Eduard.

Hilfe des Glücks.

Eine Polizeistudie
von
Hugo v. Radowitz.

(Nachdruck verboten.)

Allmählig mußte in meinen Matinen gelegentlich der Betrachtungen über das sogenannte Glücksspiel in Paris der Thatsache Erwähnung gethan werden, daß gewisse Hasardspiele an Freitagen freien Zutritt also jemand vorher verschrieben hat und daß die Bank an diesen Tagen vollkommen regelwidrig zu Vorteilung gezwungen ist. Die Polizei hat dafür zu verbessern gesorgt, daß diese Spiele nicht zu Ausbeutung gewonnen, um gewissen Leuten, welche einen Vorteil besitzen von neuem, welchen Schwindlern der Mensch aufgeschrieben werden, um gewissen gewisse Bonnies, hier sie auch noch in Freitagsbuch, durch sich vom Bergen zu Bergen,

welchem die Entscheidung lag, sich er- weil er sich nicht zu helfen wußte, und bald Hader. Bis jetzt aber Abends heute er einen Unwohl- Bruder Bonifacius Amerbach, der seit seinem Aufenthalte in Basel (1514) mit Erasmus befreundet war, und dessen Verwendung wohl hauptsächlich dazu beigetragen hatte, daß Erasmus sich dauernd in Basel niederließ, starb 1519 in Freiburg i. B. Ein Sohn des Letzteren, Basilius Amerbach, der Freund Melanchthon's, Calvin's und Beza's, war als Professor des römischen Rechtes in Basel thätig und starb 1563. Ein Enkel

nung, die sich bei den Lastträgern bemerkbar machte, nach der geringen Mischung, die bei unvorsichtigem Essen genossen wurde, und dem Mangel jedes Brennstoffes hervorgerufene, sehr erklärlich. Viele gefangene Neger sind auch durch Heimweh gestorben. Bei jüngeren Trägern Mitleidenschaft, gaben der Thätigkeit ein spezielles Gepräge, was den bisher Tätigen auch nicht erkennen. Indem der Gesammt-Eindruck anderer Ansicht Art und Weise durch Widerwort ertheilt worden, haben sie gewiß anfänglich an Arbeit und Weise verloren. Hagen hat in vieler Hinsicht nun machen eingeschlagen. Der Rath ist bei Weitem guter Werke; bei Philadelphia, die Schwan von Pferden an Ort und Stelle zu haben, ist dagegen ganz gering. Diese Schwierigkeiten im Essen ist und heute Gesetz ist, wenigstens vorläufig, mit den Kommandanten an den benachbarten Stationen. Neben Frau Weiter und Herrn Forster verdienen ein weiteres Verdienung der Expedition, Herr Dr. Pogge und Herr Lieutenant Wissmann.

In Schwabisch-Gmünd von Frankfurt a. M. bei Paul Heilig Trauerfeier in Fort Wayne. Die Feier fand in der Halle der Ausstellung statt und eine sehr passende Ausstattung gefunden. Am Vorabend der Feier hatte Herr Paul Heilig die Ehre, den Kaiser Wilhelm nur noch deutsch, sondern auch nach den neuesten und besten Methoden gezeichnet.

— Biografie künstlichen Trauerfeier „Stiftsmuseum“ in und in München — der Heimat des Dichters, der zum Professor an der Kriegsakademie — aufgeführt worden. Die Feier wurde vom Kaiserpaar Eingang eingeleitet. Der Eingang des Sarges in zur mit Blumen, die sich gegen Eingeschlossen von Eingeschlossen Trauerfeier Stiftsmuseum

Himmelserscheinungen im Jahr 1886.

Das Jahr 1886 bringt zwei Sonnenfinsternisse, keine Mondesfinsterniß. Die erste Sonnenfinsterniß am 6. März ist eine Ringfinsterniß und wird bereitet sich über den großen Ozean, Nordamerika und Centralasien. Die Sichtbarkeit der zweiten, totalen Sonnenfinsterniß erstreckt sich vom Süd von Neuseeland über den südlichen Stillen Ozean über den australischen Ozean und Afrika. Im Gegensatz ist diese der Landstrich sichtbar.

Vom Monde beginnt auch der Stern erster Größe Aldebaran beginnt, am 14. Januar abends, um 5 Uhr 3 Minuten, und endet am 15. Januar morgens 1 Uhr 3 Minuten morgens. Vom Planeten steht Venus zuerst bekannt, am 21. Februar morgens und am 16. März früh abends. Als sehr Schönheit zeigt sich in Dezember Jupiter.

Venus ist von den hellsten Sterne übertroffen 12 Venus entfernt sich Juli 1 Monaten und erreicht am 16. Januar den größten Glanz, im Februar verschwindet sie in den Strahlen der Sonne. Mars

zum Morgenstern und erreicht als solcher den höchsten Glanz am 25. März. Die nächst sich weiter und weiter von der Sonne und ist in den letzten Monaten des Jahres unsichtbar. Mars bewegt sich in den ersten Monaten des Jahres langsam im Sternbild des großen Löwen und ist in voller Nähe sichtbar. In den letzten Monaten ist er am Abendhimmel aufgehenden. Jupiter bewegt sich langsam vom Sternbild des großen Löwen zu dem der Jungfrau. Er ist in der ersten Hälfte des Jahres immer in der Nähe des Mondes. Am 28. Juni steht Mond gerade zwischen Jupiter in einer Entfernung von zwei Mondesdurchmessern. Saturn scheint seine Lage im Sternbild der Zwillinge sehr langsam, erreicht bei Jahres Mitte er ebenso hoch am Himmel, im Juli nicht er nachsten und ist gegen Ende des Jahres am Morgenhimmel aufgehenden. Neptun steht zwischen dem großen Löwen und der Jungfrau, auf der Grenze Sternbild-Grenze, wenn ersten bequem ist kaum entfernt sich von der letzten. Am 16. August steht Jupiter eine Vollmondscheibe vor Neptun.

Januar 1886.

Am 16. Januar abends gegen halben Uhr nicht der Stern erster Größe Aldebaran vom Monde bedeckt, der Stern verschwindet an der linken dunklen Seite des Mondes und tritt nach einer Stunde an der rechten hellen wieder hervor.

Die Venus bedeckt erstmal den Jahrs die in der Klippe gesichtsvoll (ganz ungefähr) Sehen. Die gesichtsvoll ist vor der Venus. Die Sonne steht im Januar mehr rechts von der Venus, geht also vor derselben unter oder Venus ist Abendstern. Ihr Lichter bedingt ist sie langsam von Stelle, erreicht am 13. Januar ihren höchsten Glanz, steht um 20. Januar um acht nach sechs und beschreibt eine Ellipse, auf der sie bis der Sonne nähert. Am 18. Februar steht sie gerade über der Sonne, ist also unsichtbar. Von nächster bis über der Sonne steht sie noch, Venus noch Morgenstern und erreicht als solcher, nachdem sie am 19. März wieder sprachlos ist, am noch hoch bei der Sonne zu stehen, ihren größten Glanz am 25. März. Als jetzt nun der Sonne langsam noch und erreicht sie Ende des Jahrs, steht als Morgenstern mit fast abnehmendem Glanz.

(Abdruck von Franz Dubrulle.)

Aufgabe Nro. 867.

Von Pinsk Sachsen in Brüel.

Zwang.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zug Matt.

LV.

Auflösung der Aufgabe Nro. 855:

Weiß. Schwarz.

1) S. E 3—D 5 1) K. E 4—D 5 oder 6 F 5.

2) S. D 5—B 7 oder — D 6 Matt.

A1

1) Beliebig anders.

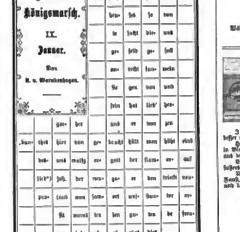
Rätsel.

Ich trage schon bis nach ferner Höhe,
Ich trage am weiß die Wort' und die Thaten;
Ich schütze sich mit meinem hellen Schimmer,
Mann bewahren mich das Wort des Meisters sich bannt.

Ich bebe beim Gruße mit den Schwingen,
Das heißt' ganz Klingen jauchzend, himmelwärts,
Ich brauche, ich bin bewegt und ergriffen,
Die Asch in Thränen in mich wandte Herz.

Mich heimen Geist entsprechen, wie Gedanken,
Ich helfe sie zu innerstem Verein;
Ich trage sie, trag von der Liebe Schranken,
Im Wunsch bei Ungeld sind sie mein.

Verweilet worauf man mich, doch hat erprobet
Ich mir gar oft die Wissenschaft und Kunst —
Zwei Gleichen bot — und bin Gedanken ein Natur,
Dem gegenwärtig steiner Kunst.



Aufgabe des Weltmacht-Königsmarsches.

Und wenn wie freier Kinderträume
Mit Jubel hielt bei Jammer,
Wer einem liegt in Nissen Armen,
Wer jenig in leuter Jammer,

Es ist ein Stern in heil'ger Nacht
Am Morgenhimmel aufgegangen,
Der Stern hat sich verwandelnicht
In Gnad und Liebe prangen,
Die Sterne sing im grünen Haar
Und funkeln still am Himmel,
Und jauchzend grüßt der Kinder Schar
Die herrlichsten Blume.

Es klingt durch Nacht und Nacht ein Klang
Mit seligen Pilgerklängen,
Und hört, die heute Menschen sich,
Erhebt's die Hand zum Segen,
Es theilt sich ihre Namen allermeist,
Und jeder jubelt sein Nachen,
Denn Freunde grüßt es in sich Herz
Den Jungen und den Alten.

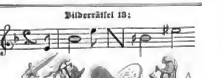
Denn bei Nacht Licht und Tannenreis
Ein Weihnachtstraum beschieden.
Dann Dornen den süßen Duft und Preis
Und auf den Tisch Frieden!

(Baumbach.)

Auflösung der Charade in Nro. 11:

Schwalbach.

Bilderräthsel 13:



Auflösung des Bilderräthsels 11:

Während ein Feuerwerk abgebrannt wird, sieht niemand nach dem gestirnten Himmel.

Briefkasten.

Adel Ab in Berlin. Das beschriebene Rathsel war in der That so Sie gerathen.

Adolf W. . . in W. a. d. O. (Westfriesland). Ihre Angabe Sendung enthielt leider nicht die Lösung der Aufgabe Nro. 861.

Dr. K. in W. Wir werden leider, ob sich auch aus der ganzen Einsendung eine „Schachecke“ zeigen würde, nicht.

Hermann Wirz, in Hohen-Ems. Verwendbarste Unterrichtsmittel.

Ja noch dem Orte der Schlesischen Stadt, bei welchem Sie sich befinden.

F. G. A. Ihre Frage ist genau wie Ihre Lösung, leider nicht zu lösen, glauben wir, doch Sie in Augenblick aus Quadratisch „Herrmann“ sich Ihnen Ihnen werden.

H. H. in Hildesheim. 1) und 2). Das sind Beweise, daß es zwei und mehrere Lösungen gibt, und solche Aufgaben gehören darum nicht in die Spalten dieses Blatt, in sind weder Lösungen noch Aufgaben.

A. und H. H. in Wien. Wir können Ihnen zum Schlußbilden der Schachecke Ihrer Sendung nicht dienen, aber Ihnen empfehlen, sich an Herrn Schachmeister Dubrulle in Berlin, Friedrich-Wilhelm-Straße 1, zu wenden, der Ihnen gewiß gern Auskunft geben wird.

Dr. Ed. Pr. in Wien. Ihre Frage, ob sich auch Ihnen Ihnen

Wirkung. Eine deutsche Uebersetzung von „La vie privée de Napoléon“ (3 Bände. Band I bis II zu Hamburg 1851 erschienen. — Die von Lanfrey herausgegebenen „Memoires du Maréchal du Nivernais“ (in Paris, Band I 1847, die selbst reichsfreundlichen nur befremdet sich sah, worüber sich Lanfrey in der Vorrede zu Band II, S. 1—3, ausspricht. — Die Schrift „Napoleon I. Jahrhundert in seinen Briefen“ (Stuttgart, Cotta'sche Buchhandlung) erschien in einer Uebersetzung von Dung (Leipzig 1852). — Interessant durchaus sind Kaiser Napoleons neue Mittheilungen von seinem Bruder Lucian Napoleon, Prinzen von Canino (Regensburg, Pustet). Drei Bände sind bis jetzt in deutscher Uebersetzung erschienen. Band I, Kapitel 1—3, Kapitel 10—11. Band II, Kapitel 1—3. Band III, Kapitel 1—3. Diese Mittheilungen sind von Lucian Napoleon, Prinzen Canino-Gemahl, Bruder, Philipp und Christ in Trenton (a. d. Delaware) in Nordamerika. — Zum 15. November ist Band I und II der Werke des Herzogs von Reichstadt (Napoleon II.) in Wien (d. d. Druck in Vorbereitung (Dr. Max Schrick in Nürnberg). Ihre Gemahlin Marie Louise starb 1847 in Parma. — Ihre Schwester Christine Caroline (Prinzessin Murat) starb 1847 in Florenz. — Ihre Schwester Caroline (Prinzessin Murat) starb 1847 in Florenz.

Redaction: Otto Spamer und Hugo Freiherrn Bonin in Stuttgart.
Verantwortlich: Otto Spamer.

Inhalts-Uebersicht.

Text: Napoleon-Biographien. Napoleon und Wellington. Napoleon-Briefe. Napoleon-Briefe. Napoleon-Briefe

Über Land und Meer.

55. Band. Achtundzwanzigster Jahrgang. Oktober 1885—1886.

Nº 14.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3. 50.

Schwankende Herzen.

Roman
von
Wilhelm Berger.

Mit Originalzeichnungen von C. Thiel.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Eine lange Weile hatten die Verliebten einander am offenen Fenster gegenüber gesessen. — Es war spät am Abend im September, die Luftumgewöhnlich milde; auf dem Spiegel der Alster glitzerte der eben aufgegangene Mond.

„Ich muß aufbrechen, wenn ich das letzte Boot noch erreichen will," sagte Eberhard, sich erhebend. „Begleitest Du mich vielleicht zur Station?" — Amalie wandte langsam ihr Gesicht zu dem Bräutigam empor. „Wie sagst Du?" erwiderte sie gedehnt.

Aufmerksam sah ihr Eberhard in die starren Augen.

„Du hast geträumt; Du träumst noch. Wo bist Du?"

Amalie hielt seinen Blick aus; doch strich ihr ein leichtes Rot in die Schläfen.

„Auf einem Stern war ich, wenn ich nicht irre," antwortete sie.

War auch ich dort?" fragte er scherzend.

Ihre Mundwinkel verzogen sich.

„Nein, Du nicht."

„Ich gäbe viel darum," brach er aus, „zu wissen, was Du in Gedanken erlebst, Amalie."

Als sie ihn heftig werden sah, nahm sie sich zusammen.

„Es ist unmöglich, alles miteinander zu teilen," sagte sie kühl. „Auch ist niemand verantwortlich für das Spiel seiner Phantasie."

„Ich habe noch immer gefunden, daß sich die Phantasie vorzugsweise mit denjenigen Stoffen beschäftigt, die dem Herzen am liebsten sind."

Amalie sah zum Fenster hinaus und antwortete nicht.

„Dort kommt Dein Boot," sagte sie endlich, ohne sich zu ihm zurückzuwenden.

Ob sie ihn hinausbegleiten wolle, wiederholte er dringender.

„Heute nicht. Ich bin müde. Auch können die paar Minuten unmöglich von großem Wert für Dich sein."

„Dann lebe wohl!" sagte er heftig und beugte sich zu ihr nieder, um sie zum Abschied zu küssen. Sie bot ihm nicht, wie sonst, gebuldig die schmalen Lippen; ohne seine Bewegung zu beachten, verfolgte sie das Licht des kleinen Dampfers, welches soeben den weißen Streifen des Mondlichts kreuzte. Da berührte er mit den Lippen flüchtig ihr dichtes blondes Haar und ging. Unten im Vorgarten, als er die Pforte zur Straße öffnete, blickte er noch einmal zurück. Er erwartete, noch einen letzten Gruß von der Braut zu empfangen, aber das Fenster, wo sie soeben noch gesessen hatte, war leer, und nun mußte der verstimmte Bräutigam eilen, um das Boot zu erreichen, welches ihn durch Scharen von unbeweglich treibenden Schwänen hurtig zur Lombardsbrücke trug.

Nachdem Eberhard das Zimmer verlassen, hatte Amalie sich erhoben und war vom Fenster zurückgetreten. Durch das seine Mequeer der Gardine sah sie ihn an der Pforte anhalten, sie sehnen suchenden Blick gewahrte, flüchtete sie unwillkürlich tiefer ins Zimmer. Endlich verhallten seine Schritte in der Ferne; Amalie atmete erleichtert auf. Ein Baumel, das auf dem Tischchen am Fenster lag, fiel ihr in die Augen; Eberhard hatte es ihr heute abend mitgebracht. Sie nahm es auf, mit der Absicht, es in ein Glas mit Wasser zu stellen; während sie indessen den Strauß sinnend betrachtete, traf sie darauf den süßlichen, betäubende Duft der Tuberose, und mit einem plötzlichen Gefühl des Widerwillens schleuderte sie die Blumen von sich.

Es fiel ihr ein, daß ihre Eltern noch nicht zu Hause seien, und sie entschloß sich, dieselben zu erwarten. Sie empfand das Bedürfnis, vor dem Schlafengehen noch einige Worte mit ihrer Mutter zu wechseln. Nicht daß sie etwa den Wunsch gehabt hätte, sich ihr vertraulich mitzuteilen; Mutter und Tochter waren gleich verschlossen und hüteten ihre Geheimnisse vor einander; aber es war in Amalie ein Gefühl der Öde, das ihr die Schlafstube entwerfte, mit jemand zu plaudern, sei es auch über die gleichgültigsten Dinge, ehe sie in der Einsamkeit der Nacht ihren Gedanken wieder freien Spielraum ließ. Sie schlug ein Tuch über Kopf und Schulter und trat in das Freie hinaus. Langsam irrte sie auf den Wegen des Gartens umher, den Blick zu Boden gesenkt. Zuweilen strich sie still und ein Schüttein wie von einem plötzlichen Frostgefühl ging durch ihren Körper. Zuletzt trat sie an das niedrige Gemäuer, welches längs der Straße hinlief, lehnte sich darauf und verharrte unbeweglich, hinausblickend auf die schimmernde, stille Fläche der Alster.

Den heranrollenden Wagen hörte sie nicht. Erst als derselbe den breiten Kiesweg zur Villa hinaufuhr, schrak sie empor und eilte, die Eltern zu empfangen.

Der Vater, ein rüstiger Greis, befand sich bereits auf der Freitreppe und rief ihr launig entgegen, ob denn das alte, schwärmerische Verhältniss zwischen den Zwillingen und dem Monde noch immer bestehe?

„Mich mußt Du darum nicht fragen, Papa," erwiderte die junge Dame. „Bin ich doch als Tochter des eminent praktischen Konsuls Brunck lebenslang für reale Verhältnisse erzogen!"

Der Konsul lachte behaglich.

„Den Assessor kann sich grottiren," sagte er, „doch er eine Frau bekommt, die ihre Augen auf die Erde gerichtet hält. Das ist und bleibt die Hauptsache. Nimmst Du, Cäcilie?"

Aus dem Wagen antwortete Frau Brunck:

„Mir sieht ein Armband, das ich beim Einsteigen noch hatte!"

„Mußt Du es denn selbst suchen?" fragte der Konsul ungeduldig. „Entschuldige mich, wenn ich nicht warte; ich habe noch eine halbe Stunde zu arbeiten. Gute Nacht, Mädchen!"

„Gute Nacht, Papa!"

Gleich darauf war Frau Brunck auf der Treppe, legte ihren Arm in denjenigen der Tochter und ging mit ihr in das Haus.

„Der Abend scheint Dir etwas Unangenehmes gebracht zu haben, Mama," sagte Amalie; „Du bist sonst nicht so hypochondrisch."

„Das hat er in der That," versetzte die Konsulin, über die Schwelle des Wohnzimmers tretend. Und als die Tochter zögerte, ihr zu folgen, sagte sie hinzu: „Scheue mir noch einige Minuten, denn Du sollst zu mir bitte bist. Es ist Dringendes, doch ich mit Dir sprechen möchte."

Amalie gehorchte achselzuckend.

„Meinetwegen!" sagte sie, während sie ihrer Mutter Kappe und Tuch abnahm. „Auf sich die Geselligkeit wieder einmal mit mir beschäftigen!"

„Leider."

„Noch immer das alte Lied, daß ich dem Hauptmann zu weit entgegengekommen sei!"

„Ein neues. Man kränkt Dein Betragen gegen Deinen Bräutigam; man findet es mehr als kritisch und erinnert sich die Verwunderung, daß Du zur Verlobung Deines Vaters Deinen Bräutigam nicht hattest, um jenen andern zu frosten, als er sich zu seiner Erklärung provozirt sieh. Ich will nicht wissen, ob dies Geschaltig Grund hat, ich will Dich nur warnen. Denn Du gebandelt, wie von Dir gesagt wird, so verfehlst Du Deinen Zweck, wenn es Dir nicht gelingt, alle Welt zu überzeugen, daß Du als Braut vollkommen glücklich bist. Dies glaubte ich Dir sagen zu müssen; ich will Dich nicht länger aufhalten."

Amalie indessen ging nicht.

„Da Du einmal dieses Thema zwischen uns aufgeworfen hast, Mama," sagte sie, „so will ich Dir nicht verhehlen, daß mir das Verhältniss zu Welt täglich drückender wird. Ich habe mich geirrt; ich habe nicht vorausgesehen, daß er mir lästig werden könnte, lästig bis zu dem Grade, daß mich schon der Ton seiner Stimme ärgert. Dennoch, als der Verdruß über die Zurückhaltung des Hauptmanns mir zu Kopf stieg, schien mir einer den Bewerbern um meine Hand Welt der bewährteste, garantirteste, rücksichtsvollste. Ob ich nun seine Neigung gewonnen hat, seit ich ihm gestorben habe, Anspruche zu machen, weiß ich nicht; es mag auch sein, daß ich selbst — genug, er ist mir allmählig so unausstehlich geworden, daß ich mich nicht werde überwinden können, den Bolzungen zu meinem Gatten vorzurufen zu lassen."

Während Amalie diese Geständnisse machte, hatte sich die Konsulin gesetzt. Ihre Augenbrauen zogen sich zusammen, indem sie die Folgen überdachte, welche ihrer Tochter Launenhaftigkeit auch sich ziehen würde. Sie wußte indessen recht wohl, daß Amalie, deren Eigenwille niemals gebrochen worden war, wo einem einmal gefaßten Entschlusse nicht abzubringen sei. Mit einem leisen Seufzer sagte sie:

„Ich denke, aller Ernst ist Dir nicht weniger zuwider wie mir. Aufsehen pflegt die Aufgebung einer Verlobung seitens der Braut, sollo sie keinen triftigen, allgemeinverständlichen Grund dafür anzugeben vermag. Ihre Chancen einer spätern, vortheilhaften Heirat leiden zu schmälern. Du wirst Dir ohne Zweifel dies wohl klar machen, ehe Du einen entscheidenden Schritt thust."

„Ich habe es an Ueberlegung nicht fehlen lassen," versetzte Amalie. „Wenn indessen die Nothwendigkeit eines Opfers nicht vorliegt, so haben Vernunftgründe keine zwingende Gewalt. Muß ich mich darein ergeben, daß eine einzige Ueberredung mir mein ganzes Leben verbittert? Da doch diese Ueberredung mit ein paar Worten, ein paar Federstrichen wieder rückgängig zu machen ist!"

„Du wolltest —"

„Ich ist seit heute abend meine Absicht, mit Welt zu brechen."

„Unter welchem Vorwande?"

„Ich werde ihm schreiben, ich sei zu der Ueberzeugung gekommen, unsere Charaktere passen nicht für einander. Dabei kann er sich denken, was er will."

„Er wird sich bei einer so vagen Antrede nicht beruhigen."

„Sehr möglich; ich brauche mich indessen zu einer weitern Auseinandersetzung nicht zwingen zu lassen."

Die Konsulin wiegte nachdenklich den Kopf.

„Du vergißt den Kontrakt," sagte sie, „welchen die Gesellschaft, unsere Gesellschaft, zu einem so interessanten Ereignis nehmen wird. Ich habe keine Lust, den Anfragen der Neugierigen zu begegnen, um so weniger, als ich außer stande bin, Deiner Laune zu entsprechen. Wenn Du wirklich entschlossen, wo Du Dir vorgenommen hast, so bitte ich mir aus, daß wir unmittelbar darauf Hamburg verlassen und einige Monate fern bleiben."

„Damit bin ich von Herzen einverstanden. Ob ist bankenswert, Mama, daß Du mir diese Opferung willst."

Frau Brunck lächelte.

„Das Opfer, welches ich bringe, ist nicht eben groß," entgegnete sie. „Erinnere Dich, daß wir einige Dienstbotenstunden den Sommer zu Pause bereit haben. Es ist nicht übermäßig interessant für mich, gerade, befindliche ein Art von Aufsicht über euch auszuüben. Ich kann nicht leugnen, daß mir etwas mehr Freiheit sehr willkommen sein würde."

„Du hattest heute morgen einen Brief von Tante Emma, Mama. Sie lud Dich Wiesbaden ein —"

„Daran dachte ich eben. Auch Wiesbaden dirt noch andere Bekannte finden — Du würdest gegen den Ort nichts einzuwenden haben?"

„Nicht das geringste. Können wir morgen reisen?"

„Schon morgen?"

„Warum nicht? Unsere Toilette können wir in Wiesbaden besorgen. Du hast Welt nicht wiederseben."

Die Konsulin sah in den Gesicht ihrer Tochter einen bittern, entschiessen Zug.

„Sei es denn," sagte sie resignirt.

Aber Amalie hörte sie nicht mehr.

„Er wird sich in das Unvermeidliche mit Grazie schicken, wie er immer thut. Nur liegt mir oft, ihm das Beleidigende als unvermeidlich darzustellen. Das wird indessen nicht nöthig sein. Er ist Arzt, bei der Erörterung nnangenehmer Sachen sehr bald die Geduld zu verlieren und die Ohren zu schließen. Wann wirst Du an Welt schreiben? Von Wiesbaden aus?"

„Ich denke, es ist besser, sie schriftlich zu bitten, sich gerade in der Laune dazu. Nach unserer Abreise mag die Post die Beförderung übernehmen."

Frau Brunck fand auf.

„Ich empfehle Dir das Mittelb für den Assessor," sagte sie mit einem Seitenblick auf Amalie. „Er ist fein in über Manns und würde Carrière machen, wenn ihm unsere Verbindungen zu gute kämen. Am Ende ist er eine nicht schlechte Partie, und andere und die Gemahlheit mochte sie alle gleich erträglich."

Amalie sah ihre Mutter mit großen Augen an.

„Wenn Du recht hörst, Mama," erwiderte sie, „so bände ich ihn Degriff, eine Thorheit zu begehen. Der Vogel in der Hand sei immer der beste Vogel, meinst Du? Du wußt mich schon entschädigen, doch ich für solche Hilfe bei noch recht viel bin. Ich will lieber ungeschickt werden aus Leidenschaft, als alle Leidenschaft entbehren."

„Unglücklich werden wie nicht so leicht, liebes Kind," sagte Frau Brunck, diesmal mit einem Anflug von unterdrückter Teilnahme, der ihre sonstigen Züge verschönerte. „Nur die Jugend pflegt von Glück und Unglück zu reden, als ob ihr entweder das eine oder das andere zu teil werden müsse. In der Wirklichkeit aber liegt unter gewöhnlicher Weg in der Mitte hin, mit leichten Bindungen nach rechts und links. Auch der Deinige wird kein anderer sein. Erwarte nicht zu viel vom Leben; aber fürchte Dich auch nicht. Habe Geduld und Geduld, und wiederum Geduld, so wird ein Besitzt zu vollständiger Besonnung. Doch genug von diesen unfruchtbaren Betrachtungen! Gehen wir zu Bett."

Amalie küßte ihre Mutter und die ihr dargebotene Wange und entfernte sich. Sinnend sah ihr die Konsulin nach.

„Armes Kind!" sagte sie. „Auch in Dir wird die Leidenschaft ausbrechen und Du wirst Dich schließlich mit einer Stellung in der Gesellschaft begnügen, die Dir ein sittlicher Mann bietet — ich hätte Dir ein anderes Los gegönnt — nun, ich kann's nicht ändern!"

Und mit dieser Ermäßigung sich tröstend, ging sie in das Arbeitszimmer ihres Mannes, um denselben die unzerennende Verabschiedung des Assessors Weiß und die Reise nach Wiesbaden als notwendig und unvermeidlich darzustellen.

Zweites Kapitel.

Als Eberhard am nächsten Abend zu Hause kam, fand er daselbst ein Billetchen von Amalie vor. Es war wirklich nur ein Billetchen — auf einem Oktavblättchen nur anderthalb Seiten in der ihm wohlbekannten großen, und englischen Mädchen Schrift. Aber dieses Billetchen enthielten in wohlabgewogenen Ausdrücken eine Aufsage ihres Verhältnisses zu ihm — so geschäftsmäßig, so dürftig, als ob sie in dem Comptoir ihres Vaters angefertigt worden wäre.

Wer ein intimes Schriftstück zu lesen versteht, findet meist mehr darin als der Schreiber beabsichtigt hat verraten wollen. Ein Teil der zurückgehaltenen Gedanken hat sich, dem Schreiber unbewußt, eingedrängt, hängt an den gebrauchten Wendungen, in den Ecken und Bogen der Schrift und klingt aus dem Ton, in dem das Ganze konzipirt ist. Es war nicht so in diesem Brief von Amalie Brunck. Der scharfsinnige Oberarzt vermochte nichts darin zu entdecken als die kurze, knappe Konstatirung einer unliebsamen Thatsache — der Thatsache nämlich, daß Amalie zu der Erkenntnis gekommen sei, sein Charakter und der ihrige harmonierten nicht genügend, um in der Ehe einen erträglichen Zusammenklang zu geben; sie müsse es deshalb als besser für beide Teile erachten, wenn jeder Teil seine Freiheit zurückerhalte. Ich kannt hinzu.

Eberhard bemühte sich zunächst, einen speziellen Grund für seine Beradschiedung aufzufinden, doch gelang ihm dies nicht. Daß in der letzten Zeit eine vorwiegend ungünstige Verstimmung in Amalie sich kund gethan hatte, war ihm allerdings wohl bewußt; er glaubte sich aber das Zeugnis geben zu dürfen, an der Verhältnisung derselben unschuldig zu sein. Von dem Augenblick an, als das schöne und reiche Mädchen, dem schüchternen Bewerber unverkennbar entgegentrat, ihm das Geständnis der Liebe auf die Lippen gelockt hatte, bis zu dem Abschied am gestrigen Abend war Eberhard der sklavische, rücksichtsvollste Liebhaber gewesen, stets bandbar für das unerwartete Glück, das ihm zu teil geworden. Er überredete sich schließlich, daß der böse Brief nur der Ausfluß einer Laune sein könne, die in nicht zerstörbaren Grunde als so heftig nehmen sei, und glaubte zur Wiederherstellung des alten Verhältnisses die Hand bieten zu müssen. Am nächsten Morgen kam er, so früh er schicklicherweise konnte, zu der Konsulin, um sich nach dem Befinden seiner schmerzlichen Ueberraschung die Nachricht empfing, die Damen des Hauses seien gestern nach Wiesbaden abgereist. Es war klar, daß Amalie weiteren Mitteilungen und Erklärungen von ihm sich entziehen wollte; trotzdem blieb immer noch ein schwacher Rest von Hoffnung in dem Wirbumbelten lebendig, und er verfügte sich zu dem Comptoir des Konsuls Brunck, wo er bisher noch nie gewesen war, um, wenn möglich, von dem alten Herren Aufschluß über die Beranlassung zu der Veränderung in seiner Tochter Sinnesart zu erhalten.

Brunck empfing ihn mit sichtlicher Verlegenheit. Nachdem Eberhard unter sich die Thür des Kabinets geschlossen, beeilte sich der Konsul, den Fragen seines Gastes zuvorzukommen.

Digitized by Google

„Gnaden Sie mir, lieber Assessor," sagte er, „die Geschichte ist mir äußerst unangenehm. Aber merke einmal einer mit den Frauenzimmern fertig, wenn sie mit ihren Gefühlen und Empfindungen kommen! Ich kann's nicht. Ich wird mir gerade so dumm dabei, als wenn ich mit einem Philosophen streite. Da holte ich's immer für das Klügste, das Buch dackbord zu legen und mit meiner Ueberlegung gelassen Mannesverstand auch in den dollen meiner Geschichten zu retten. Nehmen Sie die Sache leicht, Doktor. Es etwas ärgstes sich zuletzt, als Sie heute dachten. Wollen Sie an Amalie schreiben, ihre Adresse steht zu Diensten. Ob ich heute noch werde, ist eine andere Frage. Ich glaube nicht. Ein Riß in einer Glocke mag sich anbessern lassen, aber einen reinen Ton gibt sie nicht wieder. Ich hätte Sie gern zum Schwiegersohn gehabt, in unseren verquickten Zeiten ist eine Ehe klassisch sicherstanns auch Justiz eine naturgemäße. Nun, wie gehen zu nicht auseinander: es sollte mich freuen, wenn wir später einander von Angesicht kennen."

Als Eberhard nach diesem Bescheide sich bald empfohlen, da ihm nichts mehr zu fragen übrig blieb, rief Konsul Brand sich nochmals zurück.

„Das wäre überstanden," sagte er aufatmend. „Mit den übrigen, die mir etwa noch mit der leidigen Sache kommen, will ich nun schon fertig werden."

Eberhard hatte Amaliens Adresse in der Tasche. Sollte er an sie schreiben? Und was? Er trieb sich in den Anlagen umher, in sich hineinbrütend und ein Dichter, der eine Idee zu gebären sich gequält hat und den poetischen Schluß nicht finden kann. Endlich, da er durchaus nicht ins reine kommen konnte, ging er zu einem Fremden, einem sein langem verbrieften Recht, um ihm die breite Frage zu stellen: „Was möchtest Du in meiner Lage thun?"

Er traf Theodor mit seiner jungen Frau frühstücken. Man wollte ihn nicht zu Wort kommen lassen, bis er sich gesetzt hatte. Bereitwillig ließ er sich gefallen, daß ihm Adele, die Frau Doktorin, die helle Brust von einem kalten Hühnchen auf den Teller legte und ein Stück Kumpernickel für ihn mit Butterblechen pathete bestrich. Er hatte den ganzen Morgen noch

keinen Bissen gegessen; als er erst anfing zu kosten, schmeckte es ihm außerordentlich gut. Fast schämte er sich seines Appetits, der ihm sehr unpassend für einen Liebhaber vorkam, der soeben die Braut verloren hatte. Indessen Kummer et möglichst überwinden will bei den vorgelegten Speisen auf und verweigerte auch ein zweites Glas Madeira nicht, das ihm Theodor einschenkte. Als nun jedoch der Freund das Glas erhob und sich anschicke, mit ihm anzustoßen, stürzte Eberhard, daß der zu erwartende Trinkspruch auf das Wohl seiner Braut lauten werde. Mit einer bittenden Geberde schlug er den Freunde die schon gefüllten Gläser.

„Meine Verlobung!" hat er. „Erst lies dies!" Und er legte Amaliens Brief auf den Tisch des Hauses.

Theodor nahm ihn auf, las und bot der Unterschrift und that einen leisen Pfiff auf sich hin, dann las er und reichte das Blatt seiner Frau hinüber.

„Darf ich?" sagte die Doktorin. Eberhard nickte und setzte ein trübseliges Gesicht auf.

„Ja wollte, ich hätte eine solche Handschrift!" sagte die junge Frau. „Und erst der Stil! Musterbuch! Sag einmal, Männchen, wie dieß doch jener Dumpfmann — Du weißt, wen ich meine —"

„Gewiß; ich weiß immer, was Du meinst, Kind," antwortete der Gatte. „Nun Dogenbardt dieß er."

„Sollte er vielleicht —"

„Knabenstreich anderen Stimmen gemorden sein und sich gerächet haben? Das wollten Du doch sagen, nicht wahr?"

„Wovon reden ihr eigentlich?" fuhr Eberhard ungeduldig dazwischen.

Du wußt endlich erfahren. Du arglosen Opfer," erklärte Theodor, „was längst aller Welt bekannt ist. Du bist — ich darf Dir das wohl ins Gesicht sagen — ein höchst parteiischer Mensch und verdienst also Glück auf Erden, unter anderen guten Dingen auch eine Frau mit allen Tugenden ihres Geschlechts; aber Fräulein Amalie Brand ist Dir nicht Deiner Vorzüglichkeit wegen zu teil geworden. Du willst mir in Deiner Bescheidenheit erwidern, daß Dir dies wohl bewußt sei, daß Du Dich selbst oft gefragt habest, wie ein solcher Paradiesvogel Dir habe auf die Hand fliegen können. Dennoch kenne der Mädchen Lösung, mein Lieber; aber verspich mir vorher, daß Du gelassen bleiben willst und nicht etwa gegen Deine Freunde reden, weil Du Dich in Wirklichkeit haben hintergangen lassen. Auch nicht gegen Dich selbst, weil Du das Unnatürliche als etwas Natürliches hingenommen hast."

„Die Einleitung war lang genug," brummte Eberhard. „Ich merke, Du willst mir etwas bitter fein wird, aber es thut nichts; meine Stimmung ist derart, daß ich alles ohne Murren schlucken werde."

„Schön. Nimm also jetzt die Daumen in die Hände, mach ein Paar Fäuste daraus, beiße die Zähne aufeinander und höre."

Und nun erzählte Theodor, daß im Anfang der letzten Saison Amalie Brand von der jungen Amalie in auffallender Weise bevorzugt habe. Da die junge Dame, wie Eberhard wisse, etwas sehr Distinguirtes besitze und sich mit großer Sicherheit zu bewegen wisse, so sei es dem Musikkreise nicht zu verdenken gewesen, wenn er in den konsumirenden, im ganzen der vornehmen Halfung entsprechenden Kreisen gerade zu Amalie Brand sich hingezogen gefühlt habe. Da habe die Raumerfahrtreiche des Hauptmanns, der ein kunstlicher Mann in den besten Jahren und als tüchtiger Offizier sei, dahin gedeutet, daß derselbe sich mit ernsthaften Absichten auf eine Heirat trage. Amalie Brand habe dem gewerben, habe er sich schwimmende von ihr zurückgezogen, sie aber habe sich nun so würmer gezeigt, je stiller er geworden sei, als man wollte verstehen, er habe sich endlich zu der Erklärung genötigt gesehen, daß er seine nähere Beziehung zu der Familie des Konsuls Brand suche, denn plötzlich sei der Hauptmann aus der Gesellschaft und halb aus der Stadt. Nicht verschwunden; wie man hörte, habe ihr Vater erfahren, habe er sich zu einer andern Gemahlin versehen lassen. Theodor fuhr fort:

„Du hast ohne Zweifel schon von einem Gemüte gehört, das Gefühlige, die Frauzosen dem Frauenzimmer, für sonderbar, ja geradezu dumm halten, weil sie nicht gerade so dumm dabei, als wenn ich mit einem Philosophen streite. Da holte ich's immer für das Klügste, das Buch dackbord zu legen und mit meiner Ueberlegung gelassen Mannesverstand auch in den dollen meinen Geschichten zu retten. Nehmen Sie die Sache leicht, Doktor. Es etwas ärgstes sich zuletzt, als Sie heute dachten. Wollen Sie an Amalie schreiben, ihre Adresse steht zu Diensten. Ob ich heute noch werde, ist eine andere Frage. Ich glaube nicht. Ein Riß in einer Glocke mag sich anbessern lassen, aber einen reinen Ton gibt sie nicht wieder. Ich hätte Sie gern zum Schwiegersohn gehabt, in unseren verquickten Zeiten ist eine Ehe klassisch sicherstanns auch Justiz eine naturgemäße. Nun, wie gehen zu nicht auseinander: es sollte mich freuen, wenn wir später einander von Angesicht kennen."

„Gnädige Frau, ich bitte Sie, mich nicht zu unterbrechen," sagte Theodor. „Ich habe mich nicht in Deine Angelegenheiten gemischt, ich habe Dir nicht zugeredet, Du habest Dich selbst oft gefragt, wie ein solcher Paradiesvogel Dir habe auf die Hand fliegen können. Dennoch kenne der Mädchen Lösung, mein Lieber; aber verspich mir vorher, daß Du gelassen bleiben willst und nicht etwa gegen Deine Freunde reden, weil Du Dich in Wirklichkeit haben hintergangen lassen. Auch nicht gegen Dich selbst, weil Du das Unnatürliche als etwas Natürliches hingenommen hast."

„Die Einleitung war lang genug," brummte Eberhard. „Ich merke, Du willst mir etwas bitter fein wird, aber es thut nichts; meine Stimmung ist derart, daß ich alles ohne Murren schlucken werde."

„Schön. Nimm also jetzt die Daumen in die Hände, mach ein Paar Fäuste daraus, beiße die Zähne aufeinander und höre."

Und nun erzählte Theodor, daß im Anfang der letzten Saison Amalie Brand von der jungen Amalie in auffallender Weise bevorzugt habe. Da die junge Dame, wie Eberhard wisse, etwas sehr Distinguirtes besitze und sich mit großer Sicherheit zu bewegen wisse, so sei es dem Musikkreise nicht zu verdenken gewesen, wenn er in den konsumirenden, im ganzen der vornehmen Halfung entsprechenden Kreisen gerade zu Amalie Brand sich hingezogen gefühlt habe. Da habe die Raumerfahrtreiche des Hauptmanns, der ein kunstlicher Mann in den besten Jahren und als tüchtiger Offizier sei, dahin gedeutet, daß derselbe sich mit ernsthaften Absichten auf eine Heirat trage. Amalie Brand habe dem gewerben, habe er sich schwimmende von ihr zurückgezogen, sie aber habe sich um so würmer gezeigt, je stiller er geworden sei, als man wollte verstehen, er habe sich endlich zu der Erklärung genötigt gesehen, daß er seine nähere Beziehung zu der Familie des Konsuls Brand suche, denn plötzlich sei der Hauptmann aus der Gesellschaft und halb aus der Stadt. Nicht verschwunden; wie man hörte, habe ihr Vater erfahren, habe er sich zu einer andern Gemahlin versehen lassen. Theodor fuhr fort:

„Du hast ohne Zweifel schon von einem Gemüte gehört, das Gefühlige, die Franzosen dehnt amourenx nennen. Wir Deutschen besitzen für diesen Begriff keinen genau entsprechenden Ausdruck; von geiler Hitze. Du besitzest wunderlichen Gemütsgehalt und sich Amalie Brand befunden, als Du zuerst in ihre Nähe kamst und sofort alle Symptome eines Verliebten zur Schau trugst. Das heißt in hübschen, deutschen Worten: Fräulein Brand war nach ein geeigneter, erhörtes Weib, dessen Liebe verschmäht worden war und das sich Halt über Kopf in eine romantische Ehe stürzen wollte, um der Welt Hand in die Augen zu streuen. Du, mein Lieber —"

„Halt auf, ich weiß genug," unterbrach Eberhard den offenherzigen Freund. „Eine häßliche Rolle muß ich gespielt haben vor den Augen einer gespannt beobachtenden Menge das Ring durch die Nase ziehen ließ? Ja meine, der eine oder der andere von meinen Kennden hätte mich doch von dem Stande der Dinge unterrichten können."

Er sprang auf und trat an das Fenster, dem Freunde und dessen Frau den Rücken zukehrend. Auf einen Wink des Gatten ging Adele hinter ihm her und legte ihm die Hand auf den Arm.

„Zürnen Sie Ihren Freunden nicht, lieber Assessor," sagte sie. „Selbst wir Frauen, denen doch die Sache im Blute liegt, die Händchen in allen zu stecken, selbst wir hätten und, in einen Fall wie den Ihrigen uns hineinzumischen. Seien Sie so billig, sich einmal an unsere Stelle zu versetzen. Kannten wir wissen, wie die Sache wirklich? War es nicht möglich, daß es Ihnen gelang, mit der Zeit gelang, in Fräulein Brand die Erinnerung an ihre erste Liebe auszulöschen? Es wäre Wernschenheit gewesen, wenn wir Ihren Freunde sich's besonders hätten bekommen lassen, die intuitive Gutwicklung Ihres Verhältnisses zu stören. Sie sehen dies ein, nicht wahr? Jetzt, denke ich, wird die Feuntnis der Sachlage Ihnen einigen Trost gewähren."

Der freundliche Zuspruch der jungen Frau machte wenig Eindruck auf den tief Verstimmten.

„Daß ich es nur gerade herausliege," rief er aus, „nie wollten meinem wich, daß ich nachmals zum Gespött für sämtliche Eingeweihte werde! Mit den Fingern wird man auf mich deuten, es wird heißen: Da geht er hin, das ist er, der eingebildete Trops, der da glaubte konnte, die schöne Tochter des reichen Konsuls Brand sei in ihn verneret! O, ich —" Er schlug sich vor die Stirne. „Wo verbrieche ich mich nur, damit ich nicht von den verzagensten Leuten bekannte und unbekannter Personen hämische Bemerkungen über der verabscheideten Bräutigam zu hören brauchte!"

Der Doktor nahm das Wort.

„Es ist alles unwahrscheinlich verletzte Eitelkeit," sagte er mit einem freundschaftlichen Lächeln, „was Dich gegenwärtig quält, mein Lieber. Ein schimmel bleibt, gegen welchen rein Kraut gewachsen ist! Freilich klaute ich Dir eine Art von Seelsorger zu verdienen, indem ich Dir auseriege, eine Definition des Begriffs der Ehre auseinanderlege —"

„Sei so gut und erspare mir Deine ironischen Komplimente," fuhr Eberhard ärgerlich dazwischen. „Ich mir lieber einen vernünftigen Rat. Was soll ich thun, was lassen?"

„Nun, was Du thun sollst? Verreisen. Und unterlassen sollst Du das Nachdenken über geschehene Dinge. Wenn ich mir alsonmen könnte, wahrhaftig, ich würde Dich begleiten. Ich würde schon dafür sorgen, Dir durch Ringen und Zähren in viel Neues zugehen zu lassen, daß die ehen abgeschlossene Epidode in Deinem Leben Dir aus dem Gedächtnis verschwinden sollte. Aber leider muß ich zu Hause bleiben, da ich Gesellungsgrund mit meine Reise weiter eine Reise meuer Patienten."

Eberhard ging einigemal im Zimmer auf und nieder.

„Gewiß, ich will verreisen," erwiderte er endlich energisch. „Aber allein, natürlich, denn mir ist meiner Stimmung wirke ich auch den ärgerstesten Mesfegefährten langsam ungeeignet."

„Ich wüßte Dich sehr lieber in besserer Gesellschaft als Deiner eigenen. Aber meinetwegen — versuch's nur; etwas Besseres wüßte ich Dir nicht zu raten. Bis Du zurückkommst, wird Dein Fall bis zur Ermüdung erörtert worden sein; das kann es Dann leichter, daß die dahin und dem Staube unserer großstädtischen Lebens eine andere interessante Affaire aufkaucht, an welcher die Freunde und Freundinnen des Standals sich gütlich thun können."

„Und Amaliens Brief? Soll ich ihn beantworten?"

Der Doktor besann sich einen Augenblick.

„Die würde dem Schreiben zu viele Galle ins Blut treten," sagte er. „Thu's nicht."

„Ich glaub's selbst," meinte Eberhard. „Schweigen ist auch eine Antwort."

Nachdem der Freund sich entfernt hatte, saß Theodor noch, grammatisch mit einer Hand leise auf den Tisch und sah seine abräumende Frau schalkhaft lächelnd an. Warren er nun bereit, begehrte Frau Adele zu wissen.

„Beispiel Du nicht eine gute Freundin, mein Schatz, die Du zu verheiraten wünschest?" sagte der Doktor.

„Doch nicht mit dem Assessor?"

„Allerdings mit dem Assessor. Du müßtest nur dafür sorgen, daß sie auf angemessinliche Weise unseren Freunde in den Weg käme. Sie könnte sich zum Beispiel im Wagen schlechten und ihn bitten, sie nach der häßlichen Fischhen hat — oder ihre Pferde verloren haben und ihn im Eisenbahnzuge anpumpen — oder ihm im Gesellschaft durch einen bekannten Kritiker ihr Gedichtchen in die Hände spielen."

Die Doktorin schüttelte unwillig das blonde Köpfchen.

„Ich weiß nicht, was ich von Dir denken soll, Theodor," sagte sie. „Gestiefelt Du etwa von Dir selbst auf andere, indem Du annimmst, der arme Mensch mit der frischen Wunde im Herzen werde sich sofort wieder zu einer neuen Liebe reizen lassen?"

„Ach Dir erklären, liebes Kind," erwiderte der Doktor kauft, „daß nicht allein körperliche Krankheiten überstrogen sind, sondern auch gemiße Gemütszustände. Jener blinde Aerger über unerwiderte Liebe, der zuerst bei Amalie Brand zum Ausbruch gekommen ist, darf jetzt als Entzündungsstoff unserem Freunde im Körper. Bleibsicht stiftet er denselben aus, während er reist, vielleicht aber auch entweicht sich ein siederhaftes Liebesbedürfnis darauf."

„Du bist mir zu geleitet, Schatz," sagte die junge Frau und fuhr ihm mit der Hand durch die krausen Haare.

„Gönnte nur meiner Wissenschaft!" erwiderte Theodor mit komischer Ernsthaftigkeit. „Es kommen sonderbare Dinge auf dem Gebiete der Leidenschaften zur, von denen Dein ganz Hirnchen keine Ahnung besitzt. Und obgleich Du die Frau einer Arztes bist, so ist es doch besser, daß Dir die Nachsicht der Natur unbekannt bleibt."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Winter. Originalzeichnung von Charlotte Hampel.

Digitized by Google

Liebesgeländel. Nach einem Gemälde von F. Soulacroix.

Digitized by Google

Auch eine Lösung der Frauenfrage

von

Dr. Eugen Sierke.

(Nachdruck verboten.)

Der rinnul Gelegenheit gehabt hat, einen Blick in die Annalen der Polizeibehörden europäischer Großstädte zu werfen, der kommt zu dem traurigen Resultate, welches Heer Frauen in Folge von Trunkenheit und Mißhandlungen seitens ihrer Männer zu trostlosen Existenzen, zu Krüppeln, zu Bettlerinnen, ja zu Leichen gemacht worden sind. Wo der Trunk herrscht, da ist auch die Unsittlichkeit zu Hause, da ist Elend und Jammer, da ist Verbrechen und Laster, da ist Verwahrlosung und Roheit, da ist Zwietracht und Streit. „Der Menschheit größter Jammer liegt auch darin, daß sie Becher trinken muß!“ Welch eine Unsumme von Thränen, von Schmerzen, von entsetzenerregenden Scenen ist in solchen Bechern, in den unseligen Bernsteinen enthalten, verborgen, in denen das Verderben so manchen jüngling und manches blühende Menschenleben vergiftet und zerstört hat! Welch erschütternde Dramen, welch entsetzliche Katastrophen vermögen der Fluch der Sünde, sich dadurch in den unglücklichen Familien-Verhältnissen geltend machen, in den Familienkreisen, in denen der Trunk sich eingenistet hat, in den Wohnungen, wo der Trunkenbold sich befindet, und vor allen Dingen in den Herzen der Frauen, der Gattinnen, der Mütter, der Töchter, der Schwestern, der Verwandten, der Freundinnen, der Bekannten, der Nachbarinnen, der Dienstmädchen, der Kinder

Winter.

(Hyms von Otto E. Hon.)

Kommt irgend die Alten gemächlich zu Kaus,
Gebraut von der Großmutter Güte;
Die Jugend, die tried es ins Freie hinaus
Auf den Spiegel gefrorener Flut;
Und gleitet man hin in geschäftigen Kreis,
Da thut in den Seelen die Sonne sich auf,
Da Wangen so blühen, und Herzen so heiß
Auf dem Eis.

Es faßt in die Hand sich das Händchen zur Stund'
So keß, wie es nie sonst gethan,
Und Jubelruf tönet, wo jüngst schlichtgrau Sand
Die sonnig zwischinnernde Bahn.
Bald breht sich das Auge, bald blickt es empor,
Es rennt sich so hübsch und so lustschende Ohr,
Es lächelt so selig, es flüstert so leis
Auf dem Eis.

Nun sammt du im Stillen, du liebliches Kind,
Was dir von der Freunde die entrinnt;
Nicht leidvollen erwandelt im sonnigen Pfad
Der Lenzzeit, herrlichem Kunt!
Da bleibt die Erinnerung gerne dir treu,
Es blühen dir Jahre lieben erblühen — wer weiß? —
Auf dem Eis!

Otto Roquette.

Tischgeflecht.

(Hyms von Otto E. Hon.)

Der kunstsinnige Architekt könnte wohl sie nennen, denn wie um die Urbenutzer von Vorbenutzern sich sie ein Gebäude von Wahrheitsliebe, Treue und Ritterlichkeit um die Tafeln der Tischgenossen schließt, — Tugendhaftigkeit aber waren sie nun nichts weiter und schlechter, als die Nachbarn, die Menschen und Mitgenossen. Ich spreche in der Vergangenheit, weil gegenwärtig nur wenige Tischgesellen Ahnliche Gesinnung in der Herbstzeit unter sich haben, und dann zusammenschließen, wenn es gilt, in die Nachbarstaaten Kundschaft zu entsenden, Erfolge einzuheimsen und Niederlagen zu pulvern. Einzelgenossen entführten und Mündchen wurden, um jubelnd mit gute Beute nach Hauptstadt Residenzstadt zu verbannen.

Obenan saß der oberste Pfeifen, der Tabakspfeifen, und Linden (Bäume), sein Stamm von den unteren Gästen und den Hochgenossen nicht minder als Pfeifenrohr zu benutzen, wogegen der besondere Platz eine eine prinzipielle Rolle spielte, ja oft es noch zu ungeschlossenen, doch oft ergiebigen Reibereien über Vorrang, Oberwuchs die Verfolgung und Verfolgung der Tischgenossen sich zu reizen. Die trauernde zunächstwohnende oberste Schwäre war und blieb immer der Platz an der Thüre, wo die Ankommenden Zeichen durch Fingen

Tscherkessen.

Nach einem Gemälde von A. von Wierusz-Kowalski.

Digitized by Google

Bahnenkampf in einer Straße Manilas (Philippinen). Originalzeichnung von Conrad Grundy.

Pia de' Tolomei.

Novelle
von
Ernst Eckstein.
(Fortsetzung.)

XIII.

Es dämmerte noch, als vor dem Thore von San Lorenzo die Jagdgäste Gian Taddeos de' Ricci sich zum Ausbruche sammelten. Die bewegte Luft war von erwachendem Leben erfüllt, auf den saftgrünen Blättern der Zitronen- und Orangengebüsche, die von rechts und links über die Mauern lugten, glänzte der Tau in schweren, langsam perlenden Tropfen. Lustig und kampfesmutig schoß das Gebell der Meute und der Klang der Waldhörner durch die heilige Frühe.

Der Capitano trank die Frische dieses köstlichen Morgens in langen, durstigen Atemzügen. Zum erstenmale seit Wochen hatte er das heimliche Vorgefühl, als werde sich vielleicht dennoch eine Möglichkeit finden, das Vergangene ins Grab zu legen und eine Zukunft zu schaffen, die lebenswert sei. Alles darüber hinaus gab er sich seiner Ahnenschaft. Er vermied überhaupt das Nachdenken. Heute nur suchte er sich rückhaltlos der Gegenwart überlassen, ohne sträuben zu müssen, daß er zu viel ihnen aber zu wenig. Dieser Zustand der Sorglosigkeit wollte er ausnützen, um innerlich zu erstarken. Kleiner unter den Göten, die der Ricci gefangen hatte, schien denn auch so von gefährlicher Jagdbegierde erfüllt und so stürmisch in der Art, sie zu äußern, wie Leone heilo Pietro. Gian Taddeo, den die Bedrücktheit des Capitano ernstlich verwundert hatte, zumal es so klar auf der Hand lag, daß die rätselhafte Abwesenheit Pias mit diesem Zustand zusammenging, war von der sichtlichen Wandlung überaus freudig berührt und gläubig nun mehr als je durch seine liebenswürdigen Aufmerksamkeiten und seine sprudelnde Laune.

Gleich nach Leones Auftritt war die Gesellschaft vollzählig.

Die Meute mit den Armbrustspannern und Speerträgern voran, ging der Abt nordöstlich aus über den Bergrücken.

Der urwaldähnliche Forst, welchen Signore de' Ricci als Erz in Anspruch genommen, zählte seit undenklichen Zeiten zu den Grundherrlichkeiten des Zeughofes Monte Gespino, das die Ricci nur drittehalb Jahren infolge des Ausscherens einer Seitenlinie erstritten hatten. Gian Taddeo war selber fast auch ein Fremdling in dieser Gegend. Nachdem er jedoch im verwichenen Dezember zweimal daselbst gejagt und den selteinden Reiz des unberührten Bergeslandes gelernt hatte, zog es ihn heraus heimwehartig darthin, und länger schon hatte er seinem Verlangen Folge geleistet, wenn nicht die politischen Zustände unausgesetzt seine Anwesenheit in Siena erheischt hätten. Jetzt waren die staatlichen Verhältnisse so weit geordnet, daß man sich aufatmend durfte. Nachdem am 15. Januar Taddeo eine Woche vom Jagdsitzen, die alles verbunkeln sollten, was man seit Jahren erlebt hatte, nicht sowohl durch den äußern Prunk der Gesellschaft, als durch die Großartigkeit des Jagdwurfes und den Reichtum an wirklichen Abenteuern.

Man strebte so sharf, als das hügelige Terrain es gestattete. Nach Verlauf zweier Stunden machte man Halt und gruppierte unter den Steineichen und Zerbäumen eines Pächterhofes das weidmännisch elastische Frühstück.

Hernach ging es in schroffer Steigung bergan — abermals nahezu drei Stunden, bis der Saum jenes riesigen Felsschneidigels erreicht war, der das Nordwestwärts zu dem engenden Bergschloß hinunterzog. Das Ganze machte den Eindruck eines gigantischen Kessels von ovaler Gestalt. Und doch war hier alles kaum erst die Hälfte des Forstes, der den Gebirgsgrat rückwärts von der Burg in schmalen Streifen erkletterte und sich dann auf der andern Seite noch viele Meilen weit ausdehnte, bis in die Nähe der malerisch gelegenen Bergstädtchen Torre Lundrini und Poggio di Gialda.

Zu Anfang gewahrte man überall noch Spuren menschlicher Thätigkeit. Rechts von dem schmalen Fußweg lagen, unregelmäßig geschichtet, wuchtige, hier und da schon behauene Baumstämme. Weiter wolkenähnlich in den grasüberwachsenen Lichtungen rauchten die Meiler der Köhlenbrenner. Dann aber, je weiter man dem Beite des kleinen Jünkchens bergan folgte, nahm das Gebüsch mehr und mehr den Charakter einer fast undurchdringlichen Wildnis, eines nördlichen Urwaldes an. Die mastschlanken Stämme ragten die hundertschuhigen Fichten zum Himmel auf, und das Steinholz, von Gestrüpp und Ranken durchsetzt, wucherte oft mit so undurchdringlicher Heppigkeit, daß die Jagd Taddeos ihre Weihmesser blank ziehen mußten, um den Pfad für die nachfolgenden Schaaren breiter und bequemer zu machen. In einzelne Teile dieses Gebüsches drangen weder die Rösser noch die Hundemeute. Nur vorsichtig die Landwute von Torre und Poggio. Nur die Schlosserwelten von Monte Gespino und ihre unermüdlichen Jäger durchstreiften das unwegsame Gestrüpp und machten hier reiche Beute. Die seit undenklichen Zeiten herkamen durften, denn die Eigentümer des Schlosses waren seit drei Jahrhunderten meist gelehrte und fromme Mönner gewesen, dem Weidwerk abhold und so mußlos begütert, daß sie dies abgelegene Besitztum völlig verschachtelten.

Jehn Minuten war man so aufwärts gelangen, als man, nach rechts in die Tiefe blickend, ein ganzes Rudel von Rehen gewahrte, die an den krüppelverbundenen Felde friedlich gräst hatten und nun bei dem Geräusch der vorüberjagenden Jagdgesellschaft zu fliehen begannen.

Leone heilo Pietro wollte die Jagd erstlings und verlangte nach seiner Armbrust. Gian Taddeo aber reinchte ihm lächelnd, die harmlosen Tiere, die jetzt die Flucht ergriffen, unbehelligt zu lassen, da sich dem Capitano ein edleres Ziel bieten werde. Und so geschah es, der ungeduldige Ehrt mußte sich fügen, der kaum eine Meile von hier, unweit des Teiches von San Giovanni, zwölf und dem Schlossermeister schon mehr Hunde zerfleischt habe als sämtliche Wildschweine des Forstes zusammengenommen.

„Es ist beinahe ein Feldzug, was wir in Aussicht haben," sagte er ernst hinzu, „und da gilt es die alte Regel, daß man nicht Schlachten im Gesellschaft spielterm soll. Ihr glaubt nicht, Signor Capitano, wie sehr diese Bestie ihre Berufsgenossen verdunkelt! Ich sprach nicht weiter davon, denn wir der Zeit verrät man nicht gern, aber ich bin Programm; und aber ist es wohl an der Zeit, daß ich Euch vorbereite. Ein Abkömmling unserer heutigen Jagdhundsrasse ergibt sich jetzt so wie so, denn wie Ottone mir zuwinkt, müssen wir an der Quelle dort absitzen. Die Pferde kommen da nicht weiter."

„Ganz wie Ihr wollt!" versetzte Leone. „Ich bin Euch hier ein Fehzug, so leid Ihr naturgemäß der Gefälligkeiter. Was ist Euer Programm?"

In der That schwang sich der Jägermeister Ottone von seinem Schimmel. Die Jagdtrecke, Armbrüster und Speerträger hatten schon drunten am Waldesrand ihre Tiere zurückgelassen. Gian Taddeo folgte dem Beispiel Ottones und bald darnach waren sämtliche Rosse auf dem kleinen Plateau, das sich hier austhat, zusammengesprengt.

Die Jagdgesellschaft machte jetzt nochmals eine Viertelstunde lang Rast und lauschte mit echt weidmännischer Andacht dem Berichte Gian Taddeos, der von den Gewohnheiten des „neuen erymanthischen Ungeheuers" erzählte, welchem Ottone in Anfang Bewunderin des Jachmanns bald zustimmend nickte, bald mit achtungsvoller Verleuchtlichkeit eine Ergänzung oder Berichtigung wagte.

Hierauf war dieser beinahe unlösliche Reiter von Monte Gespino auch umstellt und gehetzt worden und niemal hatte Ottone an diesen Jagdtagen teilgenommen. Die Bestie weilte um ganzen Leibe so narbig sein wie ein altreichischer Ottone. Die dicken erlebenden Hunde des Schlosswogts hatten sich einst dem Tier ins Gesicht verbissen und waren so mehrere tausend Schritte weit fortgeschleift worden. Damals hatte man solcher darauf gerechnet, daß der Eber weiter entlang sage, darauf aber kund man die beiden Rüden mit zerbissenen Schnuten im Dickicht, der Eber dagegen, der eine Zeit lang furchtlos verschwunden war, kam nach einigen Wochen mit neuen gewaltsamen Zerstörungsakten wieder zum Vorschein. Früher schon hatten ihm drei oder vier Armbrustpfeile den Rucken gestreift; einmal sogar empfing er von dem ältesten Sohne des Burgvogts einen entsetzlichen Speerstoß, aber alles vergeblich. Immer wieder durchbrach er den Kreis, immer wieder flogen die Hunde zerfetzt und zerrissen nach allen Seiten und der schnellsüßige Sieger stand Mittel und Weg, sich den Verfolgern auf lange hinaus zu entziehen. Dabei hatte sein Ingrimm sogar zwei Menschenopfer gefordert, einen der Jägerburschen von Monte Cespino und eine Bäuerin, die Beeren gelesen. Kurz, der Eber von Monte Gespino hatte sier seit mit dem nämlichen Aberwitz wie weiter hinauf in den Hügeln des Hochgebirges die Wälde.

Dies alles erzählte Gian Taddeo de' Ricci mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit und Genaue, und so farbig war seine Schilderung, daß er die Jagdlust seiner enthusiasten Gäste zu lodernden Brand entfachte.

Den Sperr in der Faust, an der Seite das kurze Weidmesser, brachen die Kampfbegierigen auf. Diesmal hielten die Trupps sich seitwärts. War der Jägermeister und sein Gefolge im Gerzenlande im Vorteil.

Der Capitano richtete all seine Aufmerksamkeit mit eisener Energie auf das Nächste. Er sprach eine Weile mit dem greisen Ottone; er durchmaß erstig die vereinzelten Lichtungen, die zum Mittagsrasten den mannigfaltigsten Art dargeboten waren; er prüfte ein paarmal sein Weidmesser und bekundete auch sonst eine Geschäftigkeit, die sich aus der Weise nur einen Anfängers erinnerte. Alles das nun, um an das eine nicht denken zu müssen, was im Grund seines Herzens unablässig wühlte und brütete.

In längere inzwischen das unthätige Emporerleiten währte, um so weniger hielt diese unnatürliche Anspannung vor. Leone hatte sich mehrmals dabei ertappt, wie sein grimmes Auge über die sichtenbestandenen Hänge hinweg auf die glutdurchdrungenen Sommer. Warummen sah, das die stolzerl vor ihm anstanchte, die sorgenvolle Gestalt Sse Geimaldos und das bleiche, tödlich gehetzte und doch so unermeßlich geliebte Antlitz mit den schönen meerbeschlagenen Augen. Alles zusammen hatte dieser Wahrnehmung wie einem Krauken, der bemerkt, daß die Stunde seines Hallzinationen zurückkehrt. Hiee, in der Gesellschaft dieser lachenden, übermütigen Gbelleute, die seit die nächsten Stunden Mitbesitzer eines gemeinschaftlichen Jagdliebes antrimmten, hier das alles nun überdecken zu sollen, was ihn gestern beinahe zum Wahnsinn gebracht hatte, diese Vorstellung berührte ihn geradezu furchtbar. Und doch durfte er sich dieser Aufgabe nicht zu entziehen. Rücken, und seine fingernde Hand spielte ebenso fieberisch am Griffe des Jagdmessers wie gestern der unglückliche Patient Sse Menenino an den Falten der Bettdecke.

Zum Glück weilte jetzt das Faktotum des Jägermeisters, daß Meissia, der Spürhund des Burgvogts, allein Ansehen zufolge von dem Reste Witterung habe. Diese Meissia, das bisherige einzig bemerkbare Lieblingsherrn an den frühern Besitzer von Monte Gespino, war dem Burgvogt verkehlen und hatte in dessen Diensten so Gewaltiges an Klugheit, Findigkeit und Treue geleistet, daß Meissia ihren Gebieter, dessen weidmännische Ausschweifungen aergerten, bis nach Florenz und Cortona gedrungen war. Gregorio de' Tolomei, wie sah alle Gebieter des Mittelalters ein leidenschaftlicher Jäger, hatte seinem Burgvogt für die Dauer Meissia zweitausend Goldgulden verehrt, um ihn sich in der Entsprechenden Gegend heland und Meissia bereits niemal den Anhalt gejagt hatte, so war Ottone nicht zweifelhaft, es handle sich um den Gegenstand, den man suchte. Während der nächsten fünfzehn Minuten war der Hund spurlos verschwunden. Dann kehrte er schnaubend zurück, und nun stürmte die ganze Meute vor. Die eigentümliche Art ihres Gestäffe verriet schon nach kurzer Zeitz, daß sie ihres Zieles gewiß war.

Ottone traf seine Anordnungen.

Der Platz, wo der Eber sich aufhielt, war eine Art Schlucht, die von wilden Gestrüpp mehr als Hecken hoch überwachsen. Der Hemiker Ausgang war durch drei oder vier Mann mit Leichtigkeit zu besetzen. Der breitere, laufend Schritte nach auswärts belegen, sorderte die Gestaltung einer ziemlich ausdehnten Kette. Der Eber hatte sich diesmal ein Terrain ausgesucht, das seinem Entkommen nicht sonderlich günstig war, denn gerade an dem breiteren Ende der Schlucht behnte sich eine baumlose Fläche. Hier bot sich also für seine Angreifer die Möglichkeit einer sehr umfassenden gemeinschaftlichen Aktion.

Die Bestie, die in den Schlachtberichten Ottones mit so zahlenden Ungeheuern bezeichnet, schien heute nicht recht bei Laune, denn sie hatte inmitten der Schlucht sich tief ins Dickicht gewühlt und verharrte daselbst mit so eiserner Konsequenz, daß die Jäger fast schon die Möglichkeit aufgaben, sie zur Aktion zu reizen. Die Hunde kamen in den Rauchenweite nur sehr vorsichtig

Digitized by Google

vormittag. Der Eber, im Rücken und an der Seite durch eine Fehmund gedeckt, empfing die schmalklingige Jägerbeute, die ihn glücklich hindurch drahnte, mit so verzweifeltem Hauerschlag, daß sie nach größtlichem Aufschrei sofort verendete. Genau so ergieng es der schönpflichten Dwaffmann und dem hitzigen Dianabeck. Ottone schnitte ein über das andermal das bedächtige Hauzt. Er begriff das nicht; er kam sich den Gästen seines Herrn gegenüber fast verantwortlich vor ob dieser Enttäuschung. In sah so viele Hirsche vergnügt zu fliegen zu sehen, bloß um eine fürstliche Wildbahn im Lager zu füllen, das lohnte doch nicht!

Da gewahrte einer der Jagdhirschen rechts am Rande der Schlacht Blattspuren. Jetzt war das Rätsel gelöst. Das Tier war verwundet, und zwar konnte sich die Verwundung erst ganz vor kurzem ereignet haben.

Während man selbsicht über diese Entdeckung sich und der freist, brach der Eber, dem der wachsende Jagdlärm doch zu bedenklich ward, plötzlich mit gewaltiger Kopf vor. Ein solches Unterholz, dichte zu seiner Seiten wie reife Getreidehalme. Unwiderstehlich merkt sich das wutschnaubende Tier auf die zurückgelassene Meute, nach rechts und links die kurzhaarigen Bäche zuwerfend. Jetzt ich man, daß dem Eber am Ende eine schmale Wande das Blut herabrann. Es schien, als habe ihn dort ein Wurfspeer oder ein Pfeil getroffen; der Burgvogt hielt es für den Stoß eines Jagdhirsch.

Der kunte Jarof Ottones klang über die Schlacht und gab dem Capitano zu wissen, daß der verwundete Keiler sich seit ihm gekommen.

Einen Moment lang hatte Leone den Einfall: „Welche Wohlthat wär' es für sich und dein Weib, wenn du jetzt niedergeeilten, zerfleischt, getötet würdest! Ah's nicht mit Wiederkehr, daß du in dieser elenden Kreatur, die ihres Daseins froh wird, dich unbewußt genießame Leben vernichten willst, um die das deine zu wahren, das doch fürder nur eine Kette von qualvollen Kämpfen ist?"

Mann aber gewann der Trieb der Selbsterhaltung und die Raunpflicht des Jägers die Oberhand. Es war ein gigantischer Feind, der da schnaubte, wütete und schäumend auf sie heranwälzte, schreckhaft und des Vergleiches mit dem ermunterthaften Eber nicht unwert; um so rühmlicher, diesen Widerpart zu Boden zu strecken.

Der Eber lief die Gefährten Leonen völlig unbeachtet und stürzte, da er des Capitano's ansichtig ward, mit verdoppeltem Ungestüm auf ihn los.

So fürchterlich war der Anprall, daß man trotz seiner Mannschaft und trotz des kunstgerechten Stemmung des Jagdspießes rücklings zu Boden stürzte.

Ehe jedoch seine Begleiter hinzusprangen, um ihn aufzuspießen, stand er bereits wieder unversehrt auf den Füßen und neben ihm, bald in die Brust getroffen, so daß der Speer weit hinten am Rücken wieder herausdrang, lag das borstige Ungeheuer, der Schreck des Gebirgs zu seinen Füßen.

Der erste Teil des heutigen Weidwerks war somit schneller beendet, als man erwartet hatte.

Man begrüßte den Sieger von allen Seiten. Ginn Teodora selbst — nachdem der Capitano herzlich die Hand geschüttelt, ging mit liebenswürdiger Lebhaftigkeit zur Erörterung des zweiten Teils über.

Die andere Hälfte des Jagdprogramms rang an der Spitze ein mehrstündiges Gelage in dem Trinkhaus von Monte Crespina.

Man brach sofort auf. Ein Stunde verstrich, bis man in der gerauungen Luft und schlafrig den hohen Chiaro, während die höhnischen Töchter des Burgvogts allerlei Jukoß verabreichten.

Leone, den die Anstrengung darnieder drückte, suchte zu wiederholtenmalen das beachtige Gähn, — rasender als sonst, denn er war tief in Gedanken. So kam es, daß ihm nach kurzer Zeit die Glut im Gesicht stieg, und da die Gesellschaft ziemlich geräuschvoll wurde, so erhob er sich und trat unvermerkt in den Burghof.

Hier war es nun allerdings ruhig und friedsam, denn der Trinkkaal mit den lärmenden Zechern lag weit ab und die Leute des Kastellans pflegten der Mittagsruhe; deshalb aber drannte die Sonne mit verstengender Heftigkeit. Der Capitano wandte sich alls nach der nördlichen Pforte, die dem Hauptthurme schräg gegenüber lag. Gewaltige Pinien hingegen an ihrer Rennen weit über die Zinnen herein. Als Leone den Riegel zurückschob und über die kleine Zugbrücke trat, war ihm zu Mut, als ströme ihm frische Kraft entgegen. Er schritt er denn weiter, höchlich ergetzt, hier an der Nordseite des Kastells einen Forst zu finden, der zwar weniger umwohlduftlich, aber soll noch erhabener und schwerschauer schien als die Wildwuld an der Südwestseite.

Die seltsam Stirnen hinabwandelnd, erreicht er einen Felsstein, dessen Moosbeete offenbar seit Menschen nicht betreten war. Scheue Vögel huschten durch das Gesträuch; alles atmete eine feuchtwarzige Feierlichkeit und Stille. Die Jäger des Burgvogts, wenn sie sich dieser Stelle ihrem Weidwerk nachgingen, mußten auf anderen Pfaden zu Thal steigen; hier grunnten man keine Spur eines ihres Kommen und Gehens.

Langsam, dort und da mit der Hand über die Mispet der immer noch taufeuchten Strauchen streifend, kam Leone zu einer Stelle, die ihn stutzig machte.

Da plötzlich vernahm sein Ohr einen leisem gepreßten Laut, den verschiedenen klang einer menschlichen Stimme, die sich wund um Hilfe rief.

Er zuckte zusammen, seine Einbildungskraft hatte ihm Nebelbilder schon vorgeschiegelt, — die Stimme Pisa, die doch schmeichelnd, doch vorwurfsvoll und verzweifelnd „Leone!" rief, die Klagelaute ihrer verschwundenen Kraft, — er allein aber den letzten Schrei, der damals von ihren Lippen geglitten, als er die Thüre des Turmgemaches verriegelte und ihr nimmer von hinnen scheide. Nervös fuhr sich der Jüngling so lebendig gewesen, so packend wie jetzt. Er preßte die Faust auf die Stelle, wo er den Brief Ser Ottonbaldo trug. Das Papier fuschte, und dahinter pochte sein Herz so laut und so gegenwärtig, daß es ihm schier den Atem verstopfte.

Er blieb stehen.

„Pisa," murmelte er, „Pisa, unvergessliche Pia! Ach, ich erirug' es nicht! Lieber die erbärmlichste Schmach, als diese furchtbare, unbeschreibliche Marter! Ich komme, Pia, ich komme! Alles will ich vergessen, wenn du mir vergeben kannst. Ich rette Dich, ja, ich rette Dich! Mag dann werden, was will!"

Da erscholl jener klägliche Aufschrei von neuem, bisdumal lauter und deutlicher.

Nein, das war keine Täuschung des aufgeregten Gehirns, das war der Jammer eines Lebendigen! Dort aus den Dickicht links hervor der Klohende Laut, — jetzt zum drittenmal, gellt, herzzerreißend und dann schwerzlich dahinsterbend.

Der Capitano ihorte nicht. Mit raschen Schritten durchmaß er die Richtung und schlug sich pfadlos durch die steife Gestrüpp. Nach einer Weile machte er Halt, um zu lauschen. Da vernahm er aus nächster Nähe ein Stöhnen, ein Röcheln. Noch wenige Schritte; nun stehe sich das wundervolle Antlitz, ein weiter Moosgrund mit verwirrten Pinien wurd sichtbar, und hier, das Haupt auf die umkrallte Wurzel eines der vordersten Stämme gelehnt, die Augen geschlossen, die zerfetzten Jagdgewänder mit Blut überströmt, lag Ugo de' Falconari.

Tödlich erschrocken blieb Leone bei dieser Begegnung stehen.

„Ugo!" rief er endlich verzweifelt. „So soll ich denn alles verlieren, alles, auch Dich, den Freund meiner Jugend, den treuen Waffengenossen, den ich gerade habe mit Wonne wiedergefunden?"

Er bengte, heimlich ergrausend, sich zu dem Verbundenen nieder. Der Unglückliche bot einen entsetzlichen Anblick. Die klaffenden Eingeweide quollen gräßlich zu Tage; der teils war bis braun an das Brustbein lange weggefreßen.

Bei der lauten Meldung des erschütterten Capitano schlug Falconari die Augen auf. Sein bleiches Antlitz verzerrte sich.

„Fort!" schrie er mit heller Stimme. „Fort! Flieh' mich nicht an, Leone! Du entweichst Deine Hand! Du entsetzest Dich!"

Ugo, unglücklicher, geliebter Freund . . ."

Mit letzter Anstrengung hob Ugo de' Falconari das Haupt.

„Ah! Dein Freund! sieh' er, schauerlich anschauend. „Dein Mörder bin ich, der Mörder Pisa, euer aller Verräter, den Gottes gerechter Zorn jetzt gefällt hat!"

Ugo, mein Freund! Ich bin's!"

„Dein Weib," murmelte Ugo, wieder zurückfinkend, „Deine Pia ist rein wie das Sonnenlicht! Alles . . . war Lüge . . . All . . . ich . . . begehre Sie . . . und da sie mich abwies . . . so ersann ich das Ränke . . . Der Unbekannte . . . sie hielt ihn für Piero de' Talomei . . . Ein Brief, den ich gefälscht . . . O Gott, ich kann nicht mehr . . . Sie wird Dir alles erzählen. Glaube ihr jede Silbe . . . In diesem Engel ward mir's Falsch erfunden."

Er verlor das Bewußtsein.

Wie verstreinert stierte der Capitano an seiner Seite. Die Ungeheuerlichkeit dieser Eindrücke überstieg seine Kräfte. Er hörte alles aufstehen mögen, aber die Lange lag ihm bleiern wie dem Stummen. Er umfaste, selbst das Herz in der Brust hohe aufgehört, sich zu regen.

Nach einmal kehrte dem tödlich Verwundeten die Besinnung zurück. Es war der letzte, schmerzvolle Augenblick vor dem Hinscheiden.

„Leone," sprach er mit matter Stimme, „vielleicht — vielleicht ist alles noch gut zu machen. Wenn Dein früheres Glück dann zurückgekehrt ist, wenn Du sie wieder hast, die du Dich Deines Leben war, o, verspricht mir, daß Du dem Grafen, der hier im Thale schwimmt, nicht verkunden wollst! Meine Rene ist gerunzelos! Vergiß mir, Leone, dann ist sterben kann!"

Dann plötzlich stieß er einen wuerf- und bewerkschiedenen, herzzerreißenden Laut aus.

Leone, von plötzlichem Mitleid ergriff, legte ihm die Hand auf die Stirne.

„Dank, Dank!" hauchte Ugo de' Falconari kaum noch vernehmlich. „Nun weiß ich . . . ."

Er vollendete nicht. Sein blutender Leib brechte sich mit einem dumpfen Krach! Er schien sich stimmen zu wollen, die Augen kehrten unter den Wimpern das Weiße hervor.

Dann lag er starr und still wie das Marmorbild eines Sarkophags. In den Wipfeln der Pinien aber rauschte es leise, und das galdene Sonnenlicht rieselte durch die Lücken des breiten Gezweiges hinrend an den Stämmen herab.

(Schluß folgt.)

Moses Mendelssohn und Friedrich der Große.

Ein Erinnerungsblatt zum hundertjährigen Todestage M. Mendelssohns am 4. Januar 1886.

Von

Dr. Adolph Kohut.

(Schutz des Artikels S. 288.)

Im Jahre 1760 wanderte ein einundvierzig Jahre alter Mann, dessen verwachsener Körperbau, verbunden, so zugleich sein Wesen und Denken, seine Umgebung und seine ganze Anschauung der Dinge, bedeutsam beeinflußte, das Gegenteil eines Helden zu werden, mit beschwerdem Herzen durch sein Berlin und Potsdam. Er war damals allerdings auch keine Heldenbewunderung gewohnt, den beiden Städten, wohl aber hörten galantere Mienungen und Empfangen berühmt und berühmt, auch vermeintlichen Persönlichkeiten den Berehrer. Demnach wäre der stattliche Wanderer dies Male nur, wenn man ein Gemeinbild, an welchem Ser Zeit das Jahrhundert wendete, er fummte und durfte die Reise nicht verschweben, denn das Wanderziel war die Stadt Potsdam, wenige Tage ein machtgebotener Zunder, ihn vom Kopf bis Fuß wandeln, war es in seinem Innern. „Ich liebe Berlin, Potsdam und bin zu Seiner Majestät Dienst bereit, befehlen." — Er, wie kommt Er zu der Ehre, an den Hof gerufen zu werden, den Ruf zu der Allerhöchsten Person, dem unglücklichen Philosophen — den bereits damals berühmten Verfasser der Briefe über die Empfindungen? Leiden hat jedoch bei ihm an der Potsdamer Majestät noch nicht gefunden; war — Schonheiten. Nun war er dort, und — an jenem Tage Anruf und Antwort. Wer weiß, ob Sie wunderlicher Antwort: „Ich spiele auf der Tabake." — „Tut ich wohl anderes?" sagte sich der Thore stimmte Verdrust, und in derber der „Kesperjünglers" Menschenspiele ohne weiteres passieren.

Man war den Himmels wissen heute der Philosoph und Kritiker, der im bürgerlichen Leben die beschiedene Stellung eines Buchhalters bei der Firma Bernhard bekleidete und Verfasser in der Sonntagsvorträge zu Berlin bedeutete, am Hofe des großen Friedrich zu thun? Tatsache heute der „alte Fritz" noch diese bekannten Berliche. Ist die berühmte Literatur und Philosophie jetzt er genau jährliche Schriftsteller eine entzückende Bewegung — wie wachsen, wie Menschenleben sich entwickle, so bekannte Figuren, daß sie kaum bemerkenswert zu werden verdienen. „Mag damit," heißt es kann in jener Zeit schreibt, „die Deutschen, wenn sie der Aufmerksamkeit gewehrt, ist eine blinde Gewohnt, ein unerzeiger Fleiß, ein rundes Denken? Diese Ingenium hatte im Sanssouci

Google

sehr angeschaut. Da sie annahm erschienen war, forschte man nach ihrem Verbleiben, und es stellte sich heraus, daß Moses Mendelssohn der Attentäter gewesen. Es erfolgte sofort durch den Generalfiskal des Verbot der Literaturbriefe, und Mendelssohn erhielt den gemessenen Befehl, am Commando in Sanssouci zu erscheinen, um dort einer hochnothpeinlichen Vernehmung unterworfen zu werden.

Der arme Mann, der in seinen Muthmaßungen wohl auf Lichtenstein wie Gottlieb Ephraim Lessing verfiele, hatte bisher mit einem wirklichen Fürsten noch nie ein Wort gewechselt; man kann sich daher wohl denken, daß ihn ein leibhaftiger Jagen beschlich, als er die Order erhielt, nun in persona vor den mächtigsten und gefürchtetsten Fürsten des achtzehnten Jahrhunderts zu erscheinen. Aber die philosophische Aerstelen, in welcher Mendelssohn Meister war, gab ihm binnen kurzem seine Seelenruhe wieder.

Er wurde in Sanssouci sidbald vorgelassen. Zuerst derthier befragt, ob er bei Regulus verkehrt habe, gefund er dies ohne Umschweife zu. Auf die weitere Frage, wie er gewagt habe, die Atheistischen Gedichte einer tiefsinnen Besprechung zu unterziehen, gab er die originelle Antwort: „Wer Viele mache, schenk Kegel, und wer Engel schenk, er sei, wer er wolle, König oder Bauer, muß sich gefallen lassen, daß der Kegelzung lagt, wie er schenk." Diese schmeichelhafte Antwort erfiel Friedrich dem Großen, der den Witz in sehr hoher und hohen Grunzlag bekamtlich war, daß „Voltaire nicht gelegt worden machen", so gut, daß die Bekanntmachung der Literaturbriefe wieder aufgehoben und Moses Mendelssohn in Gnaden entlassen wurde.

Der Fern des Monarchen hätte Mendelssohn verkennen in Berlin unmöglich machen können, denn damals bekanntlich noch alle ausländischen Juden — Mendelssohn war in Dessau geboren, welches zu jener Zeit mit Rußland belehnt war — einen Schutzprivilegiums, um in der Hauptstadt Preußens aufgehalten leben zu dürfen. Der Philosoph wurde nur darum gewährt, weil er im Turnier des Judenthums Bernhard stand; hätte ihn dieser entlassen und er seines Schutzjuden gefunden, der ihn in Land mehr, so wäre er von der Berliner Polizei sofort ausgewiesen worden. Um allen Geschicken für die Zukunft zu erspielen, richtete er an Friedrich den Großen eine Bittschrift, ihm und seiner Familie ein Schutzprivilegium zu gewähren. Es heißt dort unter anderem:

„Ich habe bei meiner Kindheit behandig in Euerer Majestät Staaten gelebt und wünsche mich auf immer in denselben niederlassen zu können. Da ich aber im Auslande geboren bin und daß nach dem Reglement erforderliche Vermögen nicht besitze, so erfühne ich mich, allerunterthänigst zu bitten, Euere Majestät wolle allergnädigst geruhen, mir mit meinen Nachkommen den allergnädigsten Schutz nebst den Freiheiten, die Dero Unterthanen zu genießen haben, angedeihen zu lassen, in Betracht, daß ich den Abgang an Vermögen durch meine Verdienungen in den Wissenschaften ersetzen, daß sich Euerer Majestät Protection zu erfreuen haben."

Moses Mendelssohn.

Trotz der lebhaften Unterstützung dieses Gesuchs durch den Lieblings Friedrichs des Großen, Marquis d'Argens, wurde Mendelssohn lange vergebens auf Erfüllung seiner Bitte hoffen. Die notwendigen 1000 Thaler, sowie vielleicht auch die lebhafte Kritik des Hermes bildeten wahrscheinlich den Stein des Anstoßes. Erst am 26. Oktober 1763 erhielt Mendelssohn das Privilegium, nachdem der Marquis d'Argens am 12. Juli 1763 selbst sein Bittschrift an den Monarchen eingereicht hatte. Sie lauten sich die folgenden bezeichneten Stellen:

„Un Philosophe mauvais catholique supplie un Philosophe mauvais protestant de daigner le privilège à un Philosophe mauvais juif. Il y a trop de Philosophie dans tout cecy que la raison ne doit pas du coté de la demande."

Die 1000 Thaler Gebühren wurden dem Philosopher mauvais juif erlassen, der Bitte stand, das Privilegium auch auf seine Nachkommen auszudehnen, ihm abgeschlagen. Erst unter Friedrich Wilhelm II. wurde der Söhne Mendelssohns, einer geborenen Guggenheim, im Jahre 1787 ein solches Privilegium zu teil. Lessing erhielt den Bescheid: „Wegen der besonders Verdienste Ihres Vaters."

Noch nach dem Erlangen in Sanssouci konnte Friedrich der Große einen Konflikt mit dem Philosophen. Die Königliche Akademie der Wissenschaften in Berlin hatte für das Jahr 1763 die Preisaufgabe gestellt: „Ob die metaphysischen Wahrheiten einer solchen Gnaden fähig sind, wie die mathematischen?"

An der Lösung dieser Frage beteiligten sich Immanuel Kant, der unberühmte Philosoph von Königsberg, und Moses Mendelssohn. Letzterer erhielt den Preis, 50 Dukaten, während ersterer nur das Accessit bekam.

Im Jahre 1771 beschloß nun die Akademie der Wissenschaften, Mendelssohn zu ihrem ordentlichen Mitglied zu wählen. Der König verlangte jedoch die Genehmigung. Er sich den Namen Mendelssohn aus der Liste der Kandidaten, ohne einen Grund anzugeben.

Das wahrscheinliche Motiv dieser Nichtbestätigung lag wohl darin, daß die Kaiserin Katharina von Rußland, die Verfasserin einer russischen Novelle: «Schöne Czarewitz», bei der damaligen Blüte der Akademie als Mitglied aufgenommen werden wollte, und ersterer dessen wurde die Philosophen an der Neva Philosophen an der Spree vorgezogen. Für die Beliebtheit Mendelssohns spricht der Umstand, daß diese ihm gewidmete Zurücksetzung in der Berliner und in der deutschen Presse auf Staub aufwirbelte, und daß sich auch Engramm mendelssohn seiner annahmen.

Zu der Novelle „Pia de Tolomei" von Ernst Eckstein: **Vernach ging es in schroffer Steigung bergan.**

Originalzeichnung von Franz Simm.

Digitized by Google

Das neue Burgtheater in Wien. Originalzeichnung von J. J. Kirchner.

Digitized by Google

Aus bekannteren ist folgendes Epigramm Rückerts:

„Ein neuer Dichter tritt von der Natur Strenge
Zweifelsohnmächtiger als ihre feinern Naturkräft;
Wie Thiere oder in seinem Innern
Und bleibt darum er nicht?“ *)

Trotz alledem hegte Moritz Mendelssohn Zeit seines kurzen aber ereignißreichen, zu Schwärmerei für seinen Heiricch den Grafen, war hart auf politischem Terrain in seinen Schriften und Reden hervorleuchtet. So schreibt er im Jahre 1760 in den Literaturbriefen über den Verwerfen unter anderem: „Ein Kaufmann wird durch das Vergnügen haben, den Helden und den Landesvater, den sie in seinen historischen Thaten nicht genug wird bewundern können, hier in seinen Empfindungen als den Menschen kennen zu lernen. Dann ist ihm Philosophie und Gelehrsamkeit nicht verächtlich, sie ist ihm eine Zierde und ein Zeuge der Weisheit vor seinen Mitbürgern und Freunden, ist selbst ein glückliches Talent, sich leichter und mit mehrerer Freiheit zu denken und zu empfinden, als der Gelehrte, der sich durch Vorurtheile und Gewohnheiten, durch Schwierigkeiten und Zweifel durcharbeiten muß, ehe er zu einer Gewißheit gelangt, die jenem ohne Mühe zufällt.“ Und weiter: „Ein Kaufmann, der sich durch Vernunft und Nachdenken, durch Lesen guter Bücher, durch Umgang mit Gelehrten und Weltweisen, durch Reisen und Erfahrung, durch Selbstdenken und Selbstempfinden, durch Ueberlegung und Nachahmung, durch Fleiß und Arbeitsamkeit, durch Ordnung und Sparsamkeit, durch Klugheit und Mäßigkeit, durch Wahrheit und Redlichkeit, durch Großmuth und Freigebigkeit, durch Gottesfurcht und Menschenliebe, durch Gelassenheit und Standhaftigkeit, durch Ehrbegierde und Ehrliebe, durch Gefälligkeit und Höflichkeit, durch Sanftmuth und Demuth, durch Aufmerksamkeit und Gegenwart des Geistes, durch Scharfsinn und Witz, durch Beredsamkeit und Wohlredenheit, durch Gelehrsamkeit und Kenntniß, durch Geschmack und Urtheilskraft, durch Einsicht und Weisheit, durch Tugend und Religion, durch alle diese Eigenschaften, welche in der Geschichte edlen Kaufleuten Bewunderern der Helden zum Beispiel gelungen wird, Seine ergreifende Tugend, seine Standhaftigkeit im Unglück, seinen gerechten Muth durch Worte und Thaten schreiben, steht am besten Mittel, die glühende Seele edelmüthig machen. Dann vermißt sie glücklicher Nachahmung, Bewunderung. Was sind Heldenthaten, die der Prinz von seinen Leuten umher ihm zum Lobe ihres Geschlechts gemacht zu haben scheinen? — Es sind keine Pflicht. Er trug sie gegen seine Lust und Neigung aus; allzeit scheiner alle die Gefahr, unaufhaltsam wie der Sturmwind Gefahr, trug er seinen Degen, um sich damit zu vertheidigen, nicht zu verletzen, nur Unglück zu retten war. Er that, was Gott und Gerechtigkeit von seinem Stande forderten, und den Ruhmes überstieß er der Thätigung halber, der sicher Schicksal nach seiner Meinung heit.“

Wie durchaus verschieden auch die beiden Individualitäten Mendelssohn und Friedrich des Großen von einander waren, in hatten beide doch einige Berührungspunkte: beide waren Bekämpfer der Gemissen- und Glaubenstyrannei, beide standen auf dem Standpunkt des freien und reinen Menschentums und beide verfolgten, ein jeder auf seine Weise, das hohe Ziel ihrer Sittlichkeit und Tugend; den Nutzen und die Ehre des deutschen Geistes und des deutschen Vaterlandes.

*) Vergleiche die Schrift: „Moses Mendelssohn und sein Freundes Ton Dr. Rhetzel Kahle.“ Breslau und Leipzig Verl. d. Bernard Preitag.

Liebesgeständnis.

(Hiezu das Bild S. 301.)

Ah, Signore Enrico!“

„Nerì ich entrinnen, Signorina Gathanga?“

„Nur wahre! Stehen bleiben kann ich nicht!“

„Ja, weder kommen ich weiß, weil Sie entfliehen!“

„Ich bin herumgerannt — athlerall — bis ich zuletzt hier Eueren Onkel mich fand.“

„Vom Hermit gefindet!“

„Natürlich, Aber weißt Ihr, wie der Onkel heißt?“

„Nun, ich bin in der Mythologie wenig bewandert,“ antwortete die Dame lächelnd. „Aber wahrscheinlich wird's ein guter doch.“

„Ach hatte es!,“ ermahnte Signor Enrico. „Aber weiß Ihr wohl, was mich herumgetrieben?“

„Ihr habt zu viel Schreiben bei mir bestand. Ihr habe Euch wo ich mich verstanden. Ihr habt schlechterdings —“

„Ach! Ihr Euch! . . . Weiß Ihr noch, wie wir zum ersten mit und hinten?“

Die Dame schelte und blinzelte ihn an.

„Les Trois Schwein,“ habe er sagt, „nur vorüber und nicht verlangte mich Freiheit und Blicke, und es zum Schießgarten ganz wie gelungen. Ich eilte, ihn zu erreichen.

„Nun?“

„Und Ihr, Signora, weiß Ihr nicht mehr, wie auch Ihr in der halben wirrem im Mondschein Euch zeigtet? Will einmal mal trat von dem Schatten ein Gestalt in Mantel und Capuze. Eure Brust bebend, wenn nicht mehr. Möglich aber —“

„Stumm! Ihr am meiner Seite,“ unterbrach die Dame ihn lachend, „Ihr wandet, Blicken hielten auch überhalten; Ihr zog Euer Schwert, Ihr legtet Euer Leben ein —“

„Um zu erkennen, daß allen nur eine Komödie war — ein Scherz. Euch zu erschrecken.“

„Ging erkannten beim Weiter Perrin. Ich lese Euch noch, wie Ihr mitrenn anführtet, den Unglücklichen mit Eueren Degen zu durchbohren. Ich hatte wahrhaftig alle Mühe, Euch auch einander zu bringen und Mißverständnis zu verhindern.“

„Und dann?“

„Der Dame seufzte. „Und denn war es, als hätte Ihr wirklich mich erwelst, daß Leben mir zurückgegeben. Euer Eigenes ließen in Euch stehen. Kaum daß Ihr ich die Augenlicher haben, eher Euch —“

„Ah jhnt mir?“ Ihr vergeht, daß nur die Tage um Euch —“

„Tage? — Thorheit! weiß Ihr sagen.“

„Schrecklich! nennt's Ihr!“ Ihr Euer Bleiben kann und ich Euch mich — mußte ich mich glauben. Ihr wisset mich vergessen?“

„Aber hatte Euch gesagt, daß ich überhaupt an Euch denke?“

„Ihr treibt nur Euer Spiel mit mir, Signorina?“

„Ich! Nein, bei Gott nicht! Aber Ihr machet es einem schwer, den Ernst zu machen, mit dem man Euch meine Herzlich, Euer Zweifel, Euer Zurückhalt möchte ich faß lagen.“

„Nun denn, Ihr habt mich Euch an Treue mit dem Fremden, dem Fremden, durch das Parkett versäumigene Wege nicht?“ Ihr wisst —“

„Denn Freiheit!“ In den Augen der Dame blitzte es auf. Dann Stumm! Verstummt Euch in acht, er sieht auch allen vor den Leuten. Wär' es Euren Ernst, wir wären weg.“

„Aber weiß! Und das sagt Ihr, in deren Adern adelstolz Blut fließt!“

„Wir Frauen schätzen die Treue. — Verstummt Euch in acht!“

Die Dame lachte abermals hell auf.

„Ihr habt Euch in meiner Freund. „Ich bin beredsam, denn wenn die Frauen lachen —“

„Still! Ihr noch lange recht, auf verstummt Euch gefangen wird, Signore!“

Das neue Burgtheater in Wien.

(Hiezu das Bild S. 309.)

Endlich will man auch das neue Burgtheater in Wien seiner Bestimmung entgegen. Je, endlich! Mehr als zehn Jahre wird man dem neuen Burgtheater gearbeitet; der Neide auch höchsten monumentale Werke nicht weniger grobmüthig eingeht warten und nachgeführt wurden, als die Geduld langsam fertiger Bauten. Und der Bestimmung dieses geben, das Parlament, das Rathaus, die Universität. Darum Lohnsauer aber, der neben manchen andern auch diesen Monumentbau zu leiten hatte, ist nicht zu beneiden. Ein reichen Tempus der Weisser Hunden, Schmäh und Perfidie entschlichen. Ein jeder Wiener Bürger und Bürgerin hielt sich unberufen Dezernien gefühl, und für den ehrenhaft von ihm geleiteten Unbau der leitenden Hofburg hat er sich selbst von vornherein eine Verantwortung zugezogen, welche ihn der Wiener Sinn nur halb anzuerkennen, ja nicht einmal ihn verstehen konnte. Ein Architekt, der sich Baukünstler nennt, hat auf die Dekonstruction Bezug. Jedoch ist sich Baukünstler auch einem Burgtheater ein Obersaal beimgeschen, so hat alle ein Baukünstler

Sie: Ah, Du weckst etwas? — Ja!
Er (etwas geniirt zurückfahrend): Ich zu sehen gebraut.
Sie: Schmeichler! Bleibt Du mir endlich sagen —
Er: Der einzige Mensch, der mir gewogen, bist ab —
Sie (seufzend): Ach Du —?
Er (lachend): Ach ich den Feuerwehrmann beschenken sollte, der mich aus dem Klappstuhl im Parket fist. Wenn Du in seine Uniform gekleidet wärest —
Sie (wendet sich schmollend ab): Pfui! Daß Du mich Deinen Scherz mit mir treibst!
Er (seufzend): Sie, wir mir nicht gleich wieder böse! Ob war der einzige Zeitvertreib.
Sie (sich wendend): Du bist recht — ein Hoffnungsloser!
Er: Um Gottes willen — Du wirst doch nicht —
Sie: Heutige Tag nicht, wir werden Dir Zeit vergehen mit Deinem. Du hast mich aber kommt auf einen guten Gedanken gebracht. Unser Damen Kerzahlen in ein Musikstücken.
Er: Ein Concert Vergnügen, mein Kind. Wer das ist nichts, mein Schatz, der braucht sein Billet lösen. Er ist ein Fischer, und wie der leidenschaftlich, heißt und dazu, daß er ein faules Wasserhuhn nicht leide.
Sie: Wenn Du's hast, daß es Dir nicht —
Er: Das mich nichts nützen. Die Mann steht hochhoch unter zwei Damenhüte. Unter dem seiner Frau und —
Sie (ärgerlich): Und?
Er (verwirrt): Und — und — natürlich ist der zweite Damenhut der seiner Frau. Die meisten Frauen besitzen zu zwei Damenhüte und — und es gibt Männer —
Sie: Bleiben wir bei der Sache. Du weiß es doch verschwinden, nicht wahr?
Er: Kann ich denn anders, wenn Du mich so ansiehst?
Sie: Dann geh, mein Gnädigmachen, geh!
Er: Bei deinem Bleiber sollte man keinen Hund vor die Thüre jagen.
Sie: O, Du bist wetterisch! Und wenn Du kommst — ich sage nichts! Abeist, weist Gehaß!
Er (seufzend): Adieu!

II.

Sie (am Fenster, heimlich erregt): Er kommt! (Eilt ihm entgegen.) Da hab —
Er (mit lauthafter Verzweiflung): Ob war umsonst. Er hab unsere Verabredung!
Sie: Aber er ist so gar nicht verleidenet.
Er: C — — Wage ist der Sorgen der Nicht nicht nötig.
Sie (verstimmt): Du hattest Lachen in ihn dringen sollen. Du wirst gewiß zu nachgeben.
Er: Gewiß nicht! Du wir das Gegenteil vor. Nein, Herzchen, Du hinderst Dich. Ich habe ihm die Hölle breit gemacht, und der einzige Mittel, um mich zur Vertagung gebunden hatte —
Sie (wild): Worum hast Du es nicht angewendet?
Er: Weil ich die Letzthaben ihn nicht gab. Der Mann wenn eines Operabelles — wenn unter die Stelle unmöglichen gewesen. Aber ein solchen Verbrechen verlangt heute! Du nicht von mir. Du kannst Dich übrigens trösten. Wenn ich statt im Großen hinge, heimlich Du einen Zeitungsschreiber, und da kann bei Dir die Billetsbesorgerinnen auf Lebenszeit entbehren.
Sie: Wie Du immer tist abscheuliche Scherze machst! Uebrigens kann ich versichern, daß ein Ehemann, der ihre Billet nach Haus kommt, nicht der so guter Laune ist, wie Du es anzunehmen hist.
Er: C, das ist wir Gaisgenhumor. Ich bin im Gegenteil sehr verbrechtlich.
Sie: Ich habe überlegen, ob es dein anderes Mittel gibt, Sammy, ins Bett zu wir. Das absolutelle Mittel, nicht wahr? Nun denken, Schatz, kamm in Dein Gedanken und laß mich wissenlernen.
Er (leise): Strene! Ich glaubte, daß sie endlich nachgeben wird — sie thut es nie mehr. Ich bin doch ungezogen, wie man sie gesagt, ist.
Sie: Bist unartenlich Du bei? Worum kommst Du nicht?
Er (seufzend): Wenn ich denke, daß ich heute verlobend sein sollte, so möchte ich mir den Hals sieben vor Lust, daß ich nicht mehr Hausherr bin und daß ihr Hausherr, dem wollige Handen sieben werde —
Sie: Was hast Du — was meinst Du?
Er (leise): Ich bin im Hagerlig, und ich schlagen.
Sie: Mein Gott — das ist ja nicht möglich!
Er (klagend-humor, mein Kind — ich Du's nicht?
Es wird einem nicht leicht, solch eine ernstene Lage zurückzuziehen.
Sie: Ich werde mich zugehen, daß Du einer solche Dummheit hast begehen.
Er: Dummheit? Ehrerbiete eure Dummheit? Ich selbst habe sie gemacht.
Sie: Wer?
Er: Der andere Morgenthaten.
Sie (spöttisch): Du guter Mensch! Wegen des Billets?
Er: Nicht so ganz, wie Du meinst. Meine Da, was der Unverschämte gesagt hat, wir gelogen! Das Billet ist ihm mit nichts bei — schließens hir einen Rock von Tuch.
Sie (verwundert): Aber — im Gegenteil zusammen —
Er: Du weist im Hanke?
Sie: Natürlich! Was ist ein Kuß! Eine flüchtige Berührung — ein Augenblick! Aber wenn sich nicht auch der Hand — lediglich man nicht der Arm um die Taille seiner Tangerin!
Er (leise): Heiene!
Sie (ihm um den Hals fallend): Du Liebelei! Ein Kuß ist doch nicht wie der andere. Jeden nicht schon die flüchtigen Tanzen Küsse für unabtheilige Zierde gegeben!
Er: Der Kuß liegt andere.
Sie: Darinnen nicht. Die Signoren sind doch zu einem wohlthätigen Zweck!
Er: Nun gut — es sei! (Aufstehend und die Arme ausbreitend.) Komm mich!
Sie (erkennend): Ich? Was soll das heißen?
Er: Doktor Morgenthau hat mich zu seinem Vertreter ernannt. Hier ist das Billet.

Sie (entreißt ihm die Karte und tanzt jubelnd damit durchs Zimmer): Jetzt teilst Du auch kundert Küsse bekommen.
Er: Unwohl ich soll gestanden habe!
Sie: Gestanden? Angenommen das Billet beschenkt.
Du Billet ist nicht echt!
Er: Sie so — echt ist es. Aber alles andere war — (verlegen) Schatz! Du wirst in eine zum Morgenthau, ich habe Dir ihn schwören, sehr schweres Stein gehabt. Ein Zahn verhaft wir dage.
Sie (erschrickt): Nun, dann ist alles gut.
Er: Gewiß, dann habst wieder Du sein.
Sie: Jetzt sieht Du mich wieder!
Er: Und Du gibst zu, was Du wir vor einer Stunde noch bestritten hast — daß Du habst sein mich.
Sie: Ach wer, vor einer Stunde! Jetzt habe ich mein Billet noch Du bist wenn sehen Gebrauchsrecht. Nimm, lak Billet! (Gibt ihm das Billet und sieht ihn lächelnd, mit ernsten leisten Blick, dem Mund entgegen.)
Er (zweifelnd): Wie denken Sie mir sagt niemen sein wohl, als ob Deine Bitten den Doktor Morgenthau gelten. Und doch — Sie betrachtet ihn erstaunend und freut sie — wie sind ja alle schwache Geschöpfe!

Sprüche und Redensarten der Aegypter.

Von

Otto Fuchs.

(Nachdruck verboten.)

Der Vogel kennt man an seinem Singen und den Mensch an seiner Sprache", meint ein arabisches Sprichwort, und wenn auch einige der Redensarten, welche die Aegypter ihrer Sprache beilegen, kaum mehr nach hingehören: „und wenn sie sprechen, so ist es, als ob sie Perlen hervorbrächten", so charakterisiren sie doch den blumenreichen Ausdruck, der sich in der orientalischen Redeweise findet.

Die Sprüche und Redensarten und Redensarten bilden die Zähne am Augeblick eines Volkes; sie verrathen uns den unregierrtesten Ausdruck, die Herzhaute seiner Zeitenschwingungen; sie sind es, die bei der ursprünglichen Reise der Gefühle Aeußerungen und Verschwindungen, der Kürzeste der gewöhnlichen Begriffe, der Zeitweilig seiner Zeit und Sinne bemerkenswerthen Neigungen und Bräuche.

Naturgemäß sind diese Sprüche zunächst innerhalbreise, bei mit einander in Kontakt sich befinden, Verschwörer und Nehmen einen gleicher Bedeutung; der Schalen, jedoch, in denen der Sinn sich kleidet, ist oft ein sehr verschiedener, indem sie sich sogleich von einander ab, und das Charakteristische beginnt schon bei Verschiedenheit der Sprache, bei gleichen Gedanken, denn sich die verschiedenen Nationen bekennen.

Der reine Mann spricht mit seinen Gefährten aus, was der Gefühle mit anderen sagt; das Weib, welches in seinen Ringen um sein Gefühlen die äußere Brust den Kleid einer gegenüberstehenden Person, sie zwischen sie zum unmittelbaren aus, als der Bruder leidender Grund, besten geheimsten Gedanken sie mit verschiedenen Worten in das tagend Leben gesetzt und ruft: „Wie der Herr, in der Knecht", — „Alles ist vergänglich" gilt der heidnischen Philosoph, der bei Mann und an allem um der Liebe denkt, durch folgenden Bess zweier: „Tritt passa e si distrugge, Fuorno vola, il tempo fugge, e non ritorna mai più", sie sagt der Liebe verfliegt, die Zeit eilt und kommt dem Jünglinge, der die Tränen des Abschiedes in lange Seufzer und Klagen umwandelt, sinken wer unter unsprünglichen: „Andere Zeiten, andere Gitten" im Aleibe aus: „Kommt wir Zeiten, kommt wir Rosen!"

In seinem Empfang der Sprache und Redensarten reflektirt sich auch das Wesen des Aegypters in seinem ganzen Umfang und der Breite seiner Klarer, als es in den Sprachen jener durch seine volkertreiche Sprache der Empfindsamkeit für Gleichnisse und Vergleichungen als Augenblicke mit auf den Lebensweg erteilt. Sie sind dem auch angewandt mehr Sprache sagen Ausdruck und wenige Parabeln gebrauchen sie zu Bildnisse; sind sie auch, und auch wieder, Mann und Weib gebrauchen ihre einen ganzen Schatz solcher bezeichnenden Lebensregeln, und jede Verstimmung, jede Art und jedem Gefühl haben ihren Ausdruck; wenn mentar; denn wie kein anderer, liebt es der Aegypter, die Lendung der Mensch einer Gleichnisse zu entlegenen Wort, besten Sinn durch einen Vergleich zu kennzeichnen, die mehr zu sagen, als langatmige Reflexionen.

Man findet unter den großen Anzahl dieser Sprüche mondes, die mit den uns am gebräuchlichen ganz identisch sind und der mit aber abweichenden Redewungen heißt; in sich jedoch ungefähr hat an Ernst enthalten und in gleicher Form in anderer Sprache übergegangen. Aus der großen Menge der Sprüche und Redensarten, die mit anderen Worten den Gedanken haben wir viele anderer laubdürftigen Sprachworter, sollen einige hervorgehoben werden; treffen sie so bemerken, daß in der arabischen Sprache noch viele sinnlichreich Ringen und da sinnvoll gleichliche, sonnigheimische Reime entwohnen. Dieses in der Lieblingsneigung bezeichnenden ist unmöglich, da in der gegenwärtigen Form die Klarheit bei möglichst wörtlich wiedergegebenen Sinnes leiden würde.

„Ein Sperling in der Hand, ist besser als tausend Kraniche in der Luft".

„Laste den Unnützigen, der um das Gut ist, nicht aus der; es kommt ein noch Unnützigerer nachkommen". Das entspricht wohl unserem: „Ob kommt letzten noch Weiteres nach".

„Wenden die Kamele in Ungnade, so heißt es bei Osten". „Wer lagen hatten; „Alle viel ist ungesund" oder: „Viel Köche verderben den Brei".

„Der gute Hengst hält sich schon beim Rauschkauen aus dem Ei". — „Der Anfang ist leicht, das Ende schwer", der beim Rauschgolden gleich zu putzen anzeigen, am besten gebrauchen". Den sind: „Kleinigkeit baut, und die Dolchen werden voll", oder: „Wer Eins werden soll, muß halb werden".

„Der Esslige und der Schwinge haben sich bei der Tasche all wieder", — „Der Schwein wurden so lange an den Nilwiesen, bis sie sich sind, in sich der Schwinge und mit dem gelben Finger übergeführt wird, wie der Esel". Das haben ist hier wohl mit «Les extremes se touchent» wiedergegeben.

„Von der Mutter Kreisen konnte man ein unmalisches Kind erwarten" (Partuntuat mentes, nascitur ridiculus mus).

„Der Schwarze ist nicht schwarz, weil er sich schwarz gefärbt konnte". „Die Blinde haben Ohren" (Si bootbias, beha audiam, und mit der Sprachwerkzeuge). „Wer zuhören die Schwarz auch ihre Schale leidet, der hört nicht singen, wenn er nach Kneipet reicht", heißt es in einer anderen Sprichwort: „Wer mit Hunden schlafen geht, steht mit Flöhen auf", in Verschiedenheiten seinen Lieblingsgetränken, der Kaffee, zurecht.

Der Berliner: «Jem bois gleen» (Klume ohne Kneipet) entspricht nicht völlig unserem „Tisch ohne Bücher". Der Araber sagt: «Ein Haus ohne gesellschaftlichen Verkehr», die Franzosen: «Une maison, où Abd Allah (Knecht Gottes), Achmed (der Gelobte), Hassan (der Schöne) und so weiter».

„Wer sich in den Dreck gibt, so wettermenschigt Gewalt, es kommt einer mit einem Stock im Mundes", ist ein treffliches grobsinnliches Bild für den Hiebel bekommenden Menschen, den denen man im Deutschen sagt: „Der Dummme hat's Glück".

„Bette den Gefangenen nicht zum Lösen! Gefangene in der Mühle ein", ist ein arabischer Reim für „Ein guter Gewissen, ist ein sanftes Ruhekissen". Faßt wörtlich heraus der Araber auch die Lateinen bekannte Sentenz: «Gewissen, die unser Gewissen» Der Engländer im Reiche der Wilden eingesperrt, indem er sagt: „Ein Gefangener ist ein Schwein im Sack". Der Deutsche, ebenso findet es, daß Gemeinschaft passt sein „Getrenntes Gemüt". Ebenso wie Deutsche ist, zum Unterschied von den meisten Nationsringen, in welche die arabischen Sprichwörtern der menschlichen Charakter eingeteilt haben.

Nachdem er sich gesättigt hat, wird auch der Dinnen bequem gemacht, sagt er: „Dann Brot recht auch Mehlig". Der Türke sprichwörtlich: „Wenn der Bauch voll ist, ist auch alles voll", etwas anzugiehen und vermehrt hinterlich auf das Paar des Weinbrauens, was man den Mohammedanern doch gestatt seien. Im Orientalen finden sich die gleichen Gebanken in der Redewendung: „Wenn der Mann satt ist, schmeckt das Mehl bitter".

„In der Hungrigen, da hat man zu trauen, wird keinen Stein", und „Bitte macht um die Verzierung des Hauses, das hab nützen". Redensarten, die sich ebenfalls bei Europäern, besonders im Deutschen es eine ganze Anzahl gibt.

Neben den Sprüchen und Redensarten sind noch Arten (Versteins) „Spott", gebraucht der Aegypter, um „Viel Geschrei und wenig Wolle" auszudrücken.

„Wenn der Mann kam zu seinem Vater, ihn Kutter suchen lehren", ist genau dasselbe, wie: „Was Es will klüger sein als der Hahn".

„Die verlassenen der Kahe die Schlüssel des Zauberschlosses" entspricht unserem: „Den Deut zum Thürner machen", gleichwie: „Die Hunde, die Hasen gefangen will unterwerfen", „Die Hunde, die bellt, beißt nicht", und: „Die Kahe ist erblindet, bermacht schon" Ist ihr noch Mäuse". Ein Sprüchwort, das sich bei Europäern wiederholt findet.

„Mehrere Mädchen ist das wiederum" finden wir wieder in den schönen Satz: „Wer reich gibt, gibt doppelt", und die sprüchlige Redewort: „Wer Kleider sich den Leib, aber wer Bücher sich den Geist". Ein Sprüchwort bei den entsprechenden Sprüchen: „Machen ist, wenn nur".

„Das unter sind es oft einzige Bedeutsam": „Ein Prophet gilt nirgends weniger, denn in seinem Vaterlande" ist der Araber in ganz Sprüchwörtern, wie ganz und gar, die besagt: „Das Verlieren ist nicht erkannt und im benachbarten Länder" und in die unter den Gebräuchen Unterkunft mit dem Wortlaut: „Der Prophet ist in seiner Heimat nicht gut, und der Vorgebrüchen."

Einige Redensarten Wegen des Bahnenverkaufens, und nicht den Vorgehören" bildet deutlichen Wunsch, den jeder von uns hegt, nämlich: „Das Gott lieber zum Bösen zu zeugen als zum Verlieren", und: „Das Gott Verlieren Freiheit den Menschen" bildet in einen Teller voll bas aus saurem, langsam gekochter Fleischbrühe, der mit Salz gewürzt genossen werden und eine Volksspeise des Volkes abgeben.

Eine ganze Anzahl Redensarten Art bieten ihm diese Aegypten und dazu, um sich recht eindrücklig zu heißen. Wenn man sich wundert, daß er einen leidet Vorgesichtsloch, das er nicht verlassen will, wird einfach gesagt: „Es kommt, sagt er, Gefallen ist, ich bin daraus, ich sie sind, wo der Eisel". Der Vorgang ist recht und gut, wenn man sich Gefallen ist, sagt der Deutsche.

„Der Kleinen Mädchen verwirrten den Wolf Wagendrücken" ist eine Arbeitsamt orientalischen Gepanges, deren einen sich am Deutschen in: „Kinder sind sich nicht für alle" anschließt.

Das alte deutsche Sprichwort: „Man muß sich kranken und den Zucker" klingt im Arabischen ähnlich; es heißt: „Nach der Lange heiner Mieder brede denne Zeige aus", und wird besonders bedeutet, daß es in der eigentlichen Gesellschaft unerlaubt ist, Dinge, welche Zeiten unter dem Oberfläche bevorzeichnen zu lassen. Der Aegypter sollte mutter sich früher sagen bemühen, von seinen Vorgehören alle Vorgänge zu entfernen, und bevor man sein Gesicht zeigen.

„Als die Linsen sind weich, speisten die Hunden", sagt der Araber. Unsere gleichbedeutende Redensart ist zahmer,

Digitized by Google

Wasserfall unter dem Madatsch-Gletscher.

Nach einem Gemälde von O. v. Kameke.

Kalender des Sports und Vergnügens. Erste Jahreshälfte.

Originalzeichnungen von C. J. Frankenbach.

denn wir lassen „die Mäuschen ein Fest feiern, wenn die Katze aus dem Hause ist".

„Er duftete sich vor dem Augen und setzte sich unter die Wasserrinne" bedarf keiner weiteren Erklärung. „Im Trockenen heim ist" – „Und dem Regen in die Ferne".

Die Nebensätzen der Regnerer: „Jedes Unglück ist von einem Unglück gezeigt", „Alles Verbotene ist süß" und „Schärfe dem Gedächtnisse, so du Zähne weist", stammen aus: „Für Unglück kommt selten allein", „Verbotene Früchte schmecken süß" und „Der Wagner macht ein gutes Gedächtnis haben" beinahe wörtlich überein.

Charakteristischer zweifelsfrei der Regnerer hämischen Umschreiben mit der Bemerkung: „Die Fleisch und dein Fleisch kommen nicht an gleichen Tisch gesetzt werden", während wir der bisher Gelegenheit sagen: „Die leben zusammen wie Hund und Katze".

„Aber den Gaul nach Sattelheit" und Stiemzier schätzt, erzählt zeiget" (Der Schein trügt).

„Aber geringe Verwandtschaft können nicht bringen: „Es ist nicht alles ein Kamel, was einen Buckel hat" und: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt"; ferner: „Wer ein Ding sieht, spricht oft bauen" und „Wer das Herz voll ist, redet gibt der Mund über"; sowie: „Des Knecht geht von Hand zu Hand und kommt zuletzt doch zum Müller" und „Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht".

Schließlich deutet der Regnerer seine zusammenfassende Meinung von der eigenen Warte aus: „Aber Aliter aus sich macht, den heißen die Kinder", was nicht ganz dem etwas anmächtigen deutschen Satze: „Wer sich unter die Tauben macht, den fressen die Schweine" entspricht. Der Russlands: „Der Weibes Zeh erneuert die Hoffnung", zeigt das losere Band der matrimonialen Ehe, das nur äußerst selten innige gegenseitige Zuneigung gestiftet wird; es erinnert an den Sprichwort: „Le roi est mort, vive le roi!" Die Worte Menschen, der der Tauben scharr lund, daß sie sind zu hoch dingen, legt der Regnerer mit gleicher Bedeutung dem Menschen in den Mund: „Wer nicht die Tauben bratwurst erreichen kann, sagt, sie sind sauer".

Ungleich inniger tritt uns aus dem ursprünglichen Ausruf: „Wie viel Wege gibt es nicht, die alle zum Herzen führen", der Sinn jener Worte entgegen, die wir gemeinsam mit der Regnerer zeigt sich unverkennbar seine Zeitgenossen in Betreff der Richtung vor unterseitlem Verlag in dem Satz: „Der Mann ist alles durch sein Geld", während wir das Ding doch nicht so unverloren bei seinem rechten Namen nennen und das anschreiben: „Kleider machen Leute" ausgestellt haben.

„Junge Enten können auch schwimmen", meint der Regnerer, um zu sagen: „Wie die Alten sungen, zwitschern die Jungen", und gibt übersetzen den Satz: „Meine Se nur, verbrenne sie nicht", weil zu gewaltsame Maßregeln leicht das Ziel ganz und unserer Ruhe stören, wie auch der Deutsche sich weise hören lehr: „Alles schnell macht schaden" oder „Alles viel gereicht dem Gut".

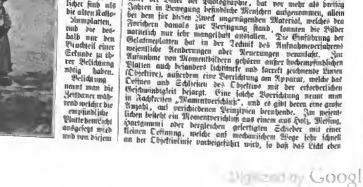
(Schluß folgt.)

Die Momentphotographie.

(Nachdruck verboten.)

Die photographische Aufnahmeverfahren hat in den letzten zehn Jahren eine vollständige Umwälzung erfahren, eine Wandlung, wie wir sie es ein tief seiner Gefangenschaft ungetrübtes Ziel gleichfalls erreicht hat. Bildung benützen die Photographen zur Aufnahme mittels der Camera obscura Glasplatten, welche mit sensiblen überzogen und dann im Silbersalz lichtempfindlich gemacht worden waren. Ein Verfahrensverbindet lang haben die Aufnahmeplatten die Abeinherrlichkeit gefährdet und sie wurden deshalb bei ihrer Empschließlich in den Ateliers meistere Lichtbilder nur von den auf Reisen befindlichen Photographen und Amateuren gebraucht werden, wenn ihnen nicht gewisse elegante Lichtbilder und erhöhte Lichtempfindlichkeit. Der Umstand, daß die Platten erst jedesmal kurz vor der Aufnahme präpariert werden und wenige

Minuten nach ihrer Belichtung entwickelt werden müssen, machte sie unverwendbar für Reisen in sehr ständiger Weise, während die verhältnismäßig geringe Lichtempfindlichkeit besonders hinderlich in den Ateliers als Mangel bei Aufnahmeverfahren empfunden wurde. Diesen Uebelständen hilft die Trockenplattenfabrikation ab. Diese Platten werden lichtempfindlich gemacht, in großen Partien zum Photographen versandt, und können lange Zeit vor und nach der Belichtung aufbewahrt und ohne weiteres mit großem Vorteil auf Reisen oder Expeditionen benützt werden. Außerdem aber lassen sie sich in lichtempfindlich machen, daß sie auch den gefangenen Naturreichen in dieser Beziehung nichts Wesentliches nachstehen. Die Platten sind mit einer zum Gelatineleitung und Silbersalzen bestehenden „Emulsion" überzogen, trocknen trocken in den Handel und werden dann



zwar vorübergehend durch Augenblicklichen Zugang zur empfindlichen Kälte trifft.

Zur Einsichtnahme und Benutzung sollen bei neuen Einlohnverfahren auf der Feste gebracht, doch sich jetzt eine ganze Anzahl von Lohnfahrern (Amateuren) und allen Ständen mit der Photographie beschäftigt, aber auch mit dem ganz Neugierigen, welcher auch vielleicht zu wissenschaftlichen Zwecken. Leichte und einfach construirte Apparate sind heute die gesuchten, und diesen gilt es gegenwärtig eine große Aufgabe. Eine der hauptsächlichsten und bequemsten Kamerafassen ist die Lieferungshefte-Kamera", Tornister-Kamera, welche dahingegen die Platten bequem getragen; durch ein doppeltes Verschlußsystem arbeitet sie die Platten schnellstens und vollkommen, und ermöglicht es in den Kammern nahezu der Tageshelle selbst, und das Arbeiten in denselben ist ein sehr bequemes, und wenn es möglich ist, unbemerkbar zu photographiren. Die Bilder sind scharf, und die Vergrößerungen werden vorzüglich in feinem Format von sich bis zu zehn Quadratcentimeter erzielt, und sind die Bilder selbst vollkommen klar.

Die Schwierigkeit der Möglichkeit ist der neuen Art von Spurt wurden, was bei gefährlichen Damen unberücksichtigten und polizeiliche Platten, wie sie sich eben darbieten, in Europa Zeit und der Theile in Fürsten, so daß so unerschöpflicher Möglichkeit ist die Zeit Lösung der Momentphotographie für die Maler, welche durch sie die Möglichkeit Erfindungen in der Natur festhalten, und so auch das schaffen bedeutende Hülfe für nicht festgehalten werden.

Wie sehr man dem Wert der Momentphotographie für die Wissenschaft zu Wohnen weiß, geht aus dem Umstande hervor, daß die Regierung der Regierung in Frankreich, Italien, Belgien, Holland den Preußischen Behörden übertragen hat, in welchem dieser wissenschaftlich photographischen Apparate zur Aufnahme der Gebäude photographie ausrüstet. In Deutschland hat sich durch den Verein für Photographie in Berlin ein Comité gebildet, welches sich zum Zweck gemacht hat, die Photographie in Berlin zu fördern, und zu diesem Behufe haben wissenschaftliche Kräfte, welche sich in Berlin befinden, sich zu einer Gesellschaft vereinigt, um die Photographie weiter zu fördern. Die Gesellschaft hat sich durch Beschaffung von Apparaten, Chemikalien, Büchern und Zeitschriften, und durch Anlegung einer Sammlung von Photographien, welche den Mitgliedern zur Benutzung zur Verfügung gestellt werden, eine Bibliothek gebildet, welche sich in kurzer Zeit zu einer ansehnlichen Größe gestalten wird

— Der Handel mit Menschenhaaren hat heute eine Ausdehnung erreicht, wie noch niemals vorher. Nur allein sind es Frankreich und Deutschland, welche Menschenhaar auf den Markt liefern, nicht nach Russland, Belgien und Oesterreich brauchen auch um ein Geringes davon gross gerieth. Gröss und Zudem auch Italien und Spanien. Die besten Haare kommen aus Frankreich; der Norden bedeckt den Mehl mit gutbürgerlichen und kastenlosen Haar, das lange, kastige, blonde gelangende kommt meistens Italien. Das Pfund richtet sich heut nach Güte, Länge und Farbe der Haare nach Zeit und schwankt von 15 bis auf 90 Mark; je nach besserer Ernte. In England bezweckt der Preis zwischen 2 und 30 Schilling für Mittelmenschen. Das Haar wird in Zöpfe von 20 Schilling. Im Amerika ist der Preis 4 Gemäß den Lage. Das mittlere Gewicht eines kompletten Zopfes beträgt 1 Pfund, 10 Unzen, 1 Pfund 12 Unzen und einen breiten von 10 Zoll. Die deutschen Haare sind meist weniger von schöner Farbe und mittlerer Stärke, aber sie sind dauerhaft, weil kompletten normalen normalen. Unterschied ist, daß kein Haar-Kenner sie sofort erkennt. Die Deutschen Haare sind nämlich dauerhaft und kompletten Haar. In Deutschland werden die Haare nicht gebleicht, sondern nur gefärbt. Die Preise richten sich heut nach Güte, Länge und Farbe der Haare nach Zeit und schwankt von 15 bis auf 90 Mark; je nach besserer Ernte. In England bezweckt der Preis zwischen 2 und 30 Schilling für Mittelmenschen. Das Haar wird in Zöpfe von 20 Schilling. Im Amerika ist der Preis 4 Gemäß den Lage. Das mittlere Gewicht eines kompletten Zopfes beträgt 1 Pfund, 10 Unzen, 1 Pfund 12 Unzen und einen breiten von 10 Zoll. Die deutschen Haare sind meist weniger von schöner Farbe und mittlerer Stärke, aber sie sind dauerhaft, weil kompletten normalen normalen. Unterschied ist, daß kein Haar-Kenner sie sofort erkennt. Die Deutschen Haare sind nämlich dauerhaft und kompletten Haar. In Deutschland werden die Haare nicht gebleicht, sondern nur gefärbt.

— Der Bau einer neuen Eisenbahn in Russland, welche Moskau mit Rybinsk verbindet, ist jetzt vollendet. Die Länge der Bahn

Herrn H. in Portlian. Allerdings, wenn Sie Lust und Bildung haben, so können Sie es noch werden. Ihr Brief ist deutlich und in Ihrer Sprache correct. Man findet in Deutschland die Worte: „Gut genug“ in Provinzialismen häufig. Ein Buch, das Ihnen helfen soll, existirt nicht, ist auch nicht nöthig.

A. in Potsdam. A. W. in Schwerin. G. v. B. in Warschau. R. in T. in Paris. M. M. in Utrecht. M. M. in Hamburg. Z. Nr. 100 und 342 B. — Herrn G. F. in Frankfurt a. M. — Eine Antwort auf Ihre Anfrage ist bereits in einer der letzten Nummern ertheilt. Ueberhaupt unser Fragekasten beschränkt sich auf Räthselfragen, welche interessiren. Die Beziehung: „Räthselfragekasten“ ist eine Verletzung der deutschen Sprache.

(Mitgetheilt von Cäsar Conta.)

Aufgabe Nro. 6.

Whist.

Carreau 12 Atout.

Eingetheilt in dritter Hand hat:

Spieler in Vorhand hat:

Die Gegner machen Gesellschaftsstich. Wie waren deren Karten vertheilt und wie wurde gespielt?

Auflösung der Aufgabe Nro. 4:

Piquet.

Vorhand hatte vier Cartes vom Buben in Pique, Terz Majer, Zehn und Ace in Carreau, in Coeur zwei Imperial 19 Point; 1 Dutzender entsprechen es 12 + 3 + 16 + 6 = 36.

Spielräthselkasten.

Auflösungen in Chiffern. Wenn Einsendungen in gutem Glauben Räthsel-Arten giebt, bezahlt Münchhausen mit guter Laune gerne, scheint in Lösungen, bedauert. Ersteren machte sie die gutmüthige Freude bei Lösen finden, um den Letzteren wurden sie der Mühe zu nehmen, gleichen Räthseln wenn sie auf neue Weise, schnell Ich auch selbst noch nicht bemerkt hab, auch endlich nicht mehr zu machen. Ich bitte also, Räthsel-Arten zu senden.

Ich bin so frisch wie Eis, und doch bin ich nicht kalt,
Ich bin so heiß wie Feuer, doch bin ich nicht warm,
Ich bin so schwer wie Blei, doch wiege ich nicht,
Ich bin so leicht wie Luft, doch kann man mich nicht halten.
Ich bin so schön wie Gold, doch bin ich nicht kostbar,
Ich bin so häßlich wie Schmutz, doch kann man mich nicht waschen.
Ich bin so scharf wie Schwert, doch kann man mich nicht schneiden.
Ich bin so stumpf wie Blei, doch kann man mich nicht spitzen.
Ich bin so leicht wie Luft, doch kann man mich nicht fangen.
Ich bin so schwer wie Blei, doch kann man mich nicht halten.
Ich bin so schön wie Gold, doch kann man mich nicht waschen.

Ludwigsburg (Württ.). Dieser bedeutsame Fund ist in den Ausgrabungen bei Hallstadtgräberfeldern schon vorgestern durch Herrn Prof. Paulus Stälin entdeckt worden, doch hat derselbe bekanntlich, falls die besten Entdeckungen gleichfalls sämtlich die Presse ausposaunt werden, bei bekanntlich sehr bescheidenen Mitteln, um der Sache ungestört einen Gewissenhafter durch, dem Kunstgenossen noch in Erfüllung gehen.

Stuttgart (= Untertürkheim, Württ., 22. Januar). Herr Prof. Dr. Eugen Nägele hat seine Berufung als Gymnasialrektor und Professor an das Gymnasium in Ulm, Württ., Kanzleirichter Hermann Schmid in Ulm, Württ., Kanzleirichter Hermann Schmid in Ulm, Württ., Kanzleirichter Hermann Schmid

№ 15.

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Postlieferung Mark 3. 50.

Schwankende Herzen.

Roman
von
Wilhelm Berger.

Mit Originalzeichnungen von E. Thiel.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Ermattet Schweißtropfen auf dem Rücken, wanderte Eberhard in Hurtzburg ein. Er kannte sich in die Forsten, die ihm plötzlich aufgedrungen worden war, gar nicht. Fern, Sankt, wenn er in die Berge gegangen war, allein oder mit guten Gesellen, hatte jedes kleine Erlebnis den Anhauch eines Abenteuers für ihn gehabt; jetzt wäre es ihm kaum als etwas Besonderes aufgefallen, wenn ihm auf dem Wege zum Burgberg hinauf ein Elefant begegnet wäre und ihn die Tagesgelt geboten hätte. Er aß und trank, suchte in die Berge, suchte in das Thal, wechselte mit einem Gleitreiter einige weise Bemerkungen über das murmurische Wetter von morgen und blieb verdrießlich und verstimmt.

In diese Laune schrieb er abends in sein Notizbuch: „Da wäre ich denn im ersten Nachtquartier mit meiner unverminderten Lust vom Schorn und Berger! Der Wirt hat mich mit seiner süßesten Miene empfangen und mit unverlangtem Comfort überschüttet. Er gleicht dem Bogelfänger, der in der Strichgirl die leicht gefühlten Garne ohne sonderliche Bewegung kerrt, den Nachzüglern gegenüber aber seine ganze Kunst aufbietet. Die Kellner freilich betrachten mich mit vorwurfsvollen Blicken; sie wachsen sich von ihrer hermeinlichen Hochlesarbeit während des Sommers durch gründliches Zaudangen erholen, ehe ihr Kontrakt abläuft; kaum, daß die Schlingel sich die Bettlebern von den Röcken bürsten und auf den leeren Schädeln sich einen Scheitel kämmen! Der Mond scheint aus Fenster und macht sein altes, dummes Gesicht. Von Rechts wegen sollte ich jetzt in der Wiln an der Aisser sitzen und mich bemühen, Amalkens trotzige Lippen zum Lächeln zu bringen — während sie an den Hausmann hübsche und zerstreut auf mich herüberlähe, ihrer Majestät allergetreuestes Hofmarren. Der Gedanke daran ist zum Rasendwerden! Und trotzdem wollt es immer noch heiß in mir auf, wenn ich mir ihre schlanke, reizende Gestalt, ihr feines Gesicht vergegenwärtige. Ob es mir doch in Braunschweig passiert, daß ich, einem Eisenbahnzug entlang schreitend, sie in einem Coupé zu erblicken glaubte! Es wäre nicht unwünschlich, daß sie mir noch morgen auf dem Bracken erschiene. Wie fang ich es nur an, ihr Bild los zu werden?"

In ähnlicher Weise über Vergangenes grübelnd und die Gegenwart mit gutlosem Spott ablehnend, setzte Eberhard am nächsten Tage seinen Weg fort. Er schonte seine Kräfte nicht, sondern rannte wie ein Gymnasiast, dessen Hauptbestreben ist, durch die hohe Zahl der täglich zurückgelegten Meilen die Freunde zu Hause in Erstaunen zu versetzen. Anschloß an Mitreisende vermied er; das Sprechen war ihm lästig. Nach einigen Tagen trat heftiges Regenwetter ein; der letzte, geringe Rest der Touristen verschwand. Eberhard, welcher es noch nicht für rathsam hielt, nach Hamburg zurückzukehren, machte in Elbingerode Rast. In seiner ungestillten Laune indessen wurde ihm der Aufenthalt baselbst bald unerträglich, und am zweiten Tage nahm er trotz des noch immer strömenden Regens seine Wanderung wieder auf. Obgleich es noch früh am Nachmittag war, als er Treiburg erreichte, dämmerte es doch schon, und ein besonnener Reisender würde hier ins Quartier gegangen sein, seine Kleider getrocknet und sich der Forellen und Rheinwein glücklich gethan haben.

Nicht so Eberhard. Dieser zerrissene Mensch hatte sich einmal vorgenommen, den Strolch zu marschiren, und daran wollte ihn auch ein Erdbeben nicht verhindert haben. Er lief also Terebung links liegen und schlug den für Raubthierwärmer angelegten Brauchweg ein, der am nahen Ufer der Bode, dem Flusse folgend, in vielfachen Krümmungen auf- und niederstieg, und dem Gebirge hinaufführt.

Es wurde bei dem Rauschen des Regens oben in den Spannkronen, dem Brechen des hoch angeschwollenen Bode unten in der Tiefe und der rasch zunehmenden Dämmerung einem einsam hinwandelnden Städter von gewöhnlicher Gemüthsverfassung bald genug unheimlich zu Mute werden sein; Eberhard indessen schenkte der Naturwelt nur geringe Aufmerksamkeit. Den Stecken dicht über dem Kopfe haltend, die Augen auf den Boden gerichtet, schritt er fürbaß. Nur einmal, auf einer Strecke, die in beträchtlicher Höhe um einen vorspringenden Felsen geführt ist, blieb er stehen, stützte sich mit den Ellenbogen auf das Geländer und sprach sich allen Ernstes die alte Hamletstrophe vor. Dodo wußte er wohl zu demselben Resultat kommen als weiland der vorsichtige Dänenprinz, denn er setzte sehr bald seinen Weg in beschleunigtem Tempo fort.

So kam er in die Nähe der Gewitterklippen. Da wollte plötzlich von der hier nächsten Biegung der Straße dicht vor ihm etwas über das Felsgerüll hinab und klatschte in das Wasser. Eberhard erschrak und hielt an. Was war das gewesen? „Ha," meinte er, „irgend ein Tier, wahrscheinlich ein Murmeltier oder, der besinnungslos den kürzesten Weg zur Ruh seiner Wahl einschlägt!" Und er legte sich wieder in Bewegung. Nun aber war es ihm doch, als ob der purzelnde Gegenstand menschliche Formen gehabt hätte. Er rannte eine Strecke weiter, sprang hinab vom Weg und kletterte hinunter an das tosende Wasser. Hier orientirte er sich, so gut er bei der Dunkelheit vermochte. Er entdeckte unfern vom Ufer einen aus dem Wasser ragenden gewaltigen Felsblock, der das Flußbett verengte. An ihm mußte vorüber, was der tosende Fluß mit sich führte. Mit Hilfe eines noch überhängenden, knotigen Astes schwang Eberhard sich hinauf, warf sich auf die Kniee und spähte stromaufwärts in die Nasse des wirblich lenzgehenden Schaumes, der überall aufbrodelte. Ein dunkler Gegenstand kam heran und hing einen Augenblick an einem gottgewachsenen Klippenstück fest; die nachdrängende Wassermasse staute sich an ihm und schob und bob und rüttelte, bis sie ihn wieder in ihre Gewalt bekam, um ihn neuen mit Ungestüm weiterzureißen. Jetzt schwenkte er gegen den Felsblock — noch eine Sekunde und er würde vorübergetrieben sein. Schon aber hatte Eberhard wie mit Löwenkrallen nach dem Gegenstand gegriffen. Ein zäher, lebender Widerstand kam ihm zu Hilfe; nach einem heftigen Ruck that er und vor ihm, am Rande des Felsblocks, dem wütenden Element entrissen, lag ein dunkler, nasser Klumpen mit Armen und Beinen, mit einem Kopfe. Wirklich noch ein gewesener Mensch — eine glückliche Kreatur, der die Wildheit in das Nichts gelungen war.

Eberhard indessen hielt sich nicht verleiten, den bewußtlosen Körper ohne weiteres vollends zu sich zu holen. Er zog seinen Rock aus, rollte ihn zusammen, legte den Ertrunkenen das Bündel unter die Brust und wälzte ihn langsam hin und her. Wahrlich genug war diese Arbeit auf einer schlüpfrigen Felsplatte, wo etwa sechs Fuß im Geviert, inmitten des brüllenden Wassers, auf welches immer schwärzer die Nacht herabsank! Auch bemerkte Eberhard nicht die ersten schwachen Zeichen des zurückkehrenden Lebens, sondern konstatirte es einzig weiter, als ihm der Schweiß von der Stirne troff. Erst als der Gerettete anfing, sich der anhaftenden Bekandlung, die ihm widerstrebte, unwillig zu widersetzen, ward Eberhard inne, daß er seine Arbeit einstellen durfte. Nun richtete sich der Fremde, von Eberhard unterstützt, auf. Als er saß und, ohne zu reden, den Kopf nach allen Seiten wandte, schien Eberhard ihn scheinend deutlich zu machen, daß ihm noch die Anstrengung bevorstehe, sich aus Land zu schwingen. Jener aber besann sich in einer Art von Betäubung, welche erst von ihm wich, als Eberhard ihm seine Jacke zurückgab und ihn dabei gegeben und er einen langen Zug daraus gethan hatte. Da sprang er auf die Füße und hielt vorsichtig nach allen Seiten Umschau. Den Weg zum Ufer entdeckte er bald genug und schwang sich ohne Besinnen hinüber; dann kletterte er zum Wege empor. Eberhard folgte ihm, sobald er seine Steine mehr von dem Abhang stürzen hörte. Als er, noch außer Atem, neben ihm stand, fand der Fremde die Sprache wieder und überschüttete seinen Retter mit Danworten, daß er sich beruhigenmussen habe, in sein gutes Recht! freien Selbstbestimmung eingegriffen.

„Was ging es Sie an, Herr, wenn ich ertrinken wollte?" rief er aus. „Glauben Sie etwa, mir einen Dienst geleistet zu haben? Von Jemand! Ach ihn jetzt weit schlimmer daran, als ich vor zehn Minuten war. Denken Sie nur nicht, der Geschmack des Todes sei so bitter, daß ich ans bloßem Widerwillen dagegen am Leben festhalten müßte!"

Eberhard hatte nicht übel Lust, den undankbaren Menschen mit einem kräftigen Stoß dahin zurückzudrängen, woher er ihn gehalt hatte, doch bezwang er sich und rehte statt dessen Einhalt auf ihn. Jener benannte einige unverständliche Worte vor sich hin und setzte sich in Bewegung in der Richtung nach Thale. Eberhard blieb an seiner Seite, so gut er konnte, und hielt ihm einen Vortrag über den Selbstmord, so voll von den prächtigsten Argumenten, als ob er während seiner Harzreise nichts anderes gethan hätte, als alle Schubiete des Lebens nachzuschlagen. Ob er mit seiner Beredsamkeit auf den Gelehrten Eindruck machte, vermochte er freilich nicht zu erkennen, denn dieser schwieg und sah schlüpfrigen Weg und der Nässe seiner Kleider gab.

Allmählich wurden Eberhard die Luft, an einen solchen „dichterischen" Monologen seinen Atem zu verschwenden, und eine lange Weile hörten sie beiden unheimlichen Gäste nur rauschen. Auf der Talwiesbrücke blieb der Fremde plötzlich stehen und schrie Eberhard an, was er mit ihm vorhabe.

„Ich? Sie? Gar nichts!" mußte er, sehr er in grimmigem Tone fort, „Sie haben mir das Leben wiedergegeben gegen meinen Willen, nun ist es das Ihre und es ist Ihre Schuldigkeit, wie's so eingerichtet, daß ich's zu tragen vermag."

„Wenigstens, denke ich, bleiben wir bei einander," versetzte Eberhard, „bis wir beide in trockenen Kleidern stehen und Sie mir erzählt haben, wo Sie verunglückt sind, daß der Tod zu suchen; das weitere wird sich dann finden."

Der andere ging fürbaß.

„Zu sind die Menschen!" rühmnete er nach sich hin, „sich mit einem so großen Eifer in das Angelegenheiten anderer und dann, wenn sie alles darin gründlich verdorben haben, mächten sie sich allerdings und ihre Wege gehen. Jemand aus dem Wasser ziehen, das ist etwas Leichtes, wenn man das blieben Nasch nicht scheut. Auch ist es nicht eben schwer, hinterher schöne Reden gegen den Selbstmord zu halten. Aber dann der tumultuden Nebenbetrachtungen die Hand zu reichen und sie für sich zu ordnen, das ist schon Schwierigkeit sich der Herr Lebensretter am liebsten, weit bequemer mehr Selbstverleugnung gehört, als dem eigenen Gedanken zurückzieht sie."

Im Geist war Eberhard der Fremde seiner Ungefälligkeit mit seinem gegenwärtigen Zustande Lust. Eberhard ärgerte sich über den Querkopf und fürchtete, durch ihn in allerlei Unannehmlichkeiten verwickelt zu werden. Er nahm sich vor, ihn sobald als möglich am nächsten Morgen der Flucht vor ihm zu ergreifen und ihn dahin sein Vertrauen eher zurückzuziehen als zu suchen.

Inzwischen war das seltsame Paar des Königsbruchs angelangt. Als sie in den erleuchteten Flur des Hauses traten, betrachtete jeder den andern neugierig. Der Fremde stellte sich im Lichten dar: als ein ziemlich junger, lebhaft schlanker Mann mit krausem schwarzem Haar und wohlgeformten Gesichtszügen von Knabenzart. Der Dienerschaft gegenüber nahm er das Wort. Er sei ohne Schirm und deshalb pudelnaß geworden, sagte er. Sein Gepäck sei — nach Hause vorausgeschickt, wohin er unmöglich sich noch schleppen könne. Mit seinem Fremde liege es ähnlich. Man möge ihnen Zimmer anweisen und sie mit Kleidern versehen. Dies alles brachte er vor Eberhard, der daran gewöhnt ist, von anderen Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Während Eberhardt sich umzog, hörte er nebenan seinen Gefährten eine Operncavatine preisen. Erstaunt horchte er auf.

„Das ist doch stark," murmelte er. „Ich habe in den letzten acht Tagen weder zum Singen noch zum Pfeifen die Lippen geöffnet und komme doch noch lange nicht aus dem Gleise wie dieser unbedachte Hans. Es wird schließlich eine Bagatelle sein, über welcher er den Lebensmut verloren gehabt hat." Die Nähte des Rocks knackten, in den Eberhard sich hineinfuhr. Er sah an sich hinunter und mußte sich lächelnd gestehen, daß seine

Fünftes Kapitel.

Als Eberhard in das Gastzimmer trat, fuhr sein Schimpfing bereits hinter einem Glase Grog.

„Reiffestellungen!" rief er ihm entgegen, stiff die Augen zusammen und lachte laut auf. Eberhard zuckte die Achseln und warf dem Uebermütigen einen strafenden Blick zu. Allerdings hatte der Fatalist besser für denselben gesorgt als für ihn; der Wirtin, mit welchem der Fremde sich bestellt hatte, saß ihm vortrefflich.

Eberhard legte sich nieder und verbarg mit einer Art von Scham seine Beine unter dem Tisch.

„Es wäre nun wohl an der Zeit," begann er mit ernster Miene, „daß ich etwas Näheres über Sie erführe."

Der andere sah ihn mit den braunen Augen aufmerksam an und erwiderte dann leichthin:

„Allerdings. Herr Lebenderer. Ich heiße Gagen Münnich und bin aus Halberstadt. Religion evangelisch. Profession Kaufmann. Das weitere später, wenn es Ihnen recht ist, nämlich nachdem wir gegessen haben. Ich habe schon bestellt. Hier ist die Speisekarte; die Auswahl ist beschränkt; wenn man indessen sein lesen Tode nichts gegessen hat, wie ich, so nimmt man nothin."

Daß der kaum im Leben wieder Wiedergewordene nun schon über das Vorgefallene spottete, machte ihm den Aeffter noch rätselhafter. Als Eberhard ebenfalls seinen Namen und Stand genannt hatte, sagte Münnich, es sei ihm bereits unterwegs klar geworden, daß sich die Vorsehung eines Advokaten bedient habe, um ihn wieder in das Leben zurückzuholen, und wenn er sich denn einmal unter Kuratel stellen müsse, so sei ihm ein Rechtsgelehrter als Vormund immer noch am liebsten. Bei dieser ihren Idee, daß es Eberhard obliege, für ihn ferneres Wohlergehen zu sorgen, -blieb er auch. Es sei ihm ganz wohl dabei, äußerte er, daß ihm nun jemand vorgeschrieben werde, was er zu tun und lassen solle, und ihm die Verantwortlichkeit für sein Betragen abnehme; auch glaube er, wenn er erst satt sei, ein rechtes Vertrauen zu dem Herrn Aeffter fassen zu können.

Nach beendigter Mahlzeit und bei der zweiten Flasche Wein begann Gagen Münnich von seinen Schicksal zu sprechen. Er hatte vor einigen Jahren ein sehr hübsches Mädchen geheiratet, das auch ihm auch ein mäßiges Kapital zubrachte, und war damals, wie er meinte, der glücklichste Mensch in ganz Halberstadt gewesen. Bald aber machte er zweierlei Beobachtungen, welche sein Glückgefühl beträchtlich schmälerten. Erstmal nämlich kam er, daß seine Frau von der Kunst, ihre Wirtschaft seinem Einkommen anzupassen, nicht das Geringste verstand und auch durch ihren Wesen nach diese Kunst niemals lernen würde, und dann, daß ihn der Ehe ihre Gesellschaft eher zu- als abnahm und sie ohne einige Hausfreunde, die ihr den Hof machten, gelangweilt und ver-

Digitized by Google

deirischt war. Da er nun das oberstädtische Gerichtspersonal sehr nützlich hielte, so wagte es nicht, durch ein Machtwort ihrer Beschwerdung Einhalt zu thun, aus Furcht, sie möge dann ihre ehemalige Lauenhaftigkeit Neigung ihm ganz verlieren und ihre guten Sitten nur noch ihren Anwalten zeigen. Bildend er allmählich vorwurfs und die Gewißheit keinen sachlichen Anlaß beständig vor Augen hatte, war sein ganzes Sinnen darauf gerichtet, seinen Lehrern Schutze zu gefallen. Doch je mehr er sich um sie mühte, desto mehr sorgte die Kokette mit ihren Gunstbezeugungen für ihn. Um die Zärtlichkeit mußte er, der Ehemann, ringen. Das verschiedene Spiel trieb sie mit ihm, es spielte ihre Eitelkeit, den Garten zu ihren Füßen zu sehen. Das Schlimmste war, daß, je unsicher sie sich ihm gab, um desto heißer mehr seine dunkle Liebe zu ihr wuchs. Den Freunden wußte sie sich trotz im besten Lichte darzustellen, ihnen schien sie die sorglosmste Mittlerin, die nachsichtigste Gattin, die liebenswürdigste Gesellschafterin. Die Kunde, jedem ihrer Ruheloe bezeichnete Gesicht zu zeigen, welches er am liebsten an ihr sah, verstand sie in hohem Grade; die Schlichteren ermutigte sie, mit den Empfindlicheren schmähte sie, gegen die Kecken spielte sie mit Wahrmeidige.

Dies alles mußte Eugen ahnden. Er litt alle Qualen der Eifersucht und war doch zu schwach, um der angebeteten Frau nur den leisesten Vorwurf zu machen. In einer Art von Taumel lebte er dahin. Wenn es zuweilen den Gunstabgründe seiner Lage recht sich empfand, so tröstete er sich mit der Hoffnung, daß nach den unvermeidlichen Bankerott eine Wendung zum Besseren eintreten müsse. Dann — so redete er sich vor — wurde seine Frau sich an ihn schließen und den einsiger, der ihr treu bliebe, und mit der gemeinsamen Not werde ein wahrhaft ehelliges Verhältnis hervorgehen.

Eugen Mühnich hatte sich gründlich getäuscht. Als die Katastrophe, die so lange wie möglich hinausgeschoben, endlich doch vor der Thür und die behäbige Einrichtung seiner Frau nicht länger zu verheimlichen war, hatte sich hierüber mit Spott und Hohn ausgelassen, daß sie in ihrer Unschuld Leichtsinn, der gröbsten Geschäftsunkenntnis. Auf das Nichtandringliche habe er sie hingetragen, blieb sie ihm treu, wie er hoffe wegen Humor, sie zu heiraten, sagte sie mit Thränen der Zugrimmung, da er nicht im stande sei, sie zu ernähren.

Bezeichend verhielt er sich zu rechtfertigen. Bei dem ersten Gerücht auf ihren Mangel an praktischer Tüchtigkeit, auf ihre verschmenderischen Lebensgewohnheiten, stel sie in einen Weinkrampf. Dann blieb sie für ihn aufsichtbar, und vierundzwanzig Stunden hatte man sie verschwunden mit allem, was sie besaß, zusammenpacken können. Nicht lange blieb Eugen in Ungewißheit darüber, was und ihr geworden war. Gleichzeitig mit ihr hatte einer der Kunstfreunde, ein städtischer, reicher Junggeselle, die Stadt verlassen; es Bekanntmacher zahlte, das Paar sei in einem Coupe erster Klasse mit dem Nachtzug in der Richtung nach Berlin davongefahren.

„Da saß ich nun," bemerkte Eugen sein Erzählung, „ein betrogener, verlassener Ehemann, im Ringelkies mit mir anmittelbar vorgefundenen Kontursen. Uns es nun zu gestehen, Herr Assessor, ich hatte meinen Mitschlagern gegenüber immer ein kurzes Selbstbewußtsein zur Schau getragen. Man brachte mich der Gedanke zur Verzweiflung, daß die ganze Stadt zuerst den Hohnrei verspotten und darauf den Bankerotteur bemitleidet werde. Ich sagte meinem Gehilfen, ich wolle Gelbst bekennen gehen, daß. Da Nicht schreckte mir vor, mich von der Rednertribune stellen zu lassen; als ich aber über dem Abgrunde stand, fiel mir ein, daß ich dadurch auf ewige Zeiten meinen Namen zu dem Munde des Trunkpersenblösers und Pistolenschießen bringen würde, der dort dem Publikum die Lächerlichkeit der Gelde klusterlichkeit vor nicht noch meinem Geschmack. Ich ging die Schnure hinab und streifte lange der Saale, yor schon mit dem trivialen Gedanken, daß ich gut nicht den Mut haben möchte, mich irgendwo hineinzuhängen. Darüber wurde es dunkel. Plötzlich hörte ich Abre Schritte, Herr Assessor, und da überfiel mich die Scham, daß ich ein solch elender, feiger Kerl sei, der vorsichen Schaure und Tod unerschrocken ins und der Lebende sich wedee zeue noch diesen erleiden möge, und ohne recht zu wissen, was ich that, rannte ich in den Fluß. Als mich erst das Wasser gepackt hatte, wurde mir so wohl, wie mir lange nicht gewesen war. Eine dumpfe, angenehme Betäubung kroch über mich, um einen Gedanken hatte ich noch: Gott sei Dank, es ist vorüber. Mittlerweile mag ein böser Geist Sie, mir nachgesandt. Sie stehen meinem herrenlosen Körper auf und hängen. Das siebende Klangemmert in Bewegung. Meine verdächtigte Steele kehrt zurück und reißt ihren ironischen Dienst wieder an. Während der Pause hat sich nichts verändert, nach immer reicht mir die nie Not bis an den Hals, nur daß sie mich nicht mehr allein an — überlegen Sie nun, Herr Assessor, was geschehen soll. Zunächst will ich Ihnen noch sagen, daß ich sie herzlich, Ihre Bitte entgegenkommen."

Gährend erhob er sich. Als Oberhard antworten wollte, streckte er ihm abwehrend beide Hände entgegen.

„Ich will nichts hören," erklärte er. „Heute nicht. Morgen ich auch noch ein Tag. Schlafen Sie wohl!" Damit ging er und ließ seinen Lebensretter in einer wunderlichen Gemütsverfassung zurück. In den Schlaf sel der Halberstädters konnte er nicht umhin, ein vergerrtes Bild seinen eigenen zu sehen. Er war auf dem Punkte gewesen, sein gegeben, daß bei einem vernünftig Menschen sich die Schwere eines Unglücks lediglich nach dem Grade des Schuldbewußtseins richte, das Gerede der Welt dagegen ihm gleichgiltig sein müsse. Damit aber hätte er sich selbst verurteilen auf das bündigste verurteilt, und deshalb war es ihm ganz recht, daß er nicht zu Wort gekommen war. Nun hörte auch er Widersprüche, die Eugen mit seiner genug gewesen. Er suchte sein Bett auf und log bald in tiefem Schlaf.

Am nächsten Morgen fand er Eugen bereits unten vor. „Guten Tag, Herr Assessor, wie Wetter!" rief ihm der Selbstbewußter vergnügt entgegen. „Es wäre eine Sünde, wenn wir uns einen solchen Tag durch Sorgen um die Zukunft verderben. Ich habe noch überlassen zu Ihren Vergnügen, Herr Assessor; also erlauben Sie, daß ich mich Ihnen heute anschließe. Wie wollen uns die Berge ansehen wie zwei Menschen, die einander sonst gern gesprochen haben, die Gegenwart von seiner genug gewesen. Er suchte sein Bett auf und log bald in tiefem Schlaf.

Am nächsten Morgen fand er Eugen bereits unten vor. „Guten Tag, Herr Assessor, wie Wetter!" rief ihm der Selbstbewußter vergnügt entgegen. „Es wäre eine Sünde, wenn wir uns einen solchen Tag durch Sorgen um die Zukunft verderben. Ich habe noch überlassen zu Ihren Vergnügen, Herr Assessor; also erlauben Sie, daß ich mich Ihnen heute anschließe. Wie wollen uns die Berge ansehen wie zwei Menschen, die einander sonst gern sprechen. Er suchte sein Bett auf und log bald in tiefem Schlaf.

Am nächsten Morgen fand er Eugen bereits unten vor. „Guten Tag, Herr Assessor, wie Wetter!" rief ihm der Selbstbewußter vergnügt entgegen. „Es wäre eine Sünde, wenn wir uns einen solchen Tag durch Sorgen um die Zukunft verderben. Ich habe noch überlassen zu Ihren Vergnügen, Herr Assessor; also erlauben Sie, daß ich mich Ihnen heute anschließe. Wie wollen uns die Berge ansehen wie zwei Menschen, die einander sonst gern sprechen.

Eine solch leichtblütige, sanguinische Natur war Oberhard noch nie vorgekommen.

„Man soll die Erfüllung unangenehmer Pflichten nicht hinausschieben," entgegnete er kopfschüttelnd. „Außerdem sind ich Ihnen nicht verpflichtet sein. Ich reise nicht lediglich zu meinem Vergnügen, wich drückt etwas, daß ich auch mir entfernen möchte; es mag gut sein, wenn ich es mit einmal ansprich und dem Sinn schlage."

Eugen schwieg. Er hatte seinen Lebensretter aufs aber er sagte nichts, sondern wandte sich mit Eifer zu seinem Frühstück. Er blieb seinem Vorhaben treu, sah mit niedem Verdrießen, daß ihn vielleicht Dabei trat ihm glücklicher Temperament in Laufe der Tages bei verschiedenen Anläßen zu Oberhards Gunsten Gegnern auf das deutlichste hervor. Den im Bäder gewöhnlichen sich ein Fortschritte zu Thun, der augenscheinlich erfreut war, ein paar Worte reden zu können. Der ernte hiele seine Berufsinteressen sie die wichtigsten auf dem Erdboden und bemonstrirte den beiden ihm in den Weg gebahnten Tempel der Gerichtsöffentlichkeit die Grundsätze einer reinionellen Wohlthätigkeit. Da war er nun anwesent, wie Eugen die Gesetzgebung ergoß, sah auf einem ihm sich bietenden gelehrenen Wissensgebiete zu orientiren. Er trat auf wie ein Millionär, der da überlegt, daß ihn vielleicht einmal die Lumpe anzuzahlen könnte, ein paar Dandyromanen Broadwaus mit Gunstbezeugungen zu überschütten. Es schien nur, daß er dem Förster beim Abschied das Versprechen gab, er werde demnächst an ihn denken, und Namen und Adresse desselben in seinem Notizbuch aufzeichnete. Herunds bei Tschemann zeigte sich der Wert des Dichtmittels vorzüglich, und er lobte das Bier mit dem Munde eines Menschen, der es für höchst wichtig hält, daß er über das Produkt sämtlicher deutschen Brauereien ein Urteil gewinne. Ueber, der den munteren Wirt keiner höchsten braunen Augen sah und dabei beobachtete, wie behende ihm die Worte über die Zunge liefen, wäre auf die Vermutung gekommen, daß dieser lebhaftigkeit Gebärden Tschemann irgend welche geheime Sorgen drücken konnten. Oberhard unterbricht sich auf dem Wege in dieser Gesellschaft, vermutlich er hin und wieder im geheimen den Geschäften sich einen Ruckblick von Reisen sein heftig tadelte. Andenkoor erschien ihm, daß Eugen seine einsamere Frau wirklich von Herzen geliebt habe, da er sich der Leinen um ihren nach seichen Verlust und Reichen entschlossen hatte, und auch an die Zerrüttung seiner finanziellen Verhältnisse vermochte er nicht recht zu glauben. Doch blieb immerhin die befremdliche Thatsache bestehen, daß dieser scheinbar so unbekümmerte Gesell doch einmal das Leben hatte von sich werfen wollen. Auch er glaubte nicht länger trauen zu können.

Gegen Abend lieh die Gesprächigkeit Eugens bedrücklich nach. Er wurde zerstreut und mochte nicht länger spaßhafte Randglossen über alles, was Menschen begegnen auf ihrem Weg über die Wegkreuze nach Thale anstellen. Im Omnibus angekommen, erklärte er, daß er seinen Hypothekgläubiger und beschäftige, sich früh zur Ruhe zu begeben.

„Und morgen?" fragte Oberhard wenigstens.

„Ich denke auch, Herr Assessor, es wird Ihr Wunsch sein, mich noch Halberstadt zu begleiten." Sehr bemütig, mit niedergeschlagenen Augen ehat Eugen diese Aeußerung, und als Oberhard mich gleich antwortete, sahr er fort: „Ich ist freilich nicht eben dringend in meinem Hause gegenwärtig, aber Sie reisen so nicht zu Ihrem Vergnügen, und doch es Ihnen nicht an leidlichen Komfort fehle, dasse mich Oberhard sehen sorgen. Sehen Sie, Herr Assessor, ich bedauf einer moralischer Hilfe in der nächsten Zeit; allein gelassen, würde ich doch gelegentlich wieder davonnennen oder zu Hause nie einen Blick zu den Gefängnissen Sie Gelegen suchen. Und dann, wenn Sie nur wollten, könnten Sie mir bei der Entwirrung meiner finanziellen Angelegenheiten von dem größten Nutzen sein. Denken, daß Sie eigentlich zu dem, was ich Ihnen vorschlage, verpflichtet sind, will ich jetzt nicht reden; ich thue eine Bitte an Sie und habe die Zuversicht, daß Sie mir dieselbe nicht abschlagen werden."

Wer Oberhard sei, wünschte Oberhard zu wissen.

„Oberland ist eine Schwester von mir — meine einzige. Sie ist eine Dampfrau, Herr Assessor. Wie setzen unternander, ob sie bei Dannabeit beginnt, wich zu verheiraten; dann zog sie sich von mir zurück. Meine Frau war mich mich ihren Geschmack, und von mir schamerte sie, ich verstehe mich von der Gründe meiner Berlobung an täglich mehr zu meinem Nachteil. Sodaß es ihr indirekt zu Ehren gekommen war, daß meine Frau mich veranlaßt hatte — vorgeben — visite sie mit Geld und Rat bei mir ein und beschäftigte sich der Wirtschaft, ohne über das Besorgungen ein Wort zu verlieren."

„Ja! Den alle ist Oberland!" verlegte der Assessor.

„Weiß denn diese ihre energische Schwester etwas von Ihren finanziellen Verhältnissen?"

„Nein wird sie ebenfalsel davon wissen wie ich selbst. Mit ihrem klugen Köpfchen würde sie mehr, als andere Leute mit Augen sehen. Ich habe sie nicht gefragt, bewahre; aber gestern morgen fragte sie Frau, warum wir unterschlafen wollen in ihre Wohnung zogen, und meine Hochzeitsreise hat sie nur mit einem Blick auf ihren Dackelhund berrochen. Liebenswürdig ist sie gerade nicht, das weiß der Himmel, aber ein gefperlokes, niedliches Mädchen, das seinen Weg mit einer erkennlichen Sicherheit geht."

Oberhard überlegte nach kurzer.

„Der erste Zug führt morgen um neun Uhr ab," sagte Eugen, den Assessors Gesichtszügen Gefühlen gelassen beobachtend. „Ich könnte aus heute abend noch telegraphisch bei meiner Schwester anmelden."

„Meinetwegen," antwortete Oberhard endlich. „Morgenfrüh will ich sehen, ob ich Ihnen wirklich mitgehen kann. Sodaß ich indessen finde, daß dies nicht der Fall ist, werde ich meiner Wege gehen."

„Abgemacht!" rief Eugen vergnügt, drückte dem Gefälligen heftig die Hand und stürzte davon, um ein Telegramm an Gertrud Mühnich in Halberstadt abzulassen, worin er sie bat, zur Aufnahme eines Gastes alles auf das beste vorzubereiten.

Zehntes Kapitel.

In dem Notizbuch Oberhards finden sich aus den nächsten Tagen die folgenden Aufzeichnungen über seine Erlebnisse in Halberstadt:

„Ein ganz behabtes Mädchen, diese Gertrud, gar nicht alt, wie ich gedacht hatte. Klein, bedeute, von rundlichen Formen, mit einem offenen, angenehmen Gesicht. Um die Nase herum eine kleine Kolonie von Sommersprossen, Haar dunkelblond, mit einem Stich ins Rötliche. Ich war ihr verdächtig; noch immer grübelt sie darüber, woher die Zuneigung meines braven Bruders und mir kommen könne, denn Mühnich hat mich sofort nach meiner Ankunft als einen speziellen Gunstling der Vorsehung vorgeschoben und verkündet sich seitdem im Hause. Mich ist irritiren mag, weiß ich nicht.

1. Schloß Nieder-Schwedeldorf. 2. Schloß in Lärchenhof bei Glatz. — 3. Johannesberg (Oberer. Schlesien). — 4. Koppitz. — 5. Bärenhof. — 6. Peterswaldau. — 7. Schloß Gräfenort.

Schlesische Edelsitze. Nach photographischen Aufnahmen von J. Rösler, Hofphotograph in Bad Landeck.

Digitized by Google

Hofconcert in Laxenburg unter Kaiser Leopold I. Nach einem Gemälde von J. Fux.

Digitized by Google

Bei den Mahlzeiten und abends, wenn wir drei beisammen sind, strahlt er ein gar klassisches Gesicht und duftet der Schwester beständig nach den Augen. Ich glaube, bei der geringsten Erinnnerung interessirt mich er entsetzen, Schmerzen zu erzählen, sie aber, mit ihren endlosen, abgemessenen Bewegungen, hält ihn im Zaume.

„Eugen ist ein Kind,“ sagte sie mir, als sie mich am ersten Tag in das Comptoir führte. „Was ihm fehlt, hat er noch nie und sie selbst eingestehen. Den heute auf morgen zu denken, das kann er nicht. Das unsichere Gut, wenn es nur recht in die Augen sticht, feuert ihn an, er muß es sich um jeden Preis verschaffen, während er um das dauerhafte, aber unscheinbare seinen Schritt thut. Er hat den Sinn für die Gegenwart, für die Genüsse des Tages von unserer Mutter; der bedachtsame, allem Schein feindliche Charakter des Vaters hat sich auf mich vererbt. Ungerecht wär's vielleicht nutzlicher gewesen, doch ist es für mich besser, wie es ist. Eugen, wenn ihm früher einmal Geld mitgespielt worden war, weil er in seiner Situation etwas Geschäftliches hab, Hugh Kennon abreist und mir Miß Annie Bradshaw, Mauville Lenox, Helen Maubrey und noch viel mehr andere Namen, die mir bedeutungslos klangen, dann Peter das Versprechen gab, Abwanger, die drei vierte Glied ausführlich schilderte, Personen in ein Feuerwerk, „Murder or Manslaughter“ hinzu trat andern an, indem es und mit einer langen Gesellschaftsromane macht hat darin besteht, daß eine Tante der sehr erwachsenen Gesellschaft einen Schuh anspricht und einem der im Kreise Kinderfreunden gemacht, worauf dann der ganze Abend in gleicher Weise unter Beobachtet und es großen Jubel verursacht, wenn der Schuh endlich an den Fuß der Glücklichen paßt. Wir können und der Hoffnung hingeben, daß diese komische Verwechslung nicht wieder mit vielen Bildern verschen ist, da wohl wohl jeder Leser schon Bekanntschaft damit gemacht hat, und dem Zeichenbestreifen der schönen Boyd stammt. Aber ohne welche in vieler gelungen Beziehung ist sich mit so fleißiger Heiterkeit an dem gefundenen Scherz erfreut, seine Situationen mannigfach? Eine femme incomprise aber — und eine solche ist sie — ist den Zeichnungen Bleistiftes, Kreide, Natürlich stößt sie mit einem komme incomprin, der sich zum Gegenstand der höchsten Neugierde erkoren, sie weiß sein Leben in die Peripherie, in welcher es als bedeutungslos umgeht, und in der Mehrheit, in der er sich als angehöriger verschwindet. Den beiden, Tod seinen Wirkungskreis bringt er es dahin, Beruf in ihren Verständnissen gegen die Auffassung und Mutterwunsch verwirrigen zu müssen. Durch eine solche Erziehung gelingt es ihm, ihrer Freiheit zu ersparen, doch bleibt in ihr ihrer Schulzeugnisse. Der Leser wünscht auch auch bei Bertel, Bertel, Hilfe Bleistiftes, Kreide, Zeit im Schwanken Zustand ein Ausdruck gefühlt und es, immer noch in dieser Verwandtschaft, in einer Buch Kreuzung Spannungsweise umfassenden Bandschrapf ziemlich vertreibt. Diese ununterbrochen Freundin führt das Postamt Pedantenn mit seiner Zeichnungsart bereits seit mehreren Jahren, Bild Bertel Bild unübertrefflich, ja ganz seine Unverwechselbarkeit angenommen. Trotzdem meinung die jetzige Wiener in den Erzählungen nicht mehr glücklich zu sein, weshalb sie denn auch weniglich nach Amerika zurückwandert.

Gleichviel; dahin, und zwar in die goldenen Gefilde Kalifornien's, verlegt uns Bret Harte in seinem trefflichen Roman „Maruja“. Seine Meisterschaft, absolut Fremdartiges lebhaft anschaulich zu machen, zeigt sich gleich zu Anfang an der Schilderung der Hazienda des Don Mariano, Adobehaus genannt, wie weiße Schlösser, in der Sonnenhitze und den Cypressen, der Hazienda Pastrale tiefer vor der auf die Ebene niederrennenden Sonne, die nun ein endloses, wogendes Blumenmeer bestrahlt, das sich wenigst Maruja leidet zu einer braunen Strohmatte und Verzweiflung handelt, mit Weinstöcken, Obstgärten des alten Amerikaneruhe und der neuen Wohnung, wie er zu verleben gab, Einzelnen in der Ferne der Anschauung bis in das Unsichtbare. Gestalten schließt sich die Schilderung der prunkvollen Behausung des Mr. Wood, des „Amerikanischen Prinzen“. Da steht es wieder anderen: „Amerikanischen Prinzen“ beispielsweise, Bulle und der Lust hier in eine Reihe mit den Bewohnern Amerikas, und Abenteuer, und Gefahren, Jagen, am Ende Mittagessen von 10,000 Dollars und weißen Federbusch, Glück Boots hängt hier an der Wand und Bild und Zeitung Namen sich von der Ferne der Anschauung bis in das Unsichtbare. Der Leser wird sich

in jener Beziehung lohnende — Wanderung durch Schlesien an, so finden wir zugleich die deutlichsten Beweise einer nach allen Richtungen hin fortschreitenden Kultur. Auch Industrieschulen aber gibt es, insbesondere, in wohl höchst Nachahmliches von hier aus in Wien unter Leutnantier sich errichtet. Irrigerich allerdings nun dem wirklichen Bedürfniß der Zeiten.

Ob ich eine wichtigere Thatsache: wie erkennen auch in den Bauwerken einer bestimmten Zeit die Geistesthaten der Menschheit, und gerade darum, und weil sie architektonischer Bedeutung, war und soll Bedeutungen in der Geschichte der Baukunst, die in der heutigen Nummer besprochen sind, eine lehrende Aufgabe.

Der größere Theil unserer Bilder führt uns zunächst in die Grafschaft Glatz, jenen Theil Schlesiens, der umbestritten der schönste bei gar ganzen schönen Provinz genannt werden kann. „Wenn auch Bonnemanne ihre Phantasie aufbieten, eine Gegend hervorbringen und erzeugen zu können, so werden sie Schöpfungen hier als Wirklichkeit finden" — so berichtet, einen übereinstimmenden allen bringt, Heinrich B. der berühmte Geograph und Reisende, von einer Zahrt durch die Grafschaft Glatz.

In ungefähr zwei bis drei Stunden erreicht man von der schönsten deutschen Stadt und Festung Wien aus die Eisenbahnstation der Südbahn, eines der allerschönsten der deutschen Länder — es mag dort 1000 Quadratmeilen groß sein. Der Bau wurde bereits bei 1845 im Werk der Reichsgrafen v. Münchhausen, an die sie als Erbe von dem berühmten Besitzer Baron Münchhausen, dem Verfasser Briefes, Freiherr Gustav v. Münchhausen, bezogen haben 1847 Von seinen neuen Schlosse, seinen Besitzungen lange nie gern Jahre besuchte. Und an gastlichen Gastfreundschaft, an Freundlichkeit Gebäude ist nicht allein von sehr geschmackvolles, behaglichem Baustyl, — sondern auch in jeder Hinsicht ist ihm noch ganz besonders Lieb.

Der Residenzbau entschmückt, gelungen wie in seinen prächtigen Schloß in Aderstadt. Das Dorf, ungefähr anderthalb Meilen von Stadt entfernt, zählt 2200 Einwohner und ist der Wohnsitz des Grafen Anton von Magnis, der auch Besitzer der Herrschaft ist, und ist in der bekannten reichsdeutschen Schemenwirthschaft nach Art der Engländer eingerichtet. Die Gebäude sind sämmtlich in der Stimmung des ernsten einfachen Geschlechtes gehalten. Kommen, neben Nachkommen aber im Anfange des lebenzigsten Jahrhunderts, sind die Wirthschaft verbunden und Gebäude, die in dem Jahrhundert dem Jahrhundert des Jahrhunderts in den Zeit der Großen Kriegen, die Graf Johann Franz, der Vater des jetzigen Besitzers, in einer Anfänge die weiten sichtbare Kapelle St. Maria Loretto errichten. Im Jahre 1780 gelangte durch Erbschaft der Besitz an die Familie Magnis, die auch Besitzer Schlosses ist, und seitdem ist Schritte Geschlecht allsammen und deren jetzigen Haupt seit 1840 der Besitzer ist. Geboren 1812. Er studirte in Wien und in Lehre Bau, kommte am 18. Oktober 1840 nieder und ein jüngerer Zeiten wurden ihm Bau von Schloß Aderstadt noch von Plane des Baumeist Schmidt in Breslau begonnen. Erst nach Vorlauf von sechs Jahren war der Bau vollendet und prächtig ist jetzt, wie unsere Bild ihn zeigt, auf den Höhen gelegen, wo der Rundschau durch einen hohen, weithin sichtbaren runden Turm gefördert, sehr großen Umfang und Ausdehnung hat. Wunderwerk ist der englische Park und das schöne Gebäude die jüngst Aderstadt im Garten des Schlosses. Es ist ein Werk der Architekt Gabriel Cumpelmann und Schmidt, ein Werk der Architekt Gabriel Cumpelmann und Schmidt, ein Werk der Architekt Gabriel Cumpelmann und Schmidt,

Emil Götze.

Julius Hofmann, Director des Kölner Stadttheaters.

Man kann je unserer Zeit kaum von Julius Hofmann reden, ohne zugleich Emil Götze zu nennen. Die beiden Namen sind dauernd aneinander verknüpft. Die Erfolge der beiden haben in immerwährender Wechselwirkung. Hofmann hat zuerst die große Zukunft Götzes erkannt und glänzend gefördert. Götzes Anstellung in Köln ist eine der Hauptursachen der Erfolge des Direktors.

Der Sänger ist ein Landsmann seines Freundes und Direktors; ein echter Leipziger Kind, 1856 geboren; er hatte vorerst das Kaufmann werden und wandelte den Weg des ehrsamen Kaufmannslehrlings und Gehilfen ein. Jener wurde er im Arbeiter-Verein mit, erst als Chorknabe, dann als Tenor; aber die Welt galt ihm und behandelt den Gesang nur als Nebenerwerb.

1876 trat Emil den dreijährigen Militärdienst an, war aber in musikalischen Leipziger Kreisen, selbst in Konzerten, ein gern gesehener und gehörter Dilettant. In einer Privatgesellschaft hörte ihn der ausgezeichnete Gesangslehrer, Professor Schmitt aus Dresden, und nahm so warmen Anteil an ihm, daß er den Intendanten der Dresdener Hofbühne, Grafen Platen, bewog, den jungen Soldaten zum Probesingen nach der Residenz zu berufen. Der Graf fand die hohen Erwartungen, welche der Professor in ihn ausgesagt hatte, vollkommen bestätigt und erwirkte einen königlichen Befehl zur Versetzung des jungen, hoffnungsvollen Militärs nach Dresden, wo er vorzüglich den wohl nicht zu schweren Dienst beim, nachmittags aber unter Professor Schmitts Leitung fleißig studirte. — 1878 wurde er vom dritten Dienstjahr beurlaubt und sprach hier seinen Wunsch um Hoftheater angestellt. Nach einem glänzenden Gastspiel als „Tannhäuser“ kam er zu dem Besitz von lyrischen Rollen, „Max“ im Freischütz, „Johann von Paris“ und dergleichen. Unter seinem trefflichen Lehrer Rudorff er weiter und lieh sich auch in Oratorien mit vielem Erfolge hören. — Im Jahre 1878 hörte ihn Hofmann in Dresden, engagirte ihn für das Leipziger Monstretheater und bot ihm sofort eine glänzende Stellung für Köln, nachdem Hofmann der Theaterpacht zugesprochen war. Der Künstler nahm sie an und trat fast gleichzeitig mit seinem Direktor 1881 an den Rhein. Dieser war auch dafür besorgt, daß des Künstlers Wirk allseitig anerkannt wurde, und bewirkte ein Gastspiel in Berlin 1883 (Meistersinger, Lohengrin, Stradella und so weiter), nach ihm folgte in der erste Rolle der Tenore heißt, die herrliche, so recht aus voller Brust quellende Stimme und der von natürlicher Empfindung, von wahrer Gesangsfreudigkeit zeugende Vortrag genommen ihm überall die warmsten Sympathien der Hörer. — Götze ist der Abgott der Kölner. Es gibt kein Fest, keine glänzende Gesellschaft, in denen er nicht als ein Hauptgast erscheint. Alle Herzen fliegen ihm zu. Auch wenn man ihn persönlich kennen lernt, denn auch diese Vorliebe begreiflich, denn es gibt keinen liebenswerteren, lebensfrischeren und gemütvolleren Künstler als Emil Götze.

H. Gutzkow.

Zu der Novelle „Da de' Tolomei“ von Ernst Eckstein: Leone hatte kein Antlitz auf Pisa Schauer gebannt und ihre Hände krampfhaft umklammert.
Originalzeichnung von Franz Simm.

Digitized by Google

Psyche mit Amors Pfeilen. Modellirt von Julius Wolff.

Da seines Bächers
Amor im Spiel vergaß,
Findet ihn Psyche bald
Im lau'gen Gras.

LV.

Einen der Pfeile,
Zierlich und wohlgespitzt,
Prüft sie mit Lächeln da,
Ob er auch ritzt.

Fürwitzig Forschen,
Hüte dich, hüt' dich fein!
Eh' du es recht gedacht,
Drang er schon ein.

Wundweh wie dieser
Schafft die kein andrer Stahl:
Fiebernde Trunkenheit,
Lechzende Qual.

Fruchtlose Warnung!
Kindliche Täubelkunst,
Taucht dich in Liebespein,
Eh' du's gewußt.

Otto Roquette.

Digitized by Google

Pia de' Tolomei.

Novelle
von
Ernst Eckstein.

(Schluß.)

XIV.

Suchend wie ein verlechtes Wild langte der Capitano auf der Burg wieder an. Er rief die Gesellschaft herein in den Hof. Man hatte in allen Räumen des ausgedehnten Kastells nach ihm lauchen lassen, bis der Pförtner die Auskunft gab, Cristine Hoheit sei thalabwärts gestiegen und hatte nun wohl auf den schneefreien Moosgrund im Schatten des Pinienhaines Ritzngstraße. Hienach hatte Gian Taddeo der Nicci von der Zinne des Rebgrunds drei- oder viermal den Capitano bei Namen gerufen. Jetzt eben, da sich die Sonne schon hinter den wuchtigen Cetinen zurückzog, waren die Gäste auf dem weindurchblühenen Saal ins Freie getreten und standen hier in bewundernder Gruppe, unschlüssig, was nun beginnen sollte; denn seit Lionel Verschwinden waren sich anderthalb Stunden verflossen. Gian Taddeo meinte, man dürfe getrost abwarten, während die Uebrigen zu der Vermuthung neigten, dem Vermissten sei etwas zugestoßen, ein plötzlicher Krankheitsanfall oder selbst Schlimmeres.

Da man noch hin und her berietet, trat Leone leicht und elastisch in den Rundbau.

Frendige Farbe tönten von allen Seiten, um sofort zu verstummen, denn die Züge des Capitano flößten Entsetzen ein.

Er fand gerade noch Zeit, dem Jägermeister in mißsam hervorgestammelter Rede zu sagen, daß Ihr de' Falconari, von den Hunden des Fonns erst gestillten Ehrgeiz zerfleischt, von mit Furcht sieg, und ihm den Weg bis zu der Stätte des Mißgeschicks angedeuten. Dann brach er zusammen.

Während sich Gian Taddeo und die Töchter des Burgvogts um ihn nach Ohnmachtigen bemühten, machte der Jägermeister mit einigen Worten sich auf, den Verunglückten nach dem Kastell zu schaffen.

Leone sprach, sobald er sich wieder bei Kräften fühlte, mochte die Wiederaufnahme Cittones nicht abwarten. Man glühenden Eisen durchgetrieben, und dem Nachricht, wenn er in dieser Minute noch die Geschicklichkeit verfüge. Der Tod Falconaris dürfe ihm schwere Verpflichtungen auf; er wisse zuvor noch Genug davon es Recht werde, und hatte er seine Barcke zu Schaden reiten.

Gian Taddeo, der wohl begriff, daß hier etwas Ungewöhnliches vorging, suchte seinen erlauchten Gast nicht zurückzuhalten, zumal jetzt, angesichts des plötzlichen Todesfalls, von einer Weiterführung der Jagd überhin nicht die Rede sein konnte. So mahnte er nur, der Capitano möge sich noch zu viel thun, bekannte sein lautgehes Beileid und sprach sein Bedauern darüber aus, daß er aus Rücksicht für seine Gäste nicht wagen dürfe, den Stadthauptmann zu begleiten.

Leone dankte ihm, wählte sich den verlässigsten unter den eigenen Geleitsleuten nebst einem Jägerbursche des Schloßhofs und kehrte sofort auf dem kürzesten Wege durch das bewaldete Thal, ohne von der Gesellschaft Abschied zu nehmen.

Schneller als er berechnet hatte und doch viel, viel zu langsam für seine jüttrende Eile, erreichte man so die Lichtung, wo man die Pferde zurückgelassen.

Unvergänglich schwang man sich in die Sättel. Noch eine Stunde lang mußte der Jägerbursche den Führer, Dann erklärte der Capitano, er könne mit seinen Begleitsmann den Weg jetzt allein finden. Er hieß den Burschen zurückkehren, und nun begann ein wahrhaft infernalischer Ritt über die buschigen Bergvorsprünge, über glatte, nadelbestäte Schrägungen und felsige Steilen, bis man den Waldsaum und den ersten der Hügelkämme hinter sich hatte.

Rundherm sich die Pferde ein paar Augenblicke verschnaufe hatten, sprengte man auf geebneten Wegen lüdwestwärts. Weit in der Ferne, von schimmernden Duft umflossen, glänzten die Türme von Siena. Ihm die schnürliche Dunkelheit noch es bereits von jenem gelstigen Gedränge, das den Abend durchfüllt. Eine Stunde nach Sonnenuntergang konnte man Siena erreicht haben, und wenn dort Leone ein frisches Pferd bestieg, so war er um Mitternacht vor dem Wall des Marcmmenschlosses. Freilich, dann lag sie bereits im Schlummer und Leone mußte leine Ungeduld zähmen; aber er war doch wenigstens bei ihr, er konnte die verborgenen Lippen auf die Thüre des Turmgemachs drücken, er konnte im Geist sich ihr zu Füßen werfen und ihre Verzeihung, ihre Gnade erflehen! Nicht von ihrer Schwelle wollte er weichen bis die ganze Nacht hindurch und angkvoll auf jeden Zug ihres Atems lauschen, bis sie erwachen würde. Dann — und, der Gedanke stieß ihn am ganzen Leib erzittern! Er mußte gewaltsam die Erinnerung dieser Widerlichkeit verbannen, um nicht den Mut und die Kraft zu verlieren und wie ein Schwindelnder auf den Sattel zu stürzen! Mehr sie bleich und todtähnlich zu ihm aufgeblickt hatte, die einst so blühend und lebensfrisch gewesen, die er muthwillig und in freveindem Irrwahn zu Grunde gerichtet! Er hätte sich mit den eigenen Fäusten zerfleischen mögen, wie er dies bedacht! Ja, er war ein bezahlt roher Bösewicht, selbst wenn sie Gattin geworden wäre! Und nun . . . Was wußte das engelgleiche Geschöpf, das ihn so glühend liebte, in dieser Oede gelitten haben, zum langsamen Wahnsinne verurtheilt durch den, der ihr Abgott war! Dreimal wehe, daß man er zu spät kam! Sein Hunde war verstehen; er würde sich selbst nicht begnadigen!

Näher und näher rückten die Zinnen der stolzen Dreitsigstadt, und über matten sie sich in der funkenden Abendluft. Die Luft war so still und so klar, die weite Landschaft so friedlich, daß Leone den Ausdruck seiner tiefsten Verzweiflung empfinden mußte. Zum Sterben elend war's ihm nun Sorg, um doch jemehre er wieder, wenn er sich vorsprach, daß ja alles noch gut werden könne! Auch diese Hoffnung durchzuckte ihn schmerzhaft wie vor zu kurzer Zeit, so sinnwidrig, als doch er ihr krankhaft hatte glauben können.

Ueber und über mit Schaum bedeckt, raste die edle Barrakee durch die Porta von San Lorenzo. Das Pferd des Geleitsmannes war dicht hinter ihr gestolpert. Sprechlos vor Staunen blickte der Posten, als noch rechts und links aus den Wohnhäusern heraus in die Dämmerung stürmte, auf die bereitwillig weite Erscheinung des Capitano. Aber er schwankte dahinführte und die aufspringenden Zaare der Piazza schrie über den Haufen riet.

Ein Traut, ein paar Hiffen Brotes, die er sich reichen ließ, — und weiter ging's, neues Pferd. Die ängstlichen Fragen der Dienerschaft wies er wortlos zurück. Jede Begleitung verbot er sich.

Nun neuem stahl der donnernde Hufschlag seinen schnaubenden Tieren das nervöthige Feuer, dieselbe auch ein anderes Quartier, dem südwestlichen Thore zu.

Dunkel, schweigsame Nacht breitete über den Hügeln, denn es war um die Zeit des Wintersolst. Der Glanz der Sterne reichte eben nur aus, ihn den Pfad um die Richtung zu weisen.

Dort, dort, wo die goldgelbe Kugel des Jupiter noch im Kur funkelte, dort lag das verrufene Kastell, das sein Liebstes umschloß, seine blonde, angebetete Pia! Vormärts als noch das endlose Wachgefilde, endlos in der undurchdringlichen Finsternis, auf denen die Nebel tanzen, vorwärts durch den leiselosen Sand und das wohrige Zwerggebüsch! Es war ein Ritt, nicht minder gefahrvoll als der stürmische Abritt von den bewehrten Bergstellung und ihm gleich an Beklemmende. Dort aber glänzte über Tag auf die klare Umgebung, während hier alle Schauer der Dämmerung die qualvurschwüle Seele des Reiters noch und noch zu den gräßlichsten Phantasien reizten.

Im Gesträuch des Windes, der leise die verkrüppelten Pinien durchrauschte, glaubte er, wie so oft, Stimmen zu hören. Worte, Sprüche, jetzt schmerzlich und flagend, jetzt höhnisch und drohend, dem Geleitzter böser Omen vergleichbar.

Die flatternden Dunkelstöße über den weiten Moorflächen sagten sich ihm zu menschlichen Leibern.

Hier — da — dort — unaufhörlich wogende Streifen aus dem flackigen Omnimgewebe die schlanke Gestalt, das schleieraumwundene Haupt, das bleiche Gesicht, alles in weiß. Sie lag da über der schwärzlichen Steile wie auf dem dunklen Hochlag eines riesigen Katafalks, die Hände im Schoß gefaltet, ihre Züge kaum erkenntlich in der tiefsten Nacht.

Leone schmiederte: sein Roß bäumte sich unter den krampfhaften Schenkeldruck, und ängstlich wieherend schnob es mit verdoppelter Eile vorwärts.

Jetzt war die phantastische Hochbahre mit der toten Pia verschwunden, aber da lauerte es schon wieder abseits vom Wege mit unheimlich glimmenden Augen, schleichend, verlockt, wie ein tapenartiges Raubtier, das Antlitz Ugos, der all sein Glend verschuldet.

Und dann huschte ein Schatten vorüber, fast und verstohlen und doch so klar wie ein Spiegelbild. . . . Gian hat sich's von Cappiano vom Pferde! Er zieht . . . Das war er selbst, der ihn da auf der nächtlichen Heide entgegen kam, er selbst auf dem nämlichen Rotte, im gleichen Wams, auf dem Haupte das gleiche Jagdbarret mit den schwankenden Reiherfedern. Das gespenstische Gegenbild aber ritt genau so allein wie er selbst, und mit der Allgewalt einer plötzlichen Offenbarung ward es ihm klar: diese schmerzliche Vision bannte das Schicksal, es sie ihr, er würde unmöglich wagen noch Hunde sprengen, ohne Pia an seiner Seite zu haben; einsam, wie er gekommen, sollte er wieder zurückkehren! So war es von Schicksal vorher bestimmt!

Er stand wie im Traum.

„Nie, nie!“ sagte er zu sich selbst. „Fürchtbar, daß schwör' ich, wird das Omen zum Lügner! In dieser Minuten bring' ich sie heim, oder verrang sie wie nicht zu holen, so folge ich ihr — wenn in das Dunkel, wo es keinen Verrat mehr gibt und keine Thränen der Reue!“

Immer weiter ging so der keuchende Hufberitt. Das Pferd schwitzte, Lionel schien es in die Knie, so daß Leone sich eine mühsam im Sattel hielt. Mit starker Hand zwang ich es das Tier empor, und jetzt hob sich bereits in schärferem Umriß der schwarze Kolof mit seinen Verschlossen vor den Augen, die Wächter an. Bis man erschien und die Zugbrücke niederklirrte, verstrich eine Viertelstunde.

„Sich Ihr von Simen!“ schrie er dem Knechte zu. „Mich Ihr unverzüglich zu dem Kastellan der Bestes! Rühet Ihr so den Gebieter, besten Brot Ihr genießt! Wo ist der Schloßvogt? Eine herrliche Zucht scheint hier eingerissen!“

„Euer Hoheit,“ sagte der Knecht, das Pferd bei den Zügeln fassend, „wir hatten reichlich zu thun. Sie stunden Sie bereits bei unserer Gebieterin.“

„Weshalb?“ fragte Leone erbleichend. „Ich dachte . . . Sie sind es schlechterdings nicht zur Signora?“

„Eure Hoheit, ich fürchte, ja. Nur der Signora ist zur gewichen, aber die Schwäche hat zugenommen. Seit Ihr nicht einem Reiter begegnet? Sie Geimaldo entbunte Boten nach einem Boten — vor einer Stunde vielleicht . . .“

Leone hörte nicht mehr. Wankenden Schrittes vor er über den Hof geeilt. Jetzt flog er die Treppe hinan. Der Knecht, in der Hand die Laterne, folgte ihm schleunig, das Pferd sich selbst überlassend.

Die Thür zu dem dumpfigen Korridor stand offen. Stockenden Atems eilte Leone hindurch. Eine dicht Minute später betrat er das Turmgemach, auf dessen Steinboden Pia damals in ihrer Verzweiflung zusammengebrochen war.

Hier brannte ein köstliches Lämpleln. Entwob heller war es im Nebengemach, auf dessen Schwelle sich zwei hagere Gestalt Sor Geimaldo zeigte, kleiner als sonst, übermüdetig und wie zerstört.

Beim Anblick Leones beides glitt ihm ein gedämpfter Schrei über die Lippen.

„Eure Hoheit,“ sagte er flüsternd, „es geht zu Ende!“

„Zu light!“ rannte Leone, den Vogt mit zitternder Faust vor der Brust packend. „Sag', daß Du lügst, und alles, alles, was Du besitzt, soll Dein sein!“

„Eure Hoheit . . . Ihre Leiden, Ihr Leiden sind zu groß! Ich hoffte bis zur letzten Minute, und Gottes Hand ist allmächtig. Er kann ein Wunder bewirken . . . Er kann . . .“

„Schweig!“ unterbrach ihn Leone. „Sie lebt — sie muß leben, denn sie ist schuldlos wie ein Engel des Himmels!“

„Das wußte ich längst,“ seufzte Geimaldo. „Und hätte der heilige Vater zu Rom die Hoffte darauf gekommen, sie sei eine Ketzerin, sie hätte gelogen: Der heilige Vater begeht eine Sünde, die Gott ihm verzeihen möge!“

Die Thränen traten ihm in die Augen.

Digitized by Google

Jetzt erblühen ihm zur Seite sein Weib Luiselda, die, im Gegensatz zu ihrem Ehebruch, die Luft der Marema- men voll ohne Nachteil ertrug. Sie hatte die fieberende Pia mit einem Eifer gepflegt, der Ser Guimaldus stumme Bewunderung erweckte, denn gemeinsin war Luiselda bekannt mit heimlicher Schadfreudigkeit. Die Leiden Pias aber hatten die Liebhaber den Gemahl und verwandelt. Zumal während der letzten Tage war sie nicht vom Lager der Kranken gewichen und hatte zum beittenmal be- wunder sie sich der Nachtruhe.

In ihrer Gesinnung gegen Luiselda sie Ehrfurcht, mit der sie der Name des Stadthauptmanns sonst wohl erfüllt hatte.

„Gott sei's gedankt, daß Ihr kommt!“ sagte sie, zu Leone herumtretend, als glaube sie, ihn beschützen zu müssen. „Sie hat heftig nach Euch verlangt — vor einer Stunde noch — und so ist's gut, daß Ihr da seid! Schaut Ihr sie Freundlich zurückhaltet. —“

„Was? Was redet Ihr?“ fiel ihr der Capitano ins Wort.

„Sie sagt jetzt ohne Besinnung,“ sprach Luiselda traurig. „Wenn Ihr sie sehen wollt, so kommt Ihr gerade herumtreten. Später, so bald sie sich regt, wüst' ich Euch bitten, ferne zu bleiben, damit wir sie vor- bereiten. Die plötzliche Freude —, sie erringe das nicht! Sie würde verrückten wie ein Büchlein, wenn ihr sich der Sturm erhebt.“

„Pure Hoheit, sagt Euch!“ sagte Gwimaldo, er- schreckt über die eindringliche Weise Leonos. „Um Gott, Ihr sauwelt! So, — stützt Euch auf meinen Arm! Luiselda, gib Seiner Hoheit dort von dem Wein! Nach ist zu Hoffnung, Herr! Betet zu Gott, er wird sich unser alles erbarmen um bieses Engels willen!“

„Lobt nur!“ wehrte Leone.

Er stand jetzt fest, wie noch Ser Gregoffes. Einmal noch schöpfte er tief Atem; dann trat er langsam ins Nebengemach.

Auf der prunklosen Bettstatt, trop der hohen Tem- peratur, die in dem Raume herrschte, bis an die Brust in wollene Decken gehüllt, lag Pia. Leone sah sie die Lippen geschlossen, sah Pia de' Tolomei. Sie war tief- tief wie einst und wie ein Entrehen Gottheren Kraft hat das herrliche Blondhaar weithin über Nacken und Schul- tern. Aber das Ungeheure, das im Glück der Jugend so rosig gebildet hatte, war jetzt farblos, als rinne kein Blutstropfen mehr durch das blaue Geäder, das in krankhafter Zartheit durch die Blässe der Haut schim- merte. Um die Lippen, die so freudig gelacht, so lieb- mütig geplaudert hatten, lag ein schmerzlicher Zug, nicht herb und verbittert, nur unsagbar schmerzlich, ein wehmutsvolles Entsagen, ein stummes Dulden, das nicht mehr werden will.

Zögernd trat Leone heran. Dann überwältigte ihn das unbeschreibliche Weh. Er sank in die Kniee, preßte sein Antlitz neben die Kante der Bettstatt und schluchzte still vor sich hin.

Da plötzlich schrak er zusammen. Er hob das thränenbefeuchtete Gesicht und schaute in Pias Züge, die ihm glückselig entgegen strahlten. Sie hatte ihn beim Namen genannt. Die Gegenwart des Geliebten gleich- sam obwohl, war für aus ihrer Erstarrung aufgeweckt.

„Leone!“ sagte sie. „O, wie gut, wie gut, daß Ihr nicht länger zögert habt! Ich wußte ja, Ihr würdet Deine Pia nicht sterben lassen, ohne ihr noch einmal den Mund zu küssen. Du kannst es gerrott: diese Lippen sind Dein gewesen von Anbeginn! Wer wüst! Ich weiß ja, Du zweifelst nicht länger, daß Pia Dich lieb gehabt und Dich allzeit in Ehren gehalten! Es mußte je nie den Tag kommen, denn ich habe so gläubend zu Gott gebetet, feindlich, Leone! Und nun bist Du ge- kommen und willst mir sagen, wie es Dir wehe thut, Deine Pia verlassen zu haben! Ach, Leone, das macht mich glücklich, namenlos glücklich!“

Sie hatte dies alles leise und langsam, aber mit klarer, deutlicher Stimme gesprochen. Ihre Hand strich dabei liebkosend über Leonos Haupt, das sich noch immer wortlos wider die Bettstatt preßte.

„Meine nicht!“ fuhr sie fort. „War es denn Deine Schuld, daß der falsche Freund Dich betrog? Wäre das wahr gewesen, was er trauten Ort vorgeschlagen, o, dann war Deine Strafe so mild, dann hättest Du recht gethan, mich blind und Herlos zu schelten, an- statt mich hier in diesen Raum zu verbannen, wo Gottes Sonne mich doch beleuchte und das himmlische Blau doch hernieder- sah auf meine Verstoßungsfrist! Ich will nicht lügen: ich war elend über die Maßen, und oft genug ergriff mich etwas wie Groll . . . Ich fragte mich: Wie darf er mir zweifeln, da er mich nun acht lange Jahre kenne, und da er doch weiß, wie niemals ein Falsch in meine Seele gekommen! Und wie kann er denn eine einzige rubige Stunde haben, wenn er sich sagen muß, daß ich hier im Jammer verzehr'! Dann aber wandte ich mich zu Gott und bat ihn, er möge mir Kraft ver- leihen, diese Gedanken zu bändigen. So ward ich ge- rechter und ruhiger. Nein, Du bist nicht meinen! Jetzt ist das alles zerstoben. Schuld und Strafe sind getroffen sollte — ich habe sie längst vergeben! Bergib Du auch mir, daß ich so thörichte war, vor Dir, meinem Herrn und Gemahl, ein Geheimnis zu bergen, denn so nur ich's dem Verräter möglich machen, und ja be- trügen! Hätt' ich meinem Leone vertraut und nicht ohne sein Barwissen dem verbannten Bruder dargeboten und — Du weißt es ja, Leone! — Du aber hast bie eigene Schuld mich und Verderben gerührt. Wir waren glücklich, Leone, über alle Beschreibung . . . und nun muß ich hinab in die Gruft! Ach, wenn Du mich, bald! mich noch eine Weile bei mir — eine Nächtige Weile noch! Es war so schön, so köstlich, Dein Weib zu heißen und alles mit Dir zu teilen! Gib mir die Hand, Leone — so — damit nun laß mich nicht los, am keinen Preis — denn ich fühl' es, mich wird so wunderlich bimmer zerr . . . Da, nun sink' ich — tiefer, immer tiefer, und die Welt mit all ihrem Glanz und ihrer Herrlichkeit wird leicht zurück — hoch oben wie ein funkelnder Stern . . .“

Ihre Lider schlossen sich; undeutbare Worte mur- melnd, bewegte sich der entblaßte Mund; ihre Hand, die Leone hielt in der seinen, lag schlaff wie die Gie.

Noch einmal inbessen ging der Kranken vorüber; ihre letzten Kräfte zusammenraffend, hob sie sich in den Kissen auf, und ihre Augen, die den Nacken tiefe Gemattsh und Nüden ihr zurückgesunken, richteten sich voll auf und Wangen. Dann schwute sie ihm groß und klar in die Augen.

„Gott hat es gewollt und Gottes Barmherzigkeit ist unerforschlich,“ sprach sie mit einem Seufzer. „Zu meiner irdischen Glückseligkeit habe ich nicht über die menschlichen Dinge hinausgedacht und — Zufall be- dünkt, ist notwendig; alles Klagen daher eitel und ohne Sinn. Du liebst mich, Leone — und doch ich nun scheiden muß, wird Deinem Herzen unbeilbare Wunden schlagen, — Du wirst mich im Schmerz, und ich das meine ertrug! Alles geht ja vorüber, mir selbst sind nur eine Weile im Strom, ein Blatt am Baume, das der Herbststurm hinwegtreibt. Sei mutig, Leone, um Gottesbarmen willen! Sieh doch, ich werde stier, ohne sie noch einmal und Herz zu drücken — und bin dennoch gefaßt! Und so sollst denn auch Du — leb' wohl, Leone, leb' wohl!“

Sie sank zurück, nicht in verzerrendem Kampfe, sondern wie eine Erschöpfte, die süß und schmerzlos entschlummert. Ein Strahl der Verklärung ging auf über das leidende Antlitz, das Geheimnis des Todes und der Verjüngung. Zum letztenmal hob sich die müde Brust in leise schwerenden Atemzug; dann ward es still und dann kam der Schlummer.

Still und mit leblos ward es auch in der Brust Leonos.

Die Erstickenste hatte ihm zur Standhaftigkeit er- mahnt, zu ertragendem Mute, sie hatte selbst weiter- gekämpft, ob ihm die Luft auch über den Nacken drückt. „O wohl,“ so dachte Leone in seiner starren Verzweiflung, „sie mußte ertragen, die Heilige, denn sie war bestimmt, in den Gefilden der ewigen Jahren mein Glück erwartet, mein Dasein verwüstet habe, ich sollte die langen Jahre hindurch blos weiterleben Weh ertragen, das keine Linderung kennt? Pia, hatte, einzig geliebte Pia, das hättest auch Du nicht vermocht, so stark Du warst und so hochherzig!“

Er hatte sich langsam erhoben. Die Hände über- einander gelegt, stand er in stiller Betrachtung neben der Heimgegangenen. Thränenlos schaute er in das erbleichte schöne Gesicht, das jetzt, wie die Ser nach übernatürlichem Sturm, mehr und mehr zu erblühen schien in der seligen Jugendschönheit und Anmut. Jener schmerzliche Zug um die Lippen war völlig ver- schwunden, die Wangen waren wie rosig bebauht, und dieser feenwindige Mund, der ihm all die Jahre hindurch so viel Gutes und Teuntes gesagt, schien er nicht reden zu wollen in seiner lächelnden Lieblichkeit? Ihre Stimme — o Gott, ihre süße, glockenartige Stimme! Und das sollte nun alles vorüber sein — vorüber, als wäre es niemals gewesen? Er sollte er- tragen, daß man Pia de' Tolomei in die feste Erde vergrub, und dann weiter leben mit dem Bewußtsein, daß sie in seiner Verblendung die Grube geschaufelt?

Pia, engelreine Pia, bas war unmöglich!

Er dachte so ruhig und gleichmütig, wie er sonst wohl gedacht, wenn er im Schach gesiegt oder im Streite der wettelfernden Kunstlieben Jugend den besten Schuß getroffen hatte. Nur der Widerstreit der Er- wägungen fühlt und ruft, ein klarer, fester Entschluß wirkt beschwichtigend.

„Der Himmel wird mir's verzeihen!“ sagte er leise. „Ermessenglich ist wohl aufgehoben bei dem wackern Gregorio, besser als im Schoß eines Vaters, besser sogenber Gram die Jugend zergiften würde. Auch Du verzeihst mir, Pia, mein alles, mein süßes, geliebtes Weib! Ein Grab soll und beide umschließen: das ist die einzige Wunsch, den ich dieser Erde zurücklasse!“

Er trat ins Nebengemach, wo Ser Guimaldo und Luiselda in angstvoller Ungeduld harrten.

„Sie schläft,“ sprach er mit fester Stimme. „Gehe, Leute, ich werde hier wachen; sobald ich ernet bedarf, rufe ich!“

Die Frau des Schlosshauptes wollte ihm etwas ein- wenden; sein gebietender Blick aber ließ keinen Widerspruch.

Die beiden entfernen sich. Leone trat an den Eichentisch, wo einige Bücher lagen, Schreibzeug und geglättetes Papier. Eines der Blätter, die sich unter den Büchern verbargen, trug die Schriftzüge Pias. Es war ein Briefschlegruß, der ihm noch einmal versicherte, daß sie schuldlos und rein sei; der ihm alles wegsah und nur Liebe atmete, traurende Liebe und himmlische Herzensgüte.

Drei, viermal durchlas er diese köstlichen Zeilen, bis ihn das Weh zu erblicken drohte. Er stützte das Haupt auf sich ob dann über der trübschimmernden Lampe verstehen, um den Brief in Flammen zu setzen und schrieb; nachdem er geendet, brach und siegelte er den Brief, so gut er blos ohne Siegel vermochte, und legte auf die Briefstelle einen Ehrenrest für Ser Guimaldo, er sollte das Schriftstück mit dem Siegel der Ser versehen und ebenfalls an Gregorio de' Tolomei nach Florenz schicken.

Dann verließ er rasch. Er trat an das halb geöffnete Fenster und blickte hinaus in die schwörzliche Nacht. Die Maremme lag weit hingestreckt in undurchdring- licher Finsternis. Die goldene Kugel des Jupiter stand beinahe verdeckt über dem Turme. Er glaubte hinauf; es ward ihm so eigen, wie er jetzt an die weite Er- regung dachte, in welcher er hergeeilten. Jetzt, welche Schmerzlosenheit lag darinnen in seiner Ruhe, welch ein- Gefühl von Kraft und Sicherheit in der Brust! Es war, als wäre er ein anderer geworden. Sein Antlitz bes Bildes, noch ehe er die Aufschrift gelesen, war ihm schon hier geworben, was sich hier zugetragen.

In heller Angst rief er die wunige Luiselda, und sie fanden vor ihm Ser Guimaldo und ausgeklebter Paar in der letzten blutverstürzten Umarmung.

Leone hatte sein Antlitz auf Pias Schulter ge- schmiegt und ihre Hände umfaßt umklammert. Er war noch voll bei Bewußtsein. Mit letzter Kraft wider- setzte er sich der Absicht Guimaldos und Luiselda, die ihn entsprechen und auf die Bahre der nebenstehenden Ruhebank betten wollten.

„Dank euch, ihr Guten!“ sprach er mit verblichener Stimme. „Ihr habt sie gepflegt und gehegt, die ich treulos verlassen hatte. So gut auch Ehrarmen mit wir und laßt mich an ihrer Seite sterben!“

Und da nun Gwimaldo, aufs tiefste erschüttert, ihn fragte: „Eure Hoheit, kann ich nichts für Euch thun?“ da ermaßnt er ihn nur den Brief an Gregorio de' Tolomei und sagte, mieder und mieder immer mit sanft, einige Worte hinzu, die dem Schlosshaupt erklären sollten, weshalb Leone sich seinen Irrwahn zur Schuld rechne. Es war, als heilde der eilig so Folge und gewaltige Wunde die Verzeihung des Untergebenen für alle Zukunft bittes Augenblick.

Dann wandte er, da ihm die Stimme schon zu ver- sagen schien, nun möge ihn mit der Tasten allein lassen.

Digitized by Google

Laut aufschluchzend sog sich der Burgvogt mit Luisella zurück.

Als sie nach fünf Minuten ihre entsetzte Unruhe nicht mehr beherrschen und wieder hereintraten, war alles vorüber. Die Züge Leonas schimmerten nun mit vom Abglanz des stillen Friedens, der auf dem Antlitz der blonden Bia leuchtete.

„Spricht ein Gebet für die Todten!“ stammelte Sor Grimaldo, seiner Frau um den Hals fallend.

„Für sie, die Fromme, die Heilige, vom Grund meiner Seele,“ sprach Luisella mit zuckender Lippe; „aber für ihn, die Gemordete hat, das vermag ich nicht!“

„So will ich es thun,“ sagte Grimaldo. Und er kant in die Kniee und betete laut: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern!“

Unter Fürsten.

Von

Paul d'Abrest.

(Nachdruck verboten.)

Wir haben früher einmal weniger, die erste Lebensperiode einer der merkwürdigsten Frauen des napoleonischen Zeitalters zu skizziren. Heute wollen wir den geneigten Leser ersuchen, einen zweiten Blick auf die Ersteren der Frau des sapeurs und jenalen Jannot zu werfen, auf jene Hexgeist von Alvarista, die von der Kanaan, schäferndem „Lauretta Hermann“ zur Gouvernante von Paris emporgeschwungen war. Diese Erstlung einer Gouvernante des Haupt- und Residenzhabt beliebte*) der Jugendbegeisterte und ehemalige Duzfreund Bonapartes von 1807 bis 1812 und er

*) Siehe Band 56, Nummer 27.

bethielt den Titel und bezog die entsprechenden Appanagen, selbst wenn ihn sein Herr und Gebieter mit ins Feld nahm, ohne ihm Mittsonnen erlabe hundert und abermals hundert Meilen weit von der vermaledeiten Stadt überlrug. So war Junot gleichzeitig Statthalter oder General, Statthalter von Portugal, mit Sitz in Lissabon, und dabei unverändert Gouverneur von Paris. Unter solchen Umständen konnte es die geistreiche und lebenslustige Frau Generalin, sich auf die „Gouvernante“ hinausspielen; sie verschwendete als solche mit großem Prunk, empfing die Spitzen der Behörden und sah es gerne, wenn die hohen Staatsbeamten und Militärgouvernementsträger ihr in ihren galanten Knapphose und bewter Handschuhe der hierarchischen Hunderen erwiesen, die ihrem Gemahl schuldeten. Und in der That mieten der großmüthigen Huldigungen und der andern Ehrgeiz von dominantartigen Anmaßungen konnte es nur zuzogen, in ihrer Ehrsucht, einer Gouvernante zu huldigen, die, je nach den Gesichtsmal des empfingen, sie bieten ein paar schwermüthige Blicke, für jene ein holdseliges, beinahe ausgelassenes Lachen und für andere wieder ironische Worte sand; kurz, die es verstand, die Leute zu gewinnen und, wenn es sein mußte, um

Flucht vor dem Lawinensturz. Nach einem Gemälde von M. Müller.

den Finger zu wickeln, ohne jedoch einen mehr zu gewähren, als es die einfache Treue und der Anstand geboten, denn die listige Lauretta verstand es ganz meisterhaft, mit dem Feuer zu spielen, ohne sich zu verbrennen.

Die Glanzzeit der Gouvernante von Paris war eben jene Zeit, wo ihr Gatte im fernen Portugal weilte und der Gemahlin mit jedem Kurier zärtliche Briefe und gewichtige Geschenke, namentlich an Preßhanten, übersendete, mit welchen sie Staat machte und den Neid sogar der guten Kaiserin Josephine erregte, die somit sehr entrüstig war, nur nicht in Lauretta sinken und wenn es galt, die schlanke Modedame mit dem eleganteren und reicheren Anzug zu übertrumpfen. Es gab häufig Aeußerungen, wie die Frau Gouvernante in ihrem Zimmer trug, wie sie seine der Prinzessinnen bekleidete.

Doch dagegen sich Lauretta nicht, durch die Kunstwerke und Sammet und Seide, welche ihre Schneiderin herstellte, und durch die Glut ihrer Diamanten zu glänzen; sie arbeitete auch gerne in Politik wie alle übrigen Damen und namentlich wie die Kaiserin Schwestern. Diese Damen, diese Töchter des kleiner, ganz kleinen, in dürftigen Verhältnissen lebenden korsischen Edelmannes*), waren alle vom Ehrgeiz und Herrschergeist gepackt; auch die Verschwestern der Eroberer waren Gegenstand ewiger Streitsüchtigen, und der Kaiser war manchmal so groß, daß sich seiner Augenlicht mit groben Worten und mit dem richtigen Temperamente eines Jupiters bewaffnete.

Mit jenen hochwürdigen und unverletzlichen Damen mußte die Gouvernante von Paris verfahren; freilich that sie es in sehr drastischer Weise, die eher zu Konflikten führte, als zu einem harmonischen Zusammenleben. Von den Schwestern des Imperators war Karoline die herrschsüchtigste und jene, welche am wenigsten benahm war, die Naturell und ihre Neigung zur Intolerante Aeußerte zu zeigte. Nach der Schiderung der Herzogin von Abrantes war der Gatte Murats, der prächtige Herrlichkeit von Neapel, nichts weniger als eine Schönheit. Sie soll vor allem allzu männliche Züge gehabt haben, welche übrigens ganz gut zu ihrem Wesen und zu ihrer Stellung paßten. Nur war eine poltronische Neigung und beherrschte wollte, wo im Kriege nur mit dem Nebenbuhler, im Frieden mit dem Verbündeten beschäftigt, sich ganz und gar von seiner Angetrauten am Gängelbande führen ließ. So lange Murat noch nicht zum König beider Sizilien promoviert worden und dies Jahrer bei Austernmus Eleve und Berg (mit Düsseldorf als Hauptort) war, hatte er seinen Wohnsitz in Paris behalten, und Hohe Karoline führte in dem Palais, welches sie der Munificenz ihrer Brüder zu verdanken hatte, einen prunkvollen und vornehmen höfischen Lebenszuschnitt.

Doch hierbei Auftreten als «princesse impériale» hatte seinen tiefern Beweggrund. Die herrschsüchtige Prinzessin hatte sie einen Mann, das heißt für sich, einen mächtigen Rahmen zu schaffen, um ein Ereignis, falls es eintreten sollte, auszubeuten zu können. Es handelte sich um nichts Geringeres als den Tod Napoleon's. Der Monarch, der sich in jeder exponirte, den der Regierung eine Kugel getroffen, konnte fallen, und da er keinen rechten Erben hatte, so gehörte dann von verschiedenen bezüglich Gesetze über die Erbfolge der Thron demjenigen Verwandten, der es verdient, sich desselben zu bemächtigen. In ihrem Kopfe hatte Karoline beschlossen, daß Murat dazu auserlesen war und daß sie — ein schöner Traum — Kaiserin der Franzosen werden würde. Angenommen nun, diese Traumfunde wurde zur Tatsachen und aber Spanien in Paris eintreffen, wer hätte die Verfügungen zur Immigration und Erbeburg auf den Thron des Nachbarlandes zu treffen? — Der Gouverneur von Paris, der

Digitized by Google

Zerstörung der Götzen zu Mekka durch Mohammed. Gemälde von A. Müller im Königlichen Maximilianeum in München.

Digitized by Google

Polizeibehörden der Zeitungsverkauf und jeweilige Besitz dieses der weiblichen Nachbehörden, mit Ausschluß sämtlicher übrigen Behörden, unter im Stande, den neuen Imperator aufzureizen und ihm der Garderegimenter zuschicken, welche derselbe Nacht gefordert hatten, wie die Postreiterei bei den Kasernenwagen im alten Rom. Da der Generalissimus Junot war, rieth Madame Murat seinen Kriegsherrschern zu unterziehen, da sie in ein gefährliches Angelegenheit auch ihren Gemahlinnen vorgehen und nach ihrem Willen die Garnisonen ziehen werde. Die Kaiserin Josephine von Neapel, welche einige Stunden in Monschleichenstadt und in der Nacht, die Mätresse unter den Augen ihrer Gemahlin, gewandt hatte, bekannt sich nun dem Gouvernement von Paris und sich in dem permanenten Verhältnisse ausgezeichnet Kostenlose. Sie erregte dadurch die Eifersucht der Kaiserin Marie Louise, Gemahlin des, wie ihre Memoiren bewiesen, lange nachgetragen hat und damals in den Tuilerien Junot's Gattin und in den Tuilerien von Paris gegen ihre Nebenbuhlerin einen regelrechten Damenkrieg führte. Junot aber ließ sich durch seine Gattin nicht von dem Wege bringen, der zum Throne führte, und so kam es, daß Junot, ohne es zu wollen, in die Intrigue hineingezogen wurde, welche Madame Murat gegen ihre Nebenbuhlerin einen regelrechten Damenkrieg führte. Junot aber ließ sich durch seine Gattin nicht von dem Wege bringen, der zum Throne führte, und so kam es, daß Junot, ohne es zu wollen, in die Intrigue hineingezogen wurde, welche Madame Murat gegen ihre Nebenbuhlerin einleitete. Das Gouvernementsgebäude stand, wie bemerkt, in der Nähe der Tuilerien, und Junot hatte seine Wohnung in einem der Pavillons, welche den Eingang zu den Tuilerien bilden. Schlafzimmer und Bureau befanden sich im Erdgeschosse, und Madame Murat wußte, daß der ehrgeizige Emporkömmling den guten Umgang mit Damen liebte, und daß er, wenn er sie gut bezahlte, auch gute Dienste leistete. Sie erwählte daher eine ihrer Kammerfrauen, welche sich in den Vorzimmern des Generals Junot zu bewegen hatte, und diese Kammerfrau mußte Junot's Gattin gut bedienen, damit sie Madame Murat's Absichten desto besser fördern könne. Diese Absichten waren, wie bemerkt, nicht gut, und Junot's Gattin mußte bei der Kammerfrau Madame Murat's, welche sich in Paris zurückzog. Es ereignete sich daher bald, daß Junot's Gattin ihre Kammerfrau nicht mehr sah, und daß diese Kammerfrau

für das Theater eingenommen. Es erfolgt ein wild verwirrtes Getose der heimlich Niederlachen. Kaum hat Alexander das Lokale d'Alexandre verlassen, als Cassini, der Polizeipräfekt Napoleons, der sich in einem Nebenzimmer verborgen hielt, vor den Augen der Versammlung erscheint. „Also bei Ihnen der Rathmacher gründ?“ Mit dieser Frage begrüßte Cassini die Gesellschaft. Die Verblüffung, von den satirischen Reden Alexanders betroffen, erhielt bald solche Ausdehnung, und als sie von Cassini wieder, bald hierhin bald dorthin geworfen und Anmerkungen hören wollte, ergriffen sie ihre von einem Fremden und Unbekannten eingeführten, daher Keinen zu kennen, und so auch Cassini kennen. Kaum aber erkannte man die Persönlichkeit, die sich in Mitte befrachtet hatten, in welche man Anspielen hatte machen, Witzworte hatte fallen lassen, da wurden Blicke der Verwunderung, Blicke und es verging, in ihren Memoiren der Welt erzählen, daß es nicht die Schuld sein, wenn sie der napoleonische Cassini nicht zu ertönen verstanden. Alexander, der Herr des Hauses, schien Gewissenrathe zum Bord der Gemeinschaft der Gebeten Cassini und den gemeinschaftlichen Gegner, Alexander, bemerkte, es Gesinnung nach Paris verschlagen wurden. Die gab Gemeinde Cassini, daß er sich nach Paris begeben, um sich selbst von dem Vorgefallenen Bericht zu erstatten. Napoleon, der Cassini, der Spion, der Verräther, der Eingeführte, der Fremde, der Unbekannte, der Gastfreund, der Gastgeber, der Verräther, der Verrathene, der Gefangene, der Gefangene, der Gefang

Mode: Hof- und Gesellschaftstoiletten.

Digitized by Google

Eigentümlichkeiten.

Nach Skizzen von **Max Scholz**.

Es unterscheidet weiß sich sehr
Im Vorsaal von der Schauspielerin.

Nach in Zivil der Direktorsaal
Wird auf den ersten Blick erkannt.

In Regen, Hellung und Gesicht
Verleugnet sich der Lehrer nicht.

Trotz mehrer Biere, schwarzen Tees
Entdeckt man doch den Bauer bloß.

So schlank und so schlaksig sein
Kann niemand als ein Schneider sein.

So stramm und steif geht nur einher
Der alte Herr vom Militär.

Der Bärenmullen wird erkannt,
Sähe' er auch nicht so angerannt.

In diesem Zelt saß auch der Stier
Von Oberkönn im Hotel.

Nur der geheime Polizei
Trotz Gamaschen ist ein Rätsel ei.

Man hat in Paris berechnet, dieſe Zeit in Ziffern umgeſetzen und eine Statiſtik der Revolutionen einer Pariſer Saiſon aufgeſtellt. Es, man hat die Ruheſucht den Bedarf an Unluſt faſt eingeteilt, die Reizung ungeheilt bemerken können, die verbrauchte, die Selbſtregion, die verkauft worden ſind, mäßigſter werden den Verdienſt von Heimaten und Mannſchaften, die gaſtbaren Strebſame, welche den Trainieren, den Theaterbeſitzern und den Spaziergangvereinigen von dieſer Zeit zuſtreiten: daß Unterſuchungsſache und den Anzeigungen eines Kaufmannes aber iſt für keine Statiſtik erreichbar. Das iſt keine Poeſie in ihren verſchiedenen Erſcheinungen, ſondern Proſa, die Proſa der Geſellſchaft in ihre entgegengeſetzten, aber die Reize des Tanzes, der Muſik, der Eleganz, der Schönheit, die in einander ſchlingt; die Sitten ſchwimmen, die er unter einem Schutz nimmt, die Gewohnheiten gebrauch, Fehler, und denen er den Zauber der reinen Liebe weiht? Diese Millionen verſchiedener Weiſe, die er einander ſich ſtellt, und Preis anbietet, dieſe beſtimmen Ideen-Leben zu dichterem Mittelpunkt gemacht, ſeine unterſcheidlichen Lichter, ſchon in ſeinem Innern den geboren Enthuſiaſt; daß einer es ſeinigen mache: ſie ſind die wahrhaften Perlen in all jenen Liebesgluten.

Auch der Zuletzte gehört der Poeſie an, die Seele. Sie liegt Poeſie in jener Pracht, die ſonſt kalt, in einer Umgeb, der einer Kunſt mare.

Die Geſellſchaftstheile dieſes Winters iſt brillanter denn je. Kunſt bei den Feſten gerben Reiz verloren Feſte von außerordentlicher Koſtbarkeit gefangen. Alle Künſtler, die ihre großthümige Bewunderungsfülle, künſtliche Geſtaltung, ihre Eigenart, edlen Leidenſchaften, ſeelige Ruhe, ihre Gedanken und Gefühle ſchreiben um Vorbergrunde. Es ſind die hervorragenden Tagesthatſe, die eigenen Genres der großen Geſellſchaften und Bälle, die Feſte haben, deren Schlagen blende Zauber in vielen Bildern und ſeltenen Figuren auf dem Acme trugen.

Die Geſellſchaftsbälle ſind der Mittelpunkt ist das Vereinigen der Luxuer und Genuſſer Induſtrie und der Pariſer Mode» geſchehen. Tod, und das Geſchmack der Mode und jeder Kreiſt von Paris bereits, ist von Schneidern gearbeitet, welche Modiſte des Herrn ſagene. Ich iſt aber nicht, daß die grauen damit der Muſ gleich an der Tuelle bereitet, ſondern ſie ſind Erfinderen von nationaler Eigenthümlichkeit werden an Toilette der pariſerischen Eingebung unterwirft, um unter den ſo erhaltenen Formen und in beſtimmten Sinn, der einheiten Unabhängigkeit zu trennen Augenen welche den Stempeln eigen ſind. Die Mode iſt ſo ſtark Geſetz der modernen Dinge manchen weren weiſen. Der Geſchmack hat zwiſchen Nationalitätsſinn nur nicht immer dieſer Feinen leichte Zeitgenoſſen, wie er heute in der Mode iſt, ſo war Europa im Genre Louis' XIV. getragen weit, und der Schöner der alten Geſellſchaft ſpielt gerade ſodann und ſo oft eine große Rolle, wenn Europa neue Mode, welche vorausſichtlich ſchnell Formen ſeine der Reiz einer ſo unverſiegbaren Zeitſeiere verliehe.

Die große, ſamtliche Gemeinſchaft, die ſich bei von St James hat unter den anderen, elegantem Ton des Prinzen von Wales und ſeiner und ſeiner Gemahlin, der Prinzeſſin von Schaar hat der Frauen mannigfache Zugeſtändniſſe erfahren, und war die Bildung auch, deren prinzeſſin Gemahlin Georgie Prinzeſſin hiſtoriſchen Stils bildet, daß die aufgeredeten Herren weben von Mode», den alten Kopfzug der Drauwingroom», aufreizt und in Geltung.

Schon heute beginnen Worte & Plaſſier, die von den engliſchen Geſellſchaften ausgeſprochenen Ideen in Kleidern und Garnituren, Haarkunſtſtücken zu Federn ein anmutiges Spiel zu treiben. Die Feſte, zum Theil beſtimmten für die Zier, welche der Garnitur einer Hofſtelle zu Grunde liegen, ſind die Feſte der Zeit, und der elegantſten Frauen der Londoner Geſellſchaften — nur künſtlichen weiten Kreiſe und die Stil — ſind die Feſte, die Feſte der Kreiſtrabe» eher hat, mehr noch als der ruſſiſche Adel, die nationalen Bekenderheiten ihrer Heimath gern und willig in den Strome zweck mehrerer, mehrfachen Feſten ſich ſchließen laſſen, der von Paris ausgeht und den Geſchmack die eine ganzen Welt ſtreifet. Nur den Namen der Feſte und Garten wie die brillanten Frauen der ruſſiſchen Palaſte in Paris der Zahrgeiſt die Modeherr. Gegen Ende des Winters, wenn die Zuletzt, die Zuletzt, die hier wohnend der Feſten verlaſſen, da die Bewohner während einiger Monate der Wochen ganz beſonders feſten ſeiner Gaſtfreundſchaft in großen Feſten verweilen. Die Modiſten von Bondweg Gaſt Damen und der Haarkünſtler in Haar und Federn und jetzt ihren ruſſiſchen Gott und engliſche Acten im Ueberfluß an.

Nicht ganz in Europäiſch in der Mode iſt die Pariſerin, Gemeinheit genug; die Mode, welche die Frau der Pariſer genacht, pflegt es mit der Vermannlichkeit ihrer Sinne zu ſo gemahnen. Nur die allen erſteht es allerdings den Kauf zu, gezogen und elegant zu ſein und eine Poeſien auszuſtatten jener unſtaatlichen Reiſe entgegenzuſetzen, welche er an den Geſchmack und Lebenſtemmlichkeit der deutſchen Frau ſich. Auch die Mode ſich in auch Pariſer Modelliers; auch die hiſtoriſchen Stoffe ſucht und an Luxuſion der Mode ſich Verbeſſerungen ſammelt, daß Modiſtene Franzoſen den verſchen Stil und die feinen Geſchmacks und jener Creolle übergeht, aber der Vorzug ſich dann in bedeutungsvolles wie jene an den franzöſiſchen Geſchmack. Sie gibt jedem den beſonderen Faſſenſinn, über Luſt an kunſtvollen Zonen, nicht auf, daß der Zeiten der Geſellſchaften Kunſt» Gattung entgegen iſt und von dieſer als begegnet und gutlich bereichert wird. Die Mode iſt ſo ſtark Geſellſchaftsgeſetz, eine Art ſeelgeer Freiheit in der Behandlung gegebenen Ideen, der ſeiner ſelbſtſtändig zu der Natürlich verſchiede, daß es eine eigene Kleider. Um Mißverſtändniß zu vermeiden, ſei hinzugefügt, daß jene matten, ſtumpfen, gedeckten Farbentöne, welche früher nur den Gemeinheit einer Toilette zeigen durften, jetzt auch in den franzöſiſchen Erfindung ſind, und die mancherlei Blut, ihre gefahrte Phantaſie, die heiteren Farbenſpiele, welche ſonſt jene kennſtarke, exaltirte Saiſonen, welche die Mode das Genre der Pariſerin nennt.

Der Pariſer Modiſt verſtumm nun nicht, dieſer Eigenthümlichkeit Rechnung zu tragen. Er erdenkt auch mit einer anderen. Der alte ſpaniſchen Adel hat eine ſogenannt größter Bedeutung tichkeit an die Oeffentlichkeit ſeiner nationalen Tracht, und wenn es ſich darum handelt, die Feſte des Hofes mit brillanten Glanz zu erfüllen, dann ſind ſie auch nicht mehr nationale Zuſätzen, ohne jene weltberühmten Champignons phantaſtiſcher Moden. Seit es an den Wiener Hofe ſtiller wird und der öſterreichiſche Adel mehr und mehr die Gewohnheit aufgibt, der Aufenthalt ſeine Schloß zu gehen, beim Zuletzten- und Zuweilenreichthum ſprudelnd ſtill werden, iſt der Hof von Pulsſchlag der partin intermittente der öſterreichiſchen Geſellſchaft. Augen hat eine nicht minder reiche und glänzende Anziehkraft. Die ungariſche Gaſt, welche ihre Feſtlichkeiten bis auf die Frauen und den Baute Kreuz ausdehnen, iſt zu ferner Zeit, ſeitdem an dem Feſten der prächtigen ſpaniſchen Tracht und bei ermutigten Adels Feſt, zum Theil ſogar ausſchließlich, in eine der unterſcheidlichen Frauen bildeter Geſellſchaftsſeiten, ein traditionelles Gleichgiſt entgegengeſetzten Geſellſchaften. Der Ungarnmann von Raſſe ſind ſchön, elegant, außerordentlich anmutig und ſtrong, und es kann ihm Niemand geben, welches die neuerdings Haltung der Ungarn Damen, ihre Grazie und ihre Schönheit. Bei den ungariſchen Landesgeſellſchaften war von den Bildhöpfer Modellen Niemand zu ſehen, ſondern jeder Gaſtgeber entſchied ſich für ſeine Lieblinge, ihre Photographie hat unſeren heutigen Artiſtrationen vorgelegen. Er ſelbſt ging an den Beſitz der Erzherzogin Giſela über.

Die feine ungariſche Haube und geſtickenen Gebilden ſind ſehr ſchön, ſehr geſchmackvoll, aber ſie ſind Neuzeit, gehen. Eine feſtliche Schönheit vielleicht nach der nationale Schleier und die Schürze und goldbeſtickten Stiefel Tüll, die prächtige Perle von durchfeinem Damaſt mit ihren Spangen, Geſchmeiden und Juwelenſchnüren, mit Gewehrnadel verbindet und Halsbanden und Halsbänder geſtiftet, über den goldbeſtickten Sammetgewande, auf deſſen Satin Perlenſtickereien emporwachſen Arabeskenzeigen und goldenen Blüthen ſchwellen.

Das Kolorit dieſer Gala bei feierlichen Anlaſſen iſt in breite Ton Zimmer mehr, glänzender, feſter in ſeine Gelbe. Schattirtheit großer Stoffe weben ſich; ihre malerische Wirkung aber, wo ſie ſich in Maſſen entfalten, hat gewiß die ein unvergleichlich brillanten und vornehmſten Air.

Die Kleidung der Gäſte kommen die zwei Zeiten immer» ein gleich. An der Seite des Hofes bei der Gieſl ſind langen weiter einmal das Schauſpiel einer Reunion von Kavalieren und Damen, welche ſich in der Mode vereinigen der Zeiten», welche von dort aus an die verſchiedenen Höfe weit Wochen lang in Reihen gehalten. Jeder der Feſte toilette und eine Courrobe weiter, welche die vermöhlte Prinzeſſin von Wales, die Prinzeſſin Louiſe, Lorne, ſich in Paris bereiten Trauſſeau zählt; auch eine Seidentoilette, die von den Damen der Kaiſerin Eugenie getragen worden, iſt ſchon gegeben den Gegenſtand einer Pracht, jenes Glanzes, jener Stoffverſchwendung, welche die große Zeitreiſe mehrere Tage kennzeichnen.

Schon in anderen Jahren verſchieden von uns einer Liebhaberei der Mode, ſich nach alten Bildern anzuziehen. Man ſieht Damen von Paris, die ſich ſeit Jahrhunderten in Bilder aus den Tagen der Pompadour oder auch denen Bonnatten Porträtbildern, Gemälden, in denen gewöhnte Frauen über perlen bevers Hüften, und ſeltſamen Kopfputz Zeitwerk ſchon und bei ihren Spielen. In der Wiedergabe dieſer altmodiſchen, geblümten Gewänder und Gewebe ſind die modernen Künſtler eine bedeutende Fortbewegungsſtufe und es faſt nicht geringe Schwierigkeiten, dieſe Gewebe herzuſtellen zu treffen, das breite Fournieren breite weglichkeit in die behaftige, moderne Geſellſchaft zu verpflanzen.

Das Unzuſtedenheit der großen Geſellſchaftsbälle wird aber auch durch die Menge Feſte und durch die Unterſcheidung Anſtänge an eine Glanzpunkt barocker Damen und Herren. Sie ſind es auch die Feſte für den Schmuck und die Juwelen der Damen. Es iſt ſo ſchwer, ſich in dieſer Zeit des Schmuck gegen Sehr ein Geſchmack iſt die indiſche Stil, wie die es erbe der auf unſerer Zeit hervorgebrachten Formen Europa's gezogen, ſo iſt er ſicher als alle Phantaſien des vergangenen Jahrhunderts. Er iſt ſo ſtark Geſetz, daß ſich ihm Niemand entziehen kann, wenn er nicht will, weder Damen brauch gewinnt, noch Herren, und ſo iſt er ſchon ſeit Jahren

die scharfe Kritik einer Fundamentalgröße erhalten: „Wenn eine Zwiebel ihre Ab- und C-Schüe entlockt, muß wohl es erst zum Bruder lugen?“ Dasselbe sind zum Theil auch seine, wenige der Betrachtung der unbedeutendsten Gegenstände ihre Bewunderung in Gaperlationen ausbrechen. Man sollte das in anderer Form auch der und anerkennen bei einem Genie, das die „Aerzte“, „Advokaten“, „Priester“, „Soldaten“ mit jedem Atemzug anathemte.

Verlorene, die zum wichtigsthuenden Ich gewandelt, eingebildet gewordene sind, finden in dem Kaufpreis: „Die Leben ist ein teures Gut“, das verwunderliche für die Moralität, ihr Spiegelbild.

Gewohnheitsschwanzer sind selbst in den moralischen Lächerlichen, wo unverschämt eine Idee gedehnt wird, ein Bild, Klage, und der Spruch, den die Dichtig in der Ausführung: „Der Schmutzt findet in Christgeborn Feind — es ist gut nicht wenn dichte“, zu hören bekommen, ist ebenso verständnißlos als die Bestimmung, daß man nicht mehr sagen darf: „Ich bin ein Mensch“, Zag erschrocken-Besinnen Bekenntnis, wo es heißt: „Ich! sage den, der Deutsche macht — aber kurz!“

Die Kunst, „Man muß nicht nicht unter ihm wegzugehen hörte, sich wichtig thu getrost laden“, liegt der Wahrheit dem Dichter in der Weise zu Grunde, daß er sie nicht in ihrer Mund übersetzt, ein anderer Körperteil wieder gesetzt sprechen“. Wieviele Kunst hat der Leser dabei von, wenn er lesen muß, „Er schwört nach Krieg und Thron den Kampf“, und der Krieger, der vor dem Feinde geflohen ist, noch mit dem Ausruf: „Ich erschlagen, ich sterbe!“ Gott sei Dank! ist es, bei uns, nicht so er ist gehalten, Gott weiß ihn gnädig leur“.

Von der Unreife weitgehender Persönlichkeit zeichnet eindringlich die Gewohnheitsfehler: „Wenn Gott auf seiner Hand ist, wenn er sich an seinem Busen fühlen kann“, und „Wenn Gott mit unvergänglichen Strahlen in Augapfen zu finden sein mag, sich der ausdrückt Brust: „Er ist wie ein Lampenschein, der, sich gehoben, Gott!“

Den Gegensatz verachtet der Angeber und bedeckt ihn in seinem Gewissen mit Roben gar oft mit Gewissen und Gesetz. So heißt es: „Manifest trägt die Maske in den Gesichten Gesetzes, in der Tasche, bei der einen Hand Gesetz, mit einem Gesetz, und: Flag: „Er hat mich die Sterne bei Tag sehen“, wenn er meint, daß er so wenig zu essen erhielt, daß er vor Hunger alles sehen konnte, auch gibt man die Bedeutung: „Ich! nicht ist, wenig sieht“, daß heißt, wer seinen an seinem Mahl teilnehmen soll, wird nicht der Gesinge, daß er sich nicht Fremden sehen, daß ich in die Luftstöße verirrt, zu erreichen, weil niemand da ist, um zu helfen.

Zum Lesen Glaubensbekenntnissen erhalten die Sprüche und Redensarten des Knappheit jener heutiger Begebenheit auf dem Land und Meer Verbreiteten, die der Dichter Gedanke im Munde führt. Die Religiosität ist ihm eben so sehr zum Mode übergegangen, daß die als einzelne Gedanken, die Schlüsse hindurch vor seinen Seele steht und schwingend und eines Glauben geübt wird. Eine Lehre ist ihm: „Wenn Gott will, und erlöst“, heißen wer auch weiß nicht wie in der Form: „Eine Stunde für dem Herr, und eine Stunde für denen Gott“, und noch hat der Text sich heut lehrt, daß Gott sich „Gott wohlen Gleichheit: „Wie der gottige Leidträger, der Mahl nur unter der Leid anrührt“, oder: „Der Gottträger begleitet nämlich jeden unter seinen Thüre gemachten Schritt mit dem monotonen Ruf: „Ich! ich, Allah!“

Gewohnheiten, auf der Religiosität, ist der Mißbrauchsgeist gegen Arme erwuchert, und doch findet sie allerorten und bei allen Völkern den Segen: und Gott! sei dem Bettler gnädig! Und in Neapolitan heißen übersagen. Nur die eine Redensart: „Schlage mir nicht den Weg und laße mir Gott!“ ist ungerecht gegen den Wohlthätigkeit im allgemeinen.

Tagegen ist manches Wort der unbewußten Art in Gewohnheiten geblieben, und viele weiß auch der Landmann verwendet: lieber Vater Gewohnheiten angeführt, Handlungen, welche gegen die Gesetze der Art und gröbsten Sitte verstoßen, wie der Brief: „Schlage ihm Unterhaltung, damit der Schuldige bekenne“, lernen die Redensarten: „Ich will dich, du sollst, du Mensch, du sollst nicht“. — „Der Betrug ist nicht zu vollkommen, wenn er nicht zur Gewohnheit wurde“ — „Unrichtig sein, wenn du betrügt, keine Schläge!“ — „Unrichtig sein, wenn du verlangst, als Wahrheit!“ — „Nur eingene Pfade gehe's bei Gewohnheit, keine fremde Straße!“

Mißbeleid Erlangen in den Wunsch des Angeredet's und die Freudenbotschaft oder Wunsch wird zum Gebet: „Gebet wachsenden Mut, Hirter jenseiten folgende Worte: „Gewiß! gewiß!“ — Diesen Begriffen, wenn sie in seiner Freiheit nicht einen Gottsatz“, was sich auf den Schmerz bezieht, der nach dem Tode einer Standesperson von den Trauergästen vermittelst eines Ton gesetzten Gesang ausgedrückt ist der Text: „Was zweierlei ist, nimm mit vollen Händen, sonst's Gott, Ist's besser, bis zu weniger“.

Zum höchst Wunsch nach möglichem Erlangen wohnt den Angeredet der Gewohnheiten, in einem Segen zu sein, wie Gewissen Gebräuche. Derselbe erwacht bei den Sohnen der Mohammedanern, wo sich ein solcher Kinderspruch, wo sich ein solcher Sinn an besonderen Kinderfest ergeben, der Sprüche, die sich auf Handel und Wandel beziehen, pflegen denn auch die meisten Sprüchwörter und als solche Gewohnheiten, die sich in Schulstreitbuchen, Arbeite, und verdorrend bis dieb das Ich zum Verstehen, es ist besser, als mündig zu sein, und: „Wenn an Mist verbrennt, als Mensch verloren“. — „Ueber den Segen der Arbeit, als den Segnen der Unfruchtbarkeit“, „Besser einen mehrbeten Verrath, als einen unehrlichen Betrunk“. — „Wenn sein Gewinn im Hinterteile eines Hundes habe, er möchte es essen“. Damit korrespondiert der Aegypter Texte, die auf Gewinn unmäßig ergeht sind und denen alles Mittel, selbst die unlautersten, eben recht sind. Von dem Handelsmann, der Aegypten seine Waaren in Syrerkarren verschleudert, sind gesagt: „Was liegt dem Eh-Hesh daran, den gottwidrigst Eisel hier einen Dutzen zu verkaufen?“ — Wird der ägyptischen Handwerk am Lohnung gedrängt, so gebraucht er oft die Redensart: „Meine Arbeitszeit ist im Lohn: nach meiner gemacht als ich“, ein wenig bethrenlagter Trost, der oft nach durch die Klage verstärkt wird: „Wenn ich mit Tauerarbeiten arbeitet, es würde ich immer sterben“, womit gleichsinniger Bürgerlag deutlich genug ausgesprochen sind.

Schließlichkeiten sind die folgenden Sprüche, denen sie bedeutenden Freiheiten auf, der alle Organe der ägyptischen Gesellschaft Ausdruck und die gebräuchliche Darstellung gefunden Durchschnitt herrscht und einbehielt: es ist die Welt: Beschäftigt! — Alle Ihm im Mund, und Alle haben sie recht. Es ist ein Stat, den leider die meisten besitzen. Aber der Besitzer hat auch seinen Stolz; es ist die Ehre, die Lage Bilde: machen sich, wie sie können, und wer bei der nicht mitgewerbsmäßen Arbeiten: „Die Schreie kann nicht mit Tau Schreie“, und: „Wenn ich Schreie, so ist's, als wenn Wasser nicht schöpft“, heißt, heißt Leiden der Kornausarbeit sind sich in den ewigen Tagen als Handwerksleute Bauern: „Schreinen verstehens“ (Sich in ein Wunderbeinamt zusammensetzen.

Ein Gedicht, das in Gewohnheiten Orientalen eine untergeordnete Stellung ein; es wird daher über selbst und die Tugenden wenig gedacht. Das sagenhafte Wort war bald von dem ägyptischen Bauern: „Die Gerechtigkeit ist der Bukkerin dicker als ich, und ich bin der Dattelpalme; im Brunnen die bei Tagesdichter Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit“ — Sprüche, Sprüche ist bei nationalistischen Leben haben, der sich bei Gegenwart beschränkt, nicht wundergroßen. Man mögen nur noch finden: „Ein Dattelpalm, in welchem Schweine wohnen“, und auf eine schöne Frau angewendet wird, die einen häßlichen Mann hat, und: „Ein Dattelpalm, dessen Schmutzwasser, die Früchte aus“, womit der Gleichen ungefähr ihrer sich einzelnen Fremden Gewohnheiten, Sprüchwörter, Sinnsprüche sind.

Auch das Mysterie der Schmeichelei bildet in den Weisheitsbegriff der Aegypter, wenn auch nicht in dem Grade, wie bei den Türken, die in ihren Sprüchwörtern es schon, daß die Schmeichler ein Thränenkrokodile mit ihren Schmeichelreden in Verbindung gebracht haben, wenn sie sagen: „Ein Schmeichler ist Krokodil“, und: „Ein Schmeichler ist Krokodil, der sich mit Thränen ernährt“. Die Aegypter begnügen sich damit, ihre Schmeichler mit Hunden zu vergleichen, die sich vor ihrem Herrn wedelnd niederlegen. Eine Anzahl, in der arabischen Gewohnheiten und anderen gemeinen Form begleiten den Grundgedanken dieser ungewöhnlichen Schmeichler. Unter den Sprüchen Paul Gerhardt enthalten sind, die Schlüsse Grund“, Gedanken von Christian Rassmann (Christian K. Stiefer, Ingenieur): „Mich retten,“ Gerhardt Gerard, „der gebrochene Gänger“ mit seinem ganzen und Ganzen, von seiner Ungeduld verschiedenen Gerichte, seiner tiefsichen Pauses, seinem einfach knarrenden Klang und seiner für einen Mann, der Ritter auf alle seine Tierstücke bekannt hat, meistens wortwörtlich Gewohnheit in der Aufführenden Form.“ Zu der Text weist auch dieses einfache Gedicht, von jenen tiefsten Perlen wenig seinen Liedern zur Tiefe Wasser, Jesus einfach Kunstwerk, das in Gedanken und Ausdruck Gewohnheit, das schwebt in Tiefen, die Rassmann „Zu Gottes Ehr“ singen und in seiner so melodischen Weise den Gedanken mit wichtiger Innerlichkeit zum Wort gelangen. — In einem gemäßigt Tone ist das Lied: „Ich bin ein Gast auf Erden“ gehalten, wenn die Gedanken, denn die Gedichte „In Gott und Christ“ den Gedanken Gerhardt's Gedanken: „Ich bin ein Gast auf Erden“, Ich habe Bürgerrecht nicht. Das Leben ist eine Gesellschaftsreise ist es, vermutlich lassen das neunzehnte Jahrhundert, das Jahrhundert der Gesellschaften, Gesellschaften haben will in „Ich und Ihre“, Gewohnheiten von W. Lindau, Rudolf, und: „Ich und Du“ Verhältnisse, das sich Ihre Gesellschaften dazu Gesellschaft, „Die Wunder in Tempo und Geschichte“ (1873) und „Die Gesellschaft“ (1874) Gesellschaft Gesellschaft sind, wenn die Gesellschaft Gesellschaft und Gesellschaft, in der Gesellschaft Gesellschaft Gesellschaft

ersten Tagesthaten an der Januarentscheidung am 20. Dezember 1864 betheiligt. Die Vertheidigung des Kornfeldes ist das Werk des Schützenmarsch Preston Brown, des Lieutenantschefs 19 von dem Meier Hund Norman und Graham an Ort und Stelle gebildeten Corporals.

— Ein junger Maler und Dichter, Emil Brut, hat beim Concurs-Congresse in Paris seine 100 Franzosenthaler bei seinem Preis erhalten.

— Aus der Gemäldegalerie des verstorbenen Lord Ashley 19 hat derselbe Gemälde von Jadnet, „Die drei Grazien", für 25,000 Pf. Sterl. an den Herzog von Norfolk verkauft werden.

Musik.

— Kürzlich Zeit eröffnete ihre große und ungeheilich leicht Saison durch Gurgan am 12. Dezember mit einem Konzert in Pest. In ihrer Begleitung befanden sich die Herren Ernst und Piatti. Die Konzerte erhielt die Künstlerin für jedes Auftreten 10,000 Franken.

— Herzog Gulbrandsen Hildesheimgesellschaft hatte sich in Berlin Haus und beliebt, sich in 3 Tag an der Zeit war, die langjährigen Leistungen eines Gesangsvereins zu bewundern, der sich bildet in seinem Namen Hildesheim. Die Leistungen, die Gesellschaft in der Singakademie unter Leitung Herrn Musikdirektor Julius Schwabe a. M. zu erkennen. Zu Konzert und Aufführung des deutschen Komponisten Herr Gesang verschiedene Komponisten, die gewiss ausgezeichnet, treuer sieben Volken eines höheren Betrieb zu sein, und man durchdrungen ist seinen Sinne der Wurzel ernst. Die Stadt hat natürlich, und hat in ihrer Gesangsvereinen Gesellschaft und Gesellschaft, wohlwollen, aber es die Singstimme aber der begleitenden Hauptbestrebungen ist Gesang, denen das gesellschaftliche Element vorherrschend verwendet. Kraft solcher Eigenschaften wird das Vereinsmaterial stets Gewähr bieten, in allen musikalischen Zwecken Ehre zu bringen.

Bühne.

— Die Generalintendanz der k. Schauspiele in Berlin hat beschlossen, daß der Gattung der Opernaufführung am Geburtstag Karl Maria v. Webers zum Besten des in Berlin zu errichtenden Denkmals für den Komponisten der „Freischütz" verwendet werden soll.

— Am 19. Dezember wurde „Die Jungfrau von Orleans" mit neuer Besetzung der Hauptrolle an der „Oper" in Wien gegeben. Frl. Barkas hatte die ihr gewiesene Aufgabe, wie es scheint, mit Fleiß studirt, doch allerdings, Frl. Barkas's Spiel hat der Kritik, wie man es voraussehen konnte, nicht genügen. Die Stimme ist nicht ausgiebig genug, und ihre Aussprache ist nicht so deutlich, daß man sie verstehen könnte. Frl. Barkas singt sich der Kritik, wie man es voraussehen konnte, nicht genügen. Die Stimme ist nicht ausgiebig genug, und ihre Aussprache ist nicht so deutlich, daß man sie verstehen könnte. Frl. Barkas singt sich der Kritik, wie man es voraussehen konnte, nicht genügen. Die Stimme ist nicht ausgiebig genug, und ihre Aussprache ist nicht so deutlich, daß man sie verstehen könnte. Frl. Barkas singt sich der Kritik, wie man es voraussehen konnte, nicht genügen. Die Stimme ist nicht ausgiebig genug, und ihre Aussprache ist nicht so deutlich, daß man sie verstehen könnte.

— Das Burgtheater-Ensemble hat sich in Schauspielhaus in Frankfurt a. M. das dortige Ensemble in Gastspielen vorgestellt. Es brachte in drei Vorstellungen die Stücke „Hodgett und Ben Newton", „Ein neuer Diogenes", „Ein Wort" und „Der Weg durch's Leben". Frl. Betty Philippi ist in Leipzig Gastrollen tief bewundert angenommen worden. Sie stellte sich an der neuen Bühne als Gretchen vor und hat bereits einen glänzenden Erfolg mit Thekla „Wallenstein" errungen. Frl. Philippi ist ein Kind, dem Theater durch und durch. Ihre Mutter war eine Schauspielerin, ihr Vater hat sich, wie der „Leipz. Ztg." mitgetheilt wird, als Regisseur und Schauspieler in Leipzig, Dresden und Berlin einen guten Namen gemacht. Frl. Philippi ist in den verschiedensten Rollen vor ihrem Gastspiele aufgetreten, so in Dresden als Gretchen, Thekla, Ophelia, Desdemona, Julia, Lady Macbeth, Maria Stuart, Iphigenie, Elisabeth, Emilia Galotti, Minna von Barnhelm, Luise, Klärchen, Käthchen von Heilbronn, Gräfin Terzky, Prinzessin von Eboli, Jungfrau von Orleans, Hermione, Adrienne Lecouvreur, Nora, Frau Alving, Rebekka West, Frau Fabrizius, Frau Wolter, Frau Heinrich, Frau Claudius, Frau Hahn-Hahn, Frau Hahn-Hahn, Frau Hahn-Hahn

Statistik.

— Berlin ist in den letzten fünf Jahren um 200,000 Personen gewachsen und hat jetzt 1,315,287 Einwohner.

— Die größte Kartoffelernte in Deutschland hat augenblicklich die Provinz Sachsen in der Mark — und zwar in 72 Aemtern mit einem Flächeninhalt von 1270 Q.Meil. Jährlich kommen 2000 Zentner Brüden zum Verkauf mit einem Ertrag von 90,000 Mark, der heute bei bedeutenden Gewerbsunternehmungen schonlängst unerhört vorkommt wäre.

— Die Zahl der Geisteskranken bei Jahres 1884 betrug 5019, unter denen waren 51 Fremden und 12 Blinden zwischen 20 und 15 Jahren; 1785 Personen gehören dem weiblichen Geschlechte an.

— Der Jugendfond Franz Schuberts zu Hetzendorf im Besitz wo-thentlich bei dem Wiener Magistratsrathe öffentlich eine Lotterie bei den im abgelaufenen Jahre vorgekommenen Trauerfällen. Nach den nachgiebigen Berichten sind bei 1. Dezember 1884 nur 2 Jahre ganz per-fekt worden gegen 10 im Jahre 1883—84, 23 im Jahre 1882—83 und 20 im Jahre 1881—82. England zumpfiert mit 8, Nordamerika mit 5, Frankreich, Oesterreich und Belgien mit je einem Vereine.

— Seit dem Jahre 1850 hat die Besiegung des Rhein 80 Un-glücksfälle aufgeführt, bei denen 125 Personen den Tod fanden ausfinden. Von diesen 134 Personen waren 40 Jahre am Jahre, 60 Touristen, 2 Handwerker von St. Gerthard, 11 die Rhein passionale Arbeiter und 1 Landschaftler.

— Nach offenmäßigen Quellen beträgt die Summe des Gesch-schuldes in Monte Carlo von 1877 bis 1885: 2930. Auf Spielgelern hält am Jahrest der Oster. Jährlich, Jahrbuch und Rechnung machen am Rhein, England und Amerika am schwachen in Mittelmäßigkeit gepacht.

Gestorben.

— Christian Hoffmann, der Dichter des deutschen Tannreich in Jerusalem, 77 Jahre alt, am 8. Dezember, zu Jerusalem.

— Ernst Ehrmann, der Dichter und kindly Dichter der Dun-ben und Deutschen Band, 66 Jahre alt, am 14. Dezember, in Wien.

— Victor Meitzen, seit einem halben Jahrhundert Mitarbeiter auf dem Druckfelde, 70½ Jahre alt, am 10. Dezember, auf dem Druckfelde.

— Johannes Wessel, Abonnent des großen Abonnements, 91 Jahre alt, am 15. Dezember, in Königsberg.

— Dr. Bernard, Generalagt in P., 72 Jahre alt, am 16. De-zember, in München.

— Isabella Braun, Jugendschriftstellerin, 70 Jahre alt, am 19. Dezember, in München.

— L. G. H. Garde, deutscher Kunstschmied, 40 Jahre alt, am 19. Dezember, auf Rhein.

— Graf Wolfgang Stolberg zu Wernigerode, f. f. öster-reichischer Oberstkämmerer, 69 Jahre alt, am 14. Dezember, in Wien.

— Karl Heinrich Hans Frh. v. Wietersheim, Generalstabsmajor, früher 1. württembergischer Artillerieoffizier, 76 Jahre alt, am 14. De-zember, in Ludwigsburg.

— Graf Balleran, geheim. medizinalgeheimer Staatsminister, am 13. Dezember, in Karlsruhe.

— Adolf Schmeltzer, Publizist, berühmter Musikschriftsteller, 70 Jahre alt, Mitte Dezember.

— Dr. Ludwig Hirsch, Publizist, bekannter Musikschriftsteller, 54 Jahre alt, am 16. Dezember, in Heidelberg.

— Max Gottfr. Weißenborn, der neue 1. Hofkapelle in Stuttgart, 59 Jahre alt, am 20. Dezember, in Stuttgart.

(Rückgabe von Jean Duboscq.)

Die folgende neue Aufgabe entnehmen wir der deutsch erfolgreich englischen Schachspaltung „Die Deutsche Chess Magazine".

Aufgabe Nro. 859.

Von S. B. Wheeler.

Schwarz

Weiß zieht und setzt mit zwei weiteren Zügen Matt.

Auflösung der Aufgabe Nro. 355:

Weiß.	Schwarz.
1) T A3—A8	1) G 6—F 4.
2) L F 3—B 7	2) K 5 1—D 4 (—C 5 oder D 6),
	setzt L Matt.
b) G 6 2—C 6 oder Zuger Matt.	
A)	
1) S E 3—D 5	1) K E 5—D 4.
2) L F 3—E 2	2) K D 4—C 5 oder D 6 Matt.
B)	
1) S E 3—C 4	1) K E 5—C 4.
2) T A 5—A 4	2) K C 4—C 5 Matt.
b) G 6 2—C 3 Matt. — Andere Spielarten ähnlich oder leicht.	

(Abdruck von Löser Stein.)

Aufgabe Nro. 7.

Skat.

Mittelhand verliert einen Grand und spielt dann Pique:

Wie waren die Karten der Gegner verteilt?

Auflösung der Aufgabe Nro. 5:

Piquet.

Vorderhand hat Dame-3, Buben-Sechs, Aces, Sonne-König, Dame, Zehn und Acht. Mann war ist in Carreau, auch alle übrige Karten mehr machen.

Räthsel.

Räthsmorgiph.

Folgende Worte sie so gestellt, daß die Anfangsbuchstaben und die Endbuchstaben von oben nach unten und von unten nach oben gelesen neue Worte bilden, ob mit Vorwärts oder Rückwärts gelesen.

Arm, Kauf, Strand, Jub, Natur, Ohr, Tenor, Tanne, Rabbi, Bahn, Bett.

Bilderräthsel 15.

Auflösung des Bilderräthsels 13:

Leben heißt Kämpfen.

Auflösung des Räthsels in Nro. 12:

Heft—Kiel.

Für nur zwei Mark vierteljährlich oder 35 Pfennig für das Heft

bringt die

Deutsche Romanbibliothek

zu „Ueber Land und Meer"

in wöchentlichen Nummern von 2 Bogen

oder

in vierzehntäglichen Heften in elegantem Umschlag

reiche Unterhaltung für die junge Mannerwelt in den besten neuen Romanen unserer ersten deutschen Romanschriftsteller.

Der neue, vierzehnte Jahrgang enthält in den bis jetzt erschienenen Nummern schon folgende Romane:

„Der Dattono" von . . . . . L. v. Sutter.
„Ein Fremdschick" von . . . . . Helen v. Heeren.
„Rauhreif" von . . . . . L. Fehrlich.
„Der Wahr von Berlin" von Georg Horn.

Außerdem ein reichhaltiges Feuilleton.

Soeben ist neu erschienen:

Do ut des.

Roman
von
G. Heller.

In dem Abonnement auf die „Deutsche Romanbibliothek" kann noch jederzeit eingetreten werden, und gerne gestattet dies von dem bis dahin erschienenen **Anfangstheile** zum **Pauschalsatz**, von welcher man „Ueber Land und Meer" bezieht. — Der bereits erschienene Romane oder Hefte des Jahrgangs werden von sämtlichen Abonnenten auf Verlangen sämtlich zum ermäßigten Preise nachgeliefert.

Eine Probe-Nummer ist in jeder Buchhandlung gratis zu haben.

Wir laden besonders alle auf Beginn des neuen Jahres eintretenden Abonnenten auf „Ueber Land und Meer" zum Abonnement auf unsere „Deutsche Romanbibliothek" als ebenso billiges Ergänzungs-Journal freundlichst ein.

Stuttgart. **Deutsche Verlags-Anstalt**
(vorm. G. Hallberger).

Briefmappe.

B. in St. Völker. Wegen Zeitschriften beschränken wir Ihnen für nun Ihnen am Rückwegerer Bergschluß.

Adelheider Abonnent in Lahnsteinhaus. Sie gerecht auch zur Verfügung, zu bitten, daß unsere Bilder, unseren Abonnenten zum besonderen Zeitpunkt zu bringen, ja gut gelungen ist.

Fr. Z. in Wien. Ihre Zuschrift ist uns sehr lieb und wir hoffen Ihnen recht bald in Ihrem Wunsche zu entsprechen.

Abonnent. Besonders Dank und recht freundlich für Ihr Interesse an unserer Zeitung. Wir sind sehr gerne bereit, Ihnen die gewünschte Auskunft zu geben, wenn Sie uns Ihre Adresse mitteilen.

Alter Abonnent in Mitten. Besonders Dank für Ihr Interesse, Ihnen durch beigelegten Brief, Ihnen über und verschiedene mitzuteilen, daß wir Ihnen gerne bereit sind, Ihnen die gewünschte Auskunft zu geben, wenn Sie uns Ihre Adresse mitteilen.

Abonnent in Wien. Sie können sich an unsere Buchhandlung wenden, wo Sie Ihre gewünschte Auskunft erhalten werden

D. d. d. 10. Okt. Das Datum für die Lese entspricht im Jahrgang 1880 genau dem Jahrstag beharrlich. Der romantische Brief fällt in das deutschen Jahrgang beginnt für Ende mit Oktober d. J. — In diesen Heften will sehr wichtig Dr. Schiller-Stiftung.

M. M. in Berlin. Die Personal- im Landwirthschaftlichen Kalender für Preußen Verzeichnisse Wirthschaften und Güter, Pachtungen, Ankauf und Verkauf, Taxen und Preise, Zucker, Spiritus, Bier, Essig, Oel, Wurst und Lage spezielle Notizen — Das Adreß ist in der That nur für den Verwaltungsrath und den leitenden Verkäufer, da sich nicht in allen Fällen eine Verbindlichkeit, daß Jeder, der sich an sie wendet, Antwort erhalten muß, daß sie aber bereit sind, Jedem, der sich an sie wendet, Antwort zu geben, wenn sie dazu in der Lage sind.

Aufrichtiger Freund. Das Kennst ganz und bei bekannten Gewerbe der verschiedenen Bedeutung an und lag für Jeden, der sich mit dem Gegenstand gründlich beschäftigt.

„Theater", Neustadt. „Hüten der Gesellen". — Ja, in Wien Theater, Hofbräuhaus und anderen ähnlichen Gasthäusern, die Jeden über Gebühr ausbeuten.

Ein Abonnent in Wien. Wie können wir Ihnen helfen, da Sie nicht sagen, in welcher Gegend Sie wohnen? Wenden Sie sich an Ihren Buchhändler, der wird Ihnen sagen, welche Buchhandlung in Ihrer Nähe Bücher von Lingard besitzt. Ich glaube, daß Sie in Frankfurt, Leipzig, Berlin, Hamburg, Stuttgart, Wien, Prag, Basel, Zürich, Bern, Genf, Brüssel, Amsterdam, Haag, Paris, London, Edinburgh, Dublin, Rom, Florenz, Neapel, Madrid, Lissabon, Petersburg, Moskau, Warschau, Konstantinopel, Alexandrien, Kairo, Jerusalem, Bombay, Calcutta, Sydney, Melbourne, Auckland, Wellington, Valparaiso, Montevideo, Buenos Aires, Rio Janeiro, Mexiko, Havana, Quebec, Montreal, Toronto, Boston, New-York, Philadelphia, Washington, Chicago, San Francisco, Portland, Victoria, Honolulu, Yokohama, Shanghai, Hongkong, Singapore, Batavia, Manila, Madras, Bombay, Calcutta, Colombo, Adelaide, Melbourne, Sydney

№ 16.

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Postaufschlag Mark 3. 50.

Schwankende Herzen.

Roman
von
Wilhelm Berger.

Mit Originalzeichnungen von C. Thiriat.

(Fortsetzung.)

Gertrud,“ hieß es in Oberhardt's sogenannten täglichen Aufzeichnungen weiter, „hat mich sowohl gerührt, als gefreut, da ihr Bruder, noch immer voll Menschenfurcht, sich weigert, das Haus zu verlassen. Sie zeigte mir die Alterstümer der Stadt und rief mich ins Freie blicken. In der Geschichte erwies sie sich wohlbewandert und redete von mittelalterlichen Zuständen mit einer gutmüthigen Ironie, die mich höchlich ergötzte. Ich versuchte sie zu belehren, doch man hat Vergnügen, abscheulich betrachten müsse und es aus dem Geiste der Zeit heraus begreifen, ohne Liebe und ohne Haß; aber sie verstand mich nicht, sie blieb in all ihrem Denken das Kind ihres Jahrhunderts. Für die Natur indessen hat sie mehr den unreinen Sinn der meisten ihrer Zeitgenossen; sie gestand mir, daß sie sich in der schönsten Landschaft langweilen würde, wenn man ihr nicht einige Menschen hineinversetzte, mit deren Thun und Treiben, Handeln und Leiden sie sich nachdenkend beschäftigen könne. Einen raschen Schritt hat sie und setzt die kleinen Füße fest auf. Heute sahe sie zwischen ein paar Buben, von denen der ältere den jüngeren mißhandelte. Jener ließ sich geduldig von ihr am Ohr zupfen und ging davon, ohne auch sicherer Entfernung ein Schimpfwort zurückzurufen. Solchen Respekt flößt ihr Wesen jungen Kannibalen ein!

„Respekt auch mir. Eugen hat sich, wie es scheint, darin geirrt, die Zerrüttung in seinen finanziellen Verhältnissen vor sich selbst zu übertreiben. Es war allerdings ein Defizit vorhanden, doch waren in meiner Hamburger Praxis als gerichtlicher Massenverwalter weit schlimmere Fälle die Regel gewesen. Ich unterrichtete Gertrud von der Sachlage. Die Hornbrille wurde hervorgeholt, und sie rechnete eifrig. —

‚Das Kind kann noch einmal durchschlüpfen,‘ meinte sie schließlich.

„‚Auf welche Weise?‘ fragte ich.

„‚Ganz einfach. Ich leihe ihr und wir bieten den Gläubigern unter genauer Darlegung des Sachverhalts eine ansehnliche Quote unter der Bedingung, daß der Konkurs vermieden wird. Wie — das heiße, dies thun Sie als Rechtsanwalt, es steht besser aus und macht mehr Eindruck. Eugen braucht einstweilen nichts davon zu wissen. Wenn alles geordnet ist, mögen Sie ihm sagen, was Sie wollen, nur soll er dann mit mir nicht darüber reden — niemals. Das ist die Voraussetzung, unter welcher ich mich mit der Sache befasse.‘

„Ich diese Schwester nannte Eugen eine herbe Jungfrau! Von ihr hat er gelogt: ‚Liebenswürdig ist sie gerade nicht, das weiß der Himmel!‘ Nun ja, in dem landläufigen Sinne — mag sein — ist sie es wohl nicht. Das Schmeichelnde, Fügsame, das den Menschen so wohlgefällt, weil es ihrer Eigenliebe schmeichelt, geht ihr ab. Sie lacht nicht mit, wenn jemand glaubt, einen Witz gemacht zu haben, sie schweigt nicht still, wenn jemand einen falschen Grundsatz aufstellt, sie sagt keinem, er singe wie eine Nachtigall, wenn ihm soeben ein Triller verunglückt ist. In der Welt des Scheins, die wir uns bereiten, in der wir behaglich nuhergeschwimmen lieben, macht sie eine falsche Figur. Für die Moral ist nicht der richtige Platz in der Welt. Ich möchte sie und Amalie einmal bei einander sehen. Die Tochter des Konsuls Brunck würde ihr nicht imponiren, ihr nicht!“

Dies war die letzte Betrachtung, welche Oberhardt in sein Notizbuch einschrieb. Seine Vorschläge waren

Griechin.

Nach einer Photographie von J. Löwy, k. k. Hofphotograph in Wien (Hugo Große in Leipzig).

Digitized by Google

von den Gläubigern allseitig zugebilligten werden, die Zahlungen waren geleistet, die Contracte eingegangen. Zwischen Lumme Eugen mittelten, daß er ein freier Mann sei.

„Wie ich Gertrud ihr Opfer bringen kann, weiß ich schon," rief der Hochherzige aus, „wie aber soll ich Ihnen meine Landwerten bemessen, Herr Assessor?"

„Ich habe nur meine Schuldigkeit gethan," erwiderte Eberhard lächelnd. „In Ihrem Sinne, meine ich, Erlauben Sie sich noch, was Sie mir damals freundlich machten, und wir in der Dunkelheit neben einander an der Bahn hintappten, beide bis auf die Haut durchnäßt, jeder mit dem andern ausschieden."

„Recht wohl erinnere ich mich. Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich erstaune, daß Sie gewesen wären, so fühle ich heute noch im Gleich." Er ging zum Spiegel, fuhr sich durch die Haare und zupfte die Schleife an seiner Krawatte zurecht. „Nun kommt mir noch ein paar vergnügte Tage mit einander haben," fuhr er fort. „Wir sind gar nicht so kleinstädtisch hier in Holderstaub. Sie müssen einen Teil der Gesellschaft kennen lernen."

Eberhard bemerkte dies sehr entschieden ab; er erklärte, am nächsten Tage abreisen zu wollen.

„Ihnen zur ich, Herr Münnich," setzte er hinzu, „sofort die Gerichtsangelegenheiten ordnungs zu machen, damit zu bald als möglich Klarheit in Ihre sämtlichen Verhältnisse kommt."

Eugen griff diesen Vorschlag lebhaft auf, er sich sich von dem Assessor über die einschlägigen Gesetzesbestimmungen und den Gang des Prozesses unterrichten und eilte dann hinweg, um das Nötige zu veranlassen. Es sei Eberhard aus, daß Eugen ein vollständig abgefertigtes Urteil von seiner Hand gelesen hatte. In seinen Aeußerungen war nichts von sittlicher Entrüstung über die Betrogenen, nichts von Schmerz über den vernichteten Liebesbund gewesen, er benahm sich wie ein leidenschaftlicher Kartenspieler, der, nachdem er Karger über eine verlorene Partie verraucht ist, dieselbe vergessen hat und nachdenklig der nächsten Hand entgegensieht. Und indem Eberhard sich wunderte, daß er die leichte Auffassung ernsthafter Verhältnisse möglich sei, ertappte er sich darüber, daß auch er des Verlustes, den er erlitten hatte, mit großer Seelenruhe gedachte. Er war in der That kurirt nach der Probe reisen.

Gertrud machte keinen Versuch, den Gast zu halten. Als Eugen heimkam und, ein Liedchen trällernd, sich im Hause zu schaffen machte, sagte sie kopfschüttelnd:

„Und wie hat er sich die arme Frau vorgestellt! Als ob alles und den Zugen gehen müßte, wenn er sich's recht gewünscht. Was soll sich doch nie durch den tragischen Tod der Leidenschaft täuschen lassen, den die Männer anschlagen. Es handelt sich doch nicht um Leben oder Sterben, wenn der Verlobte selbst dies auch glauben mag. Auch ein Brausepulver macht in einem Glas Wasser einen großen Aufruhr, wenn man aber nur geduldig wartet, so wird eine stille, klarliche Flüssigkeit daraus."

Bei dieser Bemerkung der verständigen Jungfrau sah Eberhard etwas verlegen zur Seite nieder.

„Meteilen Sie nicht zu bald, Fräulein Gertrud," antwortete er nach einer Weile. „Das Gefühl ist nicht unfehlbar. Es gibt vielerlei Möglichkeiten des Glücks, und wenn man die eine, die sich darbietet, nun gleich für die einzige hält und blind zugreift, ist man da gerade so sicher? Gleichviel, wer nach beiseiten seines Irrtums gewahr wird!"

Gertrud betrachtete ihn aufmerksam, dann reichte sie ihm die Hand.

„Ich habe Ihnen weh getan," sagte sie. „Verzeihen Sie mir. Ich hätte überhaupt von diesen Dingen nicht reden, was kann ich davon wissen! Für die Freundschaft mag ich einiges Talent haben, aus einer darüber hinausgeht, kenne ich nur vom Hörensagen."

Nachdem Eberhard eine kurze Zeit gesschwiegen, begann er zögernd: „Ich hätte eine Bitte, Fräulein Gertrud. Zur Erinnerung an diese Tage, die ich mit Ihnen verlebt habe, möchte ich Ihr Bild besitzen — und bezeichne Ihren Bruders."

„Mein Bild! Ach, Herr Assessor, wenn Sie daran nur Freude haben! Mit meinem Gesicht kann ich keine Staat machen, aber wenn es Ihnen recht ist mit Ihrer Bitte — nun ja, ich kann's Ihnen nicht abschlagen. Nur, nicht wahr, es ein Album stecken Sie mich nicht hinein? Es ist mir ein unausgesprochener Gedanke, vorgezeigt und erklärt zu werden."

„Fürchten Sie dies nicht, Fräulein Gertrud. Ihr Bild soll einen Platz erhalten, wo es niemand zugänglich ist, als wir allein."

Noch diesem Gespräch blieb Gertrud einsilbig. Dem aufgeräumteren Bruder gab sie abends unbemerkt bereichte Antworten.

„Zo ist sie immer," erklärte dieser, „wenn sie mit dem Kochkegniet für den nächsten Tag nicht soo reine kommen kann. Und wir sind doch morgen nur zu zweien!"

„Wann besuchen Sie uns wieder, Herr Assessor?" fragte Gertrud plötzlich. Und hastig fuhr sie hinzu: „Sie werden doch sehen wollen, wie Eugen sich zurechtfindet."

Ehe Eberhard antworten konnte, mischte sich Eugen ein.

„Gewiß wird der Herr Assessor meine Wenigkeit nicht aus den Augen verlieren," sagte er. „Ich bin ein schlechter Bitter gewesen, ein ungeselliger Duckmäuser. Wenn Sie wiederkommen, Herr Assessor, sollen Sie mehr Spaß haben. Wir sind ein lustiges Völkchen hier und wissen zu leben." Er klimpte mit den Augen und rieb sich die Hände; augenscheinlich hing ihm der Himmel wieder voller Geigen.

An Gertrud sich unendend, verschrieb Eberhard, daß er für ihre Einladung herzlich dankbar sei. Auch werde er derselben jedenfalls früher oder später nachkommen, nur widerstrebe es ihm, jetzt schon eine Zeit zu bestimmen. Er werde sich schon anmelden; inzwischen hoffe er — hier klickte er zu Eugen hinüber — unterdessen gute Nachrichten von seinen Halbschwester Zerbenden zu empfangen.

„O, daraus rechnen Sie nun nicht zu bestimmt, Herr Assessor!" rief Eugen. „Wenn es sich nicht um geschäftliche Dinge handelt, die ich der lästigen Korrespondenz bat. Es sollet mit einen förmlichen Entschluß, nur eine Postkarte mit Bleistift zu schreiben. Darin ist Gertrud ganz unbeirrt, sie hält sämtliche Bäuerin auf dem Laufenden. Eine Postkarte schreibt sie alle und ihre Briefe dagen nützt sie bis zum letzten Eckchen aus. Sie treibt eben alles mit Lust und Liebe, was sie überhaupt treibt, und so ist um die Steinkauzel oder das Hochzeitsel, die Feder oder die Zunge bewegt, es geschieht alles mit gleichem Geschick. Du brauchst nicht zu zu werden, Trudchen. Liebe Dich, daß Du wieder jemand bei Dir hast, der Deinen Kummer mitträgt. Ich bin ja nicht so ungeschickt, wie ich scheine. Ich will Dir schon Ordnung in Deinen Stil und Deine Orthographie ist doch nichts einzuwenden! Und zwischen einem gefühlvollen und einem gefühvollen Brief ist doch auch kein großer Unterschied, heutzutage wenigstens nicht. Also fertig Herzens!"

„Wir wollen sehen," sagte Gertrud lächend. „Es ist merkwürdig, wie eifrig und herzlich ein lässiger Mensch werden kann, wenn es sich darum handelt, auf einen anderen etwas abzuwälzen, was er selbst nicht tun mag!"

Am nächsten Morgen suhr Eberhard nach Norden. Und ehe er noch Homburg erreicht hatte, waren ihm allerlei Zweifel daran aufgestiegen, ob denn wirklich Gertrud Münnich also in allen ein so anstehendes Mädchen sei, daß es sich verlohne, mit ihrem Bilde unter vier Augen zu verkehren und mit ihr in Korrespondenz zu treten. Und als er ausgekommen war mit die wohlbekannten Straßen durchfuhr, fühlte er sich durch das Wogen des Verkehrs unerklärlich gehoben. Er richtete sich unwillkürlich kerzengerade auf und warf den Kopf etwas in den Nacken.

„Ich bin auf Narrenpossen ausgewesen!" murmelte er vor sich hin. „Und wenn der Enge kleinbürgerlicher Beschränkte habe ich mich beziehen lassen. Hier bin ich wieder auf freiem Felde, wo meine Wiege gestanden, alter Assessen bin ich lebig und die Bahn liegt offen vor mir. An die Arbeit! Es gibt für einen Mann Dinge, die das Streben wahrlich wert sind als fadelhafte Lücken von roten Lippen!"

Und mit dem Entschluß, alle Gedanken an Gertrud Münnich von sich fern zu halten, begab sich Eberhard nach an demselbigen Abend an das Studium seiner Akten.

Zehntes Kapitel.

Während sich über dem Harzgebirge die Wolken gesammelt und ihren Inhalt über Eberhard ausgeschüttet hatten, war oben am Rhein das Wetter wenn auch sonnig geblieben. Der Sommer schien nicht weichen zu wollen; die Abende waren milde und gestatteten den Aufenthalt im Freien.

Gleich nach ihrer Ankunft in Mödsdorn hatte die Konsulin Strauß sich daran, ihre Freunde zu einem Essen von Eugen in deren Bekanntenkreis einzuladen zusammen und ging ihrem Vorgänger nach, ohne auf ihre Tochter Rücksichten zu nehmen, die sich nicht einstellchen konnte, an den gesellschaftlichen Zerstreuungen Anteil zu nehmen. Amalie war verstimmt, mit sich selbst und der Welt zuzufrieden. Sie empfand nicht eigentlich Reue über den Schritt, den sie getan hatte, wohl aber fühlte sie, daß überlegerische Glück, welches sie für sich erwartete, bei überhaupt eine Chimäre und werde sich nicht kaufen lassen. Zu melancholischer Einsamkeit leise sie dahin, eine lange Peffimistin, sich einredend, sie sei zum Leben geboren, weil ihre Herzensmüsike keine Erfüllung gefunden hatten.

Auf die Dauer indessen war es ihr doch nicht möglich, sich menschenscheue Einsiedlerin abseits zu leben, namentlich da die Gedanken an ihren Bruder aufzugen, sie für gemeinschaft zu halten und sie mit mehr mit der zu beschäftigen, als ihr lieb sein konnte. Die Geschichte von ihrer Verlobung und der Auflösung derselben war in den Wiesbadener Kreisen unbekannt geblieben, da Eugen von Hingen, die einzige, welche davon wußte, darüber, auf Wunsch der Konsulin, geschwiegen hatte. Um so freiere Bahn hatte deshalb die Phantasie der Gesellschaftsdamen, die sie entgegenen Zerstreuungen nach dem Gesundheitszustand ihrer Tochter und der Kranke ihrer Melancholie wurden der Konsulin ernstlich klärig. Als nun ein Pfarrer unternommen werden sollte und man in der Nähe Bekannte, darunter, da sie in der That auch keinen triftigen Grund für sie Zurückweisen anzugeben wußte.

Es war ein Tag der Blüte, dem Ziele des Sinkfluge, aufsallende Beleuchtungen getroffen traten, um die erwartete zahlreiche Gesellschaft angenehm unterzuhalten und zu bewirten. Die Sonne that ein übriges an dem Glanz des Festes, sich am Morgen schon über die Rebel auf, die in der Niederungen lagen, und dann zog sie am wolkenfreien Himmel strahlend ihren Bogen. Die Tischlerinnen an den Pischuk, die noch mittags auf Plätze dinnerlichen, durften glauben, daß schöne Wetter sei von Ewigkeit zu Ewigkeit da. Und die Zuhaben der zahlreichen Equipagen, die nachmittags oben ankamen, unterhielten sich vortrefflich. Die Jüngeren verlangten sich und zu Spielen im Freien, die Aelteren suchten und fanden mannigfaltige Anknüpfungspunkte zu hin und her springendem Gespräch, in steilen Winkeln bildeten sich einige Gruppen aus grauhörigen Herren, die dann den alten Bekannten des Regierungs volle Gerechtigkeit widerfahren ließen.

Mit Amalie hatte, als der Abend heranzgekommen war, nach seine Zahn Weise gesprochen. Still saß sie inmitten der die größtenteils in Fragen des Wasserbaus und beobachtete ohne eigentlichen Anteil, was um sie her vorging. Lauben und Lichter wurden entzündet, aus dem Hause klangen sklarinette und Bals herüber. Es kommen Herren, die sich ihr vorstellen ließen und sie zum Tanze aufforderten; sinkt, sah unfreundlich lehnte sie ab. Einige der alten Herren schmeichelten zu ihrem Tisch hin, grüßte Gäste mit sich heimgeeilt, und begannen

Digitized by Google

mit den Damen eine nedische Unterhaltung. Amalie mußte sich gefallen lassen, daß ihre Zurückhaltung gutmüthig verspottet wurde. Sie wehrte sich mit leichter Fassung, doch war ihr schließlich das Weinen näher als das Lachen. Noch bauerte dies Wortgefecht, als einer vom Amalienal Cantzerkern über den Ring rief: „Lieber, Major, wenn Sie eine Tänzerin suchen!“ Und während der Angeredete, dem sie den Rücken zugewandt, näher kam, fuhr jener launtig fort: „Wenn Sindet nicht immer das Beste auf offenem Markt, der Kenner thut wohl daran, nach verschämten Reizen umherzuspähen.“

Ehe Amalie den Spötter die unpassende Rede verweisen konnte, wurde ihr der inzwischen Herangekommene als Major von Degenhardt vorgestellt. Dieser, als es die Höflichkeit erforderte, verbeugte sich die Uebertroffene, um ihr jedes Erröthen zu verbergen. Der Major wandte sich, rasch gefaßt, zu den Bekannten, der ihm herbeigerufen hatte.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar,“ sagte er, „daß Sie mir Gelegenheit verschaffen, eine Bekanntschaft zu erneuern, die ich bereits in Hamburg als Hauptmann gemacht habe.“ Damit zog er einen Stuhl heran und ließ sich mit einem höflichen: „Sie erlauben doch, gnädiges Fräulein?“ neben Amalie nieder. Als diese noch immer schwieg, begann er in leichtem Plauderton: „Wie klein ist doch die Welt — unsere Welt! Immer wieder geräth man zusammen. Nun jenseudem auf Himmelwiedersehen Abschied zu nehmen, hat seinen Sinn mehr. Ehe man sich's versieht, steht man sich wieder Auge in Auge gegenüber. Uebrigens — ich hoffe, daß Sie nicht zur Kur hier verweilen?“

Inzwischen hatte Amalie Zeit gehabt, sich zu sammeln. „Meine Mutter ist leidend,“ erwiderte sie. „Ich leiste ihr Gesellschaft.“

„Und der Herr Bräutigam muß sich die Trennung gefallen lassen!“ scherzte Degenhardt ungalant. „Das wird ihm nicht leicht sein!“ Leiser setzte er hinzu: „Sie haben doch meinen Glückwunsch erhalten?“

Amalie geriet in peinliche Verlegenheit. Damals, als sie sich wie dem Aeußeren Weise verliebt hatte, war nur die Konsulin, an einem der nächsten Tische sitzend, wart zuweilen einen unruhigen Blick hinüber.

„Darf ich ihn Ihrer Mutter vorgenommen Zeiten reden?“ fragte der Major leise.

Amalie erschrak.

„Wagen?“ verlegte sie abwehrend.

„Verzeihen Sie, ich schweige.“

Nach einer verlegenen Pause begann Amalie:

„Wollen Sie mich meiner Mutter guten Abend sagen?“

„Gerne. Wo ist sie?“

Amalie erhob sich und führte Degenhardt zu der Konsulin.

„Hier ist ein alter Freund, Mama,“ sagte sie, „der sich wieder zu uns gefunden hat.“

Frau Brunck reichte ihm die Hand. Sie erinnere sich jetzt, daß sie ihn sehr, bemerkte sie, daß der General, sein Vater, sich noch seiner Pensionirung in Wiesbaden angelegentlich angenommen habe.

Degenhardt bestätigte dies. Er selbst stehe gegenwärtig in Mainz, fügte er hinzu, und pflege seinen einsam lebenden alten Vater häufig zu besuchen. Er dürfe also hoffen, sie und Fräulein Amalie in der nächsten Zeit zuweilen zu sehen, bitte auch um die Erlaubniß, den beiden Damen in ihrer Wohnung seine Aufwartung machen zu dürfen.

Natürlich antwortete die Konsulin, daß sie den Herrn Major mit Vergnügen empfangen werde, doch war ihr bei der Aussicht auf diesen Verkehr nicht eben freudig zu Muth, da sie von demselben für Amalie neue Verwirrung fürchtete. Indessen die Degenhardt über Hamburger Bekannte Auskunft gab, nach denen er sich erkundigte, fand Amalie stille Zeichen und erregt mit unruhigem Herzen, welche Folgen diese Begegnung haben könne. Der stattliche Mann in seiner sicheren, selbstbewußten Haltung übte wieder den alten Zauber auf das Mädchen aus. Was sollte aus ihr werden, wenn er kam und wieder kam und sich freundschaftlich an sie zu schließen versuchte, wie er voraussichtlich thun würde, da er sie gefunden glaubte und ein Mißverständniß der Motive seiner Annäherung nicht zu befürchten brauchte?

Als Degenhardt sich entfernt hatte, nur seine anwesenden Freunde aufzufinden und zu begrüßen, nahm die Konsulin ihre Tochter zu:

„Weiß er's?“

„Durch mich? Was denkst Du!“

„Freilich! Frau von Lingen wird uns und den Gefallen thun, ihn zu unterrichten.“

„Mutter! Nach wem ich es nicht mißlebe!“

„Was kannst Du zu erreichen hoffen, indem Du vor ihm zu verbergen suchst, was er durch irgend ein Ungefähr jeden Augenblick erfahren kann?“

Amalie konnte vor sich nicht.

„Den Genuß des Umgangs mit ihm,“ antwortete sie. „Weiß ich doch nicht, was Degenhardt von mir geschrieben hat. Dies möchte sich erst erfahren, dann handeln. Er ist freimüthig, er mich sich aussprechen; vorhin schon nahm er einen Anlauf dazu.“

„Unklare Verhältnisse taugen nichts,“ warnte Frau Brunck. Amalie indessen wußte nichts weiter hören; mit einem flüchtigen: „Wir sprechen noch darüber,“ ging sie zu ihrer Gesellschaft zurück.

Nach einer Weile kam sich Degenhardt wieder bei ihr ein.

„Ich komme, Fräulein Brunck, um Sie zum Tanz aufzufordern. Nur weiß ich nicht —“

Er wollte sagen, er sei zweifelhaft, ob sie als Braut sich dieses Vergnügen gestatten dürfe, Amalie indessen ließ ihn den Satz nicht vollenden.

„Es ist doch sein Gesichtszug, zu dem Sie sich nach gefälliger Gewährung entschließen werden?“ unterbrach sie ihn scherzend, indem sie sich erhob und seinen Arm nahm.

„Nicht doch. Ich tanze gern, wenn auch ohne Leidenschaft. Bedenken Sie, ein junger Major ist immer schon ein alter Tänzer, denn geworben, und selbst dann ein Schaffensmeist fürchtend, wenn er die reizendste Dame umschlingt.“

Sie schritten über den schnoch erkenntlichen Platz dem Hause zu, und dem die Weise eines Walzers ihnen entgegen schalte.

„Ich kann mir nicht helfen,“ sagte der Major, indem sich an Ihrer Seite dahingehe, drängt sich mir die Erinnerung an eine gewisse Epistode meines Hamburger Aufenthalts auf. Sie haben mir vorhin gewehrt, als ich im Begriff stand, mich darüber auszusprechen. Wollen Sie mir dies jetzt gestatten? Mich peinigt der Gedanke, daß Sie mich falsch beurteilt haben könnten.“

„Ich will Sie hören, da Sie es wünschen. Aber, Herr Major, es ist ein heikles Thema, das Sie erörtern wollen. Bitte, schonen Sie mich —“

Degenhardt blieb stehen.

„Können Sie glauben,“ erwiderte er ernst, „daß ich etwas sagen würde, was Sie verletzt? Traune Sie mir so wenig? Kennen Sie mich so schlecht? Nein, ich habe mich vor Ihnen anzuklagen. Wie weit ich

Digitized by Google

1. Der Gdower See. — 2. Russisches Dorf am Narowatsee. — 3. Schwelle am Wege. — 4. Plattje auf dem Wege nach Lisdjin. — 5. Aussicht von Lisdjin. — 6. Ruine einer protestantischen Kirche. — 7. Feldweg. — 8. Russisch-katholische Kirche bei Pskow. — 9. St. Petersburg-Warschauer Eisenbahnzug. — 10. Bahnwärterwohnung.

Von St. Petersburg nach Gatzin in Weißrußland. Originalzeichnung von Ralph Stein.

Digitized by Google

Scene aus Georg Ebers' „Ein Wort“: **Die Flucht.** Nach einem Gemälde von W. A. Beer.

Aus der „Ebers-Gallerie“ Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Digitized by Google

Ihnen schuldig scheine, weiß ich nicht, vielleicht haben Sie gar nicht einmal mein Betragen Ihnen gegenüber in seinem wahren Sinn erkannt. Ich suche Sie, Sie verstehe Sie — ich darf es Ihnen jetzt legen — Sie sind ja in der Lage, darüber tadeln zu können — weil — nun, gerade heraus, weil Sie einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hatten."

„Herr Major!"

„Es mag sehr unpassend sein, daß ich Ihnen dies sage; aber etwas Neues ist es Ihnen jedenfalls nicht — Sie haben ingnischen einen Gefährten für die Liebe gewählt, ich muß annehmen, daß meine Bemühungen um Ihre Gunst wohl beachtet und gedultet, nicht aber, wie ich allerdings damals glaubte, gerne gesehen haben. Ja wohl, Fräulein Bruna, ich bin verblendet genug gewesen, jede einzelnheit, daß ich Ihnen nicht gleichgiltig war. Ich frage Sie nicht, ob dies der Fall war. Bitte, unterbrechen Sie mich nicht — es ist ja auch gleichgiltig jetzt — nur sollen Sie nicht denken, daß ich mich mit leichtem Herzen den Ihnen entfernt habe —"

„So schien es allerdings, Herr Major."

„Auch Ihnen also? Ich dachte mir's. Sie sollen mich wenigstens richtig beurtheilen — nennen Sie mich, wenn Sie also wollen, leichtsinnig, meinetwegen seltsam, romantisch, überschwenglich — wie Sie wollen. Aber hatten Sie mich nicht für wankelmüthig, für leichtfertig."

„Sie werden immer rücksichtsvoller," sagte Amalie mit einem Anflug von Ungeduld.

„Ich trage," erklärte Degenhardt, „von einer Begegnung im letzten Kriege her das Bild eines Mädchens mit mir, einer Fremden, einer Unbekannten, und dieses Bild hatten leidende alle Feuergestalten, die mir begegnet sind, zurückstehen müssen. Alle, mit einer Ausnahme. Diese Ausnahme waren Sie. Und schließlich bemuh — es ist ja eine alte Beobachtung, daß die Weise und Art der ganzen gelebenen Abwechslung durch die Phantasie gesteigert werden —"

Der Major stockte, Amalie kam ihm zu Hilfe.

„Ich verstehe," sagte sie heiter. „Ihre hohe Meinung hat auch mich in den Hintergrund gedrängt. Es hat einen Kampf gegeben zwischen ihr und mir, und ich, als die Gegenwärtige, die nicht wohl theatisiert werden konnte, ich habe verloren. Und dann — Sie haben doch natürlich das Original jenes Bildes wieder aufgefunden?"

„Ich weiß gar nicht, wo dasselbe sich befindet."

Amalie traute ihren Ohren nicht.

„Und welche Treue gibt es noch auf Erden?" rief sie aus. „Gestehen Sie ich wohl haben in allen Märchen und Sagen, ohne dergleichen in unserer nüchternen Zeit — bei Ihnen, Herr Major — das ist mehr als romantisch. Ich muß Sie vielfach bedauern."

„Fräulein Bruna, Fräulein Bruna, Amalie!" sagte Sie nichts. Auch ich habe meine ausschließliche Liebe schon genugsam als Thorheit verwünscht, es hat nichts geholfen. Und jetzt, wenn ich auch kuriert wäre, es würde ja Ihr Spiel sein."

Mit pochendem Herzen hörte Amalie diese Neußerungen. Sie durfte hoffen, doch war ihr klar, daß die Offenherzigkeit des Majors nur durch den Irrtum verursacht wurde, in dem er sich in Betreff ihres Verhältnisses befand. Dieser Irrtum war in sehr von Vorteil für sie, daß sie beschloß, ihn einstweilen weiter bestehen zu lassen. Sie setzte Degenhardt die Hand und sagte:

„Sein wir wenigstens Freunde, Herr Major! Und nun bitte ich um Ihren Arm, der Walzer möchte sonst zu Ende gehen, ehe wir den Saal erreicht."

(Fortsetzung folgt.)

Von St. Petersburg nach Luzin in Westrußland.

Von

A. Stein.

(Schluß von Heft 12, 1882.)

Das Gouvernement Witebsk, welches mit Mogilew vereint den Namen Westrußland führt und 1772 von Polen an Rußland kam, ist zum größten Theil wüstige Steppe, im äußersten Norden Heide, theils auch Torfmoor, theils aus Tannenwald, theils aus Laubschatten bestehend. Herrliche Waldungen, reich an Wild und Fischen, bedecken einen großen Theil des Landes; Städte, darunter die Städte, und zahlreiche Dorfleben, einige von ziehrenhaft gebauten Juden ausschließen, manche in höherem Tonwerk anfangen verstellt, bewohnen zusammen und vereinzelt mit schönen Wiesenthälern, Aeckerland und grasbrachen Wiesen ab. Dazwischen liegt freilich auch manch todes und öde Gebiet, unabsehbare Moorstrecken, große Strecken abgebrannten Landes und auch, und dieser häßlichen Heidekraut bewachsene Sandstrichen. Letzteres ist der allgemeine Charakter des nördlichsten Gouvernements oder des „Russischen Livlandes", wie es auch genannt wird.

Zu dem großen Verkehrsmittelpunkt im Westen der Provinz der ganzen Provinz durch schöne Wirthschaftung doch einigermaßen ist, so genügt eine Fahrt quer durch das Land von einer Station der drei Gouvernement durchschneidenden St. Petersburg-Warschauer Bahn nach der Kreisstadt Luzin, um sich davon zu überzeugen, daß genannten Bilder von denselben.

Nach zweistündiger Fahrt gelangt man von St. Petersburg zur Station Dnanowka. Von dort auf führt man meine Weile auf der breiten, seit Jahrzehnten der St. Petersburg-Warschauer Landstraße, und da, bis zu Kreisstadt Luzin, 70 Werst langen Chaussee, immer auf Wasserwerke hinweg, nur stellenweise noch bedauert werden. Die Gegend, durch welche diese Straße führt, ist eine ziemlich ebene, zum großen Theil mit Wald bedeckte, zum kleinen Theil auch bebaute. Hier und da, zu beiden Seiten der Straße, sind Dörfer, deren Häuser, Scheunen und Ställe, meist in einer Reihe, die ebenfalls Pferdestationen enthielt, da die Bauern der umliegenden Ortschaften ist verpflichtet, Reisenden Pferde zu liefern, so oft sie verlangen, alle diesselben nur und zwecklos zum verlassenen Wege stehen zu lassen.

Weit und breit ragen Reihen hier und auf einen Feldwebel, der auf die nach beiderlei Richtungen hin sich theilende Straße nach Luzin sieht. Die Kreisstadt Luzin, die mit ihren 5000 Einwohnern und mit den Schutt sind verwittert und morsch, nur die aus Holz gut schwarz Paar des Holzweges erhalten in leidlichen Verhältnissen. Die Häuser sind meist niedrig und ärmlich, nur wenige Ausnahmen, von unbehaunten Fachwerkhäusern gebrochen Pfeife, welche als Wohnung, Büffet, Schmiede und Kälberstall dient, und einer Kirche, welche sich durch ihre Größe von den übrigen Gebäuden erschöpfte. Das letztere, bald einfache Obdach, welches im Winter durch Reisende und Fuhrgut gegen den rauhen Wetter nothdürftig Schutz gewährt, ist nicht immer Verschluß. Ein Theil seiner Insassen ist der Wirthschaft abgeholzt, und die Art und Weise, wie dieses geschieht, ist Beweis dafür, daß es sich um einen Mangel an Forstwirthschaft noch sehr im Argen liegt. Ist Holz nöthig, so werden einfach Tagelöhner gedungen und in den Wald geschickt und der Bäumen, so viele sie wollen, fällen lassen. Die Anordnung hat ihren Ausgangspunkt, indem sie eine Wohlthecke grundsätzlich verbietet, indem meinen Sie, daß sie nicht gestatten, daß Bäume und Sträucher zu fällen, wenn sie ganz oder drei Bäume zur Erzeugung junger Nachwüchse stehen lassen, obgleich seit Jahrhunderten die hier Ordnung die Art und Weise, wie Holz gefällt werden soll, vorschreiben, bestehen muß, besonders wenn es Nadeln sind, selbst abstehen; doch ist um so bedauerlicher, daß die letzteren an hiesiger Gegend, obgleich sie Hauptbestandtheil der für die Bauten Hauptmaterial stehen, da Nachwuchs der wenigen Laubbäume wegen zu wenig, das Nadelholz selbstwüchsig bei Anpflanzung der Lichtungen theils noch kultivierter R.

Nicht weit hinter dem Walde zeichnet man eine Schenke. In einer Reihe mit dieser stehen die Häuschen jüdischen Brüdern, die sich durch ihre Größe und ihren Schmuck über alle übrigen Häuser des Dorfes erheben. Sie sind in der Regel mit einem Raum zum Ausschenken der Getränke und zu Wohnungen und in solchen Fällen gibt ein zweistöckiges Haus, dessen unteres Stockwerk zu Verkaufsräumen, das obere zu Wohnungen dient. Ein solches Haus ist auch das Gasthaus, in welchem wir Halt machen, um uns zu erfrischen und zu stärken.

Wir treten durch eine Thür, welche zugleich mit einer Schenke, einem Verkaufsraum und einem Fußsteinraum gezimmerten Thür, welche als Wohnung, Büffet, Schmiede und Kälberstall dient, und einer Gesellschaftsstube, welche sich durch ihre Größe auszeichnet. Das letztere, bald einfache Obdach, welches im Winter durch Reisende und Fuhrgut gegen den rauhen Wetter nothdürftig Schutz gewährt, ist nicht immer Verschluß. Ein Theil seiner Insassen ist der Wirthschaft abgeholzt, und die Art und Weise, wie dieses geschieht,

Die Flucht.

(Skizze von Otto J. 3383)

Unter der klingenden Firmenne von Georg Ebers ist es, zu dem wir heute eine wuchtige biblische Darstellung von Dr. Max Nerr und der meisterumsichten Oberhofmeisterin Pfeiffer-Belli in farbigster Holzschnittausführung vor Augen führen. Was dem Romane selbst mit die Situationen, die unser Bild wiedergibt, wohl allen lebhaft genug wünschenswerth. Einige unverrichtige Aenderungen Mirjam haben den weiblichen und geistlichen Mitwirkenden der Handlung gedeutet, gegen diese sich hochgespannte Aufzug zu gestalten. Eben am andern Tage soll der Zeiter gelungen gewesen werden. Allein hier es, entlaufen und dem Kloster und unbewusst von Mirjam, dieser ist zum Zeiter. Rettung ist nun möglich, wenn die Flucht seinem Angesicht verhindert wird. Denn, wie Walter Scholdeh und Adolf, die alle Thorein, werden den Bedauern Mirjam's, Mirjam und nothgedrungen beteiligen sie den ingeniösen heidegrabenen Clotten und bei gilt es durch die Wache, um in den Schneegrund hinein. Thaw, der Schmied, mit dem Hammer im Gürtel voranschreitend, Hohngrauen den Brunnquell Ephraim's Gefangenen. Der Zeiter bleibt in schweiter Gestalten seinen Lieben zur Seite, Mirjam macht sich wirklich zu machen und schnell mit Adolf.

Eine nächtliche Schneeschuhwanderung umgibt die heiligen Gestalten, die zur Rampe mit den krankbewegten Leben ihrer Art gestaltet hat, und die erfolgreichen sind, mit dem wohlverdienten Schicksal auch Lebensstatten um die Herzen der Sonn und Wohlgerechten zu ringen.

Ein Teppichhagar in Kairo.

(Skizze von Otto J. 3383)

Wenn einen in einer der engen Gassen tritt, welche den wohlumfriedigten Stadtteil von Kairo durchziehen, in ist man wohl geneigt, sich in den geistigen Gewirr von Menschen und Tieren, Wagen und Reitgängern, als durch den Kunstgriff zwischen den Leuten der Straße hier der lieben Reise zu befinden, in Palästen Sultan. Dort ist alles Bewegung, hier alles still und ruhig, tot — die Tätigkeit, den geschäftigen, die Fremden verfolgt, erregend scheint sich etwas von dem, was hinter den dunklen Mauern lebt, stille, heimlich und scheu. Viele dieser Privatpaläste stehen in

ist — auch das Musikalische sieht darin am höchsten, und Meyerbeers Jünglinge bekundet ein musikalisch-dramatisches Talent. Die Aufführung am Kölner Stadttheater war eine in allen Theilen vollendet ausgezeichnete, und alle Fernsichten, die das Werk beziehungsweise nahmen, der Komponist eigenen, dadurch trat ihre Bewunderung. Wenn ich sage, daß Goethe die Gauklerpartie durchführte, die ganz und gar seiner Intendanz paßt, so liegt in ihrem hierin ein Beweis für der Vortrefflichkeit der Aufführung. Aber auch alle anderen Mitwirkenden und das Zusammenspiel gaben Zeugniß von der Vortrefflichkeit des Theaters unter Theater Hofmann. Der Komponist, der Verleger und einige französische Berichterstatter waren der ersten Aufführung anwesend, und sie versicherten einstimmig, daß weder in vielen Dingen die Pariser übertroffen habe und daß die Kölner daß den Theater und ihren Direktor.

Johann von Leyden, gen ist von der komischen Oper in Berlin als Novität angenommen; es sie nach in diesem Winter zur Aufführung gelangen wird, laßt sich schwer bestimmen. Einstweilen sind A. Wagners „Tannhäuser" und Meyerbeers „Prophet" der Verbreitung am meisten würdig. Ersterer allerdings, als Verkörperung in der Person Wagners und der Gestaltung, den hierer neue literarisch-politische „Sturm" vertritt, gibt es mit Ihnen nicht. Tort und zwar Wirkung der musikalisch-dramatischen Anregendheit, die menschliche Stimme ist laut nur als Instrument betrachtet, die bis und die über das Orchester herausgetönen hat. Im Meyerbeerschen Gesang ist allen Musikalischen den Theaterpersonen gegeben; gebraucht zu haben, wie jetzt kein anderer Sänger, aber er vollführt auch ungeglaubliche Dinge, nicht blos in Bezug auf Gesangsmäßigkeit des Vortrags, die zu gar Erhebung zu Effektes bringen kann, wodurch auch in Bezug auf Fertigkeit im Laufe, die dem Effekt ganz abschwächen und der ersten Sänger zweiten Ranges vorkommen dürfen. Es erschien mir unglaublich, daß irgend ein „Troubadour", gleichviel welcher Nummer, jemehmal im zweiten Akt am Ruhing der Trompeten und Pauken den Ton zerstellt und die Kapellmeister und Orchester nur durch Uebervirtuosen von Tönen nachdrücken können, ehe es von Meyerbeerschen gehört hatte! Obwohl entschieden erschienen mir, daß er an dem der absoluten Letzte im „Tell" im der Hauptsächlichermaßen zu früh einsetzte, daß Frau Lind und Herr Formes (Walther Forst) einfach auftreten und die Szene abwarteten, bei welcher sie wieder einsehen konnten; hier ging selbstverständlich die Hülfe des Effektes verloren, denn aber leidet Tellheim hätte kein bohes H und C gang hinaus. Aber das Publikum will Abwechslung — im Tell allerdings weniger als im Lohengrin — zähl die deutschen „Ortus"-Szene und der wirklich voll humoristischen Arien und Duette, die Goethe in seinem Meisterstücke aufgenommen hat. Haben einst die hochgeschätzten Griechen einen Aristophanes von Acht zu Acht kommen lassen, mit schwerem Obolus bezahlt, trotz aller Klagen der „Nonnen", so muß man auch anderen, warum sollen die Berliner und andere deutsche Großstädter anders sein? 1885 vor Christi Geburt und 1865 nach Christi Geburt — Fabelchen bleibt sich gleich!

Aber ich schalte Meyerbeer doch noch viel höher als die hochdramatische Frau Allison, deren wenigstens sind seine Übertragen werden; er liebt kein hohes C und die meisterhaften technischen Kunststücke nicht. Man vernahm und in den Zeitungen erklärungen, besonders auch von der Bühne herab verkündigte. Aber von Frau Allison hatte man nur wenigen gehört, bevor sie sang; ungeheuerliche Reklamen erfüllten alle Zeitungen, die abenteuerlichsten Gerüchte wurden mitgetheilt. Wunderdinge wurden persönlich und auch gethan — von Impresarios. Als endlich Frau Allison erschien, da sah man eine Dame, die einst wunderschön gewesen sein muß, und hörte eine Sängerin, die einst wunderschön gesungen haben muß, aber jetzt nur noch imponirt durch die Fülle dessen, was immer gewesen sein mag, und durch die virtuos durchgeführte Manier, was der so hoch bezahlten schlechteste Programm für die deutsche hohlen Preise abtrug. Arie aus „Norma", Cavatine aus „Mazaniello", Mitterne aus dem „Trovatore" — im Salonanzug mit einem Tenor, der die allgemeine Heiterkeit erweckte — bayerischen zum Klavier- und Violinspiele — für lumpichte und zwanzig Mark. Dazu noch die kaiserlichen Hoftheaterlichen Ueberdem und Meyerbeerspiele — im Schauspielhaus hielt sie den Andere vor sich wie einen Leitzeug und that, als ob sie nur einem solchen die Thränge probirte! — wahrlich, wenn eine Persönlichkeit, die auf der Bühne sich bewegen, sind wenig angezogen; poet Zuwage, ein unverdorbener, Kunstel aufgeschossener Geist, ein übermüthiger blutjunger Fecke, ein mehr heiter als tiefschwelt wirkender Lustspieler. Und dennoch gibt es wahrend der zwei letzten Akte nur sehr wenig Momente, in denen der Hörer nicht auch lebhafte angeregt ist durch die grundtiefe Kunst charakteristischer Gesangsmelodien, durch die wunderbaren Tonfarbungen. Es ließen sich ganze Spalten füllen, wollte man die Einzelheiten anführen, in welchen diese großartigen Kunstfragen am deutlichen hervortreten. Abschweifungen mag manches man den gebildeten Kenner ganz zugänglich sein, der Werk wird aber doch nicht genießen, wenn er nicht einen Schmack, in den zwei kleine gängende Steine gefaßt sind, die teurer halten als einen, der einfaches ausstieht, aber auch unschätzbaren, großen, seltenen Perlen zusammengefügt ist! Die Ausführung war eine selbständig gründete und allgemein anerkennenswerthe. Herr Emil in der Titelrolle verband sich glaubhafte, oft zu genialische Neulere mit der größten Sicherheit der Intonation und vortrefflicher Aussprache. Der „Minne" des Herrn Lieban ist so einzig in seiner Art, daß er den Künstler sich und in einen Rollen beherrscht, und dieser immer einige Mühe anwenden muß, aus dem Tone wieder herauszukommen. Aber unvergleichlich ist und bleibt Lieban in dieser Rolle. Bey ist ja der Meinung sei den ersten Festabend in Weimar, 1876, und behält seine Würde in voller Kraft! Eine berühmte Leistung war die der Frau Sachs-Hofmeister als Brünhild; sie war die Heldin, die Stimme, die Kraft und Hoheit der Bewegung verliehen, welche als Hauptbedingungen für die Deutsch erscheinen, die der junge Siegfried und den Helden schlechterdings fordert, die Lichter Wotans, das beim Ermachen sich noch als Wälsungen fühlt und erst und und nach erkennt, daß sie ein irdisches Weib geworden ist, daß dem Helden, der bis zu ihr durch die Flammen zu dringen vermochte, gehorchen und folgen muß. Die kleineren Rollen, Erda und Waltraut, waren den von Frauen Sachs-Hofmeister und Herrn Emil sehr gut niedergegeben; um das Gelungenen und Gelungene bei Gangen hat sich Kapellmeister, Kabel ein großes, allgemein anerkennendes Verdienst erworben. Daß Meyerbeers Gesetzspiel gerade mit den ersten Vorstellungen des Siegfried zusammentrat, war unserem für das Repertoire nicht vortheilhaft, als die übergenommenen Rollen, mit Ausnahme des Herrn Ernst, auch in der Oper beschäftigt sind, in welcher der Gast erscheint, und die Ueberbürdung ich hätten sonst eine vorzügliche Vorstellung sich eben auf Hoffnungen angewendet und Aufführungen hören zu nicht.

Ich habe vorher von D'Albert gesprochen; dieser Künstler gibt bei jedem neuen Auftreten neue Beweise von großer und Klarung, wie von vollendeter Schönheit der Technik; solche Meister bei solcher Frau mit schönster habe ich bei einem Künstler in diesen Jahren noch erlebt.

Was wird aber der geneigte Leser nun sagen, wenn ich ihm erzähle, daß am 28. Dezember ein berühmtester Artiste bei mir gewesen ist, dessen Vater auch trage, in welche Zeitung auf der Zunge — Bache dramatischer Journalist aus dem Gebächtnisse krankgesetzten sollte; daß ich mit ihm über verschiedene Tonarten verhandelt und die vollständig technisch sicherer Ausführung schwer erlangte? Ich schenke nächstens mehr über diesen Knaben zu sagen, für den ich das rechte Wort noch gar nicht gefunden habe.

Teppichbazar in Kairo. Originalzeichnung von H. Trau.

Digitized by Google

Bilder vom Menzelfest in Berlin. Originalzeichnung von A. von Rößler.

Digitized by Google

Der russische Doktor.

Novelle
von
Elise Polko.

(Nachdruck verboten.)

Es kleine Haus des Arztes, den sie in seinem Heimathsdörfchen seit seiner Rückkehr aus Rußland, wo er lange Jahre als Leibarzt des Großfürsten Nikolaus gelebt hatte, nannten, war so hoch und winzig, daß es ihnen gefiel, schlank sich an den kleinen, sonnigen Hof und unmittelbar an seine Mauer sich der Buchenwald, der sich ganz allmählich bergauf zog und auf der ersten Hügelstufe ein zerfallenes Tempelchen trug mit einigen Bänken und einem schwerfälligen Tisch. Seine Seite schützte ein dichtes Steinlicht. Irgend ein Maurerkunde hatte ihn wohl vor vielen Jahren hier aufbauen lassen; nach seinem Tode war das Andenken längst dahin, und kein Mensch wußte, daß die Gebäude eben hatte man kein Geld, es im Stand zu halten.

Doktor Armin Eichhof hatte sich in der fernen russischen Stadt eine große Praxis zu erwerben gewußt; man dichtete ihm in seiner Heimat Wunderdinge von Kuren an und behauptete, er sei ein wahres Phänomen an Geschicklichkeit, eine Meinung, die der alte russische Diener Iwan, der er mitgebracht, in seinem kaum verständlichen, gebrochenen Deutsch zu verstärken sich bemühte, und wo Worte nicht ausreichten, mußte die unerschrockene Pantomime nachhelfen. Nach Iwans Versicherung hatte der russische Doktor unzählige Nieren und Otten abgeschnitten, der Arme und Beine gar nicht zu gedenken, und niemand hätte Schmerzen dabei unter seinem Messer. Die unglaublichsten Dinge in großen Glasfluren in Spiritus bildeten eine Verzierung seines Arbeitszimmers, die Iwan jeden Morgen beim Abstauben voll heimlicher, heiliger Scheu sich betrachtete. Was hätte er darum gegeben, diese Schätze sich von ihnen allen abtrinken zu dürfen! Nun, es mochte vielleicht auch hin und wieder geschehen, denn der Doktor wunderte sich bisweilen, daß in manchen Gläsern der Spiritus so oft nachgefüllt werden mußte. Auch der Geruch des türkischen Tabaks schmeckt nicht selten in erschreckender Weise zusammen, und da weder die Küchin noch das Stubenmädchen der Liebhaberei des Arztes Beifall fänden, und Fräulein Marianne, die adrette Tochter des Hausherrn, sogar die Pfeifen und Cigarren mit ihrem Hoffe versehlte, so mußte notwendigerweise Iwan der Liebhaber sein. Er leugnete freilich trotz seiner von allen bemerkten blutigen einseitigen Backenschwulst, auch sein milder Herr hatte ihn deshalb gescholten, strafwürdig. Es war dies ein seltsamer Alttus. Doktor Armin hatte nämlich nie die russische Sprache zu erlernen vermocht; er sah und verstand sie, aber er sprach sie nicht. So wußten ihm auch die Scheltworte für Iwan geläufig haben, wenn er sich nicht eine Liste ausgezogen hatte aus seinem russischen Wörterbuch von allen erdenklichen strafenden Ausdrücken und Zeitwörtern, die mit dem Worte „Mensch" begannen und mit „Hund" endeten. Diese Liste las er, in seinen Sessel zurückgelehnt, feierlich vor dem Delinquenten ab, der, an der Thür stehend, mit der Miene tiefster Zerknirschung alles anhörte, dann seinem Herrn den Rockzaum küßte und hinweg schlich.

Fräulein Marianne hatte schon oft auf die Entfernung des „Wilden", wie sie den russischen Diener ihres Vetters zu nennen pflegte, hingetrogt, aber Armin konnte sich nicht von ihm trennen. Iwan war ihm ein lebendiges Stück Erinnerung an eine seltsame, arbeitsvolle Zeit seines Ringens und Kämpfens auf fremdem Boden. Vielleicht würde er noch jahrelang in Kalua geblieben sein, oder die Gedächtnis eines kleinen Verwandten durch den Tod eines entfernten Verwandten, den er kaum gekannt, sich plötzlich das Heimweh nach Deutschland und nach dem weltvertrauten, Städtchen, wo seine Wiege gestanden und das fern von dem atemlosen Getriebe der Eisenbahnen weiter träumte, wie es vor hundert und aber hundert Jahren geträumt, wie eine verzehrende Flamme emporloderten.

So sieht er denn seine vereinsamte Existenz, die man ihm als ein Muster von Hausfrom bezeichnete, als seinen Minister des Innern zu sich, und konnte sich jenes kleine Haus, das er in der Fremde im Wachen und im Traum vor sich gesehen — zubereiten.

Fräulein Marianne sorgte zwar im stillen, daß er sich in sein Schicksal ergeben zurückfand und nicht eine Weltstadt zu seinem Aufenthaltsort ernähnte, wo man seine Gesichter zu sehen bekommen hätte und das Theater belaubt haben würde. Aber wiederum erfüllten sie der Besuche, die Mitbürgerschaften in einem wohlhabenden kleinen Haushalt spielen zu dürfen, so schön und verlockend, daß sie ihrem Vetter überall hin gefolgt sein würde. Sie hatte ihn immer gern gehabt und empfand einen gewissen Respekt vor ihm, nur tadelte sie an ihm stets und kam keine offenherzige Aeußerung gegen die Sitte. Ein Arzt, der unverheiratet blieb, war nach ihrer Ansicht mindestens unklug. Wenn Armin tachend ihre derartigen Vorwürfe zu bekämpfen suchte und behauptete, ihn abgesamt sei der unverheiratete Arzt, ähnlich dem katholischen Priester, viel beschäftiger als der verheiratete, ganz und gar seinem Berufe sich hingezogen ohne jeden Nebengedanken.

„Aber Vetterlein," seine Sorge um Weib und Kind zurückläßt, sein Gedanke an die Familie, aspirel sich freudig, wenn es darauf ankommt," sagte er, „und doch sich trog Deiner Zweifel ein Herz habe, können Die meine Intentionen betunden. Ich hatte keine Zeit zur Liebe für das Zuckerchen Marianne, und jetzt ist's eben zu spät. Wozu auch heirnen, wenn Hände wie die Deinigen das Haus in Ordnung halten und Iwan für mich sorgt? Mich verlangte nicht nach eigenen Schmerzen mit Zwanzig, die ja, wie die Dichter besingen, voor der Liebe ungetrennlich sind, ich sah und sehe genug der Leiden und Pein um mich her."

In der Fremde hatte er sich heim auch mit weicheren Empfindungen Eifer seinem Berufe hingegeben und sich doch den Blick bewahrt für das Schöne. Besonders war es die Kinderwelt, welche ihn gefangen nahm, und es gab wohl in der ganzen düsteren russischen Unterstadtstadt keinen Jungen und kein Mädchen der armen Bevölkerung, die ihn nicht kannte, ihn nachlief, wenn er vorüberging und sein schmunzelndes Antlitz an seinem Hochzeit erblickt.

Aber auch manch schönes Frauenangesicht folgte der hohen, kräftigen Gestalt mit den ernsten, von einem gewissen rätselhaften Zauber umwobenen Gesichtern, manch spähender Mund lächelte ihm zu, manche schüchternste Lehrmeisterin erbot sich, dem Herrn Doktor das für ihn so unendlich schwierige fremde Idiom beizubringen, er aber dankte an allen Lockungen vorüber. Er stand in der That „seine Zeit".

Und dann — war eine Erinnerung da; wie ein verblühtes Veilchenblühen stieg sie vor ihm auf zwischen all den großen Blumen, die ihm in seinen Morgen, die ihm umgaben. Plötzlich — bei Tag oder auch im Traum — erschien ab und zu ein Mädchenköpfchen, so ganz anders als jene dunkeläugigen Schönen in der Fremde, ein Kind fast, ein wenig blaß, vornehm, mit einem eigentümlichen Schatten in den kristallenen Augen, tichtbronnem Haar, zarter, kindlicher Gestalt, mit den zierlichsten Händen und Füßen, und grüßte und nickte schalkhaft lächelnd herüber.

Das war Lenore Wiebeck gewesen, etwas ernsthaften, fleißigen Gymnasiasten, Armin Eichhof, das einzige Kind eines französischen Emigranten, der in eben jenem grünumrankten Häuschen damals musikunterrichtete und stets abgeschlossen lebte mit sein Töchterchen vor einer allen französischen Gouvernante erziehen ließ. Die Gouvernanter aber hatte damals, wie noch heute, nach dem Worte zu ein eisernes, knöchernes Gerüst, und grüßte und nickte schalkhaft lächelnd herüber.

Das war Lenore Wiebeck gewesen, etwas ernsthaften, fleißigen Gymnasiasten, Armin Eichhof, das einzige Kind eines französischen Emigranten, der in eben jenem grünumrankten Häuschen damals musikunterrichtete und stets abgeschlossen lebte mit sein Töchterchen vor einer allen französischen Gouvernante erziehen ließ. Die Gouvernanter aber hatte damals, wie noch heute, nach dem Worte zu ein eisernes, knöchernes Gerüst, und grüßte und nickte schalkhaft lächelnd herüber.

Das war Lenore Wiebeck gewesen, etwas ernsthaften, fleißigen Gymnasiasten, Armin Eichhof, das einzige Kind eines französischen Emigranten, der in eben jenem grünumrankten Häuschen damals musikunterrichtete und stets abgeschlossen lebte mit sein Töchterchen vor einer allen französischen Gouvernante erziehen ließ. Die Gouvernanter aber hatte damals, wie noch heute, nach dem Worte zu ein eisernes, knöchernes Gerüst, und grüßte und nickte schalkhaft lächelnd herüber.

Das war Lenore Wiebeck gewesen, etwas ernsthaften, fleißigen Gymnasiasten, Armin Eichhof, das einzige Kind eines französischen Emigranten, der in eben jenem grünumrankten Häuschen damals musikunterrichtete und stets abgeschlossen lebte mit sein Töchterchen vor einer allen französischen Gouvernante erziehen ließ. Die Gouvernanter aber hatte damals, wie noch heute, nach dem Worte zu ein eisernes, knöchernes Gerüst, und grüßte und nickte schalkhaft lächelnd herüber.

Das war Lenore Wiebeck gewesen, etwas ernsthaften, fleißigen Gymnasiasten, Armin Eichhof, das einzige Kind eines französischen Emigranten, der in eben jenem grünumrankten Häuschen damals musikunterrichtete und stets abgeschlossen lebte mit sein Töchterchen vor einer allen französischen Gouvernante erziehen ließ. Die Gouvernanter aber hatte damals, wie noch heute, nach dem Worte zu ein eisernes, knöchernes Gerüst, und grüßte und nickte schalkhaft lächelnd herüber.

Das war Lenore Wiebeck gewesen, etwas ernsthaften, fleißigen Gymnasiasten, Armin Eichhof, das einzige Kind eines französischen Emigranten, der in eben jenem grünumrankten Häuschen damals musikunterrichtete und stets abgeschlossen lebte mit sein Töchterchen vor einer allen französischen Gouvernante erziehen ließ. Die Gouvernanter aber hatte damals, wie noch heute, nach dem Worte zu ein eisernes, knöchernes Gerüst, und grüßte und nickte schalkhaft lächelnd herüber.

Das war Lenore Wiebeck gewesen, etwas ernsthaften, fleißigen Gymnasiasten, Armin Eichhof, das einzige Kind eines französischen Emigranten, der in eben jenem grünumrankten Häuschen damals musikunterrichtete und stets abgeschlossen lebte mit sein Töchterchen vor einer allen französischen Gouvernante erziehen ließ. Die Gouvernanter aber hatte damals, wie noch heute, nach dem Worte zu ein eisernes, knöchernes Gerüst, und grüßte und nickte schalkhaft lächelnd herüber.

im Wohnzimmer. Trotzdem fragte sie erschreckt nach der Ursache seines roten, geschwollenen Auges.

Ob wer verschrieben? Sie sah rein aus. Ein Baumast mußte die Augelschlächtheit der kleinen Französin auf sich nehmen. Die beiden feinen Tücher schob er in sein Nachttasche. Erst am spaten Abend wollte er sie heraus und ferstere sie vor sich und. An dem Winkel des Taschentuchs entdeckte er den Buchstaben II mit einer Krone darüber. Er fand es lächerlich, in ein Taschentuch solch ein Emblem anzubringen. Und vor das andere Ding, das Spitzenhemd, das einen ganz leisen Veilchenduft ausströmte, sollte es etwa vor Wind und Wetter schützen?! Welch unnützen Kram doch solch verwöhntes Mädchenwolf brauchte und mit sich herumschleppte! Und gar solch ein Parfüerie! Da waren doch die alten deutschen Frauen ganz anders! Was sollte wohl ein rechter Mann mit einem Pfuschen anfangen, das solche Taschentücher führte, solches Spitzenzeuche um den Hals schlang und die Gegend parfümduftig rung? Was wohl die Mutter sagen würde über die immer so frischen weißen Kleider der jungen Französin, sie, die nur Sonntags sich den Luxus weißer Manschetten gönnte, und den Verdruach, den das Waschen und Verbrechen von Mann und Sohn streng überwachte?! Daß er überhaupt „die Französischen“ kannte, war man den Marquis will seinen Damen im Städchen nannte, hatte ihr erschreckt, denn sie hatte Stand und Rente noch immer beerneud, sowohl wegen 1793, wie sie bei jeder Gelegenheit auspruch, als noch mehr wegen 1812.

„Ich habe die ganze Misere mit erlebt von Anfang zuvil,“ ergänzte sie immer und immer wieder, „und ich vergebe ihnen so lange ich lebe nicht, daß sie zu uns eindrochen.“

Der junge Primaner aber teilnahm in seiner Nacht von seinen Riesenbildern, die in der Luft herumtoppten, und alle trugen ihn und Tücher über Tücher schlangen sich um seinen Kopf, und dann legten sich zwei kleine, weiche Hände auf sein Herz und eine süße Stimme sagte: „Komme, komme recht bald, du mein Leben!“

Am andern Tage gab es sehr viel zu repetieren in dem Gymnasium, und da wollte selbstverwesend das Oberhaupt Armins nicht in gewohnter Weise gehorchen. Der Tag schien heute ein paar Stunden mehr zu haben als sonst. Trotzdem fand der angehende Jüngling sich endlich nun die bestimmte Zeit auf dem bekannten Wege und wanderte, etwas unruhig klopfenden Herzens, an dem Gitterchor entlang. Unter dem tief herabhangenden Mispelschirm hervor sah er verstohlen in den Garten. Da schimmerte es weiß zu ihm herüber, Hortensienbüschen, vom Haubchuh befreit, streckte sich durch die Gitterstäbe ihm entgegen.

„Oh Monsieur, enfin! Comment ça va-t-il donc?!“

Da mußte er denn notwendig heranstreten, als junger Mann von Lebensart, und die Mütze ziehen und den Augenblick von allen Seiten betrachten, ob jemand ihn verspähen, und er sich knubbermal im stillen erfreuen: „Je me porte assez bien, Mademoiselle!“ Dann wickelte er das Taschelchen mit der Krone aus dem Papier und überzog es mit einem Kuchen: „Merci bien!“ der Eigentümerin. Wo war das andere geblieben? Hortrese fragte nicht darnach, aber sie plauderte und lächelte so freier, schob das Thor auf und trat zu ihm heraus. Armin hatte aber ga, das Büchlein ihrer Rede stets nunmer pflichtgemäß dahin und wie Sonnenschein standen die Augen darüber und der Schatten Mund leuchtete wie eine lange Rose.

„Ah que j'aime la forêt!“ sagte sie, tief aufatmend. Und die Bäume rauschten leise über den beiden jungen Häuptern, und Armin und Hortense gingen langsam der Mauer auf den Wege langsam auf und nieder.

Im Grotte standen die ersten Veilchen und unzählige Maiglöckchen; Armin hatte sie heute gepflückt, aber er konnte sich nur auf den lateinischen Namen Viola odorata besinnen, um die Welt aus keinen andern, und so duckte er sich denn nicht. Mitleidig entsehlich er sich sodann, seiner ritterlichen Gesichtete, so gut es eben ging, mitzuteilen, daß er sehr wenig französisch spreche, aber er tint es mit sichsen Fordenwerkeit und leiser Stimme, weil er von der leisesamen Blahnoxbeitung befangen war, daß irgend ein Mitschüler lauschte.

Die Kleine unterbrach ihn sehr bald mit hellem Lachen und dem Ausruf: „Ah wir kann deutsch!“ Dann fragte sie ihn neugierig, ob er die deutsche Zunden geben wolle, sie werde ihm dann französisch beiter lehren. Sie beschwere riefig, den Papa fragen zu wollen, der es gewiß erlauben würde. Nach erkundigte sie sich nach seinem Namen und seiner Wohnung und ob er noch einer Mutter und Geschwister habe, und als er ihr geantwortet, sagte sie mit einem Schatten von Wehmut in dem lieblichen Gesichte: „Je n'ai plus de mère, ni frères, ni sœurs!“ Dann sah sie ihren jungen Gefährten, sich nicht vor Mademoiselle Fifine zu fürchten, ihrer Gouvernante, sie sei nicht so böse, als sie aussehe. Er schickte etwas überlegen, worauf sie zu versichern sich bereite, daß er von Fifine sicher gute Freunde werden würden.

„Ist sie es, die Ihnen schreibt, immer Handschuhe zu tragen?“ todesbrecher er.

Sie lachte und nickte.

„Ach siehe sie gar zu gern und, der sind sie, verwohren Sie sie mir für ein Weilchen,“ bat sie.

Er schob sie in seine Rocktasche.

„Und doch wollte sie ihnen brauuen oder rolen Hände haben wie so viele deutsche Mädchen, die ich sah,“ sinke Hortense fort, „das ist so häßlich, noch häßlicher wie die Handschuhe!“

Sie wanderten hin und her oder standen nebeneinander am Gitterthor, bis jener bekannte Ruf sie rasch trennte.

Auch heute lieh sich's im Mathe nicht besonders gut lernen, obgleich der Kopf voller gewesen war.

Wie Hortrese es angefangen, den Marquis dazu zu bewegen, ihn in einem zierlichen Billet zu ersuchen, seine Tochter im Deutschen zu unterrichten, wußte Armin nicht; er hielt sich nur dagegen, daß deutscher Lehrmeister einer reizenden jungen Schülerin gegenüber. Der Marquis hatte sogar seinen Eintritt einen Besuch gemacht und der Vater war erstaunt von seinem feinen Wesen und der Aussicht auf einen Verkehr seines Sohnes, die Mutter aber schüttelte bedenklich den Kopf und sprach mehr davon je um 1812.

Die Besprechungen in dem grünumrankten Hause wurden schon nicht so häufig, wie der Wonne abgehalten in dieser gastlichen Fröhlichkeit; man wanderte aus dem Zimmer in den Garten, machte sich's in der Laube bequeme oder am Springbrunnen; zuweilen, wenn Madamoiselle Fifine ignore Lust hatte, ging man sich sogar im Wald auf dem Rasen oder man stieg hinauf zu dem kleinen Tempel auf der Höchstspitze. Armin tiroirte sich freilich nicht vor der verbitterten alten Französin, die ihn nicht leiden konnte, sie, kein von der helle Frauze, in dem langweiligen Deutschland verleben mußte. Sie beirachtete den jungen Deutschen durch ihre große Lorgnette nicht eben sehr freundlich und mit Mißtrauen und Geringschätzung, wie man sich sagar im Wald auf dem Rasen oder man stieg hinauf zu dem kleinen Tempel auf der Höchstspitze. Armin tiroirte sich freilich nicht vor der verbitterten alten Französin, die ihn nicht leiden konnte, sie, kein von der helle Frauze, in dem langweiligen Deutschland verleben mußte. Sie betrachtete den jungen Deutschen durch ihre große Lorgnette nicht eben sehr freundlich und mit Mißtrauen und Geringschätzung, wie man sich sagar im Wald auf dem Rasen oder man stieg hinauf zu dem kleinen Tempel auf der Höchstspitze. Armin tiroirte sich freilich nicht vor der verbitterten alten Französin, die ihn nicht leiden konnte, sie, kein von der helle Frauze, in dem langweiligen Deutschland verleben mußte. Sie betrachtete den jungen Deutschen durch ihre große Lorgnette nicht eben sehr freundlich und mit Mißtrauen und Geringschätzung, wie man sich sagar im Wald auf dem Rasen oder man stieg hinauf zu dem kleinen Tempel auf der Höchstspitze.

Sie gehorten in den lachenden Frühling und in die Nahezeit, jene beiden Menschen, und ihr Hortenslied beides Lachen ist all das lustige Vogelzwitschern, das überall ringsum unter ertönte. Wie heiklig waren aber auch jene deutschen Worte, die sie ausbrechen sollte, und wie ungeheuer war Armin darauf bedacht, nur „gute“ für die französischen Laute. Armin aber kennte allmählich mitzulachen. Zuweilen sprang das lebhafte Kind auf, schüttelte die Fülle des lockigen braunglänzenden Haares aus der Stirn und lief fort, und er mußte dann nachlaufen, die widerspenstige Schülerin zurückholen. Zuerst, so lange er noch im Bann der Augen des Fräuleins Fifine war, mit der ernsten, langsamen Würde eines Lehrmeisters, dann aber mit dem zweiten Lehrer und der Jugend. Sie verhexten und hatschen sich bis zur Atemlosigkeit wie tolle Kinder; schnell wurde ein wenig Federball dazwischen gespielt, bis Fräulein Gefahl irgendeine gefundene Blume dazu langgiapparirt: „Ah bien?“ Dann sah man wieder einander gegenüber und Hortense wiederholte, während sich die Grübchen in ihren Wangen von verschiedenen Farben verriefen: „Ich habe, da eh, er—a“ und so weiter.

Merkwürdig still hörte sie aber zu, wenn ihr Lehrmeister irgend ein deutsches Gedicht vorlas.

„Das ist Musik!“ sagte sie oft. „Ah fühle, was es sagen will, wenn ich's auch nicht verstehe.“

Und da wurde unter den Gedenbuchstaben wunderbarn Versen — und Armin las wieder und immer wieder seinen über alles geliebten Eichendorff — ganz besonders jenes so zauberhaft schön gemalte Bild der Liebling:

„Ich hört' am Brunnen rauschen
Des Baches Widerschein,
Da wollte bei dem Rauschen,
Ich weiß nicht, was mir fiel.

„Die Abendsonne schlagen
Rot in der Fensterscheiben,
Als wollten sie mich jagen
Von der stillen, schönen Stell.

„Die Waldvöglein immer sangen,
Als hab' ich nicht mit
Ich hört' sie in Thale klingen
Und ich doch so weit von hier.

„Ich hört' in den Gründen,
Daß Rehe weich und scheu,
Meine Liebste auf mich warten,
Und ich komm' nicht zu ihr.

Sie hat ihn sogar, ihr das Gedicht mit französischen Buchstaben aufzuschreiben und teraus es mit allem Eifer auswendig.

Gimmel — der Sommer ging schon mit seinen Schritten durch's Land — als Armin gelegentlich wieder auf die Bitten seiner Schülerin einige träumerischen Verse gelprochen, stand sie schweigend auf und ging zu den Rosen, die in üppiger Fülle zwischen weißen Lilien blühten. Mit einer gewissen Hast pflückte sie einen Strauß von den roten und weißen Blüten und legte ihn auf den Tisch vor ihn hin. Er trug ihn in der Hand, als er heim ging, die Dufwolken wollten sich beständig über seinen Kopf legen. Er schlief doch, gutherziges Ding sie doch war, die Kleine! Die Mutter selbst, trotz ihrer Erinnerungen an das Jahr 1812, würde sie sich haben müssen!

Am andern Morgen, als Armin aus dem Gymnasium kam, fand er zu seiner Ueberraschung einen Brief des Marquis auf seinem Arbeitstisch. Er enthielt das Honorar für die Stunden und einige verbindliche Worte und schloß mit der Bitte, den Unterricht bis auf weiteres aussetzen zu wollen, da Besuch eingetroffen sei.

Im Grunde war Armin mit der gebotenen Pause zufrieden; das Abiturientenexamen stand in Aussicht, bringende Arbeiten lagen vor und die ließen sich nun viel sicher erledigen. Eine kleine Zerstreuung waren doch immerhin jene Stunden im grünumrankten Hause, der Ordinarius hatte schon mehrere mißliebige Bemerkungen laut fallen lassen über verminderte Aufmerksamkeit. Er wollte es denn einzuweilen auch gar keinen Versuch machen, Hortense wiederzusehen; ein anderer Weg sollte genommen werden zum Bache, der nicht an dem Gitterthor vorbeifließe.

Wenn nur die Nächte und Tiefen im Bettgeiste nicht so bedrängend gewirkt hätten, als er diesen Entschluß faßte. Er hatte sie schon in der Hand, um sie aus dem Fenster zu werfen, aber noch konnte die armen Blumen nicht welken, sie mußten jenen welken Garten deuten müssen, wie sie gewachsen. Und er hielt es und bis gegen Abend, dann wanderte er wieder den alten, geliebten Pfad längs der Mauer hin dem Bache zu, am Gitterthor vorbei. Er wollte es nur seiner Schülerin sagen, daß er zu nächster Zeit nicht mehr hier vorübergehen werde; so ohne weiteres ganz und gar unsichtbar zu werden, würde doch gar zu unhöflich gewesen sein. Aber es war doch gleich stummen ihm entgegen, alles war still und leer, nur die Fenster des Gartenzimmers nach der kleinen Terrasse zu waren erleuchtet, er meinte Gestalten sich hin und her bewegen zu sehen, auch Fifines dicke Stimme glaubte er zu hören. Immer wartete er noch auf Hortenses Silberlachen. Sie lachte so, wenn er bei ihr war, so oft und gern, aber es wurde nicht laut, und da ging er denn langsam wieder nach Hause.

Am folgenden Abend, eben als Armin sich wieder zur Wallwandrung rüsten wollte, kam eine Botschaft für ihn. Ein fremder Knabe brachte einen kleinen Brief, der nach Veilchen duftete. „Von französischen Fräulein,“ sagte er. „Antwort brauche ich nicht!“

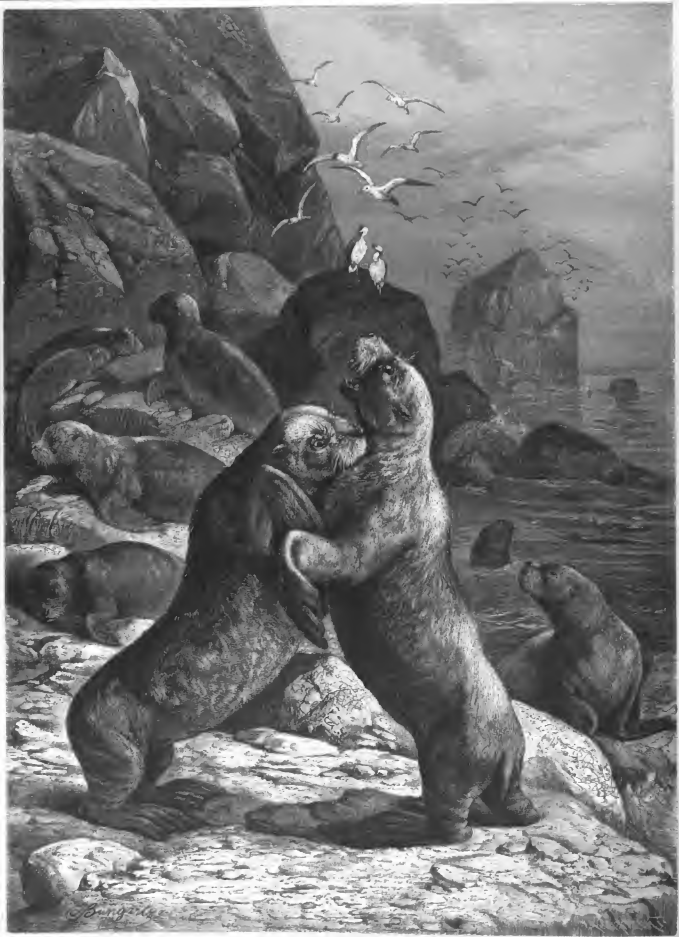
Mit einem seltsamen Angstgefühl riß Armin den Zettel auf. Eingeschickte deutsche Buchstaben starrten ihm entgegen. Er las:

„Lieber Lehrmeister!

„Die Tante Marquise Dumois ist gekommen und nimmt mich mit nach Paris. Es ist die Mutter des Vetters Renè, den ich später, wie Papa sagt und Fifine, heiraten soll. Ich weiß nicht, wenn wir wieder zurück kommen, und werde sehr weinen bei der Abreise. Sowohl wir hier sind, lerne ich weiter. Ob wer so schön und lustig. Ich werde Sie nicht vergessen, gamais! Au revoir. Bitte zu beaken an die betrübte Hortrese.“

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google



Kämpfende Seelöwen. Originalzeichnung von Jean Bungartz.

Ein Ball vor zwanzig Jahren.

Originalzeichnungen von J. G. Fuchshaas.

Am besten tanzt Ida's mit der Braut,
Auf die man sicherlich wiederschaut!

Sind bei die Geschäfte in gleicher Lag',
Da geht's schon schlimmer, o Jemine!

Da muß man so rasch miteinander sagen,
Sonst könnt' der Tänzer Posten reagen.

Mit Walzen hat's vorläufig kein',
Sonst geht's da zu viel „sind Sie" hinein.

Reicht ihr mal zum Tanzen sein Gesicht,
Hört sie ihn Liebenswürdigen nicht.

Wenn ich ihr über der Achsel schau',
Seh' ich der Krinoline Bau.

Am besten geht's, wenn voller Lust
Ihr Köpfchen ruht an seiner Brust.

Wenn Nah an die Nah' herrückt,
Dann wird das Küssen gar so leicht.

Am meisten leidet unaufhaltsam sie,
Stützt gern der Jüngling mal den Kopf.

Den Kosten beschwindsucht Liebeskuß vor
Dauernder Ehe Leid den Abend gab.

Hinweg hinaus, was Leid scheint',
O, Lieben, so fliegen wir durch die Welt!

Verzeih'! Da liegen sie auf dem Rücken.
Wer hätt' sie nicht so mag mich mit küssen!

Aus dem Schutt.

Erinnerungsblätter
von
Leo Warren.

(Nachdruck verboten.)

Wir haben hierher nachstehende unter dem Schutt vergangener Jahrhunderte den Spuren der Geschichte der vormaligen Residenz Hannoverland auch erhielt, welche wollen wir und die deutschen Nachkommenschaft und in derselben einem Platz zuweisen, an den sich ebenso reiche und merkwürdige Erinnerungen, leider traurige Hoffnungen knüpfen.

Jahrzehnten lagen den jetzigen Platz mit der von Säulen getragenen, von einem Giebeln überragten Aufsatzbau, in welchem der Kronprinz des deutschen Reiches residirt, und den gegenüber in Bau und Ausgang der Hauptbahnhof der preußischen Armee unter dem Namen ihres königlichen Schutzherrschaft und deutschen Hofmarschalls Kriegsherrn sich erhebt. Vorüber aber erinnern sich noch ältere, denkwürdige und ehrliche Zeitgenossen, das einst an dieser Stelle stand und mit der Geschichte desselben in enge Verknüpfung.

Der Platze hierselbst hatte vielen Jahrhunderten für den Marschall von Schomburg davon seinen und es war noch dem Jahr der Neugeburt zum Heil in Gnadenwasser und Heilquellen gemacht, in welchem der jedenfalls Gouvernement seine Wohnung hat. Es war ein einfacher Bau aus grauen Quadersteinen, mit einem flachen Balkon, mit einer hohen Auffahrtstreppe, für die damalige Zeit bequem und geräumig eingerichtet, aber ohne eigentlich große Prachtsummen und ohne allen Luxus, wie ihn spätere Zeiten liebten.

Als solche hatte der Regierungsrath Friedrich Wilhelm I. Gouvernementshaus, wenn aber auch es in seine Bestimmung, welche es auf das innigste mit der Geschichte der Hohenzollern, mit der Königsidee Preußens und der damals und noch großen Zukunft Preußlands verknüpfte.

Als Friedrich der Große sich mit seinem Vater nach der traurigen Katastrophe seiner Flucht wieder versöhnt hatte, und Letzterer, dem Kronprinzen, der bis von der Sächsischen Regiment in Ruppin kommandirt hatte, bei sich haben wollten vermählen wollte, auch in Berlin ein standiges Palais zu geben.

Der König kaufte hierzu von dem damaligen Gouverneur, Grafen von Wartenslehen, das Haus des Staatsministers Katsch in der Klosterstraße und ließ das alte Gouvernementsgebäude für die Kronprinzessin einrichten, welche Einrichtung auch den noch vorhandenen Rechnungen 25,847 Thaler 15 Groschen 2 Pfennig gekostet hat.

Der Kronprinz bezog dieses Palais im Winter 1732/33, hielt sich jedoch nur ganz kurze Zeit hier auf, da er seine Hochzeit Neuberg in Ruppin hatte, wo dieselbe stattfand.

Am Juni 1733 reiste Friedrich mit dem ganzen Berliner Hof zu seinem Vermählungsfeste nach Ruppin, einem damals schwedischen Besitzthum der Wolfenbüttel, wo die Vermählung durch den persönlichen Akt Nordens stattfand.

Am 27. Juni hielt dann der Kronprinz seinen Einzug in Berlin, nachdem der Kronprinz schon zwei Tage vorher zurückgekommen war.

Das neuvermählte Paar wohnte bei dieser Gelegenheit in dem Kronprinzlichen Palais, das jetzt zu Schutt zusammengefunken, unter den Linden unweit Friedrichstraße.

Friedrich und seine Gemahlin hielten sich jedoch nicht lange hier auf. Es war Sitte, daß die brandenburgischen Kronprinzen in ihrem 18. Jahre zugleich mit der Regierung auch in der Mark Brandenburg erhielten — in hohe Kriegsrath. Das Amt versah Friedrich Wilhelm I. durch seine Minister, Friedrich Wilhelm erhielt gewiß dem seinem Sohn das Amt Ruppin, mit der Kronprinz sich durch den Oberbaurichter der Kronprinzessin, den Herrn von Gundling, in seinem Namen eine berühmte Huldigung der Stände abnehmen.

Auch er mündete Mark-Brand, mehr bei Ruppin, zu seinem Huldigen. Ein wildes zu berichten.

Der König, der nach der Vermählung seines Sohnes mit derselben Freundlichkeit ausgesöhnt und doch behandelt war, ihm Ruppin zu machen, erlaubte dies und hielt zugleich im Oktober 1733 das Gut Rheinsberg von dem damaligen Besitzer, dem Oberstlieutenant von Katte, Bruder, Friedrich, zum Geschenk für Ruppin des Städtes, den Friedrich durch den Baron von Knobelsdorff ausführen ließ.

In Berlin aber behielt der Kronprinz sein Palais und er benutzte, als seine Gemahlin, die Prinzessin Elisabeth Christine, sie noch der Geburtstag seines ältesten Sohnes eine ruhige Zeit gestalten.

Als Friedrich Wilhelm I. am 31. Mai 1740, am 3 Uhr nachmittags zu Potsdam starb, kam Friedrich der Große, der schon einige Tage vorher von Rheinsberg aus zu seinem Land in Potsdam gekommen, nach Berlin und im Palais und Haus hier zu seinem Palais an. Am 1. Juni um 6 Uhr abends kam auch seine Gemahlin, die nunmehrige Königin, in Berlin an und nahm ihr Absteigequartier in dem Kronprinzlichen Palais.

Friedrich II. hielt sich in der ersten Zeit seiner Regierung fortwährend in Charlottenburg auf, wo er auch Hof hielt, er, so oft sie die Pflichten seines hohen Amtes nach Berlin führten, immer das frühere kronprinzliche, jetzt königliche Palais.

Nachdem der schlesische Erbfolgekrieg mit Frankreich bei Dresden seinen Beschluß, daß Friedrich der Große am Sonntag den 5. Mai zum Charlottenburg nach Berlin kam; er hielt am Palais ab, ging von dort in Kutsche in schwarzer Kleidung nach der Domkirche, dann auf der Domterrasse nach dem Palais zurück. Die Kaiserin, seine Gemahlin, spricht mit ihm dort gemeinschaftlich. Nachmittags fuhr der König in einer prächtig ausgeschlagenen Kutsche nach der Parochie und hörte dort die Predigt des Probst. Abends besuchte er mit seiner Gemahlin noch Charlottenburg zurück.

Das Palais behielt königliche Residenz bis zur Vermählung des Prinzen August Wilhelm. Bei dieser Gelegenheit schenkte es der König seinem Bruder, der als designirter Thronfolger seinen Einzug zum Preußen erhielt, und er sein Quartier im Kloppen dem Marschalten Wilhelm und das Schloß Monbijou hierzu seinem Bruder Heinrich zum Geschenk machte.

Das weitere Gouvernementsgebäude, welches bei dieser Gelegenheit nur wenige bauliche Veränderungen erhielt, wurde nun zum an tadt eingerichtet, ohne daß darüber eine besondere Bestimmung getroffen war, zur Kronprinzlichen Residenz. Die Prinzen des Prinzen von Preußen bewohnte bestehe bis zu seinem Tode. Der kunstsinnige König, Friedrich Wilhelm II., erwarb hier geboren am 11. Oktober 1744, durch den Hofmaler Pas gemalt, und nach seinen Thronbesteigungs erhielt sein Sohn, der nachmalige König Friedrich Wilhelm III. die Kronprinzliche Residenz.

Nun trat das so reiche und doch damals schon historisch merkwürdige Haus in eine Zeit, wo das öffentliche Interesse und wurde bald zum Mittelpunkt einer großen Geschichtsepoche der Befreiung Deutschlands und Preußens insbesondere.

In diesen Hause zog die Königin Luise als Kronprinzessin ein, und hier sah das monarchische Ehepaar dem prunkvollen Einzug des Kaisers Napoleon I. und seiner Frau zuerst in einer Fenster zu, wo sie Verwandten gegenüberstehen Sitz und einer dargestellt empfangen und zugleich den neuen Herrscher Deutschland, Friedrich Wilhelm III. und seine Frau verweilten in dem Hause, das nun ganz zweifelsmal Kronprinzenpalais hieß, Jahre unmittelbar Offiziere hier zusammen Wohnung, welche die Fenster und den Stoß der erlauchten Eltern bildeten, geboren, unter ihnen auch unser Kaiser, der dort am 3. April 1797 durch den Fenstern Wilhelm das Licht der Welt erblickte.

Spätere Generationen erst sollen die historische Bedeutung der Ehe und Kaiserin Luise, Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Preußens und Großen verstehen und würdigen. Damals nahm das Volk nur an dem traulichen Familienereignis Theil, welches Kronprinzenpaar, dem Volke, und Freude verschön

und Gemüse, und nur an Sonn- und Festtagen Fleisch und ben Tisch kommt, des Geizes beschuldigt. Der Wegweiser lobt vor allem seine Fleischbrühen, Schweinefleisch, Speck und viel Gemüse, verschafft man die ungeheure Menge von Lebensmitteln sie natürlich, aber auch erbrauch bald. Tausende bedeckt sich die ganze Stadt hindurch von grünbedeckten Speck mit Brot und Wurstwaare oder Zwiebeln. Bratwürstchen und immer neue gutes Stück Speck liegen, mit Brot der Kaiser Maximilian der Landsknecht bei der schweren Fehdehandschuh Reihen gelegt werden. Als Brot gewicht der Wegweiser verschiedenes Backwerk, welches in unzähligen großen Backen gebacken wird, worunter die sogenannten Brezen nicht selten ungeheure Größe. Nationalgetränke sind: das schmackhafte saure Braun (Kapuziner), das auch Kinder- Communion gebraucht, mit viel Pfeffer gewürzte Nationalbrühe (Wallyan haig), der aus gebackenen Aepfeln bereitete Süßmostwein (Mallaschwein). Der Schwabe im Allgemeinen ist sich gleichbleibt von Kopf- Fuß, Schwarzwald, Bodensee und Donau, Rhein und Neckarwein, Landwein und Bauernwein, wird er Schlemmer, Kalb- und Rindfleisch, im Gebirge sind Reh- und Gemsbraten entbehrt er den vorzugsweisen Zoll des Jahres hindurch die Fleischspeisen zu seinem Leibe tragliche Fleischspeise geschmückt und Milch- und Mehlspeisen, Eiern und Kartoffeln. Das von den Schwaben gebackene Brot ist Kleiner als das ungarische. Die Brötchen, obgleich im ganzen mürbe, sehen doch zugleich sehr als ihre tüchtigen Kaukkruse; sie eben von freiheit, Mutzug- und Abenteuer ernstlich zuberreiter, geschlechtes Spezieren, den keinen Vergleichen auch gebieten (ganzen Bodensee) und Kultung; leben gemessen sie anderes als ungeheuren Tod oder Gefangenschaft, Kette und Todtschlagen, die Gesetz und Raumen leben von Mais, Hirse, Sauerkraut, Kohlen- trichten, Kartoffeln, Knoblauch und Zwiebeln, auch Bohnen und Pflaumen, und es dem werden Kinder Kraft und Ausgeer und Gesundheit, in Gemüsen und an Brust aus Vergessenheit gebracht. Sie hat vergessen werden. Die Kaiserin, einige Herren und Damen, sie haben, bereiten auch nicht einen eigenen Herd (Mannsleig) und einer Art Brot (Mallaig), die sinden Knaben nennen sie Mutterbrüder; sie hat ein eigen Herd und Brot (Mallaig), einen langen Kantzeit erhalten sich die Brezenen, jedoch spröden, und sind gesund. Die Mutterbrüder, Mutterbrüder, Mutterbrüder,

und Thun mit großartigen Thurbrücken aus W. Ebenso prächtig. Diese Umgegend hat namentlich Interesse durch zwei noch ältere Zeichen architektonischer Art, die bei keinem echten Schweizer gerechten Beifall finden werden. Wird der Fremder berichtet, ob in jener Landschaft, die Alpenhirten aufgehalten und in welcher und welcher Weise sie ihre Sennenjagen zu treiben Sachen pflegt, die nicht gastfreundlich genug beurtheilt werden kann, eine Art neuer Gesichtungen und besonders Gebäude, dem jetzt so außerordentlich eifrig und häufig behandelt wird, begegnen die einzige Zeugen einer Bedürfnisse Periode sind zu nennen.

Bildende Künste.

— Marie Ritscher, die bekannte Landschaftsmalerin, entwirft zurzeit eine große Wandgemälde. Im Saale Lyzeums in Bern, daselbst sie nachmals einer neuen Lehrmeisterin und Meisterin der Opheliae und verschiedenartige Dekorationsgegenstände zur Ausstellung. Eigenartig ist besonders eine Reihe von Bildern, die Ritscher in Verbindung mit Wasser Malerei und Stickerei zu übereinander Wirkung erzeugt haben. Die Mysterien der Komposition wurden in Bezug nochmals mit dem ersten Preis ausgezeichnet.

Musik.

— Dortmund „Fanfonette" hat bei seiner ersten Aufführung in Gütersloh in Oldenburg einen zurückhaltenden Erfolg gehabt. Detmold gestaltet sich auf der Stellungnahme zu Fanfonette.

— Unsere Kunstreisen werden geringer, in Folge Schlechte gewordenen Verhältnisse. Die „Musik" ist gewiß nicht Schuld daran, sondern die zur Aufführung kommen

— Hans v. Bülow wird im Januar eine Tournee durch Oesterreich-Ungarn antreten und, passirt in Wien, eine Reihe von Konzerten veranstalten.

— Bücher unsere Verfasser und Komponist bei Liebe: „Stille Nacht, heilige Nacht" sind bekannt. Durch der Mitteilung eines Wiener Blattes ist „Stille Nacht" in Salzburg entstanden. Es war im Jahre 1818 den Joseph Mayer, Hilfsgeistlicher in Oberndorf, gedichtet und von heiligen Nacht, heiligen

— Die Zunahme des Wohlstands in Japan ist seit Einführung des Friedenstractates eine bedeutende, denn die Zahl der Zeiten von 700 auf 1450 gestiegen ist und eine bunte Glanzlichtermaschine hat errichtet werden müssen.

— Die Ausgabe der Zuhörer in den Vereinigten Staaten von Amerika wird ungefähr sich auf 200,000 gehaben, von denen 2,000 gänzlichen Analphabeten sind.

Denkmäler.

— Für das Geistesschaffen in Lübeck hat der Senator zu dem selben bestimmten Betrage noch 1000 Mark hinzugefügt.

— Bisher war es noch immer verpönt worden, dem Dichter und Forschreitenden Ehre zu Schenkenmonument zu setzen. Dieses Vorurtheil ist jetzt Dankbar zu haben. An seinem Geburtstag des Dichters war am 11. Dezember, bei sich ein Komitee zusammen, um die Errichtung eines würdigen Erinnerungsgeschenk thätig zu sein.

Gestorben.

— D. Wahlstedt, langjähriger Redakteur der „Weserzeitung", am 16. Dezember, in Bremen.

— Carlos d. Gagern, bekannter Schriftsteller, 54 Jahre alt, am 19. Dezember, in Madrid.

— Dr. Jakobi, Generalsuperintendent, 76 Jahre alt, am 20. Dezember, in Berlin.

— Robert Brandt, Landschaftsmaler, 79 Jahre alt, am 21. Dezember, in München.

— Dr. Friedrich Adolf, Direktor der Thierarzneischule in Berlin, am 22. Dezember, in Berlin.

— D. Philippsborn, früher Direktor des ostindischen Museums in Berlin, später Gelehrter in Amsterdam, am 23. Dezember, in Amsterdam.

— Heinrich Dreis, Musikdirektor in Aachen, bekannt als Komponist von Chorwerken, 70 Jahre alt, am 25. Dezember, in Aachen.

— Maximilian Breiland, Kreisbaurath, auch als Dichter bekannt, am 25. Dezember, in Aschaffenburg.

— Eduard, k. bayerischer Archivsdirektor, 82 Jahre alt, am 24. Dezember, in Dresden.

— Heinrich Lippelt, Portraitmaler, 42 Jahre alt, am 25. Dezember, in Stuttgart.

— Dr. Boerstler, Gymnasial von Arnsberg und Primus der beiden Kirche, 60 Jahre alt, am 25. Dezember, in Arnsberg.

— Dr. Julius Glaser, ehemaliger österreichischer Justizminister, 54 Jahre alt, am 26. Dezember, in Wien.

— Julius Lindig, Musikdirektor, 60 Jahre alt, am 26. Dezember, in Berlin.

— Dr. August Geyer, Professor für Geschichte zu, in München, am 27. Dezember, in München.

— Gräfin Minniate, morganatische Gemahlin des verstorbenen Königs Viktor Emanuel von Italien, am 27. Dezember, in Rom.

— Graf Wilhelm v. Bissingen, erblicher Reichsrath und längere Zeit Präsident der Kammer der Standesherren in Württemberg, 82 Jahre alt, am 27. Dezember, auf Schloß Dunzlau.

— Dr. Friedrich Oberschulrath, Geh. Regier. u. D., Ehrenmitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften, Gute Dezember, in Wiesbaden.

(Meisterjet von Jean Dubufe.)

Die folgende Studie ist die gestrische Darstellung einer kleinen Idee J. H. Campbell.

Aufgabe Nro. 360.

Studie von Th. Taubelli.

Schwarz.

Weiß.

Weiß zieht und macht den Spiel unentschieden.

Auflösung der Aufgabe Nro. 356:

Weiß.	Schwarz.
1) C. b 5 — L 4	1) D. b 4. L.
2) A. 5 — 3. L. 2 — 3 — A 3 Matt.	1) D. b 4 — D. 2 — 3 — 4 — 5.
1)	A. 6 — A. b.
2) C. b 4 — D. 5	2) Beliebig.
3) C. 7 — D. 5 Matt.	

Aus der Schachwelt.

Weiß-Steinitz-Anderssen. Gestern nach langen diplomatischen Verhandlungen wird mit den Beyden des Matsch 1866 bei Westberge der beiden berühmten Meister vermittelt. Der Preußischmeister ist vermocht der Meisterin Schachklub in New-York. „Lichtstrahl" hat bereits am 5. Januar begonnen werden und die erste Partie will voraussichtlich am 4. Januar gespielt.

Die eigentlichen Bedingungen sind im wesentlichen folgende:

Der gegenwärtige Meister behält seine Meisterwürde, wenn er 10 Partien gewinnt, 10 Gänge, Unentschiedene Partien zählen nicht. Wahrheit wenn der Herr Meister gesiegt. Jeder Spieler muß während der beiden ersten Stunden 20 Züge machen, bei längerer Dauer beträgt 15 Züge. Haben beide Schachkönige 3 in Reihen genommen, so wird der Match für unentschieden erklärt.

Als die Bedingungen und den Aufenthalt in Neuyork erklärt Anderssen den Entschädigung von 150 Dollars wenn er siegt. Eine entsprechende Summe wurde Steinitz bezahlen, wenn er siegt. Die Reise und den Aufenthalt in Neuyork bezahlt der Verein „Lichtstrahl", die genau in New-Orleans gespielt.

Der Schachsaal soll mit Gemälden und Bildern Anderssen's geschmückt werden.

Berühmte Schachpartien Paris-Wien. Vom 21. Februar 1864 bis zum 27. Oktober 1865 hat Paris mit Wien in Schachkorrespondenz über Städte gespielt. Obwohl langwierige Partien nicht Mal spielen konnte. Die zehn Partien endeten Paris, Wien 5, Remis 5 und verschiedenen Schachzeit.

Die Schachklubs. Unübersichtlicher Schwung zur richten und gründlichen Pflege des Schachspiels ist in Berlin der Schachklub. Er hat jetzt 100 Mitglieder. Im Vorjahr, Jahr 1865 — Jahre voller Ehre für Weyhe, ein ausgezeichnet, empfehlenswerter Meister erschienen, welcher die Gewandtheit bezüglich und gründlich besitzt, kann durch 20 gut besetzten Partien den Besuchern in der Spielsaal eingeladen. Den Schluß bilden 12 bis 20 wechselnde Gambitspiele nebst einer Anzahl solcher Eröffnungsarten zu den Lieblingsspielen.

Die Beiden des älteren Schachvereinsklubs werden durch den Tod sehr schwerlich getroffen. Weiter Mitglieder des Vereins sind: Dr. Lasker, Schachmeister Meister Emil Berthold, und Meister gestorben, am 16. Dezember 1865 nach langer Krankheit in Wien gestorben ist. Er hatte das 62. Lebensjahr erreicht.

Räthselantlitsche.

Getrennt — wer allen so hart mißlien,
Den wird's vereint oft bitter quälen.

Auflösung des Monat-Königsmarsches Januar:

Kraut
Reb
Lust

n alten guten Standen,
Gebibt von Lieb' und Wein,
Gott Lieder sind verbunden
Das war gelungen fein!
Und bald der Lust gesommen,
Der auch sehr gebracht,
Erwarmt unser Stammen,
Er hat sie angefacht.
So gildet beständig heute,
Und recht von Herzen ein!
Auf, leicht ernster Freude
Dem Wort den echten Wein!
(Aus: Joh. Wolfg. v. Goethes „Dunderlieb".)
Profit Neujahr!

Auflösung des Königerssellsprunges in Nro. 14:

Jubelfest

zur Erinnerung an Hänsig Mitglieder Chrendesorgung.

Nur Sechsundzwanzig Jahren
Wird's treue Wimmerlegen. —
Wem magst nicht zu trauern
Den deutscher Herrlichkeit.

Da schmang sich jugendsbeitig
Auf Deutschen Freiheitsbaum
Ein Kreis mit Silberharfen:
„Willkomm, der Jubelreihen".

Hoch! rufe vom hohen Stamm
Ein Hammer! gleich Donnerschwall. —
Der Winter mußte weichen,
Der Frühling brach ins Land.

Da fang es an zu klingen,
In Farben bob die Blume „Treuklebland".
Hermer und Hoffnungsfarben,

Die treue Kamerade steht
Und hebet sich zumal.
Die Blume zanke bereits
Empor an ihrem Stiehl.

Heil dir! Du bist — entfallet,
Was schonet heute war! —
Heil dir, Du ist gewallet! —
Du Gärtner, immerdar!

Heil! Du, du weiter Garten,
Du Blumen und auch Ihr, —
Im Schmuck der Feiertreiben; —
Heil, Heilig Walhalla, dir!

Rud. v. Warnbuchgau.

Bilderräthsel 16.

Den Auflösungen bei der Gute & Schwindler enthalten erklärenden Bruchstücke die nicht übereinstimmen, wonach leicht ihre abgeschlossene Bilder fällt auf den Anfangsbuchstaben und Textes, II. -Stücke, begleiten soll. Beweis wie unmöglich beschränken; nämlich weder „Petelia, die im Brunnchen rufte bei dem gelegen Gabel Mercantilis und in Mercantilis Name Fabricius, wenn die Stücken selbst auf den letzten Silbigkeit und Reim Verschiedenheit vorhalten, wenn der Verwechslung bestimmten Gründen räumlich bekannt Bord C. Tabellion 178, p. c. 6. Jan. und wahrlich mit seinen Gegen Comes Rutilius (die mitunter Gedicht sieht in appellirender Haltung).

Auflösung des Bilderräthsels 14:

Südenbuch.

Zu 1. A. Der Verfasser identis und dreifter, daß ihre feiner der gegenwärtigen Herren Herrn? Ihr scheint's, daß Ihre Name „Ihr" ohne „Haut Ihr" bisher gleichfalls nicht bekannt war, insofern doch es Sie — wie alle Namen in ihren Originalsorten — und der Pluralis gebildet habe.

„Diplomat". Eine empfehlen Ihnen ein kleines Übersetzungsbuch und andere Bücher bei unserer Expedition. Die Antwort zu verschiedenen Fragen setzt sich bei uns am Jahr und „A. 22. — (Abonnement auch Neujahrs) 1. Ich erlaubte Ihnen die bei Ihrer Zeitung erschienenen Nummern schon, die keinen Grund zu nach Erlösung hatte unser Ausgabe gestrichen.

Dr. Bl. B. in Triest. Ihre Anfrage erhielten wir leider zu spät.

Dr. W. B. in Triest. Beste Antw. über den Inhalt Ihres Briefes.

Alter Leser. Allerdings, unser Verleger hat Ihnen Recht.

A. Großkaut, Preß. A. S. — durch die Buchhandlung von Gebrüder Schneider in Berlin.

Dr. Bl

„Rommers". Weit ohne Talent, aber doch nicht langweilig. Vielleicht haben die später einmal etwas Bedeutung.

Elisabeth Bitter von D. Scher, „Scherben geformelt zum wilden Mann." Verlags-Magazin 13. Scherenfeld in Wien.

H. C. O'Conor Eletzer. Ungeeignet nach Inhalt und Form.

Anonym in Ungarn. 1) Ein Kompagnon, verwöhnt durch die Zuvorkommenheit und besondere Achtung, die ihm sein Prinzipal erweist, will sich heiraten. 2) Unsere Pflicht ist es, jetzt weder in Wien-Furt, noch gemeinen Diebstahl weiter zu besprechen. Wir haben Wichtigeres zu thun.

Ein Leser in Zell. Verschollen. 1) Wir haben in dieser geschäftlichen Richtung gewiß viel Entgegnkes, Gutes und Schönes zu bieten, wenn Sie nur einmal die geringste Kleinigkeit bei uns versuchen wollen. Wir sind gerne bereit, Ihnen in eingehender Weise zu dienen. 2) Sie wollen uns ein wirklich Gutes thun, wenn Sie uns Ihre Adresse mittheilen. Wir sind in der Lage, eine einzige Erkundigung, auch der Sie keine allgemeingültige Antwort geben können, sofort beantworten zu können. Wir sind in Deutschland über jede schriftliche Auskunft gestatten. Sie können sich daher darauf verlassen, wie die Welt ist, denn auch bei den Jägern von Zell im Zillerthal wissen wir Sie, unbesorglich, wo wir die Ihnen sind. — Wir wissen es nicht verwehren kann, sich Adressen zu geben, wo man sich Auskunft holen kann, wenn man sie braucht. Wir sind in der Lage, Ihnen jede gewünschte Auskunft sofort zu geben, wenn Sie uns Ihre Adresse mittheilen. Wir sind in der Lage, Ihnen jede gewünschte Auskunft sofort zu geben, wenn Sie uns Ihre Adresse mittheilen.

H. B. in Wien. Hier soll sie gerade die augenblickliche Ortsgegend, die zugleich eine beschränkt-herzhafte Seite hat, dazu dienen, der Lösung nicht allzu weit entgegen zu gehen.

Art. P. in ...ich. Im Juli Andreä Matthesius, Elisabeth a. M.

Thorny Rose. Warum nicht haben? Wir sind ja hier erst sehr heiter, daß Ihre Gespräche und Unterredungen auch Mitteilungen unter uns haben können.

C. von St. in Genf. Besitzer ist schon in vorvoll genügender Weise berührt worden.

C. von St. „Leisten" haben uns heute in neuen ästhetischen Gesichtspunkte einer einzigartigen Kunstschätzen eröffnet. Schade um ein ingeniöses Gemüt, das in Frankreich nach einer weiteren Heimath Heimkehr!

P. C. in Breslau. Ihr Gedicht „Mädchenschicksal" ist bedauerlich in „Licht vom Nord und Ost" aber „Romanschicksal" ein Stoffe finden.

S. R. in Wien. Wir haben großen Dorrat an Beiträgen und wollen Ihnen gerne Ihre Arbeit zurückgeben, wenn Sie uns Ihre Adresse mittheilen.

Ein Leser in Zell. Verschollen. 1) Wir haben in dieser geschäftlichen Richtung gewiß viel Entgegnkes, Gutes und Schönes zu bieten, wenn Sie nur einmal die geringste Kleinigkeit bei uns versuchen wollen. Wir sind gerne bereit, Ihnen in eingehender Weise zu dienen. 2) Sie wollen uns ein wirklich Gutes thun, wenn Sie uns Ihre Adresse mittheilen. Wir sind in der Lage, eine einzige Erkundigung, auch der Sie keine allgemeingültige Antwort geben können, sofort beantworten zu können. Wir sind in Deutschland über jede schriftliche Auskunft gestatten. Sie können sich daher darauf verlassen, wie die Welt ist, denn auch bei den Jägern von Zell im Zillerthal wissen wir Sie, unbesorglich, wo wir die Ihnen sind. — Wir wissen es nicht verwehren kann, sich Adressen zu geben, wo man sich Auskunft holen kann, wenn man sie braucht. Wir sind in der Lage, Ihnen jede gewünschte Auskunft sofort zu geben, wenn Sie uns Ihre Adresse mittheilen. Wir sind in der Lage, Ihnen jede gewünschte Auskunft sofort zu geben, wenn Sie uns Ihre Adresse mittheilen.

Redaktion: Otto Paetsch und Hugo Zoeppflug-Stein in Stuttgart, Verantwortlich: Otto Paetsch.

Inhalts-Uebersicht.

Text. Schwerdeutsche Herren. Roman von Wilhelm Berger. Fortsetzung. — Von St. Petersburg nach Tschita in Mittelsibirien. Von R. Kleis. — Die Kleider. — Ein Jugendgruß in Berlin. — Kleinere Aufsätze. — Das Manuskript des Engländers. — Die Kunstausstellung zu Berlin, von Andreas Oberwang. Mit Illustrationen. — Aus dem Musikleben der Gegenwart, von G. Hirsch. — Der verliebte Teufel. Novelle von Alois Wolf. — Aus dem Schatz. Kunstgewerbliches von den Messen. — Die neue Kaiserbrücke in Wien. Mit Illustration. — Das Wetter. Von Dr. Wolfgang Hoffmann. — Schach. — Räthel. Scherzfragen. — Anzeigen.

Illustrationen. Die Kleider. Nach Originalzeichnungen von Hugo Heyn. — Ein Kleider von Ed. Grützner. — Ein Kleid von Prinzessinnen von Dr. Johnen in Wien. — Von St. Petersburg nach Tschita in Mittelsibirien, von Rudolf Stein. — Turnen und Tanzen. Gemälde von Ludwig Knaus. — Die Kaiserbrücke in Wien. Mit 4 Abbildungen. — Das Wetter. Mit 2 Abbildungen. — Schachaufgaben. — Räthel. — Anzeigen. — Beilage von Meyerhoff in Berlin, von A. von Hilgers, Kunstgewerbe-Institut, von Jean Bungartz. — Ein Buch der jungen Damen, von J. G. Faulhaber.

In unserem Verlage ist soeben

in fünfzehnter Auflage

erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die Schwestern.

Roman
von
Georg Ebers.

Preis elegant geheftet 6 Mark, in feinem Original-Einband mit reicher Pressung 7 Mark.

Stuttgart. **Deutsche Verlags-Anstalt** vormals Eduard Hallberger.

In unterzeichnetem Verlage erscheint gegenwärtig die **zweite Auflage** und in Verbindung damit eine **neue Subscription** auf

Goethe's Werke.

Illustrirte Pracht-Ausgabe.

Mit 1058 Illustrationen erster deutscher Künstler.

Herausgegeben von
Professor Dr. **Heinrich Düntzer.**
Mit Goethe's Portrait und Lebensabriß.

In 90 elegant broschirten Lieferungen von je 3—4 reich illustrirten Bogen zum Preise von 50 Pfennig pro Lieferung.
Alle drei Wochen gelangen eine bis zwei Lieferungen zur Ausgabe. Jede Buch- und Kunsthandlung nimmt Bestellungen auf diese neue Subscription entgegen und sendet auf Wunsch die erste Lieferung zur Einsicht ins Haus.

Stuttgart und Leipzig. **Deutsche Verlags-Anstalt** (vormals Eduard Hallberger).

„Fühlke's" Samen-Offerte
Samen u. Pflanzen
Catalog
gratis u. franco
Erfurt

Der Dilettant.
Musterbilder für Stickkurse, Stickerei, Kunststickerei, Buchbinderei, Lederarbeiten, Holzschnitzerei und Malerei. Zeitschrift für Dilettanten aller Art. Jährlich 12 Lieferungen à 50 Pfennige.
Probenummern gratis und franco.
Mey & Widmayers Verlag in München.

Musterbilder für Laubsäge, Schnitz-, Stick- und Brandmalerei. Jährlich 12 Lieferungen à 50 Pfennige. Probenummern gratis und franco.
Mey & Widmayers Verlag in München.

Unsere Preisherabsetzung!
Eine ganze Klassische
Bibliothek für 30 Mark.
1) Schillers Lieut. Werke, 12 Bände.
2) Goethes Werke, 14 Bände.
3) Lessings Lieut. Werke, 6 Bände.
4) Wielands Lieut. Werke, in 3 Bänden.
5) Herders Lieut. Werke in 2 Bänden.
6) Shakespeares Lieut. Werke, 12 Bände.
7) Uhlands Gedichte Bändchen.
8) Körners Lieut. Werke, 2 Bände.
9) Klopstock Lieut. Werke, Band 2 Bde.
10) Gedichte Lieut. Dichterinnen, 2 Bände.
Alle neue, vorzüglich vergoldete Einbände. Alle Bände zusammen nur **30 Mark** und werden auf Verlangen auch in Theilen geliefert.
Für nur 30 Mark!
Prospect gratis. Ausführliche Inhaltsangabe der Bibliothek kostenfrei. Bestellung durch jede Buchhandlung.
Schnee-Weiss Buchhandlung.
Berlin W., Potsdamerstrasse 134.

150 Briefmarken für **M.** 1.
Briefmarken-Album mit 150 Abbildungen, 2000 Marken, 20 Seiten, Format 18 : 24 cm, nur **M.** 1. Alle Briefmarken-Sammlungen, Briefmarken-Sammlungen, Briefmarken-Sammlungen,

Über Land und Meer.

Nr. 17.

55. Band. Achtundzwanzigster Jahrgang. Oktober 1885—1886.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich 3 Mark. Mit Post-Aufschlag Mark 3. 50.

Schwankende Herzen.

Roman

von

Wilhelm Berger.

Mit Originalzeichnungen von C. Thiel.

(Fortsetzung.)

Als das Paar zurückkehrte, rüstete sich Amaliens Gesellschaft zum Aufbruch. Degenhardt, welcher zu Pferde gekommen war, erklärte, er wolle sich anschließen, Amalie indessen bat ihn, von diesem Plan abzustehen, sie werde unterwegs keinen ruhigen Augenblick haben, wenn er in der Dunkelheit neben ihrem Wagen reite. Zögernd gab der Major der Vorstellung nach, welche fürchtete, die eben gewonnene Intimität möge während einer solchen gemeinsamen Rückkehr allzu offenbar werden, und verabschiedete sich, um mit einigen Bekannten eine Bowle zu leeren.

Während der Fahrt zur Stadt war Amalie heiter, gesprächig, im Gegensatz zu ihrer Mutter, welche mit Kopfweh die möglichen Folgen dieses Zusammentreffens mit Degenhardt bei sich erwog. Ihr schien es durchaus notwendig, daß der Major die Platzgehabte Aufhebung von Amaliens Verlobung erfahren müsse. Sie nahm sich vor, noch am denselben Abend mit ihrer Tochter eindringlich über diesen Gegenstand zu reden, doch vertagte sie, zu Hause angekommen, die Ausführung ihres Vorhabens bis zum morgenden Tage, als sie Amaliens freudige Aufregung gewahrte. Zum erstenmale wieder seit langer Zeit schimmerte ein zartes Rot von ihren Wangen, ihre Augen glänzten und um ihren Mund spielte ein glückseliges Lächeln. Da sagte die Konsulin seufzend der Tochter gute Nacht und ging sich in ihr Schlafzimmer zurück.

Amalie aber ging noch nicht zu Bett, sie löschte im Salon die Lampe aus, öffnete ein Fenster und warf sich hinaus in einen Sessel. Von dem eben aufgegangenen Monde fielen matte Strahlen schräg in das Zimmer und brachten die goldenen Arabesken in dem Tapetenmuster zum Flimmern. Aus der Ferne drang ein Singen und Klingen leise zu der Sinnenden; eine flagende Weise, von einem

Männerchor gesungen. Amalie verdichte, der Melodie Worte unterzulegen, wie sie ihrer Stimmung gemäß waren. Dann, als die Töne verhallt waren, schloß sie leise das Fenster und ging zum Klavier. Ihre Sehnsucht, für welche sie soeben die richtigen Worte zu finden nicht vermocht hatte, schwärmte in das Reich der Musik. In eine Nocturne von Chopin verlor sie sich, in einen jener wunderbaren Tongebilde, die aus schmerzlichem Erdenglück und wonnevoller Todesahnung zusammengeboren sind.

Auch nicht lange hatte sie gespielt, als ihre Mutter in das Zimmer trat. Mit einer Dissonanz schloß Amalie und sah sich unwillig um.

„Warum störst Du mich, Mutter?“

„Um Dich zu warnen!“ versetzte Frau Brand. „Du hoffst wieder wie einst und betrügst Dich wieder wie einst.“

„Bitte, laß mich gewähren. Ich hoffe, zu wohl, aber mit mehr Grund als jemals.“

Die Konsulin schüttelte mitleidig den Kopf.

„Die Jugend ist sanguin,“ sagte sie. „Degenhardt glaubt Dich gebunden. Du bist ihm so gut wie verheiratet, deshalb stellt er sich vertraulich zu Dir; er wird möglicherweise keinen Anstand nehmen, über intime Dinge mit Dir zu plaudern. Vielleicht hat er's sogar schon gethan. Und morgen, wenn er erfahren hat, daß Du frei bist, wird er sich artig, aber entschieden zurückziehen, wie es schon einmal geschehen ist.“

„Er soll es nicht erfahren!“ rief Amalie beinahe heftig.

„Soll nicht? Wie willst Du es verhindern? Kind, sei vernünftig! Es ist wunderbar gemig, daß in den Kreisen, in denen ich mich bewege, die Geschichte Deiner Verlobung mit allem, was davon hängt, nicht längst bekannt geworden ist. Noch doch in unserer zusammengewürfelten Gesellschaft jeder förmlich Jagd darauf, von den Antecedentien der übrigen möglichst viel in Erfahrung zu bringen! Und Deine Erlebnisse mit Degenhardt und Weiß wären solch ein interessanter Stoff! Der erste Hamburger, der hier ins Bad regnet, wird ihn preisgeben.“

„Ich will es darauf hin wagen.“

„Gut, ich werde Deine Pläne nicht durchkreuzen, aber ich sage Dir, Kind, Du wirst nicht zum Ziel kommen; auf diese Weise nicht. Gehe gerade aus, sag ihm selbst wissen, was

Digitized by Google

er wissen muß, was er früher oder später doch erfahren wird, es ist die beste Politik. Deine Intrigue ist kleinlich. Weshalb denn zu Lug und Trug greifen, um vielleicht diesen Mann zu gewinnen, den ersten, der Dir imponirt hat? Ist er so viel wert?"

„Du scheinst vergessen zu haben," sagte Amalie bitter, „daß Du auch einmal jung warst und den glühenden Drang empfunden hast, einem geliebten Manne Dich hinzugeben. Du hast errichet, was Du wolltest, nun könntest Du auch mir das Glück gönnen, das ich erstrebe."

„Ich hätte erreicht, was ich wollte, meinst Du," fragte die Konsulin schmerzlich, „weil ich Deine Mutter geworden bin?"

Erstaunt sah Amalie die nun plötzlich Schmerzende an.

„Nicht? Wie soll ich Dich verstehen?"

„Glaube mir, wenige erreichen einen Hafen, ohne vorher Stürme bestanden zu haben. Auch mir ist es so gut nicht gewesen."

„Du überraschst mich, Mutter!" In plötzlicher Ahnung sprang Amalie auf und schlang die Arme um sie. „Erzähle mir, was hast Du erlebt?"

Die Konsulin machte sich sanft los.

„Eine ernste Liebe, ehe ich Deines Vaters Frau wurde," sagte sie herbe. „Das ist alles."

„Und er? Was hat auch getrennt? War er treulos?"

„O nein, nur zu arm war er für mich. Meine Eltern sagten es, sie mußten es wissen."

„Was ist aus ihm geworden?"

„Gestorben ist er, bald nachdem er mir hatte entsagen müssen. Er ging über den Ozean, an eine schlimme, mörderische Küste. Reich wollte er werden, reich in kürzester Frist oder sterben. Das Fieber raffte ihn hin, ehe er auch nur eine einzige Dublone zurückgelegt konnte. Das ist mein Jugendroman gewesen; der Deinige wird nicht tragisch abschließen, und wenn auch es vergißt sich alles im Leben, Schlimmes und Gutes. Ich bin beglückt doch die Frau Deines Vaters geworden."

Der bittere Ton, in dem die Mutter sprach, ging Amalie zu Herzen.

„Ich sange heute erst an, Dich kennen zu lernen," sagte sie nachdenklich.

„Doch wohl nicht, Du liegst Dir meine Geschichte zurecht, als wenn Du selbst sie vor kurzem erlebt hättest. Ich bin seitdem einige zwanzig Jahre älter geworden und niemals übertrieben empfindsam gewesen. Aber laß uns jetzt zu Bett gehen, auch Du bedarfst der Ruhe, der Aufregungen sind für heute genug."

Amalie legte den Arm um ihrer Mutter Schultern und verließ mit ihr das Zimmer.

Siebentes Kapitel.

Auf der Terrasse seiner Villa saß am nächsten Morgen der Generalleutenant a. D. von Degenhardt, ein alter Herr von gedrungenem Wuchs, mit weißem, buschigem Backen- und Schnurrbart und braunerer Hautfarbe, ein Haudrauf, wie von vielen Zug auf dem seltsahlen Haupte trugend. Er hatte bereits seine erste Tasse Kaffee genossen und überflog nun mit seinen lebhaften grauen Augen die Morgenzeitung, die auf seinem Schoß ausgebreitet lag, als sein Sohn, der Major, sich zu ihm gesellte.

„Heil Dir, Kurt," empfing der General ihn. „Ist wohl schon vergangenen gestern abend, eh?"

Der Major trat an das Geländer, blickte in den Garten hinab und dann zum Himmel empor, wo eine feine gläuzend weiße Wölkchen langsam auf der mattblauen Fläche nach Westen glitten. „Mit Behagen die Morgenluft einatmend, antwortete er:

„Nicht anders wie gewöhnlich; auch kennst Du ja meine Vorsicht. Bei dem dritten Glase Wein lange ich an, der möglichen Kopfschmerzen zu denken, die darin stecken mögen."

Der General strich sich den Bart und rückte sein Käppchen einige Linien weiter nach hinten.

„Nun," sagte er, „weiß wohl, ist Deine Art. Schlechte Art, nimm mir's nicht übel. Sauert den Schlaf auf der Zunge. Genießen soll man mit Maßen, natürlich, aber nicht ängstlich; bin ich nie gewesen. Na, jetzt auf seine Art! Was hast Du heute vor?"

Ein alter Diener, glatt rasiert, mit kurz geschnittenem grauem Haupthaar hatte inzwischen Kaffee für den Major aufgetragen.

„Jammer wohl auf, Malschke?" fragte Kurt das Faktotum des Hauses.

„Dante, Herr Major, wie fehlt nie etwas."

„Glaub ihm nicht, Kurt," brummte der General dazwischen, „ist ein Mucker, nur das Feindement ist noch leidlich, oben wackelt's. Alle Wetter, Kopf gerade, Marschke! Werde Euch sonst pensionieren!"

Der Gerufene wandte sich, behaglich schmunzelnd, an den Major.

„Erzellenz treiben ihren Scherz mit mir, Herr Major," sagte er. „Diese letzten zwanzig Jahre habe ich jeden Tag ein paarmal pensioniert werden sollen, es geht aber nicht, dazu gehören zwei, und ich will nicht. Ich bin jetzo dreißig Jahre hinter wie Erzellenz, ich müßte mich vor der ganzen Welt schämen, wenn ich mich schon auf das Faulbett streckte."

Der Gerufene wandte sich, behaglich schmunzelnd, an den Major.

„Erzellenz treiben ihren Scherz mit mir, Herr Major," sagte er. „Diese letzten zwanzig Jahre habe ich jeden Tag ein paarmal pensioniert werden sollen, es geht aber nicht, dazu gehören zwei, und ich will nicht. Ich bin jetzo dreißig Jahre hinter wie Erzellenz, ich müßte mich vor der ganzen Welt schämen, wenn ich mich schon auf das Faulbett streckte."

„Nichts räsonnieren, Malschke!" rief der General. „Das ganzmüßige Gesicht des alten Dieners verzog sich zu einem breiten Grinsen.

„Zu Befehl, Erzellenz," erwiderte er und ging in das Haus zurück.

Der General sah ihm mit zusammengekniffenen Augen nach.

„Ist ein gutes Tier," murmelte er. „Hat nur den Reisefehler, Kurt. Muß ihn kurzer halten!"

Kurt hatte sich seinem Vater gegenüber niedergelassen und sich die Tasse Kaffee eingeschenkt.

„Was ich heute vor habe, fragst Du? Ich bin zu ziemlich den ganzen Tag zu Deiner Verfügung, nur habe ich auf zehn Uhr ein Rendezvous mit Klawitzky verabredet, der mich dann herum chevy schieben machen. Denke Dir, ich habe gestern auf der Platte eine alte Bekannte getroffen — jene Hamburgerin — Du erinnerst Dich vielleicht —"

„Ball! Machte eine Attake auf Dich; war's nicht so?"

„Nicht so ganz," erwiderte Kurt lachend.

„Na — etwas Aehnliches dann. Du rotkriegst. Nicht standesgemäß, eh? Aber häßlich? Etwa von beiden. Wie war's denn?"

Der Major rührte mit dem Löffel in seiner Tasse. „Nein, nein," sagte er, vor sich hinsinnend, „weder das eine noch das andere. Fräulein Brunck ist hübsch und die Tochter eines reichen Kaufmanns. Konsul Brunck ist ein Hamburger Patrizier, schickentre wie er sind bereits geadelt worden."

„Nominell," sagte die Erzellenz verächtlich. „Von was? Rauh ältere Linie?"

„Doch wohl einen Heber hinauf. Den einen transatlantischen Staat, glaub' ich."

„Zweimal Quadratmeilen mit hundertmalmehl Einwohnern," spottete der General. „Ein schwarzes Konsulat vielleicht?"

„Vinetriel, Papa. Fräulein Brunck ist verlobt."

„So? Desto besser! Kaufmannstöchter! Unsicherer Stand!" Das geht auf und ab, Vater im Patoff. Sahn im Mezenbaute. Auch laze Grundschmutz, weiter Gewissen. Hier — Zeitungen strotzen von Beispielen." Und er schlug mit der flachen Hand auf das Blatt auf seinen Knieen. „Wird natürlich ihresgleichen gewählt haben. Familie Rabe mit Familie Krabbe."

Der Major lachte leise.

„Fräulein Brunck Bräutigam ist ein Zurist, und was ihren Vater betrifft, so gehört er zur Elite der Kaufleute. In jungen Jahren ist er über See gegangen und hat in einem Jahr Kopf, mit Heirat und Mannschen kämpfend, Faktoreien gegründet."

„Alle eine Art von Erobrer," knurrte der General ein. „Ei, Kurt? Na, merke schon, Schwiegervater wird Dir recht gewesen. Aber das Fräulein? Was ist denn zwischen euch gekommen?"

Eine feine Weile sah der Major dem Gärtner zu, der soeben gekommen war und nun auf dem Rasenplatze vor der Terrasse eine Wühmaschine umrieb. Dann wandte er sich zu seinem Vater zurück und sagte leichthin:

„Von meinem Herzen darf ich Dir wohl nicht sprechen?"

Prompt kam die Antwort.

„Bleiber nicht, Kurt. Keine Flausen!"

„Du machst mir eine Erklärung schwer, wenn nicht unmöglich."

„Na, laß es gut sein, bin nicht neugierig. Nimm Dir eine Cigarre doch und dann Schluß. Hier ist das Abendblatt von gestern."

Eine Zeit lang lasen und rauchten beide schweigend. Der General mußte doch wohl über der Lektüre an den Gedanken weitergesponnen haben, die durch die Unterhaltung über Amalie Brunck in ihm angeregt worden waren. Plötzlich begann er wieder mit einem dreifachen Seitenblick auf seinen Sohn:

„Seltsamer Kauz — Du, Kurt, mit Deinem Herzen! Ich ein natürliches Organ, weiter zu waghalsigen Streichen. Herz in Deinem Alter, Kurt, dummes Zeug, meine mir's nicht übel. Ist in kleinen Verhältnissen förderd und in der Ehe — na, in der Ehe taugt zu viel Glut erst recht nicht. Bürgerliche Schwärmerei! Zwei Seelen und ein Gedanke — Jasinal. Weiß selber ungefähr Richtung und so weiter. Dabei bleibt Kopf klar und Appetit gut."

„Du weißt mich entschuldigen," erwiderte der Major gelassen. „Daß ich in diesem Punkte Deine Grundsätze nicht teile."

„Leider, ich weiß. Machst Dir Ideale, taucht das Unmöglichste, und darüber werden die Tagesbarote mit Dir unzufrieden."

Kurt legte seine Zeitung auf den Tisch.

„Da wären wir also wieder einmal glücklich bei diesem Thema," sagte er verdrießlich. „Wenn ich mich mit einer Frau beginnen müßte, die meinen Neigungen ein Gleiches entgegenbrächte, die Verlobung und mich an meinem Geburtstage zur Bekräftigung ihrer achtungsvollen Zuneigung mit einer selbstgefertigten Stickerei beschenkt, dann würde ich meinesteils allerdings auf eine Frau überhaupt verzichten."

„Kurt!" machte der General und kniete den Stift von der Seite. „An Deiner Stelle würde ich einen Kreuzzug nach Frankreich machen. Wäre doch möglich, daß Du Deiner Straßburger Schönen auf die Spur kämest."

Der Major ward seine Cigarre in den Garten hinaus und sagte, aufstehend, halb ärgerlich, halb lachend:

„Da hole ein unangenehm gutes Gedächtnis, Papa."

„Gab' ich auch, Kurt."

„So viel ich mich erinnere, ist zwischen uns von jener Französin nicht wieder die Rede gewesen, seit wir uns nach dem Frieden trafen und unsere Erlebnisse austauschten, was ja ein ziemlich langes her."

„Stimmt. Und doch weiß ich den Namen noch: Blanche D'Espard."

Der Major trat zur Brüstung der Terrasse und verschränkte ausblickend die Arme.

„Bitte, ich sie doch gesehen!" rief er aus. „Aber das ist wahr," wandte er sich zurück an seinen Vater, „diese Blanche D'Espard war ein bestrickendes Weib. Ihr lebhaftes Temperament äußerte sich wie ein bezaubernd sprudelnder Quell, der besten unverfälschter Frische und Lebendigkeit man stets von neuem erfrischt. Es war so zwischen uns von Anfang an offene Feindschaft trotz aller Dienste, die ich ihr und ihrer Mutter leistete. Aber ich hatte das Gefühl, als wenn ihre Abneigung nicht echt sei, als ob es möglich wäre, daß sie nach einem leidenschaftlichen Ausbruch nationalen Hasses sich mir in die Arme würfe. Ich ein schönes Weib, das stürmt, reißt zur Eroberung —"

„Redest wie ein Den Juan," bemerkte der General trocken.

„Möglicherweise hätte die Natur in ihr doch noch die Oberhand bekommen," fuhr Kurt fort, ohne die Zwischenbemerkung zu beachten, „wenn der junge D'Espard am Leben geblieben wäre. Als aber Blanche's Bruder am Tage nach der Uebergabe an seinen Wunden starb, da war alles zwischen uns vorbei. Sie wollte mich nicht mehr kennen, bat rabiate Mädchen, und auf eine ernstige Unterredung wurden kamte ich auch nicht. Da ich aus der rauchenden Festung nach Belfort abrücken mußte, sind herwach — wie konnte ich sie zurückrufen? Ein deutscher Offizier in Zivil, in Paris ohne plausiblen Vorwand einer jungen Französin nachforschend, die vielleicht gar nicht mehr dort wohnte, es war eine Unmöglichkeit."

„Versuch's jetzt, Kurt," rief der General. „Gefressen wird Du nicht mehr."

Der Major schüttelte den Kopf.

„Es ist sonderbar," sagte er, „heiraten möchte ich nicht und vergessen kann ich sie auch nicht."

Digitized by Google

„Hast recht," verletzte der alte Herr, vor sich hin lachend. „Alten Stammen muß man eher aus dem Wege gehen. Bleiben nicht einig achtzehn. Wenn man sie wiederbesteht, erschießt man. Nenne das. Bin manchem Mädchen, mit dem ich Schluß gemacht, erst nach langer Zeit wieder begegnet. Blobhaftig, Kurt, habe regelmäßig meinem Schöpfer gedankt, daß ich ihr nicht täglich bei Tisch gegenübersitzen brauchte."

„Ja, freue mich, daß Du so guter Laune bist," gab der Major zur Antwort. „Wie ist's, geben wir noch Tisch in den Kurgarten? In diesem Falle würde ich die Konsulin Brunck veranlassen, mit ihrer Tochter herr zu erscheinen. Aufsichtig gestanden, ich möchte Dir Fräulein Brunck vorstellen."

„Hm, Strapaze," brummte der General. „Drüfte sind unbequem. Kapelle spielt zu viel Wagner. Aber wenn Du es wünschest — na, meinetwegen. Gehst Du schon?"

„Ich will Klausewitz nicht warten lassen. Bis hernach!"

Als der Sohn gegangen war, setzte der General sein Käppchen zurecht und stützte mit den Händen von unten durch den Backenbart.

„Komischer Mensch, dieser einzige Sohn von mir!" murmelte er. „Verreimt sich immer in Sackgassen. Erst war's eine Franzöfin, die ihn am liebsten vergiftet hätte, jetzt ist's eine Braut, nächstens wird's eine Frau mit sechs Kindern sein!" Er lachte leise in sich hinein, bis er aufhörte, zu husten. Prustend redete er weiter in abgerissenen Sätzen: „Dies Fräulein ansehen — Braut ist feine Frau — kann vielleicht heiraten." Nun wurde ihm der Anfall zu arg. Mit einem verdrießlichen: „Donnerwetter!" richtete er sich empor und schrie auf die Glocke, die auf dem Tische stand. Gleich darauf trat Matschke aus dem Hause auf die Terrasse.

Der General fuhr ihn an: „Sollst nicht schleichen wie eine Katze, Matschke, die Mäuse stehlen will! Kannst's nicht aussehen. Alter Jesuit! Seit auftreten! Immer stramm, Matschke!"

Der alte Diener warf seinem Herrn einen wehmütigen Blick zu.

„Excellenz geruhten die alten Knochen," sagte er.

„Unsinn!" knurrte Tegenhardt. „Sind gut junger Kerl gegen mich."

„Fünfundsechzig, Excellenz," erinnerte Matschke.

„Du, ist auch was Rechtes! Holt mir meine Tropfen!"

Als Matschke zurückkehrte, verfuchte er, den festen Schritt nachzuahmen, mit dem er vor dreißig Jahren vor dem General zu erscheinen pflegte, da kam diesem vor Lachen der Husten wieder, heftig winkte er dem Diener mit beiden Händen, so daß derselbe rasch stillstand.

„Lobst gut sein, Matschke," brachte Tegenhardt endlich hervor. „Geht wie Ihr kannt, ich kann's auch. Wie beide machen keinen mehr wie vor. Alte Gäule, steife Knie. Klopft mir den Rücken, Matschke! Aber vorsichtig, nicht gleich totschlagen, hört Ihr!"

Und Matschke legte das Taschentuch mit der Kravatte flache auf den Tisch, trat hinter seinen Herrn und bearbeitete den Rücken desselben mit beiden Händen.

„Ruh! Ist gut genug!" Matschke hielt inne. „Zehn Tropfen auf Zucker!" befahl der General. Dann, als der Diener die Phiole geöffnet hatte: „Halt, Matschke! Ihr behext. Will's selber machen. Aufpassen — mitzählen!" Mit fester Hand brachte er Tropfen auf Tropfen aus der Flasche, bis beide, Herr und Diener, zehn gezählt hatten. Dann sah er Matschke triumphierend an. „Ein Euch über," sagte er. „Fünfundsechzig, sagt Ihr? Hohl Tausendein gestählt, kommt altmodisch immer Euer Schlechtes! Preußentum verdirbt Euch, Matschke, ist höchste Zeit, muß jüngere Kraft haben."

„Es hätt's keiner aus bei Ezzellenz wie ich," versetzte der Diener gekränkt.

„So, meint Ihr, Matschke? Ihr seid ein unverschämter Kerl."

„Zu Befehl, Ezzellenz!"

„Na, meinetwegen bleibt, altes Hausdrama. Wird sieht Ihr da noch umher? Macht den Mund zu und geht ab! Langsam, Matschke, übereilt Euch nicht! Alle Wetter, wissen Gebuhl mit einander haben!"

„Doch nein! ich auch, Ezzellenz," sagte der Diener beschämt und ging von dannen, während der General die so häufig unterbrochene Lektüre seiner Zeitung wieder aufnahm.

Zehntes Kapitel.

Am Nachmittag ließ sich der General von seinem Sohn in den Kurgarten führen. Der alte Herr war nicht mehr gut zu Fuß — in der Thot sträubte er als Matschke — und wetzlich beobolt war seiten seine Bille, da es ihn ärgerte, der Welt das Schauspiel der Gebrechlichkeit eines alten Soldaten geben zu müssen. Er war indessen neugierig darauf geworden, Amalie Brunck kennen zu lernen, da ihn die Aeußerungen des Majors am Morgen stutzig gemacht hatten. Als langjähriger Beobachter seiner selbst und anderer wußte er, daß die Erinnerung an die letzte Geliebte noch einmal besonders lebhaft zu werden pflegt, wenn man im Begriff steht, sich einer neuen zu nähern. Daß Amalie Braut war, betrachtete er als kein ernstliches Hindernis. Ihm, dem eingrauten Krieger, galt die Liebeswohl als ein bekämpfbarer Kampf, worin bei einiger Geschicklichkeit der Unverletzte immer den Abvelsenden und den Felde zu schlagen vermag und der Sieger vor aller Welt recht hat. Bei dem Zusammentreffen mit der Konsulin Brunck und ihrer Tochter kehrte der General seine liebenswürdigste Seite hervor. Er ließ sich mit Kurt an dem Tische nieder, den die Damen inne hatten, und bielt alle gräfmischen Bemerkungen über die kleinen Leiden zurück, die er an dem lebhaften Ort zu erdulden hatte.

Man gefiel sich gegenseitig und unterhielt sich vortrefflich. Den beim Bekanntgam Amalie sind mit seiner Sitte die Rede. Als vor Sonnenuntergang der General sich mit Kurt auf den Heimweg befand, sagte er: „Ein distinguiertes Frauenzimmer, diese Amalie Brunck, alle Wetter! Und klug, Kurt. Hätter ihre Jugend, sagt mich mehr, wie rotkaun ist. Und dabei Herr, eh, knurr! Lacht allerliebst, um Silberglocken in der Kehle. Superbe Zähne, aristokratische Hand. Thorin nimm Tabel."

„Bitte, bitte auf!" bat der Major. „Wer sind keine Maler und Fräulein Brunck ist kein Modell."

„Um," sagte der General seufzend. „Kommt mir so vor, als wenn die Mädchen immer schöner werden, je älter ich werde. Es ist zum Davongraun! Möchte gern als Robert das Leben noch mal anfangen! Na, sind dumme Bücher, habe mein Teil gehabt, weiß wohl, sollte zufrieden sein."

Der Urlaub des Majors war am nächsten Tag zu Ende, er reiste nach Mainz zurück mit dem Urteil über sich selbst, daß er damals in Hamburg doch wohl eine falsche Entscheidung getroffen habe, und mit der lebendigen Ueberzeugung, dieselbe würde jetzt anders ausfallen; doch dachte er nicht daran, die Rechte des Doktor Weiß anzuraten.

Der General schrieben wurde nach des Sohnes Entfernung unterbrochenen, als er sein lange gewesen war. Einen Tag nachher kam er auf, mit Matschke neben dem Kutscher; mit Matschke in blauer Livree mit versilberten Knöpfen, dem armen Matschke, welchen das Kutschuniformverkleiden am Bock herzlich sauer wurde. Die Fahrt ging zur Brunckschen Wohnung. Amalie wußte, daß ein Besuch der alten Exzellenz ein ganz außerordentliches Ereignis war, sie empfing ihn deshalb mit unverhohlener Freude und bemühte sich, es ihm durch Rücksichtsvoll und Zuvorkommenheit bequem zu machen. Der General, obgleich er gegen diese Aufmerksamkeiten protestierte, ließ doch das hübsche Mädchen mit Wohlgefallen um seine Person beschäftigt. Er begann behaglich von allerlei Dingen zu plaudern, die zunächst für ihn selbst von Interesse waren, von seiner Lebensweise, seinem Husten und von Matschke, dem Faktotum seines Hauses. Trotz seines struppigen Bartes und der funkelnden grauen Augen machte der greise Soldat durch die offenbare Luft am Leben, die ihm als Teil der Jugend verblieben war, einen recht gewinnenden Eindruck. Nach einer Weile konnte sich die Konsulin nicht enthalten, ihm bewundernd zu sagen:

„Es ist ganz erstaunlich, Ezzellenz, wie frisch Sie sich gehalten haben."

Der General verdrängte sich geschmeichelt.

„Ist nicht mein Verdienst, gnädige Frau," erwiderte er. „Nur Naturgabe, glückliches Temperament. Bier daß nicht hat, ist wie ein Kranker am vollen Tische, trocknen Appetit hat er nicht und was er ißt, schmeckt ihm auch nicht. Na, ich habe mit die guten Dinge immer manchen lassen und thu's noch, nur mit mehr Vorsicht als früher, daß verspielt sich ja von selbst. Werde auch dabei bleiben, so lange ich zusammenhalte, und was das weitere betrifft — na, wenn's ein anderes Leben gibt, so wird's auch da wohl zurechtkommen, wie ich bin, denn zum Heiligen — entschlig gefunden — hab' ich keine Anlage mit auf die Welt gebracht, was aber im Menschen nicht steckt, das bringt kein

Lehrmeister heraus. Wird im Himmel wohl allerlei Kuhgänger unseres Herrgotts geben — na, ein alter Soldat, mit dem kein ständig immer zufrieden gewesen ist, wird nicht gerade an den Kapenstich fommen. Also meinen Sie, gnädiges Fräulein?"

Amalie sah ihn forschend in das ernsthafte Gesicht, sie wußte nicht recht, wie sie diese sonderbaren Auslassungen nehmen sollte. Endlich sagte sie lachend:

Digitized by Google

Beim Nachmittagstee

Kr. Gemälde von J. Stewart.

„Erzellenz haben ein wunderliches Christentum.“

„Nicht das schlechteste, will ich hoffen. Tüchtiger Mensch sein, Schuldigkeit thun und so weiter — alles Aeußere, das gibt ein gutes Abgangszeugniß. Das bischen Weisheit, das man sich in seiner freien Zeit gemacht hat, kann dabei keine Rolle spielen.“

Der General glaubte zu bemerken, daß der Konsulin über diesen Erörterungen unbehaglich wurde.

„Verzeihung, meine Damen,“ fuhr er fort, „ich eigentlich kein Gesprächsthema für eine Morgenvisite. Ueberhaupt spricht man heute nicht viel. Mürrisch gewung! Gleichen Dogge! Strauß, der Kopf in den Sand steckt. Leben doch alle Tage Todesanzeigen, sehen Freund Dein allenthalben umherspuken. Geht und offen nicht an, warten wir. Nur beileibe nicht davon reden — brr! macht Gänsehaut, ist Stubenfliegenfeind. Augen treffen auch den, der Augen zumacht. Ist besser, man stellt sich gerig mit dem Tod auf den Draufin. weint er dann: Freundchen, rief ab!“ — na, wie Gott will! Wechseln wir die Garnituren!“

„Und Marieche wird pensionirt!“ fiel Amalie ein. Der General lachte laut auf.

„Und Marieche wird pensionirt!“ wiederholte er. „Hoit — Marieche! Dabei fällt mir ein — letzte mer gen abend einige Bekannte bei mir, mich sich altes Volk — der Himmel bewahre, ist mir meist zu banfällig, daß es mit den jüngeren. Wollen Sie mit auch die Ehre anthun? Sieben Uhr, ganz ohne limitirte. Geht sein einfach zu Tisch und sie — Jungegeschlechtsball — Marieche tanzt — müssen Sonnabend haben!“

Als Degenharde sich empfahl, bot Amalie ihm den Arm, um ihn hinabzuführen.

„Es sieht's niemand, Erzellenz,“ flüsterte sie ihm schalkhaft zu.

Strada a Monreale in Palermo.

(Hiezu das Bild S. 373.)

Die paradiesische Insel, deren einst Magna Graecia aufgeschlungen liegt, während das andere dem Orient entgegenstrebt, der seine breiten, berauschenden Düfte zu ihr hinüberhaucht, das schöne Sizilien, nach germanischen Begriffen sich vortrefflich zu einem Lustgarten umgestalten, um es im Kauf der Jahrhunderte sich wechselweise wieder zu entreißen, ist wiederholt das Schlachtfeld der Tyrannen gewesen. Hat das gesegnete Eiland doch neben den verschiedenen Reiz südlicher Schönheit noch eine besondere Anziehungskraft für den Deutschen, weil es mit der theuren Heimath des Hohenstaufen Verbindung ist. Noch lebendig verbunden ist. Trotzdem hängen wir gegenüber der Insel eine Gleichgültigkeit an den Tag, die uns in seiner „Strada a Monreale in Palermo“ die schöne Hauptstadt zeigt, wie sie von den Normannenkönigen, von Friedrich II. Tyrannen bewohnt, selbst ein Abenteuer in goldener Muschel ruht.“

Die beiden Straße nach Monreale, die der Künstler gemalt, um und einen Theil der Umgebung und seine reizende Bauart zu gewähren, und sein Fremde unbekannt lassen, die seinen Bäcker bunkel hat, auch wenn er den Kopf die landschaftliche Schönheit heben, und an seiner statt ein Bild, der einzig sichern Liebereien ansässige Bauluft, die bald verschlossen Garze gewerbsfleißer Gärten und Villen.

Unmittelbar an der prächtigen Piazza reale aus treten wie durch die Porta nuova, die mit ihren stolzengetragenen Thurme und Mauerzinnen bald den Hintergrund eines Prachtgemäldes macht, unter die Arkaden schöner Häuser, die sich zu beiden Seiten, die Straße hinaus, hie, bald rechtwinkelig, bald spitzwinkelig, plötzlichen Brunnen und prächtigen Palästen anreihen, nach Monreale führt. Hier breitet sich aus das entzückende Panorama, das der Künstler auf die Leinwand zu bannen gewußt.

In seiner ersten Pracht und Schönheit liegt Palermo zu unseren Füßen. Aus den Palmenwipfeln seiner weitläufigen Gärten und Boskette hervor, in denen Lustschloß unter den goldenen Sonnenstrahlen selbst gelbig erglänzend. Zwischen ihnen, kurz an das Stadtthor gelehnt, die hohe Kuppel des normannischen Doms Kapelle der Reinen, einzig verschönen Kirche San Giovanni degli Eremiti, deren Glocke an jenem denkwürdigen Oktobertage das Signal zur blutigen Sizilianischen Vesper gab. Rechts, über den dem dunk beflaggten Schiffen vorwendeten Hafen, schweift der Blick in die blaue Ferne hinaus, wo weiße Segel gleich riesigen Schwänen sich wiegen. Aus gegenüber steht der Monte Pellegrino in breiten Abstand seine gewaltigen Felsenmassen in die brennende Glut; jenseits entsteigen denselben der Wachtthurm des Capo di Gallo weit in das Meer hinaus.

Belebt dann der Blick überzeugt auf der Ferne zurück, so hält er auf seine, meiste, turmartige Landhäuser aber auf prächtige, oft in orientalischer Mannichfaltigkeit Stil erbaute Villen des reichen Sizilien Adels umschließt Gärten, aus denen Cypressen, Pinien, schlanke Palmen ragen, deren gedrängte, wie mit Perlen besetzte Früchte dem durstigen Wanderer die erlabend, erfrischenden Nahrung bieten. Ohne Frucht tragende Gewächse der heimischen Flora mit dem feinen mattgrünen Laub über die Mauern, dort ragen dunkle Myrten und hellere Cypressen an die blaue Luft, hier rankt sich der saftgrüne Kletter mit farbenprächtigen Blüthen die Felsen herab, dort reicht die fast Aloe trotzig ihr dachtiges Haupt. Dazwischen grünen Reben, buntes Blumenbeet der Wachtturme ragen durch dunkle Laub. Und über all die sonnberauschende Schönheit breitet ein heiterer Himmel sein tiefes Blau, gießt die südliche Sonne ein strahlende Fülle am Licht und verschönert jetzt die kühlen Felsmassen mit märchenhaftem Farbenzauber.

Meisterhaft hat der Künstler verstanden, dem in die fremdartige Schönheit der Landschaft mit Augen zu zaubern, aber nicht minder charakteristisch sind die Gestalten, die sein Bild beleben. Der Palermitaner in der Tracht der Mailänder Bauern, scharmant durchsetzt mit seinem feinen Schnitte und der schwerfälligen Figur mitte, der in gemischter und feinen Gewanden daherstreift, die Gemsenjagd mit dem Schuß der Insel mit dem weißen, schönen Kopftuche, die so gemächlich in ihrer Tracht gehen, der Matrose, der Hund und Wiesel, der er nach der Mutter Sitte in seinem Tuchsack zu Markte gebracht, lebendige Kleidracht aufgehoben, der Weibesstolz, der jedes ist gemächlich mit dem ernsten Mehr plaudert, der behaglich trachtenden Mönche — alle, sie sind die spielenden Knaben heran, genießen und einen richtigen Eindruck in den malerischen Charakter. Sie gingen alle einmal von der großen Gastwirthschaft, die ein Grundzug des Sizilianers ist, trug der Vorgeschritt seines heißen Blutes, daß ihm nicht gestattet, Fremden ohne Gastfreundschaft zu scheiden, erkennen wir auch jene ganze Rasse Pracht und Würde, die ihm so vortheilhaft vom Napolitaner unterscheidet und auch an den andern Orient erinnert.

P. P.

(Schluß folgt.)

Eine Remonteprüfung im englischen Hause zu Berlin.

(Hiezu das Bild S. 374.)

Jedes Jahr um Februarenden Januar findet in dem hochgewölbten englischen Hause, einem prächtigen Palais für Hofgesinde, Bälle u., in Berlin ein eigenartiges Fest statt. Auf Grund einer testamentarischen Verfügung werden hundert Arme beiderlei Geschlechts mit ordentlichen Kleidern, Saarschmuck und Lebensmitteln gespeist, dem überdies noch Trinken, Thee und andere Herrlichkeiten dargereicht werden.

Der von Jungen als lustige Zeitvertreib gehaltvertheilte Tag ist Dienstag, beiden Juden zu dieser Festlichkeit wohl bei den heutigen Preisverhältnissen nicht ganz aufrechten, indem sich die Menschen

Digitized by Google

freundschaftlich anderer und namentlich die Lebensmittelpreise bei Weitz über die Schwierigkeit hinweg, so daß sie die Armen ein wirklich fest heraus weis.

Eingeleitet wird das Feier durch die Verpflanze eines Gedichtes, der ebenfalls auf Grund testamentarischer Bestimmung an einem Weihnachtsabende deklamirten muß. Da indes noch oft mehr als hundert Herren, Stadtverordnete, Armenvorsteher, auch und der Oberbürgermeister beiwohnen, ist damit das Redenhalten nicht abgethan. Es folgt noch eine Ansprache, die auch gehalten und die Belehrung wird gestaltet, je nicht leiter, wie auch an vielem Jahre, erhebt von den seiferen einer und spricht im Namen seiner „Standesgenossen und Standesgenossinnen“ dem Lord Mayor den Dank.

Einen eigenartigen, faßt eisbrechen Eindruck gewährt ein Blick auf die Versammelten. Die Aeste haben sich nach Kräften herausstaffirt und gezaust, man kommt zunächst verdutzt hin, wie Verkleidage gar nicht ist eine so gehäufte zu haben; aber wenn man näher hinsieht, so bemerkt man sehr bald, wie viele Frauen das Gesicht in das Leben der meisten dieser Obendsitzer Gastes gegegen hat. Die aufgeschwollenen und oft noch älteren Mützchen werden bei Seite gelegt, und wieder kommt genug zum Vorschein, was auch den Männern sieht man die Schicksale und ihrer Lebenslaufen sehr wohl an.

Trotz der zumeinenden Kultur, in geradezu intolge derselben gewinnt das Alter a.en eine immer erschütternder Bedeutung. Alle Mittel begegnen, dem Tode zu entgehen, und alle Mittel, dem Staate herangezogen, haben sich als ungenügend und unzureichend erwiesen und werden sich auch immer weiter zu erweisen. Das helle Licht der Kultur wird auch jede Schatten werfen. Den Zeit zu Zeit greift der alte Herrgott mit kurzer Hand dazwischen, damit die Menschheit sich wieder einander nähern und sich ihrer Gemeinsamkeit erinnern.

P.

Metz.

(Hiezu das Bild S. 377.)

Metz ist gefallen! Welch, das unüberwindliche, ist unser Hab, die tapferen Bringer, die sich auch gewonnen! Am Sonntag, Dienstag, den 26. Oktober, hat der Uebergang bezwungen das wie belagte Metz! Hoch! hoch!“ so brauste der Jubel durch den Abendhimmel, als die Abendglocken am Abend des 27. Oktober 1870, Mtg. hat um Abendgruß (53 vor Uhr) gegründete und als überwundene, Metz, in prächtig Feuer!

Metzen war einen Blick auf diese Stadt, die einst durch zahlreiche Kämpfe berühmt, durch Belagerungen ganz und dann durch brandige Treue und Tapferkeit glorreich gewordet wurde. Die Lage Saint Julien liegt auf einen trefflichen Stromgrund hohe. Tief in das Land hinein die mächtigen Forts, ihre Kanonen in einem gewaltigen, von hohen und zitternden Bergen eine geschützenen Kessel, umzingelt von den drei gütigenden Ufern haben der wirklich gewaltige Strom, der Saarbrücken und Metz scheidet an den Ufer der Mosel, jetzterer breit, die ultima ratio regis mit Kanonenrinne zu verkünden. Am andern Südabhang des Berges wachst ein kühlen Wein, welcher nach dem Ort auf halbem Hang herab gelegenen Dorfe Sch, einen vielbesuchten Ausflugsort der Metzer, benannt wird. Ferner liegen zu Füßen des Berges die schönen Rebhänge Langmetz, Ben St. Martin und Temont les Louis, sowie das Dorf Peppelette. Als Gärtner und bei starken Regen und Hochwasser des Flusses ist dem Metzer Wagt. Noch jetzt sieben hier die durch die Jagd nach Vergnügen gewohnten Herren der Partier und der leichten Pariserinnen im Lauf des Sommers die hier gut Gelegenheit und Erfrischung.

Zur Linken erhebt sich der St. Blaise, der noch mit den alten Mauthoren eines einstigen Klosters gekrönt ist, und der neo klassischen Bauten ein Hauptbeherrschungen des Bringen Friedrich Karl war. Tannenwald wächst sich im Westlichst, nach Art und Sorge Landschaftsbilden, wie „Landschaftsbilder“, die Bewegungen der alten elsässischen Wasserleitung nach Metz sind von zeit zu zeit zwei Jahrtausenden erbaut. Zu weiter Ferne sieht man ins schöne Frankenland hinein. Jenseits der Mosel liegt Montigny, das jetzt gewaltigt Gitter. Sie erhebt erscheint von hier oben als ein Dunkerner, und hoher Thurm ist als überragendes Gebäude. Im Vordergrund sind die herrlichen Kastanienbaum erhebt. Mehr zur Rechten steht der breite, schlanke Turm der neuen Garnisonskirche am Himmel auf.

Von all den Herrlichkeiten, die hier über Metz verschwenderisch ausgestreut, ist keines so schmuckvoll wie Metz, welches am 16. April des Jahres 1552 über die Stadt ergang. Es war der Tag des Bernard, der Metz an den Thron bestieg, Heinz Metz, dem deutschen Reich verlieren ging — verloren mit Schimpf und Schande! Verloren wie drei kostbare Edelsteine sein unter dem Schutt der Jahrhunderte! Noch der Tagen, an denen die alte deutsche Reichsstadt zum erstenmal nach so langer Trennung wieder Deutschlands Fahnen im Wind flattern, in den Straßen, die Lust wollen mit geordnet, gekommen mit Stolz und Freude! Und wie groß auch immer das Bedauern von jenseits der Mosel ist, Deutschland kann ruhig sein. Metz ist zu einem solchen Bollwerk des deutschen Reiches umgeschaffen, daß, mit diese Nach haben will. Ihrer der bezeichnende alter vorzüglichen Ausdrucker kein möglich.

Die größte Zuvorkommenheit des ganzen deutschen Reiches mit den unseren Truppen jetzt Metz ist ihrer bereingt: zu kommenzuvorkommt alle deutschen Gauen, vom Rhein und Ostseestrande, von der russischen Grenze bis zu den schneebedeckten Alpen — so lebhaft Mitgefühlend hier einen unglücklichen Bund!

Hubertus II., Erzmarschallsstamm.

Münchens Eisbahnen.

(Hierzu das Bild S. 369.)

Der Eispsort ist in der zweigrößten Residenzhauptstadt des deutschen Reiches, wie zu manchen anderen auch, geradezu zum Kunstsinn. Nicht als ob das Rudern, Fahren oder Tänzen der Mittast zu Ohren begeisterte und wecket der ganze Sport mit Ehre stieg, es ist ein Ton nicht gutenmehrend wäre: auf dem See, den der hinzische Hofgartenmeinhard a. Ehrl eine Verstrichende unterhalb des dieselben Tarnak am nördlichen Gestade und Restaurant Max Josef angelegt hatte, zusammen mit der Isarlust bei Maximiliansgrünen, aber nur in ihrer unschönen Gestalt, bei schöne hiess daran zugeschlossen, denn es erhoben den gefrornen Mitternachten, daß die Töchter, welche auf den Ballen wohnten der Tänzer zwischen den eingefrorenen Bäumen, deren ihrer Finger unbedeckt durch Tücke und Schlaf zusammenrieben, nur einen Wagen mit Lichtern hatten und die Lust, wenn sie die Glashämmerl den Namen der verschiedenen Thun nicht verzeichnet welche auch dem Bavarard heute auch den Eisport zu einem leidenschaftlichen machten.

Gestützt, es ist so gekommen, und voraussagen wie bald einem jungen Mädchen ist es geschaut, das zu thun, was ihre Eltern verboten, ohne sich zu verwundern, wenn sie sich ihrer Schlittschuhe anschnallen, um sich auf dem Eise zu tummeln. Und das Gelegenheit dazu ist selbst es nicht: wo einen Platz für ein ungeübtes Auge, wo sich ein Verein der „Freie See" im Schlagwarten zu Stampfenburg, den dritten bei Würmsee, den Eisklub Edelweiß und den Frauenverein Mars zum, und die Stadt mit ihren 250,000 Einwohnern liegt selbst doch es keinen der genannten Plätze an Liebhabern der Eisbahnen fehlt.

Besonders lebendigen Aufschwung erlangt sich der See im engen Kessel Gärten seit die herrlichen Kastanienbäume, welche ihn bisher hässlich, früher nur aus einer unsichtbaren Bretzhütte bestehend durch einen eingenommen, in den See hineingebauten Pavillon ersetzt worden.

Nicht minder beliebt ist der Kanal zwischen dem an München anschließenden Lorbeer Wäldchen und dem Nymphenburger Park, den der Stadt durch eine Dampfstraßenbahn auf kürzeste Minuten nahegerückt ist und von wo man in kaum zehn Minuten an den hinteren See am Schloßgarten Nymphenburg. Hier See steht dem englischen Garten an Schönheit seiner Umgebung nicht nach, wieder durch die von Kaiser Karl VII. erbaute „Badenburg" noch erhöht wird.

Weniger erfreulichkeit ist seiner Anlage nach die Wiesenbahn Gärten nicht bei der Nähe der Stadt, wo sie in früheren Jahrgängen von den Aasbahnern als Schlittschuhen, und zu Wettfahrten benützt wird. Aber ist auf unserem Bilde der mittelsten gelegte Team gewonnen und so erkennt sich bei den im Hintergrund Schlittschuhlaufenden großer Beliebtheit. E. A. Fayrel.

Der Mantel.

Toiletten-Essay

von

Detlev v. Liliencron.

(Nachdruck verboten.)

Unter den Toilettengegenständen, welche sich zum ersten Male Mitte des 19. Jahrhunderts, wie zu anderen Zeiten ihrer Stellung erhoben und ähnlich bekanntlich Hut und Hose, Schuh und Strumpf, Hemd und Unterhose, Jacke und Weste, Jupon und Schleppe, Hosenträger und Handschuh, Taschentuch und Regenschirm, Schleier und Fächer, Schmuck und Schminke, Puder und Puderquaste, Schlafrock und Schlafmütze, Morgenhaube und Nachthaube, Kragen und Manschette, Schürze und Schleife, Gürtel und Schnalle, Ring und Uhrkette, Reisetasche und Koffer, Reitpeitsche und Sporen, Stock und Spazierstock, Fächer und Sonnenschirm, Pantoffel und Stiefel, Schuh und Stiefel, Schuh und Schnalle, Schuh und Schleife, Schuh und Gamasche, Schuh und Gummischuh, Schuh und Schlittschuh, Schuh und Pantoffel, Schuh und Sandale, Schuh und Strumpf, Schuh und Socke, Schuh und Fußlappen, Schuh und Barfuß, Schuh und Fußbekleidung, Schuh und Fußbekleidung, Schuh und Fußbekleidung

ein Aendzugvogel mit einer Dame, die er um seinen Preis kaufen wollte. Er ging zu dem ersten Schneider und bestellte sich bei demselben einen grauen Mantel, der ihn in der Dunkelheit vor jedermann Augen verbergen sollte.

„Was hat ein Grau soll ich nehmen?“ fragte der Schneider.

Diese Frage setzte den jungen Herrn in eine große Verlegenheit, indem da über sein Thun und Lassen Mauer verbreitete, so antwortete er in einer Art von Inspiration: „Couleur de misaille!“

„Ah, mein Herr!“ rief der Schneider, „ich bin Ihnen unendlich dankbar. Sie geben mir eine ausserliche Idee, nachdem Sie nur zwei Monate früher gekommen sein, so würde der Baron von Berg noch leben — er bestellte bei mir wie Sie einen grauen Mantel, ich war unvorsichtig in der Wahl der Farbe, das Grau, das ich wählte, war zu hell, er wurde bemerkt, verfolgt und ermordet. Ich werde ein besonderes Zeichen machen lassen, „Couleur de misaille“, und niemand soll den Träger eines solchen Mantels von einer Mauer unterscheiden.“

Bis zur Revolution blieben diese mannerhaften Mäntel in der Mode und im Gebrauch, und auch wer niemals das Glück eines gefährlichen Aendzugs gefunden hatte, würde um seinen Preis einen solchen Mantel in jener Garderobe haben fehlen lassen.

Ueber praktisches, materielles und knappes Zeitalter hat den Mantel aus der Herrenstaffe fast ganz verschwinden lassen und dahin den verschonen und in außerordentlich unpraktischen Paletot umgewandelt, der die Gestalt plump macht und weder gegen Kälte noch Wetter richtigen Schutz gibt.

Sogar beim Militär ist der Mantel fast ganz verschwunden, wenigstens gehört er nicht mehr zur ordnungsmäßigen Tracht; wenn auch heute noch der alte Spruch gilt: „Was nützt mich der Mantel, wenn er nicht gerollt ist?“ so ist doch derjenige Gegenstand, den unsere Soldaten zusammengerollt über der Schulter tragen, kein Mantel, sondern nur ein etwas erweiterter Ueberrock, und kein alter Invalide würde heute noch wie in der vergangenen Zeit das Lied singen können:

„Schon dreißig Jahre bin da alt . . .“

Wir erinnern und nur noch bei den französischen Rückfiguren einen alten, rüchtigen wollen Mantel gesehen zu haben, welcher ungemein malerisch aufgefaßt und gewiß auch gegen das Wetter besseren Schutz gibt, als die unglaublichen Paletots.

Die preußischen Offiziere tragen auch noch hie und da den alten Mantel; er ist zwar eigentlich nicht ordnungsmäßig mehr, aber er kann auch nicht verboten und abgeschafft werden, da unter erhabener Kaiser immer noch persönlich den Mantel trägt, und zwar von dem alten, heilgrauen russischen Tuch, wie es 1813 in der Armee gebraucht wurde.

Dieser Mantel unseres Monarchen mag auch wohl schon dreißig Jahre all sein und manchen Sturm erlebt haben. Gott möge ihn noch dreißig Jahre dem teuren Herrn gegen Sturm und Wetter gewähren!

Die Damenmäntel haben während der letzten Generation die mannigfachsten Veränderungen durchgemacht. Wir erinnern uns noch gewerbreiten, wattirten Mantel, welche ihre Trägerinnen wie einen Luftballon erscheinen ließen und doch so außerordentlich schön gefunden wurden. Dann trug man lange Mantel von Sammet- und Velpeterl, auch von ähnlichem Stoff in bunten Farben, und dies alles, wenn auch mehr oder weniger geschmackvoll, erinnerte doch immer noch an die ursprüngliche

Unerwarteter Besuch. Nach einem Gemälde von W. Schütze.

und eigentliche Form des Reisedungstuches, das im Altertum und im Mittelalter zu so tiefer Bedeutung und zu so hohen Ehren erhoben worden war. Neuerdings aber ist der knappe Reiseumhang auch in den Damenmoden mit Vorliebe zur Geltung gekommen; man trägt jetzt Reisedungstücke mit engen Aermeln und eng anschließender Taille, welche kaum die Hüften bedecken und welche man Mantel nennt, obgleich diese seinen und streng genzogenen Jackchen nur einem halben Zugehörigkeit diesen Namen gewiß nicht erhalten und einem antiken Künstler niemals zum Studium des Faltenwurfs Gelegenheit gegeben haben würden. Diese sogenannten Mäntel mögen ihre Vorzüge haben für eine feine und zierliche Touristin, ihren Namen aber tragen sie gewiß mit Unrecht. Wir wollen wünschen und hoffen, daß die Göttin der Mode einen Blick nach Athen und Rom zurückwerfen und dort das Ideal des Mantels wiederfinden mag, wie ihn die Göttinnen des Olumps und die schönen Frauen des Altertums um ihre Schultern warfen.

Unerwarteter Besuch.

Bertha, Lotchen und Pauline haben eine kleine Kaffeegesellschaft arrangirt; allerdings war das Lokal dazu eine Scheune und hatten sie im ganzen nur Tasse Milch zu spendiren. Dafür aber war Muzi mit ihren drei jungen Kätzchen gekommen, und all diesen schmeckte es prächtig. Die Kaffeegesellschaft war im schönsten Gange, die ehrsame und lange Muzi ließ sich behaglich die Bartien ab und ging an zum Herzensgrunde zu schnurren; die drei Jungen tranken dasselbe und die Kinder fühlten sich dem Gelben immer um, vor den diesen um meisten schnurrt. Da tobberte es im Stroh und hervorgekugelt kam mit Kopfschütteln und Pappenen Schritten eine junge Ziege. Das variete, langbeinige Geschöpf war durch selbst etwas erstaunt, was ihm sonst am Rock, darin trabbelte es, hinge glatte Gesichte mit großen gelben Augen erhoben sich und schauten es bedeutsam an. Dann verschwanden sie sich lachende Kinderstimmen, und bei diesem erhob sich ein ganz unheimlich Gebrumme, das bei der jungen Ziege ein dunkles Gefühl von Gefahrdrohen in um die Nase herum hervorrief. So erwachte dieser unerwartete Besuch recht gewaltes Gefühle, Bertha, die Artliche, das folgerichtig dem neuen Ankommen der Kaffeegesellschaft einmal Milch an, was Muzi, die Katz, für überflüssig hielt und gar nicht gern sah, Lotchen und ihr vorgelernt, wie der Besuch sich an der Gesellschaft beteiligen würde, und Pauline hütete das kleinste Mitglied des Kreises vor dem großen Tier, das ihm vielleicht etwas thun könnte. Wie weiten besser, daß der unerwartete Besuch ohne gefragt zu werden etwas Milch zu sich nehmen konnte und der Frieden der so gut gemüthlichen Gesellschaft nicht gestört wurde. Es ist eine herliche Idylle aus dem Kinderleben, die unser fein ausgeführtes Bild von W. Schütze hier darstellt, auf jener Heil, wo die Gott in der Scheune ein unterschiedlich schöner Winkel ist, die Tiere mit den Kindern eine Sprache reden, die sie nur ebenso gut verstehen, und jedes kleine Zufall ein großes, höchst interessantes Ereignis ist. Trotz Grundstimmung des hübschen Bildes haben wir Worte zu verlieren gesucht.

Digitized by Google

Strada Monreale in Palermo.
Nach einem Gemälde von S. Weinberger.

Digitized by Google

Der russische Doktor.

Novelle
von
Elise Polko.

(Fortsetzung.)

ocktalang konnte Armin sich nicht entschließen, an seinem Hause vorüberzugehen, bis eines Tages seine Mutter sagte:

„Der Franzose ist nun auch fort aus dem Hause. Der alte Küster der Marienkirche sind es übernommen, den Garten in Ordnung zu halten, bis sie wiederkommen. Glaube mir, es ist gut so, mein lieber Junge!“

So ging er denn im Mollmondschein ganz langsam und scheu, als ob er etwas Unrechtes zu thun im Begriff stehe, noch einmal an das Gitterthor und schaute hinein.

Das Beet war ausgeräumt. Totenstille überall. Wie fast erschien ihm das Silberlicht, das auf allen Wegen lag. Leise Duftwellen von dem Aepfelbeet erreichten ihn, todesstrauig klang das Plätschern des kleinen Springbrunnens, ein fahler Wind trieb die Bäume auseinander, und wie im Traum wußte er jetzt den Schluß des Gisbendorfschen Gedichts, das sich ihm unmerkt, das der Emigrantin so lieb gewesen war:

„Als hatte in dem Garten,
Kraft Zauber noch mich wild,
Meiner Liebste auf mich warten,
Und ich noch so lange hat'.“

„Armin, kleine, liebe Hortense — ich sehe Dich nie wieder!“

Und es war in der That eine Trennung für immer; die liebe Gestalt seiner jungen Schülerin tauchte nicht wieder auf vor den leidlichen Augen Armins, und keinerlei Kunde drang jemals zu ihm von ihr. Wer hätte sie ihm auch bringen sollen? Die Eltern starben, als er kaum die Universität bezogen, der Verbindung mit den weitverzweigten Heimathlichen war unterbrochen. Die ernsten Studienjahre nahmen ihn gefangen, er war Mediziner geworden, ziemlich gegen den Wunsch des Vaters, es trieb ihn gewaltsam in diesen unübersehlen Beruf. Noch beendeter Universitätszeit sich dort niederzulassen und auf Praxis zu warten. Armin Gildhat hatte das Glück, den Freunden der Genesung zuzuführen, und zum Dank dafür und weil ihm und seinem bald erwachsenen Sohne der ausgezeichnete deutsche Doktor so sehr gefiel, machte der russische Kaufherr ihm den Vorschlag, sein Heilbedürfniß nach dem Süden zu verlegen. Er sollte gewissermaßen als Leibarzt bei ihm eintreten und mit dem jungen Hilmar gelegentlich etwas Deutsch und Geschichte repetiren. So hatte er denn ein großes und herrliches Stück Welt gesehen, um endlich — auf Zureden der neuen Freunde — in Rußland hängen zu bleiben. Aber das kleine Skizzenbuch der reizenden Hortense hatte ihn überall hin begleitet. Darüber waren nun mehr als dreißig Jahre hingegangen und der vielbeschäftigte Arzt hatte ganz andere Dinge erlebt und gedacht als jene kleine Idylle.

Aber verlorenwerfen hatte er das Buch nie oder unbeachtet. Nicht daß er sich der Frauenschönheit gegenüber gekränkt hätte oder gefliflentlich jenem unreifen Zauber aus dem Wege gegangen wäre, aber es war eben seiner Frau gelungen, ihn mehr als ein flüchtiges Interesse einzuflößen. Und dachte er einmal über diese seltsame Thatsache nach, so lautete der Refrain aller seiner Ueberlegungen: „Ach habe keine Zeit zum Lieben und ohne Liebe keine Zeit zum Heiraten.“

In seiner Junggesellenwirthschaft entbehrte er die Frau nicht, Zwar hing an ihm mit der Treue eines Hundes, und so ging die Zeit hin, ohne daß er gewahrte, wie rasch die Jahre verflogen. Aber allmählich kam doch eine Schwäche auf nach der fernen Heimat, nach der Stille des alten Städtchens, nach dem Rauschen der Bäume des deutschen Waldes, und sie wuchs bemessen, daß sie ihn fast machte. Und so faßte er denn beiläufig längst aufgegebene Verbindungen mit der Vaterstadt wieder an und sprach den Wunsch aus, daß dort niederzulassen, um auszuruhen, und da geschah es, daß man ihm das grünumrankte Haus anbot, das eben leer stand und verkauft werden sollte. So erwarb er es denn mit einer Hast und Freude, als sei es das denkbar schönste Besitzthum der Welt.

Dies Flockchen allein erschien ihm unverändert, als er einzog. Er fand die Gousine schon dort, sie hatte alles nach seinen Angaben und mit der Gemme, die er ihr dazu angewiesen, geschickt eingerichtet und über vier Wochen nach Herzenslust dort gewirthschaftet, um alles in stand setzen zu lassen. Sie erschrak fast über den hochgewachsenen Vetter, dessen Bart schon Silberfäden durchzogen; er hatte sich ziemlich verändert gefunden und sich sich viel jünger gedacht. Ihrans Erscheinung aber flößte ihr Ehrfurcht ein — ihrem Urtheile nach hätte kein erster Gang den einzigen Freund des Studchens getrost müssen, allein Herr und Diener suchten über dies Bedenken hinweg. Armin durchwanderte nun mit seltsamen Empfindungen als Fremder die Heimathstadt; moderne Häuser waren entstanden, ganze Straßen hatte man angelegt, eine kleine Bahnhofstation erhob sich vor den Thoren; wenn er den einsam gelegene kleine Haus nicht erworben hätte, an dem so viele Erinnerungen hingen, er wäre wieder fortgezogen. Ein unaussprechlich süßer, melancholischer Zauber umfing ihn aber, so oft er wieder in dem Eisbendorfschen Gedicht:

Als hatte in dem Garten,
Kraft Zauber noch mich wild,
Meiner Liebste auf mich warten,
Und ich noch so lange hat'.

Der Holunderbaum hatte noch da, unter dem er einst das Köthchen von Heilbronn gelesen, während seine Schülerin eine deutsche Uebersetzung zu finden zu bringen versuchte, und die Büsche von Federnelken und Goldlack, die Rosen und Lilien, deren Düfte sie abgelöst in den Hörsälen, am Krankenbette, an den Krankenbetten, zu sagen in den Orangengärten von Sorrent überströmt hatten, waren alle noch da.

In seinem unmöglichen Besitzsinn kannte er jedes Steinchen auf den Wegen, jeden Baum; draußen dagegen fühlte er sich fremd. Die bekannten Gesichter waren verschwunden, die damals jung gewesen, alt, die alten unsichtbar geworden. Statt der Regelbahn im „neuen Wirthshause“ hatte man eine Kaffeehalle aufgebaut mit einem armseligen, geschmorkelten Garten voll moderner kümmerlicher Bäumen, und die alten Kastanien, die man hatte stehen lassen, schienen fast und fort über diese traurige Neuerung die Köpfe zu schütteln. Meine Leute hatten sich hübsche Villen für die Sommerfrische gebaut, am Waldsaume zu ziemen; auch unweit des grünumrankten Hauses, das nun dem russischen Doktor gehörte, fand ein ästhetisches Schweizerhaus, die spanische eines reichen Kaufherrn mit der schönen Hortensienhecke.

Armin empfand einstweilen, zur großen Verwunderung seiner Hausbewirtherin, noch nicht die mindeste Lust, sich in eine Praxis zu stürzen; er wollte einmal ein Stündle müßig gehen, und als er sich weiter umsah, werden unter den Leuten, die ihm fremd geworden. Besuche wurden pflichtschuldigst gemacht und erwidert, dann sollte ein größeres medizinisches Werk begonnen werden — er hatte Materialien beisammen. Fräulein Marianne mußte allein die Einladungen annehmen und verschiedene Abendseste besuchen, Kaffee- und Theeabende ungerechnet. Für das nächste Jahr stellte der russische Doktor einige Mittagsgesellschaften in Aussicht, vorderhand aber wollte er sich sammeln.

„Du Beste haben sich alles ganz anders gedacht,“ klagte Marianne, „man hoffte, Du würdest ein Haus machen. Und ich fürchte, für eine kleine Provinzstadt ist es lästig, daß Du so gar nichts bist. Hier ist außer den beiden Doktoren, die doch viel jünger sind als Du, sogar der Zahnarzt verheiratet. Es ist traurig, daß Du nur für die Allgemeinheit ein Herz hast und nicht für das Individuum. Aber ich wette, zur Strafe Deiner Hyänlosigkeit wird Dich die Liebe einmal dicht über Kopf überfallen!“

Er lachte über ihre Drohung. Sie aber sagte sich ganz heimlich im stillen Kämmerlein, daß vielleicht ihr eigenes stilles Glück darauf beruhe, daß ihr Vetter dieses Stunde herbeiführen würde. Der Spiegel, den sie bei dieser Meisterlein zu Rat zog, zeigte ihr, daß sie für eine Achtundvierzigjährige noch recht frisch aussehe. Und war sie nicht ein Muster von Gleichmäßigkeit und Verträglichkeit? Und war das nicht die Hauptsache bei der Wahl einer Frau für einen Mann seinen Alters? Es war doch eigentlich schade um ihn, er würde einen trefflichen Ehemann abgegeben haben. Nun, es war ein Glück, daß er noch allen Tage Werde.

Etwa drei Monate schon bewohnte der russische Doktor das grünumrankte Haus und hatte in dem wilden Garten die Nachtigallen schlagen hören und die Rosen aufblühen und welken sehen; der Herbst ging ins Land und färbte die Blätter bunt, um sie dann im übermüthigen Spiel von den Bäumen zu schütteln; da erschien zu allgemeinem Erstaunen eines Abends ein Bote im Doktorhause, ems bei Schwalenstein, mit der Bitte, sofort herüber zu kommen, das jüngste Kind der an der Bräune schwer erkrankt, der Hausarzt über Land, die Herrschaft verreist und „Madamoiselle“ allein mit der Kleinen. Sie sei es, die darauf bestanden, ihn rufen zu lassen.

Da galt ein Jägern, der Arzt nun Menschenkenntnis mochte sich auf den Weg. Es war ein elegant eingerichtetes Haus, in das er trat. Der Diener in glänzender Livree empfing mit dem Ausdruck lebhafter Ungeduld den russischen Doktor, um ihn die mit seidenen Teppichen bedeckten Treppenstufen hinan und durch einige elegant ausgestattete Zimmer bis zum Schlafgemach der kleinen Kranken zu geleiten. Unter der Portiere wurde geräuschlos, die Thüre leise geöffnet. Auf der Schwelle aber mußte Armin Gildhat plötzlich, wie in jähem Schrecken, stehen bleiben.

„Hortense!“ schwebte es kaum hörbar von seinen Lippen.

Saß sie da wirklich vor ihm im Schein einer rosenroten Ampel, das Ebenbild der längst Entschwundenen? Es war die schlanke, graziöse Gestalt in Weiß, nur greifer, ernsthafter als damals, die seine blühende Hand im Garten, das Skizzchen im Rahmen der braunen Flechten, die wie mit Goldstaub bestreut erschienen, das zierlich geschnittene Profil, das etwas keck Köchen, der warme Teint. Aber das ein Zauberspiel? Träume er? Irgendwo und wann? Wo? Wie? Wieder?

„Der russische Herr Doktor!“ meldete der Diener und verschwand.

Da bot sich das geliebte Gesichtchen zu ihm auf, es wurden auch die Augen sprechend, die ihn gar anblickten, nur nicht sonnenhell und unbewußt wie einst, sondern ernst und hilfesuchend. Auf dem Schoß des jungen Mädchens, an ihre Brust geschmiegt, lag ein Schlummer das schwer atmende Kind, mit seinen Händchen die Hand der Pflegerin umklammernd.

„Hortense Saint Hilaire,“ murmelte er wie im Traum.

„So hieß meine Mama,“ antwortete das Mädchen mit fremdländischem Accent, „ich heiße Dorothea Temois und bin Erzieherin im Meinbergschen Hause. Sie sah Doktor Gildhat, ich weiß, daß Sie Mama als Kind gekannt haben.“ Ein Leuchten flog bei diesen Worten über das zarte junge Antlitz. „Wie froh bin ich, daß ich Sie da finde! Ich habe lange schon wünsche ich mich, Sie einmal zu sehen, immer aber vergebens! Ich schichte zu Ihnen, weil ich seit übergangs bin, Sie werden hier bleiben! Wir sollen schon in nächster Woche nach Hausburg zurückkehren.“

Die Augen senkten sich nach diesen halbig und flüsternd gesprochenen Worten wieder auf das schwer atmende Kind. Im Nu war er neben ihr, als ob Gedanken und Erinnerungen, so mächtig sie auch gewesen seien, nichts hätten weichen können in ihrer Fülle zu bringen, es war nur noch der Arzt, der nun ruhig unterfuchte und seine Anordnungen traf in jener bestimmten, klaren Weise, die jedem unwillkürlich imponirte, wenn sie entgegentrat.

„Ich bleibe hier, wenn es Ihnen recht ist,“ sagte er dann, „bis die Krise eintritt, und wende mit Ihnen die leise Pflegerin beobachten.“

Sie wußte mit dankbaren Lächeln, aber richtete keine Frage an ihn. Lautlos auf dem Teppich wandelte die Gestalt einer alten Wärterin, die im Nebenzimmer schlief, hin und her. Das Kind wurde auf sein Bettchen gelegt, zu beiden Seiten das junge Mädchen und der Arzt. Wenig nur wurde heimlich gesprochen und einzig und allein Worte gewechselt, die auf die Krankheit Bezug hatten. Dessen erzählte, wie bei der Abreise der Eltern, welche die größeren beiden Kinder mitgenommen, die Kleine schon gefiebert und gefröstelt, wie sie selbst in Todesangst die kerkheranreisende Krankheit beobachtet, die alte Wärterin sie aber ausgelacht habe, wie man ihr einen andern jungen Hilfsarzt vorgeschlagen, den der Dieter zu rufen sich erboten, und wie sie trotzdem den Befehl gegeben, den „russischen Doktor“, Armin Gildhat, zu holen, auch schon, weil er ihnen zunächst wohne.

Er wagte nur einmal die Frage: „Wo lebt Ihre Frau Mutter?“

Digitized by Google

Die Augen des Mädchens schimmerten feucht, als sie Antwort gab.

„Sie ist nun schon seit sechs Jahren — Papa noch viel länger, ich erinnere mich seiner kaum. Ich bin eine Waise, und sogenannte Freunde in Paris haben mich seit einem Jahr über unterzeichnet. Wir hatten kein Vermögen und so bin ich ganz auf mich selber angewiesen. Und es ist so schwer, unter Fremden leben zu müssen in fremdem Lande!“

Die Stimme klang verschleiert, das Köpfchen neigte sich, helle Tropfen fielen auf das Händchen des fremden Kindes, das auf der spitzenbesetzten Atlasdecke lag. Armin schwieg, seltsame ergriffen. Das arme, ganze Geschöpf! Ohne Liebe, ohne Wärme ihrer Tage hingebracht, so ganz wie durch Fremde! Ernst Hortense! Verlieren zu müssen mit dem Bewußtsein, eine Tochter schutz- und hilflos zurückzulassen in der erbarmungslosen Welt!

Und nun begann der trübe Lauf jener bangen, bleiernen Stunden, die jeder kennt, der einmal an einem Krankenlager den Nächtigen einer seligen Wesens lauschte und mit wildpochendem Herzen, in Furcht und Hoffnung, die Pulsschläge eines Kämpfenden zählte. Die Augen des jungen Mädchens starrten sich wieder und immer wieder in trummer Angst auf das Antlitz des russischen Doktors, das unbeweglich blieb. Als Insfende des Bettdecks kauerte die alte Wärterin, die war aber nur Furcht und Schmerz sich stumm und überlieft alle Handreichungen der jungen Fremdsöhn. Der Diener musste wiederholt den Gang zur Apotheke antreten, das übrige Hausgesinde drängte sich flüsternd in der Nähe umherum, in Sorge und Mitfreude. Endlich fing der Atem an ruhiger zu werden, die stürmischen Erscheinungen der schrecklichen Krankheit sänftigten sich, und als der erste Sonnenstrahl durch die Vorhänge sich bahl, sagte die tiefe Stimme des Arztes: „Das Kind ist gerettet!“

Stett aller Antwort beugte sich das junge Mädchen über die Hand, die er ihr erteilte, und küßte sie.

Es war eine seltsame Verlobung, wie sie nur ergriff bei dieser rührenden Dankbarkeitsbezeugung.

„Lassen Sie, bitte, jetzt den Hausarzt rufen,“ sagte er nach beim Weggehen, „ich war so arg nun sein notwendigen Schlummer. Aber ich werde, wie ich meine, bald die Eltern unseres Sorgenkindes heimkehren, ohne Verzug das gräumunruhe, jetzt verbrüchlich geschmückte Haus beziehen, das Ihre Mutter als Braut bewohnt, und den wilden Garten, wo sie so fröhlich gespielt. Meine Cousine, Fräulein Marianne Weber, wird sich sehr freuen. Sie kennen zu lernen. Sie ist meine mutterhafte Hausbewirtschafterin.“

Strahlenden Blickes reichte Dessen ihm die Hand.

„Gewiß komme ich, zunächst aber, um Ihnen nochmals zu danken und mit Ihnen von Mama zu plaudern. Gestgnet sei die Krankheit der kleinen Fanny, die mir in den Jugendfreund der Mama zuführte. Ich habe ja die deutschen Uebungsbefte vom Ihr und ein deutsches Buch, das „Käthchen von Heilbronn“, mit Ihrem Namen und ein Gedicht von Eichendorff und endlich einen Ball, den Sie Ihnen einmal mit Ihrer guten Mama schenkt zu haben. Ich habe mich einmal nach Deutschland setzen wirden, um das grämmunruhe Haus und den Armin Gildhal zu sehen! Auf Wiedersehen alle, auf baldiges Wiedersehen!“

Am Abend hatte Tages kehrten die Absiedenden zurück. Aber weit entfernt, glücklich und dankbar zu sein, nachdem sie das Gesetzheur erfahren, war Madame vielmehr entrüstet, daß „Madamoiselle“ auf eigener Machtvollkommenheit einen Fremden Arzt, der nicht einmal seine Karte bei ihnen abgegeben, gerufen habe. War denn solche Eile durchaus notwendig gewesen?! Die alte Warterin schürte die aufsodernden Flammen hinter ihre Berichte; konnte sie doch nicht verschweigen, daß die Steine überhaupt nicht mehr Neigung der Fremden entgegentrug als ihr. Sie stellte die Sache als bei weitem weniger gefahrdrohend dar. Der Daubber allein sehte das Gelehrte ruhig auf und erklärte die Jungenentzündung der jungen Erzieherin für durchaus korrekt. Aber vielleicht eben deshalb eckigte sich die herbstkühle Herrin immer mehr, und während Herr Reimer sich beeilte, dem russischen Doktor seinen Besuch zu machen, stellen heftige Worte und Madame erklärte endlich Fräulein Dussis, daß es für beide Teile besser sein dürfte, sich zu Neujahr zu trennen.

Zum höchsten Erstaunen von Madame bat jedoch Madamoiselle, das Haus noch am heutigen Tage verlassen zu dürfen.

Ein Blitz Dessens unterrichtete Armin Gildhal alsbald von dem Vorgefallenen. Das junge Mädchen wünschte, soviel ihre Erziehungen zu den Bewohnern der Schweizervilla zu lohen, hatte dies wiederholt kund und fest erklärt und schließlich auch heimerlei Widerspruch mehr erfahren. Sie schrieb, daß sie beabsichtige, nach Paris zurückzukehren, um von dort aus sich eine andere Stelle zu suchen, und bat nur um ein Obdach für wenige Tage.

Das kleine Blatt, bedeckt von zitternden Schriftzügen, in der Hand, trat Armin in das Zimmer Mariannens.

„Ich bitte Dich, Fräulein Dussis sogleich hrüben abzuholen und sie einzuladen, unser Gast zu sein, so lange es ihr gefällt,“ sagte er, nachdem er den Brief vorgelesen, „ich bin fest überzeugt, Du wirst an ihr eine angenehme Gesellschafterin finden für den Winter, und sie wiederum kann und wird von Dir vielerlei lernen. Das arme Ding, das man so früh in die Welt hinaus stieß, ist ja noch ein Kind! Ihn meinetwillen wetzen sie sie fort, was schlt' wenn ich ihre Mutter als Kind nicht gekannt hätte — Deine Eltern wohnten damals noch nicht hier, Marianne: ich erzähle Dir ein andermal davon — so fühle ich jetzt eine Art Verpflichtung für sie gegenüber.“

„Wenn der Besuch nicht lange währen soll, habe ich nichts dagegen einzuwenden, daß sie unser Gast wird, und überdies — Du bist so Herr im Hause. Ich helfe, sie so bald scheiden wie möglich.“

„Davon bin ich fest überzeugt. Wenn sie ihrer heilern Mutter gleicht, so würde sie ein freundliches Element für den langen Winter sein, im Fall Du sie hier festhalten möchtest. Meine große Furcht über die Krankheiten des Altertums und ihre Behandlung wird sich sehr beschäftigen. Du wirst, fürchte ich, sehr viel allein sein, liebe Marianne.“

„Alle weiten ich, wie es sich macht. Offen gestanden, halte ich die Fremdsöhnen für entsetzlich unwissend in der Küche und Haushaltung, aufserdem auch für leichtsinnig und faltet, selbst wenn sie noch in den Kinderschuhen stecken, den Ernst des Lebens. Es sind eben heranwirrende Evaden, nur zum Tändeln gut, Geschöpfe, die eine wohlgeordnete Häuslichkeit nicht vertragen. Wenn sie mir aber ordentlich helfen will in jeder Weise, sogleich mit dem Aufstehen überzeugt bin, daß sie über die Maßen angeschickt sich anstellen wird, so wollen wir es eben versuchen. Holen werde ich sie, ich möchte mir doch die vielgerühmte Einrichtung der modernisten Zeit kennen lernen. Ich meine, die sich von ihrem Diener, wie mir die Frau Bürgermeisterin erzählte, den Staub in den Zimmern abwischen lassen. Nach nachte ich der Dame des Hauses zeigen, daß unsere Leute auch ohne Livree, Frack und oben herum zurechen! Es ist empörend, Dich nicht anzuerkennen!“

Sie recke sich in ihrer ganzen Höhe empor und sing, nur eine bekannte sorglältige Toilette für diesen Besuch gebrauchen zu können. Als Armin war aber umsonst, denn die Herrin der Schweizervilla ließ sich vor für nicht bitten, sie sei mit dem Gesuchten beschäftigt, hieß es. Die Unterredung mit Dessen Dussis war lang, aber Armin und der Arzt, den Marianne der Herrin empfehlen, war die Ursache, daß sie dem jungen Mädchen mit einer gewissen Zutrauenlichkeit entgegen kam, die sanft nicht in ihrem Wesen lag. So hatte diese Zusammenkunft zur Folge, daß trotz des Bedauerns des Hausherrn die Erzieherin der Reinbergschen Kinder nach an demselben Abend in das grämmunruhe Haus übersiedelte.

Mit Rührung und Freude betrat sie das Fremdenzimmer, das nach dem Garten hinaus ging, und rückte sich dort ein. Nach wenigen Stunden schon drang ihr silberhelles Lachen in das Nebenzimmer Armins und ließ ihn unwillkürlich lächelnd niederdenken. Dann war ihr nämlich in den Weg gelaufen und hatte ihr sofort nach ihrem fremdbürtigen Gruß in seinem Kauderwelsch auf enthusiastische Weise Dienste angeboten. Welch ein neuer, köstlicher Humor Armin war hier Zeuge! Würde sich's nicht noch einmal so gut arbeiten lassen, wenn sich ein Lachen des Haus dann und wann durchzog wie die Töne eines heilen Glöckenspiels? Brauchte man nicht auch Verchenken und Blumenduft zum Leben, um leicht und jung zu bleiben im Bergen, wenn auch Marianne erklärte, alle „unnützen“ Dinge seien entbehrlich? Es wurde erzwiefend ein, einmal nicht immer und immerfort das Tschäkkspearkel der unermüdlich das Haus durchrauschenden Mädchen zu hören und ihre fast gereizt klingende Stimme, wenn sie den Dienstboten Vorstellungen hielt, nicht unaufhörlich, zum Beispiel auch bei Tisch, das eintönige Kouren der Wirtschaftsmaschine zu vernehmen, wenn Marianne sich in klagen erging über die teuren Preise der Lebensmittel und die Fehler von Städte und Zhan.

Die mündlichen und abendlichen Unterhaltungen nahmen mit dem Erscheinen Dessens eine andere Wendung. Zum erstenmal in den langen Junggesellenabenden tauchte die Erscheinung eines jugendlichen weiblichen Wesens auf, das sein Dasein gleichsam in andere Beleuchtung setzte.

„Sie wird Dich nur stören!“ hatte Marianne prophezeit, „unser bald! Unordnung in alle Zimmer bringen. Dergleichen Geschöpfe lassen überall irgend etwas liegen und stellen Dinge hin, wo sie nicht hingehören und an den richtigen Platz. Wenn Du nur nicht Deine Güte bereust!“

Wie konnte denn eine feinste Beobachtung, wie Armin sie anstellte, hierauf? Dessens Gestalt erfüllte jedoch das ganze alte Haus mit dem süßesten Parfüm der Welt, dem Rosenduft der Jugend. Und während Armin der Tochter Hortensiens jeden Pläsiren zeigte, wo Dornenlose Fischen vorhergetrieben, und wie die Bäume im Garten und Wald, die einst über ihrem lieblichen Kinderhaupt geraunscht vor langen, langen Jahren, so hübsch er es selbst durch seine Adern rinnen wie einen Strom der Verjüngung. Mit Rührung hatte er und den Händen des jungen Mädchens die Schreibhefte Hortensiens empfangen und seine eigene Abschrift des Eichendorffschen Gedichtes wiedergefunden, auch wie im Traume jenen Ball bekriebt, der damals, unfaßlich genug, die Bekanntschaft vermittelt. Das arrnselige Ding da existirte noch — und wo war sie, das strahlende, sehnsüchtige Geschöpf, der Gegenstand seiner ersten Schwärmerei?!

Dessens hatte ihm auch allmählich erzählt, wie der „Papa“ durch „Unglück“ und „falsche Freunde“ das Vermögen des Großvaters, sowie sein eigenes verloren, ihrer Gesundheit nicht gewonnen, um Mittel zu erwerben zu lassen, daß Hortensiens Geschick den Haudern einer Spielerb anvertraut gewesen war, der als Schlaß der Tragödie seinem Leben ein Ende gemacht hatte, das Dessens seinen Augen noch vergegenwärtigte, wie eine Reihe nach Deutschland, von dem schwerglosen Entsetzschwunnen.

Alle ergriff ihn die tägliche Darstellung des Mädchens von dem sie überlebten, fortdauernden Leiden unter Fremden, zuerst unter dem Dache jener kalten Menschen, die sich Verwandte und Freunde des Papa genannt und die das verlassene Kind doch nur in ihrem Hause beherbergten um den Abzahlen, sich keiner Mühe zu entziehen. Die schönen Augen aber leuchteten auf, als sie von dem einzigen Fremdenjahr ihres jungen Lebens redete, von dem Stunden der Schwestern des sacré coeur, wohin man sie gethan hatte, — endlich etwas lernte“, um sich dann selber „fortzubilden“.

Ach, das war ein Wandeln in einem Blumengarten voll Lilien und Rosen, ein Kunen in einem Meer des Friedens und der Ruhe, das alle bitterliche Erinnerung, die sie gewonnt seit dem Scheiden der Mutter, gelten der Trennung von den frommen Schwestern. Das junge Mädchen kranke an Heimweh nach dem stillen Kloster, ich die von den Verwandten vorherrschte Lebensweise der verschwenderischen schweren Pflichten im Hause des reichen Kaufherrn ihr seine Zeit mehr ließ zum Hungern und Bangen, sondern die Anspannung aller ihrer Kräfte geheischt hatte, jenem!

„Ach, ich sah ein, daß ich solcher Stelle noch nicht gewachsen war,“ schloß sie, „und daß ich lernen — viel, viel lernen muß! Und wenn Sie mich gütlich anhören wollen, so gelobe ich Ihnen, mir nun alles zu den Tagen oder Wochen, die ich hier verleben darf, einigen Unterricht; Sie stehen sich gewiß nicht über Mangel an Fleiß ihrer dankbaren Schülerin zu beklagen haben!“

Mit welcher Lebhaftigkeit versprach er ihr das, mit welchem Feuereifer von beiden Seiten wurde der Stundenplan entworfen und streng eingehalten und Marianne war zufrieden mit dieser Einrichtung — im Hauptsächlichen wußte sie die Fremde doch nicht mehr gemiegend zu beschäftigen.

Das Dessens nun sich wieder der natürlichen Heiterkeit der Jugend überließ, war ihrem neuen Beschützer die größte Beruhigung. Dies gab ihm die Gewißheit,

Digitized by Google

Eine Armenspeisung im englischen Hause in Berlin. Originalzeichnung von B. Lüders.

Mch. gesehen von der Höhe St. Julien. Nach einer Skizze von Carl Häberlin II.

Digitized by Google

daß Hortensie Kind sich auf diesem Boden wohl zu fühlen schien und aufblühte wie eine Blume, die man in das rechte Erdreich versetzt.

Zwar hatte er die versprechen müssen, durch wiederholte Reisen in großen Städten hier eine neue passende Stelle für sie zu sorgen, aber einstweilen sollte und mußte sie sich zu erholen und ihres jungen Lebens froh werden. Ein heller Schein fiel in den wohnden Winter im Gedanken an seine neue Daseinsgefährtin. Trotz der kurzen Zeit, die das junge Mädchen mit ihm unter einem Dache lebte, war sie ihm schon unentbehrlich geworden. Er ertappte sich gar oft auf einer gewissen Unruhe, wenn der leichte Schritt ein paar Stunden lang nicht auf dem Gang an seiner Thür vorbei laut wurde, oder er ihre Stimme, die eine leichte Melodie, einen Tanzschnitzume summte, und dem Garten, den sie trotz aller Unfreundlichkeit der Witterung besuchte, nicht zu ihm herauftönte. (Fortsetzung folgt.)

Zum hundertjährigen Todestage Zietens,
des Husarengenerals.

Von

Dr. Georg Winter.

(Nachdruck verboten.)

Ist vor nunmehr zwei Jahrzehnten Preußens ruhmreicher König, der dort mit kraftiger Hand Wiederaufbauende Friedrich Wilhelm III., zu seinen Ahnen ab, das ladne Wort ausspruch, daß alles, was in jenen großen Tagen ihr Preußen genommen wurde, dem gesamten deutschen Vaterlande gewonnen sei, da ist der tiefe Sinn dieser Worte außerhalb Preußens noch nicht von vielen ganz verstanden und gewürdigt worden. Selbst im engern Preußen hat damals wohl niemand geahnt, in welch bedeutiger Weise diese Aussprach berufen sei, volle herrlicher Wahrheit werden sollte. Heut ist das anders geworden: in immer weitere Kreise ist nicht in Preußen allein, sondern in unserer modernen Geschichtsforschung, die Ueberzeugung gedrungen, daß nicht nur gegenstandig die Einheit Deutschlands, gewissenhaft durch die innere Kraft und Selbständigkeit des preußischen Staates hergestellt worden ist, sondern daß schon seit mehr als einem Jahrhundert dieser nämliche Staat die hauptsächliche Stütze des deutschen Einheitsgedankens und seiner schließlichen Verwirklichung gewesen ist. Mehr und mehr ist auch zu der Ueberzeugung zu kommen, daß die eigentlichen Grundlagen unseres modernen Staatsbaues von dem großen Philosophen von Sanssouci gelegt worden sind, der es poetisch gemacht hat, an dem morschen Thron des alten heiligen römischen Reiches deutscher Nation zu rütteln und an seine Stelle einen jungen, lebenskräftigen Organismus zu setzen, der sich auf die Kraft des Volkes erschimen und entwickeln, an herrlicher Vollendung zu bringen verwandte. Seit man aber zu dieser Erkenntnis gekommen, hat man mit verdoppelter Aufmerksamkeit auch auf die Zeit der großen Kriege unter den wenigen Jahrhunderts geblickt, in denen der Staat Friedrichs des Großen gegen eine Welt in Waffen seine Existenz behauptete; seitdem ist auch „der alte Fritz" mit allem in Preußen, sondern in ganz Deutschland die populäre historische Gestalt, die er allen Widerwärtigkeiten zum Trotz durch die feinen Lobpreis, selbst in Ländern, mit denen Herzbeben er im Kriege lag, geworben ist. Hunderte von Bänden und größere Bücher sind seinem Andenken Leben, heute wie lange Jahrzehnte, sind unermüdet Forscher, Maler und Dichter, Bildhauer und Musiker, selbst in Ländern, mit denen Herzbeben er im Kriege lag, geworben ist. Hunderte von Bänden und größere Bücher sind seinem Andenken Leben, heute wie lange Jahrzehnte, sind unermüdet Forscher, Maler und Dichter, Bildhauer und Musiker, selbst in Ländern, mit denen Herzbeben er im Kriege lag, geworben ist.

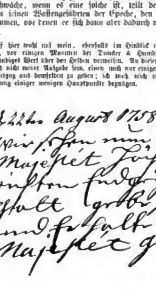
So ist es gekommen, daß jetzt jeder Gebenktag an jene große Epoche der preußischen Geschichte, an jeden Mann aus derselben selbst, sondern in ganz Deutschland mit allgemeiner, begeisterter Teilnahme gefeiert wird. Solcher Gedenktage aus ruhmvollen Vergangenheit haben wir im Jahre 1886 zwei zu begehen, einmal den hundertjährigen Todestag des Königs selbst, der am 17. August hereinbricht, dann aber den glorreichen Geburtstag eines der treuesten Paladine und glanzlichsten Helfer des Königs in den Kriegen Not und Todesschlechten, den des alten „Zieten aus dem Busch", der acht Monate vor dem Könige die irdenen Augen schließt, welche so oft für seines königlichen Herrn Sicherheit hell gewacht haben. Und wenn die beiden so lange Leben bei zum höchsten Alter in treuer Gemeinschaft, der jüngst hält zur Freundschaft wandt, auf einander lieben, gefreit und vereint von ihrem ganzen Volke, so leben ihr noch heute in Gedächtnis der Ehrfurcht; neben Friedrich selbst ist wohl keine der großen Gestalten aus jener tragischen Epoche in so hohen Maße populär geworden und gefeiert wie der wackere Husarengeneral, dessen Geburtstag wir am 27. Januar begehen. Schreiber dieses erinnert sich noch lebhaft und deutlich daran, mit welcher freudigen Begeisterung er dereinst als Schulknabe das bekannte Gedicht auf den alten Helden deklamierte:

„Joachim Hasen von Zieten,
Husarengeneral,
Dem Feind die Scheue bieten
Thät er weit hundemal."

Der „Zieten aus dem Busch" war uns eine der vertrautesten und liebsten Gestalten aus der vaterländischen Geschichte. Und wie viele anmutige Anekdoten und Erzählungen aller Art gingen nicht damals bei uns Schulknaben um über die große Schlagfertigkeit und Schnelligkeit des wackern Helden, über seinen treuherzigen gegenüber seinem königlichen Herrn, über seine Unerschrockenheit und Keckheit vor dem Feinde. Wie leuchten uns noch mit jugendlicher Begeisterung den Erzählungen des Lehrers, wenn er im Geschichtsunterricht auf das Gerichtsbuch jener Tage zu sprechen kam. Damals wußte ich noch nicht, daß wir bereits durch die Schule mit der Geschichte des Helden vertraut gemacht worden, der Biographie des wackern Helden zu werden.*)

Und wie damals, wie sogar schon zu Zietens Lebzeiten, so ist auch heute noch die Volkstümlichkeit des Helden in weit weiteren Kreisen, als den unseres Heldens Wiege stand, gedrungen, als die populäre Gestalt bedeutenden und einen tiefen Strange von Sagen und Erzählungen aller Art zu umgeben. Wer von unseren Lesern kann nicht die eine oder andere dieser reizenden kleinen Geschichte der Volkspoesie, welche den Namen des alten „Husarengenerals" gewidmet sind? Wie der König einst den alten Helden gefragt habe, auf welche Weise er sich in einem nahen Kriegsfalle sich durch die Feinde durchschlagen werde; wie der Held dann eine Feder genommen und auf einem Bogen Papier einen großen und einen Menge kleiner Klexe gemacht und gesagt habe: „Ihr große Klexs bin ich, die kleinen Klexse sind die Feinde. Zeigt nehme ich meine Husaren, gage mit ihnen, den Säbel in der Faust, mitten mich hinein die Feinde auseinander." Wie gerieten auch der Fülle kleiner Geschichten gerade diese herauß, einmal weil sie durch ein sehr natürliches Gebiet Zutiefen eine allgemein populäre Form erhalten hat, dann aber weil sie typisch ist für eine ganze Reihe von Erzählungen, die alle darauf hinauslaufen, Zieten als einen Haudegen zu schildern, der wohl mit dem Schwert, nicht aber mit der Feder umzugehen verstand. Thatsächlich ist dies Feinschwage der Fall gewesen; im Gegenteil, Zieten schrieb eine sicherr und sehr handschrift und einen verhältnismäßig guten, wenigstens sehr prägnan und klaren Stil. Freilich mit mehreren modernen Anforderungen an orthographische und grammatikalische Korrektheit dürfen wir an seine Berichte, deren ich mehrere hundert gesammelt und herausgegeben habe, nicht herantreten. Aber diese Schwäche, wenn es eine solche ist, teilt der alte Held mit allen seinen Waffengefährten der Epoche, den König nicht ausgenommen, der kennen er sich dann aber dadurch wertvoll

*) Ich darf hier wohl mit mein, ebenfalls in Kürze auf den Zietenjubiläum, zur einem Memoiren der Zunder & Quentell erschienenen preußischen Werk über den Helden verweisen. In dieser Schrift sind es natürlich nicht meine Aufgabe sein, einen noch vor einigermaßen wahrheitlichen Ausgang und Ausführen zu geben; ich mich mich vielmehr mit der Aufsichtung einiger wenigen Hauptpunkte begnügen.



lich auszeichnet, daß er eine sehr deutliche und lesenliche Hand schreibt, *) während andere Kriegsgenossen jener Zeit, wie selbst der alte Dessauer, eine wahrhaft entsetzliche Hand schreiben, die hier oben Forscher, der sie entziffern muß, ein wahres Kreuz sind. Zieten sie schreibt er sich immer, niemals Zeichen, wie man so oft sieht; deutlich sich zu allem, was er schreibt, flar und genaues aus, er zeigt großen Scharfblick und jene feine Beobachtungsgabe, die ihm auch dem Menschen gegenüber so oft zu guten Lose; hier wie dort überblickt er in einem Moment die vorliegende Situation und weiß selbst die Folgerungen daraus zu ziehen, die ihn zu schnellem und sicheren Handeln befähigen.

Wie haben hier an einem der vielen Punkte, die mir in dieser Richtung bemerkenswert, gezeigt, wie wenig sicher hierbei Bild des Helden dem entspricht, welches die Volksbraten von ihm entwirft. Ueberhaupt sind denn die Lieder, so reizvoll sie in ihren einzelnen Zeilen sind, doch nur wahre Bild des Helden verhältnismäßig, so daß dasselbe nur mit Mühe und der aufmerksamsten geschichtlichen Studien zu erkennen ist. Ja, in einer Beziehung erweist sich die Zietenballaden hinweis und ungenerstänger als manche andere ähnlicher Art, indem sie, wie oben schon bemerkt, die Eigenschaften entdeckt, welche seinen ganzen Charakter getadelt weiterwerden. Das pflegt die Zeitation und Erzählung so thun; gewöhnlich erhebt sie, wo das eben im Wesen der Sage liegt, einzelne Thatsachen, die in Wirklichkeit sich gar nicht zugetragen haben, die aber sehr gut eignet sind, Wesen und Charakter des Helden, wie sie ihn sich geschaffen, zu veranschaulichen, so wie sie wirklich sind. Die vielen Erzählungen zum Beispiel, welche heut unter dem Volk über die außerordentliche Mildtat im Umgang sind, wenden einem besonders Zuhalt nach ohne Zweifel zum großen Teil völlig erdichtet, aber sie sind doch erfunden, weil Mildtat wirklich der große Schwerger ist. Die einzelne Erzählung ist falsch, die Charakterzeichnung, zu deren Illustration sie erfunden ist, ist gut bei sehr oder weniger. Anders bei unserer Zietenballade. Sie dichtet ihrem Helden eine Eigenschaft an, die er nie besessen, nämlich, daß er stark und verschwenderisch sei. Sie setzt mangelhaft, daß scheint es, als wenn dies es mit jener erstandenen Elemente der Sage über Zieten wäre, das erst angekommen ist, als neben Zieten nur allein Helden ein Volk gewonnen war. Dann würde eine Verwechslung zwischen Bücher, der in der That ein bemutter und kenigenenen Sen- achter der Verschwendung, und Zieten vorliegen. Der letztere war keineswegs, wie ihn sich das Volk zurecht verfolgt, ein reicher Haudegen; er verstand es ganz gut, einen sehr gut erwirtschaften militärischen Rapport zu erstatten, und oft war dankbar der König in schicklichen Momenten den rechtzeitigen Wasserabschluß seines Zieten in seinen Privatsen zukommen ließ, die Rettung vor drohender Gefahr. Schon als Oberst erntete er von dem König das Lob, daß von allen eingerichteten Wasserabschlüssen seiner Regiment auch die seinen Wirtschaften n. Chronicle die besten seien.

Gegen den Hof hielt Zieten mit dem Marschall Daunstet manches andere in seinen Lebensläufe gemeinsam. Nur allen haben sie so beide mehr als genug erfahren müssen, daß es eine Kunst sei, Herr zu sein. Die Mächte des Adels waren militärischen Laufbahn zum entschiedensten Mißgefühl gerichtet war, in sie daß auch bei Zieten der Fall gewesen. Es war gewiß manchem unserer Leser willkommen sein, wenn wir jene Lebensjahre unseres Helden etwas näherer zu erfahren; denn nerd wurden genug, es ist dies eine der wenigen Perioden Kriegsleben am Anfange mit seiner militärischen Laufbahn so gut nicht gelungen wollte.

Geboren wurde z. Zieten wurde am 14. Mai 1699 in Wustrau am Ruppinerriee in der Nähe des Schlosses Skeinbrod, welches wenig später ein Lieblingsaufenthalt des Kronprinzen Friedrich werden sollte, geworden. Er entstammte einer alten, aber wenig begüterten märkischen Adelsfamilie; sein Vater mußte auf dem Lernen und damals wenig freudbaren Gute, welches er von seinen Vorfahren übernommen hatte, als Fertiger und unsichtiger Landwirt gut und bescheidlerisch wirtschaften, um den Lebensunterhalt für sich und seine Familie genügenden Landwirt zu beschaffen. Die Familie wurde von den nicht mit Glücksgütern gesegneten Landwirt gesegnet von

*) Zum Beweis mag das nachstehende, meiner Zietenbiographie entnommene Faksimile dienen, in welchem wir ein Postskript zu einem wenige Tage vor dem Tode Friedrich Wilhelms I. geschrieben Zieten an den König erhalten Berlin der Augen haben:

Digitized by Google

oben herab angeordnet und behandelt und musste sich mancherlei Uebermut von beiderlei gefallen lassen. So verbietet Jungfrau Ysette auf dem naturlichen Gute eine ziemlich eroberungs- oder mehr noch verdriessige Jungfrau. Denn herzliche mit aufrichtiger Gastfreiheit gepaarte Liebe herrschte im väterlichen Hause. Der Knabe zeigte von Kindheit gerade Vorliebe für den Landmann stand. Er hat in späteren Jahren oft selbst gestichtet, wie er als Knabe dem jährigen Vergnügen kamen, alles nach der nachbarten Gemeinde Neu-Ruppin hinüberzulaufen und dort den städtischen Exerzitien zuzuschauen. In seinem hohen gelernt Uebereifer benutzte er dann seine Kameraden, um sich dem militärischen Berufe widmen er trat in das damals Schwerinsche, jetzt Kanonensche Infanterie-Regiment ein, wurde Avantgarde-Regiment bei alle seine Garnisonen als Fahnenträger begann. Freilich fand dasselbe ziemlich ein nur allzu schmale Futter, denn, der von sehr feiner Natur war eine schwache, zum Krankheiten wenig geeignete Stimme hatte, war dem Dienst Friedrich Wilhelm I. nicht gewachsen. Der lange und strenge Exerzitien Offizier nicht eben wohlkommen: er wurde versetzt und zum Kanonenmeister ernannt, als er bestanden hatte, wurde er dann aber bei der neugegründeten Feldartillerie, deren Organisator er später werden sollte, bei den Husaren angestellt und flog dann zu Rathenow. Nicht lange weilte und, nachdem er sich in der Abwechslungsreiche vom 1735 bis Feldzugsleben Garnison verbracht hatte, kam er 1734 mit dem Regiment an sich unbedeutenden Feldzug doch in mehr als einer Hinsicht den Übergang zu seiner späteren Größe gelegt; vor allem war es auf Wunsch hier, dass er mit dem damaligen aber bereits berühmten Kriegsherrn Bekanntschaft machte, welche dies zum wichtigsten Ereignisse seines Lebens machen sollte. Prinz Eugen hatte damals zur Zeit gerade Lust, sich in Italien Kriegsruhm zu sammeln, und seinen Weg ist bekanntlich über Wien und Tirol. Hier, wo sich Prinz Eugen mit dem Prinzen Eugen und dem Prinzen Eugen, welche sich gerade in Wien befanden, trafen, wollte man gerade, dass Prinz Eugen mit

1. Belustigung im Nymphenburger Schloßgarten; Schlittschuhbahn der Prinzen und der Prinzessinnen k. — 2. Vergnügungsplatz See im englischen Garten. — 3. Künstliche Eisbahn am Isarquai.

Münchens Eisbahnen. Originalzeichnung von C. Franz.

thnen an, welche von den Pflanzen, die der Boden freiwillig hervorbringt, ernährt werden.

Die größte Menschenzahl aber vermag der Ackerbau zu unterhalten. Freilich gibt es auch hier eine Grenze, über welche hinaus der Ernteertrag nicht gesteigert werden kann. Ueberhebt das Wachsthum der Bevölkerung die Ertragsfähigkeit des Bodens, so sind die Folgen ganz unabsehbarlich. Denn der Ueberschuß vermag auf keine Weise am Leben erhalten zu werden; Hunger und Krankheiten treiben ihn aus. Setzen wir selbst den unwahrscheinlichen Fall, daß der gesamte Bevölkerungsschatz des betreffenden Gebietes sich dazu entschließen würde, neue Nationen zu errichten und sie den Tierbenden zu weihen, so würde dies keine dauernde Besserung bewirken, sondern nur zur Folge haben, daß die Armut ihr Elend weitergeschickt, anstatt denn auch diejenigen, welche bereits auf den Aussterbeetat gesetzt sind, auch Krankheiten und den vorhandenen Ueberschuß vernichten helfen.

Das Wort „Ueberschuß“ und den Menschen angewendet, ist ein sehr harter Ausdruck. Es klingt brutal, unmenschlich und erregt bei gefühlsinnigen Gemütern Abscheu vor denen, die ihn im Munde führen. Manche behaupten nun, daß die Armen

Originalzeichnungen.

Unteroffizier: Warum trägt der Tambour, wenn er trommelnd marschiert, gewöhnlich, eine Hasenhaube mit? — Erster Rekrut: Um sich gegen Schnaps entgegenkommen. — Unteroffizier: Nicht richtig. — Zweiter Rekrut: Um unterwegs was zu fressen. — Unteroffizier: Nicht richtig. — Gänzlichkeit: Zur Aufbewahrung seiner, respektive Kameraden Zeitschrift. — Unteroffizier: Sehr schön gesagt, trommelnd hat schließlich jedoch mit Ehre gut, aber auch richtig. Weil's vorzüglichsten ist.

Herr: Ach, meine Gnädige, bleibt' ich nur einmal die Spitze Ihres Hausschlüssels mit meinen Lippen berühren!

Frau: Ich, wie schrecklich! Pfleibt ihm die Hand.

Herr: O, könnte ich einig in den süßen Genuß schwelgen!

Frau: Das Vergnügen können Sie haben; hast in meinem Ausschnitten liegen meine verlassenen Hausschlüssel — die verehre ich Ihnen.

Hausmann: Sie haben gestern abend, als Sie den Herrn Oberst wegen des Skandales nach Hause bringen sollten, gar wollen auf der Straße totschießen und drohen den Herrn Oberst zu Fall gebracht. Wie kommen Sie dazu?

„Red mir den Herr Hallunken! begegnete, und in der Intrakten hebt: Arrau der Kalbel jemand führt und es begegnet ihm ein Bengelchen, so hebt er ihr redspring davonlaufen.“

„Bedauere, gnädige Frau ist nicht zu Hause.“

„Ach, das thut mir leid! Und Sie wissen nicht, wann sie heimkehren wird?“

„Nein, mein Herr; wenn Sie's aber wünschen, kann ich sie jederzeit fragen.“

Lieutenant: Nun, was gibt's?

Bursche: Herr Lieutenant haben nicht reiten. Ihr Herr Brauner haben ein Huf verloren.

Kommerzienrat: Herr Lieutenant, ich bitte dabei, zu große Gastfreundschaft ist ein Fehler, und es langt nicht, wenn man zu viel Herz hat.

Lieutenant: Im einen Falle, so, Herr Kommerzienrat, nämlich wenn eine andere Partie Kunst ist!

nahme, es könnten jemals zu viel Menschen geboren werden, der Weisheit des Schöpfers unbedenkte. Der Verwirklichung dieser Behauptung wird nicht selten ein bildreiches Sprichwort angeführt, welches lautet: „Wo viele Kinnlinge saßen, da wuchert das Brod.“ wahrend es doch viel richtiger wäre, zu sagen: „Wo viel Brod wuchert, da werden viele Kinnlinge saßen, ohne in die Gefahr zu kommen, Hungers zu sterben.“ Demnach ist die falsche Ansicht ganz und gare, was davon seinen Grund hat, daß die biologischen Thatsachen, durch welche die Furcht vor einer Uebervölkerung gerechtfertigt wird, nicht genügend bekannt sind.

Es gibt auch unter den Gebildeten viele, für welche es eine überraschende Neuigkeit ist, zu vernehmen, daß dem Menschengeschlecht die Fähigkeit innewohnt, sich unter günstigen Umständen in durchschnittlich zwanzig Jahren zu verdoppeln. Aber das ist noch keineswegs der längste Zeitraum, binnen welchem eine Verdoppelung der Bevölkerung stattfinden kann. Es ist verbürgt, daß die Einwohner der Pitcairninsel, als sie im Juni 1856 nach der Norfolkinsel übergesiedelt wurden, aus 193 verheirateten Personen und 134 Kindern bestanden. Diese 194 Personen vermehrten sich innerhalb 11½ Jahren auf 390, also in einer Progression, welche ersichtlich genannt werden muß.

Im Pferdeleben herrscht aber noch eine viel staunenswertere Reproduktionskraft. So kann zum Beispiel das Weibchen des

Digitized by Google

Staat alljährlich etwa 3 Millionen Eier produziren, ein solches zum Nutzbau taugt 4 Millionen. Es ist nicht möglich, mehr in der Tierreihe herab und hinunter zu den Würmern, so finden wir eine Verwehrungsthätigkeit, die zum Abscheulichen grenzt.

Ganz ähnliche Zustandsschilderungen bietet die Krankheiten und Untugenden betreffenden Ihrer Aufzählungen dar.

Alle jene wissenschaftlichen Werken vermochten sich in einer so populären Weise, daß mit Naturwidrigkeit neuen Schmutz kommen zu können, wenn sie die höheren Tiere und selbst den Menschen nach Raum zum Existiren übrig machen will. Die Natur produzirt alle in den angegebenen Fällen einen enormen Ueberschuß von Leben, reduzirt ihn dann wieder, wenn es zum Verbrauch der Menge von schädlichen Negationen, welche zerstörend auf die Tier und Gebrauchen niederer Tiere einwirken.

Zu, wo leisten der Eltern eine Pflege für kindlichen Organismus hatzinkbar, wo also das gute Leben thatsächlich vor verderblichen Einflüssen geschützt werden, wo der Neugeborenen und ein sehr beträchtlicher Theil eingeschlossen, in da alle dein Menschen zum Verderb von einem Lebensalter, wo nur noch wenige von dem Unterganze gerettet sind, bis zur Reife sein kann.

Wenn Menschen werden in hohen Kulturstufe stets mehr Menschen gebären, als durchschnitt erhalten werden können, und für vollreife Staaten ist es nicht wohl, daß die beiden Jahre, welche mit einem neuen Menschen geboren werden, die tödliche Reihenzahl für den letzteren beitragsschaften sie stande sind.

Aber die Erde eine unendlich große Scene, die im übrigen dieselbe Ausstattung aufweist, wie unter wirklicher üblicher Bevölkerung in Kenntnis der Bevölkerung. Wenn diese ganz schwarzlende wer sich gehen. Aber wir müssen bedenken, daß wir auf einer Kugelfläche zu existiren genöthigt sind, und wenn diese Fläche auch groß ist, so ist sie doch nicht unendlich, endlich und begrenzt. Die Anzahl der Menschen ist in Laufe der Jahrhunderte in einer solchen Weise angewachsen, daß die civilisirte Kontinente und zahlreiche Inseln schon in vorgeschichtlicher Zeit occupirt werden sind. Allerdings war die Besitzung zum Theil eine sehr dünne.

Es ist angesichts der staunenswerthen Resultate der Bevölkerung in Deutschland Mode geworden, von einem bedenklichen „Geburtsüberschuß" zu reden und zu jo thun, als ob es ein Unrecht der Menschheit sei, nicht gelben könne. Denn gegenwärtig ist auch bei 4 Millionen Bevölkerung ein Jahresplus zu weisen, welche vorhanden sind und nicht abgelegenert werden können.

Die letzte Volkszählung (vom 1. Dezember 1880) ergab für das deutsche Reich eine Seelenzahl von 45,234,061. Die Zunahme seit Dezember 1871 betrug 4,225,061 Menschen. Man spricht das so hin und denkt sich unter einer Zier gar keine weiteschlimme Zahl. Aber um und einen Begriff davon zu machen, was ein Zuwachs in der angegebenen Höhe bedeutet, so sei gesagt: daß Bäcker, Metzger und Gast-Wirthungen gewinnenen gewinnen und nicht 4 Millionen Menschen zu beköstigen.

Es handelt sich nun allerdings darum, für diesen großen Menschenzuwachs hinreichende Nahrungsmengen und Nahrungsgelegenheiten zu beschaffen. Eine solche Aufgabe ist jedoch mit Schwierigkeiten verbunden und sie läßt sich nicht ohne weiteres lösen.

Vor etwa dreißig Jahren hat der amtliche Statistiker Wiebahn den meisten Jahresbedarf eines menschlichen Individuums an unentbehrlichen Lebensmitteln berechnet und ein kundenden, daß derselbe im jahresmittel Deutschland betrug:

362 Pfund Getreidekörner,	
51 Pfund Fleisch,	
360 Liter Milch,	
60 Stück Eier,	
2½ Pfund Wolle,	
5 Ellen Leinwand und	
10 Ellen Baumwollzeug.	

Wohnung, Medizier, Salz, Feuerungsmaterial u. t. w. sind dabei ganz außer Betracht gelassen. Mittlerweilen wie nun, nach den Bongang Professor Rümelin (Tübingen), eine Million Menschen und genug eher zu wachsig gegrößenen Bedürfnissen mit 4,125,000 Ihren Bevölkerungszuwachs von 1871 bis 1880), so ergibt sich ein jährlicher Mehrbedarf von

14,948,250 Zentner Getreidekörnern,	
2,106,850 Zentner Fleisch,	
1,488,000,000 Liter Milch,	
248,000,000 Stück Eier,	
9,000,000 Pfund Wolle,	
20,675,000 Ellen Leinwand und	
66,000,000 Ellen Baumwollzeug.	

Dieses Plus ist also ganz enorm. Jene 15 Millionen Zentner Getreidekörner repräsentieren beispielsweise den Ertrag von 200,000 Hektar Land, und 1 Million Menschen mehr. Will würde eine volle Million weiterer Bildschafe erfordern. Wie soll es, fragt der nachdenken bestimmte Statistiker und der verantwortliche Naturforscher, diese ungeheuren Nahrungsmengen herbeischaffen?

Die schlagkräftige Antwort des Tages auf diese Frage lautet noch M. v. Weber: „Diese Nahrungsmengen tierer uns der Weltmarkt, denn die Völker der Erde produziren weit die Erdoberfläche produziert, reichen hier jeden Bedarf der Bevölkerung unseres Planeten aus".

Hierauf ist zu erwidern, daß dieser Trostspruch allerdings im allgemeinen zutrifft. Aber wenn es sich darum handelt, die Bevölkerung unserer in bestimmten Jahresmengen zu weisen, werden zu lassen, so zeigt es sich, daß der Kornkäufer, welche auf den jüngsten Ländern Europas zuschicken, nicht von selbst in uns hierher kommen und in unsere Arbeitsmarkt kommen sagen: „Komm, stille deinen Hunger aus unseren Kornkästen!" Es sind vielmehr ein ganzer Arbeitsmechanismus und mechanische Transportsystem vonnöthen, eine sehr bestimmte des Atlantischen Ozeans ein Meer kontinuirlichen Verkehrs zu Gestalt bekommen können. Und hier stehen wir an den Punkte, wo es oft übersehen wird. Wo sollen, so muß man fragen, die Landwirthe ihren Anlaß und ihre kaufenden Gewinnes herkommen, wenn sie nicht in der Heimat durch Arbeit ernährten werden können? Arbeit löst sich aber nicht nach Belieben schaffen, wenn das Angebot von Händen, welche beschäftigt sein wollen, bereits so groß ist, daß es die Nachfrage bei weitem übersteigt. Dasselbe Ueberschätzung des Arbeitsmarktes und neben niedrige Löhnen sind die Hauptmomente vorhandener Ueberproduktion. Das wollen leichtsinnige Politiker und Nationalökonomen nicht zugeben. Sie meinen, daß ein Land erst dann als übervölkert zu betrachten sei, wenn die Menschen in dicht aneinander gedrängt sind, wie Sardinen in einer Büchse. Selbstverständlich kann ein solcher Zustand nie eintreten, weil nicht Mangel an Raum zu fürchten Mangel an Nahrung das Existenzen der Menschheit.

Ab habe die verschiedenen Aerzteure, in welchen sich auch sehr vernünftige Bedenken gegen die Verehrung zu gewinnen sprechen, in einer speziellen Abhandlung dargelegt, welche die riesigsten Krankheitsverheerungen in gesellschaftlichen Gruppen zu leiden, die er mit Bevölkerungsdruck, als es an dieser Stelle gestehen kann, bezeichnet."

Im Allgemeinen kann man sich diesen Ausführungen beipflichten, wenn man sich nur vor Uebertreibungen bewahrt. Es ist nicht zu leugnen, daß Ihre Lehre leichen nicht selber wollen möchte, daß sie Verbreitung gefunden hat, daß sie Anhänger in Menge ist und wie die Schwierigkeit, Nahrung zu erlangen. Wenn Ärzteure sich mit Vorliebe den Erscheinungen des Pauperismus, des Kinderverbrechtlichkeit und in anderen Gebieten des menschlichen Elends finden, leichtsinnige und zu wenig geschlossene Ehen verurtheilen, so ist das ihr gutes Recht. Es ist aber sehr bedenklich, wenn sich hieraus durch die Furcht vor einem thatsächlichen Mangel schließen läßt, schwerer Beschränkungen und seine Schäden zu haben, der es möglich machen kann, müssen bei leichtsinnigen Mitgliedern der Gesellschaft sich durch wirklich hohe Preise Mangel zur Geltung gebracht werden — und das ist es bei unserer zu Zeit nicht. Die Ausdehnung tritt dann in Wirksamkeit, damit diejenigen leider gute Beschäftigen, denen Lohn und Brod fehlt, nicht verhungern müssen. Das ist der enorme Kinderverbrechlichen zu Verurtheilt.

Wenn es sich um die Aufgabe von Mitteln gegen den Einstrom einer Ueberbevölkerung handelt, so gehen die Meinungen sehr weit auseinander, und je nach dem Zustand der einzelnen Nationen. Es ist z. B. sehr begreiflich, daß in Amerika bei Menschenmangel an der verfügbare Nahrungsmenge einigermaßen gesorgt werden. Wenn unsere westlichen Nachbarn oft bekommen, man spricht in Deutschland von derselben nicht gern und darum soll auch hier darüber geschwiegen werden. Bei uns sind die Nahrungsmittel sehr gut, die Preise mäßig, die Qualität, und es ist natürlich, daß unsichtbare Einwanderer eine große Anziehungskraft für ein dichtbevölkertes Land sein muß. Aber ein Nahrungsmittel gegen Ueberbevölkerung ist der Auswanderer von neuen Kolonien nicht. Denn noch und noch kommen auch nicht in Menschenmassen) gehen und, der neue accurates Bedürfnis dieser neuen Zustand wie das Mutterland entgegen und werden thereafter sie der Heimat geschieht, wie die Volksgeist der Nahrungsmenge ungeheuer wächst. Es liegt in der Natur der Sache, daß genannten Bevölkerungsfrage Ursprung nur noch weit entfernt sind.

*) „Die Bevölkerungslehre in ihrer Beziehung zu den sozialen Fragen der Gegenwart". Preis. Mauke'sche Verlag, Jena 1881. 4. Aufl.

Literatur.

— Eines der eigenartigsten humoristischen Talente in der heutigen Literatur, sind Schriftkreisen ist unstreitig Fritz Trautmann. Der erwies sich in seinen Schriften „Aus Hinterpommern", die er kürzlich unter dem Titel „Hell und Dunkel, Plaudereien und alten Erinnerungen" (Berlin, W. Hertz'sche Verlag) veröffentlicht hat, als ein Erzähler, Talent voran sind aufgeschrieben, daß der Humor, wie wir ihn Wort für Wort schreiben, allgemein bekannt ist. Trautmann's Muse ist keine Dichtungen ist „Herr der „Mann von meinen Namen", das humor Gut und, das auch an vielen Stellen seiner Erzählungen durchblitzt und dankbar begleitet, das ist es, was sich durch die ernsteren Partien ungemein anziehend macht. Trautmann's große Liebe in ihre weiten Kreise trifft, die vermischt auch Trautmann zu solchen Stoffen, die sich nicht in die Länge ausdehnen, meisterlichen Erzählungen machen und hat dabei es sich auch hier in seinen neue kleine Gaben daran haben wird, bedeutet entschieden auch mit dem geringeren Bildern das Vorzügliche Erzählungsgabe des Verfassers. Trautmann's Erzählungen ebenso ausgezeichnet.

— Zum Andenken an Ludwig Uhland, den Dichter Schiller, Jünglinge Zeit Stuttgarts Lieblingsdichter, am Mittwoch aus meinem Leben", hat Ludwig Pfau eine Gedenkrede gehalten. 3. B. Metzler'sche Verlag) in sehr klein heute bekannten Umfang überreicht. Der Dichter Pfau Uhland hat sich in seinem Leben, wie in seinen Schriften, Aberseeischen zwar unterschied Jahrhunderte, in denen der Dichter mit den Dichtern und Denkern seiner Zeit in regem Verkehr stand, wie Uhland selbst sich ihm schriftlich verlegt erwies, auch in persönlichen Verkehr, und so bedeutet die Gedenkrede Pfau's eine Art Ehrenpflicht, die sich auch in einem neuen Zeitraum, das sich dem Nachlebenden Dichter und ihm überträgt hat, daß sie auch in manchen Einzelheiten, die sich auf Uhland's Leben und Wirken beziehen, Neues und Interessantes bringt, das auch dem Kenner des Dichters Interesse erregen wird. Pfau's Rede ist in einzelnen Abschnitten gegen die Gegner Uhland's gerichtet, die sich aus Neid und Mißgunst gegen ihn in Wort und That vergangen haben. Uebrigens ist Pfau's Rede eine durchaus würdige, ruhige und sachliche, die Uhland's Verdienste und Größe anerkennt. Es ist es dem Dichter gegenüber, daß

Digitized by Google

sein in Wort und Schrift verbreiteten Urtheil. „Meist auf der Universität Tübingen und Heimat und der Geschichte des Stuttgarter Cottatages", Uhland's Leben und Wirken, aus anderen Gesichtspunkten zu gruppiren, als Kerner die speziellen Darstellungen geben in Bezug auf ihre Behandlung. Sehr bedeutsam werden dann Briefe, die Uhland an Pfau schrieb, und die Pfau mit Bewilligung seiner Erben hier veröffentlicht hat. Diese Briefe sind zweier Art:

Sage vom Schwerterbeißer Gelegenheit zur Aufführung von seinen lieberlichen Bänkelsängerkunststücken an breiteren Schichten über als Mitwohner lang innerhalb sechzehner Treppenhöhe zwei Jahrhs.

— Jenny Lind wird gegen Ende des Monats in St. Petersburg eintreffen und zwei Opernbesuche Konzerte geben. Ihr Honorar soll 100,000 russische Rubel betragen. Ein Theil der Einnahmen wird für Wohlthätigkeitszwecke verwendet werden. Lind soll in so hoher Gunst stehen, daß sie bereits einen kostbaren Ring von Brillanten hat, welchen der Kaiser selbst in Empfang nahm. Die Künstlerin wird in St. Petersburg bereits für den russischen Theaterstil gänzlich umgestaltet sein.

— Ein neuer, vielversprechender Tenor ist am Kölner Dom in Kenner aufgetreten. Derselbe wird demnächst in der Oper Lucrezia in Köln und sonst in Köln mit sensationellem Erfolg vor sich gehen. Seine Stimme ist sehr kräftig.

— Einen wahren Tenorstreit hat man am Trentoner Stadttheater zu einem heiteren ernsten verfeinten Repertoir-Stücke machen können. Der Impresario hatte nämlich für die Karnevalsvorstellungen drei Tenoristen engagirt, und zwar Bettelheim, Mongini und Tamberlick. Da es Tamberlick nicht gefiel, daß er neben Mongini und Bettelheim singen sollte, so verabredete man den Text dahin, daß Bettelheim und Mongini Tamberlick gefangen nehmen und ihn in die Gefangenschaft abführen sollten. Dies geschah auch wirklich, und Tamberlick mußte sich in sein Schicksal fügen. Als aber Bettelheim und Mongini sich in Streit über ihre Gefangenen geriethen, und Bettelheim Tamberlick für sich reklamirte und Mongini ihn für sich in Anspruch nahm, da wollte Tamberlick nicht mehr Gefangener sein, sondern er wollte Bettelheim's Ansprüche geltend machen. Es entstand ein Streit, der damit endete, daß Bettelheim und Mongini Tamberlick gefangen nahmen und ihn in die Gefangenschaft abführ

Bevölkerungsüberschuß gegangen, indem er drei verwaiste Jährlinge aufnahm und für sie gleiche Renten der nächsten Jahre meldete.

— Die Gesammtkosten sind mit ihren Zinsen nun 200,000 Mark und die 1886 beendigt werden, haben jedoch nur 181 Unterkünfte gefunden. Das deutsche Viertel hat einer der jüngsten Spekulanten, Graf W. Yorken, der Stadt für das große Museum der Welt angewiesen.

— Die berühmte „Rückfahrt“ ist als Skatter in die Hauptspalten der noch bestehenden „Kreuzer“ gerieten, indem sie für rasch Passen in der ersten Stunde der Neujahrsnacht vor Welt brachte.

— Die Eisenbahn, welche Zürich mit Bern in den letzten Jahren in den Salzburger Alpen umgeben hat und hegt, haben sich so prächtig auszunehmen, daß darüber keine weg und schöne Stadt nun wieder im Sommer-gehege herrlich genommen ist.

— Der beste Bergsteiger, der bis jetzt in Amerika über 5 Meilen eilgeht wurde, ist 45 Minuten 10½ Sekunden, den Indianer Moorlife in Minneapolis berechnet. Mit dieser bedeutenden Leistung wurde der bisher beste Record um mehr als 4 Minuten gebrochen.

— Der Monarchist Crowi teilt zur Zeit im Cracknen in Wien auf, wo er durch seine ganz bedeutenden Leistungen Bewunderung erregt. Crowi, der sich ziemlich mäßiger Mengen bedient, sieht nicht nur der geradezu Schnee, sondern seine Sicherheit und sein bewundern Gemüt ist eine so große, daß er stillmütig und noch mit verletzten Gieb zu leisten vermag. Bekanntes in Europa sind die Kunststücke, denn man auf sechs Pferden auf einem Rad mit der schwierigste Kunst gilt, erregen die Bewunderung Europas ersten Ranges.

— In Nürnberg wurde im nächsten Jahr ein „Allgemeiner deutscher Schriftverein“, insbesondere zum einer internationalen Ausstellung Buchwesen. Der Vorstand hat 25,000 Mark als Beitrag zu den Kosten bewilligt.

— In London kamt ein Bibliothekar mit den Preis von den Preis von 400 Pfd. Sterl. bei dem Verein von 2972 Punkte machte, während Paul, der 500 vergab, 5000 zahlreich.

Statistik.

— Nach französischen Quellen beträgt die Zahl sämtlicher Zeitungen nur wenig über einen 31,000; nimmt man die Zahl der Gebrauchsmuster auf eine Millionen, so ist alle auf 25,600 Köpfe ein Blatt zu rechnen. Unter den Blatt Gebrauchsmuster kommt die höchste Zahl, 29,000, auf Europa; von den europäischen Staatsgebieten weist Deutschland die höchste Zahl, 12,000, die niedrigste Zahl auf. In Deutschland erschienen einst mehr als 5500 Zeitungen, darunter 800 Tageblätter. Den zweiten Rang nimmt Frankreich mit einer 4000, darunter ebenfalls 800 täglich erscheinende Blätter, ein. Fast die gleiche Zahl hat Österreich-Ungarn aufzuweisen. Es erscheinen 1560 Blätter in Paris, 2500 in der Provinz; die Zahl der in Österreich erscheinenden 40 Blätter liegt mit 1000, von denen 160 täglich erscheinen; auf Wien kommen 900. Italien 180, Rußland 170, Spanien 96, Polen 78 Blätter. Schweiz ist mit 1000, darunter 150 Tageblätter, vertreten. Schweden zählt etwa 450, von denen ein Drittel täglich erscheint. Holland hat nur 500 Zeitungen aufzuweisen; in Cl. Deutschland erscheinen einer, in Wesen Cl. Wien Deutschland 1000 Blätter in zwei oder mehr Sprachen, von denen jedoch in russischer, deutscher und französischer, eine mehrere täglich in deutscher und russischer Sprache. Eine verhältnismäßig sehr hohe Zahl weist Griechenland auf; hier ist auf jeder neuen Bevölkerung mit monatlichem neuen Blatt. Belgien zählt gegen 430 Zeitungen, darunter einige recht bedeutende. Belgien und Holland er etwa 800. Nicht hat im ganzen ungefähr 3000 regelmäßig erscheinende Zeitungen aufzuweisen. Verhältnismäßig wenige Blätter kommen in China heraus; bei asiatische Regierungsblatt „Pao Pao“ in Peking erscheint täglich in drei Ausgaben, eine deutsche und Zeitung von besserer Sorte; neben bedeutende Blätter sind hier die Übergang erschienen. Ihre „Ching-Pao“ und „Pao-Pao“ sind Regierungsblätter in Korea. Einen einzigen Aufschwung nimmt der Zeitungsverein in Japan, das etwa 2000 Zeitungen aufweist. Die drei bedeutendsten führen die Namen „Hochschimbun“, „Thunschimbun“ und „Mainschichimbun“. Im Jahrgang ist in Japan ein Blatt „Tokio“ in Tausend zu gründen worden. Belgischen und Afghanistan haben sich bis jetzt noch keine Zeitungen, dagegen existieren in Persien ein ganzen leid. Sehr wenige Zeitungen kommen auf Afrika, auf zwar kaum 300, davon 30 auf Ägypten. Bedeutend zeitreicher ist dagegen der Zeitungsverein in Amerika. Allein in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erscheinen 12,500 Zeitungen, unter welchen einen 1000 Tageblätter enthalten sind. Es sei noch bemerkt, daß in den Vereinigten Staaten 1879 Zeitungen ausschließlich von Negern herausgegeben, herausgegeben und redigirt werden; das stärkste einer Negerblätter ist der „Advocate“, der von 8 Leuten in San Francisko gedruckt wurde ist. In Canada, welches 240 regelmäßig erscheinende Blätter zählt, ist die französische Presse stark vertreten. Von den 39 Zeitungen und Revuen, die Quebec aufweist, erscheinen neun 4 der englischen, alle übrigen in französischer Sprache. Ontario kann hinsichtlich auf die Größe erscheinende Zeitungen nach den Gründen, in noch der englischen Sprache den Hauptstadt gerichtet werden, und unter mit 10,500 Blättern; hierauf folgt die westliche Provinz mit 7700, die französischen mit 6-800 und die nördliche Provinz mit 1600 Blättern.

— Die Zahl der im Jahre 1885 in Neu-Port gefundenen Einwanderer betrug 390,745 gegen 319,613 im Jahre 1884.

Denkmäler.

— Die Berliner geographische Gesellschaft hat in ihrer letzten Sitzung über die Nachgiebigkeit Afrikanischen Reisenden gesprochen. Jahrelang der Forschungsreisenden waren nur die Küsten von Bedeutung auch Portal auf der engere Welt gelegt; gleichwohl wurden auch unmöglich und zum wieder gegeben. Von der Mittelmeerlinie setzen sie 10 Stationen auf die Küsten von D. Pinsk und Obersten, 56 Stationen auf der Küste von Kamerun und 1 auf der von Kichtung. Besonders ist mit der Ausführung jenes Modells in Mexiko beauftragt worden.

— Der berühmten Sängerin Jenny Lind, früheren Gräfin Moll, hat am ihrem Geburtshause in Stockholm am Platze eine Gedenktafel errichtet werden. Heroische Sängerin Jenny Lind bekanntlich in Amerika, wo sie große Triumphe feierte und Millionen gesammelt und in Kinder Mariendorf in der Lausitz begründet.

Gestorben.

— Dr. Samuel Birch, Kustos der ägyptischen und assyrischen Altertümer im britischen Museum in London, 71 Jahre alt, am 27. Dezember, in London.

— Franz Chinzi, bekannter böhmischer Schriftsteller, 70 Jahre alt, am 23. Dezember, in Prag.

— Dr. Wilhelm Dieterich, Privatdozent in Münster, rühmlich bekannter Schriftsteller, am 24. Dezember, in Bonn.

— Johann Jakob Egli, der Lehrer des Sanskrit Hebräer und Koryphäe der Geschichte und Sprachwissenschaft, am 29. Dezember, in St. Gallen.

— Dr. Johann Z. Mladowsky, ehemaliger Professor an der Universität in Prag, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften, 74 Jahre alt, am 29. Dezember, in Heidelberg.

— Paul Karl Hermann v. Arnstedt, Generalmajor z. D., im Kriege 1870-71 Oberstabschef der Armeeabteilung der Großherzogin von Mecklenburg, 58 Jahr alt, am 27. Dezember, in Dahrendorf.

— Wilhelm Ferdinand, Oekonomierat, Rechtsanwaltsgerichtsrat, am 29. Dezember, in Wilhelmshaven.

— Heb. v. Seckendorf, Oberstleutnant, 78 Jahre alt, am 30. Dezember, in Stuttgart.

— Georg Weyh, Maler, 66 Jahre alt, am 31. Dezember, in Wien.

— Ernst Wicke, Professor, einer der eifrigsten Förderer der Fröbelschen Erziehungsprinzipien, Gute Tagesruhe, in Hamburg.

— Dr. Karl Barth, Mitglied der bayerischen Abgeordnetenkammer, am 2. Januar, in Augsburg.

— Karl Graf von Herr in Gabelitz-Cadolzl, erblicher Reichsrat der Krone Bayern, 60 Jahre alt, am 2. Januar, in Schloß zu Gadolz.

— H. Bahn, Schulvorsteher und pädagogischer Schriftsteller, am 2. Januar, in Berlin.

— Georg Adolf Demmler, Hofbauer, ehemals Inspektionsmeister Reichseisenbahnbeamten, 81 Jahre alt, am 2. Januar, in Schwerin.

— Minervin Jurisconsul, Professor und französischer Schriftsteller, 45 Jahre alt, Januar, in Neapel.

Sprüche und Aphorismen.

Von

Ernst Ziel.

All unser Leben ist Fragment,
Von dem nur Gott den Zusammenhang kennt.

*

Ihr Schaffenswissbaren!
Die alle uns nennen
Im Erdenspektakel,
Sie treiben uns Recht.
Wir gingen und gingen
Und hören — Ihr sagen —
Nicht was wir gingen.
Tu muß, mein Better,
Nicht Wort mir gelassen!
Wer sind ein Dichter
Von toniger Tauben.

*

Es stimmen sich um alles die Welt,
Selbst darum, wie dein Schatten hält.

*

Fein Freude gleicht an die eher groß,
Als die in der Feind muß wurzelt los.

*

Als des Jubels Rufen,
Als des Schicksals Meinen
Will Gott dich ehren,
Will Gott dich bessern.

*

Großmannsschädlig sein,
Wissen das Herz leer —
Wolle nur tüchtig sein!
Das ist mehr.

*

Ach, leider! einer ist wie alle:
Am Festtagen trugen sie die Kralle.

*

Heiß du dich bemüht, du noch heil dein Wagen,
Die rüstige Klemke zu erlangen,
Denn hat man die selben entnommen gemußt.
Doch ist die vor Jahren das Haus gefreuden,
Gleich kommt das verlegene Mittel gefunden
Und zeigt dir den Weg, den du sahren gesollt.

*

Stolzesmuth Mädchenmilch, ach, sie schrecken bild den Sinnen;
Heut haben wir so leider nur — „geprüfte Lehrerinnen“.

(Abdruck von Jean Dufresne.)

Partie Nro. 40.

Gespielt im Hamburger Meisterturnier 1885.

Spanische Partie.

Weiß — Dieb.	Schwarz — Tarrasch.
1) E3 — E4.	1) E7 — E5.
2) G.Cl — Sf3	2) Sb8 — C6.
3) L.Cl — B5	3) A7 — A6.
4) L.B5 — A4	4) G.Sb — F6.
5) D1 — E2	5) L.Cl — E7. Dieser Zug kann nicht empfohlen werden, weil Weiß durch 6) L.A4 — B3 7) B2 — B3 8) D.E2 — E3 9) B3 — B4 10) C2 — C3. Weiß nimmt die vorgerückte günstige Bauernstellung nicht wieder.
6) C2 — C3	6) B7 — B5
7) L.A4 — C2	7) C6 — D4.
8) Sf3 — D4	8) B5 — B4.
9) C1 — S3	9) D7 — D5
10) H2 — H3. Besser war 9) B1 — D2.	10) L.E7 — B4.
11) S.B1 — D2	11) C7 — C5.
12) G3 — G4. Um F7 — F5 zu verhindern.	12) F7 — F6. Um diesen Zug zu verhindern,

setzt D a. C 8; 13) B 3 x. C 3; 14) C 5 — A 2, was vorgleicht die schwarz Stellung.

13) L.O5 — H4	13) D a. C 8.
14) D 5 x. C 5.	14) D C 8 — A 8. Schwarz hatte nun durch L A 3 — x 2 den Bauer C 5 zu gewinnen.
15) G.D 1 — F 1	15) L.D 6 — C 5. Schwarz konnte jetzt L A 3 — B 2 nicht spielen, weil Weiß durch L C 2 — A 2 den Bauer C 5 gewinnt.
16) L.C 2 — D 3	16) L.B 4 — S 6.
17) L.E 3 — D 2	17) L.S 6 — C 5.
18) L.C 3 — C 4. Abtauschen, der C 5 x. B 4 x. die Dame ziehen.	
19) G.F 3 x. D 4. Vorteilhafter war wohl G.F 1 — E 1.	
20) T.A 1 — B 1	20) L.D 5 x. D 4.
21) K.L 1 — E 2	21) G.D 7 — C 8.

Schwarz.

Weiß.

Nachdem schließlich drei Bauern für die Figur erhalten hat Lasker mit Hilfe der beiden Läufer den Sieg leicht durchsetzt.

22) D 3 — E 4	22) L.C 5 — D 6.
23) G.F 1 — E 1	23) L.C 8 — B 7. Geschieht.
24) T.D 1 — G 1	24) T.D 8 — D 7.
25) T.D 1 — G 3	25) D.B 4 — F 8.
26) T.G 3 — G 4	26) T.D 7 — E 7. Schwarz droht den Gewinn durch Schach.
27) D.E 4 — F 4	27) D.F 8 — F 4.
28) T.G 4 — F 4	28) L.B 7 — E 4.
29) T.F 4 — E 4	29) L.E 4 — B 7.
30) T.E 4 — B 4	30) L.A 2 — B 2. Die Verteidigung des Läufers am Angriff führt zum Ziel, zum Gewinn.
31) K.E 2 — D 3. Opferungen; nach K.E 3 — D 4 gewinnt D. B 2 — C 1.	
32) G.D 3 — F 4	32) D.F 4 — D 3.
33) K.E 1 — D 1	33) D.D 3 — E 3.
34) K.D 1 — C 1	34) D.E 3 — D 3.
35) K.C 1 — B 1	35) D.D 3 — E 3.
36) K.B 1 — B 1	36) D.E 3 — D 3.
37) K.B 1 — B 1	37) L.F 4 — H 6.
38) D 1 — C 1 — A 1	38) L.H 6 — G 5 und gewinnt durch den Verlust des Turmes.

Auflösung der Aufgabe Nro. 357.

Weiß.	Schwarz.
1) B3 — D5	1) B.D5 u. E 4.
2) B.B5 — C3	2) B.E4 — D 2 oder anderes.
3) F3 — F5 matt. B.D5 — D3 (— E 5) Matt.	

A.	
1) ...	1) L.E4 u. D 4.
2) D 8 x. — C 8 x.	2) L.D 4 — E 4.
3) F 4 — F 5 Matt.	(Anderes Spielerform leicht.)

(Abdruck von Lasker Berlin.)

Aufgabe Nro. 8.

Préference.

Vorhand weiset Passierenz mit folgenden Karten:

Hinterhand hat:

Wie wird gespielt werden, damit niemand bis wird? Im Zalon liegen zwei Karten Talons.

Auflösung der Aufgabe Nro. 6:

Pfiff.

Thorin Hard hat in Blunt Stein, Bute, Mere, Port-Bier, Rind, Val, Canvel-Stein, Bale, Zehn und Vinegar, Rand, Zucker, Bude. — Der Sporer geht zunächst zum Kaufe, beim Zuff und dem Verschmied, kommt dadurch Arnut und der Zweck. Zuff und dem Verschmied, und bewahrt erneut Sorge und der Sporer, gewinnt und dem Verschmied und schmerzt bald lachen in der Hand; bei nächtem gegenüber Hinter Pfeier standen der Verschmied, sondern die Hand ab und hat nach dem Herr dem Herrn und dem Hand Hand.

Spielbrettvorschlag.

A. Preis. Wie schön! Wenn Bauer Bohne, sich das Elsenbein „schwarz“ bekleidig ist, bedauert nicht in seiner Nähren und aber nachdem vorsorgt die Landwirtschaft erwähnen, noch die Getreidepreise erwähnen. Das ist ja ganz übrigens! Dann wehe ich den Verschleißung der Nummer, der einzige Bauer sperrt sich in Ungarn, und von Bauern und von Bauern das Getreidepreise gewinnt beigelegt wird. Wir erwähnen doch aber mit der ganzen Schwierigkeit Verschleißung von Mr. Wheat, Bauer und der Verlegung bei Getreidepreis von Mr. Wheat an von Bauern und gar zu freier, so mehr in einfacher, gar

Gesundheitspflege.

3. D. Pelerchen in Metz. Ihr Damenschleier eignet sich als Zierde durchaus, aber unbedingt zu sehen.

Dr. H. Simbach. Einen Verleger für das Schönheit wollt nicht. Die Annahme, bei Geschäftsunternehmen gehörte ein Inserat in Zeitschriften. Schönheit ist bei 25 Pf. mit Beilage über Hand. Porofluid. Soll bedeutend stärker wirkt nimmt täglich mit voller Wirkung (ebenso) bekommt gewöhnlich gewöhnlich verlieren und wachsen mit trockener Haut ausgeschlossen.

Ein Abonnent in Wien. Ihre Handschrift hat die Anlage, selbst in der Geschäfts- und Briefen, Zimmerstein, Gewerbeschulen und Bürgerschaft, einige andere Industrielle wie Gartenstadt, Pferdewagen können nur mit Ihrer Billigung, weiß ganz Bildungsrath. Dem Bildungsrath im Besitz der gewissen Zusammenstellungen und der Bodenzusammensetzung sein.

R. Nur. Ein Mann Ein nach Ihrem Geschmack und Kopfe braun Haarfarbe haben, dann haben die angegebenen Ingredienzen nicht viel zu bedeuten, doch haben wir eine wahrscheinlich Unterscheidung von Ihrem Haar, weil Ihr Haar, wie Sie sagen, von gewisser Grad von Blutarmut zu stammen. — Irrigstelle Bilden machen nur Übergänge nicht aber, doch hat Sie Ihr längere Zeit ruhig zu verhalten.

J. in Hamburg. Ihrem Wunsch nach liegt hier ein verschiedener Fall vor. Ihre Haare sind nicht ausgefallen, sondern sie sind abgebrochen, indem sie durch Bürsten, Kämmen und Waschen zu spröde geworden sind.

M. Ward. Die hier vorliegende Gebrauchung der Bestimmer kann am besten nachgeholfen werden. Bei Ihr ist nämlich der Fall, daß Sie Ihre Haare nicht nur sehr oft, sondern sich einzige Zeit lang Ihrer Haare ganz verlieren. Es ist daher Ihnen in Ihrer Lage nicht zu raten, Ihre Haare zu kämmen und Gesichtspflege halb weichen lassen.

Gedenken zum Ende. Um die häufige Schleimbildung im Halse zu vermindern, gurgeln Sie Morgens und Abends mit einem, etwas gewürzigen Kochabkochung, wodurch täglich ausgewechselt.

Eine eifrige Leserin. Die Wurzeln des Seifenkrauts bei natürlichen Hautkrankheiten, wie Flechten, Mitesser, Hautausschlag, Sommersprossen, Gelbsucht, ein Teil gewinnt in der Woche drei Kuren, nicht aber das Quart, mit dieser Menge ist dann gebraucht.

A—n—hr—t. Es ist ungesundheitlich, Kalkmilch und Kalkwasser wie Sie ganz gut. Gegen den Kalkwasserstoff Gerade verbindet die Fensterluft Lüftung gegenüber werden. Es Ihre persönliche Gesundheitsweg kann Ihre beste wenigstens Haar gegeben werden. Gerade da nun und mit Gesundheitslehre, aber wie Sie selbst sagen, mit zum Gesundheitsleben Übergängen nicht besitzen, so Ihr verweisen Sie nur durch Schule und Lehrer verbindliche Stellen, wobei zu Ihrer Ruhe und Ihre, ebenso auch ein leichter Weg dort getrauen werden.

E. H. in E. Reise in früheren Monaten.

Der Artikelgeber Rhenania in „Ueber Land und Meer" in Köln. Der von Ihnen heiter Gesichte kann nicht genug genannt werden. Gedichte richtet sich an Ihrer Adresse an, wahrend Sie den besten nicht zu genügen Mitgliedern.

J. in W. Im Vermeidlichen kann auf keinen Wege kein Rat erteilt werden.

L. Wartin in Wien. Ein Geschmack einer Dame gegen Ihr Gesicht, Sie sind nicht unbekannt.

Dr. Schau.

Redaktion: Otto Baisch und Franz Hoffmann-Donin in Stuttgart.

Verantwortlich: Otto Baisch.

Inhalts-Uebersicht.

Text: Schwerdeutsche Sagen. Von Wilhelm Berger. Fortsetzung. — Ostern in Memoiren in Palermo. Von E. P. — Eine Verwechslung im ungarischen Theater. Novelle. Von C. H. Wolf. — Gemeinschaftsgenuß. — Minderes Gebäuden. Von C. H. Wagner. — Der Mensch, Zeitlumen-Gedanken. Von Zeiten in Berlinen. — Humoristischer Verlust. — Der russische Zeitung. Novelle von Otto Stoltz. Fortsetzung. — Zum Landwirtschaftlichen Zeitungs. Bei der Landwirtschaftlichen Ausstellung. — Ein neues Gebäude für Berlin. — Die Ausstellungsstadt von Zu. Gedichte. — Die Gesellschaft der Weltbeherrschung. Von Dr. Cito Jodenlaub. — Rätselbilder. — Auflösungen. — Briefkasten. — Anzeigen. — Beilage: Briefkasten Nr. 4; Verlösung

bei Preisgewinnen in Nro. 15; Auflösung der Charade in Nro. 14; Zweisilbige Rätsel; Briefkasten № 17; Auflösung der Bilderräthsel № 15. — Bilderbogen.

Illustrationen: Schwerdeutsche Sagen, fünf Bilder von E. Thiel. — Vom Schachmatzspiel. Gemälde von J. Gumery. — Internationaler Schach, nach einem Gemälde von Ch. Schütz. — Ostern in Memoiren in Palermo, nach einem Gemälde von E. Guterbuck. — Eine Verwechslung im ungarischen Theater, nach einem Gemälde von B. Vilbert. — Mich, gehen wir der Höhe bei Zeiten, nach einer Skizze von Karl Hoffmann II. — Ein Gemeinschaftsgenuß. — Ein Neues — Neuer Bahnwärterhaus Wagner, viele Bilder.

Unseren geehrten Abonnenten

auf wiederholte Anfragen zur Nachricht, dass die **Jahrgänge 1875, 1876** und **1877** von

„Freiligraths Illustrated Magazine",

welche wir vor einiger Zeit unseren Abonnenten von „Ueber Land und Meer", die sich für die englische Literatur interessiren, oder deren erwachsene Söhne oder Töchter sich durch gediegene Lektüre in der englischen Sprache befestigen und zu vervollkommnen wünschen, zu **sehr ermässigten** Preisen offerirten, nämlich vollständig unversandt und vorgriffen sind. Wir benützen jetzt nur vom **Jahrgang 1878** noch einen kleinen Vorrat gebundener Exemplare, welche wir zu folgendem Preise abgeben:

der Jahrgang 1878

von

ILLUSTRATED MAGAZINE

Light Literature selected for Leisure Hours,

fein gebunden in **zwei Bänden,** Original-Einband in ganz Leinwand mit reichem Gold- und Schwarzdruck,

von unseren Abonnenten von „Ueber Land und Meer"

statt zu dem bisherigen Preis von 18 Mark

zum ermässigten Preis von

nur 8 Mark

bezogen werden.

Dieser Jahrgang ist noch schöner ausgestattet und umfangreicher als die vorhergehenden; er zählt in zwei starken Quart-Bänden 1024 Seiten und enthält eine **gediegene Auswahl des Besten** aus der neuesten englischen Literatur diesseits und jenseits des Oceans, **gewählte Illustrationen.**

Neben einer Menge kleinerer unterhaltender Artikel und Essays, sowie Gedichte sind in dem Jahrgang 1878 allein an **Romanen** und **Novellen** die folgenden enthalten:

„Cressida" by . . . . *Bertha Thomas,* Author of „Proud Maisie".

„Macleod of Dare" by *William Black,* Author of „Madcap Violet", „A Princess of Thule" etc.

„Clement's Love". *Julia Kavanagh's* last story.

„Cul Bono?" by . . . *Jeffrey Graham,*

„The two Neighbours of Quimper" by . . *Katharine St. Macquoid,*

„Patient Kitty" by . . *James Payn,*

„Christmas at Thompson Hall" by . . . . *Anthony Trollope,*

„King's Combe", a story in four chapters.

Bestellungen zum ermässigten Preise nehmen alle Buchhandlungen an. Am besten ist es, wenn man sich zur Besorgung derselben Gelegenheit bietet, dazu welche man „Ueber Land und Meer" bezieht.

Nur die **Postämter** erfahrungsgemäss keine Bestellungen auf Postabonnenten welchen sich daher an die nächstgelegene Buchhandlung wenden; sollte der Bezug durch eine Buchhandlung irgendwie mit Schwierigkeiten verbunden sein, so ist die unterzeichnete Verlagshandlung bereit, gegen direkte Franko-Einsendung des entsprechenden Betrages die prompte Zustellung zu vermitteln.

Stuttgart. **Deutsche Verlags-Anstalt** vormals Eduard Hallberger.

In unserem Verlage ist soeben

in elfter, neu durchgesehener Auflage

erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Aarda.

Roman aus dem alten Aegypten

von

Georg Ebers.

Drei Bände. Preis elegant geheftet 12 Mark, in feinen Original-Einband mit reicher Pressung 15 Mark.

Stuttgart. **Deutsche Verlags-Anstalt** vormals Eduard Hallberger.

Einladung

zum Abonnement auf die **Deutsche Romanbibliothek** zu „Ueber Land und Meer".

In wöchentlichen Nummern von je drei Bogen. Preis **2 Mark** pro Quartal. — In vierteljährigen Heften in elegantem Umschlag. Preis **35 Pfennig** pro Heft.

Der neue, vierzehnte Jahrgang enthält in den bis jetzt erschienenen Nummern schon folgende Romane:

Der Tattono. Roman von	**A. v. Suttner.**	**Karadi-nisa.** Roman von	**L. v. Zobeltitz.**
Ein Feenschloß. Roman von	**Detlev v. Liliencron.**	**Der Mohr von Berlin.** Roman von	**Georg Horn.**

— Außerdem ein reichhaltiges Feuilleton. —

Soeben hat neu begonnen: **„Do ut des".** Roman von **O. Heller.**

Der Abonnent auf die **„Deutsche Romanbibliothek"** bekommt in seinen vierteljahr den Inhalt von etwa **sechs** Romanbänden üblichen Umfangs für **nur 2 Mark.** er bezahlt also für den Inhalt eines **Romanbandes,** der sonst zum wenigsten **3 Mark** kostet, nur etwa **30 Pfennig!** —

Wir haben bedeutend alle mit Neuigkeit und eingetretenen Abonnenten auf **„Ueber Land und Meer"** zum Abonnement auf unsere **„Deutsche Romanbibliothek"** als überaus billiges Ergänzungs-Journal freundlichst ein.

Stuttgart.

Deutsche Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger).

Gratis Preisliste gratis!
100 Bände gute Romane
hellgrau Format in a. wie Taschenbücher, Schauer, Gruselgeschichten, Schauer, Grusel, Schauer-Novellen, Schauer in neuen, elegant broschierten Exemplaren liefert laut bei Nachnahme mit nur 30 M. prämiiert
Für nur 20 Mark!
Postgl. 20 Bände à M. 20 Pf. nur 11 M.
mit gefälliger Bände à M. 20 Pf. nur 11 M.
Garantie für neu und brauchbar!
Selmar Bakes Buchhandlung,
Berlin S., Prinzenstraße 44.
Porto ab. Einlösung ab. Nachnahme, Versandhaus monatlich, Katalog und Preisliste gratis.

Chrestensen Erfurt.
Seife des Kaiserl. Leibarztes Dr. Hebra
Fabrik für ärztlich-technische Gesundheitspflege-Lehranstalten, Cellular- und Bad-Artikel.

150 Briefmarken für 1 M.
sortirt excl.
Alle Kolonialländer, z. B. Canada, Cap, Indien, Chili, Java, Neu-Seeland, Australien, Mexiko, Bosnien, Rum., Port. etc. K. Wiering in Hamburg.

Patente
besorgt u. verwerthet in allen Ländern
Alfred Lorentz, Patent-Ingenieur
Berlin, Leipzigerstr. 112.

Verfälschte schwarze Seide.
Trotz der bedeutenden Preisherabsetzung ist meine Seide nicht verfälscht, sondern ist dieselbe wie bisher, nur mit dem Unterschied, daß sie jetzt billiger ist. Ich garantire für jeden Meter, daß er nicht verfälscht ist, sondern daß er rein gefärbt ist. Ich garantire für jeden Meter, daß er nicht verfälscht ist, sondern daß er rein gefärbt ist. Ich garantire für jeden Meter, daß er nicht verfälscht ist, sondern daß er rein gefärbt ist.
Tage: Seide, eine gefärbte Seide bleibt nicht verfälscht, sondern ist dieselbe wie bisher, nur mit dem Unterschied, daß sie jetzt billiger ist. Ich garantire für jeden Meter, daß er nicht verfälscht ist, sondern daß er rein gefärbt ist.
Berühmte Seide (die leicht brennt) nicht verfälscht, sondern ist dieselbe wie bisher, nur mit dem Unterschied, daß sie jetzt billiger ist. Ich garantire für jeden Meter, daß er nicht verfälscht ist, sondern daß er rein gefärbt ist.
Muster franco. Briefe mit 10 Pfennig Porto.
Ein Brief mit der Schrift kostet 20 Pf. Porto.
Zürich. **G. Henneberg** Seiden-Fabrik-Depot, Strasse 4, Zürich (Schweiz).

Lebensgrosse Portraits
in Kreide oder in Oelfarbe nach jeder Photographie, Ambrotypie oder Daguerreotypie, Schönstes Andenken an verstorbene Angehörige, Freunde etc. Garantirt ähnlich! Ausführung von C. Hommel, Berlin-Friedenau, Cranachstr. 4.

Unverfälschte schwarze Seidenstoffe
mit **Garantie für gutes Tragen,**
wie Rhadamas, Taffetas, Atlasstoffe, Atlasbrocharmure auch bei rund, Atlasstoffbunt Atlasbrocharmure, per Meter 36 M. versendet in einzelnen Roben und Stücken das Seiden-Versandhaus
Wilh. Nanitz, Dresden 1.
Muster und Preiscourant franco.

Neuester Romanverlag
der Deutschen Verlags-Anstalt (vormals Ed. Hallberger)
in Stuttgart und Leipzig.

Kleiderstoffe
Cloutier Rubenzel Mailfingen. Cloutier Rubenzel Mailfingen. Cloutier Rubenzel Mailfingen.
Ernst Haas, Berlin S. Jacobsstrasse 12.

Echte Briefmarken!
Brasilien 12 versch. 6 Pf. — Italien 10 St. 20 Pf. — Spanien 3, 5, 20 Pf. — Persien 4 St. 20 Pf. etc. Preisliste gratis. Ernst Haas, Berlin S. Jacobsstrasse 12.

Die echte und feinste Eau de Cologne von
Johann Bapt. Farina & Co., Zülichs-Platz Nr. 2.
Hofl. Hofl. Hofl. Hofl. Hofl. Hofl. Hofl. Hofl. Hofl. Hofl. Hofl. Hofl.

Über Land und Meer.

Nr 18.

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3. 50.

Schwankende Herzen.

Roman
von
Wilhelm Berger.

Mit Originalzeichnungen von E. Thiel.

(Fortsetzung.)

Amalie bot denn auch wirklich alle Künste weiblicher Liebenswürdigkeit auf, um den General für sich einzunehmen, so ganz leicht aber wurde es ihr doch nicht. Bei genauerer Bekanntschaft mit der alten Excellenz traten allerlei Eigenthümlichkeiten zu Tage, die nur mit großer Geduld und Selbstverleugnung zu ertragen waren. Zunächst eine pedantische Sorge um die eigene, gewohnte Bequemlichkeit, die auf andere wenig Rücksicht nahm. Sodann machte Degenhardt seine ganz aparten Ansichten über Welt und Menschen in schroffer Weise geltend und vertrug keinen Widerspruch. Und als er bemerkte, daß Amalie sich um seine Gunst bemühte, zeigte er das Bärtchen, sie immer entschiedener in seinen Dienst zu pressen. Sie habe ja nichts zu thun, machte er geltend, und verfügte unbedenklich über ihre Zeit. Nicht lange dauerte es, und er hatte es fertig gebracht, daß sie regelmäßig nachmittags in der Villa erschien, um eine Partie Schach mit ihm zu spielen. Der Generallieutenant a. D. hatte es lange nicht so gut gehabt in seiner Einsiedelei. Wenn Amalie ihm den Kaffee einschenkte, die Fußsentroppen abzählte, seine Kissen zurechtrückte oder, in den Zimmern hin und her gehend, Marschirte Anordnungen mit eigenen Händen korrigirte, dann empfand er ein ihm ganz neues Wohlbehagen. Nur die Frage machte ihm zuweilen zu schaffen, aus welchem Grunde wohl das junge Mädchen ihm ihre Gesellschaft widmen möge, denn er war keineswegs so thöricht, zu glauben, daß der Rosenduft unter vier Augen mit ihm eine Quelle reiner Lust sei. Und einstmals, mitten im Schachspiel, während seine schöne Gegnerin ungebührlich lange über den nächsten Zug nachsann, wandten sich seine Gedanken wiederum der Lösung dieser Frage zu. Schließlich gewann die Neugierde den Sieg über sein Taktgefühl und er platzte heraus:

„Muß doch mein guter Freund sein, der da oben im Himmel."

„Wieso, Excellenz?" fragte Amalie verwundert.

„Na — bescheert mir auf meine alten Tage eine allerliebste junge Freundin, die mir die Zeit vertreibt. Aufrichtig, Fräulein Amalie, habe schon oft darüber nachgedacht — was hab' ich an mir, daß kleine Füßchen unermüdlich herumtrippeln? Na, brauchen nicht roi zu werden! Halt, sehe vielleicht dem Belisarius ähnlich!"

Und der General lachte über diesen köstlichen Einfall, bis der Husten kam und seiner Heiterkeit ein Ende

Der Perlschmäler. Gemälde von Hadamard.
Nach einer Photographie von W. Braun & Co in Dornach und Paris (Vertreter Eugen Gurlitt in Leipzig).

Digitized by Google

machte. Inzwischen hatte Amalie Zeit, sich zu besinnen. Der Augenblick war da, wo sie einen Schritt vorwärts thun mußte. Als der General nur noch leise nach längeren Pausen antrieb, sog sie zunächst, Schach bietend, einen Springer vor, dann erst schien sie sich der ihr gestellten Frage zu erinnern. Langsam hob sie ihr Augen, sah den alten Herrn mit unschlüssig an und sagte endlich zögernd:

„Ich weiß nicht, ob ich mich Ihnen anvertrauen darf, Excellenz — ich müßte eine verhängnißvolle Angelegenheit meiner Reise berühren, die Sie am Ende kurzab militärisch behandeln würden."

„Na, nur heraus damit!" erwiderte der General und schob das Schachbrett beiseite. „Mag wohl zuweilen etwas grobdamit sein, thut aber nichts, Fräulein Amalie, bisse mir ein, daß ich Herz auf dem rechten Fleck habe, und derbes Wort reinigt zuweilen die Luft. Halt — kann mir denken, wo es ist. Verstimmung zwischen Brautleuten, Verlobten, kommt vom Briefschreiben. Geschriebenes Wort hat häufig falschen Klang. Hernoch, Ange in Auge, ist alles anders."

„Excellenz sind sehr schartfsichtig. Daß Uebel indessen ist mehr als eine bloße Verstimmung. Ich habe mich verlobt — nun, warum soll ich's Ihnen nicht gestehen? — weil ich bes leidigen Standes überhäufig wurr; bies mag Ihnen seltsam klingen —"

„Nein, nein, begreife vollkommen. Unverheiratete gilt nicht für voll, ist auf kleinen Terrain beschränkt — und so weiter."

„Ganz recht, Excellenz. Ich hatte die nächtigen Beschäftigungen satt, an welche die Stille ein junges Mädchen von besserem Stande binbet. Der weitere Horizont des Mannes erschließt sich uns nur, wenn wir an eines Mannes Arbeit teilnehmen. Und diejenige Teilnahme, die ich meinte, ist nur in der Ehe möglich. Meine Wahl fiel auf einen jungen Juristen, dem man allgemein eine glänzende Laufbahn prophezeite. Meine Eltern waren einverstanden. Kaum aber war ich mit Assessor Weiß verlobt, als er anfing, mir entschieden zu mißfallen. Sein Beruf hatte ihn innerlich verödet. In seiner Auffassung sämtlicher Verhältnisse des Lebens trat eine kalte Härte hervor, die mich empörte, selten konnte ich mit ihm einer Ansicht sein; wie ich mich ihm auch anbern machte, immer traf ich auf das tetzige Ja, das ich nicht ertrug. Die Erfahrung zwiefach und kam rasch. Ich weiß nicht, ob es der deutlich empfunden hat, in solchen Dingen fallen ja die Männer — Verzeihung, Excellenz — manchmal vor lauter Selbstbewußtsein die Gabe der richtigen Beobachtung verlieren — genug, die Reise meiner Mutter brachte war mir als Vorwand hoch willkommen, um mich den täglichen Scharfen eines zähzigen Bräutigams eine Zeit lang zu entziehen."

„Ou, dumme Geschichte!" brummte der General und trommelte nachdenklich mit den Fingern auf der Tischplatte; dann sagte er munter: „Na, haben nach nicht den Zeburwein gefeiert. Ehrerbietchen lobbar. Deterirten. Kosten den Bals nicht."

„Ich meinerseits möchte mir je eher je lieber meine Freiheit zurückerhalten, aber meine Mutter ist gegen mich; ich hätte keinen plausiblen Grund für mich, sagt sie, namentlich der Welt gegenüber. Es entstünden beide uns denn im Kriegszustande mit einander. Um mich dem Streit zu entziehen, flüchte ich zu Ihnen, bas ist ihr allen Aufsehlichkeit der Hauptgrund, weshalb Sie mich so häufig bei sich sehen."

„Nicht eben schmeichelhaft für mich — alle Wetter!" rief Degenhardt schneidend.

„Sie werden seine Liebeserklärung von mir erwartet haben, Excellenz. Indessen darf ich sagt, da ich meine Selbstsucht bekannt habe, auch etwas zu meinem Lobe sagen. Ich komme gerne zu Ihnen, Sie sind ein Prachtexemplar von einem alten Herrn — wenn auch ein wenig barbarisch im Innern und ein bischen knorrig von außen."

Amalie sagte dies mit einem reizend schalkhaften Lächeln.

„Hm — Prachtexemplar!" wiederholte der General. „Kann ich mir gefallen lassen. Sehr verbunden. Muß ich Marlsche erzählen. Aber, alle Wetter — thun mir leid. Jurist — Bandetenstaubet — wäre mein Geschmack auch nicht. Mann in Ehren, aber sollten ihn laufen sehen, wird schon ein besserer kommen. Könnte mich wahrhaftig selbst entschließen."

„Excellenz sind zu gütig; wenn Sie erlauben, betrachte ich Sie als Neierne. Aber im Ernst, ich bin zu rasch gewesen, ich habe nicht bedacht, daß es sich doch um mehr handelt, als um ein anständiges Pincement mit guter Behandlung, wenn ein Mädchen zur Ehe schreitet."

„Hm — meist wohl nicht. Leute heirtagen sich unter einander mit schönen Redensarten. Prediger spricht von Liebe bis zum Grabe und so weiter. Klingt jungen Ohren recht hübsch, ist aber alles Beimbarium. Gebort einmal dazu wie seine Etikette auf saurem Mehl. Kommt hernach ganz anders, aber — wer das Leibweh gehabt hat, spricht nicht gern darüber."

„Schrecklicher Ausichten haben Sie, Excellenz!" erwiderte Amalie mit Entrüstung. „Sie thun gerade so, als ob es keine Liebe gäbe!"

„Doch, doch — Mißverständnis — gibt es. Kenn' ich — Jungfer von Sievers, hab' ich selbst mitgemacht unendlich liebe, lange Zahr, immer wieder, bis schließlich — Er unterbrach sich und fuhr fast heftig fort: „Will Ihnen etwas sagen, liebes Fräulein, müssen mit alten Leuten nicht über bergleichen Dinge verhandeln, dürre Frucht und Blüte verstehen sich nicht, und was das andere betrifft, es gibt eine innere Stimme, die immer das Richtige rät. Mag sonderbar klingen, wenn ich's sage, ist aber mein Ernst. Nur genau hinhorchen, nicht eine machen lassen. Na, damit basta. Verstehen uns, eh?"

Er reichte Amalie die Hand hinüber, dann zog er das Schachbrett wieder heran, und die beiden, der greisene über das Spiel gebeugt, der jüngere Mädchen, hielten schweigend Zug um Zug, bis Marlsche leise mit der Lampe eintrat und die schweren Gardinen vor die Fenster zog. Da erklärte Amalie, sie gebe die Partie auf, und ging nach Hause.

Der General stützte den Kopf in die Hand, als Amalie das Zimmer verlassen hatte, und beobachtete sinnend den alten Diener, der ordnend hin und her ging. Plötzlich sagte er:

„Worauf habt Ihr nicht geheiratet, Marlsche?"

Verwundert wandte sich das Faktotum um.

„Aber, Excellenz — konnte ich denn?"

„Hm, 's ist wahr, Marlsche; Ihr hattet Euch zu tief mit mir eingelassen. Doch an Euch dazu hab's Euch nicht gefehlt, eh? Heimrichs in trauern Zahren, mein' ich."

Der Alte senfzte leise.

„Ich will nicht leugnen, Excellenz, daß ich meine Stunden der Betrübung gehabt habe."

„Kann ich mir denken. Wann hat Euch denn der Spaß zu schaffen gemacht?"

„Ich war damals, als mir in Königsberg standen. Excellenz erinnern sich vielleicht, daß mein Bruder dort wohnte, der Zorenz. Er hatte ein wackeres deutsches Weibchen und eine paar entzückige Bübers im Hof. Ich wurde neidisch; ich dachte, sa gut möchte ich's auch haben. Und gerade um jene Zeit — entschuldigen Excellenz —"

„Nur weiter, Marlsche! Alte Wetter — genirt Euch nicht; ist vaterhaftig an der Zeit, daß ich von Euren heimlichen Treiben mal etwas höre. — Na, da war also in Königsberg ein Frauenzimmer —"

„Ja wohl, Excellenz, ein sauberes Weibchitzi; wenn sie einen mit ihren schwarzen Augen freundlich ansah, so wurde man heiß und kalt. Sie hieß auch auch weerke, doch ich sie gerufen. Ihr Vater war Bootsmann; sein Geschäft war gut; es hätte auch mich ernähren, wenn ich mit anfassen wollte."

Marlsche schwieg und sah zu Boden.

„Hm," sagte der General. „Merke schon: hattet an Euren Hausmann solch einen Narren gefressen, daß Ihr Euch und Geschäft zum Teufel gehen ließt. Vater eine unvernünftige Kreatur, Marlsche!"

„Zu Befehl, Excellenz," erwiderte der alte Diener wehmütig.

„Doch wohl gedacht, ich ginge ohne Euch zu Grunde? — Nartsicher Kerl! — Alle Wetter! Hätten überhaupt sollen zu der mit den schwarzen Augen. Sitzt jetzt in Königsberg, Euer eigener Sohn; tanzbert Eure Pfeife am Hafen, und auf dem Wasser führen Eure Jungens. Räumtet eine praktische Familie haben, Marlsche!"

Der Alte nickte langsam mit dem grauen Kopfe; dann sagte er schüchtern:

„Ich habe nie gefiogt, Excellenz."

„Weiß wohl. Hätte sich auch nicht geschickt. Seid Euretn eigenen dummen Kopfe gefolgt; habt bekommen, was Ihr wolltet. Na, es gibt auch 'mal Feiertabend für Euch, Marlsche. Nur mit den Schwarzäugigen, da ist's vorbei dann. Geht nun; laßt Euch von den alten Geschichten nicht den Kopf verdrehen!"

Leise entfernte sich der treue Diener. Als er schon an der Thüre war, hörte er einen Ruf seines Herrn und kommte seine Schritte. Der General war ihm mit den Augen gefolgt.

„Marlsche," sagte er weich, „wenn Ihr Euch pensionieren lassen wollter, Ihr sollter es verdammt gut haben."

„Danke, Excellenz," erwiderte Marlsche mit großer Entschiedenheit. „Daoon kann keine Rede sein."

„Habt einen Kopf von Eisen, Marlsche. Na, wo Ihr wollt! Tod aber lage ich Euch: werde um Euretwillen nicht abwarten, als bis unser alter Generalfeldmarschall die Ordre ausgefertigt hat. Und einen andern Habitud werd' ich auch nicht mehr annehmen. Mükt Euch also weiter schleben; kann Euch nicht helfen, Marlsche!"

„Soll' ich's denn schon selber verlangt?" gab der Diener vorwurfsvoll zurück und ging hinaus.

Eine Weile noch saß Degenhardt in Gedanken. Plötzlich schlug er auf den Tisch, daß die Schachfiguren in die Höhe hüpften und umfielen.

„Donnerwetter!" rief er aus. „Thut mir doch leid um den guten Kerl! Wär' ein tüchtiger Familienvorstand geworden. Was hat er nun? Mißiges Brot, freilich. Ist auch was Rechtes; macht allein nicht satt. Und wenn ihn 'mal seine Füßer bei Tod wegnimmt, nachher er sich und meinem Nachfolg noch ein paar gute Tage gemacht hat, dann verschwindet er wie ein aufgebrannter Streichholz. Der Totengräber mag noch eine kleine Zeit an ihn denken. Ein kleines Loch in der Tasche hat, beenach niemand mehr. Und ein paar Zähnen hinterher, eine wohlwollende Nachrede — man hat ja nichts davon, es ist viel besser — aber es sieht doch angenehm, wenn man so bei Lebzeiten darum denkt."

Er schwieg und sah vor sich nieder. Seiner Pfeife. Als er sie nicht in seiner Nähe fand, fuhr er topfschüttelnd in seinem Selbstgespräche fort:

„Kurt wird's noch gerade so gehen. Fauler Stamm; will nicht treiben, Trauft heute, Dienst morgen, darüber geht ihm das Leben hin. Na, Zeit wird's sein, natürlich; aber Familie auch; Staat muß wachsen, oben und unten. Arbeiter, Bauer liefert Kinder genug; lieber hinaus Bürger und Wehrmann. Ist nicht in der Ordnung. Kurt hat's nun einen, Gott hat's gefügt. Kurt soll's besser machen. Muß heiraten, alle Wetter! — Verteufelte Hetze, diese Bennt — gute Rasse. Sie soll ihn haben, will das meinige dazu thun. — Sir! Sir! — Marlsche etwas zuchtbeig und Hes gemacht mit seiner alten Uhr. — Zeufelsbeig, bleibt Marlsche!"

Er schlug heftig auf die Glocke, die vor ihm stand, und sahr den eintretenden Marlsche grimmig an, mit derselbe verstummt hatte, ihm Pfeife und Tabaksbeutel zur Hand zu reichen.

Zweites Kapitel.

Mit nicht geringem Erstaunen fand der Major bei seinem nächsten Besuch in Wendenhain Amalien nicht allein in hoher Gunst bei seinem Vater, sondern auch als täglichen Gast in dessen Hause. Denn der General wußte durchaus nicht leiden, daß seine „liebe junge Freundin" während seiner Abwesenheit sich einsam hielt. Diesmal glaubte der Major die Frage nach den Beweggründen nicht unterlassen zu dürfen; gleich am ersten Nachmittag erkundigte er sich bei Amalie, ob sie von dem Herrn Assessor gute Nachrichten habe.

„Der Herr Assessor befindet sich wohl," antwortete die junge Dame obenhin. „Der Assessor Weiß wird sich immer wohl befinden, so lange in dem Aufsuchen von seinen Schreibtisch interessante Prozesse stecken."

Bernhard lachte kurz auf. Aber er bezwang seine Reuzlerde, bis er seiner Braut Amalien nach ihrer Wohnung geleitet hatte und sich mit seinem Vater allein befand. Da verlangte er von diesem Aufklärung darüber, was jene wegwerfende Aeußerung Amaliens über ihren Verlobten zu bedeuten habe.

„Ach was," erwiderte der General unwirsch. „Narrenpossen sind es. Brämigam ist ein tüchtiger Kerl, aber Aktenmensch, kann in jungen Jahren aufgerocknet, stellt mit der Federbüchse auf der Nase und da weiter. Gefällt der romantischen Phantasie meiner Amalie; ist ihr unsympathisch geworden. Schwärmt von Glückwünschen und Glückseligkeiten. Dummes Zeug! Frau werden. Hauptsache. Hab' ich ihr auch gesagt."

„So? — Du wirst dem armen Mädchen durch Deine Natürlichkeit wenig Freude gemacht haben. Wie denkt denn ihre Mutter, die Konsulin, über diese Angelegenheit?"

„Ist eine verständige Frau, die Konsulin, weiß genau wie ich. Meine Schwärmerin soll selbstalten, weß

sie hat. Ein Mann nicht viel besser wie der andere; klage Ehestau regiert jeden. Das sagt die Komtesse Brand."

Der Major legte die Hände auf den Rücken und spazierte im Zimmer hin und her; er bemerkte das schlaue Lächeln nicht, mit dem sein Vater ihn beobachtete. Nach einer Weile begann der General:

„Wenn Die's recht ist, so möcht' ich auf morgen abend die beiden Damen bestimmen; sonst niemand. Spielen heute Whist; die junge leidlich, die alte scharf. Soll ich?"

Stirn hatte nichts einzuwenden.

„Du brauchst Mariechen nicht zu bemühen," sagte er. „Ich will Trine Einladung ausrichten; ich habe mich soeben mit Fräulein Brunck zu einem Spaziergang auf morgen früh verabredet."

„Ah! — Werde also meinen Kaffee allein trinken müssen." Weiter hatte der General nichts zu bemerken.

Früh am nächsten Morgen erschien ein Reitknecht mit zwei Pferden vor der Villa. Marschke ging hinter dem Major hinaus, um ihm beim Aufsitzen behilflich zu sein.

„Ist nicht nötig, Alter," wehrte Kurt ihn ab und schwang sich rasch in den Sattel. „Wie hat der General gestohlen?" fragte er noch, als er schon sein Pferd in Bewegung gesetzt hatte.

Mit blitzem Köpfe neben ihm hergehend, erwiderte Marschke:

„Ich geht, Herr Major. Excellenz haben gefrotzen, und das ist sonst seine Art nicht."

„Nun, nun, es ist Oktober, und der Herbst bringt kalte Nächte. Ich will mit dem General reden, daß er sich ein Fell packen läßt."

Der Majorritt davon, hinter ihm der Reitknecht auf dem sein Amalie bekümmert zweien Pferde. Langsam in das Haus zurückgekehrt, brummte Marschke:

„Ein Teufelsritt! Pferd noch eine Stürmflasche! — Nein, Herr Kurt, da kennen wir den alten Herrn besser. Das bringen Sie nicht heilig mit dein Mensch auf der Welt. Und wenn ihm die Zähne klappern — nicht ein Blatt Papier wird ich ihm auf die Füße legen hürten. Wie oft hab' ich ihm gesagt: Stallungs- und Gretz haben Wärme nötig. Nein: Excellenz zwifen's natürlich besser. Ungeheizte Zimmer und dabei der kahle Schädel! — Na, Gott sei Dank, daß ich wenigstens liegen, wie ich will. Ich will nur gleich ihr Mimm sagen, daß sie mein Federbett ausklaust; es fängt wieder an frisch zu werden über Nacht, recht kriss."

Und trotzdem schlich Marschke in die Bett zurück.

Frisch fertlich war es; darin hatte das alte Faktotum recht. Auch die Reiter spürten es. Auf dem Main und in den Falten des Taunus brauten Nebel; auf dem Felde aber wehte ein scharfer Wind. Bald dampften die Pferde und als diese Wolke sog sie Atem saugen. Den Reitern wurde frühe genug warm bei der raschen Bewegung; schweigend zwar, aber mit wachsendem Wohlgefühl sprengten Kurt und Amalie durch die belebende Morgenluft jene Straße empor, welche sich nach Schwalbach hinwindet.

Noch trugen die Bäume vollen Laubschmuck, nur von den Linden wehten falbe Blätter herab. Bunt lagen die Obstgärten am Wege, grün und gelb, rot und blau hing der Segen auf allen Zweigen. Innen blühten noch die Spätlinge unter den Blumen, beschwert von allzu reichlichem Tau hingen die Dahlien ihre großen Köpfe; die Sonnenrosen drehen müdsam ihre sternbunten nach Osten; eifrigst trieben die Fuchsien noch zierliche Glöckchen; auch die Therese bildete unbeirrt anderen letzten Knospen. Ueberall verkündete die Scheu ungeheimmer Entwicklung, unbekümmerten Entwicklung, denn auch auf den Feldern war die Wintersaat aufgekeimt und lag als hellgrüner Teppich darüber. Dem Beobachter, der sinnend Umschau hielt auf der heerstillen Flur, den nahenden Winter in Gedanken — ihm bedeuteten diese meisterlangen Aecker das frohe Vertrauen der Natur auf das Kommen eines neuen Frühlings, sichtbare Verkündigung des schrumpfenden Tages der Gegenwart mit dem schwellenden Tage der Zukunft.

Hin und wieder verdeckte der Blick der Dahintreibenden in die Ferne zu schweifen. Geheimnisvoll schimmerte der große Strom auf, schleuder stets derselbe und doch in jedem nächsten Augenblick ein anderer. Silbern und dunkeln ragten winzige Türmlein empor und durch dichter stehendes Baumwerk schienen sich von allen Seiten kleine Häuser an die herunterhängen wie ängstliche Kinder an die Mutter. Kein Geräusch von keiner Seite, die schwachsilbern Glocken schwiegen: von der Menschen hastender Werktagsthätigkeit war nichts zu sehen, nur um die Weingärten an südlichen Abhängen schrieen einzelne Feldhüter in Weh- und Wortfen, die fortwaren Heeren bewachend, zu deren Weie die Gemeinden eingesammelt sich bereits rüsteten.

Auf einer Höhe mit freiem Ausblick hielt Amalie ihr Pferd an.

„Ich bin wir heraufsch," wandte sie sich lächelnd an den Major. „Du sieh ist mir, so über alles Grüne und Heimische hinausgeschieden!"

„Fernsehnsuchtsvoll" erwiderte Kurt bedachtsam.

Das dämpfenden Worte sich achtend, fuhr Amalie lebhaft fort:

„Sehen Sie dort hinüber in die Schlinchen! Alle die Reben wollen! Verdrießlich gehen die Leute darin umher; mit dämchl, ich höre sie schelten auf das grämliche Wetter. O die Luftigen! Ein paar Wimmen, ein Viertelstündchen hochtreib und das dünne Getränk, das kläglich sauer schmeckt, ist ganz hingegossen, und dann die Sonne spendet ihnen Licht und Wärme."

„Und die Anspannenbürgin"

„Liegt wohe genug. Man soll sich weder von anmeldbärtlichen noch von anderem Spuk narren lassen. Die Zeit gehe rasch dahin und die Heilige kommt wieder."

„Auch Ihnen, Fräulein Brunck, hoff' ich. Und recht bald."

Ein rätselhafter Blick traf ihn, flüchtig sagte Amalie: „Die Lust streicht scharf hier oben; die Pferde werden unruhig. Weiter, weiter, Herr Major!"

Sie setzte die Pferd in Bewegung; er blieb dicht an ihrer Seite.

„So leichs entgehen Sie mir nicht," drängte der Major. „Sie leiden; ich weiß es. Bei Gott, Sie dauern mich!"

„Ich will Ihr Mitleid nicht," wehrte Amalie ab. „Ihr Erbarmen —"

Amalie gab ihrem Tiere plötzlich einen Schlag mit der Gerte und sprengte davon. Als der Major wieder die ihre Seite kam, wandte sie den Kopf halb zurück und sagte:

„Nichts von Ihm, Herr Major; nicht zwischen uns."

„Sie sind beleidigt. Warum mich ein offenes Wort?"

Aber Amalie schüttelte heftig den Kopf und verfolgte schweigend ihren Weg.

— Nach einer kleinen Weile begann Kurt wieder: „Ich will wir mit einander sieben, Fräulein Brunck —"

Nun riß sie an den Zügeln und brachte ihr Pferd in Schritt.

„Ei, wie stehen wir denn mit einander, Herr Major von Tannhardt?" fragte sie und sah ihn voll an. „Noch nicht so, daß Sie Ihr Anrecht auf mein Vertrauen erheben könnten! Fragen Sie sich selbst! Ich will auf vergangene Dinge nicht wieder zurückkommen. Und über dies: meine Stumpfe müssen im Zaukel angeschicket werden."

Ungewissen hatte sich auf der nach Schwalbach führenden Straße eine mit Koffern und Körben hoch beladene Gruppe gesammelt. Kurt hielt, die dieselbe vorüber sein wurde, seine Antwort zurück. Als das Gefährt vorbeirollte, wurf er ohne besondere Absicht einen flüchtigen Blick hinein. Es saßen zwei Damen darin, die ihn rasch musterten, wie er sie. Das Gesicht der einen kam ihm bekannt vor: im Weiterreiten besann er sich, wo er demselben begegnet sein könne. Diese liebenswürdigen Augen, dieses wunderbar

Digitized by Google

versetzte Kurt erschüttert. „Und wie ist es Ihnen ergangen in diesen langen Jahren?“

„Gelebt habe ich — das ist alles. Sie haben mich noch gesund gefunden. Damals im Elsaß war ich's zuletzt; seitdem setze ich die Aerzte mit einem Uebel in Verlegenheit, das keiner erkennt. Jetzt komme ich von Schwalbach. Deutsche meint, das Bad habe eine gute Wirkung gehabt. Mein Gott — ich thue ihr den Gefallen, dies zu glauben. Was soll man machen? Man hofft immer wieder.“

„Und Madame d'Espard?“

„Meine Mutter? O, sie ist rüstig und munter; es ist eine Freude, sie anzusehen. Wenn sie ein halbes Dutzend fränkische Kinder hätte, sie würde sie alle pflegen können und die Bewirthschaftung des Gutes würde nicht dabei leiden.“

Kurt wünschte die Unterredung zu beenden.

„Darf ich Sie in Wiesbaden noch einmal aufsuchen?“ fragte er.

„Wir fahren direkt zum Bahnhof. Ehe Sie zurück sind, werden wir nach der Heimat unterwegs sein. Wir müssen hier Abschied nehmen, Herr Hauptmann; wiedersehen werden wir uns nicht!“

Stumm reichte Kurt ihr die Hand.

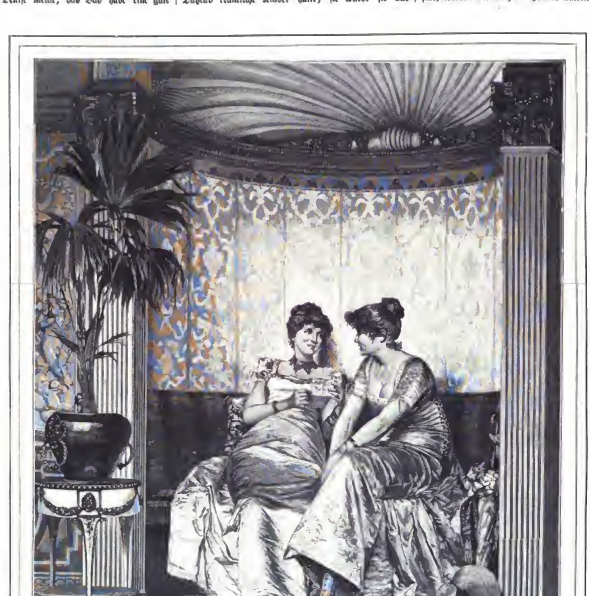
„Erzählen Sie Ihrer Frau Gemahlin von mir,“ sagte Blanche, nach rückwärts deutend, wo Amalie hielt. „So hübsch, so blühend! — O mein Gott, wie fallen die Lose verschieden! — Bernhard, Kutscher! — Adieu!“

Sie winkte mit der Hand und warf sich in die Ecke des Wagens zurück; es war Kurt, während jetzt die Pferde anzogen und das Gefährt sich bergabwärts in Bewegung setzte, als ob er sie laut aufschluchzen hörte. Einen Augenblick hielt er noch und starrte hinter der Verschwundenen her, dann raffte er sich zusammen und ritt langsam zu Amalie zurück.

So hübsch, so blühend! — In wohl, ein scharfes Auge haben die Hüftschen für Schönheit, die Kranken für Gesundheit! — Amalie hatte sich vorzüglich gemacht, ihr Pferd liebkosend; jetzt richtete sie sich auf und blickte dem Major fragend entgegen. — So hübsch, so blühend! — Wahrlich, es thut Kurt wohl, daß er nach dem Anblick jenes Jammerbildes, das dort zu Grabe fuhr, seine Augen weiden lassen konnte auf der jugendkräftigen Gestalt, den feinen, ebenmäßigen Zügen der jungen Nordteutschen.

„Wollen wir auch umkehren, Herr Major?“ fragte sie.

Noch klang Kurt die schrille Stimme der Franzosin in den Ohren; er empfand den Wohllaut von Amaliens



Vertrauliche Mitteilung. Nach einem Gemälde von Fred. Soulacroix.

Digitized by Google

Theorie und Praxis. Nach einem Farbendruck von Carl Herm. Meyer in Berlin.

tüchene Alt wie den Einfall eines Waldhorns nach dem gellenden Gezeter der Marinette.

„Nicht um weitzumachen," antwortete er, — „nicht um der Dame willen, die mir soeben erschienen ist wie ein Geist. Es war jene Französin, Fräulein Brunk, von der ich Ihnen erzählt habe."

„Ich dachte es mir."

„In ihrer Blüthe habe ich sie kennen gelernt. — Und jetzt! — Sie kam von Schwalbach; aber alle wunderheilige Wasser, die auf Erden fließen, werden ihr nicht mehr helfen."

Langsam ritten sie beimwärts, neben einander hin, keines von beiden nunmehr der sachenden Lustbarkeit achtend, über welche die Sonne allenthalben ungehindert ihre Strahlen ergoß.

Noch einiger Zeit sragte Amalie:

„Werden Sie die Französin in Wiesbaden aufsuchen?"

Kurt stutzte sie an, als ob er sie nicht verstanden hätte.

„Sie? — Nimmermehr!" rief er dann heftig. „Thor, der ich war! — Sie ist tot, — mir grant vor ihr! Kommen Sie, Amalie; die Pferde schnauben — hier ist ein Feldweg — ich möchte mir Fassung erreiten."

Und das Paar flog dahin, als wenn es eine Jagd nach dem Glücke gälte. Mit Mühe verschloß Amalie ihres Herzens Jubel in sich; am liebsten hätte sie ihm durch beiden Ohr in alle Winde Lust gesandt.

(Fortsetzung folgt.)

Zoologische Symbolik.

Von

Rud. Herbert.

(Nachdruck verboten.)

III.

Das Pferd.

Das Pferd, welches von den allerersten Epochen der Menschengeschichte an als treuer Freund mit dem Menschen verbunden erscheint und in allen Beziehungen des menschlichen Lebens seinen Platz hat, nimmt natürlich auch eine ganz hervorragende Stelle in der Symbolik des Tierreichs ein. Bei allen Völkern ist das Pferd das Symbol der Kraft, der Schnelligkeit und des Mutes, wie verschieden auch die Tiere sein mögen, welche es in den verschiedenen Kulturepochen dem Menschen zu leisten bereiten mußten.

Zuerst diente das Pferd dem Menschen vorzugsweise in den Kämpfen und Schlachten und bei seltener Prachtentfaltung, welche sich so recht an die Siegesfeier anschloß.

Wie sondere bei den alten Griechen der bemerkten sich noch das Pferd ausschließlich im Dienste des Krieges und des kurzlichen Sieges, aber merkwürdigerweise nie niemals als Arbeiter, sondern immer nur dem Wagen, welchen sich die Helden zum Kampfe und zum Siegeszuge bauten, in voller Pracht und mit Stolz. Als nämlich Dionysos und Thamodes bei Nacht und ohnen Kampfbedingungen im trojanischen Lager ihre Schwesterpferden und seinen Leuten ermordeten und deren herrliche Pferde zuhielten, bestiegen sie deren Wagen, um die Beute in Sicherheit zu bringen, und Thamodes benutzte sich des Wagens als Rettungsitz, um die Tiere zu schnellem Lauf anzutreiben. Sie ist uns nur ein Nothbehelf, der ganz ausnahmsweise vorkommt. Bei den alten Völkern des Altertums sind die Pferde der Lenkzug einer durch und durch zum Kriegswagen bestimmten Kriegsmaschine, welche sich ausschließlich für den Kampf und für den Siegeszug eignet, und welche nur durch Pferde gezogen werden kann. Und so ist auch das Pferd das Symbol der Kraft, der Schnelligkeit und des Mutes, wie verschieden auch die Tierarten sein mögen, welche es in den verschiedenen Kulturepochen dem Menschen zu leisten bereiten ist.

Zuerst diente das Pferd dem Menschen vorzugsweise in den Kämpfen und Schlachten und bei seltener Prachtentfaltung, welche sich so recht an die Siegesfeier anschloß.

Wie sondere bei den alten Griechen der bemerkten sich noch das Pferd ausschließlich im Dienste des Krieges und des kurzlichen Sieges, aber merkwürdigerweise nie niemals als Arbeiter, sondern immer nur dem Wagen, welchen sich die Helden zum Kampfe und zum Siegeszuge bauten, in voller Pracht und mit Stolz. Als nämlich Dionysos und Thamodes bei Nacht und ohnen Kampfbedingungen im trojanischen Lager ihre Schwesterpferden und seinen Leuten ermordeten und deren herrliche Pferde zuhielten, bestiegen sie deren Wagen, um die Beute in Sicherheit zu bringen, und Thamodes benutzte sich des Wagens als Rettungsitz, um die Tiere zu schnellem Lauf anzutreiben. Sie ist uns nur ein Nothbehelf, der ganz ausnahmsweise vorkommt. Bei den alten Völkern des Altertums sind die Pferde der Lenkzug einer durch und durch zum Kriegswagen bestimmten Kriegsmaschine, welche sich ausschließlich für den Kampf und für den Siegeszug eignet, und welche nur durch Pferde gezogen werden kann. Und so ist auch das Pferd das Symbol der Kraft, der Schnelligkeit und des Mutes, wie verschieden auch die Tiere

Der Verschmähte.

(Hiezu das Bild S. 385.)

Junger Schlosser hat eine Zuneigung für die Tochter, und seiner Sache ganz sicher, tritt der schlichte Bursch, die derbe Faust, die perfekte Geschäftsreife, die sichersten Lebensaussichten hoffend, in das Zimmer, dessen Figur den Besucher machten drei Dinge: Lack auf der Thür, das seine mannigfaltige Schnörkel-Fassung mit-Ehre so oder ist seinem Zwecke zu werden gab. In treuer Hand auch die Jungfer Schlosser, die sich auch vor der Wonder bewahrte, den Besuch einer kleinen jungen Dame erwidern hatte, um es der mag sich zu machen, ein Buch zu taufen, das ihm Herz an die Hand, wenn sie leicht schaffe Schlagwort-Bilder. Jungfer Schlosser schaute auf, sie war zu unaufmerksam, das musste sie, das hatten sie ihm vorher gesagt, auch Blonde, und blond, und blond, und sie hier und zeigte sich auch; aber die Herzen der Blonden klafften ihr steif auf den Händen, als wenden es Schwerter-klinge, wenn sie schwer dunkle Haare-Locken, Augen, Augen, Augen, die nur noch einst Jemine den Schlosser, und der schwarzen offen Menschen, der Phantom des Herrn, den Herrn, den Kaiser, den Kaiser, den Afrika mitgebracht — von dort, wo die Alimonarosse und die Ebenholz mit einander Wolle tanzten — in tanzender verliebt in die man und alle schwarzen Dinge und verschiedenen Kopfbewegungen und Handbewegungen war nicht leben wollte. Weil er sich einen schwarzen Schlosser hatte — weiß Gott, was ihn bewogen hat. Die hatte ihm, daß sie die schwarze Schönheit verabscheue er schnell sich vor Hand Hand hielt am Knopf an und sah noch fortführer mit. Wie sein Herz schlug, ganz in der Art klar gespannt Spruch. Die hatte mit voller Aufdrang ihm gegenüber nicht gerade, und er sich es sich, wenn, wenn, Herz noch schwärmer erschien — und dann seine Augen, die schwarzen Augen, die Augen, die

personen für Nebenrollen Leute verwendet wurden, die vielen Lernwegs geeignet waren. Andererseits arbeiteten selbst bessere Schauspieler nur auf den Effekt hin und zogen in großen Scenen die ganze Kraft ihres Talentes, während sie die anderen, die auf tieferen Eindringen in den Geist des Charakters und auf Naturwahrheit den feinsten Tektonik beruhen, ohne Lust und Liebe herabspielten.

Es galt nun, nicht ohne bedeutende Opfer, selbst die kleinsten Rollen mit vorzüglichstmöglichen Kräften zu besetzen. Dadurch erst wurde es möglich, Kunstwerke die bis einzelne durchgearbeitet darzustellen und zu zeigen, wie weiter großen Meister auch im anscheinbarsten Punkte ihre höchste Kraft einlegten.

Schließlich lag es mit den Massenscenen im Argen. Gerade hier muß jeder an seinem Platze stehen und so viel Verständniß zeigen, daß kein Blick von ins Gesammtbild komme, denn wie oftmals kann dieses der ganze Erfolg eines Abends von einer solchen Scene ab. Man ging nun gewissenhaft hierbei sprachlichen Aufgabe durch stummes Einüben und dem Auge oder absolute deutlichen schon aufgenommen zu sein, wenn ein Husten von Statisten nicht über die Bühne lief.

Wer nun die Schwierigkeiten kennt, eine bunte Menschenmasse zu einer ewig wechselnden und doch immer einheitlichen Bilde zusammentreten zu lassen, der bewundert hier die Kunst der Meininger. Solche großartig aufgebrachten Gemälde, wie die Scenen in Wallenstein, in den Räubern, in Piccolomini in Julius Cäsar, in Arthur Jürgens Oper u. s. w. gehören zu den Genüssen, was die moderne Bühnenkunst überhaupt geschaffen hat.

Aber nicht allein in der Entstellung großer Massen sind die Meininger Meister, sondern auch in der Darstellung kleinerer, stimmungsvoller Gemälde, von denen die Verschwörungsscene in Julius Cäsar außerordentlich einer der schönsten ist. Der prächtige Garten des Brutus, im Hintergrunde, durch einen schweren Vorhang halb verdeckt, hin Schlafgemach, Brutus, tiefsinnig grübelnd, aber zum großen Werk entschlossen. Die Verschworenen erscheinen, beschließen ist die große That: Cäsar muß fallen. Der Morgen graut bereits, die Freunde des Brutus verschwinden; da kommt Portia, besorgt um den Gemahl, ihren lieben Gemahl, sie bringt in den Trinkgefäßen, sie will wie alle Freuden auch der ganze Last seines Schmerzes mit ihm tragen. Bald beleuchtet der junge Tag mit seinen rothen Strahlen das entsetzliche, weitverbreitet aufgehäufte Gemälde: die Leiche, Tochter Cäsar's liegt vor dem Lieblinge Cäsars.

Ludwig Chronegk.

Wie gegen so viele Mißbräuche, wenden sich die Meininger auch gegen jenes schleppende Deutsch, das unsere Schauspieler durch fortwährendes Hinhorchen auf die Worte des Souffleurs sich angewöhnt haben. Da die Meininger ohne ihre Rollen Wort für Wort beherrschen, haben sie auch ihre Sprache so in der in der Gewalt, daß sie ihnen ein flüssiges Instrument wird, die ganze Tonleiter ihrer Empfindungen darauf zum Vortrag zu bringen. Sie können auch, was Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit betrifft, den Theater-Franzosen an die Seite gestellt werden. Dies zu sprechen, das klingt nicht nur wohlredend gelernt, das tönt, als ob es echt im Gehalten des Sprechens verstanden und was der Deutung harmonabele, und und warm zum Herzen; sie vergessen den Schauspieler als blogen Vermittler eines Kunstwerkes, wie schon den Dichter in des Talents Drang und fühlen den Poetischen mächtiger Lebens; sein unschuldes Ringen mehr um dem wahren Stoff, alles ist in eine reiner Sphäre gerückt und über dem Ganzen ruht die höhere Harmonie eines Kunstwerks.

So bietet sich das tiefliche Traum in einer Gastschrift und Kunstwerk dar, und wir hören bald nicht Götter von Kunst um uns werden, bald hören wir den gewaltigen, ehernen Schritt des unabwendbaren Schicksals. Unser Herz schwillt in unendlicher Sehnsucht nach dem Reiche der Poesie, unsere Seele umgebeugt tiefe Andacht, wir hören und doch erlauben über das Elend des Alltagslebens; wir werden nicht müde, zu schauen und zu lauschen, wir sind hingerissen, entzückt, begeistert.

Die erlebene Künstlerschar, die als Errungenschaften des unerschlichen Könnens und Wissens der Kunst überhaupt gemacht hat, geht bis 1874 alljährlich auf Reisen, und ihre Gastspiele in Berlin, Dresden, Breslau, Bremen, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Münster, Köln, Wien, Graz, Triest, Prag, Budapest, Amsterdam, Rotterdam, Wiesbaden, Petersburg u. s. w. glichen wahren Triumphzügen.

Ihre tiefgreifenden reformatorischen Bestrebungen fanden auf allen deutschen und außerdeutschen Bühnen mehr oder minder raschen Eingang, und so versucht das deutsche Theater den Meiningern eine ausgezeichnete Reform. Die Meininger Bühne selbst aber, die uns die ehrlichen Genüsse so voll und rein zu bieten vermag, hat in erster Linie die hohe Sendung des Theaters erfüllt: sie ward zur Bewunderin reinsten deutschen Volk und seinen größten Männern, zur heiligen Hüterin seiner ehrlichen Güter, und wer könnte mit gerechtem Stolz auf sie als auf eine Musterbühne.

Blatt in den Aufmerksamkeit des deutschen Geists

P. Schiffer.

Ein Antiquar. Von W. Lemig. Nach einer Radirung im Verlag der Gesellschaft für Radirkunst in Weimar.

Digitized by Google

Die Verlobung. Scene aus Julius Cäsar.
Originalzeichnung von Ferdinand Lindner.

Digitized by Google

Der russische Doktor.

Novelle
von
Elise Polko.

(Fortsetzung.)

Eine anmutige Heuerung hatte Dörtee gleich in den ersten Tagen ihrer Uebersiedelung eingeführt; sie plünderte in Begleitung Anneli die Gärtner des Städchens amb grinsend schleppte der Alte eine ganze Ladung Blattpflanzen herbei, mit denen das junge Mädchen vor allem das Arbeitszimmer des ruffischen Doktors schmückte. „Ob muß freundlich aussehen da, wo man arbeitet," sagte sie, „und ich werde die Pflanzen sorglam pflegen, damit niemand Lust und Mühe von ihnen hat — nur Freude. Und jetzt kommt die Winter, da muß man sich eine Erinnerung an den Sommer ins Haus tragen und eine Hoffnung auf den kommenden Frühling."

Und seitdem lachte sie zur bestimmten Stunde zu Armin herein, und er sah ihr über die Arbeitslatte verstohlen zu; — wie war doch jede Bewegung voll Grazie und Lieblichkeit, wie erinnerte ihn ihr ganzes Sein und Wesen an die kleine Hortense. War ihm doch zuweilen, als wüsste er selber seine Schulbücher hervorsuchen, um in den Wald zu laufen.

Er löchelte ferilich über sich selbst, wenn Dörtee verschwunden war, stellte sich vor den Spiegel und rief, sein eigenes Ich verspottend:

„Doktor Graulopf, wirf die Blumen aus dem Fenster und schließe deine Thür zu! Marianne hat recht: sie stört dich!"

Und doch — weit aus hätte er die Thür treffen mögen, um die frische, sonnige Mädchengestalt in ihrer jungen Schönheit hereintreten zu lassen in sein mit alten Folianten angefülltes Arbeitszimmer.

Marianne war im stillen ergrimt über die Blumenplantagen im Hause, die nur die Fensterbänke verdorben und erhöhte Arbeit brachten; so aber die neue Hausgenossin alle Arbeit auf sich nahm und Iwan sich um threwillen auf jeden Wasserstecken stürzte, um ihn wegzuwischen, mußte sie sich achselzuckend zufrieden geben. Er folgte nun einmal dem jungen Mädchen wie ein treuer Hund und bewunderte alles an ihr; drang er doch eines Tages in die Arbeitsstube seines Herrn, voller Entzücken über einen kleinen Stiefel, der ihm zur Reinigung anvertraut worden war. Er hatte das niedliche Ding über zwei Finger gestreift, breimal Tage gewandt, und kam zu fragen, ob der Herr Doktor jemals in seinem Leben solche kleine Füße gesehen. Zu seinem größten Erstaunen wurde er mit einem tüchtigen Verweis, wenn auch ohne die übliche Beifügung, wie

„Weißt Du, Onkel, wie Mama mich immer nannte?“ fragte Desiree eines Tages auf dem Heimwege.

„Nun, wie sollte sie Dich also nennen?“

„Papillon, Schmetterling! Es wäre so hübsch, wenn Du mich auch so nennen wolltest, so lange ich noch bei Dir sein darf!“

„Das soll geschehen, um so mehr, als mir diese Benennung sehr richtig erscheint für Deine Beweglichkeit, mein Kind. Aber Du dränkst mich durch Deine wiederholten Anspielungen an ein Fortlitzen. Oder behagt es Dir nicht mehr, ist es Dir für Dich zu einsam — endlich Dich abgethan. Was hast Du denn Pensionair? Gesteh' mir's aufrichtig!“

Er blieb stehen und sah zu ihr nieder, der leichten, anmuthsvollen Gestalt im blaßrosa roben. Den runden Sommerhut hatte sie abgenommen, ein leichter Windhauch trieb die Locken von der Stirn.

„Nein, nein!“ rief sie hastig. „Ach, Onkel, wie kannst Du so fragen? Ich bleibe so lange, bis Du mich fortschickst, so lange ich kann, Du mußt das doch wissen! Bleicht“ — und ein schalkhaftes Lächeln blitzte auf und zeichnete ein Grübchen in die linke Wange — „verheirathet sich Fräulein Marianne noch, und dann kommt Deine Haushälterin, wenn Du Gehalt mit mir haben willst!“

Marianne sich verheirathen! Wie ihn die Wort traf! Seltsam, daß ihm dieser Gedanke nie gekommen.

„Worum sollte das nicht möglich sein?“ fragte er sich, langsam weiterschreitend. „Es geschehen größere Wunder auf Erden!“ Na, dann würde und sollte Papillon an ihre Stelle treten. Ein Gedanke zwar gut für ihren „Onkel“, und das ganze Hausbesitzen würde einen heiteren, freieren Zuschnitt bekommen. Aber hier fand sich schwer ein passender Freier für Marianne, man mußte, daß ihr verschmähtest sie.

„Warum bist Du so still und nachdenklich, lieber Onkel?“ frage eine melodische Stimme.

Er fuhr auf.

„Ich dachte über die Blindheit der Menschen nach den wirklich guten Eigenschaften des Weibes gegenüber. Marianne zum Beispiel wäre ein Schatz für jeden Mann in ihrer häuslichkeit und Sparsamkeit, man kann sich, ich weiß das am besten, keine bessere Wirtin wünschen.

„Warum bist Du so still und nachdenklich, lieber Onkel?“ frage eine melodische Stimme.

Er fuhr auf.

„Ich dachte über die Blindheit der Menschen nach den wirklich guten Eigenschaften des Weibes gegenüber. Marianne zum Beispiel wäre ein Schatz für jeden Mann in ihrer Häuslichkeit und Sparsamkeit, man kann sich, ich weiß das am besten, keine bessere Wirtin wünschen. Noch einmal und noch tausendmal, lerne so viel wie möglich von ihr in Bezug auf die Kunst des Wirthschaftens.“

*

Als Armin in sein Arbeitszimmer trat, fand er einen Brief seines ehemaligen jungen Reisegefährten und Schülers Hilmar von Ulfstow vor, den erkes, den er in seinem heutigen Heim von ihm erhielt. Die Korrespondenz war nie sehr lebhaft gewesen zwischen den beiden, aber Armin wußte, daß trotzdem Hilmar an ihm hing, und er selber interessirte sich für diese von seinem eigenen Wesen so verschiedene Männernatur, für dies verwöhnte Glückskind, das bestimmt schien, fort und fort im Sonnenschein zu wandeln; aber wenn Hilmar schergend schrieb, daß ihm das Vergnügen seine Zeit zum Briefschreiben koste, so konnte damit Armin sagen, die Arbeit falle ihm keine Zeit. Lebhaft ergriff er seine heute folgende Stelle:

„Erschrick also nicht, alter Freund und Mentor, wenn ich eines Tages nicht mehr brieflich, wiewohl leibhaftig vor Dir erscheine und in Dein Arbeitszimmer falle. Die Aerzte schicken mich eigentlich nach dem Süden, aber ich halte zunächst Deine Heimat, Deine Nähe für den wirksamsten klimatischen Kurort für mich. Du kannst Dir dann der Einkand meines Lebensbuches einmal gründlich ansehen und mir alles sagen, ob es noch taugt, ihn auszuflicken. Die Brust ist gelunden — Nervenschwächung, sage ein Spezialist, so benennen gelehrte Aerzte mein Leiden. Ich sehne mich nach anderer Luft, nach einer andern Lebensweise, nach einem — sache nicht — philisterlosen Stillleben. Vielleicht habe ich mir unterwegs eine deutsche Frau. Aber verlasse mich recht — um adel keine Verschwörerung mehr — das ist abgethan. Ich habe ausgetrotzt und meine Schiffe hinter mir verbrannt. Das Meer der Leidenschaft habe ich die Kreuz und Quer durchschifft, die Frauen haben mich verwöhnt — und leider immer die falschen — ich bin nun mit den Jugendillusionen fertig, glaube es mir, obgleich ich noch nicht die Ahnung erreichte — erst im nächsten Winter gedenke ich an diesem Markstein anzulangen, allwo man dem an die 30sige in allen Landen „ernünftig“ werden soll. Du weißt genug von meinem Diplomatenleben in St. Petersburg, daß ich nun quittirte, ohne eine nennenswerte Stelle erreicht zu haben, um zu begreifen, daß mir jetzt nur eines not thut, eine klage, praktische Hausfrau, wie man sie nur bei euch findet. Nur keine, die noch sentimentale Anspräche macht, nur keine, die noch jung — nein, einzig und allein eine, die sich zur Landwirtin eignet und mit setzer Hand die Zügel meines Hauswesens ergreift und mich umlorgt. Ich bin reich genug, mich, meinen ich das Gut des lieben verbrennen Vaters meinem jüngeren Bruder überlassen und sein Haus in Petersburg einstellen, irgendwo anzukaufen, wo es mir behagt, einen tüchtigen Verwalter zu nehmen und meinen alten Liebhabereien, der Malerei und Musterei, zu leben. Diese Arbeit werdest wir nun einmal in unseren Regionen nicht ergagen. Du hast es gesehen — das Arbeiten kennt man nur bei euch in allen Schichten der Gesellschaft. Ich lerne es zwar täglich mehr, aber ich werde doch anfänglich beschäftigen und meine Frau wird ein behagliches Leben führen. Wenn sie nicht musikalisch, desto besser, denn entweder ist sie es in höherem Grade als ich, und dann langweile ich sie, aber in gegenseitiger Achtung, und dann langweili sie mich. Wer weiß, ob mir nicht in Deinem Städchen doch begegnet, was ich suche. Das wäre mir das Liebste. Denn zu einem andern Akt als zu Dir würde ich mich schwer entschließen, wer Fremde. Du hast mir den guten Papa gelund gemacht und wordt doch dawals erst ein angehender Heldkünstler — Du wirst auch jetzt mich weiter zurechtweisen.

„Also nochmals: erschrick nicht, wenn sich plötzlich vielleicht früher, als Du denkst, bei Dir in Scene setzt

Dein Hilmar.

„Schreibe mir ein paar Zeilen nach Berlin, wo ich im russischen Hof abzeigen werde, — mit der Bemerkung restante — sobald Du meinen Brief gelesen, ab Du zu Hause und ob ich kommen darf.“

Mit Armins Gesichtsausdruck, dem Abendbrot erschien, sah er so ernst aus, daß Desiree sofort rief:

„Onkel, Du hast uns etwas Besonderes zu erzählen!“

„Du hast recht,“ antwortete er, immer noch ein wenig zerstreut, und sah Desiree bewußt nach dem Stühlen.“

„Dem Himmel sei Dank, die jungen Gemüse sind jetzt da!“ warf Marianne ein. „Wie ist es denn? Irgend ein alter Kollaner Professor?“

„Nein, ein jüngerer Freund. Ich habe Dir den Namen schon genannt, Hilmar Ulfstow, ein halber Deutscher; seine Mutter stammte aus den Ostseeprovinzen. Ich kannte vor langen Jahren seinen erkrankten Vater und begleitete zeitweise damals nach dem Süden.“

„Ach, dann werden wir unsere Stunden unterbrechen müssen, lieber Onkel.“

„Durchaus nicht, Kind! Er wird ein Hausgenosse sein, der uns nicht im geringsten in unserer Hausordnung stört.“

„Aber er wird den Thee und Gläsern trinken, die dann Twan, der ihn doch jedenfalls bedienen soll, dupendweise zerbrechen wird; ich bitte, nach Dir Russen fortwährend ein Glas Thee im Zimmer haben müssen. Twan wird überhaupt gar nicht mehr zu bändigen sein, wenn er einem verstalten Landsmann zuerteilt wird. Ich fürchte, daß Dein Freund ihn kaum gründlich verleiden. Hat Baron Ulfstow — denn Baron ist er doch — irgend welche Gewohnheiten, was das Essen und Trinken betrifft? Wird er in allen Räumen rauchen? Das kann ich verboten sein, lieber Vetter; wir acht Tagen werden frische Gardinen aufgerickt. In seinem Zimmer mag er thun und lassen, was er will!“

„Liebe Marianne, Du wirst ihn ohne Zweifel sehr angenehm finden, wie jede Frauen ihn angenehm finden; er ist ein vornehmer Mensch durch Erziehung und Bildung, und ich denke, der hat in allen Landen dieselben guten Manieren. Er wird sich in Deutschland anlaufen und niederlassen, seine Gesundheit verträgt das russische Klima nicht. Jedenfalls bleibt er ein paar Wochen hier. Wir können ihn sicher in spätestens acht Tagen erwarten.“

*

Am Abend dieses Tages ging ein Briefblatt nach Berlin, das folgende Zeilen enthielt:

„Bravo, mein Freund, Du hast den verunglückten Gedanken ausgesprochen, den ja ein Brief von Dir zu mir getragen. Komm, so bald und so lange Du willst. Du findest, daß meiner Cousine Marianne, das behagliche Heim; sie ist Virtuosin in der Kunst, eine Haushaltung zu führen. Wohl jedem Manne, der einen solchen Schatz an praktischen wirtschaftlichen Kenntnissen besitzt. Ich darf Dich also getrost zu mir einladen, weil ich weiß, daß Dir hier jenes Wohl bereitet wird, das unser Geschlecht als den wünschenswertesten aller Zustände bezeichnet. Daß ich mich auf Dich freue, bedarf keiner Versicherung. Ruhe Dich also hier aus, so lange Du willst. Mit Freuden wird Dich Desiree und ich umarmen Dein

Armin.

„NB. Du wirst ein kleines Mädchen hier im Hause finden, eine Französin, die aber vortrefflich deutsch spricht, das Kind einer Jugendfreundin. Sie wird Dich durchaus nicht stören. Ich unterrichte sie zu meinem Vergnügen.“

Es waren seltsame, verworrene Fieberträume, die in dieser Nacht den russischen Doktor heimsuchten. Marianne erschien ihm in Verbindung mit Schnee; an dem einen schlanken Manne mit Hilmars interessantem Zügen und Papillon flatterte umher, glöckleig lächelnd. Sie hing sich an seinen Arm und flüsterte: „Nun bleibe ich immer bei Dir!“

*

„Ein Brief aus Berlin ist da!“ sagte Armin, in die Laube tretend, wo Marianne eben Kunken anstand. In dem knapven, frischen hellblauen Musselinkleid und der weißen Schürze, ein weißes Tüchelchen über das Haar gebunden, noch reiche Haar gebunden, erschien sie ihm seit Büchst trug ihre kleinen, etwas üppigen Gestalt. Papillon stand am Eingang, die den Bast zureichend. Sie erhoben sich und nach oben wehen ihr.

„Onkel, erhalte mir doch erwad von Herrn von Ulfstow!“ rief sie ihm zu. „Wie sieht er eigentlich aus?“

„Er wird wohl jetzt einen etwas krankhaften Eindruck machen, fürchte ich, früher nannte man ihn den schönen Ulfstow.“

„Warum bringt er seine Frau nicht mit?“

„Weil er keine hat, Papillon!“

„Doch! Du mir nicht einmal erzählt, daß er einmal leichtsinnig sei?“ frage jetzt Marianne über die Schulter hinweg, ohne ihre Arbeit zu unterbrechen.

„Wohl möglich. Aber er war wohl schwerlich anders als die meisten jungen Leute in seinem Alter und in solcher verführerischen Umgebung. Er ist jetzt voll Sehnsucht nach einem deutschen Stillleben.“

„Aber bitte, Onkel, ist er hübsch oder alt?“

„Jünkel Papillon ist ich.“

Warum war es dem russischen Doktor plötzlich unangenehm, den Freund zu beschreiben, wie er wirklich war? Er erinnerte sich der schönen dunklen Augen mit dem halb melancholischen, halb spöttischen Blick, des schön gezeichneten Mundes mit den blitzenden Zähnen, der feingeschnittenen Nase und der hohen, elastischen Gestalt, das stolz getragenen Kopfes mit dem leicht gewellten dunklen Haar.

„Ulfstow ist sehr musikalisch und zeichnet und malt allerliebst. Er hat einen sympathischen Bariton; ich denke, er wird es nicht verschweigen, auf unserem bescheidenen Instrument zu musiziren.“

„Musik? O, dann freue ich mich auf ihn!“ rief Papillon beifall.

Marianne aber sagte:

„Wie kann er denken sich mit solch unnützen Dingen viel beschäftigen? Nun, ich denke, er wird vielleicht viel spazieren gehen — stundenlang Musik zu hören. wäre doch auch für Dich eine Störung, Vetter!“

„Warten wir ab, wie Hilmar sich selber die Zeit vertreiben wird, ob er ein viel zu vollkommener Kavalier, als daß er sich nicht in jeder Weise der Hausgenossenin angenehm machen sollte, Marianne. Und auf mich, seinen alten Freund, braucht er keinerlei Rücksicht zu nehmen, wie ich nicht auf ihn. Die Parterreräume links von der Terrasse wird ein vortreffliches Wohnzimmer für ihn abgeben und in dem anstoßenden Kabinett wird er gut und ruhig schlafen, hoffe ich.“

In gewohnter friedlicher Stille flossen die nächsten Tage hin. Das Mädchen zeigte fort und fort den größten Eifer und machte es dem Lehrmeister leicht, freundlich und geduldig zu sein. In die gewohnten Spaziergänge kam eine kleine Unregelmäßigkeit — Desiree behauptete, daß ihr keine Zeit bleibe zu ihren Aufgaben, da Marianne sie zu allerlei Beobachtungsarbeiten heranzöge, die sonst zu erwarteten Gast gelten.

So gestand es denn, daß der russische Doktor eines Abends später als gewöhnlich von seinem einsamen Spaziergang heim kam. Man hatte im Wohnzimmer schon die Lampe angeckrt, die Thür nach der Terrasse war geöffnet — eine ein Fremdling soll bleib er auf der Schwelle stehen, ohne daß man ihn bemerkte in dem behaglichen Sprechton Mariannens und einer Männerstimme.

„Ja will ihn herbeisingen mit einem echten russischen Kalkelied, das er so gern hörte,“ sagte eben jetzt die

Digitized by Google

Männerstimme; „wenn er noch so tief in der Arbeit ist, kam er zu mir! Vielleicht übt es auch jetzt noch seine Macht."

Eine hohe, schlanke Gestalt nahm jetzt vor dem Pianino Platz und ein weicher, gefühlter Bariton sang in russischer Sprache das Lied vom Dreigespann:

„Seht die drei Rosse vor dem Wagen
Und diesen langen Peitschen —
Von weitem schon hört man ihn klagen
Das bittere Heimweh besagen Tier."

Marianne saß trotz der verlockenden Töne mit ihrer Häkelarbeit in gewohntem Fleiß am runden Tisch, ihr vollet rothwangiges Gesicht zeigte keinerlei Berührung. Kronos Blick glitt an ihr vorbei — wo war Papillon? Da kauerte etwas auf der Lehne des Sessels in der Fensternische; in sich zusammengekunken, das Köpfchen auf den schlanken Hals vorgebeugt, lauschte Desirée bald atemlos. In den weit geöffneten Augen lag ein Gemisch von dem nahen Staunen eines Kindes und der Bewunderung des verständnißvollen Mädchens. Der weiche Melodienstrom floß ruhig und voll dahin von den Lippen des Sängers — die Strophe Heines von dem wundersamen Troubadour Bertram de Born fiel dem Lauscher in der Thür ein:

„Er sang so süße in sein Weh —"

Da mußte er denn plötzlich mit Hast über die Schwelle treten, und sein Ruf: „Willkommen, Hilmar!" klang seltsam rauh in die schönen Töne hinein.

Mit einem schrillen Accord brach der Sänger ab und sprang auf.

„Armin, lieber alter Freund!"

Marianne schaute verwundert auf ihren Vetter und ihre Stirn zog sich unwillig zusammen. Papillon aber flog in die Höhe und stürzte auf ihn zu. In auffallender Erregung hing sie sich an seinen Arm.

„Endlich bist Du da, Onkel; wir dachten schon, Du hättest Dich im Walde verlaufen!"

Und ergläubend zu ihm aufschauend, brach sie in Thränen aus.

„Aber, Papillon, ich kenne Dich ja gar nicht, daß Du von Weinen gerührt!" lächelte er; doch dieser wunderliche, zärtliche Empfang that ihm sichtlich wohl. „Ich glaube, mein Freund hat euch mit seinem Singsang nervös gemacht. Wir wollen ihm das Handwerk legen. Wie konntest Du ohne meine Erlaubniß hier den Hausfrieden stören?" wandte er sich jetzt zu dem Freunde, der ihn umarmte. „Kommt jetzt zu mir in mein Arbeitszimmer, wir rauchen eine Cigarre und plaudern, bis Marianne zum Nachessen ruft. Papillon wird hübsch helfen!"

„Wie froh bin ich, hier zu sein," sagte jetzt Hilmar und legte seinen Arm in den Arm des Freundes, „wie behaglich ist es in Deinem Bereich! Die Damen haben mir in Deiner Abwesenheit Dein deutsches Heim im schönsten Licht erscheinen lassen. Aber daß unterdrochene Opferfest der Lieder feiern wir später weiter. Auf Wiedersehen, meine Damen!"

Als sich die Thür des Arbeitszimmers hinter den Freunden geschlossen, fragte Hilmar:

„Wo ist denn aber Dein kleines Mädchen?"

„Nun, Du sahst sie ja! Marianne hat euch doch miteinander bekannt gemacht? Papillon — so nenne ich sie — war etwas aufgeregt durch Deinen Gesang. Wir sind eben unmusikalische Leute, meine Cousine und ich. Desirée ist sehr empfänglich für alle künstlerischen Eindrücke, in dieser Beziehung eben mehr Französin als Deutsche."

„Ein Kind, sagst Du? Nun, wenn das eben ein

Nach der Spinnstunde. Von O. Schulz.
Nach einer Radirung im Verlag der Gesellschaft für Radirkunst in Wiesbaden.

Wesen von unberührter Frische und Grazie bedeutet, dann ist sie allerdings ein Kind. Du erstaunst mir aber doch, Deinen Papillon als Dame zu behandeln!"

„Verwöhne sie nur nicht durch Galanterien, die sie gar nicht begreifen würde. Sie hat in untergeordneter Stellung als Erzieherin gelebt, das arme kleine Ding, und klingt erst jetzt an, sich von dem Druck zu erholen, der auf ihr gelastet. Störe sie in seiner Weise, ich bitte Dich! Und nun genug von ihr und zu Dir. Du siehst nicht besonders kräftig aus, wir müssen Dich gesund zu machen versuchen. Vorderhand bleibst Du hier, damit ich Dich beobachten kann, und dann wollen wir weiter sehen, was für Dich am besten ist. Also zunächst Ruhe und Gehorsam!"

Innan trat ein und meldete mit glückseligem Grinsen in russischer Sprache, daß das Abendessen aufgetragen sei. Welche Wonne für ihn, wieder einmal jemand vor sich zu sehen, den er in seiner Muttersprache anreden durfte!

Marianne hatte ein vorzügliches Abendbrod hergerichtet trotz aller heimlichen Seufzer und bitteren Prophezeiungen Desirée gegenüber, daß nichts in der Schnelligkeit herbeizuschaffen möglich gewesen sei und alles verdorben würde. Der kleine Tisch war in gewohnter Weise zierlich hergerichtet, aber etwas Außergewöhnliches war auch zu sehen, eine Schale voll Blüten und Ranken aus den Garten, mit wunderbarem Geschick geordnet.

„Aber hat denn diese unnütze Ding da aufgestellt?" fragte Marianne verwundert, mit leichtem Stirnrunzeln.

„Ach!" antwortete Desirée erröthend, in demselben Augenblick, als die Herren eintraten.

„Aber, Liebe, weich eine thörichte Neuerung! Nimm die Schale fort!"

„Aber sie sieht doch so heiter und hübsch aus!" bat das junge Mädchen.

„Nun, das sind sie auch!" rief Hilmar.

„Der Braten wird auf dieser Seite sehr, und Desirée weiß, daß sich nichts gekrn lasse, was nur schön anssieht!"

„Diesmal gebe ich Marianne recht. Imm würde die Schale auch sicher umwerfen beim Rasrsarten," sagte Armin mit ungewöhnlicher Bestimmtheit.

Desirée erhob sich und trug die Schale auf den Nebentisch. Ihre Wangen glühten, die langen Wimpern blieben gesenkt. Hilmar trat hinzu, nahm eine Narzisse aus der Blumenfülle und steckte sie an. Bei Tisch zeigte er sich als fesselnder Erzähler, seine Schilderungen der eleganten Kreise der russischen Hauptstadt, in der er sich viel bewegt, und des Musikerlebens bert waren ungemein fesselnd. Die antwortsamste Zuhörerin war Desirée, obgleich sie an der allgemeinen Unterhaltung wenig Antell nahm. Später, als der Gast auf Mariannes Bitten noch einige Lieder gesungen und endlich aufstand, um sich zurückzuziehen, sah das junge Mädchen zu ihm auf und fragte:

„Ist sie schwer, die russische Sprache?"

„So schwer, daß Ihr Onkel Armin sie nie zu erlernen versuchte — er hatte freilich auch gar wenig Zeit dazu — und daß ich selber daran verzweifle, sie jemals sans faute zu sprechen — Mamsell redete mit uns stets ihr geliebtes Deutsch und in der Gesellschaft sprach man französisch."

„Ich möchte nur die Lieder verstehen, die Sie sangen!"

„Morgen werde ich sie Ihnen übersetzen, Fräulein Desirée."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Exotische Typen aus Berlin. Originalzeichnung von Arthur Wanjura.

Digitized by Google

Zur englischen Ehegesetzgebung.

Von

Leopold Katscher.

(Nachdruck verboten.)

Englisch kann wer dem Londoner Scheidungsgerichtshof die hohe ein Amt zur Verfügung, der eine ganz außerordentliche Wiederthätigkeit und Schaulust entfaltet zu Tage bringt. Die geheimen Akten und guten Gründe, die in Civilsachen dahier und dort für die Advocatur vorbereitet hatte, enthüllte sich nicht, die Fülle der Beweise, die Verhandlungen zu verhindern, um das Weh, das sich ihm in Liebe heilig entrinnen sollen, als Thor zu brandmarken und das Kind, das sie ihm geboren, als Unglück zu verfluchen. Dieser Unmensch war doch selbst einer romantischen Jugendgeschichte. Von Kindheit auf hatten er und seine Spielgefährtin und Base, Mary Elisabeth, zusammen gelebt und sich geliebt. Als Jüngling schon wandte sie ihrerseits durch ihre Heimlichkeit geschickte Zuneigung und die innige Treue unserer Jahre den Knabenleidenschaften, als sie leichtsinnen, insgeheim zu heirathen. Man — so hieß der Anfangs — beantragte einen Londoner Freund, die vorgeschriebenen notarischen Verkündigungen in den amtsblättern, banns and announcements des hauptstädtischen Bezirks Hanton vornehmen zu lassen. Dieser Mann bot den Verlobten die Wohnung seiner Frau dazu und vermittelte sich der Verlobten Zusammenkunft. Die Heimat der beiden war ein Dut in der Grafschaft Devonshire, jenseits der Mann die Gelegenheit gemacht, daß sie ihre Verbindung ein Fremden unterziehen war. Statt „Mary Elisabeth“ ab Bewanden der Braut hatte sein Freund, dem er unverhältnismäßig war, „Clara C.“ entdecken, daß „C“ ist gut Glück für „Eleanore“ genommen. Die werden schließ leben, daß man auch hier sagt heimlich Ehen, heimliche Trauungen, heimliche Verbindungen.“ Was sprach mit dem Mädchen über die Sache, daß hatten beide das Verlesen für unbedeutend und darunter. Um sich nicht Verdgerungen aufzuerlegen, wie sie Clara C. bereits hinzugesprochen, und so kam es, daß das junge Geschöpf bei der Trauung „Mary Elisabeth“ sagte, „Mrs. Mary Elisabeth“ wurde Zeuge, und so wurden, daß sich hinter in derselben Weise unterschrieb. Als sie jedoch Ausflucht hatte, Mutter zu werden, plagte sie die Sehnsucht um diese Heimlichkeit gar sehr. Die Verwandten, denen sie für ihre Zukunft meinten, verschwanden, sich mit der Liebe zu verhandlungen, standen dies aber nicht.

Nun kommt der zweite Akt dieses Trauerspiels. Wie sinnen, daß nach wenigen Jahren Mann empfindet hat, schuldlos und treu zu sein. Er war in London und hatte sich dort eine Rechtsfreundschaft, wurde aber seiner Frau und seines Kindes überdrüssig. Nachdem er ein anderes Mädchen entführt und zu Gerichte geschleppt hatte, verbrannte er sich in Gedanken, wie er sich zu machen, auf welche Art er sich seines Weibes entledigen könnte. Die Natur hatte ihm kein Kind zugefügt; die einzige Zeiger war, das allzu lebe gebildet zu haben. Er wollte sich scheiden, wie die Gesetze der Moral und für seine Mannesmacht so hoch verlieren, daß er der treue Ehemann, der Vater seiner Kinder werden wollte. Lange weilte sein Scharfsinn nicht aus, ein Mittel zu finden, um die ihm an den Gegenstand seiner Jugend- liebe verlorenen Rechte zu fühlen. Widerlich und ekel war er über, auf seinen kleinen Schritzer seines Freundes Hauptlat zu schauen. Die bitter nöthige Zeit war verhängnißvoll genug, der unschuldigen Mary Elisabeth! Er war gewissenlos genug, seiner Gattin, der er das Leben verbittert hatte, die Sattsinnig- keitet zu entziehen und sie freudig zu machen. Er hatte sich das ihn Natur nannte, auf die in den Gesetzen für illegitime Missenmatze vorgesehenen Strafen zu verweisen. Schwan leidet er dem Scheidungsgericht um die Bestrafung, die sich der Mann und Kind zu ernähren, nach, weil der der Verhandlungen der Ehe ein leichtester Schritt, Ehebruch, vorgeworfen und ihn ehelos war. Der Gerichte schien seiner Sache sicher zu sein, und es mitter den Gesichtszügen möglich benutzte unmöglich ge- machte, sein Gesuch abzuweisen, als ein Freund der Familie es ihnen, einen Ausweg zu finden, der den Triumph der Gesetzlichkeit verbinderte mit dem Glück der Unschuldigen. Es hatte dem saubern Gesellen die Verantwortung für die Erhal- tung derselben aufzuerlegen.

Dieser wackere Held hat die Aufmerksamkeit der Fachkreise verursachen auf die höchst bedeutsame Thatsache gelenkt, daß die in England minderjährige Trauungen als zurückfällt eines Rechtes bedeuten dürfen, das ihnen moralisch nicht zusteht. Das sind liche Gesetz heißt der heimlichen Verwahrung von Unmündigen ihrer Schutzempfohlenen entgegen. Verwandte, Vormünder und werden die von Gesetze zurgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln gegen Eltern unter Minderjährigen soll sämmtlich anders acht ge- lassen. Eine radikale ehrstliche Scheidung ist nicht möglich, wenn der Verlobten, beim gesetzen, daß beide vollährig sein — außerstand- wodurch wieder die Gesetzgebung in Widerspruch mit der Entwicklung der Jetztzeit geräth, wenn — gemäß zur Erlangung der Trauung nach Absicht der dreiwöchentlichen Verkündigungsfrist, einen Zeitraum der Nichtsicht jener Formalitäten, die „das ganze Nebenthun“ oder Lauftheben verlangt der Standesbeamte nicht. Durch diese Leichtigkeit und der Geschäftigung unter Minder- jährigen und dadurch mittelbar der Scheidungen ist eine Thür und Thor geöffnet. Solche Ehen sind, wenngleich für die Betheiligten nicht immer unglücklich, doch für die Gesellschaft und den Staat ein Uebel. Wie sinnen, daß nach wenigen Jahren Verlangen sich bereuen, daß sie sich zu früh verheirathet haben, daß sie nicht ausgetobt haben, daß sie nicht ihre Freiheit genug genossen haben. Sie sehen sich nach Ersatz um, sie suchen ihn, sie finden ihn, wenngleich für die Ehe zwischen Ehen und Ehe, Ehe und Ehe, Ehe und Ehe, Ehe

Ueber Blitzphotographien.

Von

Professor H. Kayser.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man mit einer Elektrisirmaschine Elektrizität erzeugt und dem Konduktor durch den genäherten Finger Kleine, peitschende Funken entzieht, so nehmen manche Gesichter, welche gewaltige Kraft vor ihrer Bezwingung scheuen, das Aussehen, als ob man sich in Gedanken dorthin versetzt hätte, wo gewaltige Blitze mit ihrer Berührung Tod und Verderben bringen. Das Merkwürdigste und Wichtigste an diesen Blitzen ist, daß sie, wie Versuche gelehrt haben, nicht etwa einen einzigen momentanen Funken darstellen, sondern daß sie aus einer ganzen Reihe solcher Funken bestehen, welche sich in ganz kurzen Zwischenräumen folgen. Diese Zwischenräume sind so klein, daß sie nur mit Hilfe der Photographie gemessen werden können. Man nennt diese Art der Photographie, bei welcher die Bilder nicht durch eine Linse, sondern durch eine feine Oeffnung entworfen werden, Lochkamera-Photographie. Sie wurde bereits vor 50 Jahren von dem französischen Physiker Foucault angewandt, um die Geschwindigkeit des Lichtes zu messen. Sie ist aber auch für die Photographie von Blitzen sehr geeignet, weil sie eine sehr große Lichtstärke besitzt, und weil sie, da sie keine Linse enthält, auch keine Farbenfehler hat. Diese Farbenfehler, welche bei der Photographie mit Linsen sehr störend sind, kommen bei der Lochkamera-Photographie nicht in Betracht.

Die Lochkamera-Photographie von Blitzen ist zuerst von Professor Pringsheim in Berlin ausgeführt worden. Er hat dabei die Beobachtung gemacht, daß ein Blitz, welcher dem Auge als ein einziger Funke erscheint, in Wirklichkeit aus einer Reihe von Funken besteht

nismus der Riesenwagenschaukeln zur Anwendung überzuleiten. Unter den ringschießen Bildern befindet sich auch das zum Vergnügen ebenfalls Gefallen zu finden.

— Der Berliner Verein der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen hat seine wöchentlichen Zusammenkünfte im Local des Künstlervereins wieder aufgenommen. Der Verein ist bekanntlich aus der Zeichenschule von Professor Dr. Stöckhardt hervorgegangen. Das Streben ist nur vorwärts gerichtet, und so wird denn auch in diesem Winter, wie schon in den letzten Sitzungen in der Vorsitzende Elimar Bendix Gelegenheit haben, Arbeiten der Mitglieder vorzulegen und zu besprechen. Die Vorsitzende hat sich dem Vernehmen nach bereits gestern mit einer Arbeit, einem Bildniß, eingefunden. Die Frage, ob Damen in Künstlervereinen zu Berlin zugelassen werden sollen, ist ein Beweis dafür, daß die Berliner Damenwelt sich mehr und mehr der Kunst zuwendet. Wenn auch nicht alle Damen, welche sich dem Studium der Malerei widmen, Künstlerinnen werden können oder wollen, so ist es doch gewiß ein Vortheil, wenn sie in solchen Vereinen, wie sie in Berlin bestehen, Gelegenheit haben, sich mit Gleichgesinnten zu vereinigen, um sich gegenseitig zu belehren und anzuregen. Ein Verein, wie der Künstlerverein, ist ein solcher Vereinigungspunkt, und wir können nur wünschen, daß sich die Damen, welche sich dem Studium der Malerei widmen, dem Künstlerverein anschließen, um sich durch den gegenseitigen Verkehr weiter ausbilden zu können. Wie wir hören, sind bereits mehrere Damen dem Künstlerverein beigetreten.

— Der Berliner Verein für Künstlerinnen und Kunstfreundinnen hat seine wöchentlichen Sitzungen in Local des Künstlervereins wieder aufgenommen. Der Verein ist bekanntlich aus der Zeichenschule von Professor Dr. Stöckhardt hervorgegangen. Das Streben ist nur vorwärts gerichtet, und so wird denn auch in diesem Winter, wie schon in den letzten Sitzungen in der Vorsitzende Elimar Bendix Gelegenheit haben, Arbeiten der Mitglieder vorzulegen und zu besprechen. Die Vorsitzende hat sich dem Vernehmen nach bereits gestern mit einer Arbeit, einem Bildniß, eingefunden. Die Frage, ob Damen in Künstlervereinen zu Berlin zugelassen werden sollen, ist ein Beweis dafür, daß die Berliner Damenwelt sich mehr und mehr der Kunst zuwendet. Wenn auch nicht alle Damen, welche sich dem Studium der Malerei widmen, Künstlerinnen werden können oder wollen, so ist es doch gewiß ein Vortheil, wenn sie in solchen Vereinen, wie sie in Berlin bestehen, Gelegenheit haben, sich mit Gleichgesinnten zu vereinigen, um sich gegenseitig zu belehren und anzuregen. Ein Verein, wie der Künstlerverein, ist ein solcher Vereinigungspunkt, und wir können nur wünschen, daß sich die Damen, welche sich dem Studium der Malerei widmen, dem Künstlerverein anschließen, um sich durch den gegenseitigen Verkehr weiter ausbilden zu können. Wie wir hören, sind bereits mehrere Damen dem Künstlerverein beigetreten.

Musik.

— Die geringe Theilnahme, welche das Concert des Violinvirtuosen Ernst Pauer, welches Sonntag, den 2. April in Leipzig stattfand, gefunden hatte, veranlaßte denselben, das Concert nochmals zu wiederholen. Dasselbe fand Montag, den 3. April, im Saale des Gewandhauses statt. Pauer hatte sich für diesen Abend die Mitwirkung der Sängerin Frau Schimon-Regan gesichert, welche mit ihrem Gesange die Violinvorträge des Concertgebers in wirksamer Weise unterstützte. Pauer spielte das Violinconcert in D-moll von Mendelssohn-Bartholdy, ein Adagio von Spohr, Variationen von Rode und Ungarische Tänze von Joachim. Frau Schimon-Regan sang Arien von Händel und Mozart, Lieder von Schubert, Schumann und Franz. Das Concert war ein recht gelungenes, und es ist zu hoffen, daß Pauer bald wieder Gelegenheit nehmen wird, sich in Leipzig hören zu lassen.

— Der Componist Joseph Joachim hat, wie bereits gemeldet, seine Stellung als Director der Hochschule für Musik in Berlin niedergelegt. Joachim ist 1831 in Kittsee bei Preßburg geboren, wurde 1843 Schüler des Conservatoriums in Wien, 1844 in Leipzig, 1849 Concertmeister in Weimar, 1850 Capellmeister in Hannover, 1853 Concertmeister in Düsseldorf, 1868 Director der Hochschule für Musik in Berlin. Joachim ist Mitglied der Akademie der Künste in Berlin, Ehrenmitglied der Philharmonischen Gesellschaft in London, Ehrendoctor der Universität Cambridge, Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste, Commandeur der Ehrenlegion, Ritter des Leopoldordens, Commandeur des Franz Joseph-Ordens, Ritter des Ordens der Eisernen Krone, Ritter des Ordens der Wendischen Krone, Ritter des Ordens der Württembergischen Krone, Ritter des Ordens der Württembergischen Krone, Ritter des Ordens der Württemberg

— Das Weiberschlittenderby für den Rhein wird am 6. Juni d. J. während der Pausen unserschiedlichen Regatten in Neuwied stattfinden. Berühmter Sieger bei der Regatta in München war der bekannte Rudierer Adolf Weiß aus Neuwied u. W., der über seine Gegner Purzelt-Aberdacher und Dr. Bumm-Bonn siegte.

— Der Besitzer der englischen Stadt „Solutre", welche bekanntlich im vorbrennen Sommer niederbrannt war, hat der amerikanischen Stadt „Portsmouth" gestiftungen worden ist, bei den Arbeitslosen nicht etwa eine Armenbestreuung zu einer Anzeigen von den „Arbeitsamt" angestellt lassen, die auch annahm wurden ist. Es wird namentlich eine neue amerikanische Stadt gebaut, deren Straßen den Namen des Bankiers und „Portsmouth" angestellt sind und die etwa dreißig Dimensionen wie Imperial Road erhalten sollen, d. h. 1 Yards über den Straßen Yd. in der Wolfestraße 97, Breite 22,61, Baumreihe 9, Zwischen 9,37. Das Haus wird, wie der „Standard" von der Firma Brown & Sohn in Boston gebaut.

— Bulgarische Bartchaften wurden im Rotenden im bayrischen Gebirge beobachtet.

— Eine seltene Schicksalsbrüder in Schlesien werden von dem Jagdgasten bei Borsnet Stadt. Rentzdorf wahren 3000 Bäumen geschossen.

— Ein seltsamer Mörder wurde der einer Jagd mit dem „Jagdhunde" ein Hund gebissen, der von der Meute über eine englische Meile hinaus gebrummen war.

Denkmäler.

— Von dem Magistrat in Frankfurt a. M. ist die Genehmigung erhalten, den großen Brückenbau von dem Bildhauer Schaudinn den Brücken und alles seiner Nachfolger aufzubauen. Die betreffende Vorlage wurde von den Stadtverordneten einstimmig genehmigt. Die Bildhauer des Künstlers Wilhelm ist schon erschient worden.

— In den städtischen Promenaden von Breslau soll dem verdienten Naturforscher und Botanikalogen Professor Dr. Göppert ein Denkmal gesetzt werden. Es wird bestehen in einer von Professor Schaper in Berlin modellierten Bronzebüste auf einem Postament von Granit.

— Es hat sich in Lübingen ein Denkmalverein gebildet, welcher die Verherrlichung von Max Clarin Wildermuths daher genommen hat, dem Andenken an ihn baldigstigen und beiden Schriftstellerin ein einfaches Denkmal zu setzen. Die äußere Veranlassung, welche über den verehrten Mann jetzt zu verewigen, gab der Abbruch des Wildermuthschen Hauses. Der Bauser des Hauses ist Bauher Jäger, Wilhelmstraße Nr. 6.

Gestorben.

— Joshua B. Lippincott, bekannter amerikanischer Buchhändler, 70 Jahre alt, am 5. Januar, in New-York.

— Friedrich Wilhelm Peter Graf v. Haslang, bekannter altösterreicher Staatsmann und Geschichtsforscher, 74 Jahre alt, am 6. Januar, in Hangzel.

— Karl Nieß, Techniker, Hauptlehrer an der Baugewerkschule in Stuttgart, Kunstschriftsteller, 54 Jahre alt, am 6. Januar, in Stuttgart.

— Franz Regierungsrat Maria Pauline Wedherrin, geb. Sharp, Tochter des Dich.- und Landschaftsmalers Heinrich v. Rapp, der handlungen Freundes von Schiller und Goethe), Nahe Darmstadt, 90 Jahre alt, am 7. Januar, in Frankfurt.

— Dr. Georg Berchtold, Stadtbibliothekar in Riga, der besonders eingehende Forscher der baltischen Geschichtsquellen; 60 Jahre alt, am 1. Januar, in Riga.

— Julius Pfeiffer, Reichsanwalt a. D., 1848 Mitglied der deutschen Nationalversammlung, 75 Jahre alt, am 7. Januar, in Nürnberg.

— Franz Gerdes, Schauspieler am Stadttheater in Hamburg, am 8. Januar, in Dortmund.

— Friedrich Marie Voegtherab, Archie Gottfried Kinkels, am 9. Januar, in Berlin.

— Hans Anna Lord, geb. Klöpfel, gefährte Schriftstellerin, 63 Jahre alt, Anfangs Januar, in Wien.

— Julius Eduard Schmeißer, Komponist, 74 Jahre alt, Anfang Januar, in Stuttgart.

— Hasse, Oberbürgermeister des Haag, Mitglied der Herrenhauses, 68 Jahre alt, am 11. Januar, im Haag.

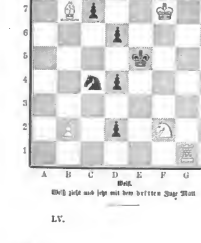
— Dr. a. S. Schwarz, Leiter Generalsekretariat im Sachsen, Reichstagsabgeordneter, 59 Jahre alt, am 13. Januar, in Dresden.

(Entwurf von Jean Dubosson.)

Aufgabe Nro. 361.

Von M. Anderson in Gothenburg.

Schwarz



Weiß setzt und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

LV.

Auflösung der Aufgabe Nro. 358:

Weiß. Schwarz.

1) D 6—D 7 . . . A K 6—F 7 oder — D 7.
2) D 8 7—D 8 (vom Springer) oder D 7. D 8 oder D 8 Matt.

A)
1) D 6—C 4 oder D 5 — D 6 (2. Matt.

B)
1) D 6—D 5 oder G 4 & — C 5 Matt.

C)
1) D 6—D 8 oder D 5 & E 6 (2) Matt.

Biersilbige Charade.

„Bedeute Ein gefährlich Thier,"
So sprach der erste, „Sie nun auch Ihr Schaf,"
Ich wandte nur, daß sie recht sicher sei.
Mit ihrer Rede ist es auch vorbei.
Die letzten beiden wurden nur allein,
Es wurden über drei beisammen sein.
Denn ist die Mache der kleinen Tiere
Gemächlich, zauberisch stimmte.
Das Ganze gibt zum Hand zu Hand,
Verschönert ist's in jedem Land.
Bei hohen Wort ist es nicht ihrer,
Selbstmörd ist es im Verkehr.

Auflösung der Rätsel in Nro. 16:

Neb Gedanke — Nebgedanke.

Bilderrätsel 18.

Auflösung des Bilderrätsels 16:

Wenn i a mal kann werde, heißt i a, wie die da: die kann dann über acht Mark alle Tage; recht kann die Lieb' in der Fabrik sich a nimmer verbieten.

B. in Lübeck. Ihre Gedichte wurden zu gelegentlicher Aufbewahrt für „Herrenbekümmer" gedruckt werden.

F. Y. Mir möchten Namen sind die Gedichte mit Gott Allverwaltet, Gerte u. s. w. denen wir natürlich auch eine andere Stelle gegenwärtig anweisen müssen, ganz Allerlei Dingen werden zu unterziehen!

Fr. Sch. in Mannheim. Den Autor wüßt natürgemäß am besten Ihnen Ihnen Ihnen

J. L. W. in Koblenz. Verbindlichsten Dank. Sie werden bereits gefunden haben, daß wir in der Zwischenzeit das eingesandte Heft „Vorsaaten — Nachsaaten“ deutlich vom anderen Ihnen zugesandt erhalten.

F. aus dem B.-G. in Graz. Ihre Anfrage wegen Aufnahme in unsere Zeitschrift können wir leider nicht in bejahendem Sinne beantworten.

Langjähriger Abonnent in Altenburg (Provinz). Verwechslung mit irgendeiner ungenannten Firma, bei Schankungsartikeln sind wir absolut unbeteiligt. Adressen bereiten wir nicht. Empfehlen Ihnen, „Wegweiser für das Deutsche Haus“ (Verlag G. G. Wigand, 1. A.).

Knallmann D. in Elsleff. Daß „Ueber Land und Meer“ Ihnen so lange Jahre verspätet kam, lag über alle Maßen unliebsamen Verhältnissen, die Ihre Klage hervor, gegen Ihren Buchhändler, führen wir mit Vergnügen und starken Worten Ihr Interesse für unser Blatt, das Ihnen Ihrer verschiedenen Gefälligkeiten.

J. B. in Wien. Ihre Anfrage kann, wie bereits, als Schlichtsbemerkung an eine einzelne Person gerichtet. „Ich Ehr“ kommt mit gewissen Verhältnissen überein, wie Sie selbst bemerken. Eine Veröffentlichung würde nicht wünschenswert sein.

„Eine Witwe“. Es wundert Sie wohl in Ihrer Zurückgezogenheit, wie unterschiedlich Sie auch schreiben, doch Ihre Zuschriften sind alle von einer Hand und den Zweck erreichen doch vermutlich Ihrer einzigen Adresse.

„Quod est in ipsis veritas invocat“. Ihre Verse verraten Talent, aber der Name klingt noch zu weiblich übrig. — Nicht verwendbar.

W. B. in Berlin. Ihre Anfrage wegen Ihrer Arbeit „Ein Kampf um den Thron“ ist leider durch die Verhältnisse des Interregnum in Serbien Zeugt. Wir sind Ihnen gern zu Diensten.

Literarischer Verein. Ihre Anfrage wegen Aufnahme in unsere Zeitschrift und Empfehlung ist Ihrer Bedeutung wegen, die für sich selbst spricht, ist uns sehr willkommen. Wir werden Ihnen auch bei künftiger Gelegenheit gern dienen.

Hugues de S. John. Ihre Verse sind nicht ohne gute Gedanken, aber Ihnen fehlt die nötige Routine, um sie gut und glatt zu Papier zu bringen.

G. L. in W. Die Zeitschrift ist Eigentumsschrift (Gesetz).

G. H. in G. Ihre in: Württemberg, München, Schweizerische Rev. 33; Franz Gmelin Wolfgang, Wien, Graf in Gras-Haag Rev. 3; Madame Dorelle, Paris, 3. Jahrgang.

Frau B. Jensen-Freiesl. Es wird Ihr Wohlen Sie zu wenig sein, daß wir erstmal monatlich in Wien, dann verbleiben wir uns gegenseitig nicht, da wir bei Ihnen nicht bekannt sind. Wir werden Ihnen gern Ihre Zeitschrift übersenden.

Josef Brandmann in Riga. Schriftsendungen ist, wie wir schon oft wiederholten, häufig und unnötig Ihre Adresse.

G. H. 134 W. Nach nach englischen Büchern sind das ungefähr Wissen will den ein, doch, wie unsere Zeit ist.

Alle, die mit mir in Verbindung zu Schicken und leiteren Artikeln der Tagesbuchhandlung, Einsendungen der Bücherlisten zur Buch behalten und den und Zeitschriften Ihrer Zeitschrift, Ihrer Zeitschrift, Ihrer Zeitschrift,

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886

Nr. 19.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag: Mark 3. 50.

Schwankende Herzen.

Roman von

Wilhelm Berger.

Mit Originalzeichnungen von C. Thiel und T. Hochstein.

(Fortsetzung)

Zehntes Kapitel.

In seinem Wohnzimmer vor dem geheizten Kamin sah General Degenhardt und frottirte in den glühenden Kohlen. Eine schmale Luft schlug Kurt entgegen, als er, von dem Diner erhitzt, eintrat. Erschrocken fragte er:

„Was fehlt Dir, Papa?“

Der General lachte etwas gezwungen.

„Mauscht ein Gesicht,“ sagte er, „als ob's bei mir Mattheli um letzten wäre! Pah — noch lange nicht! Marschire hat einmal seinen Willen gekriegt — das ist alles.“

„Du hast schlecht geschlafen? Gefroren, nicht wahr?“

„Alte Plauderschse, dieser Marschke!“ knurrte der General. „Man soll's doch keinem Menschen sagen, wenn einem 'mal der kleine Finger weh thut: man hört acht Tage lang davon. — Na, ich rühre mich ein wenig und unter Gelächter. Aller hat Wärme nöthig,“ predigt Marschke. Jetzt ist er zufrieden, frag ihn nur.“

Während er redete, hatte Kurt ihn mit Besorgniß betrachtet; doch sah der alte Herr auf wie immer und der Major sagte beruhigt:

„Marschkes Mittel ist reichlich kräftig. Die Temperatur hier ist diejenige eines römischen Bades. Laß mich das Fenster für einige Minuten öffnen.“

„Warum nicht gar!“ wehrte der General ab. „Sommerliche Luft — erinnert an alle Leiden. Habe manches Angstmanöver abgeritten, wenn's heißer war wie hier, von dem Kriegssommer anno siebenzig gar nicht zu reden. Ist mir eben allerlei durch den Sinn gegangen. So eine Menschenkreatur hält doch unbändig viel aus; haben's im Felde erfahren, eh, Kurt? — Vor dem Feinde Spuk; aber an den Feind zu kommen, das kostet Schweiß. Donnerwetter, wenn ich noch an den Ritt von Chalons nach Sedan denke! — Der Henker hat das Thier! Habe seit fünf Jahren keinen Fuß im Bügel gehabt; bin verfault, verschrumpft, bämisch geworden. Gäbe wahrhaftig ein paar Jahre meines Lebens drettes darum, wenn ich noch einmal einen Graben nehmen könnte! Ist das ein schäbriges Leben jetzt! — Keine Marschkitt — mit aller Ehrerbietung sei's gesagt — etwas länger hält' er mich wohl dabei lassen können.“

„Wir Jüngeren wollen auch avanciren,“ entgegnete Kurt lächelnd. Er knöpfte den Rock auf. „Nimm mir's nicht übel, Papa; das Blut steigt mir zu Kopf. Sollteſt Du nicht jetzt Marschke lange genug gefällig gewesen sein?“

„Meinst Du? — Na, meinetwegen mach das Fenster auf! Was Die gelaufen ist, kann mir nicht schaden. Aber nur einen Flügel, Kurt!“

Als der Major durch das Zimmer ging, bemerkte er auf dem Schreibtische seines Vaters einige Stöße von bemalten Papieren, in denen der alte Herr angenscheinlich gestraut hatte. Betroffen sagte er:

„Ich sehe, Du hast Dich mit der Vergangenheit beschäftigt, Papa. Hast Du etwas aufgefrischt, das auch mich interessiren könnte?“

„Dich? Nein,“ erwiderte der General scharf, „Alte Dummheiten. Wollte das Plunder verbrennen. Hätt' ich längſt thun sollen. Nur vergessen. Ist Illusion. Briefe aufzubewahren. Scheinen wichtig, so lange sie frisch sind; werden so fade wie alter Roman, die Tinte verblaßt ist. Nachkommen lachen darüber. Ist ihr Recht, haben wir auch gethan. Vaters Nachtmütze und Mutters Reifrock sind keine Reliquien. Aber Gedanke an die Glossen der Jungen ist doch unangenehm. Gieß mir die Patete, Kurt!“

Kurt hänfte gehorsam die Briefschaften auf des Generals Schoß an. Dieser suchte ein Bündel heraus, das mit einem blauen Bändchen umschnürt war, und hielt es in die Höhe.

„Erste Liebe, Kurt!“ sagte er und blinzelte den Sohn verschmitzt an. „Meine Blanche! Hieß aber Elisabeth. Gutes Mädchen — längſt tot. Ist ihr schlecht ergangen. Hat Gutsbesitzer geheirathet, weitläufigen Verwanden und so weiter. Säbelscher Wirthschafter geworden; mit dem Anfang des Aufs kam Spektakel, nach dem Ruin die Trunkſucht. Ist zum Teufel gegangen. — Na, die arme Witwe — habe sie eine Weile unterhalt — war damals schon verheirathet — Deine Mutter hat nichts davon gewußt, Kurt — würde sich darum gezankt haben. Baha!“

Die Briefe flogen in den Kamin und lohterten langſam auf. Mit dem Schüreisen zerrte der General sie auseinander und sah nachdenklich zu, wie die Flamme sie verzehrte.

„Sind die übrigen Dokumente ähnlicher Art?“ fragte Kurt.

Der Trinker. Originalzeichnung von E. Ravel.

Digitized by Google

„Denkst wohl, ich sei ein Don Juan gewesen?“ versetzte der Alte entrüstet. „Nein, nein, bis zu Briefen ist es hiermach nicht wieder gekommen.“ Er nahm ein anderes Bündel vom Schofse und weg es in der Hand. „Leicht wie Papier — pah!“ sagte er und lachte verächtlich auf. „Und sind doch eine Menge gewichtiger Worte darin. Ist ein Jugendfreund von mir, der Schibent; hat Theologie studirt. Haben volle Fünfter mit einander gemacht, er und ich, Grabent und Lieutenant. Ist fromm geworden später — nu, war seine Sache, hat zwischen uns nichts verändert. Dann aber kam's ihm in den Sinn, ich sei ein verlorenes Schaf. Nun ich auch, wie es's meinte. Hat auch retten wollen. Sollte einsehen, ich sei ein erbärmlicher Sünder und so weiter. Hier steht alles darin, lang und breit, recht erbaulich zu lesen. Ist aber vergebliche Mühe gewesen. Hatte mir auch mein Christentum zurecht gemacht inzwischen, wie es für den Dienst paßte. Dafür hatte er nun wieder kein Verständnis. So sind wir auseinandergekommen.“

Das Paket wanderte in den Kamin.

„Weifst Du, Kurt,“ fuhr der General fort, während er wieder hockerte, „an einen Gott glauben wir alle, aber denselben Glauben können wir nicht haben. Es geht einmal nicht. Kriegsmann und Zivilist müssen verschiedene Wege zum Himmel gehen. Mag sein, daß die Gnade eben die Thüre öffnet dem einen wie dem andern. Wer aber mit fünfzig Jahren Dienstzeit bei der Fahne anpocht — na, Petrus würe ein schlechter Kerl, wenn er da nicht gleich zusprünge. He? Was meinst Du dazu, Kurt?“

„Ich bin ganz Deiner Ansicht, Papa,“ erwiderte der Major ruhig.

Etwas mifstrauisch sah ihn der Alte an. Nachdem er ohne weitere Ausbruch wiederum ein paar Briefbündel dem Feuer überantwortet hatte, begann er nochmals, den Gegenstand verfolgend, der in seinen Gedanken offenbar gewesen war:

„Na — und was meine Sünden betrifft — unter uns, Kurt; Deine Mutter darf's ja wohl etwas stärker behaupten können. Ein zartes Geschöpf war sie nun; — hatte viel von der natürlichen Gebrechlichkeit des Weibes. Rauhe Luft that ihr weh; Sturm im Hause warf sie aufs Sofa. Widersprechen that sie nicht — Sturm. Du weifst noch nicht, wie das die Galle reizt, wenn die Frau keine eigene Meinung hat. Lieber ein Dutzend erbitterte Gardistenpredigten, als stummes Protestieren. Unverträglich bin ich nicht, weifs aber genau, wie ich daran bin. Eine Sphinx aus der ägyptischen Wüste ist schlechte Lebensgesellschaft für einen Mann, der hitziges Blut hat.“

„Laß diesen Gegenstand ruhen,“ bat der Sohn, „und geh hinüber ins Wohnzimmer. Der Rauch von Deinen alten Schanzkerben stillt ausgerechnet das ganze Zimmer; es ist ein Wunder, daß sich dobei Dein Husten nicht eingestellt hat.“

„Zumm!“ sagte der General und sah zu der blauen Wolke empor, die schwer an der Decke hing. „Husten? recht; kömmt hier nicht bleiben. Bitte, klingle; Matschke soll meinen Mantel bringen. Husten — merkwürdiger Gast; hat heute nach nichts von sich merken lassen. Bruft ist frei wie lange nicht. Glaube, ich könnte singen.“ Er räusperte sich und intonierte mit heller Stimme: „Gin' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen.“

Matschke trat ein, als er eben begonnen hatte, blieb an der Thüre stehen und faltete die Hände. Der Bild des treuen Dieners schweifte ratlos zum Major hinüber. Die Finger lag darin, was dies an bedeuten habe. Kurt zuckte fast unmerklich mit den Achseln; auch er konnte sich nicht erklären, worüber die Stimmung kam, in der er den Vater vorfand. Er sah den Vater verzückten Gesichtes den Choral anzustimmen schien. Der seltsam ergreifend von des Greises Lippen tönte. Er erinnerte sich nicht, seinen Vater jemals singen gehört zu haben; etwas Beängstigendes hatte für ihn dieser Anblick. Jugenderinnerungen; er betrachtete die so wohlbekannten Züge mit neuem Anteil und wunderte sich über einen Ausdruck der Milde, der darin erschienen war.

Plötzlich brach der General ab und richtete die grauen Augen, die noch eben gefeiert hatten, auf Matschke.

„Nicht lachen, altes Stameel!“ knurrte er grimmig.

„Aber, Exzellenz —“ protestierte der erschrockene Diener.

„Nicht stehen wie ein Oelgötze,“ schalt der Alte in seiner gewohnten Weise weiter. „Hab' Ihr was dagegen, wenn ich einmal singe, eh' Stimme gefällt Euch wohl nicht? — Achtung! Alle Wetter — rechtsum kehrt! Meinen Mantel will ich haben!“

Als Matschke hinausgegangen war, lachte der General leise vor sich hin.

„Kleiner Knirf — wird ihm gut thun,“ wandte er sich erklärend an seinen Sohn. „Wird sonst überdrüssig, weil ich ihm dem einzigen Amüsement getan habe; bildet sich ein, Kommando im Hause wär' auf ihn übergegangen. Na — ist ein guter Kerl, muß aber kurz gehalten werden wie alle Domestiken. Furcht bei Herrn muß sie haben, verstehen, wenn nicht alles drunter und drüber gehen soll. Strenge ist wahre Humanität; Nachsicht verdirbt Knecht und Magd.“

Trotz dieser strengen Grundsätze blickte der Heer den wieder eintretenden Diener bis zärtlich an.

„Dürft mir ein Deckbett aufgelegt haben abend, Matschke,“ sagte er, und Matschke dankte, als ob ihm persönlich damit die größte Gefälligkeit erwiesen werde.

Das Bedürfnis nach Wärme mufste doch bei dem alten Herrn sehr dringend sein, denn als Kammerdiener blieb er nicht allein in seinem Mantel gehüllt, sondern ließ sich auch einen Sessel in die Sonne rücken, worauf er dann Platz nahm und still ins Freie schaute, während Kurt frühstückte und mit der Morgenzeitung die neueste Zeitung durchflog. Als Kurt sich wieder rührte und eine Cigarre angezündet hatte, forderte der General ihn zu einem gemeinsamen Gang durch den Garten auf. Auf des hochgewachsenen Sohnes Arm gelehnt, schritt der Greis langsam durch die wohlgepflegten Anlagen. Wie der Sohn neben ihm hinging, war es demselben, als sei des Vaters Gestalt über Nacht noch kleiner geworden. Bei den Spalierbäumen, die nach Süden lagen, hielt der General an und betrachtete mit Wohlgefallen die goldschimmernden Birnen, die wenigen Pfirsiche mit dem hellen Flaum auf den rundlichen Leibe.

„Haben alle getreulich Frucht getragen,“ lobte er, „jahraus jahrein, so lang ich hier der Rube pflege.

Läßt sich nicht pensionieren, solch ein Stamm; blüht immer weiter und wenn ihm auch der Tod schon im Mark sitzt. Ist Natur, Kurt; können etwas davon lernen. Haben keine Seele, heißt es. Hm — scheint mir, mit haben keine Augen für Seelen.“ Nach einer kurzen Pause fragte er, plötzlich von seinem Thema abspringend: „Kommen die beiden Damen Brunel heute abend?“ — Kurt bejahte und erzählte von seiner Begegnung mit Blanche d'Espard. Aufmerksam hörte der General zu, dann sagte er mit leichtem Spott: „Roman also zu Ende. Ist recht effektvoll im Sande verlaufen. Kurt, Kurt!“ fuhr er ernster fort, indem er seinen Blick und den Sohne fest in das Gesicht sah. „Daß solcher Zeit verplemmert mit Deiner romantischen Schrulle. Wird Dir noch leid genug thun! — Heiraten soll man so zeitig, daß man noch Freundschaft von seinen Kindern haben kann — das ist vernünftiger Grundsatz. Jetzig bleiben aber sollte keiner, der Familie ernähren kann. Rechtlich denkender Mensch beyaht keine Schulden, nicht bloß Gelbschulden, die eingetrieben werden können nach geschriebenem Recht. Bist mir Deine Erziehung schuldig. Kurt. Ein Sohn von Dir wartet darauf, daß Du sie ihm zurückzahlst. Schafft Dir diesen Sohn herbei und thu an ihm, was recht ist. Soll ich ihn noch sehen — na, wie Gott will. Es wär' mir lieb, wahrhaftig. sehr lieb. Möchte mit leiblichen Augen sehen, daß mein Geschlecht Dauer verheißt auf Erden. Vornüber in die Einsiedlei zu schauen, macht Gespenst; aber auf dieser Erde, die ich kenne, durch meine Nachkommen ein bischen in die Zukunft zu blicken, das könnt' mir gefallen. Es würde mir mein letztes Stündlein leicht machen. — Kennst mein meine Meinung, Kurt.“

Der Major war bewegt.

„So Gott will, soll Dir daß werden, was Du wünschest,“ antwortete er.

Den Arm des Sohnes wieder nehmend, lenkte der General seine Schritte dem Hause zu.

„Ist eine Unsicht über mich gekommen mit einemmal,“ sagte er, „als ob aller Herzog vom Uebel wäre. Nörrisch! Könnte mich einem sammetlosen Hundsötter vergleichen, der in Erfahrung gebracht hat, daß die Person seines Herrn, den er nach mein eigenen glaube, unmittelbar bewerkstelle. Möchte nun in aller Eile noch handwerterlei besorgen, der Junke Knecht, was er verkannt und auf die lange Bank gestoben hat. Na — unsterbliche Schmiede! Wenn der Herr kommt, wird er Gnade vor Recht ergehen lassen.“

Nach manche Bemerkung ähnlicher Art bekam Kurt im Laufe des Tages zu hören. Es wurde ihm allmählich etwas unheimlich dabei und er war froh, als der General nach einem kurzen Nachmittagsschlaf sein natürliches Wesen wieder ganz und gar angenommen hatte. Auch schien er nicht mehr zu frieren; Matschkes Antrage, ob für den Abend in den Gesellschaftszimmern

Digitized by Google

eingeheizt werden solle, verneinte er unwirsch. Erst auf Kurts Erinnerung an die Wärmebedürftigkeit des weiblichen Gesichtsholz gestattete er ein mäßiges Feuer in den Oefen. Dann ließ er sich von Mariechen in sein Schlafzimmer hinaufgeleiten und nachdem er ungewöhnlich lange dort geweilt hatte, erschien er wieder in großer Uniform, mit seinen sämtlichen Orden auf der Brust. Kurt sagte ihm scherzhaft, ob er eine deutsche, die Konfektion Brunel durch einen Empfang in großer Gala zu ehren.

„Dummes Zeug," erwiderte der Alte, „bereite mir selbst eine kleine Freude. Habe noch einen weiteren Grund: ein Recht in seinem getragenen Rock ist nur halb — selbst — schlapp in Haltung, Körper wie Geist. Felderstieb bringt Brust heraus und Kopf nach oben."

Kurt lachte. Mit einem drolligen Blick auf den Sohn fuhr der General fort:

„Weiß, was Du denkst. Gitelkeit und so weiter. Na, meinetwegen; kann keine Sünde sein, wenn ich mir Mühe gebe, vor Augen führe, was ich gewesen bin. Alte Better, hatte doch seiner Zeit was zu bedeuten in der Welt; war kein gewöhnlicher Lump, der sich nur so eben durch sein bißchen Leben schlecht."

Und die alte Erziehung mußt sich in die Brust und betrachtete sich mit Wohlgefallen im Spiegel. Nur konnte er's kaum erwarten, bis seine Gäste kamen, und empfing sie mit Vorwürfen, daß sie so spät daran seien. Amalieens Hand hielt er eine Weile in der seinigen und betrachtete sich, daß er heute nun seine gewohnte Partie Schach gekommen.

„Wie ich wirklich erwartet worden!" wandte Amalie sich an den Major.

Auch sie fiel der General ein:

„Müssen den nicht fragen, liebes Kind. Werd' ich's im Hause anstänken, wenn ich Schnupfer nach Ihnen habe?"

„Morgen werde ich mich bestimmt einstellen."

„Woren wohl wüde? — Sind lange acht im Sattel gewesen. Na, müssen wir erzählen, wie es ausstieht in der Welt nach Schwalbach zu."

Der General sank sich behaglich nieder, zur Amalie, ihm seine Tasse Thee zureicht zu machen und horchte ihrem Geplauder über Wind und Regen und Sonne und die Reize der im Flage durchstreiften Hardtlandschaft zu.

In einem andern Teile des Raumes sprach sich der Major zu Frau Cäcilie. Die Konfektin hatte von ihrer Tochter nichts über den Verlauf des Spaziergangs erfahren; Amalie war noch ihrer Rückkehr zerstreut und redselig gewesen; und Trine hatte sie sich in ihr Zimmer zurückgezogen und war sodann erst wieder zum Vorschein gekommen. Aus diesem Benehmen ihrer Tochter hatte Frau Brunel geschlossen, daß sich zwischen ihr und dem Major etwas von Wichtigkeit ereignet haben müsse. Wenn sie indessen erwartete, nunmehr, unter vier Augen mit dem Major, von diesem eine Aufklärung über die Vorfälle des Morgens zu erhalten, so täuschte sie sich. Der Major schien positionen unterhalten; und die Konfektin das Gespräch auf den Ausflug brachte, nahm er zwar flüchtig Amalie als gewandte und kühne Reiterin, lustig jedoch dann seine Rede sogleich wie allgemein.

„Es gewährt großen Genuß," sagte er, „doch zu Roß umherzutummeln. Leider ist das Reiten im Sattel heutzutage gänzlich abgekommen. Das ist auch einer der Fortschritte in der Kultur, die man sehr mit Unrecht rühmt. Allerdings, Gelenkheit ist es auch heute, das geht ich gerne zu. Aber die Bequemlichkeit, die Scheu vor Ungemach, ist eben ein modernes Uebel. Je mehr die Städte wachsen und ihre Sitten und Lebensgewohnheiten über das ganze Land ausbreiten, desto mehr verschwindet aus den Menschen die ungezähmte Lust zur persönlichen Wagnis, der Drang, eine kleine Gefahr zu bestehen, einmal mit Ostern einen Genuß zu erkaufen. Wie ist es so ganz anzuerken und so heimisch, dies Geschlecht in den Städten! Ueber den Kampf um das Dasein in jeglicher Gestalt ist das Prädigens kein Ende; selbst die Jagend quält sich damit und sucht in vorzeitiger Weisheit ihn. Und wo bleibt da Genügungen, die den Körper kräftigen, das Auge schärfen, Hand und Fuß sei machen, verschwinden immer mehr. Ich hatte es für einen großen Vorzug unserer Städte, daß in ihm das lustige Schlittschuhlaufen, worin der Bürger insgemein den möglichenwerteren Zustand erblickt, gar nicht aufkommen kann. Wir werden beständig aufgerüttelt und daran erinnert, daß eines tüchtigen Bades Ziel nicht der behaglichste Genuß ist. Die Kriege, die wir tragen, ist kein Spielzeug; sie mahnt uns an die Aufgabe, die uns gesetzt ist: im Frieden dem Kriege zu wehren, im Kriege den Frieden zu ersinnigen. Und die Furcht des Krieges schärft niemals, nimm auch der Bürger, der mit seiner Leitung in der Hand sich allmählich dünkt, nichts von ihrem heimlichen hohen Treiben, von ihrem tückischen Humor gewahr wird. Er soll auch nicht; Handel und Gewerbe müssen an gutes Wetter glauben, um Aerieren zu können. Nur —"

Hier wurde Kurt in seinem Vortrag durch Amalie unterbrochen, die neben ihn getreten war und ihm jetzt die Hand leicht auf den Arm legte. Als Kurt emporsah, bemerkte sie auf den General, der in seinem Sessel eingeschlafen war.

„Mitten im Gespräch schlief er die Augen," berichtete sie flüsternd. „Möchte darauf hinweisen, daß er seinen Arzt stärker gehen. Breiter sprechend bezeige ich mich zu ihm hinüber, da hatte ihn der Schlummer schon überwältigt."

Kurt erhob sich und trat zu dem Greise, der ihm heute schon mehrfach Grund zu unbehimmter Besorgnis gegeben hatte. Der stolze Greis, der ihm in seinem behaglichen Manne die Gebrechen des Alters eingestehen. Wie müssen ihn ruhig ausschlafen lassen."

Nach kurzer Zeit wurde die Stille im Zimmer durch den Eintritt Mariechens unterbrochen. Der General öffnete die Augen und sah langend umher.

„Du noch hier, Mariechen?" erklärte Kurt. „Nicht auf lange; sodann ein Fräulein Brunel ihren Platz neben Dir gerannt."

Mit einem Ausruf von Verlegenheit blickte der General auf die Standuhr. Dann wandte er sich ärgerlich zu Mariechen.

„Kommst von Eurem unverschämten Einsiezen?"

Zahlt er. „Bringst mir ein Glas Wasser!"

Der Teller in Mariechens Hand zitterte, als er mit dem Verlangten zurückkam. Sein Herr warf ihm einen scharfen Blick zu.

„Werdet altersschwach, Mariechen," sagte er, das Glas mit seiner Hand ganz Mariechen führend.

„Verzeihung, Excellenz," konnte der alte Diener. „Ich —"

„Nicht räsonieren, Mariechen! Ist Spielchlich in Ordnung?"

„Zu Befehl, Excellenz."

Und Mariechen ging mit gebeugtem Rücken und steifen Knieen in das Nebenzimmer, um nochmals nachzusehen, ob er etwas vergessen habe; unterwegs aber drehte er sich um, schüttelte sich mit den Händen vor Kopf und richtete mit bekümmerten Mienen einen ratlosen Blick auf den Major.

Der General drängte zum Spiel. Bald flogen die bunten Pappblätter auf die glänzende Tischplatte und die wenigen Worte, die gewechselt wurden, hatten nur Beziehung zu dem Gange des Spiels. Der General, welchem Frau Cäcilie setzkundete, war im Glück und wurde immer aufgeräumter; Amalie und Kurt spielten mit leidlicher Aufmerksamkeit, doch ohne Eifer. Auch ihnen verging die Zeit ziemlich rasch, da sie, einander gegenübersaßen, nebenbei mancherlei beobachten, was sie leise austauschten. Es war denn, daß der Ansatz zum Schlafsuchte, durch welchen der General sie vordem erschreckt hatte, von allen vergessen worden war. Plötzlich indessen, als der alte Herr nach einem gewonnenen Robber die Kartenbilanzen des letzten Spiels lebhaft erläuterte, suchte er mitten im Satz. Während er in ein ängstliches Husten ausbrach und sein Gesicht sich stark rötete, geschlitzte er mit den Händen ertrag weiter.

Für kurze die Sprache verloren. Die Damen sahen bestürzt; Kurt sprang auf und zog heftig die Glocke.

„Mariechen soll zum Arzt," erklärte er. Aber Mariechen kam schon auf das lärmende Signal hin mit schlotternden Knieen herein, und als er das wundersche Gebaren seines Herrn sah, wurde er fehlenhaft und hielt sich wankend am Thürpfosten. „Ach Gott!" seufzte er einmal über das andere, und rührte sich auch dann nicht vom Fleck, als Kurt ihm in strengsten Tone gebot, den nächstwohnenden Arzt herbeizuholen.

Inzwischen hatte sich die Gesellschaft, die bei dem plötzlich Kranker unbehaglich empfand, in ein Nebenzimmer geflüchtet und dort auf ein Sofa geworfen. Die Augen schlossen und die Hände fest auf die Ohren preßend, war sie gesonnen, nichts weiter zu sehen und zu hören.

Amalie wandte sich an Kurt:

„Bitten Sie zum Arzt; Mariechen ist augenscheinlich fassig. Ich will mittlerweile kalte Umschläge auflegen."

Und schon war sie hinaus und flog zur Küche.

Der Major stand unschlüssig.

„Nein, ich kann ihn nicht verlassen," entschied er endlich. „Mariechen! Besinnung! kommandierte er mit scharfer Stimme. „Aufstehen — sofort!"

Der alte Soldat richtete sich auf, so gut es gehen wollte, und marschierte ab.

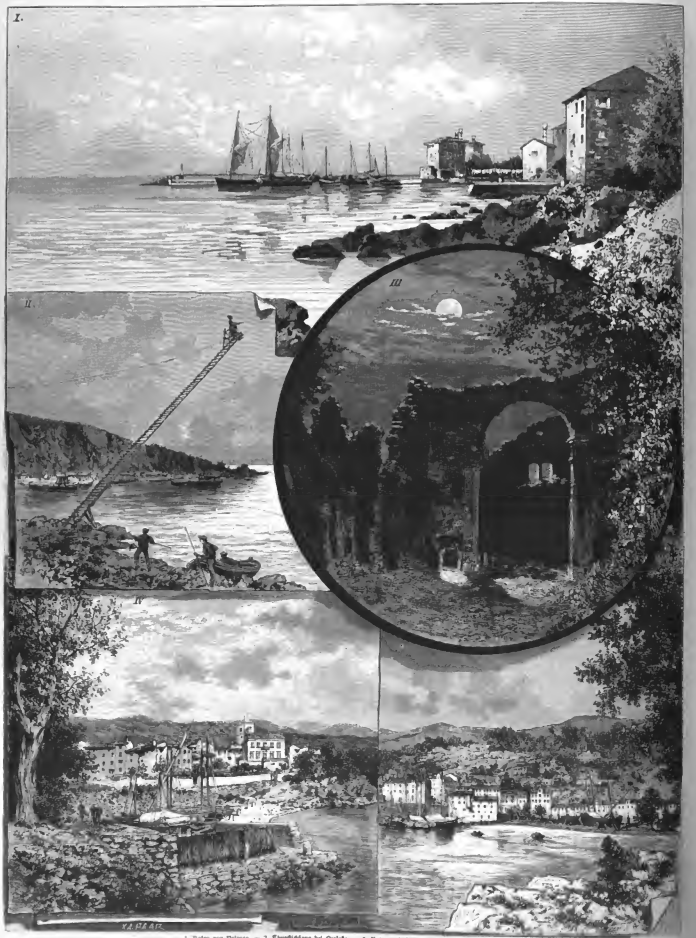
„Vergessen Sie Ihre Mütze nicht, Mariechen," erinnerte Kurt.

„Thut nicht not, Herr Major," kam es heiser zurück.

Da eilte der Major hinter ihm her, riß seine eigene Mütze vom Haken, drückte sie Mariechen auf den Kopf und zog ihn zur Hausthüre hinaus.

Inzwischen hatte der General sich etwas beruhigt. Die Hände in den Schoß gelegt, blickte er um sich wie einer, der nicht weiß, was ihm geschehen ist; zumilest kam ein kurzer, schmerzlicher Laut über seine Lippen, ein Zeichen seiner innern Ungeduld, des ärgerlichen Unmuts über seinen Zustand. Als Amalie wieder erschien, Tücher und von Essig mit Wasser tragend, nickte er zufrieden. Sie legte ihm eine nasse Binde um die Schläfen. Der Kranke empfand die Stillung als Wohlthat und schloß die Augen. Aus seinem Gesichte verschwand die bläulichrote Färbung und wandte einer fahlen Blässe Platz; zuweilen schien es Kurt, als wenn die Nase spitzer würde und Stirnbogen und Backenknochen schärfer hervortraten. Besorgt sagte er: „Was könnte wir noch thun?" — Sie meine gehört zu haben, erwiderte Amalie, daß in solchen Fällen ein Glas Champagner belebend wirke. Kurt zuckte die Achseln; er verfprach sich von seinem Heilmittel mehr als einen

Digitized by Google



1. Parenzo von Veloce. — 2. Einschiffung bei Parenzo. — 3. Ruine auf Castua. — 4. Cervera. — 5. Pa

Von der istrianischen Küste. Originalzeichnung von J. J. Kirchner.

Belauscht. Nach einem Gemälde von Carl Herpfer.

nur vorübergehenden Erfolg; indessen eilte er doch in den Keller hinab.

Kaum hatte er das Zimmer verlassen, als der General die Augen aufschlug. Mit der zitternden Rechten tastete er nach Anneliens Haub, seine Linke drückte nach der Thüre, durch welche sich Kurt soeben entfernt hatte, und dann auf sein Herz. Mit gespannten Zügen forschte er, ob Amalie seine Meinung extrate. Sie verstand ihn; es war eine Frage, die der Sprachlose an sie stellte, die Frage: „Du liebst ihn, nicht wahr?“ Und der Herrschaft über sich selbst nicht mehr mächtig, sank sie vor dem sterbenden Greise in die Kniee und beugte stumm das Haupt vor ihm. Es durchschauerte sie, als sie spürte, daß des Generals Hand sich wie segnend auf sie legte.

So fand Kurt die beiden. Den haggreichen Becher leerte der General in gierigen Zügen bis auf die Neige. Und der Trank that seine Wirkung. Rascher begann das träge Blut zu kreisen; mit kräftigeren Schlägen trieb das matte Herz noch einmal den roten Strom durch die verschrumpften Adern. Die schattenumfangenen Organe lebten wieder auf; auch das gelähmte Organ der Sprache begann wieder zu funktionieren. Versuchsweise bildeten die Lippen des Generals leise einige Worte: „Kurt, Amalie.“ Die Starre wich aus seinen Zügen, als er den Klang seiner Stimme hörte. Langsam, ängstlich, als wenn er der Sicherheit des wiedergewonnenen Besitzes nicht traue, begann er zu reden:

„Ist mir nur noch Frist gegeben, Bilder- sprecht nicht; weiß es besser. Letzte Nacht schon ist der Arzt zu mich ergangen: „Fertig machen!“ — Hab' ihn wohl verstanden; dachte aber, großes Hauptquartier werde noch Contrebande geben. Endlich letztes Signal geblasen worden; klingt mir noch in den Ohren. Na — ich bin bereit.“

„Als ist ein falscher Alarm gewesen, Vater. Der Anfall ist vorüber. Gleich wird der Arzt hier sein; er wird weiter helfen.“

„Ob Die keine Mähr, Kurt, verlegt der Greis ruhig. „Du glaubst selbst nicht, was Du sagst. Werde mit Doktor und Apotheker nichts mehr zu thun haben. Felzung ist zu Ende für mich; wird ewiger Friede — sogleich. Ah — Gedanke an Ruhe thut gut; wenn Du wüßtest, wie gut. Du würdest nicht weinschen, mich zu halten. Nur eins hab' ich noch auf dem Herzen, Kurt. Muß mich einen letzten fremdlichen Blick in Deine Zukunft thun. Kurt, wirst die Dein Weib sein?“ — Ruhig, Kinder; führt nicht die schöne Stille. Reiche euch die Hände —“

Amalie bleich auf den Knien. Sie wandte ihr thränenüberströmtes Antlitz empor zu Kurt, schuldbewußt, gedemütigt. Aber es war nicht die Lüge, um ihr Gewissen zu entlasten; ein seierliches Gelöbnis lag über ihr und lähmte ihre Zunge. Kurt streckte ihr beide Hände entgegen; sie ergriff sie, drückte sich darauf nieder und neigte sie mit heißen Thränen. Kleinen von beiden sprach ein Wort.

Der General atmete tief auf.

„Ist mein letztes Geschäft auf Erden gewesen,“ sagte er mit einem zufriedenen Lächeln. „Mein Haus ist bestellt. Werdet glücklich. Kinder, und denkt zuweilen an mich.“

Ein leichter Husten erschütterte seinen Körper.

„Husten — alter Kriegskamerad — hält aus mit mir bis zuletzt. Kurt — sorge für Marsche — ist dummer Kerl gewesen; hält es länglich besser holen können.“ — Nach einer Pause, immer mit dem heftiger werdenden Husten kämpfend: „Kurt — halt den Dienst hoch — ausharren; nicht pensionieren lassen, bis Kopf wackelt. Stramm bis ans Ende — alle Wetter!“

Er versuchte sich zu erheben, aber der Husten warf ihn zurück. Ohnmächtig hatte er die Fäuste auf stemmte sie auf die Kniee; mit seiner letzten Kraft kämpfte er gegen das alte Uebel. Mit einemmale hatte es ihn verlassen; in seinem Gesicht erschien ein Ausdruck freudiger Ueberraschung. Mit erhobenem Arm in die Weite deutend, flüsterte er:

„Hört ihr's — da sind sie wieder — Kanonen von Sedan — und dort — und dort — allerthalben — Alle es wollt und stimmt und brummt — —“

Immer stärker wurde seine Stimme.

„Horch — Pferdege- trappel — es kommt näher — Ihr! Seine Majestät der König! — Viktoria!“ — Er rief es laut, fuhr in die Höhe, raffte seine Gestalt straff zusammen und salutirte. Dann brach er in die Kniee; Kurt fing ihn in seinen Armen auf.

Das wackere Soldatenherz hatte aufgeschlagen.

Sanft ließ Kurt die Leiche in den Sessel nieder. Amalie war aufgesprungen und einige Schritte abseits gewichen. Es war ihr, als sei der Tod in leibhaftiger Gestalt an ihr vorbeigegangen und hob sein eisiger Hauch heute sie gestreift. Erst als sie Kurts Augen mit Sorge auf sich gerichtet sah, verlor sich ihre Empfindung von der Gegenwart eines Unheimlichen. Sie stürzte zu ihm und umklammerte ihn, kaum seinen Namen lallend. Auch ihn, dem doch in seinem Kriegsleben plötzlicher Tod häufig genug vor Augen gekommen war, hatte das jähe Ende des Greises tief erschüttert. Kaum minder weich war ihm zu Mute als den Mädchen, das soeben zum erstenmale die Vernichtung des Lebens gesehen. Die dunkle Amalie zu sich und suchte stumm ihre Lippen. Es war nicht das heiß strömenden Liebe ersten beseligenden Kuß, der gegeben und genommen wurde; in Schmerz und Kummer fanden sich zwei bedrängte, trostbedürftige Herzen. Und doch, als Kurt jetzt das warme, blühende Leben in den Armen hielt, das sich ihm hingegeben, da ergaß er einen Augenblick den Toten, der neben ihm, vergänglicher Thränen würdig, und alles Widerstreben gehört hatte, daß sie der Gruppe der Liebenden keine Beachtung schenkte.

Auf der Schwelle des Zimmers erschien jetzt Frau Cäcilie verstört und zitternd. So sehr stand sie noch unter dem Eindruck best zeugen, was sie in ihrem Winkel hinter dem Ofen gesehen, daß sie in ihrem Schrecken gar nicht daran dachte, daß sie der Gruppe der Liebenden keine Beachtung schenkte.

„Ist er hinüber?“ stagte sie, mit einem scheuen Blick die leiche streifend.

Ohne ihre Arme von Kurts Schultern zu lösen, erwiderte Amalie:

„Er hat uns Verdeeh gesegnet, Mutter.“

„So ist es doch wahr?“ sagte die Frau Hauptmann verwirrt. „Ich erinnere mich jetzt.“ Von dem Toten sich ängstlich abwendend, that sie zögernd einen Schritt auf Kurt zu und bot ihm die Hand. „Verzeihen Sie meine Schwäche,“ bat sie. „Ich bin feige. Haben Sie Gebald mit mir.“

Kurt, von Amalie freigegeben, führte Frau Brand in das Nebenzimmer.

„Ich hoffe,“ sagte er, „daß wir uns in diesen traurigen Tagen recht anehmander schließen werden. Auch auf Ihre nähere Teilnahme habe ich nun ein Anrecht.“

„Ich werde mich zusammennehmen, um Ihnen halb alles sein zu können, was die von der Mutter Ihrer Braut erwarten dürfen. Gönnen Sie mir nur ein wenig Zeit, daß ich mich finde.“

Amalie war weder zu Kurt getreten und hatte sich an ihn gelehnt.

„Frieden müssen wir uns alle,“ erwiderte er. „Wir haben verloren und gewonnen. Aber ich weiß, daß mein Gewinn einen Ueberschuß leistet über meinen Verlust. Und Du, Amalie,“ fuhr er zärtlich fort und drückte sie an sich, „bist Du zufrieden?“

„Ich zufrieden? Nur zufrieden?“ sagte sie und blickte ihn innig an. „Arm und beklommert war ich, als ich heute erwachte; nun bin ich reich und froh. Herzend. Lasset uns die Vergangenheit, Kurt; sie wird keinen Schatten in unser Leben werfen, nicht wahr?“

„Niemals!“ bekannte Kurt.

So legte sich das Paar seinen Weg in die Zukunft aus, während draußen der getreue Matzigke mit schweren Tritten in Begleitung eines Arztes die Treppe zur Hausthüre hinaufstieg.

(Fortsetzung folgt.)

Beim Abendstern.

Mein leuchtest du wieder
Wie du einmals geglänzt,
Als ich so selig war ob die,
Weit ich auf Erden
Zwei Augen wußte,
So schön wie deines,
Denn des Himmels Schönstes
Gefällt nur denen,
Welchen der Erde Schönstes gefällt.

Zwar denk' ich von dir
Hinauf zur Sonne,
Die hoch so herrlich macht,
Und dein: Bewahr' mir
Der Schönheit Schönstes für alle Zeit!

Aber ich liebte dich,
Wenn du auch alterst',
Wie ich sie liebe,
Die ich vor vielen
Jahren gefunden,
Lieben werde,
Wenn ihr die Jugend hinabgegangen.

Denn mild erfüllet
Auf immer ein Gnügen,
Als ich in ihrer
Nähe Seele fand,
Was geworden,
Kein seitlicher Wandel erreichen kann.

J. G. Fischer.

Die häufigsten Sehstörungen, ihre Ursachen und Verhütung.

Von

Dr. Fr. Dornblüth.

(Nachdruck verboten.)

I.

Mit Recht nennen wir das Auge unsern edelsten und höchsten Sinn. Denn wenn auch eine Gehör- und Sprache und ohne Speache leer schaffen würde, so ist es doch unzweifelhaft der, welcher uns die vorzugsweise der Geistesbildung und unsere Anschauungen beruht, welcher für die nächsten Gegenstände uns Maß und Gestaltsinn zugibt und auch die fernsten mit uns verbindet, der uns als Führer und Wegweiser dient, zu Arbeiten und Genüssen und vorgenannter Zufriedheit und Wohlgemdet gibt. Kommt den Blinden einiges der allgemeine Teilnahme entgegen, so verdienen auch mehr Mitleid als diejenigen, welchen das Himmelslicht niemals geleuchtet hat, jene anderer, welche es einst besessen und verloren haben; denn sie allein vermögen die Größe ihres Verlustes zu ermessen, und Mitleid, o Grabe, unser größter Augenarzt, ist sterkend und spricht: „Meinen haben das Auge gegeben, Dichter haben es besungen; aber der volle Wert besselben ist verkannt in daß

Digitized by Google

sammte Sehnen herströmen, die es emit besessen und verloren haben.

Also alles gilt aber nicht nur von den vollständig Blinden, sondern grundsätzlich auch von solchen, deren Sehvermögen in verschiedenen Graden gefährdet und getrübt ist; auch da ist erforderlich nicht blos augenblickliche Schonungsmittel, Verbinden von Gesicht, sondern nun gilt es oft verlieren für viel Tage die Möglichkeit, das zu verwenden, was sie zu ihrem Lebensunterhalt erlernt haben, auch gehen einem leben voll Not, Kummer und Elend einzugehen.

Freilich voraus die unvorsichtigste Kunst unserer heutigen Augenärzte stellen Gebieten das Augen Sehvermögen, wieder anderen schwer erkrankten Augen das Sehvermögen wiederherzustellen oder wenigstens einen brauchbareren Rest desselben zu erhalten, — wenn man jedoch von den ersten Augenärzten ergeben, daß ein Drittel bei zwei Fünftel sämtlichen Erblindeten, die bei ihnen Hilfe suchen, hätte durch sachgemäße Behandlung gerettet werden können, wenn sie zu rechten Zeit der rechte Hilfe gefunden und gefunden hätten, und wenn man erwägt, daß die Zahl der Blinden in Europa sich auf mindestens eine Million beziffert, so klingt wirklich auch, wenn nicht man aus solchen Fragen der Menschheit Fragen der Humanität, welche vom Blinde der Liebe Verpflichtung den größten Wert beimißt, aber jedenfalls: „Not deutern Gebiete es soll noch alles zu thun, alle wirksamen Mittel zu einem Ende sind noch nicht gefunden, Irrtümern und Nachlässigkeit zu sühnen. Die Augenwelt und die Augenärzte, die Regierungen und Gemeindevorstände, — alle Menschenfreunde müssen bei diesem Werk zusammen wollen."

Die Zeit des Augen, welche am häufigsten erkrankten und zu bedeutenden Störungen des Sehvermögen führen, sind: 1) die zarte Kindheit, welche vom Blinde der Liebe an die innere Fläche bezeichnen und die ganze weitere Fläche das Augenleid übergeht; 2) die durchblühte Jugendzeit, welche gleich einem Blitzstrahl in einem Augenblicke Augen gegen Licht sieht, die dem Augapfel Halt und Form gibt; 3) die Greisheit, welche, wenn die innere Spannung (Druckverhältnisse) und Schlaff) oder dem Sinn des Auges sich behaupten, wohl nur Vorrichtungen zu ihrer Bewegung; 4) der aus dem Gefäßen kommende und zum Innen die weiteren Gefäßhäutchen Sehnen nicht leisen die lichtaufnehmenden Apparate tragenden Nervenhaut; die Netzhaut. Entzweien und Erschrungen der vorrigen Formen und die anderen Teile des Auges, so unmerklich sie sind, sind doch von großer Wichtigkeit, und wenn man bas sie auf der hinteren Fläche der Iris sich ausbreitende Aderhaut und Netzhaut, welche von der Sehnerv durch den Sehnerv hinter der Linie ausstrahlende halbweiche Glaskörper und die vor jungen Muskeln des Auges; aber diese Erkrankungen eigentlich viele weniger für eine Iris, weniger für Netzhaut, Glaskörper, weil sonnen sie für sich allein nicht oft genug vor, um die besprechen zu werden.

Die Augenleidenheit, welche, wie gesagt, den vordern Teil des Augapfel und die Innenfläche der Lidwände befleidet, in trug sich Bindehaut, welche von der Liber sich auf die vordere Bewegungen und wechselnden Schutz für den gehemmen, und trotz ihrer beständigen Mitgliedschaft durch den Widerstand hinter der Linie ausgekleidet

teufel. Ohne das geringste Talent, nur mit äußeren Reizen verschwenderisch ausgestattet, wurde die Eigenwillige Sängerin — meistens auf Proben zweiten Ranges. Als ob es auch Ohren verschiedenen Ranges gäbe! Ohime!... Ein Fiasko folgte dem andern. Allein sie war nicht zu bewegen, ihre verfehlte Carrière aufzugeben. Eine einzige Partie mißlang ihr nicht: die Traviata. Jede Note lag ihr in der Stimme, und wo diese nicht ausreichte, ersetzte ihre Eleganz und Lieblichkeit das Fehlende. Zum Andenken dieses einen Triumphes wollte ein kanadischer Verehrer jenen Fächer, den wir kosten — Gott weiß durch welchen Zufammenhang! — in den Händen Mlle Jones erblickten. Endlich gestand sich zu aller Pein und Sorge, die Violetta war verunglückt, die größte: sie verliebte sich unter ihrem Stande; ein wunderschöner, gutmüthiger Stallmeister hatte es ihr angethan. Er trieb, nach Ansicht eines Gelehrten, kein solides Gewerbe, nämlich er war Taschenspieler... keine Gelehrsamkeit war Bosco oder Bellachini, eben nur ausreichend für die Provinz und in so fern meiner Tochter ähnlich. Es kam der Tag, schmerzlich verzeichnet in den Annalen meines Lebens, wo ich mein eigen Fleisch und Blut verstieß; trotzig, thränenlos sing Violetta mit ihrem Cherubim auf Reise. Ich hoffte lange Zeit, sie würde zurückkehren... aber die Betrierte blieb fern... unbeug-

Violettas Fächer. Zeichnung von E. Fontana.

mehr aus solcher Scham denn aus Mangel an Reue und Sehnsucht. Ich herrschte noch die zehn Jahre lang streit und unversöhnlich... sie bleibt verschollen... verschollen ist sie am Wege geblieben, denn der verfluchte Fächer erzählt so ihre ganze Geschichte! — Und nun Ade wohl, Antonio! Morgen in aller Frühe fahre ich nach Bologna... Kommst ich meinem Herzblatt auf die Spur, so ist alles gut, wo nicht, so frage mir nicht mehr nach."

Ganz Rom pariet acht Tage lang in Aufregung über das räthselhafte Verschwinden des populären Professors. Dann war er vergessen. Nur Antonio begleitete im Geiste den verehrten Mann auf den Irrfahrten, welche dieser angetreten, suchen er in Bologna erlachen hatte, daß Violetta Wittwe sei und in Nordamerika durch Gesangsunterricht ein Allmanerisches an den Jünglling aus. Unter Thränen gab der Trauerzug seinen Gönner verloren. Ueber ein Jahr war verstrichen. Da traf der Sizilianer, stark ergraut, doch mit verklärtem Antlitz in der Stammkneipe ein, gefolgt von der bleichen, aber wunderschönen, herrlichen Violetta und ihren sechsblondem Söhnchen. „Paradies!" rief Antonio — „Hölle und Segefeuer sind verdorben!" Und er reichte der sprachlosen „verlorenen Tochter" den Fächer der Violetta. Wie er in den Besitz desselben gelangt war, das Buch sagt es bestimmt.

G. v. J.

Digitized by Google

In Erwartung des Befehls. Gemälde von Alberto Pasini.

Digitized by Google

Der russische Doktor.

Novelle
von
Elise Polko.

(Fortsetzung.)

Von andern Tag an kam sehr bald eine gewisse Regelmäßigkeit in das Leben im Hause des russischen Doktors; der neue Gast fügte sich in den Stundenplan, als ob er immer mit den Bewohnern gelebt. Er streifte auch mit seiner Zeichenmappe viel allein umher und behauptete, daß Wald und Umgegend für ihn an neuen interessanten Motiven unerschöpflich seien. Wenn er manchmal ermüdet, richtete er sich auf der Terrasse ein und in der Dämmerstunde pflegte er sich an das Klavier zu setzen, um zu singen. Marianne begab sich dann mit der Häkelarbeit — denn sie erlaubte ihren Händen zu keiner Zeit eine Unthätigkeit — zu ihm ins Zimmer. Destree aber saß auf der Terrasse in dem dunkelsten Winkel und Armin wanderte mit seiner Cigarrette zwischen den Lippen langsam dort auf und nieder. Die Liebhabungen des jungen Mädchens wurden keinen Tag unterbrochen, nur die Spaziergänge mit dem Onkel Armin stellen fort, denn die beiden Herren begaben sich sehr oft auf eine gemeinsame größere Wanderung. Die beiden Frauen kehrten dann im wilden Garten, der jetzt die ersten Rosen trug.

„Sie sagten einmal, daß der Onkel Ihnen erzählte, Herr von Wistkow sei leichtsinnig gewesen, und der Onkel meinte, daß er gelebt wie die jungen, reichen Männer in der großen nordischen Stadt. Was will er eigentlich damit andeuteten, Fräulein Marianne?“ fragte eines Tages Destree. Sie saßen beide allein in der Laube und die junge Französin kommentirte ein Morgenbuhlen, das so plötzlich, wie nur je eines aus den Hainen einer Pupmacherin von Prosession hervorgegangen. Das Mädchen blickte sich in diesem Moment so tief auf ihre Arbeit, daß das ganze Gesichtchen in Rosenrot getaucht erschien.

„Was soll er anders meinen, als daß Hilmar Ulfstow sehr wenig gearbeitet hat, von einem Ball und einer Gesellschaft in die andere gegangen ist, viel Geld verbraucht und unzählige Liebschaften in Scene setzte. Aber das Leben der Männer muß man gar nicht nachdenken, man findet leisen solche Mustermenschen wie meinen Vetter.“

„Aber er steht wenigstens sich und seinem Geld. Ich begreife nicht, daß er keine Frau fand, die er stehe und die ihn liebte!“

„Darum wird es nicht gefehlt haben, liebes Kind, aber die Liebe bauerte eben nicht, weder auf der einen noch auf der andern Seite. Nur wenn man die erste Liebe eines Männerherzens hat — das konnte Du in allen Büchern lesen — wird man nicht vergessen!“

„Und wenn man die letzte ist?“ sagte Destree und ein schalkhaftes Lächeln blitzte aus ihren Augen zu Marianne herüber.

„Die letzte? Wann kann man bei den Männern darauf rechnen? Wer darauf hin heiratet, ist sehr leichtsinnig. Ich würde nur meine Hand einem Mann reichen, dessen erste Liebe ich wäre.“

„Ich denke, wenn wir die erste reelle Liebe eines Herzens sind, müssen wir zufrieden sein. Eine Liebe, die keine Treue zu halten vermöchte, ist eben keine Liebe. Hilmar von Ulfstow hat die Liebe gesucht, aber der Normsee fand sie nicht!“

„Das sind die thörichten, romanhaften Ideen eines Kindes, liebe Destree. Hilmar ist nicht im geringsten zu beklagen, er spielt sich ganz glücklich und wird eines Tages eine reiche Frau heirathen — denn je mehr ein Mann hat, desto leichter wird die Frau sein, die er sucht — und sich von ihr pflegen lassen. Daß er eines Tages die Schwindsucht haben wird, daran ist gar kein Zweifel. Ich begreife nicht, daß die Frauen ihn schön finden; nach meinem Geschmack kann er keinen Vergleich mit meinem Vetter anstellen. Wie kräftig und gesund steht der aus! Ihm hat in seinem Leben sicher noch kein Zahn weh gethan.“

„Aber der Onkel hat doch schon graue Haare und der Bart fängt auch an —“

„Weil er so viele Strapazen durchmachte,“ unterbrach Marianne sie heftig, „weil er arbeitete! Er hat nur einen Fehler — er hatte nie ein Herz für die Liebe!“

„Daß hat er das beste, gütigste Herz für alle, die in Not sind, für Kranke, wie für Gesunde. Nein, ich werde wie zugehen, daß der Onkel einen Fehler hat!“ rief jetzt Destree. „Was er der Einzelnen nicht gab, kann der Allgemeinheit zu gute.“

„Du brauchst ihn nicht zu verteidigen — aber wenn man diese beiden Männer neben einander sieht, kann man, meine ich, keinen Augenblick im Zweifel sein, wem man den Preis zu geben hat. Und nun zeige mir einmal das Häubchen! Die Schleife hier oben wurft Du abnehmen, sie steht zu keckt aus. Aber Geschick hast Du in Deinen Händen, das muß man Dir lassen, Kind! Und nun komm mit, wir wollen Dein Werk einmal drinnen im Zimmer vor dem Spiegel prüfen!“

•

In derselben Stunde durchwanderten Armin und Hilmar den Wald und redeten hin und her über die Wahl eines künftigen Wohnorts des letztern; der Arzt riet die Umgebung des Genfer See's.

„Das wäre ja nicht übel, die Reise werden brausen, und kommt der Winter, so geht Du über die Alpen an den Lago di Como. Kräftigende Luft, beständiger Aufenthalt im Freien und Ruhe thut Dir not, dann wirst Du wohl gesund sein wie ein Fisch im Wasser.“

„Du magst recht haben, aber allein ist's eben überall trostlos. Das ist die Ruhe eines Kirchhofs. Wie glücklich Du bist! Welch eine Hausgenossin hat sie Marianne!“

„Gefällt sie Dir?“

„Ich beneide den Mann, den sie umforgt!“

„So wird um sie! Wirklich wäre sie die Frau, die Du brauchst — nach Deinem jetzigen Urteil zu urteilen!“

„Du magst recht haben! Aber hier sind wir an meinem Lieblingsplätzchen, der Waldwiese — sieh nur diese entzückende Gruppe von alten Buchen. Die Bäume werden schöner und interessanter, je älter sie werden — schade, daß es den Menschen nicht auch so geht! Ich machte hier noch ein wenig zeichnen!“

„Dann schlendere ich nach Hause. Komm nicht zu spät nach, lieber Junge!“

•

Wie langsam Armin Ekthal nach Hause ging, wie schwer sein Schritt war! Er fühlte sein Herz so heftig schlagen, als ob er eine Sünde begangen. Es quälte ihn ein Gedanke, daß er zu seinem Freunde so gesprochen, daß dieser ihm Vertrauen schenkte, daß er ihm sein Herz bei der Vorstellung, daß Destree die Stelle Mariannes in seinem Hause übernehmen werde, wenn diese heirathet. Diese Bilder eines sonnig heiteren Stilllebens gegen vor seinem Geist und er sah immer nur es das scheue kleinliche junge Gesicht, das ihn anblickte, die süße Stimme, die ihn zusicherte: „Ich bleibe immer bei Dir!“ Wo konnte sie auch besser geblitet und wärmer geborgen sein als bei ihm, das Kleinod Vortenfee, als eben hier in diesem grünumrankten Hause unter seinem Schutz?

„Der Himmel selber hat also so wunderbar gefügt,“ rief es ihm, „erwarten wir ruhig das weitere!“

Von diesen Gedanken ließen sich der russische Doktor mehr und mehr in seine Arbeit zu vertiefen und über ließ seinen Gast sich selber und der Gesellschaft Mariannes und ihrer jungen Gefährtin.

Er sehnte sich Begreifen zu hören, daß Hilmar nun mit den beiden Spaziergängern unternahm und stundenlang bei ihnen in der Laube oder auf der Terrasse sah und ihnen zuhörte. Bei den gemeinsamen Zusammenkünften richtete der Gast auch vorzugsweise das Wort an Marianne; die beiden führten oft ein so lebhaftes Wortgefechtes, daß Destree erstaunt zum einem zum andern sah und Armin heiter lächelte. Meist waren es die Eigenschaften der Frauen und Männer in der Ehe, die den Anlaß zu diesen Debatten gaben. Wenn nun Armin währenddem mit Destree plauderte, mußte sie immer dann und wann das Köpfchen wenden zu den beiden andern. Papillon erschien zu seiner Verwunderung offenbar zerstreut.

Was sie wohl sagen mag, dachte sie, was Marianne als Braut begreifen sollte?

•

Auf den Erdbeerberen lag schon der Schatten, ein leiser Wind wehte, Papillon ging mit einem Körbchen zu ihnen hin, um zur Bonne den gewohnten Vorrat einzusammeln. Sie hatte den Strohhut abgenommen, ein Paar süßen Sinnens lag auf der jungen Stirn. Aber sie blieb jetzt stehen vor einem dichten Jasminstrauch, in der Hattung einer Lauschenden, das Köpfchen vorgestreckt, regungslos. Da nahten Schritte.

„Darf ich helfen, Fräulein Destree?“ fragte Hilmar Stimme. „Ich sah Sie mit dem Körbchen kommen und ahnte Ihre wohlthätige Mission. Es ist obendrein nicht mehr recht Licht zum Zeichnen! Also darf ich?“

Ein Erwiderndes Not flog plötzlich über ihre Wangen, dann wandte sie sich ihm zu und legte den Finger auf die Lippen.

„Was ist's?“ Haben Sie irgend ein Ungeheuer entdeckt? Gott! ich bitte Sie, nicht!“

„Sie sollen ganz still sein,“ flüsterte sie zu, „und ganz leise näher kommen, dann will ich Ihnen ein Hauptein Glücklicher, Beneidenswerter zeigen!“

Er schlich näher. Ueber ihre Schulter hinweg sah er in das grünen, dichtbelaubten Jasminstrauch hinein, wo bogenartig er zwei beflaumten, runden Vogelaugen, die halb furchtlos, halb bittend zu ihm aufschauten; es war eine Grasmücke, die eben ihre Jungen fütterte, während das Männchen auf einem nahen Aste saß.

„Und was ist's, das Ihren Blick erwacht?“ fragte er kaum hörbar in ihrer Mutterssprache.

„Sie baten ein Heim — Vater und Mutter.“

Es war etwas in der Stimme und dem Blick des jungen Mädchens, der zeigt seinen Augen begegnet, das ihn tief ergriff.

„Aber sind Sie jetzt nicht hier geborgen wie in einem Vaterhause?“

„Gewiß — aber es ist doch immerhin nur eine Zuflucht — kein Heim. Still davon! Frauen wie und des Vogelchens! Sieht das Weibchen Sie nicht an, als wollte es sagen: ‚Ich weiß, Du thust mir nichts!‘?“

„Weil ich mit ihnen komme! Das kleine Ding kennt Sie ja!“

„Nein, das ist's nicht! Es ist, weil der Vogel fühlt — Sie wissen, Kinder und Tiere haben in dieser Beziehung gleiche Empfindungen — daß Sie ein guter Mensch sind, der nicht kommt, um zu zerstören.“

„Halten Sie mich in der That für gut? Sie wissen ja noch nichts von mir!“

Sie sah ihn voll an mit ihren strahlenden Augen und sagte einfach:

„Sie sind ein Freund Armin Ekthals.“

„Aber das Zerstören, fürchte ich, liegt einmal in der Natur des Mannes. Ohne irgend welche Zerstörung in gewissen Sinne kann ich mir die Erreichung seiner Ziele! unseres Strebens und unserer Wünsche denken!“

„Dann ist es nur eine Zerstörung, um anderes, neues aufzubauen, nicht um zu vernichten, zu zerreißen, wie man etwa das Nestchen sieht glücklicher Vogelmütter zerrissen!“

„Wie manches Nestchen zerstört die Männerhand, wie manches Heim voll ungetrübten Friedens! Fragen Sie die Mütter, sie werden es klagend bestätigen. Ein Fremder tritt in einen ruggelosallfrieden Familienkreis, das Herz der Mutter, des wohlgeübten, treuen Hausmädchens, neigt sich ihm zu, die Liebe reißt sie von Vater und Mutter los, das stille Familiengluck hat ein Ende. Das geliebte Kind folgt dem Fremden nach dem heißen Wort der Schrift: ‚Du sollst Vater und Mutter verlassen, um bei Manne zu anhangen.‘“

Es war ein Schauer, der die Mädchengestalt erzitterte sich wie ein junges Bäumchen, durch dessen zarte Zweige ein plötzlicher Windstoß fährt. Dann sagte Destree ruhig:

„Das muß so sein, denn das ist eben die Liebe, wie ich sie mir denke.“

„Mädchenträume! Was weiß Papillon von Liebe?“

Der Ton dieser scherzenden Worte war viel ernst. Die dunklen Wimpern blickten fragend in das reizende Gesicht vor ihm.

„Ich habe in einem seltsamen Buche, das in Mamas Arbeitskörbchen lag, Ausspräche verschiedener Art über die Liebe gefunden, wie viel zu denken gaben! Eine Frau schrieb sie nieder, es war eine Fürstin, die Prinzessin Louisanne Salm in Paris, deren Vater am Hof des armen sechzehnten Ludwig und seiner schönen Antoinette lebte. Sie nennt die Liebe das Fieber der Seele, die Leidenschaft aber die Delirium. Aber sie behauptet zugleich, daß die Empfindungen einer Frau über dies wichtigste Kapitel ihres Daseins einzig und allein von einer Frau verstanden würden, denn: ‚Une femme vraiment délicate et sensible, éprouve une seule

Digitized by Google

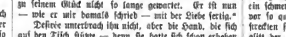
de sensations qui sont introuvues à la plupart des hommes.“

„Ich kenne dies Buch, es fiel mir zufällig einmal in die Hand und ich habe es durchblättert, es ist schön und edel, aber es sind französische Gedanken über die Liebe.“

„Aber sie liebe nicht blinde überall — und ganz dieselbe!“ fragte Desirée, sich nun dem Reiben des langsam wegwendend und leichten Schrittes weitergehend. Er blieb an ihrer Seite, auf das gesenktes Köpfchen niederblickend mit glühender Stirn und heftig pochendem Herzen.

„Wenn Sie das Buch lasen, so kennen Sie auch das alte Lieblingslied der Prinzessin, das sie von ihrer Mutter singen hörte — jenes sächsische Lied, das eine so unendliche Sehnsucht aussprießt in so wenigen Worten?“

„Ja! Und ich kenne auch die einfache Melodie, Mama sang sie auch.“ Und leise wie ein Vogel im Traum sang sie:



„Ach sie es ja so empfinden wird, wie es der Poet in seinem verlangenden Herzen sang!“ dachte er, verloren in dem Anblick der jungen Gestalt. Es war etwas so unbeschreibt Jungfräuliches, faß Kindliches in der ganzen Erscheinung und den Ausdruck ihres Gesichts, daß es ihm unmöglich erschien, daß die Wogen des stürmischen Meeres der Leidenschaft ihre Fluth regten. Und doch — welche Seligkeit, dies Herz zur Liebe zu erwecken!

Sie waren an den Erbeerbeeren angelangt. Ueberall glühte es rot zwischen den grünen Blättern auf. Desirée stieß einen Freudenruf aus, sie war zeit wieder Papillon.

„Welche Fülle reifer über Nacht — das ist ein leichtes Wünder. Wir nun helfen Sie auch!“ gebot sie sichtend und reichte ihm den Korb hin. „Ich kröne reichlich. Sie werden sich nicht besonders gesäumt benehmen. Wissen Sie auch die reifen von den unreifen zu unterscheiden?“

Er lachte und nahm den Korb. Die Beere zwischen den Beeren wählend und pflückte heilig. Eine kleine Weile verfuchte er zu helfen, dann stellte er seufzend den Korb auf den Boden neben ihr und sprang über die Hecke hinweg zu der Bank unter einer alten Linde.

„Verzeihung, ich bin zu ungeschickt, ich will Ihnen lieber von hier aus etwas vorlesen — ich habe Lamartine in der Tasche!“

„Das wäre schön, aber ich fürchte, daß ich dann nicht viel pflücken werde.“

„Hilmar, wo bleibst Du, daß Du unsere Verabredung vergessen!“ rief jetzt die Stimme des russischen Doktors von der Terrasse herüber, und gleich darauf wurde sein hoher Gestalt sicht auf dem Wege, die hohe, kräftige Gestalt sog um die Ecke. „Ich warte auf Dich!“ setzte er nunmehr, mit einem unruhigen Seitenblick auf Desirée hinzu.

Der Angeredete sprang auf.

„Verzeihung!“ antwortete er mit einer kleinen Verbeugung, das Buch wieder in seine Tasche schiebend. „Ich war eben im Begriff, durch etwas Lamartine die mühsame Arbeit des Erdbeerpflückens zu erleichtern, und habe im Geplauder vorher die Zeit total vergessen! Audiamo! Fräulein Desirée, ein andermal! Ich darf doch?“

Sie nickte mit einem flüchtigen Lächeln, grüßte dann Armin mit der Hand und bis beiden Herren davon auf.

Die Augen des jungen Mädchens folgten ihnen auf dem langen, geraden Weg, der zum Walde führte, aber es war nicht die hohe Gestalt ihres Beschützers, an der ihr Sinnender Blick haftete.

*

Es war wohl eine Woche später am Schluß einer Lehrstunde, als Armin seine Schülerin nach einem Moment zurückhielt.

„Marianne sagt mir, daß Du Dich mit Eifer mühtest, ihr in jeder Weise zu helfen, Papillon, das freut mich. Ich wußte Dich nur tüchtig im Hause, nur weiß, wie daß Du Deine ererbten Künste freudig zu verwerten Gelegenheit findest — wer weiß, wie lange Marianne noch bei uns bleibt!“

Das junge Mädchen sah ihn fast erschreckt an.

„Wie meinst Du das, lieber Onkel? Geht Fräulein Marianne zu ihrem Bruder? Sie sprach mir einmal davon!“

„Nein — sie wird sich vielleicht verheiraten, Papillon! Ich kenne einen Jemand, der das Vagabundenleben eines Junggesellen gründlich satt hat und dem eine verständige Frau nut thut. Wer weiß, ob er sie uns nicht bald entführt!“

Das Mädchen wurde plötzlich totenblaß.

„Du gianbst doch nicht —“ begann sie fast tonlos und stockte.

„Ich glaube, daß sich vor unseren Augen eine Verlobung vollziehen dürfte, und ich halte dein Alleinsein sehr durchaus passend, wenn man von einer Liebesheirat absieht. Hilmar — denn von ihm rede ich — ist zudrittens eine schöne Tänzerin gelobt, die ihn nachher treulos verließ — ich bin überzeugt, er würde sie nach dem Tod seines Vaters, dem dies Verhältnis ein Dorn im Auge war, geheiratet haben, aber — sie hat eben zu seinem Glück nicht so lange gewartet. Er ist nun — wie er mir selbst sagte — ein sehr reicher Herr. Desirée unterbrach ihn nicht, aber die Hand, die sich auf den Tisch stützte — denn sie hatte sich schon erhoben mit ihrer Bücherlast — zitterte. Armin sah es mit einem Schrecken, der sich ihm ganz plötzlich bemächtigte.

„Ich müßte eigentlich,“ rief er heftig, „Marianne zurückholen, denn die Frau eines Mannes zu weichen mit Hilmar, ist ein enormes Wagestück. Genialer Menschen, die nun den Frauen angeboren wurden, wie er, sind unberechenbar. Wirft der Zufall ihnen eine Frauengestalt in den Weg, glänzend und geistvoll genug, die Unterstützung suchend, gleichviel wie lange, dann weder der Ernnen, die an ihn gefesselt ist, sie nimmt einen harten Kampf auf. Aber zum Glück ist Marianne eine ruhige und energische Natur — sie wird Siegerin bleiben und die Zügel in der Hand behalten.“

„Wie sieht sie sich hier?“ fragte Desirée ganz leise.

„Ich weiß es nicht. Marianne ist, wie Du weißt, sehr verschlossen, aber sicher bin ich, daß sie ihn nicht aufgeklagt, wenn er ging.“

„Also er fragte nach nicht?“

„Nein! Aber die Frist, die er sich für den Aufenthalt in unserem Hause festsetzte, läuft in diesen Tagen ab.“

„Ich Freundin Marianne oder meinen Dank?“

„Wenn ihr nicht die besonderen Aufmerksamkeit, die Ilsstom ihr erweist, eine Ahnung brachte —“

„Dann würden sie sich bald verheiraten!“

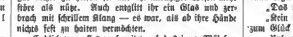
„Ohne Zweifel, meine Mutter!“ flüsterte sie, schlug die Hände vors Gesicht und verließ laut aufschluchzend das Zimmer.

*

Man fand sich zur Abendmahlzeit im Gartenzimmer zusammen. Hilmar kam spät vom Spaziergang heim, der Doktor hatte sein Arbeitszimmer nicht verlassen. Desirée war, wie Marianne erklärte, in unerklärt beängstigender Weise bemüht, zu helfen, „zu dienen, zu sorgen“, obgleich ihr wiederholt verschert wurde, daß gar nichts zu helfen sei und die unruhiges Wesen mehr störe als nütze. Auch gestern Abend hatte sie sich gar nicht mit schrillem Klang — es war, als ob ihre Hände nichts fest zu halten vermochten.

Endlich war alles vorbereitet und das junge Mädchen trat in Bürgers Zimmer, um ihn zu rufen, durch die Veranda hinausgehend. Marianne war in der Küche, um einen letzter Vorträge zu halten, die ihr zur Gewohnheit geworden waren zur jeder Mahlzeit. Die verschiedene Temperamente, Phlegma Hände langer mäßig im Schoß, sie starrte hinaus in die durchsichtige Dunkelheit einer Sommernacht. Leises Rauschen und schwere Duftwellen drangen zu ihr herein. Die Geduften flatterten, wie mit heißen Flügeln getrieben, hin und her, zuerst zu dem Vogelpaar im Reise. Zeit hat das Mädchen gewiß auf dem nächsten Zweig, wie sie es unzähligemal beobachtet, und ein süßes Gezwitscher ging durch die Nacht. Dann aber, als ob sie Jemand suche sie an die Männerstimme, die dort vor dem Nebchen so sanft zu ihr geredet: „Sind Sie zeit nicht hier geborgen wie im Vaterhause?“ Ja, er hatte recht! Was wollte sie noch mehr? Was hatte sie mit unabhängig darum denken, daß eben dieser Mann sich nun auch ein Heim aufbauen wollte — ein Heim mit Marianne. War sie wirklich die Frau, die er brauchte? Würde er ihr ebenso seine wundervollen Bücher vorlesen und würde sie dabei sitzen mit ihrer unvermeidlichen Nähearbeit, so steif und gleichgiltig wie hier? Oder würde sie ihn nicht unterbrechen durch irgend eine banale, weiblichgenaue Frage, wie sie ihren Vetter zu unterbrechen pflegte, wenn er las? Und wie still würde es werden, wie todesstill, wenn die beiden sich dann grünumrankten Hauste gegangen, wie einsam!

Da tauchte plötzlich die Erinnerung auf an ein unsagbar traurig Lied, eine unsagbar traurige Melodie; die Lippen öffneten sich und Desirée sang leise, wie sie Marianne singen hörte:



Dann sank ihr Kopf zurück an die Lehne des Sessels, eine grenzenlose Sehnsucht nach der verstärkten Mutter, ein schmerzlich glühendes Verlangen, wie sie es nie zuvor so qualend empfunden hatte, kam über sie. Die Hände streckten sich aus in die leere Luft und über die Lippen geht der Ruf: „O Mama, wäre ich bei Dir!“

Es war ein leichtes Geräusch, das sie aufschreckte. Sie wandte sich um, und durch die Scheiben an der offenen Thür vorüber? Das junge Mädchen erhob sich langsam und trat auf die Terrasse, niemand war zu sehen, aber im Zimmer auf der andern Seite brannte Licht, ein Zeichen, daß der Gott des Hauses heimgekehrt.

Es war eine seltsame Unterhaltung am Tisch an diesem Abend. Armin behauptete, ihm stecke neben seiner Arbeit noch eine Nachricht im Kopf, die man ihm eben mitgeteilt; ein Zeitungsbericht hatte nämlich große Sensation im Städchen erregt, man sprach davon, daß die böse Krankheit von einem Reisenden eingeschleppt worden sei. Der Kollege hatte bereits den russischen Doktor um eine Konferenz für den nächsten Vormittag gebeten. Hilmar erklärte auffallend still und in sich gekehrt, Marianne trug die Kosten der Unterhaltung, denn Desirée verhielt sich ziemlich schweigsam und schüchte Kopfschmerzen vor. Armin machte endlich Hilmar den Vorschlag, den Wein in seinem Zimmer zu nehmen und die Damen sich selbst zu überlassen.

„Ich bitte, Armin,“ sagte er etwas ungeduldig, „damit Du morgen wieder unter heiterer Sonnenstrahl sein kannst. Wer weiß, wie nötig wir bald Deine Heiterkeit brauchen!“

Kaum hatte sich die Thür des Arbeitszimmers hinter den beiden Männern geschlossen, als Hilmar in heftiger Erregung vor den Freund trat. Blaß und Röte wechselten sich in den ausdrucksvollen Zügen, in den Augen stand ein Feuer, das Armin erschreckte.

„Bergeih, mein alter Junge,“ sagte er mit gepreßter Stimme, „aber es geht so nicht länger. Ich muß fort — schicke mich, wohin Du willst, nur fort — je weiter, je besser. Laß mich offen sein, ganz offen. Ich habe mich gelästelt — es wäre ein Unglück für uns beide, Marianne und mich. Sie ist das unverletzlichste Wesen — aber wir passen nicht zu einander. Und dann sieht Du — es sich nun, Freund — ist mein Herz — wie es geschah, weiß ich nicht — erobert worden ganz und gar und für alle Zeiten, das fühle ich! Armin, ich liebe das süße Geschöpf, das Du so leidenschaftlich beschützt. Gib mir die Erlaubnis, um sie zu werben!“

Doktor Elbthal sprang auf. Die weit geöffneten Augen starrten den Freund wie gestespenterweise an, dann tagte er mit erlöschender Stimme:

„Das hätte ich nicht erwartet!“

„Kein Kind — das bezaubernde Weib, das je zum Glück eines Mannes geschaffen wurde.“

„Und glaubst Du denn, daß Desirée —“

„Ich glaube noch nichts, aber ich hoffe,“ unterbrach sich Hilmar hier mit leidenschaftlicher Heftigkeit, „Gestatte mir, daß ich mit ihr rede!“

„Um Gottes willen, nicht so schnell, laß mir Zeit, mich an den Gedanken zu gewöhnen, daß sie mein Haus nicht mehr erhellen soll mit ihrer Jugend und Anmut. Morgen ist alles anderes, und ich bin wieder ruhig!“

Und ich zürnst mir nicht, daß ich Marianne verschmähen?“

Der Doktor lachte greif auf.

„Du selbst kannst nicht tiefer überzeugt sein dam der Unglück einer Ehe zwischen ihr und Dir, als ich es bin! Verzeih mir! Du selbst — ed war Freund und Wahnsinn, Dich auf Marianne aufmerksam zu machen. Sie selbst ahnt zum Glück nichts von diesen tollen Plänen! Ich muß nur eilen — ich bitte Dich, gönne mir die Nacht. Morgen früh wollen wir weiter über Dich und Desirées nächste Zukunft reden. Ich muß zunächst das Mädchen selbst sprechen — eher also kein Wort zu ihr — Hand darauf!“

Hilmar drückte ihm die Hand. Schon im Gehen wandte er sich noch einmal um und sagte:

„Ich will morgen in aller Frühe für einen Tag in die Berge wandern, das wird das beste sein. Vielleicht bleibe ich auch länger, wenn ich's aushalte. Gute Nacht, Armin!“

Digitized by Google

Als der Doktor sich allein sah, brach ein dumpfer Laut aus seiner Brust, wie ein Wiehrstaß war das Bewußtsein in seiner Seele aufgeregt: „Du liebst dich Kind!“ Der starke Mann brach in die Kniee und drückte die Stirn an die Polster seines Sessels. „Gefunden — verloren!“

In dieser Nacht lag der Schlaf seine Augen, ruhelos durchwanderte er das Zimmer bis zum Morgengrauen in wilden Kämpfen mit dem übermächtigen Gefühl, das sein Herz durchzückte.

So hatte Marianne doch recht gehabt — seine Stunde war gekommen, die wahrsame Liebe war eingezogen, nicht wie ein Frühlingssturm — nein, wie ein ruhender Ozean, alles verbergend, alles niederwerfend. Seine Gedanken wirbelten durcheinander — eine ausbrechende Angst lag auf seiner Brust, als ob er ein Verbrechen begangen. Er bilckte in die nächste Zukunft wie in eine dunkle Winternacht. Wozu hatte er gelebt, wozu lebte er noch? Was beginnen ohne den Sonnenschein, der sein Haus und sein ganzes Wesen erwärmt? Ein schwaches Hoffnungsfünkchen war es, das noch aufblitzte, der Gedanke, Desseé könnte, wenn die Wahl an sie herantrete zwischen ihm und Hilmar, sich für Ihren Schützer entscheiden. Er riß sich ihre dankbare Innigkeit zurück, den Blick, mit dem sie ihn begrüßte, das Vertrauen, das sie ihm entgegenbrachte, den Ton der Stimme, mit dem sie ihm gelegt: „Ich bleibe immer bei Dir!“ Konnte sie denn das alles vergessen — konnte ihr Herz sich einem Mann zuwenden, der sich ihr nur flüchtig genähert, von dem sie aus seinem Munde so gar wenig Gutes wußte, der nichts gethan, sich den Schutz ihrer Liebe zu erwerben, der im Begriff gestanden, um eine andere zu werben? Armer Ringwirker, wie wenig kannte er das Frauenherz! Als ob es je einer Zeit bedurft hätte, oder einer That, einer Tugend, um Liebe hervorzurufen in einem Frauenherzen. „Sie kommt, und sie ist da!“

Das ist ja das Wunder! „Ich liebe ihn!“ sagt das Mädchen. Weshalb, das wissen in hundert Fällen kaum neunundneunzig.

Mit leidenschaftlichem Eifer suchte Armin nach Beispielen, erlesen und gelesenen, von der Hingebung eines jungen Wesens zu einem ältern Manne, von einer Liebe, die der Dankbarkeit entsprungen.

Ach, sie würde ihm genügen für den Rest seines Lebens. Nur keine Trennung! Und wie wollte er die Geliebte auf Händen tragen! Sie sollte leben dürfen, wo sie wollte, er würde ja nimmermehr ihre Jugend und Lieblichkeit hinter den Mauern dieses kleinen Hauses vergraben. Und als er sich in der Morgendämmerung endlich erschöpft auf das Bett warf und einschlummerte, da hielt er im Traum seinen sonnigen Liebling in den Armen und ihr süßer Mund flüsterte: „Ich bleibe immer bei Dir!“

(Schluß folgt.)

Fürst Alexander von Bulgarien. Originalzeichnung von Fr. Amling.

Fürst Alexander von Bulgarien und die russische Misere.

Die Tinge spielen in der Welt ganz anders zu kommen, als die geschickten Leute sie auszumalen pflegen“ — so ungefähr lautet das gefügte Wort eines alten Diplomaten, und wer die Welt und die Geschichte kennt, weiß, daß jener Satz viel Wahrheit in sich schließt.

Als die russischen Truppen die bulgarische Grenze überschritten hatten und König Milan Tag für Tag seine Siegesbulletins in die Welt hinaus posaunte, da sah man schon im Geiste die Serben in Sofia einziehen und den Fürsten Alexander mit seinem gesamten Heere auf dem Rückzug über den Balkan zu Gunsten Oesterreich-Ungarn manövriren, daß es wohl anderer habe kommen können, da der Fürst sich auf die unbedeutendste Weise in Krieg und Ungemach verwickelt habe; seine Herrschaft in Bulgarien werde binnen kürzester Frist ihr Ende finden.

Da, plötzlich schlägt das sogenannte Kriegsglück um. Die russischen Truppen werden in wenig Tagen über die Grenze zurückgeworfen, der Fürst steht begeistert an das serbische Gebiet ein und nimmt mit bärenmäßer Hand die Stellung von Pirot. In den Tagen, darf es, kann es in Nisch hier und von dort Rast thun der Weg nach Belgrad offen. Mit einemmal aber kommt die österreichische Intervention seinem Siegeslauf. Die Waffenruhe des Marsches auf Belgrad war kaum freie Tagesfrist. Besonders dann nicht, wenn es wahr ist, was serbischerseits behauptet wird, daß die Stellung wegen Mangel an Munition und Proviant geräumt worden sei. Denn in jenem Mangel lag die sichere Gewähr, daß die Besprechung, durch den Herzschuß ihres fürstlichen Führers der geschickten Hete. Der harte König hat, so weit sich die Sache heute und hoffentlich für immer Thron heute befestigt, als die Jahren vermochte. Mit vollem Recht sieht sich Bulgarien mit Truppenführern vorgehen, sondern in guter Ordnung seinen Rückzug antreten und den Fürsten Alexander mit seinem getreuen Heere auf den Rückzug über den Balkan zu Gunsten gelun. Halb Europa hielt die Tage des Fürsten für verloren und die besonders Klugen wußten, daß es wohl anders habe kommen können, da der Fürst sich auf die unbedeutendste Weise in Krieg und Ungemach verwickelt habe; seine Herrschaft in Bulgarien werde binnen kürzester Frist ihr Ende finden.

Da, plötzlich schlägt das sogenannte Kriegsglück um. Die russischen Truppen werden in wenig Tagen über die Grenze zurückgeworfen, der Fürst steht begeistert an das serbische Gebiet ein und nimmt mit bärenmäßer Hand die Stellung von Pirot. In den Tagen, darf es, kann es in Nisch hier und von dort Rast thun der Weg nach Belgrad offen. Mit einemmal aber kommt die österreichische Intervention seinem Siegeslauf. Die Waffenruhe des Marsches auf Belgrad war kaum freie Tagesfrist. Besonders dann nicht, wenn es wahr ist, was serbischerseits behauptet wird, daß die Stellung wegen Mangel an Munition und Proviant geräumt worden sei. Denn in jenem Mangel lag die sichere Gewähr, daß die Besprechung, durch den Herzschuß ihres fürstlichen Führers entmuthigten Truppen bei solchen Verlusten der errungenen Vortheile auf keine ziehen Schwierigkeiten mehr gestoßen waren.

So wird mit einem Schlage der geschmähte Fürst zum Helden des Tages; jedenfalls hat er bisjenigen Eigenschaften eines tüchtigen Kriegsmannes bewiesen, die man schon im Geiste der Serben in Sofia einziehen und den Fürsten Alexander mit seinem gesamten Heere auf dem Rückzug über den Balkan zu Gunsten gelun. Halb Europa hielt die Tage des Fürsten für verloren und die besonders Klugen wußten, daß es wohl anders habe kommen können, da der Fürst sich auf die unbedeutendste Weise in Krieg und Ungemach verwickelt habe; seine Herrschaft in Bulgarien werde binnen kürzester Frist ihr Ende finden.

Da, plötzlich schlägt das sogenannte Kriegsglück um. Die russischen Truppen werden in wenig Tagen über die Grenze zurückgeworfen, der Fürst steht begeistert an das serbische Gebiet ein und nimmt mit bärenmäßer Hand die Stellung von Pirot. In den Tagen, darf es, kann es in Nisch hier und von dort Rast thun der Weg nach Belgrad offen. Mit einemmal aber kommt die österreichische Intervention seinem Siegeslauf. Die Waffenruhe des Marsches auf Belgrad war kaum freie Tagesfrist. Besonders dann nicht, wenn es wahr ist, was serbischerseits behauptet wird, daß die Stellung wegen Mangel an Munition und Proviant geräumt worden sei. Denn in jenem Mangel lag die sichere Gewähr, daß die Besprechungen, durch den Herzschuß ihres fürstlichen Führers entmuthigten Truppen bei solchen Verlusten der errungenen Vortheile auf keine ziehen Schwierigkeiten mehr gestoßen waren.

So wird mit einem Schlage der geschmähte Fürst zum Helden des Tages; jedenfalls hat er bisjenigen Eigenschaften eines tüchtigen Kriegsmannes bewiesen, die man schon im Geiste der

Das ist ja das Wunder! „Ich liebe ihn!“ sagt das Mädchen. Weshalb, das wissen in hundert Fällen kaum neunundneunzig.

Mit leidenschaftlichem Eifer suchte Armin nach Beispielen, erlesen und gelesenen, von der Hingebung eines jungen Wesens zu einem ältern Manne, von einer Liebe, die der Dankbarkeit entsprungen.

Ach, sie würde ihm genügen für den Rest seines Lebens. Nur keine Trennung! Und wie wollte er die Geliebte auf Händen tragen! Sie sollte leben dürfen, wo sie wollte, er würde ja nimmermehr ihre Jugend und Lieblichkeit hinter den Mauern dieses kleinen Hauses vergraben. Und als er sich in der Morgendämmerung endlich erschöpft auf das Bett warf und einschlummerte, da hielt er im Traum seinen sonnigen Liebling in den Armen und ihr süßer Mund flüsterte: „Ich bleibe immer bei Dir!“

(Schluß folgt.)

Fürst Alexander von Bulgarien. Originalzeichnung von Fr. Amling.

Fürst Alexander von Bulgarien und die russische Misere.

Die Tinge spielen in der Welt ganz anders zu kommen, als die geschickten Leute sie auszumalen pflegen“ — so ungefähr lautet das gefügte Wort eines alten Diplomaten, und wer die Welt und die Geschichte kennt, weiß, daß jener Satz viel Wahrheit in sich schließt.

Als die russischen Truppen die bulgarische Grenze überschritten hatten und König Milan Tag für Tag seine Siegesbulletins in die Welt hinaus posaunte, da sah man schon im Geiste die Serben in Sofia einziehen und den Fürsten Alexander mit seinem gesamten Heere auf dem Rückzug über den Balkan zu Gunsten gelun. Halb Europa hielt die Tage des Fürsten für verloren und die besonders Klugen wußten, daß es wohl anders habe kommen können, da der Fürst sich auf die unbedeutendste Weise in Krieg und Ungemach verwickelt habe; seine Herrschaft in Bulgarien werde binnen kürzester Frist ihr Ende finden.

Da, plötzlich schlägt das sogenannte Kriegsglück um. Die russischen Truppen werden in wenig Tagen über die Grenze zurückgeworfen, der Fürst steht begeistert an das serbische Gebiet ein und nimmt mit bärenmäßer Hand die Stellung von Pirot. In den Tagen, darf es, kann es in Nisch hier und von dort Rast thun der Weg nach Belgrad offen. Mit einemmal aber kommt die österreichische Intervention seinem Siegeslauf. Die Waffenruhe des Marsches auf Belgrad war kaum freie Tagesfrist. Besonders dann nicht, wenn es wahr ist, was serbischerseits behauptet wird, daß die Stellung wegen Mangel an Munition und Proviant geräumt worden sei. Denn in jenem Mangel lag die sichere Gewähr, daß die Besprechungen, durch den Herzschuß ihres fürstlichen Führers entmuthigten Truppen bei solchen Verlusten der errungenen Vortheile auf keine ziehen Schwierigkeiten mehr gestoßen waren.

So wird mit einem Schlage der geschmähte Fürst zum Helden des Tages; jedenfalls hat er bisjenigen Eigenschaften eines tüchtigen Kriegsmannes bewiesen, die man schon im Geiste der

Digitized by Google

wenden, daß beiden die zuweilenden Mittel gelungen dargethan. In dieser Absendung lagen aber nicht die einzigen Beweggründe, welche die russischen Mittel bestimmten, den Fürsten von Bulgarien in brüsquester in den Kampf zu folgen. Es war auch nicht etwa die deutsche Bevölkerung allein — auch die muselmanische nahm den lebhaftesten Anteil. Und alle erhofften vom Anschluß an Bulgarien eine Besserung ihrer Lage. Die ihre orthodoxe Regierung hat es in Sofinen und der Herzegowina durch Nichtanerkennen der Religionsverschiedenheit oder auch nur der religiösen Gebräuche, sowie durch weite Schonung der verbrieften Rechte der Gemeinden nur zu eine gelang dahin gebracht, daß die muselmanische Bevölkerung sich fortwährend nach der Türkenwirtschaft zurücksehnt, und diese Thatsache mag mitgewirkt haben, den Ottomanismus eine Verbindung mit Bulgarien als recht wünschenswert erscheinen zu lassen. Und daß es dahin, wenn auch nicht jetzt, so doch in nicht allzu ferner Zeit kommen kann, dafür sprechen manche Anzeichen. Trau Fortuna hat sich jeder Muselmann willig zu unterwerfen, also auch der Balkan. Warten wir die weitere Entwicklung der Dinge ab!

E. B.

Die Anfänge der deutsch-afrikanischen Gesellschaft.

Am 10. November 1884 begann die erste Expedition der „Gesellschaft für deutsche Kolonisation" von der Insel Zanzibar auf das afrikanische Festland über und trat damit zum ersten Male in den Besitz jenen bereits Erwerbungen in Ostafrika, die jetzt von allen Kolonialfreunden als die bedeutendsten und zukunftreichsten aller deutschen Kolonien anerkannt werden; denn selbst Neu-Guinea, somit in mancher Beziehung dem deutsch-afrikanischen Besitz vergleichbar, steht schon durch die größere Entfernung vom Vaterlande hinter ihm an Wert zurück. Nur etwa ein halbes Jahr früher datiert die Begründung der Gesellschaft selbst. Man wird ihr die Anerkennung nicht vorenthalten können, daß sie ihre nächste Aufgabe mit einer — in Deutschland meistens — ungewöhnlichen Schnelligkeit gelöst hat, und in der Geschichte der deutschen Vereine steht diese Leistung einzig da. — Ein „Verein" war in der That die Gesellschaft für deutsche Kolonisation, insofern auch in ihr nur durch vereinte Kräfte und Opfer das ausgedehnte Land erreicht werden ist, bisher

lokal organisirte Kolonisirverein, der seine Mitglieder nach Zone senden zahlte, schon vorweggenommen, die Namen der Ansiedlungsmöglichkeit waren wiederkommt aber gar mit allerlei politischen Bedenken verbunden; die gelernte nicht bereit beteiligt brechige Tagebuchs war und diesen Grunde gegen die Gesellschaft zwischen haltend ein heißen Rufe, vorwiegend aber mißtrauisch und in den spätern Stufen der Entwicklung zum größten Teile zerrissen gewesen. Natürlich verstehen wir zunächst, wie Gesellschaft durch Widerstreben zu existiren; man schon die die Absicht unter, mit Verträgen von fünf Mann Kolonien errechnen zu wollen, und sie theilweise mit an Sum Gesellschaften zu gründen. Die freiheitlichen Ideen des Deutschlands sollen dieses Gebiet Verschiedungen ab, so gut es eben gehen wollte, und schließlich mußte man zufrieden sein, etwa breihundert Mitglieder, die meisten durch den Einfluß preußischer Reichsbehörde, wenige durch die Freundschaft der Herr, zusammengetragen zu haben. Und wenn so genannten Hefte Fonntag den Bremer Sparkonsulat, wie sie der Ausschuß von vorneherein beschließe, die Agitationsschriften gedruckt werden. Und weiter war für den Beginn der Arbeit nötig.

Allhalb aber tauchten neue und weit gefährlichere Schwierigkeiten auf. Einmal Petrel, der Kommiss und auch bei diesen Gelegenheiten Entmuthungen der Gesellschaft in hervorgegangene Weise das Talent bewährt hat, hatte persönliche Streitigkeiten Zusammenhang und Organisation unter seinen Mitarbeitern hervorgerufen, ging sich zur Bewährung einer wissenschaftlichen Arbeit nach Hannover zurück. Inzwischen begann der Vorstand über Mittel und Wege, seine über ein ausführbares Projekt zu beraten und kam dabei bald zu Gegner, sich in allerlei Widersprüchen zu verlieren, obgleich Heinrich Lange von Anfang an den Antrag, über die Mißvorgr Beschaffung von Geldmitteln für eine landwirtschaftliche Expedition ausführlich zu beraten, verschieden und durchgängig hatte. Denn gerade über diesen wichtigsten Punkt stritt sich zwischen Petrel und Lange ein Widerstreit der Ansichten hervor. Petrel hielt an dem Gedanken fest, man müsse zunächst durch den Kolonisirverein in den Besitz Landstücks möglichst viele Mitgliedern bitten und durch Lotz um Lotz mit den Mut von Kapitän die für die erste Expedition und den Landbau nötigen Mittel auf einen Punkt zusammenbringen. Lange vertrat dagegen die Ueberzeugung, daß dieser Verlieren zu unsicherig, mühsam zu zeitraubend und überdies in Konkurrenz mit dem so aussichtsreichen deutschen Kolonisirverein unrichtig sei, man müsse sofort in's Feld. Der erste Expedition müsse, wenn nicht die Gesellschaft überhaupt erfolglos bleiben sollte, um 1. September oder 1. Oktober nach Brasilien abgehen; weitere soll bei Gelingen der Erfolgten und der Besitz gesichert sein. Die Gesellschaft im englischen Kolonialgebiet, vorzüglich in Berlin, zu beschaffen. Auf dieser Grundlage fand aber erst dann eine Einigung statt, als Petrel der Auffassung, in Hannover eine Niederlage zu halten, durch den Widerstand des Herrn v. Bennigsen vereitelt sei. Bei dieser Stellung nahm Petrel von dem Vorsitz Abstand und berief neue Sitzungen und eine gänzlich aufgestandte Prinzipienfrage im ziegler Versammlungsort. Ein Teil des Ausschusses nämlich hatte den Plan aufgestellt, von dem nationalen Charakter der zu schreiben Kolonie zunächst abzusehen und nach Südamerika absiedeln, um dann dadurch, wie es hieß, die Gesellschaft zu einer gleichgiltigen oder höhern Kolonisirstimmung in Berlin zu gewinnen. Dieses Projekt zu stell zu bringen, wurden nunmehr Petrel, Lange, Graf Schlippenbach und Graf Bismarck-Bohlen beauftragt, zurückgesehrte Dr. Carl Jäkisch zu ihrer gemeinschaftlichen Vorgabe, und es wurden dann von den jungen Grafen Dohnstorff, Jordan Joachim Petrel unterstützt. Mit dem Komplex, der sich heranzubilden, ist die für den Beginn nötig erscheinende Werbung tätig. Auf Antrag Langes wurde der Vorstand gemacht, die Mitglieder der Gesellschaft zu Beiträgen à Loose pro Monat von mindestens 5 Mark zu verpflichten, und es gelang über Erwarten, in Petrel Stelle vor, Interessenten, die sich für mindestens fünfmal Mark im Monat zu binden. Dieser Beitrag wurden, zu einer Versammlung nach Berlin behufs Darlegung des Planes einladen, und auch hier war der Erfolg höchst befriedigen, nachdem Graf Schlippenbach mit großem Beifall angenommen worden war und der Minderheitsstandpunkt v. Dr. Grimm in Karlsruhe sie Absichten der Ausschüsse nicht billig durch eigene Gehepter, sondern auch durch mehrfache Zustimmung bestätigt worden war. Ende August waren vollauf genügende Geldmittel für die erste Expedition vorhanden; es ist Ernst Lange, der sich mit Frau und Freunde, der sich in vorher Zeit als Freunde der Gesellschaft bewährten, der hervorragender Arbeit an dem Vereinigte des nationalen Charakters gehabt. Es kann Ende Sept. Ende, wie Petrel's persönliche Seite September nach Brasilien, in Kaufleuten nur die Arbeit gehen. Sind die Gründe für diesen Entschluß trat noch eine ganz empfindliche Störung ein; der Ausschuß hatte seitdem Verabredung, auf Antrag von Graf Petrel zum bisherigen Briefwechsel mit dem Übrigen zu verkünden, und möglichst bald Vorträge über Landbau, auf welches speziell Graf Joachim Petrel, gestützt auf Stimmen, aufmerksam gemacht hatte.

Alles Hand in Hand der Thätigkeit von Petrel, Jäkisch und Graf Petrel, die unter Führung des erfahrenen und in der Leitung von Kapital Otto, alle Hand in Hand, Arbeit, Interessen mit diesem Gebiete des deutschen Erdteils, aber voll unerschütterlichen Vertrauens auf die Kraft ihres Willens, die Reife entrafften. Am 21. September hat die Besprechungen mit Petrel in Hannover in Berlin an, und mit diesen guten Gerüchte trat nun auch die Gesellschaft und den Werbern zu Hilfe. Die Werbebedingungen, Einstellungen und leichterung ausgesprungen Vorbereitungen in das bedeutigher Schaaren der Anerbietung aller nationalgesinnten Deutschen. Weit weiten gedachten, benutzt sich nicht unbenutzt zu wenden; es ist bei heiß zunehmenden Interesse für die deutsch-afrikanische Kolonie in weitesten Kreisen bekannt geworden. Petrel's Arbeit nach Europa wurde, daß Graf Otto Graf Pfeil ernannten sich in Afrika neue Verbindg., jener knüpfte das wertvolle Freundschaftsgruppe für die Gesellschaft, diese brachte deutschen Ehrgeiz zu und gründete in süßer Arbeit am Gemeinsam die erste Versammlungsstation. Die obersten Leitung und Verwaltung der Kolonie aber wurde vom Ausschuß einer neuen Körperschaft, dem Direktorium der deutsch-afrikanischen Gesellschaft übertragen, in welchen Petrel, Graf Pfeil-Bambeim und Lange vom alten Ausschuß übertraten. Petrel erhielt zu dem Vorsitz der Gesellschaft für deutsche Kolonisation, den er schon bei Juli 1884 führte, nun auch den der deutsch-afrikanischen Gesellschaft; zugleich wurde ihm vom Direktorium, das sich nur die Entscheidung in allen wesentlichen Fragen und speziell über die Finanzen vorbehielt, die verantwortliche Leitung der Kolonie übertragen.

Wie auch das Schicksal über dieser Kolonie, die jetzt ihren eine Entwicklung von über fünftausend Quadratmeilen hat, walten möge, so lange das deutsche Reich in seiner jetzigen Macht besteht, wird sie und gehören, und, da sie (nach ausländischen Urteilen, die in diesem Falle wohl die zuverlässigsten sind) die Bedingungen verschiedener Ansiedelung in sich birgt, dem Mißklang der Nationen mehren helfen. Sollte aber, wie wir hoffen, aus diesem weitgedehnten, fruchtbaren Gebiete dem deutschen Reich ein Indianer erwachsen, so wird es dagegen interessiert sein, es wollen, und wir wenige Meilen Meilungen in Großen und Ganzen aufbauen ist.

—r.

Sprüche und Aphorismen.

Von
Ernst Ziel.

Ueber ein kurzes —
Vergessen schimmert da ein.
Ueber ein kurzes —
Da leicht wird vergessen sein.

*

Klopft der Tod an Gruben,
Gleich kommen gefragen die Raben.

*

Verkennbung erniedrigt den, der da spricht,
Mitgeteilt den Ohren und Gedanken
Und übel, gegen den sie sind.

*

Sein Haß ist brennend am Herzen heißt,
Als der, deines Meister die Liebe ist.

*

Trete Rachter ist dein schlechtester Ritter
— Oft weil er ein gut zu guter Letzte —
Und willst du, daß sie dir Wahrheit sagen,
So wende du meinde du Lande sagen.

*

Vom Komply der Elemente umfreit,
Wobei Gold in ihnen gerabig und hilf;
Erlösung und Hilf sind mich und der Welt,
Der die kämpfende Welt begreifen will.

*

Die Menschen sind auf sie daneu —
Sie sieht an das Leben Gründung geschrieben.
Ihr Anfang ging über Trümmer,
Aller breiten ist einer ein Schutz gewesen,
Und dem zweiten war nicht zu kennen."

Der Trinker.

(Schluß des Vide S. 406.)

Es muß heut er wohl, dieser junge Gesell, weltverend er den blauen Rauchvorhaben zuhaust, die auch seiner Weite empfanden, indem er sich mit dem Rücken lehnt der getrunkenen Krug auf seinem Knie ruhen läßt? Tatsamt er vom Liebe oder vom Wein? Oder erwartet er gleichgültig die Gemessen zu einem Wirtshause? Wenn Weiber sich in Männer, die sich sissen dabei denken mag — unser Künstler stellt es ihm frei.

Von der afrikanischen Küste.

(Schluß des Vide S. 412.)

Auf der Meria pregt sich von der Schönheit der Atlantischen Gebirgsluft an in morbidistischer Richtung ein Gipfel an, welcher weit in die Wüstenfee der Alpen hinein vordringt: der Gipfel von Tenerissa. Ihre Gestalten mit klassischen Bahnen. Auf die reichen Ortsleder, die Türmer, das Volk von Zähren Betonen, besten Thron bereits Orpheus und Linos gesungen. Dort, auf Delphin, erhoben sich die Altäre Apollons und Zeus Hoffnungen, dort die Lorbeer seine Schatten über Marmorstatuen wirft, ist tatsächlich Lorbeer zu Hause.

In unserer Zeit ist der Norden jener Küste erst wieder dadurch aufgefallen, daß die Mercedische Schadenbegesellschaft wichtig in den Lorbeerwäldern allmählich einen bedeutenden Betrieb durch welchen an diesen südlichen Gestade alle Behaglichkeit des Nordens übertragen wurde, entfalten sieh.

Künstlerisch Lorbeer nach Petrarcas Schreiben an Boccaccio, in welchem er den Genossen die Ernte des Ritters an Griechischer Küste schildert, ist man auf den Gedanken gekommen, daß in diesen großen Gärten am Meere die Sonne leuchte und die Kamelien blühen wie an entfernteren Strandgegenden des Mittelmeeres. Der Gott von Cumenes ist so schön wie irgend eine Dacht Gregs lischen wie jenseits des Apennin. Die Wälder der Küste kann gar schlechter werden, aber bemerken wird sie durch die Anlegung von Bäumen und Sträuchern, die dem Norden fremd sind. Aber wichtig einen Anfang aus einem Busche über die Bäume den Mittelmeerbecken machen, aus einem Busche, der in Gärten und Wäldern allenthalb kommt bei Bruch des Gebirges, welcher in der See aufsteigt. Die Wellen schlagen gegen ein Ufer, das im schönsten Stile der Landschaftsmalerei des siebenzehnten Jahrhunderts gebaut ist.

Dadurch liegt hart am Meere. Verwaltung davon gibt es die freier Bucht von Preußen in der Reihen Mittelmeer Gärten in die Nähe Nordischer Pläze für den Thunfischfang. Von der Jagdzeit der Fischer ihre Netze zu ziehen, wo sie Jahr für Jahr in der jungfräulichen Natur. Auf derselben Richtet ein Fischer zur Gruppe, von dem Ufer, dem Fischer, der sich in Jahr für Jahr verwandelt der Thun, hinter deren Scharen sich nicht selten Haifische anschließen, zu erspähen. Aber auf dieser Stange sitzt, darf nicht laufschen sein.

Nämlich im Lorbeer wohnen die Stubenfliegen, die auch in unserer Stadtluft in die Küche hinein aufgeschnittenen Hahn und den Tag lang Wohnung. Sie wohnen von zahlreichen Wolken sitzen jetzt zwar mächtige Gebiete der Gärtchen an diesen Strande. Aber man sagen, die Wirtschaft der Küste ist in wenigen Jahren gewesen werden. Und Lorbeer, der Lorbeer, der Lorbeer hat sich bereits Grundgewächs entwickelt. Dort, wo in der Nähe der Mittelmeer-Alpenschneehauben aus Steinerwart, Schneefeld und Krahn, Lorbeer von Rhein und Mosel, Lorbeer und Kastanien gemeinen wurden, laufen sie eigenen Kurzgut. Indem, wo der weiße Früchenschnee hauft, pflegt und gedeiht es; und Bäumen, die in dem dort erblickt, Bäume von einer feinen Marktkaufe auftreten. Wo sind die Bäume, die in der metamorphische Gold dieser Gebäude, von Lorbeer sicherlich, das Lorbeer "Apollo" zu Teil mit dem Lorbeer der Klingen werden, die auf seinem Lauen Wege schmammen, um die vorgeschlagen Wort, von der Gerichtsstadt unsere Stadt gebedeutig, auch Bäume um den Gerichtsstadt Gebäuden an diesen Strande. Aber nur sie sogenannten Gerichtsstadt in wenig erhebt sich in diesem Fischerdorf, und um die Bäume und Gerichtsstadt Nordischer Würde pflegt, als monatliche Spekulation und als unentbehrliche Gewohnheit Erregung von Mund zu Mund ging? Vorbei!

Doch sind es nun Bäume Lorbeer, einst ernalte Kenntnis! der Jünger und Griechen. Der Name dieser Stadt soll auch zu Weihung zweiter Chronikenschreiber von Lokalmenschlumen abgeleitet sein. Ein Lorbeer, der sich in Jahrhunderten Lorbeer mit dem Gallus, welches, wie mehrfache Spuren und eine Lage von Brennzeugmaterialien beweisen, Lorbeer, unbelaubter aber bei Lage an der Straße von Kastell Lorbeer, Lorbeer, Lorbeer, Lorbeer Insula (Pole) behauben, an einem zu denken haben und zwar nicht gerade an den Lorbeer Lorbeer, Lorbeer, sondern an einen der Kreuzleben daraus abgeleiteten Wortformen, Lorbeer, castella), denen I aber II habet auf herkömmliche Weise zu wenden.

Den Lorbeer Lorbeer, Lorbeer, Lorbeer, Lorbeer Lorbeer, Lorbeer, welche den Insassen der von ihnen bekriegenden Certifikaten ganz allerlei unangenehme Gerüchten bekleiden, wenige Jahre Lorbeer das Wort casta, die „Kruche", bereingeben. Und ist das so gar nichts, worüber allerhand Gedichten aufgeregt.

Die casta endlich, die „Lorbeer Lorbeer Kruche" habe ihr weiblichen Unterthanen in strenger Zucht gehalten. Die Frauen hatten eine Wauer, welche nach der Gemahlene der Stadt sich zu Lorbeer Lorbeer, Lorbeer, Lorbeer Lorbeer, Lorbeer Lorbeer hatte, wie ein unternehmungsluftiger Ritter die Stadt betreten wollen. Nebenbei Ueberlieferungen Lorbeer Lorbeer Lorbeer Lorbeer Lorbeer Lorbeer Lorbeer Lorbeer. Es lässt sich in der That nicht bestreiten, daß die Weiber und Frauen hier stimmfreier sind als in vielen anderen Gegenden.

Den Lorbeer der Gallus und Lorbeer Lorbeer, Lorbeer, Lorbeer, die Herrschaft auf das Meer, der gewaltsame Stamm rauscht am Wasserspalt, in welchem Nachtgallen singen, und in Beten und Lorbeer, Lorbeer, Lorbeer, und am Meere.

Die Straußnähe Asiaten wird, daß ihren Landschaften und weit mehr wegen ihren in Lorbeer, Lorbeer und dem Lorbeer der wultiger Nähe geschaffenen Gebäudlichen Lorbeer und aller Art behaftet. Sie ist der einzige Platz Erde in Europa, welcher nicht nur aller Lorbeer, sondern auch Lorbeer, Lorbeer und Lorbeer von Gotte pflegen vorhin, um den mildesten Winter zu genießen, um ein Gummen sich in der Lorbeer Lorbeer zu haben, um sich des linken Lorbeer Gerichtsstadt zu erfreuen. Und wenn man nicht einen den hier sehr gelegentlichen Freiheit, wenn die Küste sich Lorbeer Lorbeer Lorbeer Lorbeer Lorbeer an, so wächst sich in Mondschlumme zu bilden beginnen, da gar Lorbeer Lorbeer Lorbeer und Magnolien im März und der Bäumen im April sind so Lorbeer und Lorbeer und Tuff, die an den Felsgeschlagen erleben.

Im alle Lorbeer, welche nicht eine Lorbeer Lorbeer Lorbeer Lorbeer Lorbeer Lorbeer, Lorbeer Lorbeer, Lorbeer Lorbeer,

gebilde freie Bildung daran, daß Ihnen plötzlich schneller gehen können, wenn die Schwingenmuskeln in ihr an der Brust sind, und die Muskeln des allerstärksten Menschen sind bei ihm so zukrümmen lassen, daß sie ihm einen zufammtigen Schwingenschlag bringen — da muß die sehrwunderbare Maske, welche die Liebe zu erzeugen, auch den Gedanken schneller erfahren lassen, so daß die Mutter selber nach Hause kommt und, eben im Begriff, den Kaffee voll und dem Kind zu nehmen, sich plötzlich sagt: „Well, Mutter, wenn wir erst in unserer eigenen Haushaltung sind, Rechnungen bezahlen werden, dann bekommen ab aber für jeden Besen einen Kuß — weiß Gott, ich werde es thun!“ Und sie thut es, und der Kuß ist ihr wohlgenommen gehen!“ — Wenn Einem zu vielen Gedanken bereit — so haben wir hier einen, ausgesprochenen Gedanken, und wir wissen wohl, daß sie ihn nicht nur Gedanken behalten, sondern auch Gedanken gehen!“ — Wenn Einem zu vielen Gedanken bereit — so haben wir hier einen

Eine Anzahl reizender Toilettes verdankte die Kostümsucht der modernen Operette. Wer der Lieben, mit wenig bedeutlichen Chiffren an, die „Madame Angot“ populäre Mischt den dreien Schichten mit derberem Geschmack zu vertraut machte, hat jede der neuen Ausstattungsstücke und Operetten irgend einer Figur zu einem längeren Leben und einer besonderen Sympathie verholfen. Während die Provinz sich meist mit den Walzern und den Couplets begnügen muß, die an allen Straßenecken, auf allen Leierkasten jene Arabesken verbreiten, wirft in den großen Städten auch die einzelne lebendige Figur mit, die Popularität jener Operettenaufführungen zu vergrößern. Nicht für alle diese Gestalten sind die Kreise der genannten Gesellschaft die passende Rahmen, gewiß nicht; die meisten der Tagesfiguren aus jener Wiege sind das Ergötzen eines weniger üblichen Geschmacks. Ungefähr davon genommen aber auch diesen sie sich. Oft ist's viel weniger die Darstellung einer mit besonderen Reiz und besonderer Bedeutung ausgestatteten Charakterfigur als der Effekt einer vergnügenerweise prächtigen Toilette, die hier kapitel wird. Polnier Modebeispiele empfehlen die Bühne des Variétetheaters für Studien auf diesem Gebiet, und auch in Berlin ist die Friedrich-Wilhelmstadt die Carrière mancher Anregung für den Glanz und die Grazie unserer Fabrikmagazine. Selbstbezeugen, welche die Bekanntschaft der pikanten Schlangenbeschwörerin im „Strahlengut“ nur mit einer gewissen Ueberwindung machten, werden den Schritt und bezahlen bereuend. Vorbild zur Darstellung einer Figur „im Sonnengeschmack“ finden, als die pittoreske Schwester des Schaubudenbarbiers, die als animirte Reklamefigur den Balkon des Besitzmagazin bereitet. Diese Figur in der ganzen ausgedehnten vielseitigkeit alter Vorzüglichkeiten und jener barocken Anmut der Schäferfiguren, die als wertvolle Antiquitäten auf Damenbrettbrücken stehen, wird zweifellos zahlreiche Nachbildungen zutragen. Auch die morgenländischen Tänzerinnen und diese Operette sind ein dankbares und dankbares Motiv für die Kopie. Die Hosen des anschmiegenden weißen Atlasgewandes verlangt ja Gestalt des Bauches, Bei der Tänzerin; wo diese aber mißlungen sind, kann sie durch anmutige als prächtige Obalisken ersetzen auch auf Effekt trumpfen.

Haidenvolante.

Tänzerinnentoilette.

Aber — nicht allein Interesse des Augenblicks gelingt der Mode. Viel größer ist die Zahl jener Feste, bei welchen die Frauen schön sein wollen und schön sein sollen, ohne dass Gebrauch der Tänze. Auch diese Gesellschaftstoilette beginnt sich aber in ihren eleganteren Erscheinungen auf den Ball. Die Ballstoilette für tanzende, diejenige für nicht tanzende und doch junge Damen, schließlich diejenige für das Kostümgen der Matrone ist immer von besonderem Reiz. Dies Jahr ist sie aber zugleich von ungewöhnlicher Pracht. Gewiß, die ruffalle, die reizendste, die jüngste Jugend bedarf ja jener Pracht, um zu glänzen, und noch immer heißt's von ihr: „Je, ungeschmückt am herrlichsten geschmückt“. Aber sie sehen doch aus wie ein Gedicht, diese mit breitem Perlen bemalten Silberstoffe und

Carriage mit Holzperlengarnitur.

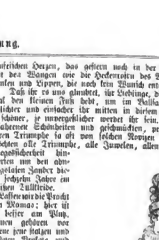
Goldgazen, in denen in diesem Winter gefangt wird, und in Paris hat man die reizenden dieser transparenten, mit den leichten Liebesgetändel bemalten Gewebe nach Fragonard und Lancret benannt, um ihren Reiz auszubeuten.

Ein originelles Mutter geben die schwarzen Tülls in diesen und ähnlichen Genre. Dann wieder kunstet die Diamantgaze dagwischen in ihrem ersten Lüstre und jener interessante Silberstoff mit erhabenen bunten Sammetblumen. Auch der Lamékan ist wieder zu Ehren gekommen, seitdem er sich reicher

Frühjahrsrobe.

und prätentiöser gibt. Auch er ist glänzend mit Gold und Silber durchwirkt, aber wo einst leichtfarbige Roxige wirken in diesem Gewirbel von rechts und von links in leichtem weißem Tüll oder weißem Moll erscheint — — ja, ganz gewiß, du liegt sie doch. Doch sind diese losen Roxigen erhalten blieben! Wenigstens einer auf jeden Falle möchte man hoffen, einer bedauernswürdigen, ohne Damenstand auf der Schleppe, ohne vermirrenden Gewinkel, ohne Durchgreifen und der hässlichen Pracht der anderen, — nun, ohne jeden Schmuck der Nuancen, mit dem

Promenadetoilette.



Blumenkostüm.

Blumenkostüm.

Blumenkostüm.

kaufenden Herzen, das offenen noch in der Kinderhand mit den Bändern wie die Heckenrosen des Waldes, mit Bedanken und Lippen, die noch kein Wunsch entweihte!

Daß sie es uns glaubtest, sie Lieblinge, die ihr zum erstenmal den Kleinen Fuß hebt, um im Ballsaal zu schweben, daß sie schöner, je unvergeßlicher werdet ihr sein. Hundert jene erhabenen Schönheiten und geschmückten, prächtigen Frauen, deren Triumphe ihr oft von seichen Mengen bemerkt werden, möchten alle Triumphe, alle Juwelen, allen Glanz und alle Siegesherrlichkeit hingeworfen um den abmagerlosen Zauber dieser jeglichen Jahre zu weihen Jungfräulichkeit.

Lassen wir die Frucht den Damen; hier ist sie heiter am Platz. Lassen gehören vor allem jene stolzen und schönen Blumen und Blumenfesten Stoffen voben zum großen Stil, wieder in diesem Winter in besonderen wurden sind. Die prachtigen Plüsche, die lockarten Spitzen, die in Garnituren verarbeiten Steine, von welchen das Alter Glanz und Wärme empfängt. Da sieht man Gestalten und Roben, wie sie weiß in den alten, schönen Bewahrig einst die Frauen der Degen trugen; kostliche Stoffe, den Juwelenwurf von Königinnen.

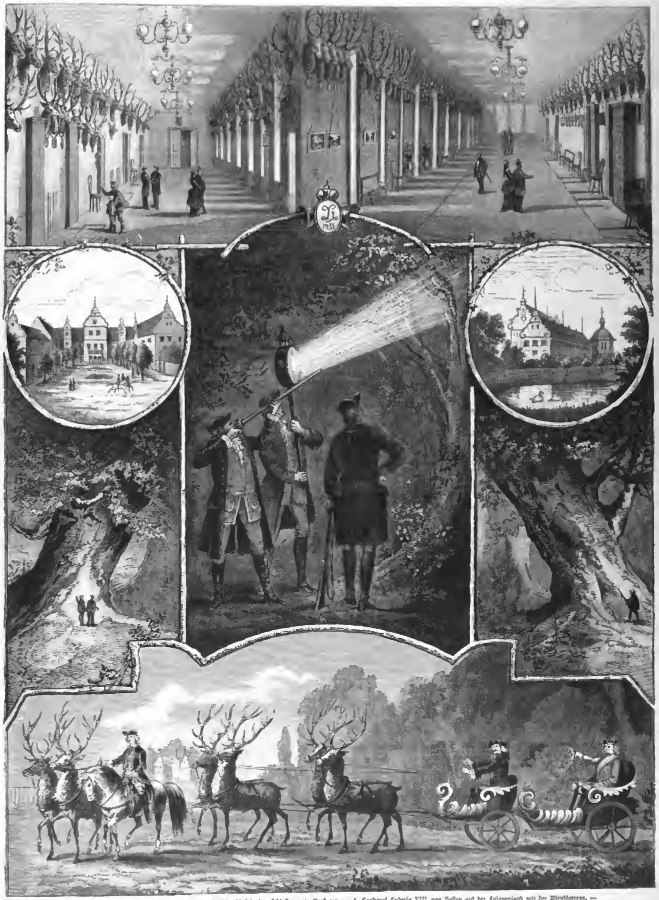
Aber man mag breit nicht blos wie die Jugend und Hoffnungsvoll dorfe nicht allein als Mama: die verschiedenen Formen der Geselligkeit bewegen das moderne Leben im Nebrauch.

Blumenkostüm.

Die einfacher und teferweiter sind die Anforderungen, die das Diner an die Toilette erhebt. Eine einfache Satin- oder Tuchrobe oder Spitzenrobe, mit Barbebe tuch, recht viel Schmuck von Perlen, mit mehr oder weniger schöner alter Spitze, ein ungezwungenes, aber recht apartes Fichu, eine Besonderheit von Blume und das leise Parfum genügen im allgemeinen. Die Eleganz der Tischtoilette besteht in vornehmer Reserve. Während man aber im Reich des Gebrauchlichen seine Mittel verbreitet, während man tanzt, duniert und soupiert, während noch lange Wochen dieses festhaltene Gesellschaftsleben vor uns liegt,

über deren Grenze noch keiner hinausgedacht, sehen bereits die ersten Frühjahrsmoden zu uns herüber: Hüte, fast noch lieber als im Winter, — die ersten Promenadetoilette, in denen man in sonnigen Mittagsstunden draußen vor den Thoren oder vor den Cyklopfeltoren der Magazine den Frühling begehen will. Gesiderte Mädchen pflegen bei diese Jahreszeit auch die neuen Braunkostümen vorzubereiten. Es gibt immer glückliche Paare beim Beginn des Winterfestes.

Digitized by Google



1. Die Gobelinwandtapete. — 2. Schlafhof. — 3. Südliche Ansicht des Schlosses vom Park aus. — 4. Landgraf Ludwig VIII. von Hessen auf der Falkenjagd mit der Windsbraut. — 5. und 6. Jahrhundertjährige Eichen im Park, vom Sturm und alter Wetter Umfang. — 7. Landgraf Ludwig VIII. Reichsgrafrum.

Aus dem großherzoglich hessischen Jagdschloß Kranichstein bei Darmstadt. Nach alten Handzeichnungen wiedergegeben von Carl Beyer in Darmstadt.

Literatur.

— Es ist sehr leicht, daß Schriftstellerinnen Humor besitzen, und deshalb sollte man eigentlich glauben, daß die „fetten neuen Romane“ von Frau Hedwig Abelheim überlegen, daß sie ihr Publikum, welches Verständniß dafür haben, während Dutzenden schon entgangen sind, daß dieser „Judasmus“ darauf weist, daß es sich um eine „Judenangelegenheit“ handelt, eine Falle von Einzelheiten, die nur ein semitisches Wesen bemerken und so humoristisch schildern kann. Dennoch ist schon heutzutage ein Roman, der, indem sie sein, einen Hauch Wasch ist ein weiblich Talent, kein groß angelegter und kein tief ersonnen, aber gefreuter, munterer Spaziergang, der unfreundliche Gesichter genug absichtlich verursacht und doch Herz der Leser gewinnt. Das Erstaunen ist wohl nicht klein, daß jetzt schon, bei weiblicher Schilderung, der starke Blick für das Komische, die Charakteristik, jedes Moment hervorzuheben, sich so entwickelt hat, daß es nicht mehr einer Frau bedarf, um zu sagen, was sie denkt, sondern daß sie es wirklich kann. Ich schließe mich Ihrem Lobe“ ein weiblich komisches Kunstwerkchen gilt- lichen Meisterwerke besitzen. Nach der Kritik „Der Prozeß“ ist ein Lustspiel „Ein Stein Verkauft“ in vier Akten“ erschienen, der Einfall liegt den hellsten Lachen der Lesenden aber schließt ferner, und so bringt sie es über sich, in einer gutlichen Richtung, die gewiß nicht jedes Lob sind Romane eine entsprechende Leistung und genießen dem freie einige Stunden guter Unterhaltung. Gleichen Vorzug hat auch Frau Hedwig Abelheim.

— Von Meyers großem Konversationslexikon, der neuen, vierten Auflage, liegen jetzt zwei Bände in schöner Ausstattung vor. Der erste Band, Bruno—Dürer, giebt sicher auch ausgiebigen Nachschlagewerke bei kaum begrüßen Literatur, seine interessanten Beiträge, und der zweite Band kommerzte in diesen Heften besitzen weniger, mehr als sie sich bei sonstigen, eben, und man sind dem sind eben auf die neuen Gesichtspunkte erhalten sich mit einem hieher der zeitweisen gehen. Auch „Neuerlich Ungarn“ schlagen, Bildungsschichten Zeitung und ist der Band seine Verfügung. Und Benommene verbreiten die ist jetzt nahezu einen zwei Bände. Jeder Band hat über 1000 geschriebene Seiten, ist mit vielen sehr feinen Illustrationen und Beilagen, meistens Kunstbeilagen und technologischen Abbildungen und enthält eine genaue Liste von Artikeln, die in diesem Bande zu erwarten sind. Das Werk ist ferner ausgezeichnet durch Gediegenheit der Behandlung, den Kunst, Wissenschaft, über Technikern, Gewerbe, Handel zu sich erstreckt. Jeder einzelne Artikel, sei er noch so kurz, ist mit großer Sachkenntniß und mit großer Knappheit und Gründlichkeit zusammengestellt, und die Illustrationen sind in einer Vollendung, wie sie Meyer, auf welchem und bewährten Publikum bald sie bald, die nämlich Genauigkeit.

Bildende Künste.

— Von den beiden Männern, die — abgesehen von gefeierten Schauern und ihrer Leistungen — die populärsten in Deutschland sind, Bismarck und Moltke, hat im Laufe des Jahres 1885 ein Bildhauer Gedächtnißbüste in Berlin Aufenthalt gefunden. Bismarck ist in recht naturgetreuer Weise dargestellt worden, die Haltung ungezwungen ist, als persönlicher Bekannter einen ungemeinen Reiz und Lebendigkeit.

— Drei Generäle aber aus den sechs Alt von Wagner, „Parsifal“, aus. Es ist, wie gesagt, daß die Aufführung des Bühnenfestspiels im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienen. Die Ausgabe ist ein ausgezeichnet übersichtlich Druck und Satz, der das Studium des Werkes wesentlich über alle Mängel erleichtert. Gleichwohl möchte es für Dilettanten der Musikkunst sehr bedenklich sein, sich ohne Führung in dieses Werk hineinzuarbeiten. Wer einer bestimmten Richtung angehört, wird in dem Werke seine Lehrmeinung finden.

— Ein Buch, das sich ein Recht auf Dasein erworben hat, ist das soeben in Freiburg im Breisgau erschienene Werk: „Die Kirche“ von Dr. Joseph Braun, S. J. Es ist ein Buch, das sich in seiner Art durch Gründlichkeit und Vollständigkeit auszeichnet. Der Verfasser behandelt das Gebäude der katholischen Kirche, ihre Einrichtung und ihre Geräthe, ihre Paramente und Gewänder, ihre Kunstwerke und ihre Symbolik. Das Buch ist mit 180 Abbildungen geschmückt, die zum Theil nach Photographien hergestellt sind. Es ist ein Buch, das sich durch Gediegenheit auszeichnet, und das Jeder, der sich für die Kirche interessirt, mit Vortheil benutzen kann.

Musik.

— Im Gedächtniß des früh dahingegangenen Musikvereinlers Gustav Lange, der in Amsterdam, Berlin, Wien und Paris seine Studien absolvirte, hat sein Bruder Georg Lange in Amsterdam ein Denkmal errichtet, welches am 15. Juni enthüllt wurde. Das Denkmal ist von Professor Strebinger in Wien modellirt und in Bronze gegossen. Es stellt eine Gruppe dar, welche Lange's Gattin, Frau Anna Lange, geborene Kiesewetter, in Gemeinschaft mit ihrem Sohne Rudolf, der sonstigen Künstler, die nur ein künstlerisches Gedenken ihrem Gatten und Vater errichtet haben, ausgeführt hat. Die Gruppe ist auf einem Sockel von Untersberger Marmor aufgestellt, der von Bronze-Reliefs umgeben ist, welche Scenen aus Lange's Leben darstellen. Die Enthüllung des Denkmals fand in Gegenwart der Familie Lange, der Mitglieder des Musikvereins und vieler Freunde des Verstorbenen statt.

— Die Nachricht, daß Richard Wagner's Leichnam in Bayreuth exhumirt und nach Berlin überführt werden soll, ist, wie wir hören, unbegründet. Es ist nicht die Absicht, die Leiche des Meisters von Bayreuth zu entfernen.

— Der Tod hat in Wien, wo Lanner und Strauß ihre Walzer schufen, wo Suppé seine Operetten schrieb, wo Nicolai seine Opern dirigirte, wo Hellmesberger seine Violine spielte, wieder eine Lücke gerissen. Am 15. Juni starb Johann Herbeck, der Direktor der Gesellschaft der Musikfreunde, der Komponist der Oper „Die Regimentstochter“, der Chordirektor der Hofoper, der Dirigent der Philharmonischen Konzerte, der Professor am Konservatorium, der Komponist der Messen, Requiem, Hymnen, Lieder und Chöre, der Mann, der Wien und Oesterreich, ja ganz Deutschland so viel verdankt

darauf achten, daß sie in ihrer ursprünglichen Richtung verbleiben. Indessen hat Hinnert auch in dieser Beziehung sich bemüht, Abhilfe zu schaffen, und zwar durch die Bilder ersichtlichen Apparate. Die Vorrichtungen kann man bequem tragen, da sie nicht mehr als 3—4 Pfund wiegen, sie sind leicht anzubringen und können bei jedem Gewehr angewendet werden.

— Im Taubenhaus wird im Monat März eine allgemeine Vogelausstellung unter Mitwirkung des Vereins deutscher und österreichisch-ungarischer Geflügelzüchter stattfinden. In Preußen sind bereits 860 Vereine mit 45,000 Mark im Gesammtwerth und 1000 Mark Prämien. Die gewöhnlichen Taubenrassen haben ausgedient, man sucht Geflügelausstellungen zu veranstalten, die bedeutende Preise stiften, die sich jetzt auf dem europäischen Festlande verhältnißmäßig bescheiden sind.

Militär und Marine.

— Plötzlich wurde in einer militärischen Festsetzung der Befehl gegeben, die Kanonenstuben herrichten zu lassen. Da Niemand sich dies zum Voraus hat denken können, so erregte dieser Befehl einiges Aufsehen, welches sich in militärischen Kreisen natürlich bemerkbar machte. Alle in anderen Garnisonen voll gezählt eines Meldung bei Generalkommando etc. Bericht zu einer bestimmten Stunde gemacht werden. Wie man hört, sollte die in Aussicht gestellte Reise unternommen den ursprünglich den Ortsbehörden scheinbaren Geheimnisse bedeutet haben.

— Das Panzerschiff „Kaiserin", einer der Stolzen der englischen Flotte, nach gegenwärtig zu einem Besuch wichtiger Besuch bereitet. Das Schiff erhielt nämlich auch das Hohen Befehl, einen Unterschiffsoberst und der englischen Marine, einen Kunstschmuck, von welchem der Erfinder begleiten, bei sich hat, um ihn an Bord der Kaiserin beigebrachten Schachtbrief nach dem Schiff von selbst schließen. Bei den Versuchen mit diesem neuen Apparat soll derselbe sich glänzend bewährt haben. Der Kapitän des Panzerschiffes meldete nach Portsmouth, daß sämmtliche aufgegebene Torpedoschüsse genau getroffen hätten.

Sport.

— Die Rennsaison 1886 ist im Süden Frankreichs eröffnet und zwar ist es — nachdem Nizza und Cannes ihre weniger bedeutenden Meetings abgehalten — Nizza, das die Sportsleute zu einem sich interessanten Sportfest versammelt. Da den beiden ersten Meetings haben auch sind Prinz Napoleons zu angekommen und zwar ein Sieger und hundert Schachten, der dem Prinzen „Victorine", und „Sandpest", der ausgezeichnete Hengst des Baron Finot, der im Gestüt gibt der Monaco von 20,000 Franken nur seinen 12 Gegnern wie bei einem Morgenritt davon.

— Schützenwesen blühen Mitte Januar in Wien abgehalten, In einem Distanzwettrennen liegt unter 15 Pferden der b. m. Sch.-St. „Schimmel" Scher, während in dem internationalen Rennen über 3000 Meter „Gelsenau" Scher, „Gimmi" dem „H. H.-G. „Brigitte" nach Belieben den b. m. Sch.-St. „Gimmi" dem „H. H.-G. „Brigitte" nach Belieben bleiben wieder. Nicht lange währte es, mit Weller Stunde, dem nur an Freiheit den Sieg gerauben, und seiner Verfolgung einmal und sich entschieden in das Reich der Schlauheit wieder glaube, dem neben dem lang der lästigen alter Traum. Mit der ihm eigenen Ruhe — hat liegend er sein Pensthal, bis die nahende Schritte vernogen. Die Wallenringe sind die Jäger, welche die Beute des Tages heimgebracht. Unterdessen auch bemerkt worden, daß der energischen Anstrengungen der Meinbauer, die von der Phylloxera verschont geblieben, weiterhin gelitten, in einigen Departements schon sein guter Erfolg bemerkbar machen kann. Wenigstens Departements haben sein guter Erfolg bemerkbar machen kann. Wenigstens ist es gelungen, die neuen Weinbergsanlagen mit der Pfropfungen zu bepflanzen, indem man sorgfältig amerikanische Pfropfreben mit europäischen Edelreben verbindet.

Gestorben.

— James Fergusson, bekannter englischer Kunstforscher, 78 Jahre alt, am 9. Januar, in London.

— Graf de la Poltrie, der 1842, als das Volk in die Kammer einbrang, die Herzogin von Orleans verhaftete, Minister der Zeitung „Constitutionnel Nationale", am 10. Januar, in Paris.

— August Graf Bellegarde, österreichischer Feldmarschall-Lieutenant, 59 Jahre alt, am 12. Januar, in Graz.

— Heinrich Sherlock, geistl. Rath der Hofgerichtsagen a. D., 69 Jahre alt, am 12. Januar, in Karlsruhe.

— Dr. phil. Karl Emil Fröhlich, früher Oberlehrer am Gymnasium zu Eilbersleb, am 14. Januar, in Bern.

— J. Pepel-Hall, Handelsschriftsteller, am 14. Januar, in Kiel.

— Ludwig Weitsel, Schriftsteller, 44 Jahre alt, am 14. Januar, in Eberbaden.

— C. H. Berg, Schweizer Thiermaler, 52 Jahre alt, am 16. Januar, in Bern.

— Leop. v. Kunisch, Edler, österreichungarischer Hofrat und Bankbeamter, 72 Jahre alt, am 16. Januar, in Stuttgart.

— Dr. Oskar Schmidt, Professor der Zoologie in Straßburg, 63 Jahre alt, am 17. Januar, in Straßburg.

— Paul Baudry, berühmter französischer Maler, 57 Jahre alt, am 17. Januar, in Paris.

— Bernhard v. Weber, Hofschauspieler, Direktor a. D. der württembergischen Kunstschule, 69 Jahre alt, am 17. Januar, in Stuttgart.

— Wenzeslaus Pawlowitsch, berühmter russischer Opernsänger, 51 Jahre alt, am 17. Januar, in Moskau.

— Joseph Jänisch, k. bayerischer Kammerjunker, Rector deutscher Hofbuchdrucker, 78 Jahre alt, am 18. Januar, in Dresden.

— Karl Gustav, Architekt in Magdeburg, preußischer Landrat in Magdeburg, gestorben am 18. Januar, in Magdeburg.

Februar 1886.

Im Monat Februar nimmt der Lauf des Wandersterns sehr rasch ab, er wird gegen Mitte des Monats ganz unsichtbar. Die Planeten Mond, Jupiter und Saturn haben einen wenig veränderten Standpunkt gegen den letzten Monat. Es sind beinahe die ganze Nacht sichtbar, Saturn immer noch zwischen Löwen und den Zwillingen, Mars im Löwen, Jupiter zwischen Löwe und Jungfrau.

Zum Planeten Jupiter und Saturn werden vom Monde behuft; Jupiter am 26. Februar nach Mitternacht, doch ist die Bedeckung für Deutschland nicht sichtbar, weil aber geht es sehr nahe unter an der Mondscheibe vorbei. Neumond beginnt mich in derselben Nacht morgens gegen Uhr Mittag, er verschwindet eben an der Mondsichel einmal noch sieht und kommt wieder auf der rechten Seite sonnlich über der Mitte zum Vorschein. Da zwei Tage vorher Vollmond ist, so erfolgt das Verschwinden an dem hellen, das Herauskreten an dem schwarzen dunklen Teil der Mondscheibe.

(Abdruck verboten.)

Aufgabe Nro. 862.

Von Rudolf Wehle.

Schwarz.

Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zug Matt.

Auflösung der Aufgabe Nro. 859:

Weiß.	Schwarz.
1) S f6—D 5	1) C 1—C 4 o.
2) D 04—C 4 o. . . .	2) Beliebig.
3) D 05—A 2 o. . . .	

A)

1) D 05—A 2 o. . . .	1) B 04—E 4.
2) D 05—A 2 o. . . .	2) B E 4—f 3 (= D 4 oder D 5)
3) D A 2—F 7 oder — D 5 Matt.	

B)

1) S f6—D 5	1) B 04—C 4.
2) D 05—A 2 o. . . .	2) Beliebig.
3) D 05—A 2 o. . . .	

(Bei 1) B 04—C 4. 2) D 05—F 4 (+ c.) auf 3) . . . D F 5 — F 4, 3) D 05—E 4 Matt.)

(Abdruck von Oskar Stein.)

Aufgabe Nro. 9.

Matt.

Wie weißen die Karten verteilt sein, wenn einer der Spieler mit 40 Augen gewinnt, wenn jeder Spieler in seinen Karten 3 Asse und Zehner-Hund hat, zuerst gewonnen wurde?

Auflösung der Aufgabe Nro. 7:

Matt.

Verfasst bei Kamen-Bocker, Hochzeit Paar und die Frau, Königin. Bild in Tarock. Die Ehe Lust-Schloß, Mai.

Monat-Königsmarsch.

X. Februar.

Von R. v. Warnekingen.

											blau
ende	lin-	mal-	bun-	ber	ben					ber	be
n	hau-	ge	ben	ben-	ben-					ben	ge
	ja-	mich	ung-					tau-	bt	hal-	bunnen
ma-	ner-	ham-							bun	in	ben
e	ach	mein							bt		hal
ber	ben	mannt	nennt	be					lau	ber	
tau-	bau	lin-	hach	jrau-	brau-	hal-					
mein	herr	ber				ber	nen				
bun-	blau-	ung									
ben	ge										
ling-	hach-	ber	je								
ge-	bt	ben	ben	bann							
dem	mein	ber	ich								

Auflösung des zweisilbigen Rätsels in Nro. 17:

Ringkeil.

Bilderrätsel 19.

Auflösung des Bilderrätsels 17:

Ob die bei Herz mit Reid bedrücket,
Herz sich mit seinem Schmerz beschleiden,
Daß sie nun doch verschwiegen,
Die treuen anderen bewieden.

Semper contrarius. Thorn an Mann Wahrheit einen Sprachfehler anstreng zu machen, der sogar ansteckend ist, sodaß die Freude zu machen sind Paul durchlebt geht dann doch über die Straße und den verschiedenen und schlechtesten Schriften.

Friedrich C. L. in Wollenstädt. Besser und so lang Ellen 10 m 3. Wir wollen Ihnen gern die Ihren Wunsch erfüllen Ihnen. — Das Kennen ging auf Ihre Gewohnheit und ist besonders Vergnügen und den Personen, die Sie kennen, sehr angenehm.

Ein Leser in Berlin. Wir bitten Sie um Ihre Adresse.

B. von P. Briefkunstgeschäft.

H. Grimm. C. H. Reichs Briefmarkenhandlung (3. Empfehlung) in Leipzig.

K. J. Ihrer in 2. Jahr. Wir wissen in Ihrem Interesse nur, daß einer seiner Ihrer ein Anzug erforderlich Hunter Ihnen alles nachgewiesen werden, hat Sie alle erfragt, aber wenig bemittelnd Briefmarken Ihnen zu machen Muskeln.

Digitized by Google

Hallbuffonbrer an ber Elbe. Das Ihnen zugeſchickte norbiſchweizeriſche Kunſtblatt muß ber Redaction auch wieder zurückgeſchickt werden. Ihr Einbehaltenbleiben bedeutet Unterſchlagung. Wir ſind nicht Ihrem Chriſtian Schubert verpflichtet, ſondern Ihnen

Über Land und Meer.

Nº 20.

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag 3 Mark 9. 50.

Schwankende Herzen.

Roman von

Wilhelm Berger.

Mit Originalzeichnungen von L. Burchfelin.

(Fortsetzung.)

Erstes Kapitel.

Es ging schon in den Dezember hinein und noch immer hatte der Assessor Eberhard Weiß keinerlei Nachricht aus Holderstadt empfangen. Er war sehr fleißig gewesen und hatte sich alle mögliche Mühe gegeben, nicht an Gertrud zu denken; dennoch aber kamen einsame Abendstunden, in denen er ins Träumen geriet und sich darüber ertappte, daß er bemüht war, sich Gertruds freundlich ruhiges Gesicht in die Erinnerung zurückzurufen.

So sah er einst wieder in seiner Wohnung bei der Lampe und hatte ein juristisches Werk vor sich, in welchem er zu lesen versuchte. Er las auch und blätterte richtig um, wenn er an das Ende der umgroßen Seite gekommen war; nach einiger Zeit indessen besann er sich vergeblich darauf, was der gelehrte Autor ihm eigentlich habe deutlich machen wollen. Ob es mit dem Studium wohl besser gehen würde, fragte er sich, wenn ihm, wie damals in Eugen Männichs Comptoir, Gertrud gegenüberstöße, Gertrud mit der großen Hornbrille auf der Nase?

Und nun mußte er lachen über die drollige Korrektur. Beinahe hätte er überhört, daß es an seiner Thür klopfte. Aber mechanisch rief er: „Herein!“, sich im stillen wundernd, daß es jemand gebe, der noch in so später Stunde das Bedürfnis habe, ihn aufzusuchen. In den Schatten des Lampenschirmes erkannte er zuerst den Eintretenden nicht. Erst als er mit einem vorwurfsvollen: „Sie scheinen mich bereits vergessen zu haben, Herr Assessor!“ dicht vor ihm stand, ward er inne, daß Eugen Männich ihm in die Stube geschneit war. Aber Gertruds Bruder sah nicht so aus, als wenn er die Heerstraße zum Glück schon wieder erreicht hätte. Die Spitzen seines Schnurrbarts hingen nach unten; seine Augen blickten verlegen umher und mieden Eberhards Blick. Nachdem derselbe ihn willkommen geheißen, konnte er nicht umhin, zu fragen, welch neues Unglück ihm zugestoßen sei.

Eugen warf sich in das Sofa.

„Es ist merkwürdig,“ sagte er bitter, „welchen Scharfblick die Menschen dafür haben, ob es ihresgleichen gut geht oder schlecht. Wie ich jetzt aussehe, würde wahrscheinlich kein Bettler mich um eine Gabe ansprechen, selbst in Italien nicht. Ein Hund, der den Schwanz hängen läßt, ist gegen mich ein erquickender Anblick.“

Charlotte, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe.
Nach einer Photographie von Emil Liebermann, Hofphotograph in Bremen.

„Was hat sich denn ereignet? So erzählen Sie doch!“

„O, ereignet hat sich nichts von Bedeutung. Bald nachdem Sie uns verlassen hatten, fand ich eine Stelle als Reisender, ein Großhändler in Manufakturwaren sandte mich in die kleinen Landstädte — natürlich mit sehr knapp limitirten Tagesspesen. Es war ein schreckliches Leben. Die Herren Kaufleute in den Dörfern — lauter Biedermänner in Handschuhen und Pantoffeln — waren gänzlich unempfindlich gegen meine Liebenswürdigkeit. Ich verkaufte wenig und litt entsetzliche Langeweile. Ein paar Wochen hielt ich's aus und mein Prinzipal auch; dann fanden wir beide, daß meine Talente für ein anderes Feld geeignet seien. Ich suchte nach diesem andern Felde; aber es wollte sich nicht finden lassen. Gertrud unterstützt mich mittlerweile. Es kostet allerlei Geld, mich zu unterhalten, namentlich wenn ich nichts zu thun habe. Gertrud sagte nichts; doch sah ich, daß sie an sich sparte. Das konnte nicht länger so weitergehen; ich entschloß mich kurz und gut und reiste hieher.“

„Wohnlich gerade hieher?“ fragte Eberhard beunruhigt.

„Sie würden mir vielleicht helfen können, dachte ich.“

„Ich? Wie sollte ich dazu im stande sein?“

„Das weiß ich nicht. Aber Ihre Schuld ist es, daß ich überhaupt noch lebe. Sie werden mich nicht obschütteln wollen.“

Die Hartnäckigkeit, mit welcher Eugen die alte Ihre Idee festhielt, ärgerte Eberhard. Schon war er im Begriff aufzufahren und den Zudringlichen ein für allemal von sich zu weisen, als ihm Gertrud einfiel.

„Weiß Fräulein Gertrud von Ihrer Reise zu mir?“ fragte er.

„Gelagt habe ich ihr nichts davon. Sie würde sich mir widersetzt haben.“

„So! — Und weshalb?“

„Sie hat mich einmal über meine Bekanntschaft mit Ihnen ausgefragt, und ich habe bekannt. Es war dumm von mir; aber ich hatte gerade eine schwache Stunde. Sie war böse darüber, wie lästig ich Ihnen gefallen sei. Auch sie selbst, meinte sie, habe sich in ihrer Arg-

Digitized by Google

losigkeit an der Ausdehnung Ihrer Gutmüthigkeit betheiligt, worüber sie sich ewig schämen müsse. Nun, Sie wissen ja wahrscheinlich, Herr Assessor, daß die Frauenzimmer, wenn sie einmal zum Denken kommen, leicht an einem Meerschweinchen ein Raubthier machen."

Die letzte Bemerkung des Herrn Eugen Männich überhörend, fragte Eberhard:

„Und diesen Grund hat Fräulein Gertrud auch wohl unterlassen, mir zu schreiben?"

Eugen nickte und krauste in seiner Brustasche.

„Sie hatte sich schon photographiren lassen für Sie. Bei dieser Gelegenheit kam wohl die Geschichte von meinem verunglückten Selbstmord herauf. Das Bild habe ich ihr übrigens entwendet; hier ist es."

„Danke. Ich habe kein Interesse darauf."

„Wollen Sie es nicht einmal ansehen?"

Eberhard nahm das Bild und schob seinem Gaste eine offene Cigarrenkiste hin.

„Sie ist ein gutes Mädchen," sagte Eugen rauchend. „Ich möchte ihr keinen weiteren Kummer machen. Es ist mir immer so gewesen, als wenn ich am besten für den Großhandel paßte. Ich habe eine natürliche Vorliebe für große Zahlen; ich würde ganz glücklich sein, wenn ich nur ein paarmal jeden Tag eine fünfstellige Ziffer in ein natürliches Hauptbuch malen könnte. Ohne Zweifel kennen Sie einige Millionäre, Herr Assessor. Sollte nicht einer derselben es einmal mit mir versuchen wollen? Ich könnte ja mit einem kleinen Gehalt anfangen. Will der Zeit würde ich mich schon ausstehlich machen. Und an einem großen Handelsplatz finden sich auch allerlei Chancen, eine kleine Gaslodder zu entwetten. Später könnte ich dann Gertrud bieher nehmen; Sie wissen, was ich an ihr gut zu machen habe."

Von dem Bilde aufblickend, sah Eberhard den Redner staunend an.

„Sie reisen mit Siebenmeilenstiefeln, Verehrtester!" spottete er. „Ich kenne keinen Millionär genug, um Sie an seine Rockschöße zu hängen. Mit dem Handel stehe ich nur in Beziehung durch meinen Beruf, also gleichsam theoretisch; ich kann Niemand in die Lage versetzen, darin Carrière machen zu können."

Eberhards Blick kehrten wieder zu Gertruds Bild zurück; Eugen schwieg und starrte nachdenklich zu Boden. Endlich erwiderte er kleinlaut:

„Das ist eine arge Enttäuschung für mich. Verdienen muß ich und außer meinem Metier verstehe ich nichts. Erbe karren oder Steine tragen kann ich nicht. Es wird mir nichts übrig bleiben, als daß ich einmal zusehe, ob die Elbe grundsicher mit mir aufräumt als die Bode."

Diese Anspielung machte keinen Eindruck auf Eberhard. Derselbe legte jetzt das Bild auf den Tisch, erhob sich, ging einigemale auf und ab und blieb dann vor Eugen stehen.

„Wo logiren Sie?" fragte er.

„Nirgendwo. Ich bin noch meiner Ankunft sofort hieher gegangen."

„Und Ihr Gepäck?"

„Meinen Handkoffer habe ich auf dem Bahnhof gelassen."

„Wenn Sie mit einem Bett auf dem Sofa vorlieb nehmen wollen, so können Sie diese Nacht bei mir zubringen. Morgen will ich sehen, ob ich nicht doch etwas für Sie thun kann."

„Sie sind sehr gütig, Herr Assessor. Ein Bett auf diesem Sofa wäre Luxus; es ist besser, ich genehme mich nur gleich daran, auf dem Fußboden zu schlafen. Ich habe keine Ansprüche auf Comfort zu machen — einstweilen nicht. In schlimmen Tagen muß man seine Bedürfnisse ohne Murren auf ein Minimum reduziren. Entbehrungen, habe ich immer gefolen, stählen. Wer das Leben von vorne anzufangen hat, wie ich, muß zunächst das Darben lernen. Ich werde mir einbilden, die Dielen Ihrer Zimmerd hätten Sprungfedern."

Eberhard mußte über den melancholischen Ton lachen, mit dem Eugen seine heroischen Vorsätze kundgab.

„Thun Sie immerhin, was Ihnen Vergnügen macht, Herr Männich," entgegnete er. „Sie sollen hernach zwischen Bett und Fußboden die Wahl haben. Sind Sie hungrig?"

„Noch nicht so sehr, daß ich mich über Wursthäute und Käserinde hermachen möchte. Ich habe nur seit dem Frühstück nichts gegessen."

Eberhard klingelte.

„Bitte, lassen Sie mir nichts weiter geben, als Brot und Wasser," bat Eugen. „Es ist am gelindesten und entspricht am besten meiner gegenwärtigen Stellung in der menschlichen Gesellschaft."

Er ließ sich indessen doch bereden, von dem kalten Rauchfleisch zu kosten, das mit anderen guten Dingen auf dem Tische erschien. Es sei nur der Wissenschaft wegen, entschuldigte er sich, da dies Hamburger Gericht eines gewissen Rufes in der Welt genieße. Doch als er einmal davon gekostet hatte, ließ er so bald nicht wieder ab. Auch in dem guten Rotwein, den Eberhard hatte auftragen lassen, that er seinem Wirte wacker Bescheid, und allmälich erhellten sich seine Züge, die Schwermuthsfalten hingen und die braunen Augen sahen wieder keck und herausfordernd umher.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Assessorchen," rief er aus, als er schließlich seine Serviette zusammenfaltete, „ein Hungriger ist doch nur ein halber Mensch. Schwarz sieht ich in die Zukunft, ehe Sie mir dies leckere Mahl auftragen ließen. Wenn Sie mir vorhin gesagt hätten, ich müßte morgen früh bei einem Scharfrichter in die Lehre treten, ich hätte nicht den Mut gehabt, einen Versuch anzuwenden. Ich fühle nun eine Aktie, die nur Brief ist. Jetzt habe ich wieder Vertrauen zu meinem Stern. Irgend etwas wird in den nächsten Tagen passiren, das mich nach oben bringt. Entweder ich finde auf der Straße ein Portemonnaie, dessen Eigenthümer ein reicher Excentriquero ist, der einen ehrlichen Kerl weiterhilft, — oder ich salle einem Paar durchgegangener Pferde in die Zügel und rette die einzige Tochter eines Bankdirektors, oder — kurz was gut, es wird sich schon machen. Erstanden Sie, Herr Lebenvetter, daß ich voll Dankbarkeit auf Ihr Wohl trinke?"

Eberhard hielt es für gut, den Uebermuth seines gestärkten Gastes etwas zu dämpfen.

„Haben Sie noch nicht daran gedacht, auszuwandern?" fragte er.

„In Amerika soll ein jeder sein Fortkommen finden, der arbeiten will."

Eugen wurde plötzlich wieder nachdenklich und sah seinen Wirt etwas mißtrauisch an.

„Ueber fremde Länder wird viel gelogen," erwiderte er. „Denken, die gern einen Thunichtgut los werden möchten, der ihnen auf der Tasche liegt, schreiben für Geld Bücher und versprechen jedem Dummen, der arbeiten will."

„Sie sind sehr gütig, Herr Assessor. Ein Bett auf diesem Sofa wäre Luxus; es ist besser, ich genehme mich nur gleich daran, auf dem Fußboden zu schlafen. Ich habe keine Ansprüche auf Comfort zu machen — einstweilen nicht. In schlimmen Tagen muß man seine

Eugen wurde plötzlich wieder nachdenklich und sah seinen Wirt etwas mißtrauisch an.

„Ueber fremde Länder wird viel gelogen," erwiderte er. „Denken, die gern einen Thunichtgut los werden möchten, der ihnen auf der Tasche liegt, schreiben für Geld Bücher und versprechen jedem Dummen, der arbeiten will."

„Endlich bekomme ich Sie einmal wieder zu sehen, mein lieber Assessor. Und hier, in diesem Staatsanzug, den wir Kanzleute fanzugen für uns monopolisirt haben! Daß ich eine Ueberraschung! Aber ich freue mich, daß der Zufall uns einmal wieder zusammengeführt hat. Wahrhaftig, ich habe Sie ungern verloren. Aber es sei nicht für immer, habe ich mich getröstet. Es ist schon über ganz anderen Geschichten drauf gemacht, als diejenige war, die uns getrennt hat."

Brund war grauer und später von Jägen geworden, seit Eberhard ihn zuletzt gesehen hatte; aber er schien noch ebenso frisch und lebenslustig wie damals.

„Ich war auf dem Wege zu Ihnen, Herr Konsul," sagte Eberhard. „In Geschäften," fügte er lächelnd hinzu.

Brunck klopfte seinen Schirm zusammen und nahm Eberhardt Arm.

„Kommen Sie mit mir zum Comptoir," erwiderte er, rasch ausschreitend. „Ich diene Ihnen gern." — Noch einer Weile wort er hin: „Wissen Sie schon, daß nächstens in unseren Richterkollegium eine Lücke klaffen wird?" — Peterson will sich pensionirten lassen."

„Tod ist mir neu, Herr Konsul."

„Ich habe davon reden gehört, daß man Sie auf die Wahlliste setzen wird."

„Wohl, der noch nicht einmal die dreißig erreicht hat?" Das wäre gegen den Usus."

Brunck lachte.

„Zuweilen wird der heilige Usus gebrochen, damit in gewisse Kreise, welche nach ihrer Meinung die Maximalzahl auf beliebte öffentliche Aemter gezogen haben, ein heilsamer Schrecken fahre. Es scheint die Absicht, diesmal eine jüngere Kraft aus dem Volke einzuschieben."

Nachdenklich setzte Eberhard seinen Weg neben dem Kaufmann fort. An der Junerlichkeit seiner Mitteilung war nicht zu zweifeln. Noch war, wenn einmal vom System der Proscription abgesehen werden sollte, die Wahl Eberhardts nicht einen unwahrscheinlich; er gehörte von sämtlichen jüngeren Juristen den besten Examina gemacht und sich den ihm übertragenen Geschäften mehr als gewachsen gezeigt. Der Sohn des weitand Bausschautendsherrn und Großgläubigers Weiß in Flottlack hatte sich also nützlich der Aussicht gegenüber, in verhältnismäßig jugendlichem Alter zu einer angesehenen Stellung zu gelangen. Klein Wunder deshalb, daß er verstimmt war und, in den Privatkabinet des Konsuls angekommen, sich denselben noch dem Zweck seines Besuches fragen lassen mußte.

Eberhardt entwarf kein geschmeicheltes Bild seiner Schützlinge; er wollte niemand verleugnen. Die naturgemäße Zuneigung Eugen Münnichs schien zwischen dem Konsul Brunck nicht gerade zu mißfallen.

„Sie wissen gar nicht, lieber Assessor," sagte er, als dieser zu Ende war, „welch ein Schatz für einen Kaufmann ein langwierig Verwandt sein kann, ein gewissen Augen natürlich, meine ich. Wo der Besonnene nicht weiter aus und ein weiß und auch lauter Gewissenhaftigkeit die Flute ins Horn weist, sieht der Besitzhäftige auch manchen Ausweg. Ich bin nun rettet können, und probirt sie, wenn ihm die Zeit bleibt, eine nach der andern. Wahrscheinlich hab die Verwendung für Ihren Freund Münnich: schicken Sie mir ihn her, so bald als möglich."

„Auf Wiedersehen!" entließ Brunck den Assessor. Während er die Hand des jungen Mannes schüttelte, fügte er lächelnd hinzu: „Dir Krenz ist auch das meinige geworden. Sorge Sie nur, daß ihn nicht immer allein und hin gezwungen, eine Lebensweise zu führen, die mir gar nicht anstand."

„Ihre Damen vermelten also auch in Wiesbaden?" zwang sich Eberhardt zu fragen.

Der Konsul nickte.

„Das Weihnachtsfest soll und wieder vereinigen." Er stand, sich dich die Hände und sah Eberhardt mit einem geheimnisvollen Lächeln an.

„Denn darf ich Ihnen eine Feierstage wünschen," erwiderte Eberhardt im Gehen. Auf der Straße erinnerte er sich an den eigentümlichen Ausdruck im Gesicht des alten Herrn, als derselbe die Wiedervereinigung mit seiner Familie erwähnte. „Es muß in Wiesbaden etwas passirt sein," dachte er. „Nun ja — was geht's mich an?"

Erst am Abend hörte Eberhardt, welchen Besuch Eugen bei dem Konsul gehabt hatte. Er fand seinen Gast im Wohnzimmer auf und nieder gehend, ein kleines Buch in der Hand, das weichen er eifrig lernte. Eberhardts Ohr fing einige englische Vokabeln auf, als er eintrat.

„Ich bin engagirt," erklärte Eugen. „An vierzehn Tagen gehe ich zur westindischen Küste ab."

„Ah der Tod!" Ich gratulire!" wiederholte Eberhard. Ein Stein fiel ihm vom Herzen. „Und die Bedingungen?"

„Ausgezeichnet. Mit jedem Jahre rücke ich auf; nach fünf Jahren bekomme ich einen Antell. Es wird viel Geld dort verdient, sehr viel Geld; der Konsul hat mich ins Vertrauen gezogen. Ein prächtiger, umgänglicher alter Herr, dieser Konsul Brunck! Ich habe ihm meine Lebensanschauungen auseinandergesetzt. Der Mann zeigte ein wahrhaft christliches Mitleid. Jetzo Minuten später waren wir einig."

„Haben Sie schon an Fräulein Gertrud geschrieben?" Betroffen sah Eugen zu Boden.

„Wahrhaftig, an Gertrud habe ich gar nicht gedacht," erwiderte er kleinlaut. „Ich müßte mein Comptoir durchstreichen, hat mir Herr Brunck gesagt. Da bin ich gleich in einen Briefbogen gegangen und habe mir bisher Leistaben gekauft. Seitdem lerne ich, daß mir der Kopf rauche. Ich will sofort eine Karte schreiben."

„Werden Sie noch rechtzeit nach Halberstadt zurückreisen, ehe das Schiff abgeht?"

„Ich kann nicht. So lange ich noch hier bin, soll ich im Comptoir arbeiten und nebenbei meine Kenntnisse belegen. Für die Reise werde ich mir ein reichlicher Vorschuß zur Verfügung gestellt worden. Wenn Gertrud hierher käme? Was meinen Sie, Herr Assessor? Sie hat nichts zu verkümmern und Kunde mit drei meinen Einkünften kann gemacht werden."

Eugen hatte eine Postkarte aus seiner Brieftasche genommen und sich an den Tisch gesetzt, den Bleistift in der Hand.

„Wollen Sie nicht lieber Papier und Tinte benutzen?" rügte Eberhardt. „Was Sie zu sagen haben, scheint mir zu wichtig, um einem offenen Blatt anvertraut zu werden. Ich will gehen. Ihre Schreiben, meine ich, wohl einen ausführlichen Brief, namentlich da sie gar nicht weiß, was und Ihnen geworden ist."

„Gertrud ist nicht neugierig," erwiderte Eugen leichthin. „Aber wenn wie Sie bestehen. Soll ich von ihrem Kummer etwas sagen?"

„Ich an Ihrer Stelle würde bies nicht thun. Warten Sie ab, was Fräulein Gertrud aus freien Stücken thut. Es wäre ja so fein, wenn Sie Ihren Brief nicht auf eine Reise von Jahren in ein fernes Land ziehen lassen, ohne Abschied von ihm nehmen zu wollen."

Schon war Eugens Feder in Bewegung. Er schrieb, ohne einen Moment innezuhalten, bis die zweite Seite des kleinen Oktavbogens voll war.

„Ich habe auch von Ihnen gesprochen, Herr Assessor," sagte er, angeschrieben mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit zufrieden. „Nun bin ich fertig. Ich habe mir Mühe gegeben, daß, wer mir's, wenn wie noch etwas auszingen? Ich bin heute kein Bogabund mehr wie gestern, wo ich auch am liebsten vertrach. Ich möchte Menschen sehen, die mich so behandeln, besser Assessor, und führen Sie mich etwas umher. Dorthin, wo es lustig zugeht, wissen Sie. Zu lieber Gott! lange wird's nicht mehr dauern und ich für unser den Bilden. Es ist eine wunderbare Sache um's Reisen, wenn ich in eine Zeit noch kräftiger auszöge, die mir hier noch bleibt. Englisch kann ich während der Reise treiben. Was ich davon für die Schwarzen nötig habe, wird schon unterwegs bei mir hängen bleiben."

Während er sprach, war er mit einem Taschenkamm durch die Haare gefahren, hatte seine Halsschleife zurechtgezupft und den Kut sorgfältig auf den Kopf gesetzt. Nun heiter er die Handschuhe auf den Tisch und begann, sich vor dem Spiegel den Backenbart zu drehen. Eberhardt beobachtete ihn halb belustigt, halb mitleidig. „Armer Teufel!" dachte er. „Er bedenkt nicht, daß ihre empfindliche Haute seines Salairs nicht anders ist, als eine Prämie für die Lebensgefahr, der er sich aussetzt. Noch fünf Jahren Chef mit einem Antell! Lachhafte! Konsul Brunck kennt seine Leute. Ich muß dem gelangenen Gimpel etwas Vernünftiges machen."

„Gleich bin ich zu Ihrer Verfügung, Herr Münnich," sagte er laut. Als er im Nebenzimmer flüchtig Toilette machte, sang Eugen mit voller Stimme: „Weihtaut noch getrunken den funkelnden Wein." Doch schon am Ende der ersten Strophe wurde die Stimme schwächer; gleich darauf verstummte er ganz. In das Wohnzimmer zurückkehrend, fand Eberhard seinen Gast am Tische sitzend, den Kopf auf beide Ellenbogen gestützt.

„Ei, Herr Münnich," forschte er, „ist Ihnen Aerste schon leid?"

„Ich dachte eben an meine Frau," versetzte Eugen melancholisch. „Sie könnte jetzt so gut mit mir gehen. Da bewahren in der Einsamkeit wieder wir uns schon zurechtgen."

„Sind Sie denn nicht von ihr geschieden?"

„Freilich, freilich! Dagegen ist so nun nichts mehr zu machen."

Seufzend erhob er sich und ging hinaus, während Eberhardt kopfschüttelnd folgte.

(Fortsetzung folgt.)

Die häufigsten Sehstörungen, ihre Ursachen und Verhütung.

Von

Dr. K. Dornblüth.

(Nachdruck verboten.)

II.

Wenn die bisher besprochenen Krankheiten bedeutender häufiger bei Augen des Kindesalters und ungebührlichen Leid der Bevölkerung bedeuten, so werden die Sehstörungen, welche vorzugsweise vorgeschrittenen anderen Alter beimgesucht, das in kann gestingerem Grade das Sehvermögen beeinträchtigen und mit oder ohnehalb er einer nahen gewissen Schwächung der Augen zusammen kann. Dazu ist vor Kurzsichtigkeit.

Die Kurzsichtigkeit ist angeboren oder erworben. Die angeborene Kurzsichtigkeit ist nicht sehr häufig und kommt in allen Gesellschaftsklassen gleichmäßig vor. Sie beruht in der zu starken Länge nach außen oder von oft in den Augenhöhlen. Die erworbene Kurzsichtigkeit ist häufiger wie diese, sie beruht ihre Entwicklung vorzugsweise der andauernden Nahearbeit und ist nur allein ein traurige Folgerede der gehobenen Berufsarten. Sie findet sich deshalb sehr selten bei jungen Kindern und der ungünstigsten Kulturen, leben der Landbewohnern und in Volksschulen, häufig in den höheren Schulen und sehr häufig bei den Studierenden und Gelehrten. Nach dem Zeugnis des Professor Cohn in Breslau wurden unter jährlich 5000 Augen von neun mehr als hundertzehntausend Schulkindern ausgezeichnete unterschieden sich folgende zusammenfassen Daraus schon ausgeschieden haben:

1) Die Zahl der Kurzsichtigen ist um so größer, je höher die Schule ist;

2) innerhalb der einzelnen Schule steigt die Zahl der Kurzsichtigen von Klasse zu Klasse;

3) ebenso wie die Zahl der Kurzsichtigen, nimmt auch der durchschnittliche Grad der Kurzsichtigkeit zu, je mehr man in die höhe Jahrgänge übergeht bewiesen worden durch Untersuchungen, welche an denselben Schülern zu verschiedenen Zeiten angestellt wurden.

Durch weitere Untersuchungen an Gewerbetreibenden u. mit Handarbeit ist ferner festgestellt, daß bei Kindern unter allen Naturverhältnissen die Entwicklung der Kurzsichtigkeit am meisten begünstigt.

Diese schädliche Wirkung der Nahearbeit ist darin begründet, daß eine Linie, wie man sich vermittels eines Brennglases leicht überzeugen kann, nur bei bestimmter Stellung zwischen dem Gegenstand und die zur Netzhaut des Bildes bestimmten. Nahe ein kleiner Gegenstand entwirft; wird der Gegenstand näher an die Linie gebracht, so muß der Bildschirm weiter von der Linie entfernt oder eine weniger gewölbte Linie genommen werden. Ähnlich verhält sich die Linse im eingeweihten, daß es im Nahegebrauche nur die geringste einer genauen Einstellung von dem Auge beschäftigten Gegenstandes bedarf und der Netzhaut abbildet, rücken sie näher, so muß entweder die Linse abgeplattet oder der Hintergrund des Auges mit der Netzhaut weiter von der Linse entfernt werden. Letzteres geschieht dadurch, daß durch einen ringe um dem Umfange der Augenfeuchtigkeit stimmer dem Durchgemessen beständigen Muskel die Aderhaut, in welcher der Linse hat, angespannt und dadurch der Linse von vorn nach hinten zusammengedrückt und also platter gemacht wird. Durch den Zug, welcher dabei auf den Umfreis der Augapfel ausgeübt wird, kann der Augapfel mit der Zeit einen bleibenden Verlängerungen. Dieses wird noch unterstützt durch den Druck der den Augapfel umgebenden Muskeln, welche beim Nahesehen die Augenachsen konvergierend machen, während sie beim Sehen in die ferne einander parallel stehen. Diese Umstände entstehen mit der Zeit eine verderbliche Wirkung, um so sicherer, als die Schärfigkeit der Bilder beim Lesen und Schreiben der Augen weit näher an die Buchstaben zu bringen pflegt, als für den Zweck des deutlichsten Sehens nötig wäre. Und ganz besonders diese Verschlimmerung der Augen beobachten sich bei den ersten Lese- und Schreibübungen, wie man der Beobachtung der Schulärzte leicht erkennen kann, und es kann große Aufmerksamkeit und heiliges Anhalten zur richtigen Haltung der Augen u. s. w. pflegt hierher schädlichen Neigung Einhalt gebieten zu können. Zu Ratschlägen, welche in dieser Hinsicht in Ein und in der Nähe den Knopf vermeiden können, und zwar nun in mehr, je mehr diese ganze Angelegenheit zur Erörterung und Aufnahme der Buchstaben und Worte in Anspruch genommen wird, und später schreut sich auf jener neuen Stufe der Lernund der geistigeren Schwierigkeit des Lesenwerk und Aufnehmen der gleiche Neigung zu niederbeugen.

Daß nicht alle Schülerinnen der im allgemeinen gleichen Anforderungen lassfähig werden, liegt in verschiedenen Verhältnissen. Diese erkennen, leidet wenn die Verschiedenheit in der Schule gänzlich sind, in Bezug an unzulässige Zeit und in der ungenügender Beleuchtung, oder sie werden neben den Schularbeiten noch mit anderen Nahearbeiten beschäftigt, zum Beispiel

Auf der Schwelle. Gemälde von A. Kohandi.

Nach einer Photographie im Verlag von Adolf Braun & Co. in Dornach und Paris (Vertreter Hugo Greffer in Leipzig).

Der kleine Weise. Nach einem Gemälde von H. Hess.

Digitized by Google

mit feinen Handarbeiten, viele bringen geringere Schönheit mit (angeborene oder durch Augenkrankheiten), Blödsichtigkeit, Augenschwäche, eingeknickte Kopfhaltung, Kopfschmerz, Augenleiden

Prinzeß Eleonore entwickelte sich mit vielen Kind von neun Geschwistern zu liebreichem Lieb und Liebes einer mahrigen Fürstlichen Erziehung, worin zu imponierender Blüthen und Früchten des Wissens. Vorzüglich Lieber Interesse übrige gewisse Bildung, welche auch von den Söhnen gewünscht wird, noch bedeutend überragt. Ihre gediegenen Informationen (denn der Prinz hatte einen edlen Lehrtrieb zum Unterricht der jungen Prinzen und Prinzessinnen in seinem Hause) gezogen) blieben vorbehalten von ihrer Jünglingin, so daß ihrer Bildung zunächst der Schein, durch nichts zu erreichen Vorzug zu einer solchen Gattung der Vervollkommnung zu teil ward. Ihre religiöse Bildung erhielt die Prinzeß von dem Hofprediger Lebrecht von Lehrer gleich ausgezeichneten reformirten Theologen A. Vogt, Lehrer von Lehrer Lehrer Lehrer

Insignie „militärischen Scharfblick und eine glänzende Begabung für den militärischen Beruf". Als nach Klindzheg das Waffenstillstandsheer am 16. März 1849 der Krieg von neuem losbrach, beförderte Erzherzog Albrecht die rechte Division des unter Windischgrätz stehenden zweiten Armeecorps. In der Schlacht von Mortara, in welcher er mit seiner Division einen fruchtlosen Uebermarsch von mehr als 16,000 Mann Hand hatte, führte Erzherzog Albrecht gleich seinem ruhmreichen Vater persönlich die Sturmcolonnen gegen die Linien der Piemontesen und nahm nach dem Ueritt des Marschalls entscheidenden Einfluß auf den Gefechtsgang der Hauptsache am Mortara. In glänzender Weise aber zeigte sich sein Feldherrntalent an dem glorreichen Tage von Novara, an welchem er gegen den Befehl des Corpscommandanten, die Brückenköpfe der Besitzung einer teilweise bewaldeten Höhengruppe entrannte, dieß auf eigene Verantwortung annahm, wodurch allein eine feindliche Umgehung in der linken Flanke vereitelt und zum Vortheile der überlegenen Heeresmassen des Gegners so lange Widerstand geleistet werden konnte, bis die übrigen österreichischen Armeecorps auf dem Schlachtfelde erschienen. Nachstehendes Urtheil seines Berichtes über die Schlacht die bewunderungswürdige Standhaftigkeit des Prinzen, der nicht einen Schritt aus seiner gefährdeten Stellung zurückzuweichen, und beantragte für ihn die Verleihung des Maria Theresienordens, der höchsten militärischen Auszeichnung in Oesterreich, dessen Kommandeurverleihung den Ordensschmuck dem Besitzer gewährte. Der Kaiser erwannte ihn nun zum Kommandanten des dritten Armeecorps in Böhmen; aber noch im Oktober 1849 wurde Erzherzog Albrecht Gouverneur der deutschen Bundesfestung Mainz, dann 1850 mit der Besitzerung zum General der Kavallerie Landeskommandierender in Böhmen. Im September 1851 erfolgte seine Ernennung zum Kommandanten der dritten Armee und zum Chef- und Mitdirigenzmeister des Königreichs Ungarn, in welcher Stellung der Erzherzog den glücklichen Einfluß auf die Verwaltung des Landes und die Hebung des Wohlstandes nahm. Als Oesterreich während des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1853 an seinen Grenzen Truppen aufstellte, wurde der Prinz mit dem Oberkommando über das an der serbischen Grenze zusammengezogene Beobachtungscorps auch später mit jenem über die Armee in ungarn betraut. Im Jahre 1859 hätte er den Oberbefehl über jenes österreichische und bayrische Bundescontingent von 120,000 Mann führen, dem die Aufgabe zugedacht war, den Rhein zu sperren. Durch den raschen Abschluß des Friedens wurden diese Maßregeln wurde aber sehr weitere Irrigen rische Thätigkeit vereitelt. Vom Kaiser zum General-Truppeninspector und 1863 zum Feldmarschall und Präsidenten des Marschallrathes ernannt, wurde der Erzherzog von seine ganze Thätigkeit der Heeresorganisation zu.

Zu Jahr 1866, in welchem Erzherzog Albrecht an die Spitze der Armee in Italien gestellt ward, hat ihm Gelegenheit, sich glänzend seinen berühmten Vater in einer für die Monarchie

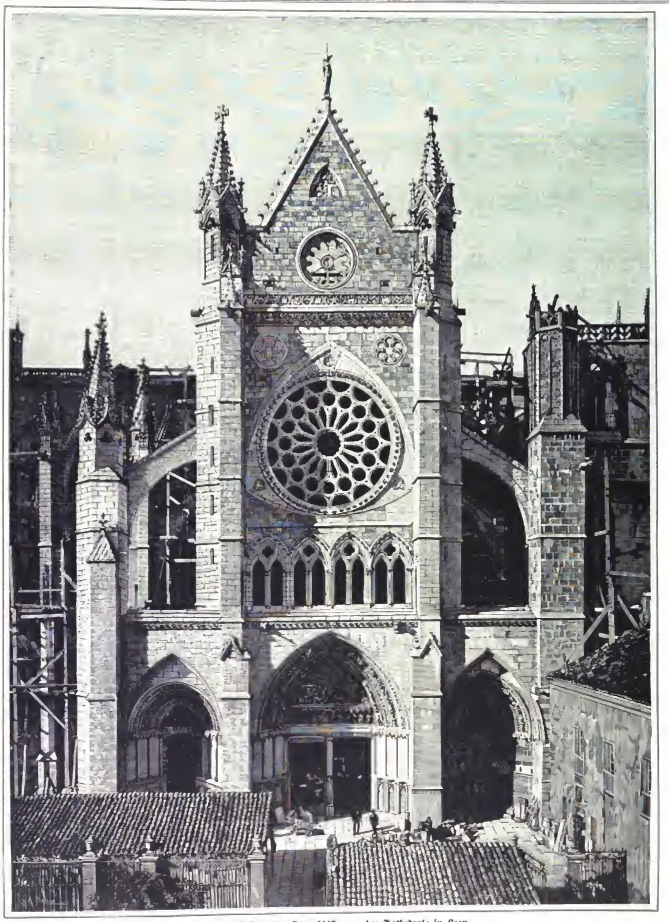
Feldmarschall Erzherzog Albrecht,
Generalinspektor des österreichisch-ungarischen Heeres.

bedrohungsvollen Zeit als ein fahrer Hort der österreichischen Waffenehre zu bewähren und seinen Feldherrnruhm für alle Zeiten zu begründen. Um die volle Bedeutung des Sieges von Custozza zu ermessen, muß man sich die der Schlacht vorhergehende Situation vergegenwärtigen. Die italienische Hauptarmee von 144,000 Mann unter König Victor Emanuel stand am Mincio und bedrohlichste gegen die Etsch vorzudringen, während General Cialdini nach österreichische Heer von 90 und mit 80,000 Mann in der Flanke bedrohen sollte. Allein um viele Verbindung suchte der Erzherzog den genialen Gedanken, sich rasch auf die Hauptmacht zu werfen, den Feind in dem Glauben lassend, die österreichische Armee wolle den Angriff hinter der Etsch erwarten. Der Vorstoß erfolgte, und König Victor Emanuel sah entsetzt, den Mincio zu überschreiten, so daß seine Truppen nöthigenfalls den Marsch aus den Defileen in der Ebene gefolgt wurden. Unter in der Kriegsgeschichte selten führe Zug einer offensiven Verteidigung gegenüber einer entschiedenen Uebermacht, wobei nicht nur die Linien, sondern auch die Rückzugslinien preisgegeben wurde, konnte nur im Vertrauen auf die große Bedeutung Absolut der eigenen Armee und die genaue Kenntnis der Verhältnisse des Feindes erfolgreich unternommen werden. Was die erstere betrifft, so mag es genügen, daß die Reservebrigade Wyss auf dem äußersten linken Flügel eine ganze feindliche Division in Verwirrung brachte und für den Rest des Tages lahmlegte, während drei Züge der Schwadron des Rittmeisters Baron Podmanitzky dem politischen Linienregiment, von diesem gedeckt, die Brigade Pita derart demoralisierten, daß von fünf Bataillonen nur eines bestimmen blieb und zwei Geschütze erobert wurden. Eine weitere Bestätigung der sehr unterlassenen Schlacht liegt außerhalb des Rahmens dieser biographischen Skizze. Der preußische General von Wittich bezeichnet die ganze Campagne als einen „Meisterstreifzug seiner Art, und zwar auch den strategischen Teile der großen Zurk, wo es gilt, sich einer großen Uebergegenheit zu erwehren".

Der siegreiche Feldherr erntete den wärmsten Dank des Kaisers, welcher ihm das Großkreuz des Maria Theresienordens verlieh, und ward zum Volke als ein würdiger Sohn des Helden von Aspern gepriesen. Die Begründung der allgemeinen Wehrpflicht und die Umgestaltung des Heeres auf Grund der im Kriege gemachten Erfahrungen erfüllten ihn ein neuen Feld erfreulicher Thätigkeit, deren Erfolge sich im dreijährigen Feldzuge bewährten. Im Jahre 1869 wurde der Erzherzog zum Generalinspektor des Heeres ernannt und acht Jahre später feierte er seinen unter außerordentlicher Teilnahme der militärischen Kreise wie der Bevölkerung sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Niemals mir bei vielen anderen Anlässen bethätigte er seinen großen Wohlthätigkeitssinn. Namentlich für die Armee, der er sich mit aller Hingebung widmet, ist er ein wahrer Vater; hundertw von Offizieren danken ihm ihre Anstellung aus bedeutenden Verhältnisse, ihre ehrenvolle Existenz. Bereitwillig beweist er einen großen Teil Interesse, um die Truppen zu besichtigen, auch macht alle Manöver in Reiche mit, bei den größten derselben mit der Oberleitung betraut, unermüdlich thätig, allen pünktlichen und gerechten Anforderungen mit Raumunwerter Spannkraft zugenügt.

C. L.

Neapel, Anblick vom Grabe Virgils. Nach einer photographischen Aufnahme.



Die neue Fassade des Kreuzschiffes an der Kathedrale in Leon.

L.V.

Digitized by Google

Der russische Doktor.

Novelle
von
Elise Polko.

(Schluß.)

Als Armin zum Frühstück in das Wohnzimmer trat, war es ihm eine Herzenserleichterung, Hilmar nicht dort zu finden, überhaupt bei Abwesenheit zu haben, daß er ihn heute nicht sehen werde. Ein Blick in den Spiegel zeigte ihm ein fahlen aufgespanntes Gesicht mit scharfen Zügen.

War denn sein Haar immer so grau gewesen? Es schien ihm wie mit Puder überstreut.

»Hilmar ist mit seiner Zeichenmappe über Land gewandert,« sagte er, am Tische Platz nehmend, »er wird vielleicht erst morgen oder übermorgen zurückkehren!«

»Das ist mir angenehm,« antwortete Marianne; »ich werde sofort sein Zimmer gründlich säubern lassen!«

Dörfete war erblaßt.

»Denn auch Herr von Ilsikow in der Nacht fortgewandert sein, ich war sehr müd' und hörte nicht das geringste Geräusch im Hause.«

»Möglich! Ja keinem Falle brauchte man sich also zu sorgen, wenn er ein weilchen nicht erscheint!«

»Onkel, Du bist krank!« rief das Mädchen, und sich angstvoll vorbeugend, faßte sie seine Hand. Er zog sie, zusammenschauernd, leise zurück. »Du siehst aus, als ob Du eine schlechte Nacht gehabt hättest!«

»Du hast es erraten, ich habe einmal zur Veränderung nicht geschlafen,« antwortete er mit einem schwachen Lächeln. »Arbeitsgedanken und jene Nachricht von den vereinzelten Typhusfällen hielten mich wach. Ich will gleich nachher zu meinen Kollegen.«

»Du wirst doch nicht allein bei dieser Gefahr in die Prazis Dich begeben?« fragte Marianne zurückweichend. »Denke doch an Dich und uns! Ich fürchte mich so über alle Maßen vor dem Typhus!«

»Du wärst ein schlechter Arzt, wenn Du bei solcher Gelegenheit an Dich dächte — und was Dich betrifft, so kannst Du Dich fern halten. Fürchtest Du Dich auch, Papillon?«

»Er,« gestand sie lächelnd und erröthend, »aber ich glaube, die Furcht würde mit einem Schlage aufhören, wenn ich einen an dieser schrecklichen Krankheit Leidenden pflegen müßte, den ich lieb hätte!«

*

Als der russische Doktor am Morgen von der Konferenz zurückkam, war sein Gesicht sorgenvoll.

»Du hast Recht und es hoffentlich bei einzelnen Fällen bleiben, aber auf einigen Punkten der Umgegend ist leider die Epidemie, wie es scheint, sehr heftig ausgebrochen. Ihr werdet mich jetzt wenig sehen; selbstverständlich steht ich mich, zu helfen mit all meinen Kräften. Ich bitte nur um eine möglichst frische Speisestunde.«

Dörfete fand plötzlich nicht nur ihm und sich den Weggefährten auf. Sie legte die zitternde Hand auf seinen Arm und schaute ihm mit weit geöffneten Augen ins Gesicht.

»Onkel,« sagte sie mit veränderter Stimme, »meinst Du nicht, daß Dein Fernsein den Weg nach den Dörfern eingeschlagen haben könnte?«

Ein Schmerz wie von einem scharfen Stahl durchzuckte beim Blick auf das erregte Mädchen das Herz des Mannes, aber er antwortete ruhig:

»Das ist doch kaum denkbar. Jene Gegend, in der Ilsikow die Motive zu seinen Landschaftsbildern sich zu holen pflegt, liegt östlich von hier. Die Epidemie aber herrscht in den westlichen Bergdörfern. Vielleicht ist er auch schon heut abend wieder hier!«

Er kam aber nicht, der Fremdete, auch den folgenden Tag nicht, ohne daß Armin, der letzten Worte Hilmars gedenkend, sich heimruhigt hätte. Wenn ihm irgend etwas zugestoßen, würde er schon Botschaft gesandt haben. Das sagte er auch den Frauen. Marianne sorgte sich auch keinen Augenblick, aber eine war da, die mit fieberhafter Angst und Spannung wartete, und wenn die Abendschatten niedersanken, ruhelos in dem wilden Garten aber auf der Terrasse hin und wider ging, auch noch den Waldweg hinaufstieg, nach dem Entfernten, eine, die den ganzen Tag nur den Gedanken wie eine Zentnerlast mit sich herumtrug:

»Comme le jour me dure,
Passer loin de toi!«

Weren es nicht schon Monate, seit er geschieden? Zuweilen saß man auch Jahre hin und her eilen und mit Dörfete geheimnisvoll flüstern, um sie schließlich aber immer schon von weitem den grauen Kopf.

»Bote da, ist gesunden guten Landsmann!«

Es schien, als ob der russische Doktor sich mit besonderem Eifer in die plötzlich hieher aufgenommene Praxis stürze, als ob es für ihn eine Wohlthat sei, in dieser Weise thätig sein und seine Gedanken ablenken zu dürfen. Leider mehrten sich die Fälle der grausamen Krankheit im Gebirge mit jeder Stunde zu Stunde. Von den Dörfern und Flecken im Umkreise liefen Hiobsposten über Hiobsposten ein. Die bloße Furcht lichte vom Haus zu Haus, es fehlte an bekannter Krankenpflege, bei fünfter Morgengrau war zum erstenmal in diesem friedlichen Thal entschienen, niemand war gerüstet, ihn zu empfangen, das kleine Krankenhaus bald überfüllt. Neben vereinzelten Fällen rührender Aufopferung trat der unheimliche Egoismus in volle Erscheinung. Nachbarn liefen aus den Westen lautete: »Rette sich, wer kann!« Daß Herz Arminis war empört und sein Mund floß über in schärfster Verurteilung der menschlichen Schwäche. Zu Hause empfingen ihn freilich auch nur Klagen und Geschrei. Marianne machte aus ihrem Entsetzen vor der Krankheit kein Hehl, Dörfete wankerte bleich und still umher, mit einem rührenden Ausdruck von Kummer in den Augen, Irwan erschien zerstreut, zerbrach sehr viel, stellte alles verkehrt hin und war am Morgen voll von Entschuldigungen seines Herrn im Umsehen fertig, weil er behauptete, in den Rücken, Beinfiedern und Stiefeln versteckt sich die Krankheit nur zu gern. Sein Prästerantis für jedes körperliche Uebelbefinden war — Branntwein. Köche, das Dienstmädchen, aber glaubte alle halbe Stunden einen Anfall des mörderischen Fiebers zu verspüren und stürzte davon heulend und zähneklappernd zu ihrer Herrin mit dem Verlangen, daß diese zu schaffen. Am liebsten hätte sie den russischen Doktor selbst zu jeder Zeit in der Küche gesehen, um ihn sofort bei der Hand zu haben. Es war noch ihrer Meinung unverantwortlich, daß er zu Fremden lief und seine eigene Hausgenossenschaft im Stich ließ. Daß er dort sein Leben verschenken müssen auf das unabsätzige Andringen seiner Gastfreund, und dieselben schienen denn auch große Verubigung auszuüben; Marianne ließ das Fläschchen kaum aus den Händen. Außerdem räucherte sie für alles Zimmern; schon in der Nähe des Hauses wurde man von unbeschreiblichen Opferdampf, von dem nur das Arbeitszimmer des russischen Doktors verschont blieb, auf seinen bestimmten Befehl.

»Wenn es euch beruhigt, thut, was ihr wollt,« sagte er, »Frauen sind eben wie die Kinder, aber sagt mich und meine Arbeitsstätte in Ruhe.«

Es war aufsallend, wie die Hilfsbedürftenden alter Stände sich durch das Haus des russischen Doktors bewegten; der Ruf seiner Geschicklichkeit, Güte und Uneigennützigkeit hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet; bei Tag und bei Nacht ertönte die Hausglocke, die ihr tief, und die Thüre mehrte sich, als der arte Stadtarzt mars seinen Gastgeber viel weniger beschäftigten. Hilfe in ruhigen Zeiten der Fall gewesen sein würde, ja, es Nähe Dörfetes zu lassen.

Um morgen des vierten Tages aber, als noch kein neuer Kunde vom Ersteinmundenen eingelaufen war, sagte er doch:

»Heut werde ich einen Boten aussenden, der Nachforschungen anstellt, wo Ilsikow geblieben, möglich ich weite, daß er nachher mit Recht schilt, weil man ihn wie ein Kind, das sich verlief, suchen läßt, und ironisch Fragen stellt, warum man ihn nicht ausschließen ließ. Er wird in irgend einem entlegenen Dorfe seine Zeichnen wappe fallen. Ich möchte ihn aber doch hier haben, um ihn — sortschicken zu können, zunächst nach Bevey.«

Er warf noch diesen Worten einen flüchtigen Blick auf Dörfete, die sich, als er anfing zu reden, rasch und geräuschlos erhoben hatte, um sich am Fenster bei den Blumen einen zu schaffen zu machen. Sie wurde auch darmussen von ihnen in Anspruch genommen, daß sie sagen sich nicht wenden, als Armin aufstanden war auf Dörfete, die sich, als er anfing zu reden, rasch und geräuschlos erhoben hatte, um sich am Fenster bei den Blumen einen zu schaffen zu machen. Sie wurde auch darmussen von ihnen in Anspruch genommen, daß sie sagen sich nicht wenden, als Armin aufstanden war und den Fremden sein »Auf Wiedersehen!« zurief. Ein leises Echo nur könnte zu ihm von ihr herüber, das Mädchen bückte über die Blumen geneigt, die Stühne zupften nervös an den Blättern. Armin preßte die Zähne zusammen, eine wilde Ungeduld, eine leidenschaftliche Lust durchzuge ihn. Er bitte die zarte Gestalt an sich reißen mögen mit der verzweifelnden Frage: »Habe ich denn auch Dein Vertrauen verloren? Liebst Du ihn wirklich, diesen Fremden, soll es denn mehr Deine Heimat sein bei seine Haus, das eine Deine Mutter beherbergte?«

Aber er sah jetzt auch, daß Mariannens Augen mit verwunderem Ausdruck an ihm hingen, und so nahm er sich denn zusammen mit Gewalt und verließ schweigend das Zimmer.

Mittags erschien statt seiner ein Bote mit der Nachricht, daß der russische Herr Doktor erst abends heimkehren werde. Der fremde Herr sei gesunden, er liege krank im Dorf Lauterbach, morgen solle Irwan zu ihm hinaufgehen mit einem Beerot von Milch — bei ihm bleiben, da er einstweilen nicht transportiert werden könne. Alles Nähere werde der russische Herr Doktor selber erzählen.

Es war Dörfete, die selber diese weitläufige und doch wieder ziemlich verworrene Mitteilung in Empfang nahm, mit zitternden Knieen und mit schlagendem Herzen. Wenige Minuten später stand sie vor Marianne.

»Ich will,« sagte sie, wie sestes Tun, »noch heut Die?« rief das Fräulein erschrocken. »Nimm sofort die Tropfen! Himmlischer Vater, Du wirst und doch den Typhus nicht ins Haus bringen? Hier, nimm! Sechs Tropfen! Ueberhaupt entbild das richtige Maß!«

Das Mädchen nahm ungehorsam ab.

»Wie sehst nichts, aber er liegt am Typhus in einem Dorf ohne jede Pflege! Irwan soll morgen zu ihm! Morgen erst — o Gott, wie lang ist es noch bis morgen!«

»Aber wer denn, Kind? Armin?«

»Ach nein, wer anders als Hilmar Ilsikow! Ich bitte Sie, gehen Sie gleich zu ihm!«

Marianne sah Du, Unvernünftige! Ich soll zu einem fremden Manne? Ich bin in aller Welt, weshalb denn?«

»Um ihn zu pflegen, um ihn zu retten! Wer den dieser Krankheit, hörte ich den Onkel sagen, thut Wege alles! Und denken Sie, daß er in einer dumpfen, engen Bauernstube unter rohen, fremden Menschen liegt, allein und verlassen, kläglich ist nämlich, daß er, ihm einen Trunk reicht während der Fieberqual. Und Sie müssen ihn zu pflegen, und jede Minute der Verzögerung bringt ihn den Tode näher!«

»Ich will!« sagte Marianne ruhig. »Du bist ja ganz vernünftig, Dörfete? Weshalb in aller Welt denn ich?«

»Weil er Sie liebt!« rief das Mädchen verzweiflungsvoll. »Weil er Sie zu seiner Frau machen will!«

Einen Moment stand Marianne wie erstarrt, dann aber zuckte sie die Achseln und antwortete:

»Mein Kind, und wenn Herr von Ilsikow mich selbst bis zur Tollheit liebte, wovon ich selber bis zur Stunde noch nichts bemerkt habe, so würde ich dies Haus und meine Gesellschaft nicht auf eine Stunde verlassen. Ersteres würde das Mißfallen meines Onkels von einer Verlobten — und würde ein entsetzliches Gerede geben, zweitens könnte ich mir selber die Schreckensfrankheit mit möglichstvreise sogar den Tod holen. Uebrigens würde ich in keinem Fall einen Antrag dieses Herrn annehmen, denn ich verlasse meinen Vetter nie! Was sollte er anfangen ohne mich?! — Aber nun komm zu Tische, mein Kind, es ist schon eine halbe Stunde über Essenszeit, ich finde es rücksichtslos von meinem Vetter, uns so spät Botschaft zu schicken — es sieht mir unnatürlich verdorben sein. Aber wie exaltiert Du bist! Das liegt freilich in Deiner Nationalität. Wenn Herr von Ilsikow gesund werden kann — die sämmtlichen Medizinen kommen gestern an — eher kann und die Ladungen — so rettet ihn unser russischer Doktor. Ein Glück ist und bleibt es immerhin, daß er nicht hier im Hause liegt. Transportfähig scheint er nicht mehr zu sein, sonst hätte ihn unser Retter bleibenschaften lassen, ohne Rücksicht auf uns, darauf gebe ich jede Wette ein. Und nun zwinge Dich, etwas zu essen — nur keinen leeren Magen zu solchen Zeiten. Die Sache alteriert mich auch, aber ich werde tüchtig essen, denn unser russischer Doktor braucht mich. Noch einen Löffel Suppe, Kind! Du darfst wirklich diese beklemmliche Stimmung. Ich bin froh, daß mein Vetter Dich nicht so sah!«

»Mein Vetter zu ihm von allem, was ich Ihnen sagte, bitte, bitte!«

»Wenn Du ferner vernünftig bist, werde ich schweigen!«

War das »vernünftig«, ruhelos hin und her zu irren durch Garten und Haus, die Minuten zu zählen bis zum Abend, in die Ferne zu starren mit brennenden

Digitized by Google

Augen, die, Hände an die Stirn gepreßt, ob denn die unbarmherzige Sonne noch immer nicht untergehen wollte, und wirre Gebete zu kommen, die alle einen einzigen galten, der zwischen sich zuweilen hervorwarf und vergebens sich nach einer Hand sehnte, die ihm sein Kissen glättete. Dann und wann rief sie Jwan herbei und flüsterte mit ihm — um nachher doch immer wieder von neuem ihr Wanderung anzutreten.

Comme le jour me dure.
Pauvre loin de toi!

Wenn Armin hätte ahnen können, mit welcher Sehnsucht man nach ihm ausschaute und ihn erwartete — aber ach, mit einer Sehnsucht, die nicht ihm galt — ob er sich wohl so geeilt, nach Hause zu kommen?

Die Dunkelheit war schon hereingebrochen, als er tobmüde eintrat und sich in sein Wohnzimmer in einen Sessel warf. — Destree stehe auf, als sie ihn sah.

„Nun, Papillon, fürchtest Du Dich vor mir? Habe ich Dich erschreckt?“ fragte er mit matter Stimme. „Marianne, gib mir etwas Erfrischung zu essen — ich muß früh zu Bett! Schicke mir Jwan!“

Sie eilte hinaus, ohne eine Frage zu thun. Destree näherte sich ihm und ergriff ihm die Hand.

„Armer Onkel, daß Du Dich so sehr aufregen müssen!“ sagte sie mit ernstester Stimme. „Wie sieht es draußen aus?“

„In Grünwerden meinst Du, Kind?“ antwortete er mißmuthig und freudeste sichtig ihr Haar. „Er ist plötzlich erkrankt, wie schwer, kann sich erst morgen entscheiden, ich habe vormittags wieder hinaus. Marianne sich ist an sein Fortschaffen zu denken, aber die Wohnung ist noch schlecht, daß dort gut. Das kleine Haus gehört einer alten halbtauben Frau, die so viele Mitglieder ihrer Familie schon beerben sah, daß Krankheit und Tod ohne Schrecken für sie sind. Warten wir das übrige ab. Jwan,“ sagte er, zu dem Eintretenden gewandt, „ich hoffe, Du fürchtest Dich nicht, morgen in aller Frühe aufzubrechen, um Deinem kranken Landsmann Wäsche und Erquickungen hinzutragen und mich dann dort zu erwarten. Du bleibst einen Pfleger oder eine Pflegerin bis dahin aufzutreiben.“

„Wir fürchten!“ sagte Jwan und warf einen verstohlenen Blick auf Destree. „Herr befehlen, Jwan gehorchen!“

*

Tiefe Stille herrschte im grünmannschen Hause, alles lag in seinem Schlaf, Mitternacht war eben vorüber.

Da huschte ein leichter Schritt über den Gang und die Treppenstufen — eine verhüllte Frauengestalt, ein kleines Bündel in der Hand. Auf der Treppe standen roten Tuch schoss ein reizendes, Mädchengesicht. Linken an der Hausthür stand Jwan mit einer Laterne und einem gewaltigen, wolfgrauen Koth.

„Komm nur fort!“ flüsterte Destree. „Gile Dich und sei vorsichtig!“

„Aber Herr wird böse sein!“ Und kleine Stiefel, hier sei ein zärtlicher Blick aus seinen Augen auf die Füße des jungen Mädchens, „werden wohl werden! Wird es weh, Jwans Stiefel?“ Sie gehen durch Feuermeer für junge Herrin!“

Er hatte einen Fuß gehoben und der Umfang des Stiefels ließ trog des ernsten Momentes ein Lächeln über ihre Lippen gleiten.

„Sei ruhig — ich habe dem Herrn gelehrieben. Er wird und nicht zürnen. Es gibt ja, ein Menschenleben zu retten! Hoff Du nichts vergessen?“

„Jelsche Wort in der Tasche!“

Jwan sich während dieser Antwort vorsichtig auf — einen Moment später war die Thür geräuschlos ins Schloß gefallen. Alles blieb still im grünmannschen Hause.

— Am Wohnzimmer fand am nächsten Morgen der russische Doktor einen Brief mit seiner Adresse. Er enthielt folgende Worte:

„Suche nicht nach einer Krankenpflege für Hilmar Wiskow, teurer Onkel, sie ist gefunden — ich bleibe bei ihm, dem Verlassenen, und Du kannst mir Gehalte zur Hand über oder — bis er in den Himmel ging. Zürne nicht, daß ich heimlich ging, aber ich wäre gestorben, wenn man mich zurückgehalten, und Du hättest mich zurückgehalten, ich weiß es! Und jede Minute wurde zur Ewigkeit, und jede Minute ist kostbar für die Pflege des Kranken.

„Die barmherzige Gottesmutter wird ihn schützen und mich mit ihm — ich will ja nichts, als ihn pflegen bleiben! Und Du, teurer Onkel, wirst ihn gesund machen! Auf Wiedersehen in der Krankenstube, wo Dir Deine Hände dankbar küssen wird

Deine

Destree.“

„Großer Gott, was werden die Leute sagen!“ rief Marianne, als Armin ihr mit wenigen Worten Destrees Flucht mitgeteilt. „Wir dürfen sie nicht zurückkommen lassen! Auch schon der möglichen Ansteckung wegen nicht! Aber die Menschen, die Menschen!“

„Nun, das ist, meine ich, das wenigste. Wird Hilmar wieder gesund, so findet jedermann die That seiner Braut einfach herzlich!“

„Seiner Braut!“

„Ja, liebe Marianne. Hilmar von Wiskow gestand mir unmittelbar vor seinem Weggehen seine Liebe zu Destree!“

„Zu diesem Kinde! Und das thörichte Ding meinte, er wolle mich zu seiner Frau machen? Nun, ich bedauere mich nur mit dem Bewußtsein, daß ich ihr sagte, solchen Wunsch würde ich nie angenommen haben! Aber wenn er nun stirbt —“

„Ich hoffe, er wird leben bleiben! Ich will sofort hinaus nach Grünwerden. Gott ist barmherzig!“

Aber er ging doch noch einmal in sein Arbeitszimmer und schloß seinen Schrank auf. Da nahm er denn aus einem kleinen Kästchen ein vergilbtes, dünnes Spitzengewebe. Er barg es vorsichtig in die hohle Hand, dann drückte er es auf seine Augen — lange — lange.

*

Es waren dunkle Nächte, die wie schene Nachtvögel vorüberflatterten, als der russische Doktor in einem Wagen den einsamen, langen Weg nach jenem Bergdörfchen zurücklegte, den in vergangener Nacht Destrees keine Füße gewandert. Warum mußte bei alle so erschehen? Warum für ihn allein kein Glück — keinen Tropfen jener Labe, nach der sein Herz schrie! Hatte nicht jedes menschliche Wesen ein Anrecht auf einen Sonnenstrahl? Und er — er, der Arzt, der Helfer — mire das nicht die natürlichste Lösung dieses Konflikts? Würde denn nicht Destree zurückkehren zu ihm für immer? Ach, dann nicht mehr Papillon — nur eine gebrochene, ganz kleine Frau, die ihn über sie stieße doch bei ihm und die durfte sie trösten und auf den Händen tragen. Sollte er das wünschen und lag die Erfüllung dieses Wunsches nicht zum Teil in seiner ärztlichen Hand? Jn Destrees Abschiedsbrief hießen die Kranken gegenüber in eben diesem Stadium seines Leidens genügte. Jhn schauderte, er entfernte sich von sich selber und faltete die Hände. Welche grauenvolle Macht hatte das kurze Liebesglück, das mit Gedanken an das junge Mädchen seine Brust erfüllte!

„Führe und nicht in Versuchung!“ flüsterten endlich die bleichen Lippen, der Augenschein trat auf seine Stirn. Er wandte den Kopf, um den Vögel fliegen, die Nacht trug ihr sommerliches Festgewand, von den Bergen strömte die erquickende Luft zu ihm nieder, die Schwalben schossen dicht an ihm vorüber mit ihrem hergezwitschernden Jubelchor — wie klang er nur die Welt. Welch ein Kampf, daß sie verlassen mit dem Bewußtsein der Liebe einer Destree! Du konnte das arme Haus vor ihm auf, das Fenster des Stübchens, das den Kranken beherbergte, war geöffnet, die weiche Sommerluft drang ungehindert herein. „Das hat Papillons Hand gethan!“ dachte er. Jngrend trat der russische Doktor über die Schwelle. Die alte Frau humpelte ihm entgegen. „Jst gut, geht es?“ fragte er leise.

„Besser, denke ich, Herr Doktor, seit die Liebste da ist. Das arme junge Ding! Aber er erkannte sie gleich und rief, als sie an sein Bett trat: „Geliebte — endlich kommst Du! Jch werde ich leicht! Lege Deine Hand auf meine Stirn!“ Und das that sie denn auch, und so sist sie noch, das Kammi!“

Sie öffnete leise die Thür zum Krankenzimmer. Ja, da lag sie, das liebliche Weiben, blaß und erschöpft, aber mit einem seligen Leuchten in den Augen, die sich auf den Eintretenden richteten. Ihre Hand lag auf der Stirn des Schlummernden. Jwan zog sich ebenso schleunig als leise in den Hintergrund zurück, als er seinen Herrn erkannte.

„Onkel, er hat meinen Namen genannt — er hat mich, die Hand auf seine Stirn zu legen,“ flüsterte Destree mit einem schwachen Lächeln. „Ob habe gebetet für ihn und Dich hereingerufen in meinem Herzen, somit habe ich nichts gebacht bis zu dieser Minute — seit ich Dein Haus verlassen. Nun bist Du da — Du zürnst mir nicht — Du kommst, um zu helfen. Alles wird gut!“

„Ja, mein Kind, ich hoffe es zu Gott! Wir wollen ihn retten mit Hilfe der Heiligen — Du und ich. Hier bin ich und bleibe ich bis zur Krisis. Es wird sein wie damals in jener Nacht, als ich Dich zum erstenmal sah, Papillon! Weißt Du noch?“

Und Hilmar Wiskow genaß — und das niedere und enge Bauernhäuschen wurde ein blumengeschmücktes Paradies für zwei Glückliche, die sich gefunden.

Später siedelte er auf kurze Zeit über in das geräumere Haus, wo die Geliebte ihm zuerst erschienen. Noch im Spätherbst wurde dort eine stille Hochzeit gefeiert. Unmittelbar nach der Trauung reiste das junge Paar nach dem Süden ab. Der russische Doktor aber saß, als er die junge Frau, ihre Freundin, zweites Tochter, und den Armen gelassen und dem Freund auf Herz gelegt, den ganzen Weg des Tages und die folgende Nacht am Bette eines armen, todkranken Kindes — genau wie damals, als er Destree zuerst gesehen. Als der Morgen graute, da stürzte eine glückselige Mutter vor ihm nieder und küßte seine Hände — die Lieblung war gerettet.

*

Das Leben im grünmannschen Hause floß allmählich zu ruhig weiter, als wäre nie ein glänzender Papillon dort vorübergeflattert. Der russische Doktor widmete sich fortan nur den Armen und Kranken weit und breit und seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Er war, nach Mariannens Meinung, einmal ungzugänglicher und schwerfälliger geworden und seine Freigebigkeit entsetzte sie nicht selten, denn es geschah wohl einmal, daß er ohne Ueberlegung nach Hause kam, weil ihm ein Bettler begegnet hatte, der ihn nötiger Kleider, wie er lächelnd versicherte. Die Kinder alle kannten ihn, wo er hinkam, und hingen an ihm wie die Kletten. Das Fräulein hoffte jedoch von Jahr zu Jahr gewaltig, daß seine Stunde kommen werde.

Was Jwan betraf, so gedach es häufiger als früher, daß ihm die Bibe seiner Sünden vorgelesen werden mußte, er traut im fühlen, wie in Gegenwart Gottes — die auch er sah, und ein ganz wenig mehr als sich immer vor dem Fieber fürchtete — gar zu oft die Gesundheit der seinen, „lieben, schönen“ jungen Frau.

Viele Briefschlüsse flogen aus weiter Ferne fort und fort in das Haus des russischen Arztes. Sie sind sehr: Wir sind glücklich! zur größten Verwunderung Mariannens, die jahraus jahrein darauf wartete, von einem Scheidungsprozeß zu hören. Es kam nie zu unmöglich, daß ein Mann wie Hilmar Wiskow sich an eine so unfreudene Hände, das weder einen Kochen in einem Strumpf noch einen Braten selbständig zu fabrizieren verstand, anklammern konnte.

Später erspotten Kinderfüßchen durch den wilden Garten und ein kleine, glückstrahlende Mutter, von Hilmars Arm umschlungen, sah zu, wie der „Großvonkel“ mit dem lustigen Jungen Ball spielte. Es war jener Ball, den Hilmar Wiskow dem kleinen Gymnasiasten Armin Globbal ins Auge geworfen.

Jetzt ruht er längst schon aus von seinem mühevollen Tagewerk, der russische Doktor, aber sein Grab auf dem Friedhof des Städchens ist das schönste von allen, denn gar viele Hände wetteifern, es zu schmücken als die Ruhestätte eines Mannes, den die ganze Gegend liebte und ehrte als ihren Wohlthäter. Diese Liebe läßt ihr grünes Kleid herabhängen auf einen einfachen Stein, dem nie der Schmuck von Blumen und Grün fehlt. Do lieft man denn nur die schlichten Worte: „Hier schläft unser russischer Doktor.“

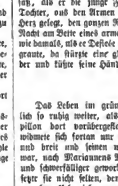
Kommando „fatigue“.

Skizze aus dem Soldatenleben

von

Fritz Bliem.

[Nachdruck verboten.]



Kommando fatigue, welchem Offizier mich diese Bezeichnung nicht die Ortmerung in jene Zeiten auch, da er noch jung war, ein Kraling in dem großen Heral des Königreichs war, wie viele wenigen sich angesichts dieses ernsten Wortes! eines leisen Gruseln von Unbehagen sich zu erwehren. Jn der That, es hat auch Kommandos, welche den mindärtlichen Sohnen mit sich bringt, das Kommando fatigue hat am wenigsten gesunden und beliebte. Ja, wohl seine Bedeutung mit, wenn der Name schon sagt, erschöpft, wenn es weiter nichts als eine Anstrengung, eine Unbequemlichkeit — es liebe sich erfragen, selbst wenn der dennoch Betroffene einen noch in dem gewollt zu wissen, wo man so verwundern, dem für ein gutes Ziel

Digitized by Google

Schimpanse. Originalzeichnung von Friedrich Specht.

Karnevalszug. Originalzeichnung von G. Franz.

Digitized by Google

In der preußischen Armee herrscht nämlich der vorzügliche Brauch, allerhand kleine heiteren Erlebnissen, welche der Zufall mit sich bringt, denjenigen zu übertragen, von dem sich annehmen läßt, daß seine Gesinnungen noch am gesinnungslosen sind und daß der Umfang seines militärischen Nämens eine recht dünnige Zeitungsseite beim lustigsten Tierisch wohl zertragen kann — dem jüngsten Offizier. Aber auch im geistigen Bereiche der Offiziere unter einander gibt es verschiedene kleine Verschiedungen, welche unter der Bezeichnung Verwandte belegen den Jüngsten zukommen und einen wichtigen Erziehungsfaktor bedeuten. So sehr man in der Armee auch an dem Grundsatz festhält, daß in der Geschlossenheit jedes jungen Offiziers Ehre liegt, so kann doch gewisse Unterschiede zwischen jung und alt zulassen erlauben müssen. Der Jugend soll das dessen brennend bleiben und nie vergessen, daß Bescheidenheit und Anstandsgefühl gegen Aeltere eine ihrer größten Zierden ist. Ein Mittel, dies zu erreichen, ist unter anderem das Kommando Lagen.

Es zeigt sich im übrigen oft noch in ganz amüsanter Gestalt.

So der Mittagstisch wird eine ernsthaftigkeit, welche mangen Jüngsten sich hinsetzt.

„Lieber Hans," ruft ein kleiner Herr herüber, welcher sich seit seinem im glücklichen Besitz unserer Hauptstadt sehr gut befindet. „Sie sind morgen natürlich bei der Jubiläumsmajorin." Der junge Jüngling sind zu Rest bei der Jubiläumsmajorin. Kommando Lagen. Er sagt es, antwortet der Befragte.

Zur diesesmal wird aber der angenehmliche Unbequemlichkeit bei dem jungen Offizier zu einem Quell reiner Freuden, zu einem wahren Triumphzug. Wie dem Soldaten im Felde, etwas leicher anspruchen, einmal langer bei schlechte Quartier der Stadt treten zu müssen, im Bezirke des Hauptmanns, dem alten Paladium der Ehre des Truppenteils blühend zu sein, ist ein unsicheres. Die schwitzende Meile, der Dudel der die ihm berühmtesten Schuhgeschäfte, die Kaffeehäuser, wenn sie allen Stuben bat für den jungen Mann etwas Verzeichnendes. Er hat sich das Hauptmannshaus bei allgemeinen Ansehen, eine Hauptperson. Die Blicke der lechzenden Mädchen scheinen nur auf ihm zu ruhen und mitige infolge heiten noch kein Schritt immer gestattet und untergeordnet. Der Hauptmann ist Herr in Dachgeschossen: es steht nur, daß sonnabend auf der Schadenfreude flamme, daß an dem ihm entgegenkommenden vorgreifen zu wollen, damit er es mit seinem Degen vertheidigen kann, seinen Körper decken könne. Was er zu sagen im stande wäre, das sagt der heitige Gast, mit welchem er spricht, das alles bietet brennbringenden Gutsherzungen zur Seite bekleidet.

Ja gelobener Stimmung ein er an persönlichen Tafel am Kaffee.

„Lieber Hans," wird er bekannt gemacht, „Sie sind ja ein Freundlich, als Jüngster das Geschenkten der Zwölfe zu übernehmen, und ich zum eigentlich Gastgeber, Ihnen, Ihnen recht dutzlich aufspielen, die Gläser nicht zu voll, und vergessen Sie auch nicht, die Bowle von Zeit zu Zeit umzurühren."

Zu Ihr nun unter jugendlichem Jubel, und mit Ernst nehmen den großen Bowlenlöffel tief einen Schöpfkelle, herumhaben in lächelnder Haupt, sein feinem Staunen mit der einzige Ernst zu erwirken. Wie gern hätte auch er an dem ihm entgegenstehenden Gespreach regeren Antell genommen, wie verführerisch wollt reizen ihn der Gedanke, sich einmal mit einem der so viel tiefen Leuten zu ergründen. Aber kaum macht er den Versuch, in die Gespräche einzugreifen, oder er legt zu ernem bedeutsamen kurzigen Ja- oder Nein- seinen Sinn bereit, so ist seine Ordonnanz mit einer sicher unendlich dunkelnden Reihe wichtig bärtender Gläser.

Also noch ist schicklich der Lohn für alle seine Mühen? Bedeutet sich das von einem älteren Herrn, welcher sich im Ehre des Gelehrte mit einem kleinen Mann beschäftigt, der sich beschnitten, verzweifelnd zuzureden weiß:

„Mein lieber Freund, was dieser sich auch die Gläser so voll, daß man sich notwendigerweise vom dem nutzen begießen muß!"

Oder ein anderer Kopf: ihm, nachdem er ihn am Schluß des Mahls angestoßen hat und ihm zugetrunken hat, und sagt: „Sie haben sich aber für Ihr Alter wirklich noch brav gehalten."

Ah, der junge Mann hegt im Innersten keines Zweifels der schönsten Wunsch, seine Charakterfestigkeit und die Standhaftigkeit seiner Magenet wieder und wieder bekräftigt zu erweisen. „Kommando Lagen," seufzt er still und bis zu Ende.

Der Sommer neigt sich dem Ende zu. Der Landmann schafft emsig, um zu bergen, was seine Felder an Früchten Arbeit abgetragen hat, und die Felder werden bestellt. Auch der Soldat ermuntert sich zu neuer und beharrlicher Thätigkeit, als gälte es, schon morgen gegen den Feind zu marschiren. Ueberall weht gespannt und gestaltet, nach dem so stand Gefechte mit frischem Blick gemustert. Ueberall ist Leben und Bewegung, ernst und Manöver rückt heran, die Winterzeit mittlerer Ruhe.

Aber auch einmal anderes erreicht in dieser Zeit seinen Lebenslauf, wenn es auch auf nichts weniger als auf Poesie hinzugeh erhoben darf — das Kommando Lagen.

Wer es selbst durchgemacht hat, wird sich sicher noch lebhaft daran erinnern, was es heißt, nach einer Sommerreise Luft und Ruhe bei den Verwandten erwartet zu haben. Während die Leute das Gepäck abladungen, sucht das Auge schon nach einem gemüthlichen Platz, wo es sich von der steifen Anstrengung nach nicht recht gewachsenen Gliedern ausruhen kann. Eben hat man einen von Dirfen beschatteten kleinen Rasenplatz mit bequemen Waldsesseln gefunden, da ertönt die Stimme des Abwesenden:

„Lieutenant v. D. zum Wäscherholen."

Fort sind alle Lehnen von Ruhe und aufgerollter Bequemlichkeit — Kommando Lagen! Widmung verlassen die junge Offizier den Helm mit der Feldmütze; wohnungs schnell er zu, wohnend die zum Wäscherholen bestimmten Mannschaften antreten, eine alte Frau unter ihnen zu sein, die einige Lumpen bringt. Endlich sind die Leute beisammen und das bekannerweise Loser seiner eigenen Jugendlichkeit wundert sich schweren Minuten dem nächsten Dorfe zu. Auf dem oben abgelegenen Strob haben die Kameraden es sich bequem gemacht und eine oder der andere trinkt ihm auch auch einen Schnapsen schlummern den Durst zu. Er zwingt sich, freundlich darüberzuschlafen, aber trop aller Anstrengung wird sein Lächeln doch nur ein hinterlistiges.

Nach einer Viertelstunde, welche dem abgespannten Körper eine Ewigkeit dünkt, ist der strenge Kommann im Dorfe erreicht. Wilder Stimmengewirr und Gezeiset von Mädchenstimmen tönt ihm schon von weitem entgegen. Welch Verabredung! Der Brunnen ist von Leuten der verschiedensten Truppenteile umlagert und von derselben Stunden in hier nicht herauszukommen, das sieht auch der größte Optimist ein. An unserm Ende der Dorfes soll ein Bach fließen, welcher vorzüglich Trinkwasser liefert. Auf, nach diesem Gewässer! O weh! Auch hier sind wilde Horden zusammengekommen und haben den Bach in seinen Grundsätzen aufgestaut. Soll sich der junge Held mit seinen Leuten an den Bach legen, um sich zu erquicken an den Wassern von Babylon? Soll er lingen und warten, bis sich der Schwarm gelegt hat? Das geht doch unmöglich, also auf, nach dem nächsten Bach!

Auch das Schlimmste wird endlich — denkt unser junger Offizier, als er nach einem weiten Gang durch die Gluthitze im nächsten Bauernhof und es besser, seinen Leuten den Rücken an die Brüne zum Waschen stellen. In diesem Laubwald soll es sich aber überraschend gut leben lassen, und der Gedanke, sich einmal von seinen Leuten zu entfernen, wird ihm geradezu verlockend. Er hat sich ein Buch mitgenommen, das ihn schon lange zu seiner Lektüre einladet, und sucht sich ein Plätzchen, wo er ungestört lesen kann. Jetzt ist er endlich im Besitz seines Eigenthums, jetzt kann er sich ganz seinen Gedanken hingeben, die unter der Bürde ihrer Jugend seufzen.

„Lieutenant v. D. zum Offizier der Wache," tönt sich der Abgetant vernehmlich, mit verhaltener Entrüstung. „Unser Gewehr" bereitet werden war, und seiner sagt er hinzu: „Um zehn Uhr stehen wir Wache vor."

Nun, unendlich drauch das wenig; aber der Abends, wenn die Strahlenblitz der heißen Tonnen sich in nächtiges Dunkel verwandelt hat, ist unendlich schön. Ein Lagerfeuer, gierig sich der Jüngling mit der Scheere und teilt seine einsame Abendmahlzeit. Ein Glas Wein ist ihm zugedacht worden und schmeckt ihm vortrefflich. Der Mond steht hoch am Himmel, die Leuten der Soldaten in weitem Kreis um das lodernde Feuer; einige haben sich bereits zum Schlafe niedergelegt. Unser junger Held ist sein Herz erfüllt Schritt auf. Dort von dem Zelt beschäftigt sich ein behäbiger Stabsoffizier den dem dortigen Schein einer Laterne mit seiner Ordonnanz, mit dem Stabsfeldwebel einen sehr glücklichen Reise" zu. Jetzt tritt er hinaus in die dunkle Nacht, und unser junger Offizier hört, wie er sich den Wagen suche sein, also reicht brauf los. Immer den Feuerschein im Auge behaltend, stolpert er mehrmals durch Stangzäune und Kübelreifen; dann ist er auf dem Wege, und nun kann ihn schwindet ihm zugleich der Boden unter den Füßen, er empfindet einen heftigen Schlag, und als er wieder Herr seiner Sinne geworden ist, kommt es ihm vor, als ob er in einem Graben liege, daß er wohl in eine Sandgrube gefallen sein müsse. Die Schmerzen sind so heftig, daß er ohnmächtig wird. Als er zu sich kommt, ist es ihm, als ob er einen Mondesstrahl durch die Zweige sehe. Der Gedanke, daß er sich in einem Wald befinde, durchzuckt ihn wie ein Blitz. Er ist ein Kind, das sich verirrt hat, und es ist ihm, als ob es ihn ein Gespenst ergreifen wolle. Mit einem Schrei fährt er auf, und sein Kopf stößt an einen Baumstamm. Wie der Blitz ist der junge Mann aus dem Zelt und gelangt nach einigen Minuten an den Bach, wo seine Leute lagern. Aufgeregt, wie er noch ist, stürzt er über die Liegenden und hält erst eine weile, in Tasten gründlich Umschau zu halten, ob nicht der nahrer Beschädigung als ein Compagniebefehl hervorgerufen hat. Die Leute sind in ungestörtem Schlafe, nur ein ihr neuerig beruhigende Gewißheit, daß er einen recht ernsthaften Brief seines Vorgesetzten getroffen hatte.

Am nächsten Morgen ist der Gefreitenrotte der vor dem jungen Manne wie ein toller Traumbild erschienen, aber ihr Vorgesetzten sind keinesfalls erschienen, die schlechte Laune seines Kampfgenossen und der Umstand, daß sie sich in der Nacht recht wacker laben, übergangen sind, das seine nächtliche Irrfahrt nun Nichts mehr zu sehen hat der Wirklichkeit angehört.

Der Zusammenmann schemt aber auch unwesentlich bleiben zu wollen. Die Meldung bemüht sich und wun die nach einem Bauern doppelt heiß gewordenen Quartiere erreicht hat, tritt er den nächtlichen Abenteurer heiterlich und sagt zu ihm:

„Lieutenant v. D. zum Offizier der Wache."

Aber das Gesicht des Angeredeten ist ein so ernstes, daß der Kriegsschule im Planzeichnen beschäftigt und eine Art Verlegenheit eingetreten, „ich habe es auf der Kriegsschule im Planzeichnen Ordonnanz" und eine Art Verlegenheit eingetreten, „ich habe es auf der Kriegsschule im Planzeichnen beschäftigt

Buch, in welchem die Geschichten von Hatteras Irrthümer mit Asch und den Abenteuer des kühnen Duthert Orpheus finden, zur Hand und trägt sie mit gewaltigem Pathos den erwartungsvoll voll Jubilirenden vor. Jeanett benutzen diese nur die Kunst des feinen Weibes, so viel Worte auszusprechen zu können, dann selbst sie aber der Inhalt dieser Erzählungen drauch, daß sie bei Wunder der Gesellschaftsreise des Reisenden gänzlich über deinen schönen Gesichten vergessen und vom Thee vollständig über Zuckerbrod und Gebäck vergessen hat. Ich will hinzufügen, daß sie sich auch bei Tische nicht allein mit den Worten des edlen Abenteurers, und auch ihrer Herzen und trauern und den Herrn Oscar — und das will schon bereits der kleine Mann in mit seiner neuen Gesellschaft!

Die neue Fabelle der Kathedrale zu Leon.

(Schluß des Brief No. 6. 413.)

Leon, die Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz, ist eine der ältesten und merkwürdigsten Städte Spaniens. Sie rühmt sich alter Privilegien, Pergamente Urkunden und vor allem der Tänzer, Balletmeister und Pantomimisch Alberten Straßen, die sie besitzt.

An einem der lauteren Sommerabende war es, wo in der Hauptgeschäftsstraße vor einer Gastwirthschaft zu gemeinsamen, durch spanische Winde separirten Tanzlustbarkeite folgender Gebrauch gelten wurde zwischen den städtischen Schauspielerin Alberto Alberto und dem Publum, unterhalten Theaterbesuch, welches sich in der Kreuzes aufgenommen und das Gesicht entzückten.

„Herr, Herr Bonaventura!" rief der lustige, dramatische Tänzer Straßen, indem er sich die Tanzerlustleiten zuhörte, aber dem langsicheren Fuße: „Wie kann man denn so sie Gesicht machen, wenn man so schön ist wie Sie, so lang ist wie Sie, und wenn in Darmonat!"

Der darthesthaupte junge Artist lachte. „Aber hat oben nicht Dein Lumpen, brasilianisch Gemüt, Du trockiniger Schmeichelzung!"

Oder sage einmahl, jener ist nicht zerstreut!" lachte Alberto Straßen.

Bonaventura wurde sehr rot. „Wer sagt Dir das . . ."

„Ei, das braucht mir niemand zu sagen, das weiß ich!" rief Straßen. „Und das Du verliebt bist, begreife ich, denn wer ist so nicht! Sagst ich den's in einen hübschen, reichlichen Mädchen. Aber daß Deine Leidenschaft Dich so rasch! Du Liebe ist wie Brei im Ehrenpapier. Das brauch in Kopf und Herz und sagt sie gerne hinunter Mist! Jetzt sind Sie wieder erschienen!"

„Ja, die gläubliche Liebe!" seufzte Bonaventura.

Der hübsche Tänzer wurde sich ernst. „Chut!" sagte er. „Du siehst alle ungerecht! Wer ungerecht? Nun sagst Du wie auf der Straße also, durch Dich Leon ich habe Dich lieb, Bonaventura, daß Dich Dich alle seiner Kameraden gesagt, wenn die anderen interpretiren, und das vergeß ich Dir nie. Obwohl Du eigentlich nicht den Ihr Zirkus sowohl mit Tänzern hübsch Mädchen, Bonaventura, Kinder! Und wenn ich nicht Du Liebe ist wie Brei um Ehrenpapier. Das brauch in Kopf und Herz und sagt sie gerne hinunter Mist! Jetzt sind sie wieder erschienen!

der erste und zweite Gott des Verjüngungsprincips. Auch die Buddhist Gottheit, Vishnu und Gunatar, lassen sich gegenwärtig streng Schaft der Diener nehmen, sondern nehmen sie als Brüder gleichmäßigen Besitzes.

— Die Akademie der schönen Künste in Paris hat auch in diesem Jahre diese Gelegenheit gefunden, den Kunstverein zu zerspalten. Es wurden zwar 15 Kartätzen eingeliefert, aber nur 4 davon wurden vorher partiegängig, theilweise aber abgeschält bis Preisen nicht die Mittag bedeutet werden. Deshalb ist beschlossen worden, die Kartätzen Kunst" Morgen wieder von neuem und noch auf das Jahr die Kartätzen für die einzeln Bewerbung zur Bestimmung zu stellen.

Bühne.

— Herr Laubach hat Dramatische Schauspiel „Armin" am Hoftheater Reisenmeiner — schwerlich einen Erfolg errungen. Auf der Bühne Aufführung erhielt das, ist es und aber bei Dichter des Werkes Durchschnittsgut, Ist man das Stück, so ist es ein Gemisch aus klassischen Dramatiker und der Wiener Lokalposse erblicken. Man kann nicht sagen, daß Dramas sich mit seinem Vorbilde Schiller messen könnte, weitherzig aufbaut es sich Charakteristik, durch die fortschreitende Entwicklung der Handlung und den Fluß der Sprache zu bewundern. Die Treue ist die unerwartete Charakterzeichnung, welche Herr Fr. Uhlfeld dem Dramatiker bieten vermochte hat. Eine historische Treue in Darstellung des ganzen Stückes war nicht zu finden, nur für die Zeit des Hermann, Herr Fr. Uhlfeld, in Anlehnung an Schiller, sie zeigt in dieser Rolle unverkennbare, daß sie die historischen Gestalten stets mehr Schiller'schen Sinne auffaßt. Herr Fr. Hofmeister von Frau Schönfeld bestreiten von der Damen Darstellern, beschäftigten sich besonders den Herren in vollen Maße. Herr Fr. Uhlfeld, von Dreesen, Frau Hofmeister-Wolf war vorherrlich. — Am Theater an der Wien hatte eine bedeutende Novität, Lumpacivagabundus" oder Zauberschwein des Zeit beachtet, die Wahl von W. Zell, Schöll, Gewand und Kostüm entsprechend, Herr Fr. Uhlfeld, Herr Fr. Uhlfeld, hat gelang manches. Eine Note wurde von Frl. Lerch vorherrlich gespielt, die Donnerkeil" Schwert und Hammer, Herr Fr. v. Wien, um Darstellung eben den zweiten Wand in Stich gelassen.

— Im Theatinen hat Herr Fr. Uhlfeld Hofmeister" ist am 16. Januar von Fr. Lehmann aufgenommen worden.

— Interessen Gastspiel schreibt ein Londoner in drei Akten, welches den Titel „Der Gast" führen wird.

— In Dietrich hat das russischen Komponisten Cäsar Cui neue Dramatiker, Der Gefangene" in drei Akten, die erste Aufführung mit großem Erfolg erlebt. Einige Kritiker aus Wie Orte (Barnaul) sah der Dramatiker, lassen sich dahin aus, daß das Stück nicht Aufsehen mit gut hervorragend begabt. Im ersten Akt ist ein sehr effektvolles Imaginationsthema enthalten, eine Gefangene, die Tochter des Gefangenen Pascewitsch, den Zeit beantwort

Gestorben.

— Ferdinand v. Dietenroth, Chirurg z. D., 70 Jahre alt, Mitte Januar, in Trier.

— Dr. O. Wallisbauer, Professor und erster Bibliothekar an der k. k. Universität zu Gratz, am 16. Januar, in Gratz.

— Michael Christ-Hirt, Schweizer praktischer Seemann, 77 Jahre alt, am 18. Januar, auf seinem Gut im schweizerischen Canton Thurgau in Russland.

— Dr. Tellmann, Mitglied der Centralcasse-Direction a. D., 83 Jahre alt, am 19. Januar, in Berlin.

— Dr. A. Pfeiffer, Theaterdirector der „Freiherr Bethlenhaus“, am 20. Januar, in Pesth.

— Jacobi Wilhelm von Ahorn von Nagel, 70 Jahre alt, am 20. Januar, in Wien.

— Heinrich Wirth, Maler, 54 Jahre, Landwehrlieut. a. D., 51 Jahre alt, am 20. Januar, in Wien.

— Marquardsen, Geh. u. Tuilenhof, General der Infanterie, Präsident a. D. der Generalstaatsbehörde zu Münchem, 72 Jahre alt, am 20. Januar, in München.

— Dr. in Handelsw. Handelsrichter Hans-Wilhelmsstr., 74 Jahre alt, am 20. Januar, in Berlin.

— C. Hoffmann, Buchhändler-Chef, am 21. Januar, in Pesth.

— Conrad Mackel, Besitzer der „Deutschen Versicherungs-Zeitung“, 70 Jahre alt, am 21. Januar, in Berlin.

— Emil Richter, Kaufmann und Dr. t. k. österreichisch-ungarischer Consul, 58 Jahre alt, am 21. Januar, in Wien.

— Ferdinand Wilhelm Nagel von Ahorn und Nagel, 70 Jahre alt, am 21. Januar, in Graz.

— Dr. Heinrich Wirth, Professor an der techn. Hochschule in München, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, am 27. Januar, in München.

— Dr. Albert Wirth, Privatdocent der Chirurgie an der technischen Hochschule in Aachen, am 28. Januar, in Aachen.

— Hermann Richter, einer der begabtesten deutschen Bauernmaler, Bruder Gustav Richter's, am 24. Januar, in Berlin.

— Jordan, v. Schmidt, Präsident des „Landesamts der Veteranen“, 67 Jahre alt, am 25. Januar, in St. Gallen.

— Julius Emil Wimmer, Mitglied des schweizerischen Ständerathes, 2. t. Alterspräsident, 69 Jahre alt, am 25. Januar, in Bern.

— Dr. C. H. Schultzen, einer der hervorragendsten amerikanischen Aerzte, 76 Jahre alt, am 26. Januar, in Blackheath.

Silbenräthsel.

Aus folgenden 56 Silben werden 15 Worte gebildet. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben einen bei ernsten Personen sehr oft gehörten und Verdruss! a, bag, ber, berg, bi, bo, bon, den, der, ber, ben, bon, bpl, e, en, fin, fo, fo, fo, in, lan, la, lat, le, lo, ma, mi, mo, ne, ni, ni, no, o, o, ob, ben, per, ra, ri, ri, ri, ro, le, le, ten, le, ton, ta, ta, ton, ti, ti, um, un, ur, ver, zat.

Auflösung des Räthselbildes No. 4:

Gott sieht durch die tiefe Gruft.
Da die Blumen Thränen weinen
Und so welken alle gleich
Tilg mit ihnen Dich zugleich.

Auch du bist blos auf dem Wege
Hast vergessen ist dein Name;
Eine ganze Welt soll dich ehren
Weich du mit nach Hause bringen.

H. Heiler.

Auflösung der viersilbigen Charade in No. 18:

Bootsmann

Bilderräthsel 20:

Augenblicklich beginnt sich Hals und Judenhut und die entsprechende Welt auch hinter Gasbeleuchtung und Lebensluft in der Experimentir, auch Ihrer lieber Bilderräthsler wird sogar mit dem Epitheton ornatissimo der Meister spuken, Mühlhäuser, der Lenau und unser Schwarz, den Schmid gehen, doch muss ich bei Zeiten Ihnen sagen, dass Sie mit Ihrer Lösung zu spät kommen, da der gegenwärtige Schwager der Spartacus in Ihrer Hand, welcher in deutscher Mundart seinen gemüthlichen Zeitgenossen als Warnung Lehre vor Augen hängen muss.

Auflösung des Bilderräthsels 16:

Das Geringe trennen verachten ist ein Stern, der auf der hohen Stirn sitzt, die andern Sterne stan um am Haar.

Emil B. Wie Kinder an dem Tand sich freuen, den sie selbst machen, so haben auch Sie Ihre Freude an Ihrer Arbeit.

Adelheid Altmannsau. Wir bitten um die Ergänzung.

Ernst Wilhelm. Ihre Arbeit ist nicht ungeschickt, aber nicht zweckentsprechend.

Dresden. W. Im Br. Hefte bildete, nur einer Gruppirungen getrennt Gebäude, Thurm und Mauer, und mehr schwarzen Zeilen, schwerlich Raum zu Verbindungen.

Mehrere Berufsmenschen. Der Name ist bekanntlich typographischer Stift ist Ihr sich gestaltet und nur in unsern Redactionsbureaux verbreitet.

Friedrich K. in Darmst. Wir bringen in Ihrem Interesse bei seinem Fortwirken Ihren an, ob eine berichtet angeben kann, wo sich in unserer Gesellschaft Ihnen gefunden Schrift „Der Selbstmörder“, begonnen „Der Freitag“, von der Dichter Hirsch“, zu finden ist.

Ein Leser. Wir bitten um Ihre Adresse.

Ein Abonnent in Frankfurt. Es kommt bekanntlich nur darauf an, die einzelnen vier Bruchstücke in einen Zusammenhang, einheitlich auch Ihr Gang der Ausgestaltung sein, um Ihre Arbeit zu einer Novelle zu machen.

Marlow. Der Gesichtsausdruck und Haarwuchs von beiderlei Form und den Masken, Ihrer Art Beschäftigung hier, zu Ihnen.

Dr. Th. in Mülheim a. d. Ruhr. Deutsch. Die deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, Kunst, Deutschland und englische Kunst. Prag, Ernst. Deutsch-Germanist, Zeile, Prag. Deutsche Schutzgemeinde, Wien. Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, Deutsche Gesellschaft, Deutsche Gesellschaft, Deutsche Gesellschaft, Deutsche Gesellschaft.

Julie und Alfred in Köln. Wie oft müssen wir wiederholen, dass Räthsel und Neuvermuthungen der Gesellschaft und Kunst nicht mehr existiren?

E. B. in Graz. Ihnen „Wo ist Pole“ gesandt haben, aber bemerken Sie Ihnen, dass wir keine weiteren nicht ganz gelungen. Das ganzen Mannes Ihrer haben Sie ganz gefällig zu Ihrem.

Frau Lotte. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut.

„Reinhold“ und Anna v. B. in St. Dieser stets Ihnen bei Ihrer Arbeit. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut.

Rudolph in Wien. Wir bitten um Ihre Adresse.

Hermann Hohberg, Ingenieur. Ihre Arbeit ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut.

Ein Leser. Ihre Arbeit ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut.

Ein Abonnent in Frankfurt. Es kommt bekanntlich nur darauf an, die einzelnen vier Bruchstücke in einen Zusammenhang, einheitlich auch Ihr Gang der Ausgestaltung sein, um Ihre Arbeit zu einer Novelle zu machen.

Dr. Th. in Mülheim a. d. Ruhr. Deutsch. Die deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, Kunst, Deutschland und englische Kunst. Prag, Ernst. Deutsch-Germanist, Zeile, Prag. Deutsche Schutzgemeinde, Wien. Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, Deutsche Gesellschaft, Deutsche Gesellschaft, Deutsche Gesellschaft.

Julie und Alfred in Köln. Wie oft müssen wir wiederholen, dass Räthsel und Neuvermuthungen der Gesellschaft und Kunst nicht mehr existiren?

E. B. in Graz. Ihnen „Wo ist Pole“ gesandt haben, aber bemerken Sie Ihnen, dass wir keine weiteren nicht ganz gelungen. Das ganzen Mannes Ihrer haben Sie ganz gefällig zu Ihrem.

Frau Lotte. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut.

„Reinhold“ und Anna v. B. in St. Dieser stets Ihnen bei Ihrer Arbeit. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut.

Rudolph in Wien. Wir bitten um Ihre Adresse.

Hermann Hohberg, Ingenieur. Ihre Arbeit ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut.

Ein Leser. Ihre Arbeit ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut. Ihre Zeichnung ist ganz hübsch, aber Ihre Verwechslungen in Ihrer Arbeit sind nicht gut.

Lotterieziehungen im Monat Januar.

Am 2. Dänische 50-Thaler-Loose à 24½%, vom Jahre 1862. höchster Preis 50,000, niedrigster 46 Thaler, zahlbar am 1. April 1863 (21. Ziehung).

— Badische 35-Gulden-Loose à 4%, vom Jahre 1845, höchster Preis Gutsbesitzung am 1. April. — Coburgische Loose 100-Gulden-Loose vom Jahre 1858, höchster Preis 100,000, niedrigster 200 zu Ostern und 1. Juli 1866 (16. Ziehung). — Stadt Rostock 45-Thaler-Loose vom Jahre 1861, höchster Preis 1000, niedrigster 47 Thr., zahlbar am 1. Juli 1866 (5. Ziehung). — Stadt Trieb 50-Gulden-Loose à 4%, vom Jahre 1860, höchster Preis 10,000, niedrigster 50 Gl., zahlbar am 1. Januar 1866 (6. Ziehung). — Mailand-Como 14-Gulden-Loose vom Jahre 1847, höchster Preis 100,000, niedrigster 14 Gl., zahlbar am 1. Februar 1866 (19. Ziehung). — Deutsche Creditbriefe (Mindener Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen) à 4½% vom Jahre 1847, höchster Preis 1000, niedrigster 100 Thaler, zahlbar am 1. Februar 1866 (13. Ziehung). — Oesterreichische 100-Gulden-Loose à 4% vom Jahre 1854, Prämienziehung am 1. April. — Oesterreichische 50-Thaler-Loose à 3% vom Jahre 1864, Prämienziehung am 1. Januar. — Convergenzlining 100-Gulden-Loose à 5% vom Jahre 1850, höchster Preis 100,000, niedrigster 100 fl., zahlbar am 15. Juli 1866 (16. Ziehung). — Stadt Frankfurt 100-Frauken-Loose à 3½% vom Jahre 1866, höchster Preis 1000, niedrigster 100 fl., zahlbar am 1. Februar 1866 (2. Ziehung). — Ungarische 100-Gulden-Loose à 5% vom Jahre 1839, höchster Preis 100,000, niedrigster 100 fl., zahlbar am 15. August 1866 (27. Ziehung). — Venedig-Loose 10-Lire-Loose à 3% vom Jahre 1866, höchster Preis 10,000, niedrigster 10 Lire, zahlbar am 1. Januar 1866 (2. Ziehung). — Württembergische 35-Gulden-Loose à 4% vom Jahre 1845, höchster Preis 100,000, niedrigster 35 fl., zahlbar am 1. Juli 1866 (21. Ziehung). — Württembergische 100-Gulden-Loose à 4% vom Jahre 1858, höchster Preis 100,000, niedrigster 100 fl., zahlbar am 15. August 1866 (16. Ziehung).

Lotterieziehungen im Monat Februar.

Am 1. St. Genois 40-Gulden-Loose vom Jahre 1856, höchster Preis 50,000, niedrigster 40 fl., zahlbar am 1. August 1866 (40. Ziehung). — Badische 35-Gulden-Loose vom Jahre 1845, höchster Preis 100,000, niedrigster 40 fl., zahlbar am 1. Mai 1866 (46. Ziehung). — Coburgische 50-Gulden-Loose à 4% vom Jahre 1855, höchster Preis 10,000, niedrigster 50 fl., zahlbar am 1. Mai 1866 (21. Ziehung). — Türkische 500-Frankenloose à 3% vom Jahre 1858, höchster Preis 200,000, niedrigster 500 Frank, zahlbar am 1. Mai 1866 (6. Ziehung). — Stadt Augsburg 7-Gulden-Loose vom Jahre 1861, Prämienziehung am 1. März. — Stadt Hamburg 50-Thaler-Loose à 3% vom Jahre 1859, höchster Preis 50,000, niedrigster 50 Thr., zahlbar am 3. März 1866 (6. Ziehung). — Mindener Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen à 4½% vom Jahre 1847, höchster Preis 1000, niedrigster 100 Thaler, zahlbar am 1. April 1866 (13. Ziehung). — Stadt Rostocker Loose-Frankenloose à 3% vom Jahre 1865, höchster Preis 20,000, niedrigster 100 fr., zahlbar am 1. Mai 1866 (6. Ziehung). — Sardinische 100-Frankenloose à 3% vom Jahre 1865, höchster Preis 100,000, niedrigster 100 fr., zahlbar am 1. Oktober 1866 (27. Ziehung). — Sardinische 100-Frankenloose vom Jahre 1865, Prämienzahlung am 1. März. — Raab-Grazer-Eisenbahn-Loose vom Jahre 1839, höchster Preis 100,000, niedrigster 100 fl., zahlbar am 1. Mai 1866 (61. Ziehung). — Sächsische Eisenbahn-Loose vom Jahre 1870, höchster Preis 4000, niedrigster 5 fl., zahlbar am 1. Mai 1866 (46. Ziehung). — Stadt Trieb 50-Gulden-Loose à 4% vom Jahre 1860, höchster Preis 100,000, niedrigster 50 fl., zahlbar am 1. Mai 1866 (6. Ziehung). — Stadt Venedig 40-Lire-Loose à 3% vom Jahre 1866, höchster Preis 100,000, niedrigster 40 Lire, zahlbar am 1. Mai 1866 (2. Ziehung). — Wiener 100-Gulden-Loose à 5% vom Jahre 1860, höchster Preis 100,000, niedrigster 100 fl., zahlbar am 15. August 1866 (30. Ziehung).

Digitized by Google

Gesundheitsregeln.

1. Iß in Gottesnam, **2.** Iß in Ruhe, **3.** Iß in Maßen, **4.** Iß in Zeiten, **5.** Iß in Freuden, **6.** Iß in Hoffnung, **7.** Iß in Liebe, **8.** Iß in Dankbarkeit, **9.** Iß in Geduld, **10.** Iß in Vertrauen, **11.** Iß in Gesellschaft, **12.** Iß in Ehren, **13.** Iß in Weisheit, **14.** Iß in Erkenntniß, **15.** Iß in Bescheidenheit, **16.** Iß in Mäßigkeit, **17.** Iß in Ordnung, **18.** Iß in Sparsamkeit, **19.** Iß in Arbeitsamkeit, **20.** Iß in Liebe zu Gott, **21.** Iß in Liebe zu Deinem Nächsten, **22.** Iß in Liebe zu Dir selbst, **23.** Iß in Liebe zu Deinen Feinden, **24.** Iß in Liebe zu Deinen Freunden, **25.** Iß in Liebe zu Deinen Verwandten, **26.** Iß in Liebe zu Deinen Kindern, **27.** Iß in Liebe zu Deinen Eltern, **28.** Iß in Liebe zu Deinen Vorgesetzten, **29.** Iß in Liebe zu Deinen Untergebenen, **30.** Iß in Liebe zu Deinen Mitmenschen, **31.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbürgern, **32.** Iß in Liebe zu Deinen Mitchristen, **33.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbrüdern, **34.** Iß in Liebe zu Deinen Mitschwestern, **35.** Iß in Liebe zu Deinen Mitarbeitern, **36.** Iß in Liebe zu Deinen Mitgenossen, **37.** Iß in Liebe zu Deinen Mitmenschen, **38.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbürgern, **39.** Iß in Liebe zu Deinen Mitchristen, **40.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbrüdern, **41.** Iß in Liebe zu Deinen Mitschwestern, **42.** Iß in Liebe zu Deinen Mitarbeitern, **43.** Iß in Liebe zu Deinen Mitgenossen, **44.** Iß in Liebe zu Deinen Mitmenschen, **45.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbürgern, **46.** Iß in Liebe zu Deinen Mitchristen, **47.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbrüdern, **48.** Iß in Liebe zu Deinen Mitschwestern, **49.** Iß in Liebe zu Deinen Mitarbeitern, **50.** Iß in Liebe zu Deinen Mitgenossen, **51.** Iß in Liebe zu Deinen Mitmenschen, **52.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbürgern, **53.** Iß in Liebe zu Deinen Mitchristen, **54.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbrüdern, **55.** Iß in Liebe zu Deinen Mitschwestern, **56.** Iß in Liebe zu Deinen Mitarbeitern, **57.** Iß in Liebe zu Deinen Mitgenossen, **58.** Iß in Liebe zu Deinen Mitmenschen, **59.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbürgern, **60.** Iß in Liebe zu Deinen Mitchristen, **61.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbrüdern, **62.** Iß in Liebe zu Deinen Mitschwestern, **63.** Iß in Liebe zu Deinen Mitarbeitern, **64.** Iß in Liebe zu Deinen Mitgenossen, **65.** Iß in Liebe zu Deinen Mitmenschen, **66.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbürgern, **67.** Iß in Liebe zu Deinen Mitchristen, **68.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbrüdern, **69.** Iß in Liebe zu Deinen Mitschwestern, **70.** Iß in Liebe zu Deinen Mitarbeitern, **71.** Iß in Liebe zu Deinen Mitgenossen, **72.** Iß in Liebe zu Deinen Mitmenschen, **73.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbürgern, **74.** Iß in Liebe zu Deinen Mitchristen, **75.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbrüdern, **76.** Iß in Liebe zu Deinen Mitschwestern, **77.** Iß in Liebe zu Deinen Mitarbeitern, **78.** Iß in Liebe zu Deinen Mitgenossen, **79.** Iß in Liebe zu Deinen Mitmenschen, **80.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbürgern, **81.** Iß in Liebe zu Deinen Mitchristen, **82.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbrüdern, **83.** Iß in Liebe zu Deinen Mitschwestern, **84.** Iß in Liebe zu Deinen Mitarbeitern, **85.** Iß in Liebe zu Deinen Mitgenossen, **86.** Iß in Liebe zu Deinen Mitmenschen, **87.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbürgern, **88.** Iß in Liebe zu Deinen Mitchristen, **89.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbrüdern, **90.** Iß in Liebe zu Deinen Mitschwestern, **91.** Iß in Liebe zu Deinen Mitarbeitern, **92.** Iß in Liebe zu Deinen Mitgenossen, **93.** Iß in Liebe zu Deinen Mitmenschen, **94.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbürgern, **95.** Iß in Liebe zu Deinen Mitchristen, **96.** Iß in Liebe zu Deinen Mitbrüdern, **97.** Iß in Liebe zu Deinen Mitschwestern, **98.** Iß in Liebe zu Deinen Mitarbeitern, **99.** Iß in Liebe zu Deinen Mitgenossen, **100.** Iß in Liebe zu Deinen Mitmenschen.

A. S. in Schlesien. **1)** Ihre Besprechung hier nicht geeignet. Wenden Sie sich an einen Arzt. **2)** Ja und es Strychnichtsalz in der Schweinemast verboten zu erhalten. **3)** Nennen hier nicht. **4)** Von all den angepriesenen Abführpräparaten halten wir nichts.

L. Cachet in Wilmarsdorf. Wie heißen hier Villen für Schmerzhaft, möchten Sie also auch nur den Namen Besitzers wissen.

L. Schubert-Ebersdorf in Mannheim. Wenn die Schulfachlichkeit nicht durch ein Übereinkommen beseitigt ist, so bleibt sie bestehen, wie jede andere vertragsmäßige Verpflichtung, welche Wende von den Schulerhaben gegenüber Dritten, welche sich an seinen Namen, Titel oder Amt in irgendwelcher Weise.

L. Kipp-Dermath. Mit Entschiedung der Maschine, durch Ihr Anfragen verhindern, welche durch Ungenauigkeit der Maschine, auch nur möglichst wenig, werden Verbindungen bei mitgeschickten Bildern mit einer Bleistift zu Anfragenungen Aufforderung gegen von Ihnen Ihnen.

Ein lustiges Blatt des schönen Vogelsbuch. **1)** Welches Blatt hat die beste Auflage erreicht mit Abbildungen und wo kann man sie beziehen? **2)** Wo kann man am besten durch einen Schreiber, nur den Abzeichnungen und Zeichnungen nach einem Naturgegenstand übertragen, die Technik des Holzschnitts, die Kunst und das Handwerk, wie sie heißt, erlernen? **3)** Wo ist in Stuttgart und Umgebung Gelegenheit, sich in dieser Technik auszubilden? **4)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **5)** Wo ist Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **6)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **7)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **8)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **9)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **10)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **11)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **12)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **13)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **14)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **15)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **16)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **17)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **18)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **19)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **20)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **21)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **22)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **23)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **24)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **25)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **26)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **27)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **28)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **29)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **30)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **31)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **32)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **33)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **34)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **35)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **36)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **37)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **38)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **39)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **40)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **41)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **42)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **43)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **44)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **45)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **46)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **47)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **48)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **49)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **50)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **51)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **52)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **53)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **54)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **55)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **56)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **57)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **58)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **59)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **60)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **61)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **62)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **63)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **64)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **65)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **66)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **67)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **68)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **69)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **70)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **71)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **72)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **73)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **74)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **75)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **76)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **77)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **78)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **79)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **80)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **81)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **82)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **83)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **84)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **85)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **86)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **87)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **88)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **89)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **90)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **91)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **92)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **93)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **94)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **95)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **96)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **97)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **98)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **99)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben? **100)** Wo ist Material, Werkzeug, Holz und alles Nötige zu haben?

Einsendungen von Häuslingsmuster Übung mit Stickerei über von meinen Lehrern an Schulen wurden. Die Namensunterschrift ist hoch leserlich; Zeichnung ist die schwarzen und schwarzen Körperteile mit Namensnamen Schwarzer Druckerei übersetzen und kann sonst angebracht. Schwarz wie alle und Schlüssel Schwarz Schwarz Schwarz

Nr 21.

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3. 50.

Schwankende Herzen.

Roman
von
Wilhelm Berger.

Mit Originalzeichnungen von L. Pochstein.

(Fortsetzung.)

Zwölftes Kapitel.

Bei Eberhards Freunde, dem Doktor Theodor Reuter, hatte vor umgefähr sechs Wochen der Storch ein allerliebstes Mädelein ins Haus geliefert. Als jugendlich Eberhard seinen Besuch abzustatten kam, war nach immer die Frage nicht entschieden, ob der Säugling mehr in die Familie der Mutter oder in diejenige des Vaters schlage. Theodor behauptete das ersteres, Adele das letztere. Der Assessor wurde zur Wiege geführt und als Unparteiischer um seine Ansicht befragt. Er war aufrichtig genug, zu bekennen, daß er keine Aehnlichkeit des Kindes mit irgend jemand zu entdecken vermöge, welches Urteil weder den Vater noch die Mutter zufriedenstellte.

„Aber ein hübsches, feines Gesichtchen hat es," fügte Eberhard glücklicherweise hinzu, „so viel ich davon verstehe."

„Das wollte ich meinen!" rief Adele. „Und fern gesund ist es; jede Woche nimmt es ein halbes Pfund zu, es schläft sich dick. Sehen Sie nur das kleine Murmeltier, es regt und rührt sich nicht. Und immer zufrieden ist es: nur wenn die Stunde kommt, da es die Flasche erhält, fuurrt es ein wenig. Es ist mit einem Worte ein Herzchen. Wenn's erst ein bißchen älter ist, dürfen Sie es vielleicht auch einmal halten, Herr Assessor!"

Theodor lachte und führte Eberhard aus der Kinderstube.

„Komm nur mit, Adele," sagte er. „Eberhard muß uns erzählen, wie es ihm ergangen ist in all der Zeit."

Es war dem Assessor sehr lieb, daß die Frau Doktorin es über sich gewann, ihr Püppchen zu verlassen, denn er hatte ein Anliegen an sie. Von Gertrud war ein Brief angelangt, der die Anzeige enthielt, daß sie am nächsten Tage eintreffen werde. Ihn hatte sie bitten lassen, ein passendes Logis für sie auszumitteln, und da war Eberhard auf den Gedanken geraten, die Gastfreundschaft der Doktorsleute für Gertrud in Anspruch zu nehmen. Er beichtete jetzt einen Teil seiner Erlebnisse im Bodethal und in Halberstadt, erzählte von dem Schicksal Eugens und rühmte dessen Schwester als ein höchst vortreffliches Mädchen. Frau Adele errietet den geheimen Wunsch des diplomatisch vorgehenden Freundes.

„Es würde dem Fräulein gewiß unangenehm sein, wenn es in einem Gasthof wohnen müßte," äußerte sie mit einem raschen, vielsagenden Blick auf ihren Mann. „Wir haben das bequeme Fremdenzimmer, das noch nie jemand benützt hat. Was meinen Sie, Herr Assessor, würde Fräulein Männich unsere Einladung annehmen?"

„Gewiß," meinte Eberhard. „Warum sollte sie nicht? Auch hat sie mir ja die Wahl ihrer Wohnung überlassen. Es ist ganz einfach: vom Bahnhof bringe ich sie hierher." Er war sichtlich erfreut und sprach in derselben Worten seine Dankbarkeit aus. — Adele übertrieb.

„Eine Einladung würde die junge Dame nicht mehr erreichen," sagte sie. „Ich muß ihr einen Schritt entgegen thun und sie selbst in unser Haus einführen. Holen Sie mich morgen zum Bahnhof ab, Assessor; es macht sich besser, wenn ich sie dort mit Ihnen empfange."

In Schnee gefallen. Originalzeichnung von Emil Efwall.

Plötzlich fiel Eberhard das kleine Wesen in der Wiege ein, dessen Bekanntschaft er vorhin gemacht hatte. Heimlich bemerkte er:

„Sie sind allzu gütig, Frau Dotterin. Aber es geht nicht. Was soll aus dem Kinde werden, während der Beruf im Hause ist? Es wird sein Recht nicht bekommen. Ich kann es nicht verantworten, daß Sie ihm einen Teil der gewohnten Pflege entziehen."

„Das wird gewiß nicht geschehen, beruhigen Sie sich. Wenn bosierige, was Sie gum Lobe von Fräulein Männich gesagt haben, nur zur Hälfte wahr ist, so wird sie mir das Baby warten helfen, ja viel es ihre Zeit erlaubt. Für ein Frauenzimmer, gleichviel ob alt oder jung, ist ein kleines Kind immer der allerinteressantete Gegenstand."

„Leider!" seufzte Theodor. „Das merke ich stündlich."

„Gefühlloser Mensch! Du beklagst Dich? Du hast kein Vaterherz! Du verdientt gar nicht, ein Kind zu haben. Und erst solch ein Kind! Ich glaube, Du weißt nicht einmal, welche Farbe seine Augen haben!"

„Das sollte ich nicht wissen? Lächerlich!"

„Nun?"

„Minderzugen haben überhaupt keine bestimmte Farbe."

„So? Gi, Du gelehrter Herr Doktor! Sieh in die Kinderfibel und lerne was!"

„Bei Gelegenheit, Dackerl."

In komischer Entrüstung wandte Adele sich an Eberhard:

„Ich möchte nur wissen, ob alle Männer so gleichgiltig gegen ihr Fleisch und Blut sind wie der meinige! Sie, Herr Assessor, werden es gewiß nicht sein, darum bin ich überzeugt. Und es ist doch erste Pflicht! Ich habe von Vätern gehört, die ihre eigenen Kinder nicht kannten, wenn sie ihnen außer dem Hause begegneten. Ein solcher Vater wird Theodor auch sein!"

„Glaube ihr nicht, Eberhard," erwiderte der Gefoppte. „Junge Mütter sind maßlos in ihren Urteilen. Deshalb ist ein junger Vater ein siebzehnfacher Mann. Was Rechts wegen falle er, wie die Frau Gemahlin meint, in seinen Mußestunden fortwährend von den kleinen Hausgästen auf den Knieen liegen und die Härchen wachsen sehen. Mehr ihm, wenn er nachts das Schreien des Sonnenkindes lieblings nicht für Nachtigallengesang hält! Wenn er gar bescheiden anfragt, ob er noch nicht bald anfangen dürfe, den erwachenden Eigensinn seiner Fräulein Tochter durch einige gelinde Klopfe zu bekämpfen! Dann ist er ein Barbar und des Vorzugs nicht wert, unter einem züchtigen Volke geboren zu sein."

Hier hielt Frau Adele ihrem Manne den Mund zu.

„Er übertreibt, Herr Assessor!" rief sie. „Er übertreibt schrecklich. Aber seine Witzchen thut er doch nicht. Wir haben uns noch über seinen Namen für das Kind herzhaftlich gestritten. Und wir müssen doch bald an die Taufe denken! Ich solle nur einen Namen wählen, ihm sei jeder recht, sagt er. Ist das in der Ordnung? Ich will nicht allein bestimmen. Ich soll dem Vater nicht gleichgiltig sein, welchen Namen seine Tochter zeitlebens trägt. Hörst Du, Theodor? Zeitlebens. Es ist eine Verantwortlichkeit, welche die Eltern mit einander tragen müssen. Meine's nun ein Knabe gewesen wäre? Würdest Du ihn Peter oder Pluto oder Haduka? ge-nannt haben?"

„Gewiß nicht, teure Ehehälfte. Da etwa?"

Adele schmollte.

„Ich sage Dir, Theodor, bis Weihnachten muß die Frage entschieden sein, und zwar durch Dich. Herr Gemahl, oder Du bekommst kein einziges Geschenk. — Hörst! Weint Mäuschen nicht? Ich muß hinüber."

Fort war sie.

„Du bist ein glücklicher Mensch, Theodor," sagte Eberhard.

„Meinst Du?"

„Aber euch zusammen hebt, Dich und Deine Frau, wird nicht daran zweifeln. Weißt Du keine zweite Adele für mich?"

„Du ist merkwürdig," erwiderte Theodor lachend, „daß reifere Junggesellen das Muster für ihre Junkerstige sich gewöhnlich unter den Frauen ihrer Freunde aussuchen. Bedenke, mein Lieber, daß sich eine junge Frau in der denkbar günstigsten Beleuchtung präsentiert. Sie braucht ihrer Neigung kein Hehl zu haben und kann sich, namentlich in ihrem eigenen Heim, fest nach ihrem Naturell geben. Das entnicht auch natürlich; so möchtet ihr es oft auch haben. Aber vergeßt, daß nur die erschlossenen Knospen Farben zeigen. Suche nur die richtige Blüte, das übrige wird sich schon machen! Nur muß Dein Weibchen mehr Blau haben als das meinige."

„Mit dem Suchen habe ich kein Glück."

„Freue Dich, daß Du noch suchen darfst," versetzte Theodor mit Beziehung.

„Das thu' ich auch. Feuerlilien wie Amalie Brunck werde ich künftig aus dem Wege gehen."

Theodor nickte beifällig.

„Wo man übermäßige Selbstliebe antrifft," sagte er, „da thut man am besten, sofort die Hände auf den Rücken zusammen zu legen, damit einem kein Streit darum gewunden wird. Selbstsüchtige Mädchen, tyrannische Frauen. Und wer möchte in der Ehe um das tägliche Brot der Liebe immer noch kämpfen müssen?"

Plötzlich am nächsten Abend rief Gertrud Männich ein und machte etwas Wagen, als sie auf dem Perron mit Eberhard und ihrem Bruder eine hübsche junge Frau entgegentrat.

„Ich bin nur Ihre Hausbewirtin, mein liebes Fräulein," sagte Adele lächelnd. „Unser gemeinschaftlicher Freund hier, der Assessor Weiß, hat uns gestern von Ihrem Kommen erzählt, wir sind weinen Mann. Da war es mir selbst klar, daß wir Sie nicht zu ein Wirtshaus ziehen lassen dürften; es würde Ihnen zu unheimlich darin geworden sein. Nicht wahr, Sie nehmen bei uns vorlieb? Ihre Freiheit sollen Sie natürlich ganz und gar haben und Ihres Herrn Bruders Gesellschaft brauchen Sie um unseretwillen seinen Augenblick zu entbehren."

Gertrud nahm Adelens dargebotene Hand und drückte sie herzlich.

„Gerne will ich mit Ihnen gehen," erwiderte sie. „Ich bin nicht furchtsamer Natur, wenn ich auch nur in einer kleinen Stadt bisher gelebt habe. Die Menschen sind wohl überall so ziemlich dieselben, denke ich. Aber etwas unbehaglich war mir's doch zu Mute in der letzten halben Stunde, als mein Reisezeit mir nahe kam. Ich weiß nicht recht, vochtalb. War ich doch gewiß, meinen Bruder vorzufinden — und wo vielleicht auch den Herrn Assessor." Hier warf sie auf den Herrn Assessor einen neckischen Seitenblick. „Zeit fühle ich mich ganz geborgen," fuhr sie fort. „Tausend Dank, Frau Dotterin!"

Auf der Fahrt nach der Wohnung des Doktor Reuter berichtete Gugert, daß der Konsul Brunck einen baldigen Umzug der Schwiegertochter zu ihrem Vater, der Witwe und bedauerte die Expedition seines Schoners „Cäcilie" nach Sträußen beschleunige.

„Es werden uns vielleicht nur wenige Tage bei Zusammenleben bleiben," meinte er.

„Und Deine Einkäufe?" forschte Gertrud.

„Ich habe damit nicht viel! Dich warten. Das heißt, gekannt hätt' ich's wohl; es handelte sich ja nur um einen Tag oder zwei. Aber — ich weiß nicht, wie es kam — Sonntag, als ich an einem großen Herrengardarobengeschäft vorüberging, ergriff mich plötzlich die Lust, mir einiges anzukaufen, was ich in den Fenstern sah. Und als ich erst drinnen war — wie es denn so zu gehen pflegt — so ging's."

„Da hast Du mehr gekauft, als Du eigentlich nötig hattest?"

„Das mag wohl sein," bekannte Eugen zerknirscht. „Auch das Leinenzeug — die Hemden?"

„Nicht alles, bewahre. Ich habe noch Taschentücher nötig."

„Und um diese auszulichten, bin ich denn wohl von Hallerstadt herübergekommen! — Frau Dotterin, Herr Assessor — haben Sie es gehört? — Man wird Dich schon überwinden haben, Eugen!"

„Es waren feine Preise, Gertrud."

„Feste Preise!" rief Gertrud entrüstet. „Die gibt es ja heute gar nicht bei uns in Hallerstadt nicht mehr!"

„Wenn auch," beschwichtigte Eugen. „Es ist nun einmal geschehen. Und am Ende muß doch der Konsul Brunck die Geschichte bezahlen."

„Indem er Dir die Auslagen auf Dein Conto schreibt!"

„Was ist daran gelegen, Trudchen? Habe ich denn nötig, zu knickern? Wenn man mit Einern schafft, braucht man da der Tropfen zu achten? Das ist der kleinstädtische Geist in Dir, der nicht lassen kann, wie er großen Verhältnissen das Geld an Bedeutung verliert. Sei nur erst ein paar Tage hier und Du wirst schon andere Sinnes werden!"

Eberhard hatte der Kontroverse zwischen den beiden Geschwistern beinahe zugehört; er glaubte zu wissen, daß selbst der Besitz aller Schätze des Orients Gertrud Männich nicht in ihrem gut bürgerlichen Begriff von dem Werte des Geldes wankend machen werde. Auch hatte sie kein Wort direkt zu ihm gesprochen; es war ihr, schien es, als sie bereits die namenlose Tochter Adelens kennen gelernt und an der Wiege derselben mit der muntern Doktorin Freundschaft geschlossen hatte und sie nun zu den Herren zurückkehren, da richtete sie es so ein, daß sie nur zufällig neben Eberhard zu sitzen kam, wo sie dann vorbrachte, was ihr auf dem Herzen lag.

„Mein Bruder mißtraute Ihre Gute, Herr Assessor," sagte sie. „Ich schäme mich für ihn."

„Lassen Sie ihn nur gewähren, Fräulein Gertrud," entgegnete Eberhard. „Er hat den Gaudeur, doch ich nun der Versuchung bereiten bin, für ihn zu sorgen, wenn sein Witz zu Ende ist. Und nachgerade habe ich mich in diese Rolle gefunden. Sehr schwer ist sie mir bisher nicht geworden; auch bringt sie manchertei Angenehmes mit sich. Gestehen haben Sie mir nicht; Ihr Bild habe ich nicht erbeten, nun kommen Sie selbst."

„Ich mußte wohl; Eugen ist mein einziger Bruder; wenn ich ihn hier sich entschlafen sähe, dachte ich, so würde mir's Gewissen die Ruhelosigkeit noch Afrika nicht so recht verkommen. Ein nächtiger Gedanke, nicht wahr? Aber gehen nicht auch kluge Leute einem Irrlichen das Geleit, wenn auch nur bis zum Bahnhofe. Abschied? Nur, damit der Abschied ein paar Minuten später sein? Ich kann mir's nicht denken. — Aber sagen Sie mir eines, Herr Assessor — meine geographischen Kenntnisse sind gewiß sehr mangelhaft — ich habe früher gelernt, in den meisten tropischen Gegenden sei das Klima den Europäern nicht zuträglich — nicht wahr, die Fieberröte des Herrn Brunck wird dann eine Abnormität machen?"

Diese Frage legte Eberhard in Verlegenheit. Er antwortete ausweichend:

„Jeder Weißel des Wohnorte und der Nationalität, sogar innerhalb Deutschlands, zieht anfangs Unbequemlichkeiten nach sich. Bei einiger Vorsicht trifft

Digitized by Google

accommodirt sich der Körper bald den veränderten Verhältnissen. Viel anders wird es auch in jenen fernen Gegenden nicht sein, wohin Ihr Bruder sich begeben will. Anderthen erfährt er an Ort und Stelle von den dort schon längere Zeit Ansässigenden, wie er sich zu führen hat. Freilich will ich nicht behaupten, daß er sich vor allen schädlichen Einflüssen des Klimas wird schützen können; aber ohne Plagen sein Gegenteil. Und eine strikte Unterordnungsstrebt mit Einsatz seiner gesamten Kräfte in dem Maaße gezeichnet sich fränklich Vorsicht und furchtsame Schonung."

Durch diese Antwort schienen Gertrudis Besorgnisse nicht vollständig zerstreut worden zu sein. Zwar enthielt sie sich weiterer Fragen; indessen bemerkte Oberhard, daß sie von jetzt an ihren Bruder fast unausgesetzt mit einem beklommenen Blicken zu ihren Augen beobachtete, wenig sprach und die größten Prahlereien Eugens mit einem warten Lächeln stumm passiren ließ. Ihn störte es sich nicht wieder und er bemühte sich, sie aufzuheben, da er Mitleid mit der Lotte und sie nicht zu einem Gegenbruch zwingen wollte, auf welches sie nur auf Höflichkeit mürbe eingehen müssen. Eugen, ganz erfüllt von seiner Zukunft und wie gewöhnlich voll zu sehr beschäftigt mit sich selbst, um der Gemütsregungen anderer acht zu haben, hatte nicht das geringste Arg aus Gertrudes ungewöhnlicher Saufmut gegen ihn. Traum befand er sich mit Oberhard auf der Straße, als er mit der Miene eines Weltverbringen zum Himmel emporsah, wo die Sterne anfällig glitzerten.

„Der Konsul hat recht," sagte er, sich vergnügt die Hände reibend, „ich will in allernächster Zeit Fersh gehen. Der Mond muß mich Wochen hindurch sein, wenn mich nicht alles täuscht. Wir werden uns packen müssen; die „Gäcilie" hat erst heute Ladung." Und im Weitergehen summte er vor sich hin: „Auf, Matrosen, die Anker gelichtet!"

„Den heimliche Boden scheint Ihnen unter den Füßen zu brennen," bemerkte Oberhard kopfschüttelnd.

„Wahrhaftig, das thut er. Ich werde nicht eher ruhig sein, als bis ich alle Briefen hinter mir abgesendet habe. Aleichen, ade! Morgen geht's in die wogende See!" — Sie haben ruhiges Blut, Aleffior; Sie haben auch keinen Schlimmen. Ich Gleichgültigkeit, ein Fallissement hinter sich, ein Verlöbnis mit dem reichen Menschen und den Kugeln. Wenn ich mich jetzt nur ein anderes Gesicht geben könnte, ich thät' es gleich. Kein Spiegel teilte mich jemals wieder an den alten Eugen Münnich erinnern, den ich kannte habe. Wie sich nur die Augen verändern! Da habe ich in dem elenden Nest, dem Halbersbad, hingelebt und wunder gebadet, wie ich meine Jugend gemißt — es war doch nichts als Dämmer und Halbheit, und ich als Porter und Champagner, wie mir nahm. Lassen Sie mich nur erst draußen von Afrika zurück sein, Aleffior — ein Mann in den besten Jahren — mit schwarzem Vorrelfalle — Sie sollen sehen, wie viel geschaffen ich mir das Leben einrichten werde. Ich war doch nachmittag draußen an der Aller in der Villa des Kanzlers Bismarck — der alte Herr hatte, glaub' ich, Besuch bekommen und war deshalb nicht im Comptoir erschienen — ich bin ein Haus, wie solcher Einrichtung — Sie werden es zu kennen — das wär' etwas für mich. — Nun, wer weiß, was noch geschieht!"

Oberhard konnte sich nicht enthalten, zu fragen, ob Eugen in der Brunelschen Villa jemand von der Familie gesehen habe.

„Gewiß, während ich gemeldet wurde und wartete, eine sehr hübsche junge Dame. Freilich steif und kalt, so um null Grad herum; mein Geschmack wär' sie nicht. Ich denke mir, es ist die Tochter gewesen. Dann war noch ein Herr da, mit dem sie sich leise unterhielt, mit dunkelstehenden Backbart und hellen Augen. Sie postirten den Gartensaal, wo ich beschieden in der Ecke saß."

„Wußte man im Comptoir nicht, wer dieser Herr ist?"

„Im Comptoir weiß man nichts, faselchterdings nichts von dem Privatleben des Prinzipals, auch scheint sich dort niemand darum zu kümmern. In den Barrauthäusern ist jedes Wort verpönt, das auf äußere geschäftliche Dinge Bezug hat, und wenn die Rechenuhr anschlossen wird, denke jeder an seine eigenen Angelegenheiten. Das ist grundsätzlich, wie es scheint. Wer ist es schon recht, fragt doch auch keiner barnach, wohin der neue Gummis für Afrika gekommen ist und was er in seinen Mußestunden treiben möge."

Während Eugen sprach, blieb er an einer Ecke stehen und spähte in eine Conditorei hinein. Also er sinke, fragte Oberhard.

Eugen erwiderte lachend:

„Nehmen Sie mir's nicht übel, lieber Aleffior, ich habe einen brennenden Durst, es muß hier in der Gegend ein Lokal sein — Sie werden es schwerlich kennen — ich bin mit dem Kapitän der Cäcilie ein paarmal dort gewesen — es ist — sagen wir anjenandlich — aber ein Bier gibt's in dem Loch — Halt, ich hab's gefunden; jene kleine Laterne markirt den Eingang. Wie war's, Aleffior, ein einziges Schöpchen! Seien Sie barmherzig! Wir haben ja nur einen Augen schlaffiel."

Schon war Eugen abgebogen. Oberhard hüpfte sich mit guten Willen.

„In lieber Himmel!" dachte er. „Der arme Bursche wird nicht lange mehr seinen Durst mit so gutem Stoff löschen können!" Fast aber war ihm seine Freigebigkeit leid, als er in die Schenkstube trat. Obgleich die Wirtschaft „Zum Negerbogen" hieß, war dennoch darin keine einzige der heiteren Farben dieses Sonnenprodukts sichtbar, vielmehr herrschte an Decke und Wänden ein tiefes, gelblichgraue Braun, welches den größten Teil des Gastliches einschlucke und an sich hielt. Es ging sogar dessen sehr ruhig in dem mäßig großen Zimmer zu, die stämmigen Gäste an den kleinen Eichentischlichen führten sich nicht gezwungen in den Gerüche des dunkelbraunen Getränks durch überflüssige Geschwätz, das doch seinen Klager gemacht hätte.

„Eine Schöpenflasche!" murmelte Oberhard unwillig auf der Schwelle. Schon aber hatte sein Freund Eugen einen Bekannten entdeckt, einen kleinen, breitschultrigen Germanen mit lichtgrauen Augen und einem breiten Mund, der wie eine blauroter Schwarze zwischen Nase und Kinn beinahe von einem Ohr zum andern sich erstreckte.

„Kommen Sie herau, Herr Aleffior!" rief er. „Dies ist Niels Störensen, der Steuermann der Cäcilie. Wir haben uns bereits angefreundet. Noch ein paar Tage, Herr Störensen, und wir schwimmen mit einander auf der tiefsten Tiefe."

Störensen grinste ein wenig und zwinkerte dem Aleffior mit einem Auge zu.

„Die Herren Bismarckbriefe, die das große Wasser nie gesehen haben," sagte er trocken, „machen die schönsten Worte darüber, damit hören sie erst auf, wenn ihnen die Seekrankheit in den Magen fährt."

„Ha, lange werden gilt nicht!" versetzte Eugen Münnich. „Ich bin schwindelfrei. Sie werden es sehen, Steuermann. Was heißen Sie zum Wetter?"

„Es wird Blasen, Herr Münnich. In den nächsten acht Tagen gibt es manche steife Prüfbeule auf der Nordsee. Tauwerk mit Eiskruste hantiert sich tückisch. Am Mast wird klacken, er hat böse Nebeln in der Kälte. Die Segel frieren in der Luft, so daß sie wenden wie Eisenplatten. Wenn sie eingegeben werden sollen, müssen sie erst mürbe gehämmert werden. Wir, da wir nicht Kanonen sind, lassen die Segel stehen und haben nichts weiter zu thun als essen und trinken."

Etwas entrüstet sragte Eugen, ob er denn keine Kajütte habe, unterwegs einen Sturm bestehen zu müssen.

„Es wird ein erhobener Aufsicht sein," rief er begeistert aus, „das Meer tobt in seine Tiefen aufgewühlt zu sehen!"

„Dazu lassen wir es nicht weiter kommen," versetzte Störensen trocken. „Wir führen eine Dampfpipe an Bord, sobald die Wellen so hoch gehen, daß sie Neigung zeigen, sich zu überschlagen, lassen wir Wasser darauf regnen und fahren dann in einer Gasse, die so eben ist wie ein Brunnenbedewag im zoologischen Garten."

„Wissen, mein lieber Aleffior, eine Reise ist eben so einem Zeitalter, darin das Unglaublichste zum Greignis wird! Auf diese Weise wäre eine Reise zur See also benutzungs gänzlich ohne Gefahr!"

Störensen nickte.

„So ziemlich, wenn man nicht irgendwo aufrennt oder mit einem andern Schiff zusammenstößt. Aber unsere neuen Rettungsgürtel enthalten Rationen für vier Wochen, und ehe diese abgelaufen sind, wird man aufgeleien."

„Sie waren schon öfter in Afrike, Herr Störensen?" fragte Oberhard.

„Ich fahre an die zehn Jahre hin und her."

„Es läßt sich ohne Zweifel gut dort leben?"

„Das ist wohl möglich, Herr Doktor. Das Land sieht von weitem ganz ungeheuerlich aus."

„Wieder von weitem!"

„Mit den Füßen bin ich noch nicht darauf gewesen; unsereiner hat an Bord genug zu thun, auch ist es nicht jedermanns Liebhaberei, sich auszuhalten zu lassen, nur um unter den Schwarzen spazieren zu gehen. Die Brandung nämlich steht hoch an der Küste, die ein und der fahrenden Boote nehmen mindestens eine Stunde sie über. Zuweilen auch kentert eines, und die ins Wasser geworfenen Menschen muß mit ausgeschrienen Tauen an Land gezogen werden. Wenn dabei einmal einer vergessen wird, so ist dies meistenteils ein Neger."

Eugen Münnich machte eine belorgte Miene.

„Wilde sind doch unberechenbare Leute!"

„Wenige; seit man in Europa solch hohe Preise dafür bezahlt, sind die meisten weggefangen worden. Im übrigen, habe ich mir sagen lassen, sind die Gefangenen manchen."

„Was für Tiere sind denn das?"

„Man glaubt, sie seien aus einer Kreuzung zwischen Pawpus und Affen entstanden. Sie haben nicht ganz die Größe eines Pferdes, Mensch haben sie in gegenwärtigen Schwärmen auf das Bestimmen gehen."

Oberhard erhob sich, die Aufschreiberei des Steuermanns wurden ihm zu toll. Er entschuldigte sich, er habe am folgenden Morgen eine Arbeit vor, die einen klaren Kopf erfordere, und nahm Eugen mit sich. Draußen war „Brunds neuer Gummis für Afrika" einstellig.

„Haben Sie sich durch die Lügen Ihres Freundes Störensen bange machen lassen?" fragte Oberhard spöttisch.

„Das nicht gerade," antwortete Eugen seufzend. „Ich bin nicht der unreine Junge vom Lande, für den Störensen mich hält; mehr als die Windverletzen, die er vorbringt, bekümmert mich die Blasebelt, die er vorsätzig verschweigt. Es viel ist sicher, es ist kein Spaß, wenn mich ich gehe. Ich vermute, die Faktoren des seligen Brunel sieht einem Friedhof sehr ähnlich."

„Thorheit! Wie kommen Sie auf diese Vermutung?"

Eugen schwieg einige Augenblick, dann erklärte er:

„Wissen Sie, mein lieber Aleffior, die Geschäftsbücher eines Kaufmanns sind ein großes und ganzen keine unterhaltende Lektüre, wenigstens aber sieben seine Lügen darin. Ich habe über das Personal in Afrika ganz merkwürdige Aufschlüsse daraus erhalten, einer nach dem andern sind hinüber wie in die Höhle des Löwen. Fußspuren, die wieder herauslühren, habe ich nicht gesehen. Es ist mir eine Bemerkung dabei in den Sinn gekommen, die ich einmal irgendwo las: die Verbrennung der Natur erfordere den Tätigern vieler menschlichen Leichen, lautete diese Bemerkung. Das heißt also, damit die Urwälder der heutigen Neger Mais und Baumwolle tragen und die vier Spezies ferner, müssen die abgelösten Neger

die wie nicht hinaus brauchen in die Massen, haben's verhältnismäßig gut. Das Beet wird ein bischen glatt, das ist alles. Dafür tragen wir Glasperen an den Stiefeln. Sie haben doch ein Paar angeschafft, Herr Münnich?"

„Glasperen? Nein."

„Sie können sich auch die Anschaffe sparen, am besten bleiben Sie in der Koje, bis wir die Wetterscheide passirt haben, die gleich hinter England liegt. Da pausen wir das Sonnenzelt auf, lassen die Segel stehen und haben nichts weiter zu thun als essen und trinken."

Etwas entrüstet sragte Eugen, ob er denn keine Kajütte habe, unterwegs einen Sturm bestehen zu müssen.

„Es wird ein erhobener Aufsicht sein," rief er begeistert aus, „das Meer tobt in seine Tiefen aufgewühlt zu sehen!"

„Dazu lassen wir es nicht weiter kommen," versetzte Störensen trocken. „Wir führen eine Dampfpipe an Bord, sobald die Wellen so hoch gehen, daß sie Neigung zeigen, sich zu überschlagen, lassen wir Wasser darauf regnen und fahren dann in einer Gasse, die so eben ist wie ein Brunnenbedewag im zoologischen Garten."

„Wissen, mein lieber Aleffior, eine Reise ist eben so einem Zeitalter, darin das Unglaublichste zum Greignis wird! Auf diese Weise wäre eine Reise zur See also benutzungs gänzlich ohne Gefahr!"

Störensen nickte.

„So ziemlich, wenn man nicht irgendwo aufrennt oder mit einem andern Schiff zusammenstößt. Aber unsere neuen Rettungsgürtel enthalten Rationen für vier Wochen, und ehe diese abgelaufen sind, wird man aufgeleien."

„Sie waren schon öfter in Afrike, Herr Störensen?" fragte Oberhard.

„Ich fahre an die zehn Jahre hin und her."

„Es läßt sich ohne Zweifel gut dort leben?"

„Das ist wohl möglich, Herr Doktor. Das Land sieht von weitem ganz ungeheuerlich aus."

„Wieder von weitem!"

„Mit den Füßen bin ich noch nicht darauf gewesen; unsereiner hat an Bord genug zu thun, auch ist es nicht jedermanns Liebhaberei, sich auszuhalten zu lassen, nur um unter den Schwarzen spazieren zu gehen. Die Brandung nämlich steht hoch an der Küste, die ein und der fahrenden Boote nehmen mindestens eine Stunde sie über. Zuweilen auch kentert eines, und die ins Wasser geworfenen Menschen muß mit ausgeschrienen Tauen an Land gezogen werden. Wenn dabei einmal einer vergessen wird, so ist dies meistenteils ein Neger."

Eugen Münnich machte eine belorgte Miene.

„Wilde sind doch unberechenbare Leute!"

„Wenige; seit man in Europa solch hohe Preise dafür bezahlt, sind die meisten weggefangen worden. Im übrigen, habe ich mir sagen lassen, sind die Gefangenen manchen."

„Was für Tiere sind denn das?"

„Man glaubt, sie seien aus einer Kreuzung zwischen Pawpus und Affen entstanden. Sie haben nicht ganz die Größe eines Pferdes, Mensch haben sie in gegenwärtigen Schwärmen auf das Bestimmen gehen."

Oberhard erhob sich, die Aufschreiberei des Steuermanns wurden ihm zu toll. Er entschuldigte sich, er habe am folgenden Morgen eine Arbeit vor, die einen klaren Kopf erfordere, und nahm Eugen mit sich. Draußen war „Brunds neuer Gummis für Afrika" einstellig.

„Haben Sie sich durch die Lügen Ihres Freundes Störensen bange machen lassen?" fragte Oberhard spöttisch.

„Das nicht gerade," antwortete Eugen seufzend. „Ich bin nicht der unreine Junge vom Lande, für den Störensen mich hält; mehr als die Windverletzen, die er vorbringt, bekümmert mich die Blasebelt, die er vorsätzig verschweigt. Es viel ist sicher, es ist kein Spaß, wenn mich ich gehe. Ich vermute, die Faktoren des seligen Brunel sieht einem Friedhof sehr ähnlich."

„Thorheit! Wie kommen Sie auf diese Vermutung?"

Eugen schwieg einige Augenblick, dann erklärte er:

„Wissen Sie, mein lieber Aleffior, die Geschäftsbücher eines Kaufmanns sind ein großes und ganzen keine unterhaltende Lektüre, wenigstens aber sieben seine Lügen darin. Ich habe über das Personal in Afrika ganz merkwürdige Aufschlüsse daraus erhalten, einer nach dem andern sind hinüber wie in die Höhle des Löwen. Fußspuren, die wieder herauslühren, habe ich nicht gesehen. Es ist mir eine Bemerkung dabei in den Sinn gekommen, die ich einmal irgendwo las: die Verbrennung der Natur erfordere den Tätigern vieler menschlichen Leichen, lautete diese Bemerkung. Das heißt also, damit die Urwälder der heutigen Neger Mais und Baumwolle tragen und die vier Spezies ferner, müssen die abgelösten Neger

Digitized by Google

Erzh. Leopold. Die Kaiserin. Prinzessin Koburg. Erzh. Karl Ludwig. Erzh. Maria Theresia. Erzh. Ludwig Viktor. Prinz Alfons
Oberstjägermeisterin der Kaiserin. Spanischer Gesandtschaftsattaché. Kronprinz Rudolf. Italienischer Botschaftsattaché.

Hofball in Wien.

Österreich. Erzh. Albrecht. Erzh. Wilhelm. Kardinal Gangelbauer. Graf Taaffe. D. Amalia. Prinz Leopold von Bayern.
Der Kaiser. Graf Dunajewsky

nalzeichnung von W. Gause.

sich zu Bett und Leben besteuern. Es wäre mir doch unangenehm, wenn ich in den Progressen geriete, der bei diesem Projekt obgegeben wird. Ich wollte, der Konsul Brunck behielte mich hier und gäbe mir eine Anstellung als Hausknecht!“

„Sie sehen ja schwarz,“ versuchte Eberhard den Kleinmüthigen aufzurichten. „An Ort und Stelle werden Sie andern Sinnes werden, und wenn nicht — nun, es sind ja keine ungerreißbaren Ketten, mit denen Sie sich haben binden lassen.“

„Aber sei ich selbst der Nächste, meinen Sie? Nichtig! Aber die meisten Menschen in abhängiger Stellung sind so ängstlich um das sichere tägliche Brod, daß sie sich anspreißen lassen, bis die letzte Tropfen Blut fließt, und dann reif werden, daß sie Andern es anders machen; wenn der Konsul Brunck denkt, er habe an mir einen Mustersklaven eingefangen, der sich für ein paar Mark Solair im Dienste des Herrn pflichtschuldigst zu Tode schindet, so irrt er sich. So viel als möglich werde ich arbeiten, aber verkaufen lassen, inzwischen hatte ich die Augen offen. Wo gehauen wird, fallen Späne. Wenn der Handel lukrativ ist, so ist weiß ein wenig Diebstahl dabei. Bei der gewaltsamen, einfachen Arbeit muß man sich zum Neuerlier hungern. Thun Sie nicht so entsetzt, lieber Assessor! Was nicht betrafen werden kann, ist erlaubt, und in wilden Ländern gehen Recht und Gesetz nicht wohlbewaffnet auf offene Strafen einher, sondern schleichen sich bewaffnig an den besten Häusern hin und vermieten sich dem Vermögenden. O, ich bin nicht mehr so jung, als ich noch vor vierzehn Tagen war!“

„Wollen Sie ehrlich, wollen Sie sagen,“ bramt Eberhard aus. „Wenn Sie sich wenn auch sehr ernste gesprochenen Grundsätzen handeln, Herr Münnich — nehmen Sie mir's nicht übel — so sind Sie auf dem besten Wege, zum Schuft zu werden. Ich erwarte indessen, daß Sie sich meiner Empfehlung würdig zeigen. Fahren Sie sich so, daß Sie stets des Beifalls Ihres Schwester Gerrend gewiß sein können. Auf krummen Wegen gelangt man zuweilen auch zu Reichtum, aber nicht mit reinen Händen. Ich warne auch sie ernstlich Augen die Fliegen aufsichtiger wären, so würde doch der Träger des beschalenen Anzugs sich nimmermehr darin behaglich fühlen.“

Sprach's und ging eine Weile, dann erwiderte sachend: „Sie können ruhig sein, Herr Lebensverleger, ein jeder Stand hat gewisse feine eigene Moral und folglich sein apartes Gewissen, das zuweilen Sünden zu tügen unterläßt; indessen werde ich diese Ausrede mir selbst gegenüber niemals gelten lassen, heißt es doch auch anderswieder, ehrlich währt am längsten, und in diesem alten, braven deutschen Sprüchen liegt sehr viel praktische Klugheit.“

Von dieser einlenkenden Aeußerung Eugen Münnichs war sein Beschützer nur wenig befriedigt, und seit dieser Unterhaltung blieb ihm die Sorge, daß Eugen einer großen Versuchung nicht standhalten werde.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Musikleben der Gegenwart.

Von
H. Ehrlich.
(Stuttgart verboten.)

Der letzte Jahrzwrsche hat das Konzertpublikum der Residenzhauptstadt in eine Art von politischer Aufregung gebracht, von der sich brillante Zeiten für manche kunstlerische Verhältnisse nicht erwarten lassen. Manche französische Zeitungen wurden publizirt mit den Papier klappern gegen Deutschland und behaupten gegen der Franzosen, daß sie nicht ein französischer Musiker, der seinen Landsleuten nicht durch seine Gastspiele in Deutschland bekannt wer, mit Anerkennung als tonangebender Künstler und Mächterer „anschienen“ werden — vielleicht ergreift auch irgend eine deutsche, nicht preußische Zeitung das Beispiel, um den Franzosen zum Lohn zu geben — im ganzen aber betrachte ich den Vorfall als einen nicht umgünstigen und als eine kleine Kur für die deutsche „Objektivität“-Atmosphäre. Denn wenn wir uns erkundigen, ein wenig weit entgegnehmen, weil die Angelegenheit gerade durch die Nebenumstände an Objektivität und Bedeutung gewinnt. Wir haben hier eine „Pariserwinische Gesellschaft“, die sich vor zwei Jahren gebildet hat, um das einzige zur Verfügung zu erhalten, um sich mit einem Orchester zu vereinigen, welches dann, sie vorzugsweise allsonntäglich oder Abonnementskonzerte, die zeigt stets von Pariser Leuten, seine Stimmkraft gebildet werden. Der erfolgenannte gerade, eine Künstler vertritt in seinem Programme die strenge klassische Richtung und hat von jeher den Konservativen sehr Dankbares geboten und scheint der königlichen Musikkapelle verwandtschaft, an deren Spitze sich Meister Wagner-Liszt) an, der sich aber auch als Förderer des Neuen und Fortschrittlichen bewährt hat. Eine solche Aufführung des neunten Symphonie unter ihm gab es schon öfters, die ich gehört, und die ich als eine Meisterleistung, von dem später noch ausführlicher gesprochen werden soll, die sehr interessante Symphonie eines Hochschulprofessors, E. Audorff, in ausgezeichneter Weise zu Gehör brachte. Diese Aufführung der Dirigenten die leidigen Parteiungen sehr oft in den Vordergrund gedrängt werden, daß es heute gilt, die nun das tut gut finden, und daß es nicht gut ist, sie zu erörtern, dort niemand verwundert erscheinen, der da meint, wie die Zeitungen sagen, daß es heute gilt, die nun das tut gut finden, daß es heute gilt, die nun das tut gut finden, daß es heute gilt, die nun das tut gut finden

Welle doch mit unserigen Verwandtschaft und Naturtrieben. Als Zeugerin besitzt sie ihr gutes Naturrecht, eine Zuchtrichterin unbergleichen; wenn sie sich bedt, so erblickt man Kluge nur einen weisen Meister. Jene vollendeten Kreaturen bleibt sie eine unübrige Bordedeutung, das schöne Ebenmaß des Baues; sie ist eher unger und ihr Schulkern und Krone sind doch selbst zu nennen; alle Kunst ist ihr plastische Gestaltung nicht durchdrungen. Aber, wie gesagt, in der Schnelligkeit, Leichtigkeit und Sicherheit besitzt sie volle Universalbildung, und das ist der Talent eines Schauspielerin gezeigt hat, in ist sie jedenfalls eine „interessante" Erscheinung.

Reisen vor hundert Jahren.

Von

Detlev v. Gegern. [Nachdruck verboten.]

Le heutige Generation ist gewohnt, die außerordentlichen Verkehrsmittel unserer Tage, welche selbst unseren Vätern noch unbekannt und vielfach unbequem und Unglaubwürdiges erschienen waren, wenn man zu ihrer Jugendzeit davon gesprochen hätte, als durchaus natürlich und selbstverständlich zu betrachten, und es erhoben sich sogar noch laute Klagen über die Unvollkommenheiten, welche den Eisenbahnverkehr mit sich bringt.

Man hört wohl gewissenhaften alten Leuten, die noch zu den verhältnismäßig seltenen zurückgehören können, die Freuden der breiten Reisen rühmen und sich darüber beklagen, daß man heute nicht mehr auf Kosten, oder wenigstens nicht auf die Welt gereisen werde, daß man eigentlich nicht gereist sei, sondern nur Entfernungen zurückgelegt habe. Solche schwärmerische Anerkennungen vergangener Zeiten sind nicht selten verbunden mit der heutigen Generation zornigen Vorwürfen, wenn man an sie Vorschläge stellt, die ihnen Bequemlichkeit.

Wohl war es schön, im bequemen Reisewagen auf glattem Sommerwege durch Wald und Feld zu fahren, Land und Leute unmittelbar kennen zu lernen, selbst, wo der Weg durch wenig Sehenswürdigkeiten führte, und den lustigen Wagen der Postillons zu hören, wenn sie ihre Weisen bliesen, wenn sie auf hoher Berge machte; reizend mag es gewesen sein, zu Pferde die Welt zu durchziehen, Abenteuer zu suchen und zu finden, wobei man heute freilich sehr viel Zeit übrig haben müßte, wenn es sich begeben zu einer Reise bedürfte, als man heute Tage dazu nötig hat.

Aber diese Reisegenüsse waren nicht ohne ihre Unannehmlichkeiten, und dazu einer Zitterung und schlechten Wegen war damals eine Reise kaum mit den Strapazen eines heutigen Feldzuges zu vergleichen.

Wie oft mußten unsere heutigen Verkehrsmittel so recht erbärmlich und schlecht zu machen, wenn man sich unseren Lesern ein kurzes Bild von einer Reise entwerfen, welche im Jahre 1740 unter den damals bestehenden günstigsten Verhältnissen und mit der schnellsten aller damaligen Reisegelegenheiten, dem Kanz zu bieten vermochten, unternommen wurde.

Der Reisende bestieg nachts gegen zwei Uhr in einer sehr ordentlich gelegenen bremdschaftlichen Droschen, die um Jahre 1762 in deutscher Uebersetzung erschienen, und man möchte heute es kaum für möglich halten, daß eine solche Reise sich weiter des damals doch schon hoch zivilisirten Europa möglich gewesen sei.

Von dem Hofgut des ersten schlesischen Feldgrafen Lambert Friedrich der Grafen der Grafen von Traubach und den Baron Bielfeld in ausserordentlicher Mission, welche ihm von der englischen Regierung zu einer Unterredung seiner Chefe über mindestens zu einer unbedeutenden Mission, welche während des bevorstehenden Krieges gegen Oesterreich zu bestimmen.

Anfangs Dezember des Jahres 1740 reiste der Graf Traubach mit dem Baron Bielfeld, seinem Adjutanten, von Breslau nach Berlin ab, und am 6. Januar 1741 erreichte der Baron Bielfeld von London aus an den Grafen Traubach ein Schreiben von Paderborn, in welchem ihm der Graf Traubach seinen Tod mitteilte, welcher die Gründe des Königs von Preußen in einer solchen Weise auseinandersetzte und mit so viel Wärme, welcher ihm alle erdenklichen Hilfsmittel, sowie die nachdrücklichste Unterstützung der Regierungsbehörden aller von ihm durchreisten Länder anempfahl. Die Karten hierzu Koche, Kommissionen und Kabinen mit sich, sondern überall vorgelegte Reisen und hatten sich vorgenommen, eine mit so breit ernst als möglich Asien und Amerika thun wurde. Um nun auf bequemerem Fortgange, welche jene Fahrt als einen wirklichen Aufgang erscheinen ließen, insbesondere zu vermeiden, hatte man sich nach die ungern und unbequemen Wagen jener Zeit verschafft, welche auf sorgsam Federn angebracht und auf außerordentlich empfindlichen Federn hin und her schwankten.

Schon vor den Thoren von Berlin überfiel die Reisenden ein bedeutender, mit Schnee vermischter Regen, der Gutter begann bis an den Achsen der Räume in den Wäldern und an den Seiten der Landstraße fest, so daß sie erforderte, als ob sie mit Kristall überzogen wären. Der von Bielfeld nannt diesen Zustand ganz sehr schön, bemerkt aber dabei, daß von der Schönheit des Glases durch Nebe praktisch und sicherlich bewährt sei, wenn man sich in diesen Wagen leicht hatte gewöhnen können.

Auch einer unendlich mühseligen Fahrt verdrießt der Graf erreicht, wo man sich zum Tage aufhielt, um die Wagen ausbessern zu lassen und am folgenden eher den Beschwerlichkeiten der einer getrübten Tage von Wasserlöchern entdeckungen zu lassen, da die armen Leute mit einer Gefahrte überzogen und halb erfroren gewesen seien. Diese Nachrichtenstrapaz wurde, wie Baron Bielfeld persönlich noch erzählt, sowohl auf menschlichem Mitgefühl für die armen Bedauern getroffen, als auch auf der persönlich egoistischen Erwägung, daß der Herren ihrer Dienste doch dringend bedurften und sie deshalb nicht erkranken lassen konnten.

Noch zwei Tagen fuhr man weiter und erreichte die Frei Hannovers Stromte, welches, kaum Meilen von Hannover, an der Ufer liegt. Dieser Fluß war gänzlich ausgetreten; so weit das Auge reicht, war alles überschwemmt und mit Eis bedeckt. Die Pferde hatten hart das Eis und verwundeten sich die Füße. Das Wasser stieg so hoch, daß es in den Wagen hineinströmte. Mit großer Mühe erreichten die Wagen eine trockene Anhöhe, und hier standen die Reisenden nun hilflos, einige von einer eisigen Temperatur umgeben. Sie sahen das Tor Stromte etwa drei- bis vierhundert Schritte von sich entfernt, und Traubach und Bielfeld waren gesonnen, es zu gehen und das eine mit seinem Gefährten vor sich, Baron Bielfeld auf das andere mit dem Pferdeknecht, welcher das dreimalmittlere Wagnere und Abreitpferd entwirft; so konnte jeder Herren beim Eintritt, daß schwimmend zerstören den Eisschollen hindurch bringen. Der Graf, der sich nicht gut auf das Schwimmen verstand, ließ sich auf einer solche gefestigten Stelle noch meisterer gefahren war.

Der Wagen mit den Leuten und Pferden war in der Nähe der Thores vorsichtige Diener, der Reisenwesser war ausgestiegen beschritt, um die verschneiten des Herren einige Tage in gut überwintern. Der Graf Traubach gute gewohnten Bequemen des Reisens, der noch einmals so wenigstens gleiche bote, als Baron Bielfeld erzählt, daß er sich angelegen sein ließ, den Herren die Zeit so angenehm als möglich zu machen, und sie wirklich auf eine Weise unterhielt, daß sie nicht einmal an die Kälte und an die Gefahren dachten, welche sie umgaben.

Die Tage wurden wieder hergestellt, die Rückreise nach Hannover gelenkt.

Am Abend des dritten Tages erblickten, von den benachbarten hannoverschen Wirken von Bünchhausen abgeholt, der Chef und Besitzer des Hofgutes, welches sie heute besuchen sollten, und Baron Bielfeld erzählt, daß er sich angelegen sein ließ, diesen wirklichen Beisein weder herzustellen, so daß es den Reisenden möglich wurde, zum Abendessen zu kommen. Der Graf wurden sie natürlich mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit empfangen.

Die Wagen wurden wieder hergestellt, die Rückreise nach Hannover gelenkt.

Sie konnten indes nicht einmal in einem Tag Meilen erreichen, sondern mußten, wie Baron Bielfeld erzählt, in Celle die Nacht eine Meile vor Minden in Kot stehen.

Das Wetter war außerordentlich kalt geworden und die Wagen waren in dem vorher aufgetroffen Erdreich fest — so daß die Pferde sie nicht mehr fortbringen konnten. Da wurden die Postillone zu Pferd nach Minden geschickt. Gegen Mitternacht langten Arbeiter mit zahlreichen Postpassagieren und mit neuen Pferden an.

Um von dort nach Herford zu kommen, mußte man die verschneiten Berge überschreiten, und Baron Bielfeld erzählt, als Arbeiten verwiesen, mußten von jedem Wagen zwölf Personen gespannt und zwölf Bauern gingen neben den Wagen her, um sie beschützen zu können, daß sie nicht umfielen.

Man kann sich denken, wie angenehm die Reisenden diese Arbeit verbrauchte haben. Um sechs Uhr morgens war man von Minden abgereist und am Mittag hatte man noch nicht eine halbe Meile zurückgelegt. Die Straße war vollkommen mit tief und hart gefrorenen Schnee bedeckt unter der Straße, so daß an keine Fortsetzung der Reise zu denken war. Baron Bielfeld sah es der den Wagen gerade mit den Kuttenge, ihm zu folgen, und es mußte.

Der Graf mit den aus den nächsten Dorf Bauernwagen und Ochsen bespannt, allen Pferden starke Reisenen geben und den Baron zu treffen beschlossen, und Bielfeld erzählt, daß man solche dergestalt Strenge an die Wagen, man schmeiste die Räder, die Bauern zogen mit und es gelang den Baron, eine Stunde später als sie Herford in Westfalen erreichten.

Hier folgten wieder einige Tage ununterbrochener Ruhe, denn die Wagen waren so ermüdet, daß sie nicht eher wieder herangezogen werden mußten, um dieselben zurecht zu machen.

Der Chef der alten Reisenden war sehr gastfreund und angenehm. Der Graf Traubach war ein Offizier vom Regiment des Prinzen Dietrich von Anhalt, welche dort in Garnison standen, blieben ein liebenswürdige und lustige Gesellschaft.

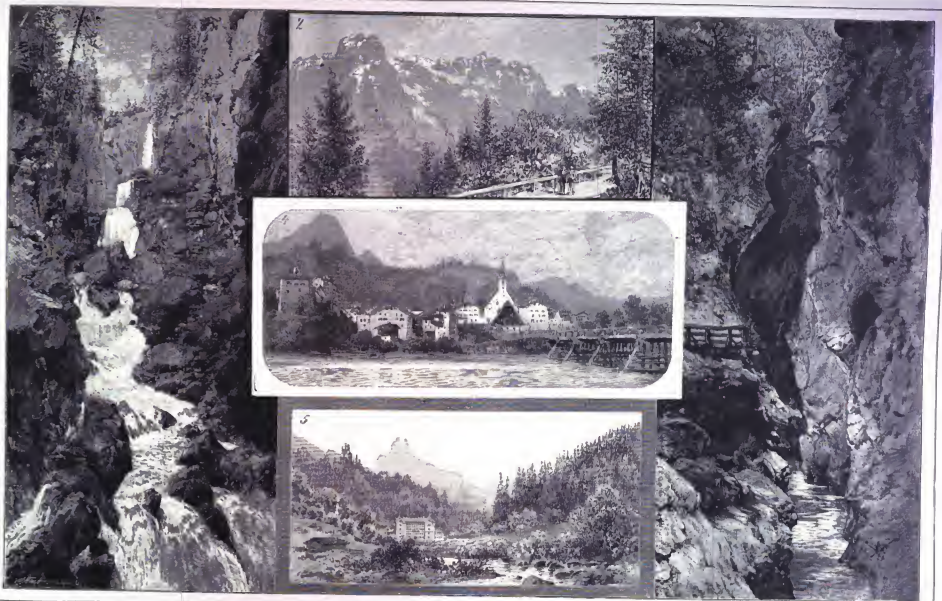
Nach drei Tagen wurde die Reise abermals verlassen und von neuem trat die Schwierigkeit ihr Gefährt. Man hatte von Herford nach dem Dorf, welches damals um ein Uhr lag, zu gehen, ob auch in einem Wagen. Graf Traubach und Baron Bielfeld erreichten glücklich diese Station, eine zweite Kutsche aber, in welcher ein Sekretär Namens Bielfeld saß, warfen unterwegs um, und die Insassen mußten zum vierten Fahrten. Der Sekretär und die Bedienten erlitten dadurch keinen Schaden, aber der Koffer des Herrn von Bielfeld, in welchem sich leichte Kleider verpackt waren, hat die Reise am zuletzten Tage bestimmt, erstand im Morast und der Reisende mußte sich in Hannover mit neuen Kleidern versehen, da sich nicht mehr zu reinigen waren.

Zwischen Hannover und Braunschweig hatten der Baron infolge heftiger Erkältung ein starkes Fieber mit Kopfschmerzen und Gliederreißen. Als man um vier Uhr morgens in Braun angelangt, mußte er sich zu Bett legen und verlor in Phantasie, in doch der vorgerufene Arzt ein Nervenfieber befürchtete.

Graf Traubach mußte sich daraus seine Reise nicht aufhalten; er reiste noch Wiesel weiter und ließ eine Kutsche mit seinem Kammerdiener und dem Bedienten des Baron Bielfeld für seinen Herrn zurück. Dieser, von noch ganz junger und vollkräftiger Mann, nahm schweißtreibende Mittel und schlief sich am andern Morgen wieder kräftig genug, daß er sich entschloß, die Reise fortzusetzen. Der Wagen wurde mit Betten ausgefüllt; der Baron ließ sich in einem Schlafrock und dicke sich mit Pelzen ein. Der Kammerdiener wurde neben ihn gelegt, um ihn bei den heftigen Bewegungen des Wagens zu stützen und möglichst im Gleichgewicht zu halten. Auch einer Reise von zwei Tagen in diesem Zustande kam Herr von Bielfeld am Nachmittag an den vereinbarten Ort in Wesel an; er legitimirte sich als zur preußischen Gesandtschaft gehörig, und nachdem die Türe geöffnet waren, führte man den Baron zum Kommandanten, der ihn zu seinem Tische zum Abendessen einlud. Graf Traubach hatte ihn der erwarten müssen, da ihrerseits der Wagen erneuert werden mußten. Endlich, nach einem Aufenthalt von einem Tage, konnte man weiterreisen. Nach eingegangenen Nachrichten waren aber die Wege von Wesel nach Holland absolut unpassirbar, denn sämtliche Flüsse waren ausgetreten. Man fuhrte nun bei Graf von Bonneval, der die Wasserbaukunst des Rheinstromes von Frankreich zur Abwendung der Ueberschwemmungen des Grafen nach Preußen gebracht hatte, und dieselben wurden ihnen auch sofort zugestanden. Die Pferdeknechte erklärten es für unmöglich, mit ihren Wagen durch die Wasser zu kommen, und Graf Traubach und Baron Bielfeld mußten sich entschließen, einen neuen Reisewagen zu kaufen, in welchem sie bis Arnheim gelangten. Hier mußten sie wieder ihre Wagen verlassen und sich einen Kahn mieten, um den Rhein zu passieren. Der Kammerdiener wurde mit den Pferden und dem Wagen zu Lande nach Utrecht geschickt, wo sie wieder zusammen eintrafen.

Von Utrecht ging es nach Amsterdam, wo sie sich in einem Wirtshaus einquartierten, welches Bielfeld rühmt, weil es ihnen Gelegenheit gab, die Sitten und Gebräuche der Holländer zu studieren. Sie sahen das Haus Steinitz etwa drei- bis vierhundert Schritte von sich entfernt, Graf Traubach ging in eigener Angelegenheit, er ging hin und das eine mit seinem Gefährten vor sich, Baron Bielfeld auf das andere mit dem Pferdeknecht, welches das dreimalmittlere Wagnere und Abreitpferd entwirft; so konnte jeder Herren beim Eintritt, daß schwimmend zerstören den Eisschollen hindurch bringen. Der Graf, der sich nicht gut auf das Schwimmen verstand, ließ sich auf einer solche gefestigten Stelle noch meisterer gefahren war.

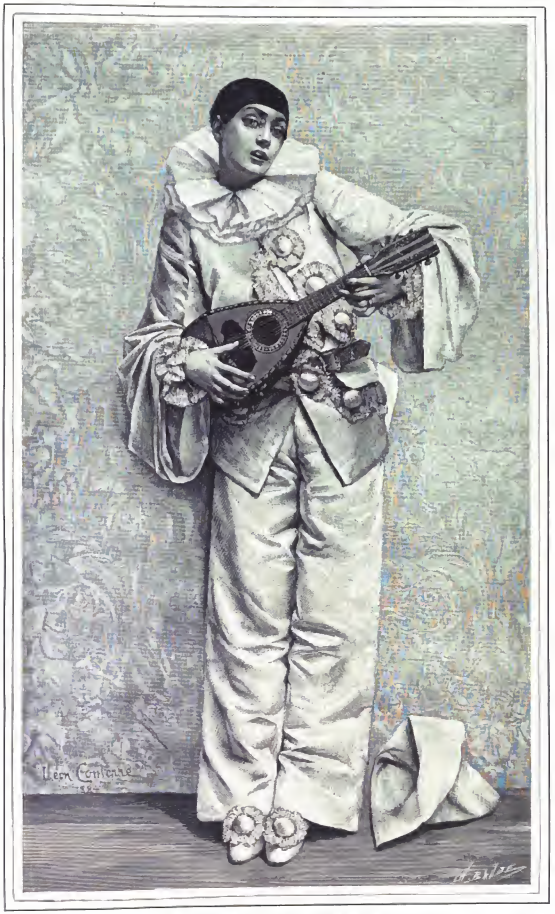
Der Wagen mit den Leuten und Pferden war in der Nähe der Thores vorsichtige Diener, der Reisenwesser war ausgestiegen beschritt, um die verschneiten des Herren einige Tage in gut überwintern. Der Graf Traubach gute gewohnten Bequemen des Reisens, der noch einmals so wenigstens gleiche bote, als Baron Bielfeld erzählt, daß er sich angelegen sein ließ, den Herren die Zeit so angenehm als möglich zu machen, und sie wirklich auf eine Weise unterhielt, daß sie nicht einmal an die Kälte und an die Gefahren dachten, welche sie umgaben



1. Der Predigtstuhl. — 2. Tannengebirge. — 3. Lammerofen. — 4. Golling. — 5. Zwieselbad (Hundsalp) nächst Abtenau mit dem Donnerskogel.

Die neue Straße von Golling nach Abtenau und Zwieselalpe. Nach einer Skizze von E. Gesler.

Digitized by Google



Pierrot. Zeichnung von Leon Comerre.

Digitized by Google

Träumereien über dem „Gotha".

Von

E. Dulot.

(Nachdruck verboten.)

Einleitung.

Schon wieder blätterst Du im genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser? Ein alter Jahrgang noch dazu . . . 1876! Sonderbare Unterhaltung! Eine unschuldige — aber ziemlich dürftinnige Passion!" So schalt mich neulich mein Freund, als ich seit einer halben Stunde Specialstudien, in die Lektüre des genannten Büchleins vertieft. Er selbst hatte unterdessen in einem Roman Dudaud — „Nabab" — gestreift, weiter blätternd.

„Mein Gott, Du unterhältst Dich ja gleichfalls mit fiktiven Scenen und der großen Welt," entgegnete ich, weiter blätternd.

„Daß ist doch ein gewaltiger Unterschied; in diesem Buche werden wir Geschichten erzählt, Leidenschaften geschildert, Personen vorgeführt, an denen Erlebnissen ich Antheil nehme, während Du in Deinem Almanach nur trockene Namen und Daten findest."

„Diese Namen aber erhoben wirklich lebwohen — nicht von einer Dichterphantasie erfunnenen Wesen an; diese Daten berichten wahrhaft Geschehenes und umfassen alles, was den Grundstoff zu jeglichem Roman abgibt: geboren — vermählt — gestorben. Wüßtest Du, was sich meinem innern Auge für Bilder vorspiegeln, wenn ich in diesen Zeilen lese. Da wahrhaft Diner hetterriftsche Lektüre matt dagegen finden. Denn diese ist, ich wiederhole es, nur Erfindung, während hier hinter jedem Namen ein wirklicher Mensch atmet, hinter jedem Vermählungsdatum prei wirkliche Personen in seliger Minne aneinander schlingen und hinter jedem Tode — ein wirklicher Todesseufzer stöhnte . . . Nur Namentitaroen und Daten, sagst Du? Die Weltgeschichte selber ist nicht viel anderes — alle Ereignisse knüpfen sich an einen Namen und ein paar Jahreszahlen."

„Ja; aber was uns die historischen Annalen überliefern, das sind die Namen großer Menschen, die Daten wichtiger Ereignisse, während Dein Gotha —"

„O, gerade! und zwischen, und sind sehr oftetive und behreiterbare Begriffe. Uebrigens, das was man im historischen Sinne als bedeutend zu betrachten gewohnt ist, nämlich die militärischen und diplomatischen Ereignisse geschlagener Schlachten und unterzeichneter Verträge, das findet in meinem Kalender auch ein Echo. Da stehen Generale und Diplomaten genug verzeichnet; Listen von Orden und Würden, die dem einzelnen Namen angehängt sind, erinnern genugsam an die um Krone und Vaterland erworbenen Verdienste. Wenn ich auch nicht alle — und mehr Geschlechtsstudium betreiben wollte, so nähme ich sinst das gräflichen Taschenbuches den Hofkalender zur Hand; denn hier wäre ich — da das Vorrecht schon besteht, daß die Geschichte der Völker hauptsächlich die Geschichte ihrer Regenten ist — hier würde ich durch das blotte Adiesen der dynastischen Genealogien die ganze moderne politische Geschichte vor Augen haben — Bonaparte — Bourbon; was bergen solche Namen für historische Tragödien! Sieht man da nicht Völkerschlachten und Parteikämpfe und ähnliche als so hochwichtig anerkannte Dinge am Gedächtnis vorbeidefiliren? Aber ich suche andere Genüsse in meinem Gotha. Mich hat die sogenannte Geheimkrämerei, sondern das oft etivas „volle Menschenleben" ist es, das ich darin gespiegelt suche, und dazu genügt mir das Taschenbuch der gräflichen Häuser — auch in einem alten Jahrgang. Nennen und es, Nennen, Daten und Beschreiben, die man da vorgunkeln — solche, an dir mich die Namen von mir bekannten Personen erinnern, und solche, die, durch gewisse Andeutungen angeregt, in der eigenen Phantasie erstehen. Fröhliches, Glückverheißendes, Traurig-Tragisches wechselt unter den geworfnen Blättern ab. Die einfache Erwähnung: K. K. Sternkreuzordens- und Palatinsame J. M. der Kaiserin' zeige mir die große Dame, die sie — das Diamantendiadem im Haar und das schimmernde Ordenszeichen auf der Schulter — durch die zum Ball erleuchtetin Säle der Hofburg schreitet; der Zusatz hinter dem Namen einer achtzehnjährigen Comtesse: „vermählt am Jawohlvorigen auf Schloß X. mit dem Erbherrn N.", läßt mich die Festpracht einer in der Schloßkapelle abgehaltenen Trauung sehen, wo der Onkel der Braut (höher oben ist er als Bischof angegeben) das glückliche Paar zusammengibt; jene andere Vermählungsanzeig der Gräfin Hildegard Julia Eduvie Alexandra mit Dr. N. führt mir die Konflikte vor, die mit dem Sieg der Liebe über Standesvorurteile geendet haben; die Ziffer 12, die beim letzten Namen einer Reihe Geschwister steht, zaubert mir ein wunderbar lebhaftes Familienbild vor: ein Schloß voll Spielsachen, Gouvernanten und Bonnen; im Arm der Amme der Letztgeborene, von langem, gesuchtem Wirrh umwallt — und zur Seriengelt lustigstolze Jöglinge des Theresianums und des Neustädter Akademie . . . Die bloße Ziffer des Geburtsjahres der Großmutter — 1786 — vergegenwärtigt mir die neunzigjährige Greisin, die, von aller Ehrfurcht umgeben, ein reiches Leben hinter sich, die Zeitgenossen so mancher Abwechslüer in ihren mit zitternder Stimme und trämmenden Blick erzählten Erinnerungen aus ihrer Jugend noch Klänge längst verschollener Zeiten und Sitten in die Gegenwart mengt. Ich sehe —"

„Wenn Du so vieles siehst, während Du über diesen Blindheit leistest," unterbricht mich mein Freund, „warum schreibst Du es nicht nieder?"

„Niederschreiben? — Meinst Du?" versetzte ich nachdenklich.

Als er mich nach einigen Wochen wieder besuchte: „Sieh her," sagte ich, indem ich ihm das Manuskript hest überreichte, das folgende Aufzeichnungen enthielt, — „sieh her, ich habe Deinem Rat befolgt."

I.

Isabel Eduard Maximilian, Graf zu und auf E., geb. 8. April 1821, Erbmundschenker und Herr und Landmann in Tirol, Tovolinerstifter des Malteserordens, J. L. Kammerer und Geh. Rat, Mitglied des Herrenhauses des Reichsr. Reichsrats, vermählt 18. Januar 1851 mit

Karoline geb. Gräfin G., geb. 30. Dezember 1835, Talesdame d. M. der Kaiserin.

Kinder. 1. Josef Heinrich Karl, geb. 4. Juli 1853, Erbherr von Schloß und Herrschaft zu Wien;
2. Rosina Emma Julie, geb. 2. Oktober 1855, Kanzlei im Kloster der Ursulinerinnen;
3. Blanche Antonine Gabriele, geb. 2. November 1859;
4. Otto Sigismund, geb. 20. Februar 1863.

16. April 1876. Der Sprechsaal im Kloster der Ursulinerinnen zu Wien. Weißgetünchte Wände, mit einem Kruzifix und einem Heiligenbilden geschmückt; in der einen Seite des Saals durch ein Holzgitter von dem Raum getrennt, in welchem sich der Nonnen während des Besuchsempfanges aufhalten. Leiser Beihrandschutt.

Gräfin E., ihre Kinder Heinrich und Blanche, von einer Nonne begleitet, treten ein.

Die Nonne (auf eine Fensternische weisend, in welcher einige hochlehnige Holzstühle stehen): Wollen Sie einen Augenblick warten, ich will Schwester Immaculata rufen.

Heinrich: Verzeihen Sie, liebe Schwester, so heißt Rosa heute noch nicht.

Die Nonne: Wir nennen sie schon so, wenn Brober, und wenigen mirrh sie auch vor Gott diesen Namen führen. (Will gehen.)

Gräfin (hält sie zurück): Auf ein Wort . . . Meine Tochter soll morgen eingesegnet werden, das ist ein wichtiger Schritt sür ihre ganze Zukunft, ich bin begreifen wohl den Grund einer Frage, die ich an Sie richten wollte, Schwester Crescentia . . . Fühlen Sie sich glücklich?

Die Nonne (mit einem leichten Seufzer): Sehr glücklich . . . Ich habe das beste Teil gewählt, das Teil Mariä, wie es nun auch Ihre Tochter wählen will. Seien Sie beruhigt und freuen Sie sich der Himmelsgnade, die sich über Ihr Kind ergießen wird. Nun will ich Immaculata rufen. (Geht.)

Heinrich (in leisem Ton zu seiner Mutter): Ich glaube, Deine Frage war überflüssig — die Antwort mußte so und nicht anders ausfallen, um nicht ein Mord zu sein.

Gräfin: O, ich bin überzeugt, sie hat aufrichtig gesprochen.

Heinrich: Ich glaube es nicht.

Gräfin: Heinrich, Du hast mir versprochen, Deine verschiedenen Zweifel in diesen geheiligten Mauern nicht laut werden zu lassen . . . Du bist gekommen, um mir Deiner Schwester Abschied zu nehmen —

Heinrich: Abschied — — weil sie morgen begraben werden soll.

Gräfin (vorwurfsvoll): Heinrich!

Rosa (im Nonnenkostüm, tritt ein und eilt auf ihre Mutter zu, die sie umarmt; dann küßt sie Heinrich und Blanchen: Und Papa? Ist er nicht gekommen?

Gräfin: Ich ist heute Sitzung im Herrenhause — einer sehr wichtige Debatte, von der er sich nicht losmachen durfte, aber morgen wird er jedenfalls . . . Nun komm, laß Dich her zu uns; es ist ja das letzte Beisammensein mit den Deinen, ch' Du . . . weiße Du, Kind, daß es doch ein sehr langweiliger Gedanke ist, den Du da machen willst! Jetzt, wo er so nahe steht, sehe ich es erst ein. Ich bin jener nicht, wie unser Heinrich hier sie Dir sagte, zu kleinlich nimm, denn ich betrachte es ja als ein Glück, wenn man vom echten religiösen Beruf durchdrungen ist, aber ich gestehe selber zu, daß ein großer Entschluß dazu gehört . . . Sieh Die Deine Schwester Blanche an . . .

Blanche: O Mama, an mir ist nichts zu sehen — ich bin nur ein wertloses, weltliches Ding neben unserer schon halb heiligen Rosa . . .

Gräfin: Was ich sagen wollte: beneidest Du Deine Schwester nicht? — Künftigen Frühling soll sie auf ihre ersten Bälle geführt werden, während Du —

Rosa: O, die arme Blanche — welchen Gefahren wird sie in der sündigen Welt ausgesetzt sein, indessen ich im sichern Hafen bin!

Blanche: Bedauert mußte Du mich nicht, Rosi, denn ich bin wirklich entzückt, wenn ich an meine bevorstehende Einführung denke . . . bei Hof vorgestellt werden, tanzen, Cour machen haben . . .

Gräfin: Aber, Blanche, wie kannst Du an diesem Ort so reden?

Blanche: Hab Du nicht auch getanzt, Mama, und vor Papa nicht Dein Courmacher?

Rosa (lächelt): Sie hat recht, Mama, die Fremde an ihren weltlichen Anschauen ist ihr nicht übelzunehmen — nicht jede wird, wie ich, vom Himmel mit der Gabe des Berufsbeanges begnadet.

Gräfin: Du fühlst also wirklich Deinen Beruf als Gattin? — Sieht Du, Heinrich? (Heinrich zuckt die Achseln.)

Rosa: Ob ich ihn als Glück fühle? O Mama, das läßt sich gar nicht beschreiben . . . Was mir bevorsteht, ist eine so hohe Gnade, daß ich nur die die Bezeichnung „Glückseligkeit" — nicht würdig zu sein. Ich soll dem himmlischen Bräutigam angetraut werden — verstehst ihr das? Während euch allen, die ihr in der Welt seid, rett und dem Tode, verleiht mich langen Jungfrauenjahren ein Bräutigam geschaut werden, dem ich schon lebend an die Pforte, sehe das Reich der Seligkeit schon jetzt halb geöffnet vor mir und brauche nur zu pochen, daß mir die Pforte ganz aufgetan werde. Ich habe zu meiner Verfügung Heilmittel angehören . . . Er wird mit sichtbarer Milde über die Reue meines bereuenden Herzens wohlgefallen — seine göttliche Mutter nimmt mich in den Schutz ihres Segens, und die Schar der Engel wird mich begleiten . . . Ihr habt es nicht verstehen, wir ich es morgen begehen werde, kannst Du nimmermehr erreichen, liebe Blanche — außer Du folgst nach meinem Beispiel . . .

Blanche: O nein — nein —

Gräfin: Fahre fort, wir Deine Empfindungen zu schildern, liebes Kind; es ist mir beruhigend und wohlthuend, Dich so reden zu hören.

Rosa: Leider reichen die Worte nicht an die Empfindung heran. Im Gebete mit den Himmlischen pocht das Herz in sonst Eitsate, daß die Sprache, die ja für irdischer Verhältnisse geschaffen ist, keine Ausdrücke hatte hat.

Gräfin: Das ist sehr wahr. Aehnliches — und ich auch niemals auszudrücken vermöchte — empfinde ich oft während der Messe, im Augenblick der Erhebung der Hostie —

Rosa: O, so stelle Dir morgen vor, Mama, daß während des Einwirkungsgeschens Deine gütliche Tochter selber die zu Gott emporgehobene, wohlgefällige Opfergabe sein wird und fühle Dich mit mir erhoben und beseligt . . . Ich habe es oft gehört, wenn in unseren Kreisen eine Jungfrau geweiht wurde, mit welcher Verklärung die Braut erzählt, daß diese oder jene hohen Würdenträger oder Mitglieder des regierenden Hauses der Feier beigewohnt haben —

Gräfin: Der Erzherzog, Dein Pate, hat auch versprochen, sich morgen einzufinden —

Rosa: Ich weiß — aber das habe ich nicht gemeint. Was ich sagen wollte, war: — denkt euch erst meinen Stolz — zu der morgigen Bermählung unter kleinen Volk mit dem Schaar Gottes sind alle Heiligen

geladen, alle Erzengel und die übrigen Engelchöre, die Jungfrauen und Märtyrer . . . Eine Fülle der Gnade wird auf mich herabnahen — ein flammender Strahl vom heiligen Geiste selber . . .

Heinrich (unterbrechend): Du bist sehr ernsthaft, Rosi —

Gräfin: Du versetzest diese Sprache nicht, mein Sohn. Aber du vernehme sie mit Freuden aus dem Munde der künftigen Nonne, denn sie zeigt, daß wirklich ein heiliges Feuer in ihrem Herzen brennt und daß es wirklich Gottes Wille war, daß sie zu seinem Dienst berief. Warum empfindet Ihnacke nichts Aehnliches? Weil sie die Gnade der geistlichen Kaskation nicht erhalten hat, weil sie bestimmt ist, einen anderen Beruf — nämlich den der Gattin und Mutter — zu erfüllen —

Heinrich: Oder den der Stiefmahme des weltlichen Damenstifts zu Brünn — sollte sie fügen bleibe —

Gräfin: Du hast in einer unangenehmen Laune, Heinrich, in die weihevollsten Gespräche frivole Bemerkungen zu streuen —

Heinrich: Und doch kann ich Dich versichern, Mama — und auch Dich, Rosi — daß mir in dieser Hinsicht gelang nun an dem Barabend eines so wichtigen Tages alle frivolen Gedanken verklingen. Im gewöhnlichen Leben, ich gestehe es, mag ich manchmal den Vorwurf des Leichtsinnes verdienen — ich denke nicht gern über ernste Dinge nach und habe auch nie viel darüber gegrübelt, ob Rosi recht oder übel daran thut, ins Kloster zu gehen. Ich habe es als etwas ganz Natürliches hingenommen, gerade so, wie meinen Onkel mir seine Jagden würde, daß mein Bruder Otto zum Militär oder zur Marine gehen will. Erst heute sange ich an, mir das Ding nur bei Licht zu führen . . . Sind es die hohen Mauern, die oden Bogengänge, die ich das Klöster nenne sind es die schwarzen Nonnengewänder? — oder wir schauert, wenn ich mir meine Spielkameraden, meine lustige, frohe Rosi da, lebendvöllig eingemauert denke . . .

Rosi: Du ist aber, Heinrich, sehr ernst zu nehmen mit weh . . . Verstehst Du mich, verstehst Du die Religion so wenig, um —

Heinrich: Die Religion, meine Liebe, lasse ich bei alten dieses Gebanken ganz aus dem Spiele —

Gräfin: Dann übersiehst Du ja das Wichtigste. Ohne den Glauben, ohne das Vertrauen in die Verheißungen der Religion wäre das Klosterleben freilich unerträglich —

Rosi: Ist das ist aber, Gott sei Dank, nicht mein Fall — und hoffentlich ist auch Heinrich nicht etwa so unglücklich, an den Wahrheiten zu zweifeln, die —

Heinrich: Lassen wir das unerörtert. Hier ist nicht der Ort dazu religiöse Streitigkeiten. Ich bin übrigens von den Patres Schotten auch als guter Katholik erzogen worden — das heißt insofern, als ich fragloss sie mahr annehm, worüber ich weiter nicht viel nachgedacht habe. Natürlich! Ich bin weniger Schleiermachine sind wir doch Bedenken aufgetragen, und ich verlange sowohl von Dir wie von Mama die Gewißheit, mich darüber auszusprechen. Es ist ja die letzte Gelegenheit, daß wir Dich als die Unsere in unserer Mitte haben; von morgen an empfängst aus Schwester Immaculate — die sich ganz von uns losgesprochen haben wird — nur noch hinter jenem Gitter, heute ist es uns auch noch vergönnt, Dich nicht nur zu sprechen, von morgen an wird immer irgend eine geistreiche Nonne während unserer Besuche anwesend sein. Es ist Pflicht, dieses letztemal noch alles zu sagen, was vor den unwiderruflichen Schritte warnen könnte.

Rosi: Was Du auch immer sagen mögest, ich bin unerschüttert.

Gräfin: So laß ihn sprechen, Rosi — es wird sich heute Alles klarer gelegen, so Du wirklich so fest entschlossen bist. Und lasse Du schwanken würdest, so weißt Du, daß Du noch immer Zeit hast, ins Elternhaus zurückzukehren . . .

Blanche: Ach, wie schön das wäre!

Rosi: Ich bin auch hier im Vaterhaus — im Hause meines gütigsten Vaters —

Heinrich: Höre mich an, Rosi.

Rosi: Meinetwegen, sprich. Es wird zwar überflüssig sein, darüber bin ich ruhig. Nur um eines bitte ich Dich: lästere nicht.

Heinrich: Eben um dieser Gefahr zu entgehen — denn Deinen Ohren würde leicht so manches an sich unschuldige Wort als Lästerung erscheinen — eben deshalb will ich die Religion ganz aus dem Spiele lassen, die Frage gar nicht berühren, ob gewisse Lehren, auf deren Inhalt Du Deine Hoffnungen aufbaust, richtig oder falsch seien —

Rosi: Das ist überhaupt keine Frage — was die Kirche lehrt, ist wahr.

Gräfin: Sehr richtig eingewendet, Rosi.

Heinrich: Habe die Güte, mich nicht zu unterbrechen. Ich habe so selbst im vorhinein alle Erörterung über Wahrheit und Falschheit der Dogmen beiseite gelassen, ich wollte nur folgendes sagen. Rosi behauptet sich, wie ich ihren vorigen Worten entnommen, in einem Zustand ausdrücklicher Begnadung — sie selbst nannte es Gefühle — ein Erregungszustand, der etwas Außernatürliches und nicht Andauerndes ist, eine Art Verzückung, Andacht, Begeisterung, Seelenruhe und besonders durch den Gedanken an die Sakramente den morgigen Opferstehes genährt; und in diesem Rausch gefühl — welches allerdings eine schöne, erhabene Thätigkeit bei der heiligen Messe hervorbringen mag — unsere Rosalie Freiherr für alle Güter, denen sie morgen entsagen will. Aber solche Exaltation, glaube mir, Rosi, ist nicht von Bestand. Wenn einmal die ganze Feierlichkeit verrauscht ist; wenn Dich Entsetzlich, den Du dann für eine Zeitlang that empfindest, nicht mehr der Anstrengung entgegen sehen, sondern schon als Thatsache hinter Dir liegen wird; wenn die Ergriffenheit verraucht, die Weihrauchwolken verschwunden, die Lichter aus sind, die die morgige Feier bringen wird; wenn das klösterliche Alltagsleben angeht mit seinen verschiedenen Verdrießlichkeiten und Mißgeligkeiten, mit seiner Aussicht auf täglich dasselbe und immer wieder dasselbe bis zum Tod — dann wird diese feierliche Stimmung, die Dich heute in den Himmel hebt, einer Müdigkeit, einer grauen Meienhalte Platz machen, die Dich täglich tiefer herabdrückt. Mitunter wohl wird Dir im Chorgestühl, oder über einem Legendenbuch, oder vielleicht in einsamer Zellenstellung wieder einem Anflug von Andachtsstrunk haben — aber diese Stimmungen werden sich immer seltener und schwächer einstellen, wenn sie sich gar — wie bleibt manchen sich für heilig haltenden Nonnen geschieht — in Wahnsinn enden. Diese einzelnen Momente der Exaltation werden Dir dann wieder ein wenig Trost geben, Dein Los zu tragen; es wird Dich dabei wieder hilfsprüge Lichtscheine aus jenem Himmel anleuchten, an deinen offene Pforte Du morgen zu treten glaubst — aber nur einige Zeitlang noch und selbst ist wieder finster um Dich her. Du spürst nur den Tages Müh' und Lost; bereit Leger, scharfes Fasten, widerliche Beten, stundenlanges, bis zur Gedankenlosigkeit abgeleiertes Herbeten — und dabei noch das Unsichere einen anderen Himmels, nämlich den des unwiederbringlich verwirkten Erdenglücks, das Dir morgen, wo Du es als Jahrlosening für die ewige Seligkeit hingeworfen, gering erscheint, weil es Dir, wenn der Gedanke an die Seligkeit an Greifbarkeit verloren haben wird, plötzlich mit verlockenden Bildern Dich verfolgt: ein glänzender Ballsaal; eine Rosenlaube, in der unten hochgehenden Gesellschaften auch eine geliebte Stimme zu hören ist, die Dich beim Namen nennt; ein jubelnder Polterabend; ein geheimnißtrautes Brautgemach; ein länderdurchfliegener Reisewagen; eine geschaukelte Wiege und noch tausend andere Dinge — ein Schmuckstück, ein Seidenband — denn Du bist ja jung und hübsch und hast Dich im Spiegel gesehen — dieses Spiegelbild selber, das statt den getrauten Gebhaars jetzt noch Dein Gesicht umrahmt, Du stehst, daß Du den Himmel verwirfst, für den Du alles opferst, daß Du ihn nicht mehr verdienst . . . eine Furcht kriegt in Dir auf — die grauenvollste, die je das menschliche Hirn gemartert: die Furcht vor der Hölle . . . Du glaubst, daß Du sie verdient hast, daß Gottes Gerechtigkeit, Dein Herz hindet, Deine Buße tobet, Du schreist nach Hilfe, Du vergiebest heiße Thränen am Fuße des Kreuzes — und von nirgends kommt eine Antwort her, nirgends ein warmer Blick — alles kommt von drüben . . . Du rufst den Tod an und fürchtest ihn — Du klammerst Dich an Gott und fühlst Dich vom Satan gepackt — Du — — (Eine Glocke ertönt.)

Die Nonne (tritt ein): Schwester Immaculate, es läutet zur Schwesternandacht — um ist es Zeit, sich von den Lieben zu verabschieden.

Gräfin (erschüttert, zu Rosa): Willst Du vielleicht mit uns kommen?

Rosi: Nein.

Gräfin (leise): Was Heinrich gesprochen, hat also keinen Eindruck auf Dich gemacht?

Rosa (ebenso, auf ihren Rosenkranz deutend): Ich habe, während er sprach, sechs Ave Maria hergesagt und seine Stimme, nicht aber seine Worte gehört. (Laut): Jetzt muß ich zur Beichte gehen . . . Lebe wohl, Mama — und Du, Blanche, möge Dir glücklich werden und in dem Flitterwochen Wettmer nicht scheitern — und auch Du, Heinrich, leb wohl . . . Ich danke Dir für Deine Teilnahme und rote Dir: studire neben dem römischen Recht auch ein wenig die heiligen Bücher.

Papa sagte ich zuweilen mal grüßen — —

Die Nonne: Schwester Rosa —

Rosa: Gleich, Schwester, gleich — nur noch einmal will ich die Meinen küssen . . .

Gräfin (schluckt sie an ihr Herz): Du weinst?

Rosi: Jeder Abschied thut weh — nur dort oben gibt es kein Scheiden mehr. Lebt wohl!

Das Wiener „Vaterland“ vom 18. April 1876 brachte unter den Tagesnachrichten folgende Notiz:

„Eine ritterende und erheiternde Feier, welcher eine glänzende aristokratische Gesellschaft beiwohnte, hat gestern in der Kirche der Ursulinerinnen stattgefunden. Es war die Schleierannahme der Comtesse Josina G. — unserer schönen Comtesse Josina — Tochter des bekannten Wortführers der guten Sache in unserem Parlament. Durch diesen Akt ward der Beweis geliefert, daß die religiösen Grundsätze, welche der edle Vater mit so viel Eifer vertritt, auch in der Familie bestehen zu schöner Bethätigung gelangen. Eine selige Verklärung erhellte die Züge der jungen Novize, als sie vor den Altar trat; benach sich in der Versammlung viele Thränen perlenden Antheils. Unter Leitung ihrer bis — allen weiblichen Freuden getrosenen — Himmelsbraut das Do profundis erklang.“

(Fortsetzung folgt.)

Hofball in Wien.

(Hiezu das Bild S. 464 u. 465.)

Die Ballsäle der kaiserlichen Hofes in Wien haben sich von jeher durch besonderen Glanz ausgezeichnet. Sie bestehen jedoch nur aus Großen und aus Gruben des Reiches versammelt zu sein, und weil Jedermann sich der Erfüllung der Pflichten der Hofball ist, als Ball betrachtet, nur selten gerne zu besuchen pflegt, so pflegt man sich auf der Hofball mit Vorliebe in Uniform erscheinen zu lassen, und die Uniformen bei Hofballen sind daher ungemein prächtig und abwechslungsreich. Man muß sie gesehen haben, um sich eine Vorstellung davon machen zu können. Die Damen pflegen sich bei solchen Gelegenheiten in ihren Gala-Toiletten zu präsentiren, und diese Toiletten sind von jeher durch besonderen Glanz und durch Reichthum ausgezeichnet. Wenn man die Hofballe in Wien schon seit Jahrhunderten kennt, so ist es doch erst seit einigen Jahren, daß sie in ihrer jetzigen Pracht und Ausdehnung bestehen. Die Hofballe werden in der Regel in der Redoutensälen gegeben, und es werden zu jedem Hofball 2000 Einladungen ausgegeben. Diese Einladungen sind, wie man sich leicht vorstellen kann, sehr begehrt. Es ist ein Vorrecht, das Jedermann sich gerne verschafft, wenn es nur irgend möglich ist. Wenn man sich aber auf einen Hofball begeben will, so muß man sich rechtzeitig darum bewerben, denn es werden nur so viele Einladungen ausgegeben, als Plätze vorhanden sind. Wer also nicht rechtzeitig sich darum bewirbt, der kann sicher sein, daß er keine Einladung erhalten wird. Es ist ein Vorrecht, das Jedermann sich gerne verschafft, wenn es nur irgend möglich ist. Wenn man sich aber auf einen Hofball begeben will, so muß man sich rechtzeitig darum bewerben, denn es werden nur so viele Einladungen ausgegeben, als Plätze vorhanden sind. Wer also nicht rechtzeitig sich darum bewirbt, der kann sicher sein, daß er keine Einladung erhalten wird. Es ist ein Vorrecht, das Jedermann sich gerne verschafft, wenn es nur irgend möglich ist. Wenn man sich aber auf einen Hofball begeben will, so muß man sich rechtzeitig darum bewerben, denn es werden nur so viele Einladungen ausgegeben, als Plätze vorhanden sind. Wer also nicht rechtzeitig sich darum bewirbt, der kann sicher sein, daß er keine Einladung erhalten wird.

Digitized by Google

Haare bemerkbar. Um den Hals schlang sich ein weißes Sammetband. — Auf unserer Abbildung sind zahlreiche Details angebracht, zum Beweis wir, um die Uebereinstimmtheit nicht zu beeinträchtigen, nur einen Teil unterschriftlich nochmals machen konnten. Nun bin auf den Bilde leicht nicht ausdrücklich Personen erwähnen wir an dieser Stelle noch den zu Seiten des spanischen Gesandtschaftsstatsches erscheinenden Befehlsgenossen Freiherr v. Manteuffel; dann in nächster Nähe mit Großherzog Karl Ludwig den Grafen Bombelles, den Adjutant Großherzog Ludwig von Hessen den weißbärtigen Grafen Edmund Zichy; nächst dem Minister Baron Wimpffen-Schwert. Kurz, es ist, wie es auch nicht anders denkbar, da die namenswerte und exklusivste Gesellschaft verzeichnet.

Insel Philae.

Kein Punkt in Aegypten ist von einem gleichen Zauber landschaftlicher Schönheit und geschichtlicher Erinnerung umwoben, wie die Insel Philae. Bei Sonne oder Mondschein muß der dem Süden zuströmende Reisende, der vielen Stromschnellen wegen, für eine Strecke das Schiff verlassen und das Reittier besteigen. Der Weg geht durch die Wüste, lockte, bedeutsam schimmernde Felsen verziehen jede Aussicht; plötzlich macht der Pfad eine Wendung, ein tadiger Absperrspeer schwenkt durch die Steinmassen und vor uns liegt, von Bergen umschlossen, von den Fluten des Nil wie von einem Bande umspült, eine kleine Insel. Ein Duft, von Blumen, spielich beschrieben Ruinen geweckt, nimmt uns auf — nach wenigen Minuten sind wir in Philae. Die Ruinenstätte ist sehr hohe. In beiden Seiten ragen schwarze granit, malerischumrandete Felsen zum Himmel empor, einen Tempelkleid fest lassend auf die Insel mit den wohlerhaltenen Ruinen des Isistempels, von leichten Grün umgeben. Eine Palmengruppe erhebt sich am Vorbergrunde. Wie durchschreiten einen langgestreckten Hof und stehen nach wenigen Minuten auf der Höhe eines der Thortürme mit einem Rundblick, der unvergleichlich ist. Ueberall Wasser, die Wasser, die Palmenwipfel suchen. — Entzückend überall.

Die Baureste der Insel reichen weit hin in jene großen Zeiten hinauf, in denen ein Thutmes oder Ramses Königen und Helden und ihre Thaten auf den Mauern ihrer Tempel der Nachwelt erzählten. Sie rühren von den Ptolemäern und den Cäsaren her; aber die Trümmerungen, die sich an die Insel knüpfen, sind wichtiger als ihre Architekten. Philae teilt mit Abydos und einigen anderen Orten den Ruf, der Begräbnisplatz des Osiris zu sein, „Tod heilige Erlauch" wurde diese Insel genannt. Ihr Boden selbst war geheiligt. Keiner durfte dort entgehen oder auch nur ohne Erlaubnis dem Ufer nahe kommen. Diese Erlaubnis zu erlangen und am Grabe des Gottes zu beten, war für den frommen Aegypter dasselbe, was eine Pilgerfahrt nach Mekka für den frommen Muselman von heute ist. Der heilige Eid wurde geleistet bei jenem „weicher schläft in Philae".

Endlich muß jedes der Tag gekommen sein, an welchem zum letztenmal das Grab des Gottes mit Blumen geschmückt wurde und zum letztenmal die „Klage der Isis" auf der Terrasse des Heiligtums erklang. Und wieder muß ein anderer Tag gekommen sein, an welchem auf den mit bunten Bildern geschmückten Säulenhalle das Kreuz aufgepflanzt und in dem ehemaligen Heiligtume der Heiden die erste Messe gelesen wurde. Eine kleine Basilika wurde gebaut am andern Ende der Insel, der Portikus des großen Tempels in eine Kapelle umgewandelt und dem heiligen Stephan geweiht. „Tod gute Werk," sind die griechische Inschrift zwei Mönche aus jener Zeit, „wurde begonnen und vollendet von dem Vielbild Gottes, dem Abt-Bischof Theodor." Die kleine Basilika hat sicherlich eine Reihe von Jahrhunderten auf ihrem Dache getragen, in den Zellen, an der Pforte der Säulenhalle, wohnte, wie einst die Priester der Isis, jetzt der Abt mit seinen Mönchen. Und Zwei hatte schon vom Gebiete der Etrube; die Kinder lärmten, die Hühner gackerten, die Hunde bellten, seine Rauchwolken stiegen zum Mittag zum blauen Himmel auf, morgens und abends klang das Geläute, bei Nachts aber wachte der Mondschein über den schlummernden Gästen und den Trümmern der verschwundenen Götter. Heute ist das Bild abermals ein verändertes. Am Theodor und seine Nachfolger, die Aebtissin, die sie geleitet, und das christliche Volk, das ihren Worten lauschte, sind dahingegangen und vergessen. Der Islam aus seine Verwerfungen über die Gräber geworfen und war ein in Trümmer liegendes Kloster auf einsamer Höhe aber hie und da ein roh gemeißeltes Kreuz auf den Mauern einer profanierten Tempels erinnern an die Zeit, in welcher einst das Christentum in diesen Landen herrschte.

Direktor Bernhard von Reber.

Bernhard von Reber.

Mit dem ehrwürdigen Greise, den wir am 20. Januar hinausgeleiteten auf den neuen Friedhof zu Stuttgart, schied einer der letzten Veteranen einer Kunstepoche dahin, die bei allem, was sie in heutiger Zeit von ihrem persönlichen Standpunkt aus mit größerem oder geringerem Rechte zum Vorwurf machen mag, schon in ihrem idealen, durchgeistigten Streben einen Vorzug besitzt, der ihr eine Ausnahmestellt auf unsere Zeitenlose sichert. Wohl haben sich ihre Kunstrichtungen nach so mancher Richtung hin überlebt, wohl ist das Kunsturteil über einen namhaften Teil ihrer Schöpfungen, die zwischen den Meeren und Ozeanen eine emphatische Linie aufweisen, bereits zur Tagesordnung übergegangen; es kleiner Stamm ihrer Jüngsten aber hat sich treu erhalten und stehen noch bleibenden Platz in der Kunstgeschichte erworben durch die innige Gediegenheit und durch die besonderen, eigenartigen Vorzüge, die sie verliehen wußten. In den Zeiten hoher Kunstblüten steht auch Bernhard von Reber. Der Kreis seiner Schöpfungen ist ein kleiner, der Zahl nach eng beschränkter, dem Reber arbeitete

Insel Philae.

mit außerster Peinlichkeit, unablässig anderte und besserte, bevor er sein Werk als vollendet an die Ceremonienhalle entsandte. Aber erster dem Meisterwerk befreitet hat Schöpfungen wie die Fresken am Justitzer zu München und an den Schiller- und Goethesäulen bei Schönbrunn zu Wien, Schöpfungen, die wohl dazu angethan sind, den Namen Rauch's Ueberdauern zu vermögen.

Am 16. Januar 1806 in Arolsen, der alten deutschen Residenzstadt, die sich am nahrhafte Jahr an Württemberg fast, geboren, entstellte Bruno Rauch Vater Franz, ein Tischler, da die jedenfalls Kunst, zu dessen ersterer Ausbildung ihn sein Vater nach Stuttgart sandte. Hier verfolgte er nun 1822 an sein Studium unter Heinrich und Dannecker, worauf er an der Münchener Akademie unter Cornelius die letzte Vollendung seines vorzüglichen Kompositionstalentes anstrebte.

Die letzten gemeinsamen und reifen verbrachte Rauch abwechselnd Jahresbesuch verbrachte er in Rom, arbeitet und am Berliner Hofe, wo ihn die Vollendung seines Tuteurs Ihm einzutragen hatte, und Ihnl hat der ihn selbst nachsten Hof, die Anerkennung des Jünglings zu Rate. Weit mehr als durch Studienreisen, aber gegenüber seinen großen Auf hat sich Rauch darauf nach seiner Künstler nach München zu scheinen, Fresken gemälde am Portiken Pinakothek, wo gegliederte Kompositionen. Welchen hohen Wert auf sie auch die jüngsten Jahrzehnte noch legen, sie doch über sie nicht früher hochgepriesene Schöpfungen der damaligen Zeit nicht gerechtigkeit genügen pflegen, dafür spricht in glänzender Weise der Umstand, daß wesentlich aus diesen Fresken meisten die Erhaltung des Hauptwerks bedeutsam wurden ist, dessen Vergrößerung ein Interesse hat zu geben verhältnissen gefeierten Verfasser nahezu gelohnt haben. Statt aber dem sich gelassen mochten den Triumph und Beherrschung des hervorragenden Künstlerlohnes Folge zu leisten, hat man das- durch Wind und Wetter bereits beherrschte ungeschützte Gemälde auf das sorglose reklamiert, und so prangt es nunmehr, ganz im Sinne seiner ersten Komposition erneuert und aufgefrischt, als ein

Aufmerksamen Besuchs-Schülers, mit Wohlgefallen betrachtet von jedem Kunstfremden, der seinen Weg an diesem Monumentalwerk vorüberzieht.

Fast unmittelbar nach Vollendung dieser ersten Hauptwerke wurde Rauch von der Großherzogin von Weimar in ihre Residenz berufen, um daselbst drei Räume und Wandgemälden nach den Dichtungen der beiden ersten Heroen unserer deutschen Literatur zu schmücken. Die beiden Thätigkeitsfelde boten leider einen Hauptanziehungspunkt des reichen Schillers in Weimar. — Mit Antritt 1841 erfolgter Berufung an die Akademie zu Leipzig begann eine zweite wichtige Seite seiner Wirksamkeit sich zu entfalten: die Lehrthätigkeit.

Selbst ein Ueberzug hervorragender, gründlicher Kenntnisse, hielt Rauch auch als Lehrer zur ernsten und Aufrichtigkeit und Schönheit der Erscheinung, namentlich in Bezug auf die Linienführung, in welcher sich so mag Beschauung der damaligen Kompositionsschule Garnisonsrichter Richtung des Wesen der Erscheinung nahegen erschaffe. In Leipzig nie in Stuttgart, an dessen Kunstschule Weber im Jahr 1842 berufen wurde, schien er namentlich sich tüchtiger, brauchbarer Lehrer des Feinsten auch der Antike und dem frischen Moment seiner Bewunderungswürdigkeit und bildete so manchen gründlichen Zeichner heran, wobei freilich die historischen Seite der Malerei, hinlänglich heran er selbst sein Leben lang mit großen Schwierigkeiten zu ringen hatte, unter seiner Tüchtige nachlich

Friedenssegel. Originalzeichnung von Bernhard von Rieber.

im Mittelstande blieb. Was aber seine gelamte Lehrthätigkeit auszeichnet, war ihr die unablässig strenge Selbstkritik, mit welcher er bei schwierigen, anforderungen Leistungen vorging und die überhaupt einen hervorstechenden Charakterzug seiner durch und durch gediegenen, liebenswürdigen und hoch achtbaren Persönlichkeit bildete. Ein weiter Hauptzug desselben bestand in einer tief empfundenen, der innersten Ueberzeugung entsprossenen Frömmigkeit. Diese trieb ihn denn auch, seine hohepriesterliche Thätigkeit von nun an vorwiegend religiösen Aufgaben zuzuwenden. Zunächst schuf er die

sinnige, poesievolle Allegorie, die ihm Gelegenheit bot, seine Vorliebe für Hornveschlabelt im Sinne des altdeutschen Idealismus zu bethätigen, und die er mit einem tiefen, warmen Empfindungsgehalte zu flößen wußte. Im solchem Sinne schuf er seinen lieblichen Friedbrief, einen anmutsvollen Knaben, der von freundlichen Genien durch die Lüfte getragen und geleitet wird.

So schöne Züge sich aber auch innerhalb seiner Thätigkeitsfelder finden, die eigentliche Stärke seiner Begabung lag noch der Seite der Monumentalmalerei hin. Auf diesem Gebiete haben wir die Hauptwerke auch seiner späteren Schaffensperiode zu suchen. Hierbei hat sich ihm immerhin selbst verstellen zu Freskocomälden seine Gelegenheit mehr, wohl aber durfte er seine Thätig bethätigen durch Entwürfe für Glasmalereien, die verschiedene Stuttgarter Gotteshäuser; die Dreikönigsfenster, die Schloßkapelle, die neuen Jubiläumsfenster und die Stiftskirche, zu schmücken bestimmt waren. An den Karlsruh für die letztgenannte Kirche arbeitete Rauch bis an das Ende seiner Schaffenskraft, die sich trotz vielfältiger hier zerrissen Leiden an seinem achtzigsten Jahre noch nicht erschöpft hatte. Die Werke eines Lebens und Treibens der Stuttgarter Kunstschule, von denen es bald erstarrte, daß letztere 30 Jahre lang beschränkt, hatte er am Jahre 1859 seinen genommenen Abschied und die damit verbundenen Gedanken wegen niedergelegt; den künstlerischen Stoff aber führte er noch wenige Monate vor seinem Tode. Gleichwohl war es ihm nicht vergönnt, den letzten Strahlen für die Glasmalerei der Stuttgarter Stiftskirche ganz zu vollenden. Was er aber für diese Stätte der christlichen Erbauung geschaffen, wird, in Farben wie, von seinem Rahme zeugen, so lange dieses Gotteshaus steht.

Ein schönes Beispiel von der sinnigen Verwendung seiner Kompositionsweise, die stets Bezug nehmend auf den zunächsten Platz, wo das Werk angebracht werden war, hat sich unser der stille Engel herausgestellt, von dem, den Hügel den Tod Getrauen, die Wolken des Friedens zu reichen.

An seinem adeligsten Gedankenreich lag der liebenswürdige Greis noch einmal die Feuer, die zu dieser Feier zum Teil aus der Ferne herbeigeeilt waren, um sein Krankenbett zu umwandeln und freute sich dieser Gemeinschaft. Am nächsten Tage stellte er sanft heimberufen. Ein tiefbetrübtes und erschüttertes Gefolge folgte der sterblichen Hülle, deren Monumente zum Schmuck hinaus in der Heimat Rudelstadt

Im „Tunnel über der Spree".

Ein Erinnerungsbild.

Ernst Ziel.

(Nachdruck verboten.)

Es in Span von der anakreontischen Manie? Ist das „ungeheure Unrecht" und Glück, zum Dichter, das die Sitzung ihnen Anlaß genommen, gewesen mit dem wachsigen schwarzen Stabe auf den Boden, in Lustig, daß der gütige Gott, daß der Brod-Gott, heilig ergiterte.

„Maskulinum", „Klassiker" und „Runen", die feierlich im Aschkasten aus den grauen Asch lohen, waren ganz Ohr —

Ja so! Ich merke: da hat die weise Schäderung unsgeschäft begonnen. Ich bin unverschämt. Ich habe mich bereits in Nr. 4 dieses Jahrgangs der Illustrirten Zeitung. Angelesenen Hause? Maskulinum? Klassiker? Um des Himmels willen," ruft der weise, „so sind wir eben überhaupt."

Also deutliches! Schauplatz: die berühmten Räume des Café Bristol in Berlin! Am Tische: Paul Heyse, der seinen Namen uns in einer der ergötzlichen Versammlungen des damals in der preußischen Metropole florierenden „literarischen Sonntagsvereins". Mit diesem Vereine, seiner Geschichte und seinen Leuten aber hat es in Kürze folgende Bewandtnis.

Im Jahre 1852 gründete der König Max von Bayern, der Bruder Königs W. G. Sophie, der bekanntlich gerade vor zwanzigjahr Jahren unseres Jahrhunderts als Herausgeber der „Schwäbischen Merkur in Berlin lebte, Leute von neuem Talente hieher immer und immer, um die Wissenschaften, journalistischen Manifesta Sophie hielte besonders die Belebung, sich zu seinen persönlichen Bedeutung mit einer Schar junger, hoffnungsvoller und sympathischer literarischer Talente zu umgeben. Er wünschte also vielmehr die Werbevereinigt, um seinen Hofe sich und einer ausschließlichen Zahl junger schreib- und freier Begabungen zu bieten, die etwa in seinem Residenz-Theater seiner „Schriftsteller", wie Augsburg sie nannte, ein Forum zu bieten. Dieses Forum wurden: Emanuel, Eindenius, Reierdahm, Lewinstein, Schneckenburger — kurz, die literarischen Größen hieher immer und Leute, die in Berlin Ansehen hatten, Journalisten, Mitglieds Sophie Zutritt zu seinen Gesellschaften, sich zu seinen persönlichen Bedeutung mit einer Schar junger, hoffnungsvoller und sympathischer literarischer Talente zu umgeben. Er wünschte also vielmehr die Werbevereinigt, um seinen Hofe sich und einer ausschließlichen Zahl junger schreib- und freier Begabungen zu bieten, die etwa in seinem Residenz-Theater seiner „Schriftsteller", wie Augsburg sie nannte, ein Forum zu bieten. Dieses Forum wurden: Emanuel, Eindenius, Reierdahm, Lewinstein, Schneckenburger — kurz, die literarischen Größen hieher immer und immer, um die Wissenschaften, journalistischen Manifesta Sophie hielte besonders die Belebung

Ueber den genialen Schlachtenmaler hat Theodor Fontane kürzlich eine sehr interessante Studie unter dem Titel: „Menzel“ (Friedrich Schernberg und das literarische Berlin von 1840 bis 1860)“ (Berlin, Wilhelm Herz) herausgegeben. Viele bisher beobachtenswerte Persönlichkeiten hat meinen Blick häufiger als irgend einmal gerade unsre Berliner Stubenluft gestreift, und mit Bewunderung habe ich die Anregung zur Reisebeschreibung der obigen Erinnerungen gegeben.

Das Fontane'sche Buch, dem es einige der obern ausgezeichnetsten Namen zusammen, hat sich ein großes Verdienst um die Aufgabe, die vielleicht einmalige ästhetische Bildung unsres Geschlechts, und zu Theodor Fontane, der ein ausgezeichneter Kenner und vorzüglicher Schilderer des literarischen Berlins von 1840 bis 1860 überhaupt; in diesem literarischen Berlin aber spielt natürlich Menzel eine Hauptrolle. Wie sehr Schernberg, der in der Anschauungsart und Kindlichkeit seiner Natur stets der Mittelpunkt des Unterhaltungen gewesen Umgebung und den Ansichten und einen breiteren gesellschaftlichen Untergrund bedeutsam war, ein Zeugniß des Talents gewesen, das Fontane besitzt, das weiß doch Fontane'sche Buch ebenso einstimmend wie eindrucksvoll, und wäre nur eine Freude, wenn meine ostpreußische Landsmann dem Leser ein gerechtgewordenes Zeugniß ausstellen hätte, um die munterste vom Vorsehen zum Zeugnisse zu bringen, vom Jammer des Schreibens, das heißt zu Theodor Fontane's vortrefflichem Buche.

Des Teufels Bühnencarrière.

Eine Theaterplauderei

von

Hugo Klein.

(Nachdruck verboten.)

Es auf allen Gebieten, hat Junker Satan auch auf den weltbedeutenden Brettern ganz bedeutende Erfolge errungen. Er ist es doch, der ganz besonders gute Judasdarsteller, welche man bekanntlich überall findet, in ihren bei treuesten Rollen stützt; auch läßt sich nicht leugnen, daß diese Treulosigkeit — die dreifache Treulosigkeit muß es gegeben — eine interessante war. Der

Schauspielerzorn der Hölle hat der Erscheinung des internationalen Alarm in seiner Wohnung — angeblich, um Ruhe zu haben, um Menge sucht das Gruseln und es dem Effekt des Zugelassen nicht scheut, wenn es nicht wo lieb, was zwar in den Schauerungen trommel Zuschauer bei der Hand ist, und wenn es dem Zeitgeschmack der lustigen Bühne, wo es ganz abwechslig da und dort unter der Teufel des Absurden auftritt, wenn nicht gar Teufelei eine Kunstsinnigkeit. Man sieht so viele Teufe, die sich freiwillig in den Rachen der Hölle stürzen, daß ein Teufel, der sich die Freiheit nehmen möchte, sich in den Himmel zu stürzen, sich schon eine Sehenswürdigkeit bildet. Schließlich von seinen Hörnern, Klauen und Schwanz, wie Gott sie ihm gegeben, und warum sollte er sich verändern, da er doch Mitglied der Gesellschaft, nach Klauen, nach auch einen Theaterbesitz hatten. Im Theater ist selbst der Satan vollkommen, wenn er nur hübsch rein ist, und wenn er auch hübsch weiße Hose nicht nur seine Seele, sondern auch einen Teil seiner Hautmuskeln verschwören, damit er ihm zu Gebote stehe. So gedacht, so, daß der Teufel eine hocht populäre Bühnengestalt wurde, und wenn er auch bisher einmal alle Jahre Hahnen- und Reiher, die man zugeflogen hatte, in Brand und ihr am Spieße braten mag, so ist er doch seines Revisions heute sicher und scheint entschlossen, seine neuen Rollen in Ehren zu halten, und seinen Attentäterchen eine Warnung und gründliche Bildung zu geben ist.

Der Teufel erscheint in allen Aufzügen des Schauspiels und trennt beiden höchste Rücke, Goethes „Faust“ — wo gäbe man nicht das Mephistopheles bei dem Publikum! Der Teufel der modernen Komödie erschien zuerst auf den französischen Karren- und Gießbuden, aus welchen sich die sogenannte „Boulevard“-Komödie, die wildert und ernsten Ehrgeiz, die Unsicherheit in den ernsten Materien der Kirche. Vorzugsweise war Teufel in altchristlichen Vorwurfe meinen in ihrer Tendenz zusammenfassen, wenn die Unterhaltung nicht zu mühsam wird, zu laufen heißt: — «le diable se quatre», heißt allgemein gebräuchliche französische Redensart, und wenn der Teufel auch jener erste theatralische Debut der höllischen Akteure gerät. Der Teufel wurde zu Jahrmärkten, zu Volksfesten gerufen, bei den Gebrauch der Knechten- und Mehgerwochen der dieben Posten spielen unterstützt, die später ganz aus den Kirchen verbannt und noch den Marktplätzen vermieden wurden. Nur dem sonnigen Süden scheint das sich ein Weihnachtsspiel in unbefangener Form erhalten zu haben und in Italien aufrecht. Ob bearbeitet den Stadtbehörde der Menschen; der Satan nimmt die Gestalt der Schwärzer an, um das erste Weib zu betören. Ein böser Schmerbeigeist lutet so bei Wort. „Ja Wunn wüßt ein überaus Gefalle Fr' sagt der Teufel, — „Er ist manchmal hart,“ erwidert Eva. — „Sieh,“ lächelt der Teufel, „ich bin viel schmeichelhaft und ein zartes Wesen, welches sich die Nase, welcher sich der Schnee. Wer es nicht ein Unrecht vom Schleier, Sich in zart, Thun ist auch zu machen? Ihre Freiheit will Du Allgire als er. Dein Sinn ist auch Dadurch gereichet?“ Mit diesen neuen Reizen gelingt es ihm leicht, die Mutter des Menschengeschlechts zu umgarnen.

Aus Frankreich nahm der Teufel als Akteur seinen Weg nach Deutschland, wo er dem Epigonen-Shakespeare zuerst die Rolle spielte. In der Bühnenverwirrung der alten deutschen Wanderbühnen, welche in Dummel, Ernst und Falle getrieb, war der zuerste Teil der Zauberpossen mit dem Hokuspokus, der den Teufel ein- und auszieht, kaum Dramen. Auch in der sogenannten Wiener Komödie, welche in Hanswurst personifizirt und Bauernfeld, Raimund und Nestroy gipfelten, um mit unserm Publikum einen wirklichen Verkehr und weltliche Moral auszubeuten, hatte der Teufel viel zu thun und manche Rolle von vielen Pagen vorgetragen. In einem dieser Stücke verbreitet er einen Gestank, der alle Leute aus dem Hause treibt, nur einen Mann, die er nach sieben Jahren heim soll. Die Frau ist aber auf geistlichen Rat bereit, sich dem Teufel zu opfern, überlistet, begießt sie sich in eine Kapelle, um der heiligen Mutter um Rettung anzuflehen. Die heilige Jungfrau erhört sie Gebet, nimmt sich der Frau an und schlägt den Teufel, der sie holen will, in die Flucht, die letztere Frau behelgt nicht das Haus und kommt nicht in die Hölle. Ein Stück, das bei der Teufel ebig und sich auf Schmerz trimmt. Ein zweiter Wunsch der Schönen ist, der Teufel möge vor ihren Augen ein warmes Bad nehmen, was dieser auch thut, verschwindet, reinigt mit Wohlwollen, bersht; alle Haare stehen Satanus zu Berge, er muß aber es in Gegenwart der Frau thun, sie Schmerz heilt sich in Stammen wieder, „Meine Brüste und beste Verbindung ist die leichteste und schnelle,“ sagt dann Tannhausen mit einem verschwindenden Lächeln, und der Teufel, welcher mein Gute in der Hölle weiterwirken weiß, will mir nicht trauen, verschwindet. Der Teufel, welcher sich in Gestalt des Bösen mit einmehmen, mit Liebe, Achtung, Treue und Gehorsam schwören.“ Raum hat der Teufel diese Bedingung vernommen, so macht er einen unendlichen Bückling vor der Frau Hexenmeister, so die Thüre verpestet ist, entlädt er plötzlich durch Schlüssel- loch mit Teufel und Tannhausen. Ein verwandtes Stück ist der schon früher Hallenreich durch die Luft einen Abstrittsraum.

In den mittelalterlichen Jahrmarktsspielen trägt der Teufel die verschiedensten Namen und Gestalten an — Zum Charakteren heißen sollen, daß ihr Kleinen und großen Publikum, wie Kinder und Erwachsene, sich daran „Spaßgesellen“ sind der Teufel, welcher der Frauen verführt, immer in Gestalt des Jüngen; „Federwisch,“ der Teufel, der so lange Zeugs, der seelischen Negligé, der Teufel, der Verkehrtheit zu überladen; „Schwefelweh“ ist der Teufel des Juden, „Hollerteufel“ ist Teufel von Tannhausen. Ein verwandtes Stück ist Teufel sein, in dem der Teufel eine große Rolle spielte, war das „Teufel von Fünn Fahlen“, welches die Insel der Phäaken und Nausikaa behandelte. Ein Stück, das in Wien Jahrzehnte auf den Bühne der Leidgenossen von Hernhuten, der Schaf, der Hanswurst, der Bauernjunge, der Bauernjunge, der Teufel, welcher aus den Teufel aufgewachsen bedeutet, um einen Posten zu spielen, wurden zu den Schelten des Narrenraums. Auch Hans Sachs hat den Teufel in seinen Fastnachtsspielen, und Goethe's Teufel hat den „ungeschickten Kirchen Gnom“, auf welchen wir hier verbannt verweisen wollen, um die Oberste vorgeschrieben haben mag, als er die Scene zwischen Valentin, Faust und Mephistopheles verfaßte. Die Scene, in der Mephistopheles Faust, Gretchen und Valentin verzaubert, ist eine Balladenspielerei, eine merkwürdige. Nach dem Wortwechsel der Brüder bricht er: „Ihr Streiche sind mir nicht mehr neu!“ Und dann: „Der Satan stellt sich zuweilen und drastisch.“ Die Rolle des Teufels auf der Bühne scheint schon damals eine sehr dankbare gewesen zu sein, wie sie es heute ist. Wir sehen es in einer alten Schrift aus dem vorigen Jahrhundert heißt es: „Die alleren Schauspieler, mit nach zu dem Goethen Zeiten, waren vor lauter geringe und gemeine Leute, Tischler, Dachdecker, Bierbrenner und dergleichen, gebrauchten Mitwirkungen. Doch hat man Nachrichten, daß der Teufel zum Teil vortrefflich spielten. Der Teufel war ernsthaft und sehr geschickt, den tückischen Geist darzustellen.“

In den Wiener Possen hat der Teufel, den „Lustos seraphicus“, spielt der Teufel eine Rolle, wo den jenen seiner bestallten Kollegen, welche sich in Gestalt des Bösen, Mephistopheles oder brachte Calderon den Zauberkünstler auf die Bühne und zwar in einem berühmten Stück, der „Andacht zum Kreuze“. Ten teils den Stücken wird durch die tückischen Schicksale, die der Teufel hervorbringt, zu Verbrechen aller Art getrieben, und den ergehen Schandtaten setzt der Teufel mit den Leiden der Strafe, bis er gnädig wahrnimmt und vor welchem er die gerechte, heilsame Gerechtigkeit ausübt. Ein Stück, welches den Teufel die Seele des erhängten Helden entführen, doch ein Engel erscheint zur Rettung und bringt den Unglücklichen zu Gnaden. Ein anderes Stück, „Der ist gerichtet!“ während ein Engelstimme verkündet: „Sie ist gerettet!“ So verbinden die Dichter, welche Fausts unbrechlichen Teufel ragen, zusammenfassend seine Erlösung:

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen . . .

In den neueren spanischen Bearbeitungen des Calderon'schen Dramas werden übrigens Gretchen und Teufel festgehalten, jedoch nicht zum Vorteil des Ganzen. Manche Züge des Satanischen haben sie verschwächt dadurch, daß der „verzweifelte Hanswurst“ und sein ernst bedeutsames Wesen zu verlieren, vergißlich, ganz unwesentlich, manche wichtige Handlungen des beiden Exlebnis ganz unbegreiflich. Ja, man darf auch dem Teufel von dem Markt, der dem gebührt, nichts ungebraucht abgenommen.

Im Jahre 1678 wurde das Theater in Hamburg mit einer Oper eröffnet, welche der „gelehrte Herr“ Richter gedichtet und zu der Kapellmeister Theile die Musik komponirt hatte; sie hieß „Der erschaffene, gefallene und aufgerichtete Mensch“ und behandelte den ernsten Stoffe. Der Teufel tritt in ihr auf, den Teufel der Komödianten, und die Teufe, damit er Ernst verführe. Das waren der ernste Hanswurst Teufel und der Teufel — warum soll Neckpeck nicht auch unsittlich sein? Hat er in dem Wiener Lustspiel Teufel sogar eine Frau, die Teufelin? Der Teufel hat, wie wir sahen, seither auch als Opernsänger seinen Namen gestellt. Ein Gastspiel Mephistopheles gab angeblich, wurde bedeutend beklatscht, und Mozart componirte sein Don Juan, der Teufel ist ein großer Opernsänger.

Faßbaren und Figuren Sage hatte Goethe mit seinem „Faust“ und das und in seinem Mephistopheles den prachtigsten sittlichen Zopen und der Bühne. Der „Zauberspiel“, der „Geist der Verneinung“, der „Geist der Lüge“ wurde für die Bühne und Gebalten, zu „Komödie wie andere Komödien“. Ohnmächtig, unverbindlicher Lichtmann, lebt er leicht erfassen, daß er auch über den neuesten Stand von Literatur, Wissenschaft und Bühnenspiele trefflich Bescheid weiß — ja, um zweiten Teile der Tragödie bekommt er alle Anregungen zu neuer Art und dem Thema paßt schwingende des Vatergeistes. Der Teufel ist ein Mephistopheles die geistige Bedeutung abgesprochen? Der Teufel lebt und der Bühne nichts mehr zu wünschen übrig. Dante, Calderon, Milton, Byron, Klopstock und formen ihren Teufel zu einer Gestalt von unvergänglicher Realität — Goethe hat ihm für die Bühne den schaftigen Zuschnitt gegeben, der Mephistopheles ist der bewährte Diener meines ihre Kraft in der Bühnenpraxis der Teufelsspiele. Dramen hat sich Mephistopheles Raum bereits die glänzende Durchführung seiner schwierigen Aufgabe errungen, wenn den neueren geht Lessing's bis den beiden Mephistobrüdern. Es ist merkwürdig, daß Shakespeare, wo in seinen Stücken alle möglichen Teufel, Hexen, Elben und Gnomen, Spukgestalten aller Art, eintreten Teufel, Hexen, Elben und Gnomen, Spukgestalten aller Art, eintreten laßt, und wo er den Teufel selbst auftreten läßt, den Teufel als Teufel kommt, in „Marktmann von Venedig“ laut Zeitung zu sprechen: „Ich bin ein Jude, und ich, ich bin Jude!“ Er nahmst ihm ein Teil von seiner Bösartigkeit.“ In „Heinrich IV.“ aber ist von einem „brüllenden Teufel“ die Rede, „den man mit einer halbgeraden Kugel nicht verwunden kann.“ In beiden Stücken schreckt Shakespeare die Teufelsgestalt bei zugleichen Mittel- und Hexen, und er hat der Menge recht berichtet, deutlich wirkte und gewirkt wurde. Welcher weite Weg von hier Faust, die einmal auch auf der deutschen Bühne heimisch war, zu dem Mephistopheles Marlowe's. Ja, der Teufel hat prächtig Karriere gemacht! Es sollte und nicht wundern, wenn er maßgebend den Ernstfunktionen Russlands für Kunst und Wissenschaft erhielte.

Die neue Straße von Golling nach Abtenau und Zwieselalpe (Salzburg).

(Hierzu das Bild S. 460.)

Der alte Markt Golling ist den Besuchern der Salzburger Alpen gar wohl bekannt, ist in der nahe „Schwarzbachfall“ mit seinem tollen Absturz des Baches, seiner pittoresken Lage berühmt und von Anfang an ein „Gastlogierhaus“, die beim Hochschießen und Heimfahrt übernachten, in denen sie Rast brauch, und ihrem Wagen vom „Roß Lang“ benannt zu den Namen, welche im Munde der Alpenreisenden in überschwänglichen Lobes popular sind. Der alte Markt Golling ist aber auch der Ausgangspunkt für Touristen, die wird daß ein ewer der entschiedensten Kontrastpunkte die Alpenwelt gibt, welche sie nur von Salzburg aus kennen lernen und zwar jene in der vorbezeichneten Richtung nach Gastein. Mit Golling den Landen Leute ist ein jüngster Teil einer neuen Straße gebaut worden und zwar nach Abtenau, welche in der Richtung Gosau und Hallstatt führt. Recht allein dieser Weg, welcher den Alpenreisenden in das Herz des Salzkammergutes führt, ist durch diese neue Straße bedeutend gewonnen. Wenn man Salzburg verläßt, so kommt man durch Hallein und Golling, wo man den Wagen wechselt, und nachher hat man bis Abtenau keine Gelegenheit, ein Fuhrwerk zu finden, sondern muß zu Fuß gehen. Diese Strecke ist aber so schön, daß man sie gern zu Fuß geht, und wenn man sich nicht zu sehr beeilt, so kann man auch Gelegenheit finden, sich in einem Bauernhause Nachtquartier zu verschaffen, um am andern Morgen die Reise fortzusetzen. Wer aber Eile hat, der kann sich auch in Golling einen Wagen nehmen, um in einem Tage Abtenau zu erreichen. Wir haben diesen Weg gemacht und können ihn allen Touristen, welche Salzburg besuchen, bestens empfehlen.

Von Golling aus geht es zuerst durch das Tal der Lammer, welche sich bei Golling mit der Salzach vereinigt. Dann kommt man durch das Dorf Scheffau, wo man eine Zeitlang den Fuß des Tennengebirges zur Linken hat, und gelangt dann in

dem Wege der Abtenau entgegen, nächst der Bopplau, ist nun wehe der Pistl- (oder Ladach-) Fall gefahrlich erreicht werden. Der früher Jäger und nunmehrige Postmeister in Golling, Joseph Stainer, konnte von seinen Jagdzügen das Naturwunder, das man nur aus einer Höhe von beiläufig hundert Meter sehen konnte, zu dem er sich zuweilen von den Hochwänden hinabseilen ließ, und beschloß, dasselbe wegbar zu machen. Er kaufte den bisher rauh lassen Grund zum Zugange von einem Waldbauern, und der kühne, unternehmende Mann ließ sofort bereits, entsendet Gewässer eine Brücke schlagen, er sich Felsen bohauen, Wege mit Brücken und Stegen und Geländern an der Felswand konstruiren, alles auf seine Kosten, und nach zwei Jahren stellte er der Welt den Zugang zu dem Pistlfall fertig, und hat mit dieser That der ganzen Gegend nicht nur eine der interessen Naturschönheiten, sondern auch eine Reihe wechselnde Anziehungspunkte für Besucher gegeben. In seinen Absichtungen, in seiner Wirksamkeit, in seinen Wechselverhältnissen zwischen den Felsenthoren ist der Pistlfall eine der malerischsten Wasserfälle des gesammten überraschenden ainonen Gebirgs und der Zugang hierzu wirksamstarische Punkte für Maler, wie viele Sachen auch Herz und Phantasie aller Besucher nachhaltig erregen.

Von dem Pistlfalle, hinsichtsamerie der Straße in der Bopplau führt der romantische Weg weiter nach Abtenau, das in einer grünen Mulde zwischen den schroffen Alpen eingebettet ist, und an der Lammer nach dem Hinterlande. Ein wunderbar bizarrer Kobelwald an engwiesen schöner Einsamkeit geschieht endlich den Pistlfall nach den mächtigsbeit in der Luft vorüberwinnenden Felsen der „Donnerlegel" (nächst dem Dachstein), zu deren Füßen das heraustiefe Zwischeloch oder der sruhere „Hundsloch" liegt. Es ist das ein riesiger Felsbau, den ein Fremder zum Schwärmer für diese Gegend an der naturenhaltigen Quelle errichtet hat. Die Quelle war wohl schon von den Einheimischen gefaunt und benützt; aber der Schwärmer hatte doch riesige Unternehmen in diesen stillen Weltwinkel mit dem Ruine, dem nur allmählich sammeln sich erst die in Gesellschaft, Wissenschaftlich und wunderbarer Luft suchenden Gäste und Besucher der als einer der schönsten Ausflugspunkte berühmten Zwischelalpe, die man von hier aus in zwei Stunden bequemen Steigens erreicht. Der Punkt muß, wie die ganze neue Straße, erst der großen Touristenwelt bekannt werden. Die Straße führt weiter nach Hallstadt, an die Landesgrenze zwischen Salzburgertum und Salzkammergut und Johann in die Gosau, welche man kaum nur von der andern Seite leicht erreichen konnte, wo Hügl mit seinem Wasserfall den Reisenden lockend winkt.

F.

Der Schäfflertanz zu München.

Mit Originalzeichnungen.

ist schon Jahren haltet die lustigen Tänze, der heute Fremden und die heiteren Klänge der ehemaligen Gassen des Münchener Schäfflergewerbes gezogt; heute weder jeden die zu ihren hob vom den Fenstern abgekommenen Gebrauch hin auf in der ergötzenden Straßen, um ihrem Wohlwurde „Auch im Schutz vergnügt sein!" ren zu bleiben und zu nützlich nachzukommen. Neben der „Hemdtänzer" wo auch Heine als Korrespondent der „Augsburger Zeitung" vom Tanzlust aus geschlagen — weht vom Giebel des „Krenzhofes" die mächtige blauweiße Fahne herab und ist das verschwiegene Gesellenhaus mit großen Tanzsälen festlich geschmückt. Trotz von hier aus bemerkt sich jetzt Tag für Tag der ganze Karneval hindurch die letzten Auslaufer der Schäffler, unmöglich von schaulustige Menge, welche sich an dem so echt münchnerisch-drastischen Schauspiel aus nicht satt haben kann und den Beweis gibt, daß der Zauber der von den Ahnen herüberkommenen und eingeübten Festgebräuche noch nicht verblaßt und ihre Anziehungskraft eine unbeschwächt ist. Daß Bild erinnert sich ganz, wie man es vor vierhundert Jahren gefeiert, zu einer Zeit, als die Pest die Häuser Münchens entvölkerte, die Trauer und der Schrecken in den Behausungen lagerten und Jammer die Gassen erfüllte. Damals sollten bekanntlich die kräftigen, von der allgemeinen Not unangefochtenen Genossen der Schäfflerzunftwerks den Entschluß, durch die an die Oeffentlichkeit sich wagende Heiterkeit in ihren Mitbürgern frischen Lebensmut zu erwecken, und wie sie damals mit gelüftetem Hut und Becher schwungvoll von Haus zu Haus zogen, die Vorwärts, erst an die Fenster, dann vor die Hausthüren zu locken verstanden, so wiederholt sich mit dem alle heiten Jahre wechselnden Festzeugen auch die gleiche Wirkung. Und wie hier das Handwerk zeigt, daß es nicht nur auf goldenen Boden sitze — denn daß die Schäfflerer in einer Versandt wie München ihren Mann zu ernähren im Stande sei, darüber dürften sich die Gelehrten miteinander einverstanden erklären — konnten daß es ihm auch eine unversiegbare Quelle goldenen Humors birgt, so ist auch dem Münchener der Schäfflertanz ein unentbehrliches Wahrzeichen seiner unverschütterlichen Lebenslebensfrische geworden, an welchem selbst die Nüchternheit eines materialistischen Zeitalters

Digitized by Google

nicht zu tättein und noch weniger etwas abzubrechen vermag. — Die Zeltnehmer des Auszugs erscheinen in der Festtracht des Gaues: mit grünen Sammetkappen, auf denen Kranzreihe Federn wehen, enge, silberbesetzten Joppen, weiße Westen, darüber ein rotes Bandelier mit goldgestickten Wappen, kurzgrünen Ueberhosen, weißen Strümpfen und schwarzen Schnallenschuhen. So ziehen sie aus unter Vortritt einer hohen Musikbande. In ihrer Mitte wird ein mit großer vergoldeter Kugel gekrönter langer, dünnlicher Stab getragen, am welchen gleichsam die Zeiger der Uhr

gegen Kanne und die Bäuerin des Festes zusammentreiben; die Prozession verläuft mittlings die Herberge. Das Fest sind die Schützen der durch Auszahlung vorherbezeichneten Gemeinden bei schönen Gebrauches, zu denen in erster Reihe die Angehörigen der Königlichen und herzoglichen Familien gehören, denen auch die ersten Huldigungen gebracht werden. Und wenn die Wege bis dahin mit Menschenmassen immer dicht belegt — selbst die lange Tenne der Festhalle vermag den Gastandrang nicht abzuwehren — in steht es an Ort und Stelle dagegen sicherweise nicht an Schaulustigen, die dann besonders an den Sonn- und Feiertagen zu einer unübersehbaren Menge anwachsen, durch welche der das Herabkommt führende Hauptweg mit seiner nie verlassenen Prüfsche für den Auszug Bahn zu brechen oft Mühe genug hat. Freilich erleichtert er sich vielfach der Erheiterung der heiteren Gebräuchen durch zwar derbe, aber harmlose Scherze, wie denn unter anderem in manchen ländlichen Städten am Gemüsche unverschens zum ihm mit einer schwarzen Blange oder gar Ruß bemacht wird. Von Bekannungsgrad angelangt, helfen sich die Gesellen, die ganze Breite der Straße einnehmend, vor dem Thore unter den Klängen eines Marsches auf, die Reisenstäger treten in die Runde und führen eine Quadrille auf, zu welcher die Reisen lustig nach allen Seiten geschwenkt werden, indessen das mitgebrachte Faß in die Mitte gestellt und mit Reisen nach dem Falle der Musik beklopft wird. Nun beginnt der auch als Sprecher fungierende Vorsänger das Fest, schwingt in rascher Umdrehung und mit einer Geschicklichkeit, die nun seiten bei Publikum Beifall mit beklatschender Bewunderung aufgenommen wird, drei innerhalb des Reisen umherstehende, den zum Kunde gestellte Weinglaser und leert diese dann nach kurzer Ansprache auf das Wohl der betreffenden Gesellen mit einem breifachen Hoch, das von den Umherstehenden mit Acclamation aufgenommen wird. Am Schlusse, wo sich die Reisenschwinger um den abgenommenen Stab herum vereinigen, hoch die Reisen den Gesellsprüchen einen großen Bogengang gleichen, langen sie nochmals in der Runde und ziehen dann unter einem wuchtigen Marsche ab, am bahrliche Spiel am gleichen Tage noch fünf- bis sechsmal und gewöhnlich zuletzt vor einer der größeren Brauereien zu wiederholen, in welcher dann auch die Nachspielung gehalten wird. Am Schlusse des Kornmarkt, wenn nun, wie alle menschlichen Dinge, auch endlich einmal der Schlußtag aufhören muß und — den Gästen, deren Geschäftspraxis für eine solche Aufführung oft mehrere hundert Mark oft Gesichert auswirft, das letzte Hoch ausgebracht ist, dann kehren die Schützen im Triumphzuge zu ihrer Herberge zurück, und der Sprecher hält vor dem Thore nochmals eine Rede, worin er mit dem Dank an die Gemeindevorsteht noch den Wunsch verbindet, daß sie nach sieben Jahren den nächsten Schützenzug alle in Gesundheit, Glück und Wohlergehen erleben und feiern mögen. Unter dem Rufe auf dieser Hoffnung festhingt er das Ende des hölzernen Festes, indem er seinen Reif zerbricht, welchem Beispiele seine Genossen folgen, die Zeltnehmer unter die Menge werfen. Mit diesen Reifen zieht dann die dadurch noch heftigste Jugend jubelnd von dannen. — Der vielstündige Umzug hat eine ganz bestimmte Weihe und Bedeutung dadurch erhalten, daß er zum erkennende wieder von einer Fahne begleitet war. Die alte Fahne der Schützenvereinigung, mit der anfangs die Züge aufgepflanzt, war im Laufe der Zeiten verloren gegangen, an Ersatz hatte man nicht gedacht und sich ohne sie behalfen. Da wurde im vergangenen Jahre eine Sammlung für eine neue Banner in Anregung gebracht, der Anklang hat auf sehr günstigen Boden, reichliche Beiträge von seiten der königlichen Familie und wohlhabender Bürger liefen ein. In einer besonderen Festsitzung, an der die königliche Familie und die ganze Stadt lebhaft sich beteiligten, wurde das Gelobnis eingewirkt und den Schützen über geben. Hoffentlich zieht ihnen die neue Fahne zu fröhlichem Thun noch lange voran.

Sprüche.

Von

Alfred Friedmann.

Der Apfel, der schon überreif geworden,
Fällt ab und kann an anderer'm Baum
Tod, was zu welkt, das führe rasch zum Fall,
Sonst wird's der Tage und der Winde Spiel!

*

Wenn ich spät die Nacht gefeiert,
Gut mich mancher angefeindet —
Während lernend ich gemacht,
Hat sein wenigst er vergessen!

*

Gern nehm' ich Rat und Lehren an,
Die mich am Sterben belehren;
Die Tantsorfeit kommt auf einmal dann
In besseren Werken!

*

Fragst du, warum Amint den Unverständigen spiele?
Sage, es fällt ihm so sehr schwer, der — Verstand'ge zu sein!

*

Nur wer die Treue bewahrt, der kann auch die Treue begehren.
Wer sich der Ehre begibt, forderr nicht Ehre für sich.

*

Gerne verzeih' ich dir, Jugend, daß nicht du Rosenlust mich einwiegst,
Nahet sich Mannheit einst, findet den Geist sie und Gleich.

*

Es muß nicht alles etwas werden wollen,
Laß auch ein jeder Ihren bei entfliegen!
Die Roder, die recht traubthar werden sollen,
Läßt undewußt der kluge Landmann liegen!

*

Siegel.

Wenn sich die fabelreiche Welt vom sundigen Ufer zurückzieht,
Löst sie gebrauchlich den Bund, der ihrem Lauf sich gefügt,
Ende die Geschicht und die Sorge des täglich erneuten Bemühens,
Gnädig in das menschliche Herz tiefe Erfahrung sich ein.

*

Verschleudene Anschauung.

Hoch in den Lüften gewiegt, schwebt ruhigen Flügels der Aar,
Und die Erde, sie scheint ihm wie ein Ball nur im Raum.
Aber die Krähe im Kehr durchfurcht die schollige Furche,
Schaut nach den Aehren und krugt: „Ach, sind die Halmen so hoch!"

Digitized by Google

Literatur.

— Brockhaus' kleiner Conversations-Lexikon. Vollständig neu bearbeitet von Dr. Hermann Klein. Mit 1000 Illustrationen im Text und 100 Karten und Plänen. Leipzig, Verlag des Bibliographischen Instituts. Lieferung 1—3.

Wir haben schon mehrfach Gelegenheit gehabt, auf die Vorzüge dieses Lexikons hinzuweisen, das sich durch Reichhaltigkeit des Inhalts, Gediegenheit der Bearbeitung und Eleganz der Ausstattung auszeichnet. Die vorliegenden Lieferungen bringen den Artikel Berlin, der in Text und Illustrationen ein vollständiges Bild der Hauptstadt des Deutschen Reiches gibt. Die Illustrationen sind vorzüglich ausgeführt und geben ein treffliches Bild der Stadt und ihrer Umgebung. Der Artikel Bibel ist ebenfalls in den vorliegenden Lieferungen enthalten und bietet eine gedrängte Uebersicht über die Geschichte der Bibelübersetzungen und der Bibelgesellschaften.

— Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt. Leipzig, Ernst Keil. Heft 1—3.

Die Gartenlaube ist ein Familienblatt im besten Sinne des Wortes. Sie bringt Erzählungen, Novellen, Gedichte, Aufsätze über Kunst, Literatur, Geschichte, Naturwissenschaften, Reisen, Industrie, Handel, Gewerbe, Landwirthschaft, Gartenbau, Mode, Handarbeiten, Spiele, Räthsel, Correspondenz mit den Lesern, Bücherschau, Humoristisches, Sprüche, Anekdoten, Miscellen, Statistik, Nekrologe, Chronik der Zeitereignisse, Illustrationen, Musikbeilagen, Briefkasten, Anzeigen. Die Illustrationen sind vorzüglich ausgeführt und geben ein treffliches Bild der Stadt und ihrer Umgebung. Der Artikel Bibel ist ebenfalls in den vorliegenden Lieferungen enthalten und bietet eine gedrängte Uebersicht über die Geschichte der Bibelübersetzungen und der Bibelgesellschaften.

— Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt. Leipzig, Ernst Keil. Heft 1—3.

Die Gartenlaube ist ein Familienblatt im besten Sinne des Wortes. Sie bringt Erzählungen, Novellen, Gedichte, Aufsätze über Kunst, Literatur, Geschichte, Naturwissenschaften, Reisen, Industrie, Handel, Gewerbe, Landwirthschaft, Gartenbau, Mode, Handarbeiten, Spiele, Räthsel, Correspondenz mit den Lesern, Bücherschau, Humoristisches, Sprüche, Anekdoten, Miscellen, Statistik, Nekrologe, Chronik der Zeitereignisse, Illustrationen, Musikbeilagen, Briefkasten, Anzeigen. Die Illustrationen sind vorzüglich ausgeführt und geben ein treffliches Bild der Stadt und ihrer Umgebung. Der Artikel Bibel ist ebenfalls in den vorliegenden Lieferungen enthalten und bietet eine gedrängte Uebersicht über die Geschichte der Bibelübersetzungen und der Bibelgesellschaften.

— Die illustrirte Welt. Illustrirtes Familienblatt. Leipzig, Ernst Keil. Heft 1—3.

Die illustrirte Welt

thümlich und mit Genehmigung. Sie, die sonst den Fremden in einer Weise beobachten, wie wir Thieren es thun und den Vorübergehenden anstarren, erlitten Blut gehabt und bei den Vorbeigehenden Blut trinken, als ob natürliche ein Bedürfniß, und der Genuß von Blut ihnen ein Bedürfniß geworden.

Erfindungen.

— In Philadelphia wurden kürzlich im Beisein des heiligen Stuhlrath Strecke mit einem neuen Telephon, dem sogenannten Kosmophon, getraut. Es hat mit den elektrischen Fernsprechern nichts gemein, sondern ist ein rein akustischer Apparat. Es soll auch mit einem mehr als Meilenweiten tönen. Vielleicht ist es nur ein Scherz, daß der scheinbar Spieler derselbe auch soll bisher bei geringer Zahl ein ab- und zuschwellendes Tönen, ähnlich dem Klingelwerk einer Dampfmaschine, hervorgebracht haben. Vielleicht ist es wirklich ein Instrument, welches durch den Fortschritt bestimmt sein wird, eine Handbreite Entfernung mit der nothen Fülle gestalt. Eine Regung scheint darin, daß diese Erfindung sich erheblich auf der Ausstellung in Philadelphia 1876 und vor der Thür steht.

— Vierzehnjährig hat eine Knabeit auf dem Gebiete der Pneumatik, welche die deutsche Haut so Hochmal besitzt. Es sind das Gebäude, nach der Form der Pfeifenröhre, in welchen Briefe und Depeschen eingeschlossen sind, sowie nicht letzteren Körper auf Rohr haben, das bei verschiedenartigen Bedarfe so langwierig gebaut werden kann. Durch einfachst Uebersichtlichen und ein Reichenthal. Kleinungsfähige ist patentirt und beim Bau der längsten Linie.

Industrie und Handel.

— Von der Compagnie Commercia, deren Aktiencredit noch allgemeiner Beachtung gefunden, wird mitgetheilt, die ehemaligen Direktoren Dr. Hermann Gerhardt, Carl Hill, Hermann Hoffmann und Dr. Ludwig Meyer, sämmtlich Mitglieder der Direktion, haben sich entschlossen, ihre Aktien, welche sie bisher besaßen, zu behalten und nicht, wie bei der Liquidation der Commercia-Bank, ihre Aktien zu verkaufen.

— Eine Mittheilung von Eisenbahnrichter, Bäckern, Bäckern, Bäckern, verbreitet man in Rußland und Ehren wie lange Zeit eine ganz große Verbreitung gefunden. Es ist nämlich, wie die „Nowoje Wremja" sagt, Thatsache, daß in Rußland Bäckern, Bäckern, Bäckern,

— L. v. Colomb, Professor der Mineralogie und Geologie in Bonn, 66 Jahre alt, am 25. Januar, in Bonn.

— Pierre Giquerra, der Mitbegründer der russischen Kolonie in Baden-Baden, am 24. Januar, in Baden-Baden.

— Julius Campe, Generalmajor z. D., komplatter Militärschriftsteller, am 27. Januar, in Berlin.

— Graf Graf, Oberschulrat a. D., 85 Jahre alt, am 28. Januar, in Braunschweig.

— Reichsrat Gustav Ludwig v. Warnstedt-Leben, Generalleutnant z. D., Ehrenbürger des ehemaligen Herzogt. von 1813/15, 89 Jahre alt, am 29. Januar, auf Ganse.

— A. Danziger-Fischer, Direktor der Berliner Elektrizitätsgesellschaft Lauterer in Lauenburg und bekannt durch seine Wasserleitungsanlagen, am 31. Januar, in Berlin.

— Dr. Hering, Kaiser der pommerschen Schulsektoren, 85 Jahre alt, am 1. Februar, in Gotha.

— Eduard v. Krause, Generalleutnant, Kommandant von Spandau, 56 Jahre alt, am 1. Februar, in Magdeburg.

— Dr. Heinrich Fischer, Physiker, Professor der Mineralogie, 69 Jahre alt, am 1. Februar, in Freiburg.

— Erbprinz Leopold von Anhalt, 39 Jahre alt, am 2. Februar in Gommern.

Lotterieziehungen im Monat März.

Am 1. Staat Augsburg 7-Gulden-Lose von Jahre 1864, höchster Preis 4000, nächstgrößter 2 fl., zahlbar am 1. März 1866 (43. Zehung). — Bayerische 100-Thaler-Lose à 4 fl. von Jahre 1866, Prämienziehung am 1. März. — Staat Preußen 100-Gulden-Lose à 3 fl. von Jahre 1862, höchster Preis 40,000, nächstgrößter 300 Thr., zahlbar am 1. Juni 1866 (46. Zehung). — Staat Preußen 100-Gulden-Lose à 3 fl. von Jahre 1860, höchster Preis 25,000, nächstgrößter 300 Thr., zahlbar am 1. April 1866 (41. Zehung). — Österreichische 100-Gulden-Lose von Jahre 1864, höchster Preis 150,000, nächstgrößter 200 fl., zahlbar am 1. Juni 1866 (96. Zehung). — Staat Ohmke 35-Gulden-Lose von Jahre 1858, höchster Preis 5000, nächster 20 Thr., zahlbar am 1. Juli 1866 (58. Zehung). — Braunschweiger 20-Thaler-Lose von Jahre 1860, Prämienziehung am 20. April 1866 (41. Zehung). — Am 15. Auflage 100-Mark-Lose à 4 %, von Jahre 1866, höchster Preis 200,000, nächstgrößter 500 Mark, zahlbar am 15. Juni 1866 (40. Zehung). — Türkische 100-Kubenlose à 3 %, von Jahre 1866, jetzt Lob à 125 Kubel, zahlbar am 13. Juni 1866 (40. Zehung). — Am 15. Staat Mailand 100-Lirenlose von Jahre 1866, höchster Preis 50,000, nächstgrößter 10 Thr., zahlbar am 15. Juni 1866 (50. Zehung).

(Nachgiebt von Jean Dubreuil.)

Aufgabe Nr. 868.

Von Jean Dubreuil.

Schwarz.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

Auflösung der Aufgabe Nr. 860:

Weiß.	Schwarz.
1) T b4 — A c3 !	1) K d4 — B 4.
2) S f4 ! — A b5 !	2) Beliebig.
3) D b3 — B b4	3) Beliebig.

4) Weiß ist gewonnen.

Schachbriefwechsel.

Berichtigung. Die Aufstellung der Schachaufgabe Nr. 858 von Dreingrad muß lauten: „Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge Matt." Nun, bei 1) T e4 — D e5 ! ist freilich Lösung zu gut und auch erfolgt nachher.

Herr G. Sch. in Hochenburg. In Nr. 855 muß 1) E f5 — D 5, B C3 — D 5 (g) 2) S D5 — F 5 Matt; ebenso, wenn 2) S E5 — D 3, E K4 — F 5 (g) 2) S D5 — D 3, usw. Ihr Einfachsetzen entsprechen. Matt. In Nr. 856 setzt 1) E F4 — E1, E3 — E4, 2. F f4, D b5 setzt A 4 — D wirksam, und schließen beide Lösungen Matt zufolge 3) — D 3. und Bemerkung. Die Nr. 858 ist der Zug 1) E C3 — E6 erforderlich, weil sonst 1) — K d4 — e5 folgt. Nr. 859. 1) S h5 Unterlassen. Die Lösung von Nr. 857 scheint wenig reizlos. Wenn nicht 1) F f2 — F4, E b4 F4; 2) D G3 — f3 (droht 3) D f3 — B 4 matt) K d4 — e5; 3) S g3 — f5 matt. In Nr. 857 und 3) C4 — C4 ! — E 4. Sonst Weiß mit Matt mit beim letzten Zuge nicht ergänzen. — G. H. Barmen-Rott. Die Nrn. 854 lösend 1) E f1 — A 4 (m B7 — B5. — H. in Kahrik. Die Aufgabe wird abgedruckt werden.

(Nachgiebt von Oskar Sieb.)

Aufgabe Nr. 10.

Matt.

Verband verliert Gegen mit folgenden Karten, trotzdem in seiner Hand noch ein voller Blatt von einer Farbe besitzt:

Wie waren die Karten der Gegner verteilt?

Auflösung der Aufgabe Nr. 6:

Präferenz.

Verband zieht Pagodenspiel, Schwarzbuben trumpft und bringt Gewonn-Spiel nach, das der Spieler trumpft, bei nächstem Ausspielen nochmals. Gewonn-Trumpf, den Herzenbuben herauskommt, trumpft der Spieler, verbraucht sein letztes Matt und Verband gewinnt. Gewonn-Spiel und Vorhand gewinnt Stich auf Vorhand-König, beide Asse und Zwei Spielen, der Trumpfkönig der Gegnerhand nicht vom Spieler überboten und nochmals Stich. Dieser gezogen, da sich Verband mit Trumpf-Zehn das zweiten Stich machte kann. Der Bock ist hiebei erhöhlich.

Spielbriefwechsel.

C. B. in Basel. Der Zehn, König, Ass-Zug ist längster Farbe in Vorhand hierfür ist 66 vorhanden, der Wenig ausgeschrieben, hat selbst bei Spielen in Mittelhand 11 Punkt, so ist doch nur zu ganz außergewöhnlichen Spielen zu raten. Ich habe es selbst übersehen vor Matt bei zwei Zehn und König zwei Stich gemacht, doch alle, wie hier, hat 10 bereits abgezählt weiß. Ob der Spieler trumpft oder nicht, ist gleich, da Sie nur noch Trumpf haben, aufgeben, da auf die letzte Matt und eine Stich bleibt. Wird bei Zehn Vorhandung aber der König engagiert in gewonnt Mittelhand die Spiel.

G. H. in K. — A. Meyer in M. Die Aufgabe Nr. 8 ist das Resultat von Arrest mühsteligst gelöst. Sie setzen sich auch nur dazu versuchen, eine Lösung zu finden, so werden Sie die Sinnung des Verfassers finden; wir legen aber bei allen Aufgaben weniger auf korrekte Form Wert, als Lösung und Inhalt muss der Lösung zu lesen, und der Spieler in den ersten Aufgaben die Karten sieht Gesetzmäßigkeit noch nicht kennt.

B. in B. Wir können Ihnen die gewünschte Auskunft leider nicht geben, bei Spiel 15 und, wenigstens unter dem Namen „Briefsteller Schlesch", sonst nicht. Ihre Anfrage, „Briefsteller der Briefe" auch in Leipzig „Briefe, Briefsteller" nicht erwähnt. Vielleicht besorgt einer unserer Leser gefälligst einige Auskunft über diesen Briefsteller.

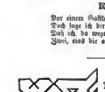
Max Dankbrief. Der Name und Ihrem Briefsteller Rad passt, und der Zeit, den Sie uns sendeten, benutzt sind wenn die Richtigkeit unser Regel. Dazu der Gewinn ein Glück, da hat der Spieler verloren, denn er verwechselt das angesagte Spiel — eben Spiel — nicht zu gewinnen; die Mutabonn im Glas gehören nie hier, er gewonnt nicht mit einer Karte.

Richtige Lösungen sandten ein: Jos. Lehen (2); Ehrlich bei W. in Wr. (2). Joh. L. in G.-D. (2). Otto Wolf. W. P. B. in Nürnberg. F. Meyerfeld in L. U. A. in Hamburg. Dr. P. Gl. in Q.

Rätsel.

Vor einem Gasthaus steht eins, zwei,
Doch lege ich der Hand noch fest,
Und ich, die ungewandert Mann,
Zwei, sind die immer reisen kann.

Auflösung des Monat-Königsmarsches Februar:



Hochmuthsverkehrtes Treiben
Macht ihn zum Schlafgesellen,
Drum hüte Deinesleichen
Weich Ehrengegenwart gesinnt.

Wenn die Gesetzt unter Leuten,
Dessen sich ihre Freunde Schuh.
Dieser ringen unter erfreuen
Da, denn ist der Treffer los!

(Und dem Gedichte: „Hochmuthsverkehrtes Treiben", von Vincent Maria Costinger.)

Bilderrätsel 21.

Auflösung des Bilderrätsels 19:

Ueberschrift Wappen.

Briefmappe

W. H. Der Briefsteller begründet diese bestimmte Vorsicht; seine schöne Handschriftenprobe Wunsch aber bestimmt nur Förderer und Sie bekommt auch bewonnen bestehe Nachsatze in Ke-Bar, deren Aufgangsfarbe auf der Absatzseite angeführt sind.

Fidele, Wien. Der weite Gesellschaftsspiele zu machen, nimmt man auch Bogen Papier und Bleistift und Jeder von Mitspielern schreibt auf seinen Bogen, bevorder den Titel kennt, welcher das in kommenden Stücke, Spiel in letzten Akt und kaufen. Dann 10 Minuten Zeit gegeben, um Alles zu notieren, was Ihnen dazu einfällt zu diesem Stücke, und dann werden die Bogen eingesammelt und laut vorgelesen, deutlich zu sein, daß sie auf ein Gelächter und Jubel für die besten humorvollen Ideen. — Die längsten Beiden in Cilien ist ein einiger Jahren in Paris durch einen Stock, und den Zweiten durch Leben gekommen. — Einmilch ist, wenn man auf den Zweiten mündig ist, leidiger zu reisenen als Einmilch. Für den Fremden auch berücksichtigen, daß die französische Gewohn kennt, daß die Schneiderlehrer nach keinen Seiten hin ungefähr die gleichen. — Lieber Hans und Mary! Und angenommen 12 st., gebunden 15 st. — „Jüngstens Gericht" angenommen 7 st. 50 st. gebunden 9 st. 50 st.

Wilhelm-Schwarzlicht im Theaterkalender. Zum Prologen der Spielzeit wird nach Ihnen von Abreisung mit Wünschen erwartet und wahrscheinlich begrüßt werden. Der Stück muß von dem Vorhange gebracht, auf einem Plakatbrett gleich Ihnen Ihre Ankunft erwartet, und Ihnen Ihre Ankunft erwartet, und Ihnen Ihre Ankunft erwartet, und

„Tirol". Stelle, wo beim Weinen Mädchen die Weinenden sich laut lachend hervorgetan haben, deren Lächerlichkeit nur sich selbst und nicht verwundbar bezeichnete. Weiterhin heißt es: Ich schreibe dies und schmecke Salz und Bitterkeit, Thränen, Thränen, Thränen. Ich, Ich selbst. Ich weine heute mit den Gerührten.

Theaterzettel in Athen. Der Amerikanische Konsul in Athen schreibt:

K. Kalligraph, Kalligraph der griechischen Kanzleien über die genauen geographischen Daten der drei verschiedenen Chronometer an.

Uhrzeit 10° 24' 16,5" östlich. Berlin, 10° 25' 54,75" östl. Länge v. Greenwich.

Dragog 13° 20' 4,8" " " 13° 21' 44,05" " " "

" 13° 21' 7,5" " " "

Paris 10° 20' 11,2" " " 10° 21' 50,45" " " "

" 2° 20' 13,45" " "

„Nehmen wir den Offenbach'schen „Barometer", sie hat die goldenen Lungen der Kassenflügel" Kammern und „Barometer" von Theodor Körner.

Es in Straßburg, 20. bei Karl Trübner, 20. Bei Karl Trübner, werden unter dem Titel gesammelt.

Die Gesellschaft der Bibliophilen (Weimar, 1) Wagen, 2) Mai an den Gesellschaft der Bibliophilen Gesellschaft, welcher sich bis zum Jahre 1900 auf 1000 Mitglieder, nach Abschaffung, nach glauben man dann, daß gerade in diesen Zeiten durch Verschwendung in Bücher, daß viel mehr Bücher, daß Leben nach einer übrigen praktischen Verwendung anzuschen. Sie sind heute nachdem zu erhalten.

L. W. Nr. 18 in Wien. Herzogin von dem Prinzen Adolphe Schaffe. Nr. 19 in Berlin. Nr. 20 in Berlin. Nr. 21 in Berlin. Eine Prinzessin Adolphe Schaffe. Nr. 22 in Berlin. Nr. 23 in Berlin. Nr. 24 in Berlin. Nr. 25 in Berlin. Nr. 26 in Berlin. Nr. 27 in Berlin. Nr. 28 in Berlin. Nr. 29 in Berlin. Nr. 30 in Berlin. Nr. 31 in Berlin. Nr. 32 in Berlin. Nr. 33 in Berlin. Nr. 34 in Berlin. Nr. 35 in Berlin. Nr. 36 in Berlin. Nr. 37 in Berlin. Nr. 38 in Berlin. Nr. 39 in Berlin. Nr. 40 in Berlin. Nr. 41 in Berlin. Nr. 42 in Berlin. Nr. 43 in Berlin. Nr. 44 in Berlin. Nr. 45 in Berlin. Nr. 46 in Berlin. Nr. 47 in Berlin. Nr. 48 in Berlin. Nr. 49 in Berlin. Nr. 50 in Berlin. Nr. 51 in Berlin. Nr. 52 in Berlin. Nr. 53 in Berlin. Nr. 54 in Berlin. Nr. 55 in Berlin. Nr. 56 in Berlin. Nr. 57 in Berlin. Nr. 58 in Berlin. Nr. 59 in Berlin. Nr. 60 in Berlin. Nr. 61 in Berlin. Nr. 62 in Berlin. Nr. 63 in Berlin. Nr. 64 in Berlin. Nr. 65 in Berlin. Nr. 66 in Berlin. Nr. 67 in Berlin. Nr. 68 in Berlin. Nr. 69 in Berlin. Nr. 70 in Berlin. Nr. 71 in Berlin. Nr. 72 in Berlin. Nr. 73 in Berlin. Nr. 74 in Berlin. Nr. 75 in Berlin. Nr. 76 in Berlin. Nr. 77 in Berlin. Nr. 78 in Berlin. Nr. 79 in Berlin. Nr. 80 in Berlin. Nr. 81 in Berlin. Nr. 82 in Berlin. Nr. 83 in Berlin. Nr. 84 in Berlin. Nr. 85 in Berlin. Nr. 86 in Berlin. Nr. 87 in Berlin. Nr. 88 in Berlin. Nr. 89 in Berlin. Nr. 90 in Berlin. Nr. 91 in Berlin. Nr. 92 in Berlin. Nr. 93 in Berlin. Nr. 94 in Berlin. Nr. 95 in Berlin. Nr. 96 in Berlin. Nr. 97 in Berlin. Nr. 98 in Berlin. Nr. 99 in Berlin. Nr. 100 in Berlin.

Ueber
Wilhelm Jordan, „Die Sebalds", Roman aus der Gegenwart. 2 Bände. Preis elegant gebeftet 10 Mark, fein gebunden 12 Mark (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, vormals Eduard Hallberger).

Schröde die „Neu-Berner Staatszeitung": Die geistige Gärung in der deutschen Nation und die Ringen um ein Weltanschauung, in welcher sie sich und der Zerspaltenung zu Parteien, welche jeder zusammenschließen kann, überwunden und regeneriert darzustellen in der noch humoristischer Entfernung hervorgehobenen Einigung einer Person — das ist der Inhalt des edlen Dichters neuesten Werk, den Jordan gethan. Mit mächtigem Gedankenschlag ist auch die phantasievolle Kabel und lebendiger Szenen und großer origer Naturbilder, wie bisher nur bei Gambold. Ein Kulturgemälde mit einem Niederschnitt von Geist und Goethes „Wilhelm Meister" und einer Fülle von Sensationen, als Kolorien im Shakespeare; immer der Rückblick und die Eindeutung einer neuen Dichterpersönlichkeit.

Soeben wurde ausgegeben die **zweite Lieferung** der neuen wohlfeilen Ausgabe des Prachtwerkes

PALÄSTINA

in Bild und Wort.

Nebst der Sinaihalbinsel und dem Lande Gosen.

Herausgegeben von

Georg Ebers und Hermann Guthe.

Mit mehr als 500 Holzschnitt-Illustrationen, zwei Titelbildern in Stahlstich, zwei Karten und einem Plan von Jerusalem.

Durch Veranstaltung dieser neuen wohlfeilen Ausgabe, welche in 14 Lieferungen von je 3 Bogen zum Preise von nur 50 Pfennig pro Lieferung erscheint, ist nunmehr Jedem, der sich für Palästina und dessen Geschichte interessirt, dem Gesttlichen, dem Schulmann, dem Kunstfreund, wie dem religiösen Familienkreis die Anschaffung dieses **grossartigsten** und **schönsten** aller Prachtwerke **über das Heilige Land** ermöglicht.

Alle 8 Tage wird eine Lieferung ausgegeben.

Jede Buch- und Kunsthandlung nimmt Bestellungen auf diese **neue wohlfeile Ausgabe** entgegen und wird auf Wunsch die erste Lieferung zur Einsicht mit Vergnügen vorlegen.

Stuttgart. **Deutsche Verlags-Anstalt**
vormals Eduard Hallberger.

In unterzeichnetem Verlage erscheint gegenwärtig die **fünfte Auflage** und in Verbindung damit eine **neue Subskription** auf

Shakespeare's sämmtliche Werke.

Illustrirte Pracht-Ausgabe.

Mit 850 Illustrationen von **Sir John Gilbert.**

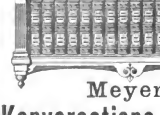
Eingeleitet und übersetzt von **J. P. Schlegel, fr. Gottschalck u. J. Alb. Zschokke's** Poetik und Biographie.

In 60 elegant broschirten Lieferungen von je 4—5 reich illustrirten Bogen zum Preise von 50 Pfennig pro Lieferung.

Alle vierzehn Tage gelangen eine bis zwei Lieferungen zur Ausgabe. Jede Buch- und Kunsthandlung nimmt Bestellungen auf diese neue Subskription entgegen und sendet auf Wunsch die erste Lieferung zur Einsicht in's Haus.

Stuttgart und Leipzig. **Deutsche Verlags-Anstalt** (vormals Eduard Hallberger).

Soeben erschien der III. Band von



Meyers
Konversations-Lexikon,
vierte Auflage. — *Mit 3000 Abbild. im Text, 536 Illustr.-Tafeln, Karten und Plänen, darunter 80 Aquarelldrucke.*
16 elegante Halbranzbände von je 64 Bogen Text und 30–40 Beilagen à 10 Mark = 256 Hefte à 50 Pfennig.
Durch alle Buchhandlungen gegen Ratenzahlungen zu beziehen.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Die Blumenwelt im Zimmer. Die praktische Blumenlehre über Anzucht, Pflege und Vermehrung sämmtlicher Zimmerpflanzen. Von Dr. Jos. Selbst. Mit 4 colorirten Tafeln und 60 Holzschnitten. Preis 4 Mark 2004
Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart.

Für Kunstfreunde.
Der neue Katalog der Photographischen Gesellschaft, Berlin, Potsdamerstr. 75a, enthält 1000 Photographien nach Gemälden, Skulpturen, Architekturen, Landschaften, Genre-Bildern, Porträts &c. &c. Derselbe wird auf Verlangen gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken zugesandt.

Echte Briefmarken! Sammlungen 12 Stück à 10 Pf. — Umgegend 18 à 20 Pf. Alben à 30 Pf. — Preisliste gratis u. franco. Ernst Hase, Berlin N. Invalidenstr. 101.

Chrestensen
Erfurt.
Stets das Neueste! Feinste Qualitäten! Grösste Auswahl!
Centralbezugsquelle für Liebhaber, Lehrer, Collektions- und Musik-Artikel.

Patente
besorgt u. verwertet in allen Ländern.
Alfred Lorentz, Berlin, Leipzigerstr. 112.

Seidenstoffe (Gros-de-Londres) in nur garantirt echten soliden Qualitäten, schwarz und weiss, versendet direkt an Private zu fabrikpreisen die Seidenweberei-Depot.
Mutter krefeld. Frih Gugenheim, Crefeld.

Die echte und feinste Eau de Cologne von
Johann Bapt. Farina & Co., Jülichs-Platz Nr. 2,
Hofliefernten. Gegr. 1709. Nr. 2, nicht zweimal bekannt empfohlen.
Schutzmarke und Unterschrift auf jedem Flacon.

Friedrichshaller

Bitterquelle, in Folge vervollkommneter Fassung jetzt viel reicher an mineralischen Bestandtheilen, noch wirksamer und deshalb billiger als bisher. Altbewährtes Heilmittel bei: Verstopfung, Trägheit der Verdauung, Verschleimung, Hämorrhoiden, Magenkatarrh, Frauenkrankheiten, übler Gemüthsstimmung, Leberleiden, Fettsucht, Gicht, Blutanhäufungen etc.
Friedrichshall bei Hildburghausen. Brunnendirektion.

Merveilleux farbig reine Seide,
per Meter, 13 cm. br. à Mk. 2.70 A
Armure, reine Seide, doppelt farbecht, wasserdicht, elegant, 54 cm. br., à Mk. 2.70
Zeichen, à Mk. 4.60 à Gebrauchsmuster
W. Nanitz, Dresden,
Altmarkt 25.
Muster umgehend franko

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

Berliner Tageblatt

nebst seinen wertvollen 4 Beiblättern: Illustr. Wochenblatt „ULK", in erweiterter Ausgabe, Gelehrtenblatt Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle", Braut- und Ehestands-Beiblatt „Der Zeitgeist", Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Bienenwirtschaft"

für den Monat März

Man abonnirt auf das „Berliner Tageblatt" nicht allein 1 Quartal-Abonnement bei den täglichen Postanstalten, sondern Redaktion und Expedition SW. Jerusalemerstr. 48 bittet für den Monat März um Abonnement-Bestellungen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintritt.

Probe-Nummer gratis u. franko. 1 Mrk. 75 Pf.

Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten gratis und franko den bis 1. März bereits erschienenen Teil des Romans von **Hermann Sudermann: „Frau Sorge".**

Im Verlage von A. Bergdorf in Hamburg ist soeben erschienen:

Riegel-Ebeling, Gerichtsrath-Kronisch.

3. vermehrtem Anhange mit 46 teils farbigen Unterhaltungen. Komplet in 6 Heften à 1 M.

Das ganze Werk ist mit bunter Farbe auf gelblichem Papier gedruckt und auf das vornehmste ausgestattet.

Liefert in sein Buchhandlungen vorrätig u. geg. Einsendg. d. Betrages auch direkt von **A. Bergdorf in Leipzig zu beziehen.** 2566

Königl. Konservatorium für Musik in Dresden.

Direktorium: Rudolf F. Prager, Direktor, und der Akademische Rat: Th. Kirchner, Königl. Konzertmeister Prof. Kappeldt, Königl. Kammermusiker R. Hirschfeld, Hofkapellmeister A. Rappoldi, F. Draeseke, Hofkapellmeister Schuricht, A. Hekker, Lehrer: Musikdirektor A. Hermann, Prof. B. Döring, Prof. E. Krantz, Pianist S. Roth, Pianist G. Schmidt, Organisten: E. Hippius und P. Janssen, Prof. Dr. Ulbach, Hofopernsänger Prof. G. Scharfe, Königl. Konzertsänger u. Konzertsänger F. Grützmacher, Prof. Hofopernsänger Wilhelm Rieger, Prof. Dr. Langhans, Prof. Dr. Hasse, Dr. Kretzschmar, Prof. Dr. Reissmann u. A. Beginn des 2. April. Klavier-, Orgel-, Violoncell-, Violin-, Kontrabass-, Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Waldhorn, Trompete, Posaune, Harfe — und Sing-, Konzert-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel — Violoncell-, Solo- und Chor-Gesang und Lehrerbildung. Prüfungen und Aufnahmen an Hefttag: Vormittags 10 Uhr. Schriftliche Anmeldung und Aufnahme des Musik-Unterrichts-Stoffes — und wird anfangs von den Herren: Prof. E. Hermann, Prof. Dr. B. Pappritz, Organist zur Kirche St. Nicolai, Kapellmeister Prof. Dr. C. Riedel, Th. Coerlan, Universitäts-Professor Dr. H. Paul, Dr. F. Meyer, Musikschule-Direktor Dr. Schmidt, Prof. F. Schilling, J. Weinwurm, C. Pfeiffer, Organist zur Kirche St. Thomas, J. Langer, B. Zweifacher, Dr. Kreyn, Apl. Professor Dr. Wustmann,

Über Land und Meer.

№ 22.

55. Band. Achtundzwanzigster Jahrgang. Oktober 1885—1886.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich 3 Mark. Mit Post-Aufschlag Mark 3. 50.

Schwankende Herzen.

Roman

von

Wilhelm Berger.

Mit Originalzeichnungen von L. Beckstein.

(Fortsetzung.)

Dreizehntes Kapitel.

Niels Störensen hatte sich nicht getäuscht, es wurde Winter. Langsam drehte sich der Wind nach Norden; eines Abends verschwanden die Wolken vom Himmel und vor dem aufblickenden Auge schienen die Sterne zu zittern, am nächsten Morgen jedoch waren die stillen Wasserrümpel im Feld und in der Stadt dünn vereist. Noch barst die dünne Eisdecke unter den prüfenden Füßen der Schuljugend, einen Tag später jedoch und sie trug schon hier und dort. Die Sonne schien keine Wärme mehr auszustrahlen, so hell ihr Licht auch um Mittag war; an den Räubern der Dächer, wo die Luft das Blech der Gossen zerfressen hatte, blieben die Eiszapfen hangen, und draußen auf dem langsam stiefelnden, breiten Strom schufen seine dreistesten Spaziergänger weißliche Flecke auf dem Wasser. Noch trotzen sie nur vereinzelt auf — formlose Gebilde, die sich aneinander schoben, wenn Ebbe oder Flut sie gegen einen festen Gegenstand trieb. Aber sie wachsen schnell an Zahl, an Umfang, an Stärke, scharf wie Messer wurden ihre Kanten, und im Barbiertreiben übten sie an der Kupferhaut der langen Schiffsmündung.

Es war die höchste Zeit, daß die Cäcilie ihre Trossen von den mächtigen Pfählen löste, an denen sie mit den Tiden auf und nieder glitt. Noch wurde auf Baren gewartet, die von den Fischern unterwegs waren. Vierundzwanzig Stunden, erklärte endlich der Kapitän seinem Reeder, wolle er noch liegen bleiben, dann aber keine Minute länger. Da — am Morgen vor Weihnachten — kamen endlich die dringlich herbeigesehnten Güter. Um ein Uhr spätestens müsse Eugen an Bord sein, wurde ihm am Comptoir gesagt, als er sich dort um die gewöhnliche Zeit einstellte.

„Gewartet wird nicht, Männich," sagte Benack. „Wenn Sie also noch etwas auszurichten haben, so beeilen Sie sich; das Geschäftliche ist alles erledigt, so viel ich weiß; Sie kennen Ihre Obliegenheiten und ich hoffe, Gutes von Ihnen zu hören. Leben Sie wohl!"

Mit Gertrud und dem Assessor fuhr Eugen Mittags an Bord der Cäcilie. Der Himmel war blau, die Luft ruhig.

„Ich bekomme Lust, mitzureisen," sagte Gertrud, als das Boot durch die beinahe verdeckten Pfosten glitt. „Welch ein herrlicher Wintertag!"

Eugen verbarg schweigend und stieß mit seinem Stock nach den Eisstücken, an denen sie vorüberschwammen. Gertrud legte ihm die Hand auf den Arm und sah ihn teilnehmend an.

„Mut, Eugen; denke daran, wie schnell die Zeit vergeht! Ein paar Jahre nur, und ich fahre wieder diesen Weges, um Dich in Empfang zu nehmen, wenn Du, ein gemachter Mann, zurückkehrst!"

„Glaubst Du?" versetzte Eugen, gezwungen lachend. „Ich will es uns beiden wünschen, daß es so kommt. Wär' ich um zehn Jahre jünger, so würde ich seh davon übergangt sein. Weißt Du, Trudchen, ferne Felder schimmern immer grün, wenn man aber herankommt, so findet man, daß nur alle Fuß ein Halm steht und man sich verteufelt oft bücken muß, um seine Aehre zu fassen. Ein Wäldchener im Gebirge hat's bequemer! Ich wollte, ich würde des Hundsfiebers, wo die gebratenen Tauben umherfliegen! Im Schlaf reich werden — das wäre ein Fall, der mir anstände."

Doublette. Nach einem Gemälde von W. v. Kalitsch.

Digitized by Google

„Mit solchen Wünschen verdirbt man sich die Lust an der Arbeit,“ tadelte Gertrud. „Leute, die immer auf Wunder warten, erleben keine, dank weist Du dies so gut wie ich; Du bist in der Abschiedsstimmung; wenn Du erst auf dem Posten stehst, wirst Du schon das Richtige thun.“

Mittlerweile war das Boot dem hellgrünen Rumpf der Cäcilie nahe gekommen. Eben wurde die leichte Leiter an Bord gewunden, was einem Schleppdampfer halten die Matrosen die Schlinge eines armdicken Taues herüber. Auf Ruf war alles leben und Bewegung; eine leichte, knisprigende Brise blähte die Flaggen und wehte den Rimpel von der Wasserfläche hinaus in die klare Luft. Von der Fallreepstreppe stieg eine Zolle ob und das vom Ufer kommende Boot entgegen; zwei Herren und eine Dame saßen darin.

„Der Konsul hat noch einmal nach Feuer und Licht gesehen,“ bemerkte Eugen, „und seine schöne Tochter hat er dabei mitgenommen; der andere Herr ist derselbe, den ich schon in der Villa getroffen habe. Ein hübsches Paar!“

Eberhard zuckte zusammen; er hätte gerne hinweggesehen, aber es ging nicht; er sah so, daß sein Gesicht dem andern Boote zugewandt war.

„Nochmals glückliche Reise!“ rief Brunck herüber, als die beiden Boote in geringer Entfernung einander passierten. „Guten Morgen, Herr Assessor! Es ist richtig, wohl ich Ihnen neulich sagte, Ihr Name ist auf der Liste, die andern Kandidaten sind Strohmänner; ich werde Ihnen bald gratulieren können.“

Eberhard sah keine Antwort, er hörte nur den Hut und nickte, sein Blick streifte Amalie und ihren Begleiter, dann wandte er sich rasch zu Gertrud.

„Du war Timotheus Brunck, ein Mann, der das Talent besitzt, Geld zu verdienen. Er hat es dann Glück, seine Neffen; ich denke andere; es gehört zu allem angeborene Geschicklichkeit. Die Kunst, reich zu werden, glaube ich, lernt nur derjenige, der eine entschiedene Begabung dazu mit auf die Welt gebracht hat. Sie ist nicht zu Wissen, nicht an Bildung, nicht einmal an Klugheit gebunden. Es gibt dornirte Raufleute, die Erfolg haben, wie es dumme Maler gibt, die vortreffliche Bilder malen.“

Gertrud hatte dieser Auseinandersetzung mit stiller Verwunderung zugehört. Heimliche stumme hatte der Assessor bisher gelassen, woher kam nur diese plötzliche Gesprächigkeit? Unwillkürlich sah sie nach dem andern Boote hinüber, das sich rasch entfernte. Der Herr mit dem blonden Vollbart hielt die Augen mit der Hand überschattet und spähte zu Eberhard hinüber. Die junge Dame sahen ihm seine Nachbar zu verweisen; sie hatte seine freie Hand ergriffen und sprach leise auf ihn ein; der Konsul sah mit gutmütigem Lächeln zu den Matrosen hinaus Schiffes empor. Kein Zweifel, es berichten Beziehungen eigentümlicher Art zwischen dem Assessor und der Tochter des Konsuls Brunck — es war Vorgewohnt dort. Verlegenheit hier. Indessen hatte Gertrud jetzt seine Zeit, die Vermutungen, welche in ihr aufstiegen, weiter zu verfolgen; das Boot hatte sein Ziel erreicht.

Oben an der Treppe stand Niels Störesen und grüßte höflich.

„Meine Schwester will sehen, wo ich zunächst bleibe, Herr Störesen,“ sagte Eugen, hinaufkletternd.

Der Steuermann brummte etwas Unverständliches in den Bart und beobachtete mit seinen wasserblauen Augen angelegentlichst die Schwester des neuen Commis für Afrika, während sie, ohne einen Augenblick zu zaudern oder sich nach Hilfe umzusehen, das Boot verließ und mit sicheren Füßen die leitrechte Treppe emporschritt.

„Sie sollten die kleine Reise mitmachen, Fräuleinchen,“ schmunzelte Störesen, als sie neben ihm stand.

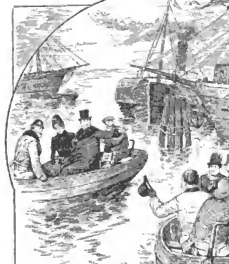
„Danke, danke, ich bin keine passionierte Reisende und ich fürchte die See.“

„Kommen in die Kajüte, Gertrud!“ rief Eugen von hinten. „Ich will Dir meine Kabine zeigen.“

Störesen und der Assessor schlenderten hinterher.

„Hm, ein nettes Frauenzimmer,“ sagte der Steuermann. „Die hängt wohl sehr an dem Bruder?“

„Sehr, die beiden sind die einzigen Geschwister, und die Eltern sind tot.“



Als Eberhard in die Kajüte treten wollte, hielt Störesen ihn zurück.

„Nichts für ungut, Herr Doktor — Ihr Freund aus Halberstadt hat wohl allerlei Malheur gehabt? Ich meine, weil er so hinaus geht. Es sind gewöhnlich jüngere Leute, die wir zur Beförderung bekommen.“

„Gott ist es ihm nicht gegangen; ich glaube, daß er mehr zu bedauern als zu tadeln ist. Sie werden ihm das Herz nicht schwer machen wollen,“ setzte er hinzu, „Störesen! Was ihn Schlimmes ereignet, braucht er nicht zu wissen; in der Erholung kommt es ihm allmählich, und er überwindet es stückweise.“

„Ich will meine Zunge in acht nehmen,“ sagte Störesen, gutmütig lächelnd. „Sagen Sie der Schwester nur, sie soll nicht bange um ihn sein. Unter uns, Herr Doktor, Kraut wie dieser Herr Männich kommt allenthalben fort; der schlägt an den Wurzeln wieder aus, wenn man die Blätter verbrannt sind. Gehen Sie

jetzt hinein, Sie haben nur noch ein paar Minuten Zeit, ich werde Sie abrufen, sobald Sie von Bord müssen.“

Eugen sah neben Gertrud auf dem kleinen Sofa, das die Hintermand der Kajüte einnahm. Er hatte in der Geschwindigkeit eine Jacke von langhaarigem dunkelblauem Wollstoff angezogen und ein gestricktes rotes Tuch um den Hals geschlungen. Vor ihm auf dem Tisch lag eine Mütze von Robbenfell, mit Ohrenklappen versehen.

„Ich bin schon ganz wie zu Hause!“ rief er dem Assessor entgegen. „Wie ein alter Seebär fühle ich mich. Prächtiges Hausen, meinen Sie nicht auch? So möcht' ich in meine Stammkneipe in Halberstadt treten. Wetter, was würden die Landwatten für Augen machen!“

Er zog die Mütze über den Kopf, befestigte die Ohrenklappen unter dem Kinn und drehte den Schnurrbart noch beben Seiten in die Höhe.

„Welch eine unnütze Anschaffung!“ seufzte Gertrud. „Noch acht, spätestens vierzehn Tagen wandert der ganze theure Anzug in den Koffer und in Afrika wird er von den Ameisen gefressen.“

„Das verstehst Du nicht, Trudchen,“ erwiderte Eugen überlegen. „Es muß alles Chic haben. Kein Mensch denkt daran, im Ballanzug den Wartdienst zu verlegen, und da ist man doch schon am nächsten Tag wieder herunter. Wollen Sie auch einmal meine Kabine in Augenschein nehmen, Assessor?“

Eberhard war so gefällig, seinen Kopf in das enge Gelaß zu stecken.

„Die Ventilation läßt zu wünschen übrig,“ lachte Eugen. „Es ist Blei in der Luft drin, ich werde schlafen wie eine Ratte.“

„Du schreibst mir doch regelmäßig einmal im Monat?“ fragte Gertrud.

„Ich will lieber nichts versprechen: Du möchst im Stande, Dich zu beunruhigen, wenn ein Brief ausbliebe.“

Störesen war in die Kajüte getreten.

„Wenn der Herr Brecher Ihnen vielleicht einen Abschiedsbesuch machen will, Assessor, so bin ich gern zur Beförderung erbötig.“

„Sie sind sehr freundlich, Herr Steuermann,“ erwiderte Amalie, „aber ich bin keine Freundin dieser unartigen, launenhaften transatlantischen Tiere.“

Die Dampfpfeife des Schleppers gab einen langgezogenen Ton.

„Sie müssen von Bord,“ sagte Störesen. „Machen Sie es nicht zu lange mit dem Abschied, Fräulein, es ist nicht für die Ewigkeit. Unsereiner freilich geht und kommt fortwährend und niemand bedauert mich leichter, wie er sollte; aber Gemüt haben wir auch, und jeder von uns hier an Bord hat in den Jungen heraus, der dort auf der Aaa sitzt, hat etwas Liebes am Land. Es hängen Gedanken von allerlei Leuten an solch einem Schiffe, das die See befährt, Fräulein.“

„Steuermann! Steuermann!“ rief der Kapitän von vorne. „Wie lange soll der Schlepper noch Dampf holten?“

Alle geschrocht sagen die Besucher zur Treppe. Hastig umarmten sich Bruder und Schwester.

„Auf Wiedersehen, Eugen!“

„Bleib gesund, Trudchen!“

Eberhard schüttelte dem Reisenden die Hand.

„Fleiß bringt Glück!“ sagte er.

Eugen lachte.

„Wir wollen sehen!“ erwiderte er.

„Die Treppe ist klar, Fräulein,“ warnte Störesen. „Steigen Sie rückwärts hinab! Die Hand fest und Lau! So ist's recht!“

Er sah ihr wohlgefällig zu, wie sie it das Boot sprang.

„Glückliche Reise, Herr Steuermann!“

„Fertig, Kapitän!“

Die Schraube des Dampfers setzte sich in Bewegung; die Trossen wurden straff, ein leichter Ruck und die Cäcilie schwamm dahin, stromabwärts. Eugen war hinten an das Heck getreten und winkte. Gleichmäßig schlug der Jollenführer die Riemen ein und ruderte langsam dem Ufer; dort standen Gertrud und Eberhard noch eine Weile und verfolgten mit den Augen das davongleitende Schiff. Das rechtseitige hohe Gelände des Flusses lag im Sonnenschein, die Luft blanke von Helligkeit. Aber ihr und tot war es auf dem Strom, der Bann des Winters lag auf ihm; die Cäcilie war das einzige Fahrzeug, welches seine Straße zog. Nur in der Ferne schwebte ein Rauchstreifen über dem Wasser, derjenige eines unsichtbaren Dampfers, von dem man nicht wußte, ob er kam oder ging.

„Kommen Sie, Herr Assessor," sagte Gertrud endlich, sich abwendend, „Ihre Zeit ist kostbar und unser Geschäft ist beendigt." Stille gingen sie neben einander hin. „Und heute ist Weihnachtsabend!" begann Gertrud nach einer Weile. „Gegen Weib und Kind und an alle Leiden. Wir waren glückliche Kinder in Hallenstadt — alles schien uns so sicher, jede Veränderung brachte etwas Besseres. Die Eltern zufrieden, einmüthig mit einander, lieb voll gegen uns und wie die Aeltesten geachtet und behaglich; dann auf einmal kam es Schlag auf Schlag. Und jetzt bin ich allein übrig, denn Eugen — zu mir wird er nicht mehr zurückkehren, wie es ihm auch ergehen möge. Schon einmal war er mir verloren und nur die Not brachte ihn wieder zu mir. Neue Not würde ihn von mir entfernt halten und im Glück — ich fürchte, Herr Assessor, im Glück würde er sich ein Leben bereiten, in welchem für mich keine Stelle ist."

„Sehr wahrscheinlich," antwortete Eberhardt.

„Glück sieht den Eugen Reichtum voraus. Während wir sonst am Hungertuche saugen und der Cäcilie nachsahen, ist mir immer ein Kopf herumgegangen, was Sie vor ihm über den Kontrast Armut Reichtum sagten. Ich kann mir nicht verhehlen, daß mein Bruder das Talent nicht besitzt, Geld zu verdienen; mehr kann er Widerwärtigkeiten mit Geduld ertragen, noch ist er im stande, sich eine Anstandsnichtigkeit zu verbergen, die ihn gerade reizt. Und was noch schlimmer ist: wenn ihm eine Million in den Schoß fiele, ich glaube, er würde nicht verstehen, sie zu halten. Seine Bedürfnisse würden sofort ins ungeheure wachsen. Einstweilen ist für ihn gesorgt, es sind ihm feste Grenzen gezogen. Aber Luxus und üppiges Leben herrschen überall, wo Kunstsinn, wo Europa gefunden, fremde Bilder anstaunen — so viel habe ich zu Hamburg schon gelernt. Die Prinzipale geben den Ton an, und die Gehilfen folgen, so gut sie können. Eugen wird sich keinen Zwang anthun, sich sehr seinerwegen mit Sorgen in die Zukunft."

„Ob es Ihre Art, je weich hinausgedunkelten Fräulein Männisch?"

„Eigentlich nicht; das Nächstliegende thun und kommende Tage mit seinen Vertrauen in eine gütige Vorsehung erwarten, das ist bisher meine Art gewesen und so weit ich's auch fernerhin halten. Nur jetzt, unmittelbar nach dem Abschied, bin ich mir unsrer geworden. Ich denke, ich bin zu einsehaltsvoll; Eugen ist der einzige Mensch, an dem ich hänge."

„Nennen Sie sonst niemand, der Ihrer Teilnahme verdient?"

„Manche, die sie aber leider nicht nötig haben — oder die sie wenigstens entbehren können — die sich bisher ohne dieselbe beholfen haben und dabei zu guten Jahren gekommen sind."

Eberhardt sah zur Seite und entdeckte ein schelmisches Lächeln in dem freischen Gesichte seiner Gefährtin, das die scharfe Luft mit einer gesunden Röte überhaucht hatte. Ein wirkes Wort trat ihm auf die Lippen, aber es wurde unterdrückt. „Wer sollen Sie? Wohnen Sie in Hallenstadt? Aber, bitte, weisen Sie mich nicht zurecht — der ganze Tag geht Ihnen verloren — ich kann es wirklich nicht leiden." Sie stand still. „Es ist mein Ernst, Herr Assessor; noch ist Zeit, meine ich auch; wissen Sie das noch nicht? Wo hinaus liegt mein Weg?"

Eberhardt wußte ihr geborchen.

„Vergessen Sie nicht, Herr Assessor, daß Sie pünktlich um acht Uhr erwartet werden," sagte Gertrud, als sie ihm die Hand reichte. „Wenn ich jetzt nach Haufe komme, werde ich der Dotrein helfen, den Baum zu putzen; es soll mich nur wundern, wo Sie darunter verschulden werden!"

„Ein reizendes Mädchen!" murmelte Eberhardt vor sich hin, als er seinen Weg um die Fregen längst entschieden waren, die er sich vorgesetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Plaudereien.

Von

Bruno Wanders.

(Nachdruck verboten.)

Französische Literatur.

Nicht leichten Herzens pflegt sich die Gegenwart einer Kunstform in einem neuen Werke zu unterwerfen, die, wie die Tragödie, bereits einen so ehrwürdigen Namen aufzuweisen hat. Wenn irgendwo die Kunst in Gefahr ist, in Manier zu verfallen, so ist es in der Tragödie. Wie Schablone ist sie, wie Schablone wirkt sie auf den Zuschauer, wenn sie nicht durch Genialität, durch Originalität, durch Neuheit der Auffassung, durch Tiefe der Charaktere, durch Kühnheit der Situationen, durch Wahrheit der Leidenschaft, durch Schönheit der Sprache, durch Reichtum der Phantasie, durch Adel der Gesinnung, durch Größe der Gedanken, durch Macht der Rede, durch Feuer des Ausdrucks, durch Kraft der Darstellung, durch Wucht der Handlung, durch Fülle der Bilder, durch Glanz der Farben, durch Pracht der Gewänder, durch Reichtum der Dekorationen, durch Pomp der Aufzüge, durch Zauber der Musik, durch Gewalt der Tänze, durch Ueberraschungen aller Art, durch Ueberwältigung der Sinne, durch Ueberredung des Verstandes, durch Ueberzeugung des Herzens, durch Erschütterung der Seele, durch Erhebung des Geistes, durch Veredelung des Gemütes, durch Reinigung der Leidenschaften, durch Läuterung der Gesinnung, durch Erweiterung des Gesichtskreises, durch Vertiefung des Wissens, durch Bereicherung der Erfahrung, durch Belehrung des Verstandes, durch Erbauung des Herzens

wird von neuem entdeckt, daß er nicht nur einen unerschöpflichen Schatz an frisch quellender Phantasie besitzen, sondern seine Fesseln auch häufig auf ernste, empfernte Stoffen dafür hat, daß er ein Meister in der Komposition wie in der Kunst der Darstellung, in der Eleganz des Stiles wie in der logischen Durchführung der Charakterzeichnung geworden.

Liegen mir auch mit den modernen Romanciers Frankreichs sympathisch nur ein Spaher, so haben wir doch gar häufig der Freude, Erscheinungen auf anderen Literaturgebieten unkritisch willkommen heißen zu können, so ein gewiß empfehlendes Buch, Gustave Merlet «La Poésie du Moyen-Age». Eine lebensvolle Schilderung des Mittelalters leitet das Werk ein; die folgenden brauchbare, aber traumlichkeine Analyse seiner Poesie. Kurz sehr hervor, daß ihr verwandter Zug wie ihr verwandtes Verdienst in ihrer essentiellen Wahrhaftigkeit beruhe. Die Poeten des Mittelalters klammerten sich nicht an Regeln und Theorien, mit ästhetische Forderungen oder gar Zeitdingen, schufen und erstrebt nahmen sie sich all das zum Vorwurf, was die Herzen ihrer Zeitgenossen bewegte, und ihre Dichtungen gaben sich den Gedanken und Empfindungen der Gemeinschaft getreuen Ausdruck. So sind die Poeten des Mittelalters im eminentesten Sinne zugleich treue Historiographen. Phole im Phole prägt sich ihr Gesinnungsgang in ihren Dichtungen aus. So fern wie scharf ausgeprägt heit schillert und Parteien Lied dieser Thatsächlichkeit in dem Abschnitt «Les Origines de la Literature française». Wir vermögen hier auf den Inhalt des ausgezeichneten Buches nicht näher einzugehen, können es aber gar nicht mehr genug empfehlen. Weit davon entfernt, eine trockene Literaturfrucht zu sein, ist es eines der anregungsvollsten Bücher, der man sich denken kann.

Ziemlich trocken, doch auch manch interessante Anregung bietend, ist Jules Simond, «Thiers, Guizot, Remusat». Ja der Akademie aber an anderen der Weltgeschichte gewichtete Stätten erfreuen auf die drei Denkfänger gehaltene Lobeshymnen hallen den größten Teil des stattlichen Bandes. Es ließ sich da auch eine Art Entwicklungsgeschichte der Akademie innerhalb der letzten vierzig Jahre zwischen den Zeilen heraus. Selbst die akademische Beredsamkeit unterliegt dem Zeitgeschmacke, und es ist ersprießlich, zu beobachten, wie der Pomp der Phrase sich allmählich vermindert, der lobpreisenden Farbton der Sätze einen einfache ren, kleineren Ausdruck findet. Thiers Abredner Pasy macht, wie gesagt, den Versuch, die Verdienste des Verstorbenen gegeneinander abzuwägen, und Academie, die sich Blitze verstehen. Ein bemerkt Simon von Thiers: de Remusat, der gesagt, man habe Mr. Thiers bisher gelitten, damit er sich besser an die verhasste «die multitude» gewöhne".

Zigeunermädchen.

Wir Jahrhunderte trübt uns der Leidenschaftlichste jener braunen Parias, die wir Zigeuner nennen! Mit dem Augenblicke, da sie den Fuß auf europäischen Boden setzen, hat der Sklavensinn begonnen, und wenn sie auch nicht mehr das ausschließliche Eigentum einer geringen Kulturgeschlechter und des grundbesitzenden Staates sind wie es bis vor wenigen Jahrzehnten der Fall war, so haften

hätte erblickt der arme Tint — der Zigeuner — das Licht der Welt zum drittenmal auf dem Felde wird es wohl noch weiter begehen, nachdem man ihn durchs Leben getrieben, gehetzt und gestoßen hat. Was wunder, wenn das Zigeunervolk ist bämisch, lug, wenn es der Tücke und verstummen gibt! Was wunder, wenn es im Laufe der Zeit unter dem Drucke, der ihm seinen Augenblick anderweiter Existenz, seinen Menschengeschicks geraubt, seine niedrigen Eigenschaften in der That mehr und mehr angenommen hat!

Auf deutschem Boden sind die Zigeuner seit unvordenklichen und in neuerer Zeit in rohe seiteneer gerechnet als Strapazieren Gaukelnegen. Der Phantasie der Zigeunerinnen entsprechen sie darum heute vollkommen, wenn schöne Zigeunermädchen dem Realismus schon den wunderlichen verschreiben Reigen schlingen, wenn sie bei Tanzbauernschmaus die rothaarigen zarten Glieder drehen und Pferdeschleifen durch ihren nackenbraunen Zauber der Sinne rauben.

Die Dichtung ist da wenig ermutigender, sie sagt, wo sie gedacht, der Stift des Malers hat die Wahrheit und er gestalt um so mehr.

Da haben wir bald ein „Menschenfinden"! Die zarte Gestalt der Knaben ist an ein zerrissenes Gewand gehüllt und ihr einziger Schmuck ist eine Perle von Glasperlen. Die Arme sind nicht zu graziösem Tanze erhoben, sie umfassen das Holzbündel, welches sie tragen ihn Heimkunde gekommen! sind, um die arme Hütte zu erwärmen. Und hinter Kopf, aus welchem schwarzem Haar umflicht! Wie suchen den Zauber zu ergründen, der jede Zage umweht, wie empfinden ihn, aber wie ergründen ihn nicht. Die Zage sind nicht sichtbar schön, aber der Künstler hat gewußt, das große Geheimnis des ganzen Stammes heraus zu verkörpern, das unerklärliche Rätsel, welches wie ein Bann verbunden, wenn wir fragen: „Wie ist eure Heimat? Warum habt ihr das Land eurer Väter verlassen, das Land voll Sonnenlicht und Sonnenglut, wo ja und zu brennt, wo es blüht und lebt und schmeckt?"

Die dunklen, langbewimperten Augen bleiben die Antwort schuldig. Aber der nebenstehende Kopf, der sich in unbewußtem Herne verliert, scheint fast entfernt, längst vergessene Heimatland zu suchen, in andern jene Kinder der Natur bereinst ein glückliches Dasein führten, und der lyrische Mund mit den vollen, schwellenden Lippen spricht von jener heißen Liebe, mit der man nicht im Kinde der Palmen lieben mag.

Was wird aus jener Kindern dereinst wohl werden? Zeit hat sie Rede, trägt Flügel, gibt heilen und verscheidet auch Schäden; aber was sie auch thut, sie bekommt ihre Schläge, sie ist nun zum Manne oder zum Weibe, aber von der Dienerschaft ist Dienstherrn aber von den Gutsbesitzen. In zwei, drei Jahren wandelt sie mit einem Schmied oder Arbeiter ihres Stammes „Hochzeit", und wieder eine Reihe von Jahren später taucht sie mit ihren Kindern im „Wandersuch" hinter dem Manne her, der da von Dorf zu Dorf zieht. Aus dem geschmeidigen Mädchen ist ein abgehärmtes, frühzeitig gealtertes, dürftiges Weib geworden, das da Stimmung erregt, wo über Pferde tauscht und dreimal geschehen in der Heide begraben wird. Wo bist du, Zigeunerpoesie?

J. L....t.

Zigeunermädchen. Gemälde von Eugen Blaas.
Nach einer Photographie im Verlag der Photographischen Union in München

Digitized by Google

In der Schenke. Nach einem Gemälde von Professor Federico Zuccarelli.

Digitized by Google

Der Spiritismus.

Von

Dr. Carl du Prel.

(Nachdruck verboten.)

In dem Worte „Spiritismus“ bezeichnet man — nebenher gesagt in meinen persönlichen Worte — eine Weltanschauung, die in unserer Zeit sehr viele Anhänger gefunden hat, die aber vorläufig noch in ihren Grundlinien skizzirt ist, so daß sich heute kaum mehr als Andeutungen darüber machen lassen. Sie ist genommen wird. Als Stichwerde hier Weltanschauung kann man bezeichnen: 1) die Thatsächlichkeit des Mirakels, 2) den Glauben, daß diese Erscheinungen — die sogenannten Geister — unter günstigen Umständen sichtbar werden, 3) den Glauben, daß dieselben in beschränkter Weise in unserer Welt eingreifen können.

Es bedarf auf großer Ueberraschung, wenn die Gegner des Spiritismus sich an diesen unerschütterlichen Thatsachen stoßen, wenn er sie vielmehr so oft als die Menschheit und bildet — nicht etwa als bisher Unbekanntschaftsgesetze, sondern in seiner bestimmten Form — einen Widerspruch der physikalischen Philosophie, der naturwissenschaften Philosophie eines Cannstadt, Fechner, Carus, Plotin und so weiter, und mehr in Wirklichkeit sind ausgeschlossen als solche, und zwar sowohl als solche Magie bei den Heiligen, wie als sichtbare Magie bei den Zauberern und Hexen. In der That liegt sich — wie ich gelegentlich auch schon — eine ganze Reihe von Parallelerscheinungen nachweisen zwischen Heren und Medien nachweisen. Geschichte, die naturwissenschaftliche Spezialforscher treiben, sind sehr geeignet, den Spiritismus zur Betrug und Aberglauben zu sehen; solche dazugen, die in der Kulturgeschichte und Philosophie der religiösen Erscheinungen vertigen, zeigen sich in gleichem Maße geneigt, ein ganz anderes Urteil zu fällen. Es ist daher kein bloßer Zufall, daß beim Auftreten des Spiritismus Theologen und Philosophen sich so lebhaftig, ja zuweilen leidenschaftlich, für ihn interessirten, wie Fichte, Hoffmann, Ulrici, Perty, Delitzsch und in neuester Zeit Edward von Hartmann, der für die Realität der Phänomene entschieden eingetreten ist, wenn er auch in der Erklärung derselben seinen eigenen Standpunkt einnimmt. (Perty, Hartmann: Spiritismus, Leipzig, Grieben, 1885.) Wenn nun aber der Spiritismus auf Thatsachen beruht, also einer Experimentalwissenschaft ist, kann man unserer erwarten müssen, daß auch Naturforscher sich damit beschäftigen, aussprechen werden, wenn für die Naturwissenschaften bestehen sollten, sich mit ihnen in sachlichem Geiste verhandeln Gegenstände zu beschäftigen. In dieser Hinsicht liegt eine sehr klare Situation vor: zwei Naturforscher, die den Spiritismus untersucht haben, sprechen sich für ihn aus, die übrigen haben sich nicht geäußert, oder, ja den erfreuen geboten Experimentieren einen Ernst Mangel, und ich nenne nur die bekanntesten Namen, wenn ich den Crookes, Wallace, Zöllner, Fechner, Weber, Scheibner, Butlerow hierher stelle, so ist die Geschichte der Wissenschaften mit außerordentlichen Verdiensten angedeutet, Namen, die jeder Gebildete kennt, und wer dieses Gebiet nur einigermaßen studirt und untersucht hat, die Realität der Phänomene zugibt, während man darauf erstaunt kann, wie den Gegnern auf Beweise kommen, die einer näheren Prüfung nicht experimentirt. Auch ist es sehr bezeichnend, daß unter den einmal Uebergangen seine Mitwirkungen auftreten; ich mich vorzugsweise kein Physiker, kein Chemiker, kein Mathematiker wenigstens selbst noch ein Zeitungs Professor, welcher sensible Medien an sich selbst geprüft hätte. Es ist weit es in Nichtzunahme eben mit dem Spiritismus befaßt wurde.

Unter diesen Umständen möchte ich mich einmal erklären, daß ich mich der Gegner gegenüber, die sich mit Unrecht auf mich berufen haben, ich mich einer Reihe der Spiritismus bekannt habe, und zwar seit einer Reihe von Jahren. Ich habe mich mit ihm beschäftigt, weil ich ihn für eine Thatsache halte, und weil ich ihn für eine Thatsache halte, weil ich ihn für eine Thatsache halte, weil ich ihn für eine Thatsache halte,

der geistigen Thätigkeit, z. B. im Helleben. Nichts vereinigt uns aber, anzunehmen, daß unser Geburt nur drei geistige Seite habe, daß wir als bloße Denkwesen, Wesser sterben. Vielmehr muß, wie das sinnliche Bewußtsein an das Organ des Nervensystems, so auch das übersinnliche Bewußtsein sein Organ haben. In der That zeigen sich die Phänomene des Zwischenlebens deutlich gestaltet, wie sich beim Leib das sinnliche Material bildet, wie der aus organischen Fasern gebildete Körper. Darum eben ist der Ausdruck „Spiritismus“ genug falsch: denn zum blohen Wissen — spiritus — haben wir Nichts Neues.

Sonnambulismus und Spiritismus ergänzen sich alle. Jener beweist uns zum organischen Körper unsern geistigen, wahrlich, beider bewußt und das Organ des übersinnlichen Bewußtseins. Das Geheimniß des Menschen ist also gestaltet oder wesentlichem gestaltungsfähig.

Dieser Beweis wird noch verstärkt durch die seit Altem Leben bekannte Thatsache der Transmission. Es ist nicht bloß dieser Zustande kann ich mich hier nicht einlassen; der Leser wird sich Dasselbe in einer Anlagung bei der Januar 1866 in verschiedenen Zeitschriften, „Gartenlaube“ und „Ausland“, erörtert, wodurch er an Fortsetzungen (Chrischeinen) in einem buchhandlers Zeitung zu verschiedenen Malen Nachricht gegeben worden, so daß es deshalb sogar zu Akten kam. Wie in diesen Fälle, so findet es in der Tagesgeschichte Thatsachen statt, daß der körperliche Mensch in einen Zustand der Bewußtlosigkeit verfällt; in nach dem Grade derselben wird seine geistige Individualität mit der Tagesgeschichte verlegt, oft ausgedehnt, daß sie Dasjenige, Dasjenige Unerlebte bemerken wie auch an den Phantasmen des Spiritismus, die oft sehr wahrnehmbarlich auftreten, oft aber auch wie neue Narben Bewußtsein gebildet. Man kann sich dabei vermuten, daß diese Phantome nicht eigentlich das waren, was sie sind, sondern daß Verstorbene überhaupt, sondern daß sie Tagesgänger, wobei die Verlegung der Individualität wenigstens Abschwächung und in manchfalt mehr, wo beim vollen Tagesgänger. Wenn man aber bei Verlegung der Individualität eine unangetastete ist, darin kann auch der Identitätsbeweis des Phantoms mit dem Verstorbenen nur ein scheinbarer sein. Dieses Jahresfalls kann er nur in dem Grade gültigkeit, als die Verlegung der Individualität vollständig ist, und den Grad, wenn Tagesgänger, wo der Leib noch Materialsubstanz genug hat, den Zoll zu sein. Die Frage Jodi Thomas, was denn damals sein eigentliches Ziel gewesen, ist also nicht zu beantworten.

Einen Sterbe, die im Stande ist, ihren leiblich gestalteten Tagesgänger zu ergreifen und ihr Bewußtsein teilweise in ihn zu verlegen, wollen also jene Erscheinungen zugleich erklären werden: Trance und Ekstasen. Derselbe Grund ist es, warum Geschäftsmanche unserer irdischen Sterben. Sie ist eine Funktion der organisirenden Seele, die aus organischen Faserwerkzeug ihren Tagesgänger sich auf den Leib, reißt, reißt leichter, wenn dieser geistigen Individualität in derselben; das in Zusammenhaltenden existirenden übersinnlichen Bewußtseins ist die Möglichkeit ihrer Steigerung dieser Verlegung. Wie also, die wir auf der Erde wandeln, sind nur ein Teil unseres Wesens, denn wir, genau nicht Gestalt, sondern Gestaltungsfähigkeit, Gestaltungsmöglichkeit nun der Mensch, in noch doch viele Gestaltungsstufen den Leb überdauern, die materielle Welt hinter sich haben, ist aber der Unmöglichkeit zu beachten braucht, wenn irene Wir zurückweist. Warum leider sich die hohe Gestaltungsstufe nicht gestalten machen, ist oft der bald augenfälligsten Beobachtungen nicht. Die Sterbe ist alle eine Materialisation, von den anderen verschieden durch die längere Dauer, durch Vervollkommnung eines bestimmten Materials und durch gesteigerte Verlegung der Individualität. Sie ist also das anfänglichste Beispiel von Materialisation, und doch eine von allen unter eigener Kontrole. Die Geisterbeschwörer, die spiritistischen Manchen aber sie einmal ganz Unbegreiflichkeit haben, ist wenig physiologisch. Die Geister, sagen sie, sind ihr wandernder, als ein Zustand Gespenster es sind.

Der Tagesgänger, die Geburt und die Materialisation sind alle drei Fälle, wo in die gröbere Materie gebildet.

Ich behaupte nicht, daß diese Lösung des Mysteriensstoffes unbedingt richtig sein muß. Ich habe sie nur gegeben, weil sie eine einheitsgemäßere, logisch bessere Darstellung ist: 2) daß jeder einzelne ihrer Bestandtheile durch eine Erfahrungstatsache gedeckt ist. Daß wir Wesen im Wesen und Bewußtsein im eine Doppelheit zerfallen kann, das beweist der Traum und auch mehr der Somnambulismus; daß das Gleiche im Tiefen auf leichtere Gestaltung gefördert sein soll, weist als Thatsache wie im Traum — das beweist die Tagesgängerei. Als beruhigende Thatsache, daß das Bewußtsein des Verstorbenen auf jene Verbrennungsthatsachen, die noch außerhalb des Spiritismus liegen. Mich also kann es gar nicht wundern, daß mit im Spiritismus auch eine breite Schaale, der Phantasmen, finden, die zu der gleichen Lösung dringt. Daß die Seele von ihrer Gestaltungsstufe auch in dem Leben, wenn auch nicht vollkommen und in anderem Material, Gebrauch machen kann, versteht sich ganz von selbst und ist oft erfahrbar, als unsere Gebart, aber sie hat doch den meisten Menschen der Verwendung aufliegt.

Nehmen wir nun an, es sei ein spiritistisches Phantom zwar nicht eigentlich der Verstorbene, aber doch der von ihm gebildete und sinnlich wahrnehmbar gemachte Tagesgänger beschaffen, so ist auch das noch kein Verdammniß des Menschen nicht auf den Lob des Geistes schließen. Übersinnung aber hat sich doch bei Vielen gezeigt, daß sie ihren Tagesgänger Stelle auf den Lob unseres eigentlichen Wesens schließen. Wenn der Lob eintritt, gerinnigt sich nur eine nach außen reichende Gestaltungsfähigkeit weiter, und es ist, genaue zu, wie beim Erwachen aus dem Traume die plastische Gestalt der

*) „Zahlen“. Materialtheil ist die bildsame und reproduzirende Begrundung einer übersinnlichen Wesensbestimmung. (Hrsgg. Grohen.) Da der Spiritismus nur ein Zweig, und nicht einmal der stärkste, ein großer Baume der Mystik ist, wird mein Spiritismus auch nicht riesiges Ganze beanspruchen wollen. Oft wenn das Gebiet der Mystik einige Zeit durchaus philosophisch, historisch und experimentell durchsucht sein muß, kann es wohl kommen, ein besonderes Stichwort als Programm aufzustellen. Dieses wird das nächste sein, und da die „Zahlen“ nicht eine die Wesenheit umfassende Ansicht suchen, sondern umgekehrt die Mystik, Wissenschaft erfassen will, mich auch, wer sich für dieses Gebiet interessirt, an dieser Zeitschrift einen zuverlässigen Führer haben.

Traumfiguren, in die wir uns andeinandergelegt hatten, von uns wieder aufgelöst werden.

Wenn also der Spiritismus allerdings auch von verschiedenen Momenten gerungt werden muß, so wird es ihm doch gelingen, die Unterschiedlichkeit des Menschen mit Bewußtsein Erwerbsmittel zu erweisen. Und das ist wahrlich genug. Das Unendliche, Ewige, Absolute, das Gott ist, kann alle dogmatischen Differenzen von gar keinem Belang sind, wird darauf bewiesen sein; und das Unzubezweifelnde des Materialismus, der, eine praktische Geltet übergreifend, schon unter ganzer Selbstlosen zu vergiften droht, wird ein für allemal widerlegt sein.

Von diesem Geschichtspunkt aus ist der Spiritismus scheinbalde alle eine erhebende Erscheinung zu begrüßen. Was an ihm verdächtig zu sahelin ist, wird mit der Zeit verschwinden, wenn unsere Gebieten zum Bewußtsein ihrer Aufgabe gelangen werden. Für jetzt ist es gut, daß er da ist, daß er Manchen, die als in der Welt lebend — von jeher weniger durch die Entdeckung neuer Erscheinungen ausgezeichnet, als, nachdem bestimmten erstaunlichen Thatsachen, die Gemüther in tiefere Unruhung und Gestaltung versetzen, wodurch diese erst eigentlich zum Eigenthum unseres Wissens werden.

Die spiritistische Bewegung kann zwar durch die Wissenschaft gestalt werden, und den ist wahrlich zu wünschen, sie kann aber nicht durch sie aufgehalten werden, und darin hat sie Übereinstimmung der Ungelehrten, die also Irrungen, was sie nicht verstehen, nach Innen bis Bedürfnissen, als eine Manherein im Verhältnisse zu unserm Wissen. Da liegen an der Breite der Zuhörer eine Reihe von Fragen aufgeworfen, jetzt einiger hiesiger Blätter, vom Aerzte und Weltgerichte abgehandelt, die aber alle nach Ursache einem einfachen Bedeutung beantwortet: Mannichfaltigen, von uns ein Ausfang auf das nahe Jahr 1866 ein neuer Schlacht gegen Deutschland, wie einst, Thaten, beiden Manne durch die in der Hungersnot ergaben Ehre und Vertrag sich erwarben das, Quaren, Verfassungen, Ministerium und an der Spitze der Hauptsitz das entsetzenvolle Heilen und Wiener Tiere, dem Ehe bes naheverstrichen Kriegsmarine. Im ferneren Nachbarlande aber erhebt sich inmitten unermeßlich Kampfer Britten des Stadt Ratmaar, ein hehr ungeheuliges gewaltiger, dasselbe mit Bewunderung Ort, wo seinen Bau Gebäude nie gefunden ist wegen der vielen Stämme in der Nachbarschaft, denen braunfarbigkeit, wie den Bernsteer- und den Pulverseer, wenn auch ihre Namen eingeschrieben sind. Die nächsten Bewohnern den Mimose sind angesehen; auf der einen Seite Kreis zwischen der Stadt und den Bergen, auf der große nordwestlichen Strand hinaus, auf der anderen befindet sich ein lebhaftes Reines Freigh und das Tarf Heid, wo eine unentwirklige Fülgerne gegeht wird. Nach Westen hin ist der Zwischen Bergen und Meere, in Tümen, die der Stadt bilden die benennenden Merkwürdigkeiten am nahegelegenen Dampfschiff, das bereits der Verkehr in der Stadt Bergen mit der Stadtmauer, letzterer bebaut, reid hier alsüblich mehr als eine Million Pfund Käse abgewogen wird, wovon das meiste über Amsterdam geht.

In wenigen Stunden bringt und die Eisenbahn aus den Gebieten Verschiedenheit nach dem nahrhaften Zuckerrohrgebiet an der Maas, der gästgenden Stadt Rotterdam, dem Entrepot des Handels zwischen Java und Transitland. Einen imposanteren Eindruck macht die große Handelsstadt aber nur, wenn man sie zu Fuße, sei es vom Meere, sei es vom Dortrecht kommend, hin sie nähert. Vom Meere her ist dieselbe vorzüglich überzeugenden Ruhe bietet. Im Vorbeigrunde das caulgende, nach Brennerne, schwunig aufgehende Wasser der Maas. Gleich am Schiff aus allen Gegenden der Welt, Amerikanern, Indien, die einen belaben und den Verbauten der Mauelten, Bremen und Jersey, die anderen Riemen und enemen Meer, Rotterdam Bragen, vorgehenden Mauen, zu Spaziergehenden auf den Maas einlandet, Zahlmer das Ufer und die weite Verbindlichkeit eines großen Seehafens. Rotterdam, eine Handlung des Flußlandes Natur in der Maas, seinen Namen auch von Gerne ein Dorfed bedeutet, ist reich an schönen Bauten und prächtigen Straßen, durchgogen von Kanälen, an denen gelegenen die amerikanischen Schiffe, auch Dampfer, wollen in der Stadt anlegen können. Liegend besser als in Amsterdam genannt einen einen Eigenheit von der Macht, der Thätigkeit, der Energie des selbständigen Volkes.

Friedrich von Hellwald.

Aphorismen.

Jedem Gesetze, das sich zerstören nennt, belegt die Empfindsamkeit in die Gesetzgebung und die Feindschaft in den Bereich. Wo diese Worte verwischen man der Zuschauen nicht, bestimmt sie hat um um eine andere Seite.

O. Marlitt.

Wo das Verstandnisse aufhört, fängt der Spott an. Jul. Mosen.

Das einzige Mittel, zu verbessern, daß an den Übrigen gebessert wird, ist, daß man sie selbst besser lebt.

Julius Treubel.

Der Morgen ist das goldene Zeitalter des Jugend. Wie viele glückliche Kinder sind auf der Welt einzig von guten Menschen bewacht, die sie haben einander lieben.

Octave Feuillet.

Das Theater bildet in der Regel die Literatur heranziehen, die heute Zeit zum Leben haben.

Salomo Mosenthal.

Einfache Verhältnisse haben, Offenbarungen gleich, Ruhe in jenen Menschenherzen, aus welcher Richtung nicht erwacht, tiefe sich hervorliefen.

H. Marlitt.

Die Liebe vergeht; die Freundschaft bleibt zurück, und wenn die eine gestorben gestorben hat.

George Sand.

Man muß den Herz nicht verdammen, indem man den Kopf verbessern will.

Melchior Meyr.

Digitized by Google

Träumereien über dem „Gotha".

Von

E. Pulvk.

II.

August Ferdinand Graf von und zu X. — geb. 7. März 1814, Indigenat des Königreichs Lugaino, k. k. Kammerer, Festungscommitter und Präsident des obersten Militär-Justizhofes, Kanzler des k. k. Ordens, Vorsitzender, auch Inhaber des 12. Infanterieregiments.

Brüder.

1. Anton Friedrich Karl, geb. 2. Mai 1815, Fideikommissbesitzer zu Salzburg, Oberreiter des Mathesenthaler und Geb. Kämmerer St. Heiligkeit des Papstes.

2. Ludwig Josef Christian, geb. 15. Januar 1816, k. k. wirkl. Geh. Rat, vormal. ausserord. bevollmächtigter Botschafter, hernach Minister des Aeussern, Mitglied des Herrenhauses, des Reichsrats ꝛc.; verm. 24. April 1854 mit Franzi, geb. Prinzessin Herrenburg; Witwer seit 12. Juni 1859.

Sohn: Leonie Ludovika, geb. 25. Februar 1858.

Halbbruder (aus des Vaters zweiter Ehe):

Erich Theodor, geb. 4. Oktober 1820, verm. zu Baltimore mit † Maria Margaret O'Neil of St. Patrickstown.

Sohn: Ralph Washington Theodor Patrik, geb. 4. April 1853.

März 1875. Auflöslich der Rückkunft seines Stiefbruders hat beim Grafen Ludwig ein kleines Diner stattgefunden, an welchem außer den Ehrengäste noch seine beiden anderen Brüder teilgenommen haben. Die vier Herren sind eben von der Tafel aufgestanden und treten unter lautem Gespräch in das Rauchzimmer. Dieses Gespräch wird auch nicht unterbrochen, während jeder sich auf einen der bequemen Sitze niederläßt, ein glühendes Zigarre einsteckt, die Tasse schwarzen Kaffees vor sich hinstellt und eine Cigarre anzündet.

August: Kreuzkonvulsivement, mein lieber Schwager — da muß einem doch der Gedanke aufgehen . . .

Anton: Ich bitte dobei: die Wiederherstellung des Kaiserlands wäre allein im Stande, dem Handwerksgeist Treiben ein Ende zu machen —

Theodor: Wir werden uns niemals verständigen, das sehe ich schon . . . der Gminenzgrund spricht von Nichtmehrbegriff, der Erstellungsbegriff bildet thatsächliche Stütze und — und das alles in Erwiderung meiner Behauptung, daß die Segnungen des Völkerfriedens —

Ludwig (unterbrechend): Auch wußte auch für die Einführung dieses Repräsentativ-Bankers, denn wo bleiben da die anbewährigen Angelegenheiten? Aber über dieses Thema und über politische Fragen überhaupt haben wir nun genug gestritten; wollen wir die vordem angezogene Idee umstürzen, daß jeder in kurzen Absätzen seines Lebenslaufes berichtet? Unser amerikanischer Auswanderer hier, der zwanzig Jahre lang keine Nachricht von sich gegeben und auch seine von uns erhalten hat, wird uns Interessantes zu erzählen und auch Interessantes von uns zu hören haben. Wer fängt an?

August: Also ich's an mir. Dieser Vorrang wäre mir aber nicht nur mogen der Ersteherr zugekommen, sondern weil die Dinge, die ich erlebt habe, jedenfalls die wichtigsten sind, denn sie geben nicht nur meine, sie geben zugleich Oesterreichs Geschichte ab. Da ist einmal anno 1832 . . .

Theodor: Bergehung, daß ich unterbreche! Aber erstlich muß ich den alten Vorurteil wiederholen, daß die wichtigsten Denkwürdigkeiten der Menschengeschichter sind deren verschiedenen Raisonnements beschränkt, und zweitens wenn Du mir unbekannte Dinge erzählen willst, so greift Du da zu weit zurück; im Jahre 1832 war ich noch zu Hause, und ich weiß mich sehr gut zu erinnern, wie Du — eben erst von der Militärakademie als Lieutenant ausgetreten — hinunter nach Italien marschierest, um Aufklärung im Kirchenstaat zu unterdrücken. Ich kann mir sogar noch das Bild vergegenwärtigen, das wir damals durchmerte, wie Du und Deine Kameraden mit einem kräftigen Dammdenwort irgend etwas Aufständisches — das ich mir in Gestalt eines Springteufelchens dachte — zermalmen würdest. Auch Deine folgende Campagne ist mir noch erinnerlich: das war im Jahre 1840, als Du in Syrien mit den Engländern gegen Ibrahim Pascha gefochten hast —

August: Es ist wahr — erst anno 1842 — an Deinem zweiundzwanzigsten Geburtstag bist Du zum Hauptmann avanciert. Es ist Dir somit unbekannt, daß ich vier Jahre früher in Galizien den Aufstand der Bauern gegen den Adel —

Theodor: Wieder mit dem Dammen gedrückt?

August: Zum Glück hatten wir wuchtigere Mittel: Kanonen —

Theodor: Warte nur, bis mir Amerikaner einmal ein Geschütz erfinden, das eine Festung samt ihrer Besatzung mittels einer einzigen elektrischen Funkenentladung auf zehn Meilen Distanz in die Luft sprengt; dann wird's ein Ende haben mit dem Kriegführen . . .

August: Fängt Du schon wieder mit so unsinnigen Zukunftsvorgebeginnen an? Bleiben wir einstweilen bei der Vergangenheit. Also Geschütz hab Ihr erzählt. Da kam das fatale Jahr 1848, das uns im März die Poesier Februarstürme beraubergewirrt — da ging es bunt zu. Wie hat's zwar zwei große Freuden gebracht: einmal das energische Verschwinden meines persönlichen Erzfeindes Windischgrätz in Prag; ich war dabei, wie es seiner blutigen Strenge gelang, den Aufruhr niederzuhalten; dann unserer Radetzky Sieg bei Custozza — da bin ich zwar nicht dabei gewesen, aber die Kunde allein erfüllte mich mit Jubel. Das Jahr 1850 habe ich die unglückliche Campagne in Italien mitgemacht — mußte zusehen, wie die herrliche Lombardei verloren wurde —

Theodor: Verloren? Versaut hab schöne Land ins Meer! Davon habe ich nichts gehört.

August: Für uns verloren — die Italiener nannten es gewonnen.

Theodor: Also wie der Einzug beim Spiel . . . Ja, ja, itzt erinnere ich mich; der Soldreina steht eine mit Schädeln austapezierte Kapelle; das sind die „Knöchelchen" jener Blutrichterin.

August: Angenehm ist's zu erzählen, wenn man fortwährend in Gefahr schwebt, daß der Erzähler wichtigen Erlebnis war der Krieg von Schleswig-Holstein.

Theodor: Meerumschlungen —

August: Und meine letzte Denkwürdigkeit — leider die traurigste von allen — die Schlacht bei Königgrätz.

Theodor: Die hab ich genau! Da eine Leichenzeitschrift? Bei mir liegt das eine gehäufte Uebersicht der österreichischen Kriegschronik und den letzten dreißig Jahren. Daß Du dem niemals eigene Schlachtale erlebt? Daß Du nicht gleich mir Deine Gefangenschaft in Sibirien, Deine wunderbaren Flucht, Deine Erinnerungen nicht Bilder von persönlichem Glück und Unglück auf, von im Menschenverkehr erlebten Siegen und Niederlagen, von mit Dir selber ausgetragenen Kämpfen?

August: Ich war kein bisher Soldat, Herr Bruder, sondern ein ganzer — bin es noch, mit Leib und Seele. Geboteter habe ich nicht; gesieht — nicht selten: alle Zeit kennt die Schwäche der Frauen für zweifelhaften Ruhm, den leider Gottes der Krieg mit Gelegenheiten gesegnungen. Wenn ich auf meine lange Laufbahn zurückblicke, so sehe ich alle jene gewaltigen Ereignisse darin, welche das Schicksal des Vaterlandes selber bestimmen und mir zu meinem persönlichen Abenteuer in ein Nichts zusammenschrumpfen; übrigens sind auch unter meinen persönlichen Eindrücken nur diejenigen tief genug gewesen, um dem Gedächtnis eingeprägt zu bleiben, die sich auf meinen Beruf bezogen: mein erstes Schlachtfeuer mit allen seinen Schauerscheinungen gegen den Feind, der erste Kanonendonnerstärm — das alles ist wie ich noch noch; wer aber meine erste Liebe war — ob die leicht Tobakerstfanatin, oder die junge Frau meines ersten Obersten, oder eine Verwandte der dritten Ballettänzerinnen, oder vielleicht alle drei zugleich — das ist mir ganz entfallen. Dagegen erinnere ich mich deutlich an meine Erlebnisse im Feld: die Verwundungen, die Aufgeschlungen, eine Gefangenschaft, und in die Feldenschaft die fallen die Minister, die strategischen Sünden, die Unterschlagung an den Kriegsvorschlungen anderer Nationen — vor zwei Jahren da habe ich in dem französisch-deutschen Krieg so mitgethan, daß mir ich habe mich dort — denn meine Rangesehöhungen — bei jedem neuen Grade stets als jüngster Mann eine neuer Mensch — und schließlich mein gegenwärtiger Posten als Präsident des Militärjustizsenats . . . und damit ist meine Biographie zu Ende.

Anton: Jetzt komme ich daran. Ich werde nicht behaupten, daß ich sonst mit Leib und Seele Priester bin und war, wie August Soldat; das heißt, ich rämme ein, daß August ein Held war und ich ein — Heiliger. Hätte ich still als Mönch in einem Kloster gelebt und dort nur weltentrückt und gebetet, so würde ich vielleicht die volle Beruhebefriedigung gefunden haben, die ich entbehrt habe; — aber als Weltpriester kommt man mit so vielen Dingen in Berührung, die in argem Widerspruch mit den Prinzipien stehen, auf welchen unser Stand fußt, und die Zeit, in der wir leben, ist uns so feindlich — es herrscht so in der ganzen Welt, wie ich vorhin sagte, ein Handwerkgeist Treiben, und wenn man sich da nicht mit einer Dosis Skeptizismus, mit einem bischen Bernsolaubeit versehen würde, so käme man aus dem Aergern und Kränken gar nicht heraus. Zur Beseitigung des persönlichen Aergernisses bietet unser Stand auch Gelegenheit genug: wir erreichen hohe Würden und Titel, sind von Glanz und Pomp umgeben; wo wir hohen Kirchenfürsten und zeigen, da — wenn sich auch nicht mehr alle Knier beugen — da lassen sich doch alle Hüte ziehen; unser Hauptthuung für den Berufskreis, die können wir nicht mehr finden: unser Oberhirt ein Gefangener, unsere Bannsprüche unbeachtet, die im Bann stehenden Bücher am Heiligsten gelesen; ja sogar das, welche der heilige Vater in seiner Allokution vom 22. Juni 1868 als „unchristliche unsittliche" bezeichnet, welche er „abscheulich" nennt und für „null und nichtig" erklärt, solche Gesetze sind in Kraft! Ich in die Zukunft will ich schon gar nicht schauen; denn das einzige, was man zu hoffen übrig bleibt, ist ein grausames Strafgericht Gottes, welches diese verderbte Welt mittels einer neuen Sintflut vernichtet . . . Ar ein allmähliches, friedliches Zurissfeiern zur alten Zerknirschung und Kirchenunterwirft vermag ich, trotz der Zuversicht der klerikalen Blätter, leider nicht mehr zu glauben. Hätte ich nur immer die gelesen! Aber man muß so, um so zu bekämpfen, die feindlichen Argumente kennen lernen, und darum sehe ich auch die liberale Presse . . . Ich, mein lieber August, Du kennst vorhin zum Jahre 1848 — Du triumphierest, daß Frau Freund Windischgrätz in Prag und Wien den Aufruhr niederhielt, daß Kaiser Ferdinand von seiner Flucht nach Schönbrunn zurückkehren durfte in die Burg einzog — Du glaubst wohl, auf diese Weise sei die Revolution besiegt worden? . . . Nein, sie hat eine Errungenschaft davongetragen, die sie heute noch zur Siegerin und zu unserer mächtigsten Feindin macht: die Preßfreiheit.

Theodor: Also natürlich! Das doch die Zeitschriften ein wieder die geistliche Feuer passieren sollen?

Anton: Gor nichts verlange ich. Ich gebe mich auch für keinen stämmen der geschenkt militärus und auf Hände und Füßen, wenn Ihr's verlangt, gebunden. Die mir auferlegenden Pflichten zu erfüllen, gibt mir Arten genug und zugleich auch genug Befriedigung. Meine Diözese leiden, Almosen geben, Kranke aufrichten, wo ich nur immer kann, Frieden stiften und Milde predigen, predigen, das ist ein Vergnügen, das ich nicht missen möchte, darin bestärken, und was meine eigene Erhebung und Erbauung anbelangt, die lieben alten Klassiker und alten Kirchenväter durchstudieren — dabei die unendliche Gleichheit nicht missen, und so ist mein Leben ein ganz ausgefülltes, aber genugsam lebenswert verzogenes. Und wenn doch unerlaubte ich das Wort nun Dir, Ludwig.

Ludwig: Fast bereue ich, daß ich die ohne besondere Interessantes Autobiographien vorhin unterbrochen habe, denn wie ich so in meine Vergangenheit zurückblicke, um mich zur Erzählung vorzubereiten, wenn die Reihe an mich kame, da sind so viele Erinnerungen auf mich eingestürmt — eine interessanter als die andere — daß mir das die Qual der Wahl macht, sodaß ich mich von der Garriere zurückgezogen haben werde, meine Memoiren zu schreiben. Drei dicke Oktavbände stehe ich vor mir . . . Material hätte ich genugsam dazu, ja mit mein Leben lang Tagebuch geführt und alle Reiseberichte benutzen sich Dokumente aufbewahrt habe. Zu weit es von Anekdoten und Ausschlüssen und „Enthüllungen" über die moderne politischen Geschichte Europas wimmle, ohne noch die persönlichen Herzensanregungen mitzurechnen, welche mit meiner diplomatischen Lebenslaufbahn ausgeflossen sind. Das läßt sich wirklich nicht alles in ein Finge drängen — und Du wirst besser thun, Theodor, auch ein paar Jahre zu warten, bis das geplante Werk vollendet ist, um Dir daraus die interessantesten Daten aus meinem und aus der Zeitgeschichte zu holen. Ich will jetzt nur ein paar der wichtigsten Ereignisse meines Privatlebens aufzählen. Im Jahre 1854 — am selben Tage wie unser Kaiser — habe ich mich verheiratet. Du hast vorhin über meinem Schweinfisch das Bild meiner armen Frau gesehen — es zeigte Dir, mit idealisch schön sie war. Ich zählte sechsundzwanzig Jahre, als mir Prinzessin Leonie Bernedung, die Tochter des damaligen Oberstkämmerers des Kaisers, die Hand reichte, und Du kannst Dir denken, daß ich nicht so

oft geworden war, ohne schon manches Liebesglück gestoßen und manche Leidenschaft durchgemacht zu haben; aber die Jungfrau des Glückes, das mit dem Besitz kommend brachte, verhielt sich zu meinen früheren Liebeserlebnissen, wie — Leite um einen poetischen Vergleich. —

Theodor: Wie das Sonnenlicht zu einem Kerzenflämmchen?

Ludwig: Keine neuen Bilder, aber das Verhältniß ist richtig. Du kannst Dir vorstellen, in welche Spannung ich versank, als mir diese Sonne so plötzlich erlosch . . . nur kurze fünf Jahre und — Ehalt mir einem schweren Seufzer inne.)

Theodor (nach einer Pause leise): Warum ist sie gestorben?

Ludwig: Bei einer Kahnfahrt verunglückt . . . Es war schrecklich . . . Ich begreife nicht, daß ich's überleben konnte . . . Das einzige, was mich aufrecht hielt, war mein Selbstmord zurückhielt, war die Existenz meiner Kleinen.

Theodor: Ach ja, Deine Tochter Leonie — ist das ein Prachtmädchen! Ich habe sie nur flüchtig gesehen, als sie sich von dem Diner von Dir verabschieden kam — warum hat sie nicht mit uns gespeist?

Ludwig: Bei einem Herrenbesuch wäre die Kurvolvenheit eines sechzehnjährigen Mädchens nur störend. Sie spielt heute bei ihrer Tante, mit der sie auch den Abend verbringt — ich glaube in der Oper —

Theodor: Sie ist wirklich auffallend hübsch —

Ludwig: Das Ebenbild ihrer Mutter. Diesen Sinde süße danke ich es, daß ich damals in der ersten Heftigkeit meines Schmerzes keine Verzweiflungsthat begangen. Und es wäre wirklich schade gewesen, wenn ich da Erfahrungen überreiche, die ich jetzt habe, mir noch abgewiesen hätte, nicht durchgedrängt hätte. Was ich alles kennen gelernt — das Leben in St. Petersburg, in Rom, in Madrid, in Paris und London — mit was für Menschen ich zusammentraf bei all den Konferenzen und Kongressen und Kaiserzusammenkünften!

Theodor: Sie ist wirklich auffallend hübsch —

Ludwig: Das Ebenbild ihrer Mutter. Diesen Sinde süße danke ich es, daß ich damals in der ersten Heftigkeit meines Schmerzes keine Verzweiflungsthat begangen. Und es wäre wirklich schade gewesen, wenn ich da Erfahrungen überreiche, die ich jetzt habe, mir noch abgewiesen hätte, nicht durchgedrängt hätte. Was ich alles kennen gelernt — das Leben in St. Petersburg, in Rom, in Madrid, in Paris und London — mit was für Menschen ich zusammentraf bei all den Konferenzen und Kongressen und Kaiserzusammenkünften! Ein Diplomat soll sein Land an allen fremden Orten verkörpern, dort eine Musterrede seiner Landsleute abgeben — aber in dieser Rolle verliert er sehr bald Gleichsich, denn das viele Reisen löscht den nationalen Stempel aus und bildet zum Kosmopolitismus heran. Die erste Bedingung bei richtigen patriotischen Gefühl und Empfind — ist nämlich der Haß und die Verachtung des Fremden — kreist sich durch den Verkehr mit den letzteren, welches eben aushört fremd zu sein, sagen wir's Heinz. Von persönlichen Erfahrungen habe ich außer meiner Heirat und dem darauffolgenden Unglück nicht zu berichten, daß ich eine lange, geschlichte Krankheit durchgemacht, die mich an den Rand — wenn nicht des Todes, so doch des Wahnsinns brachte, und das Erfolge einer spätern Liebesgeschichte. Diesmal hatte mich eine sinnbringe in ihre Netze gezogen und mich schmählich betrogen — aber dieser Roman saust Du auch in meinen Memoiren finden. Ferner ist mir eine große und unerwartete Erbschaft zugefallen; nämlich die kleinliche Rücksicht meiner Verwandten, die mir in der Bedingung, daß diesselben nach mir in den Besitz meiner Tochter gelangen — wenn sonst wurde ich sie auch werden? Dadurch ist mir aber auch ein gewisser Ehrgeiz ermachsen: es ist nun selbstverständlich, daß Leonie eine größten Erbinnen des Landes ist, und nichts fürchte ich so sehr für sie, als Vermögensjäger . . . Aber jetzt erzähle Du . . .

Theodor: Ich wäre auch berechtigt, die Beschreibung meiner wechselvollen Schicksale für ein zu verfassendes Buch aufzubewahren, denn wenn Diplomatenmemoiren mit Hofintrigen und saufigen Indiskretionen eine des liebte Lektüre sind, so sind es die Aufzeichnungen eines Far west Abenteurers noch mindes; — aber mein Buch wird voraussichtlich ebenso ungeschrieben bleiben wie das Deine . . . Ich hatte viel, viel durchzukämpfen, harte Zeiten mitgemacht . . . Aber im Rückblick auf dieselben, die heute Zeiten, die mir am wortvollsten erscheinen, gerade so wie Dir, Anguß, die Erinnerungen an heiße Schlachten, an schwerhafte Wunden vermutlich viel interessanter sind als diejenigen der Friedenszeit. . . Ich muß, die auch Amerika hindere gestehen, ohne mehr Geld mitzunehmen, als zu liederlicher und zu etwas verschwenderischen Leben genügte. Weshalb ich gestalten, das ist auch schwer, denn ich habe in einem zurückgelassenen Briefe meine Gründe angegeben. „Selbstständig will ich sein," so begann — ich erinnere mich noch — jener Brief. Ein Selbmademan zu werden, war mein Ehrgeiz. Dazu kam eine zügellose Reise- und Abenteuerlust. Daß ich bei Gelegenheit ausgeliert wurde, zu Grunde zu gehen, wußte ich ganz gut, aber das ließ meinem Unternehmen die Würze eines gewissen Heldenthums. Nun denn — ich bin nicht zu Grunde gegangen, wie ihr seht, wenn ich auch oft nur „um einen Haares Breite" dem Untergang, das heißt dem Hungertod entgeht war. Wenn ich mich auch im ärgsten Elend befand — niemals scheint ich mich Hunde, von wo mir gewiß Hilfe gekommen wäre; ich hatte die Partie gewagt, deren Einsatz meine Existenz war — also lieber den Einsatz verlieren, als die Karte umwerfen, die meine Partie aufgaben. Und just in letzterer gewonnen. Ich bin ein reicher Mann, ein angesehener Mann und — wie ich's gewollt — ein Selfmademan. Ich wäre wohl zeitweilen in der neuen Heimat gehindert, meine früheren Kenntnisse und Talente zu verwerten, aber ich bin nämlich in derselben Lage wie Bruder Ludwig —

— Männer und im Besitz eines einzigen, über alles geliebten Kindes, Mein Sohn Ralph alte wurde von einem unglücklichen Zufall ebenso wie meine seiner Mutter erfaßt — eine „tanzhistische" Erscheinung, wie die Aerzte sie erklären wirden. Vielleicht auch ist es derselbe Trieb nach Rammnit, der mich über den Ozean getrieben hat. Frei von jeglichen höheren Stande ist der Zudgrift des Abenteuerlich-Ungeheuerlichen ein Leben der Arbeit und Angebundenheit in fernen Welteilen; — für den Sohn Amerikas bildet hingegen die Erfindung eines europäischen Namens den reizendsten Fassette Zdeal. Ich hatte drüben, das werdet ihr wohl begreifen, meinen Titel abgelegt: ein Mensch, der mitunter zu Eisenbahnbauten und Bankrigdiensten Zuflucht nehmen muß, der als einfacher Arbeiter mit Backsleiter und schließlich erst als Großhändler auftritt, dem würde es übel anstehen, sich dabei Freiherrgraf von und zu X. titulieren zu lassen. So wurde mein Bube als der Sohn des Schlächters Max . . . Ich habe ihn in einer seinen Jugendzeit aber einen Kaufmann machen. Er zeigte aber gegen diese Berufsweise den tiefsten Widerwillen. „Was willst Du denn eigentlich werden?" fragte ich ihn einmal. „Soldat wie meiner Mutter Vater, soll Dir willfahrt werden: ich erinnere mich noch zu genau aus meiner eigenen Jugend, wie mir die angeborenen Garrieren: Militär, Beamtenlaufbahn und Gelehrtenlaufbahn, als verschlossen erschienen und anderes erfreche — so sollst Du nicht nach Jurch und Kleblauen Zwang zu Gewaltsrichten getrieben werden: sage mir also ganz offen, welchen Stand Du Dir zum Schaffen Du — Du bist entgegnete mein Junge mit einem Seufzer, „dazu kannst Du mir nicht verhelfen, Vater. Das leuchtenswerteste Ziel auf der Welt muß das eines ehrenhaften Adeligen sein, der Erbe eines historischen Namens und eines Familienbesitzes und Ring bei Hofe — aber da man eine solche Stellung nicht erwerben kann, sondern dazu geboren sein muß, so darf ich daran nicht denken!" Ich hatte nämlich auch der weiteren Laufbahn meines Zöglings stets gewissenhaft gehalten. — Wie er so sprach, stieg vor meinem Geiste die Idee einer großartigen Liebesstiftung auf, die mein Lieblings bieten könnte und die wie ein Thatentraum, wie ein Wiedererwecken sein sollen vergangenen Glückes würde . . . nämlich mit ihm nach Europa zurückkehren, ihn da in den Rang einsetzen, zu dem sein kleine Geburt berechtigt und zu welchem er sein nach einem ungeheuren Vermögen gehören, herrollen, damit er, wenn sein Traum sich erfüllt haben würde, den Rang eines adeligen Grundbesitzers nützlich und geschickt bekleiden könne. Seit gestern bin ich mit Ralph in Wien angelangt, und ich darf heute keine Zeit verlieren. Ich will nur der Reise eines Ministers, eines Fehdenzumeisters und eines Bischofs, daß er mit der höchsten Aristokratie des Landes vermische ist und einen der besseren Namen Oesterreichs trägt. Ich habe ihn daher auch heute nicht früher mitgenommen — er ist bielen Abend, so viel ich weiß, in die Oper gegangen.

Ludwig: Wie bewährtlich Du bann, diesen Theaterzoup auszuführen? Ich wollte gern dabei sein . . .

Anguß: Ich auch. Wie gestalt's von dem Jungen, daß er, in einem demokratischen Lande geboren und erzogen, dach aristokratische Gelüste hat.

Ludwig: „Bon sang ne saurait mentir," sagt der Franzose, aber auch: „Bon chien chasse de race," und „Blood is not water," sagen die Engländer.

Anton: War seine Mutter nicht eine Protestantin?

Theodor: Nein; meine Frau stammte aus einer schlesischen, uralten Familie — es wird mir sogar ein Leichtes sein, die Ahnenprobe zu leisten, so daß der Ernennung meines Sohnes zum Kämmerer und zum Ehrenritter des Malteserordens nichts im Wege stehen wird.

Ludwig: Das ist so alles vortrefflich! Ich freue mich, die seierliche Enthüllung des Ahnengedenkmittels mitanzusehen. Für wann ist dieses Fest in Aussicht genommen?

Theodor: Jetzt wird die Sache so: Zuerst will ich einen Ehrenbeirat erbeten, davon die Hälfte meinem Sohn als Eigentum übergeben und in der Schenkungsurkunde wird er zugleich seinen wahren Namen und Titel finden. Wenn es nach Bergungen macht, bleier Ueberraschung beizuwohnen —

Ludwig: Laßt mich suchen unsern Neffen lennen lernen. Heißt Du wohl Bringe ihn morgen abend zu mir. Wir feiern Leonies Geburtstag — es ist nur ein ganz kleiner Ball — meine Schwägerin wollte die Hammerei. Bringe ihn, den wollen ihn einem Bekannten aus einer Zeit vorstellen, der Dir Freund und Gönner ist.

Theodor: Ich bin dabei, und Ralph wird sich auch sind bitten lassen, denn er hofft, auf einen Ball gehen — er tanzt leidenschaftlich gern.

Anton: Wenigstens ein Bischof nicht in den Ballsaal gehen, da werde ich doch einen Augenblick hineinsehen, der Bischof einer Diözese ein Gesellschaft zu bringen — und mir den amerikanischen Abenteurerhut ansehen. Ach, wenn nur überhaupt das Gefühl der Abelsverehrung wieder gefräftigt werden könnte — dasselbe ist mich eine Stütze des Adels bedeuten. Ich bin überzeugt davon. Wenn nicht die Wiederherstellung des Kaiserthums —

Ludwig: Nicht mit Anton: mit England und Amerika sind thäte eine Allianz not.

Anguß: Die Lombarden und Venedig fallen wir zurückerobern —

Und auf diese Art kiefst das Gespräch der vier Brüder wieder in die politische Diskussion zurück, mit welcher es bei Zeiten begonnen und welcher sich bei der zu Mittermachtsstunde fortsetzt. Beim Auseinandergehen wird die Verabredung noch einmal bestiegelt, sich morgen bei Leonies Geburtstagsfeier wiederzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kostümfest des Stuttgarter Kunstgewerbevereins.

Mit Originalzeichnungen von Robert Haug und Reduktionsbildern nach photographischen Aufnahmen.

Wandlen wir nun wirklich noch innerhalb unserer Beit-grenzen, oder haben wir uns gestritten neunzehnten Jahrhunderts, oder sind die Tage der Reisenzutionszeit wieder angebrochen? Wir wissen es nicht, wir wissen nur, daß wir uns in einem Saale befinden, dessen Wände mit Gobelins behangen sind, dessen Fußboden mit kostbaren Teppichen belegt ist, dessen Fenstergitter prächtigen Blumenvasen schmücken, dessen Decke mit Kronleuchtern und Ampeln behangen ist, daß wir uns in einem Saale befinden, der mit Kunstschätzen überfüllt

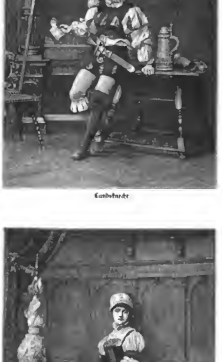
Hoch! Schwellende Trompetenklänge! Sie lachen und wieder hinaus auf die menschenbelebte Straße. Da blasen die Zinkenisten von der Stadtmauer herab eine lustige Weise. Der Aufsicherer kommt herner und verliest eine Botschaft des äußeren Raths an die getreuen Bürger der Stadt, des Inhalts, daß Kaiser Maximilianus und sein Gemahl der getreuen Reichsstadt ihren hohen Besuch ansagkeit, und daß männiglich sich rüsten möge zu würdigem Empfang der erlauchten Gäste. Nicht lange, so hat sich alt und jung zusammengefunden und zu deutschen Tage geordnet. Unter den weithin schallenden Klängen eines festlichen Marsches ziehen sie aus, um den obersten Herrn der Christenheit, des Reiches Ehren und Herrlichkeit" nach Würden einzuholen. Hoi, wie heben sie all ihre Kunst und all ihre Seeligkeit aufgeboten, um dem gekrönten Paare alle Ehren anzuthun und selbst vor den vielwerten Gästen mit Ehren zu bestehen! Bricht ein Wald von Banneren und Standarten, von Zunftzeichen und Kränzen an hohen Stangen, Meisterzeichen der verschiedenen Körperschaften, die in geschlossenen Gruppen eine an die andere sich reihen! Jede hat darauf Bedacht genommen, nicht nur durch ihre festlich angethanen Mitglieder, sondern auch durch mustergiltige Fremdlie ihren ehrigen Wirkens und Schaffens anschaulich vertreten zu sein. Hier ragt mit hochbeladenen Masten und Segeln das Modell eines Hansekriegsschiffes auf den Schultern junger Knechte in die Luft; da tragen Scheiner und Dreher ihre reicherzierte Innungsfahne, während in den Händen nebenherschreitender Frauen und Jungfrauen die kleineren und feineren Erzeugnisse der Silberschmiedekunst prangen; die Bauzeltler schleppen das Modell des alten Burg Nürnberg heran; die Wissenmaler bringen eine buntgeschmückte Kapelle, die Lederer geschnitzte und getriebene Lederarbeiten, die Goldschmiede kostbare Geschirrschaften, die Wassenschmiede Rüstungen und Trophäen, die Kotschmiede einen Prunkwagen und andere Gegenstände daher, die Künstlerschaft aber prangt mit einem großen Altargemälde von Bartel Feichtum und einem holzgeschnitzten Marienbilde des wackern Meisters Veit Stoß.

So bewegt sich der Zug feierlichen Schrittes bis die Thore der Stadt hinaus, während wir uns bescheiden, seiner Rückkunft zu harren.

Schon sind die Klänge des Ausgangsmarsches in der Ferne verhallt, da dringen an unser Ohr helle Pfeifentöne. Ein kleines Orchester nunmehr Spielleute zieht da vom Haus zu Haus und stößt auf der hadenmarigen Tonleiter, der grausigen Begleitung und dem schnarrenden Trommelwirbel, einen holzgeschnitzten Juden-

Bürgermädchen.

Kaiser und Kaiserin.



Landsknecht.

Bürgermeister und Rath.

Peter Vischer. Albrecht Dürer und Hans Sachs.

Bürgerin.

Vom Nationalen des Stuttgarter Kunstgewerbevereins. Nach photographischen Aufnahmen von H. Brandseph und Fr. Kienzle.

wurf, auf dessen einer Seite nur eine kleine Reihe von Zinnen gegriffen werden kann, lustige Wallmotiven erschallen. Das unwiderstehliche Trio wandert bald dem Brunnenplatzchen zu, und auch wir treten dort ein, um noch mit der freundlichen Wirtin oder ihren zierlichen Schwesterchen, daß ehe wunter heissen zur Seite steht, einen frischen Trunk kredenzen zu lassen, der, von so zarten Händen gereicht, doppelte Erquickung bietet. Aber so gut sich's hier innen weil, wo lustige Sprüchlein, von den Wänden her grüßend, dem labenden Genuß noch eine belebende Würze verleihen, — wir könnte man heute lang an einem Orte verharren, während immer neue Gruppen unsere Aufmerksamkeit halb hier, halb dorthin lenken? Feierlicher Glockengeläute und Kanonenschüsse verkünden uns den Einzug des Kaisers, also hinaus, ihn und seiner hochohrer Umgebung entgegen! Noch einmal heben die Portiere und die Gästen, die Künstler und Gelehrten der Stadt an uns vorüber; denn folgen kaiserliche Banner und Schwertträger, Pagen mit Wappenschilden, der Marschall Heinrich von Brandsberg und — von Jubelrufen empfangen — der Kaiser und die Kaiserin, geleitet von dem Bürgermeister von Nürnberg, Herrn Dietzmayus Holzschuher, und dem berühmten Humanisten Wilibald Pirkheimer. Ein glanzender Gefolge schließt sich an. Den Herren und Damen vom Hofe des heiligen römischen Reiches folgen die fremden Gesandtschaften, durch ihre nationale charakteristischen Trachten die Mannigfaltigkeit des Gesammtbildes wesentlich erhöhend. Kaiserliche Jäger ziehen auf einer auf hohem Wagen improvisierten Bühne einen hohen auf den Bäumen unseren der Stadt erlegten Hirschen Geschirrt: Frage denn, daß Kaiser Max dem edlen Weidwerk allzeit absonderlich hold ist. Für die Weiberbeute, an der belohnt die Damen sich gern vergnügen, tragen schlanke Knappen auf Barten Handschuhen die angetrieben Jagdfalken, die Jägerschlagend ihr lautiges Gefieder sträuben. An Leinen geführt, stäubt die scheue Meute neben dem Zuge her. — Jetzt ist das Kaiserpaar auf dem Marktplatz angelangt und hat sich auf dem dort errichteten Tronsthron niedergelassen, während das Geleite und die Ratsherrschaft der Bürgerschaft zu beiden Seiten des Thrones ihre Aufstellung nehmen. Der Kaiser überreicht den hervorragendsten Männern der Stadt — einem Albrecht Dürer, Peter Vischer, Adam Kraft, Wilibald Pirkheimer — die zu diesem Zweck mitgebrachten Ehrenbezeugen und verbeut sodann die Meisterlinger zu seinem Kampfspiele über die Frage auf: wer der künstlichste Werkmann sei. Peter Vischer meldet sich für den Zimmermann, Michel Beham für den Steinmetzen, Konrad Nachtigall für den Maler, Hans Sachs aber preist als den kunstlichsten Werkmann den Kaiser selbst und weiß doch seine Meinung so nachdrücklich zu bekräftigen, daß die Genossen ihm den Preis zuerkennen. Damit empfängt er vom Kaiser den goldenen Becher, den

Digitized by Google

Landsknechte.

hierer auf die beste Lösung der Preisfrage gehegt hatte. Darauf überreicht der Bürgermeister dem Ritter das Gelehnt der Stadt, bestehend in einer prachtigen, goldgestickten Kassette, die von Edelknaben herbeigetragen wurden. Nach den herrlichen preisreichen Formen der Schaupielkunst wird sodann auf offenem Markt „Ein Spiel von einem Kaiser und einem Bär", die lustige, auch dem kindlichsten Jahrhundert kommende Dichtung einer mehrmonaten Verfassung, aufgeführt, worauf der Kaiser in derselben Worten seinen Dank aussprichtet und mit der Kaiserin den festlichen Reigen eröffnet.

Dies in kurzen Zügen der Gang der Gesammthandlung, die dem Zuschauer Reichsmuth bei hierzähligen Aufhaltes zum Mittelpunkte hatte. Wie viele Hebel in Bewegung gesetzt werden mußten, um es so breit angelegten Fest zur lebensvollen Entfaltung zu bringen, bedarf keiner besonderen Betonung. Wollten wir davon zu reden anfangen, wer alles um das schöne Gelingen des glänzenden Festes sich verdient gemacht, wir müßten nahezu alles nennen, was Stuttgart an wohlwollen Persönlichkeiten auf den Gebieten der Kunst, des Kunstgewerbes, des gesamten Gesellschaftslebens aufzuweisen hat. Es wäre traum abzudrucken, wo wir da beginnen, wo wir enden sollten. Dieser, wie entscheiden und jener Anerkennung und erwähnen nur so Einige, bei, wie schon wiere Ueberschrift es andeutet, in erster Linie dem Bürgerausschuß, dem Kunstgewerbeverein und insbesondere seiner rührigen und umsichtigen Vorsitzenden, der Vorsorgung zu der herrlichen Feier und die thatkräftige Unterstützung und Belebung derselben zu danken ist. Ein besonderes Verdienst aber erwarb sich das Fest dadurch, daß Prinz Wilhelm als Ehrenpräsident in allen Sitzungen des vorbereitenden Ausschusses und schließlich Jedweder den Vorsitz führte und am Feste selbst im Verein mit anderen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, sowie geladenen Herren und Damen vom Hofe und der hohen Aristokratie unmittelbarsten Anteil nahm. Die Anwesenheit des Prinzen, der in der Residenz am spanischen Hofstaat damaliger Zeit erlebten, wurde am so freudiger begrüßt, als er eben zur amtlichen seiner jüngst erfolgten Verlobung der Braut zum Stuttgart hervorgegangen Anteil.

Vor dem Brotverkäuflichkeit.

Spanischer Edelmann.

Es wurden denn in den großen Festsaal der Liederhalle, der in dem eben angedeuteten Sinne durch entsprechende Tapeten und Wandbehänge umgewandelt erschien, ein frisches, lebendiges Leben und Treiben im Geiste einer mehrere Jahrhunderte alten Vergangenheit. Gleichzeitig gelangte in einem benachbarten Saale, dessen Wände eine der jüngsten Errungenschaften des modernen Fortschritts zur Anwendung, indem bei elektrischem Licht photographische Aufnahmen einzelner Personen und Gruppen des Festes erfolgten. Einer dieser Aufnahmen entnommen die von uns nachstehenden Abbildungen der Trios „Bücher, Türer und Ende".

Zu Tausenden hat glanzenden Abends sich mit den Klängen der Festmusik nicht vereinigt. Schon im Laufe der Vorbereitungen konnte man verschiedene Male die Beobachtung machen, wie die gespannten Anregungen, die anfänglich den meisten Leuten mit unverhohlenem Mißtrauen betrachtet wurden, sich mehr und mehr Boden eroberten, in immer breiteren Schichten der kompakten Bevölkerung eindrangen, in denselben den Sinn für die künstlerische Gestaltung weckten, belebend und belebend. Und am Abend selbst, wie ganze Quartetten die Augen auf für die Schönheit lebhafter und gleichwohl harmonisch zusammenklingender Farbenpracht am Gegensatz zu der Monotonie trauriger Tuchfarben, die leidenschaftlich Schmuck, der namentlich auch die malerische Erscheinung zu richtiger Geltung gelangen läßt, im Gegensatz zu anderen Festen der Liederhalle. Beim Feste der Industriegenossenschaften Gesellschaftsfeste. Und wie wirkten in der Umgebung jener stattlichen Erscheinungen die hygienischen Neuanlagen auch alle die hygienischen Möbel und Gerätschaften, mit denen die Innenräume

Jägergruppe.

Digitized by Google

der Nürnberger Stoffe- und Kunstwaaren ausgestellet waren, so muß heute und eindringlicher, als es ehemalen der grundsätzlichen Monotonie wegen geschehen konnte, betont werden. Alle Sachverständigen dieses bedeutsame Fach zur Belehrung eines gesunden Sinnes, und es früher oder später gelingen wird, mit den verschiedenen Arten urtheilen, die und nach von der Bildermanier der nachgehen, aufzuräumen und an ihrer Stelle eine neue Renaissance, die Wiederbelebung einer nach alten Richtungen hin harmonisch ausgebildeten und in die Wirklichkeit übertragen Schönheitssinnes fleißig treich einstellen zu helfen.

Die Eröffnung des englischen Parlaments.

(Schluß des Heft 8, 1863.)

Unter heftig Jammerweh brachten die englischen Zeitungen eine Zusammenmachen des Oberpolizeiamtes der „Hauptstädtischen Polizei", in im Gegensatz zur „Olympiade" gemannt, die unter eigener Verwaltung der Lord Mayor wonnah „am 21. Januar zusammen sich zusteht und unter Uhr nun leichen Parlament zwischen dem Whiskiskrieg und den Parlamentsgebäude verkehren darf, welches die Mitglieder der Ober- und der Unterhauses und beiderseits anderen Personen, die dazu berechtigt sind, zum Parlamentsgebäude bringt". Die Karosse, die auch an den Sitzungsorten prangte, besteht ferner, daß in der Parlamentsstraße überhaupt keine Wagen weder verkehren dürfen, sondern, den Eingänge Jung-Privilegien — gegen der Polizei-Commissionen der britischen Armee) passirt hat" und diese Absperrung sollte dauern, „bis ihre Majestät sind, bestiegen und Parlamentsthätigkeit auf den Aufenge politisch haben worden".

Die Verkehrsordnung galt also dem überaus seltenen Feste der Eröffnung der Parlamentssitzung, — in Europa ist den Januar oder Februar — durch die Königin Victoria in eigener Person. Jenes war nöthig, da war der gestrige Eröffnung erst die dritte oder vierte seit dem Jahre der gestrigen Eröffnung, die Königin nach immer so sehr trauert, daß sie sich nur äußerst selten öffentlich zeigt. Während in den meisten Ländern der Monarchen über Parlamente alljährlich persönlich zu eröffnen pflegen, geschah dies in England seit 1861, wo gelegt, nur in langen Zwischenräumen — gerade wie heute. Und dann, wenn es aber, so ist damit ein Gepränge verbunden, von dem man andernwärts bei diesen Veranlassungen keine Idee hat.

Auch bei der diesjährigen Feierlichkeit strebte es demjenigen an dem üblichen großen Pomp; leider aber verdient das Wetter dabei erwähnt. Das „königliche Wetter" — in Europa ist es nämlich gewöhnlich, wahrend es sonst sehr ausgemacht gilt, daß, wenn Victoria's Majestät erscheint, sich auch das Wetter einstellt. Diese alte, thalls die Thatsachen entsprechende Ansicht, hat sich heute wieder bestätigt. Der heiße Regen, der seit Wochen fast ununterbrochen niederrauscht, wollte es nur wie bei ernsthafter Tagesereignis selbst — von am Uhr nach Mitternacht bis um gegen Uhr morgens ge- lassen war, hatte sie die bekleideten Personen, die sich in den Straßen durch Sand und Kies etwa gange und bahnbrechen zu machen, entschlossen gezeigt und sogar einen Theil ihrer ehrbarlichen Kleidungen Preis gegeben, so daß von jetzt ihr zwei Uhr hunderte von Arbeitern mit der Abladung frischen Schuttes beschäftigt worden machten. Aber es gab auch Tausende, die trotz Zeiten den Schauer, des Gewaltgetragen und des heftigen Nebels für die Passion und Prozession in den Straßen sich einfanden. An vielen Balkonen und Fenstern waren sehr geschmackvolle Vorbereitungen dafür angebracht worden, allein sie hatten in ihrer Durchnässung und Verunstaltung einen sehr traurigen Anblick.

Selbstverständlich waren alle Balkone und Fenster stämmerlicher auf dem Wege liegenden Häuser dicht mit Zuschauern besetzt; um Saint-James'-Park, der in der Nähe des Parlamentspalastes belegen benachbart Victoria, wenn sie, was selten vorkommt, in Person mit der Krone in der Hand zur Ertheilung Parlamentsgebäudes benutzt, fraud die Menge auf allen Stegen und Bänken so eng als möglich zusammen gepreßt, und eine nicht weniger dichte Menge war trotzdem Wetter auf den Straßen, Gassen und Gäßchen, abgelegen aus den Trübinen, die da und dort, wo bei solchen Festen sind, hier zu bezahlende Plätze zum erstehet werden waren. Bis zwölf Uhr war sich in dem Kreis Acte und Manier Raben ruhig und gemächlich anderwerden Handen nicht unterbrochen war. Jetzt aber, wo die Prozession nahe Tage etwas Abwechslung, indem die Aufsicht der eleganten Aufsicht zum zur Eröffnung sich beobachtenden Privatpersonen begann. Bald kamen auch einige Equipagen, und zwar in der Weg nach dem Vorhof des Unterhauses in prachtvollen Gala- uniformen und mit reichlich Gefolge von Bedienten, Kammerherr der Hofbeamten, der Staatswürdenträger und der königlichen Familie, um der ernster Begreiflichkeit etwas gehäufte Stimmung des Publikums zu treffen. Besonders Aufmerksamkeit der Victoria Personen, die man erkannte, wurden während der Fahrt aber von Ausdrucks mit Hochrufen begrüßt. Großen Jubel erst bei Erscheinen der obersten populären Thronfolger. Zu den Ersten von Wales, hervor; als dieser das Parlamentsgebäude erreichte, spielte von neuem Musikchor aufgestellt hatte, die Nationalhymne. Unmittelbar darauf, etwa um dreiviertel auf zwei Uhr, verkündete der Parlamentsstreitmusiker durch das Hinausreiten seiner Trompeten einer Fahne, daß der die Königin mit sich führende Zug den Buckingham-Palast verlassen hatte; nun wurde die Menschenmasse merkwürdig. Der Zug bestand der Equipagen, welche auch sechs prächtigen Staatswagen; die ersten sind mit je sechs Braunen, der letzte mit sechs Rappen und der siebente mit acht kastanienbraunen Pferden bespannt. In den ersten sechen die höchsten Beamten und Beamtinnen des Hofhaus- halts, im letzte, der eigene für seine Majestät gebaut worden, die Königin mit ihrer jüngsten Tochter, Prinzessin Beatrice, und ihrer „Kinderbewahrerin", der Herzogin von Buccleuch. Dem königlichen Wagen voraus ritt eine Abtheilung Dragoner, zu beiden Seiten desselben marschirt ein Zeit der Leibwache in scharlachrothen, goldbetressten Uniformen, und den Schluß des Zuges bildete der Rest der Garde. Natürlich wurde Victoria, unter deren Herrschaft das Zustreich zu hoher Blüte gelangt ist, wiederbrochen und jauchzen Jubelen willkommen gegrüßt und sie hatte darob herzlichen Verbeugungen.

Als sie Königin gegen zwei Uhr den Eingang zum Oberhaus betrat — die Eröffnungszeremonie findet hier in der Oberkammer statt — war alles still, ausgenommen Pauken und Trompeten der üblichen einundzwanzig Kanonenschüsse und die städtischen Artillerie-Batterien im Hyde-Park und im Tower-Garten ab. Jetzt hörte Victoria zu Fuße über die „königliche Treppe" in den „Rothen Saal", wo sie die Insignien ablegte. Die Krone wurde die vom Herzog von Wellington getragenen, sie wird Diamantkreuze; als Symbole beute ist der weltberühmte Rubin diamant Kohinoor, Prinzessin Beatrice trugen in einer andern vom Ceremonie und hatte im Saal ein Diadem aus Rubinen und Brillanten.

Mittlerweile hatten sich die reizend sich aufgestellten Parlamentsmitglieder eingefunden. Zeit erschien auch der Herzog von Cambridge, der Bruder Victoria, und brauchte Stunden später bei der größten Prunkstelle — dem Throne — Platz. Die Königin nahmen liegen, trat ein schwerer, mit Hermann gezogen Mäntel- Kleid, einer Mantel mit Hermann gezogen, und einer reichen Diamantkrone; als Symbole beute ist der weltberühmte Rubin diamant Kohinoor. Prinzessin Beatrice trugen in einer andern vom Ceremonie und hatte im Saal ein Diadem aus Rubinen und Brillanten.

Mittlerweile hatten sich die reizend sich aufgestellten Parlamentsmitglieder eingefunden. Zeit erschien auch der Herzog von Cambridge, der Bruder Victoria, und brauchte Stunden später bei der größten Prunkstelle — dem Throne — Platz. Die Königin nahmen liegen, trat ein schwerer, mit Hermann gezogen Mäntel- Kleid, einer Mantel mit Hermann gezogen, und einer reichen Diamantkrone; als Symbole beute ist der weltberühmte Rubin diamant Kohinoor. Prinzessin Beatrice trugen in einer andern vom Ceremonie und hatte im Saal ein Diadem aus Rubinen und Brillanten.

Während gewöhnlich der Farbenreichthum der Staatsbekleidung von den richtungen, bunten Farben der modernen Männerkleidung recht sehr abstach, war heute, wo alle Damen in Staatskleidern und Hofbeamten bemerkten bedeutend überhäuft. In der Mitte des „Saales" prangte der Thron, der Baldachin mit den Pfauenfedern, der, umgekehrt auch die Wappen der Damen eine tiefe Abneigung hat, die durch das Sitzen gehabt hier Gelegenheit hatte, sich zu zeigen. Die Königin Victoria waren, mit Ausnahme der für die Prinzen, die Richterstühle und die ferneren Diplomaten vorbehalten reihen Bänken, gedrängt voll. Die Bischöfe, in ihrer Tracht, die Lords in Purpur und Hochstühlen, die herkömmlich wurden, um dem Kommandant Gelegenheit zu geben, sich zu verbeugen. Die Garderie, über- haupt ist die Zusammenstellung in der Weltgeist, — Victoria, die Parlamentssitzungen persönlich eröffnet. Zu Ihren der Tuilerien der Thron, der Thron, der Thron,

pontius durchhalten bei, worin zweifelsos ein wichtiger Concurrenz gegenüber liegt.

In zwölf Monatsvorlesungen, neben etwa zwei jüngst angekommen, erhielten heute Zeile in dieser Anlage das „Unterhaltungsblatt der Nachbarn“ (Verlag J. J. Weber), das schon seit Jahren einen Gesammt-Auflage von 100,000 Exemplaren erreichen hat und dem Leipzig in seinen neuen Schule thatsächlich noch vorgeführt wird. Wer bedauert und vor, bei Lehrern und Schülern, Eltern und Freunden eingeführt gefällt, gelesen.

Bildende Künste.

— In Berlin wird in diesen Winter kein Künstlerfest statt finden. Die Künstlerschaft bewendet sich vier Wochen vor der zur Feier bestimmten Jahreszeitschrift an mehrere Mitglieder, um sie zu bitten, den Festausschuß bei seinen Vorbereitungen zu unterstützen, und theilte Vorschläge über Thema und Art der Feier mit. Die Mehrzahl der Angeschriebenen erklärten sich Abwesenheit verhindern Geschäfte bei der Wahl keine Zeit hätten, sich mit Vorschlägen zu beschäftigen.

— Manchmal wird ein großes Gemälde, „Der Tod Wagners“, das unmittelbar nach seiner Vollendung durch Feuer zerstört wurde, ist Landschaftsmaler gelungt ist, wie erinnert, zu der ein Mal zu erfolgreichen Ausstellungsbedingungen, die Gründung des „Vereins für Originalwerke“ in Berlin sollen es eine Ausstellungsstätte für Originalwerke schaffen, die Künstler, vor den bisher üblichen vornehm gemachten Vereinigungen Mauern verschont bleibt, durch Verleihung von Preisen an solche Werke, welche Publikum, und den öffentlichen Gebäuden zu Gute kommen sollen. In diesem Sinne hat der Berliner Kunstverein durch die Verwaltung seiner Vermögens-Ueberschuß Preise zu Concurrenzen ausgesetzt und durch Verwendung der Zinsen seines Vermögens-Ueberschusses das bereits Gebäude bereits Vorhandenen um zwei Treppenhäuser vermehrt. Der Verein hat die Künstler-Genossenschaft, die Architekten-Verein und die Berliner Akademie der Künste zu Vertretern in den Vorstand gewählt, und diese haben sich bereit erklärt, die Concurrenzen zu leiten. Der Verein hat ferner die Absicht, die Ausstellungen in den Räumen seines Vereinshauses, welche auf drei Monate im Jahre zu Verfügung stehen, zu veranstalten. Diese Räume sind für Ausstellungen sehr geeignet, und es ist zu wünschen, daß der Verein sie recht bald in Benutzung nehme.

— Ein neues Gebäude für die Berliner Akademie der Künste ist in Aussicht genommen. Der Bau soll auf dem Platze des jetzigen Gebäudes, Unter den Linden, errichtet werden. Der Kostenanschlag beträgt 1,200,000 Mark.

— Der Bildhauer Wolff hat an der Wiener Hofoper bereits begonnen, die Gruppen zu modelliren, welche den Mittelbau des Hauptportales krönen werden. Die Gruppen sind Allegorien auf die Kunst, und zwar stellt die eine Gruppe die Tragödie, die andere die Komödie dar. Die Tragödie ist als eine Frauengestalt dargestellt, welche mit einer Hand den Dolch, mit der anderen Lorbeeren hält. Die Komödie ist als eine Frauengestalt dargestellt, welche mit einer Hand die Maske, mit der anderen Rosen hält. Die Gruppen sind 4 Meter hoch.

**— Der Maler Wilhelm Lindenschmit, Conservator des Römisch-Germanischen Central-Museums in Mainz, ist, wie wir hören, von Sr. Majestät dem Könige von Bayern zum Professor ernannt worden

erwobenen Wohnraum und die Zahlung nachgewiesen. Genannte Hausbesitzer kommt bei nicht die öffentlichen Korrlokale, alle auf effektiven Werth in Berlin garantirt. München, Adm. Wirthes u. l. m. eine ganze Reihe solcher Weise in Empfehlungen noch Firma von Privatagents enthalten haben. Dieser Tage wurden die Weise in B.-M.-Blätter durch diese gemeine Anzeigenfänger gezogen und lohnen der Hausbesitzerinnen jener Gasthäuser und gewöhnlichen Anzeigen mit der Weise empfingen, die betreffenden Firmen durch das deutsche Briefgeschäftsinstrument wegen Lebensmittelfälschung zu verfolgen.

Natur.

— **Wo ein Kirschbaum weit sein kann, zeigt eine Verhandlung** in Rudolstadt an. Vor der Strafkammer des dortigen Landgerichts mußte sich ein Arbeiter verantworten, weil er den Besitzer eines Kirschbaumes, der in seinem Garten stand, bedroht hatte. Der Besitzer hatte nämlich die Kirschen, welche über den Zaun hingen, abgepflückt und gegessen. Der Arbeiter hatte ihm deshalb gedroht, ihn zu prügeln. Der Gerichtshof erkannte auf eine Strafe von 3 Mark oder 1 Tag Haft.

— **Ein Wunder** ist es, daß in Berlin noch Jemand Kirschen ißt. Wie Jeder weiß, sind die Kirschen, welche in Berlin verkauft werden, mit Schwefel behandelt, damit sie schön aussehen. Dadurch werden sie aber ungesund. Wie ungesund, das hat jetzt ein Fall bewiesen, der sich in Berlin zugetragen hat. Ein Mann hatte Kirschen gegessen und war darauf krank geworden. Er hatte Leibschmerzen, Durchfall und Erbrechen. Der Arzt, welcher ihn behandelte, sagte, daß er eine Vergiftung durch Kirschen habe. Der Mann hatte aber nur wenige Kirschen gegessen. Wie mag es da erst Denen ergehen, welche ganze Körbe voll Kirschen verzehren?

— **Ein Kuriosum** ist es, daß in Berlin Kirschen verkauft werden dürfen, welche mit Schwefel behandelt sind, während Pflaumen, welche mit Schwefel behandelt sind, nicht verkauft werden dürfen. Pflaumen, welche mit Schwefel behandelt sind, sehen nicht so schön aus, wie solche, welche mit Schwefel behandelt sind. Deshalb werden die Pflaumen, welche mit Schwefel behandelt sind, nicht verkauft, während die Kirschen, welche mit Schwefel behandelt sind, verkauft werden dürfen. Das ist ein Kuriosum, wie es nur in Berlin vorkommt.

— **Ein Wunder** ist es, daß in Berlin noch Jemand Kirschen ißt. Wie Jeder weiß, sind die Kirschen, welche in Berlin verkauft werden, mit Schwefel behandelt, damit sie schön aussehen. Dadurch werden sie aber ungesund. Wie ungesund, das hat jetzt ein Fall bewiesen, der sich in Berlin zugetragen hat. Ein Mann hatte Kirschen gegessen und war darauf krank geworden. Er hatte Leibschmerzen, Durchfall und Erbrechen. Der Arzt, welcher ihn behandelte, sagte, daß er eine Vergiftung durch Kirschen habe. Der Mann hatte aber nur wenige Kirschen gegessen. Wie mag es da erst Denen ergehen, welche ganze Körbe voll Kirschen verzehren?

— **Ein Kuriosum** ist es, daß in Berlin Kirschen verkauft werden dürfen, welche mit Schwefel behandelt sind, während Pflaumen, welche mit Schwefel behandelt sind, nicht verkauft werden dürfen. Pflaumen, welche mit Schwefel behandelt sind, sehen nicht so schön aus, wie solche, welche mit Schwefel behandelt sind. Deshalb werden die Pflaumen, welche mit Schwefel behandelt sind, nicht verkauft, während die Kirschen, welche mit Schwefel behandelt sind, verkauft werden dürfen. Das ist ein Kuriosum, wie es nur in Berlin vorkommt.

Gesundheitspflege.

— **9. Juli.** Dresden. Der Institut für Orthopädie und Massage in Radeberg, das, wenn den Gebrauch ausgeübt, seit der Verstorbene, wie wir bereits berichtet haben, in Aussicht genommen hatte, ist nun in der Ausführung gebracht worden hilfe, wie bekannt, am meisten wenig ist, wenn auch Einiges, einen Gruß bestimmen, welcher dem gesundheitlichen „Heil und Wohlbefinden zu erstreben sind, wie es in jeder Einrichtung, ohne eine Badeanstalten, eine gelinde Abgeschlossung dem Thiere lieben und Menschen bedeutet. Es ist nicht Gesundheit auch Entwicklung der Thiere in sehr schönen, eingerichtet und gehörenden Einrichtungen. Der Verstorbene will in Radeberg auch eine orthopädische angegliederte Stadt kann einen allen Familien mit Kindern empfohlen werden. Die Einrichtung ist in zwei Abtheilungen, eine Abtheilung für Kinder, und eine Abtheilung für Erwachsene, Jedoch können Kinder Mädel auch Jedermann, ohne Unterschied, ob Kinder oder Erwachsene, ohne Unterschied, ob Kinder oder Erwachsene, ohne Unterschied, ob Kinder oder Erwachsene

Rätsel.

Monat-Königsmarsch.

XI. März.

Von B. v. Wartenschlagen.

Mo-	der	ternde	de-		wen-	fass-	ren	Loch
gel	in	fal-	schen		bind	fonnt	der	ben
am	wan-	en	fal-	schen	ber	mün-	gang	ren	ster
kennst	ja	der	Lese-	mün-	nett	nen	ge-	gan-	ge-
al-	falt'	wie		ren	ben		ste	ben	ben
ich	leich	dreh	mein	mün-	ne	ren	hüm-	men	
	mich	heim-	mich		schnee	ih	ben		
dein	en	Ring	leib-			fal-	ge	ih	
gelt	Ja-	wenn	auch	der	den	den	es	und	sticht

Preisthiers-Rätsel.

Die erste Silbe ein weinend Thier
Die zweite und letzte an jedem Ort.
Ein emsig herumschleifer, lustiger Gesell,
Der eben Geschicklichkeit beweist mit Fertigkeit,
Von Gestalt und Art oft und oft zornig,
Hier recht zur Freude, Ihr merket zur Lust.
Wer beider Thiernein nicht Wichtige macht,
Wird leicht von den Menschen verachtet und verlacht.
Das Ganze ein geschickig, Thierregsam,
Das allen gar freudig zu Ehren verlacht,
Was Ihr von der zweiten und dritten gedacht,
Ist auch dem Gebrauche hin aufgehoben.

Auflösung des Silbenräthsels in Nro. 20:

Demiboth
Imperium
Gisbolet
Sidonia
Mimisonne
Jerusalem
Chiffre
Bukowinaer
Crimea
Rebellen
Minie
Generalstab
Charlotte
Eisenbahnen
Aktiengesellschaft

Die Verbindenden in Gregor Samarow.

Bilderräthsel 22.

Auflösung des Bilderräthsels 20:

Dein Vorsatz will a und Bad! Gut er dem stadt Mittel dem — Ab ist. Der Spott je heutzutage Mangel langel.

In unserer
Deutschen Romanbibliothek,
die bis 4 elegant broschirten als Abonnementspreis 1 Thlr. Gold oder 1 Thlr. 20 Sgr. Courant beträgt, sind soeben erschienen und versendet die Buchhandlung
Ed. Hallberger
in Stuttgart:

Die Lehnsjungfer
von
Emile Erhard,

den schon durch ungewöhnliche Mittel, deren Erfindung nur durch große Geistesgegenwart und viel Geschick und viel Kenntniß der Localitäten möglich war, gelingt es, den Verfasser zu entdecken und ihn zu verhaften. Er wird nach Paris gebracht, wo er vor Gericht gestellt wird. Die Verhandlungen dauern mehrere Tage, und es ist ein Meisterstück der Darstellung, wie der Verfasser die Spannung des Lesers bis zum letzten Augenblicke zu erhalten weiß. Der Angeklagte wird zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt, und so endet das Buch, das mit einem Mordversuche begann, mit einem Mordversuche.

Wir können nicht umhin, noch einige Worte über die Uebersetzung zu sagen. Wir haben das Original nicht gelesen, aber wir haben es mit einem Buche zu thun, das in Frankreich Aufsehen erregte, und wir können uns nicht denken, daß eine Uebersetzung, die so viel Gewandtheit und Geschick in der Wiedergabe der Eigenthümlichkeiten der französischen Sprache zeigt, wie diese, nicht auch das Original in seinem Geiste wiedergegeben hat. Wir können daher dieses Buch, das wir mit großem Interesse gelesen haben, allen Lesern dieses Blattes bestens empfehlen.

Die Redaktion und Verlagsexpedition.

Briefmappe.

Gisela Breidenbacher (jüngste Schwester Moritz an der Bahn). Sie schreiben uns, „Der Roman wird wohl nicht in Stuttgart in Buchform herauskommen?" Wir können Ihnen hierüber keine bestimmte Antwort geben, da noch nicht endgiltig darüber entschieden ist, wann und wo der Roman, von dem Sie sprechen, erscheinen wird. Jedenfalls wird er in Buchform erscheinen. Wir sind sehr gespannt auf Ihr Urtheil, wenn Sie ihn gelesen haben werden. Ihre Meinung über Moritz an der Bahn theilen wir vollkommen. Wir halten diesen Roman für eine der hervorragendsten Erscheinungen, die unsere deutsche Literatur seit Jahren aufzuweisen hat. Wir sind sehr gespannt, wie Sie sich über Ihren Liebling Moritz aussprechen werden.

Wilhelm. Das „Ave" hat nicht viele Ehre in der Welt, da es selbst so bescheiden ist. Wir können Ihnen nicht sagen, wie viele Exemplare Ihr „Schöner Tod" verkauft worden ist. Wir wissen es nicht. Wir können nicht wissen, wie viele Exemplare ein Buch verkauft worden ist, wenn wir nicht die Bücher selbst verkaufen. Wir sind Commissionäre und nicht Verleger.

F. H. in Frankfurt. Ihre Verse sind uns zu schwach. Wir können sie nicht brauchen. Wir können Ihnen nicht sagen, wie viele Exemplare Ihr „Schöner Tod" verkauft worden ist. Wir wissen es nicht. Wir können nicht wissen, wie viele Exemplare ein Buch verkauft worden ist, wenn wir nicht die Bücher selbst verkaufen. Wir sind Commissionäre und nicht Verleger.

Ida. Ihre Gedichte sind uns zu schwach. Wir können sie nicht brauchen. Wir können Ihnen nicht sagen, wie viele Exemplare Ihr „Schöner Tod" verkauft worden ist. Wir wissen es nicht. Wir können nicht wissen, wie viele Exemplare ein Buch verkauft worden ist, wenn wir nicht die Bücher selbst verkaufen. Wir sind Commissionäre und nicht Verleger.

Ida. Ihre Gedichte sind uns zu schwach. Wir können sie nicht brauchen. Wir können Ihnen nicht sagen, wie viele Exemplare Ihr „Schöner Tod" verkauft worden ist. Wir wissen es nicht. Wir können nicht wissen, wie viele Exemplare ein Buch verkauft worden ist, wenn wir nicht die Bücher selbst verkaufen. Wir sind Commissionäre und nicht Verleger.

Digitized by Google

S. 6. Art in Dortmund. Bricht Gerard auf dem Maulte Samuel offenbrach in der Wirklichkeit der Hilfe von Schlechten Führer, Verbauen über Plantinen beschäftigen auch den Hilfe Maulbeiten mit einer ganz besonders Lösung von abenteuerlustigen Art, wird den Verfall belegen.

M. Wie, in Nürnberg. Leider Kopf ist in Ordnung, die Handwerksmittel zu verwenden.

Karl Bauer in Giengen. In Nr. 7 dieser Zeitschrift haben Sie in der Notiz „Schachkonzept" der Schachzeitung in der Literatur Ihrer Zeitschrift angegeben.

H. in Hamburg. Ihre persönliche Anerkennung ist hier bei Nr. 21 angeführt.

C. Keller in St. Die Verkommenheiten bricht Feuerwehren in und aus Nr. 1 Nr. 2 Nr. 3 Nr. 4 Nr. 5 Nr. 6 Nr. 7 Nr. 8 Nr. 9 Nr. 10 Nr. 11 Nr. 12 Nr. 13 Nr. 14 Nr. 15 Nr. 16 Nr. 17 Nr. 18 Nr. 19 Nr. 20 Nr. 21 Nr. 22 Nr. 23 Nr. 24 Nr. 25 Nr. 26 Nr. 27 Nr. 28 Nr. 29 Nr. 30 Nr. 31 Nr. 32 Nr. 33 Nr. 34 Nr. 35 Nr. 36 Nr. 37 Nr. 38 Nr. 39 Nr. 40 Nr. 41 Nr. 42 Nr. 43 Nr. 44 Nr. 45 Nr. 46 Nr. 47 Nr. 48 Nr. 49 Nr. 50 Nr. 51 Nr. 52 Nr. 53 Nr. 54 Nr. 55 Nr. 56 Nr. 57 Nr. 58 Nr. 59 Nr. 60 Nr. 61 Nr. 62 Nr. 63 Nr. 64 Nr. 65 Nr. 66 Nr. 67 Nr. 68 Nr. 69 Nr. 70 Nr. 71 Nr. 72 Nr. 73 Nr. 74 Nr. 75 Nr. 76 Nr. 77 Nr. 78 Nr. 79 Nr. 80 Nr. 81 Nr. 82 Nr. 83 Nr. 84 Nr. 85 Nr. 86 Nr. 87 Nr. 88 Nr. 89 Nr. 90 Nr. 91 Nr. 92 Nr. 93 Nr. 94 Nr. 95 Nr. 96 Nr. 97 Nr. 98 Nr. 99 Nr. 100 Nr. 101 Nr. 102 Nr. 103 Nr. 104 Nr. 105 Nr. 106 Nr. 107 Nr. 108 Nr. 109 Nr. 110 Nr. 111 Nr. 112 Nr. 113 Nr. 114 Nr. 115 Nr. 116 Nr. 117 Nr. 118 Nr. 119 Nr. 120 Nr. 121 Nr. 122 Nr. 123 Nr. 124 Nr. 125 Nr. 126 Nr. 127 Nr. 128 Nr. 129 Nr. 130 Nr. 131 Nr. 132 Nr. 133 Nr. 134 Nr. 135 Nr. 136 Nr. 137 Nr. 138 Nr. 139 Nr. 140 Nr. 141 Nr. 142 Nr. 143 Nr. 144 Nr. 145 Nr. 146 Nr. 147 Nr. 148 Nr. 149 Nr. 150 Nr. 151 Nr. 152 Nr. 153 Nr. 154 Nr. 155 Nr. 156 Nr. 157 Nr. 158 Nr. 159 Nr. 160 Nr. 161 Nr. 162 Nr. 163 Nr. 164 Nr. 165 Nr. 166 Nr. 167 Nr. 168 Nr. 169 Nr. 170 Nr. 171 Nr. 172 Nr. 173 Nr. 174 Nr. 175 Nr. 176 Nr. 177 Nr. 178 Nr. 179 Nr. 180 Nr. 181 Nr. 182 Nr. 183 Nr. 184 Nr. 185 Nr. 186 Nr. 187 Nr. 188 Nr. 189 Nr. 190 Nr. 191 Nr. 192 Nr. 193 Nr. 194 Nr. 195 Nr. 196 Nr. 197 Nr. 198 Nr. 199 Nr. 200 Nr. 201 Nr. 202 Nr. 203 Nr. 204 Nr. 205 Nr. 206 Nr. 207 Nr. 208 Nr. 209 Nr. 210 Nr. 211 Nr. 212 Nr. 213 Nr. 214 Nr. 215 Nr. 216 Nr. 217 Nr. 218 Nr. 219 Nr. 220 Nr. 221 Nr. 222 Nr. 223 Nr. 224 Nr. 225 Nr. 226 Nr. 227 Nr. 228 Nr. 229 Nr. 230 Nr. 231 Nr. 232 Nr. 233 Nr. 234 Nr. 235 Nr. 236 Nr. 237 Nr. 238 Nr. 239 Nr. 240 Nr. 241 Nr. 242 Nr. 243 Nr. 244 Nr. 245 Nr. 246 Nr. 247 Nr. 248 Nr. 249 Nr. 250 Nr. 251 Nr. 252 Nr. 253 Nr. 254 Nr. 255 Nr. 256 Nr. 257 Nr. 258 Nr. 259 Nr. 260 Nr. 261 Nr. 262 Nr. 263 Nr. 264 Nr. 265 Nr. 266 Nr. 267 Nr. 268 Nr. 269 Nr. 270 Nr. 271 Nr. 272 Nr. 273 Nr. 274 Nr. 275 Nr. 276 Nr. 277 Nr. 278 Nr. 279 Nr. 280 Nr. 281 Nr. 282 Nr. 283 Nr. 284 Nr. 285 Nr. 286 Nr. 287 Nr. 288 Nr. 289 Nr. 290 Nr. 291 Nr. 292 Nr. 293 Nr. 294 Nr. 295 Nr. 296 Nr. 297 Nr. 298 Nr. 299 Nr. 300 Nr. 301 Nr. 302 Nr. 303 Nr. 304 Nr. 305 Nr. 306 Nr. 307 Nr. 308 Nr. 309 Nr. 310 Nr. 311 Nr. 312 Nr. 313 Nr. 314 Nr. 315 Nr. 316 Nr. 317 Nr. 318 Nr. 319 Nr. 320 Nr. 321 Nr. 322 Nr. 323 Nr. 324 Nr. 325 Nr. 326 Nr. 327 Nr. 328 Nr. 329 Nr. 330 Nr. 331 Nr. 332 Nr. 333 Nr. 334 Nr. 335 Nr. 336 Nr. 337 Nr. 338 Nr. 339 Nr. 340 Nr. 341 Nr. 342 Nr. 343 Nr. 344 Nr. 345 Nr. 346 Nr. 347 Nr. 348 Nr. 349 Nr. 350 Nr. 351 Nr. 352 Nr. 353 Nr. 354 Nr. 355 Nr. 356 Nr. 357 Nr. 358 Nr. 359 Nr. 360 Nr. 361 Nr. 362 Nr. 363 Nr. 364 Nr. 365 Nr. 366 Nr. 367 Nr. 368 Nr. 369 Nr. 370 Nr. 371 Nr. 372 Nr. 373 Nr. 374 Nr. 375 Nr. 376 Nr. 377 Nr. 378 Nr. 379 Nr. 380 Nr. 381 Nr. 382 Nr. 383 Nr. 384 Nr. 385 Nr. 386 Nr. 387 Nr. 388 Nr. 389 Nr. 390 Nr. 391 Nr. 392 Nr. 393 Nr. 394 Nr. 395 Nr. 396 Nr. 397 Nr. 398 Nr. 399 Nr. 400 Nr. 401 Nr. 402 Nr. 403 Nr. 404 Nr. 405 Nr. 406 Nr. 407 Nr. 408 Nr. 409 Nr. 410 Nr. 411 Nr. 412 Nr. 413 Nr. 414 Nr. 415 Nr. 416 Nr. 417 Nr. 418 Nr. 419 Nr. 420 Nr. 421 Nr. 422 Nr. 423 Nr. 424 Nr. 425 Nr. 426 Nr. 427 Nr. 428 Nr. 429 Nr. 430 Nr. 431 Nr. 432 Nr. 433 Nr. 434 Nr. 435 Nr. 436 Nr. 437 Nr. 438 Nr. 439 Nr. 440 Nr. 441 Nr. 442 Nr. 443 Nr. 444 Nr. 445 Nr. 446 Nr. 447 Nr. 448 Nr. 449 Nr. 450 Nr. 451 Nr. 452 Nr. 453 Nr. 454 Nr. 455 Nr. 456 Nr. 457 Nr. 458 Nr. 459 Nr. 460 Nr. 461 Nr. 462 Nr. 463 Nr. 464 Nr. 465 Nr. 466 Nr. 467 Nr. 468 Nr. 469 Nr. 470 Nr. 471 Nr. 472 Nr. 473 Nr. 474 Nr. 475 Nr. 476 Nr. 477 Nr. 478 Nr. 479 Nr. 480 Nr. 481 Nr. 482 Nr. 483 Nr. 484 Nr. 485 Nr. 486 Nr. 487 Nr. 488 Nr. 489 Nr. 490 Nr. 491 Nr. 492 Nr. 493 Nr. 494 Nr. 495 Nr. 496 Nr. 497 Nr. 498 Nr. 499 Nr. 500 Nr. 501 Nr. 502 Nr. 503 Nr. 504 Nr. 505 Nr. 506 Nr. 507 Nr. 508 Nr. 509 Nr. 510 Nr. 511 Nr. 512 Nr. 513 Nr. 514 Nr. 515 Nr. 516 Nr. 517 Nr. 518 Nr. 519 Nr. 520 Nr. 521 Nr. 522 Nr. 523 Nr. 524 Nr. 525 Nr. 526 Nr. 527 Nr. 528 Nr. 529 Nr. 530 Nr. 531 Nr. 532 Nr. 533 Nr. 534 Nr. 535 Nr. 536 Nr. 537 Nr. 538 Nr. 539 Nr. 540 Nr. 541 Nr. 542 Nr. 543 Nr. 544 Nr. 545 Nr. 546 Nr. 547 Nr. 548 Nr. 549 Nr. 550 Nr. 551 Nr. 552 Nr. 553 Nr. 554 Nr. 555 Nr. 556 Nr. 557 Nr. 558 Nr. 559 Nr. 560 Nr. 561 Nr. 562 Nr. 563 Nr. 564 Nr. 565 Nr. 566 Nr. 567 Nr. 568 Nr. 569 Nr. 570 Nr. 571 Nr. 572 Nr. 573 Nr. 574 Nr. 575 Nr. 576 Nr. 577 Nr. 578 Nr. 579 Nr. 580 Nr. 581 Nr. 582 Nr. 583 Nr. 584 Nr. 585 Nr. 586 Nr. 587 Nr. 588 Nr. 589 Nr. 590 Nr. 591 Nr. 592 Nr. 593 Nr. 594 Nr. 595 Nr. 596 Nr. 597 Nr. 598 Nr. 599 Nr. 600 Nr. 601 Nr. 602 Nr. 603 Nr. 604 Nr. 605 Nr. 606 Nr. 607 Nr. 608 Nr. 609 Nr. 610 Nr. 611 Nr. 612 Nr. 613 Nr. 614 Nr. 615 Nr. 616 Nr. 617 Nr. 618 Nr. 619 Nr. 620 Nr. 621 Nr. 622 Nr. 623 Nr. 624 Nr. 625 Nr. 626 Nr. 627 Nr. 628 Nr. 629 Nr. 630 Nr. 631 Nr. 632 Nr. 633 Nr. 634 Nr. 635 Nr. 636 Nr. 637 Nr. 638 Nr. 639 Nr. 640 Nr. 641 Nr. 642 Nr. 643 Nr. 644 Nr. 645 Nr. 646 Nr. 647 Nr. 648 Nr. 649 Nr. 650 Nr. 651 Nr. 652 Nr. 653 Nr. 654 Nr. 655 Nr. 656 Nr. 657 Nr. 658 Nr. 659 Nr. 660 Nr. 661 Nr. 662 Nr. 663 Nr. 664 Nr. 665 Nr. 666 Nr. 667 Nr. 668 Nr. 669 Nr. 670 Nr. 671 Nr. 672 Nr. 673 Nr. 674 Nr. 675 Nr. 676 Nr. 677 Nr. 678 Nr. 679 Nr. 680 Nr. 681 Nr. 682 Nr. 683 Nr. 684 Nr. 685 Nr. 686 Nr. 687 Nr. 688 Nr. 689 Nr. 690 Nr. 691 Nr. 692 Nr. 693 Nr. 694 Nr. 695 Nr. 696 Nr. 697 Nr. 698 Nr. 699 Nr. 700 Nr. 701 Nr. 702 Nr. 703 Nr. 704 Nr. 705 Nr. 706 Nr. 707 Nr. 708 Nr. 709 Nr. 710 Nr. 711 Nr. 712 Nr. 713 Nr. 714 Nr. 715 Nr. 716 Nr. 717 Nr. 718 Nr. 719 Nr. 720 Nr. 721 Nr. 722 Nr. 723 Nr. 724 Nr. 725 Nr. 726 Nr. 727 Nr. 728 Nr. 729 Nr. 730 Nr. 731 Nr. 732 Nr. 733 Nr. 734 Nr. 735 Nr. 736 Nr. 737 Nr. 738 Nr. 739 Nr. 740 Nr. 741 Nr. 742 Nr. 743 Nr. 744 Nr. 745 Nr. 746 Nr. 747 Nr. 748 Nr. 749 Nr. 750 Nr. 751 Nr. 752 Nr. 753 Nr. 754 Nr. 755 Nr. 756 Nr. 757 Nr. 758 Nr. 759 Nr. 760 Nr. 761 Nr. 762 Nr. 763 Nr. 764 Nr. 765 Nr. 766 Nr. 767 Nr. 768 Nr. 769 Nr. 770 Nr. 771 Nr. 772 Nr. 773 Nr. 774 Nr. 775 Nr. 776 Nr. 777 Nr. 778 Nr. 779 Nr. 780 Nr. 781 Nr. 782 Nr. 783 Nr. 784 Nr. 785 Nr. 786 Nr. 787 Nr. 788 Nr. 789 Nr. 790 Nr. 791 Nr. 792 Nr. 793 Nr. 794 Nr. 795 Nr. 796 Nr. 797 Nr. 798 Nr. 799 Nr. 800 Nr. 801 Nr. 802 Nr. 803 Nr. 804 Nr. 805 Nr. 806 Nr. 807 Nr. 808 Nr. 809 Nr. 810 Nr. 811 Nr. 812 Nr. 813 Nr. 814 Nr. 815 Nr. 816 Nr. 817 Nr. 818 Nr. 819 Nr. 820 Nr. 821 Nr. 822 Nr. 823 Nr. 824 Nr. 825 Nr. 826 Nr. 827 Nr. 828 Nr. 829 Nr. 830 Nr. 831 Nr. 832 Nr. 833 Nr. 834 Nr. 835 Nr. 836 Nr. 837 Nr. 838 Nr. 839 Nr. 840 Nr. 841 Nr. 842 Nr. 843 Nr. 844 Nr. 845 Nr. 846 Nr. 847 Nr. 848 Nr. 849 Nr. 850 Nr. 851 Nr. 852 Nr. 853 Nr. 854 Nr. 855 Nr. 856 Nr. 857 Nr. 858 Nr. 859 Nr. 860 Nr. 861 Nr. 862 Nr. 863 Nr. 864 Nr. 865 Nr. 866 Nr. 867 Nr. 868 Nr. 869 Nr. 870 Nr. 871 Nr. 872 Nr. 873 Nr. 874 Nr. 875 Nr. 876 Nr. 877 Nr. 878 Nr. 879 Nr. 880 Nr. 881 Nr. 882 Nr. 883 Nr. 884 Nr. 885 Nr. 886 Nr. 887 Nr. 888 Nr. 889 Nr. 890 Nr. 891 Nr. 892 Nr. 893 Nr. 894 Nr. 895 Nr. 896 Nr. 897 Nr. 898 Nr. 899 Nr. 900 Nr. 901 Nr. 902 Nr. 903 Nr. 904 Nr. 905 Nr. 906 Nr. 907 Nr. 908 Nr. 909 Nr. 910 Nr. 911 Nr. 912 Nr. 913 Nr. 914 Nr. 915 Nr. 916 Nr. 917 Nr. 918 Nr. 919 Nr. 920 Nr. 921 Nr. 922 Nr. 923 Nr. 924 Nr. 925 Nr. 926 Nr. 927 Nr. 928 Nr. 929 Nr. 930 Nr. 931 Nr. 932 Nr. 933 Nr. 934 Nr. 935 Nr. 936 Nr. 937 Nr. 938 Nr. 939 Nr. 940 Nr. 941 Nr. 942 Nr. 943 Nr. 944 Nr. 945 Nr. 946 Nr. 947 Nr. 948 Nr. 949 Nr. 950 Nr. 951 Nr. 952 Nr. 953 Nr. 954 Nr. 955 Nr. 956 Nr. 957 Nr. 958 Nr. 959 Nr. 960 Nr. 961 Nr. 962 Nr. 963 Nr. 964 Nr. 965 Nr. 966 Nr. 967 Nr. 968 Nr. 969 Nr. 970 Nr. 971 Nr. 972 Nr. 973 Nr. 974 Nr. 975 Nr. 976 Nr. 977 Nr. 978 Nr. 979 Nr. 980 Nr. 981 Nr. 982 Nr. 983 Nr. 984 Nr. 985 Nr. 986 Nr. 987 Nr. 988 Nr. 989 Nr. 990 Nr. 991 Nr. 992 Nr. 993 Nr. 994 Nr. 995 Nr. 996 Nr. 997 Nr. 998 Nr. 999 Nr. 1000

Tiamant N. in L. Das Nächstem kann Einkern, wenn Zweifen über Einkern stellt, bei Anhand eingestellt werden, daß man einen bei der Zeitgruppen verbessert ligeln mit seinem Kaufbezug, wie Caufbestellen, Wechselbrief, empfiehlt aber bei man bestelle durch den Verkaufen von Kaufbestellen, Wechselbrief, empfiehlt bestimmt, wie Kaufbestellen, Wechselbrief, empfiehlt bestimmt.

Karl Ed. Wie man gewinnt die persönlicher Warenzeichnet einen Bezirk mit Zeichnet zu machen, Zeichnen, das Zeichnen-Warenzeichnen wird in der Weise angewendet, daß man zunächst die bisherigen Zeile mit warmer Zeichnung versieht, dann Zeichnen, und dann Zeichnen, die schwarzen Grund daß man auf Zeichnen und das Zeichnen weiter Zeichnen, wenn einer Grund Zeichnen, Zeichnen, Zeichnen und Zeichnen, Zeichnen und Zeichnen, Zeichnen und

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886.

Nr. 23.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag 3 Mark 50.

Schwankende Herzen.

Roman
von
Wilhelm Berger.

Mit Originalzeichnungen von T. Hochstein.

(Fortsetzung.)

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wir sich um die Weihnachtszeit der grüne Tannenwald in Bewegung setzt und eindrückt in die Städte! Es ist ein Heer, das Sturm läuft gegen die Gleichgültigkeit, den Stumpfsinn, die Selbstsucht der Menschen. In jedes Haus dringt einer seiner Krieger und rüttelt seine Bewohner auf aus dem Halbschlaf des Alltagslebens.

„Freuet euch mit einander!“ klingt es aus den Wipfeln. „Ihr seid allesamt Kinder eines Vaters! Öffnet eure Herzen! Da ist niemand unter euch so gänzlich elend und verlassen, daß er der Liebe entbehren müßte. Hoffet, ihr Unglücklichen! Es muß sich alles, alles wenden! Zürnet die Lichter an! Die Sonne kommt wieder! Herbei, ihr Kleinen, nehmt und jubelt! Gute Dinge fallen euch in den Schoß. Woher sie kommen — fragt nicht! Glaubt nur, daß ein Wunder geschehen ist um euretwillen. Vater und Mutter, die euch zärtlich ansehen, sie kennen das Wunder, seit sie das erste von euch mit Staunen empfingen. Eilt zu ihnen und schmiegt euch an sie, laßt euch von ihren Armen umschlingen und ahnt, wie es möglich sein kann, daß fremdes Glück das eigene ausmacht!“

Das namenlose kleine Mädchen in dem Hause des Doktor Reuter verstand noch nichts von dem Gestüster des strahlenden Tannenbaums, es lag still in seiner Mutter Arm und wandte die großen Augen der Helle zu.

„Was Mäuschen wohl denken mag?“ fragte Adele, nachdem sie lange Zeit vergeblich auf eine Spur von Lächeln in dem runden Gesichtchen geworfen hatte.

„Ja, wer das wüßte!“ erwiderte Gertrud und streichelte das Kindes Wangen. „Gute Gedanken hat es gewiß, damit fangen wir alle an, glaub' ich; später erst wirkt das Erbteil von Adam und Eva und treibt uns auf dem Paradiese, in welchem wir alle geboren worden.“

Von der andern Seite des Zimmers, wo er mit Eberhard stand, rief der Doktor herüber:

„Vorhin, als ihr nebenan den Baum behingt, habe ich in Deinen alten Notenheften umhergeschmökert, Adele, und dabei einen Fund gethan; ich habe ein Weihnachtslied entdeckt, von Dir selbst abgeschrieben, wie ich vermute, da die Notenköpfe sämtlich auf schiefen Stielen stehen —“

„Aber Theodor!“ unterbrach ihn seine Frau entrüstet.

Die kleine Modedame. Gemälde von O. Count.

Nach einer Photographie im Verlag von W. Braun & Co. in Darmstadt und Paris (Vertreter Knaps Grefser in Leipzig).

Digitized by Google

Unbeirrt fuhr der Doktor fort:

„So heißt: Ich bin ein Aas“ entzweite' und läßt sich sehr gut und lieblich an. Ihr habt es gewiß im Hause gefunden, während der Baum brannte, nicht wahr, Schorf? Ich schließe dies aus zwei Wahrzeichen, die sich mitten auf dem Platz befanden. Indigenen wenn'n die Inviten, ek, Oberhard?“

„Du bist unartig, Theodor!“ schmollte Adele.

„Wir wollten das Lied singen, dachte ich mir,“ sagte der Doktor, sich an das Klavier setzend. „Etwas muß gelehrten, das uns in die Zeiten der Puppen und Schaukelpferde zurückversetzt. Sie haben doch alle Stimmen, Verehrte?“ Er wandte sich an eine ältliche Dame, die still, mit gefalteten Händen, in einem Sessel saß und auf den Baum blickte. „Nach Sie hätten sich anbieten sollen, Tante Hannchen! Aber noch seinen Vermögen, wenn ich bitten darf, wie in der Kirche!“

„Wie Sie wünschen, Herr Neffe,“ verletzte die Angredete freundlich. „Ich möchte nur bitten, daß Sie nicht eilen mit Ihrer Begleitung, wie Sie gewöhnlich zu thun pflegen.“

„Er soll gar nicht begleiten, Tante Hannchen,“ entschied Adele und ging zu ihrem Mann hin. „Du, nimm das Kind — Du hast es überhaupt noch nicht angesehen heute abend. Du Rabenvater! Das Klavierspielen will ich besorgen.“

„Dein Wille ist mir Befehl, Holde! Komm, Mäuschen; komm, Püppchen! Nur mache ich Dich darauf aufmerksam, daß dies unersogene Würmchen, wenn es seines Vaters Baßstimme in nächster Nähe hört, wahrscheinlich seinen Sopran in unliebsamer Weise erheben wird.“

„Geben Sie es mir, Herr Doktor,“ bat Gertrud.

„Darf ich, Adele?“

„Natürlich!“

Und sehr hübsch und mütterlich sah Gertrud aus, wie sie das Kleine bauwtrug und sich in einer Ecke des Zimmers damit niedersetzte. Eberhard sah es: er wäre ihr am liebsten gefolgt, hätte sich auf einen Schemel zu ihren Füßen niedergelassen und abwechselnd sie und das Dotzkerchen angeblickt. Die Sorge um das hilflose Geschöpf stand ihr besser als selbst der eigenen Mutter, meinte er.

Adele schlug den ersten Accord des Liedes an.

„Wo steckt denn Bruder Fritz?“ unterbrach sie sich und schaute sich um. „Hinter der Konfektschüssel, ich wette ich — Aber Fritz! Ein Student und Süßigkeiten! Reimt sich das? Du mußt aufhören.“

Bruder Fritz indessen rührte sich nicht.

„Ich kann nicht, meine Stimme bricht sich,“ antwortete er und führte langsam ein Marzipanherz zum Munde.

„Es ist unerhörtig,“ sagte Frau Adele unmutig, „wie lange Deine Stimme in der Mauser bleibt. Fangen wir also an, den Text will ich vorlesen.“

Es war durchaus kein vollkommener Gesang, der jetzt um den Tannenbaum erklang, seine einzige der Stimmen, die sich darin zusammenfanden, war kunstgemäß ausgebildet, und doch wurden die Herzen weich und die Gemüter zur Andacht gestimmt. Die zweite Strophe sammte Studiosus Fritz schon leise mit, und als das Lied zu Ende war, entstand eine längere Stille. Einige Sekunden waren herabgerauscht, die grünen Nadeln in ihrer Nähe prasselten auf und ein aromatischer Harzduft verbreitete sich im Zimmer.

„Es recht noch Weihnachten,“ bemerkte der Doktor. „Die Kleine auf Gertraud Schoß niese. Adele sprang ängstlich auf.

„Ich will dem Mädchen klingeln,“ sagte sie. „Mäuschen wird doch nicht den Schnupfen bekommen; was meinst Du, Theodor?“

„Mäuschen hat nur ein Prischen Nys bekommen. Doch bitt, Adele, klingle noch nicht, ich möchte in Gegenwart unserer Fräulein Tochter erst einige Worte an die Festgenossen richten. Sie müssen nämlich wissen, Verehrte, daß unsre liebe Frau mir anbefiehlt hat, diesem unserem Kinde heute abend einen Namen zu geben, und da ich, wie Ihnen allen bekannt ist, ein gehorsamer Ehemann bin, soll dies jetzt ohne fernerem Verzug geschehen; Mäuschens Name sei fernerhin Gertrud.“ In diesem Augenblick niese die Kleine wieder. „Sie hören, daß Mäuschen einverstanden ist. Es erübrigt mir selbst noch, Fräulein Männich zu fragen, ob sie unserem Kinde Pathe sein will. Ich wende mich also an Sie, Fräulein Gertrud Männich —“

Hier unterbrach Frau Adele die wohlgesetzte Rede ihres Mannes, indem sie zu Gertrud hineilte, die Arme um ihren Hals schlang und schmeichelnd bat:

„Nicht wahr, beste Gertrud, Sie wollen? Mir zu gefallen! Und zur Taufe bleiben Sie auch! Wir wollen nicht lange mehr damit warten.“

„Gerne,“ erwiderte Gertrud freundlich. „Sie begegnen meinem Wunsche, ich habe das herzige Ding schon so lieb gewonnen, daß es mir eine große Freude ist, nun ein liebend Anrecht daraus zu haben.“

Hernach bei der Punschbowle, deren Bereitung dem Studenten anvertraut worden war, trank Eberhard auf das fröhliche Gedeihen von Gertrud Reuter.

„Möge sie ihrer Pathin ähnlich werden!“ schloß er. Und der Doktor feierte Gertrud Männich in seiner launigen Weise. Später klang Tante Hannchen an das Glas und brachte in einigen hübschen Knittelversen die Gesundheit des jungen Ehepaares aus. In guter Laune ergriff auch nach der Studiosus das Wort, nachdem er, hinter der Bowle verschanzt, ein stiller, fleißiger Zecher gewesen war. Er hatte unverkennbar die Absicht, den Assessor Weiß als Freund seines Schwagers leben zu lassen; nachdem er indessen über den Wert der Freundschaft im allgemeinen und denjenigen der Jugendfreundschaften insbesondere ein Langes und Breites geredet hatte, vermochte er den Uebergang nicht zu finden, stockte und blickte, sich mit beiden Händen auf den Tisch stützend, verlegt in die Bowle, als ob ein Souffleur darin stecke, der ihm helfen könne. „Dach der Assessor!“ fiel Adele ein. „O Fritz, Du hast einen Spitz!“ sagte sie vorwurfsvoll lachend.

„Warum tötet Du mich nicht augenblicks?“ sagte Fritz gekränkt.

„Du solltest doch Deine Schwester kennen, mein lieber Fritz,“ tröstete der Doktor. „Hat sie mich nicht hin anderthalb Jahren? Das ist so ihre Art. Sobald sie die Pointe wittert, pinkt sie damit herum. Sie würde es nicht lassen können und wenn ein neues seligenes Kleid auf dem Spiel stünde.“

„Du, nimm Dich in acht!“ warnte Fritz den losen Schwager. „Du wirst Dir noch eine potentiale Gegnerin zuziehen, wenn Du nicht bald aufhörst.“

„Adele wird doch nicht!“ fragte Tante Hannchen mit besorgter Miene den Doktor. Dieser verzog das Gesicht und zuckte die Achseln.

„Der böse Mensch!“ rief die Frau Doktorin lachend. „Er soll keine Cigarre haben heute abend. Strafe muß sein!“

„Ach, keine Cigarre! Lächerlich! Du selbst wirst sie mir anzünden!“

Adele machte ihm ein Mäulchen. „Gehen wir in das Weihnachtszimmer hinüber!“ schlug sie vor. Mit beiden Händen ergriff Fritz die Bowle und schickte sich an, sie hinwegzutragen. Tante Hannchen that einen ängstlichen Schrei. „Laß ihn nicht, Adele!“ rief sie, „es gibt ein Unglück. Herr Assessor, Sie schauen noch der Versuchung!“ bitte, nehmen Sie das verhängnißvolle Ding — du lieber Gott, ich zittere schon, wenn jemand ein Glasgeschirr ungeschickt anfaßt; ich will nur lieber die Augen zumachen.“

Der Transport wurde indessen sicher bewerkstelligt. Drüben, in der Nähe des abgebrannten Tannenbaums, entwickelte sich ein drolliges Durcheinander. Der Studiosus setzte sich an das Klavier und begann Commerslieder zu singen. Er machte eine einzige wenige zusammenhängende Accorde zu greifen und diese wechselten nun zur Begleitung jeder Melodie diesen. Und seine Stimme war in der That noch in der Mauser; zwischen manchen Buch und mißlichem Diskant schwankte sie hin und her. Tante Hannchen flah in einen entfernten Winkel, sich sich in einen Sessel nieder und kämpfte vergebens mit einer plötzlichen Anwandlung von Müdigkeit. Die Augen fielen ihr zu; erst nickte sie, dann legte sie, ihre Haube nicht achtend, den schlafen alten Kopf an die Rückseite und entschlummerte sanft. Theodor, die offene Cigarrenkiste in einer Hand, stand vor seiner schmollenden Frau und flüsterte eifrig. Adele lange dauerte es, und es dog mit saurer Miene das Knie vor ihr. Nun blickte sie ihn schelmisch an und schien nachzugeben.

So blieb denn Eberhard und Gertrud nichts anderes übrig, als sich gegenseitig Gesellschaft zu leisten. Sie gingen miteinander der Tische entlang und musterten die ausgebreiteten Geschenke.

„Sollten Sie nicht etwas übersehen haben, Herr Assessor — etwas, das für Sie bestimmt ist?“ fragte Gertrud leise. Eberhard sah sie an und bleichte dann finster nieder.

„In der That: ein Couvert, an mich adressirt. Von Ihnen?“

Er bob es auf und besichtigte es. „Ihr Bild (ich bitte, Fräulein Gertrud. Gestatten Sie Ihr Besprechen ein. Dank, tausend Dank!“

„Bitte, belehren Sie es nicht — jetzt nicht. Das Original würde bei einem Vergleich leiden. Verbergen Sie es — ich habe es eben erst auf den Tisch gelegt, als Sie mir winkten, daß Sie es zeigen müßten. Lachen Sie nicht über mich; in einigen Stücken bin ich nun einmal wunderlich.“

Eberhard hatte es doch noch nicht lassen können, das Bild halb und halb aus dem Umschlage herauszuziehen. Auf der Rückseite las er: „Dem Herr barbaren Gertrud Männich.“

„Wie werde ich Ihnen vergessen, was Sie für meinen Bruder gethan haben!“ erläuterte Gertrud mit soft bei Lob voll.

„Wenn ich nur übergangt sein könnte, daß ich das Richtige gethan habe!“ sagte Eberhard ernst. „Ich will Ihnen nur gestehen,“ fuhr er etwas stockend fort, „als Ihr Bruder mich hier vor einigen Wochen überfiel mit der allerdings tüchtigen Besorgtung, daß ich ihm helfen müsse, da war ich nahe daran, ihn verdrießlich abzuweisen. Nicht einmal Mitleid hatte ich mit ihm. Aber indem ich noch dem harten Worte suchte, das ihn von mir treiben sollte, sah er Ihr Bild aus der Tasche und zeigte es mir. Das harte Wort ist dann ungesprochen geblieben — zum Glück. Verstehen Sie Ihnen vor Ihnen eine Lust; ihm mußte geholfen werden.“

„Und Sie haben sogar den Weg zu Onkel Konrad nicht gescheut!“ schaltete Gertrud leise ein mit niedergeschlagenen Augen.

„Sie wissen —“

Gertrud nickte. „Seit heute Nachmittag. Doch Ihnen von einer meines Geschlechts übel mitgesprochen worden ist, ahnte ich schon in Halberstadt. Als ich vorhin nach meiner Rückkehr von dem Schiffe der Frau Doktorin unsere Begegnung und den Abschied mit der Familie Brunck berichtete, hat sie mir alles erzählt.“

„Ich habe alle Ursache, ihr verpflichtet zu sein; sie hat mich der Wahrheit gemäß, Ihnen zu berichten, wos Sie erfahren mußten, ehe ich . . . Aber alles kann Ihnen Frau Adele nicht erzählt haben; ich habe niemand anvertraut, wie rasch, wie gründlich ich jene Entschuldigung überwunden habe. Entschuldigung, sage ich. Es war keine . . . Ich war dämpft worden, und mein Verger war größer als mein Stummen. Allerdings, ich war jenem Mädchen zugethan — sie hatte mich angezogen — ich konnte mich selbst nicht — noch weniger konnte ich sie —“

Mit wachsender Verlegenheit lauschte Gertrud diesen Eröffnungen, sie wagte nicht, umherzublicken; es schien ihr, als ob die Augen des Doktors und seiner Frau auf sie gerichtet sein müßten. Und der Assessor neben ihr war so ganz und gar mit seinen Gedanklichen beschäftigt, daß er keine Umgebung vergessen hatte. Wenn nun der Schreiber am Klavier plötzlich verstummte und die nächsten Stücke Gertruden laut in das Ohr summen klangen, in welche peinliche Lage mußte sie geraten! — Rasch unterbrach sie den Eifrigen.

„Jetzt ist Fräulein Brunck an Ihr Ihrer Wünsche," sagte sie. „Ihrer blaudährige Herr, der neben ihr am Boot saß, war Major Doornbrek. Er wohnt im Hause des Kaufmanns. Seine Verlobung mit Fräulein Brunck ist nun doppelt nach nicht bekannt gemacht worden, weil nun, weil sein Vater vor kurzem gestorben ist. Dies hat der Doktor heute in Erfahrung gebracht."

In diesem Augenblicke war Sundikus Fritz mit seinen Liedern zu Ende; Tante Hannchen wachte auf, und die Köpfe der Ehepaare hoben sich erwartungsvoll. Adele faßte sich zuerst; ein mutwilliger Blick flog zu dem Assessor hinüber, dann klatschte sie in die Hände und rief munter aus: „Vortrefflich, Fritz! Warum hörst Du nur auf? Weißt Du nichts mehr? Oh bitte sich so hübsch plaudern bei Deiner Musik — bine, geniter Dich nicht!"

Fritz ging brummend zur Bowle. „Hast gewedelt!" sagte er verdrießlich. „Und sein Pferd hat gestrauchelt! Komische Gesellschaft! Was in aller Welt habt ihr nur angefangen in all der Zeit?"

„Deine Schwester, lieber Fritz, hat mir die Cigarre angebrannt," versetzte der Doktor ernsthaft.

„Aber, Fritz, welch schrecklicke Lieder hast Du und vorgetragen!" rief sich die Tante aus der Ecke vernehmen. „Daben Sie jemals dergleichen gesungen, Herr Assessor?"

Bei dieser naiven Frage wußte Fritz sich, und da er gerade damit beschäftigt war, ein Glas Punsch hinunterzuschütten, verschluckte er sich und fing an zu prusten. Adele sprang hinter ihn und schlug ihn derb auf den Rücken.

„Du respektloser Junge!" schalt sie leise. „Warte, was wirst Du sie Kopfschmerzen haben morgen früh!"

Fritz sah sie finster, aufgebracht an. Dann sammelten mit einem strafenden Blick auf ihren jungen Neffen.

Die Gäste verließen das Haus, ohne daß Eberhard Gelegenheit gefunden hätte, ein weiteres Wort mit Gertrud zu wechseln.

Der Doktor brechte sich auf dem Sofa behaglich und und blies große Rauchwolken gegen die Decke.

„Thun Sie sich keinen Zwang an, meine Damen!" mahnte er. „Sie werden zu Bett gehen wollen; das heißt: Du, Adele, sollst zu Bett gehen und zwar sofort; Dein Mann, der Arzt, befiehlt's. Und Sie, mein Fräulein, sind gewiß so freundlich, meiner Frau dschtenes Kind Mimine für einen vertrauensichen Nachtist auf die Stube zu nehmen. Ich bin ein rücksichtsvoller Ehemann, Gertrud! — Und als Brautigam that er so klein, so demütig. — Zanken möcht' ich Dich, Du alter Bär!"

„Deine Vermahrtionen möchte ich Fräulein Gertrud selbst Männich, wenn ich bitten darf!"

„Und wie lange willst Du hier Licht unnütz verbrennen?"

„Ich weiß es nicht, Kind," erwiderte der Doktor sanft. „Einige Tage im Jahr sind zum Genießen bestimmt; da soll man nicht zuren. Ich werde mit Gertrud Reuters Zukunft anordnen, bis zu ihrer Hochzeit."

Adele warf noch einen mißvergnügten Blick auf ihren Gemahl, dann nahm sie die Bowle auf und ging triumphierend davon.

„Gute Nacht, Herr Doktor!"

„Fräulein Gertrud, schlafen Sie wohl! Entschuldigen Sie gütigst — "

Schon war Gertrud aus der Thüre geschlüpft.

„Wonnige Einsamkeit!" — Nur keine Nachgedanke jetzt, heiliger Kerkafap! — Stubliche Stille; die Sinne ruhen aus; der Geist sammelt sich — "

Langsam und schweigend rauchte er weiter. Auf einmal fuhr er empor.

„Herr des Himmels — Gertrud Reuter schreibt! Piano noch — jetzt ein brillantes Crescendo — Forte! — So ist's recht — nur zu, Mater und Mutter müssen's leiden — Fortissimo — Gleich wird Adele kommen und mit mitleiden, das Kind habe eine Rakel verschluckt — O Gertrud der Seie, wie freundlich sorgt sie für angenehme Zerstreuung junger Eltern!"

Fünftes Kapitel.

In der Brunckschen Villa war es sehr ruhig zugegangen während der Weihnachtsfeiertage. Kein Tänzer zu sinnig Gedecken hatte hungrhaben wie sonst gewöhnlich am viele Zeit; das Silbergeschirr blieb ruhig in den Schränken und die Dienerschaft durfte die Küche besuchen. Frau Cäcilie langweilte sich. Die Bekannten hielten sich fern. Die Konsulin zweifelte nicht daran, daß in ihren Kreisen die Anwesenheit des Majors in der Villa bekannt geworden sei, so zurückgezogen derselbe sich auch hielt; sie konnte sich deshalb nicht entschließen, umherzufahren und sich als glücklich wieder zu Hause angekommen zu melden, da sie fürchtete, ausgefragt zu werden.

An dem Abend, das Eberhard zu wohl konnte, saß sie einen Abends mit ihrer Tochter sieend, während Amalie ein Bastikstickereich mit ihrem Monogramm beschäftigte. Die beiden Herren waren nach Tisch noch einmal in die Stadt gegangen und hatten versprochen, zum Thee zurück zu sein. Zuweilen sah die Konsulin von ihrem Buche auf und beobachtete einen Augenblick das Gesicht ihrer Tochter.

„Du siehst nachdenklich aus," konnte sie sich endlich nicht enthalten zu sagen, „die lange Reise von guten Tagen scheint Dir nicht zu bekommen."

Amalie wandte die Augen nicht von ihrer Arbeit. „Ich fühle mich gesund, Mama," erwiderte sie leicht gereizt. „Dieser Brautstand hat etwas von der Ruhe des Friedhofs; wir müssen uns abfreren wie Kranke, und Kurt empfindet es wie ich; es ist so wenig Platz mit ihr Möglich."

„Der Major hat seinen Beruf und ist mit Leib und Seele Soldat. Brüntigan ist er nur nebenbei. Glaube mir, die Männer sind selten so ungeduldig, wie ein verliebtes Mädchen denkt, es möge denn aus äußeren Gründen sein, und diese liegen bei Degenhardt nicht vor."

Amalie fächelte hastisch.

„Diese verdrießliche Erfindung hat Dich verblitzert, Mama," sagte sie.

„Nur ernsthaft, Kind. Ich sehe die Dinge, wie sie sind. Bräutschaftlich ist zwischen euch noch nicht von dem Termin der Hochzeit die Rede gewesen?"

„Nein. Für mich schickt es sich nicht, davon zu reden, und Kurt scheint als selbstverständlich anzunehmen, daß nach seines Vaters Tode ein Jahr verstreichen müsse, ehe er daran denken kann. Das wären noch neun Monate!" seufzte sie.

„Nur neun Monate," verbesserte Frau Cäcilie. „Ich begreife Dich nicht, Amalie! Du hast Dir den Mann erobert, nach dem Herz Dein Herz rang, ein Glück, das einem Mädchen selten zu teil wird. Du saltest zurücken sein, und wenn Du noch Jahre warten müßtest, bis Du Dich mit dem Mortenthum schmücken darfst. Mich denn nicht ein jeder gehen herumgehen?"

„Nein. Aber Brautstand ist Stillstand."

„Und die Ehe? Was Du wohl denkst!"

Noch einer Weile ging Amalie wieder an: „Du kennst gegen Kurt ein Recht, das ich nicht habe, Mama. Daß man sich nicht schwärmt der Liebe zu fügen brauche — und nun erst in seinem Fall! Der General hat doch ein so hohes Alter erreicht, wie ein Mensch sich nur wünschen kann. Du weißt billigerweise ein Unterschied gemacht werden."

„Sei überzeugt, Kind, ich sehe Dich lieber heute wie morgen als Frau Majorin, aber ich kann Deinen Bräutigam nicht drängen, er ist unmöglich."

„Du solltest doch den mütterlichen Ton finden können, in dem sich alles sagen läßt."

Die Konsulin überlegte.

„Zu gütige ich mich doch," sagte sie endlich; „der Major reist übermorgen, nicht wahr?"

„Dann ist sein Urlaub zu Ende."

„Versprechen will ich nichts. Wenn sich indessen eine passende Gelegenheit findet, so will ich versuchen, sie zu benutzen."

Eine lange Pause trat ein. Sehr sorgfältig machte Amalie Stich auf Stich; so langsam wuchs der Bastlatz, als ob sie mit der Arbeit nicht die mindeste Eile hätte. Freilich, sie hatte auch nicht die mindeste Absicht, dazu mehr als einige Schamröte eigener Arbeit beizutragen. Warum sollte sie auch? Besaß sie doch die Mittel, andere Hände für sich in Bewegung zu setzen! Es war schon Mühe genug, die nötigen Anweisungen zu geben. Und es verstand sich von selbst, daß ihr Trousseau in recht werden wünsche, wie es nur eine ihrer Schulfreundinnen gewahr hatte.

Endlich kamen die Herren zurück. Amalieus Züge belebten sich, als die hohe Gestalt ihres Bräutigams über die Schwelle trat. Er ging zu ihr und klopfte sie auf die Stirne.

„Noch immer Schnee?" fragte sie; „Dein Bart ist feucht, Kurt."

„Ist er? Die Flocken sind mir auf dem Heimweg vom Wagen zur Thür eingedrungen, oder es schimmt wie gefrorn stürmt's nicht mehr. Ihr habt es behaglich hier!" Er zog einen Stuhl heran und setzte sich neben sie nieder. „Noch immer stickend, wie ich Dich verlassen habe? Welcher Fleiß!"

„Ich habe mich nicht vom Stuhle gerührt. Und Du?"

„Wir waren nur in Papas Komptoir. Ein Kaufmann hat einen beständigen Besuch mit seinen Kontobüchern. Der Telegraph hört nie auf, aus allen Enden der Erde Gutes und Schlimmes an den großen Handelshöfen zusammenzutragen. Wenn es in der chinesischen See gestürmt hat, merkt man's sogleich daraus an unser Börse und gewissen auch wohl in den Häusern, denke ich mir, wo ihr Frauen sitzt und eine bleiche Wäsche mit den künstlichsten Buchstabenverschlingungen anfsiert."

(Fortsetzung folgt.)

Das altrömische Haus.

Eine Plauderei

von

Ernst Eckstein.

(Nachdruck verboten.)

Unbestritten ist wie das Bild des altrömischen Hauses durch die Ausgrabungen Pompejis unsere Anschauungen seiner Einrichtung gefördert, wenn sich durch eine minutiöse Beschreibung der Ruinen, durch eine minutiöse Beschreibung der Ruinen, durch eine minutiöse Beschreibung der Ruinen,

Die Uebergabe von Granada.

Digitized by Google

Gemälde von Francisco Pradilla.

Digitized by Google

Gesellschaft von Berliner Gebeimrathsdachsen bevölkert — mit ihr schwer zu vermischen ist — mit dem einwirkenden Ausdrucke „Hund" begleitet. Warumbig sage ich, denn ein Wort, das vom deutschen Stamme wie „Hummel" kommt, hat Anspruch auf unsere Sachkenntniß. Hummel oder wie Hummel weisen beide auf eine gestrige Vorzeit zurück, die „Brocken" heißt, und es läßt sich nicht absehen, warum die Decke des Mittelzimmers von den Dächern aus guter Familie so ganz und gar über der Nähe derselben wohnt, wenn sich die Verwandtschaft mit der Decke des Musikzimmers auf so prägnante Weise durchschnitten sich erdichten läßt.

Doch die Hemdbemerkung kann in paranthesi? Fetzen wir aus den Regionen der modernen Architektur zur Intimität zurück!

Der Maler also wollte nach dem Sturme der Lebensfluth den Hafen der Privaterinnerung, wie wir ihn oben flüchtig haben, seine Palette war: Abgeblaßtes, Verwischtes, Verschwommenes und wässrige Weichet, die das Familienleben als die Perle unsichtbar und nicht bereinbrechen läßt von den Gebilden der Phantasie und Poesie Dyonis, wenn sie zerwechselten Glasbalken anderer Modernen.

Das einzelne Hund nun löste diese Aufgabe in wahrhaft unübertroffener Weise.

Noch der Staube zu reinlichs und heimeln ohne Fenster, das es in Zimmern den begabtesten Künstlern schon so viel Noth zu nameiten Unmöglichkeit, einer Welt hier sich, die nichts bedeut von den dauernden Zeiten der Ernsthaft, die kurze Neugier entwickelt, und die nicht bekannt und der ordentlich Bemerkung von den Nachbarn. Das römische Haus war die kunde Lucretia, die behaglich am Webstuhl sitzt und sich selbst genug hat in ihrer unbewußten Armuth und Schönheit, während das Haus des modernen Millionärstreit nur zu häufig die Lais und Phryne ist, die sich auf dem Markte feilbietet, um Gold zu erlangen, aus denen der Besitzer mit Recht behauptet: „Das hast du! bleiben!"

Einzelne von den Gaius Lucilius oder dem Publius Metellus einen Beleg ab: Dichtern von ihm trotz, als ob wir es wieder machen — an Gesicht, das Haus ist ein Gesellschaftsraum, hatte bleiben müssen, auch wenn unser Besuch in sichtlicher Verlegenheit und wohl in romantischer Phantasie sich ertappt hatte — dem Bewußtsein, daß ein Hund ein Hund ist, und dem Nachbarn Nicolaus zum Beispiel, der Lucilius und Cornelius zwischen sich und Cornelius Nepos Nachbarn Thymian beißt, denkt natürlich nicht im Traume daran, sein stolzes Wohnhaus am Quirinalshügel zu vermindern zu verwirren. Das verwehrt ihm, abgesehen von seinem Geschmack und seine achtungsbedeutende Stellung, schon die Pietät, die „religiöse", das Heimgefühl, dem es gewahrheitet, die Räumlichkeiten, wo sich Jahrzehnte hindurch Freud und Leid des Lebens in ihrer Wirklichke

Die Stiftungsurkunde (collatio servatum) bestimmen sich teils in den ungelegensten Räumlichkeiten des Erdgeschosses, teils auf oberen Stockwerk.

Neben der Küche (cullina oder coquina) befand sich ein räumliche Zimmer eine besondere Bedeutung (spisitorium), welches auch gemahlen wurde. Da in späterer Zeit austretenden öffentlichen Redeweisen haben nun fast gemeine Stoff. Leute von Gelehrten sitzen ihren Schatz an Bevat, Buchen und so weiter an eigenen Heim von den Stimmen berichten.

Nach am Tischzeremonien (cellae penuriae) ist daß allerunsichtbare Haus zeich. Dieselben befanden sich teils zur eigenen Hause, meinen der Küche, teils auch in einem besonderen Gebäude. Man verwandte hier große Staunkästen von Früchten, Tee, und einheimischen vor Wein. Weniger wird's nicht auch im sämtlichen Schriftstellern, die pompejanischen Ausgrabungen wissen und den Beweis leisten, wie opulent in ein altrömischer Keller beschaffen sei sein pflegte.

Eine reizende Lokalität bietet das altstädtische Haus in seinem Laube. Dieses Taß ist in den meisten Fällen ein dreiteiliges Glasen. Hinten und mit Hohe Bäumen, durch ein spaltiges Blattgewächsen, Blumen, Sträuchern, Weinreben, zum Schatzplatz, ein bekommender Ruhestätte.

Schlechtes ist noch etwas gelegt über die Decken, Wände und Fußboden im allgemeinen.

Kandelaber, um in den abendumgehüllten breiten Triclinium, wurden bei weitem nicht in gewöhnlich, und die Kunstleiten, Kapitäten nennt man in der Regel Kandelaber, sind keinen ausreglosen Verfertigungen, die bedeutend entstehen, daß man eine Nähe pauellat verfertigenden Tafeln mit einer entsprechenden Tiefe, die nebenbei benutzt sind. Diese verfertigt wieder bestehen im römischen Altertum «mensuaria» oder «lucernaria», ein besonderer Handel Handwerker, und mit einer Lokation betrieb: Tafel, Stab, Malereien bunten im gemeinschaftlichen Aufstattung.

Die Bäume bestehen teils benutzt, teils mit Marmorplatten, in einzelnen Fällen sogar mit Metallsolation belegt. Um sie gymnasien gaben Bäume bei Tage, um Gesellschaften Obdach gewährt die Wandbezirung aus Gold. Andererseits hat man Planzen mit silberner Silberbelegung ausgegraben.

Die Fußböden waren niemals gedielt, sondern pflasterlei, insbesondere aus Gibrik oder aus Marmorgetäfel, von einfachen bis zum künstlichen. Die Verfertig teil des Fußboden war das «pavimentum musivum», das Mosaik.

In seiner Totalität war das einfache Haus hauptsächlich ein Hand für sich selbst, nach außen hin abgeschlossen. Als Lokalität nicht, es verschaffslige sogar sein Gegenteil, ein Haus, in Zimmern beim Fenstern nach außen, wie es noch heute in den Lebenden Städte vorgekommen, das hier nirgends sein soll, als für den Sonnenschein. Denn hergestellt die römischen Häuser, besonders die öffentlichen, sind nach Art der Basiliken und so weiter, in Betracht kommt, einbezogen einen nach innen gerichteten Einfang herumgebaut, und die mehreren, in überhaupt das römische Haus als solches das mehrere bei meisten Mittelhaus hatte dem Atrium ein verhältnißlich schönen, von Arbeitgaben der Mitglieder abgelöst. Die eigentlich Glasfenster waren erst in späterer Zeit durch Wand, diese «Glasen» und «guten Fenster» auf der Hinterseite, und hier durchgehend, und zwar in Form von Fenstern, die, wohin das Auge des Besitzers nicht dringt — nun, denen Wände hatte ein Atrium als Barbaren verwerfen, denn der Anblick der Fremden hatte ihn lehrt, als der mit Cypern ein kaufte Sklaven bestellte.

Digitized by Google

Drei Freunde.

(Heinrich Laube, Ferd. Hiller, Alfred Meißner.)

Von

Dr. Gustav Karpeles.

(Nachdruck verboten.)

Die alte orientalische Parabel von den drei Freunden ist bekannt. Sie verherrlicht in der Dreizahl der Freundschaft; der eine verläßt uns, wenn die Schicksalsnot schlägt, der andere begleitet den Sterbenden bis an das Grab, der dritte aber bleibt über den Tod hinaus treu. Auch mit dem Leben auf der Literatur übertragen, kommt diese Zahl zu Ehren. Wenn wir für heute auf ein deutsches Dichterkleeblatt anwenden, so geschieht dies deswegen, weil sich drei Freunde, die Feinsinn Heine mit einander verbindet, und auch drei, die so gleich, ein bedeutendes Stück gemeinsam, oft man auch jenen Dichtern zur selben Vereinigung weise, denn sie drei Freunde, die Feinsinn Heine von denen in die Nähe — in seinem Leben sich verwahren, und dem stirbt auch nur das zum Grabe, sondern noch lange über das Grab hinaus bis zu ihren eigenen Tode treu und ergeben geblieben.

Nun hat auch sie der Tod ereilt, und zwar alle drei in kurze einer Jahren. Im vorletzten Sommer hat uns Feinsinn Laube verlassen, nicht gar lange hat Ferdinand Hiller das Zeitliche gesegnet und schließlich haben sie auch den dritten, Alfred Meißner, in der alten Stadt Wien zur Ruhe bestattet zur letzten Ehre geleitet. Alle drei waren gleich ausgezeichnet Freunde Heines, Laube der älteste, Meißner der jüngste; es verdient sich, den Beziehungen nachzugehen, in denen sie während ihres Lebens zu dem Dichter standen. Eine solche Untersuchung die sich zum ein auf nach umfassender Detailes hingt, wird zugleich als ein Beitrag zur Lebensgeschichte der drei Freunde selbst gelten können.

Laube „junge Deutschland" verweitete die erste Bekanntschaft Heines mit Laube. Seit dem Frühjahre 1835 war letzterer mit dem Dichter in persönlichen Korrespondenz getreten. Laube jetzt war er, wie er sich selbst ausdrückt, als ein „Redakteur der „Zeitung für die elegante Welt" übernommen hatte; Laube Heines, antwortete als ausgezeichneten Heine mit einem Freunde, der Mitarbeit an diesem Journal und bat es sich gewissermaßen als das Honorar, den jungen Dichter kennen zu lernen. Heine antwortete Antwort sich recht lange auf sich warten. Er schickte Laube dann ein Heines einen literarischen Aufsatzen her, aber bedauerte sich gleichzeitig, daß er ihn nicht persönlich kennen lernen könne. Jugendmut, das barrikadisse, haberstechende Stürmen gefiel ihm an Laube, das „große, flammende Herz", das unter allen anderen glänzend hervorleuchtete. Heine hatte sich nun erwiesen seine Art war, daß bis zur enthusiastischen Ueberschätzung des Freundes und seinen Umgang. Da schrieb ihm „seine junge Bekenntung" zu, „seinen ganzen Gemüth jetzt noch nicht ermessen werden kann. Er hat alle guten Eigenschaften, die nur bei den Autoren sein vorgefunden sind, und noch mehr, er verbindet damit den apostolischen Eifer des jungen Deutschlands. Dabei ist seine ernsthafte Bonhomie und seine Liebenswürdigkeit ohne Gleichen klärt. Er ist begeistert nur das Schöne, obwohl sehr wie hat das Gute, er hat ein feines Ohr und ein scharfes Auge für alle Feinheiten, die unserer Sprache gehören. Er kennt sie all Männer für meine Gesinnung dem Deutschlande haben. Dieser Begeisterung, die mich durchdringt, ist mir vor der großen Verjüngung jenes patriotischen Pabels, der noch immer nicht aufhört, unsern großen Meister Goethe zu verlästern und zu schmähen."

So Heine über Laube. Man muß zugeben, daß sich dieses Urteil sehr bald bewahrheitete. Laube und auf beiden „Deutsche Literaturgeschichte" bringen hat. In sehr enthusiastischer Weise Heine über diese letztere Arbeit dachte, ist bekannt genug; Laube hat sich in der Tat durch sein Buch, weil für ihm selbst „in das und zu wissbegierigste", war, auch um seine Zeit eine sehr große Popularität erworben und verbreitet seit und dringenden Dichtern und der Bedeutung, daß die Publikationen des Autodafé — unter damals noch unreformierten Verhältnissen — in Wien und Deutschland „Sensation" erregt sind nach seinem Tode erfolgt.

Ein Jahr nach Laube, 1836, sah Laube nämliche Bekanntung, die bekanntlich auf ganz anderem als dem von Heine ihm angewiesenen Gebiete lag, ist leider sehr zu bedauern, daß nicht auch Laube und Heine, auch in der Literatur und im Leben, auch in persönlicher Beziehung bestand nicht erhielt. Laube und Heine hier eine Gemeinschaft, wie sie in jener Zeit lebhafte Schrift den jungen Deutschland zu Kamerad des Stammes weitlig. Schon am 13. Dezember 1835, also drei Tage nach Laube, hatte Heine Gutzkow geschrieben, er könne über seine literarische Gesinnung, daß er keineswegs die Tendenzen den jungen Deutschlands habe teilen können, daß er sich „Gemeinschaft mit den schriftstellerischen Elementen von sich abweisen müsse.

Ueber einen solchen Abfall des trennten Bundesgenossen hatte sich Heine bereits ausgesprochen in der Hoffnungen und Zweifel des jungen Deutschlands zu Gnade getragen waren, hielte eine Aussöhnung, wenn auch nicht eine Versöhnung, doch in jener Zeit in jener Zeitschrift beiden Schriftsteln, hauptsächlich die „Erzgießereien Hündes", den selbst Börne sich nicht zu verschmähen, mehrere Artikeln Gutzkow's, mehrere scharfen Literatur in Deutschland" und begeisterten literarischen Berichte begrüßte. Auch gegen den Schluß des Jahres 1835 hatte Heine Gutzkow gegenüber sich weiterhin, mehrere entschieden Stellung. Die weitschlige Heine ohne jede Einschränkung, und war der Wichtigkeit in der Tat, daß das Buch Laube's Heine und Gutzkow's Heine und Börne's Dichters nicht gehörte weiterhin zusammenbrechen mögen, indem seine Freunde ihm jede höhere Bedeutung absprachen, indem sie ihn in den Schatten begleiten kann. Das Verbot des Bundestages hatte seine literarischen Thätigkeit gehemmt, ihn immer weiter aus die geistreiche Menschheit gedrängt, ihn immer weiter aus die Gesellschaft gedrängt, seine literarischen Gegner waren erbittert; in solcher Lage trat es wohl, in der Heine ein treuer Freundschaft zu weilen, der ihm Trost und Ermutigung gewähren konnte, er ist wieder ein Heine Freund, der ihn durch Angriff abwendet und zu seinem Trotz stützt und entschädigen hilft zeigt. Damals wurde die Grundlage zu jenem bekannten Freundschaftsbunde gelegt, der Laube und Laube einen ehrenden Unterscheidung bis zum Laube verbunden hat. Wenn Laube noch zwei Jahre vor seinem Tode in seinen Memoiren schreiben konnte, daß Heine „der Freundschaft und Zuneigung seiner Freunde" sich versichert, so ist dies nicht zum wenigsten Heiner zu nicht zu solchen Maße verdient, er ist immer einem Freunde gewesen, der Laube's Schaffung und Streben jederzeit mit Wohlwollen und Teilnahme verfolgt, während er durch die zweite neue unwürdige Verunglimpfung, der sich selbst an seinem Laube, an den Laug gelegt hat.

Im Jahre 1839 lernte er den Dichter in Paris persönlich kennen. Laube brachte damals viel ein Jahr in Paris und knüpfte durch Heine die unterschiedlichen Bekanntschaften in der französischen Literatur und Kunstwelt an. Im ersten Bande seiner „Reisenovellen", die wenn ja den besten Memoirenwerken aus halbvergangener Zeit zählen kann, hat Laube selbst den persönlichen Eindruck und den inneren Beziehungen zu Heine während seiner Pariser Aufenthalte geschildert. Ich habe nichts oder doch nur sehr wenig Neues diesen Mitteilungen anzufügen, die alles Wissenswerte in der Manier Laubes kurz und scharf, klar und klar erzählen, ohne sich langweilig zu werden mit Reminiszenzen oder irrelevanten Lebensabschnitten einzulassen.

Während jener Zeit war es auch, daß Laube dem Dichter einen jungen deutschen Musiker zuführte, der seit einerstadt Opern, einer sehr kommen Briefe und einem großen Buche sich bereits gekennzeichnet hatte in der Dichtung, dort sich auch großen Namen zu erwerben. Laube und Heine nahmen in den beiderseitigen Briefen auf den hochbegabten Künstler warm an, sie empfahlen ihn an Meyerbeer, der ihn wirklich unterstützte, Ferdinand Hiller hatte sich in seiner Heimat Frankfurt a. M. Rhland Wagner — meinen noch Laube und ein wenigsten Meyerbeer gegenüber erwiesen.

Beide bewährten nur aber auch in der jeden Freundschaftsbeweis Heines, der wiederum auf seinen deutschen Gemüter, große Stücke hielt. Heine war Laube einem ersten Gönnern in Frankreich und auch bruderliche „Du" anstrag und ihn in alle seine Verhältnisse, in persönliche und literarische Pläne einweihte. Heine hatte damals seine Schrift über Buch über „Börne" geschrieben und es Laube zu lesen. Vergebens suchte Heine von nun der Veröffentlichung dieser Schrift abzuhalten, Laube glaubte, alle seine Einwendungen nicht gelten lassen wollte, daß er ihm wenigstens einen positiven Rat. Laube war damals bereits in seine neue Lebensstellung, die er gewählte, getreten. Er sagte zu ihm: „Lege wenigstens meinen in dein Inneren Innern Ferd. wieder Heine Heine und unseren Beziehungen der Welt erkennbar unklaß und die Bedeutsamkeit vor und hinter bestehen als eine leichte Luftbar erkennen läßt, die sich durch Heine zerstieben Buchstaben, während vollständig Heine Ferd. ferstich anzusammen, erklärt und entschuldigt." Heine beherzigte diesen Rat nicht, Laube hatte Recht gehabt. Heine hat in unserer Zeit inzwischen die Brauchbarkeit aus der ersten Reminiszenzen „Memoiren" erhalten hat — in das Buch über Börne ein. Laube Freundschaft für Heine ist es darin Schaffen gegeben, es habe sich dieser Berg allerdings anders, höher und umsorgter gebildet.

Auch als der Ehrlichkeitsbruch zwischen Heine und seinen Hamburger Verwandten entbrannt, hatte zum Laube all ein treuer Warnen an seinen Freund, der sich damals bei in angelegenheiten, namentlich aus den jungen Ferdinand Schlesie publizierten Berichten über Heine Ferdinand Heine, und Heine selbst, der sich über Ansichten auch den betreuenden Seite verdächtige oder mißverstanden wurden. Der Schlag, mit dem diese Affäre Heine traf, verdächtigte ihn auf das Tiefste, er sah in Gutzkow, der auch zweitweil beteiligt, trat er einen schwerkranken, bösliden Mann. Laube, Gutzkow, Heine — das Heinen, schließlich die Fünften zusammen Lebensamt hatte ich von hohen Jahren tadellos Achtung gewonnen — jetzt umgewirbt ich sich meinem ein magnetes Mitmenschen, in Heine Mut und Kraft und Leben und Leben wurde." Schon damals beobachtigten die religiöse und politische Gesinnung Heines, welche sich in seinen Briefen, die sich nicht, was bedeutsam genug ist, in seinen Briefen, die sich nicht, was bedeutsam genug ist, in seinen Briefen, die sich nicht, was bedeutsam genug ist,

Nerven von sich reden zu machen, und gelangte nichtsdestoweniger zu einer Wirkung, die derjenigen der packendsten Gesangsmeister zum mindesten nichts nachgab. Ja, es waren nicht wenige Stimmen, die diesen Gemälde also das bedeutendste seiner Art nicht nur innerhalb der spanischen Abtheilung, sondern der ganzen Ausstellung bezeichneten. Ob und wie weit eine solche Erhebung über alles den Verdiensten anderer zu nahe getreten, darüber soll heute nicht gerechtet werden. Unbestritten bleibt, daß Pradilla als der mit Recht bekannteste Meister der neuspanischen Historienmalerschule an der Uebergabe von Granada — denn von keinem anderen als diesem Gemälde ist die Rede — das bedeutendste seiner bisherigen Werke geschaffen. Wohl hatte er schon durch frühere Bilder, namentlich durch seine im Jahr 1878 preisgekrönte „Johanna die Wahnsinnige, den Tanz ihres Gatten, Philipps des Schönen, zu leiden", sich als einen Künstler bekundet, der mit Größe der Komposition eine gewandte malerische Durchführung und namentlich einen überwältigenden Stimmungsgehalt zu verbinden wußte; aber diese neue Schöpfung, noch weit größer im Umfang als all ihre Vorgänger, zeigte nach allen Richtungen hin eine Vollendung, die kaum etwas zu wünschen übrig ließ. Den meisten Neberen bisherigen Uebertagen erwies sich Pradilla vor allem dadurch, daß er den Charakter eines Vorgangs in freier Luft mit täuschendster Wahrheit zur malerischen Erscheinung zu bringen verstand. Gerade hierauf aber hat in der jüngern Kunst im Gegensatz zu den verschiedenartigen Schöpfungen der älteren Historienmalerschule bekanntlich einen hauptsächlichen Nachdruck gelegt. Die Vollendung nach dieser Richtung hin läßt auch unsere Wiedergabe erkennen, soweit dies bei der Vielfarbigkeit entbehrenden Holzschnitt möglich ist. In vollem Maße aber zeigt unsere Abbildung den ebenso klaren als natürlichen Aufbau des Ganzen, die durchaus treffende Charakteristik der Figuren.

Es ist ein klarer Tag zu Anfang Januar des Jahres 1492. Ein Wintertag also, aber eben nur im Sinne jener südlichen Gebiete, in denen der Winter nicht mehr bedeuten will, als die Abwesenheit der drückenden Sommerhitze, an deren Stelle eine angenehme, milde Kühle der Temperatur getreten ist, — eine kurze Naheperiode unterbricht das Lenz in überreichen Treiben der üppigen Vegetation. Zwischen weißen, silbern leuchtendem Gewölk hindurch ergießt eine sanfte Sonnenlonne — wie die Maler einen solchen umschreiben, um zu matterschmeichelnder Wirkung gelangenden Sonnenschein zu nennen pflegen — ihr angenehm gedämpftes Licht über die Höhen hin,

Francisco Pradilla.

an denen sich die alte, herrliche Mauerstadt emporzieht, auf die figurenreichen Gruppen und Scharen, die auf der Ebene vor den Thoren sich entfaltet haben. Die Kämpfe des vorangegangenen Tages haben einen elftägigen Krieg zwischen dem Maurenkönig Abu-Abdallah-Zaquir, nach Jarzhin Boabdil genannt, als den Bayerischer des Königreich Granada, und Ferdinanden von Kastilien, dem Könige von Aragonien, zu Gunsten des letzteren entschieden. Gefangenen, in all seinen Stellungen eingeübtet, mußte sich der Maurenkönig zur Uebergabe seiner Hauptstadt und mit ihr seines ganzen Königreichs an den glücklichen Sieger entschließen. Hier er letzte daher gerittet kommt, der dunkle Mann auf hochschnaubendem Roß, um die so lange erfolgreich behauptete Herrlichkeit nunmehr in die Hände seines Ueberwinders niederzulegen, spricht aus seinen Zügen gleichwohl eine Zufriedenheit, die es wohl begreiflich macht, daß der Kampf gegen ihn nicht leicht gewesen. Mit einer gewaltigen Bürde, die sich ihrer ererbten Größe wohl bewußt ist, überlädt er die Herrschaft dem glücklicheren Gegner. Tiefer empfindet ihn mit der christlichen Milde, welche ihre Religion ihn gelehrt. Auch in dem Ueberwundenen ehrt er noch die Mannesmehrde, die ritterliche Tapferkeit, die ihm selbst den Sieg nicht leicht gemacht. Aehnliche Empfindungen beseelen sich in den Zügen der auf weißen Pferden zur Seite ihres Gemahls haltenden Königin und des auf Pferdern, Rittern und Bürgern zusammengesetzten Gefolges wider. Fest geschlossen in Reih und Glied hebt im Hintergrunde die Thore der siegreichen Armee des christlichen Heeres, in Osten gemappnet vom Kopf bis zu Fuß, die fürchtigen Lanzen emporrichtet in den festigen Fäusten haltend. Alles — Figuren wie Landschaft — ist mit voller Lebendigkeit gefüllt.

Wie Pradilla hier den Anforderungen des lebendigst entfalteten Historienbildes in ausgezeichneter Weise gerecht geworden ist, so weit er auch das poetische Gutsbehagen mit begeisterter Anmut auf die Leinwand oder die Holztafel zu zaubern. Denn neben wirkt er als zeitweiliger Direktor der vor einer kurzen Reihe von Jahren ins Leben gerufenen Academia española in Rom für das Gesamtbild der jüngsten spanischen Historienmalerschule, in welcher noch langen Schlummer der spanischen Kunst ein Nachklang der glänzenden Tage eines Velazco, Velazquez und Murillo aufleben zu wollen scheint. Als einer der echten Vertreter dieser Schule steht Francisco Pradilla in hohen Ansehen nicht nur bei seinen Landsleuten, sondern in der gesamten kunstsinnigen Welt. Von seiner schöpferischen Kraft werden wir noch so manche hochbedeutende Leistung erwarten dürfen. Otto Justi.

Seifenblasen. Nach einem Gemälde von Sigmund Eggert.

Digitized by Google

Maria Stuarts letzter Gang. Nach der Darstellung der Meininger. Originalzeichnung von Ferdinand Fischer.

Digitized by Google

Vergnügen auf dem Lande.

Humoreske

von

Ernst von Wildenbruch.

(Nachdruck verboten.)

Der Hofclaimer ist verstorben, ich habe denselben in meiner Eigenschaft als einstig bestellener Baumeister hinter den Alten auf dem Bureau verbracht. Heute habe ich mich zu meinem Ehef begeben und mit der gemessenen Hoheitsmiene, die den Beamten gezieme, verlasse ich dessen Zimmer; meine ganze Zeit beginnt, ich hohe meinen vierwöchigen Urlaub in der Tasche, in acht Tagen reise ich ihn an.

Das Ziel, dem ich zustreben gedenke, steht seit dem Winter für mich fest, ich gehe aufs Land zu meinem Vetter Andvall. Im Winter war mein Vetter mehrere Wochen lang in Berlin; er hat mich dringend zum Besuche während des Spätsommers eingeladen, mit Freuden habe ich zugesagt. Ich gedenke, mindestens vierzehn Tage bei ihm zu verweilen, ich verspreche mir eine angenehme Zeit, leibliche und geistige Erquickung.

Mein Vetter lebt, mit einer jungen, liebenswürdigen Frau vermählt, auf einer prächtigen Besitzung in Schlesien; er hat, ja viel ich weiß, auch einige Kinder.

Die landschaftliche Umgebung des Gutes zeichnet sich, nach allem, was ich höre, mehr durch Fruchtbarkeit als durch besondere Naturschönheit aus — das ist mir aber gerade recht, denn ich schwärme durchaus nicht für die sogenannte Erholung auf strapazanten Fußwanderungen.

Ein großer, schöner Garten soll sich bei dem Schloß befinden — herrlich! Das ist, was ich suche! Mit einem guten Buch in der Hand, sinnend unter Baumgängen umherzuschlendern, hier und da an erhöhten Punkten sich niederzulassen — das Gefühlene in behaglicher Ruhe zu wiederholen — o, es ist mir köstlich!

Denn, ich will es nur gestehen, was mich ganz besonders lockt, ist, daß auf dem Gute meines Vetters, wie ich weiß, eine vortreffliche, dem Großvater angelegte und bis auf die neueste Zeit mit Sorgfalt ergänzte Bibliothek sich befindet. Ich liebe Bücher, ich liebe sie sehr. Welche Fülle stiller Genüsse steht mir davon! Meine Phantasie macht sich daran, mir die Zeit meines Landaufenthalts auf das reizendste auszumalen, ich sehe mich im Geist in einem großen, mit Bücherregalen ringsum ausgetäfelten, lauschigen Bücherhause. Von schönen Bänden blicken verlockende Titel — ich weiß gar nicht, wo ich bei solchem Reichtum zuerst zugreifen soll; eine Handleiter steht zur Verfügung, ich klettere an ihr (selben auf und nieder; endlich, nachdem ich von Ansprüchigem genascht, hole ich ihn hervor, ihn, nach dem mein stilles Sehnen drängt, meinen Philosophen, meinen Plato.

Weich ein Einband! Ganz Leder! Ich freiche im Geiste mit liebkosender Hand darüber hin. In den Bücherstaal ist natürlich eine köstliche, lauschige Fensternische, darüber trage ich meinen Raub. Ich stge in einem äußerst behaglichen, für die Zwecke des Bücherfreundes berechneten Stuhle, vor mir ein Tisch, auf dem Titch eine Kiste mit vortrefflichen Cigarren — wie sie mein Vetter jedenfalls führt — eine derselben zünde ich mir an, ich schlage das Buch auf und nun bin ich mit meinem Plato, im Paradiese. Die Duftwolken meiner Cigarre ziehen durch das geöffnete Fenster in die Sommerluft hinaus, vor dem Fenster bewegen sich mit leisem Rauschen die Zweige einer Baumreihe — ganz in der Ferne, so daß er mich nicht stört, ein schmetternder Vogel, in meiner nächsten Umgebung tiefe Stille, Ruhe und Stille in mir selbst — ich bin allein in meinem Bureau, ich möchte vor lauter Wonne einen Jauchzer von mir geben aber jauchzen, das ist nicht in die Landschlenderer daten, irgend einen Ausdruck aber muß ich meiner Freude geben, sonst erstickt sie mich; ich lause lautlos auf einem Bein in meinem Bureau umher und schlage mit der flachen Hand auf das erhobene Knie, das brummt mich, ich gehe an meine Akten.

Es fällt mir aber schwer, meine Aufmerksamkeit auf dieselben zu richten, meine Gedanken sind schon wieder acht Tage weit voraus, in dem köstlichen Bücherhaus, in der lauschigen Fensternische. Mein Vetter, das weiß ich, hat gleichfalls philosophische Neigungen — ich werde dahin zu wirken streben, daß auch er im Plato liest; vielleicht lesen wir auch eins und das andere gemeinschaftlich — welche Aussicht auf Gespräche voll tiefer Anregung, voll bleibenden Gewinns für alle Zeiten. Seiner kleinen Frau wird es vielleicht etwas zu viel werden, wenn wir unaufgesetzt über den Phädon, das Symposion, den Platonischen Staat uns unterhalten — indessen, sie ist ja ganz sicherlich eine tief angelegte Natur, und schlimmsten Falls sehen wir ihr die und da eine halbe Stunde, in der wir uns leichteren Gesprächsstoffen widmen.

Ja, es wird herrlich, köstlich, es wird schön!

Ich schreibe bereits heut an meinen Vetter und künge ihm meine Ankunft auf Tag und Stunde an. Ich bitte den Wachtmeister, mir welche das Pferd ab, dann bin ich morgens etwa um acht Uhr auf der Station hinter Breslau, an der sein Wagen mich abholt. Der Brief geräth mir einen Vorgeschmack der bevorstehenden Freuden, ich schreibe ihn mit wahrem Entzücken und kann mich nicht entschließen, ihn mit einem klassischen Citat abzuschließen; das ist gut, das gibt meinem Vetter einen Vorbegriff von der geragenen Stimmung, in der ich zu ihm komme.

Endlich sind die langen acht Tage um, heute abend fahre ich ab, ich habe den Koffer hervor, ich packe ein. Was soll ich mitnehmen? Nur keine Ueberlastung mit zu vielem Gepäck! Was werde ich denn auch viel brauchen? Wäsche, so viel eben nötig ist; ich trage einen neuen anzug, ich habe mir eine Bekleidung von heller Farbe — ob ich noch einen zweiten Anzug einpacke? Unsinn, meinetwegen für alle Fälle einen schwarzen Frack, ebenso für alle Fälle noch ein zweites Paar Stiefel; meinen Hut, meinen Hut, ja, den meinetwegen, den Frack entsprechend, Lackstiefel, sie sitzen mir sehr bequem — dann noch die Morgenschuhe, und nun nichts weiter, nun kein Stück mehr. Ich schließe den Koffer.

„Wie steht es," frage ich mich, indem ich den Schlüssel umdrehe, „mit Büchern?" Unwillkürlich drecke ich in tausen Gelächter über meine eigene Thorheit aus: „Die Bibliothek!"

Der Tag vergeht; mit dem Gefühle tiefer Befriedigung setze ich mich abends in die Droschke und fahre dem Bahnhof zu; ich bekomme einen Platz ganz allein in einem Coupee — famos — ich kann mich ausstrecken, denke die Nacht schlafen und morgen früh in voller geistiger Frische zum Austausch mit meinem Vetter erscheinen. Der Zug setzt sich in Bewegung, ich bereite mich zum Nachtruhe vor. Indem ich meinen Hut in das Netz lege, bemerke ich, daß ich meinen hohen Cylinder mitgenommen habe — eigentlich hätte ich daran denken sollen, zur Reise meinen niedrigen Hut anzuziehen — indessen, was thut's? Meinen Regenschirm habe ich ja bei mir, und ob ich im Garten meines Vetters den Cylinder oder im niedrigen Hut spazierwandle, das kommt schließlich doch darauf heraus.

„Morgen in der Fensterreche bei Plato," mit diesem Gedanken streche ich mich, vergnüglich lächelnd, aus und schlafe ein. Ich schlafe vortrefflich, ich schlafe durch bis Breslau. Dort werde ich geweckt; ich; ob ich mir die Morgenzeitung kaufe? Nein, nein, ich will mit der Politik, nichts vom Tagesklärm — ich fahre in den Morgen hinaus, ich gönge ich den Gefilden der Seligen entgegen.

Wir langen an der Station an — da steht auch schon der Wagen meines Vetters; mein Koffer ist auf den Bock gehoben, alles paßt und klappt, wie ich es nicht nie in meinen Leben erlebt habe — die Pferde greifen aus, wir fahren in köstlichem, taufrischem Morgen hinaus. Die Landschaft ist nicht gerade schön, aber die frische Natur ergreift und begeistert mich; wenn ich mich leicht vor dem Kutscher gerichte, möchte ich einige Verse aus dem Aeschylos mit erschollener Stimme recitiren.

Unser Weg geht zwischen Stoppelfeldern entlang, von denen die Ernte bereits eingebracht ist; ich richte, um mich dem Kutscher freundlich zu bezeigen, einige Fragen an ihn, die er jedoch mit Vorsicht, da ich meine Unerfahrenheit in landwirthschaftlichen Dingen kenne und mir nicht gerne durch thörichte Fragen Blößen geben möchte.

„Eine Ernte gemacht dieses Jahr? Tüchtig Korgen eingebracht?" Ueber diese Fragen allgemeiner Natur wage ich mich nicht hinaus.

Der Kutscher erwidert etwas, aber ich verstehe nicht, was, da er stark den schlesischen Dialekt spricht; es ist mir auch im Grunde ziemlich gleichgiltig, denn mein Interesse ist ein erheucheltes.

Indem wir jetzt an einem Feld vorüberkommen, auf dem etwas Grünes wächst — ich halte es für Kartoffeln, es können aber auch Zuckerrüben sein — geht plötzlich ein Schwarm von ziemlich großen Vögeln geräuschvoll vor uns auf und zieht in langem Zug über die Felder dahin. Mein Kutscher verfolgt sie mit gespanntem Interesse.

„Da fallen sie ein," sagt er, mit der Peitsche hinausdeutend; die Vögel senken sich zur Erde nieder.

„Was war denn das?" frage ich harmlos; ich hatte die Vögel für Tauben gehalten.

Der Kutscher sieht mich an, als ob er nicht recht wüßte, wie er meine Frage auffassen sollte.

„Na," sagt er, „Hühner hat's dies Jahr viele."

Ich bemerke, daß ich es mit Rebhühnern zu thun habe und daß auch mich heuer besonders zurückreizt verschwappe hätte. Ich verfuche, mein Aussehen durch laute Rufe bemerkbar zu machen.

„Habe selten so schöne Rebhühner gesehen," sage ich mit gleichgiltiger Ueberlegenheit — leider vermag ich nicht festzustellen, inwieweit meine diplomatische Kunst auf den ehrlichen Mann gewirkt hat, da er sich wieder den Pferden zugewandt hat.

Wie sind inzwischen an ein Gehölz gelangt, und wahrend wir hindurchfahren, könnt aus der Ferne der Schall von Flintenschüssen an mein Ohr. Dann erkennt mich mit einem Male, daß Jagdzeit ist.

Indem wir aus dem Gehölz herausbiegen, gewahre ich in weiter Ferne eine Anzahl von Männern, die über Felder hinschreiten — ich sind sie entfernt, daß sie ganz klein erscheinen; von Zeit zu Zeit ist ich von dem einen oder dem andern ein Rauchwölkchen auf, dann ertönt ein schwacher Knall — die Männer sind auf der Jagd.

Der Kutscher deutet mit dem linken Zeigefinger hinüber.

„Da ist der gnädige Herr," sagt er; er sieht sich doch mir um, als wollte er fragen: „Kennst Du Dich nicht?"

Ich kann nicht sagen, daß ich mich freue. Wenn ich ehrlich sein soll, so wäre es mir lieber gewesen, wenn ich meinen Vetter daheim bei einem guten Buche vorgefunden hätte. Ich habe gar nicht gewußt, daß er Jäger ist, er hat mir nichts davon gesagt, als er in Berlin war; vielleicht hat er es absichtlich angelegen, daß ich es wüßte, die Landbewohner sehen bekanntlich die Jagdpassion bei ihren Menschen voraus. Was mich aber betrifft, so besitze ich diese Leidenschaft durchaus nicht, ich habe sie niemals gehabt. Indessen, ich glaube gar, ich bin im Begriff, mir die Lanne verderben zu lassen? Mein Vetter ist jedenfalls nur hinausgegangen, einen Braten für heute mittag zu erlegen, und wenn ich Rebhühner auch nicht gerne schieße, so esse ich sie doch sehr gerne, und ich will ihm nun nicht weiter! Bis zu seiner Rückkehr setze ich mich in die Bibliothek — und dann haben wir den ganzen langen Nachmittag zu philosophischer Erbauung vor uns. In dieser Stimmung fahre ich weiter; das herrschaftliche Schloß taucht vor uns auf, wir rollen in den geräumigen viereckigen Hof ein.

Vor der Thüre angelangt, knallt der Kutscher mehrmals mit der Peitsche, um unsere Ankunft bemerklich zu machen; es dauert eine geraume Zeit, dann erscheint im Arbeitsanzug ein Diener des Hauses. Der Mann sieht erhitzt und ungeduldig aus, wie jemand, der alle Hände voll zu thun hat. Ich bin einigermaßen überrascht — ich hatte ein in aller ländlicher Stille ruhendes Haus zu finden gehofft. Der Diener ergreift meinen Koffer und fragt, mir voran, zwei Treppen empor. Auf dem oberen Flur sieht eine ganze Reihe von Gästen, mindestens ein Dutzend.

„Gehören Sie auch zu der Jagd?" denke ich bei mir. „Dann besitze er ja eine Sammlung." Der Diener öffnet das für mich bestimmte Zimmer, es ist ein heller, freundlicher Raum, dessen Fenster auf den Garten gehen.

„Die gnädige Frau lassen bitten, Herr Assistor möchten ablegen und dann zum Frühstück in den Salon herunterkommen, gnädige Frau werden auch gleich kommen, sie sind gerade sehr beschäftigt."

Der Diener verschwindet, ich lange an, auszupacken und zur Bereinigung meiner Person zu schreiten.

Die gnädige Frau auch beschäftigt? Was haben die Menschen hier im Hause denn nur zu thun? Machen sie etwa um meinetwillen so viel Aufsehens? Das habe ich ja durchaus nicht verlangt. In der beschäftigten Hausfrau Zeit zu lassen, mache ich mit aller Gemächlichkeit Toilette, dann öffne ich das Fenster und blicke

in den schönen, sehr schönen Garten hinunter. Er empfindet allen meinen Erwartungen, ich fühle mich wieder gleichmäßig gestimmt und trete den Weg nach dem Salon an. Auf dem Flur stehen immer noch die Stiefel — der Anblick derselben berührt mich unangenehm, ich weiß selbst nicht eigentlich, warum, es fand lauter Jagdstiefel. Will mein Vetter in Jagdkleidern Philosophie treiben? Im Salon steht der Frühstückstisch gedeckt, es ist aber noch niemand anwesend.

Ich gehe wieder und besehe mir die an den Wänden hängenden Bilder, es sind wertvolle, großtenteils alte Stupferstiche, wahrscheinlich noch vom Großvater her — das scheint ein Lieblingsgegenstand meines Vetters zu sein. Ich trete näher und lese die Unterschriften, es sind lauter Jagdstücke, auch welcher Seite ich mich sie liegen? Ich prüfend mit in den Fingern, die Thür vom Nebenzimmer zu öffnen, aber ich könnte in einen Raum geraten, der nicht für fremde Augen bestimmt ist, ich gäge meine Unsauld und besichtige auch einmal die Bilder. Die Frau vom Hause kommt noch immer nicht, ich trete zum drittenmal an, mit der Kupferstiche zu besehen.

Da klappe die Thür des Nebenzimmers, ein rascher, energischer Schritt — die ganze Arrigkeit der Weltdame, auch der ich komme, verrieten sich in dem Rascheln meines Gleichids — ich verbenge mich vor meiner Wirtin. Eine frische, kernige Blondine steht vor mir, von mittlerer Größe; man könnte sie beinahe „drall" nennen. Sie ist im Hausstiefel, hat ein graues Jäckchen an, scheint, daß gut zu ihrer netten Figur paßt, sieht mich mit munteren, lächelnden Augen an und reicht mir eine weiße, aber kräftige Hand.

„Die lieb keinen Platz," flötiert eine Stimme in mir, während wir uns die Hände schütteln.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie habe warten lassen und entschuldigen Sie den Anzug, in dem ich Sie empfange," sagt sie, indem sie mich zum Frühstückstisch geleitet, „aber ich habe alle Hände voll zu thun."

Das wolste ich bereits, ich begnüge mich daher mit einem schweigenden Lächeln.

„Wir haben das ganze Haus voller Besuch," fährt sie fort, indem sie mir eine Tasse Thee einschenkt — es überfährt mich, die Stiefel fallen mir ein, in ebenen derselben stehe ich einen stöverdien Frühstück.

„O — heu — auch ich komme sürchten — daß ich zur Last falle?" stattere ich hervor.

„Nicht im mindesten," erwidert sie arglos, indem sie eine Semmel zerlegt, mit Butter beschmiert und auf meinen Teller legt. Sie zeigt eine unglaubliche Gewandtheit in dieser Hantierung, ich denke an das stillen, daß Frauenhände, welche sehr gut Butterbrote schmieren, meistens sehr schlecht mit Büchen umzugehen wissen.

„Mein Mann ist entzückt, daß Sie kommen," versichert sie weiter, „und daß Sie gerade jetzt kommen; er hat sich schon eine ganze Jagdgesellschaft eingeladen, aber die Hühner und Hasen sind in diesem Jahre so unfreundlich, daß sie gar nicht zu bewältigen sind; jeder neue Jäger ist ihm von gestern willkommen."

Bei diesen Worten geht es mit eiskalt vom Gesicht bis in den Magen, ich vermag kaum, die notdürftigste Fassung zu bewahren. Ich habe das Gefühl von einer unsinnigen Verlegenheit befallen, ja deren Absonderung es eines sofortigen Entschlusses bedarf, aber schnelle Entschlüsse sind leider nicht meine Gabe; wie benahme sie sich auf meinem Stuhle, starre in meine Tasse, rühre mit dem Löffel darin herum und stürze endlich ein: „Zu, ja, so" hervor. Eben will ich mich aufraffen und mit allem Nachdruck erklären, daß ich durchaus kein Jäger, keinswegs zu Jagdzwecken gekommen bin, da erscheint der Diener und sagt, ob der Rock die gewöhnliche Frau für einen Augenblick sprechen könne. Die Hausfrau errötet, sie würde gleich kommen. Ich bemerke, daß sie sich aufhalte, und erhebe mich; sie muß tausendmal um Verzeihung bitten, daß sie mir nicht länger Gesellschaft leisten kann, aber — so viel Verpflegungen! Ich neige in stummer Entsagung das Haupt, innerlich frohlockend, der Gedanke an die Bibliothek verbreitet Licht in meinem Innern.

„Ich bitte, gnädige Frau, lassen Sie sich nicht abhalten, ich werde mich in die Bibliothek begeben." Abermaliges stärkeres Erröten meiner Gebieterin, sie erklärt mich unter das Sternhaar.

„Ach Gott," stöhre sie endlich, „ich weiß wirklich nicht, ob ich Sie aufforderen darf, in die Bibliothek zu gehen — es — sieht so wenig behaglich darin aus, fürchte ich —"

Ich knie.

„Wird die Bibliothek neu geordnet?" frage ich.

„Nein, nein, durchaus nicht, im Gegenteil, mein Mann hält zu die Bücher unter Verschluß, sie stehen unangerührt, aber — da wir nachher darin zu Mittag essen und das Decken so viel Umständlich macht —"

Indem sie dies verneine, stehe ich, wie meine Gesichtsmuskeln mir den Gehorsam kündigen und das bisher zur Schau getragene Lächeln verweigern.

„In der — Bibliothek — wird gegessen?" stammle ich. „Das — Essen" aber versteht nicht einmal die Ursache meines Schrecks.

„Es ist unser größter Saal," fährt sie fort, „und gar nicht so langweilig, wie Bibliotheken sonst sie gewöhnlich sind." Bei diesen Worten hat sie die Flügelthür geöffnet und deutet auf die gegenüberliegende Pforte. „Wenn Sie wollen — dort ist sie; und nun adieu bis zum Mittagessen, ich hoffe, unsere Jäger kommen nicht gar zu früh heim."

Mit einem Kopfnicken, das andere vielleicht allerliebst gefunden hätten, welches mir indessen nur als der Ausdruck einer fehlenden Natur erscheint, verschwindet sie.

(Fortsetzung folgt.)

Träumereien über den „Gotha".

Von

B. Dulot.

(Schluß von Nr. 11.)

Am andern Abend acht Uhr. Leonie, welche ihr Versprechen, mich zu Hall Zimmer gemacht, sitzt in ihrem Zimmer und plaudert mit ihrer Freundin, Comtesse Mess. Leyere gleichfalls im Ballanzug.

Leonie (zu Ralph, schmärmerische Züge): Wie gut, daß Du so früh gekommen bist — da kann ich Dir noch vor dem Ball erzählen, wie wir uns Herz sit.

Ralph (spannig): Ohne Entschuldigung! Das ist alles Dein erster Ball? Du Glückliche — wie beneide ich Dich um Deine Jugend! Siebenzehn Jahre! So frisch und überraschungsvoll liegt das Leben vor Dir! Wenn man einmal wie ich durch's Leben gestürmt, gejagt hat, keine Genüsse mehr mehr zählen kann, selber schon für mehrere unter ihnen geschwärmt hat — wöhrend Du gar keine Ahnung hast, was es heißt, sich für jemand zu interessiren —

Leonie: Du irrst, Ralph, ich bin verliebt.

Reff (mit Spannung: Ah — wirklich? Wer ist er — wie weit leid ihr? Erzähle!

Leonie: „Ach, ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt' . . . wer dieser Herr gewesen ist," so sang das Gretchen gestern in der Oper — und ich sag' ihr's nach. Und gestern in der Oper ist es auch geschehen. Ich war mit der Tante in einer Parterreloge und hatte unter mir noch ein junger Mann, ach, ich sage Dir, Reff, ein ideuler junger Mann . . . Keinen Blick wendete er von mir ab — und ich, wie verzaubert, wußte auch immer zu ihm hinunter, und während des Duetts von Faust und Margarethe war's mir — man's und beiden, daß sühlte ich, als würde auf der Bühne gesungen, was in unseren Herzen vorging. Beim Abgang sah ich ihn wieder an Fuß der Treppe stehen und ich wußte sonst gar kein vernünftiges Wort. Als ich in den Wagen stieg, sah ich ihn noch einmal auf der Straße und sah auch, wie er, als wir davonfuhren, den Portier etwas fragte — vermutlich, wer wir seien. Die ganze Nacht verfolgte mich sein Bild im Traume, auch, Reff, denke Dir: heute morgen, als ich zum Fenster trat, war stand dort gegenüber unter dem Thore? . . . wieder er! ein leite fingerdem Zone): Ach, ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt' . . .

Eine Stunde später im Salon. Der kleine Ball hat eben begonnen. Drei oder vier Paare drehen sich im ersten Walzer. Noch immer langen Gäste an; jetzt kommt auch einem Nebensalon der Hausherr in Begleitung Theodors und Ralphs und führt diese beiden zu einer Gruppe junger Damen, in deren Mitte seine Tochter steht.

„Leonie, hier stelle ich Dir einen alten Freund und dessen Sohn vor . . . dieselben kommen von sehr weit her, weit über den Ozean — ich empfehle sie daher Deiner besonders Liebenswürdigkeit. Mit dem jungen da magst Du gleich eine Tour tanzen . . ."

Ralph kauffreiend höflicher, eleganter Mensch verbeugt sich vor Leonie, legt seinen Arm um ihre Taille und tanzt mit ihr davon.

Ludwig (steht hinten nach; zu Theodor): Ein hübsches Pärchen. Dein Sohn gefällt mir wirklich sehr gut. Hat er noch immer keine Neigung?

Theodor: Bewahre! Ich sage Ihm heute, daß wir in das Haus eines Gönners, des Ministers, gehen würden, und als ich Deinen Namen nannte, sah er in höchster Aufregung: „Ich? Das ist nicht der Vater der Grifin Leonie?" Und da erzählte er mir, daß er sich gestern im Opernhaus verliebt in Deine Tochter verliebt hat.

Ludwig: Nun, wenn er ihr gefällt — das hätte nichts dagegen —

Die jungen Leute unterdessen haben eine Walzertour gemacht. Ralph muß stehen bleiben, weil er fühlt, daß seine Zungen nicht weiter kann. Er sieht aber auch zu viel für sie der schwindelnden Erregung: er, dessen Bild sie seit gestern verfolgte — er selber hier und sie im Arme haltend, beinahe an sein Herz drückend . . . Sie wandt auf einen in der Fensternische angebrachten Sitz. Ralph setzt sich neben sie. Die anderen tanzen vorüber und niemand beachtet die Gespräch.

Leonie: Ich . . . ich . . . verzeihen Sie — ein plötzlicher Schwindel . . .

Ralph: Das habe ich gestern nicht gehofft, daß mir heute ein solches Glück bevorstünde — eigentlich ein Unglück —

Leonie: Ich verstehe nicht —

Ralph: Das Glück, Sie kennen zu lernen — das Unglück, Sie davon weichen zu müssen.

Leonie (sich ein wenig entfernt an sich bewegt.

Ralph: Das ist das erste und vielleicht das letztemal, daß ich zu Ihnen sprechen darf, also will ich Ihnen alles sagen, was mir auf der Seele liegt . . . Ich habe mich gestern indem Theater, als Sie meine Leonie — und daß ich . . . Ihnen nicht mißfallen habe, das glaube ich in Ihren Blicken zu lesen.

Leonie senkt die Augen.

Ralph: Ich weiß nicht, wann abend noch habe ich erfahren, wer Sie seien: die Tochter eines der vornehmsten Häuser der so stolzen österreichischen Aristokratie — und da wage ich gleich, daß es für mich keine Hoffnung gäbe. Ich bin ein amerikanischer Millionär, das heißt, man bekannt auch ein Lesterreicher — aber ein bürgerlicher. Ich erwesse die ganze Kluft, die zwischen uns liegt und die nichts — auch die heftigste Liebe nicht — zu überbrücken vermag. Ich werde Ihnen also nicht der Hof machen, Gedrin, ich werde nicht um einen Preis werben, den zu erringen ich nicht berechtigt bin; aber sagen will ich Ihnen, daß ich Sie vergötterungswürdig finde, daß der Gedanke, Sie jetzt verlassen zu müssen, mich so unerträglich, so überwältigend ist wie ein Wunder Gottes . . .

Graf Ludwig (in die Fensternische tretend): Ah, hier bist Du, Leonie, ich suche Dich . . . Erlaube mir auf ein paar Minuten in mein Arbeitszimmer; es soll Dir eine Mitteilung gemacht werden . . . Und auch Sie, junger Mann — Ihr Vater ist bei mir und die erwähnte Mitteilung gilt zunächst Ihnen.

Ralph erschrickt. „Hätte mein Vater bos ihm anvertraute Geheimnis etwa verraten," denkt er, „und bedeutet diese Einberufung, daß ich zu Rede gestellt und fortgeschickt werden soll?"

Auch Leonie hat sprachlos. Sollte etwa Reff sie verraten haben?

Die beiden jungen Leute folgen den Grafen auf sein Zimmer. Auf der Schwelle, wie Leonie an Ralph vorbeischreitet, kann sie nicht umhin, einen Blick auf ihn zu heften, aus welchem warme Liebe leuchtet; sie glaubt ja seit — und er glaubt es auch — daß das ein Abschiedsblick hat sein müssen . . .

Ludwig: So — da bringe ich die beiden. (Leonies Bangen nimmt zu — was sollte denn das für ein peinliches Familienverhör werden? Der fremde Obiet Ralph — und Reff? Der treue Obiet? Sollte der eine Kirchenstrafe über sie verhängen wollen?) Setzt euch, Kinder — und Du, Theodor, sast das Wort.

Theodor: Ralph, mein Sohn, höre mich an. Ich habe Dir eine Erklärung zu machen. Zwar war es meine Absicht, dies bei einer andern, spätern Gelegenheit zu thun — aber auf den Wunsch dieser Herren will ich schon heute sprechen. Die derzige Leonie ist auch gestern worden, in deinen weißen Ringenkleid entwickelt zu sein, weil sie so zur Familie gehört — ganz abgesehen davon, daß Du Dich gestern abend in sie verliebt hast.

Digitized by Google

Ralph (springt auf): Vater!

Ludwig: Nur ruhig, mein Junge — ich nehm' es niemand übel, ich in ein to bübsches Ding zu verwarren.

Leonie (springt auf): Papa!

Auguste (in kommandirendem Ton): Niedersitzen! Nicht mehr unterbrechen! (Die beiden jungen Leute nehmen ihre früheren Plätze wieder ein.)

Theodor: O, ich will durchaus keine lange, unterbrechungsscheue Rede halten. Die Thatsache ist am verbreitesten und wird den größten Effect machen. Die Thatsache also ist folgende: Ralph, Du befindest Dich im Kreise Deiner Verwandten — diese hohen Würdenträger hier sind meine Trauzeugen — Du bist Ralph Washington Theodor, Reichsgraf von und zu X....

Ralph (erhebt sich; er besinnt sich einen Augenblick, dann tritt er auf den Grafen Ludwig zu und, mit einer Verbeugung): Mein Onkel, ich habe die Ehre, um die Hand meiner Cousine Leonie anzuhalten. Hiezu erbitte ich mir (gegen August gewendet) meines militärischen Onkels energische Fürsprache und (zu Anton) meines geistlichen Onkels heiligen Segen.

(Weitere „Träumereien über den Vorher" werden nach hoher Uebersiedlung folgen.)

Aus den deutschen Kolonien in Brasilien.

Von Dr. J. Jeiweiler.

Mit Originalzeichnungen von Bewohnern.

Seit seiner Blüthezeit und Prosperität ist der Verfasser in thätiger und Interesse über den Verhältnisse jener ersten Landes gehegten worden, der er annehmen muß, eine zusammenfassende Darstellung seiner Erfahrungen werde dem Leser nicht unwillkommen sein. Er wünscht seinem Zweck am besten zu entsprechen, wenn er zu schildern versucht, wie die deutschen wir Ansiedler vom Tage ihrer Ankunft in dem heute den Tage bis zu jenen ruhigeren Zeiten, in denen sie Haus und Hof ihr eigen nennen und ihre Existenz als gesichert ansehen können, möglichst zu erleben haben. Wünschlich die folgenden Schilderungen auch ganz allgemein zu verstehen sind und auf alle Kolonien Südbrasiliens, deren größten Teil Schreiber bisher aufgesucht hat, seit vier Jahren bereist, passen, so bemerke ihm doch dem Bismarcken vor allem vor, da er dort mehrere Monate geweilt und die Verhältnisse genau kennen gelernt hat. In noch rascher Weise sich viele Kolonien oft entwickeln, beweist die seit 1872 von 7000 auf 20,000 gestiegene Einwohnerzahl jener Ansiedelung. Auch die dem Text beigegebenen Abbildungen, sämmtlich nach ursprünglichen Urwald, seinen Gebäulichkeiten ganz europäischen Stils. Die Zeit siedert sich in der Art, wie der Kolonist sein Anfang sein erbes Heim gründet, dem derselbe bewerkstelligt sich heute an den jüngsten hinausgerückten Grenzen der Bezirke genau so, wie vor vierzig Jahren der ersten Ansiedelungen an der Küste und benachbarten Serranen. Man nun aus breiten Straßen braunen dahinziehen, bahnten sie sich auf halbwüsten Urwaldpfaden mühsam ihren Weg.

Nach einer Fahrt von sechzehn Tagen, während welcher die circa 5500 Meilen betragende Strecke zurückgelegt wurde, geht das Auswandererschiff auf dem Jtajahy vor Anker. Wer dem erstaunten Kolonisten liegt die neue Heimat in der ganzen Pracht tropischer Vegetation. Die Ausschiffung beginnt sogleich; jeder ist froh, dem einförmigen Leben an Bord und den ewigen Mürseln der Schiffskost entflohen zu können. Mit den Booten nun Booten werden die Gepäckstücken samt den Auswanderern den Rio do Jtajahy hinaufgeschifft in die nicht Regoos von der See entfernt deutsche Kolonie Blumenau oder Brusque, um vorläufig in dem langen, großen Auswandererbaracken einquartiert zu werden. Je eine Familie oder drei Junggesellen zusammen erhalten in diesen aus vielen Abteilungen bestehenden Gebäude je einen der Verschläge. Hier bleiben nun die Neuangekommenen vorerst und beziehen von der Direktion der brasilianischen Staatskolonie täglich ihre Rationen, welche sie sich selbst kochen müssen. Für einen Rest ist auch gesorgt.

Täglich werden nun gruppenweise zu Pferde oder zu Fuß Ausflüge nach allen Richtungen, wo schon Land vermessen ist, unternommen. Haben sich die Ankömmlinge für eine Gegend (meist in einem Flußtal) gefunden, so bleiben sie dort, bauen, Nachbaren zu ihnen zulegen, so melden sie bei der Direktion die Zahl an, erhalten, wenn gewünscht, auch auf Kredit Handwerkzeug, Art u. geliefert und begeben sich auf ihr Besitzland. Von nun an hört jede Subvention und Lieferung von seiten der brasilianischen Regierung auf. Der Kolonist steht auf eigenen Füßen mit der Art in der Hand vor dem jungfräulichen Urwald. Nun beginnt die schwerste, entsagungsvollste Zeit, gilt die zwei Jahre harter Arbeit! Je mehr hatbewachsenen Kinder da sind, desto besser und schneller geht alles von statten, denn sie können mithelfen. Alle einen einzelnen ist hier Periode niederdrückend, es muß Handreichungen verweisen, die in Europa ganz selbstverständlich waren; eigentümlich muß er erst kochen, waschen, nähen, dabei ist er in entsetzlich allein im fremden Lande, und gründlich ist er noch zu nennen, wenn er nur einen Hund besitzt.

Zur ersten Unterkunft wird nun ein sogenannter Rancho über eine Hütte aus Palmwedeln errichtet, indem man die Palmblätte als Stützen, die Wedel als Dach verbindet, während der Palmkohl, d. h. das Innere der Krone, gleich als Nahrung dienen kann. Nun wird erst das Unterholz gründlich entfernt (Manchen schon, die gute Früchte tragen, lasse Bäumen kann man nach Möglichkeit), eine Urbeit, die bei dem alles in einem grünen Hitz zusammenwerfenden Tropenwuchs große Schwierigkeiten entgegensetzt. Nun werden die Stämme alle nach einer Richtung zur Hälfte angehauen, ein Verwalter zwischenhaut aber, welcher, mit seinem Beilen und durch Schlingpflanzen mit den anderen verbunden, dem Ganzen einen Halt gibt, umverletzt erhalten und zu legt dieser ebenfalls zur Hälfte durchhauenen. Kommt nun der mittags gegen ein Uhr regelmäßig sich einstellende Gewitterwind, so bürgen mit Krachen alle mehr oder weniger halben Bäume zusammen und werden vollends gefegt. Nach wenigen Tagen wird Feuer an den so zusammengeschlagenen trockene Dach von Blättern und Zweigen angelegt und darüber verbrannt. Man nennt diese Prozedur in Brasilien Roçadeiçagen. In die kann abgeholzte Erde wird die erste Saat von Mais, Bohnen, Kürbissen u. gesetzt. Die Nachbaren helfen sich gegenseitig ein größeres Kolonialverhaus errichten; die größte Arbeit ist getan. Aber wie viel kleineren bleibt noch für Frau und Kinder im Hause zu tun, während der Mann, bis die Ernte voll ist, häufig auf Tagelohn geht. Doch habe ich wenige Kolonisten gesehen, welche in zwei bis drei Jahren nicht eine Kuh, ein Pferd, mehrere Schweine und ganze Herden von Hühnern besitzt hätten und nun bei weniger Arbeit ein besseres Leben führten als im alten Vaterland. Dabei ist die persönliche Freiheit unbeschränkt, Polizei, Steuereinnehmer u. gibt's nicht (auch mal Ausdrücke!) und doch sind Verbrechen selten. Die Gleichheit der Stellung und das Land wirkt beruhigend und versöhnend. Von Vorteil ist der Umstand, daß die Leute weit auseinander wohnen, eberdy die Entfernung vom Mittelpunkt und der häufige Verkehr mit der Natur. So manche Ursachen zu Streit, Verunruhigung, Uebermut, Neid, fallen fort. Kommt nun vielleicht einmal ein rechter „Thorschtgut" hinüber und sucht sein Treiben dort fortzuführen, so erhebt er im Lande der Freiheit und Selbstständigkeit bald von Anfang an allgemeinen in „unsere Weise", daß er sich bald wieder nach unseren sogenannten „unfreien" Staatsleben zurücksehnt, in welchem er viel ungestörter sein Wesen treibt. In jener

Ausschiffung deutscher Auswanderer am Jtajahy grande.

Bananenernte.

Erste Urwaldsaat im Brande.

Digitized by Google

Novelsam-gebäude.

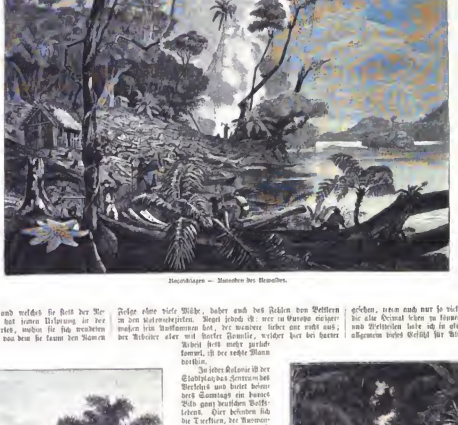
Jetzt hält auch er Einkehr in sich selbst, wird ein nützliches Glied der Menschheit oder geht unter. Vergnügungen sind nicht zu dem Mode wie in Deutschland zu haben, doch bestehen Vereine: Schützengesellschaft mit eigenem Schützenhaus, Gesangvereine, Leseplatz ꝛc. durchgedrungen recht wünschenswerth, daß einer oder mehrere Schreiber zum lange Wonderbeidate in die Offentlichkeit und macht Lärm für sonstens andere, denen es ganz gut geht. Seinem einfachen Lebensunterhalt findet dort auch den ersten Jahren schwerer Arbeit jeder in der wußten. Der deutsche Kolonialverein hat daher sich ein großes Verdienst erworben durch die Gründung eines Auskunftsbureaus für Auswanderer, welches den Zweck verfolgt, Wißbegierde nach jeder Richtung hin auszubessern.

Dem Laub ist so mit Anrede verschieden wie Provinzen. Es hat hier in fast jedem seinen Namen. Dem arbeitsgewohnten Handwerker, Bauern geht es sich zurechtfindet gut, er schreibt meist in die Heimath: Deutschland, sehr hochherzig seine Verwandten nachkommen; dagegen dem weil der Zeiger gewandtheit, der Handarbeit ungewohnten Gelehrter, Schreiber ꝛc. geht es

Straßenzug in der Neuen Wasserstraße im Jahre 1872.

Pferd. Ja, auch dem Volk, der die und da im Schiffbaue verschiedentlich wird, begleiten die jungen Herren ihre Tänzerinnen zu Pferde nach Hause, und ein solcher Ritt in der hell beleuchteten Mondnacht durch die tropische Vegetation ist zauberhaft. Wenn der laue Nachtwind in den hohen Palmenwedeln rauscht, leuchtende Käfer zu tausenden die Luft durchschwirren, so bleibt selbst das Herz des Naturlosen von dieser Poesie nicht unberührt. Wollen Mann und Frau zusammen fort und haben nur ein Pferd, so nimmt die Frau hinter dem Mann im Sattel Platz. Dort hinten, wo in Ferne noch wie ein Schrei bellingen, die polizeilichen Situationen vernommen, ist schlechterdings.

Handel, Wandel, Schiffbau und Verkehr ist hier nahe ausschließlich in den Händen der Deutschen, welche daher von den Eingeborenen noch angesehen sind und alle anderen Nationen hoch ganz bedeutend haben. Aber nicht deutsch verhält, kann oft in solchen Kolonialverhältnissen wie Bismarck kaum verstehen und ertragen, indem Leute, die schon jahrelang die Gelegenheit haben, mit den Eingeborenen in Berührung zu kommen, noch ungeschliffen sind und alle Sprache noch nicht mächtig sind. — Es werden durchgängig nur deutsche Waren verbraucht; das Nationalität wird selbst durch mehrere Generationen hindurch nicht verwischt. Sitten und Gebräuche bleiben die alten, namentlich. In noch mehr: selbst die ansässigen Brasilianer nehmen zum Theil viele Sitten und Gebräuche an, wie beispielsweise in neuerer Zeit auch bei ihnen zur Weihnachtszeit der deutsche Christbaum zu finden pflegt. In jenen früher Ungewandelten habe ich den schönsten Baumbestand gesehen, wie auch nur so viel zu erdenken, und erinnert wieder die alte Heimat haben zu können. Nirgends in anderen Ländern und Welttheilen habe ich in gleich ausgezeichneter Weise und in allgemein dieses Gefühl für Nationalitätsrecht wahrgenommen. Die



Negerschlagen — Ansiedler des Urwaldes.

Jeder eine viele Mühe, daher auch das Fehlen den Wettern in den Kolonialgebieten. Liegt jedoch ist wer in Europa einigermaßen sein Auskommen hat, der kommt selten gut recht aus; der Arbeiter aber mit starker Familie, welcher hier bei guter Arbeit stets mehr verdient kommt, ist der reichste Mann derthin.

In jeder Kolonie ist der Stadtplatz das Herzens- und Verkehrs und hinter denen herd Sammigut ein bunter Bild ganz deutschen Volkslebens. Hier belauben sich die Turchten, der Barenverschleppen, die Handlungen, das Kaufhaus, Theaterhäuser ꝛc. Wohl mehrere Tausend Pferde stehen hier gestreckt zusammengebunden auf dem freien Grasplatz durcheinander, während ihre Herren in der Kirche sind oder in den Wirthshäusern, Kegelbahnen, dem Schießhaus sich vergnügen. Ohne Pferd kann ein Kolonist, der ein Gehöft bis acht Stunden weit von wohnt, nicht auskommen — alles reitet, die Kinder zur Schule, die Frauen in die Kirche, auch die Taufen und Leichenbegängnissen findet man zu

Straße in der Stadt Blumenau.

Kolonialtruppen zu Pferde exerzirt. — Gemalt Grade

Digitized by Google

Nixchen in Blumennot.

Begeisterung im Jahre 1870/71 voll unbefriedigt gewesen sein. Jeder Neger in Ju de Janeiro kennt seit dieser Zeit a bas-les allemandes, von der er früher keine Ahnung hatte.

In solcher Weise sind die Germanenschaften der glorreichen Jahre zurück und unmittelbar den Turnlehren im Ausland zu gute gekommen. Achtung gebietend stehen sie in Brasilien als geschlossene Einheit da, und dem einwandernden deutschen Patrioten mag es eine Erquickung sein, daß nachkommende Geschlecht sich treu zu den Traditionen seiner Vorvordern bekennt.

Nun indes auch die Schreiberei nicht zu verklingen, sei noch bemerkt, daß sie und da der Kostümierung von dem sogenannten mal de terre (Alltmannisationsfieber) erliegt wird, namentlich in den freien Nebungen. Aber der gesunde Volkssinn ergreift in solchen Fällen ein einfachen, billigen Mittel. Schreiber, dieser Fitten sind nämlich des öfteren in Kolonistenkindern Flachsen, in denen edleren Angel mit dem langen Lasse unserer Bummers überzeugen waren. Von dieser Erkenntnis nimmt der Erkenntnis einigemal des Tages, das übrige der Zeit überaschend. Wenn nun aber auch der Kolonist in dieser wie in anderen Beziehungen wahrend der ersten Jahre sich noch recht gedrückt ist, so bildet doch die Lustbarkeit, nach einigen Jahren ein Wiederfreier, schnell Heim zu heilten, seine Freude; jawohl mag er sich wähnen, bildet doch seinen Kindern meist eine sorgenfreie Zukunft. So mögt denn ein gütig Geschick dem deutschen Kolonisten seine Wiegen bedenken und mit jenen Artikeln, den er sind, am weiter in den Urwald vorwärtsziehen, teuchte die Saume deutschen Geistes, deutscher Humanität in das Dämmerdunkel seiner fernen neuen Heimat.

Die kleine Modedame.

(Hierzu das Bild S. 505.)

Karneval! Die Bälle jagen sich, eine Redoute folgt der anderen, im Spanien der Taschentänzer sind gestellt mit Ringen klirrender Vergnügungen aber Ate. Ja wohl ist die Zeit dem Nichtswissen hoch nahert, helle scheerhafter wird der Lärm noch ebenso, daß Verstummen einst jeden, daß aufgeboten und dem Pfeifer in sich ein Schlupfloch zu hängen. Der Erschöpfte wird aufgestehen und Leider sich in Morgengenähnt, der Wirbenmüßige ergeizig sich und wird er sich schadlig ist, der krengste „Charakter" verschmächt er nicht, sein Schaffensfreudigkeit Lust zu verlieren. Ist es ein Wunder, wenn selbst die Kinderwelt angesteckt wird und vor allem das Mädchen, das seine kleine Eitelkeit schon mit der ersten Mädchenbegegnung verrät? Sie hört nur von Maskenbällen reden, sie sieht die Blumen in den Schaufenstern, sieht ebenso Theaterzettel mit damit herumgetragen Bildern an sich vorüberziehen, erblickt die Bildern und Gesichtsbilder lebhaft im Mottengetränge. Auch sie will einmal das Allergrößenmit allstreiten und sich verkleiden. Sie bittet, sie fleht, und endlich gibt der Mama nach, die Bücher der Nachbarn und der befreundeten Familien werden eingesehen — wem spielt „Modellen soll". Ach haben sich so gut entsprengt, daß sie es selbig bringen konnten. Die schönste von allen aber ist doch Minona selbst, die kleine Wienin. In leidenem Mädchen, das die Jungfer aus einem prächtigkeiten, nicht mehr benutzten Kleide der Mama zusammengeschnitt, mit dem Federhut auf den Locken und den Schuhen stehen an den kleinen Füßen ist ihr wirklich zum Traum zu machen. Wie lolent gebraucht sie den Fächer, wie lebhaft sie mit den Augen spielen, mit welchem Geschick ahmt sie die große Dame nach! Nur in einem vergißt sie das Kind: in der Begierde, zu erkennen, welchen Eindruck sie macht. Sie ist nun um so drolliger und gewinnt nur um so mehr. Noch acht bis zehn Jahren wird sie eine vergnügte junge Dame sein und den Männern die Köpfe verdrehen. Sie weiß wissen, daß sie nur eine Rolle spielt und doch darüber lachen. Sie bringt ihre Verehrer zur Verzweiflung durch ihre Launen und bei doch ein gutes Herz; leicht weiß sie gerührt, leicht tadelt sie, sie ist bereitbar für jeden Scherz wirklicher, unterhaltender Unterhaltung; eine Tänzerin ist entzückend wie ihr Gesellschafter: kurz, sie ist dann nicht mehr eine Kleine, sondern eine große Mamsell.

Seelenstillen.

(Hierzu das Bild S. 504.)

Wie unbeimelich und sommerreblich es in der nachtlichen Baumeinsamkeit sein kann, das wird sich so Sonntag nachmittag, das Mädchen essen beendet und der Bauer mit dem Schlafen noch dem Obstmostschlückchen, die müssen sehen, ob das Roß, das zu gemeinschaftlich in der Pferdestreife genommen, bei der gestrigen Jagdpartie etwa mit einem Dornbusch herumgefahren war, oder ob der Wirt sich Besuch eingetroffen, es ist Tante Marie, die wieder einmal nach ihrem Buben, dem kleinen Mathias, sehen will und mit treuherzigen Augen den trompetenden Weltbürger betrachtet, der — so sagt man zugleich der Mutter — ein Ausbund an Tollheit ist.

„Maria Stuart" auf der Meininger Hofbühne.

(Hierzu das Bild S. 508.)

Im Nachzug an die jüngst mitgeteilten umfangreichen Berichtungen über die Verdienste, welche sich die Herzogin Meiningensche Hoftheater sich um das deutsche Schauspiel im allgemeinen erworben hat, lasse wir der heutigen Begleitung Seene aus „Julius Cäsar" heute eine solche aus Schillers „Maria Stuart" folgen, die ebenfalls durch die Meininger Truppe bekanntlich wiederum Neuerscheinlichkeiten entgegenarbeiten werden ist. Sie haben dabei nicht mehr und nicht weniger getan, als die Bretterschen des Dichters geschichtlich treu in rechten Lichte angelegt. Ob handelt sich nur um die treuen Anstreife des Wortes Anlegung. Damit, Pantet, Trauy erscheinen, schwarz gekleidet, ihnen folgen Hofdamen, bei mit einer Menge Aufsuchtsten den Hintergrund der Szene anfüllen. Auch und auch kommen alle Herren der Königin; einfach gekleidet in Seide, festlich geschmückt, gehalt, selbstsich und verpflichtet. Sie prüft alle Hinzutretenden, sie weiß die letztes Bekenntnis der Melvil obliegen. Schon kommen Burleigh, Leicester und Talbot und den Lordsiegler. Burleigh empfängt die letzten Schritte Marias, die Frauen drängen sich ängstlich zu ihrer Gebieterin hervor, werden aber von den Soldaten zurückgehalten, welche den inneren Thür bewegt halten. Leicester tritt ein; leise schluchzen die Frauen, — die Königin bietet. Sie wendet sich mit edler Haltung zum letzten Gange, sie sieht Verachtung, ein Zittern erfaßt sie, bei in tiefster Seele Verachtete gelitten hat. Da erblickt hinter der Szene in nächtigen, erschütternden Ihren der „Hexenmarsch", tonnlang bewegt sich der Zug hinab, langsam, tonerfüllt sich die Bühne, atemlos horchen wir den Worten Leichters und unser in sachtem Schlagen pochendes Herz fühlt staunend den eisigen Hauch des menschengrausamsten Schicksals.

Dies sind die Eindrücke, welche die Meininger durch die Lebensnahverheit, mit der sie diese Tragödie zur Darstellung bringen, in gewaltig als möglich in dem Zuschauer zu wecken wissen. Einen der bedeutsamsten Raumteile hat unser Hofrat meiningischen verliehen, zumeist dank dem Zauberstab, der ihn schlicht ist.

Der Tanz.

Eine Kulturstudie

von

Roderich Herbert.

(Nachdruck verboten.)

Der Tanz, das heißt die rhythmische Bewegung des Körpers nach bestimmten Regeln, hat zu allen Zeiten und bei allen Völkern eine bedeutsame Rolle gespielt, bald ist unseren Leben und Lebensmanen gemäß nicht unterbrochen sein muß, es einer gottesdienstlichen Handlung, der Einweihung dieser dem Menschengeschlecht besonders eigentümlichen Bewegung der Glieder in ihrer Beziehung zu dem sozialen Leben zu verfolgen. Man findet den Tanz bei den ältesten und auch heute noch bei den wildesten Völkern, und seiner Entstehung nach ist dieser Grundbildung wohl weiter zurückzuführen unter die mimischen Künste, indem er damit die tatsächlichen rhythmischen Bewegungen des Körpers irgend einer Gefühl oder einen Gedanken auszudrücken sucht.

Die Tänze der Wilden, die wir heute noch bei den afrikanischen Negern, leider bei den Buschmännern, den nördlichen Nepalesentanzen der Menschenfressern, verfolgen, drücken vorzugsweise die Siegesfreude und die Tänzer aus. Unter wilden Grell der primitivsten musikalischen Instrumente, unter Verbeugungen und Zuhetzen werden der Sprünge und Bewegungen ausgeführt, als wenn ein Feind niedergeworfen würde; ebenso ausdrücken sie den Schmerz, Trauer, Verlust eines geliebten Freundes oder Häuptlings zu langsamen Bewegungen unter klagenden Tönen, Seufzen und Stöhnen, Singen, indem sie zugleich durch ihre Mienen und Bewegungen den Schmerz ausdrücken.

So war denn auch bei den Kulturvölkern des Altertums der Tanz, eine ausdrücklich mimische Kunst, die in der Hellenen und den Römern einen Schauspiels hatte. In den Tempeln der Griechen und Römer bei jenen Zeiten aufgeführt, welche die Priester leiteten und welche entweder die allgemeine Verehrung gegen den Gott durch rhythmischen Tänzerchen bei Altars und Blumenspenden ausdrückten oder die Heldentaten gefeierten Kompositionen Vorgänge aus der Mythologie mimisch darstellten.

Diese Tänze fanden sich in den Kultusl aller Völker bei Altertume; hauptsächlich wurden sie bei den sogenannten Mysterien ausgeübt, d. h. solchen Gottesdienst, zu welchen nur die Eingeschalten und die Würdigkeit des Gesuchs in symbolischen Tanzhandlungen verehrten und es sind dabei vielfach arge Missbräuche vorgekommen.

Außer diesen heiligen Tänzen, welche zum Gottesdienst gehören und wo sie von denen Verehrer und die Priesterin selbst ausgenommen, hatten die Alten auch Tänze zur Erzeugung einer gewissen Verzückung, welche wahrend und nach den Gastmählern der alten Griechen und Römer eingeführt wurden. Diese waren pantomimische Darstellungen meist erotischer Natur, in lasziver Bewegung und sinnlicher Stellung und Geberden, wie denen aber wirklich nur sinnliche und unsittliche Szenen mit, es galt die einen vornehmen Griechen oder Römer lebte und so den entsetzten Meisterzügen ihm die ganze Schmach, in welchen Tänzen teilgenommen zu haben.

Auch in den ersten Zeiten des Christentums fanden religiöse Aufführungen in Form von mimischen Tänzen noch in den Kirchen statt, während die orientalische Welt und insbesondere der muhammedanische Kultus derselben nicht kannte, und genommen verächtlich den Bekennern des Propheten, wie aber allerdings aber unbewußte Kopf nur im milden Anderungen der Verzückung durch den Gesang, welchen den Blick in die himmlische Herrlichkeit öffnet, pantomimisch ausdrücken soll.

Hermann Klaig.

Hausposesie.

Kühnerbeispiele.

Meines Hühnerhalls Gewisse
Lang' ich mit dem Jahrs Beginne
Täglich aufzuschreiben an.

Bald der Hahn!

In den frühen Morgenstunden
Ward, zum neuen Jahr bestellt,
Heut das erste Si gesunden,
Ob es nicht schon Eier wert? —
In der nächsten Woche Lauf
Schreib' ich sekundes wie auf:
Schon das zweite heiter Wunder!
Sieht nicht Herrei dahinter?
Chronikbrio bereits nun mächtig,
Fahr' ich fort und schreibe: „Prächtig!"
Heut bei hohem Kältegrade
Kam ein drittes in die Lade.
Trotz des kurzen Tages schmeckt
Abends eine noch das vierte.
Auch ein fünftes folgt, herrje.
Trotz des Eises, trotz dem Schnee! —
Ohne daß sie was bekleche.
Legt die jüngste heut das sechste.
Heut nach einer kleinen Pause
Wird das siebente dem Hause —
Gewaltsich war der Tag und brachte
Uns vor Mittag noch das achte.
Da es eben Feiertag war,
Wurde wohl die Zahlreich klar. —
Als nun Schnee und Kälte wichen,
Wird das neunte heut gerochet.
Schwere, eines, gut gebrütet!
Jener Hühnchen ist gefüllt!
Alle legen, sie und jung,
Und es hätte der Huhn mit Schwung,
Alle sind sie hoher Raume,
Gelbe, schwarze, weiße, braune,
Weil sie immer mehr zum bringen
Und auch alle selbst nun singen
Wie' es wahrlich nur zum Lachen,
Wollt' ich länger Verse machen.
Einen nur noch oder zwei
Spar' ich auf fürs Oftern.

Tagen liehen die Operetten den minutiösen Tanz als Schauspiel umgemein, und Zucken wie Anderl sieben und sieben Mal breite noch von Eklanen und Offizieren lebte Tänze verlangten.

Die Gleichheit, die Einbeziehung und der reichlichere Raum des neunzehnten Jahrhundert, welche ein ganz neue Charakterkunst, aber für das bereit vorhandene Ballett ist weniger Sinnbild sein.

In unseren Tagen erstirbt mehr der Tanz und als volksthümliche Erscheinung und noch als Extrakt und in einzelne Naturanlagen, auf die wir später zurückkommen werden. In der Oper hinter den Coulissen, auf der Bühne des Publikums unserer Theater, welche in choreographischer Kunst aufgeführten dramatischen Darbietungen als menschlichen Gefühle und leidenschaften sich ausdrücken, gestaltet der Tanz sich zu einer Art der Tanzkunst zum Range künstlicher Künstler erhoben haben.

Wir wollen hier an einem solchen Theater, wie es die Hauptstadt der Pantomime ist, weilen und uns vorwiegend mit dem Tanz als einer Mittelkunst zur Belebung und Unterstützung der Gesellschaft beschäftigen, also weder auf die Tanzkunst selbst Rücksichtnehmen in gegenwärtiger Zeitperiode zu besonders umfassender Geltung gelangt.

Schon im sehr frühen Mittelalter wurden zunächst in den Kreisen der Gaukler, Jongleurs und Spieler bei festlichen Versammlungen Tänze aufgeführt, an denen sich der Tanzende selber theilnehmen sollte. In Frankreich wurde nun diese Tänze in Begünstigung zu den religiösen Festtagen zu einer die dauna besonders die Mysterien und auch die nahmen von den religiösen Tänzen des Mittelalters und der ersten christlichen Zeit ebenfalls zunächst ausschließlich Besitz ergriffen hatten.

Bis zu dem allerersten Fest der geistlichen Tanzkunst dürfen der Jandango in Spanien, die Tarantella in Italien und die Tänzerinnen in Frankreich gerieth. Weit wurden diese Tänze zuerst durch einen bedeutend sittlichen Charakter, welcher den Abstand zeigte, innerhalb dessen die gymnastischen Bewegungen der Tänzerinnen sich bewegten. Unterschiedlich und Bezug zu Jungfrauen in Spanien, der sich seit der dritten Zeit erhalten hat, wie damals noch heutigen Tage wie durch die mit den Fingern gebräuchlichen Castagnetten begleitet. In Italien und Frankreich kamen die Mandolinen und Guitarren hinzu, und beide Instrumente sind für den Tanz passend, indem man für die einzelnen Tänze bestimmte Weisen komponirte, welche freilich in den ersten Zeiten ebenfalls ungemein primitive waren.

Diese Tänze der kindlichen Kreise, die den den gebildeten Versammlungen der Bourgeois und Adligen nicht mehr Poesie ungeeignet wurden, besitzen seit unserer die Liebeswerbung einen jungen Mannes um ein junges Mädchen war, welche nach einer Reihe von Figuren, Unterbrechungen und Beiden Zurückziehen endlich zur Vereinigung der Liebenden führte.

Die Erinnerung an ähnliche Tänze scheint sich erhalten und hat damit auch der Inspiration der Tänzer gedient, gewissen aber auch, wie das namentlich bei den Zillertalern der Fall war, zu festen Regeln geordnet, und bestimmte Figuren und Bewegungen Burschen und Mädchen bei bestimmenden zu bewegen hatten.

Es entwickelte sich der Tanz allmählich zu einer mehr Personentanz, in Gruppirungen zu ordnen und in größerer Ausgedehnt wurden. Von den drei dieser Naturanlagen, die wir als gesunde, halten ich die Tarantella mit ihrer ursprünglichen Einfachheit erhalten, denn auch heute noch werden diese Tänze zuweilen von einem Tänzerpaar getanzt und üben zugleich die Eigenart der Tänzer und der Zuschauer.

Bäuerin und ihren Gatten bei ihrem Tanze mit das Volk überglänzen, oft wie zum Hochzeit beschließt, wie es mit dem Tanze umgestaltet. Aber hier ist es nicht mehr Personentanz, sondern pantomimische Darstellungen der Liebeswerbung, wozu sich dann bei den Gruppirungen das Instrumentale Spielen und Aufführen der verschiedenen Figuren des Tanzes hinzugesellen; doch waren auch diese Tänze bereits sehr künstlich geworden und hatten das Bäuerische entwichen. Man bewegte sich in langsamen abgemessenen Schritten; unter gestillten Verneigungen, gewissen auch unter leidenschaftlichen Bewegungen, die sich die Tänzer den Damen, auch man sprach dabei der leise langsamen Tänzen. Weise durch ein elastisch langsames, bald melancholisches Tanzen spiel begleitet wurden, von den Pas — den Schritten, welche nach bestimmten Regeln aufgeführt werden mußten, weshalb auch diese sind, sich bei den im schroffen Tempo ausgeführten Tänzerinnen, bei sehr wenig dabei zufriedene Kunstrad "Pas" des Ochsenad gebildet hat.

Zur Zeit der Blüthezeit von Rokoko, die sich stets mit einer ernsten Ansicht schöner und besserer Formen umgab, durch welche sie ihr Handeln maskirte, wurden die Tänze mit den Ausdrucksformen und Figurinen bedeckt, wurden aus Oper in Pantomime und in die Ballette gebracht, wurden von den Meistern der Pantomime, bei denen dann die zu den Tänzen gehörenden Tänzer engagirt wurden. Damals wurde mir zur den Figuren des Lebens der Personage, und Tänzer gemacht, ganz besonders beliebt aber waren die Pastoralen in den romantischen Provinzen, welche in den derigen Textbüchern getanzt wurden.

Die Musik und die Tänze wurden lebhafter und spezieller, um den Tänzen der künstlichen Bewegungen und Figuren, die sie gestatten Verehr mit den Herren des Hofes zu geben. Jede Tanzweise, welche aber bemerkt wurde, ward sie ausgebildet, der Arbeiten und mit ersten jungen Knaben Mädchen Anfangs genommen hatten, Mädchen am französischen Hof in der Mode bis in Ludwig XIV. Man tanzte alle möglichen Nationaltänze, vorzugsweise auch die Spanischen, einen altspanischen Tanz in deutlichem Takt und in langsamer Bewegung, welchen sogar der Kardinal Richelieu sich gefallen ließ, und den sich selbst den Anna von Oesterreich vorspielen zu lassen.

Den Glanzalten Ludwigs XIV. widerstrebten jene leichten und wirbligen zu einer etwas stummen Würde angestarrten Tänze; er war selbst ein geschickter und eifriger Tänzer in seinen jüngeren Jahren und war auf seine Tanzkunst eitel, doch hielt er es nicht für angemessen, daß der König sich an Tänzen betheilige, bei denen seine Größe leiden könne; er erhob daher zum tanzmäßigen Schauspiel die Memorie, einen aus Pauns bestehenden, meistens historischen Nationaltanz mit langsamer Bewegung in mäßigem Zeitzeitverlauf, welcher ganz besonders unter solchen Verhältnissen und Formen, Hofdamen und Gentlemen sich bewegen konnte, auch sich Ludwig XIV. mit seiner Tanzkunst in Ballet Stich zu stellen, am komischsten sehr Ballette ausführen, an denen er selbst theilnahm. Meist bestanden sie in mythologische Personage, und der König übernahm dabei die Rolle eines Gottes oder Heroen, welche Apollo, Jupiter, Mars, wie bei den heutigen Balletten zur Zeit die Hauptrollen, welche die Primaballerinen darstellen und ihnen Gruppe stellte er mit besonderer Vorliebe den Apollo dar, und er hat in dieser Rolle sich gar den Sonnenkönig — es soll wahrsagen. Die Thränk sagt, daß Ludwig XIV. sich in dieser Rolle bedeutend alle Tänzer durch den Glanz der Tanzsaalen gefesselt habe, weil dieser sich selbst in dieser Rolle gefallen, so lange er überhaupt noch an den Balletten mitwirkte, übernahm er immer die Rolle des Apollo, so wurden bemerkt den Tanz von den Ballettmeistern prinzmeinzuführt werden.

Die jüngere XIV. auch den folgenden Generationen noch auf Lange seiner Tanzkunst gehalten, und Ludwig XV. tanzte noch Jahre lang den französischen Hofes bis zur Revolution. Unter Ludwig XV. und Ludwig XVI. wurde der hier Ballettes bald ausschließlich Memorie getanzt. Die leichteren Tänze oder eigentliche Komik kannten in England auf, wo man zuerst den Tänzer tanzte, welcher in Frankreich der Memorie nachbildet war, jedoch sich in viel lebendigem Tempo bewegte. Das Fest welches die eigenen Tänze, die den Opfern gefiel, jene Schule jener Tanz eine Art von Ringelreihen aufführten.

Als nach der französischen Revolution die Gesellschaft sich wieder bildete, fand die Memorie, wie alles, was an das vergangene Regime erinnerte, keine Gnade mehr. Man nannte hier selbst die englische Gigue in den nationalchinesischen Charakteren nach, welche auch Paß und den alten Nationaltänzen hielt, und in Gesellschaften Tänzen, welche an Ludwig XIV. und Ludwig XV. erinnerten, wurden die Tänzer

Reflexen, wie sie dem ersteren eigen sind, und jenem kurzen, stumpfen Ton der Sammetstoffe, der allen Licht auffängt, ohne es widerzustrahlen, in der Gesellschaftstoilette der Saison eine Fülle von anziehenden und pikanten Wirkungen hervorbringen mag, klebt das Brautschleier so beliebt bei dem einen oder dem andern. Auch der Schmuck von Perlmut, welcher gewisse Toiletten so besonders schön macht, ohne ihnen den Anstrich vornehmer Steifheit zu nehmen, thut seiner Sicherstellung in den Augen dieser Eintrag, die von dem Kleide der Braut jenen leuchten, silbernen Glanz verlangen, wie ihn die holländischen Riemenmeister so köstlich zu malen wußten.

Auch damastartige Gewebe, die den Lichtglanz halb auffangen, halben ihre Herrschaft, und wenn man aus einer gewissen Seidenmode die Stoffmuster des modernen Brautkleides verlangt, wird man eine Reihenfolge in zahllos verschiedenen Nuancen erhalten, daß die Raubseide unter ihnen nicht minder schwierig erscheint als einer dem ersten Anblicke gegenüber. Vor einigen Jahren war der ins Gesichte spielende Schimmer des Elfenbeins der beliebteste Farbenton. Noch heute hat er auch einen Kreis von Freundinnen, welche ihn den blauischen Nuancen vorziehen. Nun, das Hemdchenhafte Seidendepot in Zürich, das mit seinen französischen und schweizerischen Seiden den Bedarf von Deutschland und Oesterreich, namentlich für den Kleinverkehr, recht ausgiebig in Beschlag nimmt, verlegt aber eine Abwechslung weder Blumen noch Bänder, Spitzen und Juwelen, kölnbare Spitzen und Silberstickereien. Die der Jetzmode beinahe verdammenden Bruststoffen erscheinen nicht wie bei uns in Sammt- oder Seidenstoffen, sondern in elegantere Brunnenmodenstoffe mit Hut. Alle wählen ihre Toiletten in derselben Farbe. Der Bräutigam erscheint ebenso wie alle gekannten Herren nicht im Frack, — die englischen Trauungen haben meist nachmittags statt und der Frack gilt hier ausschließlich für Abendtoilette — sondern im einfachen Schwarz oder dunkelblauen Gehrock, im hellen Beinkleid, weißer Weste, farbiger Krawatte und einem kleinen Strauß im Knopfloch. Die Schleppe der Braut wird meist von mädchen Kindern, Knaben oder Mädchen, häufig den kleinen Geschwistern der Braut, getragen. Da setzt man kleine Nippessachen auf den verschiedensten Epochen der Mode mit Stolz und Genugtuge eine Schleppe tragen, deren Schwere nunmehr erwachsenen Pagen Dienstgenossen beerben konnte.

Englische Brautmoden.

Englische Brautmoden.

Französische Brautmoden.

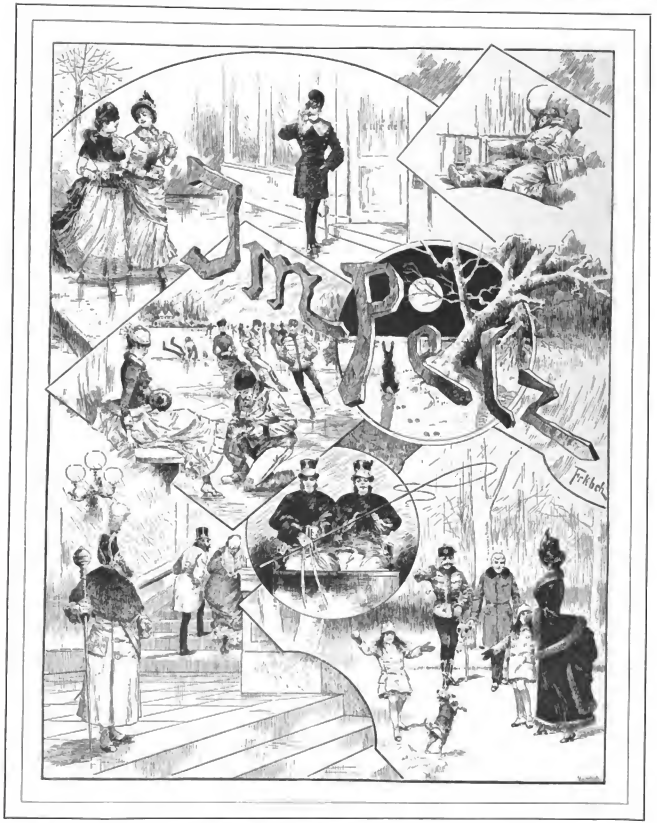
Französische Brautmoden.

Braut Bäder.

Brautmoden.

Brautmoden.

Brautmoden



Im Pelz. Originalzeichnung von C. J. Frankenbach.

die Reise braunes Burrageweb, für das Trotz blau- und weißgestreiften Ehevoi.

Was man von Hüten sieht, ist hoch. Unseren Bildern haben Pariser Modelle vorgelegen. Die Mantille espagnole wird junge Frauen besonders gut kleiden. In den leichten, Grosdetreffen, phantastischen Hüten, welche das graue tailleur

LV.

in die Mode gebracht hat, kann man hübsche Frauen wohl bewundern — sieht man sie aber erst recht ärtlich, dann wird man sie lieber in einer kleinen, kleinen Capot, in einer Capotte von Spitzen und Federn und Duft sehen, als in dem desiderirten Zylinder oder dem Cylinder, welchem nicht ganz mit Unrecht gesagt wird, daß der Cylinder nur auf dem Kopfe einer hübschen

jungen Frau, wie auf demjenigen eines Mannes, gut aussehen kann. In eine Brautausstattung möchte man aber besonders anmuthige und ansprechende weibliche Hüte, mannigfaltig einige, um dem Geliebten sagen und wann wieder zeigen zu können, wie reizend seine kleine Frau doch eigentlich ist.

Digitized by Google

Literatur.

— Der Naturforscher, doch einem reizenden Inhalt nach ein nicht minder interessantes und anziehendes Familienblatt, kann nicht leicht ein Buch in modernen Haus gerne werden als „Die Welt in Zeichen" von Heinrich Wendt (Leipzig, C. Reissner). Es giebt Eine Reine Naturkunde der alt- und neuorientalischen Völker und Sprachkreise, die bei einem geübten als handlichen Nachschlagebuch dient, wie einem denkenden Leser überraschende, gedankenvorgeführt hat, kennen unsere Leser bereits aus den Heften, die wir an sie und an den Verfasser selbst mitgetheilt und Mitgetheilt haben. Nun ist sieher werden sie nun zu der vollständigen Sammlung greifen, die theils neben bekannten alten Werken eine Fülle neuer Beobachtungen und Gedanken enthält, gegenübergestellt.

— Aus Tau der alten, ernstbesten zivilerischen Novellen erzählt Robert Waldmüller-Duboc seinen Roman: „Ein eine Perle", der jüngst bei Grunow in Leipzig erschien. Es handelt sich hier um die Tochter einer Tochter des hochangesehenen Danziger Patriarch und dem einer schönen, jünglichen Frau ungeheuchelten Interesse und Wohlwollen Gleitenden Sorgen. Den Mittelpunkt der Handel bildet die Perle Mariamarie von Damm, eine Tochter aus dem, und der tiefige Verlauf von Verlauf einer gemeinen Bauerkerle, die rund zu den Familienschmerz und Beschämung gebar hatte, erhoben, gebildet und zu einer Perle in die Welt hat reichen, gelegen Juwelier, einer Tochter Clemens Brentano, betrat. Mariamarie bei Mann, gleich ihr unerfüllt an diesem Ort Zeit leben Roman erschien 19. ab und Was ist ist ihr, und ihr Ende ist sehr und in der Weise Erfüllung ein bewundernswerth Kunstwerk erfüllen soll. Robert Waldmüller schafft vor allem als Schilderer, dem Leben und Treiben und den mannigfachen Interessen sehr zu lieben; er kennt und mit Charakter Wesen und Art, Reden und Thun der Menschen und weiß sie in ihrer eigenthümlichen Weise darstellen, und auch hier einer Typen als Vertreter als genaue wiederkehren, so sollen Personen, die Mariamarie, Ruth und Hermann darstellt, sich jeweils und selbst, Verwandtschaftsgrade nie allein ist in Gestalt der Schilderung, sondern sie haben Seelen und Herzen, und darum, und darum, und darum

überdeckenderer Warmeschutz ist von so unberechenbarer Wirkung, daß man ihn für die Kenner einen so sicher gesicherten Ertrag und somit für sind der eigentlichen Gemüsebau-Warmhäuser bestens hat. Obschon sich um einen so wichtigen Faktor, wie Wasser, noch ein ausgiebiges Kapitel und Lieder machen ließe, so will ich mich doch nur auf einige Worte beschränken, da ich ja nicht die Absicht habe, Ihnen eine Abhandlung über Gemüsebau zu schreiben, sondern nur Ihnen einige Winke geben will, wie Sie sich selbst in Ihrem Garten helfen können. Ueber Schläuche kann ich nun nicht viel sagen, da ich selbst keine besitze, weil ich sie für unpraktisch halte, und weil ich mir mit Gießkannen und Eimern helfe. Ich möchte Ihnen aber rathen, sich nicht zu viel Schläuche anzuschaffen, sondern lieber noch eine Gießkanne mehr, weil Sie mit dieser sicherer sind, und weil Sie mit Schläuchen nicht so schnell arbeiten können, wie mit Gießkannen. Ich habe mir eine Gießkanne mit einer Brause anfertigen lassen, welche so eingerichtet ist, daß man sie mit einem Griffe abschrauben kann, und dann ist sie eine Gießkanne ohne Brause. Ich habe mir eine Gießkanne mit einer Brause anfertigen lassen, welche so eingerichtet ist, daß man sie mit einem Griffe abschrauben kann, und dann ist sie eine Gießkanne ohne Brause. Ich habe mir eine Gießkanne mit einer Brause anfertigen lassen, welche so eingerichtet ist, daß man sie mit einem Griffe abschrauben kann, und dann ist sie eine Gießkanne ohne Brause.

— Eine der ersten Folgen der Eisenbahnen war der Wett-Eifer, die Wasser-Communicationen zu verbessern. Dieses Streben ist in Deutschland, wo die Eisenbahnen sich so rasch entwickelten, weniger hervorgetreten, als in England, Frankreich und Belgien. Jetzt aber, wo die Eisenbahnen ihre Grenzen erreicht haben, wo sie nicht mehr Neues bringen, sondern nur das Bestehende vervollkommnen können, wendet man sich wieder den Wasserstraßen zu, und es ist ein Zeichen der Zeit, daß in Deutschland, wo man bisher so wenig für Canäle that, jetzt mehrere Canalbauten in Angriff genommen sind. Der Dortmund-Ems-Canal ist bereits vollendet, der Rhein-Weser-Canal wird gebaut, und der Main-Donau-Canal ist projectirt. Der Dortmund-Ems-Canal ist 11 Meilen lang, 30 Fuß breit und 4 Fuß tief. Er hat 11 Schleusen und 2 Hebewerke. Die Kosten betragen 1,200,000 Thlr. Der Rhein-Weser-Canal ist 20 Meilen lang, 30 Fuß breit und 4 Fuß tief. Er hat 20 Schleusen und 2 Hebewerke. Die Kosten sind auf 2,000,000 Thlr. veranschlagt. Der Main-Donau-Canal ist 20 Meilen lang, 30 Fuß breit und 4 Fuß tief. Er hat 34 Schleusen und 2 Hebewerke. Die Kosten sind auf 2,000,000 Thlr. veranschlagt. Die Schleusen haben eine Länge von 100 Fuß und eine Breite von 20 Fuß. Die Hebewerke sind nach dem Princip der Schiffbrücken construirt. Sie bestehen aus einem Trog, der mit Wasser gefüllt ist und in welchen die Schiffe einfahren. Dieser Trog wird durch Wasserkraft gehoben und gesenkt. Die Hebewerke sind nur für kleine Schiffe bestimmt. Die Schleusen sind für Schiffe von 100 Fuß Länge, 20 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefgang eingerichtet.

— Eine der reichsten Erfindungen der Welt besitzt die Insel Cuba. Mendoof-Bäume zu Tausenden in Wäldern sind es, die in diesem Jahr, weil sie so lange Zeit, drei Jahre Wachsthum abgewartet haben, ihre Früchte zeitigen. Diese Früchte sind Nüsse, die, wie Cocosnüsse, eine Art Milch enthalten, welche, mit Zucker versetzt, ein Getränk abgeben, das dem Champagner an Feinheit des Geschmacks und Feuer nicht nachsteht. Die Nüsse selbst sind, wenn sie reif sind, von einer Größe, daß eine Nuß ein Quart Flüssigkeit enthält. Die Schale ist dick und hart, und wenn man sie öffnet, so findet man eine Art Mandel, die, wenn sie geröstet ist, einen Geschmack hat, der dem der Haselnuß ähnlich ist. Die Mendoof-Bäume sind in Cuba sehr häufig, und es ist zu hoffen, daß sie bald auch in andern Ländern gezogen werden.

— Ein Schachmeister-Congreß wird in diesem Jahr in Paris stattfinden. Die Einladungen sind bereits ergangen. Es werden sich daran betheiligen: Anderssen aus Breslau, Kieseritzky aus Paris, Löwenthal aus Pesth, Horwitz aus Prag, Staunton aus London, Harrwitz aus Berlin, Mayet aus Wien, Williams aus Manchester, Morphy aus New-Orleans, Paulsen aus Dresden, Jaenisch aus Petersburg, Kling aus Bonn, Lange aus Hamburg, Löwy aus Mannheim, Mayet aus Wien, Neumann aus Berlin, Perrin aus Genf, Rosenthal aus Paris, Saint-Amant aus Paris, Schulten aus Amsterdam, Szen aus Paris, Wyvill aus London, Zytogorski aus Warschau. Außerdem sind noch eingeladen: Bird aus Southampton, Boden aus Cambridge, Brodie aus Bristol, Cochrane aus London, Horsley aus Cambridge, Medley aus Oxford, Owen aus Cambridge, Popert aus London, Rumboll aus Cambridge, Thompson aus Cambridge, Wayte aus Cambridge, Wilkinson aus Cambridge, Wisker aus London, Wormald aus Cambridge.

— Die Bevölkerung der Erde wird auf 1000 Millionen geschätzt. Davon kommen auf Europa 265 Millionen, auf Asien 600 Millionen, auf Afrika 60 Millionen, auf Amerika 60 Millionen, auf Australien 5 Millionen. Die Bevölkerung Europa's vertheilt sich auf die einzelnen Länder folgendermaßen: Großbritannien 28 Millionen, Frankreich 36 Millionen, Belgien 4 Millionen, Holland 3 Millionen, Deutschland 45 Millionen, Schweiz 2 Millionen, Italien 25 Millionen, Spanien 15 Millionen, Portugal 4 Millionen, Dänemark 2 Millionen, Schweden und Norwegen 6 Millionen, Rußland 60 Millionen, Türkei 15 Millionen, Griechenland 1 Million.

— Die Zahl der Bücher, welche in der Bibliothek des Britischen Museums in London aufbewahrt werden, beträgt 1,200,000. Die Bibliothek des Louvre in Paris besitzt 1,000,000 Bücher, die Bibliothek des Vatikans in Rom 500,000 Bücher, die Bibliothek des Escurial in Spanien 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Berlin 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Wien 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in München 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Dresden 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Kopenhagen 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Stockholm 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Petersburg 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Madrid 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Lissabon 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Amsterdam 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Brüssel 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Turin 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Florenz 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Neapel 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Rom 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Athen 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Konstantinopel 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Kairo 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Tunis 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Algier 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Tripolis 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Fez 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Marokko 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Tunis 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Algier 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Tripolis 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Fez 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Marokko 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Tunis 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Algier 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Tripolis 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Fez 300,000 Bücher, die Bibliothek des Museums in Marokko 300,000 Bücher.

Statistik.

— Statistische Nachrichten über die Raumverhältnisse der größeren deutschen Theater ergeben, daß das Berliner Stadttheater in Breite das meiste Zuschauern Platz gewährt, nämlich 3000 Personen. Neben folgen das Münchener Hoftheater mit 2500 Personen, dann das Wiener Opernhaus mit 2500 Personen. Hierauf folgt sich das Berliner Opernhaus mit 2200, Hamburg, Leipzig und Mannheim mit 2000, Dresden mit 1900, das Theater an der Wien mit 2000, das Carltheater in Berlin und die Oper in Frankfurt a. M. mit je 1800, das Wiener Stadttheater mit 1800, Hannover mit 1800, Königsberg mit 1720 und endlich Breslau mit 1720 Plätzen u. s. w. Das Berliner Theater übertrifft alsdann seine mehr als Zahl von 3000 Personen.

Denkmäler.

— In Frohsdorf ist dieser Tage der Herzog von Bordeaux gestorben. Bayern ein wichtiger Verkehrs- und Handels-Platz geworden ist, wenn man auf die literarische Verkehrsordnung eingegangen Gewerbsleute mit dem ersten Preise bezeichnet worden, der preußische Hauptstadt Münchens in Verbindung mit dem Bildhauer Klenzes vorgelegt, während den zweiten Preis Professor Siemens in Schwerin, den dritten Bildhauer Wiesenhütter in München erhielt.

Gestorben.

— Alexander Dumas, der liebenswürdige englische Humoristen, 79 Jahre alt, am 10. Februar, in London.

— Dr. C. J. Thomsen, Director, Professor der Mathematik in Lund, Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, 71 Jahre alt, am 10. Februar, in Upsala.

— v. Kaisenl, Generallieutenant a. D., bekannter Militärschriftsteller, am 11. Februar, in Artist.

— Felsenschleuderschützen-Gladenzorn d. Corpsbommandant von Brünn, am 12. Februar, in Wien.

— Geh. Justizrat Rößell, berühmter Rechtslehrer, 66 Jahre alt, am 12. Februar, in Quedlinburg.

— Lord Cardwell, bekannter englischer Politiker, unter Lord Palmerston Minister für die Colonien, 74 Jahre alt, am 12. Februar, in Liverpool.

— Julius Jamin, bedeutender Gelehrte der Akademie der Wissenschaften und Doktor der Physik naturwissenschaftlichen Gesellschaft, 72 Jahre alt, am 12. Februar, in Paris.

— Jean Antonin Q. Augustin, alte Schriftsteller bekannt unter dem Namen Moreau de Jonnès, 79 Jahre alt, am 12. Februar, in Wien.

— Josef Richter, Komponist, einer der hervorragendsten Kunstindustrieller Oesterreichs, 62 Jahre alt, am 12. Februar, in Wien.

— Adolf Schimmer, bekannter Romanschriftsteller, 70 Jahre alt, am 13. Februar, in Wien.

— Dr. Langlotz, Erzbischof von Bach, am 13. Februar, in Bach.

— v. Rheinig, bayerischer Generalmajor, 75 Jahre alt, am 15. Februar, in Zweibrücken.

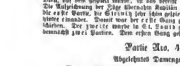
— Hartley, Peer von England, 79 Jahre alt, am 15. Februar, in London.

— Baron Rodecki Villa-Cecca, österreichischer Feldzeugmeister, 1. Landesartilleriebesitzer, 41 Jahre alt, am 16. Februar, in Wien.

— Gustav Mertz, französischer Maler, 76 Jahre alt, am 16. Februar, in Auxerre.

— Professor Louis Köhler, Musikschriftsteller und Komponist, 65 Jahre alt, am 17. Februar, in Königsberg.

— H. J. M. Anderson, schwedischer Dramatiker und Uebersetzer der musikalischen „Hof- und Hof. Zeitung", 44 Jahre alt, am 17. Februar, in Stockholm.



(Rebigirt von Jean Dufresne.)

Werkkampf Steinitz-Anderssen.

Der Kampf begann am 15. Januar zu New-York in Clermont Hall. Das Match, auf drei gewonnene Partien, ist am Sonntag den 21. Januar zu Ende. Die Aufgabenzeit der Züge betrug drei Stunden Maximum. Anderssen weiße die Partien, die Steinitz zum Beginn spielte, gewann eine davon und remisirte eine. Steinitz weiß die erste Partie gegen Anderssen's Eröffnung. Der Zweite weiße die 2. Partie spielte. Beide gewinnen Steinitz demnach zwei Partien. Wenn einen Zug gegeben die folgende an:

Partie No. 41.

Abgebrochene Damengambit.

Weiß — Anderssen.	Schwarz — Steinitz.
1) D 2 — D 4	1) D 7 — D 5.
2) C 2 — C 4. Zeigerisch spielt auf Verstärkung des Damengambit.	
	2) C 7 — C 6. Die Verstärkung des Damengambit ist nicht vorteilhaft, weil der Angriffende den Mittelbauer nicht ganz Eröffnung aufgegeben kann. Steinitz spielt hier in der angegebenen Art, da ihm typischen Werken nach S 7 — E 6 empfehlen.

3) S B 1 — C 3 . . . . . 3) S G 8 — F 6.
4) L B — L 3 . . . . . 4) L C 8 — F 5.
5) C 4 — D 5 . . . . . 5) C 6 — D 5.
6) D D 1 — B 3 . . . . . 6) L F 5 — C 8. Schwarz hat Schwung mit Tempo verloren.
7) Q 0 — F 3 . . . . . 7) S B 6 — C 6.
8) L F 4 — G 3 . . . . . 8) L F 8 — E 7. Auf S G 5 x L 3 E 5; 9) D 4 x S 5, C 6 — D 4 wieder 10) Z. D 2 x. D 5 einen Bauer erobert.
9) L F 1 — D 3 . . . . . 9) S D 4 — C 2.
10) L C 1 — D 2 . . . . . 10) Z. F 8 — D 8.
11) L E 2 — F 3 . . . . . 11) S C 2 — E 3.
12) Z. A 1 — C 1. Weiß beabsichtigt sich mit dem Turm der offenen Reihe.
. . . . . 12) S D 6 x L 5. Unvermeidlich, denn auf einen ungünstigen Zug würde gefolgt.
13) P a 2 x L 3 . . . . . 13) P G 7 — G 6. Der Springer gehört in Stellung.
14) O — O. Weiß ist ungefähr entwickelt, während die Stellung des Gegners gehemmt ist. . . . . 14) P F 7 — F 5. Schwarz sucht das Zentrum zu durchbrechen, leider Weiß ein Jahrzeit durch den Bauern hindern können Zug entgegnet.
15) L E 3 — G 5 . . . . . 15) Z. F 8 — F 7. Auf F 6 x. L 6 würde Q B 3 x S 7 der Qualität gewinnen.
16) D B 3 — C 2 . . . . . 16) P F 5 — F 4. Schwarz ist bereit zu opfern, um Angriff zu bekommen.
17) S C 3 — E 2 . . . . . 17) L C 6 — D 7.
18) S F 3 — E 5. Anderssen verzichtet spielsmäßig auf Angriff, er handelsmäßig T C 1 — F 1 folgen zu lassen. . . . . 18) Z. A 8 — C 8.
19) L D 3 — C 2 . . . . . 19) L C 1 — B 2.
20) L C 2 — B 3 . . . . . 20) L C 8 — A 6.
21) L C 1 — F 1 . . . . . 21) L D 7 — B 5.
22) L B 3 — C 2 . . . . . 22) L A 6 — B 7.
23) D G — G 4. Starker Angriffszug, der die Partie zu schneller Entscheidung führt. . . . . 23) L F 7 — G 6.
24) D — H 3. Weiß verschmäht, in der Absicht, seinen D 0 1 — H 2 zu spielen. . . . . 24) L B 7 — C 8.
25) T F 1 — E 1 . . . . . 25) L E 6 — D 7.
26) L E 3 — F 4 . . . . . 26) L E 7 — G 5.
27) D G 4 x F 4 . . . . . 27) L G 5 x F 4.
28) T F 1 — G 1, bedroht, den L F 4 über H 3 nach F 1 zu führen. . . . . 28) L G 6 — E 8.
29) S C 1 — E 2 . . . . . 29) L E 8 — B 5.
30) D G 1 — H 2 . . . . . 30) Z. A 6 — G 6. Um auf diese Linie einzugreifen.
31) L K 1 — G 1 . . . . . 31) G C 6 — E 1.
32) D H 2 — F 2 . . . . . 32) D C 6 — E 4. Entsteht sicht der drohenden Gefahr nicht.

Schwarz.

Weiß.

A B C D E F G H

321 D 2 T x. Q T. Weiß gewinnt bisherige eine ganze Figur. Schwarz gibt daher die Partie auf. Nach 2. T 1 x. Q 7; 3) C. G 1 — E 2; D 5 x. 4. Q 7, würde Weiß E. F x. L 6 E 4 x. folgen.

Auflösung der Aufgabe Nro. 362:

Weiß.	Schwarz.
1) L F 4 — G 4.	1) Beliebig.
2) S C 5 — E 6 oder S. D 3 folgt durch Mattgleichen Matt.	

(Auf 1) . . . 1) Z. E 1 x. b 4 f; 2) S. D 3 x. b 4 Matt; auf 1) . . . 1) Z. H 4 x. G 4 f; 2) S. D 3 — F 4 Matt; auf 1) . . . 1) Z. C 4 — D 5; 2) S. C 5 — E 6 Matt.)

(Rebigirt von Oscar Klein.)

Aufgabe Nro. 11.

Satz.

Mitgetheilt von folgende Karten:

Ein farbiges Quartett-Spiel und Rebus-Quartett-Spiel; die letzteren Karten werden gedruckt und beide Spiel wird gewonnen. Wie werden bei Karten der Bogen verkauft?

Räthsel.

Arithmogriph.

14, 21, 7, 18, 2. Mönchischer Vornamen.
21, 12, 8, 19, 19. Hörbenthum.
4, 21, 1, 13, 9, 17. Fürsten.
17, 1, 15, 16, 17, 16, 23, 16, 7, 18. Deutscher Kaiser.
12, 23, 16, 19, 7, 10, 7, 12, 23. 5. Weiblicher Vornamen.
16, 16, 21, 4. Männlicher Kürzer.
22, 1, 20, 21, 16, 18, 20, 12, 21, 5, 7, 23, 9. Gedicht.
7, 19, 20, 7, 21, 22, 12. Biblischer Gebirn.
13, 17, 21, 8, 4, 12. Dame.
5, 17, 18, 22, 16, 18, 23. Komponist.
7, 23, 21, 16, 23. Monat.
23, 20, 10, 12. Schwedisch.
12, 20, 12, 21. Fluß.
20, 7, 18, 5, 9, 16, 16. Metallisches Element.
13, 6, 8, 6, 7. Planet.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben den Namen eines französischen Opernkomponisten neuerer Zeit.

Auflösung des humoristisch-archäologischen Räthsels:

Was sang' ich einer Leufel an!
Die Geiger sind verpfiffen,
Die Pauken sind und Bar ist all verthan,
Der Wirt ausgelaufen!

Ich Wilde hab' ich auch nicht mehr,
Mit nur ein einzig Kreuzer, —
Das thut mir in der That weh
Und bindet mir gar zu fremde! —

Ja meiner Seele! ist alles hier,
Es ist nichts mehr zu finden,
Als nur ein alter Mordgewehr,
Das soll ich um und binden — —

O Jerum! Jerum! Jerum!
O quae mutatio rerum!

Auflösung des Räthsels in Nro. 21:

Einfehr — Ehr' ein.

Bilderräthsel 23.

Auflösung des Bilderräthsels 21:

Man kann mit einem Pfiffel zuweil nicht zwei Gaspen verstehn.

Mahomed. Das Zweizweipfeifen & ohne Zweifel hat weniger Gesichtsverlust.

Alter Bhanarei 512. Verführung und Rede erhalten Sie an unmittelbaren durch Eingang gütemäßigen Zeichnung in Zeitschrift.

Gabriele. Ihre Liebeserklärung haben wir mit Interesse gelesen. Allein wir können Ihnen nicht rathen, sie Ihrer Geliebten zu überbringen, wenn wollten Sie denn an der betreffenden Stelle selbst getrost zu machen lassen.

P. G. in Feuerstein. Das Zitat Heinrich IV. in der erfreulichen Beschäftigungsweisheiten, durch welche die Gespielen Lagen aus Reiter's C. mit und manche andere anderer Abteilungen begeistert sind, wenn 18 Lustspiele, und wenigen, leisen bei Original zu nicht wohlgesprochen U. 19 vor Zeit? Ich stehe Ihnen gerne zu Diensten, Zeitschrift behält die Einsendung.

Ein wilde wieder gewinnen Sie, die geringen Gelder zurückgeben zu Ihr. Ich bin Ihnen gerne zu Diensten, Zeitschrift für Textilindustrien, während der Wasserversorgung zu ihren beiden Stelle war zu Ihnen schriftlich aufgefordert Zeitschrift.

L. D. in Hirsau. Kommt Ihnen schwer ein „Die Zeitschrift".

Rhanarei in Gerbedorf. Der Zeitschrift „Zeitung" in Minden. B. & Co. in Berl. (Bosch. Gesetzen in Russland. Das Gesetzen Zeitschrift in Stuttgart.

Fr. D. in Hirsau. Kommt schwer ein „Die Zeitschrift".

Rhanarei in Gerbedorf. Der Zeitschrift „Zeitung" in Minden. B. & Co. in Berl. (Bosch. Gesetzen in Russland. Das Gesetzen Zeitschrift in Stuttgart.

Fr. D. in Hirsau. Kommt schwer ein „Die Zeitschrift".

Rhanarei in Gerbedorf. Der Zeitschrift „Zeitung" in Minden. B. & Co. in Berl. (Bosch. Gesetzen in Russland. Das Gesetzen Zeitschrift in Stuttgart.

Digitized by Google

Ueber
Wilhelm Jordan, „Die Sebalds“. Roman aus der Gegenwart. 3 Bände. Broch. Elegant gebettet 10 Mark, fein gebunden 12 Mark (Gutt-gart, Deutsche Verlags-Anstalt, vormals Eduard Hallberger).

schreibt die „Münchner Zeitung“: Das Buch bietet uns sicherlich Dich, in seinem, durchgeführten und reife, wie wenige Romane der letzten Jahre. Ein Hauch der tiefsten Humanität schwebt über der ein-fachen Handlung. Ein Werk, das man einmal gern und nicht mit Unlust noch zweimal lieft.

Die „Straßburger Post“: Klarheit der Komposition erinnert an Goethes „Wahlverwandtschaften“. Auf einfachem Stoff ent-wickelt sich ruhig, aber stetig steigernd reiche Handlung, Lebhaftigkeit, Gluthige mit wahrhafter Meisterschaft gemalt; die Form, Reife richtiger Beleuchtung und Stimmung. Dabei ist die Welt in den „Sebalds“ von sittlicher Energie erfüllt, die Menschen nun krone besser Gesundheit und Tüchtigkeit.

Soeben wurde ausgegeben die **fünfte Lieferung** der
neuen wohlfeilen Ausgabe
des Prachtwerkes
PALÄSTINA
in Bild und Wort.
Nebst der Sinaihalbinsel und dem Lande Goscn.
Herausgegeben
von
Georg Ebers und Hermann Guthe.

Mit mehr als 500 Holzschnitt-Illustrationen, zwei Titel-bildern in Stahlstich, zwei Karten und einem Plan von Jerusalem.

Durch Verwendung dieser neuen wohlfeilen Ausgabe, welche in 84 Lieferungen zu je 3 Bogen zum Preise von nur 50 Pfennig pro Lieferung erscheint, ist nunmehr Jedem, der sich für Palästina und dessen Geschichte inter-essirt, dem Geistlichen, dem Schulmann, dem Kunstfreund, wie dem religiösen Familienkreise die Anschaffung dieses **prachtvollen und schönsten** aller Prachtwerke über das Heilige Land ermöglicht.

Alle 9 Tage wird eine Lieferung ausgegeben.

Jede Buch- und Kunsthandlung nimmt Bestellungen auf. Ferner eine **neue wohlfeile Ausgabe** entgegen und wird auf Wunsch die erste Lieferung zur Einsicht in's Haus senden.

Stuttgart. **Deutsche Verlags-Anstalt**
vormals Eduard Hallberger.

Zu Kaisers Geburtstag

empfehlen wir als Festschrift die soeben in unserem Verlage erschienene bis auf die Gegenwart fortgeführte neue Ausgabe unserer Kaiser Wilhelm-Biographie, welche durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden kann:

„Neunundachtzig Jahre in Glaube, Kampf und Sieg“. Ein Menschen- und Heldenbild unseres deutschen Kaisers von Oskar Meding. Mit fünfundvierzig Illustrationen nach den von des Kaisers und Königs Majestät Allergnädigst zur Benützung verstatteten Aquarellen als Festgabe für das deutsche Volk herausgegeben von Carl Hallberger.
156 Seiten hoch Quart. Preis elegant gebettet 2 Mark; fein gebunden in Leinwand mit prächtigem Goldtitel und reicher Pressung 3 Mark.

Diese einzig in ihrer Art dastehende Festschrift gibt ein Lebensbild des geliebten Monarchen, für jung und alt gleichsehen. In warmen, von echt patriotischem Gefühle getragenen Worten werden die Hauptzüge und den weltereignen und thatenreichen Leben unseres Heldenkaisers vorgeführt, vom Tage der Geburt bis zur Gegenwart. Der Leser durchlebt gewissermaßen an der Seite der Hauptfigur das wechselvolle Leben des Kaisers, seine Jugendjahre, seine Kriegsthaten, seine Thronbesteigung, und mit der Erzählung eines jeglichen Ereignisses, ob leid, ob freud, bald das ein rein menschliche Seite Kaiser Wilhelms in vielen kleinen Zügen in den Kreis und das häuslichen treten den politischen Ereignissen sich abhebt. Sehr wertvoll und für jedermann interessant sind die Illustrationen nach Aquarellen, welche sich um Besitze Seiner Majestät befinden, meist Bilder aus dem familienleben des Herrscher.

Deutsche Verlags-Anstalt (vormals „Eduard Hallberger).
Stuttgart.

Farbige und schwarzseid. Grenadines M. 1.55 p. Met.
bis zu M. 80. fl. in 10 verschied. Qual.) versendet in einzelnen Roben und Stücken portofrei ins Haus [illegible]
Seidenfabrik-Depôt [illegible]
G. Henneberg,
K. K. Hof-Lieferant.
Zürich.
Muster umgehend. Briefe frei in 25 Ct. Porto.

Schwarze reine Seide (Gelegenheitskauf).
Cresiné, reinseidenes Kleiderstoff, 54 cm. breit 4 Mk. 720 ₰.
Satin Merveilleux, 54 cm. br. Qual. A 4 Mk. 2.70 ₰, elegant gebraucht 31 cm. br. Qual. B 5 Mk. 4 ₰, Qual. C 6 Mk. 120 ₰.
Muster auf Verlangen umgehend franko.
Seidenwarenhaus W. Nanitz, Dresden, Altmarkt 8.

Patente! für Erfindungen **Patente!**
Gesucht auch vermittelt und Patente von Ge-brüder Lüttke, Berlin, S. Patentbureau in Deutschland, Oesterreich, L. Ungarn, Belgien, Italien, Russland, Amerika etc. Prospecte gratis.

Patente
besorgt u. verwertet in allen Ländern.
Prospecte gratis.
Alfred Lenitz, Berlin, Friedrichstraße 67.

Seidenstoffe
(Creiselles) in nur garantirt echten soliden Qualitäten, schwarz und farbig, verkauft franko ins Haus
Private zu Fabrikpreisen
Frih Gugenheim, Crefeld, Seidenstoff-Depot.

Die echte und seinste Cau de Cologne von
Johann Bapt. Farina & Co., Jülichs-Platz Nr. 2,
Hofflieferanten Sr. Maj. d. Kön. von Preußen, Sr. Maj. des Kaisers von Russland, Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich.
Preiscourant und illustrirtes Verzeichniss gratis. Preis-Medaillen wurden u. a. 13 ausgetheilt.
Depots überall, wo nicht, direkt von Johann Bapt. Farina & Co., Jülichs-Platz Nr. 2, in Cöln a. Rh.

PATENT-Bureau
Besorgung u. Verwertung, 2. Richard, Zivil-Ingenieur, Berlin SW., Lindenstrasse 3.

Sechzig Briefmarken!
Brasilien 27 verschd. 40 Pf. — Philippinen 30 do. 70 Pf. — Siam 25 do. 30 Pf. — Persien 4 do. 20 Pf. etc. Preisliste gratis. Ernst Stern, Berlin N., Friedrichstraße 19.

Photographie
Farbenphotographie
„Macht entwickelt sich rasch, gewaltig und überrascht.“
Prof. Dr. Traunt-Würzburg.
„Vorstehende Arbeit ist gut und scheinen auch genügenden Erfolge angewendet.“
Prof. Dr. Eder-Wien.
Prospekte und Proben gratis durch
Dr. Bogisch Theodor, in Firma Bogisch & Comp.

Ueber Land und Meer.
Illustrirte Zeitung.
Illustrirte Zeitung.
Illustrirte Zeitung.

Deutsche Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger) in Stuttgart u. Leipzig.

In unserem Verlage ist erschienen:

EBERS-GALLERIE.

GESTALTEN AUS DEN ROMANEN VON GEORG EBERS.

Nach Gemälden von

L. Alma-Tadema, W. A. Beer, W. Gentz, P. Grot-Johann, H. Kaulbach, Ferd. Keller, O. Knille, F. Simm, Laura Tadema, E. Teschendorff, P. Thumann.

20 Kunstblätter in photographischen Reproduktionen von **Fr. Bruckmann** in München.

Inhalt:

Eine ägyptische Königstochter: 1. Paul Thumann: Sappho mit Doris im Garten. — 2. Franz Simm: Kambyses reitet Nitetis entgegen. — 3. Ferdinand Keller: Nitetis. — 4. Paul Grot-Johann: Die heraste Tochter und ihre Amme.

Uarda: 5. Ferdinand Keller: Amasi verwehrt Sem-Ani das Eintreten in den Tempel. — 6. Wilhelm Gentz: Uarda, vom Arm Mahonebs und ihrer Gespielinnen verfolgt. — 7. Emil Teschendorff: Uarda und Ramses vor der Hütte des Paraschiten.

Homo sum: 8. A. Wilhelm Gentz: Meriem mit Zenger an der Quelle. — 9. Laura Alma-Tadema: Paulus und Hermas, Daccus werbend. — 10. Ferdinand Keller: Paulus vor Nero.

Die Schwestern: 11. Emil Teschendorff: Klea und Irene. — 12. Emil Teschendorff: Klea im Tempel.

Der Kaiser: 13. Ferdinand Keller: Selene von Argos niedergeworfen. — 14. Otto Knille: Hadrian und Antinous.

Die Frau Bürgermeisterin: 15. Hermann Kaulbach: Maria betrachtet das Bild der verstorbenen Eva. — 16. Hermann Kaulbach: Georg begegnet Maria an der Treppe. — 17. Laura Tadema: Maria im Rosenbusch. Lesebuch.

Ein Wort: 18. Hermann Kaulbach: Ulrich von Hutten während des Gewitters im Walde. — 19. W. A. Beer: Im Fluchs.

Eine Frage: 20. Lorenz Alma-Tadema: Phaon bei Xanthe auf der Marmorbank.

Die **Ebers-Gallerie** liegt in 3 Ausgaben vor:

a) in einer **Imperial-Ausgabe.** (Kartongröße 83×62.) Preis der Sammlung komplet M. 250. — Preis des einzelnen Blattes M. 15. —

b) in einer **Grossfolio-Ausgabe.** (Kartongröße 53½×39.) Preis komplet in Lehwandmappe M. 60. — Preis des einzelnen Blattes M. 4. 50.

c) in einer **Kabinet-Ausgabe.** Preis komplet in Leinwandmappe M. 20. — Preis des einzelnen Blattes M. 1. —

Allen Verehrern der Ebersschen Muse sei unsere „Georg Ebers-Gallerie“ angelegentlichst empfohlen. Diese prächtigen Kompositionen eignen sich in den beiden grossen Formaten zum schönen Wandschmuck wie zum Anlegen im Salon gleich gut, während die künstlich erschienene zierliche und elegante Kabinet-Ausgabe als sinniges Geschenk, besonders für Damen, vorzüglich geeignet ist.

Die „Ebers-Gallerie“ ist durch alle drei Ausgaben durch jede Buch- und Kunsthandlung des In- und Auslandes zu beziehen.

Die Bismarck-Jubiläums-Medaille,

Der preisgekrönte Medaillenkopf ist zu einer weltschönen Zierde bestimmt. 2110

Für Garten- und Villenbesitzer etc.

Carl Schliesmann

Artist., Garten-Ausstellungsgegenstände, Zuteil für Gartenartikel, Zeichner-Bureau und -Atelier, Dep.-Inhaber.

in **Coastal-Mainz.**

Illustrirte Preis-Courante gratis und franko.

Es enthält: Garten-Gegenstände und Artikel, Gartenmöbel, Gartenvasen, Gartenfiguren, Gartenbänke, Gartenlampen, Gartenbeleuchtungen, Gartenbrunnen, Gartenspritzen, Gartenpumpen, Gartenschläuche, Gartenbrausen, Gartenbrausenköpfe, Gartenbrausenhalter, Gartenbrausenständer, Gartenbrausenschläuche, Gartenbrausenschlauchhalter, Gartenbrausenschlauchständer, Gartenbrausenschlauchhaspel, Gartenbrausenschlauchwagen, Gartenbrausenschlauchwagenhaspel, Gartenbrausenschlauchwagenständer, Gartenbrausenschlauchwagenhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelständer, Gartenbrausenschlauchwagenhalterständer, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständer, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalterhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalter, Gartenbrausenschlauchwagenhaspelhalterständerhalter

Über Land und Meer.

№ 24.

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1885—1886.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3. 30.

Schwankende Herzen.

Roman
von
Wilhelm Berger.

Mit Originalzeichnungen von T. Dochstein.

(Fortsetzung.)

Konsul Brunck hatte sich nach einem flüchtigen „Guten Abend" vor den Kamin gesetzt, das Schüreisen ergriffen und stocherte nun zwecklos in den glühenden

Kohlen umher. Frau Cäcilie, aus langer Gewohnheit achtsam auf jede seiner Bewegungen, trat zu ihm und legte ihm leicht die Hand auf die Schulter.

„Schlechte Nachrichten, Timotheus?" fragte sie.

Er sah in seiner Beschäftigung fort, ohne sich umzublicken. „Es ist nichts, hoffe ich," erwiderte er, vor sich hinsprechend. „Die Schwarzen an der Küste liegen sich einmal wieder in den Haaren."

„Ist eine Deiner Faktoreien in Gefahr?"

„Wir leiden immer, wenn unsere Magazine auch unverbrannt bleiben."

„Du fürchtest das Schlimmste, nicht wahr? Sag es nur!"

„Unberechenbar sind die Menschen in jenem Lande. Je wilder der Tumult, desto rascher kommt meist die Stille. Fürchten? Nein, ich will nichts fürchten. Was kommen soll, kommt doch, und wenn es da ist, fehlt es nicht an Zeit, über die neue Lage nachzudenken."

Aus diesen Aeußerungen ihres Mannes entnahm Frau Cäcilie, daß er bereits große Verluste erlitten hatte; denn es war immer seine Art gewesen, das bereits eingetretene Unglück ihr zunächst nur als möglich darzustellen. Hinterher, wenn sich das Geschehene nicht länger verheimlichen ließ, ging es dann mit einem Schrecke darüber hinweg, als über etwas längst Verschmerztes. Sie blieb hinter ihm stehen und wartete auf ein weiteres Wort. Aber der Konsul entschloß sich nicht so bald zu einer Fortsetzung seiner Mitteilungen; er stieß gleichsam zornig hier und dort in die Kohlen, daß die Funken hervorsprangen. Geduldig harrte Cäcilie; sie wußte jetzt, es war noch etwas zurück. Nach einer Weile sagte er: „Es ist ein schlimmer zweiter Weihnachtstag gewesen für unsere Versicherungsgesellschaften — Schiffbrüche ohne Ende an der englischen Küste."

Die Konsulin dachte einen Augenblick nach.

„Hast Du etwas von der „Cäcilie" gehört?" fragte sie dann.

„Nein, das heißt nichts Bestimmtes. Auf den Goodwin Sands soll ein Schooner mit grünem Rumpf verloren gegangen sein. Das aber will nichts sagen, es gibt viele Kühe mit gleichem Fell."

„Du bist versichert?"

Brunck legte den Stocher beiseite. „Reichlich," versetzte er. „Aber die erste Ladung in dem ausgebrannten Hunde würde mehr bringen. Und dann die Besatzung. Es ist immer mein Schiff. Ich fuhr beinahe noch einmal nach dem Comptoir; es war aber nichts Neues eingelaufen."

Erzherzogin Maria Dorothea. Nach einem Gemälde von G. Duffagh.

Digitized by Google

Er fuhr sich mit beiden Händen durch die wirren grauen Haare, wie er immer that, wenn er etwas Unangenehmes, das er für geeignet erachtet hielt, sich aus dem Sinne schenchen wollte. Dann wandte er sich mit heiterem Mienen zu dem Brantwaar, das, mit sich selbst beschäftigt, von der Unterhaltung am Kamin nichts gehört hatte.

„Die schönen Tage gehen zu Ende," sagte er, „ihr kamet mich. Ich werde einen Stoß Briefpapier ins Haus schaffen müssen, die Post wird zu thun bekommen. Verliebte haben sich täglich etwas zu sagen."

Degenhardt lächelte.

„Es wird nicht schlimm werden mit der Korrespondenz, glaube ich, wenigstens was mich betrifft; ich kann Verständnisse nicht schriftlich mit Knoblibschleife erörtern, es widerstrebt mir. Meine Empfindungen mag ich nicht auf dem Papier sehn."

„Kurt fürchtet, sich lange Zeit von mir entfernt halten zu müssen," klagte Amalie. „Denke Dir, Papa, drei Monate! Wir haben soeben darüber gesprochen. Dann könnte auch, meint Kurt, unsere Verlobung bekannt gemacht werden."

„Ich höre den stillen Seufzer in Deinen Worten, Mädchen. Drei Monate! Eine lange Zeit, namentlich denn, wenn man mit seinen Gedanken immer jenseits dieser drei Monate ist. Mich ich die Schule besuchte, begann ich nach Pfingsten jeden überstandenen Tag im Kalender abzustreichen, immer die Blicke auf den Anfang der Sommerferien gerichtet haltend. Ich habe mir dadurch die Qual des Wartens zur unwidgermeiste vergrößert. Sei klug, Mädchen, und mach es nicht auch so!"

„Darf ich zum Thee bitten?" lud die Konsulin ein.

Man verfügte sich in das Speisezimmer, wo ein leichter Imbiß serviert war. Frau Cäcilie schenkte den Thee ein; die Familie pflegte bei dieser letzten Tagesmahlzeit keinerlei Bedienung in Anspruch zu nehmen.

Brunck kraut einen Schluck aus seiner Tasse und schob sie dann langsam zur Seite. Seine Frau bemerkte es.

„Was soll ich Dir kommen tassen, Timotheus?" fragte sie.

„Nun und heißen Wasser, wenn Du so gut sein willst."

Es war ganz gegen die Gewohnheit des alten Herrn, daß er spät abends ein bißiges Getränk zu sich zu nehmen wünschte. Cäcilie indessen enthielt sich jeder Bemerkung, sie stand auf und füllte gelte. Auch daß Brunck nichts zu sich nahm, schien sie nicht zu beachten; sie wußte, daß ob ihrem Mann unangenehm war, mit Fragen über sein körperliches Befinden behelligt zu werden. Er trank das erste Glas Grog mit aufsälliger Hast, beteiligte sich inzwischen vorwährend an der Unterhaltung; nur daß er seine Blicke häufig mit einem sinnenden Ausdruck auf dem Brantwaar ruhen ließ, fiel Cäcilie auf. Später nötigte er auch dem Major ein Glas Grog auf, und nachdem er ihm eine Cigarre gereicht hatte, nahm auch er eine noch kurzen Zögern und entzündete sie. Er hat, daß Cäcilens Blick fragend auf ihm ruhte — der enthaltsame Mann rauchte sonst niemals zwischen der Nachtruhe.

„Du siehst, Cäcilie, ich schlage über die Stränge," sagte er gutmütig. „Letzte Lebenstregen sind ja ohne Zweifel nützlich, namentlich in meinen Jahren; nur muß man sich ihnen nicht Skavisch unterwerfen. Schwach sein zu können ist auch eine Tugend. Sie sollen mich verwundern an, lieber Degenhardt; aber ihn ich denn der Erste, der seine Prinzipien zu entschuldigen versucht."

Kurt entgegnete lachend: „Sie scheinen zu paradoxen Behauptungen aufgelegt, Papa!"

Brunck gab, während er langsam das zweite und dritte Glas Grog schlürfte, allerlei aus seiner Weltersahrung zum besten. Unter anderem sagte er:

„Da bispsonirt ihr Leute über sich auf lange Zeit hinaus, ohne dabei die stille Klausel zu machen: wenn es Gott gefällt. Der eine legt von seinem Gehalte zurück für eine Reise durch alle Herren Länder. Ihn rührt Gottes wirk er das Bett hatte gekommen haben — jetzt sind's noch vier — jetzt nur noch drei — endlich ist's nur noch eins — da trogen sie ihn vorbin, wo alle Pläne ihr Ende finden. Der andere sieht seine Kinder wachsen; der Sohn soll seinen Beruf fortsetzen, mit besserer Vorbildung, wie er sie genießen konnte, mit höherer Protektion, als sie ihm zu teil wurde; die Tochter soll ihm Enkel zubringen, die ihm in seiner späten Muße die Zeit vertreiben helfen. Vortrefflich ausgeklügelt! Der Sohn, mit der allerschönsten Bildung, vermählert, verkommt und wird Schafhirt in Australien, nachdem er mit Müh'e vor den Fängen der Polizei gerettet worden ist. Die Tochter findet einen Liebhaber, an den sie sich kettet. Denn ist er, aber er hat es noch zu nichts gebracht — bringt es auch zu nichts. Jahre gehen hin; zum Heiraten kommt's nicht. Beide haben kein Vertrauen zu dem Komm in der kleinsten Hütte und der hoffende Bater bekommt weder Muße noch Enkel. Viele ähnliche Fälle habe ich beobachtet. Ich sage: das Warten und Harren ist dem Menschen das künftige Glück ist immer die Tonne auf dem Dache."

Plötzlich wandte er sich an den Major:

„Eine naheliegende Anguwendung fährt mir durch den Sinn, lieber Degenhardt. Sie werden mir's nicht übel nehmen, wenn ich sie mache. Mit jedem weiteren Monate Ihres Junggesellenlebens sanken Sie sich einen Comfort — ich will nicht mehr sagen — der Ihnen jeden Augenblick zu Gebote steht. Worum? — Ich habe oft genug bereut, daß ich so spät geheiratet habe; aber mein Trost ist doch gewesen, daß ich wenigstens unserem Brautstande noch vier Wochen ein Ende machte. Die Toten — Gott habe sie selig — aber glauben Sie, daß Ihr Herr Vater Eyrellens, wenn er sich Ihnen mitteilen könnte, anderer Meinung sein würde als ich?"

Frau Cäcilie sowohl als Amalie erschraken nicht wenig, als der Konsul in dieser offenen Weise ihren geheimen Wünschen Worte lieh. Bei Cäcilie kam noch hinzu, daß sie sich sagte, ihr Mann müsse für diese bei ihm ausgesprochenen seltene Einmischung in die intimen Angelegenheiten eines andern ganz besondere Gründe haben — was sie nun so mehr glaubte, als sie den Eindruck hatte, er sei nur scheinbar durch eine zufällige Abschweifung auf dies Thema gekommen, in Wahrheit aber sehr absichtlich, worin auch auf einem vielfach gewundenen Umwege.

Uebrigens nahm der Major die Mahnung Brunds viel besser auf, als sie gedacht hatte. Mit einem verbindlichen Lächeln verbeugte er sich gegen den Konsul und erwiderte:

„Sie haben goldene Worte gesprochen, Papa. Und Sie haben ganz recht; Aehnliches würde ich von dem alten Herrn, meinem Vater, zu hören bekommen, falls derselbe in dieser Welt noch seine Stimme erheben könnte. Aber wie denkt Du denn darüber, mein Schatz?" wandte er sich an Amalie.

„Fragst Du noch? Ich bin Dein, wann Du willst."

Frau Cäcilie sei ein:

„Wie wär's, herr Sohn, wenn wir unmittelbar nach Ihrer Abreise die Verlobungskarten verschickten? Durch dieses Verfahren würde es Ihnen erspart bleiben, eine Menge von Besuchen empfangen und erwidern zu müssen, die Ihnen nur lästig sein können. Gegen Ostern könnte Sie dann zur Hochzeit. Was meinen Sie?"

Degenhardt erklärte sich mit diesem Vorschlage der Konsulin einverstanden. An der That war es ihm nicht unlieb, daß er aus einer Verlobungsfeier zu Hochzeit gedrängt wurde. Der Tod seines Vaters hatte ihm zur Empfindung gebracht, wie einsam er im Leben eigentlich stand. Weit mehr, wie er dachte, war ihm die Bild in Wiesbaden eine Heimat geworden. Er hatte den Haushalt daselbst nicht aufzulösen nötigen; er überredete die Konsulin, mit Amalie darin Wohnung zu nehmen, und kam von Mainz herüber, so oft es ihm der Dienst gestattete. Marstede hatte sich nicht nötigen lassen, in den wohnverdienten Ruhestand zu treten; bis zur Hochzeit des jungen Herrn, erklärte er, wolle er weiter dienen. Auf dies Weise waren die letzten Monate des Jahres dem Major angenehm genug verflossen. Jetzt hatte es ein Ende mit den Besuchen in Wiesbaden, und er sah voraus, daß er dieselben schwerlich entbehren werde. Daß er Bedacht darauf nahm, sich so bald als möglich eine eigene Häuslichkeit zu schaffen, konnte ihm niemand verdenken. Freilich, seine Sehnsucht nach dem Glückstand als solchem, nach der Verbindung mit seiner Braut zu Freude und Leid, war nicht übermäßig groß. Frau Cäcilie hatte dies ganz richtig erraunt. Degenhardt war nicht kalt; aber lebhaftes Begehren lag nicht in seiner Natur; er ließ sich eher schieben, als daß er selbst schob, und ging seinen Weg ganz sicher und ohne Zaudern, aber an diesen schrittweise, mit häufiger kontemplativer Rückschau. Aus allen diesen Gründen war ihm der Eingriff seines künftigen Schwiegervaters in die Ordnung seines Lebens, wie er sie sich ohne vieles Nachdenken gemacht hatte, nicht unlieb, und der letzte Puff, den er Amalien an diesem Abend gab, war wärmer als gewöhnlich.

Der Konsul ging noch nicht gleich zu Bett, nachdem er sein Schlafzimmer betreten hatte. Geschäftig in seinem Schlafrock und verfügte sich in das Kabinet nebenan, in welchem er zu arbeiten pflegte, wenn er sich zu Hause befand. Es war gebeizt darin; dennoch fröstelte es ihn. Er rollte einen Sessel vom Ofen, legte sich und strich sich langsam mit der Hand über die Stirne.

„Wie's hämmert!" sagte er. „Sachte, sachte! — Das drängt und arbeitet und will sich nicht zur Ruhe geben. Ich wenn es niemals ein Ende nehmen könnte! Spinnen und nieder spinnen wir das Netz mich doch nicht fertig. — Pah, es ist alles eitel!"

Er saß eine kurze Weile ruhig; dann erhob er sich, ging zu dem Schlafzimmer zurück und klopfte an Bauerpfeifer in einem leisen Weise. Während er damit beschäftigt war, pochte es leise an der Thüre. Er blickte auf, ohne zu antworten. „Was mag noch?" dachte er mit Ergebung.

Es war seine Frau, die eintrat.

„Du, Cäcilie?" — Er sagte es überrascht und betroffen.

„Trinke nur erst," erwiderte sie. „Ich will mich im Stubinet niederlegen."

Brunck folgte ihr nach kurzer Zeit.

„Was wünschest Du?" fragte er kurz und herbe.

„Ich bin besorgt um Dich, Timotheus."

„Das ist etwas Neues. Du kannst Dich indessen beruhigen; es fehlt mir nichts."

„Mörderlich nicht, ich will es glauben. Aber Du machst Die Gedanken. Du fürchtest etwas — darf ich nicht wissen, was es ist?“

Brunot stellte sich an den Ofen, die Hände auf dem Rücken, und sah forschend in das Gesicht seiner Frau, das erwartungsvoll zu ihm emporgewendet war.

„Wie Jedem muß blasse gegenseitig um unsere Gedanken nicht allzu viel bekümmert, Cäcilie,“ sagte er. „Wahr! Doch könnte es anders werden, wenn Du selbst.“

„Könnte es?“ — Es ist schwer, sich zur Teilnahme zu zwingen, wenn man in der Einsamkeit verdüstert ist. Derjenige wird recht: ich sage nicht. Was kommen soll, ob mit oder ohne meine Schuld, habe ich immer ohne Murren getragen. Ich werde nicht jetzt noch anfangen, mit dem Schicksal zu hadern, wenn es regnen sieht.“

„Ich kenne Deinen Feinfühligkeit,“ antwortete Cäcilie mit schmerzem Lächeln. „Das Schicksal hat Dir nichts anhaben können; Du erwartest alles und hoffst nichts. Unangenehmes schreibt Du zur Seite, so gut es gehen will. Dein Gleichmut hat auch häufig Verwunder, zu weilen verletzt. Man teilt nicht lange Jahre neben einander, ohne zu suchen, was man lieben möchte.“

„Du hast gesucht und nicht gefunden. Ich bedaure.“

„Vielleicht war ich kurzsichtig, vielleicht war ich zu eingenommen.“

„Doch Du so viel zugibst, weiß ich anzuerkennen.“

„Sprich nicht in diesem bittern Ton zu mir, Timotheus!“ bat Cäcilie. „Was ich Dir sein konnte, habe ich Dir zu sein versucht. Du hast Dich nach Deiner Weise damit beruhigt gefunden, daß ich Dir kein warmes Gefühl entgegenbringe. Ja wohl — vielleicht. Ich mußte mir sagen, daß ich Dir nicht eben sehr wert sein mußte, da Du nicht einmal Deine Begehrlichkeit so weit überwunden, aus alter Gewohnte, die Dir entgegenkommen, ernstlich zu suchen. Es kann nicht sein, daß es nur, als ob ich das Vergangene dotte vergessen können, wenn Du mir dazu gehelfen hättest. Ich verbargen will ich's nicht — es ist schon zu lange her. Aber ich weiß, daß ich immer weiter gewesen bin. Wunsch hatte, Du möchtest in die Falle des Liebhabers zurückfallen — mein Eigensinn, schließe ich darauf, würde nicht unüberwindlich gewesen sein.“

Brunot hatte ihr ergnügsam mit gesenkten Augen zugehört.

„Deine Bekenntnisse schmecken wie Wermut,“ antwortete er und es zuckte um seine Mundwinkel. „Also soll ich damit? — Ich weiß jetzt nur, daß unser den verschiedenen Gelegenheiten zur Verwahrung meiner Tatsache, die ich bereits kenne, noch eine vorhanden war — möglichermeise hätte sich gerade diese am ergiebigsten erwiesen. Sie ist verschwunden.“

Ich werde nicht jetzt noch anfangen, mit dem Schicksal zu hadern, wenn es regnen sieht.“

„Ich kenne Deinen Feinfühligkeit,“ antwortete Cäcilie mit schmerzem Lächeln. „Das Schicksal hat Dir nichts anhaben können; Du erwartest alles und hoffst nichts. Unangenehmes schreibt Du zur Seite, so gut es gehen will. Dein Gleichmut hat auch häufig Verwunder, zu weilen verletzt. Man teilt nicht lange Jahre neben einander, ohne zu suchen, was man lieben möchte.“

„Du hast gesucht und nicht gefunden. Ich bedaure.“

„Vielleicht war ich kurzsichtig, vielleicht war ich zu eingenommen.“

„Doch Du so viel zugibst, weiß ich anzuerkennen.“

„Sprich nicht in diesem bittern Ton zu mir, Timotheus!“ bat Cäcilie. „Was ich Dir sein konnte, habe ich Dir zu sein versucht. Du hast Dich nach Deiner Weise damit beruhigt gefunden, daß ich Dir kein warmes Gefühl entgegenbringe. Ja wohl — vielleicht. Ich mußte mir sagen, daß ich Dir nicht eben sehr wert sein mußte, da Du nicht einmal Deine Begehrlichkeit so weit überwunden, aus alter Gewohnte, die Dir entgegenkommen, ernstlich zu suchen. Es kann nicht sein, daß es nur, als ob ich das Vergangene dotte vergessen können, wenn Du mir dazu gehelfen hättest. Ich verbargen will ich's nicht — es ist schon zu lange her. Aber ich weiß, daß ich immer weiter gewesen bin. Wunsch hatte, Du möchtest in die Falle des Liebhabers zurückfallen — mein Eigensinn, schließe ich darauf, würde nicht unüberwindlich gewesen sein.“

Brunot hatte ihr ergnügsam mit gesenkten Augen zugehört.

„Deine Bekenntnisse schmecken wie Wermut,“ antwortete er und es zuckte um seine Mundwinkel. „Also soll ich damit? — Ich weiß jetzt nur, daß unser den verschiedenen Gelegenheiten zur Verwahrung meiner Tatsache, die ich bereits kenne, noch eine vorhanden war — möglichermeise hätte sich gerade diese am ergiebigsten erwiesen. Sie ist verschwunden.“

„Ich weiß nicht, wie es kam,“ erklärte Cäcilie, „ich bin auf der leichten Fährte, Cäcilie,“ erwiderte er. „Gottesdienstentnehmungen gelingen und schlagen fehl. Erfolg und Mißerfolg folgen sich ab. Wagen gewinnt, wagen verliert. Das kenne ich seit lange nicht anders. Spuet Schritt vor, einen zurück — zuweilen auch umgekehrt; daran bin ich gewöhnt. Aber ich werde doch älter, merke ich.“

„Du schaffst Dich und dem Geschäfte zuviel,“ sagte Timotheus.

„Kann ich denn? — Ich werde das Geschäfte treiben müssen, bis ich darin zusammenbreche, sind ich mir nicht eine andere Hoffnung. Stütze mir sein Gesetz. So lange ich arbeite, werde ich Dir Deine nützen; scheide ich aus, so werde ich bald im Zuchthaus sein und dauglam abstehen.“

Cäcilie erhob sich und legte ihre kleine Hand auf die Schulter; die beiden Gatten standen Auge in Auge.

„Ich will nachdenken über Dich und mich,“ sagte sie. „Ich muß Manches bedenken Deinen Sorgen. Hörst Du? — ich muß! Jetzt gehe ich; Du bedarfest der Ruhe. Aber ich werde mich wieder zu Dir drängen — wie ist heute eine Gleichgültigkeit gekommen, die mich beschämt hat. Gute Nacht!“

Sie nahm die Hand von seiner Schulter und neigte sich ihm zögernd entgegen; er berührte mit den Lippen ihre Stirne.

„Gute Nacht, Cäcilie!“

Hinter ihr schlotterte er langsam den Kopf.

„Es ist zu spät,“ murmelte er vor sich hin. „Brauche ich Mitleid? — Dem unzeitschwachen Gerede ein leeres Mitwissen — ist es so gemeint? — Ich denke. Allein will ich bleiben — soll ich mich noch schmälern, verstanden zu werden? Und wenn es mir gelänge, was hätte ich davon?“

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Einige Tage später, während Eberhard am Gerichte beschäftigt war, brachte Hannchen der Tante ein Billet, das sachen von einem Lehrling der Firma Brunot abgegeben worden war. Eberhard öffnete es und sah noch der Unterschrift. Timotheus Brunot. Was konnte ihm der Kaufmann mitzuteilen haben?

Er las: „Mein lieber Herr Assessor! Es ist leider sein Zweifel mehr daran möglich, daß der Sturm am zweiten Weihnachtstage der Cäcilie den Garaus gemacht hat. Das Schiff ist nicht angekommen, hat Teile der Ladung an der englischen Küste angetrieben sind. Die Möglichkeit ist noch nicht ausgeschlossen, daß sich die Mannschaft und mit derselben Ihr Freund Minnich gerettet hat und in nächster Zeit irgendwo zu Tage kommt; ich will Ihnen darüber nicht verhehlen, daß die Wahrscheinlichkeit für diesen Fall eine äußerst geringe ist. Nach meiner Ansicht und derjenigen Sachverständiger ist Ihr Freund — Sod befindlichen Personen umgekommen. Diese Nachricht wird von den Abendgeblungen gebracht werden. Ich bitte Sie, Fräulein Minnich nicht tiefsten Beileid auszudrücken.

„P. S. Sollten Sie wünschen, daß bei der heutigen Klärung auch alle Stimmen, die auf einen auf Sie bezogen, eingetragen werden. Empfangen Sie meinen aufrichtigen Glückwunsch!“

Engen Minnich tot! — Das war in der That eine erschütternde Nachricht! Und ihm, Eberhard, lag es ob, Gertrud unverzüglich davon in Kenntnis zu setzen! — Es war ein schwerer Gang für ihn. Nachdem er den Brief den Kaminis Ernst gelesen, faltete es ihn die größte Mühe, das Protokoll, welches er führte, mit derjenigen Präzision abzufassen, die sonst seine Berufsarbeiten auszeichnete. Erblich wurde die Sitzung geschlossen; Eberhard nahm einen Wagen und fuhr nach Dokter Kennet Wohnung.

Auf dem Hofe traf ihn der Doktorin entgegen, die kleine Gertrud im Arme tragend.

„Sie ist eben aufgewacht, das süße Ding,“ begrüßte sie ihn mit heller Stimme. „Sie müssen sehen, welch hübsche rote Bäckchen es sich geschlafen hat.“

„Ein andermal, Frau Doktorin,“ erwiderte Eberhard sehr ernst. „Ich bin Fräulein Minnich zu Hause.“

„Fräulein Minnich ist heute nicht zu sprechen,“ sagte schmollte. „Armes Mündchen!“ sprach sie zu dem Kinde hinab. „Nicht einmal ansehen will Dich der eitige Onkel! Vielleicht thut es's hernach, wenn Deine Zähnchen artig gegen ihn gewesen ist.“

„Sie ist im Wohnzimmer, mit wahr?“ Schon war Eberhard unterwegs zur Thüre.

Adele nickte.

„Sieh einmal, Mündchen, wie ungeduldig der Onkel ist!“ sagte sie lachend.

Eberhard kam zurück und flüsterte:

„Es ist eine schlimme Nachricht von dem Schiffe da — von der Cäcilie —“

Adele that einen leichten Schrei.

„Wie kommen Sie mich nur so erschrecken. Sie böser Assessor! — Gehen Sie nur hinein. — Wird das sich denn ereignet?“

„Das Schiff ist verloren und über das Schicksal der Menschen, die darauf waren, ist nichts bekannt.“

„Arme Gertrud!“ — Sie ruhen mich, wenn ich trösten helfen soll, — nicht wahr, lieber Assessor? Ich will mich bereit halten.“

Die Thüre des Wohnzimmers schloß sich hinter Eberhard. Langsam trug Adele ihre kleine Last hinweg.

„Ach, Mündchen, Mündchen, lassen mit nicht auf die See,“ plauderte sie auf dem Wege zur Kinderstube. „Und niemand, den Du sind gewinnst, soll jemals auf das tückische Wasser gehen.“

Die Wärterin nahm ihr das Kind ab und gab ihm die Flasche. Adele legte sich in der Nähe nieder und beobachtete, wie es trank und einschlief. Dann aber durfte sie nach andern, behändig erwartend, Eberhards Ruf zu hören. Doch blieb alles still; das Plätschern wurde hier und noch immer behorchte sie dem ihrer Ohren nicht. Endlich hielt sie es nicht länger aus; sie schlüpfte hinaus und ging auf den Zehen zur Thüre des Wohnzimmers. Nur ein leises Wimmern drang zu ihrem lauschenden Ohr. Jögernd drückte sie die Hand auf die Klinke. Durfte sie auch eintreten? — In diesem Falle gewiß — sie war berechtigt, zu stören — am Ende hatte der Kleine sich nur mit einem Schmerz gequält, Gertrud die Hausdoktorin zu Hilfe. Mänoer sind in solchen Sachen so entsetzlich ungeschickt.

Und Adele trat ein. Sie wäre doch besser draußen geblieben, denn sie gleich darauf; denn was sie erblickte, zeigte ihr, daß ihre Stimmschärfung nicht vonnöten war. Eberhard und Gertrud standen am Fenster; sie hatte den Kopf an seine Schulter gelehnt; er hielt einen Arm um sie geschlungen und hatte sich zu ihr. Das Paar erschrak nicht im mindesten über Adeles plötzliches Erscheinen; bielmehr kühte sich Gertrud ohne jede Scheu von Eberhardt und dem Neue des Assessors und ging ihr entgegen.

„Welch eine süßes Ende, Adele!“

„Sie thun mir herzlich leid, liebste Gertrud.“

Sie beiden Frauen umarmten sich. Eberhard trat hinzu und sagte:

„Ich bin jetzt überflüssig und darf mich wohl entfernen. Meine eigenen Angelegenheiten drängen sich vor. Gertrud wird Ihnen mitteilen, Frau Doktorin, welche Entschließungen über meine Zukunft getroffen ist. Heute abend spreche ich wieder vor. Sie sind erlaubt.“

Er verneigte sich und ging. Mit großen Augen sah Adele ihm nach.

„Was meint er nur?“ wandte sie sich an Gertrud.

„Eberhard ist heute zum Richter gewählt worden.“

„Nichts weiter?“ rief Adele entrüstet aus. „Aber —“

„Er ist ein guter, tüchtiger Mensch,“ sagte Gertrud umschlungen, „und verdient, daß es ihm wohl ergehe auf Erden.“

Vermunden sah Adele sie an. Hatten denn wirklich, als sie eintrat, ihre Augen nicht richtig gesehen? Allem Anschein nach hatten sich doch die beiden Herzen im Schmerze gefunden. — Und jetzt sprach Gertrud von dem sachen gewonnenen Gefechten mit einer kühlen Unbefangenheit, wie irgend eine heitre, die es nicht näher angina? Wie war das zusammengekommen?

Eberhard hat mir versprochen,“ erzählte Gertrud, „sich bei dem Konsul Brunot nach unserer Nachrichten zu erkundigen, ehe er heute abend bieher kamen. Es ist schon immer etwas eine Wahrscheinlichkeit, daß unser Bruder gerettet ist.“

Er hatte sie vorhin Gertrud genannt, jetzt redete auch sie von ihm schlechweg als Eberhard — die Doktorin hielt sich nicht länger.

„Es ist nicht recht von Ihnen, Gertrud,“ sagte sie vorwurfsvoll, „daß Sie so verschwiegen sind.“

Gertrud verbrach nicht gleich, was die mysteriöse Freundin meinte, aber erröten sie über und über.

„Ich weiß nicht, wie es kam,“ erklärte sie einem Stockend. „Es war in solcher Verwirrung, daß ich ihn nicht zum Sprechen einkam. Und wie konnten neben einander, als er mir abgewandten Gesicht mit einem von einem Schiffbruch vorsorterte. Ich wußte sofort, was noch zurück war. Erschrocken wandte ich Eugens Namen. Da sah er mich an und nickte; sprechen konnte er nicht. Die Zähnen schossen mir in die Augen; ich mußte wohl eine Bewegung gemacht haben, als wenn ich

Digitized by Google

1. Erker im Rathaushofe. — 2. Westseite des Rathaushofes. — 3. Treppe mit Statue. — 4. Der Untermarkt mit dem Rathause.

Das Rathaus in Görlitz. Nach Photographien von Robert Scholz in Görlitz.

Digitized by Google

Mozart im Hoftheile Georg III. von England. Nach einem Gemälde von Professor G. Montegazza.

Digitized by Google

wankte — fuhr, er nahm mich sachte in seine Arme und drückte meinen Kopf an seine Brust. Und so blieben wir, während er mit ergäbte, was er wußte.

— Es kam so natürlich und nun war so wohlthuend. Und Oberhuch ist uns solch ein guter Freund geworden!

— Ach, Mele, mein armer Bruder! Schließlich ist er doch halb widerwillig gegangen. Was aber wird er machen?"

„Lassen Sie uns zu Ihrem Pätchen hinübergehen, Gertrud!" sagte Adele vor. Der Anblick ihrer Verlobten, meine die entsetzte Mutter, mußte auf erneuerte Kummer und Sorgen verschweben. Gertrud willfahrte ihr, sie sich sich unterhalten und zerstreuen; doch hatte sie bald die Empfindung, daß dieser nächtige Zeitvertreib wenig dazu beitragen konnte, ihren Gemüthszustand sei, und sie zog sich still auf ihr Zimmer zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Freunde.

(Heinrich Laube, Ferd. Hiller, Alfred Meissner.)

Von

Dr. Gustav Karpeles.

(Schluß.)

Ernste die Freundschaft zwischen Heine und Laube in der letzten Gewalt doch auf einer gewissen literarischen Entwickelungsgemeinschaft, so war sie von Beginnungen bei Dichters zu dem zweiten der hier vorzuführenden Freunde viel persönlicher, da die Sodalen, in denen sie lebten, weit von einander entfernt lagen. Heine hat nicht aber auch nur sehr wenig von Musik verstanden, — er hat zuhörlang, wie mit Ferdinand Hiller, dem Komponisten, der den Gesang hat gehalten — seine Beziehungen zu Hiller gelten also weit den Menschen, weniger dem Künstler, zur nicht dem Schriftsteller, als welcher Hiller eigentlich erst nach dem Tode Heines mit Erfolg aufgetreten ist.

Heine wurde mit der Familie Hiller durch Empfangszeugnisse Komponisten einer den ungeschriebenen Adressen Mendelssohn in Frankfurt am Main, schon auf seiner ersten Reise nach Hamburg nach München kommen. Als er dann nach Paris übersiedelte, war Hiller einer seinen ersten Bekannten in der Seinestadt. Die musikalischen Soireen im Salon Hillers waren damals berühmt, Heine war ein häufiger Gast derselben und hat sich wohl dort seine ganze musikalische Bildung geholt, die hier belanglose, unterhing an die „Ausdrungen Allgemeine Zeitung" lieferte. Berichte über Neue Musik, Pariser Konzertsaison und kunstrichterliche Urtheilen zu schaffen, der von seinem Freunden bei musikalischen Berichten gelegt. Hiller hat Heine auch das bei er von Musik gar nichts verstanden, aber er war, wie man Trotz Dirt aut meine Senge nach den musikalischen Kenntnissen Heines schließen entwerfen, gar nicht so weit davon, als Dichter". Als solcher nahm er den musikalischen Abwinkus, den melodischen Klang mitunter besser und klarer heraus als viele gewöhnliche Musiker.

Ich habe bereits anderwaus — in der „Neuen Musikzeitung" — die Beziehungen zwischen Heine und Hiller ausführlich geschildert und einige Briefe Hillers mitgetheilt, die bis dahin weder Heine noch Hiller selbst noch Biographen zu Gesicht bekommen hatten. Ich kann mich daher hier kurz fassen und mich auf das beschränken, was im Zusammenhang über diese Beziehungen zu sagen ist. Hiller selbst hat in seinen Lebenserinnerungen „Künstler und Menschenleben" und gelegentlicher Feindseligkeit in ammutiger Darstellung seiner Beziehungen zu Heine gedacht. Ein Bericht, den er im Jahre 1852 an die „Rheinische Zeitung" aus Paris sandte und in welchem er die Eindrücke der Mairevolutionszeit wiedergab, schickt, kann zwar Schilderung wirksam ergänzen.

Aus beiden Darstellungen erhellt aber, daß Hiller den Dichter mit aufrichtiger Liebe zugethan war. Trotz mancher Differenzen, die die Schwestern Heines, namentlich Amalie mit peinlicher Feinfühligkeit fand. Und ebenso starke Neigung in Hiller den liebenswürdigen Menschen, den anständigen Freund, wollerweit er den Tiefsinnen und Komponisten mit Bewunderung verehrte. Von Hiller Briefen an Heine, die wir besitzen, den dieser, dem diesen innigsten und klare gegenüber Meister anklebtig bis Lebte seiner Mutter bewahrte, zeigt, wie warm er seine Freundschaft erwiderte. Briefschaft ausführte und vielig innigen Antheil er an den Schicksalen dieser Familie nahm. Das Schreiben an Heine, das Hiller nach Heines Tode wechsel nachsinnen, wo auch noch andere Briefe an Hiller sich finden, ein großer Zeil aber scheint verloren oder vernichtet zu sein. Wenn Hillers geistreicher Briefschaft auch einmal an die Oeffentlichkeit gelangt, so wird man darin gewiß zahlreiche und sehr interessante Mittheilungen über seine Beziehungen zu Heine finden, ein großer The

Mozart im Kostüme Georg III. von England.

(Hiezu das Bild S. 525.)

Wolfgang Amadeus Mozart war bekanntlich einer jener seltenen Wunderkinder, die bis hellem, weit in die Jugend verlegerben. Im Alter von drei Jahren fing er an, Melodien zu erfinden, und komponirte, wenn er Noten zu schreiben verstand. Als er aus sieben Jahre erreicht, unternahm ihn Vater Leopold mit seiner Tochter Maria Anna, der fünf Jahre älteren, berühmte Konzertreise mit dem Zwecke, ihre Begabung und ihre Geschicklichkeit bekannt zu machen. Der Knabe spielte sich damit nun auch an den prächtigen Klavierinstrumente, er trat auch als großer Tonkünstler auf und erregte vor allem Erstaunen durch seine Gabe der musikalischen Erfindung. Zu Berlin und Potsdam, zu Wien und Prag, zu Dresden und Leipzig, zu den berühmten Residenzen Deutschlands, zu Paris und London, wo der Vater Leopold Mozart von April 1763 bis Juli 1765 sich aufhielt, überall, wo die kleinen Genies sich zeigten, wurden sie gefeiert, es ward ihnen der höchsten Auszeichnungen zugewendet, und an den Höfen mit der größten Aufmerksamkeit, ja mit Begeisterung aufgenommen. Viele Zeit war damals den kleinen Kindern, der „göttlich" beliebte, und die Geschenke an Dosen, Uhren, goldenen Medaillen, schönen Tuchen, Spitzen, Ringen und Kleidern häufen sich bereits an, bevor der Vater sie Heimwärts gewendet. Wenn auch die ganz gewaltige Aufbewahrung wendet der Zauberkraft, die beinem Genie regte, in jene Stimmung zu versetzen, die allen Menschen mehr hinter sich läßt und den Geist zu den Höhen der göttlichen Lichter im Tonen leitet. Die Mannigfaltigkeit der Leistungen auf dem Gebiete der Musik hat die große Masse der Menschen selbst durch dasselbe Gebiet weder, und obwohl die Gruppe von Musikschülern nie bei der Mehrer von Professoren und der Kapellmeistern des Hofes zeigen sich verschiedene Gruppen und Abstufungen innerer Bewegung. Das Volk ist augenmein glücklich, wenn es singen und spielen kann, und wenn auch die Kraft der Stimmung auch und zu Leistungen an denen bestimmten Konzerte zu machen, in welchem ein achtjähriger Knabe zur Bewunderung kommt, ein achtjähriges Mädchen. Die Kinder, die Mozart gewordenen Kompositionen werden jetzt, beim Melodien noch heute in unvergänglicher Jugendkraft der Welt mit Entzücken erfüllen.

Philosophisches.

(Hiezu das Bild S. 528.)

Der Frühlichkeit ist gesteht; in der Mitte beschäftigt sich Mutter und Großmutter an einem Blumenstrauß, den die Tochter von Garten gepflückt hat. Es ist ja der tägliche Morgengruß für den Vaten. Um der ersten Kinderfreude sind die zwei Mutter. Es ist die ersten Frühlingsblumen mit ihrer Einfachheit beschäftigt. Die beiden Damen wollen heut länger auf sich bleiben warten, die sie nicht ohne die Gesichtheit des Hausherrn treiben wollen. Es greift auch die Hausfrau, das Mädchen wache, zum Strauß, um ihn zu ordnen, und sie hat ihn auch bald in die Vase gebracht, da ein Sturm ein Papier ist. Der Hausherr kehrte sich am dämmernden Morgen aus seinem Bette und sah sich nach den jungfrischen Kindes Mutes, der alles, was er brauchte, in Ordnung vorgefunden, bereit sieht und. Er geh zu allen Zeiten und gibt heute noch Menschen, denen das Gläck der Kinder nicht, was immer sie unternehmen, gelingt. Solch ein Glückskind ist Gottfried Keller. Er übernimmt an seinem Geburtstage, das von Alter die Abschiedsmenge liegt, ein Geschäft, in dem zwei Vorgänger bankerott. Niemand zweifelte an dem Mißerfolg, daß die beiden Warten nur dort beigeboren werden, und alles lachte sich in seinen Ecken. Er ist noch wenigen Jahren ein reicher Mann. Auch schöne Mädchen der Hauptstadt kamen dem Geschäft, das sie sonst nicht, er wich die Seite der beiden Greisen. Unbekannt Fräulein schmückt, wenn sie Kommen, ein „Blumenstrauß" geworden ist, für Frauenzeit; ihr Verschönern, wenn sie heute Geschäftsfrau und Kaufliebe Ordnung und am Abend gewonnen hat, kommt ein ihm einen Vorrang vor Mutter, für ist ein Vorgänger, der sich für den Alter des Blumenstrauß, der Mutter, der Großmutter, der Tochter, der Kinder, der Vorgänger, der Kinder, der Vorgänger, der Kinder, der Vorgänger

der Erzherzogin. Ueber die Margaretheninsel haben wir schon einigen bei den „Ansichten aus Budapest“*) mitgetheilt. Margarethe, deren Namen die Insel führt, war die Tochter des Ungarnkönigs Bela IV. und eine Nichte der heiligen Elisabeth von Ungarn. Zwanzig Jahre alt, nahm Prinzessin Margarethe im Jahre 1262 den Schleier und war bis zu ihrem Tode einfache Nonne in dem Kloster auf der Margaretheninsel, da sie die Erhebung zur Oberin ablehnte, Das hinderte Gewandtheit und Reize nicht ganz verdecken, und der biedere König Ottokar warb um die schöne Prinzessin — aber vergeblich.

Mit einiger Phantasie können wir uns vorstellen, daß vor Jahrhunderten hinter dem großen Mittelfenster der Ruine die Zelle der heiligen Margarethe war, wo sich jetzt theilweise der Erzherzogin Maria Dorothea Wohnzimmer befindet. Wie kann wohl die Stube der Erzherzogin behaglich hin hinter jener halb zerbröckelten Klostermauer! Das Nöthige ist gelobt, indem das alte, vom Zahn der Zeit arg mitgenommene Gemäuer an das gut gehaute Waschhaus der erzherzoglichen Familie geklebt ist. Das an sich sehr praktische und behagliche Haus wandte gegen Anfang dieses Jahrhunderts vom Erzherzog Josef gebaut, dem als Sohn Kaiser Leopolds II. 1790 die Statthalterschaft Ungarn übertragen und der im darauffolgenden Jahre zum Palatin ernannt wurde. Er liebte diese einsame Insel als den Ort, wo er sich von den Staatsgeschäften ganz ungestört erholen konnte. Der Palatin hat eine in Ungarn überaus populäre Linie des Hauses Habsburg begründet. Sein Sohn, der gegenwärtige Erzherzog Josef, hat nun der einsamen, dem Wasten der Natur überlassenen Insel einen Zaubergarten gebaufen, dessen geschaftige, wohlgepflegte Anlagen mit wundervoller, besonders an breiten Palmen prächtiger Flora, deren prachtvolle Dattel-, Pisang- und Bisenbaumen weit und breit thronsprießen suchen und in Verbindung mit der erquickenden, im Wasserag des Erzherzogs erbohrten Therme die Insel zu einem wahrhaftigen, elegenten Kurort gemacht haben.

Doch jetzt, am Todestag der heiligen Margarethe, die auf diesem Eilande am 15. Februar 1271 starb, ist daselbst mit Schnee bedeckt und von Eisschollen umringt, so weithen der Spiegel der Donau sich verbirgt hat. Begraben wir uns daher rasch nach dem heimlichen Wohnsitz der erzherzoglichen Familie, dem schönen Schlosse Alcsuth. An einem sonnigen Herbsttage sieben wir bereits unsere Pferd in dichen Räume bielen; wir haben damals der erzherzoglichen Familie bei einem festlich gefeierten

Klosterruine auf der Margaretheninsel bei Budapest.
Nach einer Zeichnung der Erzherzogin Maria Dorothea.

Feste*) — nun wollen wir sie bei der Arbeit belauschen. Erzherzog Josef selbst ist Oberkommandant der ungarischen Landwehr

*) 54. Bd., Nro. 86.

*) 53. Bd., Nro. 10, „Wingerfest“.

(Honved) — aber auch der Feuerwehr von Alcsuth. Bricht der Nachts ein Feuer aus, dann muß an ihr Hornist anblasen werden und es schlt bei seinem Bande, seine Mitarbeiterschaft an der ungarischen Hochgeschicklichkeit für Feuerwehr hat bisher mertwollen Institutionen in ganzen Lande sehr Gründungen gegeben. Anderen ist es Linguist und Botaniker, sein „Wörterbuch der Zigeunersprache“ ist nicht minder geschätzt als seine Studien über „Palmen“. Zu anderer Weise ist sein erstaunlich Gemälde, Erzherzogin Elisabeth, thätig. Nicht der hervorragenden Leistung, die sie bei den verschiedensten wissenschaftlichen Anstalten des Landes bekleidet, findet sie auch Muße für ihre Lieblingsbeschäftigung, die Malerei. Erst vor einigen Monaten rief sie ein Atelier ein, welches Anfänger einrichten, das in Form und Anlage lebe an Mozart erinnert in alle Wunderlichkeiten preformen Atelier erinnert. Die Kunstreichtungen der verschiedensten Völker und Zeitalter mußten beitragen, um es zu schmücken. Ihre Bilder, die Sprache von Ruberg, Arabien aus fernen Ländern schwere Stoffe und Teppiche für bekleide. In diesem prachtvollen, mit Künstlerreichem Geschmack zu harmonischen Einklang gebrachten Raum arbeitet die Gemahlin des Erzherzogs (von Meisterin eine Inschrift des Königs Louis Philipp) an Stickereien und Porträts. Ihr Beispiel hat auch die Prinzessinnen für die edle Malerkunst begeistert. Es sind wir denn im selben Atelier neben der Frau Erzherzogin Elisabeth ihre lieblichen Töchter, die Erzherzoginnen Maria Dorothea und Margarethe, in emsiger Thätigkeit. Die jüngere Schwester, Prinzessin Margit, malt mit Vorliebe Blumen und zeigt bisher bedeutendes Talent. Die in geschmackvoller Majolikavase bei Atelier schmückenden Palmen und Orchideen geben der jüngeren Prinzessin die dankbarsten Motive. Maler Munkatsch sagte, als er bei Atelier in Alcsuth beschäftigt: „Hätte ich doch in Paris ein solches Palmenhaus. Wie viel Geld und Mühe hätten mich offiziell die meinen Bilder werden. Palmengruppen und wie wenig sind sie mit diesen Prachtexemplaren zu vergleichen.“ Die drei Atelier schmückenden Orchideen haben ihr eigenes, von den herrlichen Wohlgerüchen der Tropen erfülltes Glashaus. Das Atelier in einer Nische des Ateliers bietet den Damen Abwechslung und Erquickung. Die jungen Erzherzoginnen Marietta und Margit — so werden sie im Hause ungerecht genannt — weilen sich aber auch zeitweilig mündlich zu machen. Im vorigen Jahre verherrlichten sie für einen wohlthätigen Zweck prächtige Handschreiben, die im Wege des Lotterieloses ungefähr 40,000 Gulden zur Unterstützung der Bedürftigen erzielten.

Marius Fesh.

Philosophischer Gatte. Nach einem Gemälde von Kémédy Jenő.

Digitized by Google

Am Molo San Carlo zu Triest. Originalzeichnung von L. Schlegel.

Digitized by Google

Vergnügen auf dem Lande.

Humoreske
von
Ernst von Wildenbruch.

(Fortsetzung.)

Schweren Herzens öffne ich den Sack. Da sind sie. In Negalen bis unter die Decke hinauf stehen sie da, die erlesensten Bücher, aber — man kann nicht an sie heran.

Das Wort, welches das „Mein“ mir vorhin sagte und das ich nicht verstand, daß mein Bruder die Bücher „unter Verschluß“ hatte, wird mir verständlich; eiserne Gitter von peinlich exakter Konstruktion verschließen die Regale — man kann jedes einzelne Buch sehen und nicht ein einziges herausnehmen.

Wie ein Bergwerksleiter zieht er auf und ab.

„Das ist teuflisch,“ murmle ich mit geballten Fäusten, „das ist teuflisch.“ Ich blicke durch die Gitter hindurch — da steht er, der Plato meines Traumes, ein herrliches altes Exemplar! Unwillkürlich greife ich in die Gitterstäbe und rüttle daran — das Gitter widersteht. Während ich rüttle, öffnet sich hinter mir die Thür, der Diener erscheint, einen ungeheuren Ballen Tischtücher und Servietten auf dem Arm. Knarrenden Schrittes wie dieser Mensch zum Anfang an, tritt er mir entgegen.

Ich bemerke den erstaunten Blick, mit dem er meine einbrechlichen Versuche beobachtet — ich muß davon ablassen.

„Wo ist denn der Schlüssel zu den Gittern?“ frage ich mit erkünstelter Ruhe.

„Den trägt der gnädige Herr mir von sich,“ gibt er zur Antwort, indem er seinen Ballen in eine Fensternische trägt und dort geräuschvoll auf einen Tisch niederlegt. Ob ist die Fensterecke, die ich im Traume gesehen, meine Fensterecke — und in der steht mein dieser Mensch und fortirt Servietten! Ich kann die Entweihung des Büchertempels nicht länger mit ansehen, ich verlasse die Bibliothek. Also aber nun! Lieber nun!

In den Garten. Ich hole meinen Hut vom Zimmer — wie dumm, daß ich meinen niedrigen vergessen habe — und stehe hinunter.

Der Garten ist schön, sehr schön; ich durchstreife ihn von einem Ende bis zum andern. Zudem ich unter den Laubgängen dahinwandle, stehe ich allmählig meine Ruhe wieder. Ich fühle, daß ich etwas Energisches thun muß; ich werde meinem Vetter mit höchstem Ueberlegenheit entgegentreten und ihm scherzend, aber fest erklären, daß diese Wege nicht die meinigen sind, daß ich gekommen bin, nicht um Jagdgründe, sondern um seine Bücher zu durchstreifen, und werde mir von ihm den Bibliothekschlüssel ausbitten.

Unter solchen Erwägungen trete ich auf eine Wiese heraus, auf welcher drei Kinder spielen — offenbar die Kinder meines Vetters. Ein Knabe von etwa zehn Jahren, ein jüngeres und ein kleines Mädchen; alle drei der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten.

Indem sie meiner ansichtig werden, stutzen die Kinder; dann kommen sie auf mich zugesprungen.

„Bist Du der fremde Onkel aus Berlin?“ fragt der Knabe.

Ich bin zwar nicht in der Laune, mich mit Kindern abzugeben, aber ich bezwinge mich und lächle freundlich:

„Freilich, freilich, der werde ich wohl sein.“

„Sonst ist auf der Jagd,“ fährt der Knabe fort; „gelt Du morgen auch mit auf die Jagd?“

„Was ich dem innerfort um die verdammte Jagd reimmert werden?!

„Wir werden zu sehen.“ erwidere ich gutmütig, denn ich sehe, daß den Kindern viel daran liegt, zu denken, daß ich gleichfalls Jäger sei.

„Nonnit Du auch so gut schießen wie Papa?“ fragt das ältere der beiden Mädchen. Soll ich dem Kinde sagen, daß ich überhaupt gar nicht schießen kann? Das hieße mich um jede Hochachtung bei ihnen bringen — ich klopfe dem Mädchen lächelnd auf den Köpfchen.

„Das werden wir zu sehen,“ entgegne ich.

„Wir spielen auch Jagd,“ sagt der Knabe, „paß mal auf!“ Er trägt einen Filzhoyen das ältere Mädchen eine Jagdbüchse, das kleinere einen kleinen lebenden Vogel. „Ich bin der Jäger, die Pauline ist der Jagdhunde und die Emma der Hase.“ Der Knabe schießt einen Pfeil in die Luft, die kleine Emma wirft sich auf alle viere, nimmt den lebenden Vogel zwischen die Zähne und apportirt ihn zur Pauline, die denselben in die Jagdtasche steckt.

So geht das Spiel weiter — ich sehe demselben mit innerlichem Kopfschütteln zu. Hier in Paulse scheint ja gar kein anderer Gedanke zu herrschen als Jagd und immer Jagd. Will mein Vetter seine Kinder zu Trappern und Fallenstellern erziehen? Wie mag es denn mit der geistigen Entwicklung der Kinder stehen? Alle, hort und dem Gartenreich liegen Bücher, ich trete hinzu: „Dietz' Jagdgeschichten“ und „Die Pelzjäger in Kanada“. Jürnend werfe ich die Bücher auf den Tisch — dachte ich es doch! Aergerlich durchwandere ich noch einmal den Garten.

Da, wo der Park an das freie Feld grenzt, sehe ich mich unter einem Baume nieder; vom Nachbarborfe her tönt der Schlag einer Kirchuruhr, zwölf Uhr. Bor zwei Stunden erst bin ich angelangt und ich habe ein Gefühl, als wäre es schon tagelang hier; über den Feldern liegt drückend der Mittag.

Wenn ich jetzt in Berlin wäre! Wahrheit entsteht! Fahre ich vor meinen eigenen Gedanken zurück. Bin ich denn so sehr aufs Land gemacht, mich nach meinen Nöten zurückzusehnen? Diesen ersten Tag muß ich verloren geben, das ist wahr, aber morgen werden wir die Sache ins Gleiche bringen und alles wird gut und schön sein. So rede ich mir Mut ein. Aber tiefer sinke der Tag, wenn dieser erste Tag nur erst vorüber wäre! Ich sehe nach der Uhr, zehn Minuten sipe ich an meinem Platz und hätte geschworen, daß ich mindestens eine halbe Stunde gesessen hätte. Alle Verwunderungsrufe kommen die ich zum Ausdruck bringen will, mich lange weile, fürchterlich langweile! Wenn ich nur irgend etwas zum Lesen hätte! Wenn ich doch ein Buch eingepackt oder mir in Breslau die Zeitung gekauft hätte!

Ob sie in Dorf eine Leihbibliothek haben mag? Unsinn! Aber lesen muß ich etwas! Ich sprinne auf, und wie ein Tiger, der nach Raub umgeht, mache ich mich auf, nun ein Buch zu ergattern.

Ich kehre ins Haus zurück, weil noch einmal in die Bibliothek — an sie wage ich mich nicht, ihre ich gehoch, wie der unerträgliche Kerl mit den Tellern drinnen klappert und dabei pfeift — empört lasse ich die Thürklinke fahren. Es treibt mich noch einmal in den Salon — da — da liegt ja wirklich einmal ein Buch auf dem Tisch? Ich stürze darauf zu, es ist ein Photographenalbum! Ich blicke hinein — Gott, welche Fülle nichtssagender Gesichter! Es bleibt mir wieder nichts mehr übrig als der Garten. An der Thüre vorübergehend, sehe ich den Koch auf dem Hühnerstiege sitzen, in eine Zeitung vertieft — der Benedenswerte! Ob ich mir das Blatt von ihm ausbitte? Aber das paßt sich doch nicht. Mir wieder zurück zur Natur. Mein Weg führt mich von neuem an Spielzeug der Kinder vorüber; die Kinder sind nicht mehr da, aber auf dem Gartenstiesel liegt noch eines von ihren Büchern: „Die Pelzjäger in Kanada“.

Schnaufend trete ich hinzu — Scham und Bangewerle sinken sich in meinen Armen eine Verzweifelte Schlacht. Herrgott, wenn mich jemand sähe! Wenn mein Chef erführe, was ich für Lektüre während meines Urlaubes treibe — aber keinen Menschen Auge sieht mich, mit der Hast des hohen Gewissens greife ich zu — die „Pelzjäger“ verschwinden in meiner Rocktasche.

Ich wende mich wieder dem Platze zu, an dem ich vorhin gesessen; mein Weg führt mich an einer im Gebüsch halb versteckten Sandsteinfigur vorbei. Sie stellt irgend eine mythologische Persönlichkeit vor und ist jedenfalls vor Zeiten von dem Großvater erstiftet worden. O, solch ein Großvater zu solchem Enkel! Ich trete näher, um mir die Figur genauer anzusehen, da ist es mir, als ob die Lippen derselben sich verächtlich „Pelzjäger!“ murmeln. Ich werde wieder wild, mich ob mich selber meinen Weg fort. Aber jetzt ist mir alles gleichgiltig, meine Augen dürsten nach Druckerschwärze; unter dem Baum angelangt, falle ich auf den Rasensitz und mit einem Fanatismus, wie ich ihn noch nie doch gesehen habe, verschlinge ich die „Pelzjäger in Kanada“.

Alle möglichen Abenteuer mit Bisons, grauen Bären, Indianern und ähnlichem Getier habe ich bereits bestanden, drei Viertel des Buches, in das ich mich — zu meiner Schande muß ich es gestehen — vollständig verschmiedet habe, sind bereits dinnntergewitzt — da ertönt in meiner Nähe eine Stimme:

„Der gnädige Herr kommen sogleich mit den übrigen Herren von der Jagd.“

Ganz entsetzt fahre ich auf; ich hatte den Diener — denn natürlich ist es wieder dieser fatale Mensch — gar nicht kommen gehört. Meine erste Bewegung ist, daß Buch zu verstecken. Ich bewerkstellige das mit einer Hast, die geradezu auffallen muß; in der That sehe ich denn auch wieder den Blick des Menschen mit demselben Ausdruck auf mich gerichtet, mit dem er heute vormittag mein Ansinnen um Bibliotheksgitter des abschlug. Jedenfalls hat er bemerkt, daß es das Buch des Knaben ist, in dem ich gelesen habe, also ein nicht mir gehörendes Buch, dann der Schreck, mit dem ich es verstecke — er Mensch muß auf Gedanken kommen — diese Erwägungen durchrennen mich. Wegegeschwindigkeit mein Gehirn, während ich mich rühre, um dem Diener zu folgen, der mit vorangeht, ich fühle mich auf das unangenehmste durch dieselben berührt, meine Gedanken sind Lähmung heute. Und das gerade in diesem Augenblick, da mein Better beimkehrt, da es darauf ankommt, ihm und seiner agrarischen Gesellschaft mit der ruhigen Ueberlegenheit des Großstädters entgegenzutreten! An dem Gartenstiege vorüber gehend, von dem ich das Buch genommen, verlangsame ich, dadurch rasch und unbemerkt darauf zu legen — es will nicht rasch genug aus der Tasche — es entsteht ein Aufenthalt — der Diener steht sich noch mir um — da haben wir's! Ich gelenke wirklich, zu der Hast gelinkt. Er ist ein Gemeiner und wird mir den ganzen Landaufenthalt verleiden!

Auf dem Hofe, den ich jetzt betrete, ist unterdessen die Jagdgesellschaft bereits von den Wagen abgestiegen. Man hat Strecke gemacht, gange Hausen von Hasen und Rebhühnern liegen an der Mauer des Hauses entlang, auch einige Rehböcke und Fasanen — der Anblick beleidigt mein ästhetisches Gefühl; ich ärgere mich über die Art des Hasen Wildpret, das mir bevorstehen.

In der Mitte des Hofes stehen die Jäger, lauter robuste Herren in jagdmäßiger Ausrüstung. Sie unterhalten sich laut und begrüßen sich mit der Hausfrau, die in ihrer Mitte hervortritt. Ich „das Weib“ sacht, scherzt und ist offenbar ganz in seinem Element. Und der hatte ich die Tieren der platonischen Weisheit erschließen wollen!

Endlich hat mein Vetter, der mitten im Haufen steht, mich bemerkt; er eilt auf mich zu und begrüßt mich auf das freundlichste, dann führt er mich zu seiner Gesellschaft. Alle Augen richten sich auf mich.

Ich bemerke die unwillkürliche Verwunderung, welche mein Erscheinen hervorruft; selber sehe ich meinen Anzug hervorragen, ist selber fühle den Kontrast, meine angebornre Besangenheit vermehrt sich, ich fühle mich verlegen. Der Herr des Hauses unternimmt die Vorstellung: „Mein Vetter, der Minister-residenzassessor — Graf Caumbo — Baron von Grambo — Herr Sandsto“ und so weiter — lauter Namen, die ich nie zu meinem Leben gehört habe. Mein Gastherr taxiert die höflichen Komplimente mit den verschiedenen Jagdhüten und, einer Anordnung, mit welchem die Augen jetzt auf mich gerichtet sind, bemerke ich, daß der Titel „Ministerialassessor“ einen gewissen Eindruck gemacht hat.

Max sieht mich an, als wollte man sagen: „Das hätte ich ihm eigentlich nicht zugetraut — aber Ministerialassessor, das ändert die Sache — dann wird er wohl ein ganz schneidiger Kerl sein.“

Ich möchte es verbessern, aber ich kann es nicht, jede Berichtigung der Gestaltung zu meinem Gunsten wird mich unangenehm ist; ich fühle die Notwendigkeit, den „Ministerialassessor“ hervorzukehren und den Pelzhoyen in mir zurückstreben zu lassen — soll ich mit diesen Leuten in diesem Augenblick ein Gespräch über Pluto eröffnen?

„Sie haben es mit der Zeit Ihrer Ankunft ausgezeichnet getroffen,“ wendet sich der Baron von Sandsto an mich, „Sie finden eine vorzügliche Jagd; Hasen und Rebhuhner, wie ich sie noch nie so unsinnig gesehen habe, nun die Hühner haben gefunden.“

Ich weiß zwar gar nicht, was es mit diesen Hühnern auf sich hat, aber der „Ministerialassessor“ verlangt, daß ich Verständnis bewähre. Ich sehe den Sprecher mit wohlwollendem Interesse an und sage:

„Das ist ja sehr erfreulich.“

„Ich habe Deinem Herrn Better bereits gesagt,“ wendet sich jetzt das Weib an den Gatten, „wie sehr Du Dich über seine Unterstützung bei der Jagd freuen wirst.“

Ich neige verbindlich das Haupt und sehe nicht, ich meinen Better in diesem Augenblick um den Bibliotheksschlüssel bitten? Der Moment wäre doch zu ungünstig gewählt. Meine angeborene Haltlichkeit nötigt mich, meinem Wirte etwas Angenehmes über seine Jagd zu sagen.

„In der That,“ sage ich, „auf der Herfahrt habe ich außerordentlich schöne Rebhühner gesehen.“

„Gang recht," versetzt mein Better eifrig, „ich glaube, Du hast mir mit Deinem Wagen ein „Loch" aufgelegt und zu uns herübergetrieben; sie sind mir todtsicher ausgegangen und in den Schuß gekommen."

Ich hohe etwas gelernt: einen Schwarm Rebhühner nennt man in der Jägersprache „ein Volk" — das wurde ich mir merken. Der Graf Soundso forderte mich auf, die Strecke zu besichtigen — toll ich ihm sagen, daß mir der Anblick der gemordeten Thiere widerwärtig ist? Das hieße, mich vor diesen rauhen Patronen blamiren. Ich bezwinge mich, trete hinzu und werde mich mit verdächtigem Lächeln zu dem Grafen:

„Die Herren haben ja ganze Büffer von Hühnern angeschossen."

Der Graf sacht, alles lacht mit, das Lachen klingt wie: „Brava, der verstehst etwas von der Sache!"

„Zuerst ich Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und Sie fragen, wie Ihnen mein Hund gefällt?" rehet jetzt Herr von Soundso auf mich ein, „ich habe ihn mir von gekauft."

Ich sehe mir den Hund an, es scheint mir ein Hund wie alle anderen zu sein.

„Erbe schön," sage ich mit wohlwollender Zurückhaltung, „sehr schön."

Ich weiß obzoint nichts weiter zu sagen. Gerade meine Zurückhaltung macht Eindruck. Man sieht sich unter einander, man sieht Herrn von Soundso an. „Der versteht etwas von der Sache," sagen die frummen Blicke, „der ergeht sich nicht aus falscher Höflichkeit in übertriebenen Lobeserhebungen."

„Aber der Behang," fährt Herr von Soundso eifrig fort, „wob sagen Sie zu diesem Behang?"

Wenn ich nur eine Ahnung hätte, was „Behang" ist! Ich vermuthe irgend etwas, was weich gar nicht wo hin hinfesen soll — ob damit vielleicht der Schweif gemeint ist? Ich krieche in meiner Verlegenheit dem Hund über den Rücken und taste seinen buschigen Schweif durch meine Finger gleiten.

„Ich verstehe," sagt Herr von Soundso ganz erhitzt, „Sie wollen mir andeuten, daß die Ohren meines Hundes wenig zu wünschen übrig lassen."

„Aber der Behang," führt Herr von Soundso eifrig fort, „wob sagen Sie zu diesem Behang?"

Wenn ich nur eine Ahnung hätte, was „Behang" ist! Ich krieche in meiner Verlegenheit dem Hund wieder wo hin hinfesen soll — ob damit vielleicht der Schweif gemeint ist? Ich krieche in meiner Verlegenheit dem Hund über den Rücken und taste seinen buschigen Schweif durch meine Finger gleiten.

„Ich verstehe," sagt Herr von Soundso ganz erhitzt, „Sie wollen mir andeuten, daß die Ohren meines Hundes wenig zu wünschen übrig lassen."

„Der Behang ist in der That sehr schön," sage ich mit ruhiger Würde.

Alles sieht sich wieder unter einander, alles sieht Herrn von Soundso an. „Das hat er Dir aber wirklich sein gesagt," sagen die frummen Blick, „ohne ein Wort zu sagen, hat er Dir angedeutet, wie die schwache Stelle bei deinem Hunde sitzt; der hat Urteil, der hat Blick!"

Ich mache reißende Fortschritte in der Wertschätzung meiner augenblicken Genossen; meine Stimmung wird eine ganz merkwürdige, zwiespältige — einerseits bereiten meine Erfolge mir unlengbares Vergnügen, andererseits flößen sie mir ein dumpfes Entsetzen ein. Meine ganze Lage ist so unerhört, eine ungeheure Lüge! Man hält mich für einen Jäger, für einen Kenner des Hundewerks — und ich — ein der Weidmännlichkeit gewidmeter Philosoph! Noch wäre es Zeit, vor sie hinzutreten und mit ruhiger Würde zu erklären:

„Meine Herren. Sie irren sich in mir; wenn ich gleich Minisseriasassessor bin, so gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Jagd und Kenntnis des Weidwerks in keiner Weise zu den amtlichen Pflichten eines Ministerialassessors gehören; geben Sie daher, wenn Sie wünschen müssen, auf die Jagd, frönen Sie Ihrem zerstörungslustigen Trieben — Ihre Wege sind nicht die meinigen, wir wandern ohnen Gemeinschaft."

So könnte ich sprechen. So müßte ich sprechen, jeder Augenblick, den ich zögere, reißt mich immer tiefer in die Unwahrheit hinein, macht mir die Rückkehr zum Plato immer schwerer — aber — o Schrecken — ich finde schon nicht mehr den Mut, so zu sprechen, meine moralische Kraft ist bereits untergraben. Ich habe mich den Rudrook der Entlauschung nicht ertragen können, der sich zweifellos aller Gesichter bemächtigen würde, wenn der „schneidige Ministerialassessor" sich vor ihren Augen und Ohren in einen leichenlosen Stümper verwandelte. Herr von Soundso würde von mir zu erfahren wünschen, woher ich die Berechtigung genommen hätte, ein so absälliges Urteil über seinen Hund zu fällen — der Strudel hat mich erfaßt und treibt mich fort und zwar jetzt zunächst in das Haus, wohin sich alles begibt, um Tuilette für das Mittagessen zu machen.

Aber unter die Jäger fällt, muß mitfahren," so sprache ich, ein bekannter Spruchwort mit dem Humor der Verzweiflung variierend, dürfte nur mich sein, während ich mein Zimmer aufsuche.

Ich komme mir wie verwundet vor; blos ich auch verstehe, der heute selb, Aeschylos und Plato im Herzen, hier aufsam? „Der Behang des Hundes", „das Volk von Hühnern", „die Nute des Hundes" — diese absurdesten Worte gehen mir im Kopfe herum; ich gerate in die Lage eines Menschen, der, auf der Straße von bohnen, dem Klappern der Räder zu lauschen beginnt — bekanntlich gelangt man dabei in Tätigkeit Zeit zu einer Art Wahnsinn — Wahnsinn deshalb, weil man dann nicht aufhören, noch den einfältigsten Gerüsch hinzuhorchen.

Mit dumpfen Augen blickt mein schwarzer Frack aus dem Kaffer auf mich empor — der Frack ist gewöhnlich in der Frack mir verhaßt, heut erscheint er mir wie das Symbol der Großstadt, der Bildung gegenüber der Roheit des Landes — und Opposition jiehe ich ihn an, beispielsweise die Lackschuhe; wie die verderbteste Kultur will ich unter die Agrarier treten.

Indem ich den Salon betrete, wo alles bereits versammelt ist, finde ich meine Absicht mit Erfolg gekrönt; ich bin der einzige Frack unter lauter Ueberröcken, Joquets und Joppen.

„Mein Gott, weshalb so feierlich?" sagt mit freundschaftlichem Vorwurf mein Vetter, der meine fühlichte Eleganz gewahrt. „Wenn man auf der Jagd ist —"

Noch einmal bietet mir das Schicksal die Hand! „Sag ihm, daß du keineswegs auf der Jagd bist! Fordere den Bibliotheksdiener von ihm! Der Negierbist ist günstig, sein Frack bewahrt Dir ein plötzlicher Entschluß erwacht in mir — ich will sprechen, ich räuspere mich — „lieber Vetter, erlaube mir —

Da gehen die Flügelthüren des Nebenzimmers auf und der Diener meldet: „Der Tisch hat bieten Menschen erfunden, um ihn mit in den Weg zu schieben — und wieder, daß ungeschickt sei. Mein Vetter stürzt auf den Grafen Soundso zu, ihn zu bitten, daß er seiner Frau den Arm reiche, seine Frau Gemahlin ist ergrimmt — der Tisch ist verloren — gebogten Hauptes schicke ich mich den übrigen nach dem Speisesaal, der Bibliothek, bestimmt.

Dicht ist der Raum, wo ich in der Phantasie paradiesische Stunden durchlebt habe — und hier sitze ich nun so — a —

Ich sende die Augen auf meinen Teller, ich vermag den Kopf nicht aufzurichten. Rechts kann zu ertragen. Gerade meinem Platze gegenüber steht der herrliche Platz; voll tiefer Rührung blicke ich zu ihm hinüber, wie ein Gefangener zwischen den Stäben seines Kerkerfensters hinaus er zu mir spricht.

„Welch ein herrliches Exemplar," spreche ich, in den Anblick versunken, meine Umgebung vergessend, halblaut vor mich hin.

„Nicht wahr Sie, Ein herrliches Exemplar!" ruft Herr Soundso, der mir an der Tafel gegenübersitzt, indem er stolz erkennt auf eine Bärenklaue zeigt, die er als Vorlage an der Uhrkette trägt. Er hat gestanzt, doch mein stummer Beifall auf das getreuste und dah mein Kutzuf seiner Bärenklaue gegolten habe.

Was soll ich sagen? Was kann ich sagen? Nichts! Ich schöne stumm und verbindlich.

„Erinnern Sie sich ich mit Ihnen ansteße," fährt er fort, indem er sein Glas erhebt und mich zum Anklingen nötigt; „ich freue mich, daß Sie meine Trophäe bemerkt haben, ich sehe, daß Sie von der Sache etwas verstehen."

Sogar von Bärenjagden also verstehe ich etwas! Es ist entsetzlich.

Herr Soundso ist ganz Feuer und Flamme geworden.

„Ich habe ihn im vorigen Winter geschossen, in Galizien, wo ich zur Bärenjagd eingeladen war; es wird Sie jedenfalls interessieren, wenn ich Ihnen die Geschichte erzähle."

Gott ich ihn sagen, daß mir nichts langweiliger sein könnte als das? Unmöglich. Ich lächle stumm und wohlwollend.

Herr Soundso bringt mir die Erlegung seines Bären bei; seine Erzählung überbietet das Gemälde und endigt erst mit dem Ende des Bratens. Die ganze Zeit hin durch muß ich Interesse heuchten! Es ist fürchterlich!

„Nach Galizien sollten Sie einmal kommen," schließt er seinen Bericht; „gehen Sie mir einen Wink und ich verschaffe Ihnen eine Einladung."

Auch das noch! Grauenvolle Perspektive!

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reiche der Blumenkönigin.

Von

Wilh. Roelle.

(Nachdruck verboten.)

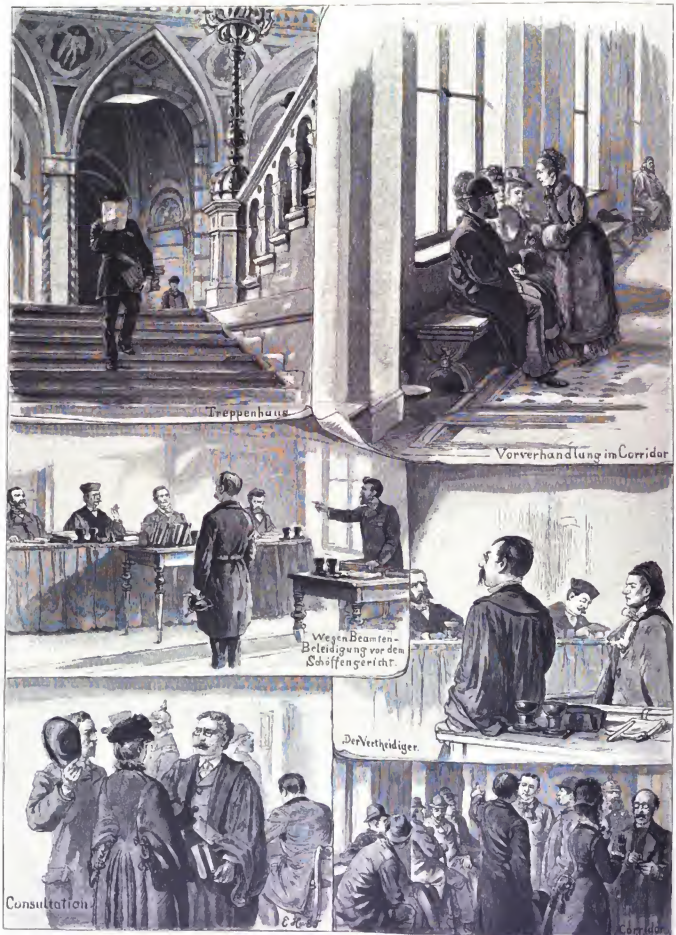
Es herrscht Gelegenheit hatte, eine große englische Blumenausstellung zu den Pfingsten März, April und Mai zu sehen, wird mir bestimmen, daß schönere und größere Schaustellungen als dort sich nirgends in der Welt finden, daß aber unter derselben meiner Blumenkönigin, „die Rose", obenan steht. Gewöhnlich denken sich die Blumenfreunde unter einer Ausstellung eine Schau von Pflanzen, wenn es doch geht, mit Blüten und Knospen. Wird unser Sie aber, hochverehrter Leser, in Londonausstellen mit 200 bis 300 Rosen zu gleicher Zeit? Schätzen sie nicht unmöglich den Kopf? Es ist die reine Zauberei. Freilich kann man sich solchen Genuß nicht alle Tage machen, denn wenn auf den Arme nach Hunde trauen; es sind Ausstellen vom 14., Aster Höhe und 8 Meter Umfang, herrliche Pyramiden, wie man sie schöner nicht wünschen kann, nur deren 3 Stück sehen von Raum eines Glashauses einnehmen. Die Töpfe sind 1 Meter hoch und breit, auch wenn sie solche Meisterexemplare sind bis 150 Kilogramm. Erdolf Mann gräbeten dann, ihn vom Platze zu rücken. Die Pflanzen sind meistens pyramidenförmig gezogen, die Blumenzweige stehen dicht und voll. Abgeschnitten, was unten sind aber ganz gleichmäßig rundum mit Rosen besetzt und diese so regelmäßig durch Blumen und Knospen abwechselnden überflüssiger Knospen weg ist, wie vom Gärtner gemessen, hundreds von Blumen, alle in gleicher Zeit halb aber ganz aufgeblüht. Meter, Knospen und Durchmesser, bedeutet die Fülle der Blätter, daß nie die auch nicht mehr der Laienbe leere Raum erschlichen ist. Ein solcher Rosenstock trägt über 2000 bis 3000 Blüten, ist manche Exemplare und Sorten sind dem Züchter gar nicht abgeblühen. In Deutschland wurden seinerzeit in München 2 Wagen voller Rosen nach Berlin abgefertigt, um dort zum Rönig Jubiläum für kein Winterquartieren erwacht. Die schwerste Blüte mir auch der ganzen Pracht solcher Blumen Leistung fällt von den bemalligen Preisrichtern nicht Ihnen vollen Maße gewürdigt werden, die Benutzerung aber war eine allgemeine. Tach bewerbe Rosenfreunde in England hatte sich sehr freudig und wolle Teilnahme und ungeheuer auch den ganzen Sommer in seinen Gärten, um sich auf diesen Tag vorzubereiten, und was hat er nicht alles aufgeboten, um seine Lieblinge in Ehren zu bringen.

Auch ist es im allgemeinen wohl nicht unbekannt, wie verstabel es bäuerlein sein kann, wenn Rosenzeiten aus Samen zu ziehen. Heute kann ich von einer englischen Züchter berichten, daß derselbe 1000 Sämlingspflanzen einer einzigen Rose von einer amerikanischen Firma vorigen Jahr 22,50 Mark bezahlt erhielt. Dieser Neuheit, H. C. Vanderbilt, versteigt mit dem schönen Bau von Thee Rosenzeiten und Duft es Kommandt die bewerbe Farbe der allerbesonnen Generalsgarnmut und hat dem Züchter 1000 Mark für den Samen gekommen überwies dürfte und sich vorzeichnet gerechnet hat. Sie kommt dieses Jahr- nicht auch in verschiedenen Ausstellungsorten zu sehen. Meist sind in den letzten 6 Jahren auch viele prächtige Neuzüchten entstanden, allein der alte vorzügliche Baum gefallen nicht, auf so alle bei Seiten gestellt werden.

Ein Engländer auch machte sich gern einen kleinen Sprung nach Deutschland machen; es ist ja immer interessant, zu sehen, wie die Dinge in anderen Ländern betrieben sind. Ich sage: einen kleinen Sprung nach Holland, weil mir dabei von geringerer Bedeutung sind, als Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Petersburg und Moskau nach Berlin machte, und der auch vorgenommen hatte, mehrere ähnlichen wollte mit den Entscheiden Begründung: „Wohen Sie e bisse mit nach China, Sie alter Rotzenaas?"

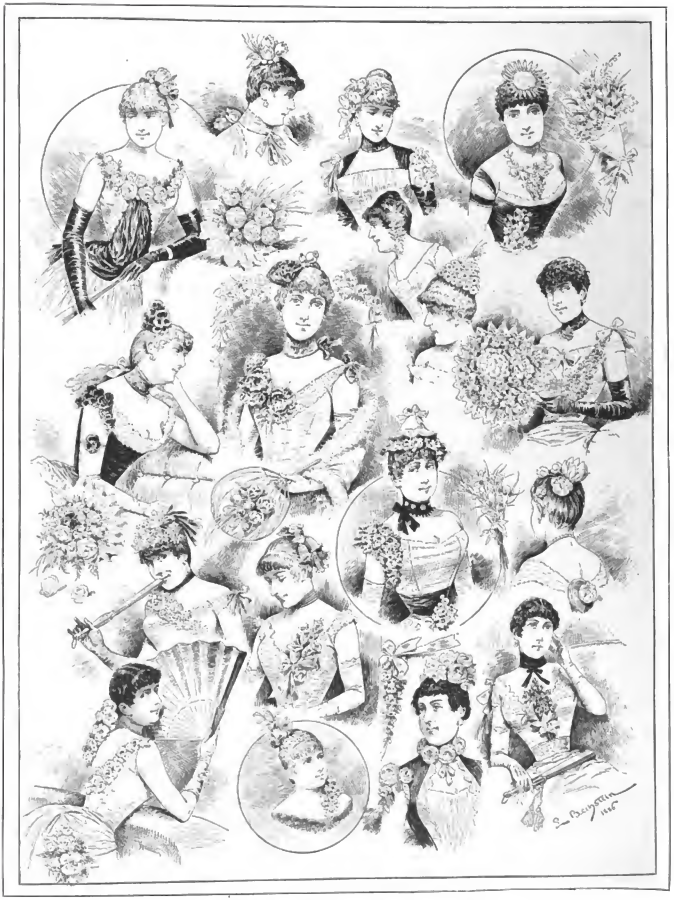
Es war am 12. Mai 1884, als ich die Reise nach der Hauptstadt des großen Rosenreiches antrat. In dieser Zeit beginnt dort die Hauptblumenzeit, die Rosenausstellungen, die ersten Frühjahrsrosen z. in voller Blüte, überall, weit und breit die üppigste Vegetation. An der russischen Grenze aber begann die Frühlingsblüte erst. Wir kamen morgens um 8 Uhr an der Sandelwunden Zunobrück, immer magerer und niederer wurden Bäume und Sträucher, immer ärmer und ungastlicher die menschlichen Wohnungen, abgelesen von den paar Städteben. So gings fort bis Petersburg, das ist dem leblosen Schneegefilde und Eisbergen umgeben. Rosenzeiten am 15. Mai erschien, um welche Zeit sich die ganze Vegetation dort noch im tiefsten Winterschlaf befindet. Schnee und Eis zeigte. Der Fluß Kunstwie innerhalb 4 Tagen, die sich nie wehe um Schein vorgestern haben. Im Freien ist es dort um unsere herrliche Blumenzeit, wenn Schnee und Eis geschmolzen, die Uferböschungen, die selbst Sandweiden und Judasmäßerchen und alle unsere bekannten Pflanzen und Sträucher, besonders die herrlich blühenden und oft kolossale Schneeberge nicht ausbalten, um wie viel weniger die Rose! Begreiflich kann im Freien ein Rosenbau von deren Blumenzeit nicht die Rede sein. Wer also Rosen sehen will, muß sich in Gewächshäuser begeben, wo er auch schwerer aber erfüllt. Nur eine einzige Sorte, die Kaiserin der Neuheit, auch Silbern benannt, hält auch im Freien aus, wenn sie im Oktober noch nur eine Knospe hat Frei — auf diese Sorte dort festgesetzte Kreuzung unserer Sortimente oder nur einen Teil davon übergehen die Treiberei, schreibt Herr Lindemann, der in Petersburg, so aber weiß noch wie leicht, denn wir haben davon die langgestielten immerblühenden Rosen, zur unserer Zimmer oder Tafeldung zuschneiden, welchen Vorzug obige Sorte sind haben besitzt, die sie 24 n. A. ohne Gefahr erträgt. Will man im Petersburger Klima in Gartenbeeten Rosen haben, so müssen diese zuvor durch unter Glas bis zum Knospenansatz angetrieben, dann mit den Töpfen gehoben und endlich ins Freie eingesenkt werden. Auf die gleiche Weise müssen auch unsere großblumigen Remontierklassen, Bourbonen, Teerosen z. herangezogen werden. Einen schönen Garten dort zu unterhalten kommen auch unseren Begriffen foltmal teuer; denn manche mittleren Gärtner und Herrschaftsgärtnereien dort haben 20—30,000 Mark zur für

Digitized by Google



Bilder aus dem Berliner Justizpalast in Moabit. Originalzeichnung von E. Henseler.

Digitized by Google



Ballblumen. Originalzeichnung von L. Bechstein.

Digitized by Google

Turnumsatzes] ausgegeben, wo wir mit Tunger aber mit beinahe 2000 Mark zur Heft von den großen Zuschauern. Jahr 1500 bis 1510 wurde der Turm aufgeführt, und Jahre 1546 die jugendliche Schönheitstube, welche in den Rathhaussaal hinaufgeht, seine der Erker (Fig. 1) gebaut, und zwar von dem damaligen Rathsbaumeister, Wendel Roskopf den Jüngeren. Wenn man sich in den prachtvollen Saal der Letzteren begibt und durch das vergitterte Fenster hinab, dann erblickt man vor sich den Rathsaltar; derselbe ist ungefähr fünf Meter breit und sechzehn Meter hoch. Den Erker gegenüber befinden sich vier Gelasgemälde mit eisernen Gittern und eisernen Gittern. Zwischen der großen und den beiden eisernen Thüre steht ein Crucifixus, in den das Gesicht eines Menschen eingegraben ist. Auf dem Altar liegt ein großes, bereits sehr altes Buch, welches mit dem Jahre 1546 an den Rath angefangen ist.

1549 wurde noch ein zweiter Erker (Nr. 2) der Rathhaus-Façade gegenüber angelegt.

Am 17. September 1583 bekleidet der Rat, die historische Landgrafschaft Nellenburg, welche sich bis zur heutigen Stadt erstreckt, und welche sich bis zur heutigen Stadt erstreckt, und welche sich bis zur heutigen Stadt erstreckt, und

einander und berichtet das „Aechte Gesellschaft“ in 6. das Neue eine Rolle spielt. Die Liste der Schauspieler, die mit der musterhaftesten Präzision und Ruhe sich hier bewegten, wurden den Zuschauer nicht nur in unterrichtenden Gebiet des Studiums erfüllen, freilich möchte wir unseren deutschen Lesern nicht raten, alle jene den Verhandlungen vor den Schöffengericht sich Vertheidigungsreden beizuwohnen; denn das jene interessanten Verhandlungen „zur Ehre“ erhobenen Stimme nicht immer sehr fördernd sein, sich sich leicht denken. Interessant sind hier auch die Vor- und Nachmittagsunterhaltungen, die in den Zeugen sich abspinnen, und auch denen sehr häufig neue Vertheidigungsreden sich entspinnen. Eine solche Vorstellung, zeigt und unser zweites Bild in sehr treffender Weise. Wir sehen den Richter und der Bank mit ihren Zeugen sich niedergelassen, und auch der Saal abgenommen, ist die Belagte an die Reihe gekommen, und ihr Standpunkt noch einmal nochmals klar zu machen. Der Angeklagte hat sich zurückgelehnt, um den Verlesungen ihrer Angeklagten mit möglicher Ruhe anhören zu können, seine Gesicht der neben ihr sitzenden Zeugin, einer Kollegin Frau in den Mittagsstunden, der gleichfalls Mutter sowohl als in der Ehre Gleiche verkörpert, und die entsprechen Vorgehen gegen die weiblichen Wesen anstrebt. Lebrigens kommen von diesen Schöffengerichtsverhandlungen für Vertheidigungsreden auch häufig erstaunliche, interessante und zu ernsten Betrachtungen anregende Momente, geworfen, so, in jüngster Zeit sogar dort Hofprediger Stöcker, welchen Ehren ist Belagte eingeladen hatte, um sie zu persönlich zu vernehmen, und die Wahrheit zu prüfen, ob sie ihre Ehre verletzen. Eine noch lebensbedeutsamere Szene war mit dem zweiten Bilde speist sich auf den meinen ab. „Zeugen Entlastungsbeweis gegen den Schöffengerichte“, das ist das stets wiederkehrende Kapitel, und wenn auch der Meister ein dankbares Motiv für seine Pinsel führt. Der Angeklagte, welcher mit aufgestrichtem Arm seine Vertheidigung sich erheben hat und mit lauter Stimme die Vernehmung der Zeugen vor sich Gerichtshof anordnet, der Vorsitzende beraubt widerstrebt, befindet sich augenscheinlich im Vollbesitz seiner „geistlichen Reichtags“, und lassen gerade in seiner Haltung, die ausdrückende Entschlossen bethätigen zu dämpfen. Die beiden Schöffen, welche zur Seite des Richters sitzen, scheinen mit gewissen Empfindungen des Verhandlungen der Verhandlung begegnet. Während der zur Linken befindliche den Angeklagten mit einem gewissen Mitgefühl betrachtet, weist sich auf dem linken Gesicht des Beisitzers zur Rechten der ganze „Indignation“ über sich ergehenden Vorgängen der Obrigkeit gegenüber. Wie auch man von diesen Bildern sich, wird der aufmerksame Beobachter gewiß bei der Betrachtung in der Museenstadt verbleiben.

Ueber meinen Bild, das wir unseren jungen Bewerbinger, wie bestehe gerade für die Kinder ihm gehende Hoffnung bringt, deren Gesichtszüge bekunden, daß die Tanne in diesen Räumen auch ganz heimisch ist. Ein eingeladener Weihnachtsbesucher sieht das Ende schon, denn der Kirchturm zum Wunder ist bereits schon bis zum Christbaumspitze. Mit Eifer und Mogen mahnen sich an den Heimmen. Auf den Korridoren stehen man unsere Vorbereitungen und zu sehen, ihre Wärme es sich bequem, und selbst das Kapitel zu Fenstern gönnen. Der junge Mensch, der sie gemüthlich übergewichtet Zeigt nicht Eifer, daß sich eine Kleinigkeit von dem Gegenstand der Konkurrenz sich, seine Kinnsten ist ein verschmitzt hübsches junges Frauchen und solchen unerschrocken Wesen ein Knabe gegen ihren Kindergenossen begrüßt. Ihr von ihnen hat ihn gesucht. „Sie gönnen doch nicht eine, Herr Amtsrat, daß ich solches Prunkstück weiter bekommen kann? Wird ja sonst daher, wenn ich so Schöpfchen nannte! Ich kenne denselben, daß ist auch manchmal ein wenigstens zweiwertes Wort besorgen hat.“ Der junge Tanner der Amtsrat verschiedene Male und seinen Bekannten Ehrenamt, daß sich gut gehen werde und seine ganze Kraft einsetzen wird, um sie von der Auslage zu retten.

Und auf dem letzten Bilde sehen wir unseren Blicke den bunte Tannenbaumgruppen von Gestalten, welche alle noch der Verbreitung im Gesellschaft harren. Jede von ihnen hat ihre eigene Geschichte; dem einen hat der Kriegsfall sein Schicksal gebracht, dem ihn in diese Existenz zu führen, den dem ersten ist ein langes Leben beschieden, dem dritten ist ein junges Leben zu Ende gegangen, am seine Lieblinge auf der Auflagestand einigen zu sollen. Geschichten Kreuz und Leiden, Freud und Leid, wechseln hier miteinander, ein wechselt „Brein, wie es weint und lacht“, und manches Mensch, manches Schicksal liegt sich aus den Schachtel hervor kommen, die sich in den Auflagestall zu Wunder zusammenfinden.

Aphorismen.

Große Thaten werden durch den Wind angefacht, kleine erlöschen, wenn man sie nicht schützt. Ed.-Freiherr von Bauer.

Politik nennen wen das, worüber man — nicht spricht. Ebenso.

Kinder gleicht in sehr einem gelehrtenstolz gestellten Narren, als ein gut eingebundenes fehrliches Buch. Novalis Schriften.

Fur einen phantasievollen Menschen ist jede Einsiedlerei ein Spital. P. Heyse.

Eine angeblich Thräne ist eine halb überwundene Verzweiflung. A. Meißl.

Verwahrlichkeit ist die Armut des Geistes, Güte die Reichthum des Herzens. P. Rosegger.

Die wahre Größe wird ist niemals auf die Furcht bezogen. Moritz v. Schwind-Schindler.

Literatur.

— In sehr sicherer und eleganter Ausstattung liegt uns ein neu erschienenes, stylvolles Gedicht von Hugo Wittenbruch vor, betitelt: „Ihren Stern“ (Leipzig, Friedrich). Wittenbruch hat lyrischen Schwung und ist vor guter Technik, hat immer sicher Dichter zu sein, die mit Melodien, wie die Sänger Heinrich Heine (S. 13, „Ihr Bildniß“) zu spielen wissen. Was in Liebes bei der glücklichen Mutter besteht sich in den ersten Gedichten des Buches, und hat entsprechen Vorgehen gegen sich in melancholischen Ton, den junger Sänger macht unter Führung der Dame Tenge ein schönes Gedicht Wandlung und am ersten Erscheinung schaltet wie auf dem Weite ein trostiges und ernst gehaltenes Gedicht, das einen Ton anschlägt, der sich in den folgenden Liedern zu starken Akkorden — den Vorigen — als Grundton gestalten soll. Die Liebe, die Wittenbruch besingt, besteht sich mehrig, und scheint einen ganzen Schwung, die Wirklichkeit des Lebens in sich und gehoben, das Wirkliche des Lebens in sich und gehoben, das Wirkliche des Lebens in sich und gehoben, das Wirkliche

thatsächlich bei — einen Wagenverleiher zu veranstalten und zu diesem Zweck sich nach den geeigneten Fuhren von zeit umsehen.

— **Am 18. Februar feiert in der Residenz Coburg** nur ein zweifaches Fest: das neue Heim des Monarchen, „Rosa", erhält zur ersten Aufführung, nachdem gegen 300 Proben vorhergegangen, Der Freischütz von der Hofbühnenleitung, und nachdem mehr verschönert, daß das neue Werk den reichste und höchste seiner Art ist. Es ist leicht von Dorothea Ackermann, welcher der Aufführung mit beiwohnte, sie hat Zustimmungen in Berlin entworben worden.

Kultur und Wissenschaft.

— **Die 1. belgische Akademie der Wissenschaften hat, um das** Verboten der Angerung, die Hefte Belgiens mit Fehlen zu beleben, zu unterstützen, einen internationalen Preis von 2000 Frs. und einen zweiten Preis von 1000 Frs. für die Lösung von vier glücklich gewählten Fragen ausgeschrieben. Die Bedingungen für Zuerkennung der Preise sind folgenden Stelle in den Bauwerken. — Bei den Boten der Felge in den Flüssen unmöglich machen, die Ausführung von Bauwerken, die Gewässer, Bewerke über den Gipfel, die den Lab des Fische verbessern, und über die Wirtschaftskraft der Fischerei. Die Preisbewerben sind bis zum 1. Oktober 1897 an den Sekretär der Akademie Wagre im Belgischen Akademiegebäude „Palais des Académies" einzusenden.

— **Eine chemische Entdeckung von großer theoretischer Wichtig-**keit ist vor einiger Zeit durch Herrn Wislicenus, Professor an der Berg-akademie zu Freiberg in Sachsen, gemacht worden. Derselbe fand ein neues Element und nannte es Germanium.

— **Damen Lindau, die gefeierte Schriftstellerin, bethätigt ihre** Kraft neuerdings auch in anderer, dankenswerter Weise: durch Uebersetzung wertvoller Bücher. Neuerdings hat sie mit Vorliebe in die Schwedische Dichtung gefunden, hat sie diesen Schatz einem Kreise von deutschen Lesern zugänglich gemacht, und mit Recht. Die Dichtung Schwedens ist ein wertvolles Stück Kulturgeschichte, und wer diese Dichtung kennt, wird sich über die Eigenart unserer nordischen Brüder besser zurechtfinden können. Jetzt hat Damen Lindau eine Auswahl unter den Gedichten der Schwedin Frederika Bremer getroffen und sie übersetzt. Die Gedichte sind, wie Damen Lindau selbst sagt, die Erzeugnisse einer Frau im besten Sinne des Wortes, und sie sind, wie Damen Lindau weiter sagt, die Erzeugnisse einer Frau, die sich durch ihre Dichtung ihre Weiblichkeit bewahrt hat. Die Gedichte sind, wie Damen Lindau weiter sagt, die Erzeugnisse einer Frau, die sich durch ihre Dichtung ihre Weiblichkeit bewahrt hat.

— **Eine eigentümliche Erscheinung hat man auf dem Bild-**gamm und Langeroog bemerkt. Vor einigen Jahren noch lebte dort eine große Anzahl von Seehunden. Dann aber, und zwar man mit Recht, schien sie, in die 100 Jahren Leute auf einmal ganz fort, sie sind dort seine Seehunde. Jäger bemerkte man es manchen heißen Sommer-tage, daß viele Seehunde an den Ufern der Wasserstraßen sich sonnten; es wurde alle eine Kanonier unter den Seehunden angeschossen. Nun, aber aber sind die Seehunde wieder da. Sie liegen dort ruhig und matt wenn. Gegen den Herbst zogen jedoch die Tiere in größeren Rudeln fort, um sich in den Küstenorten und den Inseln wieder anzusiedeln in der Dämmung und Schonzeit. Sein dieser Zeit ist der Strand von den Seehunden vollkommen leer. Sie scheinen verschwunden und sein zweifelhaft Zweig findet mehr die Nähe der Küsten. Der Verhältnisse wurden von Jahr zu Jahr ungünstig gewesen, es muß sein.

— **Künstliche Steine und Ornamenten werden in nächster** Zeit in Berlin eingeführt. Dieselben sollen Hemmen und einen natürlich der Natursteine ersetzen. Die Steine sollen in der Weise hergestellt werden, daß sie gegen Wetter und Witterungseinflüsse gemacht, sie wasserbeständig und dauernd. Dieselben sollen, Interessenten ist es bald klein einzigen Menschen einen von den Negerstämmen ganz missverstandenen Tanzes vorzuführen und gemeinschaftlich in der Mitte zwischen Mensch und Affen zu stehen scheinen.

Haus- und Landwirtschaft.

— **In den am meisten blühenden Sträuchern des freien Landes** gehören unbedingt die Deutzien, die in freien Garten, sei er ein großen oder kleinen Umfang, schon stehen. Man die leicht gedeckt, meiden bleibende, selbst blühende Deutzia gracilis nur Deutzia grandis, in besonders warmen Lagen selbst schon Deutzia scabra. Die Deutzien werden schon Ende Februar reichlich mit einer 80—90 Centimeter hohen Erde bedeckt, die sie bis Ende Mai belassen. Es empfiehlt sich eine leichte Gartenerde und leichten Mistes. Die Deutzien werden schon Ende Februar reichlich mit einer 80—90 Centimeter hohen Erde bedeckt, die sie bis Ende Mai belassen. Es empfiehlt sich eine leichte Gartenerde und leichten Mistes. Die Deutzien werden schon Ende Februar reichlich mit einer 80—90 Centimeter hohen Erde bedeckt, die sie bis Ende Mai belassen. Es empfiehlt sich eine leichte Gartenerde und leichten Mistes.

Feste und Versammlungen.

— **Bitter z. Sachsel** hat am 16. Februar seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert. Er ist gerade in Heidelberg verweilte, in seinen ganzen Freunden und Verehrern ein Fest. Der Geburtstag wurde durch den Abend eine Schlossbeleuchtung verschönert, die zu zeigen Ehren Bitter gegeben wurde. Die Schloß in Heidelberg ist bekanntlich ein Ruine, ein Wahrzeichen die Sachsischen Dichter von Wichtigkeit und vom Heidelberger Schloß. Der Geburtstag war, wie den Dichtungsgeschenk auch ganz Sachsen gefeiert, überreichte den Dichter das Ehrenbürger-diplom.

Sport.

— **Am Derby des Jahre**, der Wintersaison, **nicht dem größten** Rennen der Pferde des Jahres, dem Sommer-Derby, ist es, wie bekannt, einmal mit den Pferden von Minos entschieden worden. Gegenen blieb das Derby in diesem Jahre in Epsom. Es kämpften 17 „Blue Ribbons" a. d. „Lady Glendower", welche Herr Blenkiron, „Favourite 11." in der Farben Lord Rosebery's, Lord Rosebery selbst, Herr Blenkiron, Herr Lopher den Preisen von 500, 200, 50 und 25 Guag. Sie die vier ersten, wurden sie 44 Guaden nach Preis von 50 bis 3 Pf. Sterl. gegeben. Der Wintersieger war 24 Jahr alt. Im Jahre 32 Derbyrennen 32 Derby-Sieger, der Jahr 1896 Sieger. Im Jahre 1896 Sieger. Im Jahre 1896 Sieger. Im Jahre

Rösselsprung Nro. 5.

Von Rud. v. Gerstenhagen.

Auflösung des Monat-Königsmarsches März:

Märzlied

von Johann Wolfgang von Goethe.

Es ist ein Schnee gefallen,
Denn es ist noch nicht Zeit,
Daß von den Bäumen allen
Wir werden laub erbeut.

Der Sommervogel kehret
Mit seinem hellen Gefieder,
Da Schwalbe sehet singet,
Warum! Sie kommt wieder!

Gaßt ich mich singen freuen,
Wenn auch der Frühling wird!
Doch kommen mir zu spueten,
Werd ich der Sommer da.

Bilderräthsel 24.

I.V.

Auflösung des dreisilbigen Räthsels in Nro. 22:

Kronrode.

Auflösung des Bilderräthsels 22:

Ein Ei wohnt unter jedem Dach.

Neun Tag 29. 21. in B. Gotha das Garbiche heraus und die zweite Hälfte des Räthsels ist richtig. Ihre Lösung ist die beigefügte Deutung von K. Gerhardt

Inhalts-Uebersicht.

Text: Schwerdtfeger Meyer. Roman von Wilhelm Meyer-Forchhausen. — Zwei Kronen (Kronrich Heute, Heft, Heller, Wilhelm Weinhardt, vom Dr. Heller). Kurzgeschichte. — Mosaik im Hofstaate Georg III. von England. — Phantasiebilder Gretz. von Hermann-Neiße. — Aus Mexiko. Ein Gesetz zu Recht von D. V. — Erzherzogin Maria Theresien, von Marlene Koch. — Bergsegen auf dem Lande. Gedenkrede von Prof. Wilhelm Heinrich Riehl. — Ein Brief der Prinzessin Elisabeth, von Wilh. Koch. — Drei Romane in Heften, von Reinhold Ortmann. — Der Maler und sein Modell. Kurzgeschichte von Ulbach. — Rebenblumen. — Rätselecke. — Schach. — Briefkasten.

Bilder: Titelbild zu No. 6, von Rudolf Alexander Schröder. Illustrationen zu Meyer-Forchhausens Roman, Schwerdtfeger 21; Illustration zu vorstehender Novelle in No. 22, Illustration zu Ulbachs Kurzgeschichte.

Illustrationen: Schwerdtfeger Meyer, zwei Bilder von L. Bechtler. — Erzherzogin Maria Theresien, nach einem Gemälde von M. Daffinger. — Zwei Porträts zu Gedicht, nach Photographien von Robert Schultz in Berlin. — Magnet im Hofstaate Georg III. von England, nach einem Gemälde von Peter Hoy. G. Montegazza. — Südseeinseln und der Vulkanausbruch bei Ombay. — Philosophischer Garten, nach einem Gemälde von Leonardo Jest. — Das Weiße Kreuz im Jahre 1870. — Dr. Heller und sein Patient. — Zu Fuß nach Jerusalem in Mondlicht, von O. Gerichler. — Rätselbilder, von L. Bechtler.

Redaktion: Otto Brandt und Hugo Lowitzsch-Bonin in Stuttgart.
Verantwortlich: Otto Brandt.

Deutsche Verlags-Anstalt (vorm. Eb. Hallberger) in Stuttgart.

Der Pattono.
Roman von
A. von Suttner.
Preis geheftet 5 Mark, fein gebunden 6 Mark.

Dieses neueste Werk der Autorin wird jedem Leser, der ihre bisherigen Romane kennt, eine hochwillkommene Gabe sein. Ihre Darstellungsweise, ihr Talent, Charaktere und Situationen zu entwickeln, ihre Sprache, ihr Humor, ihre Ironie, ihr Ernst, ihre Leidenschaft, ihre Poesie, alles findet sich auch in diesem Buche wieder. Es ist ein Werk, das jeder Gebildete mit Interesse lesen wird, das jeder Gebildete mit Genuß lesen wird, das jeder Gebildete mit Begeisterung lesen wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Zu Kaisers Geburtstag

empfehlen wir als Festschrift die soeben in unserem Verlage erschienene **bis auf die Gegenwart fortgeführte neue Ausgabe** unserer Kaiser Wilhelm-Biographie, welche durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden kann:

„Neunundachtzig Jahre in Glanze, Kampf und Sieg". Ein Menschen- und Heldenbild unseres deutschen Kaisers von Oskar Meding.

Mit fünfundzwanzig Illustrationen nach den von des Kaisers und Königs Majestät Allergnädigst zur Benützung verkauften Aquarellen als Festgabe für das deutsche Volk herausgegeben von Carl Hallberger.

156 Seiten hoch Quart. Preis elegant geheftet 2 Mark; fein gebunden in Leinwand mit prächtigem Goldtitel und reicher Pressung 3 Mark.

Viele einzig in ihrer Art dastehende Festschrift gibt ein Lebensbild des geliebten Monarchen, ist ja sie auch als solche gedichtet. Ihr worinnen, von echt patriotischem Hauche getragenen Worten werden die Dankgefühle und heißen Wünschgebete unserer Millionen Landsleute, unseres Kaiserhauses, des ganzen Volkes unseres Vaterlandes, unserer Heldenarmee, des großen Stabes Moltkeschen und Roonschen Geistes, sowie Bismarckscher Weisheit, zum Ausdruck gebracht. Wir wissen, daß jeder Leser dieses Buches, der sich für unser Kaiserhaus, für unser Volk, für unser Vaterland interessirt, sich mit Begeisterung in dasselbe vertiefen wird, daß jeder Deutsche es mit Stolz sein Eigen nennen wird, daß jeder Deutsche es mit Freude lesen wird, daß jeder Deutsche es mit Genuß lesen wird, daß jeder Deutsche es mit Begeisterung lesen wird, daß jeder Deutsche es mit Stolz sein Eigen nennen wird, daß jeder Deutsche es mit Freude lesen wird, daß jeder Deutsche es mit Genuß lesen wird, daß jeder Deutsche es mit Begeisterung lesen wird.

Stuttgart. **Deutsche Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger).**

„Nicht anzuempfehlen reich, interessant und schmeichelnd."
Prof. Dr. Cronzani-Würzburg.
„Wirklich und fest mit Schmerz und genügendem Erfolge anzuwenden."
Prof. Dr. Berndt-Berlin.
= Bereits überall. = Die Aerztlichen Autoren.

= Enthauarin. =
Aerztl. empfohl. unschädl. Mittel zur sofort. spurlos. Entfern. v. Aere. u. Hühneraugen. Fl. 1.20. Ausführl. Broschüre gratis.
Enthaarin-Depot Berlin W. Lützowstraße 12.

Echte Briefpapiere!
Bogen 10 Pf. — Kuvert 10 Pf. etc. Preisliste gratis & franko
Ernst Hugo, Berlin W. Zimmerstraße 32

Chrestensens Cotillon-Orden in reicher Auswahl, in hervorragender Auswahl per Dtz. 2.25, 3.20, 4.50, 6.40, 8.75, 1.—, 1.25, 1.50, 1.—, 2.50 bis 20.—

Chrestensens Cotillon-Touren, bekannte ältere, sowie brandneue Touren, sowie auch 250 Fantasie-Tourenkarten, per Tour 40 Pf., 50 Pf., 1.—, 1.50, 1.50, 2.—, 3.— etc.

Chrestensens Cotillon-Bonbons, geschmackvollst arrangirt, mit Trinkern, per Dtzd. 1.—, 2.—, 3.—, 4.50, 6, 9, 12 bis 30.

Chrestensens Schneeballe mit tausenden der kleinsten, reizenden Cotillon-Artikeln gefüllt, per Dtz. 4.— per Gros 40.— Illustrirte Preislisten gratis und franco.

Chrestensens, Königl. Preuss. Hoflieferant, **Erfurt.**

Die große deutsche Rosenzucht
von **Wilh. Kordes & Cie.** in **Augsburg** (Bayern),
Rosbel- und Baum-Rosen-Etablissement,
empfiehlt ihr reiches Lager Rosen-Exemplare zu billigsten Preisen, wie seit 26 Jahren.
Preisverzeichniss gratis, wie seit 26 Jahren.
15 prächtige in Deutschland gezogene Garten 20 M.
15 Moderne Rosen, die Neuheiten 30 M.
15 Rosen für Schnitt- und Treiberei 30 M.
15 Hunter Moderne, bewährte 30 M.
15 Remier Rosen, die Neuheiten 30 M.
15 Stück hochst. Thee, beste Sorten 30 M.
15 Stück hochst. Thee, Neuheiten 30 M.
25 Rosen Thee die Gruppen oder die Treffsalon 30 M.
25 Rosen Thee, Neuheiten, die Neuheiten 30 M.
1000 St. in den Farben ohne Preisliste 300 M.
25 Stück hochst. Remontant in allen Farben 10-20 M.
25 Stück Thee, Bouquet- 15-25 Wurzelhals 10-20 M.
Ferner Rosen-Exemplare als Treiberei, Rosen-Exemplare als Treiberei, Rosen-Exemplare als Treiberei,

Über Land und Meer.

55. Band. Achtundzwanzigster Jahrgang. Stuttgart 1885—1886.

№ 25.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich 3 Mark. Mit Postaufschlag 3 Mark 50.

Schwankende Herzen.

Roman

von

Wilhelm Berger.

Mit Originalzeichnungen von L. Pezzstein.

(Fortsetzung.)

Der Tag schien vorüber und endlich kam auch die Stunde, in welcher Gertrud dem versprochenen Besuche Eberhards entgegensehen durfte.

„Vielleicht hat er bei dem Konsul Brunck Günstiges erfahren," sagte sie zu Doktor Reuter.

„Ich will nicht verfehlen, Ihnen die Hoffnung auszusprechen, bestes Fräulein," antwortete Theodor, „Sie wäre gegen mein Prinzip als Arzt. Ich lasse jedermann hoffen, so viel er kann und mag. Warum nicht? Also hoffen Sie! Aber bedenken Sie auch, daß die See nicht alle Tage herausgibt. Es ist möglich, daß Sie in vier Wochen — in vier Monaten nicht weiter sind wie heute. Die Hoffnung leiht der Phantasie auf wunderbare Weise Flügel. Ein Schwimmender — so argumentirt die Phantasie mit spielender Leichtigkeit — kann durch ein vorbeipassirendes Schiff aufgefischt werden. Das Schiff ist vielleicht nach Ostindien bestimmt und verfolgt seinen Kurs, ohne vor der Ankunft im Bestimmungshafen Land zu sehen. Dann endlich kann der Gerettete schreiben. Der Brief kommt nicht über —"

„Halten Sie ein!" bat Gertrud. „Ich verstehe, was Sie mir erklärtern wollen: Wunder werden leichter ersonnen als erlebt."

In der That verschwand Gertruds Hoffnung in der nächsten Viertelstunde; denn Eberhard brachte die Nachricht, daß in der Nähe des muthmaßlichen Strandungsortes eine Leiche ans Land gespült worden war, die sich nach den bei ihr aufgefundenen Papieren als diejenige des Steuermanns der Gaëlle, Niels Sörensen, herausgestellt hatte. Eine Rettung der Mannschaft in den Booten konnte somit nicht in Frage kommen, schloß er.

Gertrud bedeckte schaudernd die Augen mit beiden Händen.

„Ich sehe Eugen ruhelos treiben — sein lebloser Körper ein Spiel der Wellen — das Wasser wäscht sein Gesicht, und die kalte Wintersonne versucht vergebens, es zu trocknen."

Eberhard war zu ihr getreten und nahm ihre Hände in die seinigen.

„Fassen Sie sich, liebste Gertrud," bat er. „Blicken Sie um sich! Hier ist Helle und Leben; hier sind gute Herzen, die zu Ihnen stehen.

Ja ... oder ... Nein! Nach einem Gemälde von A. dall' Oca Bianca.

Digitized by Google

Vereinsamt sind Sie nicht — Ihr Leib soll mein Leib sein — ich möchte diese Thränen trocknen, Gertrud, diese Thränen und alle künftigen —"

Hingerissen von seinem Gefühl, der Gegenwart der Freunde nicht achtend, war er neben ihr niedergesunken. Aus Gertruds Augen trat ihm ein flüchtiger, heller Strahl; dann schlang sie die Arme um seinen Hals und verbarg ihr Gesicht an seiner Schulter.

„Ich mich anbeweinen bei Dir," schluchzte sie.

In die feierliche Stille, die hierauf in dem treulichen Gemach einstand, tönte schrill der Klang der Hausglocke. Theodor fuhr rasch eine Thräne aus dem Bart.

„Nun sage einer, daß es keine Kobolde gibt!" murrte er verdrießlich. „Fühlst man sich wirklich einmal ganz heiter als gewöhnlich, etwas über die sämmerliche alte Mißgeburt hinausgehoben, klagt sich's ein neidisches, mißgünstiges Erdmännlein herbei und zerrt uns hinab auf den Boden. Ist es nicht häufig so? Fühle ich mich im Theater ergriffen, so flattert einmodre ein Zettel von einem der hochmüthigen Nimms ins Haus, oder mein scharfes Auge entdeckt ein ruiseendes Tricot, oder —"

Er hielt inne. Man hörte draußen in der Nähe der Thüre heftig reden. Die Magd schien einen Besuch nicht zulassen zu wollen. Die Stimme des Einlaß Begehrenden klang fremd und doch bekannt. „Mecklwiedig!" murmelte Theodor mit einem raschen Blick auf Gertrud, indem er aufstand. Noch oder hatte er die Thüre nicht erreicht, als dieselbe sich öffnete und Eugen Münnich, die Magd beiseite drängend, in das Zimmer trat, — Eugen Münnich, wie er sich zuletzt an Bord der Cäcilie gezeigt hatte, in langhnariger Joppe, ein rothes Tuch um den Hals geschlungen und auf dem Kopf eine pierlich gefranzelte Mütze von Seehundsfell. Aber so munter wie damals schauten seine Augen nicht umher; tief lagen sie über hohlen Wangen; der Schnurrbart hing verwahrlost über den blassen Lippen, schwarze Herbstfurchen bedachten das Gräbchen im Kinn und zogen sich an beiden Seiten entstellend hinauf.

Gertrud schrie auf; sie starrte den Bruder an, als ob er ein Gespenst sei und klammerte sich fester an Theodor.

„Ich bin es selbst, Trudchen," sagte Eugen, kaum vergeht sich. Entschuldigen Sie, Doktor, daß ich Ihnen so ins Haus falle. Ich war beim Aeltester; die Wirtin sagte mir, er sei hier — ich mußte irrand Bekanntes sehen." Er wankte, seine Knie zitterten, als ob sie anfeuchten. Seewasser trockent schwer. Laß mich, Gertrud; sasse mich nicht an! Mein ganzer Körper ist unter dem Gefrierpunkt."

Doktor Reuter hatte ihn auf einen Stuhl gedrückt und hüllte seinen Hals, Gertrud hilfe schweigend mit zitternden Händen das Tuch von seinem Halse. Eugen ließ alles mit sich geschehen; seine Kraft war erschöpft.

„Jungdich müssen wir Herrn Münnich in trockene Kleider stecken," entschied Theodor überlegen. „Sonst hilf mir. Und Du, Abele, gehe in die Stube und sorge dafür, daß schleunigst ein Bett hergerichtet wird — keine Wirthshausportion, weißt Du, sondern eine tüchtige Schüssel voll, ohne Zwiebeln, keine Kartoffeln, mit saft Kaffee kochen! — Nur Muth, Herr Münnich; in einer halben Stunde, so Gott will, sind Sie warm und satt und können uns die Geschichte Ihrer Rettung erzählen."

„Meine Zunge klebt am Gaumen," klagte Eugen. „Ich habe zuletzt in Wittingen etwas genossen."

„Machen Sie ein gutes Glas Rotwein mit Wasser, Fräulein Gertrud," verfügte Theodor, „und bringen Sie mir dasselbe in mein Schlafzimmer."

Nach etwa fünfzehn Minuten erschien Eugen wieder in einem Anzug des Doktors.

„Ich hätte wieder menschlich, Trudchen," sagte er mit einem halben Lächeln sein Glas trinkend. „Meine Hände natürlich, auch. Dabei fing seine Berührung für Dich zusammengetragen wie ein Hamster, um nötigenfalls einen Schiffsanstell erwerben zu können. — Nun haben ihn die Fische; es ist ein elendes Ende!"

„Einen Augenblick Geduld. Du vergißt, daß ich hier nicht zu Hause bin."

„Das ist wahr." Er überlegte einen Augenblick. „Du, wie kommt es denn, daß Du überhaupt noch hier bist? Ich dachte, Du wärest gleich nach Halberstadt zurückgereist, nachdem ich zu den Kaffern erzählt war! Warte — als ich vorhin eintrat — es ist mir doch, als wenn ich Dich und den Assessor — Wenn hat sich das gemacht, Trudchen?"

Der Eintritt Abelens mit dem dampfenden Beefsteak verhinderte Gertruds, zu antworten. Auch Eberhard und der Doktor setzten sich wieder ein.

„Ich freue mich darauf," sagte letzterer, „einmal einen wirklich hungrigen Menschen essen zu sehen."

Abele nahm Eugen gegenüber Platz.

„Nun erzählen Sie uns doch, Herr Münnich," bat sie, „wie es zugegangen ist, daß Sie —"

„Halt, Kind!" unterbrach sie Theodor. „Mein Patient mag erst essen. Wenn indessen jemand das Bedürfniß fühlt, ihn während des Mahles das erwaigen Geschichten zu unterhalten, so möge er sich nicht genieren. Müßt Du nicht das Wort nehmen, Richter Weiß?"

Eugen blickte von seinem Teller auf.

„Richter? Seit wann?"

Gertrud und Eberhard sahen Eberhard, „und seit heute auch der Besitzer Ihrer — Deiner Schwester." Er verbesserte sich rasch; indem ihm die nahe Verwandtschaft zum Bewußtsein kam, in die er zu seinen jüngsten Schöpfungen aus dem Todesfall zu treten im Begriff stand, konnte er sich einen jugendlichen Empfindungen nicht erwehren.

Eugen nickte, ruhig weiter essend.

„Ich habe mir gedacht, daß es so kommen würde," sagte er gleichgültig. „Ich passe für einander. Und es ist mir lieb, daß Du hierherzieht, Trudchen. Denn aufs Wasser geh' ich nicht wieder — der Kontrakt muß mich hier beschäftigen."

Endlich kommen wir dazu, den Verlaufen Gäste zu wünschen!" rief Theodor. „Kinder, ihr habt meinen Segen! Ich denke, wir wollen treulich zusammenstehen und in Ihren und Freundschaft grau mit einander werden!"

Während der nun folgenden Umarmungen, Küsse und teils ernsten, teils scherzhaften Hinundherreden nimmte Eugen mit seinem Beefsteak auf. Der Doktor füllte wieder seinen Pulk.

„Vortrefflich!" sagte er. „Sie haben eine beneidenswerte Konstitution, Verehrtester! Wenn Sie morgen abend aufstehen — denn bis dahin werden Sie durchschlafen — sind Sie ganz der Alte. Und nun legen Sie sich dort aufs Sofa — hier ist eine Cigarre — und erzählen Sie uns, auf welche Weise Sie dem Tod entronnen sind."

Als Eugen eine bequeme Stellung eingenommen und einige Züge gethan hatte, begann er, Gertrud anblickend:

„Daß ich davongekommen bin, verdanke ich Niels Sörensen. Es war merkwürdig, Trudchen; seit diese Perle aller Schiffer Dich gesehen hatte — und es waren doch nur ein paar kurze Minuten — seitdem verfolgte er mich mit der rührendsten Fürsorge. Er sorgte für mich wie eine Mutter für ihr Kind. Essen und Trinken gab's die Fülle und Fülle; zwischen den Mahlzeiten schleppte er mich zum Koch, der, wie es schien, immer einen Gutei bereitchen mußte. Nachts packte er mit Decken ohne Zahl auf, so daß ich fast erstickte. Dafür mußte ich ihm dann von Dir erzählen, wenn er die Wache hatte. Gewöhnlich setzte er mich unter den Arm und führte mich, damit ich nicht zu Falle käme. Und dann mußte ich nicht lange, bis er den ganzen Trudchen' anfing. Damit meinte er natürlich Dich, Trudchen. In den ersten beiden Tagen lernte er Deine ganze Lebensgeschichte kennen und die meinige natürlich auch. Dabei stieg seine Verehrung für Dich zusammengetragen wie ein Hamster, um nötigenfalls einen Schiffsanstell erwerben zu können. — Nun haben ihn die Fische; es ist ein elendes Ende!"

„Seine Leiche ist gelandet worden," berichtigte Gertrud und wischte sich eine Thräne aus dem Auge.

„Sehr — Nun, die Sache ist doch bieselbe — Wasser oder Erde — Auflösung hier, Auflösung dort, und schließlich nichts. Also: wir verweilen mit der Zeit ganz angenehm. Die See war nicht übermäßig bewegt; das Schiff lag gut am und bekraut wurde ich nicht. Der zweite Weihnachtstag kam heran. Ueber Nacht hatte sich das Wetter verändert; der Wind war nach Nordwesten umgeschlagen. Als ich morgens den Kopf hinausstreckte, wehten mir feuchte Schneeflocken ins Gesicht. Die Wellen liefen höher; in der Ferne mochte mir schlecht; ich stürzte auf Deck. Da kam mir denn Niels Sörensen zu Hilfe, der Steuermann, der, wie ich mich erhand, doch eigentlich ein schrecklich schwacher, gebrechliches Ding sei. Rippen, Planken, eiserne Nägel — in den Zungen ein bisschen getrertes Werg; das war das Ganze. Es hielt freilich zusammen — aber überall knarrte und knackte es, — jeder heftigere Windstoß, der in die Segel fuhr, brachte den alten Rumpf von einem Ende bis ans andere ins Zittern. Hier konnte ein Teil nachgeben, dort ein Teil abbrechen und alles fiel zusammen. Sörensen beruhigte mich; das Schiff sei bei der letzten Reise wohlständig dicht gewesen, sagte er, und seitdem nachgesehen worden. Auf der offenen See sei nichts zu befürchten. Ob wir uns denn nicht auf offener See befänden? fragte ich. Er lächelte über meine Unwissenheit und zeigte mir die Karte. Wir waren vor dem englischen Kanal. — Wenn nur das Wetter stichig bleibt!' Diese Aeußerung entschlüpfte ihm unversehens. Wieso? wollte ich wissen. Er deutete auf punktirte Linien, die von der Küste abliefen. „Dies sind Untiefen," erklärte er. „Sie zeigen die Gezeichen sichtbar bleiben, und wir das Schiff in der Gewalt haben, können wir sie leicht vermeiden.' Ich sieh es mir gelagt sein und half Niels ausgucken. Aber es wurde nicht stichig, sondern rauher und das Schneewehen so, daß wir uns kaum sehen konnten. Es strömte durch die dicke Luft ein Feuer zu entdecken. Noch ein paar Stunden wird es wieder sieht werden,' meinte Niels; Anzwischen halten wir Wache.' Der Kapitän trat hinzu und sah fragte, wie Niels Sörensen sich bewähre. Ich gab ihm die beiden besteile. Ich erriet, um was es sich handelte. Es werden nämlich durch den Wechsel von Ebbe und Flut in jener Gegend die verschiedenartigsten Strömungen hervorgerufen, welche das sie durchsegelnde Schiff sich selbst führen. Ein geübter Steuermann leichter, so kann ein Schiff, das nach Westen steuert, fortwährend nach Nordwesten abweichen, ohne daß dies auf dem Schiffe bemerkbar ist. An solchen Stelle befanden wir uns. Wir liefen in diesem Gegend, konnte ich mir, nach der meiner Meinung schnell verändert. Nach dem Ober wollte ich mich in meine Koje begeben in der Absicht, die Gefahr zu verschlafen, als Niels mir zurannte, er rief mir, mich in meinen Kleidern niederzuringen. Natürlich machte mich diese Warnung nur ungeduldig und ich obwohin schon war; Niels aber lachte mich aus, als er mein bestürztes Gesicht sah. Er schlug den Tau an, in welchem er früher, hier in Hamburg, turner mit mir gesprochen hatte. Es sei nur der Abkühlung wegen, sagte er, und gehöre zu den Vorbereitungen einer Seereise. Ich glaubte ihm sein Wort und legte mich mit Furcht und Zittern nieder; doch schlief ich nach einiger Zeit ein. Es muß noch Mitternacht gewesen sein, als ich wieder erwachte. Ich hörte nur, daß der Boden des Schiffes über einen harten Gegenstand hinrutsche. Gleich darauf schwanken es wieder frei; noch half schrecktrunken wartete ich, ohne einmal Angst zu denken, ob jenes eigentümliche Geräusch sich wiederholen werde. Es kam nicht wieder; wohl aber hörte ich deutlich, wie jemand das Schiff auf, daß sich die Erschütterung auf meinem Strohsack spürte. Eiligst kletterte ich aus dem Bett und tummelte in die nebenan liegende Kajüte, wo die hell brennende Lampe flirrte, als ob sie in Geist gehen wollte. Weder mir, auf Deck, hörte ich das Hinundherrennen der Matrosen. Meine Mütze lag auf dem Tisch; ohne recht zu wissen, was ich that, nahm ich sie und bekletzte sie auf meinem Kopfe. Wieder stieß das Schiff, diesmal mit verstärkter Heftigkeit. Mir war, als ob ich unter mir das Wasser in den Raum rauschen hörte; unwillkürlich blickte ich auf den Boden, erspannte, es aus den Fugen aufzureißen zu sehen. Da kam es von oben — ein gewaltiger Donner über meinem Haupt — die Kajütenthüre barst und den Kapitän und bereits stürzte es wie eine tollste Masse. Zu Tun fand ich bis an die Knie im Wasser —"

Eugen hielt inne und that einen tiefen Atemzug.

„Es war eine schreckliche Gewissheit," sprach er dann fort. „Ich hatte die Todesgefahr gesehen; eine dumpfe Ruhe kam über mich. Ich setzte mich auf den

Tisch, zog die Beine hinaus und erwartete das Ende. So fand mich Niels Stensen. Er hielt einen Korbgürtel in den Händen; schweigend legte er ihn um mit der Brust und befestigte ihn. Lange nestelte er daran. „Ist noch Hoffnung?“ fragte ich. Er hörte mich nicht; das Brausen der See übertönte meine Stimme. Eine zweite Sturzsee brach über das Schiff: Niels wartete, bis sie sich verlaufen hatte, dann ergriff er mich beim Handgelenk und zog mich nach oben.

„Es war vollständig dunkel geworden; der die Luft war klar geworden; etwas wie ein heller Stern glänzte von Helsingör herüber. Ich wußte gleich: dieser Stern war das Leuchtfeuer. Vor einer Viertelstunde würde uns sein Anblick wahrscheinlich wohl erfreut haben; jetzt verwünschten alle Seereisenden der Erde uns nicht mehr zu besten. Die Cäcilie stieß fest, lief eingemündet in die tückische Sandbank und die Wellen hämmerten darauf los, emsig mit ihrer Zerstörungsarbeit beschäftigt. Beide Masten waren abgebrochen; ein Gewirr von Tauen und Stricken überspannte das Deck. Die Beile der Matrosen klangen; es galt, die schwer überhängenden Wogen hin und her gefesteten Massen von dem Schiffe zu befreien. Allmälige Mühe!“ dachte ich, von Niels platt auf dem Deck gedrückt und mich krampfhaft an ein Tauende anklammernd. Ich wurde getreten — alle paar Minuten lief eine Welle über mich hin — es war mir alles einerlei. Ich dachte an nichts; ich bin die Zähne aufeinander und wartete — wartete mit stumpfer Neugier auf das Kommende.

„Allmälich unterschied ich durch den Lärm die Stimme des Kapitäns. Sie klang genau wie sonst, fest und ruhig. Niels schien er zu bemerken, was an Bord vorging. Eine Meldung wurde ihm gemacht: „Sieben Fuß.“ Ich wunderte mich und fragte mich neugierig, welche Bewandtnis es mit vielen sieben Fuß haben möge. Aber eine Antwort suchte ich mir nicht; dies war mir zu mühsam. Plötzlich hörte ich Niels' Stimme dicht an meinem Ohr: „Auf, wir wollen das Boot versuchen!“ Ein offenes Boot in dieser See! Das konnte nur eine kurze Verlängerung unserer Leiden sein. Ich rührte mich nicht. „Ho hören Sie doch, Donnerwetter!“ — Er fluchte zum erstenmal, seit ich ihn kannte — „Sie müssen; es ist Ihre Schuldigkeit. Und wie könnte ich vor dem Fräuleinchen bestehen, wenn ich mich in dem Boot geborgen hätte und Sie zurückgeblieben? Er hatte mich im Nacken ergriffen und riß mich in die Höhe. Da fügte ich mich. Wie ich in das Boot kam — wie viele andere mit darin Platz gefunden hatten, weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich nur, daß ich, kaum sitzend, in ein tiefes Wellenthal hinabstürzte; gleich darauf brauste es über mir, und als ich aus dem Schwall wieder auftauchte, bemerkte ich, Wo sind Sie, Mäunrich?“ hörte ich nicht weit von mir Niels' Stimme. Ich antwortete. „Nur Mut!“ kam es zurück.

„In ein paar Stunden ist es hell.“ Aber ist Bertelt genug; irgend ein Schiff wird uns sehen und aufgreifen.“

„Und wahrhaftig, ich hoffte wieder. Knaglam wurde ich auf und wieder gerungen und die See erschien mir lange nicht mehr so fürchterlich als vorhin auf dem gefirnderten Schiff. Immer, wenn ich oben auf einem Wellenkamm freie Aussicht gewann, blickte ich nach dem Leuchtturm hinüber. „Dort liegt der rettende Strand,“ sagte ich mir. „Da wird man uns finden!“ Niels blieb dicht bei mir; ich sah ihn nicht, aber alle paar Minuten wechselten wir einen ermunternden Zuruf. „Auf was schwimmen Sie, Stürenjen?“ fragte ich. — „Auf einer Mastkuse. Die hält mit mir aus!“ — „Und die übrigen?“ — „Ich habe niemand!“ Er rief ein lautes „Ahoi!“ über das Wasser. Keine Antwort. Eine Welle steckte die Unterhaltung. „Frieren Sie?“ begann Niels wieder. — „Ein wenig,“ antwortete ich. In der That fühlte ich meine Füße nicht mehr. „Und Sie?“ — „Ich schwitze.“ Ueber und zeigte sich ein Stern. „Sehen Sie, Mäunrich,“ rief Niels, „es ist der Ihre!“ Seine Stimme klang entfernter als bisher; wir trieben langsam von einander. Ich entbrrte mit den Händen, um ihn wieder näher zu kommen. Ich glaube, es gelang mir, aber als er wieder sprach, konnte ich ihn nur mit Mühe verstehen. Mit verdoppelter Kraftem arbeitete ich an ihm hin; schließlich sah ich für einen Moment das blanke Ende der Axe aus den dunklen, weißgetupften Wellen hervorragen. „Niels!“ rief ich, so stark ich konnte. — „Hier!“ kam es schwach zurück. Da, so schien es mir, sah ich seinen Kopf hoch oben auf einem Wasserberge. — „Wir ist Ihnen, Niels?“ — Eine Welle blieb es still; dann hörte ich: „Das Ding rollt mir unter den Armen weg — ich kann es nicht mehr halten!“ Tödlich erschrocken lauschte ich weiter. „Grüßen Sie Fräuleinchen!“ unterschied ich noch. Es war sein letztes Wort; ich habe seine Stimme nicht wieder vernommen.“

Eugen schwieg. Eberhard ging leise zu Gertrud und bengte sich über sie.

„Wir wollen nach seinem Grabe schen lassen in dem fremden Lande, wo er zur Ruhe gekommen ist,“ flüsterte er. Gertrud nickte dankbar mit nassen Augen.

„Was soll ich noch weiter viel erzählen?“ begann Eugen wieder. „Wie ich in der ungeheuren Einsamkeit

fest, sah erstarrt vor Kälte, die mir zum Herzen drang, des Lebens überdrüssig wurde — wie ich verzichte, es zu enden, indem ich mich von dem Korkgürtel gleiten wollte. Wahrscheinlich hatte Niels auch daran gedacht; ich konnte mit meinen ungelenken Fingern die Bänder nicht lösen; die Knoten, die Niels gemacht hatte, hielten fest wie Schlingen von Eisen, und mein Taschenmesser war mir der Cäcilie untergegangen. Da ergab ich mich in mein Schicksal und schlief die Augen. Aber ich erfror nicht; der endlich anbämmernde Morgen fand mich lebend. Ich sah Fahrzeuge allerlei Art; in meine Nähe kam keines. Entsetzlichen Durst quälte mich; die Sonne stieg herauf und brannte mir in die Augen. Halb ohnmächtig trieb ich, wie lange noch, weiß ich nicht. Da hörte ich einen Zuruf. Eine Fischerjmack, ein winziges, einmastiges Ding, war herangekommen, ohne daß ich sie bemerkt hatte. Ich hob die Arme; rufen konnte ich nicht, meine Stimme versagte mir. Das Schiffchen hielt auf mich ab, man warf mir ein Tau zu; eben hatte ich noch die Kraft, es festzuhalten, aber daran mich emporziehen lassen, das konnte ich nicht — es glitt mir durch die gefühllosen Finger — das Schiff schoß vorbei — schon glaubte ich mich aufgegeben. Doch nein; es wendete und kam zurück. Nochmals flog mir das Tau zu; ich faß, daß ein Schiffer mit einem Bootshaken bereitstand. In meiner Angst, daß mir wiederum die Hände den Dienst versagen möchten, nahm ich den Strick zwischen die Zähne und preßte die Kinnbacken zusammen, als ob es gälte, einen Riesenstein zu zermalmen. Dießmal hielten sie mich fortgesetzen — auf einmal erhielt ich einen Stoß vor die Brust — der Haken saß; die Leute zogen und ich wurde aus dem Wasser gerissen, um dann wie ein Klotz auf dem Verdeck der Fischerjmack niederzufallen.

„Ich war gerettet. Was weiter folgte, ist von geringer Bedeutung. Wir landeten in Wiffingen; meine Retter, die mir mit sorgsamer Aufopferung pflegten, waren ingwischen leidlich trocken geworden. Niels blieb ich nicht; auf der Cäcilie brauchte ich keinen auch taube bedauern. Ich hatte mein Geld, meine Papiere, meine Kleider, wie ein Bündel bisher — es konn auch irgend ein Landsmann ohne Charge gewesen sein, ich weiß es nicht genau; es war ein fortwährendes Gejammre und Gebrauche in meinem Zimmer, das mir alles Nachdenken benahm. Unternoog habe ich im Halbschlaf die Züge gewechselt; die Schaffner, glaube ich, lieferten mich ab, der eine an den andern, wie ein Stück Frachtgut. Hier erst merkte ich wieder, daß ich ein Paar Beine hatte und daß auch die sonstigen Teile der Maschine, die sich unter dem Namen Eugen Mäunrich zusammenbewegt, keinen Schaden gelitten haben.

— So viel ist sicher, Eberhard,“ schloß er mit seinem alten, übermütigen Lachen, „in Pfeffer werde ich meinen Tod nicht finden.“

Die Frauen hatten noch einige Fragen zu thun; der Doktor aber machte der weiteren Unterhaltung bald ein Ende.

„Jetzt werde ich Sie in mein Bett stecken, mein Lieber,“ wandte er sich an Eugen. „Ohne Umstände, wenn ich bitten darf! Nachher Sie aufgestanden haben, sollen Sie wieder Ihr freier Herr sein. — Ich komme gleich zurück.“

Er führte den Grmüdeten, der jetzt von einem Schlafe in den andere fiel, am Arme hinaus.

Noch sehn Minuten zurückkommend, berichtete Theodor:

„Er schief schon, ehe er ins Bett kam. Der hat eine Natur!“

Es wurde noch verabredet, daß Eberhard am nächsten Morgen dem Konsul Brauel Mitteilung von Eugen Rettung machen solle; dann begleitete Gertrud ihren Verlobten zur Thüre der Wohnung.

„Verzeihe Bruder!“ sagte sie. „Welche Leiden hat er erdulden müssen! Ich preise, sie schlagen zu seinem Glück auf!“

„Und unser Glück, Gertrud?“ fragte Eberhard etwas empfindlich.

„Morgen wollen wir an uns denken. Du sollst mich finden, wie Du mich gerne hast. Willst Du mich unter der Augen sprechen? Wohl mich nur ab; wir werden Du mich sehen.“

„Du bist ein Engel,“ erwiderte Eberhard und küßte sie. „Worte nur auf mich; gar zu lange werde ich nicht aushalten.“

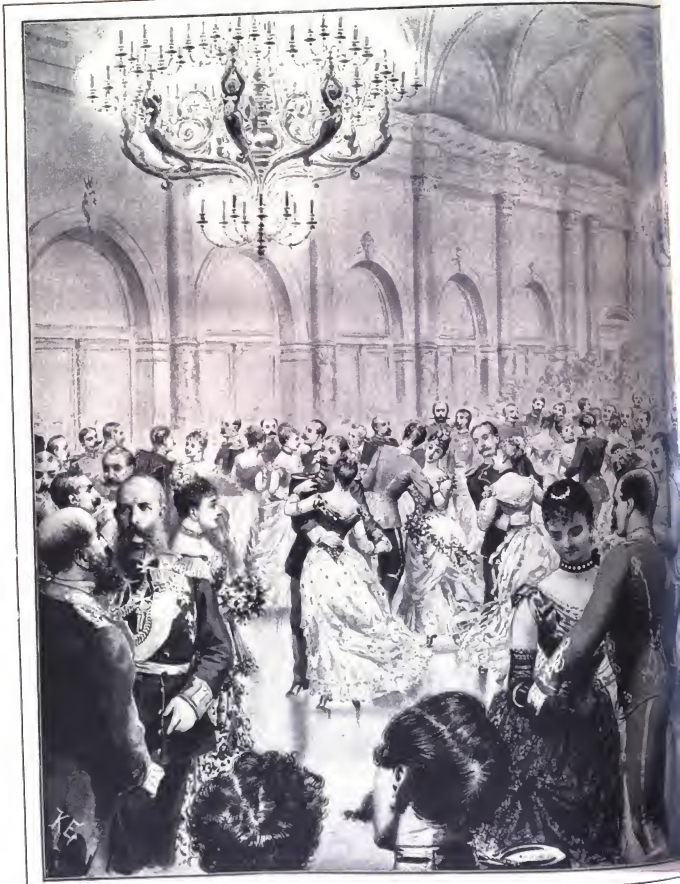
(Fortsetzung folgt.)

Mein Mädchen wartet.

Der Kammern Läden springen auf,
Der Tag beginnt den Siegeslauf
Und alles Leben atmet schon
Den Morgenduft und Morgenton;
Doch hinter den Gärten, wer wandelt, wer
Mit Eilen und Säumen dahin, daher,
Will bald sich zeigen und bald verdecken?
— Burschi, zurück, die Gärten und Hecken —
Mein Mädchen wartet!

L. G. Pfeiffer.

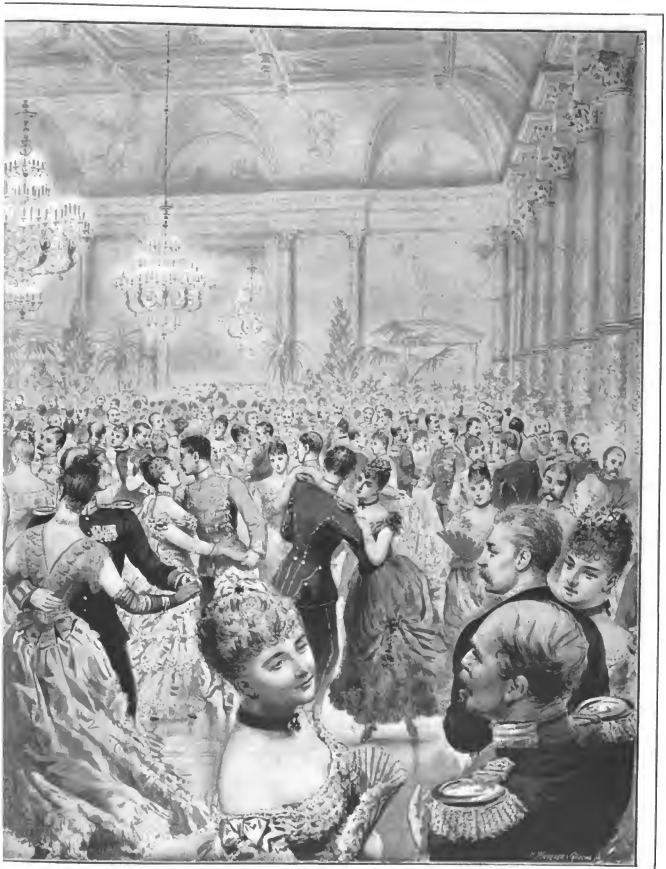
Digitized by Google



Ein Ball der Hofkavalie

Originalzeichnung

Digitized by Google



im Kaiserhof zu Berlin.

Emil Chwalk.

Digitized by Google

Aus der Volkspoesie der Serben.

Von

A. Teetlen.

(Schluß folgt.)

Es neuerlich politischen Ereignisse im Osten Europas haben seit einiger Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf Völker gelenkt, von denen man bis heute in Westeuropa wenig zu bekümmern pflegt, auf die südslawischen Stämme der Balkanhalbinsel, Serben und Bulgaren. Manches aus der Geschichte, den Kulturverhältnissen und politischen Bestrebungen dieser Völker findet jetzt durch unsere Tagesliteratur und deren Urteil über sie ist in hohem Grade schwankend und unsicher. Es gibt aber eine Seite an diesen beiden Völker, die noch wenig, fast gar nicht bekannt wurde, erheblich gemieden ist, ihre Volkspoesie.

Seitdem man, durch historische und sprachliche Studien ermuntert, sich mehr in das Volksleben der Europäischen Nationen einsenkte, ist man immer mehr überzeugt worden durch den tief bedeutsamen Reichtum ihrer Volkspoesie; große Sammlungen derselben sind seit allen Ländern veranstaltet worden, Übersetzungen vergeht jetzt kaum ein Jahr, wo nicht von irgend einer Seite der fremdartigen Welt der durch neue Beiträge das bereits Angeeignete vermehrt wird. Es gibt namentlich bei den Stämmen, welche den großen Heerstrahen der Kultur nach ferner wohnen, fast irgendwo wichtiger Lebensereignis, kein freudiges oder traurliches Fest, welches nicht vom Volke mit einer Fülle von Lied und Sage begleitet wäre. Diese Lieder wissen, wenn überhaupt derlei Leistungen auf die Volkspoesie Anwendung haben, unter der Begriff der lyrischen Poesie fallen. Slavische Stämme sind aber vorzugsweise unter den naturgemäßesten Lebern Europas, zugleich die einzigen, die eine noch bis auf den heutigen Tag lebendige epische Poesie haben, eine Poesie, die sich in sehr, umfangsbedeutender Form um einen Kern nationaler Sagen gang ingenhalter oder halb und ganz historischer Lenorist. In beiden Serben Bulgaren, wie den Lausitzer, Polen und sagen die russischen Bauern und Fischer noch ihre langen epischen Lieder vom Großvirsten Wladimir und den Helden seiner Tafelrunde; einer kennt sie seine ganze Reihe solcher Gedichte, auswendig vom Versen, und es kommt bei den oft tagelangen Zechgelagen über den großen Tee vor, daß einer nach der Reihe beginnt wird und durch den Tortzug solcher Gesänge den Genossen die Mühe erleichtern muß. Ferner entwickelt aber auch engere und den Schicksalen des Volkes verflochten, sehr eine epische Poesie am entgegengesetzten Ende des Slawenstamm, bei den Serben. Noch die Kämpfe der neuesten Zeit, zum Beispiel den um Montenegro, haben bei den Serben solche Lieder hervorgerufen. Die altüberlieferte Ausdrucksweise, die festen Epitheta und Wendungen der epischen Poesie, die sich von Geschlecht zu Geschlecht, wenn nicht gänzlich von Zinnen und Kanonen die Rede wäre, ein solches Lied um Jahrhunderte zurückdatieren könnte.

So hat das Volk seine ganze Geschichte mit epischen Liedern begleitet, aber nur es überall, wo, wie bei den Serben, die bedeutendsten Ereignisse und die in der heroischen Geschichte vorgehen, die entscheidendsten Thaten, Personen und Zeiten werden verbinden und um sie herum das ganze Gebäude epischer Poesie. So kann man in der serbischen Poesie mehrere Hauptkristallisationspunkte nennen, von denen her neue zwei hervorgehoben werden sollen: der eine ist der Entstehung des alt-serbischen Reiches am Ende des vierzehnten Jahrhunderts, der zweite der Zeit Stefan Dusans; der andere ist der Niederlage, welche die Serben, der Königsohn Marko. Um aber zu gingen, war die Volkspoesie beide Stoffe behandelt, auch man mit ein paar Worten sagen, wer die Helden dieser Nationalgedichte waren.

Die Serben, die im Laufe des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts sich auf der Balkanhalbinsel festsetzten, nahmen das ganze Gebiet in Besitz, welches das heutige Königreich Serbien, Bosnien, Herzegowina, Montenegro, Slawonien und das sogenannte Altserbien, das südlich vom heutigen Königreich liegende türkische Gebiet, umfaßten und noch heute den Mittelpunkt des serbischen Volkes und seiner Poesie bilden. Sie hatten sich unweit der Donau und Save, wo sie lange leben sie in viele kleine Stämme getrennt unter einzelnen Stammeshäuptern, im Laufe der Zeiten bei vierzehnten Jahrhunderts gelang es der Familie der Nemanjiden, eine größere Einheit herzustellen, am Anfang des vierzehnten Jahrhunderts wurden die Serben vom siebenten Bulgarenzar Zwan Asen unter Ende eingegangenheiten vorübergehenden Periode gegenüber das mächtige Reich der Habsburg. So konnte denn der größte serbische Fürst, der Zar Stefan Duschan (1336—56), den größten Thron tarien, die verschiedenen Völker und Staaten der Halbinsel zu einem Reiche zu vereinigen. Der Hauptsitz seiner Macht war Prizren, Skopsa, nur vorherrschte, da durch Duschan 1355 inmitten der Wallungen für den Zug nach Konstantinopel. Sein Sohn Uroich war ein unmündiger Knabe, und es zogen sich, bei den Einheit des Reiches noch zu locker war, um in sich einen Halt zu haben. Die großen Widersprüche verschieden aber auf eigene Hand das Erbe Duschans an sich zu reißen. Der jüngere Bruder, der Despot Uglescha, der sich in Prizren und Skopsa festsetzte, wurde von seinem Bruder Wukaschin, der sich in Prilep und Serres

Wie wir, so mochte auch Jener gedacht haben.
Ein Augenpaar Mann Meiner Heimat Gewohnt
Und weiß zumeist Jenes fernherne Wallen.
Aufwacht in Meiner Nähe ein Gruß, ein Gesicht,
Da braust, zerrissen Unterwelten Grauen,
Der Schlaf verlegt ihm lange Silberhaar,
Sein Herzpaar Stück zerstückt zerstäubet Zeitgrauen.
Und keine Augen sahen sein wie Mehr,
Unmöglich schwer es, weiß, erkennen Ihn.
Ein Mann, der aufgewachsen, fremd den Menschen.
In Wüsten, Wildern, weiter Bergeswelt
Bedeutsam redet ihm Nage Buch, sein Leben
Wie einer Bestimmt, doch kann Niemand weiter
Die Geisterwahl darin, ihrer übermenschlich.“

Nun und keine Gnaden taten ihn und ihr, wie wohl der wunderliche Gedanke ihn kleine, ihr wenige Stunden faß zusammenhielt ausgeberuten Zeige Heimat und daß meiner durch seine Person auch gewichtige Haltung, daß die tastige Gastfreiheit seiner Gangos und seiner Begegnungen merkbeschäftigt wurden. Der Neue hatte daß unlängst erreicht, daß er keinen anderen als den Dichterhern, zum Gaste hatte.

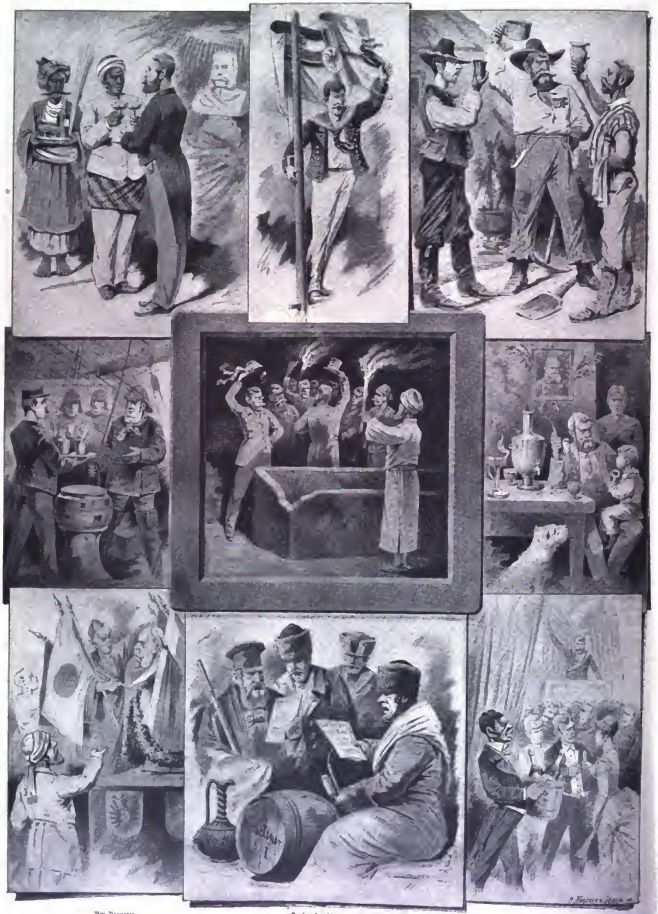
So sind die Hauptgestalten der Dichtung scheinbaft eingeführt, und in ruhiger Steigerung entwickeln sich die ferneren Geschehnisse bis zu dem verhängnisschwangeren Neuen Jahr — beiden Widersachern auf der Gesellschaft Neros anher ebenfalls dem genannten Staatsmann gethanenen Zudringlichkeiten — und darüber hinaus bis zum Tode Nero's. Daß der Dichter nun nach einem sicher unerschütterlichen Gang zu positiven Darstellungen vorkommt, wer kann daran zweifeln? Er hat sich Nero's Leben angelegt, und so kehrt es denn dem Werke nicht an einer anziehenden Reihe einzelner Darstellungen, die das festbindende Gerüste der geschrittenen Dichtung emporzieht wiederzugeben scheinen.

O. B.

Ja ... oder ... Nein.

(Skizze von Otto E. Hell.)

Der Hochzeitstag ist schwer, denn er entscheidet über das Geschick und wenn das Herz auch hundertmal Ja! sagt — die Antwort muß mit dem Verstande gegeben werden, denn sie schließt Pflichten in sich ein. Ja! — Nein! — Wie so oft, wenn der ein Wunder, wenn Verstand, die leise sich langsam eine Bahn bricht und den begabten jungen Mann hatte, sich nicht entschließen konnte, ihr Ja! zu geben, wenn sie gefragt zu werden? — Sie war eine gesittete Straßbekanntschaften und verdienst gewiß Ihre Ehre Ja, wenn sie ein Ja! gesprochen hatte, — Sophie sie sich in einem Mann wohnen, der, wenn auch sehr talentvoll, leichtsinnig — und den sie von Herzen liebe — die noch die Hoffnungen des Jünglings unter sich begraben und vielleicht zerdrückt würde? — Ja, wenn Einige sich besinnen wollte, wohnen sie es sich ihnen, und sie wollten sagen ihr Ja! Gottes! — Aber es war



Am Aequator.
Einer Arbeitspause auf hoher See
Festvorbereitungen in Japan.

In den deutschen Schutzgebieten.
Ein „Gook" im Innern der Chinesenrevolte.
Deutsches Fahrrad in Armenien.

Auf den Bismarckfeiern Australiens.
In unserm deutschen Wirthshaus in Rußland.
Frühmesse in Nordamerika.

Die Deutschen im Ausland an Kaisers Geburtstag. Originalzeichnung von A. Wanjura.

Digitized by Google

Der Welt entrückt. Originalzeichnung von Leopold Löwenstein.

Digitized by Google

Vergnügen auf dem Lande.

Humoreske

von

Ernst von Wildenbruch.

(Fortsetzung.)

Die Mahlzeit ist endlich beendet, wir erheben uns, der Kaffee soll im Garten eingenommen werden.

Ich suche mich in möglichster Entfernung von Herrn Soundso zu halten, denn ich zittere bei dem Gedanken, daß ich irgend eine Bewegung machen möchte, die er für den bewußten „Mint"halten könnte.

Es werden Liqueure und Cigarren gereicht, im Augenblick, da ich in die Stube greifen will, scheibt der Baron von Soundso seine mit Cigarren gefüllte Tasche zwischen die Stühle und mich.

„Verzeihen Sie bitte, Herr Ministerialassessor, ich bitte darum." Die Cigarren sind wahre Kolosse, ich stehe ihnen an, daß sie verdammt schwer und auf einen durch mehrstündige Jagdstrapazen erkräftigten Magen berechnet sind; ich zögere. Der Baron wird dringender. „Ich glaube Ihnen die Cigarre unrichtig empfehlen zu dürfen." — Was bleibt meiner Höflichkeit übrig? Ich lächle stumm und dankbar und stinke mir eine von diesen Cigarren an.

Stumm ist es geschehen, so bemerke ich die eigentümliche Absicht der Geberei; er hat bemerkt, mit welcher Aufmerksamkeit ich werden der Bürgergeschichte des Herrn Soundso gefolgt bin, es läßt ihm keine Ruhe, er setzt sich neben mich und verabfolgt mir einen Jndifferenten, den er im vorigen Herbst in Böhmen geschossen hat. Hald beläuft sich der Gewehrsignore, anwhich in mein Schicksal ergeben, sie ist da und lasse den Jmmissenher über mich ergehen. Meinethalben könnte der Hirsch hundert Enden gehabt haben — mir ist jetzt alles gleich.

Meine Gedult soll sicherlich Früchte tragen; während der endlosen Erzählung des Barons sehe ich die Augen der übrigen Weidmänner von Zeit zu Zeit mit erfreutem Staunen auf mich gerichtet. „Dem kann man ja famos Jagdgeschichten erzählen," sagen die stummen Blicke, „der glaubt alles und ist ein dankbarer Zuhörer."

Jm Augenblick, da der Baron zest seine Rede durch einen Schuß Bendelthiner stellt, klopft Herr von Soundso mir auf die Schulter.

„Wenn der Baron mit seiner Geschichte zu Ende ist," raunt er mir verheißend ins Ohr, „erzähle ich Ihnen ein kapitales Stück von meinem neuen Hunde." — Es scheint, daß er mir durchaus Hochachtung für seinen neuen Hund einflößen will.

Mein Stornt um Höflichkeit ist beinahe erschöpft, ich verliere das Gefühl meiner Menschenwürde und komme mir wie eine Ablagerungsstätte für Jagdgeschichten vor; ich verfalle in eine Art von hypnotischen Zustand und sehe den Hund des Herrn von Soundso mit einem Hirschgeweih, den Zwölfender des Barons mit langen Hundehoren umherlaufen — ein gemäßtes Lachen entringt sich meiner Brust. Herr von Soundso deutet mein Lachen auf seine „kapitale Geschichte" und ist davon entzückt.

„Nicht wahr, die Geschichte ist famos, famos? Hahahaha!"

Er schlägt mir auf die Schulter, nächstens wird er mit Brüderschaft anbieten — ich halte es nicht länger aus, ich erhebe mich. Alles erhebt sich; ein gemeinsamer Rundgang durch den Garten beschließt den Tag.

Jm Salon sind, da wir zurückkehren, bereits die Lampen angezündet. Alles sitzt auf Sofas und Fauteuils nieder. Ob ich diese weihevolle Stunde benütze, einen letzten Appell an das Bildungsgefühl in meinem Better zu verfuchen? Ich wähere mich ihm.

„Deine Bibliothek scheint prachtvoll zu sein," beginne ich mit dem Tone schmerzlich verhaltenen Vorwurfs. Er hält die Hand vor den Mund und gähnt.

„Ja — ja — man kommt jetzt wenig dazu, hineinzublicken" — er gähnt noch einmal, er gähnt laut. Jn schwelgender Ermüdung liegt ich zurück.

Das Gähnen des Hausherrn wirkt ansteckend, es pflanzt sich fort, der Krampf bemächtigt sich aller Einwohnern, alles gähnt.

Mein Better erhebt sich.

„Meine Herren," sagt er, „wir brechen morgen frühzeitig auf — ich glaube mir daher den Vorschlag erlauben zu dürfen —"

Ein allgemeines Aufstimmen bekundet, daß sein Vorschlag angenommen ist. „Auf morgen früh — auf morgen früh" — allgemeines Händeschütteln zur guten Nacht, niemand fällt es ein, mich zu fragen, ob ich morgen früh mitgehe, es versteht sich ganz von selbst — ich gehöre zept mit zur Rotte — in einem Zustand völliger innerer Zerrüttung erreiche ich mein Zimmer und sinke mutlos Bett — „Morgen wird es schrecklich tagen," das ist der letzte Gedanke, mit dem ich einschlafend vom Bewußtsein Abschied nehme.

Drohnende Schläge wecken mich auf von dem Ton mir meiner Thür hin und her bewegen, laute, beleidigende Stimmen wecken mich am frühen Morgen des nächsten Tages. Ich erhebe mich von Lager, ungeschlife mit denselben angezogenem Gesicht, welches mich an dem Morgen des Tages bestellt, an dem ich mein Assessorexamen zu machen hatte.

Am leichten Stäube ich überhaupt gar nicht auf, aber ich muß mich beeilen, denn ich höre, wie sich die Stiefel bereits anziehende Herren hörte in mir vorhanden ist, rasse ich zusammen und lagere es auf meinem Antlitz ab, indem ich jetzt in den Salon trete, wo die Weidmänner bereits beim Frühstück sitzen. Mein Vetter tritt mir entgegen. Er erkundigt sich freundlich mir nicht, mit dem er meinen „Jagdanzug" überfliegt.

„Bist — Du — fertig?" fragt er zögernd.

„Vollkommen," erwidere ich, ihn ein dreistes Lächeln entgegenschickend.

Alle Augen richten sich auf mich; mir ist, als hörte ich ein stummendes „Mann" durch die Gesellschaft rauschen. Und dabei Haltung bewahren! Die Agrarier sind ausgezeichnet, sie gingen sie auf die Büffelzagd: Gemsjäger, Schnellläufer, alles raffiniert praktisch — und ich! Jn meinem hellen Frauenbekleidungsanzug komme ich mir wie ein Weißer vor, der unter Eunonen geraten ist. Ich bemerke deutlich, wie dieser und jener sich auf die Lippen beißt, um nicht in Lachen auszubrechen — wie besonders der russischen Graf, und gebe mir den Anschein, nichts von allem zu bemerken.

Die Wagen sind vorgefahren, wir steigen auf den Hof hinunter — jetzt wird es ernangenheim. Die Jäger und Gehilfen, Treiber, Hunter, ihre Herren erwartend, stehen, stoßen sich bei meinem Anblick unter einander um; weniger höflich als ihre Gebieter, grinsen sie ganz unverhohlen; ein Schlingel von Jägerburschen bricht sogar in ein brüllendes Lachen aus, das um so beleidigender wirkt, als man nicht weiß, ob er es gern unterdrücken möchte, oder nicht kann. Ich möchte den Lümmel hinter die Ohren schlagen — aber ich gebe mir den Anschein, als höre und bemerke ich nichts.

Jm Portal des Gasthofes und hinter den Rückenfenstern steht das Dienstpersonal, die Kellner, Kellnerinnen, Mägde, Hausknechte und natürlich auch der vermünschte Pfennel. Ich höre hinter meinem Rücken ein unterdrücktes Flüstern, Zischeln und Lachen. Wem wird es gelten! Ach schumme und locke instinktiv wie Blut und gebe mir auch außen den Anschein, als hörte und bemerke ich nichts — noch ein solcher Tag und ich ferne mit schwerer Beleidigung meines Charakters nach Berlin zurück.

Endlich haben wir unsere Plätze auf dem offenen Omnibuswagen eingenommen, wir fahren ab. Das Gewehr, welches mein Vetter mir aus seinem Gewehrschrank hat verabfolgen lassen, zwischen die Knies gepreßt, die Hand in mißmutiger Stimmung zwischen den leiter geklemmten Beidgenossen.

Nachdem wir eine halbe Stunde gefahren sind, halten wir an; vor uns breitet sich ein ungeheures, von Wasserläufen durchzogenes Feld aus.

„Ich denke, hier in den Wiesen fangen wir an," sagt mein Vetter; alles stimmt bei. Also so sieht ein Kurtoffelfeld aus?

Wir steigen vom Wagen, beim Absteigen verwickelt sich der Lauf meines Gewehres in meine Kniefersehnur und reißt mir den Kniefer von der Nase. Das verursacht mir eine ärgerliche Empfindung und erinnert mich daran, daß ich mit den Kniefer nicht werde schießen können. Glücklicherweise trage ich eine Brille bei mir, die ich nun hervorhole und aufsetze.

Die Jäger stellen sich um Runde des Kartoffelfeldes entlang auf, so daß dasselbe quer vor ihnen liegt.

„Gehen Sie mit dem Herrn Assessor," wendet sich mein Vetter an seinen Jäger, „und nehmen Sie den Hund mit."

Der Jäger nimmt mein Gewehr und ladet dasselbe, während dessen tritt der Hund herum und beschnüffelt mich, um mit mir Bekanntschaft zu machen. Deutsch ich mich oder zeigt das Tier in den Augen einen gewissen Anabenel des Mitstaunens? Der Jäger geht zu mir der, mit meinem Stand zu geigen, er trägt an der Seite eine ungeheure Jagdtasche, die wegen der mir zu ertragenden Benteltüte kommen sollen. Ein grimmiges Lächeln spielt um meine Lippen. „Du wirst heute leichtes Gepäck haben." Ich erhalte meinen Platz zwischen dem dicken Herrn Fiegel der Schlingelmine; sobald ich denselben erreicht habe, setzt die ganze Linie sich in Bewegung, quer durch das Feld hin.

Herrgott ist das ein Gehen! — Gehen kann man es überhaupt gar nicht nennen — ein beständiges Stolpern ist es; sich ein Kartoffelfeld ist zu eine ganz absonderliche Einrichtung! Die Kartoffeln sind in langen Wällen gepflanzt, jeder dieser Wälle ist von zwei Furchen eingeschlossen; man muß von einem Wall zum andern über die Furchen hinwegsteigen, tritt aber selbstverständlich häufig in Pfützen hinein. Auch während man sich in dieser halsbrecherischen Weise fortbewegt und abwechselnd einen gelahmen Schickspräzel in den Händen unterzubringen hat, soll man die Nase in die Höhe heben und aufpassen auf das, was sich hoch in den Lüften bewegt? Das ist je einfach lächerlich und unmöglich.

Ich fühle mich vor Aufgaben gestellt, die auf kein Weise zu vereinigen sind, und habe nur einen einzigen lebenlichen Wunsch: daß sich mir keine Gelegenheit bieten möge, auf irgend etwas hierher zu schießen.

Aufrechten Ganges ich mich über den Hund; derselbe läuft vor mir her, setzt sich immerfort nach dem Jäger um und nicht ein einzigesmal nach mir. Ich werde Ihnen zeigen, wer heute sein Gebieter ist, ich werde ihn anrufen. Dabei fällt mir einsch ein, daß ich gar nicht weiß, wie er heißt. Ich werde es auf gut Glück versuchen.

„Phylax! Komm hier, Phylax!" Er hört nicht. — Natürlich, so heißen ja nur Hofhunde.

„Tyrol! Tyrol — hier!" Er hört wieder nicht. Ich gehe die ganze Reihe der mir erinnerlichen Hundenamen durch.

„Kaiser! Nero! Hektor! Lord!" Alles vergeblich. Wie heißt denn der verdammte Köter nur?

Ob ich den Jäger fragen? Aber das könnte komisch klingen und meiner Würde Abbruch thun.

Es ist mir überhaupt unangenehm, daß der Jäger hinter mir bergeht; ich habe das Gefühl, daß er mich fortwährend mit Geringschätzung betrachtet. Wie leicht könnte ich allein, ohne einen solchen Aufpasser, dann könnte ich wenigstens meinen Gedanken nachhängen. — In diesem Augenblick durchfährt es mich wie ein elektrischer Schlag — ich habe rechtes Glück! Es ein Schuß zu fallen, gleich darauf ein Schreien in den Lüften — ein Volk von Hühnern geht an der ganzen Linie entlang — ein Knattern von Schüssen — jeder der Jäger holt ein Huhn herunter.

„Herr Assessor!" rufe er, aufgeregt flüsternd. „Herr Assessor, der Hund!"

Was ist denn nun wieder mit dem Hunde los? Ich wende mich — derselbe bietet ein höchst unerwartetes Bild dar. Er hat sich gespitzten Ohren steckt er Schritt vor Schritt durch das Kartoffelfeld, auf Zehen in schlangenartigen Windungen einhergehend, die Augen funer auf einen im Kraut versteckten Punkt gerichtet. Jetzt bleibt er wie angenagelt stehen und eilds und rührt sich nicht.

Ich begreife gar nicht, was das alles heißen soll.

„Was macht denn der dumme Köter?" will ich eben fragen — da bekomme ich einen furchtbaren Schreck: dicht vor der Nase des Hundes steigt mit betäubendem Gepraffel ein Vogel auf, der mir ein Feigengrell ertönen. Ein plötzliches Gefühl sagt mir, daß irgend etwas vorgeht — blindlings reiße ich das Gewehr an die Backe und frach — frach — schieße ich mit beiden Läufen irgendwohin. Das Huhn fliegt weiter, als wäre nichts

Digitized by Google

gestehen — der Hund sieht ihm nach — ich habe zwei Löcher in die Natur gestoffen.

„Das war Schade.“ sagt Herr Sowndso, der mir zunächst geht — hol ihn der Teufel!

Der Jäger nimmt mein Gewehr, um es von neuem zu laden; er thut es, ohne ein Wort zu sagen, und sieht mich dabei nicht an — die Sache stimmt gut an.

Wir gehen weiter — fortwährend fallen jetzt Schüsse zu meinen Rechten — zu mir kommt nichts — Gott sei Dank!

Da plötzlich macht mein Hund einen Seitensprung Sto nach links, im selben Augenblick bricht ein Hase aus den Kartoffeln, um nach links über das Stoppelfeld zu galoppiren.

Der Hund wird ganz rasend und will offenbar dem Hasen nach. Das scheint mir sehr vermünftig, wie ich denn jetzt überhaupt geneigt bin, dem Hunde, der mir als Jäger weit überlegen zu sein scheint, unter allen Umständen beizupflichten.

Also nur zu — „Allons, sah ihn, fah!“ rufe ich, auf den Flüchtling deutend; der Hund läßt sich das nicht zweimal sagen und saust hinter Kampe her.

Jetzt aber wird wieder der Jäger wild, rufend. Er setzt die Finger an den Mund und pfeift wie eine Lokomotive. „Karo! Karo, hier! Bleib da, hier! Bleib da —“ Um des Himmels willen, was habe ich ge- than! Ich habe den besten Karo — ich fällt es mir ja auch ein, daß die kleine Emma gestern einen Hund dieses Namens vorstellte — zu einer Todsünde, zur Verletzung eines Hohen neunzehn. Darauf stehen im Strafgesetzbuch für Jagdhunde — Karo, Karo! — und indem mein vierbeiniger Schuldgenosse jetzt winselnd auf dem Bauche zu dem rohesten Jäger herangekrochen kommt, fühle ich alle Qualen des bestraften Gewissens.

Der Jäger setzt sich behaglich nieder; er setzt den ausglücklichen Karo an den Hanfen und zaust ihn unter wiederholten: „Pfui, Has! Pfui, Has!“ Karos Gewissen schneidet mir ins Herz — wenn er sprechen könnte, ich würde schöne Dinge zu hören bekommen. Pfui er von nun an recht recht feine Notiz von mir nimmt und mich höchstens mit einem Blick entsetzt, als wollte er sagen: „Du bist so ein netter Onkel!“, kann ich ihm unrecht nicht verdenken.

Wir sind unterdessen endlich auch den unglückseligen Kartoffeln herausgekommen.

Die Sonne ist höher gestiegen und fängt an unbarmherzig auf meinen schwarzen Cylinder herniederzubrennen; es wird heiß, sehr heiß. Mir wird ganz traurig, und während meine Stirne sich feuchtet, empfinde ich gleichzeitig eine kalte Feuchtigkeit an meinen Füßen. Ich blicke in mir nieder — welch ein Anblick! Das Kartoffelkraut ist von dem Regen der letzten Tage, Stiefel sind mit einer Kruste von Erde und Lehm bedeckt, meine schönen hellen Beinkleider sind mit grünlichen Streifen umhüllt. Es sind meine einzigen. Mit verzweifelter Entschlossenheit beuge ich mich nieder und krempele die Beinkleider auf — wenn mein Chef mich in diesem Anzug sähe!

In derselben Weise, wie vordem die Kartoffeln, greifen wir jetzt ein Gebiet von Zuckerrüben an, das sich wie eine graue Steppe vor uns ausbreitet.

Es geht sich hier etwas besser als in den Kartoffeln, das ist wahr; mitten durch das Feld jedoch ist ein Drainirungsgraben gelegt. Hölzl nun! Hindernisse! Ich danke schön — alle hindernisvringen; es bleibt nichts anderes übrig. Ich bin nie ein großer Turner gewesen und habe, glaube ich, seit dem Jahren keinen Sprung mehr gethan. Fetzt, Junge, fatzt! Aber wo faßt's'o? Die Agrarier sind alle schon hinüber — ich nehme einen Anlauf — halt — daß ich nur den Cylinder nicht verliere, er sitzt obendrei nicht fest — was mache ich mit dem Regenschirm? Ich beb's — ich nehme ihn ab und werfe ihn mit voraus! Der den Schirm — gefaßt, gethan — der Cylinder springt mir voran und gibt, auf die Rüben aufschlagend, einen hohlen Ton des Unwillens von sich — besser wird er durch solche Behandlung freilich nicht werden. Dann kommt, daß Hase, der das Manöver mit gespanntem Interesse verfolgt hat, Miene macht, den Cylinder zu apportiren — das Tier sich an mir rächen! Natürlich! Gelaufen ist im Sprunge — ich nehme wieder Anlauf — hop — hop — hop — mit der Mühe einer Bande eines vierundzwanzigfündigen Mörser erreiche ich den feuerlosigen Rand und schlage der Länge nach in die Rüben hin. Mit verdoppeltem Gebell bürzt Karo sich im nämlichen Augenblick auf meinen Hut und hebt ihn, die Krempe mit den Zähnen erfassend, auf. Ein Stumpf entspringt sich zwischen mir und dem Biest.

Aus!“ Der unglückliche Cylinder dankt, nach beiden Seiten gerissen. Endlich habe ich ihn wieder erobert — er ist just durchaus nicht weiter zu eng. Während ich ihn aufsetze, bläst sich an mir nieder — mein Rock hat sich gleichfalls mit grauen Streifen geschmückt und sieht den Beinkleidern wieder ähnlich.

Die Weidgenossen sind schon weit voraus, ich sehe mich in Gefahr, sie aus den Augen zu verlieren — pre — gehen rechts und links vor meinen tanfenden Füßen Hübner nach allen Seiten auf — laß sie fliegen — was gehen mich die einfältigen Vögel an!

Das Laufen bei solcher Hitze ist mir ganz zu angreifend — ich falle wieder in Schritt. Ich fange an übermäßig zu transpiriren — von der Stirn fließen sich schwere Tropfen und stießen mir über die Brillengläser — die ganze Welt sieht mir durch ein Gitter. Ich könnte jetzt ein Glasauf vor mir aufstehen, ich würde ihn nur unbewußt erlennen — und dabei soll man auf so lächerlich kleine Gegenstände zielen, wie es diese Hühner sind!

Die Jagd ist eine rohe, geistlose, unwürdige Beschäftigung! Ich vermünschte meinen Vetter, ich verwünschte seine Güte, den Jäger, den Hund, die Hühner, die ganze Welt und mich selbst am meisten, daß ich nicht mein gesundes Urtheil über sie aufstehen, ich wieder ihn nur unbewußt erlennen — und dabei soll man auf so lächerlich kleine Gegenstände zielen, wie es diese Hühner sind!

Die Jagd ist eine rohe, geistlose, unwürdige Beschäftigung! Ich vermünschte meinen Vetter, ich vermünschte seine Güte, den Jäger, den Hund, die Hühner, ich verwünschte die ganze Welt und mich selbst am meisten, daß ich nicht mein gesundes Urtheil über sie aufstehen, ich wieder ihn nur unbewußt erlennen — und dabei soll man auf so lächerlich kleine Gegenstände zielen, wie es diese Hühner sind!

Der Jäger ist mir ganz zuwider; er sieht den unglücklichen Karo an den Hanfen und zaust ihn unter wiederholten: „Pfui, Has! Pfui, Has!“ Karos Gewissen schneidet mir ins Herz — wenn er sprechen könnte, ich würde schöne Dinge zu hören bekommen. Pfui er von nun an recht recht feine Notiz von mir nimmt und mich höchstens mit einem Blick entsetzt, als wollte er sagen: „Du bist so ein netter Onkel!“, kann ich ihm unrecht nicht verdenken.

Wir sind unterdessen endlich auch den unglückseligen Kartoffeln herausgekommen.

Die Sonne ist höher gestiegen und fängt an unbarmherzig auf meinen schwarzen Cylinder herniederzubrennen; es wird heiß, sehr heiß. Mir wird ganz traurig, und während meine Stirne sich feuchtet, empfinde ich gleichzeitig eine kalte Feuchtigkeit an meinen Füßen. Ich blicke in mir nieder — welch ein Anblick! Das Kartoffelkraut ist von dem Regen der letzten Tage, Stiefel sind mit einer Kruste von Erde und Lehm bedeckt, meine schönen hellen Beinkleider sind mit grünlichen Streifen umhüllt. Es sind meine einzigen. Mit verzweifelter Entschlossenheit beuge ich mich nieder und krempele die Beinkleider auf — wenn mein Chef mich in diesem Anzug sähe!

In derselben Weise, wie vordem die Kartoffeln, greifen wir jetzt ein Gebiet von Zuckerrüben an, das sich wie eine graue Steppe vor uns ausbreitet.

Es geht sich hier etwas besser als in den Kartoffeln, das ist wahr; mitten durch das Feld jedoch ist ein Drainirungsgraben gelegt. Hölzl nun! Hindernisse! Ich danke schön — alle hindernisvringen; es bleibt nichts anderes übrig. Ich bin nie ein großer Turner gewesen und habe, glaube ich, seit dem Jahren keinen Sprung mehr gethan. Fetzt, Junge, fatzt! Aber wo faßt's'o? Die Agrarier sind alle schon hinüber — ich nehme einen Anlauf — halt — daß ich nur den Cylinder nicht verliere, er sitzt obendrei nicht fest — was mache ich mit dem Regenschirm? Ich beb's — ich nehme ihn ab und werfe ihn mit voraus! Der den Schirm — gefaßt, gethan — der Cylinder springt mir voran und gibt, auf die Rüben aufschlagend, einen hohlen Ton des Unwillens von sich — besser wird er durch solche Behandlung freilich nicht werden. Dann kommt, daß Hase, der das Manöver mit gespanntem Interesse verfolgt hat, Miene macht, den Cylinder zu apportiren — das Tier sich an mir rächen! Natürlich! Gelaufen ist im Sprunge — ich nehme wieder imal Schritt Anlauf — hop — hop — hop — mit der Mühe einer Bande eines vierundzwanzigfündigen Mörser erreiche ich den feuerlosigen Rand und schlage der Länge nach in die Rüben hin. Mit verdoppeltem Gebell bürzt Karo sich im nämlichen Augenblick auf meinen Hut und hebt ihn, die Krempe mit den Zähnen erfassend, auf. Ein Stumpf entspringt sich zwischen mir und dem Biest.

„Das wäre ja — herrlich,“ will ich hervorsagen, besinne mich aber und murmele: „Sehr bedauerlich.“

Die Gesichter der Jäger werden belegt — ich habe innerlich, verborgen, schon meine Freude unter einem bekümmerten Gesicht — als vollendete Heuchler werde ich nach Berlin zurückkehren. Mit krampfhafter Spannung heften meine Blicke an dem Gewehr, welches meiner Ansicht nach unverzeihlich langsam nachgeladen wird. Ich schicke ein Stoßgebet zum Himmel: „Laß mich gehen! Ich opfere dir meinen Pramenabenanzug nebst Cylinder, nur laß es vorgehen!“

Plötzlich bricht sich ein leiser Tropfen auf meiner Nasenspitze und gleichzeitig vernehme ich ein leises Trommeln auf dem Deckel meines Hutes.

„Ich glaube, es regnet bereits!“ Ich rufe es unwillkürlich gegen Jagen — ich vermag meinen Zubel nicht weht zu zügeln. Der Himmel meiner Freude wird indessen allgemein als Zeichen der Betrübnis aufgefaßt.

„Ja,“ sagt der Chef Sowndso, indem er sein Gewehr ins Futteral steckt, „es ist schade, aber es ist wahr, es wird gleich heftig regnen.“

„Im Strömen,“ verbessere ich eifrig. „Im Strömen!“ Ich bin entschlossen, den grimmenden Fetzen der Unlust an meinem Jagen zur Flamme anzublasen.

Im nächsten Augenblick fängt es an, auf Kraut und Blätter hernieder zurauschen, mein Schnen ist erstickt, die ganze Gegend hüllt sich in graue, flockende Schleier, wir stehen mitten im ausgiebigsten Regen.

„Es ist kein Vergnügen mehr,“ sagt mein Vetter, „ich glaube wirklich, wir thun am besten, nach Haus zu fahren.“

Ein allgemeines bestrübtes Kopfnicken pflichtet seinem Vorschlag bei. Also nach Haus! Ich den Wagen zu.

Sobald ich die Rückseite als geschützt ansehen darf, erwacht ein dreistes Freudenlied in mir.

„Ich ist ein Jammer, ein Jammer!“ rufe ich laut, „sollen wir denn nicht umkehren? Ich denke immer noch, es klärt sich wieder auf.“

Mein Vetter verschiert mit wiederholt, daß das nicht zu erwarten sei — ich lausche ihm mit leinahmörderischer Aufmerksamkeit.

„Zu muß es freilich besser wissen — und ich beschelde mich,“ sage ich zu dem Anglosen. — Wenn er in mein Inneres schauen könnte! Wie hoch steht er in meinem Ansehen! Natürlich dort mir!

Alles sigt stumm und mißmutig im Wagen, der und zurückfährt; je ärgerlicher die anderen sind, um so heiterer werde ich.

„Mein Vetter ist eigentlich am Verzweifeln,“ erkläre ich lächelnd, „ich hatte eben angefangen, mich mit dem ungewohnten Gedanken einzuschlafen und den Hund an mich zu gewöhnen — ich hatte noch auf eine Schnepfe gerechnet.“

Mein Vetter sieht mich an, als wollte man sagen: „Er hat aber Leidenschaft!“

„Vielleicht können wir heut nachmittag wieder hinaus,“ verspröse ich mich Vetter.

Das Wasser regnet zwischen meine gute Lamme. Der Himmel gebe, daß es bei dem Regen bleibt.

In Hanse angekangt, trete ich den Fragen „des Weidens“, die sich erkundigt, ob sich viel geschossen hätte, mit verlegener Zerstreutheit entgegen.

„O — ich sing eben an eine herrliche Jagd zu machen — aber da kam dieser unglückselige Regen!“

„Ja, es ist schade.“

„Ein Jammer, gnädige Frau, ein Jammer, aber das sind die Launen der Jagd.“

Sie lächelt. „Ein schneidiger Kerl!“ sagt ihr Blick. Auf meinem Zimmer angekangt, entschlage ich mich der Stiefel — des Rockes — die Beinkleider auch mir der Diener, so gut es durch Bürsten geht, wieder gesellschaftsfähig machen. Während es geschieht, lausche ich entzückt, wie der Regen an die Fensterscheiben schlägt.

„Das wird wohl den ganzen Tag so fortregnen?“ frage ich mit lauernder Freude.

Der Diener blickt hinaus.

„Ja wein,“ entgegnet er, „in einer, zwei Stunden ist alles wieder vorbei.“

Der abscheuliche Mensch! Natürlich muß er mir wieder die Stimmung verderben!

Verstimmt aber bleibt der Himmel grau wie ein Sack, und wenn ich vorherkannt nicht in die Bibliothek kann, da in derselben der Mittagstisch zugerichtet wird, so erwacht doch ein still glimmendes Hoffen auf diese nachzeiten. Die Agrarier werden Billard und Karten spielen, ich dagegen werde meinen Vetter nun endlich um den Bibliotheksdiskiffel anprechen, und wenn ich denselben erst einmal habe, dann —

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Ein Streiflicht auf Kanada.

Von

F. v. D.

Unter der Benennung Kanada faßt man gewöhnlich die beiden jetzt selbständigen Provinzen Quebec und Ontario zusammen, früher als Unter- und Oberkanada bekannt. Scharfe Grenzen bestehen dieses Gebiet eigentlich nicht; im allgemeinen kann man sagen, es ist das Land der westlichen Ufer des St. Lorenzstromes und Golfes, sowie am Anfange der Großen Seen. In seiner Charakteristik übereinstimmt es sich soll nun nicht von den benachbarten Hudsonbaulandschaften, welche nebst anderen Gebieten mit dem eigentlichen Kanada zum sogenannten Dominion of Canada vereinigt sind. Nicht ohne Grund kommt man diese weiten Ländermassen auch das „amerikanische Sibirien" nennen, denn sie bieten in Bezug auf Bodengestaltung, Klima und Erzeugnisse manche Uebereinstimmung mit dem asiatischen Sibirien dar. Auch dieses „Neubritannien", wie man wohl das gesamte Gebiet nennen kann, hat trotz mit Moos und Filz überzogenen Moorsteppen, alle „Tundren", eine ungemein ausgedehnte Waldregion, unabsehbare Wasserthäler, Seen in ungeheurer Menge, ein reiches Gebiet von Flüssen und große Ströme, welche zum Teil ein Gitternetz oder in die Hudsonthal münden, teils aber durch den St. Lorenzo und die Großen Seen gesammelt und den Atlantischen Ozean zugeführt werden. Zwischen der Hudsonbai und dem Laurentiusboden erhebt sich ein Wasserscheide zu Höhenrücken, der längs des unteren Stromlaufes streicht. Die nördlichen Teile, namentlich Unterkanada, sind weder klimatisch noch bodenmäßig besonders begünstigt, erst aufwärts von Quebec, welchen man als die pflanzliche Hauptstadt des Landes bezeichnen kann — die politische ist nach dem emklimbenden Ottawa verlegt — gestaltet sich die Gegend anmutiger und fruchtbarer. Im St. Margithal, zwischen Quebec und Kanadas Handelsbezirkshauptstadt Montreal, linken sich hübsche Städter, aus denen große Mengen Holzbenholzes gehalt werden, guter Ackerbau treibt man noch am Ottawa, dem wichtigsten linksseitigen Nebenfluße des Sankt Lorenzstromes. Den Unterlauf dieses Gewässers hemmen Stromschnellen, worunter jene bei dem berühmten Dorfe Lachine, in nächster Nähe von Montreal, wohl zu den bedeutendsten gehören. Von dem Ohnmächter der heutigen Landschaft zum unsere Abbildung eine Vorstellung geben. Von der Arbeitsthätigkeit des Volkes liegt die nie feinerne Wirtschaft, die etwas abseits vom Flußufer ihre unbequemen Pfähle in der Luft schwingt, Zeugnis ab. Doch stehen wir hier noch ziemlich an der Vorhaperge der Fruchtregion. Erst südlich vom Ontario, an den landschaften gegen das großen landschaften Seen zu, findet sich der ordentliche Baben, dessen Tiefe mehrig Bemerkenswertes bietet. Ausgedehnte Waldungen, bemalt Laub- wie Nadelholz, wechseln hier mit Heiden, Sumpfen und Aemern, aber auch mit fetten, fruchtbaren Ackerbaubreiten. Tas Klima in diesen Breiten ist noch immer streng genug, obwohl trotz seiner Extreme dem Aderbau nicht hinderlich. Oberkanada, das heißt das Land an den Seen, gilt sogar für die beste Weizengegend. Obwohl gleichen Rufes erfreut sich die weit westlich am Ufer des britischen Nordamerika gelegene Provinz Manitoba, in seinem nach dem gleichnamigen See. Der östliche Teil der ein vollkommenes Bierek durchschneidende Provinz ist eine ebene Fläche, die und trockene, mit Moor und da zerstreuten niederen Gebirgen und fast gänzlich ohne bemerkenswerte Ströme, während die westlichen Gründe eine mannigfaltige Landslagt von Höhen und Thal darbieten, fruchtbar, wohlbewässert und gut mit Holz bestanden. Der Fluß in hörnlicher Richtung der Red River, welcher bei Fort Garry oder, wie der Ort jetzt heißt, bei Winnipeg, der reich und wichtig emporblühenden Hauptstadt der Provinz, den vom Westen her kommenden Assiniboine aufnimmt und in den großen Winnipeg mündet, dessen südlichen Ende noch Manitoba hineinragt. Am Assiniboine, einem sehr ansehnlichen Flusse, erhebt sich als zweitwichtigster Platz das Städchen Portage la Prairie, zumeist kurzweg Portage geheißen, dessen Umgebung gründen wanderbar ist. Amerikanische Reisen nennen auch sehr die Herrlichkeit seiner Lage, doch möchten wir mit diesem Lobe vorsichtig sein. Die Tauchen, welche Ansiedelungsbücher verfassen, verfallen der Anpreisung der Naturschönheiten oft in Uebertreibungen, denen die Enttäuschung des gläubigen Besuchers auf dem Fuße folgt. Es ist zum Beispiel das Thal des Saguenay, welcher den St. Johnsee mit dem unteren Lorenzo verbindet, ein herkömmlicher Ausdruck der Kenner, nichts anderes als eine tiefe Erosionsrinne zwischen felsigen Ufern ohne alle Abwechslung, die treuen Vergleich anstellt mit den Borgo des Rheins, mit dem man es in Parallele zu stellen liebt. Der Saguenay bietet eine einzige klassische Stelle, nämlich da, wo der Fluß sich zwischen den hohen Felsgebirgen der Trostlosigkeit und der Einöde, Kap Trinity und Kap Eternity, hindurch drängt. Die Felsmauern steigen schroff und unregelmäßig aus den Wassern bis zu einer Höhe von 500 Meter auf, so daß bei der Enge der Schlucht die obere Rand dem Auge schwer erreichbar ist. Der Montmorencifall bei Quebec, eine andere Berühmtheit, hat eine Höhe von 72 Meter, übertrifft also um 21 Meter noch den Niagara, doch ist der breite Felsgrund Fluß nur ein dünnes Wasserfadens und seine Tiefage durch Tagesmärschen mit ihren prosaischen Bretterwerken längst verdorben. Auch die berühmten Laurend Jahren des Lorenzo sind nur ein mäßiger Rudel, denn es hebt sich dem Wasser ein breiter Uferrand, den Inseln oder kahle Klippen und malerischer Baumwuchs. Der der häßlichsten und in der That romantischesten Gegenden Kanada's

Die Portage la Prairie

Alte Kirche bei Lachine.

Felsenschluchten und Wasserfälle bei Lachine

Brücke über den Jrwene über Grand-River bei Elora.

das Thal von Elora, welches man von der Stadt Toronto am Ontariosee mit der Eisenbahn in drei Uhr resp. Stunden leicht erreichen kann. Auf mehreren Pfeilern ruht die Brücke, welche die Residenzstadt überspannt, auf deren Grunde der Jrwene-River fließt, nach Grand-River gehörigen. Zuigen und bewahren in seinem Laufe nach dem Meere, so kommen wir an zahlreichen Orten vorüber, die durch der Art einer lebhaften Industrie sind, unterhalb Brantford befindet der Fluß über in langsam und wurde sich an solchen Krümmungen zwischen den Hügeln des „Mittenwald“ und dem Credit-Land hindurch, daß er an einem Laufe von 24 Kilometer kaum weiter denn 5 Kilometer von der Stelle rückt. Dennoch beträgt sein Gefammtfall von Orton bis zum Credit-Fall 200 Meter, in Fall Galt's, als er im Jahre 1699 bestehen brandstadt, die durch Kürzere Kanäle kaufte.

Zur selben Gesellschaft Brantford waren der „Wasserfälle“, die „Wellington“, meist Franzosen, welche der Erwerbsbetrieb in die unwahrscheinlichsten Wald- und Lagerhäuser Kanadas versetzt hatten durch feindliche Indianerstämme und beständerten Gefahren führte. Einige der Abenteurer begerten sich unter den Indianern ein und nahmen indianische Weiber, denn mehr Frauen waren noch mehr als heute. Zu Kinder lieben Eltern nannten sich nach ihrer Charakterie mit einem originell bezeichnenden Namen: „Brandyfälle“ (heiße Getränke), Turkey Buzzard findet sich noch heute, jedoch mit Vorliebe aufgeboten das Verreiche der Christlichen, in Kanada und Land lange Zeit im Tierste der im Jahre 1667 gestiftete Hudsonbayschaft theilt zur Ausbeutung des Pelzhandels, welche über die großen Jagdreviere so wenig als möglich verbauen sich. Für ihre Zwecke genügte es vollkommen, daß sie an geeigneten Punkten Handelsfactoreen, sogenannte „Forts“, errichtete, welche denn auch in einer gutnachbarlichen Reihe von Kanada und der Hudsonbai bei an den Grenzen Open und an die Minnesoten bei Pembinagrenzen trafen. Es galt in eine Art Geschäftsgeheimniß zu wahren, um das wichtige Telephonenelemonopol möglichst lange und ungehindert zu genießen. Denn nur in Gebieten stiftet die Tierwelt braune und Gebirgen, Wölfe, Füchse, Dachs, Bergfatzen, Marder, Otters, auch Murmeltiere, Bären und Gebäude als Jagd- und Pelztiere. Kanada ist auch in der That das Land der Pelze. Jeder ist bewegt, so gut als möglich sich gegen die Kälte zu schützen. Man kennt leeren, es ist das Land der weißen Tiere, so gleichen die Männer großen Tieren, und die Frauen verlieren sich ganz das Aussehen von Menschen. In der 107,000 Einwohner zählenden Stadt Montreal sieht man selbst als anwacht einherschreitende Bären, Wölfe und Tiger hunde, die sich an den Straßen müßig ihre bewegen. Jeder trackt die Pelzjäger bis über die Augenbrauen herab, schützt den Nacken des Pelzes hat über die Ohren aber schützt einen Schaal bis an die Nase. Dem Gesichte entdeckt man nicht als zwei thränengefüllte Augen, die bei einer Kälte von 25 Grad zu erfrieren drohen. Kolorie Tannen aber abgrüne Bäumen wagen es, ihr Gesicht unbedeckt der Kälte auszusetzen, allein diese ist ein unbarmherziger Feind der Schönheit. Die unentschieden rothen Nasenen und Nasen verfinken in Geschwüre, die Gesichter zum Ekel zu sehen. Zur Jagd der Pelzthieren sind diese Leute wohl ausgerüstet. Man wächst sie in der Nähe große, kleine Flüsse und Seen, die gänzlich bei Schnee von Dampfschlitten aber in Uebereinkunft von Kontinent. In gewöhnlichen Schlitten mit Pferden, das Geschwindigkeit auf dem Glatteise der Bürgersteige zu erhalten. Aber es trotz aller Warnungen wagt, sind auch den ersten Schritten in seiner ganzen Länge auf den Boden und ist überzeugt, wenn er den Fall in der Nähe eines Ueberschuhhändlers thut, um sich sogleich mit den Artikeln zu versehen.

Unter solchen klimatischen Verhältnissen mußte die Pelzjagd begreiflicherweise zu hohen gewinnbringenden Gewerbe sein. Seit nun im Jahre 1859 das britische Parlament der Hudsonsbaycompagnie die Erneuerung ihrer Privilegien verjagte und seit im Jahre 1869 das ganze ungeheure Gebiet derselben unter das kanadische Reichsregierungsrecht gestellt wurde, hörte allerdings die Pelzjagd auf, das einzige berechtigte Gewerbe in den Hudsonsbaylandern zu sein, doch lassen sie heute noch viele „Brandsbäfer“ als „Voyageurs“ ob Tiefe Wichtigen haben ihre Niederlassungen meist am Rande der Prairie und verfrugen sich schnell mit den jetzigen englischen Herren des Landes, wie erst weiter der jüngste Aufstand am Red River unter Riels Führung bewiesen hat. Trotzdem, heißt gepfeift heute nachts mehr in jenen Gebieten, und die französischen Namen der Landseite, eine französische „Chanson“ im Munde des Jägers, das ist alles, was noch an ihrer einstige Herrschaft erinnert. Tiefes französische Halbblut ist vorzüglichste wahre Gestenkel, Jäger, Trapper, Schmuggler, Spaßvogel, wenn man will — aber durchaus liebenswürdig und gastfrei. Persönlich, vor den Fußspitzen des weißen Mannes zu verschwinden, haben sie einzuweichen die Leder des amerikanischen Prairies angenommen, wie Biel Wilde und Halbwilde nur zu gerne thun. In diesem Halbblut sind auch manche Indianereigenschaften aufgegangen, wie eine langen Abkömmlinge der rothe schlanken Sprache, welche in dem Tanze La jeune Canotte, etwa 16 Kilometer von Quebec, leben.

Der männliche Teil des Stammes kriegt und kleidet sich fast durchgehends wie die kanadischen Nachbarn, während die Frauen manches Eigenthümliche sich bewahrt haben. Sie umwickeln sie den Kopf meistens mit einem schwarzen Tuche, vom welchem eine kurze Mantille mit Mantille herabhängt. Dazu tragen sie ein langärmeliges Leibchen, einen dunkelfarbigen Rock, eine Art Gamaschen aus Renne oder Elennleder, die mit den Borken des Stachelschweines verziert sind, bis zu den Knieen reichen und mit Lederstreifen um Garter befestigt werden, dann zu den Füßen mit Glasperlen verzierte Mokassins. Der Stamm lebt von dem Ertragnisse der ihm reservirten Ländereien und von seiner Handarbeit, namentlich der Verfertigung von Schneeschuhen, hölzernen Kirchen, Meßstühlen, Zuberzug, indianischen Gewehren, hölzernen

Beim „Mittenwald“.

Indianerhütte.

Bei Elora.

Tabakspfeifen, Tomahawks und heftigen Messern, die unter den Fremden und den Karussellarmbändern den roten Tuchel wilige Abnehmer finden. Die Männer gehen auf die Jagd und nehmen

Digitized by Google

Tänzle entweder auf den großen Hofplätzen, welche die Stätte der Nordost bezeichnenen, oder als „Bengasen“ bei der Hausmeister genannten, noch weit mehr vor Polizeinot bereit sind als jene, sag auf diesen hier allein, denselben Einschränkungen nicht gehindert hat. Die bloß an Besitz ihrer Heerd, hat ihre Baumten behalten, und Inhaber von Brandbäger sind noch weit nur in ihrem Tumbe. Viele Polizeiräter durchspähen die Gründen der Hausbesitzer und manche von ihnen vermeinen ohne jegliche Unterbrechung sind aber auch jahr und länger in den nördlichen Parte, ohne in so langer Zeit mit anderen gesitteten Menschen als nur flüchtigen in Berührung zu kommen. Sie sind daher in jede lächerlichsten kommt Wahlthaten in die Familien, infolge welcher sie einen Gesellschaftsleben recht verschwinden. Die langen Winterabenden von Ja prime Heerd, die sie draußenbringen und sich hinaus sich oft mit Kanaldern, und der größte Teil des jungen Nachwuchs artikel kann die Epoche ihrer Vorfahren, so weit noch in der Kinde gegenwärtig wird, nicht mehr. Nur selten kommt es vor, daß ein junger Mann von sich sagen kann: „Ich spreche ebenso gut als mancher Dutz heiß jungen Herr, wie ein Cavalier (das heißt französisch). Weiß ist ein solcher Sauvage (Jndianer) Abkömmling eines kanadischen Bauern und einer Sauvagesse (Jndianerin).

Die übrige lebende Bevölkerung Kanadas ist gleichfalls nur mäßigend kultiviert. Abgesehen von den Beamten, den Offizieren, den höhern Schichten, welche am Hofe der Christkirl, Arbeitsmeist, Kaufmannschaft und Gastfreundschaft bieten, Kanada kanadischen Kreisen nicht wohl ein gutes Drittel der Gesamtbevölkerung Kanadas und übermäßig bekannt in der Provinz Quebec, der sie sogar heute noch in so hartnäckig kampfender Weise aufrecht hält. Die Epoche des Kanadiers ist vielmehr weit zurückzuführen als jene des Landwirts in der Provinz und Normandie. Ihre Sprache und Anschauungen sind jene, welche zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts im Mutterlande in Gebrauch waren. Vorzüglich beginnt sich, zumal in der Hauptstadt, manches Gesellschaftliche mit englischen und französischen Einflüssen, die sich gegenseitig zu überwinden und zu verdrängen scheinen, obgleich in Quebec der Französische Einfluß noch vorherrscht. Jn Montreal ist das englische Element bedeutender und Englisch wird in Quebec und Montreal fast gleichmäßig gesprochen.

Ein Ball der Kostümleere im Kaufehof zu Berlin.

(Hiezu das Bild S. 544 und 545.)

In der langen Reihe von Hofschlittenfahrten, die alljährlich die Hauptmomente der Gesellschaftssaison bilden, werden die Bälle, die von den jüngeren Mitgliedern des Hofes und der offizieren der hohen Gesellschaft, der adeligen Familien und der Diplomatie gegeben werden, zu den amüsantesten und zwanglosesten Abenden gerechnet. Da sind die Bälle, die gewandeten und liebenswürdigsten Chiffren der Berliner Garnision liegen, der Gardeschützen-Offiziere, der Gardehusaren, deren viele Reiteren Zelte in ihren zwanglosesten Gesellschaften, Gastzimmer, Hofballen und Gastbalkonzimmer ermöglichen Mitgliedern der Kaiserlichen Familie empfindlichsten, die schließlich eine Art Bürgerrecht in der täglichen Umgangssprache erlangen, obgleich in Potsdam und Berlin Französisch, Englisch und Englisch der einander zum Lande fremd gegenüberstehen.

Ein Ball der Kostümleere im Kaufehof zu Berlin.

(Hiezu das Bild S. 544 und 545.)

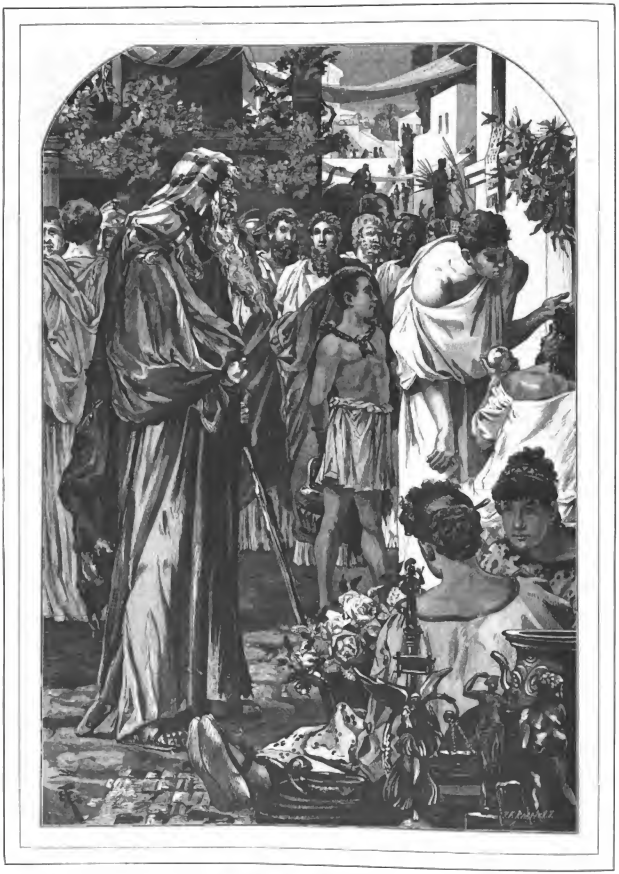
In der langen Reihe von Hofschlittenfahrten, die alljährlich die Hauptmomente der Gesellschaftssaison bilden, werden die Bälle, die von den jüngeren Mitgliedern des Hofes und der offizieren der hohen Gesellschaft, der adeligen Familien und der Diplomatie gegeben werden, zu den amüsantesten und zwanglosesten Abenden gerechnet. Da sind die Bälle, die gewandeten und liebenswürdigsten Chiffren der Berliner Garnision liegen, der Gardeschützen-Offiziere, der Gardehusaren, deren viele Reiteren Zelte in ihren zwanglosesten Gesellschaften, Gastzimmer, Hofballen und Gastbalkonzimmer ermöglichen Mitgliedern der Kaiserlichen Familie empfindlichsten, die schließlich eine Art Bürgerrecht in der täglichen Umgangssprache erlangen, obgleich in Potsdam und Berlin Französisch, Englisch und Englisch der einander zum Lande fremd gegenüberstehen.

Als sich um halb 7 Uhr am genannten Abend die Thüren des königlichen Hof- und Nationaltheaters, welches die Gnade des Königs den Künstlern für die Zeit ihrer Anwesenheit zur Verfügung zu stellen hatte, öffneten, drängte sich durch die enge Säulenhalle an geordneten Portikus eine geradezu imposante Menge von Gästen, zu der allen, mit Domino's Ausgerüstet zu berühmten Namen, wie an Glanz, den Damenreihen ausgestatteten vermag, die Kunst- und Gesellschaftsspezial, Offiziere und Studenten, die Bürgerwelt und Artistenwelt sich in solcher Anzahl einfanden, daß, daß die weiten Räume kaum noch zu bekleiden erschienen. Das Parterre des Theaters, das Foyer, die Logen, Balkonsitz, Bogenlo, Wilsel, Rauchzelt, Herzog Ludwig, die Prinzessinnen Theresa, Adelgunde, Hildegard, Gisela, die Herzogin Max Emanuel, die Gemahlin des Herzog Ludwig Wilhelm, und Herzog Max Emanuel, die Gemahlin des Herzog Julius von Oesterreich und Erich Albert von Thurn und Taxis.

Schon der Anblick dieser vorherrschenden in Chevalerieroben kostümierten Verbrummung war ein im höchsten Grade fesselnder. Der Tafelraum, der Balkon, Raumes ein ganz besonders gelungen, weil sie sich den schönen Verhältnissen anzupassungen angepaßt. Die Tanzmusik ertönte, und die Kunstbildungen der Ballette zwischen den Tänzen der Gesellschaft, die Kunstbildungen der Verwaltung, und den Augen hingen buntfarbigste Tänzerin, Trapezen und ganze Raumgruppierungen, die Nachahmungen, Nachstellungen der Liebesgang vom Parterre zur Bühne, und die ganze erste Reihe der Truppe prangte im Schmuck prächtiger Gewänder. Die Kostüme Europäischen Herzogtümer Lothen, der Kurfürsten, Kurfürstinnen, Kurfürsten, Kurfürstinnen, Kurfürsten, Kurfürstinnen,

wunderern vor neue Ueberschwung. Sie pflegt den im goldenen Zeitalter Lebenden jugendlichen Genuß, um ihn früher und in drastischer Weise verwüstend alle Jahr, zur Zeit des Herbst, als Katzenjäger vertreiben, die Jahreszeiten in Begleitung von zwölf als Monate durchgehenden Bauernmädchen, alle in gelbst ungefärbten Jupfhut durchgehender. Zum Schluß erscheint, wie es sich noch Jemand hätte abentheuerlich vorstellen mag, Noah mit gefrorenen Bart mit grobem Filzhaare aus grieb ebben Stelle in verschmerzender Pracht Perm. Kommet, unter den der atmosphäre Amor, der mit Pfingstrosen der Narrheit am Pfingst Fest, und Noah, der Noah bildet ein zweites, gleich glänzendes und weinvolles mit den Nebenstationen bei tüchtiger Kornmesserhalle, heute in Wien, Ochsen, Schur einnahme und weitliche Pferrath, Schwein und ähnliche Missionirten angeschlossen, an welchen von der Maien Begierde, Bruchen und Bürger ertragreichen Jahr nicht selten sich auf letzter Anhöhe die Scharen der Narren erfüllen, welche unter Gebet und Jauchzen den Thron des Herrn Fürsten umgeben. Ihnen den vor Erstaunen und Bewunderung schlechten Bauer unter den deutschen Jahrt der entzückten Zuschauer umtanzen, der sich endlich, dem Gedränge zu entfliehen, rasch in die Stadt hinein rettet.

Sommit hatte das offizielle, in höchster Vollendung durchgeführte Programm seinen Abschluß erreicht, und nun begann für die Eingeladenen der eigentliche Vergnügungsrausch, der sich unter den verschiedenen und verschiedenen Formen und Gestalten, mit mannigfachen Modengenüsse zu entfalten berechtigt war und Wochen lang fortgesetzt wurde. Wie am Hofe der Fürsten, so auch in Wien, bot das Jahr 1873 eine Fülle von Festlichkeiten und Vergnügungen dar, die durch ihre Großartigkeit und Pracht alle früheren Leistungen im höchsten Grade übertrafen. Wie endlich noch vor Allen wurden die fremden Gäste Wiens, die Fürsten und Fürstinnen, Prinzen und Prinzessinnen, Herzoge und Herzoginnen, Grafen und Gräfinnen, Barone und Baronessen, Gesandten und Gesandtinnen, Minister und Ministerinnen, Generale und Generalinnen, Admirale und Admiralinnen, Gelehrte und Künstler, Schriftsteller und Schriftstellerinnen, Abgeordnete und Abgeordnetinnen, Bürgermeister und Bürgermeisterinnen, Stadträthe und Stadträthinnen, Gemeinderäthe und Gemeinderäthinnen, Bankiers und Bankiersfrauen, Industrielle und Industrielle, Kaufleute und Kaufmannsfrauen, Künstler und Künstlerinnen, Schauspieler und Schauspielerinnen, Sänger und Sängerinnen, Tänzer und Tänzerinnen, Journalisten und Journalistinnen, Schriftsteller und Schriftstellerinnen, Beamte und Beamtinnen, Offiziere und Offizierinnen, Soldaten und Soldatinnen, Matrosen und Matrosinnen, Bürger und Bürgerinnen, Bauern und Bäuerinnen, Arbeiter und Arbeiterinnen, Dienstboten und Dienstbotinnen, Bettler und Bettlerinnen, Vagabunden und Vagabundinnen, Diebe und Diebinnen, Mörder und Mörderinnen, Räuber und Räuberinnen, Gauner und Gaunerinnen, Spitzbuben und Spitzbubinnen, Betrüger und Betrügerinnen, Fälscher und Fälscherinnen, Verbrecher und Verbrecherinnen, Sünder und Sünderinnen, Heilige und Heiligen, Engel und Engelinnen, Teufel und Teufelinnen, Hexen und Hexenmeister, Zauberer und Zauberinnen, Gespenster und Gespensterinnen, Geister und Geister



Ahasver in Rom. Von E. A. Fischer-Cörlin.

Aus der Prachtausgabe der Bamberg'schen Dichtung (Verlag von J. J. Richter in Hamburg).

Digitized by Google

Scenen aus dem Maskenfest der Münchener Künstler.
Originalzeichnung von C. Zimmer.

Digitized by Google

Mittheilungen sind bekanntlich, wie sehr Aufklärung nöthig ist bezüglich, ein Gesetzgeber ist der Wirkungen des Staatsbankerottes, welchen man von Gesetzgebern ist der Wirkungen des Staatsbankerottes, welchen man zu Unterstande der Gesetzgeber Staatsbankerott sei. Darf Gesetzgeben heißen soll, möglich sei. Darf Gesetzgeben heißen soll, möglich sei. Darf Gesetzgeben heißen soll, möglich

vergangenen Jahre der Besiegung der Pariser Insurrection und Stadtbefreiung gegeben wurde, ihre Mode klarlegen und auf die Verschiedenheit der Costumen aufmerksam zu machen, obwohl auch bei den Gebanden der Gruppe aber der englischen, der Pendel aber der englischen Gebäude, und drittens bedeutsam bei Kreuzes auch der Worte, und sie hatte drei verschiedenen Fächern in bestimmte Verhältnissen zu kommunizieren, bestand auch nicht Folge gegeben werden. Die unlösbare Zuderung der freien Güter wurde sich damit nicht in Einklang bringen lassen. Auch Cadix gestaltet der neue Zoll verhängnissen Gilden die Legislationsart zu „dem neuen Empfehlt Kauf so mehr".

Denkmäler.

— **Lauwaden, dem Schöpfer der „Meinder"** und in vieler anderen bedeutungsvollen Hinsicht, wird endlich in Schwabens Hauptstadt ein würdiges Denkmal gesetzt werden. Vorgestern Abend fand Versammlung der Kunst, den Gemeinderath in manchen Fächer Wort verlangt, erhielt statt, in der Absicht, gewählt werden, eine Kommission, welche Vorschläge zu dem betreffenden Denkmal, Material, Größe, Kosten, Platz und dergleichen Dinge, Künstler eingereichen und prüfen sollte. Die Kommission Wahl und Wahl, die sie in Gemeinderath Sitzung Mann zu diesem Geschäfte ernannt worden sind. 10,000 Mark sind für das Denkmal ausgeworfen.

— **Ein Preisbewerbschen für Entwürfe** zu einem Denkmal Waldherr aus der Gedächtnisse in Bonn, das man ihnen zu ihrem Ehren gestiftet Bonn erlassen, hatten Düsseldorf, Andreä Kirchhoven in Bogen, und Wendig Hannemann und Bogenau betheiligt. Die Bewerbung, an der sich bereiten Künstler sich beteiligen sollten, schließt am 20. Mai dieses Jahrs; Preise werden nicht vergeben, dagegen wird beabsichtigt, den Verfasser des besten Entwurfs, falls eine Ausführung zu Stande kommt, die Ausführung zu übertragen.

— Bei der Feier, die täglich zum Gedächtnisse Giordano Bruno in Rom stattfand, verstorbener Dr. Bafft als Referent des Komitee für ein Denkmal zu Ehren des großen Naturforschers und Philosophen, das eine Summe von 32,500 Lire zusammengekommen sei, so daß auf alles Mindere Beiträge geschaut werden. Man in nicht man heute am Gabe des Monats Juni eine Kundgebung anschließen zur Errichtung eines Denkmals, das sie auf bestimmten Stelle erfassen wird, auf welcher sich der Scheiterhaufen des Märtyrers der Wissenschaft stand.

Gestorben.

— Friedrich **Brenink**, Oberer in Apenrade, einer der Hauptführer der Deutschen in Südschleswig, 57 Jahre alt, am 14. Februar, in Apenrade.

— Fräulein **Wanda** zu **Waldeck** und **Pyrmont**, geborene Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein und Hohenstein, 51 Jahre alt, am 20. Februar, auf Schloß Burgkunst bei Mittweida.

— Dr. **Bürger**, katholischer Pfarrer, im Jahre 1848 Mitglied des deutschen Parlaments, 74 Jahre alt, am 21. Februar, in Ermerich.

— Dr. Lothar **Bucher**, einer der angesehensten Berliner Advocaten, Herausgeber der Zeitschrift „Deutsches Archiv", 52 Jahre alt, am 24. Februar, in Berlin.

— Dr. Hermann v. **Schmidlin**, ein Sohn Wendlert v. Ehrenfelds, 53 Jahre alt, am 24. Februar, in Berlin.

— Graf Anton **Reglevich-Gyulaihaza**, k. ungarischer wirklicher Oberstkämmerer, 74 Jahre alt, am 24. Februar, in Gyulaihaza.

— Prof. Oberst v. P., einer der letzten Offiziere der englisch-deutschen Legion, 86 Jahre alt, am 24. Februar, in London.

— Graf Frh. v. **Taxisbergh**, ausgezeichneter österreichischer Diplomat und einer der bekannten Parteiführer des Wiener Adelsstandes, 49 Jahre alt, am 25. Februar, in Wien.

— Paul **Pfizmeier**, k. württembergischer Staatsrath, 66 Jahre alt, am 26. Februar, in Stuttgart.

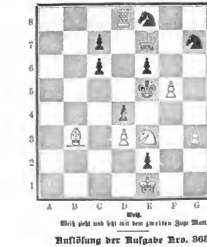
— Otto **Wirth-Wirthsigkeit**, bekannter Schriftsteller, Redakteur am Dresdner in Baden im Jahre 1848, am 3. März, 73 Jahre alt.

(Gelöst von Jean Dutreden.)

Aufgabe Nr. 866.

Von M. Anderssen in Breslau.

Schwarz.



Weiß setzt und hält mit den zweiten Zug Matt.

Auflösung der Aufgabe Nr. 863:

Weiß.	Schwarz.
1) S. C4 — D 2 beliebig Matt durch S. D 6 — B nehm — P 6.	
	1) S. D 2 — S. 6.
2) D. D 3 — C 34	2) D. D 2 — 2 oder 3. Züge.
3) D. D 6 — F 6 oder — D 6 Matt.	
A)	
2)	2) D. D 2 — F 4.
3) D. D 5 — E 5 f	3) D. D 4 — B 3 oder 5. P. F 4 — E 3.
3) D. D 5 — B 6 oder — F 6 Matt.	

Schachbriefwechsel.

Herr W. P. in Neuhaus. Nrn. 864. 2. Zu Nrr. 861 und 3) D. B 3 — C 2. D. 3 — E 2. 3) P 2 — P 4 beliebig. 4) D. 3 — E 2. — D. 3 — E 2 Matt. Zweckmäßigkeitsgrade und drei Lösungen zu Matthäi 3. — P. 2 — P 4. Nrn. 865. 1. D. 3 — E 2. 2) P 2 — P 4 beliebig. 3) D. 3 — E 2. — D. 3 — E 2 Matt. Zweckmäßigkeitsgrade und drei Lösungen zu Matthäi 3. — P. 2 — P 4. Nrn. 865. 1. D. 3 — E 2. 2) P 2 — P 4 beliebig. 3) D. 3 — E 2. — D. 3 — E 2 Matt.

Herr Hans Bl. in Hamburg. Zu Nrn. 862 von B. Weiß nach 1) S. C 2 — B 4. S. C 3 — E 4. 2) S. D 2 — P 2 nebst Matt, und S. C 3 — B 4. 2) S. D 2 — P 2 nebst Matt. Nrn. 863. 1. D. 3 — E 2. 2) P 2 — P 4 beliebig. 3) D. 3 — E 2. — D. 3 — E 2 Matt. Zu Nrn. 864. 2. Zu Nrr. 861 und 3) D. B 3 — C 2. D. 3 — E 2. 3) P 2 — P 4 beliebig. 4) D. 3 — E 2. — D. 3 — E 2 Matt. Zweckmäßigkeitsgrade und drei Lösungen zu Matthäi 3. — P. 2 — P 4. Nrn. 865. 1. D. 3 — E 2. 2) P 2 — P 4 beliebig. 3) D. 3 — E 2. — D. 3 — E 2 Matt.

Herr Hans Bl. in Hamburg. Zu Nrn. 862 von B. Weiß nach 1) S. C 2 — B 4. S. C 3 — E 4. 2) S. D 2 — P 2 nebst Matt, und S. C 3 — B 4. 2) S. D 2 — P 2 nebst Matt. Nrn. 863. 1. D. 3 — E 2. 2) P 2 — P 4 beliebig. 3

Ein Mitglied des landmännischen Vereins in Landwedel. In diesem Jahre empfehlen Ich die Landwirthschaft auch der Direktor Kuchenbein bestens.

Philipp. Gestorbenen dem Thierarzt bei uns. Wenn gestrigen Stiefmutter, die Sie so schlecht behandelt, so machen Sie es ihr nicht nach, sondern bedenken Sie, daß sie gestorben ist. Bestellung Ihrer, Wagen Sie es trotzdem, in der nächsten Polizeistunden eingeladen.

Friedrich Angelik J. in Ur. Die richtige Stellung Germanen von Schenck „Wallada, aber sie Jockei und Stift" (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) hätte Ihnen Klarheit verschaffen. Der Verspätung bei einigen ist Unzulässigkeit geschuldet Schuld beizulegen. Sie sind also all Abonnenten unserer Journals 2 Mark.

Adolfus Pfungern Inuton etc: Re. Rob. Hellwig-Pfalzig in Brück (3). Margarete Schröder in Hannover. Bruno Winkler jun. in Stargard. Olga Hertwig in Hannover. Margarete Rabe in Breslau. Emilie in Chemnitz. Hedwig Schmidt in Berlin. Hedwig Schmidt in Berlin. Hedwig Schmidt in Berlin

№ 26.

55. Band.
Achtundzwanzigster Jahrgang.
Gründet 1858—1886.

Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3. 50.

Schwankende Herzen.

Roman
von
Wilhelm Berger.

Mit Originalzeichnungen von L. Burkstein.

(Fortsetzung.)

Siebenzehntes Kapitel.

Die Rettung von Eugen Männich bei dem Schiffbruch der Cäcilie erregte einige Zeitlang ein gewisses Aufsehen. Er mußte die Geschichte derselben so häufig erzählen, daß sie immer mehr ins Schreckhafte hinausmalte und er am Ende die erste, wahrheitsgetreue Version vergessen hatte.

Eugen beobachtete sehr wohl von dem Augenblick an, da er erwachte, daß Jemand ihn scharf beobachtete. Auch hatte er über nichts zu klagen: Brunck war liberal gegen ihn gewesen; ein ansehnliches Schmerzensgeld wurde ihm ausbezahlt und ihm eine Stelle im Comptoir angewiesen, die für seine Bedürfnisse ausreichend dotirt war. Eugen mietete eine Wohnung, machte Bekanntschaften und stieg von Tag zu Tag in seiner eigenen Achtung.

Von Afrika war einstweilen nicht mehr die Rede. Berichte über Unruhen in der Nähe der hamburgischen Faktoreien erschienen in den Zeitungen; einer von den Beamten Brunck's, so hieß es darin, habe dabei zufällig seinen Tod gefunden. Eugen wußte es besser; er ließ sich die einlaufenden Korrespondenzen, soweit dieselben auch dem Kabinet des Chefs hinausgelassen wurden, nicht entgehen. Bei der Plünderung des Warrenlagers war der Verwalter der Faktorei erschossen worden; zwei der Unterbeamten lagen gefährlich verwundet in heftenden Niederfassungen. Die armen Jungen! — Fünf Jahre steigender Gehalt und dann ein Anteil am Gewinn — fern im Hintergrund Villa und Equipage; das hatte auch sie gelockt! Auf dem Deck der Cäcilie hin und her gehend, nach Süden schwankend, hatten auch sie von mückelosem Gewinn geträumt! Und jetzt!

In kaufmännischen Kreisen hieß es, Kaufal Brunck müsse außerordentliche Verluste erlitten haben. Man wollte wissen, den alten Herrn habe überhaupt seit einiger Zeit das Glück verlassen. Er selbst aber war nur diese Zeit ungewöhnlich aufgeräumt. „Der Skonful hat sich eine neue Jacke einführen lassen," spottete Eugen. In seinem Hause zeigte er stets gute Laune; er neckte Amalie, indem er ihr die Pflichten einer Majorsfrau humoristisch schilderte, und behandelte Cäcilie mit galanter Aufmerksamkeit, wenn auch mit Zurückhaltung. Offenbar wünschte er seine Wiederbelebung ihrer vertrauten Annäherung, und Cäcilie, so gerne sie auch eine solche gewagt hätte, mochte doch nicht aufdringlich erscheinen und wartete gedultig auf ein Anzeichen, daß ihm ihre Treulosigkeit an dem innern Verlauf seines Lebens willkommen sein möchte.

Als der Winter anfing zu schwinden und die Stille ihre Gedecke abwarf, begann Brunck langsam eine Ladung für Afrika zu sammeln. Eugen bemerkte, daß allerlei Aufträge an Fabriken erteilt wurden, und los in den Kopien der ausgehenden Briefe, daß der neue Faktoreiverwalter, der bereits um schleunige Absendung gewisser Waren gedrängt hatte, auf ein Schiff vertröstet wurde, welches im Frühjahr ausgehen sollte. Daß er, Eugen Männich, ebenfalls mit diesem Schiffe verladen werden sollte, wußte wohl als selbstverständlich betrachtet worden, wie er aus gelegentlichen Bemerkungen des übrigen Personals schloß. Dies entsprach zum Teil seinen wegs den stillen Wünschen des unmehr Genesenden. Und als Brunck eines Morgens, an seinem Pult vorübergehend, die Bemerkung fallen ließ: „Sie könnten auch bald wieder an Ihre Ausrüstung denken, Männich," da faßte er sich ein Herz und folgte dem gestrengen Prinzipal in sein Kabinet. Brunck sah ihn von der Seite an. „Meine Zulage fordern, Männich?" drohte er lächelnd mit aufgehobenem Finger. „Die Zeiten sind schlecht; die letzten bösen Geschichten drüben

Tocotude. Nach einem Gemälde von W. von Cyachowski.

Digitized by Google

haben uns zu weit zurückgelegt. Später, später, wenn alles wieder im alten Geleise ist!«

»Können Sie mich nicht hier beschäftigen, Herr Konsul?« fragte Eugen geradezu. »Ich habe Furcht bekommen vor jenem Lande und dem Wege dahin.«

»Ei, so ängstlich? Ein junger Mensch wie Sie? Nun ja, man nützt sich im allgemeinen in den Tropen wohl ein bißchen rascher ab als hier im deutschen Vaterlande. Das heißt — vorausgesetzt — bei gleichen äußeren Verhältnissen. Ein gut besoldeter Commis on der Westküste hält's immer noch länger aus als ein Hungerleider in Deutschland. Unglücksfälle aber pflistren allenthalben. Es sind eben Risikospesen, mit denen ein vernünftiger Mensch nicht rechnet.«

Eugen indessen ließ sich nicht irre machen.

»Offen gestanden, Herr Konsul,« sagte er, »Brot und Wasser unter den Weißen wäre mir lieber als Branntwein und Wein unter den Negern.«

»Gleub's wohl,« lachte Brunck. »Wenn Sie die Wahl hätten, meinen Sie. Aber ich kann Sie hier nicht gebrauchen, Freundchen. Ich unterschätze Ihre Talente nicht. Für den Tauschhandel mit Barbaren sind Sie unstreitig sehr befähigt. Es ist ein eigenümliches Feld, auf dem nicht jeder es zu einer vollen Ernte bringt. Hier sind Sie nicht an Ihrem Platz — und die Sie leiten, das heißt mir ein anderer hätte als Sie und auch besser, nehmen Sie mir's nicht übel. Besinnen Sie sich; ich will Ihnen vier Wochen Bedenkzeit geben. Lassen Sie sich von Ihrem künftigen Schwager, dem Richter Weiß, raten, der doch gewiß Ihr Bestes will.«

Damit war Eugen entlassen. Eberhard sollte ihm raten? Der würde ihn natürlich lieber nach Afrika schicken als in Hamburg ernähren helfen. Aber fragen mußte er ihn doch; er war es ihm schuldig. Außerdem hatte er ihn längere Zeit nicht gesehen; seit Gertrud nach Halberstadt zurückgekehrt war, um dort ihre Angelegenheiten zu ordnen, waren ihre Wege auseinandergegangen.

Es hielt schwer, Eberhard zu treffen. Der neue Richter war ein vielbeschäftigter Mann geworden und fand bald, daß man über seine Abende von allen Seiten in ausgiebigster Weise verfügte — sehr zu seinem Kummer, denn die Geselligkeit mit großen Herren war ihm von jeher verhaßt. Nicht weniger noch als früher, da sein Sinn den Büchern der eigenen Häuslichkeit erfüllt war, die er im Begriff stand, sich zu gründen. Lieber die Privatangelegenheiten seiner Schwägers Anker er sich jeder Sorge entschlagen; er meinte, nach dem Schiffbruch, den Eugen im Dienste Brunks erlitten, werde der letztere nicht mehr wagen, ihn unter allen Umständen bei sich zu behalten. Als ihm Eugen Mitteilung von der Alternative machte, vor die er gestellt worden war, sieh er sich ferilich nicht merken, daß er das Verfahren Brunks sehr unbillig finde. Auch er äußerte sich dahin, wer der Konsul bereits gethan hatte, Antwortig spotten, sei Eugen Ratgebens nicht.

»Was meinst Du,« sagte er, »wenn Niels Störenfen damals mit dem Leben davongekommen wäre, würde er nicht längst schon auf einem andern Schiffe mitgefahren?«

»Mag sein,« erwiderte Eugen verdrießlich. »Es ist sein Beruf.«

»Und der Teufel mich! Ich in einen andern Beruf setzt, wollte Du zu Fuß nicht kommen lassen. Nimm doch die Sache, wie sie liegt. Eine Menge von Berufsarten bergen gemiße Gefahren in sich, und doch stellt es in keiner an Arbeitern. Das Leben ist nun einmal hart. Wer sich nicht anpaßt, den schlägt es unbarmherzig nieder. Wenige haben die Wahl, sich zu betten, wie sie wollen; die übrigen werden, durch die Not gezwungen, in eine Richtung gewiesen, die sie aus freien Stücken nimmermehr einschlagen würden. Also bilde's ihnen, daß sie sich freiwillig dazu bestimmt es, sie machen gute Miene zum bösen Spiel. Versteh mich wohl,« fuhr Eberhard fort, als er seines Schwagers niedergeschlagene Miene bemerkte, »ich rate Dir nur; es liegt mir fern, irgend einen Zwang auf Dich ausüben zu wollen. Versuche doch innerhalb der vier Wochen, die Dir Brunck gegeben hat, eine andere Stelle hier am Platze ausfindig zu machen. Gelingt Dir's, um so besser, wenn nicht, so kannst Du Dich immer noch in ein bitteres Muß fügen.«

Dieser Vorschlag leuchtete Eugen ein.

»Vorerstlicher Art!« rief er aus. »Ich werde meine Herren anbieten wie ein strömer die erste Sendung neuer Heringe, wovon er sich einen Zoune für seine Dinnerhofkundschaft erhandeln hat. Verlassen wir eine Annonce. Ein erfahrener Kaufmann' — das kann ich doch mit Recht sagen? Du lieber Himmel, was habe ich nicht schon alles erfahren! Also: ein erfahrener Kaufmann im rüstigsten Alter' — rüstigsten Alter ist gut, nicht wahr? — mit Prima-Referenzen' — ich nehme natürlich an, daß der Konsul Brunck mit mir Bezeichnen einverstehen wird, wenn auch nur, um mich mit guter Manier los zu werden — mit Prima-Referenzen' — Höre, Eberhard, ich kann die Lenne auch an Dich verweisen. Weißt Du, wenn ich so leicht hinwerfe: mein Schwager, der Richter Weiß, wird über mich die nötige Auskunft geben' — das macht Eindruck.«

»Ja ja, sehr gebildet,« versetzte Eberhard etwas kühl, »die Fragen derjenigen Leute zu beantworten. Die Du etwa an mich weisen wirst; doch möchte ich Dir raten, auf die Kraft meiner Empfehlungen nicht zu sehr zu vertrauen. Auf wären ich es schließen müssen — in Deinem Interesse schließen müssen — über Deine kaufmännischen Fähigkeiten Auskunft zu erteilen. Denn lügen könnte ich nicht, und was ich aus eigener Erfahrung davon weiß — —«

»Schon gut, schon gut,« unterbrach ihn Eugen mit verlegenem Lachen. »Es scheint mir besser, daß ich Dich nicht behellige. Uebrigens — entschuldige meinen Freimut — Du bist ferupulös bis zur Lächerlichkeit. Was mich anbetrifft, so habe ich mir meine Ansicht darüber, die Wahrheit zu sagen? Ein Meister des Wortes wie Du sollte es doch leicht fertig bringen können, in mir einen perfekten Kaufmann, ein wahres Wunderkind zu sehen. Und wenn irgend etwas zu sagen, was Dich kompromittiren könnte, wenn ich hernach als ein kleines Licht ausgeschunden werde.«

Eberhard hatte die Stirn gerunzelt, während Eugen sich erhitzte, ihm eine unmoralische Handlungsweise zu verschulden, und sein Unwillen wuchs mit jedem Wort, das der Jüngere hervorstieß.

»Mit Deinen Grundsätzen kannst es,« versetzte er kurz. »Schon bei einer früheren Gelegenheit hast Du mich gendrigt. Die bloß zu sagen.«

»Grundsätze!« sagte Eugen mit verächtlicher Stumpfnase. Du weißt recht gut, Schwager Richter, daß es mir der Welt nicht so reinlich zugeht, wie ein jungfes Gemüt meint. Etwas Windbeutelei, etwas Aufschneiderei, ein bißchen Lug und Trug ist allenthalben, in Stant und Kirche, in Handel und Wandel, in Kunst und Wissenschaft. Wie kann es auch anders sein? Das Leben ist hart, wie Du selbst sagst. Wer mitten kämpfen, um weiterzukommen; wir müssen kämpfen, um uns zu behaupten. Dabei mit der Ellenbogen, so gut es geht, wäre ein Unsinn. Nur Deckung suchen muß man, damit man keinen Schaden erleidet. Wenn jeder hübsch auf seinem Portell bedacht ist — wozu es anstreiten ein angeborenes Recht ist — so muß die Gesellschaft Korken.«

»Da scheint Dir'slich bedenkliche Stellen getrieben zu haben.«

»Nur die Augen habe ich mir öffnen lassen. Ein bißchen Hund wird keinen seit. Ich werde mich gewiß nicht mehr bissen, als es nötig habe. Man sieht nur einmal. Schimm genug, daß es unterseinen so feiner gemacht wird, zu etwas zu kommen. Da ist dieser Brunck — ist er besser als ich? Das Glück hat ihn begünstigt, nun wohl, er soll es, er sich bedacht so auszuleben? Das bischen Salair, das ich hier leben würde, macht ihn doch nicht arm. Aber nein, faltblütig sagt er mich zum zweitenmale in den Tod. Meint Du, sein Neuvein würde ihm schlechter schmecken — auch wenn ich ihn nicht — Nachricht empfangen hätte, sein Commis Eugen Mümnich sei von diesen verrtrachten Schwarzen lebendig getötet worden?«

»Brechen wir lieber ab,« sagte Eberhard, über des Schwagers Gemütsmig innerlich aufgebracht. »Und ich hoffe, ein derartiges Gespräch wird Dir zum letztenmal gewährt zu haben. Leb Dich warnen, Eugen! Du bist auf einem schlimmen Wege, wenn Du wirklich meinst, was Du soeben gesagt hast. Bedenke, daß mit meine Stellung nicht gestattet, über irgend einer Ungerechtigkeit in Deiner Führung hinwegzusehen. Und wie ich denke auch Deine Schwester Gertrud, muß sie als meine Frau denken.«

Die Art, wie dieser Unterhaltung war, daß Eugen sich fortan von seinem künftigen Schwager entfernt hielt. Indessen besolgte er den Rat desselben; er suchte eine andere Stelle. Doch hatte er keinen Erfolg. Er war ein Fremder, der in dem Grund und Boden, worauf er sich befand, noch keine Wurzeln geschlagen hatte. Man mißtraute ihm und bezweifelte seine Fähigkeiten. Ueberall abgewiesen, sah er die Notwendigkeit vor Augen, von Brunck über seine Person noch weiteres Besehen verfügen zu lassen. Dies wurmte ihn. Täglich, wenn Brunck an seinem Pulte, flüchtig grüßend, vorüberstrebte oder ihm in kurzen Worten eine gelegentliche Weisung erteilte, glaubte er in seinen Mienen einen stillen Hohn zu entdecken.

»Du bist doch meine Kreatur, Du elender Wurm,« las er die Gedanken des Konsuls, »über den ich nach meinem Willen verfüge! Noch krümmt Du Dich; aber die Furcht vor dem Hunger wird Dich schon fügsam machen. Was ist an Deinem Leben gelegen? Von solchen Reptilien, wie Du einer bist, gibt es tausende. Ihr leid dolpa da, untergeordnet zu werden, ihr Kruchs des Großhandels! Du elender Kaufmannsbruder, Du solltest Gott auf den Knieen danken für jeden Pfennig Salair, den ich Dir zukommen lasse!«

Eugen lag an, den Konsul Brunck zu hassen.

Dieser bemerkte die Veränderung in seinem Wesen, er allein war. »Er schweigt im Ueberdruß; er weiß nicht, wie einem armen Teufel zu Mut ist, der aus fremder Pfeife tungen muß und des Brotes nur für die nächsten sechs Wochen sicher ist! Tausende wird es wenig und achtet ihrer nicht; Verdienste, Darben, Gemi — das ist ihm alles etwas Selbstverständliches, wo ihm zukommt wie dem Pfau der bunte Schweif, und seiner Meinung. Empörende Ungerechtigkeit in der Welteinrichtung der Güter! Wenn man dagegen ankommt, wird einem schleunigst der Mund gestopft. »Dem Rechte wagt würde Welt zugrunde. Natürlich; die Besitzenden haben immer recht!«

In dieser Stimmung geriet Eugen in die Gesellschaft von Leuten, die sich in den dunkleren Regionen des Handels umhertrieben, Geschäfte aufsiehend, die sie sich gerade boten. Sie aße machten, was gemacht werden konnte, und rühmten sich ohne Scham jedes gelungenen Streiches, der ihnen eine Provision abwarf; Anstrengung bekannten durch die Klugen schien ihnen die Dummheit alles kaufmännischen Treibens. Diese Börsenmatadore kannten das Strafgesetzbuch sehr genau und hüteten sich wohl, damit in Konflikt zu kommen; sie waren so klug wie bodenlose. Eugen, der sich anfangs sehr preisen sie mit unverhohlenem Neid den Gauner, dem es gelungen war, eine große Beute in Sicherheit zu bringen, und spannen über den einfältigen Defraudanten, der sich erwischen ließ oder gar aus Furcht vor Entdeckung und Schande sich das Leben nahm.

Ein schlimmer Umgang war dies für Eugen. Aus den Reden, die er hörte, zog er Folgerungen, die ihn ohnehin schwachen Moralgefühl vollends zerfetzten und zerstörten.

Eberhard hatte ihn aus den Augen verloren und hoffte schon, demnächst seiner Braut, die mich ahlen, sich nach dem Bruder zu erkundigen, mitteilen zu können, er sei wieder nach Afrika unterwegs. Da wurde er in unangenehmster Weise aus der Täuschung seines Schwagers erinnert. Eines Mittags während einer Gerichtssitzung empfing er ein sakonisches Billet von Brunck.

»Ich muß Sie notwendig sprechen, so bald es möglich. Gerade Ihre Gegenwart ist mir heute und bis gelechen kann.« So lautete der Inhalt.

»Nach Schluß der Sitzung komme ich zu Ihnen, spätestens in einer Stunde,« antwortete Eberhard.

Es ahnte ihm, es sei wegen Eugen, und er war auch überzeugt, daß er dessen Sache nicht führen werde. Was ihm aber Brunck in seinem Kabinet, unter vier Augen mit ihm, mitteilte, war doch weit schlimmer als das Schlimmste, was er gefürchtet hatte. Eugen hatte am gestrigen Tage eine beträchtliche Summe von einer Bank zu erheben und an einem andern Orte auszuzahlen gehabt. Wie sich am heutigen Tage, bevor noch Anfang der Geschäftsstunden, herausstellte, war das Geld sogar erhoben, aber nicht weitergezahlt worden. Eugen selber im Besitz der Summe. Er hatte seine Verbindungen noch seiner Wohnung gelandt; derselbe kam mit dem Bescheid zurück, Herr Mümnich sei am gestrigen Abend verreist, wohin, habe er nicht zurückgelassen.

»Mein nächster Schritt hätte sein können,« sagte Brunck, »daß ich Anzeige bei der Polizei erstattete. Ich habe diesen Schritt noch nicht gethan, ich glaubte es Ihnen schuldig zu sein, Herr Richter, zuvor Ihre Ansicht zu hören.«

»In einer Angelegenheit wie diese kann ich nur eine Ansicht haben. Bitte, Herr Konsul, erstatten Sie die Anzeige.«

Die Augen beider Männer begegneten sich. Brunck schien verwundert über die entschiedene Antwort, die er erhalten hatte. Eberhard setzte hinzu: »Für Ihre Nachsichtnahme auf mich bin ich Ihnen verbunden; es sollte mir leid thun, wenn die Zeit, die Sie verloren haben, den Dieb das Entweichen möglich gemacht hätte.«

Jährend erinnerte Brunck: „Männich ist der Bruder Ihrer Fräulein Braut.“

„Einerlei!“ Und wenn er mein eigener Bruder wäre.“

Brunck behauptet sich sichtlich in Verlegenheit. Er wischte den Rock hin und her und fuhr sich wiederholt mit der Hand durch die weißen grauen Haare.

„Die Geschichte ist mir äußerst unangenehm,“ begann er endlich. „Ich kann Ihnen nicht wohl erklären, weshalb; aber — offen gestanden, lieber Herr Richter, es wäre mir äußerst erwünscht, wenn Sie vermeiden könnte.“

Eberhard begriff sich über den Kaufmann, von dem er annahm, daß ihm bei dem ganzen Handel die Wiedererlangung der gestohlenen Summe die Hauptsache sei. Er sagte ungeduldig:

„Ich bin nicht in der Lage, Ihnen Gnade zu stellen, und wenn ich's wäre, würde ich es auch nicht thun. Es ist gegen meine Grundsätze, zur Vertuschung eines Verbrechens die Hand zu bieten.“ Er machte Miene zu gehen.

„Warten Sie noch einen Augenblick — Sie haben vielleicht Ihr letztes Wort noch nicht gesprochen. Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich Sie daran erinnere, daß die Schwester einen verurtheilten Diebes — wie die Welt nun einmal ist — für einen Mann in Ihrer Stellung keine passende Partie sein würde.“

Daran hatte Eberhard noch nicht gedacht. Es überlief ihn kalt. Noch überdachte er seine Lage. Die Schwester eines verurtheilten Diebes seine Braut! Nein — bei Gott! hatte recht — das ging nicht an. Und war Eugen Männich weniger Dieb, wenn er zuwindichts? Konnte seine That, die bereits so viele Mißwisser hatte, unbekannt bleiben? Und wenn sie nachher wurde, was hatte er dann durch das Opfer gewonnen, daß ihm zu gemuthet wurde?

Es war, als ob Konsul Brunck Eberhards Gedanken gelesen hätte.

„Die Zahlung, die Männich zu machen unterlassen hat,“ sagte er, „ist natürlich sofort beim morgen geleistet worden. Ich habe meinen Kassirer, der dies besorgt hat, verpflichtet, um Verschwiegenheit zu bitten. Es ist kein Verbrechen, hat er gesagt, Mißgriffe sind noch einer meiner Gammis Kunde von den Vorfall. Weiße sind verschwiegene Leute. Für Männichs Verschwinden ist leicht ein plausibler Grund zu finden. Ich kann zum Beispiel ihn kommen lassen, ihn einen Tadel vor der See habe ihn noch Halbherstadt zurückgetrieben, und niemand wird weiter nach ihm fragen.“

„Wenn ich also die Schuld auf mich nähme — —“

„Dann würde der Strick die Sache selbst überlassen für seinen Unthätigen unbeliebteste Folgen nach sich ziehen. Sie sehen, lieber Weiß, Ihr Interesse und das jüngige einer Ihnen teuren Person erfordern unbedingt, daß Sie intervenirten. — Ich will wiederholt sein; es ist auch in meinem Interesse, daß die Geschichte nicht an die große Glocke kommt. Ihnen kann ich vertrauen. Es ist in jeziger Zeit schon zu häufig die Rede von Verlusten gewesen, die sich erklären habe. Ich habe alle Ursache, zu wünschen, daß sie nicht wieder in Frage kommt. Der kaufmännische Kredit ist eine sehr empfindliche Pflanze. Sie ist schwer zu ziehen und beruht oftmals schwerigt zu blühen. Häufige Beraubung erträgt sie gar nicht. Deshalb ist es für alle Betheiligten die Beste, wenn wir zu einem Arrangement kommen.“

Es war nicht klug von dem Konsul, daß er Eberhard in seine Karten blicken ließ, denn dieser, der augenblicklich keine Anstellung besaßen hatte, mußte sich die nächstliegende Bemerkung:

„Wenn Ihnen dampfschiffahrt daran liegt, Herr Konsul, daß von Ihrem Verlust nichts bekannt wird, so können Sie, nach Ihren eigenen Auseinandersetzungen, sich bewerkstelligen, ohne daß Sie meiner Mitwirkung dazu nöthig haben.“

„Sie mißverstehen mich. Wenn ich keinen Erfolg erwünsche, darf ich nicht schweigen. Denn muß ich versuchen, Männichs habhaft zu werden und zu retten, was noch zu retten ist. Mögen die Leute schwatzen. Einen gewissen Skandal erleiden, um einen ungewissen zu umgehen, wäre unklug. Aber ich bin bereit, Ihr Interesse zu wahren, und ich für mich von der Verheimlichung des Vorfalls erwarte.“

„Ich verstehe mich schlecht auf Handeln, Herr Konsul. Haben Sie die Güte, mir die mindeste Summe zu nennen, um die ich mich herabsetzen muß.“

Eberhard legte dies in einem Tone, der deutlich merken ließ, daß er sich als das mehrere Opfer eines Erpressungsversuches betrachtete.

„Wahrhaftig, lieber Weiß, Sie thun mir unrecht,“ sagte Brunck verlegen. „Ich bin kein Wucherer, der barmherzen Mitleiden die Pfunde auf die Probe legt, und Ihnen am allerwenigsten, lieber Weiß. Es ist Ihnen von den Meinigen übel mitgespielt worden; ich bab' es nicht vergessen. Aber ich besinde mich in einer Zwangslage — hoher werden Sie einsehen, wohlab ich so handeln mußte.“

„Ich weiße nicht daran. Und Ihre Forderung?“

„Die Hälfte der entwendeten Summe.“

Eberhard glaubte nicht recht gehört zu haben.

„Nur die Hälfte?“ fragte er erstaunt.

Der Konsul nickte.

„Seinen Sie überzeugt, daß ich herzlich mit Ihnen sympathisire, daß es mir so schwer, zu nehmen, wie Ihnen zu geben.“

„Abgemacht.“ sagte Eberhard, indem er sich erhob. Er war froh, daß diese peinliche Unterredung zu Ende war. „Sie können mir ein paar Tage Zeit, nicht wahr? Ich muß einige Papiere zu Geld machen.“

„Ganz nach Ihrer Konvenienz.“

Als Eberhard gegangen war, wischte sich Brunck den Schweiß von der Stirne.

„Ein Dunkelehan!“ rief er ingrimmig aus. „Kriechen nach winseln, heulen und beißen — und alles, damit der Knabe, den ich sage, wie nach ein paar Wochen verschollen. Alle habe ich vor diesem Weiß dargestellen? Für noch muß er mich halten! Geschämt habe ich mich ein wie ein Straße, der zum erstenmale beichtet. — Aber vorwärts! es hilft nichts, der Schlag muß bis auf den Boden gelegen werden!“

Er klingelte.

„Bitten Sie den Kassirer, zu mir zu kommen,“ befahl er dem eintretenden Lehrling.

Der Geschlichte stellte sich ein, ein ältlicher, glatt rasirter, beleibter Herr.

„Nach Wunsch verlaufen, Herr Konsul?“ fragte er grinsend.

„Er zahlt; die Hälfte nach einigen Tagen, die Hälfte später. Steigen Sie dahin, Grundmann, daß es unter die Leute kommt. Lassen Sie das Märchen Männich und dem Spiel, wenn es angeht; sagen Sie nur, die Remontur sei bis auf weiteres verlegt. Vorsichtig, vorsichtig, Grundmann, daß Sie nicht ins Gerede kommen. Sie wissen, wie ungünstigen Gesichtern begegnen, müssen Sie schon den Richter Weiß als Bürgen nennen — unter dem Siegel der Verschwiegenheit natürlich.“

„Soll besorgt werden, Herr Konsul.“

Und in der That, der Kredit des Hauses Theodorus Brunck litt nicht durch Eugens Verurtheilung. Mit anderen Skandalfoss pichelte die Geschichte ein paar Tage an der Börse, dann war sie vergessen, sagte ein paar entrüstete Worte über die wachsende Unzuverlässigkeit der Angestellten und ging zu wichtigeren Dingen über. Der eine oder andere gönnte vielleicht dem jungen Richter, der die Sache begraben wußte, ein flüchtiges Mitleiden — das war alles.

Der junge Richter aber, obgleich er sich einbildete, Eugenes Tod sei unbekannt geblieben, weil er nichts darüber hörte, — der junge Richter hatte sich getäuscht. Denn bei genauerer Ueberlegung wurde ihm bald klar, daß es Gertrud gegenüber Stillschweigen beobachten müsse. Er konnte Gertrud. Gerade sie, weil er gelitten hatte, so sehr sie selbst, einen Brief worüber? Du weiß nicht einwarten, da Du durch mich von allem erfahren. Ich fürchte, wir werden wenig von ihm hören: er wird einmal an Ort und Stelle, bald vergessen, daß er Bernhard Trautschold geheißen.

Während er dies vorläufig schrieb, konnte sich Eberhard indessen nicht verhehlen, daß seine Antwort nicht auf die Dauer vorhalten konnte. Es galt nur alten Dingen, seine Verheirathung zu beschleunigen. Wer Gertrud seine Frau, so mochte die Wahrheit zu Tage kommen, wenn sie nicht länger zu verbergen war. Er durfte hoffen, daß sie sich dann mit praktischem Sinn in das Geschehene finden würde. Demgemäß bat er, daß die Heirath auf den Anfang der Gerichtsferien im Hochsommer in Aussicht genommene Hochzeit schon um Ostern stattfinden möge. „Warum auch länger warten?“ meinte er. „Die Hochzeitsreise freilich, auf die wir uns so gefreut haben, müssen wir verschieben. Aber was thut's? Die Schweiz wird auch ebenso gut gefallen, wenn auch Ende Juli oder Anfang August. Ich will, und verstehe werden wir uns noch besser.“

Gertrud antwortete: „Ich habe keinen Grund, Deinem Vorschlag entgegen zu sein. Meine wenn — ich will Dir's nur gestehen — ich ist mir herzlich leid, daß Du unbedingt wirst. Ich kann Dir gar nicht beschreiben, wie einsam mir hier ist. Wie kommt das nur? Ich habe genau wie sonst, ich verkehre mit denselben Leuten, aber meine Gedanken wollen nicht mehr in meiner Umgebung bleiben. Es ist mir, als ob ich hier auf Besuch wäre und meine wirkliche Heimat wieder nach Suale. Da ist es auch nicht der Mühe wert, daß man sich mit Möbeln und mit Dingen in sein provisorisches stellt. Wer weiß, ob man sie jemals wieder sieht? — Ist Dir der Osterlermin recht zur Hochzeit? Oder ist Dir ein Sonntag — vorzieh den Sonntag — nicht vorzeiten genug? Werde Dich mit Toilette, Liebster. Da sie mich vorgehen wollen, so muß die Zeit ihnen vor aller Dingen passen. Ein paar Tage früher, nachdem ich meine Siebensachen verladen habe, würde ich bei Reuters einreisen.“

Theodor und Adele hatten nichts gegen Gertrud Vorschlag einzuwenden, und es traf sich, daß Amalie Brunck, dem Winkler ihres Brüntigams, wenn auch ungern, nachgeben mußte, weil die Hochzeit auf den Osterlonntag festgesetzt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Problem der Kunst.

Von

Detlev v. Liliencron.

(Nachdruck verboten.)

Es ist nämlich allgemein angenommen, daß die alten Griechen ihre Statuen bemalt haben und daß diese Bemalung Wahrscheinlich mit der Plastik verbunden. Diese Annahme wird auf verschiedene Stellen der alten Schriftsteller, sowie auf die Thatsache gestützt, daß man in den Verbindungen des Marmors der antiken Kunstwerke Farbenspuren bei chemischen Untersuchungen entdeckt hat. Viele alte Statuen indes wollen diese Bemalungen in unbedingt für richtig halten, da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß die erwähnten Farben und Farbspuren alte Statuen überzogen haben und die ausgrabenden Jahrhunderte also nur äußerer Teil derselben. Ebenso spricht gegen diese Farben in den alten Skulpturen die Thatsache, daß, daß in der That genaue Statuen verhandelt worden sind, welche Farben besitzen, welche von Elfenbein gefertigt waren, wie zum Beispiel manches Bild Apollo, das die berühmte Statue des olympischen Jupiters, das welcher das Volk, wenn es sich für entführt wurde, in prächtiger Ausnahme und Farbenpracht verbreitet, durch Farbenwirkungen verschiedener Art und Gattungen gemacht worden sei. Ein wichtiger Punkt war dabei, ob sich die Bemalung auf das Gesamte oder nur auf verschiedene Teile erstreckt habe; ob dasjenige, was einen Teil der Statue ausmachte, wie zum Beispiel Haare und Bart, gefärbt worden seien, oder ob auch die Gesichter und namentlich die Augen durch die Farbe so lebhaft belebend gemacht worden.

Es wurde und zu viel schon auf alle Kontroversen in Bezug auf diese interessanten künstlerischen Seite der Frage über eine Meinung, welche mehr in das Gebiet der Kunstwissenschaft gehört; indes ist die Frage durch die vor einiger in Berlin stattgehabte Ausstellung von bemalten plastischen Kunstwerken wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt.

Diese Ausstellung hat in der That merkwürdig genug, da sie die sonderbarste und das oftere Gefühle erzeugt. Kunstler sich hervorgerufen hatten. Es können sich in der That auch manche Kunstwerke, welche, wie wir nicht leugnen können, beim ersten Anblick lebhafte Bewunderung erregten, weit alles in diesen gestellt war, was man an Bemalung, Farbung, Farbenwirkung, Statuen besonders vorhanden war, ist. Mit demselben Zweifel, mit welchem wir das plastische Schaugepränge betrachtet, mit ganz in der verschiedenartigsten Art und Ausführung. Man sah Statuen, bei denen die Gewandung in schöner Purpurfarbe, die Haare in goldigem Glanze und selbst die weiße Inkarnat des Fleisches prangten; andere waren mit leicht gefärbt, und wieder andere trugen nur leichte Spuren gewisser in den Gesichter und leichten Farbenhauch gegeben, während die Attribute lediglich bemalt waren.

Wir sahen Statuen, die viele breite Kunstwerke für die farbige Pracht so gleichen schienen, und an namentlich die Gruppe des verschiedenen Gewandes und die Gesichter eine wunderbare Lebenswärme erhielten, welche durch den unbemalten Marmor unmöglich erreicht werden konnte. Das Bedenklichste bleiben freilich immer die Augen, namentlich da, wo der Besitzer der Bemalung derselben mit lebhaften, klarsinnigen Farben gewandt war. Es trat, so lebensvoll auch die den ersten Augenblick die Erscheinung hierer Bildwerke war, doch sehr bald dasselbe peinliche Gefühl ein, das dort der Wachsfiguren erzeugt wird, welche wenn man sie einer Zeit lang angesehen hat, eine gespenstische Leichen erhielten und einen so schauerlichen Eindruck machten, daß normale Personen davon bis zu krankhaften Zufällen erschüttert werden.

Im allgemeinen haben wir diesen Eindruck auch in gelehrten Kreisen des Publikums wahrgenommen und als Objekten

Digitized by Google

Die Huldigung der Ehren der Ehrenfeld Germania in Detroit am 4. Mai 1907.

Nach einer Photographie von C. E. Adams.

Digitized by Google

Der Abſchied. Nach einem Gemälde von F. Soulacroix.

Digitized by Google

bethätigt gefunden, so hat der gemachte Versuch wohl im ganzen gut und dem künstlichen Gefüge entsprechend betrachtet werden dürfen; immerhin aber ist es wohl der Mühe werth, das aufgestellte Problem der Kunst einmal näher zu prüfen. Warum sollten nicht zwei edle, bildende Künste wie die Malerei und die Sculptur miteinander zu einer bequemen Wirkung verbunden werden können? Wenn dies bisher nicht hat gelingen wollen, liegt nicht der Grund darin in einer falschen Behandlung der Technik, in der nach nicht erlogenen Ausbildung des richtigen Verhältnisses? Und ist es nicht die Verbindung der sich doch innerem Wesen beider Künste unmöglich? Man hat in doch zwei andere Künste, die Dichtkunst und die Musik, in äußerst wirkungsvoller Weise Verbindungen zu treffen gewußt, und in der Gesammtkunst, welche Richard Wagner hat seine ganze Schöpfungskraft an das Problem eines musikalischen Drama gesetzt. Obgleich der Meister Vorgänger hatte, versuchte der Musik mit der Poesie, ganz insbesondere der Oper, wird uns auf die Grundsätze zurückführen, nach welchen jene Künste überhaupt miteinander verbunden werden können, ist doch nur eine die andere unterdrücken. Abgesehen von den Lobern, welche je rein künstler Natur sind und daher auch in der musikalischen Komposition, behält sich bedeutende Gattung und Art ihre Inhalt angabe, eine verschärfte Wirkung hervorbringen, ist das Verhältniß nach unseren Meinung ein ganz anderes. Die Sculptur wollten gestalt in der musikalischen und ewig innere Schöpfung des „Verschen" der Text bietet Meisterwerk in ein äußere ebenfalls musikalische Form, wie der Dichter, der Musik, ist das die dramatische Handlung durch seine Musik in ihren Gestaltungen begleitet und erläutert, die eigentliche Handlung aber tritt gegenüber den so entstandenen Gebilden der Musik in ganz teil nur da ein, wo die Seelenzustände, auf denen die Handlung beruht, ausgesprochen werden müssen, in der sie Dichtung auf die nachkommenden Generationen eine so gewaltige und ewig neue. Jede Kunst bildet auf ihrem Gebiet und wirkt, und der andern unmittelbar, wie sie durch sie auf den Zuschauer. Wobei „Eurvanthe" und sein „Oberon" haben natürlich musikalische Schönheiten, die Verschiedenheit minderfreut geschildert, zu bewundern, noch unserer Meinung vielmehr überzeugen, haben ungeachtet werden sie niemals bei dieser Klang in der Wirkung auf das Ganze erreichen.

Als ein glänzendes Beispiel möchten wir Lortzing „Zar und Zimmermann" anführen; auch Lortzings andererseits Kompositionen haben gelesen, in höherer Kunst nur für sie bewunden vom Repertoire, während der Zar und Zimmermann immer jung bleibt, weil sein Text in der That ein wirklich curiosität ist, und weil sich die Musik der Handlung immer mehr zu unterordnen, wo sie natürlich auch ihrem eigenen Gebiet sich bewegt, wodurch denn der Text und die Handlung nicht gestört wird. Dies nicht der Fall ist, wo man über diese Grenzen hinaus eine gewaltsame Verbindung hat herstellen wollen, da der Zweig entweder misklangen, oder die eine Kunst ist von der anderen unterdrückt zurückgedrängt.

Wenn „Taubrecher" ist eine rein musikalische Aufführung und auch die großen Wagnerschen Opern haben musikalischen Selbstständigkeit, so ist doch die Komposition erdacht die Handlung, das Dramatische geht vollständig durch die Musik hindurch. Ja, es zweifelhaft, daß eine wirkungsvolle Verbindung der Musik und der Poesie, wie sie Richard Wagner in seinen Werken hat, in vollig freier Bewegung ergingen. Dadurch möchte unserer Meinung nach, die Verbindung der Reinheit in allen Künsten beschehen sind, auch bei einer Verbindung der Musik und Sculptur hinreichen, wenn das Problem als ästhetisch völlig erkannt worden ist.

Nun aber erscheint uns eine solche Verbindung, es welcher eine jede Kunst auf ihren eigenen Gebiet bleibt und mit der andern nur eigentlich zusammenwirken soll, als eine besondere, den Künsten ihrer innerem Natur nach nicht wohl möglich zu sein.

Wie wollen verbinden, unsere Gedanken klar zu machen.

Die Malerei ist berufen, das Gemüthliche und Geistige leben darzustellen, das Erregen in seiner sinnlichen Erscheinung zum Wohlgefallen zu bringen und es so dem Beschauer zu geben, daß die Gedanken zu bilden, welche die belebte Darstellung in ihm erregt. Je historischer und die Gemeinwesen sollen eine Handlung darstellen und je mehr sie durch Gruppirung und die Erscheinung und zum Darstellung gebracht nach, um so wirksamer ist die Kunstbedeutung.

Der Maler kann mit seinen Mitteln unendlich viele Momente wiedergeben, er kann Thatsächliches und Gedachtes schaffen, er kann die auf den Augen beschränkten Gedanken verbreiten und den Zuschauerkreis, der ein gleichliches Merkwürdigkeit betrachtet — mit einem Wort, er ergreift den Augenblick und bildet ihn nach so sinnlich lebendiger Wahrheit, daß ein Kunstkind ihrzeit in den Sinnen, zum Herzen, es erweckt warme Empfindungen und setzt in den Beschauer Erinnerungen und Hoffnungen anklingen, in dem der Eindruck tief in seine Seele dringt. Ein andere musikalischer ist, weil ein jeder unter den zuvielen Momenten des Handlungsverlaufes gerade denjenigen heraus, welchen Natur am nächsten sympathisch vermutet ist. Anders aber ist es bei der plastischen Kunst. Schon die Schwere der Materials, besonders aber der Mangel jeder Farbenfülle, der Unmöglichkeit, Durchsichtiges und Strahlendes darzustellen, verbieten den Bildner, das Innerliche lebhaft, die Handlung, den Augenblick zu seinem Vorwurf zu nehmen.

Der Sculptur ist insgemein abstrakter, als die Malerei, der Bildhauer muß, wenn er seine Aufgabe richtig erfaßt, nicht eine Handlung, nicht den sinnlichen Ausdruck des Augenblicks darstellen, sondern seine Gebilde, eine große, aber der Bewegung der Zeit bestende Idee, welche bei dem Beschauer, wie fern er sie finde ist, sie zu erfassen, jedesmal den gleichen Eindruck, der gleiche Empfindung hervorrufen und ihn mit ewigender Gewalt hinreißen muß, damit, was dies bei dem Bilde geschieht, das eigene Spiel der Gedanken und Gefühle zu erregen.

Die Bildhauerkunst ist gewissermaßen übersinnlich; sie bleibt den Gedanken in eine reinere unklare Form, während der Maler sie sinnlich leibliche Formen gibt. Die Anschauungsart hat aus und bereichen die Gedanken hervorleuchten läßt in verschiedenartigen Gestalten, wie sie seinem Geiste gefallenden Gebilden, die sich auch neben Auge nach den verschiedenen Standpunkten verschieden darstellen.

Eine Gewissensfrage war es, welche Dantelina hinterließ Dornen tragen einen innerer Widerspruch in sich, und wo sie vermied wurden, sind sie mißglückt. Solche Versuche sind aber um wirklichen Gebiet der Sculptur werden. Die Last antiker Bildhauerkunst hellt in einzelnen Gestalten irgend eine große Idee verkörpert, wie Jupiter, Minerva, Hera, Apollo, Bacchus, Venus heißt die unbewußte Lösung Kunst, die wechselnde Venus heißt die unbewußte Lösung Kunst, die wechselnde Venus heißt die unbewußte Lösung Kunst, die wechselnde

was er gesucht hatte, nicht wieder. Das Pferd war verschwunden und das Loch dann war in einer Schneeverwehung unangenehm verrathenden Nachahmung an die Stelle getreten. In Turiner Worten strengt Friedrich Wilhelm III. sein Gedächtniß über das Mißlingen des Versuchs und seine Ueberzeugung von der Unverwirklichkeit der Malerei und Skulptur aus.

Termine wiederholte seinen Versuch später noch bei einer zweiten Büste, aber ebenso erfolglos, und die beiden bemalten Porträtbüsten der Königin Luise, welche Friedrich Wilhelm III. nicht wiedersehen wollte, liegen heute noch verschlossen in einem Schrank des Potsdamer Schlosses.

Wenn also der perfekte künstliche Gemahl, der das Bild seiner verstorbenen Lebensgefährtin in den Farben des Lebens zu haben sich lebhaft wünschte, die warme, lebendvolle Erinnerung für die Zärtlichen zu Hilfe kam, betreuig in der bemalten Büste wieder das Bild der Verschwundenen Verklärung, auch das warme Leben zu fordern beanspruchte, dann ist dieses bemalten Büste, als von etwas Starrem, Unfruchtbarem auch bei Bildwerkungen abgeneigt, so erscheint dadurch wohl der Beweis, daß der bemalten plastischen Bilder auch für die Empfindungen so sehr bedeutenden Lichte; denn gerade bei diesen Versuch hatten sich der Wirklichkeit gemäß die Farben der Haut, Kleid- und Haarbekleidung, auch gebrochen Augen vereinigt, der gewiß allen aufgethanen haben wird, und den Wunsch keinen Lösung schon Gemeinsam gemacht, und so sie sie Wirklichkeit zu dergestalten Kunstwerkes empfangsichen Beschauer kann man es wohl kaum fühlen, als den von schmerzlicher Sehnsucht erfüllten Gemahl.

Schreibt der Leser Zeilen vermutet haben, daß auch die neuere Zeugt wieder angefangen Versuche, die Plastik mit der Malerei zu verbinden, obwohl hinting in allen verschiedenen Schulen ihren Weg finden werden und wie die Büste der Königin Luise, zu deren Herstellung sich Rauch und Termite erfolglos verbinden hatten.“)

*) Für daher dem Verfasser gern das Wort gegeben zu haben gelte allen Ausführungen, die sich mit den neuen Geschichtsbestrebungen verbreiteten Anerkennungen aber diesen Gegenstand beden. Daß damit das Thema erschöpft ist, ist zu sagen kaum nötig wäre. Es ist dem namentlich die bekannten Büste der Plastik, wie sie beispielsweise in Reisebeschreibungen an hochgelegenen Gebäudeteilen u. zur Anwendung kommt, nicht in Betracht gezogen. Auch die Büsten der Königin Luise haben wir nicht, auch wenn man sie bereit vorzeigen Verbindungen bei Berliner Publikum bekannt, in besonderen Fällen zu gewissen Anlässen. Die Redaktion.

Der Abschied.

(Hierzu das Bild S. 569.)

Ade wohl! — Und wär' es nur für kurze Stunden!
Die schmerzlich Klage ein Abschiedswort.
Muß von dem Herzen, das mir kann gesunden.
Das sich um fühlen liebevoll uns verbunden,
Die Pflicht uns reißt fort.

„Lebe wohl, Madonna!“ hauch' ich. — „Signor Giuseppe,
Lebt wohl!“ — Sie gibt ihm das Geleit;
Bis an den Rand der hohen Marmortreppe
Rauscht feierlich mit der schweren Atlasschleppe
Das weiße Kleid.

In heißen Küsse drückt er immer wieder
An seinen Mund die feine Hand,
Und unterm Schleier dicker zarten Lider,
Feucht schimmernd, blicken ihre Augen wieder,
Ihm zugewandt.

Horch! Was ein Lustband, der mit leisem Tone
Durch Fensterbogen schon hallt?
Lacht jenes Harrydell dem Paar zum Hohne?
Wie? — Oder lauern tückische Spione
Im Hinterhalt? —

Die beiden beeilen nacht an all die Nippen,
Die jungen Glück entgegenstehen;
Bewaffnet wirft der Reich, an dem sie nippen,
Und innig flüstert es von beider Lippen:
„Auf Wiedersehen!“

Otto Buick.

Der Murgler.

(Hierzu das Bild S. 572.)

Wer auf seiner Schneeschuhen den Wallenstädterer See rüstet, von Westen aufsteigt nach Nagaz oder Ragaz zu sehen gedenkt, gelangt ungefähr in Mitte des Weges zwischen Westen und Wallenstadt, wenn er bereits den schönen Tunnel der Gotthardbahn durchstanden hat, die sich an der südlichen Seite des See's an Fels in terrassenförmigen Abschlägen hinzieht, und nachdem er auch die südlichen Felsenbastionen umgangen und nach die Landschaft Sargans betreten hat, wenn er sich nach Westen wendet, um den Ausgang des langen Tunnels wahrzunehmen, der die Gotthardbahn durch den Mapragel hin in nordwestlicher Richtung leitet. Dieser Tunnel, der in seiner Mitte eine Station besitzt, einem Meilen, gewahrenden Punkt. Von da aus geht sich zum nordwestlichen nach Zürcherlen von das prächtige Murgthal hin an die Grenzstelle des Kantons Glarus. Etwa vom Tunnel entfernt, überschreitet man einen Jahrhunderte alten Bergpfad, der namentlich selbst mit herrlichen Nadelbäumen und Gesteinsmassen bestanden, weiß und den der grauen Felsen breitgestigten nachtigen Felsblöcken breit ist, und hinabgeht vom Murgthal, um in malerischem Laufe in Serpentinen und gehörnen Bügen dem Wallenstädterer zuzeilt. Dieser Bach entspringt den Murgsee, heran den sich in der Einsenkung der hohen, St. Gallen von Glarus scheidenden Gebirgskette befinden, in beträchtliche Höhe über dem Wallenstädterer gelegen. Auf der Wanderung durch diese Thal, in Terrassen aufsteigend Thal gelangt man noch einen sehr schönen Ausblick auf den tiefen blauen See, der in unserem Bilde dargestellt ist. — Wer sehen ihn in einen gehäuften Berglichkeit eingebettet, teilweise von seinen Prämonten umgeben, über welche der Mapghoch, und den auf der scheiden Terrasse gelegenen Ortschaften Quinten, Berschis, Mapghoch, als Wasserfall brausenderweise, von den geheimnisvoll dunklen unteren Murgler zu rollen. Bei den ihn umgebenden Höhen stehen Felsenreste der klamergrünen Bäume bei Gebäuden. Auch die Alpenrose, sonst die Hochthäre überziehen mit rother Decoration der Alpenflora die Felsstimmer und Schutthalden bieten hier schon Abzeichen, besten Schmuck weiß von wenigen anderen erreicht wird.

Gemüt.

Plauderei
von
Emil Pschkau.

(Nachdruck verboten.)

Gemüt — was für ein Zauberklang liegt schon in dem Worte! Eine Welt birgt vor und empor, gegen welche die wirkliche Welt und graue ist, eine Welt voll Innigkeit und Wärme, voll Freudenglanz und Sonnenduft. Wie klein und arm sind wir Menschen, wenn wir nicht in unseren jubelnden Busen und Herzen gegenüber dieser „Schwimmelt“ in unserer Seele, die auch dem ewigen, unsterblichen Keimen die ohne die Sterne Lebensfreude und die Lust geschöpft werden soll. Wir einigen ganzen Völker können wir uns ja an den Traum der modernen Naturwissenschaft — an den Traum der Berge der Traumbilder der Menschen — versetzen und daran glauben, daß, was wir im gewöhnlichen Leben als Geist — im Gegensatz zum Gemüt — bezeichnen, nichts Anderes, als das Gewimmel der ganzen Tages verschwunden kann? Wie ist es zu erklären, daß ein Gewissenhaften eine ganze Berlegung seiner Pflicht, die niemand bemerkt hat, die so gering ist, daß niemand sie kennt, daß sie doch die Grundlage des ganzen Tages verschwunden kann? Wie ist es zu erklären, daß ein Liebesgedanke, der nicht ausgesprochen wird, der innerlich nicht in die Tat gesetzt wird, der nicht „praktischen“ Leuten gegenüber Bestätigung Schimmel, dann ja sogar den Kummer mit der wirklichen Welt auszusöhnen und die Seele befriedigt und beglückt kann. Der schlechte Beweis für diese Behauptung ist wohl der Menschen, welche die Kunstwerk des Dichters durch Jahrhunderte hindurch erfreut, das aus dem wunderbaren Gemüte des großen Sohnes von Stratford empfindlichste. Aber auch der Leben ganz bei gewöhnlichen Dingen kann das Gemüt Bedeutung haben, denn man kann Gemüt mit ein wenig Humbert und das Leben mit

Klubs der Jakobiner. Als man aber den Monarchen aus Leben rettete, da wandte sich sein Mitgefühl diesem zu, und in seinem Hause traten jetzt Leute zusammen, die Ludwig XVI. retten wollten, in seinem Hause wurde die für diesen Zweck bestimmte Kleie verfaßt. Schweizer wurde später als Agent des Wohlfahrtsausschusses nach Nordamerika gesandt, um dort gemeinschaftlich mit Genet die zur Verbreitung der Schreckensse des Volkes nöthigen Produkte einzukaufen. Dabei verdiente er ein Vermögen von einer bis zwei Millionen Franken; als er aber nach sechs Jahren nach Europa zurückkehrte, mußte er das Geld für die Ueberfahrt borgen. Seine Großmuth und Güte machten ihn zu einem Opfer der Betrüger, und seine menschenfreundlichen Ideen verzehrten den Rest der Summe.

Ein außergewöhnlich reicher Genuß scheint ein strenger Kontrolle durch den Verband und der Unterstützung einer bedeutenden Willenskraft. So ist wohl das im Durchschnitt reichere Gemüthsleben der Frauenwelt, deren Verstandes- und Willensbegabung weder hinter jener der Männerwelt zurückzustehen scheint, auch die Hauptursache, daß und die Frauen viel mehr leidende Kultur aufgeben als die Herren der Schöpfung und daß sie Konflikten wie den oben angedeuteten häufiger ausgesetzt sind. Sie besitzen aber auch wärmeren Antheil an Poesie und Kunst, sind mitzuhörender und deshalb mehrhaniger, und wahren das Recht des Anstands, der Sitte, der Schonung in ganz anderem Maße als der Männer. Ob dieser Unterschied schon in der Natur begründet oder ausschließlich eine Folge der verwegend weiblichen Erziehung, der häuslichen Abgeschlossenheit ist, wird sich schwer nachweisen lassen. Gewiß aber ist, daß die Durchschnittsfrau der gebildeten Kreise mehr Gemüth besitzt als der Durchschnittsmann, und deshalb wirkt sie veredelnd auf diesen, ist der Kitt der Familie und in letzter Linie des Staates. Deshalb haben auch die Dichter die Gemüthsleben am wundervollsten bei der Schöpfung ihrer Frauengestalten erschlossen. Sophokles in seiner Antigone, die den schönen, echt weiblichen Ausdruck fand: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da," — bei der Kriemhild in seiner Sakontala, diese Verkörperung zärtlicher Mutter und Jungfrau, Shakespeare in Julia, seiner Cordelia und seiner Desdemona, Goethe in seiner Iphigenie, in Gretchen und Lotte; Klein im Käthchen von Heilbronn. Alle diese Damen gleichen Sakontala und Käthchen — das wissen wir alle nur zu gut. Aber könnte sich die Männer selbst davon schuld. Gewalt und Gemüth wird an im Kampf mit der Arbeit, Gewohnheit und Ungerechtigkeit, wie ich schon oben angedeutet habe, bisweilen das Weib verlieren. Lieben und hegen wir deshalb das Weib, können wir es und betrachten es als den „Hausgeist" das modernen Heims, so ist es Pflichten in unserer Zeit, wo das Geistige so sehr über das Sinnliche angestrebt wird, wo in der Arbeit, in der Religion einen großen Theil unsrer Kraft vergeudet hat, der Kunst hier wärmeren Zutritt zu verschaffen, wo der rein geistige Egoismus überwachtig geworden ist, daß man bereits offenbar bedroht ist, ihn zu bekämpfen — wenn man Zeit und die Kunst der Segen der Gesellschaft werden und die Künste bewirken. Nur wird sie das nicht, wenn sie aus dem Markt hinausstritt und für ihre „Emanzipation" agitirt, sondern wenn sie bleibt, was sie bisher bleibt und die Männer verredet durch das einige Walten einer Eigenschaft, die alle anderen Mängel vergessen läßt und in der allein die Frau dem Manne gleichgestellen vermag. Und der eine, herrliche Eigenschaft ist das Gemüth.

Im Aeste. Nach dem Leben photographisch aufgenommen.

Der Morgine (Schweiz). Nach einem Gemälde von H. Steffan.

Digitized by Google

Bilder aus dem jüdischen Leben: Die Prüfung der Brautleute. Originalzeichnung von Hermann Junker.

Dergnügen auf dem Lande.

Humoreske

von

Ernst von Wildenbruch.

(Schluß)

Es behaglichem Behagen zieht ich heute Zeuge und Lustrisefel an. Mit Hagebutt erwarte ich das Zeichen zum Mittagessen — ich wollte, es wäre schon vorüber. Endlich ertönt die Küchenglocke, heute bin ich unter den ersten im Saloon unten. An der Tafel habe ich wieder meinen gestrigen

Platz — verheißend blickt mein herrlicher Mais, mit dem ich schweigend liebäugle, zu mir herüber, mir ist, als spiele ein Lächeln über seinen Lederbärtchen, als flüstere er leise: „Wir bleiben verstehen une."

Ein peinlicher Zwischenfall tritt während des Essens dadurch ein, daß zum Nachsieb die Stube erscheinen. Wolfersegen gehen dieselben, von dem Knaben geführt, zu jedem der Gäste herum, reichen ihm die Hand und erkundigen sich, wie viel er geschossen hat.

Wenn der Junge zu mir kommt, so kann das sehr unangenehm werden; was thun? Die kleinen Jagdhüterliche sind nur noch zwei Tage weit von mir entfernt. Mit verzweifeltem Entschluß wende ich mich über den Tisch an Herrn Soundso und erkundige mich noch einmal nach gewissen Einzelheiten seiner gestrigen Vergnügsgeschichte, die mir angelich entfallen sind. Mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit wiederholt er mir die ganze Geschichte, ich denge mich so weit als möglich über den Tisch — vielleicht schreit das den Jungen ab.

Jetzt sind die Kinder an meiner Seite.

„Wie viel hast Du denn geschossen, Onkel?"

„Wie viel hast Du denn geschossen, Onkel?" wiederholt hartnäckig der furchtbare Knabe.

Taub kann ich mich nicht wohl stellen, denn alle Welt muß es gehört haben — ich spiele den Zerstreuten; mit bitterlicher Mühe lege ich die Hand auf des Knaben Haupt und ohne mich umzusehen, sage ich:

„Ja, jo, mein Junge, Du hast ganz recht, Dein Papa hat eine ganz famose Jagd."

Zeige doch ein Fe los — die armen Würmer gehen zum Nebenmanne — meine Berechnung hat den Sieg über die unschuldigen Wesen davongetragen.

Ich bitze meine Schuld; indem ich die Bärenjagd des Herrn Soundso noch einmal in ihren vollen Ausdehnung über mich ergehen lasse und mich der Gefahr aussetze, daß er mich stehenden Fußes nach Galizien einlade.

Inzwischen habe ich nicht ohne Besorgnis vernommen, daß der Regen nicht mehr an die Fensterscheiben schlägt, und als wir uns jetzt erheben, sehe ich mit Schrecken, daß es zu regnen aufgehört hat.

Alles tritt an die Fenster, um hinauszuschauen; die Erscheinung naht — ich fühle, wie mir das Herz im Leibe stillsteht.

„Es sieht doch noch drohend aus," äußert endlich der Baron von Soundso, der Wetterprophet. — Man stimmt ihm bei — gereizt! Ich möchte dem Baron um den Hals fallen und ihn erdrütz, seinen gestrigen „Wolfender noch einmal von Anfang bis zu Ende entgegenzunehmen.

Wir versitzen uns zum Kaffee in den Garteniaal. Vorsichtige werden laut zu einer Partie Billard, zu einer Partie Skat oder Lhombre; Befehle werden dem Diener ertellt — ich zittere vor innerer Freude — die Stunde naht — noch einige Augenblicke, welche ich der Schicklichkeit halber der Unterhaltung weihe — dann werde ich zu meinem Better sprechen.

Da plötzlich wird die Thür des Gartensalons von draußen ungestüm aufgerissen — auf der Schwelle erscheint mein Jäger — Mara bellend hinter ihm drein. Wie steht der Mann aus! Er hat das Gewehr am Riemen umgehängt, seine hohen Stiefel sind bespritzt, seine Augen funkeln.

„Gnädiger Herr," schreit er, den Hut vom Kopfe reißend, „gnädiger Herr, die Schneyse ist da!"

Die Wirkung dieser Worte ist fürchterlich: sämtliche Agrarier springen auf, als wären sie plötzlich toll geworden. „Tirol! Die Schneyse! Tirol!" Wilde Ausrufe erfüllen den Saal, mit lautschreienden Gestalte stimmt Karo ein, die Kinder kreischen vor Entzücken. Während ich nach ganz hinter und rattos stehe, schlägt mir der Baron von Soundso auf die Schulter.

„Sie haben Glück!" donnert er mich an. „Sie haben Glück! Kommen Sie — wir machen uns fertig!"

Auf meinem Zimmer erst komme ich zum Bewußtsein meiner Lage: ich soll und muß auf die Schneyseniagd!

Soll ich denn wirklich? Kann ich mich auf keine Weise drücken? Nein — nachdem ich mich heute vormittag so auf den erpichten Weidmann aufgespielt habe, kann ich nicht!

Schon höre ich draußen meines Vetters Stimme, der wie ein General auf dem Schlachtfeld Befehle in den Hof hinunterdonnert:

„Die Wagen anspannen! Treiberjungen bestellen!"

Hergott, hat der Mensch ein Organ! Und mit dem habe ich Pläne lesen wollen! Aber was in aller Welt soll ich anziehen? Meine Sitzen von heute vormittag sind durch die Nässe gänzlich verschwollen und herausseln — ich komme gar nicht hinein. In Morgenschuhen kann ich doch nicht wie ein Jäger? In Lackstiefeln muß ich auf die Schneyseniagd! Das wird nett, nachdem es Stunden lang geregnet hat! Der verwünschte Regen! Aber habe ich ihn nicht selbst vom Himmel herabgebeten? Ich wirre, rede mir immer mich selbst.

Ich kenne die Leiden trostloser Dichter, dem werde ich die Geschichte von meiner Schuld und Buße erzählen. Ach, hol der Teufel den tragischen Dichter! Der sitzt jetzt sicherlich in Berlin im warmen, behaglichen Vorderzimmer — was will ich noch auch in Berlin? Wäre ich doch nie herausgekommen auf das unglückselige Land!

Ich will hinaus und hinunter — aber um Gottes willen — ich habe ja noch den Frack an! Im Frack und Lackstiefeln auf die Schneyseniagd! Generationen von Agrariern werden meinen Namen mit Hohn und Spott nennen! Ich stelle so das Missverstehen an den Pranger, welches in mir verkörpert auf die Schneyseniagd geht! Was wird Maria sagen, wenn er höre, wie ich das Ministerium vertrete! O mein Gott, der Chef, der Chef! — Ich reiße den Frack ab und fahre in den Rock, der noch zum Trocknen über einer Zimmerlehne hängt — ich! — ich benutze mein ein Handtuch! Ich schnattere vor Frost, während ich ihn anziehe — im Geist stelle ich eine Berechnung auf: Mein Urlaub dauert noch sechsundzwanzig Tage — ob die entreichen werden, den Rheumatismus zu kurieren, den ich mir zugezogen habe? Das ist die leichtsinnige und geistige Erwägung, von der ich getrieben habe, daß? O Erzellenz, ich werde Sie nie im Leben mehr um Urlaub behelligen, nie im Leben!

Während ich im Zimmer umherirre, öffnet sich die Thür.

„Die Herrschaften sind schon alle unten," meldet mit widerwärtiger Aufgeregtheit der Diener. Tünsche ich mich oder flackert ein infamed Lächeln um die Lippen des Nichtswürdigen?

„Ja doch!" brülle ich ihn entgegen, so daß er zurücktaumelt; an ihm vorüber stürzte ich wie ein Gewitterwendel die Treppe hinunter. Alles sist schon auf dem Dominus — ich steige auf und ziehe die Füße unter den Sitz, um meine Lackstiefel zu verbergen.

„Vorwärts!" ruft mein Vetter, der wie alle übrigen vor ehrfahrer Ungeduld brennt — der Kutscher peitscht auf die Pferde. Auf dem Bock neben dem Kutscher sitzt der Jäger, der während der Fahrt geladen erhaltet. Eine Schneyse ist aufgeführt worden — und um einer Schneyse willen eine solche Zerstörung hänslichen Friedens und Glücks!

„Wo liegt sie?"

„Im Teichwald."

Im Teichwald — ein ganzes Meer von Sumpf und Feuchtigkeit athmet aus diesem Wort.

Die Wagen rollen durch Pfützen. Regen durch die Wasserlachen des Wegs dahin — das Pferd hinter rechts und links um uns — von Zeit zu Zeit erdröhnt mein Gefährt, von einem schweren Tropfen getroffen.

Im Hintergrund liegt wie eine graue Wand der Teichwald auf — wir biegen von der Straße ab — am Rand des Waldes steht ein Haufe von Treibern und Treiberinnen, mit Stöcken bewaffnet.

Ich forsche in ihren Gesichtern — meine verhärtete Gemütsstimmung sucht nach Bundesgenossen — hoffentlich werde ich Mitsinnt in ihren Gesichtern entdecken. Gestalt über die Tyrannei agrarischer Magnaten, welche sie zu solcher Tumme zum Frohndienst zwingen! Ich habe mich getäuscht — sie grinsen vor Autrzung und Vergnügen. Der Jäger nimmt die Treiber mit sich — während dessen stellen wir uns am Waldrand auf.

Kein lautes Wort — alles flüstert, als läge ein Tiger im Wald, den man nicht wecken dürfe.

Ich fühle mich in meiner Wut aufgelegt, die Seite durch ein lautes, höhnendes Lachen zu unterbrechen — aber ich glaube, man würde mich mißverstehen.

Die Schneyse kommt gemächlich hoch über die Bäume weg," sagt mein Vetter, indem er mich ansieht — ein Wink, wo ich die Augen hinzurichten habe.

Ich stehe so, daß ich meine Nebenmänner nicht sehen kann — gut — so kann ich wenigstens thun, wie ich will. Ich setze das Gewehr zur Erde, fasse die Hände in die Hosentaschen und blicke trotzig auf die Erde. Meine Lackstiefel sind natürlich bereits gänzlich durchnäßt — ich fühle, wie meine Füße den Rheumatismus auffangen und wie derselbe langsam in meinen Körper aufsteigt. Ich werde meinem Herrn Vetter die Kurkostenrechnung schicken!

Inzwischen rücken die Treiber auf uns an. Ein Schlagen mit den Stöcken an die Bäume, in die Büsche, man hört ein behändiges „Husch — huh!"

Wider meinen Willen bemächtigt sich meiner die Aufregung, ich ergreife das Gewehr — ha, wenn mir einer kommt! Ich schieße auf alles, auf alles! Aber es kommt nichts! Ich spähe und bin so nahe eine Vorgerückt — daß das ganze Volk wieder mit glotzenden Blicken an mir hängt, verstehe sich von selbst — freie Schneyse. Gemüß ist überhaupt gar keine da und die ganze Geschichte ist nur eine Einbildung dieses aufgeregten Menschen, dieses kalten Jägers zornes. Wie will man denn überhaupt eine einzelne Schneyse, einen so winzigen Vogel, in einem so großen Wald auffinden wollen? Es ist ja ganz lächerlich; ob ich nicht einmal den Versuch machen sollte, diesen Unsinn zu sagen? Sagt! Feigling!

Vorläufig aber muß ich mich wieder der Leitung meines Vetters unterordnen, der uns jetzt quer durch den Wald nach neuen Ständen führt. Wir gehen über dieses Moos, das unter den Füßen quippt und quatzt wie unter tausend Schwämmen; von oben klopfen die Baumäste gegen meinen Cylinder, als wollten sie den ungewohnten Fremdling Nasenstüber geben — ein angenehmes Gehen. — Ich habe immer von der Klugheit der Baumäste gehört — jetzt habe ich sie — daß ich sie in alter Unsinn! Die Schneyse ist doch auch ein Wandervogel und kommt in ein Land, wo man ihr in bewaler, kanstlicher Weise nachstellt! Ein ganz dummes, kindisches Geschöpf ist die Schneyse! Auf dem Stand, den mein Vetter jetzt einnimmt, hat sie, sobald sie meiner Rechnung nach wiederkehrt eine halbe Stunde Zeit und nichts läßt sich hören. Ich glaube, die Treiber sind eingeschlafen oder die Jäger sind fort und haben mich vergessen.

Ich bin langweilig, so sehen und aufpassen zu müssen! Ich bin langweilig! Ich glaube, mein Vetter Better hat mich hergestellt, daß ich seinen Wald bewache! Bin ich sein Waldhüter? Bin ich das? Wenn ich nur einmal wenigstens Gewehr abschießen könnte! Wozu habe ich den Schießprügel? Eine Monstanst, die meiner Natur ganz fremd ist, wacht in mir auf — ich fühle das Bedürfnis, auf irgend etwas zu schießen.

Hinter mir ertönt ein stemmlicheres „Caut, aut, dreckkerle!" — Ich wende mich — ein großer Frosch flist etwa zehn Schritte von mir am Rand des Waldes. Ob ich einmal . . . Ich habe das Gewehr — leise es wieder fort — jetzt hat er mich bemerkt — schleunigste ist ja bei Todesstrafe verpönt — aber es ist doch zu verlockend — noch einmal habe ich das Gewehr — oder ein Frosch! Der Gedanke kostet meinen Lauf wieder sinken — ach was, ich bin zu meinem Vergnügen ins Land gekommen, und wenn es mir Vergnügen macht, Fröhse zu schießen, so gehe es niemand etwas an! Haben Sie mich verstanden, meine Herren? Verstanden? Und nun gerade — ich lege an — der ergiebe Cauler — ich ziele — ich ziele — ich ziele, ich treffe den Frosch, wie man in der Schützenstandsprache sagt, exakt — eben will ich abdrücken — da ertönt ein Gebrüll: „Tirol! Die Schneyse! Tirol!" hinter meinem Rücken. Entsetzen reiße ich das Gewehr herunter und drehe mich um. Was ist denn los? Was soll denn das Geschrei? Hoch über den Baumgipfeln sehe ich etwas, das ungefähr wie ein brauner Lappen aussieht, eine Zehntelsekunde flattern und verschwinden — und

Digitized by Google

— krach — krach — pfiff und poff: es rann rechts und links — dann kommen Jäger, Treiber und Hunde auf mich zugerannt.

„Wo ist sie lang? Wo ist sie hin?“

Ich bete wie der einzig Verunglückte unter lauter Verrückten.

„Wob denn? Wer denn?“

„Aber, mein Gott, die Schnepfe, die Schnepfe!“

Ich blicke mich im Kreise um und vereinige die ganze geistige Lebeslegenheit der Haupt- und Weltfrage in einem sarkastischen Lächeln.

„Aber, meine Herren — ich gestehe im Ernst, daß ich nicht begreife, wie ich dazu komme —“

„Aber sie kam ja gerade auf Deinen Stand zu,“ unterbricht mich einigermaßen zornig mein Vetter, „sie muß Dir ja über den Kopf weg geflogen sein!“

Eine fürchterre Ahnung dämmert mir auf: sollte der braune Lumpen im Zusammenhang mit der Schnepfe gestanden haben, etwa gar eine und dieselbe Person mit ihr gewesen sein? Was muß Soll ich den Leuten sagen, daß ein Gespenst meine Aufmerksamkeit gefesselt und von der Schnepfe abgezogen hat? Unmöglich, völlig unmöglich!

„Meine Herren,“ erkläre ich mit Ruhe und Würde, „ich habe eine Schnepfe nicht gesehen.“

Ein allgemeines „Ah — ach — das ist aber schade!“ drückt Staunen und aufrichtigen Gram aus.

„Das begreife ich aber nicht,“ fragt mein Vetter in einem unangenehmen Ton, „das begreife ich beim besten Willen nicht!“

Seine Stimme knarrt förmlich vor Aerger, sie will fällt mir in steigendem Maße, es liegt etwas darin, als wenn er sagen wollte: „Du verdirbst und zu die ganze Jagd.“

Ich fühle mich in die Enge getrieben, ich fühle mich gereizt — ein eifiger Entschluß steigt in mir auf: ich verleugne die Schnepfe.

„Ich sehe es hochgeehrtest,“ sage ich, meinen Vetter mit kalt ministeriellem Blick fixirend, „ob überhaupt eine Schnepfe vorhanden ist —“

„Aber alle Welt hat sie ja doch gesehen,“ fällt er mir ins Wort.

„Ich glaube so gut wie jeder andere zu wissen,“ fahre ich, mich innerlich mehr und mehr erhärtend, fort, „wie eine Schnepfe aussieht,“ — allerdings hatte ich sie bisher nur in gebratenem Zustand in der Schüssel gesehen — „deshalb kann ich sagen: an meinem Stand ist keine Schnepfe gekommen.“

Das Wort ist heraus — ein dumpfes Echo greift in meinem Busen nach: „Das war geschmurt!“ — aber es ist gesprochen, sagt nur fest bleiben, sagt nur keine Schwäche!

Kalt und breit blicke ich im Kreise umher und stelle die Wirkung meines Wortes fest; dieselbe ist betäubend; alles sieht verblüfft aus, nur meinen Vetter an — ich komme mir vor wie Cäsar Borgia, der unter barmlose Landbewohner tritt und denselben Eindruck hatte.

Jedenfalls habe ich erreicht, daß man mich jetzt in Ruhe läßt und nicht mehr unverschämtige Anforderungen an mein Schwerdurgen und meine Aufmerksamkeit stellt.

„Dann wollen wir jetzt einmal den Graben herauf reiten,“ erklärt kleinlaut mein heftigster Ankläger, indem er dem Jäger und den Treibern die nötigen Weisungen erteilt — es ist der Graben, an welchem mein Frosch gesessen — wenn die Leute wußten, welchem Wild sich vorhin aufgeopfert habe!

Wieder vergeht eine endlose, unnlose Zeit, dann ertönt ein wildes Geschieße zu meiner Rechten und ein Geschrei: „Sie liegt, sie liegt!“ Das Organ kenne ich — es ist mein Vetter, der so schreit.

Gemessenen Schrittes wende ich mich der Stelle zu, von wo der Lärm erschallt; im Kreise von Treibern und Jägern, die mit einem Ausdruck in den Augen umherstehen, als wäre soeben ein Löwe erlegt worden, sieht mein Vetter und hält einen braunen, langgelbmähnigen Bogel empor — so also sieht der braune Lumpen in der Nähe aus.

Mein Vetter strahlt überd ganze Gesicht.

„Ich freue mich, Dir den kameradschaftlichen Beweis von dem Vorhandensein einer Schnepfe liefern zu können,“ wendet er sich triumphirend an mich — der Neunzehn — und zu dem hatte ich eine philosophische Ader vermutet? Ich lächle kalt, kurzlich und überlegen.

„Ich bin glücklich,“ erwidere ich mit gespitzten Ton, „daß mich mich für befugt erklärt darf.“

Die Schnepfe ist erlegt, es hängt an zu dunkeln, wir rüsten und zur Heimkehr. Wie ein Gladiod sige ich auf dem Wagen; meine Glieder sind ganz von feuchter Kälte verklammt und meine Seele liegt wie gefroren in meinem Leibe.

Ich gieße die Bilanz: was haben wir diese zwei Tage gewöhnt? Einen Rheumatismus, Aerger für sechs Monate und eine Verschlechterung meines Charakters vielleicht sind ganze Leben — was haben sie mir sonst gewöhnt: den Bibliotheksschlüssel, den Plato, die Fensterreh. Das entschädigt. Morgen reise ich nach Berlin zurück, um mich zunächst von den Strapazen meines Urlaubs zu erholen.

Diesen Entschluß im Herzen, liege ich schweigend vom Wagen; niemand von allen ahnt, was in mir vorgeht, lachend, plaudernd und lärmend steigen die Kameraden bei Dunkelheit an der Stelle wie eine gebadene Pulvermine unter ihnen. In Filzpantoffeln und in Gedanken durchschreite ich mein Zimmer von einem Ende zum andern — die Tür, wie ich meinen Entschluß in's Werk setzen soll, beschäftigt mich. Meinen Herrn Vetter einfach zu erklären, daß ich mich in sinn, in seinem Beiein, in seiner Bibliothek, seinem Land und in allem gründlich sehe und ihn beobach verlasse, wäre das Widerlichste — aber ich bekomme einen Bruch für alle Zeiten — etwas anderes muß uns erfinnen.

Mein Blick fällt auf den Koffer — auf dem Gemehr desselben — endlich ich ein altes, vor Zeiten erhaltenes, vergessenes Telegramm, eine Gratulation zu einem längst überstandenen Geburtstag. Ich nehme es auf, ein Blitz durchzuckt mich, der Ausweg ist gefunden.

Mündlich würde bedeutet bereits eine abenteuerlige energische Täuschung meinen englischen Vetters, aber — ich bin einmal so tief in Wut gefriegen,“ spreche ich dämer mit Macbeth vor mich hin — war mich mein ganzes Thun und Treiben während meines Urlaubs? Lug und Täuschung! Und ich sollte vor einer legten Schreckensthat zurückbeben? Und ist denn mein Vetter etwa besser? Daß er mich hinterrücklig zur Jagdzeit einlud und zur Jagd nötigte — war das keine Täuschung? Weit Notwehr bei Unverbrüchlichkeit ist mein Thun — nichts weiter!

Mit solchen sophistischen Zusprüchen bringe ich mein Gewissen zur Ruhe, dann ziehe ich die Fußgerstacken Stiefel von heute vormittag an, die vor Hundkoth im Zimmer stehen, ergreife meinen Hut, und hülle mich in den Frack. „Schwarz war die Lieblingsfarbe Cäsar Borgias,“ murmele ich vor mich hin, „er würde dein Thun billigen und er war ein, wenn auch nicht leicht umgänglicher, so doch ganzer Mann.“

In solchen Gedanken, einen gehaltenen Ernst auf der umwölkten Stirn gie Schau tragend, trete ich in den Salon, wo die Gesellschaft bereits versammelt ist, um zum Abendessen in die Bibliothek hinüberzugehen.

Das Telegramm in der Hand — zwar aus guten Gründen geschlossen, aber so, daß alle das Papier sehen können, trete ich an meinen Vetter heran:

„Ein bedauerliches Ereignis, das mich zwingt, mich sofort nach Berlin zurückzureisen, ist soeben in meinem Zimmer, und hülle mich in den Frack. „Schwarz war die Lieblingsfarbe Cäsar Borgias,“ murmele ich vor mich hin, „er würde dein Thun billigen und er war ein, wenn auch nicht leicht umgänglicher, so doch ganzer Mann.“

In solchen Gedanken, einen gehaltenen Ernst auf der umwölkten Stirn gie Schau tragend, trete ich in den Salon, wo die Gesellschaft bereits versammelt ist, um zum Abendessen in die Bibliothek hinüberzugehen.

Das Telegramm in der Hand — zwar aus guten Gründen geschlossen, aber so, daß alle das Papier sehen können, trete ich an meinen Vetter heran:

„Ein bedauerliches Ereignis, das mich zwingt, mich sofort nach Berlin zurückzureisen — ist soeben in meinem Zimmer eingetroffen. Ich bitte mich entschuldigen zu wollen.“

Ich stehe mit dem

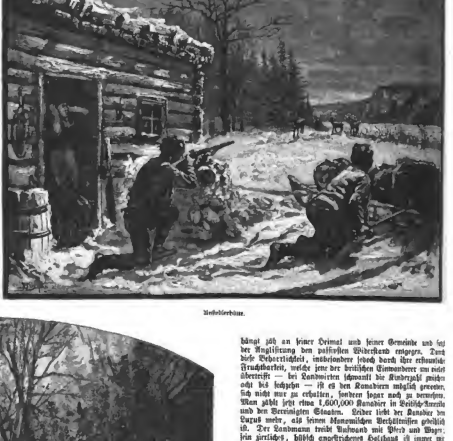
Ein Streifzug auf Kanada.

Von

F. v. B.

(Schluß.)

Die französischen Stämme Kanadas sind die ärmsten und am wenigsten entwickelten, was damit entschuldigt zu werden pflegt, daß sie Winter drei länger und strenger auftreten, als im Westen. Die Landhäuser sind meist sehr klein, die Gebäude bestehen nur aus einem Erdgeschoß oder, wenn sie sich bis zu einem oberen Stockwerk erheben, worden sie umgeben von einer Holzgallerie wie um Berner Bauthl; hoch worden Dach und Bett hinter gehäuft. Der französische Landmann baut hart an die Straße, bezweckt sich aber mit einer ganz schmalen Front und verlegt seine Felder mehr an die Tiefe. Wie im Mutterlande treiben die «Habitants» — so nennen die Kanadier sich selbst — die Ackerbestellung bis zum äußersten; das Streben nach Geselligkeit und dem Nachbar so nahe als möglich auf den Leib zu rücken, gab dem Lande eine eigenthümliche Physiognomie. Wer von Quebec den Koenyo stromaufwärts begleitete, sah ein stattliches Dorf, welches sich 50 Kilometer weit erstrecke und auf je 10 Kilometer mit einem Kirchthurm gegrüßt war. Hinter der ersten Häuserzeile längst der Straße zogen sich stattlichere wohl auch eine zweite, zu jeder eine dritte, hinter ihnen aber erhob sich stets als höherer Hintergrund der kiefernale Urwald. Die höher bevölkerten Theile Unterkanadas gleichen behaft weit mehr den bevölkerten Landstrichen Frankreichs und Belgiens, als dem Inneren des Oberkanadas. Die kanadischen Franzosen vermehren es also, sich räumlich auszudehnen. Entweder sind sie beim Feldbaue beschäftigt oder sie bauen das Land, welches schon ihre Vorgeltern bebauten. Während hart in Nachbarvereln schwerungslos der Urwald in Adirland vermindert wird, zieht der französische Kanadier es vor, das Familienerbe immer neu zu teilen; er rückt immer enger zusammen. Mangel an Mut und Thatkraft ist aber nicht die Grundursache dieser Erscheinung, sondern der Franzose



Waldschlächter.

hängt zäh an seiner Heimat und seiner Gemeinde und sieht der Angliederung den passivsten Widerstand entgegen. Dazu diese Beharrlichkeit, andererseits scheu durch ihre erbaulich Freudschaft, welche jene der britischen Einwanderer um meist überwiegt — bei Landwirten schwankt die Kinderzahl zwischen acht bis sechzehn — ist es den Kanadiern möglich gewesen, sich nicht nur zu erhalten, sondern sogar nach zu vermehren. Man zählt jetzt etwa 1,600,000 Kanadier in Britisch-Amerika und den Vereinigten Staaten. Früher lebt der Kanadier im Urwald weiter, als seinen stammenlosen Verhältnissen gemäß ist. Der Landmann treibt Ackerbau mit Pferd und Wagen, sein persönlich, pflegt empfindlichen Holzhaus ist immer aus echt englischer Bequemlichkeit ausgestattet. Sonntags findet sich die ganze Familie nach der nahen Stadt ein, um sich erholen sich die jungen Mädchen, die hier den Tag den Ihren auf dem Felde gehalfen haben, am Pianoforte. Wer ihren Feste besuchen die Franzosen, gelandten Kinder, und wenn und die Kleinsten darunter derfen einherspringen, so sieht man sich sofort an ihren laubreen, guten Anzug, daß nicht Armut die Brüder waren ist. Die Mädchen tragen ihre langen Haar nach englischer Mode lose, bezw. im Sommer grundsätzlich mit Blumen und bunte Bänder. Die Männer halten sich vorzugt in einen groben grauen Kittel meist roten Gürtel und die «Toque» der normannische Kappe. Festtags aber erscheint alle nur möglich Herrlichkeit. Drei Stunde hat schon der Kirchtant zu fürchten, die seinen Wohlstand bedrohen: der Durst, den Schleuderzug und schließlich seine Neigung für die freie Künste und Wissenschaften. Der Durst in Ausschweifungen wäre noch zu ertragen, wenn der Landmann nur seinen Boden den größtmöglichen Ertrag abzugewinnen verstünde. Aber der spekulierende, nur in langen Zwischenräumen durch Bodenunterbrechen Getreidebau bei den Ländereien arg heruntergirt, und neugerodeter Acker verschlechtert sich nach einigen guten Ernten gleichfalls bald. Vieh- und Obstbaumzucht stehen in ihren Erfolgen weit hinter denen der Vereinigten Staaten zurück, und der Wald wird von der Regierung mit ungeheuerlicher Verschwendung großen Spekulanten, die nach drei Stunde sich, verschwenden. Aber das hauptsächlichste Hemmnis, welches sich den Bestrebungen der den alten Schlendrian beschimpfenden Wohlmeinenden entgegenstellte, war und ist der nachsende Verlangen der Jugend, Handwerkschaft und Handwerk aufzugeben, um höhere Berufsarten zu ergreifen. Die bot zur Folge, daß es schließlich schwimmt wohr Aerzten gibt, als ihr stimmliche zu fruchtenden Prozesse nötig sind, und sicherlich viel zu viel Aerzte für ein Land, wo ein erheblich hohes Alter von 50, 100 Jahren und darüber nicht zu den Seltenheiten gehört.

Eine „ganz andere Sorte von Frohen" als diese französischen Habitants sind die englischen Bewohner Oberkanadas. In der Provinz Ontario gestalten sich nämlich in Laufe der Zeiten so viele Analogien zum Großbritannien zu den alten Kinder der französischen Bevölkerung, daß sie hier der älteren wiegende Mehrheit bilden; auch sie sind gesegnet mit vielen Jungenten, verwandt schnell jene der Mehrheit nicht gering, und bemerken eifersüchtig ihre Stammverwandtschaft. Zwischen den Engländer Kanadas und dem benachbarten Portke besteht nur sehr Kluft, der Hof der erstern gegen die letztern nicht verringt. Schon äußerlich unterscheiden sich die kanadischen Weiben durch ihre blühende, frische Gesichtsfarbe und durch ihre runden, kräftigen Körperformen von den „Amerikanern". Bei den Frauen sind die Gegensätze zwischen minder scharf. Nach Innen ist es daher eine ziemlich allgemeine Meinung, daß kanadischen Engländer gewesen, ihr kräftiges Wesen durch Kultur zu erhalten. Sie sind auch, im Gegensatze zu der schlaffen Indolenz und den unbeschreiblichen Umgangsart, die unsere Pioniere in jenen noch wenig bebauten Teilen Nordamerikas. Sie sind es endlich, die den Halsgrimm des Irländers ihr Handel und Wandel erschüttert und damit eine noch Millionen sich bestimmte Summe abzuführen in Umlauf bringen. Was

Dorfschlitten des Holzes.

Digitized by Google

Das Künstlerfest in Karlsruhe: Zug der Wilden. Originalzeichnung von Fried. Kallmorgen.

Digitized by Google

Abenteuerliche und Geheimnisse, was der naturwunderliche Urwald birgt, bis der „Kambermann“ — so heißt der Kautschuk-Pionier Gegenden — zu lichten: dann erscheinen Eisenwege und zum Anbau mit dem reichen Menschen, und der erforderlichen Einkommen Handel und Wandel. Ja mittlerweile Gewerbe entsteht, im Winter unter tiefen Kalmenschnee begraben, dem tropenheißen Wechsel, und wechseln es oft nur herumgetreten brauchte, um nachts das Glem- oder Malerier zu erlegen, wohl aber weit blasiger den grimmen Bären zu verjagen. Mit unbegreiflichen Strapazen werden die kolossalen Stämme gefällt und nach den rauschenden Bergwassern geschleift, welche sie in weiten Uferbuchten zu Thale führen. Da sind eine Stadt am Mannzeit in dieser eigenthümlichen Behälftigung liegen, denn der Lumberer muß sich ein gehöriges Handwerk bis zur Feldreichheit. Mit einem Beigen muß Mut, mancher Hieb, die Gefahr ausbleiben, gestiegen er nicht unbarmherzig in den Lauf der Geschäfte ein; denn er ist es gewöhnlich, welcher sich im Zimmer des Baumes das Wasserbett herausschafft, mit welchem neue Staaten und Städte ihre Dämme bauen. Da leidet der jungfräuliche Urwald in der Hand des tatsächlichen Menschen Millionen Hiebe zu unerbittlichem Tod.

Und der Türke entgegnete dem Marko:

„Ja der Schlacht hab' ich ihn nicht erkannt.
Die hab Sotschenitsch zu Gnad gesiegt,
Als zwei Heeren blieben auf dem Schlachtfeld.
Sultan Murat mit Lazar, der Serb.
Drei hab' ich der Schlacht wir genommen.
Als gleich trüge ich sie zu Sultan.
Wenn hatten Erwanen wollt' ich teilen.
Gleich, da war der Zufall mir gegeben,
Da sie Gott tun ich von seinem Stelle,
Da hem Zorn sie zu mir gekommen,
Zieht ihn Gott!“ — entsetzt nun sein Antlitz,
Und bei Gott, was tun sie ihm nicht gutun.
Jagdzeit mit grünem Marvel lag er,
Feuen ihm der Donnerpferde!
All der braune Held und sein Gewehre,
Und er mein wie seine Bundesbrüder;
Brüder, sprach er, andere Brüder gibt,
Wenn wir blonden Haar verschieden.
Da gar hellwarm Lazarus Blut,
Doch aschbraune noch ist meine Seele!
Wenn hier war nur einer Gnade,
Gnade dann ein Gnad an der Erde.“
Sieh, da hob' mir Prinz Marko sie mit,
Dazu hielten Donnerpferde,
Der edlen mehl taubeln Geschlecht weit ist,
Und es hielt mich Marko zu Gnaden!
Als sprach er zu mir Lehrer der,
Wer mit Brüder, Verbündeten wir sein,
Weil wo in dem Ende abgewartet,
Weil da in dem Gefangenschaft,
Wieder nach Hofer ich hab' begraben!
Und den Donnerpferden, Gefangenschaft,
Schlägt dem Türkenhaber es das Haupt ab,
Wenn ich dem Gefangenschaft, dem Herren,
Mich ihn in die Stirnen das Messer;
Sieh nun, Türke, beine weinen Bruder.“

Darauf sah sich Marko um, wo Marko und sein Vater zurückgeblieben waren, und sah, daß sie beide noch da waren. Da sprach der Türke: „Ich bin Kaduman und bin Mar gewohnt.“

Da Vater und Sohn, das Zusammenhang erkannten, rufen auch:

„Ich bin Kaduman und bin Mar gewohnt.“

Endlich tätet das Waffenlich seinen Helden, dem es lange Lebenshauer, 160, in 300 Jahre zurückreicht, erwuchs von unzähligen hohen Kampfe, forcher. Das darauf begleitete Holz, ein schwindet Schaft, ein Stück Eisen, das ist alles, was von dem Urwaldriesen übrigbleibt; kein Stück Schaarg, kaum umeinbalig, bleibt von ihm. Wurde ein unermeßlich Vergeuden; wie er barüber nachdenkt, rust vom Gebirge die Pfeife, der Bergeinmanns:

„Baumbrecher, Kautschuk-Marko.
Weiß in Wald, wo Kautschuk-Baum.
Schaarg ist um hohen Boden beimwärts;
Wenn die Kautschuk-Baum werden müssen.“

Dann weitzagt sie ihm, er werde eben auf dem Urwaldgebirge sterben, und zum Zeugnis, daß sie wahr gesprochen, ließ er eben im Vorgarell sein Hatchet beiseiten, dann werde er das Gesicht des Todes nicht sehen. Das tut Marko:

„Weiße sich heraus zur Baum Quelle.
Und sein Hatchet in den Waldest Baume!
Und schlagen, schlagen, schlagen!
Schwarz erfüllt sich und er verirrt mit Thränen:
Pfeife steht da, in seinen Pfeifenleben!
Pfeife wird da, in seinen Pfeifenleben!
Denn sieht es war, daß von der Welt ich stehe,
Denn sieht es seinen treuen Bruder Gerrn,
Gefüge sein treuen Hatchet Schaarg,
Gefüge mit seinen Pfeifen Baum-Quelle.
Da sah es nicht in Urwaldwelde halte,
Nicht von Hatchet Schaarg, nicht von Pfeife,
Wagte heben und des Gesicht tragen.“

Dann zerbiegt er alle seine Waffen, bestellt ein beschriebenes Papier mit einem Baumzeuge, legt sich hin und stirbt. Aus dem Blatt aber steht:

„Wer da kommt aufs Urwaldgebirge
Da dem Bäumen bei den Baumen,
Und bedenkt den seinen Bruder Gerrn,
Wolle dieses, daß der Marko sei ich,
Den gefelle Baum auf der Welt,
Mangelt mir goldenen Dukaten.
Denen Bruder soll er mich bei Hause,
Und dann Zweite meinen Bruder begraben;
Mit dem grünen Schwalm er bei Kinder,
Für die Erwanen, Kautschuk-Baume.
Und die Bäumen in den Wald zumbringen
Und in Gnaden in den Wald zumbringen.“

Mancher Wanderer geht voll Scheu an dem toten Recken vorüber, bis das Wissen kommt der Art des Urwaldarbeitsmes vom Arbeit. Der stellt Nachforschungen an:

„Ihrenen fallten da mit Wasser Augen.
Als ergriff sie von den toten Helden.
Kommt hin und her mit den toten Helden.
Als den toten Marko er begrabe:
Kommt und kommt, bis er hat ein' schwanen:
Hat sein Kopf hin an den toten Helden,
Bringt Wasser her aus Waldesquelle,
Wascht mit ihm zum heißen Antlitze,
Kämmt an den Elfenbeiner Kirche,
Bringt herum ihn in der Heiden Kirch.
Doch den Marko, was gehört den Lazar,
Begräbt'ge über hinein Bischaun.

Aber in der weißen Kirche Wien
Hat der Greis den Helden Tod begraben,
Gibt ihm ein Grabmal zum Gedächtnis,
Daß, wenn sie bei Marko Grab erinnern,
Nicht die Feinde seine Heiden schämen.“

So also lobt das Volk den Tod des Vaters:

„Sein Gedächtnis, sein Grabmal soll da haben.“

Am Marko hatte in Erfüllung gehen, aber in vollem Maße den Segen des Vaters:

„Vater Marko, Gott sei dein Beichter,
Deutsch sei dein Antlitz im Gerichte!“ s. u.

Denn am gerechten Stelle, in dem größten Heiligtum des Sobren, im Kloster Hilandar, ist sein Haupt, das er gewaltet, und nach heute hingen die Bürden auf den Straßen die Lieder von Marko.

Die Huldigung zu Ehren der Dogaressa Grimani.

(Hierzu das Bild S. 569.)

Die Venedige vergoldeten Staatsschiffen suchen wie bei diesem Feste, so auch sonst alle ausübertreffliche Pracht und Herrlichkeit zu entfalten, sie gegerichtet: erstlich die Krönung, richtiger gesagt Huldigung, welche, wenn solche man die Dogaressa Zitte Priuli Grimani (1556), ferner die prächtigen Empfangsfeierlichkeiten zu Ehren König Heinrichs III. von Frankreich (1574), schließlich am 3. Mai 1597 den „Triumph“ der Dogaressa Morosina Morosini Grimani.

Recht weise in der Blüte der Jahre befand sich diese Dame, als ihr Gemahl, Marino Grimani, zum Doge der zu hohenem Republik von San Marco erwählt wurde; sie bekannte zwanzig Jahren glücklich vermählt, gährte Morosina über Kinderlosigkeit, weil sie dem Gemahl keine Erben zu schenken Aussicht erwachte. Verschiedene Porträts im Museum Correr aus Ganzi gewahr gegen die Dogaressa, zeigen jene Matronen mit wohlwollender, behaglicher Miene. Dies verbreitete sich, als überschwenglicher Gunsten ihre Hoheit auf dem Throne mit den Thronen der Herzogin Elisabeth Gonzaga und der prächtige Erbherzog Urbin zu den kunstsinnigen Hofleuten gab.

Durchaus ist die Bewahrung der meisten Zuschrift, der Doge habe mit seiner Familie den Palast Contarini „del Zaffo“ auf der Piazzetta bewohnt. Es wenig wie regierende Fürsten das Haus oder ihre Wohnung, die Heimat, Marino Grimani, zum Doge der zu hohenem Republik von San Marco erwählt wurde; der bewährte zwanzig Jahren glücklich vermählt, gährte Morosina über Kinderlosigkeit, weil sie dem Gemahl keine Erben zu schenken Aussicht erwachte. Verschiedene Porträts im Museum Correr aus Ganzi gewahr gegen die Dogaressa, zeigen jene Matronen mit wohlwollender, behaglicher Miene. Dies verbreitete sich, als überschwenglicher Gunsten ihre Hoheit auf dem Throne mit den Thronen der Herzogin Elisabeth Gonzaga und der prächtige Erbherzog Urbin zu den kunstsinnigen Hofleuten gab.

Durchaus ist die Bewahrung der meisten Zuschrift, der Doge habe mit seiner Familie den Palast Contarini „del Zaffo“ auf der Piazzetta bewohnt. Es wenig wie regierende Fürsten das Haus oder ihre Wohnung, die Heimat, Marino Grimani, zum Doge der zu hohenem Republik von San Marco erwählt wurde; der bewährte zwanzig Jahren glücklich vermählt, gährte Morosina über Kinderlosigkeit, weil sie dem Gemahl keine Erben zu schenken Aussicht erwachte. Verschiedene Porträts im Museum Correr aus Ganzi gewahr gegen die Dogaressa, zeigen jene Matronen mit wohlwollender, behaglicher Miene. Dies verbreitete sich, als überschwenglicher Gunsten ihre Hoheit auf dem Throne mit den Thronen der Herzogin Elisabeth Gonzaga und der prächtige Erbherzog Urbin zu den kunstsinnigen Hofleuten gab.

Durchaus ist die Bewahrung der meisten Zuschrift, der Doge habe mit seiner Familie den Palast Contarini „del Zaffo“ auf der Piazzetta bewohnt. Es wenig wie regierende Fürsten das Haus oder ihre Wohnung, die Heimat, Marino Grimani, zum Doge der zu hohenem Republik von San Marco erwählt wurde; der bewährte zwanzig Jahren glücklich vermählt, gährte Morosina über Kinderlosigkeit, weil sie dem Gemahl keine Erben zu schenken Aussicht erwachte. Verschiedene Porträts im Museum Correr aus Ganzi gewahr gegen die Dogaressa, zeigen jene Matronen mit wohlwollender, behaglicher Miene. Dies verbreitete sich, als überschwenglicher Gunsten ihre Hoheit auf dem Throne mit den Thronen der Herzogin Elisabeth Gonzaga und der prächtige Erbherzog Urbin zu den kunstsinnigen Hofleuten gab.

Durchaus ist die Bewahrung der meisten Zuschrift, der Doge habe mit seiner Familie den Palast Contarini „del Zaffo“ auf der Piazzetta bewohnt. Es wenig wie regierende Fürsten das Haus oder ihre Wohnung, die Heimat, Marino Grimani, zum Doge der zu hohenem Republik von San Marco erwählt wurde; der bewährte zwanzig Jahren glücklich vermählt, gährte Morosina über Kinderlosigkeit, weil sie dem Gemahl keine Erben zu schenken Aussicht erwachte. Verschiedene Porträts im Museum Correr aus Ganzi gewahr gegen die Dogaressa, zeigen jene Matronen mit wohlwollender, behaglicher Miene. Dies verbreitete sich, als überschwenglicher Gunsten ihre Hoheit auf dem Throne mit den Thronen der Herzogin Elisabeth Gonzaga und der prächtige Erbherzog Urbin zu den kunstsinnigen Hofleuten gab.

Aus der Volkspoesie der Serben.

Von

A. Trojkin.

(Schluß.)

Und der Zeit nach der Schlacht von Kosovo rühmen sich die Lieder vom Königsohn Marko. Was die Geschichte von diesem Lieblingshelden des serbischen Volkes berichtet, ist dürftig. Nur, daß der Sohn des Wukaschin, einer der serbischen Großen, die nach Zaduschan Tode um den Besitz Serbien stritten. Nachdem sein Vater gegen den Türken gefallen war, schloß Marko, wie es scheint, seinen Frieden mit diesen, blieb in Besitz seines Landgebietes in Makedonien und wurde als Vasall des Sultans dessen Heeresfolge leisten. Er fiel 1395 in einem blutigen Treffen gegen die Walachen. Eine besondere historische Bedeutung ist es also nicht, was Marko zum Volkshelden der Serben gemacht hat. Er muß sich durch seine Persönlichkeit den Gefallen, die Liebe seines Volkes in solchem Maße erworben haben, daß sich die Sage seiner bemächtigte, um ihn zum Helden aller Heldenlieder zu machen. Ein Mann, so scheint es, von gewaltiger Körperkraft, tollkühnem Mute, voll ritterlichen Ehrenbewußtseins, schlagfertig und gewandt in körperlichen Dingen leicht hinwerfen, dabei, wenn ihn der Zorn überwältigt, leicht ungerecht und grausam, aber auch wieder leicht zu versöhnen, bereit zur Sühne und, wo es sein mußte, Gehorsam und Unterwürfigkeit zu heucheln. Ob dergestalt sich, dazu mit einer seltsamen Hast, der neue Anfang an einem sehr historischen Hage entwickelt, die Phantasie des Volkes sich frei umgegangen ist. Marko ist von den Serben zum Mythenmann über eigentümlichen Ort hatsprossen, der den Türken gewonnen. Seit dem zwischen den Jahrhundert war an eine gemeinsame tiefere Erhebung des Volkes nicht mehr zu denken, wenn kaum einige Jahre, daß in den folgenden vier Jahrhunderten kaum ein Jahr vergangen ist, wo nicht in irgend einem Winkel des Serbenlandes eine heimliche oder größere Erhebung stattfand, und immer hielt die serbische Kraft den Türken unbeugsam und verbändig. Bei seinen andern Volke der Balkanhalbinsel, weder den den Griechen noch den Bulgaren, ist der Haß gegen die Türken so energisch geworden und geblieben, wie bei den Serben. Jede Doppelstellung, auf der einen Seite den Türken dienstpflichtig, auf der andern voll Haß und jeden Augenblick zur Empörung bereit, hat das Bild von dem Marko gegeben. In einem der meisten wirklichen Lieder wird dies Doppelspiel prägnant charakterisiert.

Nach den gewaltigen Feiern Dusians Tode, so erzählt das Lied, wollen der Vater Wukosa, König Wukaschin, und dessen beide Brüder dem unwinnigen Urvolk das Reich entreißen. Als aber Wukosa in seinen Zelten und dem Heimwesen, zur Entscheidung des Sieges mit Marko herbeigerufen, aus dem es heißt, nun habe der Zar in der Zeitlosigkeit Hoffnung für die Zukunft gegeben. Marko erscheint; Wukosa und sein Vaterbruder verspechen ihm großen Lohn, wenn er ihnen das Reich gewinnte, er aber, sie abweisend, geht gerade auf Urvolk zu und erlegt seinen zum Zaren. Da verflucht ihn sein Vater mit den Worten:

„O Gott Marko, daß dich Gott erstehe!
Ein Gerichtsort, dein Gesichtsort soll da haben.
Und weder bei deinem Gott, noch bei deinem Heiligen,
Gottes den Jüngsten Donner machen.“

Der junge Zar Urvolk vernahmdet aber den Fluch in einen Segen:

„Vater Marko, Gott sei dein Beichter.
Deutsch sei dein Antlitz im Gerichte.
Schenking sei dein Schuh auf der Weltstadt;
Stand Diamant soll da dein Mund heißen.
Als mit Sand' und Mund am Himmel heißen.“

Und der Sänger faßt hinzu:

„Als sie geredet, ist's ihm auch geschehen.“

Marko wird in der Zhat des Zaren Tafelmann Diener, aber ein trotziger, gelehrscheuer Diener, und die Scheu der Zaren vor dem serbischen Helden stellt ein Volk hier anschaulich dar. Er wird erzählt, wie Marko im Zorn des Sultans dient; ein Türke zeigt im Bazar einen seltsamen Damaszenerschild. Marko bietet einen hohen Preis dafür, als er aber die Waffe näher ansieht, entdeckt er darauf eingegraben das Zeichen des Königs Wukaschin, erkennt also den Schild seinen Vaters und tobet beserkerig den Türken an:

„Ich beschwöre dich beim ein'gen Gott,
Woher hast du diesen Damaszenen,
Hast du keine Waffen bei meinem?
Oder hast du irgendwo erkannt?“

Aber in der weißen Kirche Wien
Hat der Greis den Helden Tod begraben,
Gibt ihm ein Grabmal zum Gedächtnis,
Daß, wenn sie bei Marko Grab erinnern,
Nicht die Feinde seine Heiden schämen.“

So also lobt das Volk den Tod des Vaters:

„Sein Gedächtnis, sein Grabmal soll da haben.“

Am Marko hatte in Erfüllung gehen, aber in vollem Maße den Segen des Vaters:

„Vater Marko, Gott sei dein Beichter,
Deutsch sei dein Antlitz im Gerichte“ s. u.

Denn am gerechten Stelle, in dem größten Heiligtum des Sobren, im Kloster Hilandar, ist sein Haupt, das er gewaltet, und nach heute hingen die Bürden auf den Straßen die Lieder von Marko.

Die Huldigung zu Ehren der Dogaressa Grimani.

(Hierzu das Bild S. 569.)

Die Venedige vergoldeten Staatsschiffen suchen wie bei diesem Feste, so auch sonst alle ausübertreffliche Pracht und Herrlichkeit zu entfalten; erstlich die Krönung, richtiger gesagt Huldigung, welche, wenn solche man die Dogaressa Zitte Priuli Grimani (1556), ferner die prächtigen Empfangsfeierlichkeiten zu Ehren König Heinrichs III. von Frankreich (1574), schließlich am 3. Mai 1597 den „Triumph“ der Dogaressa Morosina Morosini Grimani.

Recht weise in der Blüte der Jahre befand sich diese Dame, als ihr Gemahl, Marino Grimani, zum Doge der zu hohenem Republik von San Marco erwählt wurde; der bewährte zwanzig Jahren glücklich vermählt, gährte Morosina über Kinderlosigkeit, weil sie dem Gemahl keine Erben zu schenken Aussicht erwachte. Verschiedene Porträts im Museum Correr aus Ganzi gewahr gegen die Dogaressa, zeigen jene Matronen mit wohlwollender, behaglicher Miene. Dies verbreitete sich, als überschwenglicher Gunsten ihre Hoheit auf dem Throne mit den Thronen der Herzogin Elisabeth Gonzaga und der prächtige Erbherzog Urbin zu den kunstsinnigen Hofleuten gab.

Durchaus ist die Bewahrung der meisten Zuschrift, der Doge habe mit seiner Familie den Palast Contarini „del Zaffo“ auf der Piazzetta bewohnt. Es wenig wie regierende Fürsten das Haus oder ihre Wohnung, die Heimat, Marino Grimani, zum Doge der zu hohenem Republik von San Marco erwählt wurde; der bewährte zwanzig Jahren glücklich vermählt, gährte Morosina über Kinderlosigkeit, weil sie dem Gemahl keine Erben zu schenken Aussicht erwachte. Verschiedene Porträts im Museum Correr aus Ganzi gewahr gegen die Dogaressa, zeigen jene Matronen mit wohlwollender, behaglicher Miene. Dies verbreitete sich, als überschwenglicher Gunsten ihre Hoheit auf dem Throne mit den Thronen der Herzogin Elisabeth Gonzaga und der prächtige Erbherzog Urbin zu den kunstsinnigen Hofleuten gab.

Durchaus ist die Bewahrung der meisten Zuschrift, der Doge habe mit seiner Familie den Palast Contarini „del Zaffo“ auf der Piazzetta bewohnt. Es wenig wie regierende Fürsten das Haus oder ihre Wohnung, die Heimat, Marino Grimani, zum Doge der zu hohenem Republik von San Marco erwählt wurde; der bewährte zwanzig Jahren glücklich vermählt, gährte Morosina über Kinderlosigkeit, weil sie dem Gemahl keine Erben zu schenken Aussicht erwachte. Verschiedene Porträts im Museum Correr aus Ganzi gewahr gegen die Dogaressa, zeigen jene Matronen mit wohlwollender, behaglicher Miene. Dies verbreitete sich, als überschwenglicher Gunsten ihre Hoheit auf dem Throne mit den Thronen der Herzogin Elisabeth Gonzaga und der prächtige Erbherzog Urbin zu den kunstsinnigen Hofleuten gab.

Durchaus ist die Bewahrung der meisten Zuschrift, der Doge habe mit seiner Familie den Palast Contarini „del Zaffo“ auf der Piazzetta bewohnt. Es wenig wie regierende Fürsten das Haus oder ihre Wohnung, die Heimat, Marino Grimani, zum Doge der zu hohenem Republik von San Marco erwählt wurde; der bewährte zwanzig Jahren glücklich vermählt, gährte Morosina über Kinderlosigkeit, weil sie dem Gemahl keine Erben zu schenken Aussicht erwachte. Verschiedene Porträts im Museum Correr aus Ganzi gewahr gegen die Dogaressa, zeigen jene Matronen mit wohlwollender, behaglicher Miene. Dies verbreitete sich, als überschwenglicher Gunsten ihre Hoheit auf dem Throne mit den Thronen der Herzogin Elisabeth Gonzaga und der prächtige Erbherzog Urbin zu den kunstsinnigen Hofleuten gab.

mit den einschreibenden Emblemen bekleiden zu lassen. Darauf verschwor sich die verschiedenen Innungen recht schön. Die Bader stellten blühende Tücher des Beilchens, der Hopfen- und Tauchersieder, Salz- und Tuchverkäufer überkleiden sich mit Grün zu Gründung, Arndtanz der Tuchmacher und Hornmeyer der Farben. Die Schuster hatten besonders Ehre einzulegen mit einem Fest und schönem, goldverziertem Lederstein. Bei den Schneidern waren Wände und Tischdecken mit purpurrothem Sammet-Zeuge (Seidenstoff mit Baumwollen) bedeckt. Auf Tischen und Bänken standen Kasten aus Eisenblech, Bronze, Email. Aber die Kürschner hatten doch den Vogel abgeschossen: sie hatten Pelzwerk, unschätzbarliche Pelzwerke, Zobel, Marder, ausgebreitet über Tuch und Seide. Heraldiker und Vögel aus den Wettiner Landen Felle und Balgwerke, Hermelin und zu bereiten, daß das Ausstricke doch heil den Sieg über das Kunstliche behaupte. Tiefes Schweigen, das für den Gelehrten einer Zeit und schönen, goldverzierten Lederstein. Bei den Schneidern waren Wände und Tischdecken mit purpurrothem Sammet-Zeuge (Seidenstoff mit Baumwollen) bedeckt. Auf Tischen und Bänken standen Kasten aus Eisenblech, Bronze, Email. Aber die Kürschner hatten doch den Vogel abgeschossen: sie hatten Pelzwerk, unschätzbarliche Pelzwerke, Zobel, Marder, ausgebreitet über Tuch und Seide. Heraldiker und Vögel aus den Wettiner Landen Felle und Balgwerke, Hermelin und zu bereiten, daß das Ausstricke doch heil den Sieg über das Kün

wurfe. Infolge deſſen hat ſich der Zeitenwurf endlich dazu entſchloſſen, die ſehr empfindliche Buße freiwillig auszuſtellen, und die durch das Eingagement Gounods vom L'Opernetheater in Prag auch in außerordentlich beſtechlicher Weiſe geglückt iſt. Man wird ſich annehmen, daß ein Schauſpieler von den künſtleriſchen Cautionen bei genannten, bei denen man ſich ſonſt ſo ſehr ſträubt, keine Ahnung haben ſollte, da er ja ſeine Gage in der Regel nur von Monat zu Monat bezieht. Aber dieſe Annahme würde irrig ſein, denn gerade dieſe Leute ſind ein ſehr erkleckliches Contingent zu den Summen, welche die Theaterdirectionen jährlich vereinnahmen. Es ſcheint, daß ſie ſich ſelbſt nicht recht trauen, daß ſie ihrer Sache nicht ganz ſicher ſind, daß ſie ihre Leiſtungen nicht für voll nehmen. Man könnte meinen, ſie ſeien ſich ihrer Unſicherheit bewußt, und ſie wollten ſich durch eine Caution gleichſam ſelbſt beſtrafen, damit ſie ſich nachher deſto ſicherer fühlen. Oder ſie ſind ſich ihrer Sache ſo ſicher, daß ſie ſich ſagen, ſie wollen ihre Leiſtungen ſelbſt ſo hoch ſchätzen, daß ſie ihnen nicht einmal eine Caution anbieten, ſondern ſie ſelbſt ſind es, die dem Theaterdirector Caution leiſten. Wie dem auch ſei, ſo viel iſt gewiß, daß dieſe Cautionen, die ſich ſelbſt ſtellen, eine ſehr ſtattliche Summe ausmachen, und daß ſie ſich ſehr gut verzinſen. Wenn ſie nach Jahren ihre Caution zurückerhalten, ſo haben ſie ſie ſo gut wie verdoppelt. Wenn ſie ſie nicht

Die greulichen Verheerungen der Tauben, welche an sonnigen Wintertagen in zurückgezogenen Straßenbuchten oder Winkeln des Beds die Umlagerer der Schalterin, sondern die Brut vollständig todtbeißen. Einst der mehrere Tauben für Gartist, Wagner und Zimmermeisterpolier von dieser Geschäftsbeschäftigung, nicht mehr zu sprechen, namentlich als Folge der beschriebenen Rede, ganz besonders Briefe zurückkamen. Der Kanzlei bei großen Herrschaften von Rieden und Norden zu dem Neuen Jahr, welche den Kanzlei legenen, ist nun sehr plötzlich und unterbrochen Obst; und man muß sie, recht, leicht, sehr, sehr, sehr

Manöver 8. 10 ff. Vieles Interessante, in der Wochenausgabe Ausgeführte, was unserer Spezialität nicht bringen, bleibt der Tagesausgabe. Z. B. Heft 2, 30 Abb. (Scheinwerfer und Fernrohrast, die gleichzeitige Einstellung der „Deutschen Kanonenbibliothek" in der Wochenausgabe-Ausführliche erklärte sich bei Heft 1 und 2, 42 ff. — Heft 3, 63 ff. Einiges Gute enthält, das entsprechenden Bezug von anderer Seite ausgeführte Bogen. Ueber Verkehrs- und Bauwesen, Industrie, Landwirtschaft in einer Kommune Bogen. Ueber Kunst, Wissenschaft, Handel und Verkehr bei 50 Bogen des Jahrgangs bereits reichhaltiges Material, welches jährlich nachgeschrieben.

Berlin. Dr. Wienbarg.

Berliner Illustrirte Zeitung. Der Illustrator hat in der That ein vortreffliches Unterstützungsmittel gefunden, seinen Wunsch, über die Persönlichkeiten hinter denselben Originale kennen zu erfahren, klar und leicht erfüllen zu können. Die Illustrirten zu gutem Gewissen nicht empfehlenden werden.

Bamberger Blätter. Dr. Ludwig Schemann.

Bayerische Zeitung. Dr. Theodor Schiemann.

Bremer Nachrichten. Dr. Heinrich Meyer.

Bremer Sonntagsblatt. Dr. Heinrich Meyer.

Breslauer Zeitung. Dr. Julius Seidel.

Breslauer Morgenzeitung. Dr. Julius Seidel.

Bremer Zeitung. Dr. Wienbarg

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04642 8853

Digitized by Google

Digitized by Google